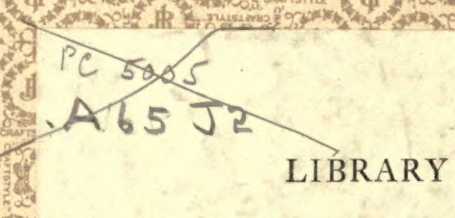
MORAVIA



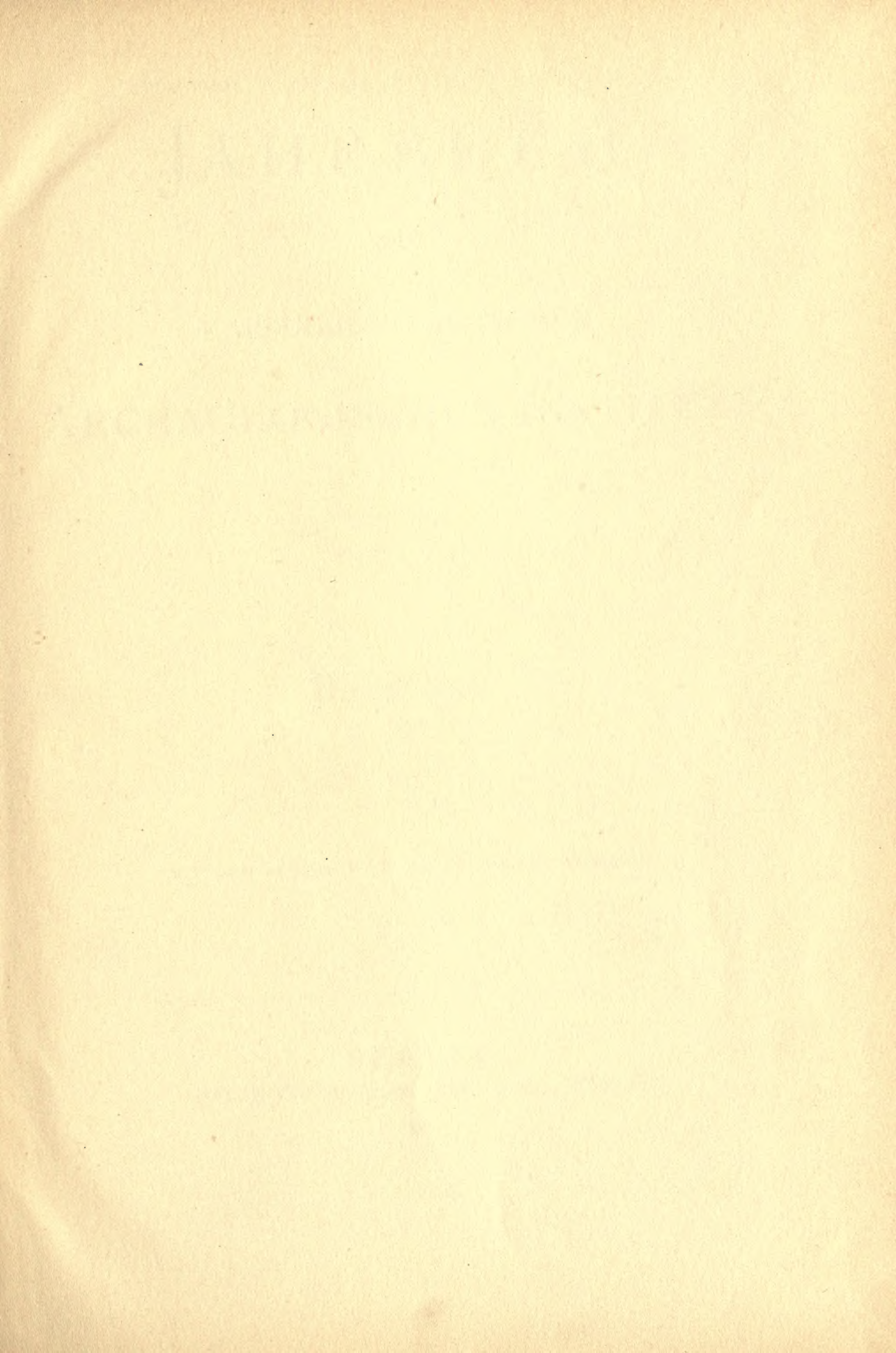

THE JOHNS HOPKINS UNIVERSITY BALTIMORE 1876
VERITAS VOS LIBERABIT













Archäologisches institut des Deutschen reichs.

JAHRBUCH

DES

KAISERLICH DEUTSCHEN

ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

Berlin

BAND XXVI

1911

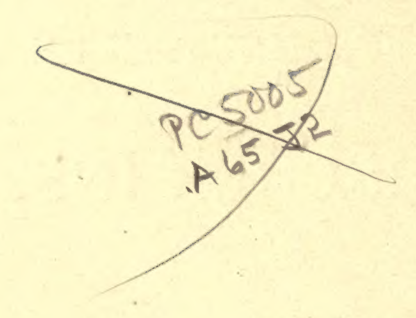
MIT DEM BEIBLATT ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

BERLIN

DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER

1911





INHALT

Seite

M. Bieber und G. Rodenwaldt, Die Mosaiken des Dioskurides von Samos. Mit 8 Abbildungen 1
A. Frickenhaus, Hageladas 24
G. Karo, Minoische Rhyta. Mit 3 Tafeln und 18 Abbildungen 249
G. Lippold, Jünglingsstatue von Antikythera. Mit 12 Abbildungen 271
Th. Macridy, Un Tumulus Macédonien à Langaza. Mit 5 Tafeln und 26 Abbildungen 193
F. Poulsen, Zur Zeitbestimmung der Enkomifunde. Mit 31 Abbildungen . . . 215
E. Pernice, Aurifex brattiarius. Mit 1 Abbildung 288
E. Petersen, Meniskos 48
G. Rodenwaldt, s. M. Bieber
B. Schröder, Artemis Colonna. Mit 10 Abbildungen 34
B. Schröder, Zu Mikons Gemälde der Marathonschlacht in der Stoa Poikile. Mit 5 Abbildungen 281
J. Six, Hero und Leander des Apelles. Ein Nachtrag 22
F. Studniczka, Das Gegenstück der Ludovisischen „Thronlehne“. Mit 1 Tafel und 90 Abbildungen 50, 97

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

Spalte

Jahresbericht des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts 85

Verzeichnis der Mitglieder des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts 91

Institutsnachrichten 58 383 488

Zu den Institutsschriften 384

Eduard Gerhard-Stiftung 383

Otto Puchstein †, R. Kekule von Stradonitz † 1

Adolf Struck † 419

E. Fabricius. Über die Ausgrabungen in Numantia 370

A. Schulten, Ausgrabungen in Numantia. Mit 2 Beilagen und 2 Abbildungen 3

Th. Wiegand-M. Schede, Ausgrabungen in Milet und Didyma. Mit 16 Abbildungen 419

Archäologische Funde im Jahre 1910:
- Griechenland (G. Karo). Mit 3 Abbildungen 119
- Kleinasien (G. Karo) 152
- Kreta (G. Karo) 155
- Italien (R. Delbrueck). Mit 15 Abbildungen 158
- Rußland (B. W. Pharmakowsky). Mit 43 Abbildungen 192
- Ägypten (F. Zucker) 238
- Nordafrika (A. Schulten). Mit 18 Abbildungen 242
- Frankreich (E. Michon) 279
- Belgien (L. Renard-Grenson) 283
- Britannien 1909—1911 (F. Haverfield). Mit 12 Abbildungen 288
- Schweiz (O. Schultheß). Mit 7 Abbildungen 309
- Ungarn (G. v. Finály) 340
- Bulgarien (B. Filow). Mit 12 Abbildungen 349

Erwerbungsberichte 1910
- Louvre 443
- British Museum 453
- Ashmolean Museum in Oxford 464
- Museum of fine arts in Boston 472

Archäologische Gesellschaft zu Berlin:
- April-Sitzung 1910 39
- Mai-Sitzung 1910. (Mit 2 Abbildungen) .. 46

Gymnasialunterricht und Archäologie 1911 ... 485

Philologenversammlung in Posen 1911 480

Verkäufliche Diapositive 382

Verkäufliche Gipsabgüsse 57

Verkäufliche Tafel 383

Bibliographie 58 384 489

Register 523

DIE MOSAIKEN DES DIOSKURIDES VON SAMOS.

Am 28. April 1763 und 8. Februar 1764 wurden im Tablinum der später wieder verschütteten sog. Villa des Cicero vor dem Herculaner Tor von Pompeji zwei von Dioskurides von Samos signierte Mosaiken gefunden[1]). Beide stellen Komödienszenen dar, das eine eine Gruppe von Musikanten, das andere drei um einen Tisch sitzende Frauen. Bei der Auffindung des zweiten Bildes war Winckelmann zugegen, der uns unterrichtet, in welcher Weise die Mosaiken am Boden angebracht waren: »Diese waren in der Mitte eines Fußbodens von grobem Musaico eingesetzet, dergestalt, daß sie nicht allein von den Seiten umher, sondern auch unten mit dünnen Platten von Marmor gefüttert waren.« Die jetzige Umrahmung scheint noch die ursprüngliche zu sein. Winckelmann erkannte auch sofort ihre künstlerische Bedeutung und würdigte sie in seiner Kunstgeschichte[2]). Seitdem sind sie nur gelegentlich im Zusammenhange anderer Untersuchungen besprochen, und nur das eine ist oft, aber immer ungenügend abgebildet worden[3]). Noch nie hat man versucht, in einer besonderen Behandlung ihrer künstlerischen, kunstgeschichtlichen und gegenständlichen Bedeutung gerecht zu werden.

Die Szenerie des ersten und bekannteren der beiden Bilder (Abb. 1) ist äußerst einfach. Über einem breiten, dunklen, grauvioletten Streifen, dessen Bedeutung später zu besprechen sein wird, erscheint stark verkürzt der schmale Streifen des weißen, leicht rötlich schimmernden Bodens, auf dem die Figuren stehen. Daß eine Straße gemeint ist, lehrt der Hintergrund, die gelblich weiße Außenmauer eines Hauses mit einem Teil der in verschiedenen grauen und violetten Tönen gehaltenen Tür. Den oberen Teil der Mauer bildet ein gelber Streifen, der links oben die Künstlersignatur enthält.

---

[1]) Winckelmann, Nachrichten v. d. neuest. hercul. Entdeck. § 54 ff., Fiorelli, Pomp. Antiqu. Historia I 150, 155, Justi, Winckelmann II 362, 364.

[2]) Geschichte der Kunst, 12. Buch, Kap. 1, § 9 ff.

[3]) Neapel 9985 u. 9987; Guida d. Mus. Naz. 167 und 169; Mus. Borb. IV 34; Gerhard und Panofka 428, 21 und 434, 40; Ann. d. Inst. 1838, 153 Anm. 2; Brunn, Gesch. d. Griech. Künstler II 312; Martha, Archéol. étr. et rom. 265 Abb. 114; Schreiber, Bilderatlas IV 4; Arch. Anz. 1895, 121 ff.; Dieterich, Pulcinella 218 f.; P. Gusmann, Pompei 423 f., Pl. XII; Winter, Kunstgesch. in Bildern I 94, 2; Engelmann, Pompeji 32 Abb. 42; Lucas, Röm. Mitt. XVII 1902, 127; Gauckler, Daremberg-Saglio III 2, 2097 f.; G. Körte, Röm. Mitt. XXI 1907, 2; Rodenwaldt, Komp. d. pomp. Wandgemälde 4. Wie uns P. Herrmann mitteilt, werden beide Mosaiken in der nächsten Lieferung der Denkmäler d. ant. Malerei zusammen mit den in derselben Villa gefundenen Gemälden abgebildet werden. Für die Inschriften vgl. Kaibel, I. G. XIV 703 u. unten S. 17.

Von den matten, stumpfen Tönen dieser Umgebung heben sich kräftig die farbenreichen Figuren ab. Der Tamburinschläger trägt einen Chiton, als dessen Hauptfarbe sich aus der Entfernung Blaugrün zu ergeben scheint; sie ist in schmale Streifen von verschiedenem Blau, Grün und Braun zerlegt. Vielleicht ist wirklich



Abb. 1. Komödienszene. Mosaik des Dioskurides.

eine zwischen Blau und Grün changierende Farbe gemeint. Der Mantel ist hellrot, das Trikot braun, die Sandalen dunkelbraun. Die kräftigste Farbe des Bildes ist das warme, satte Dunkelrot der Unterseite des Tamburins, dessen silbergrauer Rand mit weißen, eingelegten Zweigen verziert und von hellroten Streifen eingefaßt ist; weiße Bänder hängen von ihnen herab. Der Wirkung des dunkelroten Tamburins kommt einzig das kraftvolle rotbraune Inkarnat des Gesichts der Maske nahe, das

meisterhaft aus wenigen Strichen zusammengesetzt ist. Man darf von Strichen reden, da selbst die kleinsten Lichter und Schatten nicht von einzelnen Steinen gebildet werden, sondern von Reihen allerkleinster Steinchen. Durch diese einzig stehende minutiöse Ausführung sind die Beschränkungen der rein malerischen Ausführung, zu denen sonst die Mosaiktechnik nötigt, hier überwunden. Die leicht rötlichviolett getönten Lichter erscheinen wie mit Deckfarbe durch den Pinsel aufgetragen. Ebenso wirkt das weiße Band, das sich um den Kranz auf der Spira schlingt.

Der Beckenschläger gleicht seinem Genossen in Kostüm und Farbengebung, die im einzelnen leicht variiert ist, z. B. durch den gelben Mittelstreifen des Chitons. Sein Mantel ist weiß mit grauen und gelblichen Schatten.

Etwas hinter dem Beckenschläger und zum Teil von ihm verdeckt steht die Flötenspielerin. Das Gesicht ist weiß, die Schatten darauf hellrot und hellgelb, um das dunkelbraune Haar ist dreimal ein gelbes Band gelegt. Der nicht von der Maske bedeckte Hals und die Hände haben denselben rötlichvioletten Ton wie Hände und Füße der Männer und des Knaben. Die Ärmel sind weiß, der Chiton erscheint oben braun, unten graugrün. Die Verschiedenheit beruht auf der Zerlegung in wechselnd gefärbte Faltenhöhen und -tiefen. Unterhalb der Knie läuft ein breiter, gelber Horizontalstreifen um den Chiton[1]). Der Mantel gleicht farbig den Chitonen der Männer, hat aber einen dunkler gefärbten breiten Saum.

Der Knabe links von der Flötenspielerin trägt einen braunen Chiton, sein Gesicht ist etwas heller als das der Männer, koloristisch tritt er gegenüber den drei Hauptfiguren ganz zurück.

Die hier gegebenen Farbenbezeichnungen können nur annähernd richtig sein. Zunächst decken sich die Farben der Steine nicht mit den üblichen Malfarben; so erklärt sich der violette Ton des Rot aus der Natur der angewandten Steinsorten, so überhaupt die vielen, schwer mit Worten faßbaren Zwischentöne. Sodann verfügt der Meister bei vielen Farben, z. B. bei Gelb, Grau, Violett, über eine ganze Skala von nur wenig voneinander abweichenden Nuancen. So schimmert das Grau der Schatten bald ins Grün, bald ins Violett hinein, und wieder andere graue Töne sind bei den einzelnen Teilen der Tür verwendet.

Noch feiner abgetönt und daher noch schwieriger zu beschreiben sind die Farben des zweiten Mosaiks (Abb. 2). Die Szenerie ist farbig mit der gleichen Zurückhaltung wiedergegeben, aber ungleich komplizierter und schwer zu deuten. Dem dunklen Streifen des anderen Bildes entspricht hier am unteren Rande ein schmalerer, rötlich weißer. Darüber folgt ein schmaler Streifen braunen Bodens. Auf ihm sitzen rechts und links je ein Pfeiler auf, dazwischen, aber nicht an die Pfeiler anstoßend, steht eine dreistufige Treppe. Die Pfeiler bestehen, der linke aus drei ungleich breiten und ungleich hellen, graubraunen, der rechte aus einem breiten grauvioletten und einem schmalen hellgelben Streifen. Schon der mittlere Streifen des linken Pfeilers ist als zurückweichend gedacht, da die unterste Treppenstufe ihn überschneidet. Wenn noch eine dritte Seite sichtbar ist, so läßt sich das nur mit der Annahme er-

[1]) Zu solchen Streifen in Schauspielergewändern vgl. M. Bieber, Dresdener Schauspielerrelief 35.

klären, daß der mittlere Streifen eine abgeschrägte Ecke des Pfeilers bedeutet[1]). Nur unter dieser Voraussetzung läßt es sich auch verstehen, daß von dem rechten



Abb. 2. Komödienszene. Mosaik des Dioskurides.

[1]) Auffallend ist an ihm die Schattierung am linken Rande. Möglicherweise dient sie nur dem schärferen Absetzen gegen den äußeren Streifen. Ebenso ist der unterste der drei Horizontalstreifen unten dunkler getönt.

Pfeiler eine Innenseite sichtbar wird, trotzdem der Augenpunkt fast am rechten Bildrande liegt. Auf dem linken Pfeiler folgt nach innen ein schmaler schwarzer Streifen, der unten noch neben der obersten Treppenstufe zu verfolgen ist. Am oberen Bildrande biegt er um und setzt sich fort, bis er von dem rechten Pfeiler überschnitten wird. Da sich zwischen beiden Teilen keine Trennung findet, muß man sie als ungegliederte Fläche, vermutlich als Teil der Rückwand des Raumes auffassen. Auf den schwarzen Streifen folgen nach innen ein grauer und ein hellbrauner. Beide stoßen oben gegen entsprechende horizontale Streifen, deren untere Begrenzung über die vertikalen Streifen weg durchgeführt sind. Der übrige Grund hat ein mattes Grau. Keinesfalls kann man die Streifen als Andeutung einer Schattierung auffassen. Abgesehen davon, daß solch primitiver Versuch der sonstigen Vollendung dieser Bilder nicht entspräche, verbietet es die verschiedene Behandlung des schwarzen und der beiden inneren Streifen, sowie eine Eigentümlichkeit in der Tönung dieser beiden: von dem äußeren ist der horizontale obere, von dem inneren der vertikale Abschnitt heller gefärbt. Vielleicht darf man sich die von den beiden Streifen umrahmte Wand als eine bewegliche Kulisse vorstellen, die auf dem Podium, zu dem die Treppe führt, und in der Breite ihm entsprechend vor den schwarzen Hintergrund gestellt ist. Dadurch würde der Gegensatz des schwarzen Streifens zu den beiden anderen und sein Herabreichen neben der Treppe eine Erklärung finden. Die Gliederung der Kulisse selbst bleibt dabei ungedeutet. Das Ganze darf man vielleicht so auffassen, daß in eine feste Architektur hinein, von der wir zwei Pfeiler und in einigem Abstand dahinter eine schwarze Wand sehen, eine bewegliche Dekoration gestellt ist, bestehend aus einem Podium mit Treppe und einer Rückwand als Hintergrund für die Schauspieler.

Daß diese Treppe wesentlich dekorativen Zweck hat, lehrt die Verzierung ihrer Stufen; die Vorderseiten sind mit verschiedenen Mustern geschmückt. Die unterste, weiße Stufe hat helle graugrüne Kreise zwischen Paaren senkrechter Striche, die zweite, hellgraue zeigt paarweis einander zugekehrte Greife zwischen Kreisen mit Punkten im Zentrum in gelber Färbung, die oberste endlich, grau und weiß marmoriert, enthält Bukranien abwechselnd mit stilisierten, aus Kelchen herauswachsenden Figuren in hellem Grüngelb. Die Oberflächen der Stufen sind hellgelb, der Boden des Podiums dunkelbraun, seine beschattete rechte Seite dunkelgrün.

Auf dem Podium sitzen um einen dreibeinigen runden braunen Holztisch herum drei Frauen. Auf dem Tisch stehen eine flache Pyxis und ein niedriges Thymiaterion[1]). Daneben liegt ein Lorbeerzweig. Links sitzt auf einem vierbeinigen Stuhl eine junge Dame. Die Maske ist weiß mit bräunlich violetten Schatten, die dunkelbraunen Haare sind am Hinterkopf aufgebunden, einige lange, gewellte Strähnen fallen auf den Rücken herab. Die gelbe Binde ist einmal rund um den Kopf und zweimal quer über den Scheitel geführt. Unterhalb der Ohren erkennt man, trotzdem die Stelle nicht ganz intakt ist, die Reste eines gelben Ohrgehänges. Die Ärmel

[1]) Für diese niedrige Form vgl. Mus. Etr. Gregor. I Taf. 50 (77), 2; Bieber, Dresdener Schauspielerrelief 73 f.

des Trikots sind rotbraun, der Chiton gelblich weiß mit hellrotvioletten Streifen, die über der rechten Schulter und unten neben dem Sessel sichtbar werden, der über die linke Schulter gelegte Mantel hellgelb mit Säumen von demselben Hellrotviolett. Die Schuhe sind gelb.

Für diese elegante junge Dame ist ein besonders schöner und bequemer Sitz hergerichtet. Zunächst ist über den Stuhl eine rot und gelb karrierte Decke mit lang herabhängenden gelben Troddeln gelegt, darüber ein dickes weiches Kissen, gelb mit violetten und roten Querstreifen.

Die hinter dem Tisch sitzende junge Frau hat eine Maske von gleicher Färbung wie ihre Gefährtin. Im Haar trägt sie eine weiße Binde, die über dem Scheitel zur Schleife gebunden ist, in den Ohren goldene perlförmige Gehänge. Über dem gelben Trikot trägt sie einen violetten Chiton mit breitem Mittelstreifen, der oben dunkelviolett, unten im Schatten braun erscheint, außerdem einen gelben Mantel.

Die sehr charakteristische Maske der alten Frau ist hellgelb, die Haare sind weiß mit gelblichen Schatten. Die Hände haben dieselbe gelbliche Farbe wie das Gesicht, während sie bei der mittleren Frau weiß sind. (Bei der linken Figur sind die Hände, weil sie im Schatten liegen, violett.) Von dem gelben Trikot ist nur ein Stück des Ärmels am linken Unterarm sichtbar. Der hellgraugrüne Chiton hat einen violetten Vertikalstreifen, der aber an der Brust nicht angegeben ist. Der über den Kopf gezogene Mantel ist gelb, die Schuhe sind braun. Mit der rechten Hand hält die Alte einen Kantharos am Henkel empor, der silbergrau gefärbt ist wie die beiden anderen Geräte auf dem Tisch. Die Sorgfalt, mit der die Angabe der Lokalfarbe bis auf die kleinsten Gegenstände durchgeführt ist, verdient besonders hervorgehoben zu werden[1]).

Halb vom Pfeiler verdeckt erscheint rechts ein Kind; das bis zum Boden reichende Gewand scheint für ein Mädchen, die kurzen Haare eher für einen Knaben zu sprechen. Koloristisch tritt diese Figur gegenüber den anderen noch mehr zurück als der Knabe auf dem ersten Bilde; Gesicht, Chiton und Mantel sind in verschiedenen grauen Tönen gehalten. Das ist besonders bemerkenswert, weil diese Figur im hellen Lichte steht. Die einheitliche Belichtung, die auf diesem Bilde von links, auf dem anderen von rechts kommt, ist mit großer Konsequenz durchgeführt. Die beschatteten Teile an den Gewändern der beiden jungen Frauen sind in dunklen Zwischentönen, der Schatten am Chiton der sitzenden Alten in tiefem Grün gegeben, dieses der dunkelste Ton des Bildes mit Ausnahme des schwarzen Streifens am Rande.

Bei der Beschreibung der Farben haben wir im übrigen wiederholt ihre Helligkeit betont. Diese Eigenschaft ist charakteristisch für den farbigen Gesamteindruck

[1]) Vgl. die Nachricht über die genaue Angabe des Materials und der Lokalfarben auf dem Gemälde der Hochzeit des Peirithoos von Hippys (oder Hippeus) Athen. XI 474 D nach Polemon. Wickhoff, Wiener Genesis 51. Nach Hauser (Text zu Furtw.-Reichhold Taf. 128/9, 55 Anm. 29) wäre Hippys zwischen Alexander und Polemon anzusetzen, also in dieselbe Periode, in der wahrscheinlich die Originale der Dioskuridesmosaiken entstanden sind.

beider Bilder. Blickt man im Museo Nazionale von ihnen zu den sie umgebenden Mosaiken mit ihren satten, leuchtenden Farben, so erscheinen sie wie Pastellbilder inmitten von Ölgemälden. Deshalb mußte der Grund in ganz matten Tönen gehalten werden, damit die Figuren sich doch kräftig von ihm abheben konnten. Beide Bilder, die ja auch in der Form und in den Maßen nicht genaue Gegenstücke sind[1]), haben diese Eigenschaften nicht in demselben Grade. Das ungleich farbigere Musikantenbild hat viel kräftigere Töne als die Frauenszene, in der ein helles Gelb die vorherrschende Farbe ist.

Daß man den künstlerischen Feinheiten bis in die geringsten Einzelheiten nachgehen kann, verdankt man der ganz einzigartigen Subtilität der technischen Ausführung. Die Länge der Mosaiksteinchen beträgt im Durchschnitt etwa 2,5 mm; an manchen Teilen der Figuren und der Geräte, vor allem aber bei der Modellierung von Gesicht und Händen, sind sie nur etwa 1 mm lang, 0,5 mm breit, bisweilen noch kleiner. Der Grund besteht aus regelmäßigen horizontalen oder vertikalen Reihen. Um zwischen ihnen und den frei angeordneten Steinchen der Figuren zu vermitteln, sind deren Konturen von zwei Reihen der Steinchen des Grundes begleitet. Es sind also zuerst die Figuren mit ihren Umrissen, dann der Grund ausgeführt worden. Dies ist die Technik aller guten Mosaiken, doch beschränkt sich die Konturierung meist auf eine Reihe. (Alexandermosaik, Choregenmosaik, Geflügelter Dionysos in Delos.) Den technischen Zwang hat Dioskurides dazu benutzt, die Figuren besser vom Grunde zu lösen, indem er gelegentlich bei der Konturierung heller Flächen für die begleitenden Reihen etwas dunkler gefärbte Steine wählte als für den übrigen Grund, z. B. neben dem weißen Mantel des Beckenschlägers und neben den weißen Haaren der alten Frau.

Trotz der feinen Zusammensetzung tritt heute das Fugennetz ziemlich stark hervor. Ursprünglich war dies sehr gemildert durch eine technische Eigentümlichkeit, die M. Bulard (Mon. Piot XIV 1908, 202 f., Taf. 14 u. 15) an dem delischen Dionysosmosaik beobachtet und in seiner farbigen Reproduktion wiedergegeben hat. Die Zementmasse, in die die Steinchen gebettet sind, ist auch bei den Mosaiken des Dioskurides durchweg je nach der Farbe der betreffenden Steinchen getönt. An großen Teilen sind die Fugen jetzt verstaubt und grau geworden, aber doch läßt sich die Färbung an vielen Stellen konstatieren. Am besten dort, wo die Steinchen ausgefallen sind und nur der gefärbte Grund mitsamt den Stegen geblieben ist, wie bei der Frauenszene am gelben Mantel der mittleren, am violetten Mantelsaum der links sitzenden Frau und in dem grünen Schatten am Chiton der Alten. Mit welch raffinierter Feinheit diese Färbung selbst für die kleinsten Flächen durchgeführt ist, dafür ist die Ausführung des Tamburins ein Musterbeispiel: die Stege sind an der Unterseite dunkelrotviolett, an den Händen und den schmalen Randstreifen hellrot, grau im dunkleren Teil des Randes, weißlich in den helleren Partien und den Zweigen, weiß in den herabhängenden Bändern.

[1]) Musikanten H. 0,437 m, Br. 0,417; Frauenszene H. 0,42, Br. 0,33.

Die gleiche Ausführung zeigen das Alexandermosaik [1]) und die übrigen hellenistischen Mosaiken aus der Casa del Fauno, die Schwelle mit den Masken [2]) und die Streifen mit der Nillandschaft und den Wasservögeln [3]), ferner die sehr fein ausgeführten Mosaikbilder eines Papageis und eines Fisches aus dem Königspalast von Pergamon [4]) und das Kentaurenmosaik aus der Villa Hadrians in Berlin [5]). Für die Beurteilung des Verhältnisses der Mosaiken zu ihren malerischen Vorlagen ist diese Tatsache wichtig, denn sie bedeutet eine möglichst enge Anpassung der Mosaiktechnik an die des Gemäldes. Auch die originale ästhetische Wirkung des Mosaiks ist danach zu rekonstruieren. Eine Auflösung der Fläche, von der Winter [6]) spricht, erfolgte nicht durch den Gegensatz der farbigen Steinchen zu einem gleichmäßigen, hellen Fugennetz, sondern nur durch das Sichtbarwerden ihrer Konturen im herauffallenden Lichte.

Daß die Werke des Dioskurides mit diesen sicher hellenistischen Mosaiken in der technischen Ausführung genau übereinstimmen, verdient hervorgehoben zu werden. Allerdings findet sich eine Färbung des Zements bei einer großen Zahl der von uns in Neapel, Rom und Berlin [7]) untersuchten Mosaiken; bei vielen von ihnen ist,

[1]) Auch hier sind die Fugen, namentlich an den Rändern, sehr verstaubt. Sicher konstatierten wir trotzdem von der Färbung z. B. am linken Rande: helles Rot im Ärmel des Reiters, bisweilen in die Fugen der ersten weißen Konturreihe übergehend, dunkles Rot am Kopf des ihm gehörigen Pferdes, Braun am Pferdefuß unten links, Gelb in dem rechts daran anstoßenden Grunde, Braunrot am Schildrande, Hellrot in dem belichteten Teile des den Schild haltenden Armes. Ferner: Rot am Kopf von Alexanders Pferd, Violett an der Schattierung des Kopfes, Gelb in dem angrenzenden Gewande eines Persers, Braun am Panzer Alexanders, Weiß am Chiton und Zügel, ganz Dunkel in den Haaren. Herr Direktor Spinazzola war so liebenswürdig, uns die Beobachtungen am Original zu gestatten und zu bestätigen.

[2]) Neapel 9994; Guida 182; Mus. Borb. XIV 14, 1; Mau, Pompeji [2] 303, Fig. 158, Winter, Kunstgesch. in Bildern I 94, 3.

[3]) Nillandschaft, Neapel 9990, Guida 175; Wasservögel, Guida 171 f., Mus. Borb. VIII 44 f. Vgl. Körte, Röm. Mitt. XXII 1907, 1 f.

[4]) Eine gute farbige Reproduktion dieser und der anderen Mosaiken aus den pergamenischen Palästen wird für das Pergamon-Werk vorbereitet. Wo an den beiden Stücken Steine herausgefallen sind, ist der Grund jedesmal in der betreffenden Farbe getönt, z. B. braun am Hals des Papageis, schwarz und hellrot an einem Fragment vom Körper des Fischs.

[5]) Mon. dell'Ist. IV 1848 Tav. 50. Gauckler bei Daremberg-Saglio III 2, 2102 Anm. 11. — Bemerkenswert ist es, daß an dem Körper der verwundeten Kentaurin mehrere blutrote Streifen im Grund gemalt sind, in die dann Steinchen von der grauweißen Farbe der Haut eingelegt worden sind. Entweder sollte die Vorzeichnung korrigiert oder es sollte nur ein leises Sickern des Blutes angegeben werden.

[6]) Alexandermosaik 1.

[7]) Neapel: Guida 190, 191, 196, 198, 204, 207. — Rom, Vatikan: Fußbodenmosaiken in der Sala d. animali Gerhard-Platner 159, Amelung II 400, Nogara, Mosaici antichi del Vaticano e del Laterano Taf. XXV u. XXVI; Wolf und Leopard, Gerhard-Platner 159, Amelung II 400, Nogara Taf. LXXI; Katze mit Hahn, Amelung II 401, Nogara Taf. XXIV 1; Schauspielermosaiken, Amelung II 401 ff., Nogara Taf. LVI ff.; Meduse, Gerhard-Platner 209, Nogara Taf. XV; Mosaik d. Sala Rotonda, Gerhard-Platner 223, Helbig 188, Nogara Taf. XXXIX—LII; Helbig 328, Nogara Taf. LIII; Helbig 329, Nogara Taf. XXVII 2; Helbig 369, Nogara Taf. XXIV 2. — Lateran: Helbig 715, Nogara Taf. V u. VI, und 725, Nogara Taf. I—IV. — Thermenmuseum: Helbig 1038, 1153, 1157 (oben links u. d. beiden darunter eingelassenen), 1159 und Ruggiero, Catal. d. Mus. Kirch. I 267, 2. — Große Jagdszene im Magazzino Comm. — Villa Borghese: Gladiatorenmosaiken Helbig II 124 ff. u. zwei als Tischplatten verwendete Mosaiken

sei es durch die geringe Qualität, den Inhalt der Darstellungen oder durch Inschriften, die Herstellung in römischer Zeit zweifellos. Indessen scheinen bei ihnen einige Beobachtungen dafür zu sprechen, daß die Färbung nicht in derselben Weise ausgeführt ist. Wo bei der Frauenszene des Dioskurides die Steine ausgefallen sind, sieht man, daß nicht nur die Stege, sondern der ganze Grund gefärbt ist. Anders bei einigen beschädigten römischen Mosaiken, z. B. Helbig, Führer 369, 1038, 1153 [1]). Vielfach blättern dort die Farben von der Oberfläche der Stege ab, und man sieht, daß nur eine dünne Farbenschicht über einer gleichmäßig grauen Zementmasse liegt. Ferner liegen bei den hellenistischen Mosaiken die Fugen meist etwas tiefer als die Oberfläche der Steine; daher konnten sie so leicht verstauben. Dagegen sind bei den römischen Mosaiken die meist breiteren Fugen so genau ausgefüllt, daß sie, besonders bei den feineren Stücken, mit den Steinen eine vollständig glatte Oberfläche bilden; bei schlechteren Exemplaren geht die Farbe bisweilen über die Steine herüber [2]). Danach scheinen diese Mosaiken so ausgeführt zu sein, daß man die Steinchen in eine ungefärbte Zementmasse bettete und die Flächen und Streifen dann mit einer entsprechend gefärbten Masse überstrich, die beim Abreiben der Oberfläche die Fugen ausfüllte. Daher sind wohl auch bei diesen Mosaiken die Konturen so außerordentlich scharf, während bei den hellenistischen häufig die Färbung in die Fugen benachbarter, anders gefärbter Flächen übergeht. Möglich ist es natürlich, daß auch diese Technik schon in hellenistischer Zeit begann; so könnten die dekorativen Streifen aus Pergamon [3]) und die besten Stücke dieser Art in Neapel, der Zwerg mit den Kampfhähnen (Abb. 3) und die vorzüglich stilisierten Vögel noch hellenistisch sein [4]). Bei einigen besonders gut gearbeiteten und stark restaurierten Stücken mit sehr kleinen Steinchen und schmalen Fugen aus der Villa des Hadrian [5]) konnten wir die Herstellung in der einen oder der anderen Technik nicht entscheiden.

(Eroten am Altar, Flechtbänder) im oberen Stockwerk. — Berlin: Roter und grüner Streifen mit schwarzen Zacken, Fragmente einer Lorbeergirlande und Mäanderfries aus den Königspalästen von Pergamon. An diesen fragmentierten Stücken kann man besonders gut konstatieren, daß der Grund ungefärbt ist und daß nur eine dünne obere Farbenschicht über den Fugen liegt. — Stillleben mit drei zusammengebundenen bunten Vögeln u. e. Fisch; Wasservögel; Hahn mit Wurm im Schnabel; Vögel, Früchte u. Zweige in viereckigem Feld zerstreut; Tauben u. Rehe; Silen u. Satyrn um einen Schlauch, oben gelagerter Dionysos u. Satyr; Oberkörper eines Siegers mit Lorbeerkranz u. Lorbeerzweig; Feld aus dem vatikanischen Tragödienmosaik, Amelung, Skulpt. d. vat. Mus. II 401 ff., Nogara Taf. LIX 4; für das Berliner Stück vgl. Wieseler, Theatergeb. und Denkm. d. Bühnenwesens 48. — Die Herren Dr. Köster und Dr. Zahn hatten die Güte, die Untersuchung der Mosaiken in Berlin zu gestatten und zu unterstützen.

[1]) Helbig 369 Mosaik mit Küchenvorrat in der Galeria d. cand.; 1038 Nillandschaft im Hof des Thermenmuseums; 1153 Mosaik aus Tusculum im Antiquarium des Thermenmuseums.

[2]) Das Mosaikbild »Clemens XII. und Kardinal Neri« aus dem XVIII. Jahrhundert im Palazzo Corsini an der Lungara und einige modern ergänzte Teile an den aufgezählten Mosaiken zeigen die gleiche Ausführung; bisweilen mag daher auch bei antiken Stücken moderne Herrichtung nachgeholfen haben.

[3]) Vgl. S. 8 f. Anm. 7.

[4]) Zwerg: Neapel 10003, Guida 196; Vögel: Neapel 9998, Guida 190; Neapel 9999, Guida 191, Niccolini III 2, L'arte in Pompei Taf. 38.

[5]) Kapitolin. Mus.: Taubenmosaik Helbig 458 und das Maskenmosaik desselben Zimmers. Vatikan: Mosaiken des Gabinetto delle maschere, Amelung II 725, und der Sala degli animali, Amelung II 331 und 337.

Mit dem Alexandermosaik teilen die Werke des Dioskurides eine andere Eigentümlichkeit, den breiten, glatten Streifen am unteren Bildrande, dessen Färbung von der des Bodens abweicht, bei der Frauenszene hell unter dem braunen Boden, bei den Musikanten und dem Alexandermosaik dunkelbraun unter hellem Boden. Winnefelds [1]) Gedanken, diesen Streifen als einen unglücklichen Notbehelf bei der



Abb. 3. Zwerg mit Kampfhähnen. Mosaik in Neapel.

Einlassung des Mosaiks in einen zu großen Rahmen zu erklären, hat bereits Winter (Alexandermosaik 5) zurückgewiesen durch den Hinweis darauf, daß der untere Streifen in Farbenton und Struktur der Steine mit den unberührten Teilen des Bildes zusammenhängt. Es hätte dieses äußeren Grundes nicht bedurft, um die ursprüngliche Zugehörigkeit dieses Streifens zum Bilde zu beweisen. Es ist keine vereinzelte Erscheinung, die sich nur beim Alexandermosaik findet, sondern sie kehrt bei einer ganzen Reihe von Mosaiken und pompejanischen Gemälden wieder. Will man die

[1]) Bei Pernice, Röm. Mitt. XXIII 1908, 11.

Bedeutung des Streifens erkennen, muß man auch diese anderen Monumente heranziehen.

Zunächst sind eine Reihe von Theaterbildern zu nennen. Eine genaue Parallele bietet die Abb. 4 abgebildete Komödienszene Helbig 1472 (Neapel 9037, Guida 1803). An dem Gegenstücke Helbig 1471 (9035, Guida 1804) läßt sich heute zwar eine hellere Färbung am unteren Rande, aber kein deutlich abgesetzter Streifen mehr erkennen;



Abb. 4. Komödienszene. Wandbild in Neapel.

dagegen ist dieser, hell unter dem dunklen Boden, auf der Abbildung der Pitture di Ercolano (IV 34) wiedergegeben. Dazu kommen die tragische Szene Helbig 1465 (9039, Guida 1802), die Komödienbilder Helbig 1468 und 1469 und die drei von Dieterich [1]) publizierten Gemälde im Atrium der Casa del centenario. Der Gedanke liegt sehr nahe, bei diesen Theaterbildern in dem abgesetzten Streifen die Vorder-

[1]) Pulcinella, Taf. I—III. Vgl. darüber A. Körte, Berl. phil. Wochenschr. 1897, 1328 ff., v. Wilamowitz, Gött. Gel. Anz. 1897, 505 ff.; zum Heraklesbild Robert, 22. Hall. Winckelmannsprogr. 38 ff. Wenn auf dem Original des Komödienbildes bei Dieterich Taf. 2 die Treppe wirklich über den Streifen herübergeht, kann ein Irrtum des Kopisten vorliegen.

fläche eines Podiums zu sehen, auf dem die Schauspieler agieren, aber es dürfte schwerlich gelingen, solch ein schmales, niedriges Podium mit irgend einer möglichen Form der griechischen oder römischen Bühne in Zusammenhang zu bringen. Auf eine andere Erklärung weisen einige Bilder, die zwar inhaltlich mit dem Theater, aber nichts mit der Bühne zu tun haben: der Schauspieler als König, Helbig 1460[1]) (9019, Guida 1470), das Fragment mit dem sitzenden Dichter, Helbig 1457 (9036, Guida 1469), Dionysos und Schauspieler, Helbig 408 (9050, Guida 1414). Diese drei Gemälde gehören samt den Theaterbildern zu der nicht großen Zahl pompejanischer Gemälde, die schon ihres Inhalts wegen als sichere Kopien griechischer Votivbilder auzusehen sind. Auch sie haben an der Basis einen abweichend getönten Streifen. Daß dieser durchaus plastisch und vertikal zur Bodenfläche der Figuren stehend gedacht ist, zeigt der sitzende Schauspieler auf dem Bilde Helbig 1460, dessen vorgesetzter linker Fuß auf den Streifen herüberreicht, aber nicht auf ihm aufsteht, sondern einen Schatten auf ihn wirft. Dieses Gemälde bildet eine Gruppe mit den drei zusammengefundenen, der Schmückung zum Festzuge, dem Konzert und dem von Winckelmann auf Achill und Antilochos gedeuteten Bilde[2]). Diese Gemälde hängen gegenständlich nicht mehr mit der Bühne zusammen, sind aber ihrem Inhalte nach sichere Votivgemälde[3]). Dasselbe gilt von dem Gegenstück zu dem Komödienbilde Helbig 1469 in den Fauces der Casa di Lucrezio, Helbig 1399, das auch den Streifen an der Basis hat. In der gemeinsamen Eigenschaft aller dieser Bilder als Votivgemälde muß also die Erklärung für den Streifen zu suchen sein.

Betrachtet man die attischen Votivreliefs, so sieht man bei der Mehrzahl von ihnen, ganz unabhängig von der Art und dem Vorhandensein der sonstigen Umrahmung, einen glatten Streifen, der höher ist, als es der technische Zwang, den Figuren eine Standfläche zu geben, erfordert[4]). Bisweilen, z. B. beim Schauspielerrelief aus dem Piräeus (Svoronos Taf. 82) trägt dieser Streifen Inschriften. Dies mag seine ursprüngliche Bestimmung gewesen sein, aber in den weitaus meisten Fällen dient er nur noch gewissermaßen als Basis für das ganze Relief. Dieser Streifen entspricht nun genau dem der Bilder und Mosaiken. Ob er in der Malerei oder im Relief zuerst entstanden ist, läßt sich nicht entscheiden, da uns Votivgemälde im Original nicht erhalten sind, ebensowenig, ob er auch auf dem Gemälde Inschriften getragen hat. Allerdings finden wir den Streifen mit Weihinschrift am Niinnion-Pinax aus Eleusis (Ephem. arch. 1901 Taf. I), doch kann dieser nicht ohne weiteres einem Votivbild der großen Malerei gleichgesetzt werden. Greifbar ist er für uns in der großen Malerei nur als künstlerisches Motiv. Man bezeichnet ihn am besten als Basisstreifen; denn er dient, z. B. beim Musikantenbild des Dioskurides, nicht als ein reales Podium, auf dem die Figuren stehen, sondern als künstlerische Basis des ganzen Bildes, die mit dessen Komposition unlösbar verbunden und für die Wirkung unentbehrlich ist. Man braucht nur den Basisstreifen zuzu-

[1]) M. Bieber, Dresdener Schauspielerrelief 56 ff. Abb. 12. 1462, 1389 b. Vgl. zuletzt Rodenwaldt, Komp. d. pomp. Wandgem. 117 ff., Abb. 21.

[2]) Helbig 1435 (Herrmann-Bruckmann, Taf. 3),

[3]) Robert, 19. Hall. Winckelmannsprogr. 6.

[4]) Vgl. z. B. Svoronos, Das Athener Nationalmus. Taf. 36, 2; 38, 3; 44; 54; 77.

decken, um zu sehen, wie unglücklich die Figuren dann in der Bildfläche stehen. Selbst der Verfertiger der elenden Kopie (Abb. 5)[1]) hat das empfunden und mit der Basis den sonst unproportioniert hohen oberen Teil des Bildes fortgelassen. Auch beim Alexandermosaik schließt erst der hohe Basisstreifen die friesartige Komposition zum Bilde zusammen und bildet die notwendige Ergänzung zu dem hohen, leeren Raum über den Figuren[2]). Es war nur konsequent, wenn Winnefeld und Pernice mit dem oberen Teil des Bildes auch die Basis dem Originale absprechen wollten, denn beide sind durcheinander bedingt. Nur bei dieser Auffassung des



Abb. 5. Kopie nach Dioskurides. Wandbild aus Stabiae in Neapel.

Basisstreifens als eines Sockels, der das Bild in die Höhe hebt, erklärt es sich auch, wenn z. B. bei dem Konzert, Helbig 1462, der Horizont noch tiefer liegt als die Standfläche der Figuren, wie aus der Verkürzung der Fußbänke hervorgeht. Ein entsprechendes Original müssen wir nach der perspektivischen Zeichnung des Stuhls und der Fußbank für die Figuren des Bildes Helbig 1401, »Schutzflehender Hellene vor Barbarenkönig«, annehmen[3]). Mit dem Basisstreifen mag es auch zusammenhängen, wenn bei der Darstellung eines felsigen Terrains der Boden wie ein erhöhtes Plateau gebildet ist, dessen abschüssige Vorderseite über dem unteren Bildrande

[1]) Neapel 9034, Helbig 1473, Guida 1805.

[2]) Man betrachte nur Abbildungen, wo der Streifen fortgelassen ist, z. B. Mus. Borb. VIII 36, Niccolini I 1, 6.

[3]) Arch. Zeitung XXIV 1866 Taf. 205, Winter, Österr. Jahreshefte V 1902, 105.

erscheint, z. B. bei dem sogenannten Herbstmosaik in Neapel (Abb. 6) [1]. Künstlerisch sind beide Motive nahe verwandt.

Sind diese Beobachtungen richtig, so müssen alle Bilder, die Basisstreifen besitzen, auf griechische Votivgemälde zurückgehen. So können wir uns das Original



Abb. 6. Herbstmosaik. Neapel.

des Alexandermosaiks als Weihgeschenk in einem der großen griechischen Heiligtümer aufgestellt denken, entsprechend der Löwenjagd Alexanders in Delphi. Die

[1]) Neapel 9991, Guida 179, Marx, Röm. Mitt. VII 1892, 26 ff. Vgl. auch das verwandte Dionysosmosaik in Delos, das pompejanische Mosaik, Löwe und Panther im Kampfe (Neapel 114 282, Guida 176, Herrmann-Br. Taf. 9), und das Kentaurenmosaik. Diese auch auf spätantiken Mosaiken übliche Form erhielt sich durch die byzantinische Kunst hindurch bis in die italienische Malerei des XV. Jahrhunderts. Vgl. Goldschmidt, Evangeliar im Rathaus zu Goslar 18.

Vorlage des Philosophenmosaiks [1]) mag der Gottheit geweiht gewesen sein, in derem heiligen Bezirke die Stifter des Bildes zusammenkamen, also vielleicht dem Heros Akademos. Den stehenden Eros, Helbig 602, der als halberwachsener Knabe gebildet ist, kann man sich als Weihung an Aphrodite, noch aus dem IV. Jahrhundert, denken. In einem Heiligtum des Dionysos endlich mag ein Hermaphroditenbild gestanden haben, von dem uns in der Casa del centenario eine genaue Kopie erhalten ist (Abb. 7) [2]). Für die Genauigkeit der Wiedergabe des Originals spricht außer der Einfachheit der Räumlichkeit und der perspektivischen Zeichnung der Basis links und des Pfeilers, auf den sich der Hermaphrodit stützt, das Detail, daß wie bei dem »Schauspieler als König« der vorgesetzte Fuß des Hermaphroditen über die Basis hervorragt und einen Schatten auf ihre Vorderfläche wirft. Bei den zahlreichen Variationen dieser Komposition [3]), die für die mannigfaltige Umgestaltung griechischer Originale durch die pompejanischen Maler höchst lehrreich sind, fehlt der Basisstreifen. Ebenso ist er bei der Replik des Philosophenmosaiks aus Sarsina in Villa Albani fortgelassen. Bei der Verwendung der Gemälde als Wandbilder ging ja die ursprüngliche Bedeutung des Basisstreifens verloren, und sein künstlerischer Wert konnte von den meist recht geringen pompejanischen Malern natürlich leicht übersehen werden. Daher fehlt er auch auf der Kopie des Dioskuridesmosaiks (Abb. 5), wo die Figuren trotz der minderwertigen Ausführung und starken Vereinfachung doch ziemlich genau wiedergegeben sind. Besonders leicht konnte er dann fortgelassen werden, wenn die griechischen Originale in weitgehendem Maße umgestaltet und mit neuen, besonders landschaftlichen Elementen kontaminiert wurden. Beides war aus inhaltlichen Gründen bei den Theaterbildern nicht möglich, die infolgedessen den Basisstreifen am besten bewahrt haben [4]). In einem Falle ist dagegen auch bei gänzlicher Umgestaltung des griechischen Originals der Basisstreifen beibehalten worden, trotzdem zwischen ihn und die Figuren ein breites Stück Terrain eingeschoben ist, auf dem Jasonbilde Sogliano 551 und den dazugehörigen Bildern desselben Malers [5]). Das Europabild Sogliano 79, wo der Streifen nur ganz schwach und ohne feste, horizontale Begrenzung angedeutet ist, zeigt, daß der Maler sich der Bedeutung des Streifens nicht mehr bewußt war.

Innerhalb der dekorativen Wandmalerei sind uns eine ganze Reihe von nachgeahmten Tafelbildern mit Holzrahmen und Klapptüren erhalten [6]); auf ihnen

---

[1]) Neapel 124 545, Guida 189. Außer der dort angeführten Literatur vgl. Bernouilli, Griech. Ikonographie 34 ff.; Hiller von Gaertringen und Robert, Hermes XXXVII 1902, 128 ff.

[2]) Sogliano 596. Schlechte Zeichnung bei Roscher M. L. I 2333 f.

[3]) Helbig 1371, 1372, 1373; Sogliano 594. Vgl. Herrmann bei Roscher a. a. O. Dazu kommen die Bilder, wo Dionysos an Stelle des Hermaphroditen dargestellt ist, dem Original am nächsten das Bild der Casa di Lucrezio Frontone Not. d. scav. 1901, 164, Fig. 17, Röm. Mitt. XVI 1901, 353, 16, außerdem Helbig 399 ff.

[4]) Sehr verkümmert haben ihn die Neapler Marmorbilder; er fehlt beim Kentaurenkampfe.

[5]) Sogliano 627, 79, 196, 502, 541, 555, 569. Vgl. Rodenwaldt, Komp. d. pomp. Wandgem. 66, Herrmann-Br. Taf. 68 ff. Er fehlt bei der Wiederholung des Jasonbildes in der Casa d. Amorini, Herrm.-Br. Taf. 76.

[6]) Rom, Haus der Livia: Mon. d. Ist. XI Taf. 22, 23; Casa Farnesina: Mon. d. Ist. XII Taf. 8,

findet sich, soweit wir sehen, niemals der Basisstreifen. Ferner lassen sich eine ganze Anzahl dieser Bilder, wie die erotischen Szenen der Casa Farnesina, schwer als Votivgemälde erklären. Endlich sehen wir diese Bilder im engsten Zusammenhange mit



Abb. 7. Hermaphrodit. Wandbild in Pompeji.

der Innendekoration des Hauses. Sicherlich haben diese Tafelbilder auf den wirklichen Gesimsen der älteren Dekoration genau so gestanden, wie sie uns nachgeahmt

18, 23, 27, Mau und Lessing Taf. 3. — Pompeji: Casa del centenario, Bull. d. Inst. 1882, 26, 5—10; Villa in Boscoreale, Barnabei 53, Fig. 11; Villa Item, Not. d. scav. 1910, Tav. 10 u. 11. Ältere Beispiele bei Helbig, Untersuchungen 123. Vgl. Rodenwaldt a. a. O. 10 ff.

auf den gemalten des zweiten Stils entgegentreten. Nun gab es in hellenistischer Zeit und wahrscheinlich schon seit dem IV. Jahrhundert eine Produktion von Gemälden, die rein künstlerisch, ohne religiösen Nebenzweck war [1]). Sehr gut möglich ist es, daß uns in den Tafelbildern mit Klapptüren genaue Reproduktionen dieser dann auch in der äußeren Form von den Votivbildern abweichenden Gattung erhalten sind.

Daß die Mosaiken des Dioskurides keine Originale, sondern Kopien von Gemälden sind, bedarf keines ausführlichen Beweises; außer der genauen Anlehnung an die Maltechnik kann man kleinere Versehen in der Zeichnung noch dafür anführen [2]). Die Kopie aus Stabiae würde allerdings kein gemeinsames Original verlangen, da sie doch höchst wahrscheinlich nach dem pompejanischen Mosaik angefertigt ist; es wäre ein zu seltsamer Zufall, wenn ohne direkten Zusammenhang ein zweites Exemplar der Darstellung in die Nähe von Pompeji verschlagen wäre. Dagegen müssen wir für das Musikantenmosaik und die von Winter herangezogenen Terrakotten aus Myrina [3]) eine gemeinsame Quelle voraussetzen. Die Formen der



Abb. 8. Inschrift auf dem Musikantenmosaik des Dioskurides.

Inschriften (Abb. 8) [4]) des Dioskurides geben, wie uns Hiller von Gaertringen auf unsere Anfrage freundlichst mitteilt, für die Datierung einen Spielraum vom Ende des II. Jahrhunderts bis in augusteische Zeit, wo man auf ältere und bessere Formen zurückgriff. Nach dem, was oben über die Technik gesagt ist, würden wir innerhalb dieser Spanne einen älteren Ansatz für wahrscheinlicher halten. Einen etwas höheren terminus ante quem geben die Terrakotten, die nach Winter nicht jünger als das II. Jahrhundert sein können. Da beide Bilder Szenen der jüngeren Komödie darstellen (s. unten), haben wir als terminus post quem das Ende des IV. Jahrhunderts. Aus stilistischen Gründen innerhalb dieser Zeit eine genauere Datierung zu geben, ist zur Zeit noch nicht möglich. Die Formen der Geräte auf dem Frauenbilde scheinen es zu empfehlen, die Entstehung der Gemälde näher an die obere Zeitgrenze zu rücken. Ihre nächsten Parallelen finden sie in dem frühhellenisti-

[1]) Reisch, Griech. Weihgesch. 129.

[2]) Auf dem Frauenbilde scheint der linke Tischfuß auf dem Kleide zwischen den Beinen der Frau zu stehen. Bei dem Sessel fehlt das linke Hinterbein. Unter dem Kopf der Frau und unter dem Sessel sind die Streifen des Hintergrundes nicht durchgeführt. Unklar ist das Motiv der rechten Hand des Knaben auf dem Musikantenbilde, falls dort nicht eine Ergänzung vorliegt.

[3]) Arch. Anz. 1895, 121 ff., Winter, Typen d. fig. Terrakotten II 426, 5 u. 6.

[4]) Inschrift des Musikantenbildes. Einige Buchstaben sind nach der Inschrift der Frauenszene ergänzt.

schen Becher aus ägyptischem Porzellan in Berlin [1]) und in anderen frühhellenistischen Vasen, die sich in den Formen eng an Metallgefäße anschließen [2]).

Stilistisch würden die Bilder einer Ansetzung noch in frühhellenistische Zeit nicht widersprechen. Inwieweit man aus den künstlerischen Eigenschaften der Mosaiken ohne weiteres auf die Originale schließen kann, geht schon aus unserer Beschreibung hervor. Dioskurides hat genau die Maltechnik des Originals, jeden einzelnen Pinselstrich nachgeahmt und durch die Zuhülfenahme kleinster Steinchen wie durch die Färbung der Fugen die Sprödigkeit der Mosaiktechnik in einer Weise überwunden, die ohnegleichen ist. Die große Zahl der tatsächlich von ihm verwendeten Steine aller Farben bürgt dafür, daß er jede Farbe des Originals wiedergeben konnte. Natürlich aber stimmen die Nuancen der Steinfarben nicht genau mit den Malfarben überein. Daher können wir sagen, daß wohl die absoluten Farbtöne, nicht aber die Relation der Farben zueinander abweichen: die koloristische Wirkung ist verschoben, aber nicht verändert. Da nun die Relation der Farben zueinander das kunsthistorisch Bedeutsame ist, darf man die Mosaiken des Dioskurides genau so für die Geschichte der Koloristik verwenden, wie es Winter beim Alexandermosaik getan hat.

Das Alexandermosaik hat Winter mit Recht als Beispiel der literarisch überlieferten Vierfarbenmalerei behandelt. Während dort Blau gänzlich fehlt und Violett und Grün nur eine ganz sekundäre Rolle spielen, sind bei den Dioskuridesmosaiken alle Farben verwendet. Gemeinsam haben sie mit jenem die Kühle des Tones, doch sind sie heiterer und heller. Diese Helligkeit der Farben, dazu die starke Verwendung gebrochener Töne und die Sichtbarkeit der Pinselstriche beweisen uns, daß wir es auch hier mit Kopien von Temperabildern zu tun haben. Denn die enkaustischen Gemälde waren nicht mit dem Pinsel gemalt und zeichneten sich durch reine und satte Farben aus, wie die literarischen Nachrichten und jetzt auch die Stelen von Pagasae lehren [3]). Wir dürfen also die Mosaiken des Dioskurides als Vertreter der vielfarbigen Temperamalerei betrachten, während das Alexandermosaik jene ältere und mit dem IV. Jahrhundert wohl abgestorbene Sonderart der Temperamalerei repräsentiert.

Trotz der Verwendung aller Farben ist aber auf den Dioskuridesmosaiken die Farbengebung verhältnismäßig einfach. Kunstgeschichtlich ist es besonders wichtig, daß der Grund farbig fast noch so indifferent ist wie auf dem Alexandermosaik und nur eine mannigfaltig abgetönte Folie für die Figuren abgibt. Ebenso indifferent sind die Nebenfiguren, und nur die je drei Hauptpersonen sind die Träger der Farbenkomposition. Diese wird auf beiden Bildern durch einen Grundton zusammengehalten. Auf dem Frauenbilde ist es ein vielfältig und fein nüanciertes Gelb, zu dem in sehr zurückhaltender Anwendung komplementäres Violett tritt. Auf dem viel

[1]) Berlin 2941. Sammlung Sabouroff I Taf. LXX 3.

[2]) Vgl. z. B. Berlin 2782, 2861, 2872, 4077, 2783, 3530 (Formentafel b. Furtwängler VII 271—73). Athen. Mitt. XXVI 1901, 74, 18. Zeitschrift f. bild. Kunst 1908, 167 ff., Abb. 4 u. 5 (aus Sammlung Vogell).

[3]) Vgl. Winter, Arch. Anz. 1897, 132 ff., Arvanitopullos, Ephem. Arch. 1908, 1 ff., Rodenwaldt, Athen. Mitt. XXXV 1910, 135 ff.

bunteren Musikantenbilde kehrt eine kräftige, zwischen Blau und Grün changierende Farbe in den Chitonen der Männer und dem Mantel der Flötenspielerin wieder. Der Verfertiger der Stabianer Kopie hat diese Farbeneinheit zerstört, indem er den Chiton des Tamburinschlägers blau, den des Beckenschlägers violett und den Mantel der Flötenspielerin grüngelb malte.

Wenn wir den malerischen Charakter der Bilder bestimmen wollen, so finden wir einerseits noch ein starkes zeichnerisches Element, indem die Rundung der Figuren in der Hauptsache durch die Linien des Gewandes gegeben ist, daneben solche Meisterstücke impressionistischer Technik wie die Masken der beiden Männer und der alten Frau. Andererseits sind die zarten Formen der drei jugendlichen Frauenmasken mit ganz feinen Übergängen modelliert. Eine eingehende Besprechung aller koloristischen Feinheiten wäre nur an der Hand farbiger Reproduktionen möglich. Jedenfalls verdienen diese Mosaiken in der Erörterung der Anfänge des Impressionismus in der griechischen Malerei, für dessen Geschichte wir so wenig Monumente besitzen[1]), in erster Linie berücksichtigt zu werden; vieles spricht dafür, daß ihre Vorbilder in die Anfänge dieser Entwicklung zu setzen sind.

Viel unmittelbarer noch als die koloristische Feinheit wirkt die meisterhafte Charakteristik der Darstellung. Es gibt kaum andere antike Bilder, in denen eine momentane Wirklichkeit mit so feinem Humor und so glänzender psychologischer Beobachtung festgehalten ist. Das eine zeigt einen Trupp durch die Straßen ziehender Bettelmusikanten. Mit plumpen bäurischen Tanzbewegungen begleiten die Männer ihre Musik, der Anführer mit ziemlicher Routine, während sein Genosse sich bemüht, ihm die Bewegungen genau, aber mit wenig Erfolg, nachzuahmen. Gleichgültig und mechanisch bläst ihre Begleiterin dazu die Flöten, der verkommene und verhungerte Junge steht dumm und gelangweilt daneben. Tympanon, Becken und Flöten waren die Instrumente, mit denen die Bettelpriester der Kybele, eine der typischen Erscheinungen griechischer Städte, durch die Straßen zogen[2]). Der Typus der männlichen Masken würde der Deutung als Metragyrten nicht widersprechen.

In ein ganz anderes Milieu führt uns das zweite Bild. In dem elegant ausgestatteten Salon einer alten Kupplerin oder Pharmakeutria sind zwei vornehme junge Damen erschienen. Der einen ist die Umgebung offenbar neu und äußerst unbehaglich; sehr schüchtern und verlegen sitzt sie da — den Kopf hat sie zwischen die Schultern gezogen — und blickt mit ängstlicher Spannung zu der schielenden alten Hexe hinüber. Ihr Anliegen wird offenbar durch ihre lebhaft gestikulierende Freundin vorgebracht, die vielleicht schon öfters hier gewesen ist und sich jedenfalls viel sicherer zu fühlen scheint. Die Alte hebt mit wichtiger Miene einen Kantharos in die Höhe, der Gestus der Linken — im Orient auch heute häufig — soll wohl bedeuten, daß sie überlegt, welche φάρμακα nötig sind, vielleicht auch schon, welchen Gewinn sie bei der Sache herausschlagen kann. Neben dem Thymiaterion

[1]) Vgl. die Ausführungen von Pfuhl, Arch. Jahrb. XXV 1910, 25 ff. W. Weisbachs Buch über die Geschichte des Impressionismus war uns während der Korrektur noch nicht zugänglich.

[2]) Vgl. Jahn, Abh. d. bayr. Akad. 1856 Taf. II 5, S. 251 ff., Stengel P. W. I 915 ff., Reich, D. ält. berufsm. Darst. d. griech. Mimus 10 f.

liegt auf dem Tisch schon der Lorbeerzweig, ein Hauptmittel der Liebesbeschwörung; vgl. den ersten Vers von Theokrits Φαρμακεύτριαι:

Πᾶι μοι ταὶ δάφναι; φέρε Θεστυλί· πᾶι δὲ τὰ φίλτρα [1]);

Die φίλτρα werden in der kleinen Pyxis liegen. Für die ganze Szene mag man an Vers 90 f. desselben Eidyllion erinnern:

καὶ ἐς τίνος οὐκ ἐπέρασα,
ἢ ποίας ἔλιπον γραίας δόμον, ἅτις ἐπᾶιδεν;

Beide Darstellungen sind so lebendig und realistisch, daß man sie beschreiben kann, als wären es Szenen des wirklichen Lebens. Indessen lassen Masken und Kostüm keinen Zweifel, daß wir es mit einer nachgeahmten Wirklichkeit, mit Szenen der jüngeren Komödie zu tun haben. Für die Kleidung brauchen wir nur auf die übrigen Komödienbilder aus Pompeji und Herculaneum zu verweisen (vgl. Abb. 4); die Masken der jungen Frauen und der Flötenspielerin sind die üblichen, bei den besonderen Masken der tanzenden Bettelpriester ist deutlich die Spira vorhanden. Wie immer in der Malerei, sind die Masken, namentlich in der Haarbehandlung, naturalistischer, als wir es von den dekorativen Marmor-, Bronze- und Terrakottamasken her gewöhnt sind. (Vgl. Abb. 4 und den Randfries auf Abb. 6.)

Kostüm und Masken [2]) verbieten es auch, etwa an den Mimus zu denken, an den die Sujets zunächst erinnern könnten. So hat die Frauenszene ihre nächsten Parallelen in den μῖμοι γυναικαῖοι des Theokrit und Herodas. Aber dieser literarische Mimus steht ja zur neueren Komödie in den engsten Beziehungen.

Beide Szenen sind neu und eigenartig innerhalb der uns erhaltenen Komödiendarstellungen. Auf dem einen Bilde ist sicher keine Dialogszene, sondern ein von Musik begleiteter Tanz dargestellt. Innerhalb des Aufbaues eines Stückes der neueren Komödie gibt es für solchen Vorgang eigentlich nur einen Platz, ein Chor-Intermezzo, in dem Sinne, wie sich Robert den Chor bei Menander denkt [3]). Ein solcher Aufzug tanzender und musizierender Kybelepriester würde ausgezeichnet in Stücke wie den Metragyrtes des Antiphanes oder des Menander [4]) passen. Ja, wir könnten uns auch vorstellen, daß die Hauptfigur des Stückes, der Metragyrt, in dieser Weise aufgetreten sei und könnten ihn dann mit dem Tamburinschläger des Mosaiks identifizieren.

Noch singulärer ist das andere Bild, in dem wir eine Innenszene der neueren Komödie besitzen. Die Existenz solcher Szenen ist, wie für das ganze antike Theater, so auch für die neuere Komödie bestritten worden [5]); indessen besitzen wir in diesem Bilde ein Zeugnis, das dieselbe Beweiskraft beanspruchen darf, wie eine literarisch

[1]) Für die Art der Anwendung des Lorbeers siehe 23 f. und Vergil Eclog. VIII 82 f.

[2]) Für das Fehlen der Masken und der Bühnentracht im Mimus vgl. Reich, D. ält. Darst. d. griech. Mim. 30 f., Mimus 583, 598 ff., Watzinger, Athen. Mitt. XXVI 1901, 7 f.

[3]) In seiner Übersetzung und Hermes XLIV 1909, 285 f. Ähnlich Leo, Hermes XLIII 1908, 166 f. u. 308 ff., Körte, Hermes XLIII 1908, 299 ff. und Leo, Monolog 59, 2 und 88. Anders Bethe, Berichte der sächs. Ges. d. Wiss. 1908/9, 209 ff.

[4]) Kock, Fragm. comic. Graec. II 74 und III 93. Vgl. Reich, Darsteller 11.

[5]) Dörpfeld-Reisch, D. griech. Theater 268 f., A. Körte, Berl. philol. Wochenschr. 1897, 1331, 2.

erhaltene Szene. Dadurch gewinnt auch Bethes Annahme, daß eine Reihe plautinischer Szenen nicht vor, sondern in der Dekoration gespielt worden sei [1]), eine neue Stütze. Die von ihm besonders herangezogene Anfangsszene des Stichus (v. 1 ff.) hat sogar eine ausgesprochene Ähnlichkeit mit der Situation des Mosaikbildes. Aus Vers 7 und 87 geht hervor, daß die Schwestern hinter der geöffneten Tür, gewissermaßen innerhalb der Fauces, sitzen; daher bemerken sie und Antipho sich gegenseitig nicht. Wenn sie dann später sagen: »Nunc, soror, abeamus intro. — Immo interuisam domum« so bedeutet das nur, daß sie sich aus den Fauces in das Innere des Hauses zurückziehen. In der Szene des Mosaikbildes können wir uns sehr gut vorstellen, daß eine Figur aufstände und ins Innere des Hauses ginge, indem sie hinter einem Pfeiler verschwindet.

Das führt uns auf die Erklärung der auf den Bildern dargestellten Architektur. Da wir es mit sehr exakten Theaterdarstellungen zu tun haben, muß sie in der Bühnenarchitektur des hellenistischen Theaters zu suchen sein. Mit dem unteren Spielplatz, dessen Hintergrund die Säulenreihe des Proskenions bildet, ist sie nicht zu vereinigen. Auf dem Musikantenbilde ist der Hintergrund eine glatte Wand mit einer Tür. Dieselbe glatte Wand hat das Komödienbild Abb. 4, Wand und Tür die tragische Szene Helbig 1465 (Neapel 9039, Guida 1802) und das eine Komödienbild der Casa del centenario (Dieterich, Pulcinella Taf. I). Eine solche glatte, von Türen durchbrochene Wand ist uns in der wahrscheinlich frühhellenistischen Skenenwand des Theaters von Ephesos erhalten [2]). Die Kopien frühhellenistischer Theaterbilder bestätigen also die auch sonst empfohlene Annahme [3]), daß die Stücke der jüngeren Komödie schon auf dem oberen Spielplatze gegeben wurden. Die Einfachheit der Dekoration steht im Gegensatz zu den prunkvollen späthellenistischen Bühnenfassaden, wie sie z. B. das Neapler Komödienrelief (Schreiber Taf. 83) zeigt.

Wie war es möglich, auf dieser Bühne eine Innenszene darzustellen? Das Innere des Hauses konnte nur durch die Türen sichtbar gemacht werden. Sollten die Figuren nicht ganz im Dunkel des Skenengebäudes verschwinden und auch den seitlich sitzenden Zuschauern sichtbar sein, so mußten sie sich möglichst nahe der Türe befinden. Nun zeigt ein Blick auf das von Dörpfeld [4]) gegebene Schema der optischen Verhältnisse des ansteigenden Zuschauerraums mit hoher Bühne, daß auch dann noch ihr unterer Teil für die Zuschauer der tieferen Ränge verdeckt gewesen wäre. Dem konnte nur abgeholfen werden, wenn man den Standpunkt dieser Figuren erhöhte, was am leichtesten durch einige Stufen geschehen konnte. Die Türflügel mußten für eine solche Szene natürlich weit geöffnet oder herausgenommen werden; um dann den Blick in das Innere des Skenengebäudes zu verdecken, mußte den Figuren noch ein besonderer Hintergrund gegeben werden. Diese hypothetisch anzunehmende Dekoration stimmt nun genau zu der Architektur des Frauenbildes, wie sie sich allein schon aus der Interpretation ergab. In die Türöffnung der Bühnen-

[1]) Proleg. z. Gesch. d. Theaters 311 f.

[2]) Heberdey, Österr. Jahreshefte I 1898, Beiblatt 77; II 1899, Beibl. 37; III 1900, Beibl. 83. Puchstein, Die griech. Bühne 65 u. Nachtrag.

[3]) Vgl. zuletzt die Bemerkungen von Bethe, Berichte d. sächs. Ges. d. Wiss. 1908, 224 f. und Robert, Hermes XLIV 1909, 285, 4.

[4]) D. griech. Theater 356, Fig. 92.

wand ist für die Figuren ein kleines Podium mit Treppe und Rückwand hineingestellt worden. Die Figuren mußten natürlich ganz nahe zusammengerückt werden, um in der Türöffnung Platz zu finden, deren Breite man nach der Größe der Figuren hier auf etwa 2 m berechnen kann. Türen von dieser Breite muß man selbst für kleinere Bühnen annehmen, in Ephesos betragen sie 3,70 bis 4,50 m [1]). Die seitlichen Pfeiler auf dem Bilde sind also die Türparastaden, die an den vorderen Ecken abgeschrägt sind, um den seitlich sitzenden Zuschauern den Blick ins Innere zu erleichtern. Möglicherweise könnte man auch an eine Verkleidung der Pfosten denken. Die ganze Inszenierung läßt sich auch hier nur mit dem oberen Spielplatz vereinigen; innerhalb des Proskenions wäre eine Erhöhung der Figuren ganz unsinnig, da sie ihre Köpfe für die Zuschauer der oberen Ränge verdeckt hätte. Die Mängel, die dieser Inszenierung eines Innenraumes immerhin anhaften, mögen der Hauptgrund für die seltene Anwendung von Innenszenen sein. So erklärt es sich auch, daß die Szenerie dieses Mosaiks unter den Darstellungen antiker Theaterbilder ohne Parallele ist.

Die Bedeutung der Mosaiken des Dioskurides für Kunstgeschichte und Bühnenwesen berechtigen zu dem Wunsche, daß sie bald einmal in würdiger Form farbig reproduziert werden möchten.

Rom. Margarete Bieber.
Gerhart Rodenwaldt.

HERO UND LEANDER DES APELLES.

Ein Nachtrag [2]).

Das Unerwartete ist geschehen. Kaum ist das vorhergehende Jahrbuchheft ausgegeben, in dem ich zögernd und bange, der Leichtfertigkeit geziehen zu werden, aus Münzbildern und der Lesung geringwertiger Handschriften dem Apelles ein Bild zuzuschreiben wagte, und schon läßt sich für die Vermutung eine bestimmte Versicherung einsetzen. Es gibt Fr. Köppner in dem Programm des Kommunal-Obergymnasiums in Komotau, 1894, wo er die Sage von Hero und Leander ausführlich behandelt, den Kommentar des Domitius zu Statius Silvae I 2, 87 ff. und damit eine Nachricht über Apelles, die allen [3]), die über ihn geschrieben haben, entgangen ist und doch aus bester Quelle herzurühren scheint. Ich schreibe die ganze Stelle ab: Abydos et Sestos oppida sunt ad ostia Hellesponti: utroque litore ad stadia triginta inter se distant. A portu in portum pontis locus est paulum ab urbibus digredienti

[1]) Jahreshefte 1900, Beiblatt III 84.

[2]) Zu Apelleisches, Jahrbuch XXV 1910, 147 ff.

[3]) Ich selber bin dabei am wenigsten zu entschuldigen. Das Programm muß ich vor Jahren bestellt haben, als ich mich schon einmal mit dieser Frage plagte. Als es kam, war ich mit anderen Dingen beschäftigt, habe es nicht gelesen und ganz vergessen. Durch Zufall fand ich es vor einigen Tagen.

ad Seston, locus quidem apobathra dictus, ad quem ratis iuncta fuit. Abydum Milesii condidere Gyge Lydorum rege permittente. Theopompus ait Sestum parvam esse, sed munitam. L e a n d e r v e r o S e s t i a c a m a m a n s e x A b y d o n o c t u n a t a b a t i n u l t e r i o r e m r i p a m p r o f e r e n t e i l l a e x t u r r i l u m e n ; t e m p e s t a t e d e p r e h e n s u s p e r i i t. U t r u m q u e p i n x i t A p e l l e s n o b i l i g l o r i a. Apud Seston insignis tumulus erat Ionis et virginis, ubi aquila, quae a virgine educata vivam in mortuae rogum se coniecit. Unter dem vielen nicht einschlägigen Stoff, den der Kommentator aus guter Quelle, wie Theopomp, anführt, ist gewiß das Beste, was er uns über Apelles berichtet, besonders da der Wortlaut es fast zur Gewißheit bringt, daß er hier Varro anführt aus seinem Buche über die berühmten Werke, wie ja auch bei Plinius so oft »nobilis« auf Varro weist.

Jedenfalls ist die Mitteilung klar und, wie ich meine, unzweideutig. Man wird sich fragen, ob die Lesung der geringeren Handschriften des Plinius nicht herrühre von einem Abschreiber, der den Kommentar des Domitius kannte. Jedoch die Nennung des Namens der Hero, der bei Domitius und Statius fehlt, macht dies nicht eben sehr wahrscheinlich, und wenn wir richtig geschlossen haben, daß Domitius auf Varro zurückgeht, so hat es die größte Wahrscheinlichkeit, daß dieses Werk bei Plinius nicht fehlte. Die operum et artificum in pictura nobilitates CCCCV, die Plinius in der Inhaltsangabe des XXXV. Buches angibt, sind natürlich nicht alle aus Varro, aber da es ihm auf solche Zahlen ankam, wird er sich nicht aus Varro ein Werk haben entgehen lassen, von großem Ruhm, in dem Apelles die Natur selber herausgefordert hatte.

Ich hätte dem auch nichts mehr hinzuzufügen, wenn nicht Statius in der Thebaïs VI 542 ff. auch das Gemälde ziemlich ausführlich beschriebe mit den Worten

> . . . Phrixei natat hic contemptor ephebus
> Aequoris et p i c t a tralucet caerulus unda;
> In latus ire manus, mutaturusque videtur
> Bracchia nec siccum speres in stamine crinem;
> Contra autem frustra sedet anxia turre suprema
> Sestias in speculis. Moritur prope conscius ignis,

als Zierde einer Chlamys, eines Preises der Leichenspiele des Archemoros, und dadurch nicht nur eine neue Quelle zur Kenntnis der Kunst des Apelles, sondern auch den Beweis lieferte, daß wenigstens er diese Geliebten in vorhistorischer Zeit sich dachte.

Nur noch eins möchte ich aus Köppners fleißiger Sammlung nachtragen. Martial dichtet ein Epigramm (XIV 181) mit der Aufschrift L e a n d r o s m a r m o r e u s, das lautet:

> Clamabat tumidis audax Leandros i n u n d i s:
> 'Mergite me fluctus, cum rediturus ero'.

Die Übertragung also des Apelleischen Motivs, die ich bei Eutychides in Bronze vorausgesetzt habe, findet sich hier, von unbekannter Hand, auch in Marmor.

Amsterdam. J. S i x.

HAGELADAS.

In der Beurteilung des Hageladas hat heute die Kritik Brunns alle anderen Meinungen überwunden. Die folgenden Untersuchungen beabsichtigen aber nachzuweisen, daß sie nicht nur philologisch unhaltbar ist, sondern auch falsche kunsthistorische Konsequenzen hat. Wir glauben die Existenz eines jüngeren Hageladas mit Sicherheit zu erweisen und hoffen, auch von seinen Werken eine genügende Vorstellung vermitteln zu können.

I. DIE CHRONOLOGIE.

Es wird jetzt allgemein anerkannt, daß der als Lehrer des Myron und Polyklet gefeierte Argiver Hageladas von etwa 520—480 geschaffen hat [1]). Drei von ihm gefertigte Siegerstatuen (Overbeck SQ 389—391) fallen in die Jahre von 520 bis spätestens 508; das tarentinische Weihgeschenk in Delphi (SQ 396) läßt sich nach der wiedergefundenen Inschrift in das erste Viertel des V. Jahrh. datieren (Pomtow, Klio VIII 1908, 329; Bourguet, Fouilles de Delphes III 1, 77). Da ferner nach einer gutbezeugten Nachricht (Plin. n. h. XXXIV, 55) noch Polyklet, dessen selbständige Tätigkeit spätestens 460 begann (Robert, Hermes XXXV 1900, 186), bei ihm gelernt haben soll, so scheint er bis nahe an dieses Jahr gelebt zu haben [2]).

Nun sind aber zwei noch spätere Werke für Hageladas überliefert, der Zeus Ithomatas in Messene und der Herakles Alexikakos in Athen. Wir kümmern uns zunächst nicht darum, ob die Daten dieser Statuen zu den vorhin besprochenen passen, sondern untersuchen vorläufig nur, ob die Angaben über die späten Arbeiten an sich irgendwie Verdacht erregen. Über den Ithomatas erzählt Pausanias (IV 33, 2): τὸ ἄγαλμα τοῦ Διὸς Ἀγελάδα μέν ἐστιν ἔργον, ἐποιήθη δὲ ἐξ ἀρχῆς τοῖς οἰκήσασιν ἐν Ναυπάκτῳ Μεσσηνίων. Da die Messenier 455 nach Naupaktos umgesiedelt wurden [3]), so kann die Statue nicht vor 455 entstanden sein. Roberts Versuch, dieses Zeugnis wegzudeuten, kann als mißlungen gelten [4]); ebensowenig ist es aber inhaltlich anfechtbar. Es ist nur natürlich, daß die Vertriebenen ihrem alten Gott in der neuen Heimat ein Heiligtum errichteten und dafür ein Kultbild bestellten; ebenso natürlich aber auch, daß die Enkel der Verbannten, die 370 durch Epaminondas in das Stammland zurückkehren durften, das Bild, das zudem leicht zu transportieren war (vgl. unten

[1]) Literatur: Busolt, Griech. Gesch.[2] II 562, 1; Frazer, Pausanias III 439; Hitzig-Blümner, Pausanias II 1, 176. III 2, 688.

[2]) Durch die abschließende Datierung Polyklets erledigen sich im Grunde Roberts frühere Zweifel (Archäol. Märchen 92 ff.), wenn wir jetzt auch wissen, daß zwischen Hageladas und Polyklet noch eine ganze weitere Künstlergeneration (Argeiadas u. a.) einzuschieben ist. Wenn Hageladas mit etwa 20 Jahren selbständig zu arbeiten begann, so war er um 460 achtzig Jahre alt; chronologische Schwierigkeiten gibt es also nicht.

[3]) Die überlieferte Datierung wird von Beloch (Griech. Gesch. I 484) und Ed. Meyer (GDA III 602) verteidigt; v. Wilamowitz (Aristot. und Athen II 296) und Busolt (Griech. Gesch. [2]III 1, 298 A. 2) setzen die Eroberung von Ithome ins Jahr 459; die noch etwas frühere Bestimmung Krügers hatte Brunn (Kunst bei Homer 48) übernommen und für Hageladas verwendet.

[4]) Vgl. Frazer (Paus. III 439) und Hitzig-Blümner (Paus. II 176) gegen Robert (Archäol. Märchen 94) und Overbeck (Ber. Sächs. Ak. XLIV 1892, 30).

Abschnitt II Ende), mitnahmen. So wenig wir wissen, woher die Nachricht des Pausanias stammt — sachlich erscheint sie durchaus wahrscheinlich; sie paßt außerdem inhaltlich zu der Angabe, daß noch ein anderer Kult von Naupaktos nach Messene übertragen wurde (Artemis Laphria: Paus. IV 31, 7).

Das andere Werk ist noch beträchtlich jünger. Unser Wissen darüber verdanken wir im Grunde dem Aristophanes, der in den Fröschen (v. 501) die Worte οὐκ Μελίτης μαστιγίας schrieb. In den Scholien zu dieser Stelle finden wir zwei verschiedene Interpretationen vertreten. Die ältere sieht in jenen Worten eine Anspielung auf das Herakleion von Melite und erzählt bei dieser Gelegenheit einiges über dieses Heiligtum. Dagegen hat sich ein Grammatiker Apollonios gewandt; er versuchte jene Deutung zu widerlegen und behauptete, Aristophanes habe einen in Melite wohnenden Kallias gemeint. Da nun v. Wilamowitz (Aus Kydathen 154; vgl. Rutherford, Scholia Aristophanica III 432 A. 11) bewiesen hat, daß dieser Apollonios der um 100 v. Chr. lebende Sohn des Chairis ist, so ergibt sich, daß die vorhergehende Gelehrsamkeit, gegen die Apollonios polemisiert, spätestens im II. Jahrh. v. Chr. zusammengestellt wurde; vielleicht geht sie auf Apollodor von Athen zurück[1]). Jedenfalls stammt die uns interessierende Nachricht von einem Gelehrten der besten alexandrinischen Zeit; sie lautet folgendermaßen: ἐν Μελίτῃ (δήμῳ Ἀττικῆς) ἐστὶν ἐπιφανέστατον ἱερὸν Ἡρακλέους ἀλεξικάκου .... τὸ δὲ τοῦ Ἡρακλέους ἄγαλμα ἔργον Γελάδου τοῦ Ἀργείου [τοῦ διδασκάλου Φειδίου]· ἡ δὲ ἵδρυσις ἐγένετο κατὰ τὸν μέγαν λοιμόν, ὅθεν καὶ ἐπαύσατο ἡ νόσος πολλῶν ἀνθρώπων ἀπολλυμένων. In dieser Fassung des Scholions, die schon für das X. Jahrh. bezeugt ist[2]), steckt nun (außer einer leichten Korruptel: Γελάδας statt Ἀγελάδας) ein offenbarer Widerspruch: das Bild wird in die Zeit der großen Pest, d. h. in die Jahre 430—426, datiert, trotzdem aber soll der Künstler ein Lehrer des Phidias sein; eine von diesen beiden Angaben muß falsch sein, jedenfalls kann unser vortrefflicher alexandrinischer Autor nicht beides gleichzeitig behauptet haben. Die Überlieferung selbst gibt uns nun einen Anhalt, das Echte vom Falschen zu scheiden. Die Datierung jener Statue war nicht nur dem Plinius (n. h. XXXIV 49), der den Künstler genau in die Olympiade der großen Pest (Ol. 87) setzt,

[1]) Apollodor wird mehrfach in den Aristophanes-Scholien zitiert (Rutherford, Scholia Aristophanica III 432 A. 7), und im besonderen wissen wir, daß er ausführlich über das Heiligtum von Melite (Zenob. V 22) und vielleicht auch über das Kultbild gehandelt hat (vgl. v. Wilamowitz, Aus Kydathen 149 Anm. 69). Wenn man ferner Kalkmanns Hypothese über den Ursprung der plinianischen Künstlerchronologie zustimmt, so hätte das Datum des Alexikakos (Ol. 87) in Apollodors Chronik gestanden; daher hat Kalkmann es auch lebhaft verteidigt (Die Quellen der Kunstgeschichte des Plinius 1898, 41).

[2]) In der Handschrift, die Suidas (s. v. Γελάδας· ἀγαλματοποιός, διδάσκαλος Φειδίου) benutzte, war der Name des Künstlers schon verderbt und Phidias als sein Schüler angegeben. Die oben ausgeschriebene Fassung stammt aus dem Venetus, dessen photographische Reproduktion ich verglichen habe; im Ravennas steht wie gewöhnlich nur ein Teil des Scholions, die uns interessierenden Sätze fehlen (vgl. Rutherford, Scholia Aristophanica I 334). In den jüngeren Scholien ist alle Gelehrsamkeit verschwunden (vgl. Zuretti, Scolii al Pluto ed alle Rane d'Aristofane, Torino 1890, 135); es heißt da nach der Erklärung des Namens Melite: εἱστήκει οὖν ἐν τούτῳ τῷ τόπῳ Ἡρακλέους εἴδωλον. Tzetzes (Chil. VII 929. VIII 325) hatte auch keine älteren Quellen als wir.

bereits bekannt, sondern sogar schon dem erwähnten, um 100 v. Chr. lebenden Apollonios. Denn in dem Wunsche, die Deutung der angeführten Worte des Aristophanes auf den Herakles von Melite zu widerlegen, behauptet er folgendes: πῶς δὲ καὶ παλαιότερον εἶναι Ἀριστοφάνους τὸ ἄγαλμα, εἰ ἀκμάζοντος τοῦ λοιμοῦ ἱδρύθη; σχεδὸν γὰρ μειρακίσκος ἤδη ἥπτετο τῶν ἀγώνων. Dabei vergaß er allerdings vollständig, daß die Frösche des Aristophanes lange nach der Pest aufgeführt wurden; aber wenigstens sieht man deutlich, daß ihm die Datierung der Statue auf die Pest des peloponnesischen Krieges bereits vorlag. Während also Apollonios und Plinius das Datum bezeugen, ist die andere Nachricht (Hageladas als Lehrer des Phidias) vor dem X. Jahrh. nicht belegt, ja sie ist dem Plinius, der Polyklet und Myron Schüler des Hageladas nennt (n. h. XXXIV 55. 57), unbekannt und widerspricht zudem einer andern gut beglaubigten Überlieferung, nach der Phidias bei Hegias gelernt hat (Overbeck SQ 455) [1]. Somit werden die Worte τοῦ διδασκάλου Φειδίου schon durch die Kritik der Bezeugung als das Glossem eines spätantiken oder byzantinischen Ignoranten erwiesen, der entweder den Hageladas mit Hegias oder aber den Phidias mit Polyklet-Myron verwechselte. Wir sind darnach berechtigt, den Zusatz ohne weiteres zu streichen und einfach zu ignorieren; mit dem Autor der übrigbleibenden Nachricht hat er nichts zu tun.

Ein Autor spätestens des II. Jahrh. v. Chr. erzählte also, im Heiligtum des Herakles Alexikakos von Melite wäre das Kultbild von der Hand des Hageladas von Argos; es wäre aufgestellt worden in der Zeit der großen Pest, und infolge dieser Stiftung habe die Pest ein Ende gefunden. Diese Nachricht nun ist von Brunn (Griech. Künstler I 66 ff.) auf alle Weise verdammt worden, und weil seine Kritik bis auf den heutigen Tag siegreich geblieben ist, so müssen seine Gründe im einzelnen betrachtet werden.

1. Brunn hat das Glossem (τοῦ διδασκάλου Φειδίου) nicht erkannt und hob den Widerspruch, in dem diese Angabe zu dem Datum der Statue steht, gebührend hervor. Klein beseitigte dann zwar richtig jene Worte, was aber Overbeck (Ber. Sächs. Ak. XLIV 1892, 29) nur dazu benutzte, um jenes Scholion noch mehr zu verdächtigen. Wir haben bereits oben gezeigt, daß unsere Quelle für jenes Glossem nicht verantwortlich ist; Brunn gab dagegen eine gut bezeugte Überlieferung (das Datum) auf, um eine schlecht beglaubigte und auch an sich unglaubwürdige Nachricht zu verteidigen. Obwohl das schon methodisch unrichtig war, so ist noch zu bedenken, daß auf der Originalbasis des Monuments, auf deren Inschrift wahrscheinlich unsere Kenntnis des Künstlers beruht, dieser sicher nicht als Lehrer des Phidias bezeichnet war, während das Stiftungsdatum in einem Epigramm angedeutet sein konnte.

2. In einem Zusatz unseres Scholions wird behauptet, die Pest habe nach der Stiftung des Bildes aufgehört. Darin liegt, wie Brunn betont, ein Widerspruch zu Thukydides II 47, denn nach diesem sollen alle religiösen Mittel erfolglos gewesen sein. Aber besagt denn die Ansicht eines aufgeklärten Mannes irgend etwas für die öffent-

[1]) Vgl. Klein, Arch.-epigr. Mitt. VII 1883, 64—66; E. Sellers, The elder Pliny's chapters on the history of art 232.

liche Meinung in Athen? Sicherlich haben bigotte Leute das endliche Aufhören der Pest auf göttliche Einwirkung zurückgeführt, ja wir wissen aus einer durchaus glaublichen Angabe des Pausanias (I 3, 3; vgl. Studniczka, Kalamis 65), daß der pythische Apollon den Athenern befahl, ein (älteres) Standbild des Kalamis wegen seiner Hilfe in der Pest mit dem Beinamen Alexikakos zu ehren. Auch scheint die Athena Hygieia gleichzeitig ihr Bild erhalten zu haben (Wolters Ath. Mitt. XVI 1891, 159).

3. Der Name Alexikakos sei weit älter als der peloponnesische Krieg und wahrscheinlich von Delphi nach Athen verpflanzt worden. Das mag ja im allgemeinen richtig sein (vgl. Dettmer, de Hercule Attico 8), aber es ist nicht zu beweisen, daß speziell der Herakles von Melite schon vor der Pest diesen Beinamen führte. Gerade darauf aber kommt es an, weil Herakles unseres Wissens in keinem andern attischen Heiligtum als ἀλεξίκακος verehrt wurde. Dabei kann der Kult von Melite viel älter sein als der Beiname und das Kultbild; darüber sagt unsere Überlieferung nichts. Von dem Heiligtum selbst hoffe ich in den Ath. Mitt. XXXVI 1911 durch den Nachweis seiner Ruinen zu zeigen, daß es spätestens um 700 v. Chr. beginnt; dagegen zweifele ich nicht, daß erst das wegen der Pest gestiftete Bild des Hageladas den Beinamen Alexikakos bekommen hat, ähnlich wie der vorhin erwähnte, aber ältere Apollon des Kalamis. Eine gute Parallele ist die Kultgeschichte der Athena Hygieia (Wolters Ath. Mitt. XVI 1891, 153 ff.).

4. Brunn macht darauf aufmerksam, daß auch andere Bildwerke irrtümlich auf die athenische Pest bezogen worden sind, die nichts mit ihr zu tun haben. Den Hauptbeleg dafür bildet der Apollon des Kalamis; dieses Zeugnis hat aber nach Studniczkas Bemerkungen (siehe oben) auszuscheiden. Ebensowenig beweiskräftig sind ferner die zwei Stellen Pausanias VI 24, 6 und IX 22, 1, weil Pausanias hier von keiner bestimmten Pest redet. So bleiben als einzige Belege zwei weitere Stellen des Pausanias (II 32, 6 und VIII 41, 8; vgl. Hitzig-Blümner Paus. I 636 und III 267), an denen er aus den Beinamen λυτήριος und ἐπικούριος eine Hilfe des Pan und Apollon während der großen Pest des peloponnesischen Krieges erschloß. Gewiß, diese Behauptungen sind wenig glaublich und sogar unwahrscheinlich; aber darf man einen alexandrinischen Gelehrten der besten Zeit mit Pausanias gleichstellen? Wer zudem den obigen Text des Scholions unbefangen nachliest, kann kaum den Eindruck erhalten, als seien die dort mitgeteilten präzisen Angaben lediglich aus dem Beinamen ἀλεξίκακος herausgesponnen, was bei Pausanias offenbar der Fall ist; wird doch die ἵδρυσις datiert und die Bedeutung des Kultnamens gar nicht besprochen.

Das sind im wesentlichen die Einwände, die gegen das Aristophanes-Scholion bisher geltend gemacht wurden; wir haben gesehen, daß kein einziger irgend etwas Zwingendes hat. Aber es ist lehrreich zu sehen, was dabei herausgekommen ist, indem man den festen Boden der Überlieferung verließ. Robert (Archäol. Märchen 39) warf die Vermutung hin, auf der Basis des Kultbildes sei wohl nur angegeben gewesen, daß es während einer Pest geweiht worden war; erst später habe man darunter die des peloponnesischen Krieges vermutet, der Künstler sei vielmehr der ältere Hageladas gewesen. Nun kennen wir aber nicht einmal eine Pest, die in seine Schaffenszeit fiel. Denn in der von Robert zitierten Inschrift IG I 475 = Kaibel epigr. 11 ([λοι]μῶι

θανόσες εἰμὶ [σε͂]μα Μυρ(ρ)ίνες) ist nicht nur das entscheidende Wort ergänzt, sondern der Stein ist anscheinend älter als 520 (Studniczka Röm. Mitt. II 1887, 99 Anm. 27; Wolters Ath. Mitt. XVI 1891, 160 Anm. 3; Larfeld, Handbuch d. att. Inschr. 407); wäre der Alexikakos ferner zwischen 520 und 480 entstanden, so müßte man sich wundern, daß er als ein Bronzewerk den Perserbrand überdauert hätte (Studniczka a. a. O., Overbeck, Ber. Sächs. Ak. XLIV 1892, 27; anders Wolters a. a. O.). Man hat aber auch gewagt, die ganze Erwähnung der Pest für Erfindung zu halten und darum weitere Anlässe ausgedacht, die die Weihung eines ἀλεξίκακος begreiflich machen würden; einige sind bei Klein (Gesch. d. griech. Kunst I 336) aufgezählt, und Klein setzt mit Recht hinzu »und damit ist die Reihe der Möglichkeiten wohl noch immer nicht erschöpft«. Kann die Unfruchtbarkeit solcher Bemühungen treffender gekennzeichnet werden?

II. DER JÜNGERE HAGELADAS.

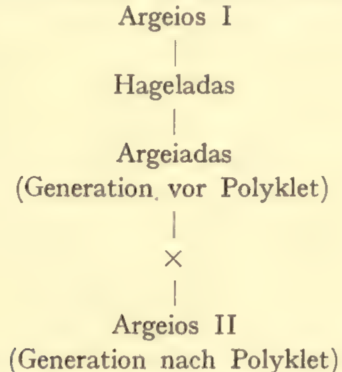
Wir haben aus folgenden Jahren Werke unter dem Namen des Hageladas von Argos bezeugt: 520—508, um 490, nach 455, um 428. Ein Künstler, der schon 520 selbständig signierte, muß spätestens um 540 geboren sein, wäre also 455 mindestens etwa 85 Jahre alt gewesen. Würde man das zur Not für möglich halten, so läßt das letzte Datum keine Wahl: es gab zwei Künstler desselben Namens. Und anstatt jenes nach 455 datierte Werk einem Greise von mehr als 85 Jahren zuzutrauen, werden wir es dem jüngeren Meister zurechnen; daß diesem damit auch noch zwei weitere undatierte Statuen zufallen, wird sich unten zeigen. Der ältere Hageladas wirkte also um 520—480 und lebte vermutlich bis bald an 460; der jüngere arbeitete etwa von 455—425.

Einen zweiten Hageladas hatten einst schon Fr. Thiersch und besonders klar und gut Sillig (Catalog. artif. 18) postuliert; von Neueren haben dann Robert (Archäol. Märchen 39) und Studniczka (Röm. Mitt. II 1887, 99 Anm. 27) das zwar nicht für unmöglich erklärt, lieber aber die beiden jungen Daten, deren gute Bezeugung sie sich nicht klar machten, einfach verworfen. Nur Klein hat noch zeitweise einen zweiten Hageladas verlangt, d. h. das überlieferte Datum des Alexikakos verteidigt (Arch.-epigr. Mitt. VII 1883, 60—66), später aber, wohl auf Overbecks Kritik hin (Ber. Sächs. Ak. XLIV 1892, 26—34), nichts mehr davon wissen wollen (Gesch. d. griech. Kunst I 335 ff.). Mit Ausnahme Kalkmanns (vgl. oben S. 25 Anm. 1) scheinen alle modernen Gelehrten die Kritik Brunns anzuerkennen.

Nachdem wir oben die einzelnen Daten als gut bezeugt erwiesen haben, gibt es für uns nur noch einen einzigen Gegner: die Furcht vor der Verdoppelung überlieferter Künstlernamen. Sie hat sich allerdings für die argivischen Künstler des V. Jahrh. sehr schlecht bewährt, denn wir wissen jetzt von einem doppelten Argeios, Asopodoros, Athanodoros, Patrokles, Polyklet. Nur der kann jene Furcht noch teilen, der sich nicht klar macht, worauf unser Wissen eigentlich beruht. Einen zweiten Hageladas kennen wir lediglich durch die Signaturen auf seinen Werken in Messene, Aigion, Athen; diese Inschriften schrieben Pausanias und die Quelle des Aristophanes-Scholions (Apollodor?) einfach ab, ohne sich irgendwie mit dem Künstler selbst zu

beschäftigen. Die kunstgeschichtliche Forschung des Xenokrates scheint allerdings von keinem zweiten Hageladas gewußt zu haben, während sie den Lehrer des Polyklet und Myron kannte. Aber wie ergänzungsbedürftig das Wissen des Xenokrates war, braucht nicht mehr erwiesen zu werden; immerhin folgern wir mit Recht, daß der jüngere Hageladas kein Meister ersten Ranges war. Das Altertum hat nur deshalb keine Scheidung vorgenommen, weil beide Künstler in der gleichen Weise (als Ἁγελᾴδας Ἀργεῖος) signierten und weil man sich die Chronologie nicht klar machte; ein moderner Archäologe hätte auch aus dem Stil der Werke und aus der Schreibweise der Signaturen folgern müssen, daß es einen jüngeren Meister gleichen Namens gab.

Wer aber trotzdem noch an seiner Existenz zweifeln sollte, d. h. lieber eine oder zwei gut bezeugte Nachrichten verwirft, der kann vielleicht durch e nen Blick auf den Stammbaum seiner Familie überzeugt werden. Aus der Inschrift von Olympia Nr. 631 (Loewy Nr. 30) wissen wir, daß Argeios der Vater und Argeiadas der Sohn des (älteren) Hageladas waren [1]; ferner kennen wir einen Argeios als Schüler des Polyklet [2]. Aus diesen Nachrichten hat nun R. Schoell folgenden Stammbaum rekonstruiert:



Ein so hervorragender Kenner der griechischen Eigennamen wie Dittenberger hat das gebilligt; nach ihm ist es ganz gewöhnlich, daß in demselben Verwandtenkreise der einfache Name mit seinem Patronymikon abwechselt (Ἀργεῖος und Ἀργειάδας, wie Καλλίας und Καλλιάδης, Δαμοκράτης und Δαμοκρατίδας). Indem wir also jenen Stammbaum als wahrscheinlich hinnehmen und ganz theoretisch überlegen, wie wohl der Vater des jüngeren Argeios geheißen haben könnte, so ergibt sich als das Wahrscheinlichste: Hageladas, wie der Großvater hieß. Von Hageladas I, Argeiadas, Argeios II wissen wir, daß sie Künstler waren; es wäre merkwürdig, wenn der Vater des

[1] Die Worte Αργειαδας ⁝ hαγελαιδα ⁝ ταργειο sind zwar viel umstritten worden, aber Dittenberger (Inschr. v. Ol. Nr. 631) hat die alte Auffassung von R. Schoell (Aufs. f. Curtius 119) siegreich verteidigt. Trotzdem bleibt Amelung (bei Thieme-Becker s. v. Argeios I) leider schwankend, während Klein (Gesch. d. griech. Kunst I 133. II 142) mit Recht Schoell und Dittenberger zustimmt.

[2] Plin. n. h. XXXIV 50. Der Versuch, das Wort als Ethnikon zu dem nachfolgenden Namen zu ziehen, wird durch die Wortstellung widerlegt, wie Schoell und Dittenberger bemerkten (vgl. auch E. Sellers, The elder Pliny's chapters on the history of art 234 zu 38, 1). Leider wird auch jener Irrtum durch Amelung (bei Thieme-Becker s. v. Argeios II) weitergegeben.

jüngeren Argeios eine Ausnahme gemacht hätte. Und nun haben wir gerade aus der Zeit Polyklets zwei Werke eines Hageladas von Argos bezeugt! Da mit seinem Namen nun auch noch das von R. Schoell aufgestellte Stemma aufs probabelste ausgefüllt wird, so kann seine Existenz wohl für bewiesen gelten.

Jetzt endlich ist zu untersuchen, ob das Wenige, was wir über die Werke des jüngeren Hageladas wissen können, zu dem Ergebnis der philologischen Untersuchung paßt. Zunächst der Ithomatas, der durch Pausanias auf die Zeit nach 455 datiert wird. Die Münzen von Messene (gegründet 370) zeigen vom IV. Jahrh. ab bis in die römische Zeit einen stets wiederkehrenden Haupttypus [1]): einen nach rechts schreitenden nackten bärtigen Zeus, der in dem erhobenen rechten Arm den Blitz schwingt und auf dem weit vorgestreckten linken einen Adler trägt. So häufig nun auch dieser Typus an anderen Orten ist, so ist es doch am wahrscheinlichsten, daß die messenischen Münzen den Hauptgott der Stadt, den Ithomatas, nachbilden wollten [2]). Über den Stil des Originals ist damit nicht das Geringste gesagt. Wir besitzen zwar Kleinbronzen der Zeit um 500, die einen ähnlichen Typus wiedergeben; die weitaus schönste unter ihnen ist eine Bronze aus Dodona (Kekule und Winnefeld, Bronzen aus Dodona Taf. I), deren Kunst Kekule gewürdigt hat und die er sehr glaublich für ein äginetisches Original hält. Aber es ist wohl möglich, daß ein Meister zweiten Ranges noch um 450 jenes Schema anwandte, wenn sein Werk auch sicher in den Einzelheiten viel fortgeschrittener war [3]); und wir dürfen höchstens folgern, daß der jüngere Hageladas von archaischen Bewegungsmotiven noch stärker abhängig war als sein ungleich bedeutenderer Schulgenosse Polyklet.

Mit dem Ithomatas hängt das eine von den zwei Werken in Aigion so eng zusammen, daß wir auch diese dem jüngeren Hageladas zurechnen müssen, wenn auch über ihr Datum nichts überliefert ist. Die Münzen dieser achäischen Stadt zeigen von der hellenistischen Zeit an bis in die römische einen nach rechts schreitenden Knaben, der im erhobenen rechten Arm den Blitz hält und auf dem wagerecht ausgestreckten linken einen Adler sitzen hat; dieses Bild ist auf den Exemplaren der römischen Zeit

[1]) Brit. Mus. Catal. Pelop. 109—112 T. XXII Gardner; Imhoof-Gardner J. H. St. VII 1886, 71 T. 66 R IV. V.

[2]) Brunn (Gesch. d. griech. Künstler I 73) und Overbeck (Kunstmyth. Zeus 11; Ber. Sächs. Ak. XLIV 1892, 31 Anm. 1) haben das allerdings bestritten. Zu ihren Einwänden ist folgendes zu bemerken. Die andern Zeustypen der messenischen Münzen sind gegenüber jenem Haupttypus ganz vereinzelt (vgl. Brit. Mus. Catal. Pelop. 109—112). Wenn sich ferner die Messenier auf ihren Münzen als Μεσσά(νιοι) Ἰθωμ(αῖοι) bezeichnen, so ist der meist dargestellte Gott doch offenbar der Ἰθωμάτας. Schließlich scheint es mir ganz unglaublich, daß der letztere eine Kopie des unten zu besprechenden Zeus παῖς von Aigion (Brunn, Kunst bei Homer 49) oder auch nur überhaupt als Kind dargestellt war. Denn wenn es auch in Aigion und Messene ähnliche Kindheitssagen des Zeus gab, so braucht deshalb doch sein Bild nicht an beiden Orten gleich gewesen zu sein. Vielmehr war Zeus in Aigion als Knabe dargestellt, weil sein Kult von παῖδες ausgeübt wurde; der Gott von Messene wurde aber als der Hauptgott einer ganzen Stadt verehrt und war deshalb sicher bärtig gebildet, d. h. so wie man sich den Göttervater gewöhnlich dachte.

[3]) Eine Vorstellung kann vielleicht die von Miss Hutton publizierte Bronze BSA III T. 10, 1 (p. 149) = Reinach Rép. de la Stat. III 1, 6 (jetzt in Boston: Arch. Anz. 1906, 264) geben, die, soweit man nach der Abbildung urteilen kann, in die Zeit um 450 gehört.

deutlich als Statue charakterisiert: es steht auf einer Basis[1]). Damit muß eine Zeusstatue in Aigion dargestellt sein, und zwar entweder das unbärtige ältere Erzbild des Zeus Soter (Paus. VII 23, 9) oder der Zeus ἡλικίαν παῖς des Hageladas (Paus. VII 24, 4). Die Entscheidung für den letzteren ergibt sich durch die genaue Übereinstimmung des Bewegungsmotivs mit dem Ἰθωμάτας desselben Künstlers[2]).

Mit dem Zeusknaben zusammen erwähnt Pausanias auch einen unbärtigen Herakles des gleichen Künstlers. Diese Statue, über die wir nichts sagen können, leitet über zu dem athenischen Herakles Alexikakos, der durch die Pest (430—426) datiert wird. Für sein Aussehen sind wir zunächst auf Analogieschlüsse angewiesen. Vielleicht war auch er unbärtig, wie schon Loeschcke (Vermut. z. griech. Kunstgeschichte 9) vermutet hat. Ferner dürfen wir sein Material und seine Größe wohl aus den übrigen Werken desselben Meisters erschließen. Bei den drei Bronzen von Messene und Aigion gibt nämlich Pausanias an, sie seien stets in dem Hause des jeweiligen Priesters verwahrt worden, der alle Jahre wechselte. Daraus folgt doch, daß jene Götterbilder von verhältnismäßig geringem Gewicht und geringer Größe waren; sie können kaum Lebensgröße erreicht haben. Dasselbe darf vorläufig auch für den Alexikakos vermutet werden; aber ein anderer Anhalt wird sich erst aus einer weiteren Untersuchung ergeben.

III. DER ALEXIKAKOS VON MELITE.

Wir besitzen fünf verschieden große Statuen des Herakles, deren Standmotiv dem polykletischen Doryphoros entsprach, deren Körperbildung von polykletischer Kunst beeinflußt ist und deren Oberkörper wie eine Umkehrung des Doryphoros erscheint, denn bei ihnen blickt der Kopf leicht nach links, und auf der rechten Schulter ruht eine Keule. Es sind folgende Statuen:

1. Rom, Thermenmuseum. Ludovisische Herme des sog. Theseus (Schreiber Nr. 1; Helbig [2]II 906). Abgeb. Mon. dell' Ist. X Taf. LVII 2, 2 a; Brunn-Bruckmann 329 A; Arndt-Amelung EV 243, 244. Die Herme ist wegen der stehengebliebenen Meßpunkte eine Kopie (Furtwängler, Über Statuenkopien im Altertum 545 Anm. 4). Kopf und Gliedmaßen sind erhalten, die Oberfläche stark verwittert.

2. Dresden. Aus Rom. Abgeb. EV 184 und Arch. Anz. 1894, 170 (Reinach, Rép. de la Stat. II 226, 6). Durch die Liebenswürdigkeit P. Herrmanns liegt mir auch eine kleine Photographie der Rückseite vor. Torso ohne Kopf und Gliedmaßen.

3. Madrid, Archäolog. Museum. Aus Athen. Abgeb. EV 1721 (Text fehlt noch) und Reinach, Rép. de la Stat. II 207, 7. Vgl. Arndts Nachtrag zu EV 243 in Serie IV S. 57. Unfertig; die Unterschenkel und die linke Hand fehlen.

4. Budapest, Sammlung v. Engedy. Beschrieben von Watzinger Athen. Mitt. XXIX 1904, 238. Kopf und Gliedmaßen sind modern ergänzt.

[1]) Vgl. Gardner, Brit. Mus. Catal. Pelop. 18. 19 Taf. IV 12. 14. 17. Imhoof-Gardner J.H.St. VII 1886, 89 Taf. 67 R III. Svoronos Journ. intern. num. II 1899, 302 Taf. XIV 11.

[2]) Wenn Hitzig-Blümner (Paus. II 832) meinen, der Münztypus stelle keinen παῖς dar, so erledigt sich diese Behauptung durch das von Svoronos publizierte gute Exemplar, das Hitzig-Blümner übersehen haben.

5. Athen, Nationalmuseum (wohl identisch mit Kastriotis γλυπτά Nr. 2573). Abgeb. Athen. Mitt. XXIX 1904, 238 (Watzinger); durch C. Watzingers Freundlichkeit konnte ich die Originalaufnahmen benutzen. Kopf fehlt; von den Gliedmaßen ist die Hälfte des rechten Armes und Beines erhalten.

Unter den aufgezählten Statuen sind Nr. 1 und 2 besonders von Furtwängler (Meisterwerke 429), Herrmann (Arch. Anz. 1894, 169) und Arndt (zu EV 243) besprochen worden; Watzinger (Athen. Mitt. XXIX 1904, 237 ff.) hat dann Nr. 4 und 5 herangezogen; Nr. 3 wurde noch nicht verwertet. Zunächst ist erwiesen, daß Nr. 1 und 2 dasselbe Original wiedergeben, das in der Körperbildung und sogar in den Maßen deutlich vom Doryphoros abhängt; dagegen ist der Kopf attisch und beweist, daß das Original bald nach dem Doryphoros entstanden ist oder wenigstens ein etwa gleichzeitiges attisches Vorbild wiedergibt. Bei der Verstümmelung des Dresdener Torso bleibt es unsicher, ob er zu einer Freistatue oder einer Herme zu ergänzen ist. Letzteres ist durchaus nicht unmöglich, da auch der Strigilisrest in der linken Hand der Ludovisischen Herme auf ein gleichartiges Vorbild schließen läßt; denn dieses Attribut erklärt sich am besten bei einer in einem Gymnasium aufgestellten Heraklesherme. Allerdings könnte die Strigilis auch erst von dem Kopisten hinzugefügt worden sein.

Nach Watzingers Meinung hängen auch Nr. 4 und 5 von demselben Original wie Nr. 1 und 2 ab; insbesondere soll Nr. 4 der ludovisischen Herme nahestehen. Letzteres läßt sich wegen des Fehlens einer Photographie nicht nachprüfen, aber Nr. 5 scheint mir unmöglich auf dasselbe Original zurückzugehen. Nicht nur ist die Haltung der Keule eine abweichende (fast senkrecht bei Nr. 5, ganz schräg bei Nr. 1 und 2), sondern vor allem die Bewegung und der Bau des Oberkörpers. In Nachahmung des Doryphoros zieht sich bei Nr. 1 und 2 der Brustkasten auf der rechten Seite stark zusammen; die Brust wirkt breit und schwer, und die starke Gliederung und Einziehung, sowie der weitausgestreckte rechte Unterarm bringen kräftige Horizontalen in das Kunstwerk. Dagegen streckt und reckt sich der Körper der Athener Statuette schlank wie eine Tanne, und auch die Haltung der Keule betont den senkrechten Aufbau des Ganzen. Ebenso beweist eine Vergleichung der Rückseiten von Nr. 2 und 5, daß der Künstler von Nr. 5 einen jugendlicheren, schlankeren Körper bilden wollte. Was endlich die Ergänzung betrifft, so war Nr. 5 sicher eine freie Statuette; eine von Furtwängler publizierte Gemme (Roschers Myth. Lexikon I 2156) lehrt, wie das Ganze am wahrscheinlichsten zu ergänzen ist: der gebogene linke Arm hielt den Bogen und das Löwenfell.

Endlich scheint die Statuette in Madrid (Nr. 3) in der Mitte zwischen Nr. 5 und dem Original von Nr. 1 und 2 stehen. Die Keulenhaltung ist wie bei Nr. 1 und 2, aber die Darstellung des Oberkörpers stimmt zu Nr. 5; dagegen weicht die Bewegung der Hüften von allen ab. Auch der Kopf läßt, trotzdem er unfertig ist, erkennen, daß er von der ludovisischen Herme (Nr. 1) abweicht; besonders die Gesamtneigung und die Haarbildung sind deutlich verschieden. Vermutlich gibt also Nr. 3 ein weiteres Original wieder, das aber dem von Nr. 5 näher steht als dem von Nr. 1 und 2; jedenfalls kann Nr. 3 wegen der Haltung des linken Arms und wohl auch der Fußstellung nicht mit der oben erwähnten Gemme kombiniert werden.

Was aber ergibt sich für das Original, das wir aus der Gemme und der Athenischen Statuette erschließen? Daß es ein Kultbild war, scheint eine auf der Gemme hinzugefügte Säule zu beweisen [1]). Andrerseits stammt die Statuette aus Athen (vgl. auch die Madrider Statuette Nr. 3), wo also auch ihr Original anzunehmen ist. Endlich scheint letzteres in einem Heiligtum gestanden zu haben, das in der römischen Zeit nicht mehr existierte oder nicht berühmt war; wenigstens kennen die athenischen Münzen der Kaiserzeit zwar mehrere andere Heraklesbilder, dieses aber nicht (vgl. J. H. St. VIII 1887, 42—44. Taf. DDI. XI—XIII). Zu einer genaueren Bestimmung aber führt der spezielle Fundort der Statuette. Sie wurde neben dem sog. Dionysion ἐν λίμναις am Westabhang der Akropolis gefunden; von diesem Heiligtum aber soll demnächst (Ath. Mitt. XXXVI 1911) wahrscheinlich gemacht werden, daß es in Wirklichkeit mit dem Herakleion von Melite zu identifizieren ist, d. h. jenem Herakleion, dessen Kultbild um 428 von dem jüngeren Hageladas geschaffen wurde [2]). Indem wir diese Hypothese hier als bewiesen voraussetzen, liegt es sehr nahe anzunehmen, daß die kleine Statuette ein Weihgeschenk im Typus des Kultbildes darstellt, also ihr Original mit dem Alexikakos des Hageladas zu identifizieren ist. Damit wird zugleich erklärt, warum der Typus der Gemme und der Statuette auf den Münzen der Kaiserzeit nicht mehr erscheint; denn die Ruinen und das Schweigen der schriftlichen Überlieferung beweisen einheitlich, daß das Herakleion von Melite damals nicht mehr existierte. Daß endlich die Statuette, deren Kopftypus wir nicht kennen, den Körper in polykletischer Weise bildet, hat Watzinger schon hervorgehoben; ihr Original kann also sehr wohl von einem Zeit- und Schulgenossen Polyklets herrühren. Eine persönliche Art des Hageladas läßt sich bisher nicht erkennen; aber der Alexikakos wird wegen seines Standortes dazu beigetragen haben, den Athenern den allgemeinen Charakter polykletischer Kunst zu vermitteln. Was endlich die Größe der originalen Bronze betrifft, so war sie natürlich größer als die winzige, einst nur etwa 35 cm hohe Replik aus Athen. Aber da wir sonst nur Statuetten des Hageladas kennen (vgl. Abschnitt II Ende) und das Herakleion von Melite sich als ein ganz ärmliches, altertümliches Heiligtum herausgestellt hat, so wird auch der Alexikakos die Lebensgröße nicht erreicht haben; insbesondere findet sich in dem Heiligtum kein Postament, wie es eine große Statue erfordert.

Zum Schluß machen wir uns klar, daß der ältere Hageladas wieder vollkommen zum Schatten geworden ist; von keinem seiner Werke haben wir auch nur die geringste Vorstellung. Denn diejenigen, aus denen man bisher etwas für seine Kunst folgerte, gehören ihm gar nicht; wir können also jetzt nicht mehr von ihm sagen, daß er sich für den bewegten nackten Körper interessiert und daß er Götter wie Zeus und Herakles

[1]) Die bekränzte Säule ist vermutlich die Abkürzung des für den Herakleskult charakteristischen Heroon, d. h. jenes viersäuligen Baues, der auf vielen Reliefs und Vasen neben Herakles dargestellt und über den gleichzeitig in den Ath. Mitt. XXXVI 1911 gehandelt wird.

[2]) Da Watzinger (Ath. Mitt. XXIX 1904, 241) diese Möglichkeit überhaupt nicht bedachte und daher eine Verschleppung der Statuette annahm, so verlieren seine sämtlichen Folgerungen ihr Fundament, bedürfen also keiner Widerlegung.

jugendlich gebildet habe. Diese Charakteristica kommen seinem Enkel zu und verlieren bei ihm alles besondere. Auffällig ist bei einem Zeit- und Schulgenossen Polyklets nur etwa das Motiv des Ithomatas und Zeus von Aigion, das den Meister von archaischer Tradition noch abhängig zeigt; wenn er aber jugendliche Gestalten bevorzugte, so entspricht das ganz der Weise Polyklets. Vermutlich ist der jüngere Hageladas diesem gegenüber kaum selbständiger gewesen, als wir es von den anderen Genossen des großen Argivers (Naukydes, Phradmon, Dorotheos) annehmen möchten.

Berlin. A. Frickenhaus.

ARTEMIS COLONNA.

Das Berliner Museum besitzt in der Artemisstatue, die wir nach ihrem ehemaligen Besitzer, dem Fürsten Colonna, zubenennen, die Kopie eines griechischen Werkes, das dem Geschmack des römischen Publikums in hohem Grade zugesagt haben muß. Zeuge dessen ist die große Zahl der Kopien [1]), die, abgesehen von individueller Verschiedenheit in Güte und Erhaltungszustand, darin übereinstimmen, daß alle angeblich ohne den richtigen Kopf auf uns gekommen sind. Für das Berliner Exemplar (Abb. 1) [2]) stellt die Beschreibung der antiken Skulpturen unter N. 59 fest, auf Grund des ältesten Fundberichtes und der Angabe von Augenzeugen der Auffindung sei der Kopf als nicht zugehörig anzusehen. Als Bestätigung wird das Aussehen der Locken am Ende des Haarschopfes angeführt, der aus schematischen Drahtlocken bestehen und eine von dem Kopfhaar verschiedene Anordnung und Arbeit zeigen soll.

Eine Untersuchung des Zustandes an der Schultergegend der Statue, vor Jahren von H. Schrader ausgeführt, ergab jedoch, daß der Kopf der Statue vermutlich schon aufsaß, als der Hals, der mit dem Kopf aus einem Stück war, in der Mitte durchbrach, denn der Bruch setzt sich hinten am Nacken in den Rand des Gewandes fort. (Abb. 2.) Der Bericht, nach dem der Körper »senza testa« gefunden wurde, kann dabei sehr wohl zu Recht bestehen. Es kann der Kopf bei der Entdeckung des Körpers gefehlt haben, später hinzugefunden und wieder aufgesetzt worden sein.

Dies wird schon dadurch wahrscheinlich, daß auch auf der Replik im Palazzo Corsini (Arndt-Amelung, Einzel-Verkauf 337) Reste eines Kopfes aufsitzen, die mit dem der Berliner Statue übereinstimmen. Die Entscheidung gibt ein Fund aus den preußischen Ausgrabungen in Milet (Abb. 3 a, b).

Hier kam im Schuttbereich des Nymphaeums der Oberkörper von einer neuen Replik der Artemis Colonna zutage und zugleich — wenn auch gebrochen, so doch mit einem Teil des Bruches anpassend — der Rest des Kopfes; ein formloser Klumpen

[1]) Amelung, Die Skulpturen des Vatikanischen Museums I 108. Dazu Tod und Wace, A catalogue of the Sparta Museum 167 Nr. 326, Abb. 47.

[2]) Verzeichnis der in der Formerei der königl. Museen käuflichen Gipsabgüsse Nr. 110; der Kopf allein Nr. 606.

nur, der aber gerade ausreicht, um an der Frisur und der Wendung nach links die ursprüngliche Gleichheit mit dem Kopfe des Berliner Exemplars erkennen zu lassen.

Es geht also nicht mehr an, bei der Artemis Colonna Körper und Kopf zu trennen und beide verschiedenen Kunstarten zuzuweisen, wie es in der neueren Literatur immer geschehen ist, und es muß der Versuch gemacht werden, dem in der Berliner Replik vollständig erhaltenen Werke seine Stellung in der Geschichte der griechischen Plastik zu geben.



Abb. 1. Artemis Colonna. Berliner Museum.

Artemis, im langen ungegürteten, an der rechten Seite offenen Peplos, auf dem Rücken den Köcher, dessen Band die Brust kreuzt, schreitet als Jägerin lebhaft vorwärts. Die Arme sind gesenkt und vorgestreckt; sie hat wohl in der Linken den Bogen gehalten und in der Rechten den Pfeil. So wandelt sie zum Schusse bereit dahin und schaut mit seitwärts gewendetem Antlitz nach Beute aus.

So einstimmig, wie der — ebenfalls in vielen Repliken erhaltene — Kopf dem IV. Jahrhundert zugewiesen worden ist, so verschieden waren bisher die Urteile über Art und Weise des Körpers.

R. Kekule von Stradonitz (Griechische Skulptur 133) setzt das Kunstwerk »in die erste Hälfte des V. Jahrhunderts oder wenigstens in nicht viel jüngere Zeit«. Er stützt sich dabei auf die Haartracht mit dem lang herabhängenden Schopf und den »etwas ornamentmäßig zusammengedrehten Lockenenden«, deren Anordnung ähnlich bei älteren Werken des V. Jahrhunderts, z. B. der Artemis der Aktaionmetope vom Heraion in Selinunt, dem als Hera Farnese bezeichneten Kopf und der schönsten der herkulanischen Tänzerinnen wiederkehre. Die altertümliche Sinnesart und Formensprache erhelle aus einem Vergleich mit der Iris des Ostgiebels vom Parthenon, neben der die Bewegung gebunden und schüchtern erscheine. Für die Behandlung des Gewandes wird an die Nike des Paionios und die Münchener Artemis erinnert

und die Formen der langen, tief eingeschnittenen Faltenzüge auf die Technik des vermutlich bronzenen Originals zurückgeführt.

Dieselben Denkmäler und ein eleusinisches Weihrelief waren schon von H. Bulle



Abb. 2. Artemis Colonna. Der Bruch im Nacken.

zum Vergleich herangezogen worden. Sie hatten ihn zu der Datierung »noch ins V. Jahrhundert« geführt, die er sodann auf die sehr ähnliche Karyatide Albani, Clarac 444, 814 B, Friederichs-Wolters 1559 anwandte (Röm. Mitt. IX 1894, 159). Furtwängler (Arch. Anzeiger 1889, 10) wollte den Typus mit dem vermeintlich zu-

gehörigen Kopf der Vatikanischen Replik gegen das Ende des V. Jahrhunderts setzen. Sonst wurde die Statue ins IV. Jahrhundert verwiesen, so von Studniczka (Röm. Mitt. III 1888, 278), Helbig (Führer 38), Amelung (Die Skulpturen des Vatikanischen Museums I 106), Wernicke (P. W. II 1425). Der alten Friederichsschen Zuweisung an Praxiteles schloß sich Schreiber an (Roscher, Myth. Lex. I 605/6). Offen blieb die Frage bei Klein (Praxiteles 310/11).

Betrachtet man zunächst den Körper der Statue, so ist den von Kekule hervorgehobenen Eigentümlichkeiten wenig hinzuzufügen. Der Hinweis auf die Nike des Paionios gibt die Richtung an, in der die Verwandten der Artemisfigur zu suchen sind, die von den Peplosfiguren des Zeustempels von Olympia und ihres Kunstkreises und von denen der attischen Kunst des Phidias so wesensverschieden ist. Ein Kennzeichen der Paioniosgruppe ist die Art, wie das hinten weit sich ausbreitende Gewand um die Beine wallt, die wie rund modelliert erscheinen, als ob der Stoff des Kleides hinter den Gliedmaßen zusammenschlüge. Den Gegensatz bezeichnen etwa die Nike des Parthenongiebels, die Niobide und das laufende Mädchen der Sammlung Ny Carlsberg (Billedtavler til Katalogen XXVIII 398 und XXI 304), der Torso der Sammlung Somzée (Furtwängler, Sammlung Somzée N. 16). Vergleichen wir die berühmtesten Werke der Gruppe, die Nereiden von Xanthos und die Olympische Nike, so ist der Unterschied der Aufgaben, die den Künstlern gestellt waren, zu bedenken. Dort sollte stürmische Bewegung der Luft und vogelschneller Flug, hier in einem Kultbilde nicht mehr als der schnelle Gang einer Göttin höheren Ranges wiedergegeben werden. Wohl aber eignen sich Rundbilder, wie der von Kekule angeführte tanzende leierspielende Apollon des Vatikans und die Münchener Artemis zum Vergleich. Denn hier sind die Aufgabe und zum Teil der Gegenstand dieselben. Dabei erweist sich die Artemis Colonna als das ältere Werk. Sie ähnelt am meisten dem Apollo Kitharoedus der Sammlung Jacobsen, den Arndt (La Glyptothèque Ny Carlsberg, Text 55 zu Taf. 33) als das älteste Stück der Gruppe der Paionios-Nike bezeichnet hat (Abb. 4). Hier stimmt die gebundene Bewegung, die Richtung des ohne Kontrapost vorwärts strebenden Körpers und die Haltung der Arme, das eng an die unteren Gliedmaßen angepreßte Gewand und namentlich die Durchführung des ähnlichen Motivs, wie hier der Gürtel, dort das Köcherband in die Stoffmassen einschneidet. Bei dem Apollo nehmen die Falten des Rockes an der tanzenden Bewegung teil und sind mehr wellenförmig als bei der geradeaus schreitenden Göttin gezeichnet. Aber beide gleichen sich doch in den nach hinten gewehten Falten und ihrer mäßigen Bewegung, im Vergleich mit der Nike und den Nereiden. Etwas jünger ist dann der Apollo des Braccio nuovo N. 41 (Amelung, Die Skulpturen des Vatikans I 60 Taf. VIII). Es folgen der Apollo N. 495 der Sala delle Muse im Vatikan (Helbig, Führer 267) [1]) mit der Artemis in Rom (Arndt-Amelung, Einzel-Verkauf 1179) und dem Mädchen in Neapel (Einzel-Verkauf 765). Endlich sei der Münchener Apollo (Einzel-Verkauf 1180/1. Furtwängler, Ein Hundert Tafeln Taf. 34, N. 213 a) erwähnt, dessen wilde Aufgeregtheit nur noch

[1]) Vgl. Savignoni, Ausonia II 55/6 Abb. 26.

von der schon manieriert ausartenden und zugleich am Kopf archaisierenden Münchener Artemis (N. 214. Furtwängler a. a. O. Taf. 35) überboten wird.

Es ist zu bedauern, daß die Albanische Karyatide (Clarac 444, 814 B., Röm. Mitt. IX 1894, 159) keinerlei Merkmale zur Datierung bietet, und daß auch ihr Kopf nicht zugehört. Im Gewand steht sie der Artemis Colonna in der Tat so nahe, daß, wie Bulle sich ausdrückt, »man die Gewandmotive der Karyatide erhält, wenn man sich die vorschreitende Artemis haltmachend denkt«. Da jedoch der Apollo der Sammlung Jacobsen noch altertümlicher als die Nike von Olympia erscheint, die jüngere der Vatikanischen Apollostatuen und das Neapler Mädchen mit der Nikebalustrade auf einer Stufe stehen (Amelung a. a. O. 61; Arndt zu E. V. 579), und da der Münchener Apollo (E. V. 1180/1) dem IV. Jahrhundert zugeschrieben wird, so sind damit für die zusammenhängende Reihe verwandter Werke einige feste Punkte gegeben.



Abb. 3a. Artemistorso aus Milet.

Die Artemis gehört also zu den ältesten Stücken der Reihe, kann aber erst dann genau datiert werden, wenn auch die Frage nach dem Alter der Paionios-Nike gelöst ist [1]).

Wie verträgt sich damit der Kopf, der bisher als einer ganz andern Zeit und Kunstart angehörig [2]) betrachtet wurde? Er hat ehemals zur Benennung der Artemis als Brauronia des Praxiteles Anlaß gegeben und wurde später wenigstens mit praxitelischen Werken verglichen [3]).

[1]) Zuletzt hierüber: Sauer, Arch. Anzeiger 1906, 327. Danach würde sich auch das von M. Bieber, Athen. Mitt. XXXV 1910, 9 ff. nach Komposition und Herkunft wohl gewürdigte Casseler Artemisrelief aus Athen richten, das mit der Artemis Colonna verglichen wurde. Es ist ihr in der gebundenen Komposition, dem Schwung der langdurchgezogenen Falten und der Art verwandt, wie das vorgestellte Bein durch das Gewand sich abzeichnet. Für eine Übereinstimmung im einzelnen sind Relief und Statue zu verschiedenen Bedingungen unterworfen.

[2]) R. Kekule von Stradonitz, Griechische Skulptur 135: »Typus aus dem IV. Jahrhundert«. Arndt zu Einzel-Verkauf 1205/6: »Der Typus scheint im Anfang des IV. Jahrh. geschaffen worden zu sein.«

[3]) Gerhard, Berlins Antike Bildwerke 45. Friederichs, Praxiteles und die Niobiden 99. Klein, Praxiteles 344/5. Wernicke P. W. II 1425. Kalkmann, Die Proportionen des Gesichts 100, Tabelle E 64: Der Kopf steht zwischen der Aphrodite von Petworth und dem Kopf Berlin 616.

Für eine kritische Betrachtung ist nicht von dem Exemplar der Statue Colonna (Abb. 5 a, b) auszugehen, denn hier ist der Kopf in der Oberfläche wohl von Anfang an unscharf in den Formen gewesen, so wie die Köpfe in Hannover (Einzel-Verkauf 1076/7) und Berlin (Beschr. d. Sk. 67). Zudem ist er verwaschen, und es ist erklärlich, wenn er mit dem Rest des besser erhaltenen Haarschopfes nicht zu harmonieren schien. Weit besser im Stil ist die Replik, die der Artemis in Berlin, Beschr. d. Skulpt. 63, aufgesetzt worden ist. Zwar scheint das Gesicht geputzt, aber das Haar ist scharf und mit tiefen Furchen behandelt. Denselben Charakter zeigt nach Amelungs freundlicher Mitteilung der stark ergänzte und überschmierte Kopf, der fälschlich der einen Vatikanischen Muse (Helbig, Führer 275; S. Reinach, Têtes antiques Pl. 161) gegeben worden ist, sowie eine Wiederholung in Athen (Einzel-Verkauf 1205/6, Abb. 6 a, b), die leider im Gesicht stark gelitten hat. Auch der Kopf der Sammlung Torlonia (Visconti, Museo Torlonia Taf. 36, Nr. 144) ist im Haar gut gearbeitet, aber verstoßen, im Gesicht noch strenger und fester in den Formen, der Mund noch weniger bewegt. Endlich befindet sich eine Replik in der Glyptothek Ny Carlsberg (Arndt zu E. V. 1205/6. Billedtavler til Katalogen Taf. VI 81), im Gesicht von ganz besonders feiner Ausführung, aber leider auch sehr beschädigt.



Abb. 3b. Kopf des Artemistorso aus Milet.

Das Original muß danach einen jugendlichen Mädchenkopf gezeigt haben, von einfachen, wenig bewegten Formen; der Umriß voll ovalförmig, die Wangen nicht schmal, der Mund klein und ein wenig offen. Die Augen sehen mit lebendigem Blick, aber ohne Erregtheit in die Ferne. Das Kopenhagener Exemplar weicht darin noch von den andern ab, daß die Unterlider besonders dünn gehalten sind und flach in die Wangen übergehen; dafür sind die oberen Lider, zumal das des linken Auges, schwer und stehen über dem Augapfel vor.

Was aber dem Antlitz der Göttin ein so stilistisch junges Aussehen gibt, ist die leicht gewölbte, nach den Schläfen sanft abgedachte Stirn, die sich in der Mitte oben sehr hoch mit spitzem Winkel zum Haaransatz erstreckt und von den Haarwellen dreieckig begrenzt wird. Diese Form ist jedoch nicht bloß den praxitelischen Gestalten eigen, wenn wir sie auch als deren gemeinsames Merkmal anzusehen pflegen. Hohe, dreieckig abgeschlossene Stirnbildung ist schon in archaischer Zeit nicht selten [1]). Auch im V. Jahrhundert ist keineswegs allein der Abschluß der Stirn in flachem Bogen die Regel [2]); die in spitzem Bogen zulaufende Stirn ist vielfach aus älterer [3]) wie jüngerer Zeit [4]) zu belegen. Häufiger wird die Erscheinung bei Köpfen, die um die Wende des V. und IV. Jahrhunderts datiert werden [5]), und ist im IV. Jahrhundert allerdings sehr gewöhnlich.


Abb. 4. Apollo Kitharoidos. Sammlung Jacobsen.

Die andern zunächst auffälligen Eigentümlichkeiten, der kleine, halboffene Mund, die im Verhältnis zum ganzen Antlitz kleinen Augen finden nicht minder ihre Analogien an Köpfen des V. Jahrhunderts und gerade an besonders guten Arbeiten [6]). Für die Bildung der Augen mit dem schön geschwungenen Unterlid sei an den Albaschen Kopf (Friederichs-Wolters 214, Einzel-Verkauf 1784), erinnert, der den Olympia-Skulpturen so nahe steht. Auch die Köpfe von Selinunt haben ähnlichen Charakter.

Trotz alledem möchte man geneigt sein, ein möglichst junges Datum für den Kopf zu wählen, wenn nicht die Haarfrisur die frühe Datierung verlangte. Denn das ungescheitelte, strahlenförmig vom Wirbel auseinander gestrichene Haar und die einfache Anordnung in den Schopf mit den regelmäßig gekräusten Löckchen am Ende verrät

[1]) Nike von Delos. Brunn-Bruckmann, Denkmäler Taf. 36. Frauenstatue in Lyon, ebenda Taf. 561. Korenstatue in Athen. Musées d'Athènes Pl. V. Thetis in Chalkis. Furtwängler, Aegina Text 323.

[2]) Kalkmann, Die Proportionen des Gesichts 35.

[3]) Selinuntische Metope. Kopf Einzel-Verkauf. 1745. Köpfchen in Berlin, Festschrift für Benndorf Taf. VI. Relief aus Pharsalus, Friederichs-Wolters 41; Sikyonische Köpfe: Reinach, têtes antiques 131; Arndt, Glyptothèque Ny Carlsberg zu Taf. 31/2. Niobide in Rom, Ausonia II Taf. I—III. — Bärtig: Zeuskopf Albani Röm. Mitt. VIII 1893, 148 ff.

[4]) Hera im Kapitol, Einzel-Verkauf 457/8. Göttin in München 206 a, Furtwängler, Ein Hundert Tafeln Taf. 29. Kopf in München, Residenz; Einzel-Verkauf 938. Koren vom Erechtheion. Friederichs-Wolters 810/811.

[5]) Einzel-Verkauf: 1385/6 Kopf in Aix; 1414/1415 Kopf in Nîmes. 1133 Aphrodite Colonna. 941 Kopf in München, Residenz. 789 Kopf im botan. Garten, Rom.

[6]) Herkulanische Tänzerin, Comparetti und de Petra, La villa Ercolanense XIV 1, XIV 6. Münchener Eros, Furtwängler, Ein Hundert Tafeln Taf. 14 N. 55 und die thronende Göttin, ebenda Taf. 29 N. 206a.

die Nachwirkung älterer Muster[1]). Erst seit der Mitte des V. Jahrhunderts wird die Scheitelung des Haares allgemein üblich.

Der Stilisierung des frei und leicht nach hinten gestrichenen Haares entspricht an älteren Werken die Frisur der Amazonenstatuen, bei denen die Strähnen auch so unregelmäßig und lebendig durcheinanderfahren. Die Schopflocken der Artemis wurden schematisch und ornamentmäßig genannt; sie liegen aber ganz weich und in natürlichem Fall über dem Köcher und eine Locke ist eigensinnig nach oben gedreht. Aber selbst wenn die Locken noch strenger geformt wären, würden sie sowohl zu der im übrigen freien Haarbehandlung passen[2]) wie zu den Gesichtsformen, denn ein solches Nebeneinander von Gesicht und Haar in scheinbar unharmonischer Auffassung findet sich auch sonst bei statuarischen Werken[3]), auch wenn diese nicht der willkürlichen Stilmischung archaisierender Kunst angehören[4]).

Die ganzen Formen des Kopfes sind also sehr wohl im V. Jahrhundert möglich; sie wären sogar möglich, wenn der Eindruck, den unsere unscharfe Kopie macht, dem Aussehen des Originals entspräche. Denn »Formengebung des V. Jahrhunderts mit einer gewissen, erst im IV. Jahrhundert sich ausbildenden Zartheit der Marmorarbeit« verbunden wurde auch an einem Tarentiner Kopf bemerkt[5]), und außerdem lehren die Skulpturen vom Heraion in Argos, wie hoch in das V. Jahrhundert Formen und Technik hinaufreichen, die wir ohne den Zusammenhang mit dem Gebäude nicht leicht so hoch datieren würden.

Die Richtigkeit unserer Zuteilung an Zeit und Schule des Paionios wäre jedoch nur durch den Vergleich von Köpfen aus eben dieser Schule zu beweisen. Leider ist es damit schlecht bestellt. Es kommen nur der Kopf der Genetrix, der Hertzsche Kopf, der ihm jüngst so glücklich an die Seite gestellte Apollo Ince sowie die Köpfe der Madrider Maenadenreliefs in Frage. Sie enthalten zum wenigsten alle nichts, was eine Verwandtschaft ausschlösse. Im einzelnen zeigen sich Abweichungen, die sich ganz natürlich aus den Verschiedenheiten der Aufgabe, der ausführenden Hände und der nicht völlig gleichen Zeit der Entstehung erklären.

Am nächsten ist die Verwandtschaft bei den Köpfen der Maenadenreliefs, und von ihnen ist namentlich die auf Tafel III, 2 des 50. Berliner Winckelmannsprogramms abgebildete Maenade zu vergleichen. Der Schnitt des Gesichts und sein unbewegter Ausdruck stimmen ebenso wie die eigenartige Kopfform und die Anordnung und Gestaltung der Haare, die ebenso wie bei der Artemis vom Oberkopf auseinandergestrichen sind, das Gesicht oval umgrenzen und im langen Schopf auf den Nacken

---

[1]) Leukothearelief Friederichs-Wolters 243. Hera Farnese ebenda 500. Herkulan. Tänzerin, Comp. u. de Petra XIV 5. Schutzflehende Barberini Friederichs-Wolters 498. Kora auf dem Eleusinischen Relief usw. Kopf Humphry Ward, Journ. hell. studies XIV 1894 pl. V. Brunn-Bruckmann, Denkmäler Taf. 581.

[2]) Amelung, Die Skulpturen des Vatikanischen Museums 108.

[3]) Helbig und Barracco, Collection Barracco XXXI bis LXXXII. Arndt, La Glyptothèque Ny Carlsberg pl. 14. Reinach, Têtes antiques 123.

[4]) Arndt, La Glyptothèque Ny Carlsberg 17 zu pl. 11—15.

[5]) Furtwängler, Griechische Originalstatuen in Venedig 24.

fallen. Nur sind hier die gedrehten Locken durch frei wallende Haarwellen ersetzt. Bei der Aphrodite von Fréjus ist die Ansicht des Profils, zumal in der Führung der Wangen und des Mundes ähnlich. Mit dem Apollo Ince [1]) stimmt die Begrenzung des Gesichtsovals durch die Haarwellen. Mit der Nike des Paionios ist der Artemis



Abb. 5a. Kopf der Artemis Colonna. Vorderansicht.

das gemeinsam, was jenes Werk so merkbar von attischen oder argivischen Köpfen trennt: die größere Individualität, das weniger Typische, die stärkere Lebensfülle — alles Zeichen frischerer Auffassung der Natur durch den Künstler. Der Kopf der Artemis paßt sogar noch zu der jüngeren Weiterbildung des Stils in der Artemis in München, die alle Elemente der hier verglichenen Köpfe zu »anmutig lieblichem, ja

[1]) Friederichs-Wolters 499. B. Sauer, Arch. Jahrb. XXI 1906, 163 ff.

süßem Ausdruck«[1]) steigert, aber gerade durch die beigemengten Züge jüngerer Kunst[2]) das höhere Alter der Artemis Colonna eindringlich bezeugt.

Mit den Denkmälern aus dem V. Jahrhundert stimmt endlich der geistige Ausdruck des Kopfes überein, dessen Wirkung von Friederichs so schön und beredt



Abb. 5b. Kopf der Artemis Colonna. Seitenansicht.

gewürdigt wurde. Man kann nicht sagen, daß er leblos sei, aber das Leben ist in den unbewegten Formen gefangen und erschließt sich nicht ohne andächtige Vertiefung. Ein fast porträthaft individuelles Antlitz von unnahbarer Hoheit. Eine Jungfrau, die den Kopf mit dem angeborenen Anstand der Gebieterin stolz erhoben trägt. Ein kühles Temperament, sinnlicher Regung abhold. Der Mund ist nur in dem

[1]) Furtwängler, Beschreibung der Glyptothek 197. Arndt-Amelung. Einzel-Verkauf. 838/9. Brunn-Bruckmann, Denkmäler, Taf. 562.

[2]) Kalkmann, Proportionen des Gesichts 65.

stärkeren Atmen des schnellen Ganges ein wenig geöffnet; das Kinn wie trotzig vorgeschoben. Die Wangen sind von gesunder Kraft gefüllt, die sich leicht mit der Anmut der wohlgebildeten Jugend paart. Das ist eine Charakterbildung, die sich nur im V. Jahrhundert verstehen läßt. Aus wenig jüngerer Zeit stammt auch der Kopf, der der Artemis nicht so in den einzelnen Formen als in seiner ganzen geistigen Verfassung am nächsten steht: der Kopf vom Heraion in Argos [1]),

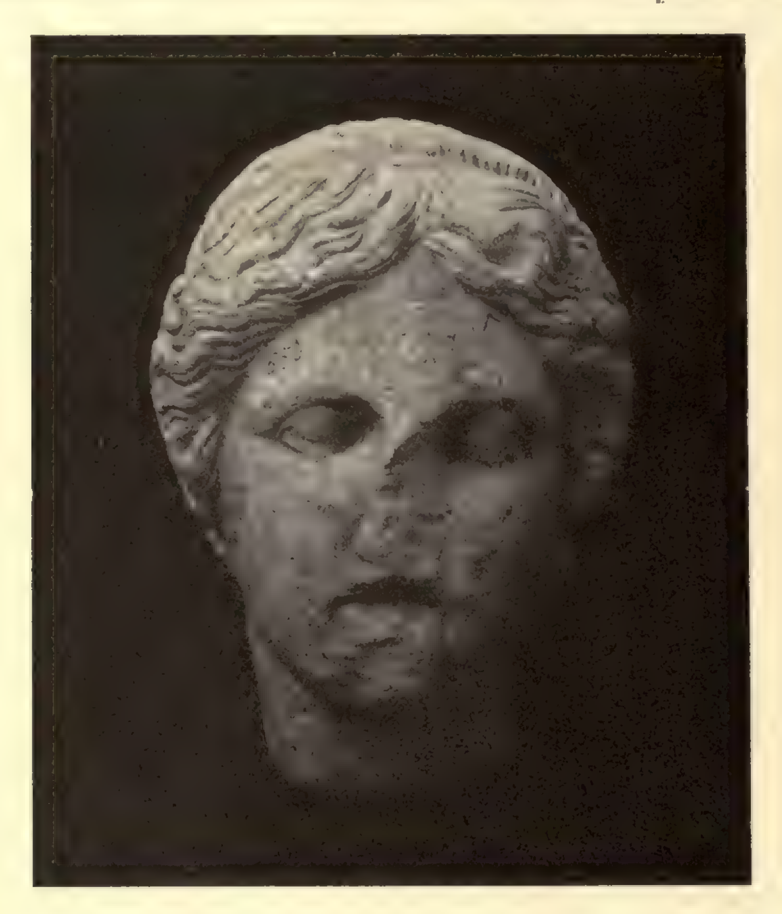


Abb. 6a. Replik der Artemis Colonna in Athen. Vorderansicht.

ihr auch in der Haartracht ähnlich, ihr gleich in der stolzen Schönheit und Klarheit der Erscheinung.

So führt die Untersuchung zu dem Ergebnis, daß Körper und Kopf der Artemis Colonna zusammengehören und als Einheit der ionischen Kunst des V. Jahrhunderts entstammen. Was uns etwa noch befremdlich erscheint, muß sich aus dem modernen Charakter dieser Schule erklären. So werden die

[1]) Waldstein, The Argive Heraion, Taf. XXXVI und Titelbild.

merkwürdig gestreckten Verhältnisse des Körpers und die Kleinheit des Kopfes im Verhältnis zu dem breitschulterigen Körper eben der Idee des Künstlers entsprochen haben, der sich nicht an einen vorgeschriebenen Kanon binden mochte.

In der Wiedergabe der Bewegung des Körpers noch befangen, in der Bildung des Gewandes bestrebt, den Anschauungen einer kühnlich neuernden Richtung Raum zu geben, hat der Künstler sein hohes Vermögen an dem Kopf der Statue



Abb. 6b. Replik der Artemis Colonna in Athen. Seitenansicht.

recht offenbart. Das ganze Werk zeigt ihn als einen seiner Zeit voraneilenden Meister, der Dinge vorwegnahm, wie sie unter den Händen großer Künstler späterer Zeit verallgemeinert, bewußter betont, wohl auch gefälliger gestaltet wurden, und die daher für uns mit den Namen dieser Nachfahren begrifflich verbunden werden. Damit ist gesagt, daß wir in der Artemis Colonna nicht das Werk einer jüngeren Schule sehen, die sich in der Bildung des Körpers an ein älteres Vorbild angeschlossen und den Kopf nach ihren modernen Begriffen gebildet hätte. Der Kopf ist kein Werk des IV. Jahrhunderts, und das Bestehen einer akademisch zurückgreifenden Schule, wie

sie für die Eirene des Kephisodot und verwandte Werke angenommen wird [1]), ist für die Artemis nicht verbindlich. Für den strengen Gewandstil der Artemis Colonna ist im IV. Jahrhundert kein Platz. Die Möglichkeiten zur Erfindung neuer Gewandmotive waren in der Paioniosschule auch nach den Reliefs der Nikebalustrade,

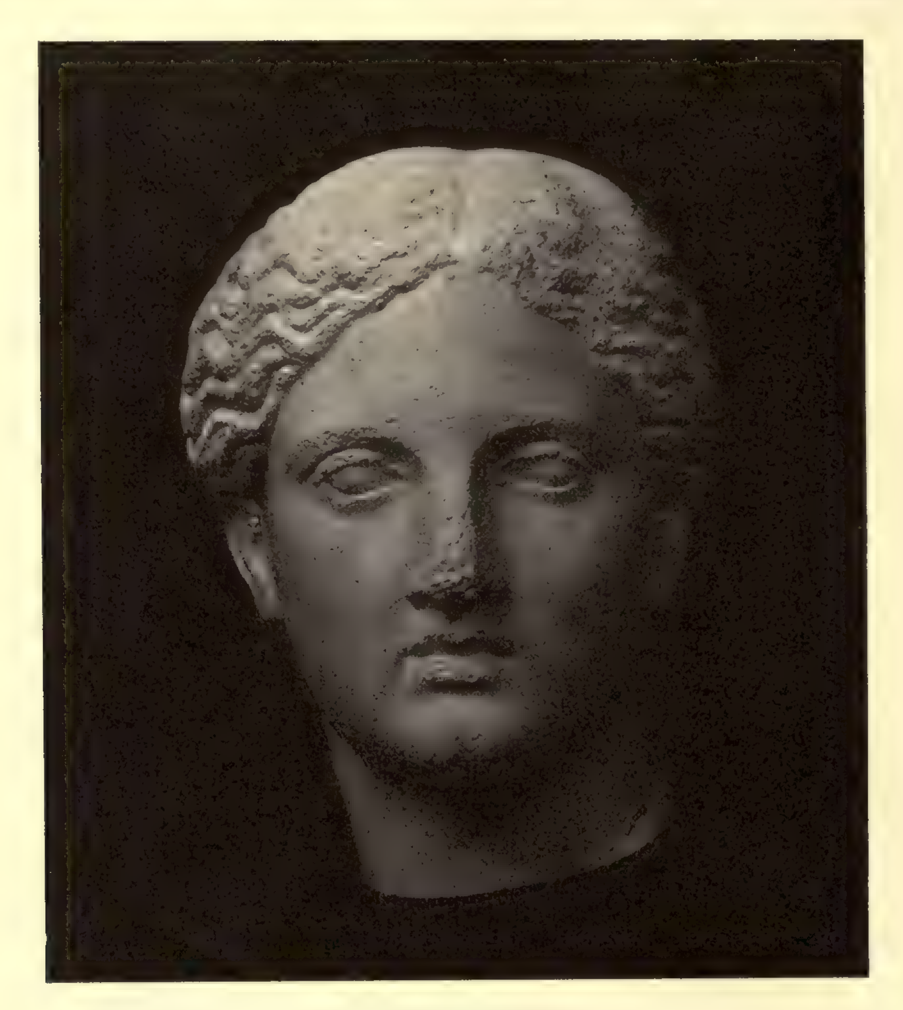


Abb. 7. Dresdener Artemis.

wie die Funde aus Epidauros lehren, noch lange nicht erschöpft; für eine akademische Reaktion war hier die Zeit noch nicht gekommen.

Doch gesetzt den Fall, die Artemis entstamme einer solchen zurückgreifenden Bewegung, so wären ihre älteren, strengeren Vorbilder just da zu suchen, wohin wir ihre originale Erfindung setzen.

[1]) Furtwängler, Griechische Originalstatuen in Venedig, Abh. d. bayer. Akademie d. Wiss. 1898, 35. Vgl. Kalkmann, Die Proportionen des Gesichts 64.

Es ist die Hoffnung geäußert worden [1]), wenn einmal zu der Artemis Colonna der Kopf hinzugefunden sei, möchte sich wohl auch der Name des Meisters finden. Wir sprechen die Hoffnung von neuem aus, da sich uns bis jetzt kein Weg gezeigt, sie zu erfüllen.

Von entfernter verwandten Werken läßt sich der Satrapensarkophag [2]) aus Sidon anführen, auf dem Einzelheiten in der Zeichnung der Falten und der Kopf des Mädchens Ähnlichkeiten aufweisen. Aber auch solche Spuren sind zu schwach, um schon jetzt den Meister der Artemis Colonna und seine Heimat zu nennen.

Es lohnt die Mühe, bei dieser Gelegenheit einen Blick auf eine Artemisstatue zu werfen, die in der Kunstgeschichte mit der Artemis Colonna »oft genug in einem Atem genannt wurde« [3]), in dem Sinne, als ob beide Statuen auf Originale zurückgingen, die bei der nahen Verwandtschaft untereinander nur in einer und derselben Richtung ihren Ursprung genommen haben könnten [4]).

Die kleine Figur, die wir nach ihrer am besten erhaltenen Replik die Dresdener Artemis zu nennen pflegen, gilt für sicher praxitelisch [5]). Hier ist die Göttin gebildet, wie sie in jugendlicher Erscheinung ruhig dasteht, die rechte Hand zum Köcher erhoben, die Linke gesenkt. Sie trägt den ungegürteten Chiton, ebenso wie die Artemis Colonna, und in dieser gleichen Kleidung liegt die Ähnlichkeit zwischen den beiden Kunstwerken. Mit Recht hat jedoch H. Bulle [6]) die praxitelische Figur von der Artemis Colonna »grundverschieden« genannt. Bei der Dresdener Artemis ist der Chiton künstlich angeordnet, in einer Weise, wie er beim einfachen Umlegen des Köcherbandes sich schwerlich falten würde; bei der Artemis Colonna hängt der Überschlag in freier Natürlichkeit herab. Auch die Falten, die von dem Köcherband vor der Brust gebildet werden, ähneln sich bei beiden Statuen nicht mehr, als sich bei der gleichen Art von Stoff unter der gleichen äußeren Bedingung ergibt [7]). Ebenso sind am unteren Teil der Figuren nur Verschiedenheiten zu bemerken. Auf der einen Seite ein ideales, stoffloses Gewand und das Bestreben, trotz der Menge der Falten die Körperformen in straffer Zeichnung erkennen zu lassen; bei der Dresdener Statue weiche, notdürftig gegliederte Stoffmassen, die schlaff am Körper herabhängen. Ebensowenig gleichen sich die Köpfe der Figuren (Abb. 7).

Wo wir dort große, einfache Flächen sahen, entzückt uns hier anmutiger Reichtum an Einzelformen in Stirn und Wangen. Der auch hier leicht geöffnete Mund erscheint fast von puppenhafter Zierlichkeit und die Augen blicken sanft, fast zärtlich. Wo dort abweisende Strenge, ist hier kindliche Unberührtheit.

---

[1]) Klein, Praxiteles 311.

[2]) Hamdi-Bey und Reinach, La Nécropole de Sidon Pl. XX ff.

[3]) Klein, Praxiteles 310.

[4]) R. v. Schneider, Jahrb. der Kunstsammlungen des Allerh. Kaiserhauses XII 69.

[5]) Furtwängler, Meisterwerke 554 ff. Amelung, Basis des Praxiteles 21 ff. Amelung, Die Skulpt. d. Vat. Mus. I 16 a. Klein, Praxiteles 308 ff. Wernicke, P. W. II 1423.

[6]) Vgl. die phidiasische Frauenstatue aus Korinth (American Journ. of archeol. XIII 1909, 322), bei der das Köcherband in der gleichen Weise einschneidet.

[7]) Röm. Mitt. IX 1894, 159.

Bei der Dresdener Artemis ist in derselben Art wie an den andern praxitelischen Frauenköpfen das Haar in einheitlicher, nur oberflächlich gewellter Masse behandelt, während es bei unserer Artemis in scharf voneinander gesonderten, ineinander verschlungenen Strähnen nach hinten wallt; zumal die Locken am Ende des Schopfes verraten eine andere Künstlerhand: hier altmodische Schraubenlocken, dort leicht geschwungene Strähnen, die Enden des kindlich kurzgehaltenen und leicht zusammengenommenen Mädchenhaares [1]). Es ist nur eine zufällige Ähnlichkeit der Tracht, die die beiden Artemisstatuen verbindet, und ihre herkömmlich angenommene Schwesternschaft ist zu scheiden. Die Folgerung ist dann, daß bei solchen Verschiedenheiten auch die Artemis Colonna nicht praxitelisch sein kann.

So bestätigt sich unsere Auffassung von dem Werk und seiner künstlerischen Art. Wir dürfen uns freuen, der ionischen Kunst des V. Jahrhunderts ein Werk zuzuerkennen, das ihr ohne Grund vorenthalten wurde, und sehen darin einen erwünschten Gewinn, zumal da wir nun den Kopf haben, den wir bei den meisten Werken des ionischen Kunstkreises entbehren müssen.

Berlin. Bruno Schröder.

MENISKOS.

Der im Annual of the British School at Athens XV 1908/9, 149 Fig. 14, 2 abgebildete Gegenstand ist wohl der erste μηνίσκος, der uns zuteil ward. Eherne Spieße, ὀβελίσκοι, zur Vogelabwehr waren auf Köpfen von Statuen, auch an Antefixen von Marmor und Ton bereits nachgewiesen (Athen. Mitt. XIV 1889, 233; Mon. ined. d. Inst. Suppl. II 3), als billiger Ersatz bei hölzernen Priapen auch Rohrstengel, arundo, aus Horaz, Sat. I 8, 6 (Trendelenburg, Wochenschr. f. kl. Phil. 1899, 134). Von einst zahlreichen kleinen Spießen fand sich an der Marmorgruppe von Lokri ein einziger noch am Platze (Röm. Mitt. V 1890, 204). Wo, wie hier oder an den Metopenfiguren von Olympia, ganze Reihen solcher »Abwehren« nötig waren, genügten natürlich einfache Spieße. Die μηνίσκοι scheinen nur auf Köpfen von Statuen üblich gewesen zu sein. Die Dreispitze, wie einer auf einem Antefixkopf von Cerveteri erhalten war, könnten als Verbindung des einfachen ὀβελίσκος mit dem μηνίσκος angesehen werden, obschon sich der μηνίσκος vom Menelaion selbst als ursprünglich dreispitzig zeigt. Entgegen meiner irrigen Auffassung war schon von verschiedenen Seiten bemerkt worden, daß der μηνίσκος nicht der Vollmond, sondern die Sichel sei. Diese sehn wir auch an dem neuen Fundstück mit dem durchgehenden ὀβελίσκος verbunden. Am unteren Ende des Spießes haftet noch der Bleiverguß, mittels dessen er, wie angenommen werden darf, im Scheitel des Steinbildes befestigt war. Das

[1]) S. die Abb. Furtwängler, Meisterwerke 555.

Vergußloch maß danach 2 cm im Quadrat, die Sichel mißt von Spitze zu Spitze 28 cm, so daß die Statue mindestens Lebensgröße gehabt haben dürfte. Mr. Wace dachte bei dem Fundstück an einen weathercock, und das hat seine Berechtigung. Denn die Sichel war offenbar drehbar. Nicht etwa deshalb, weil der Spieß zwischen Ausbiegungen des Sichelblechs einer- und eines aufgenieteten Stückes andrerseits durchgeht; denn sowohl an sich als durch Lötung konnten Blech und Spieß fest verbunden sein. Aber die Verdickung des Spießes unter der Sichel hat praktischen Zweck doch nur, wenn sie das Abrutschen der Sichel verhindern sollte. Diese war also einst lose, beweglich. Die Windrichtung konnte sie allerdings, da beide Hälften gleich sind, nicht anzeigen; aber ihre Bewegungen, mit oder ohne Geräusch, machten sie zur Vogelabwehr nur um so geeigneter. Das Haupthindernis war jedoch die Schärfe des Sichelblechs. Der ὀβελίσκος ist am oberen Ende beschädigt, das eine plötzliche Verdünnung zeigt, wie es auch bei den Frauenbildern der Akropolis vorkommt, offenbar bestimmt, eine Krönung aufzunehmen, von der an dem spartanischen Stück noch etwas haften blieb, leider formlos. Dem Zweck des Ganzen gemäß kann der Aufsatz auch nur spitzig gewesen sein. Eine besonders zugefügte Spitze ist nur verständlich, wenn sie durch Verdickung an ihrem Fuß der Abnahme der Sichel vorbeugte.

Diese Schutzvorrichtung hat offenbar altmodischen Charakter. Wie das Antefix von Cerveteri zeigt, war man jedoch frühzeitig bedacht, ihre Augenfälligkeit auf das geringste Maß zu beschränken. Dabei konnte der alte Name bleiben, so daß Aristophanes Vög. 1114 vielleicht schon die jüngere Form im Auge gehabt hat. Jedenfalls scheint die Konstruktion des spartanischen Meniskos, der nach der Fundschicht dem VI. Jahrhundert angehören kann, zu beweisen, daß der einfache Spieß als »Vogelabwehr« älter war als der mit Meniskos versehene. In der anderen Aristophanesstelle, Vög. 359, könnte nur jener ohne diesen verstanden werden. Aber so zutreffend Trendelenburgs Bemerkungen zu der Stelle im übrigen sind: es ist unmöglich, in dem aus dem Scholion des Venetus erschlossenen κατάπηξον πρὸς αὐτήν das letzte Wort auf χύτρα V. 358 zu beziehen, gar den Spieß »in den niederen Haarwulst über der Stirn«, Hausers τέττιξ, »gesteckt« zu denken. Die einfachen Spieße wurden ja, wie Olympia und Lokri zeigten, nicht allein auf den Kopf, der hier an der χύτρα schon seinen Schutz hat, sondern überallhin gesteckt. Warum also nicht, da doch von dem Überlieferten πρὸς αὐτὸν auszugehen ist, πρὸ σαυτοῦ, oder πρὸς αὐτῶν?

Berlin. E. Petersen.

DAS GEGENSTÜCK DER LUDOVISISCHEN »THRONLEHNE«.

Hierzu Taf. 1.

Der kostbarste Schatz der erlesenen Antikensammlung zu Boston, der erst vor kurzem im Neubau des Museum of Fine Arts ausgestellt wurde [1]), ist das unverkennbare Gegenstück der berühmten, 1887 ausgegrabenen »Spalliera« Ludovisi [2]), jetzt im Museo Nazionale der Diokletiansthermen. Ob dieses Gegenstück, hier B genannt (Taf. 1 oben) mit dem Ludovisischen Marmor (L, Taf. 1 unten) zusammen ans Licht kam, ist nicht bekannt. Es wurde im römischen Kunsthandel erworben und befand sich lange Jahre in der Sammlung von Warren zu Lewes (Sussex).

Da L am besten und eingehendsten von Eugen Petersen in den Schriften des Deutschen Archäologischen Instituts herausgegeben und erläutert ist [3]) und da solchem Formenreichtum ein kleineres Format als das der Antiken Denkmäler nicht wohl gerecht werden kann, erwies die Leitung des Bostoner Museums dem Institute die Ehre, auch B zuerst würdig veröffentlichen zu dürfen (Denkmäler III 1 Taf. 7 und 8; das Heft erscheint demnächst). Dafür und für die unermüdlichen Anstrengungen, womit schließlich gute photographische Aufnahmen erreicht wurden, gebührt dem Direktor Herrn A. Fairbanks sowie den Museumsbeamten Herren L. D. Caskey und S. N. Deane der wärmste Dank. Die schwere Aufgabe der ersten ausführlichen Erläuterung glaubte ich übernehmen zu sollen, weil ich den Marmor vor seiner Reise über den Ozean wiederholt in aller Muße untersuchen konnte und dabei den Weg zur Deutung seines Bildwerks gefunden zu haben meine. Auch steht mir im Archäologischen Institut der Universität Leipzig ein Abguß vor Augen.

Die bisher veröffentlichten kurzen Besprechungen des Denkmals, soweit sie mir bekannt geworden und erheblich erschienen sind, namentlich die Aufsätze von A. Fairbanks, John Marshall, John Fothergill, S. Reinach, J. de Mot und E. Petersen werden nach Gebühr berücksichtigt [4]). Dank für manche Belehrung und Anregung schulde ich auch persönlich John Marshall in Rom, was ich um so lieber bekenne,

---

[1]) Museum of Fine Arts Bulletin VII 1909 Nr. 40—42 S. 48; The Nation, LXXXIX 18. Nov. 1909, II 495 von M., offenbar demselben F. J. Mather, der auch im Burlington Magazine XVI Februar 1910, 294 berichtet. Danach M(aas) in der Kunstchronik N. F. XXI 1909/10, 258 f.

[2]) Über den Fundort zuletzt Lanciani im Bull. comun. XXXIV 1906, 175.

[3]) Antike Denkmäler des Instituts II Taf. 6 und 7 mit kurzem Text S. 3; Römische Mitteilungen VII 1892, 32—80 (hier Petersen A); ebenda XIV 1899, 154—159 (hier Petersen B); ebenda XXI 1906, 307—313 (hier Nilsson); weitere Literatur bei Helbig, Führer durch die öffentl. Sammlungen Roms³ II Nr. 938 a.

[4]) A. Fairbanks im Museum of Fine Arts Bulletin VIII 1910 Nr. 45, 17 f. mit guten Autotypien; mit Umrißzeichnungen J. Marshall im Burlington Magazine XVII Juli 1910, 247 ff. mit Nachtrag von demselben und J. Fothergill S. 232; S. Reinach in der Revue archéol. XVI 1910, 338 ff. mit geringeren Autotypien; Jean de Mot, ebenda XVII 1911, 149 ff. E. Petersen, Vom alten Rom⁴ 142 ff., noch nicht erschienen, mir aber, dank dem Verfasser, durch ein Korrekturblatt bekannt [Inzwischen ausgegeben].

als ich mir seine eigenen Thesen nicht durchaus aneignen konnte. Und Fothergill zeigte mir schon vor Jahren das Manuskript einer ausführlichen Darlegung seiner Ansicht über das ornamental-plastische Wesen der beiden Gegenstücke, die ich erst jetzt zu verstehen und zu würdigen vermag, nachdem mich die eigene genaue Untersuchung an Originalen und Abgüssen auf dieselben Beobachtungen und zum Teil auf dieselben Folgerungen gebracht hat. Ich bedauere, daß diese Arbeit noch nicht gedruckt vorliegt. Einige Einzelheiten des Ludovisischen Marmors hat für mich zuletzt Puchstein nachgeprüft, dem ich auch den ersten Anstoß zur richtigen Erkenntnis der tektonischen Formen verdanke. Es ist ein großer Schmerz, dem alten Freunde die fertige Arbeit nur noch aufs Grab legen zu können.

1. Echtheitsfrage und Erhaltungszustand.

Ungern und nur weil es schon andere getan haben[1]), erwähne ich, daß dem herrlichen alten Meisterwerke gleich der Verdacht moderner Fälschung entgegengetreten ist, freilich ohne bisher öffentlich das Wort zu nehmen. Mir ist er von nicht weniger als vier Vertretern unseres Faches an deutschen Universitäten bekannt geworden, die alle ursprünglich nur nach kleinen Photographien urteilten. Einer von ihnen hatte die dankenswerte kollegiale Gefälligkeit, mir seine Gründe am Gipsabgusse genau darzulegen, nach dessen eingehendem Studium er bekannte, das Werk sei durchaus stilrein, freilich ohne darum den Verdacht loszuwerden. Einem anderen ist dies bereits gelungen. Hoffen wir, daß die übrigen ihm bald nachfolgen, bevor der Einfall mehr Druckerschwärze in Anspruch genommen hat, als er wert ist. Abgelehnt wird er von allen Sachkundigen, die meines Wissens das Original gesehen haben; so von dem frühern Eigentümer und den Beamten des Museums in Boston, dann unter den Verfassern der erwähnten Aufsätze ausdrücklich von Hauser und de Mot, stillschweigend von Marshall und Fothergill, dazu in mündlichen Äußerungen von R. Kekule von Stradonitz, Georg Treu und Theodor Wiegand. Auch dem Verfasser der Schrift »Neuere Fälschungen von Antiken« hat, wie ich sicher weiß, der Marmor nicht den geringsten Zweifel erregt. Ebenso urteilten vor dem Abguß so erfahrene Kenner wie Conze, Richard Schöne und Puchstein.

Es handelt sich um eine Verirrung des mit Recht immer wachen kritischen Sinnes, wie sie vor dem unerwarteten Neuen, zumal wenn es der Deutung Schwierigkeiten bietet, nur zu häufig vorkommt. Dem Ludovisischen Seitenstück ist ja etwas Ähnliches begegnet, indem es zwar nicht für modern, aber für eine späte archaisierende Arbeit erklärt worden ist.[2]) Geradezu für neue Machwerke galten jedoch anfangs namhaften Gelehrten, um nur zwei Beispiele aus der jüngsten Vergangenheit zu nennen, das Prachtstück altetruskischer Bronzekunst, der Wagen von Monte-

[1]) S. Reinach a. a. O. ohne Nennung von Namen; Hauser im Texte zu Furtwängler und Reichhold, Vasenmalerei III, S. 22 Anm.

[2]) So C. L. Visconti im Bullet. comun. XV 1887, 273, mit ihm Heydemann in der Zeitschr. für bildende Kunst 1890, 153 und Cultrera in seiner Erstlingsschrift Saggi sull' arte ellenistica S. XXX Anm. 1.

leone [1]), und sogar ein heiliges griechisches Marmororiginal wie die Niobide aus den Sallustgärten [2]). Wäre sie und der Bostoner »Thron« Arbeiten heutiger Bildhauer, wir müßten nach diesen fleißig forschen, um, wenn wir sie fänden, vor ihnen niederzufallen als vor dem fleischgewordenen Geiste hellenischer Kunst, deren Ruhm wir verkünden. So schiene es mir ein Unrecht, den Leser im folgenden auf Tritt und Schritt an den Verdacht ausdrücklich zu erinnern; die richtige Beschreibung und Erklärung, mag sie mir oder erst anderen gelingen, wird die beste Verteidigung sein.

Den Stempel voller Echtheit trägt schon der äußere stoffliche Zustand von B, mit dem von L beinahe völlig übereinstimmend. Der Marmor ist der ganz dicht durchkrystallisierte, wie er sich am ähnlichsten auf Paros findet [3]). Die ziemlich großen Kalkspatkrystalle schienen mir zumeist ungefähr quadratisch und dreieckig, an L eher größer als an B. Am klarsten wird diese Struktur und die ursprüngliche weiße Farbe in dem einzigen frischen Bruch von einiger Ausdehnung an der Hauptseite von B, rechts am Ornament, dort, wo von der großen Volute das lange obere Band abzweigt. Alle Brüche sitzen durchweg natürlich. Über die ganze Oberfläche ungleichmäßig verstreut sind kleine, meist rundliche Narben, doch wohl absichtlich durch Stöße mit spitzem Werkzeug hervorgebracht, so z. B. in den Gesichtern des Flügelknaben und des Lyraspielers von B, der Flötenspielerin von L. Größere und tiefere Löcher hat die alte Frau der linken Schmalseite von B im linken Knie und im rechten Fußrist. Beide scheinen mir nur für irgend eine Füllung ausgebohrte Lücken des Gesteins zu sein, wie sicher das ähnliche Loch im Hauptrelief von L, in dem Kiesabhang links unter der linken Ferse des Mädchens (sogar auf unserer kleinen Tafel 1 ganz deutlich). Ein ähnliches nur kleineres Loch trägt die knieende Amazone des Konservatorenpalastes [4]) hinter der rechten Achsel. An solchen Stellen mögen bei der Arbeit etwa »kleine Aggregate von weißen Quarzkörnern« ausgesprungen sein, wie sie in parischen Marmorbrüchen beobachtet worden sind [5]).

Feine natürliche Risse von ungleicher Richtung gehen an der Flötenspielerin von L quer durch die beiden Unterschenkel und längs durch den linken Oberschenkel, an dem Lyraspieler von B sind sie, fast an denselben Stellen, etwas stärker, besonders im Oberschenkel, und einer setzt sich quer durch die Eckvolute auf die Stirnseite fort; an der Schmalseite geht noch ein schwacher, intermittierender Riß senkrecht durch das Kissen und die Kehlen des Ornaments darunter.

Auch ein Riß, aber kein natürlicher, ist die abscheuliche Furche, die das Relief der linken Schmalseite von B durchzieht. Ihre überzeugende Erklärung verdanke

---

[1]) Brunn und Arndt, Denkm. gr.-röm. Skulpt. Nr. 586/7 mit Text von Furtwängler, s. besonders S. 12. Über die italische Herkunft des Wagens s. Nachod, Rennwagen bei den Italikern, Dissert. Leipzig 1909, 44 ff.

[2]) Ausonia II 1907 Taf. 1—3, S. 5 ff. (della Seta); Michaelis in Springers Handbuch⁹ I 273. Der Zweifel an ihrer Echtheit, den ein hervorragender Archäolog in Rom aussprach, ist vielleicht nie in die Öffentlichkeit gedrungen. Auch die Jünglingsstatue Brunn und Arndt, Denkm. Nr. 596/7 war von ihrem Herausgeber Furtwängler zuerst für unecht erklärt worden.

[3]) R. Lepsius, Griech. Marmorstudien (aus den Abh. d. preuß. Akad. 1890) S. 42 ff.

[4]) Abgebildet Röm. Mitt. IV 1889, 86 (Petersen); vgl. Helbig, Führer² I Nr. 616.

[5]) Lepsius a. a. O. S. 50 nach Cordella.

ich John Marshall. Die Rille ist nicht ausgemeißelt, und wäre es noch so grob, sondern wirklich gerissen, mit einem starken, aber scharf gespitzten Werkzeug, dessen Spuren nur in der Tiefe kenntlich sind. Seinen Gang lenkte keine überlegte, sei es auch nur rohe Absicht. Der Riß beginnt, wie Abb. 2 zeigt, schon unten an der Standfläche und zwar an deren innerer Kante, wo er schwach anfängt, um in leichtgekrümmter Linie nach der Außenkante rasch zuzunehmen; dort am stärksten, verläuft er durch das linke Bein der Alten in schräger Krümmung nur wenig abnehmend und mündet offen im Reliefabsatz unter dem Knie. Das ist nichts als die Bahn eines Hebehakens, der infolge ungeschickten Verfahrens abglitt, genau in der Richtung, wie sie das Übergewicht der Breitseite fordert; zum Glück als die kostbare Last noch nicht hoch über dem Boden schwebte, so daß beim Niederfallen der Ecke nur ihre Vorderkante absplitterte. Daß der andere Hebehaken an entsprechender Stelle des linken Flügels untergefaßt hatte, bezeugen die zwei korrespondierenden Eindrücke in der äußern und innern Kante seiner Standfläche (Abb. 2). Desgleichen zeigen die Außenkanten von L.; wenn diese Kehlen Puchstein (wie er mir aus Rom schrieb) modern erschienen, so mag das durch Wiederbenützung in unserer Zeit verursacht sein. Soweit die Spuren antik sind, zeugen sie von unachtsamer Behandlung der schönen Werke, doch wohl bei der Entführung nach Rom, etwa wie sie Mummius von seinen Beauftragten erwartete [1]). Von dieser Besitzergreifung rührt bekanntlich das D oben auf dem linken Flügel von L her (Abb. 3).

Die damals schon alten Denkmäler waren auch anderweitig beschädigt und wurden wenigstens teilweise hergerichtet. An L sind bekanntlich die einstigen Bruchstellen der linken Fußspitze des Mädchens rechts im Hauptrelief, der rechten Hand der Verhüllten und aller Finger an der Linken der Flötenspielerin glatt zugeraspelt, wie um Ergänzungen anzufügen, da aber jede Befestigungsspur fehlt, doch wohl nur »um eine erlittene Beschädigung in immerhin roher Weise minder sichtbar zu machen« (Petersen A 56). Der untere Rand des Kissens an der linken Schmalseite ist, im Gegensatze zur rechten, durchweg etwas abgeschnitten, auch dies erst nachträglich, wie sich noch sicherer herausstellen wird. Dasselbe gilt an dem Mädchen links im großen Relief für die flache Aushöhlung der rechten Fußsohle. Ein wesentlicher Teil des Reliefs ist am linken Flügel von B, hauptsächlich der linken Kante entlang, mehr oder minder sauber weggearbeitet (Abb. 8), worauf auch erst später genau einzugehen ist (S. 64).

Alle Flächen, ursprüngliche wie sekundäre, bis auf den anfangs erwähnten frischen Bruch, zeigen den Einfluß der Luft- und Erdverwitterung, die dem Marmor eine ziemlich gleichmäßige, bräunlichgraue Tönung gegeben hat. Am stärksten ist die Korrosion am Reliefgrund längs den Figurenumrissen, weil dort die Feuchtigkeit am längsten haftete. Trotz der gründlichen, wenn auch durchaus sorgfältigen und unschädlichen Reinigung zeigt B (wie L) da und dort, besonders am Ornamente der Breitseite, »die unnachahmlichen Spuren, welche die Wurzeln des Erdreichs auf Marmoren zu hinterlassen pflegen, die sehr lange in der Erde gelegen. Der Marmor

---

[1]) Velleius Pat. 1, 13, 4.



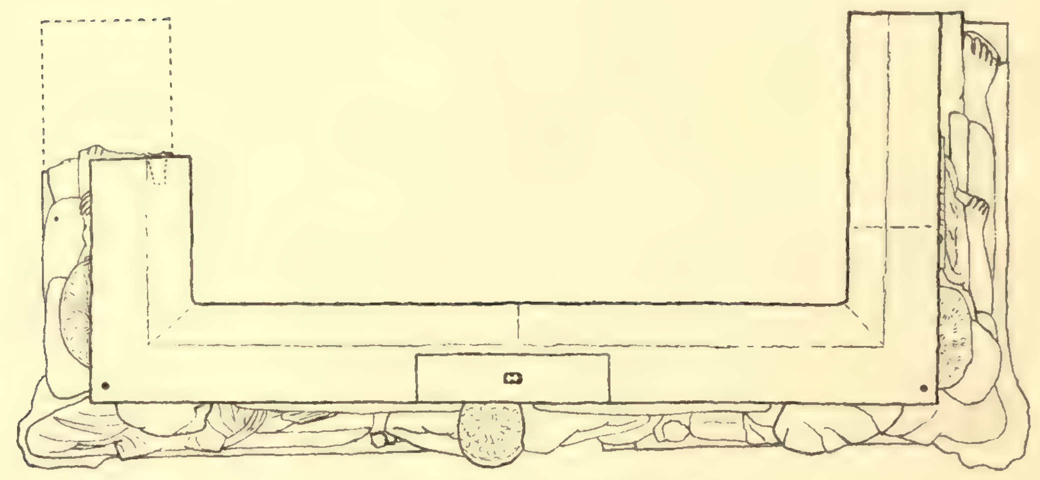


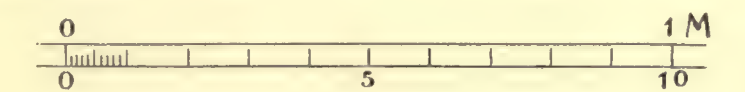
Abb. 1. Oberansicht des Bostoner Denkmals.

ist dann durch die Wurzelenden etwas angefressen und die an diesen Stellen festhaftende Erde hat die Form von Wurzelfasern. Diese Erscheinung künstlich nachzuahmen, dürfte unmöglich sein; jedenfalls ist dies bisher noch keinem Fälscher gelungen« [1]). So schrieb Furtwängler 1899, als B schon viele Jahre ausgegraben



Abb. 2. Standfläche des Bostoner Denkmals.

[1]) Furtwängler, Neuere Fälschungen 4.



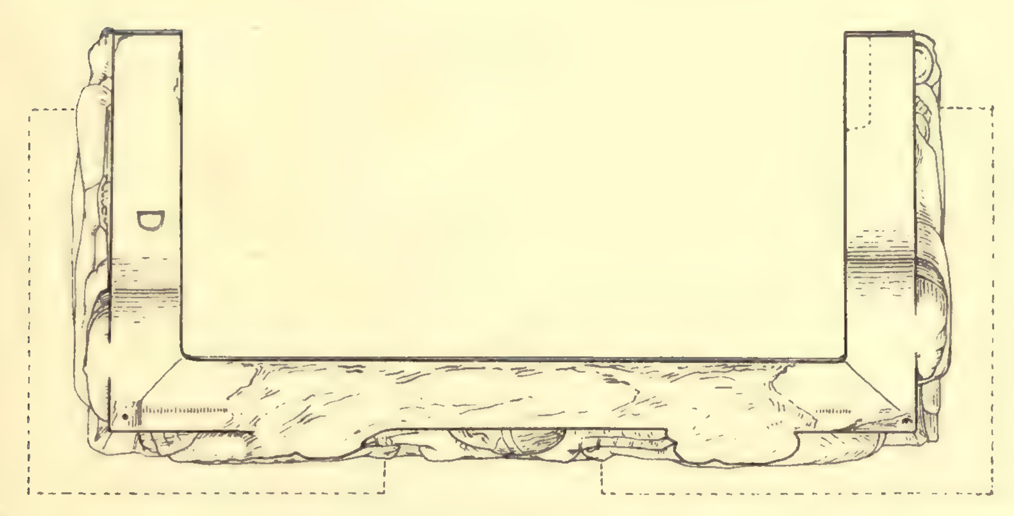


Abb. 3. Oberansicht des Ludovisischen Denkmals.

war, und dieser Satz wird noch heute volle Giltigkeit beanspruchen. Wer gleich ihm den modernen Fälscherkünsten nachgeht, muß auch sonst zugeben, daß der beschriebene äußere Zustand unseres Denkmals durch sie nicht entstanden sein kann.

I. DIE TEKTONISCHEN UND ORNAMENTALEN FORMEN.

Die tektonischen Formen von L und B veranschaulichen, durchweg so genau als es zu erreichen war auf 0,08 oder $^2/_{25}$ verkleinert, zunächst die photographischen Abbildungen unserer Tafel 1. Dazu kommen die schematischen Zeichnungen in Oberansicht Abb. 1 und 3. Die von L ist unter Delbrücks freundlicher Aufsicht von seinem Mitarbeiter, dem Architekten G. Malgherini hergestellt, die von B wird der Gefälligkeit des Bostoner Museumsbeamten Herrn Caskey verdankt. Desgleichen die Dreiviertelansicht von hinten (Abb. 4), gezeichnet als Seitenstück zu der entsprechenden Skizze des L, die nach Petersen A 33 angemessen vergrößert worden ist [1]) (Abb. 5). Für B kommt noch die photographische Ansicht der Standfläche Abb. 3 hinzu.

Endlich sei schon hier hingewiesen auf die Abb. 16 und 17, welche die Abgüsse des Leipziger Archäologischen Instituts wiedergeben, an denen fast alle fehlenden Teile in Gips oder in weißem Plastilin nach meinen Angaben ergänzt sind. Diese

[1]) Gezeichnet nach der Photographie des Bullet. comun. XV 1887 Taf. 16, 4 vgl. S. 267 ff.

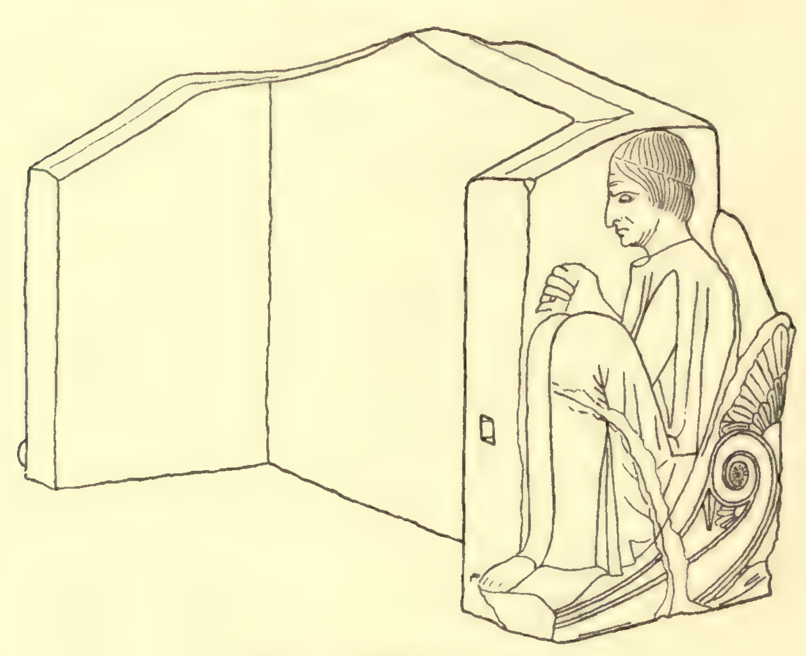


Abb. 4. Das Bostoner Denkmal.

Arbeit hat im wesentlichen der Konservator des Instituts, Franz Hackebeil, ausgeführt, für Einzelheiten unterstützt von dem Bildhauer Professor Adolf Lehnert und dessen Schüler E. Günther. Es bedarf kaum eines Wortes, wie unsicher und gewagt so manches an diesen Ergänzungsversuchen ist und sein muß. Daß sie dennoch nützlich sind und bekannt gemacht zu werden verdienen, haben mir mehrere Fachgenossen, namentlich Puchstein, bestätigt.

Die Maßangaben des Textes beruhen für L fast durchweg auf dem Original, für B nur zum Teil, da mir erst, seit ich diesen Marmor zum letzten Male sah, manches Einzelmaß wichtig geworden ist. Das Versäumte nachzuholen gestattete der Abguß, freilich nicht durchweg genau, weil er aus mehreren Teilen stellenweise nicht ganz scharf zusammengesetzt ist. Indes die möglichen Fehler sind gering. Die Millimeter anzugeben schien mir nur selten erforderlich. Der Standpunkt der Beschreibung ist, wo nichts anderes bemerkt wird, vom Beschauer der reliefgeschmückten Breitseite aus zu verstehen.

2. Die tektonischen Formen.

An die giebelförmig überhöhte Hauptseite schließen beiderseits im rechten oder nahezu rechten Winkel die Schmalseiten oder Flügel an, die oben etwa halbgiebelförmig schräg, hinten beinahe senkrecht abfallen. Diese Grundform zeigt B vollständiger erhalten als L, wo der Giebel größtenteils — jammervollerweise wohl erst bei der Ausgrabung — roh abgeschlagen ist. Auch hat B den untern ornamen-

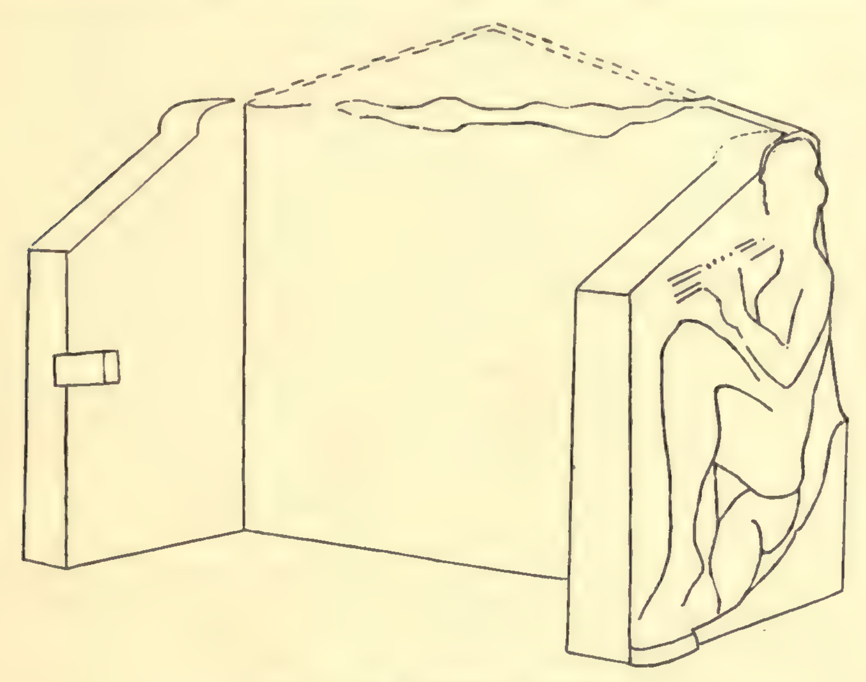


Abb. 5. Das Ludovisische Denkmal.

talen Abschluß der Reliefseiten angearbeitet, L verloren, weil er hier in besondern Werkstücken angefügt war. Aber auch die tektonische Grundform ist an beiden Denkmälern im einzelnen sehr abweichend gebildet, was sich in starken Maßunterschieden geltend macht.

Blicken wir zunächst dorthin, wo die tektonische Form allein zu herrschen scheint, in die kastenförmige Höhlung der Rückseite. Ihre drei Wände sind im ganzen wohl geebnet, aber nicht soweit geglättet wie auch nur die rauhesten Partien der Außenseiten. An L sind sie erst grob mit dem Spitzeisen bearbeitet, dann mit dem Stockhammer geebnet [1]), an B mit einem derben Zahneisen zugehauen, ein beachtenswerter Unterschied.

An diesen Rückseiten ist die Verschiedenheit der Hauptmaße am geringsten, von der starken Asymmetrie der Flügel des B zunächst abgesehen. In L mißt die Breitseite unten 1,09, oben 1,10 m, da, wie schon Petersen A 33 bemerkte, alle drei Innenwände ein wenig zurücklehnen. In B dagegen lehnen sie vielmehr etwas nach innen, der längere Flügel weit mehr als der kürzere, so daß die Weite unten 1,14, oben 1,08 beträgt. Das Durchschnittsmaß 1,11 steht also dem von L, 1,05, recht nahe.

Größer ist der Höhenunterschied. An der Rückseite von B liegt die erhaltene Spitze des hier merklich ausgeschweiften Giebels (Abb. 4) 0,95 über der

[1]) So schrieb mir Puchstein nach Untersuchung des Originals.

Standfläche. Als entsprechendes Maß von L ergab unsere Ergänzung des Abgusses fast genau 1 m [1]).

Die oberen Flächen der Giebel, die rauhesten von allen Außenseiten, sind der Länge nach, an B nur durch eine stumpfe Kante, an L links durch einen leisen Absatz, in einen innern und einen äußern Streifen zerlegt (Abb. 1, 3, 4). Der innere, auf L etwas breiter als auf B, dacht sich einwärts entschieden ab, auf B eher ein wenig steiler. Der äußere ist im Querschnitt grundsätzlich wagrecht, aber auf B neigt er sich rechts merklich nach vorn, links eher nach hinten. L hat den äußern Giebelstreif weit schmäler, weil seine ganzen Wände viel dünner sind, ohne die Relieferhebung etwa 0,11 bis 0,125 gegen 0,145 bis 0,165 m an B. Die Höhe der Relieffront von L beträgt rechts 0,86, links, nach Ergänzung der bestoßenen Ecke, 0,835; die des zerstörten Giebels ist nach der tatsächlich ausgeführten Ergänzung (Abb. 17) auf rund 1,03, nicht mit Petersen A 33 auf 1,07 m zu veranschlagen. An B, wo die Akroterbettung nur die Spitze des vorderen Giebels weggenommen hat, lag diese wenig höher als hinten, annähernd 0,96, weil die Schrägen hier beinahe geradlinig ansteigen. Die beiden seitlichen Giebelecken liegen fast gleich hoch, etwa 0,82. Aber die Kante links ist senkrecht, die rechte einwärts geneigt, gerade wie an der entsprechenden Stelle der Höhlung. Der gesamte Unterschied der äußeren Höhen der beiden Denkmäler beträgt also bis gegen 0,08.

Relativ weniger verschieden sind die oberen Breiten. B mißt hier von Ecke zu Ecke wenig über 1,40, L infolge seiner geringern Wandstärke, trotz der etwas größern Weite seiner Höhlung am Giebel, nur 1,33 und wird nach unten zu, vermöge seiner ausgeschweiften Kanten, ungefähr so breit wie B oben, zu unterst fast 1,42. Aber hier fehlen ja die Ansatzstücke mit den Zierformen, die B angearbeitet trägt, wodurch seine untere Breite bis auf 1,61 wächst. Wie nach diesem Vorbild L zu vervollständigen sei, wird besser erst später erörtert. Hier aber drängt sich die Frage nach dem Grunde für die beschriebenen Unterschiede der beiden Giebelseiten auf. Er liegt ganz klar zutage in der Verschiedenheit der beiderseitigen Reliefkompositionen.

Die größere Höhe von L forderten die zwei stehenden, nur vorgebückten Mädchen, und wenn ihre Oberteile erhalten wären, ließe sich vermutlich auch genau sagen, weshalb die rechte Ecke nicht unerheblich höher liegt als die linke. In wagerechter Richtung dagegen drängen die beiden einwärts auf die Emporsteigende zu, so daß in ihrem Rücken von dem schmälern Relieffelde doch noch beiderseits ein erheblicher Streifen freibleibt. Die mit den Figuren in keiner Verbindung stehenden Zierformen unten aus dem gleichen Blocke zu hauen, wäre Materialverschwendung gewesen.

Auf B dagegen schiebt der Knabe mit den großen Schwingen und mit der Wage die breit dasitzenden Frauen dermaßen auseinander, daß ihre aufgestützten Arme, sollte der Kasten nicht sehr viel breiter werden als in L, über seine Kanten

[1]) Fairbanks S. 17 gibt diesen Unterschied umgekehrt an, offenbar nur infolge eines äußerlichen Versehens, da er sonst diese Maßverschiedenheiten in aller Kürze richtig zusammenfaßt. Vgl. Marshall S. 247.

weit ausladen und die Eckpalmetten als Stütze benützen mußten; Grund genug, hier das ganze Ornament aus demselben Werkstück zu arbeiten. Der Unerwachsene und die Sitzenden brauchen ein Feld von geringerer Höhe. Sie bleibt an beiden Ecken dieselbe, trotz der verschiedenen Haltung der zwei Frauen, weil rechts erst der freie Streifen Grundes über dem gesenkten Kopfe dessen Ausdruckswert zu voller Geltung bringt. Dennoch wirkt die vorgebeugte Haltung auf die tektonische Form, indem rechts auch die Eckkante einwärts geneigt ist, wie wir sahen außen und innen. Die Komposition des breiten Reliefs mit dem passend in Vorderansicht gestellten Kopfe des kleinen Unparteiischen bewirkt auch die ringsum stärkere Relieferhebung von B, durchschnittlich 0,08, am Kopfe des Flügelknaben sogar 0,105, gegen 0,06 oder wenig mehr am L.



Abb. 6. Böotische Grabstele der Amphotto in Athen.

Diesem Überwiegen der bildnerischen über die tektonischen Rücksichten entspricht der Verzicht auf jegliche *Giebelumrahmung*. Ich kenne ihn an dem kleinen dreieckigen Relief mit zwei gegeneinander liegenden Löwen aus dem Heiligtum der Orthia zu Sparta [1]), sonst an den leeren Tympana kleiner Reliefstelen, Weihgeschenke [2]) und Grabsteine [3]), deren tektonische Selbständigkeit jedoch durch wagrechten Abschluß nach unten gewahrt bleibt. Wo das Giebeldreieck nicht plastisch absetzt,

[1]) Annual of the Brit. School XIII 1906/7, 60. Die dort aus Versehen ausgebliebenen Maße teilt mir Herr R. M. Dawkins brieflich mit: H. 0,12, Br. 0,25, D. 0,035 m.

[2]) Archaisches Metroon aus dem äolischen Kyme Bull. corr. hell. XIII 1889 Taf. 8 S. 543 (S. Reinach). Thessalisches Relief mit der Fußwaschung des Odysseus, Athen. Mitt. XXV 1900 Taf. 14 S. 324 (Robert). Auch S. 60 A. 2.

[3]) Kleine Stele aus Geronthrai, Athen. Mitt. XXIX 1904 Taf. 3 S. 47 (Br. Schröder), Annual of the Brit. School XI 1904/5, 104 (Wace). — Conze, Athen. Grabreliefs II Taf. 168 Nr. 899 f., Taf. 251; 300; 301 u. a. m.

mag es oft durch Farbe abgegrenzt worden sein. Dies gilt wohl auch von der unseren Denkmälern zeitlich nicht allzu fernstehenden böotischen Grabstele der kleinen Amphotto im Athener Nationalmuseum [1]). Dort grenzt nämlich die wagerechte Inschrift das mit dem Zahneisen leicht gerauhte Hauptfeld von dem geglätteten, sicher einst durch seine Farbe unterschiedenen Dreieck ab, obgleich über dessen Hypotenuse der Kopf bis an die Spitze hinanreicht. Ähnlich greifen auf der kleinen archaischen Stele mit dem ebertragenden Herakles wenigstens die Beine des Tieres sogar in das plastisch vortretende Giebelfeld über [2]).

Wirklich gefehlt hat das wagerechte Geison offenbar, wie an unseren beiden Denkmälern, in dem Reiterrelief strengen Stiles aus Thespiae, dessen Giebel freilich nur auf





Abb. 7. Weihrelief belgischer Prätorianer in Rom, Konservatorenpalast.

höchst wahrscheinlicher Ergänzung beruht [3]). Sichere Beispiele dieses Reliefrahmens sind mir erst aus späteren Zeiten bekannt: eine kleine tönerne Aedicula mit tanzender »Nymphe« aus Tanagra [4]) und die Darstellung eines ähnlichen Naiskos mit zwei Göttinnen auf hohem Pfeiler neben der θυμιάζουσα einer Londoner Spiegelkapsel [5]), beides aus dem 4. Jahrhundert. Ähnliche Heiligtümchen der Göttermutter in Mar-

[1]) Nr. 739, Kavvadias Γλυπτά S. 35; Staïs, Marbres et bronzes I S. 122; abgeb. P. Gardner, Sculpt. tombs of Hellas Taf. 17 vgl. S. 158. Unsere Abb. 6 nach Photographie Merlin. — Den oben mitgeteilten Tatbestand hat für mich Kurt Müller freundlich festgestellt.

[2]) Svoronos, Athener Nationalmuseum Taf. 22 Nr. 43; vgl. Roscher, Lexik. d. Mythol. I 2199 (Furtwängler).

[3]) Athen. Nationalmuseum Nr. 828, bei Stais a. a. O. S. 143 klein abgebildet, auch bei P. Gardner a. a. O. S. 151 nach Photo Alinari 2439 b; vgl. die Zeichnung Athen. Mitt. IV 1879 Taf. 14, 1.

[4]) Ἐφημ. ἀρχαιολ. 1899, 35 Abb. 7, vgl. S. 33 (A. Hutton).

[5]) Walters, Catal. of bronzes Brit. Mus. Taf. 10 Nr. 298, wo das kleine Heiligtum für ein Grabmal erklärt wird.

seille scheinen auf altionische Kunst zurückzugehen [1]). Wie manches Archaische lebt dann auch diese Form weiter in der römischen Provinzialkunst des Ostens [2]) und besonders des Westens [3]). Ihr schließen sich zwei bescheidene stadtrömische Denkmäler an, für den Osten der Grabstein des Reiters Menippos aus Aphrodisias mit griechischer Inschrift [4]), für den Westen die ins Jahr 246 n. Chr. datierte Weihung belgischer Prätorianer an ihre dii patrienses Iuppiter, Mars und Nemesis, Sol und Victoria [5]) (Abb. 7), deren Giebelabschnitt und Reliefanordnung unseren beiden Monumenten erstaunlich nahe kommt. Man kann die letztern auffassen als große Reliefs derselben Form, die nur aus irgendeinem Grunde hinten ausgehöhlt worden sind. Erwähnt sei endlich noch das große Giebelrelief mit abgeschnittenen Ecken aus Tivoli im Belvedere [6]), das eine Heraklesfigur vom Typus der schönen myronischen Statuette zu Boston [7]) zwischen allerhand sakralen Attributen darstellt, und ähnlich umrahmte Felder an römischen Sarkophagdeckeln [8]). Vielleicht wird eine vollständigere Sammlung und Untersuchung aller Beispiele dieser Reliefform ihre kunstgeschichtliche Stellung klarer beleuchten. So viel ist schon jetzt klar, daß es eine alte Nebenform der gewöhnlichen giebelgekrönten Naïskosplatte ist, die sich im Kultus der Götter und der Toten zähe behauptete.

All die beigebrachten Analogien unterscheiden sich jedoch von unseren Denkmälern durch mehr oder minder plastisch ausgeprägte Rahmen, die hier fehlen und kaum durch Farbstreifen ersetzt zu denken sind, weil die Gestalten zumeist hart an die schrägen Kanten anstoßen. Die Köpfe der beiden Mädchen am L griffen sogar, wenn unser Ergänzungsversuch Abb. 17 nicht trügt, ein wenig über die Schrägen hinaus, wozu ähnliche Erscheinungen an den Flügeln zu vergleichen sind.

Obgleich so schwach umrissen, trugen die Giebel doch auf architektonische Weise an allen drei Ecken A k r o t e r i e n. Oder wie sonst wäre zunächst die Bettung im First von B hinter dem Kopfe des Flügelknaben zu erklären? (Abb. 1). Sie ist oben 0,325 lang, 0,08 (das ist weniger als der vordere Streif der obern Giebelfläche) breit, an den Schmalseiten, die senkrecht in die Schrägen einschneiden, links über 0,02, hinten gegen 0,03, rechts proportional etwas weniger tief. Ihr ebener Boden steigt also nach rechts und besonders nach vorn an, bleibt

[1]) Espérandieu, Recueil des bas-reliefs de la Gaule I 49 ff. Nr. 10, 13, 19, 21.

[2]) Sichelstele der Orthia aus Sparta Annual of Brit. School XIV 1907/8, 81 (Woodward); Espérandieu a. a. O. I. Nr. 71, angeblich östlicher Herkunft.

[3]) Espérandieu a. a. O. III Nr. 1879, 1903, 1905, 1910, 1917, 1924, 2033, 2048, 2081, 2100, 2208, 2299, 2415 u. a. m., aus der Lugdunensis. Hettner, Röm. Steindenkmäler in Trier Nr. 104. Lehner, Provinzialmuseum in Bonn I Taf. 34, 4, vgl. auch Taf. 9 und 10, 1. Mainzer Grabstein bei Furtwängler, Tropaion von Adamklissi (Abhandl. bayr. Akad. 1909 XXII 3) Taf. 10, vgl. auch Taf. 9 und 11. Beispiele aus Luxemburg kenne ich durch stud. phil. G. Welter.

[4]) Bullet. comun. XV 1887 Taf. 7 S. 114 ff. (Gatti); Kaibel, Inscr. gr. Sic. It. Add. Nr. 1532 a.

[5]) Hier nach Bullet. munic. IV 1876 Taf. 5—6 Nr. 8, vgl. S. 65 (C. L. Visconti); C. I. L. VI 1 Nr. 2821, VI 4 Nr. 32551; Roscher, Lexik. d. Mythol. III 159 f. (O. Roßbach).

[6]) Amelung, Skulpturen des Vatikans II Taf. 7 102 σ (in o verdruckt) S. 324.

[7]) Brunn und Arndt, Denkm. gr.-röm. Skulpt. Nr. 569 f.

[8]) Z. B. Baumeister, Denkm. I, 480; vgl. Robert, Ant. Sarkophagrel. III 1_2 77.

aber auch hier eine Spur unter dem Scheitel des Flügelknaben. In der Mitte hat er ein Zapfenloch, 0,025 lang, 0,02 breit und gegen 0,015 tief, dazu noch drinnen an den Kanten des Bodens sechs schräge Bohrlöcher, doch wohl um den Bleiverguß wirksamer zu machen [1]). Die völlig glatt und eben gearbeiteten Flächen und Kanten dieser Bettung sollten offenbar die Fuge möglichst unauffällig machen. Das so genau, aber auch so stark befestigte Ansatzstück kann unmöglich nur den fehlenden Abschnitt des Scheitelwinkels, es muß darangearbeitet einen ansehnlichen Firstschmuck enthalten haben, höchst wahrscheinlich, wie schon Marshall S. 248 annimmt, eine Palmette, denen der unteren Ecken verwandt (Abb. 16). Die entsprechende Firstpalmette auf L muß an der Basis schmäler gewesen sein, weil sie sonst unmittelbar mit den vorgeneigten Köpfen der Mädchen zusammenstieße (Abb. 17). Das entspricht auch dem schlankeren Aufbau dieser ganzen Giebelwand. Ungleich breit waren ja sogar die zwei Firstakroterien des äginetischen Tempels und des Parthenon [2]).

War solcher Firstschmuck vorhanden, dann dürfen getrost als Zeugen für Eckakroterien die kleinen runden Löcher an allen vier entsprechenden Stellen gelten (Abb. 1, 3), die für Vogelabwehr (de Mot S. 150) höchst unpassend gewählt wären. Von jeder Seite nur 0,02 bis 0,03 entfernt haben sie auf B bis zu 0,013 im Durchmesser und 0,03 Tiefe. In L ist das rechte wohlerhaltene Loch eher kleiner, das zerstörte linke zeigt auf dem Grunde das verrostete Ende des hineingetriebenen Eisenstiftes. Petersen zur Denkmälertafel II 6 und Helbig nahmen Bronzezieraten an, sicher möglich. Indes war z. B. auf der altattischen Stele mit dem Jüngling im Knielauf (Abb. 12) das einst ihre ganze Breite überhöhende, doch wohl sicher marmorne Akroter nur mit zwei Eisenstiften befestigt [3]). So könnte auch an unseren Denkmälern jeder solche Stift je ein leichtes Marmorakroter gehalten haben, etwa eine Eckpalmette in standfester Winkelform. Allein dieser Annahme ist die Gestaltung der Oberfläche an den Ecken von B und L, namentlich die schräggansteigende Seitenkante über dem Kopfe des Lyraspielers, dazu auch die unmittelbare Konkurrenz mit den großen an B weiter unten erhaltenen Eckpalmetten nicht günstig, wie Versuche bestätigt haben. So wurden in den Rekonstruktionen Akroterfiguren angenommen, deren Gestalt allerdings schon die Deutung der Reliefs zur Voraussetzung hat (Abb. 16, 17). Der Versuch mit kleinen Eroten, etwa wie sie die Aphrodite der Spiegelstützen umschweben, wurde wegen ihrer allzu geringen Massenwirkung aufgegeben. Die statt dessen angenommenen Tauben entgehen diesem Vorwurf und sind, gleich der Firstpalmette, in Marmor ausgeführt zu denken. Auch laden sie kräftig über die Ecken aus, wodurch sie besser mit den Palmetten unten zusammengehen. Als Vorbild dienten hauptsächlich die sikyonischen

1) Vgl. Jahrbuch III 1888, 283 (Borrmann).

2) Furtwängler, Aegina Taf. 49 und 51 (Fiechter); Jahreshefte d. österr. Instit. XIII 1910, 13 und 17 (Praschniker); A. H. Smith, Sculpt. of the Parthenon 68 f.

3) S. Philios unten S. 70 A. 1 zitiert. Vgl. die zwei größern Zapfenlöcher auf dem Relief mit den zwei identischen Athenabildern 'Εφημ. ἀρχαιολ. 1900 Taf. 1 S. 2 (Mylonas).

Münzen [1]), als Beleg für solche Anbringung der Taube die Nachbildungen eines mykenischen und des paphischen Heiligtums, für andere Vögel der Thron auf der apulischen Medeavase [2]); auch an die Sirenen der attischen Grabsteine darf erinnert werden.

Was sich so ergibt: ungerahmte Giebel bis an den Rand mit Relief angefüllt und dennoch mit drei Akroterien, einer Palmette und zwei Figuren bekrönt, findet seine nächste Analogie am Deckel des etwas ältern cyprischen Kalksteinsarkophags in New York, dessen erste zureichende Publikation dasselbe Heft der Antiken Denkmäler bringt [3]). Nur füllen sein Tympanon statt der Figuren Ornamente, cyprische Doppelvoluten, aus denen die kleine Firstpalmette herauswächst, während als Eckenzier verhältnismäßig große Sphingen dienen.

Erst recht unarchitektonisch sind die Schmalseiten oder Flügel gebaut (Tafel 1; Abb. 1 bis 5). Ihre Grundform ist die halbgiebelförmig nach hinten abgedachte, wie an dem späten Weihrelief Abb. 7. Das zumeist regelmäßigere L gibt ihnen fast ganz symmetrische Umrisse und läßt, nach Maßgabe der Vorderseite, an den ihr benachbarten geschweiften Kanten im Rücken der sitzenden Frauen einen breiten Streif des Grundes frei. Über die andern hohen Kanten, die sich jenen merklich entgegenneigen, greift aber das Relief wenigstens mit Kleinigkeiten heraus, links mit der Fußspitze der Nackten, rechts mit einem kleinen Segment des herabhängenden Thymiateriondeckels. Vollends der obere Abschluß wird von den Köpfen hoch aufgebogen.

Die abweichende Gestaltung der Schmalseiten von B ist zunächst wieder durch die des Hauptreliefs bedingt, wo ja die zwei sitzenden Frauen über die nur oben zutage tretenden Eckkanten mit den Armen hinausragen. An diese lehnen sich die Seitenfiguren an, der Jüngling rechts unmittelbar, die Alte links durch eine tiefe schmale Furche getrennt. Im übrigen sind diese beiden Reliefs sehr verschieden. Die Seite mit dem Lyraspieler ist im ganzen ungefähr so breit wie die des L (unten 0,72): oben von seinem Rücken an 0,68, unten samt dem Ornament 0,75. Die rechte Kante, wieder etwas einwärts geneigt, läßt den Beinen mehr Spielraum als auf L, eben weil auf B der Rücken der Figur dicht an die Ecke gedrängt ist. Von dort steigt der obere Umriß des Feldes, mehr als auf L rechts, schräg an zum Scheitel des Kopfes, sogar ein wenig darüber hinauf. Er schließt sich überhaupt nicht dem Kopfumriß an, sondern verläuft eine kurze Strecke wagrecht, um dann erst schräg abzufallen, gerade wie es die πήχεις der Leier fordern. Auf diese Weise erreicht das Feld genau die Höhe desjenigen mit der Hetäre (0,84), während

---

[1]) Imhoof-Blumer und O. Keller, Tier- und Pflanzenbilder auf Münzen Taf. 5, 29—31, vgl. auch das Grabrelief Ant. Denkm. d. Inst. I Taf. 54.

[2]) Reichel, Vorhell. Götterculte 9, Michaelis in Springers Handbuch der Kunstgeschichte⁹ I 99. Catal. gr. coins Brit. Mus. Cyprus (Hill) Taf. 17 und 26, S. cxxviii und cxxxi, Perrot-Chipiez, Hist. de l'art III 266. Vgl. Taubenfiguren aus Cypern wie die Wiener, Arch. Anz. 1891 172, 6. — Medeavase Furtwängler, Reichhold, Hauser II Taf. 90, Baumeister, Denkm. II 903 (Roscher Lexik. d. Mythol. II 2510).

[3]) III Taf. 1—4; Kleine photographische Abbildung mit Giebeldach bei Michaelis in Springers Handbuch [9] I 82; die Literatur im Jahrbuch XXII 1907, 183 oben.

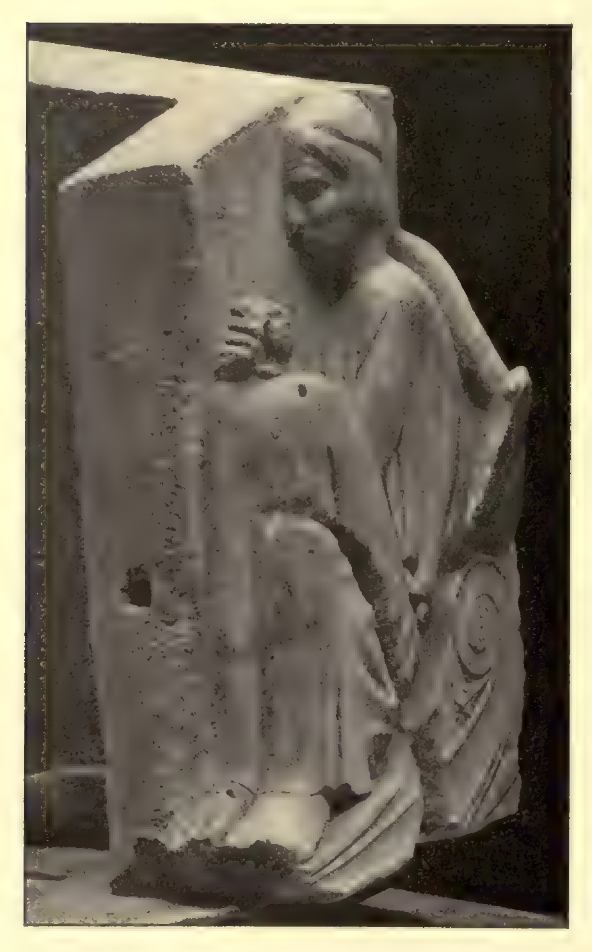


Abb. 8. Linker Flügel des Bostoner Denkmals.

das andere von L, gleich der anstoßenden Ecke der Giebelseite, etwas höher ist (S. 58). Die schmalen oberen Flächen der Flügel von L sind im Schnitt wagrecht, die breiteren von B dagegen wie die der Giebel in einen äußern wagrecht geschnittenen und einen innern abgedachten Streif geteilt; doch wird der Knick zwischen beiden nach den Enden zu immer stumpfer, an der linken Schmalseite schwindet er fast ganz.

Dieser linke Flügel von B mit der hockenden Alten ist in erstaunlichem Maße verkürzt. Zwar die Höhe seiner aufsteigenden Wand, die oben ein stumpfer Bug begrenzt, mißt nur etwa soviel weniger als auf der Gegenseite der obere Umriß von der Ecke zum Scheitel des Jünglings ansteigt. Aber die Breite ist ganze 0,23 geringer als dort. Diese große tektonische Unregelmäßigkeit hat ihren Grund nicht, wie die früher beobachteten kleinen, in der Bildkomposition, obgleich es Fothergill behauptet (oben S. 50). Greifen doch die Füße des alten Weibes vom Rist an über den Reliefgrund hinaus, und so tat, nur in geringerem Maße, ursprünglich ein noch im Altertum, bei jener späten Herrichtung (S. 53), weggemeißelter Teil des Reliefs (Abb. 8), der vom rechten Fußrist an längs der Außenkante, sogar bis auf die Hälfte der sonst wohlgeglätteten Wandstirn übergreifend, über das rechte Knie in die Hand und oben aus ihr herauswuchs.

Die seltsame Verkümmerung des linken Flügels von B bewirkte vielleicht der Gegenstand, der inmitten seiner 0,74 hohen antenähnlichen Seitenfront, 0,31 über der Standfläche, eingezapft war (Abb. 8 und 1). Das Loch ist vorn beinahe 0,05 hoch und durchschnittlich 0,03 breit, in dieser Ausdehnung nur etwa 0,01 tief, setzt sich aber im untern Teil, enger und annähernd quadratisch werdend, bis zu etwa 0,045 Tiefe fort. Der naheliegende Gedanke, daß hier die Ursache der Verkürzung saß, kann allerdings in Frage gestellt werden durch das Vorhandensein einer ähnlichen Befestigungsspur an ziemlich genau entsprechender Stelle von L, dessen beide Flügel doch unbehindert gleichmäßig ausgebildet sind (Abb. 5 und 3). In der »Ante« des rechten

Flügels, etwas höher von unten als an B (0,35), freilich nicht in der Mitte, sondern offenliegend an der Innenkante, ist eine größere Vertiefung ausgehöhlt, rund 0,16 lang, 0,07 hoch und 0,04 tief, der Länge nach besonders an der obern und hintern Seite etwas höher und unregelmäßiger werdend (Petersen A 34 und 38).

Es sei nochmals ausdrücklich hervorgehoben, daß trotz diesen Dübellöchern die beiden Wandstirnen, in die sie eingreifen, durchaus nicht etwa als Stoßflächen, sondern als Ansichtsflächen gearbeitet sind, kaum rauher als der Reliefgrund, genau wie ihre Gegenstücke an den beiden anderen Schmalseiten. Diese können sich somit niemals in angefügten Platten fortgesetzt haben, wie ja ihre Figuren sich den gegebenen Feldern deutlich anpassen und sogar, nur den Lyraspieler ausgenommen, mit größern oder geringern Teilen über die rückwärtigen Seitenkanten hinausragen.

3. Die Volutenornamente des Bostoner Denkmals.

Von der Verkürzung der linken Schmalseite unberührt blieb allein der Volutenschmuck. Er setzte sich nämlich unter den Füßen der Alten fort, wahrscheinlich gleich lang wie an der Gegenseite (0,72), der ja sein erhaltener Teil genau entspricht, auch in dem Höhenmaß am Bruch (0,048). Der Dicke nach reichte er nicht bis an die Innenkante der Wandstirn, wie der in Abb. 8 und 1 deutliche Bruchansatz zeigt. Der ursprüngliche Zustand wurde am Abguß des Leipziger Archäologischen Instituts hergestellt, genauer als es der Skizze bei Marshall Figur 1 möglich war (Abbildung im II. Teil).

Diesen offenbar sehr wesentlichen Bestandteil des Aufbaus hat uns erst B wirklich kennen gelehrt. Seine feinen und sichern, aber von der schematischen Symmetrie moderner Ornamentik weit entfernten Formen [1]) sind zumeist noch archaisch, jedoch schon von dem frischen Hauche des nahenden Kunstfrühlings belebt. Sie knüpfen überall an Bekanntes an, aber in ihrer Komposition sind sie für den besondern Zusammenhang frei und neu gestaltet. Der Fälscher, dem das gelungen wäre, müßte sich schon der Beihilfe von Meistern wie G. Niemann oder M. Meurer erfreut haben.

Die einfache Grundform des Ornaments: zwei an der Ecke zusammentreffende Voluten, aus deren Berührung die Eckpalmette emporwächst, kennen wir seit etlichen Jahren durch folgende stattliche Marmorakroterien aus Milet und Umgebung, die insgesamt der archaischen Zeit vor der persischen Zerstörung anzugehören scheinen.

Abb. 9. Bruchstück aus Afscharkalessi im Berliner Museum, Meurer, Vergleichende Formenlehre S. 507 Textbild 10, hier nach neuer, der Direktion verdankter Aufnahme. — Höhe 0,47 m.

Abb. 10. Bruchstück aus Didyma in Konstantinopel, nach Pontremoli und Haussoullier, Didymes Tafel 17 S. 190 f., die Umrißzeichnung vervollständigt nach freundlicher Mitteilung von M. Schede. — Höhe der Volute 0,40 m.

Abb. 11. Eines von vier Eckstücken aus dem milesischen Delphinion, seinem Altar zugeschrieben von Th. Wiegand, Milet I 2 S. 47 (151) ff., woher, dank dem Ver-

---

[1]) Vgl. die treffenden Urteile von Fairbanks und de Mot S. 149.



Abb. 9. Eckakroter aus der Gegend von Milet, in Berlin.

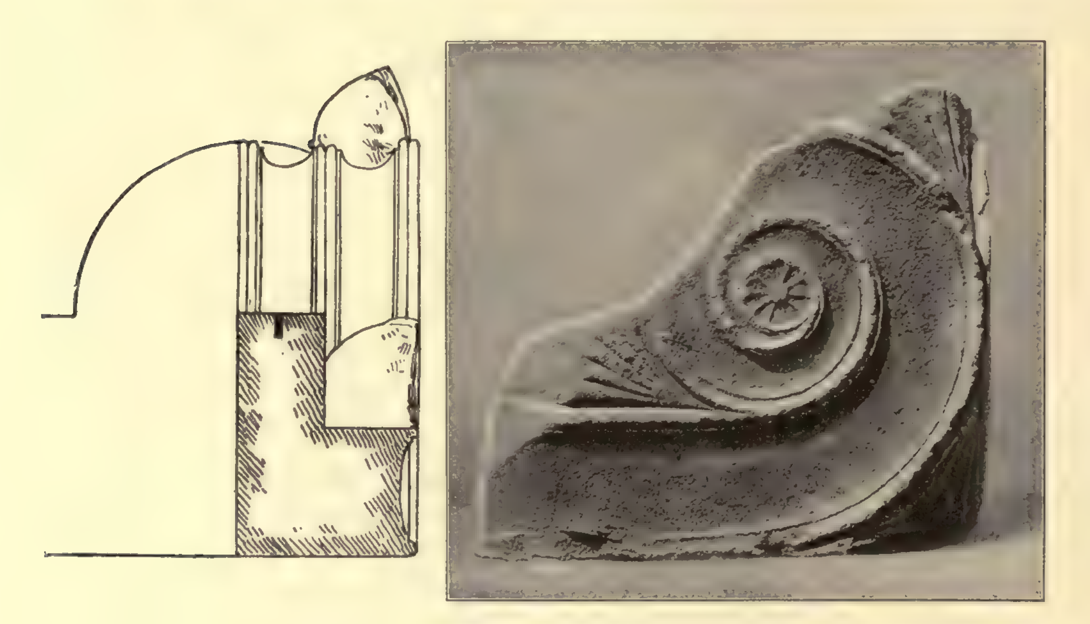


Abb. 10. Eckakroter aus Didyma, in Konstantinopel.





Abb. 11. Eckakroter aus Milet, in Berlin.

fasser, unsere Bilder entlehnt sind; zwei Profilansichten in der Festschrift »Aus dem Berliner Museum, R. Kekule von Stradonitz 1909 dargebracht«, Tafel 4, eine auch bei Meurer a. a. O. — Höhe 0,58 m.

Die altertümlichsten Formen zeigt Abb. 9. Wie am Säulenkopf des ephesischen Artemisions [1]), ist die Volute noch ohne Auge, und, wie auch an anderen altionischen Kapitellen [2]), schwillt ihr breiter Streifen zwischen den Windungen des Rundstäbchens noch hervor, statt sich zum wirklichen Canalis zu höhlen. Sein unteres Ende verdickt sich rasch und steigt schräg abwärts bis es, etwas über die äußerste Ausladung der Rolle selbst hinausgreifend, nach dem Boden zu umbiegt. Im unteren Zwickel bleibt die tektonische Ecke völlig erhalten. Auf ihren beiden Seiten wachsen aus den spitzen Winkeln an den Dreieckbasen vierblättrige Palmetten gegeneinander, eine fünfblättrige geht aus dem erhaltenen seitlichen Volutenzwickel rechts hervor, beide aus abgerundeten Blättchen zusammengesetzt. Die Scheitelpalmette scheint nur vierblättrig gewesen zu sein. Der Pulvinus hat zwei im Profil gegeneinander gesenkte Kehlen, von scharfkantigen Säumen und Rundstäbchen umfaßt, auch dies dem Artemisionkapitell ähnlich.

In Abb. 10 und besonders in 11 sind die Polster etwas einfacher modelliert. Die Ansichtsflächen haben, in beiden Fällen gleichartig, blumenförmige Augen mit vertieften Blättchen und kräftig gekehlten Canalis von einem Rundstäbchen eingefaßt. Er legt sich in Abb. 10 genau unter der Blumenmitte, in 11 nur wenig einwärts davon, an den Boden, dem er, soweit erhalten, als wagrechtes Deckglied entlanglief, offenbar je zwei Eckstücke ununterbrochen verbindend. Der untere Zwickel schließt sich abgekantet der Volutenkrümmung an. Ihn füllen in Abb. 10 noch drei Zwickelpalmetten, zwei aus drei Blättern, eine aus fünf, während sich 11 folgerichtiger mit einer herabwachsenden Lotosblume begnügt. Die obere Palmette von 10 ist wieder übereck gestellt und gegen die Voluten etwas zurückgelehnt, die in Abb. 11 dagegen nimmt den rechten Winkel der Unterlage entschieden auf. Vielleicht im Zusammenhang damit besteht sie, wie auch die seitlichen Zwickelpalmetten von 11, aus kantigen und spitzen Blättern, die in archaischer Ornamentik sonst nur Nebenrollen, z. B. als Kelchblättchen zwischen runden Blumenblättern, spielen [3]). Das älteste vollentwickelte Beispiel dieser neuen Palmettenform bot seither meines Wissens das Akroter der grimanischen Mädchenstele in Berlin [4]). Aber als Vorläufer erweist sich schon der Firstschmuck des äginetischen Aphaiatempels [5]), besonders der westliche, dem sich unsere vier milesischen Eckpalmetten (Abb. 11) anschließen, auch

[1]) Photographien im Journal of the royal Instit. of architects 3. Serie III 1895, 53 (Murray), Meurer, Vglde. Formenlehre S. 505, Durm, Baukunst der Griechen3 S. 303, vgl. Hogarth, Excav. in Ephesus Taf. 6 und 8 S. 265 und das kleine Kapitell ebenda S. 270.

[2]) S. die Zusammenstellung Röm. Mitt. XXII 1907 393 A. 3 (H. Koch).

[3]) So an den samischen Grabstelenakroterien Böhlau, Aus ionischen und italischen Nekropolen Taf. 1. Vgl. auch unten S. 73 A. 3.

[4]) Ant. Denkmäler des Instit. I Taf. 33, 2 S. 20 (R. v. Schneider); Brunn-Arndt, Denkm. Nr. 417; 3; Furtwängler, Samml. Saburoff I Einleit. S. 3, 5 ff.; Jahrbuch XI 1896, 130, 13; Meurer, Formenlehre S. 67.

[5]) Furtwängler, Aegina S. 292 (Fiechter). Die Abbildungen geben das nur sehr undeutlich wieder.

in dem noch leisen Auftreten des vegetabilischen, konvex-konkaven Doppelschwungs ihrer aufsteigenden Blätter.

Mit diesen milesischen Analogien ist nun die eigenartige Gestaltung desselben Ziermotivs an unserem Denkmal B zu vergleichen. Obschon kaum älter als 470 verschmäht es den von Volute zu Volute durchlaufenden Canalis von Abb. 11 (und 10), um wenigstens die Mittelfiguren der Hauptseite auf gewöhnliche Reliefplinthen zu stellen. In dieser Isolierung der beiden Eckzieraten schließt es sich also dem so viel älteren Akroter Abb. 9 an, und nicht nur darin. Wie dort bleiben auch hier die Ecken im Zwickel unter den Rollen unabgekantet, wodurch die tektonische Natur des ganzen Aufbaus gewahrt wird. Die beiden Dreiecke sind ähnlich ausgedehnt wie die in Abb. 9, weil der untere Saum des eingerollten Bandes viel früher als an 10 und 11 vom Boden aufsteigt, so weit oder noch etwas weiter von der Ecke, als die Volute ausladet. Von ihr aus erbreitert sich das Band rasch bis zu dem Punkte, wo es die Unterkante berührt, aber statt sich daran, wie an 9 geschieht, kurz umbiegend totzulaufen, begleitet es sie in wiederum rasch abnehmender Dicke noch eine lange Strecke, bis es in einer kleinen einfachen Rolle aufwärts gewickelt endet, an der Front je 0,68, am rechten Flügel 0,72 m von der Ecke. Zwischen dieser kleinen und der großen Eckvolute vermittelt in sanft ansteigender Krümmung der obere Saum des Canalis. Letzterer ist hier wirklich gehöhlt, aber flacher als in Abb. 10, 11 und nicht von Rundleisten umschlossen, sondern nur von ebenen Säumen, durchweg beiderseits, so daß sie in den Einrollungen gedoppelt nebeneinanderlaufen. Das alles entspricht westlichern altionischen Kapitellen, annähernd schon dem der Naxiersäule zu Delphi [1]), genauer zweien von der Akropolis [2]), am meisten wohl dem ähnlichen,



Abb. 12. Altattisches Relief.

[1]) Durm, Baukunst der Griechen³ S. 299, Perrot-Chipiez VII Taf. 54, VIII S. 395, Springer-Michaelis⁹ S. 158.

[2]) Ant. Denkm. des Instit. I Taf. 29, 2 (Perrot-Chipiez VII Taf. 53 v, Springer-Michaelis⁹ 273). — Wiegand, Porosarchitektur 173, vgl. Athen. Mitt. XXX 1905, 319 (Schrader).

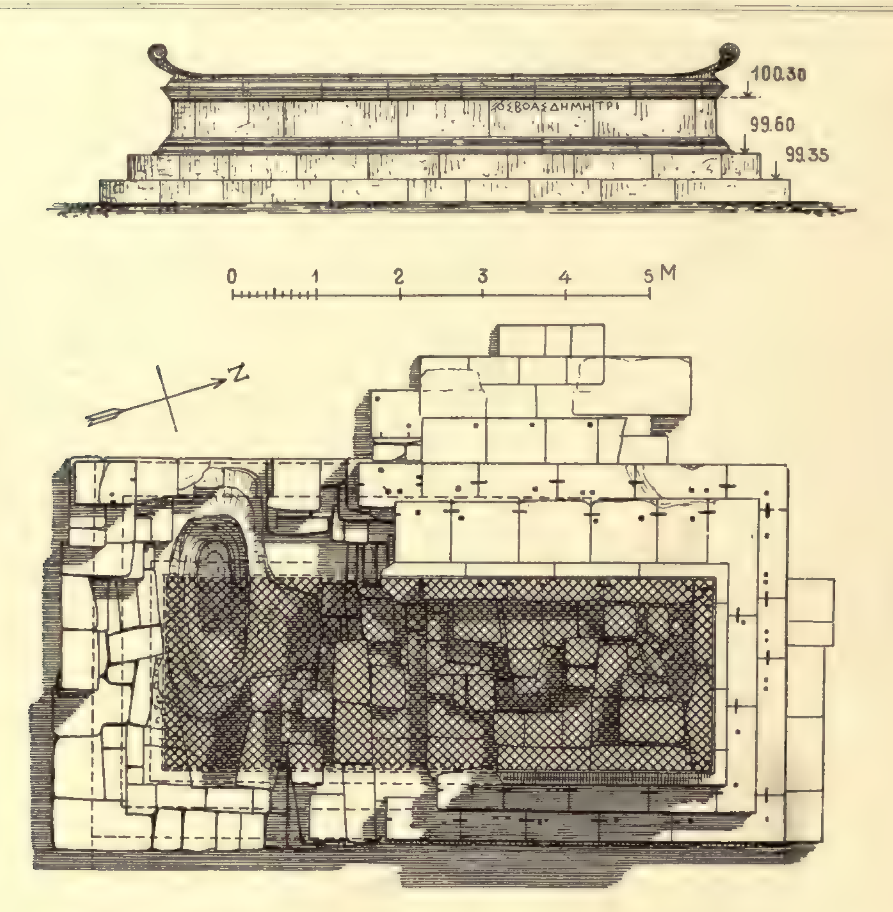


Abb. 13. Grundriß und ergänzter Aufriß des Demeteraltars in Pergamon.

nur etwas flacher modellierten Abschluß der Stele eines Jünglings im »Knielauf«[1] (Abb. 12), wo die Doppelvolute, ganz wie auf einer cyprischen Vase, als Grundlage des Blumenakroters, doch wohl vom Iristypus, gedient hat[2]).

Ganz neu ist es meines Wissens für so frühe Zeit, wie der obere Canalsaum an der weitesten Ausladung der Eckvolute gegabelt ein ihm gleichartiges, nur etwas breiteres Band entsendet, das sich nicht weiterrankt, was an früheren Palmetten naxischer und attischer Kunst geschieht[3]), sondern in steilerer Krümmung sinkend

[1]) Hier, dank B. G. Teubner, in Galvano nach Baumgarten, Poland, Wagner, Hellenische Kultur² Abb. 174, dies nach Ἐφημερ. ἀρχαιολ. 1903 Taf. I vgl. S. 45 (Philios), auch Stais a. a. O. (oben S. 60, A. 1) S. 20; Lechat, Sculpt. Attique 297; Perrot-Chipiez VIII 649; Lermann, Altgriech. Plastik 181; Münchener Archäol. Studien zum Andenken Furtwänglers 254; 351 ff. (Schmidt).

[2]) Perrot-Chipiez III 706 Abb. 518; Ohnefalsch-Richter, Kypros Taf. 6, Zeitschr. f. Gesch. d. Archit. I 1908, 269 (H. Thiersch).

[3]) Naxisches Marmorbecken der Akropolis, Athen. Mitt. XVII 1892 Taf. 7 (Sauer). — Antiphonstele, Conze, Attische Grabreliefs I Taf. 13; Meurer, Formenlehre 66, 5; Brückner, Ornament und Form d. att. Grabsteine Taf. 1, 1 S. 4, 2.



Abb. 14. »Horn« des Altars Abb. 13.

rasch dem Canalsaume nahekommt und schließlich ihm dicht zur Seite bleibend sich an der kleinen Schnecke totläuft. Nicht mehr in dieser feinen Durchbildung, sondern äußerlicher, aber natürlich auch flotter geformt taucht dasselbe lagobolonähnliche Volutenstück soeben auf als »Horn« des großen Altars vor dem Demetertempel in Pergamon [1]) (Abb. 13, 14), einer Weihung des Dynastiegründers Philetairos und seines Bruders Eumenes. Nur ragt es hier, gemäß der schon in Abb. 10 und 11 angedeuteten Fortentwicklung, weit und frei heraus.

B füllt beide Zwickel, die an jeder großen Volute entstehen. In den spitzern am Canalis schmiegt sich die an ionischen Kapitellen übliche Zwickelpalmette. Sie besteht aus einem spitzen Zäpfchen mit Randsaum und Mittelkante und aus fünf abgerundeten Blättern von beiderseits rasch abnehmender Länge, die an der Giebelseite durch flache Kerbung ausgezeichnet sind. Nur der leise Doppelschwung der Blätter ihrer Länge nach bestätigt, daß diese Zwickelpalmette später ist als die spitzblätterige in Abb. 11. Das Ende des Mittelblattes nahezu berührend stößt aus dem obern, weiter geöffneten Zwickel fast senkrecht herab ein langes gradlinig zugespitztes Blatt mit erhobener Mittelkante, wie ein Dolch oder eine Lanzenspitze geformt, an der Vorderseite kürzer als an den Flügeln, am längsten unter der Greisin. Es findet sich ähnlich, nur kleiner, zwischen den beiden Voluten der Borgiastele zu

[1]) Abb. 13, dank G. Karo, aus Athen. Mitt. XXV 1910, 375 (Dörpfeld), vgl. Taf. 18. Abb. 14 nach der Photographie des Athenischen Instituts Perg. 1699, deren Zusendung Kurt Müller verdankt wird. Die Seitenansicht ist weder abgebildet noch beschrieben.

Neapel [1]), noch ohne die Kante auf den älteren Grabstelen von Samos [2]), besonders lang auf der von Dorylaeum [3]), nur gezeichnet auf einem bisher meines Wissens unerklärten Aufsatz der Akropolis [4]).

In demselben altionischen Bereiche hat die zierliche Blumenform des großen Volutenauges ihre nächsten Analogien [5]), denen sich die milesischen Akroterien Abb. 10, 11 anschließen. Doch scheinen alle diese Rosetten schematischer geformt, ärmer an Blättern, die zumeist flach gehöhlt sind, aber sonst eben. Nur bei solchen Prachtexemplaren, wie dem großen Blumenpaar an der antenartigen Stirn des Werkstücks mit den eleganten Sphingen aus Milet [6]), gelang es schon dem reifern ionischen Archaismus, etwas von vegetabilischem Schwung in die alte flache Form zu bringen. Dem schließt sich unser schlichtes Blümchen würdig an: eine Korbblüte, etwa Marguerite, um deren flachrundes Blütenkissen sich die dichten Strahlenblättchen leise herauswölben. In der Mitte ist der Zirkelstich erkennbar.

Aus der Berührung der so gestalteten Rollen wachsen auch hier die Eckpalmetten hervor. Ihre oberen Ränder sind meist abgestoßen, weil vom Grunde, das heißt den Figuren, losgearbeitet; daß es mit Hilfe des Bohrers geschah, verrät namentlich eine Reihe von fünf Löchern neben der rechten Hand der Göttin links an der Giebelseite. Die ursprüngliche Höhe des Blattfächers läßt sich an der linken Schmalseite messen: 0,22 über dem 0,30 m aufragenden Volutenscheitel, also 0,52 von der Standfläche. Das ist ein ganz anderes Verhältnis als an den besterhaltenen milesischen Akroterien Abb. 11, wo der Scheitel der Rolle 0,45, der der Palmette 0,58 hoch liegt. Ihren Grund hat diese Verschiedenheit in der der beiden Volutenstücke. Auf dem milesischen liegt die Spitze der Eckpalmette beinahe in der Tangente, welche die Spitze der seitlichen Zwickelpalmette mit dem Schneckenumriß verbindet, auf B führt die steil aufsteigende obere Kurve des Volutenstücks notwendig auf die soviel höheren Blattfächer.

Im Querschnitt bleiben die kleinen Eckpalmetten Abb. 11 rechtwinklig geknickt. Auf B schließt sich nur das zugespitzte Zwickelblatt am Ausgangspunkte des Blattfächers, hier auch zwischen den nicht dicht aneinanderschließenden Voluten sichtbar, der geraden Kastenecke an. Die Palmetten selbst hängen beträchtlich über, wie niedergedrückt von den aufgestützten Ellenbogen an der Giebelseite, rechts noch etwas mehr als links. Im Querschnitte sind sie nach oben immer mehr rundlich

[1]) Brunn und Arndt, Denkm. gr.-röm. Skulpt. Nr. 416, Collignon, Hist. sculpt. Gr. I 256. Das Akroter allein gezeichnet bei Furtwängler, Sammlung Saburoff I Einl. 3 links, vgl. 8.

[2]) Böhlau a. a. O., Taf. 1, 3; 4.

[3]) Bull. corr. hell. XVIII 1894 Taf. 4 bis, S. 130 (Radet und Ouvré); Athen. Mitt. XX 1895 Taf. I S. 3 (A. Körte, der das Akroter erst richtig verstand und ergänzte); Perrot u. Chipiez VIII 343.

[4]) Wiegand, Porosarchit. 47; Ant. Denkm. d. Inst. I 39 rechts.

[5]) Böhlau a. a. O. Taf. 1, 2—4; Hogarth, Excavat. at Ephesus Atlas 8, 1, S. 270. Vgl. auch die bemalten Dachterrakotten Olympia II Taf. 116 f., Furtwängler, Aegina Taf. 62, 9 u. a. m. Im allgemeinen s. Meurer a. a. O. 203 f.

[6]) Im Berliner Museum; die eine Sphinx abgebildet bei Kekule von Stradonitz, Griech. Skulptur[2] 54. — Ob die große Volutenblume vom Artemision auch so schwungvoll modelliert war, vermag ich aus Hogarth, Excav. in Ephesus Atlas 7 und dem Text S. 270 nicht zu ersehen. In der Skizze bei Durm[3] 303 unten sieht es fast so aus.

abgekantet. Das aufsteigende Profil hat, kräftiger als in Abb. 11, den konvex-konkaven Schwung, der, wie gesagt (S. 68), bisher zuerst am Akroter der etwas jüngern grimanischen Stele voll entwickelt auftrat, dort bereits in Verbindung mit dem Akanthoskelch. Die dort ebenfalls vorhandene Doppelung des Blattfächers war schon durch ältere Stirnziegel bekannt [1]). Die kleinere Palmette ist an unserem Denkmal besonders hoch.

Die Blätter haben, wie in Abb. 9 und 10, im Gegensatze zu 11 und der grimanischen Stele, noch den alten Umriß mit gerundeten Enden (S. 68) und demgemäß auch nicht die scharfe Mittelkante. Sonst aber zierte sie der Künstler reich aus. Die zwölf kürzeren sind einfach gekerbt, wie an den Zwickelpalmetten der Hauptseite. Die Kerben werden fortgesetzt durch die tieferen Trennungsfurchen zwischen den dreizehn größeren Blättern. Ihre eigenen mittleren Einschnitte zeigen eine feine Rippe, von der aus nach beiden Seiten die Blattfläche leise geschwungen ist. Genaue Parallelen hierzu sind mir nicht bekannt. Im allgemeinen Ähnliches findet sich erst an den ihrem Wesen nach so verschiedenen attischen Stelenakroterien des 4. Jahrhunderts [2]). An der archaischen Stele zu Neapel (S. 79) haben die gerundeten Blätter eine zarte Mittelkante, an dem großen Akroter aus Apollonia in Epirus mit den tanzenden Mädchen sind sie zu beiden Seiten der Kante stärker gekehlt [3]). Dem Querschnitt des größern Blattfächers von B noch etwas näher stehen archaische Chitonfalten, etwa wie sie auf der Breitseite dieses Denkmals die Frau links, auf der von L das Mädchen rechts am Oberkörper zeigt. Zwischen den runden Blattenden kamen und kommen noch an dem erhaltenen Reste des Palmettenumrisses neben dem alten Weibe die Spitzen von Kelchblättern zutage, wie schon an den herangezogenen samischen Grabstelen Böhlaus die Regel ist. Doch waren sie hier nicht als Zacken ausgeschnitten, sondern lagen auf einfach umrissenem Reliefgrund, wie die Spitzen der Hauptblätter auf den milesischen Eckvoluten Abb. 11 (s. den Ergänzungsversuch Abb. 16). In diesem schlichten Hauptumriß der Eckpalmetten fand die obere ansteigende Kurve des ganzen Zierstückes ihre richtige Fortsetzung und Gipfelung. Damit verträgt sich eine kleine Asymmetrie. Wie die Volutenstücke der Schmalseiten die der Front an Länge überragen (S. 69), so ist die jenen zugekehrte Hälfte der Blattfächer, wenigstens am untern Ansatz gemessen, etwas breiter, links um einen, rechts um fast einen halben Zentimeter. Die rechte Palmette hängt im ganzen stärker über, um ein Gegengewicht für die einwärtsgelehnte obere Kastenecke zu schaffen (S. 58).

Die Dreiecke unterhalb der Voluten bleiben, im Gegensatze zu den sonst so ähnlichen des Akroters Abb. 9, von Pflanzenschmuck frei. Nur ihre krummen Hypotenusen sind als Doppelung des untern Canalsaumes geformt und wachsen oben in den Eckzäpfchen der Palmetten zusammen. Die ebenen Felder tragen in sehr flachem Relief Götterattribute, rechts jederseits einen Granatapfel, links einen Fisch, der an

[1]) Z. B. Le Bas, Voyage archéol. her. von S. Reinach II 1 Nr. iv (Baumeister, Denkm. III »Polychromie« Taf. 45, 5); Wiegand, Porosarchit. 189 f. Abb. 205 und 207 (Meurer a. a. O. S. 66, 10; 11); Hiller von Gaertringen, Thera III 81.

[2]) Conze, Grabrel. III Taf. 322—330.

[3]) Heuzey, Macédoine Taf. 34, 1; Furtwängler, Aegina 294; Meurer, Formenlehre 404,3.



Abb. 15. Stelenakroter der Demarchia in Berlin.

der Vorderseite bei jenem Unfall größernteils abgesprungen ist (S. 53). Sie beziehen sich offenbar auf die Gestalten, die über den Ornamenten ruhen.

Was ist der Sinn dieser Verbindung des Pflanzenornaments mit den Relieffiguren darüber? Es gehört zum mykenischen Erbe der früharchaischen Bildnerei Griechenlands, besonders auf den Inseln, aber dann auch in Kleinasien, schließlich auch der altitalischen und mitteleuropäischen Ableger der Inselkunst, daß dort zwischen Tieren und Menschen wirkliche Pflanzen als große, streng stilisierte Ornamente erscheinen [1]). Sogar die fortlaufende Palmettenranke, worüber auf einer Fikelluravase [2]) und auf einer schwarzfigurigen Amphora desselben ostionischen Bereiches [3]) die Hasenjagd hingeht, mag jener Zeit als das Bild eines blumigen λειμών, wie er z. B. in der Nekyia Vers 573 dem wilden Jäger Orion als Jagdgrund dient, verständlich gewesen sein. Diese ganz real gemeinte Verbindung mit stilisierten Pflanzen erhält sich für Vögel und anderes leichte Getier von der archaischen [4]) bis spät in die Kaiserzeit hinab [5]). Auch das ähnlichste göttliche Wesen μάργος Ἔρως, οἷα παῖς παίσδει ἄκρ' ἐπ' ἄνθη καβαίνων, wie bei Alkman (Fr. 38 Bergk), so

[1]) Jahrbuch XVIII 1903, 19 ff.

[2]) Böhlau, Nekropolen 54. Über die Gattung vgl. auch Prinz, Funde aus Naukr. (Klio VII. Beiheft) 39 f.

[3]) Münchener Dolonvase, Lau, Griech. Vasen Taf. 11, 4 (Riegel, Stilfragen 206), vgl. Jahrbuch V 1890, 142 ff., Endt, Ionische Vasenmalerei 21 ff., jetzt auch die »klazomenischen« Vasen, Prinz a. a. O. 42 und Ant. Denkmäler des Instit. II Taf. 54—57 mit Text von Kjellberg.

[4]) Riegl a. a. O. 201 Fig. 103, vgl. 205 f.

[5]) Einiges zusammengestellt Tropaeum Traiani (Abhandl. sächs. Gesellsch. d. Wissensch. XXII 4 1903) 102.

auch in der Kunst, für uns von strengschönen rotfigurigen Vasen bis zum Hildesheimer Krater und noch länger [1]). Entsprechend der symmetrischen Komposition der Ornamente findet sich Eros nicht selten in wappenartiger Paarung hineingesetzt [2]). So auch Sphingen an cyprischen Iriskapitellen [3]) und Menschengestalten in verschiedenen Situationen: gegeneinander springende Tänzerinnen am Akroter von Apollonia (S. 73), trauernd auf den Ranken sitzende Dienerinnen zu beiden Seiten der klagenden Sirene auf dem schönen Stelenschmuck der Demarchia zu Berlin [4]) (Abb. 15), ja ebenso noch Ilias und Odyssee bei der Homerapotheose des pompeianischen Silberbechers [5]).

In Fällen wie die letztgenannten dürfte es außer Frage stehen, daß die ursprünglich ganz real gemeinte Verbindung der Menschengestalt mit der stilisierten Pflanze rein dekorativ geworden ist. Am Bostoner Denkmal ist sie noch äußerlicher. Das Ornament dient nicht, in jener frei phantastischen Weise, selbst den Figuren als Sitz. Dazu eignet sich ja seine schräghohle Oberfläche, die den peinlichen Gedanken ans Abrutschen nahelegt, besonders wenig. Zum Sitzen leidlich brauchbar gemacht wird sie erst durch die aufgelegten gedoppelten Kissen, die uns in die Wirklichkeit ziehen. Dagegen kommt es nicht recht auf, daß die unteren kleinen Voluten als Fußbänklein, die Eckpalmetten gleich Stuhllehnen zum Aufstützen der Ellenbogen dienen. Der letztere, phantastischere Gedanke ist freilich nicht unzweideutig ausgesprochen, da die Palmettensäume, bevor sie abgesplittert waren, die Ellenbogen vielmehr überschnitten, wie es unser Ergänzungsversuch Abb. 16 zeigt. Sogar die Kurve des Volutenstücks verdeckt an der Breitseite rechts einiges vom Gewand, links besonders einen Teil des Kissens, an der Alten sogar Kreuz und Gesäß. Ähnlich werden ja nicht selten die Innenbilder attischer Schalen durch den gegebenen Rahmen etwas beschnitten [6]). Ein Stück gegebenen Rahmens war eben auch unser Ornament, und zwar von größerer architektonischer Regelmäßigkeit als das Reliefwerk, über dessen linken Flügel ja das Volutenstück weit hinausgriff, um im Gleich-

[1]) Attische rotfigurige Vase in München Monum. d. Inst. I Taf. 10 (S. Reinach, Répert. des vases I 66); weißgrundige Lekythen Fairbanks, Athenian white lekythoi Taf. 1, 2 26 (vorher Dumont et Chaplain, Céram. I Taf. 9, 1); Archäolog. Zeitung XXXVIII 1880 Taf. 11 (Riegl a. a. O. 207, Reinach a. a. O. I 427, 4). Eros stehend inmitten symmetrischen Rankenwerkes auf dem hellenistischen Relief Conze, Reise auf Lesbos Taf. 17 a, 10 A 3, A. H. Smith, Catal. of sculpt. Brit. Mus. III Nr. 2541; auf dem Pfeilercapitell des milesischen Theaters Pontremoli und Haussoullier, Didymes 174; Campana, Opere in plastica I Taf. 45. Viele Amorine fischend: Pernice u. Winter, Hildesheimer Silberfund Taf. 22 ff. 62. U. a. m.

[2]) Apulische Vasen, Annali XV 1843 Taf. O (S. Reinach, Répert. I 367) und das einer von ihnen sehr ähnliche Relief von Ceglie Petersen, Ara Pacis S. 163.

[3]) Ohnefalsch-Richter, Kypros Taf. 26; Perrot und Chipiez, III 217. Vgl. auch A. Trendelenburg, Talisman, Blätter für die Mitglieder des wissenschaftl. Zentralvereins Nr. 1, Berlin 1909.

[4]) Abb. 15 nach neuer, der Direktion verdankter Aufnahme; vgl. Amtl. Berichte aus den Kgl. Kunstsamml. XXXII Nr. 1, Okt. 1910 2 (Winnefeld).

[5]) Overbeck u. Mau, Pompeii[4] Tafel zu S. 624; Mau, Pomp.[2] 402 b. Vgl. Campana, Opere in plastica I Taf. 13.

[6]) Z. B. Murray, Designs from greek vases Nr. 24, 27, 31, 33, 36, 37, 40, 41, 43, 44, 46, 48, 49, 50, 53, 54, 62, Furtwängler und Reichhold, Gr. Vasenmalerei I Taf. 5, 23—25, II Taf. 105.



Abb. 16. Abguß des Bostoner Denkmals, ergänzt im Archäologischen Institut zu Leipzig (vgl. S. 55).

maß mit seinem Gegenstück rechts zu bleiben (S. 65). Die milesischen Analogien Abb. 9 bis 11 und die pergamenische Abb. 13, 14 zeigen, in Übereinstimmung mit der Annahme Fothergills, daß diese Zierform als Akroter für wagrecht abschließende Bauten diente. Sie gehörte also an unserm Denkmal eigentlich zu seinem fehlenden Untersatz, wie umgekehrt an der attischen Läuferstele (S. 69) die ähnlich ins Relieffeld einschneidende Doppelvolute schon zu dem fehlenden Akroter gehört.

4. Ergänzung der Volutenornamente am Ludovisischen Denkmal.

So bestätigt der neue Fund zum guten Teil, was Petersen A 39 und 79 schon aus den Anschlußflächen für die fehlenden Zieraten des Ludovisischen Gegenstücks erschloß. Zum andern Teil freilich wird Petersens Auffassung ergänzt oder berichtigt. Das Ergebnis der folgenden Untersuchung veranschaulicht der Ergänzungsversuch Abb. 17. Er trifft wieder (unabhängig) mit der Skizze bei Marshall Figur 4 in der Hauptsache zusammen (oben S. 50).

Die Anschlußflächen sind, zumeist mit feinem Zahneisen und scharfem Meißel, ziemlich geglättet, aber nicht streng geebnet. Die des linken Flügels hat in der Mitte



Abb. 17. Abguß des Ludovisischen Denkmals, ergänzt im Archäologischen Institut zu Leipzig (vgl. S. 55).

einige grobe tiefe Hiebe, kaum ursprünglich. An dieser Seite und der Front springen die Stoßflächen hinter die Fußplinthe zurück, so daß auch die Stellen der schmalen Enden der Schmuckplatten kenntlich sind. Nicht ebenso rechts unter der räuchernden Frau. Diese Verschiedenheit kommt von dem ungleich tiefen Zurücktreten der Ansatzflächen hinter die äußerste Reliefenhebung. Am rechten Flügel mißt es unter dem Fuße der Verhüllten rund 0,01, an der Ecke noch weniger. An der angrenzenden Stoßfläche der Giebelseite beträgt es bei der Ecke, deren Winkel etwas hinter 90 Grad zurückbleibt, auch nur gegen 0,01, wächst jedoch bis zur Plinthe der Mittelfigur auf etwa 0,03, links von ihr noch mehr, bis an die 0,035 m. An der linken Schmalseite verringert sich das Maß von 0,022 an der Ecke bis 0,019 unter dem Fuß der Hetäre.

Schon diese Ungleichheit des Zurückgreifens der verlorenen Ornamentstücke hinter die Reliefs hätte vor der Annahme warnen sollen, sie seien aus Bronze hergestellt gewesen (so Helbig und Petersen A 39). Dazu würde nur die ganz geringe Dicke passen, wie sie sich für den rechten Flügel zu ergeben schien. Auch hätten Erzplatten doch mindestens eine Anzahl Stiftlöcher hinterlassen; letzteres auch dann, wenn sie, wie Petersen meinte, auf den verlorenen Untersatz hinabgriffen und erst dort ihren wesentlichen Halt fanden, was jetzt B widerlegt.

Das Fehlen von Befestigungsspuren spricht allerdings auch gegen sehr dünne Marmorfourniere. So ist z. B. am Weihgeschenke des Silon die Sandale mit zwei Eisenstiften angenagelt [1]). Aber gar so dünn waren unsere fehlenden Werkstücke sicher nicht, auch nicht das vom rechten Flügel, obgleich es ja hinter die Relieffläche kaum einen Zentimeter zurückgriff. Etwa noch einmal soviel Dicke ist dafür schon deshalb zu verlangen, weil die angearbeiteten Volutenstücke auf B fast 0,01 vor die anstoßenden Figurenteile herauszuragen pflegen. Damit ergäben sich abgerundet für die rechte Seite 0,02, für die linke 0,03, für die Front 0,05 dicke Platten. Das erste von diesen Maßen ist freilich noch bitter gering im Verhältnis zur Ausdehnung der Stoßfläche.

Aber das schwache Vortreten der Ornamente vor die Figuren auf B folgt ja erst aus der engeren Verbindung beider durch die ganze Komposition und ihr höheres Relief (S. 58f.). Die des L dagegen wird nur insofern von dem fehlenden Zierwerk beeinflußt, als es den stehenden Mädchen, besonders dem zur Rechten, die Schleppen abschnitt, wozu abermals Innenbilder rotfiguriger Schalen zu vergleichen sind [2]). Nur solch loses Verhältnis von Hauptbildwerk und Ornament erlaubte das letztere in besonders kleinen Werkstücken anzufügen. Aber diese umständlichere Arbeitsweise wählte der Meister schwerlich, um an dem großen Block nicht mehr als etwa einen Daktylos zu sparen. Und daß die Ansatzplatten wirklich viel dicker waren, als bisher veranschlagt, scheint mir der Vergleich von L mit B zwingend zu lehren.

Die Stoßflächen des L zeigen, daß der Hauptumriß der darangesetzten Ornamente wesentlich derselbe war wie bei den angearbeiteten von B. Nur das dünne untere Ende — es fehlt, wie soeben gesagt und erklärt, am rechten Flügel — verrät zwei kleine Unterschiede. Einmal liegen diese Enden an der Giebelseite erheblich weiter von der Mitte ab, wieder infolge der verschiedenen Reliefkomposition, nämlich weil die Plinthe der Mittelfigur mehr Raum beansprucht als auf B. Nebenbei liegen sie hier auch asymmetrisch, von der linken Ecke 0,50, von der rechten 0,55 entfernt, weil die Mittelfigur ungefähr um den Unterschied dieser Maße nach links verschoben ist. An der linken Seite beträgt derselbe Abstand 0,58, wie denn auch auf B die Ornamente der Flügel länger sind als die der Front (S. 69). Die von L müssen aber nach dem Gesagten überhaupt kürzer gewesen sein. Demgemäß fehlten ihnen auch die kleinen Voluten, für die weder die Füße der Figuren noch die Einarbeitungen darunter Raum gewähren. Die auf der linken Schmalseite endigt mit fast senkrechtem Absatz von 0,035 Höhe. Dem entspräche unmittelbar der unorganisch abgehackte Anfang der Volutenbänder samischer Stelenakroterien [3]). Indes kann die Form des Ornamentes selbst abgerundet gewesen sein, wie schon an dem Eckakroter Abb. 9, aber im Detail zeitgemäßer gebildet, etwa wie an der

[1]) Archiv für Religionswiss. VIII 1905, 157 ff. mit Tafel (Amelung); Annual Brit. School Athens XI 1904/5, 146 (Byzantios); Ἐφημ. ἀρχαιολ. 1906, 243 ff. (Tsundas). — Zur Stückungstechnik im allgemeinen Lechat, Au Musée de l'Acropole 227 ff. und Furtwängler, Aegina 296 ff.

[2]) Z. B. Artemis in der Brygosschale mit dem Parisurteil außen, Mon. d. Inst. 1856 Taf. 14 (Wiener Vorlegebl. VIII 3, S. Reinach, Répert. de vases I S. 246).

[3]) Böhlau, Nekrop. Taf. 1, 2; 3; (s. oben S. 68); Meurer, Formenlehre 66, 6.

schon anderweitig verglichenen Neapeler Stele oder den Stirnziegeln des Parthenon [1]). An der Giebelfront sind die Fußenden der Vertiefungen für die Volutenstücke zu beiden Seiten der nur 0,017 hohen Reliefplinthe noch niedriger und eher etwas schräger zugeschnitten. Wie solch feines Auslaufen etwa zu denken sei, zeigt der Ergänzungsversuch Abb. 17. Ein fein zugespitztes Bandende weist die verschollene, aber in genügenden Zeichnungen erhaltene Grabstele des Theron auf [2]).

Trotz oder vielleicht erst recht wegen dieser Verschiedenheit der untergeordneten dünnen Enden an B und L ist für das Hauptstück des Zierats, die große Volute mit Eckpalmette, Übereinstimmung vorauszusetzen, zum Teil auch nachzuweisen. An L entsprechen die obersten Punkte der Stoßflächen, durchschnittlich 0,33 hoch gelegen, ungefähr den Rollenscheiteln des B, die allerdings 0,03 tiefer sitzen. Doch ist ja die ganze Giebelseite von L um mehr als das Doppelte dieses Unterschiedes höher (S. 58). Auch wird er sich nicht unerheblich verringert haben durch Abdachung der Ansatzstücke bis zu ihren ornamentierten Fronten, wie sie selbst die oberen Flächen der weniger vortretenden Zieraten auf B zeigen. Die Breite der Anschlußstellen von L mißt dort, wo ungefähr die größte Ausladung der Voluten — in Boston 0,16 von den Ecken entfernt — vorauszusetzen ist, durchschnittlich 0,07 m. Nur im Rücken der Flötenspielerin sind es gegen 0,12. Aber dies ist die Folge einer nachträglichen Erbreiterung, die zumeist mit gröberen Meißelhieben ausgeführt ist. Sie hat, im Gegensatze zum Stoßflächenumriß der rechten Schmalseite, den ganzen untern Rand des Kissens weggenommen, in einem Bogen, dessen unteres Ende merklich höher liegt, als der ihm benachbarte echte Rand der Stoßfläche hinter der Ferse der Nackten. Die Abarbeitung schließt sich den eingangs erwähnten Spuren einer späten, wahrscheinlich römischen Herrichtung der beiden Denkmäler an (S. 53). Legen wir also das Normalmaß von 0,07 zugrunde, dann brauchen wir 0,09 Dicke der fehlenden Ornamentplatten, um die 0,16 m Volutenbreite von B zu erlangen. Diese Dicke jederseits zur untern Breite von L (an der Front) hinzugefügt, wächst sie auf 1,60 m, das heißt, auf das entsprechende Maß von B samt den Ornamenten (1,61; oben S. 58). Die unverkümmerte Schmalseite von B ist freilich an der Standfläche nur gegen 0,74 lang, so daß die beiden jetzt rund 0,72 messenden Flügel von L durch Hinzufügen 0,09 dicker Ansatzstücke an der Breitseite erheblich länger werden als jene (Abb. 1 und 3). Noch befremdlicher wirkt das starke Vortreten des Ornamentes vor das Bildwerk, das hier nicht, wie an B, herausgreifende Figurenteile überbrücken. Zu diesem Zwecke sind nur die Eckkanten des tektonischen Kernes nach unten zu kräftig, etwa um 0,03, vorgebogen und in zunehmender Breite abgefaßt, offenbar mit Rücksicht auf die abgekantete Form der Eckpalmetten, wie sie an B vor uns steht. Sehr willkommen ist hier die kräftige Ausladung der Eckakroterien, wie sie unsere Ergänzungsversuche annehmen (S. 62 und Abb. 16, 17).

[1]) Furtwängler a. a. O. (oben S. 72 A. 1) 3; A. H. Smith, Sculpt. of the Parthenon 70; vgl. Jahreshefte des österr. Instit. XIII 1910 30 (Praschniker).

[2]) Stackelberg, Gräber der Hellenen Taf. 6; Conze, Att. Grabrel. I Taf. 14, 1a, S. 11 Nr. 23. — Hingewiesen sei immerhin auch auf die spitzen Anfänge von abzweigenden Voluten auf dem Akroter von Apollonia S. 73 und dem Calvertschen, Athen. Mitt. XX 1895, 3 (A. Körte).

Die Eckpalmette verbindet die zwei unter ihr zusammentreffenden Voluten so eng, daß das Ganze für L am besten als einheitliches Winkelstück hergestellt wurde. Solche bedurften, für sich allein standfähig, in der Tat nicht der Befestigung, von der ja die Stoßflächen keine Spuren tragen. Nur Dichtung der Fugen durch Kitt mag vorauszusetzen sein [1]). Auch Verdübelung der Ansatzstücke auf dem Unterbau könnte angenommen werden, zumal wenn L selbst, im Gegensatze zu B, an seinen inneren Winkeln Dübellöcher trüge (Petersen A 34). Doch hielt Puchstein die in Petersens Abb. I, 3 angegebenen kleinen Vertiefungen vor dem Original vielmehr für Wuchtekehlen (vgl. S. 53).

Was so zur Vervollständigung von L erschlossen werden muß, steht im wesentlichen übereinstimmend vor uns in den milesischen Eckakroterien Abb. 9 bis 11, die schon im vorigen Abschnitt zum Vergleich mit den Ornamenten des B herangezogen wurden. Freilich sind die hinreichend gut erhaltenen, das didymäische Abb. 10 und die vier aus dem Delphinion Abb. 11 im Verhältnis zur Höhe viel dicker, als es für L anzunehmen war. Die Volutenhöhe verhält sich zur Dicke an L wie 0,32 zu 0,09, an Abb. 10 wie 0,40 zu 0,17, an 11 wie 0,45 zu 0,19. Und die Annahme, es seien trotzdem hinter diesen Akroterien höhere Marmorplatten, vielleicht reliefgeschmückte, emporgestanden, ist für Abb. 11 mindestens ganz unwahrscheinlich. Zwar läuft hinter den vier Voluten ringsum eine Rinne durch, wie sie Abb. 11 unten zeigt, 0,08 breit und 0,04 tief. Aber sie selbst und erst recht die Rückseite der Akroterien ist viel zu stumpf und rundlich ausgehöhlt, um sich für das Einfügen von Marmorplatten zu eignen. Die Bettung gleicht vielmehr durchaus der in mehreren archaischen Statuenbasen der Akropolis vorhandenen, worin sich zum Teil flach kastenförmige Bronzeplinthen eingesetzt und verbleit erhalten haben [2]). Eine solche Plinthe oder, da sich uns Wiegands Zuschreibung an den Delphiniosaltar bestätigen wird (S. 65), ein ähnlich geformter und eingelassener Metallrost [3]) saß innerhalb dieser vier Eckvoluten.

Eher könnte das didymäische Bruchstück Abb. 10 zu einem Aufbau ähnlich wie L gehört haben. An seiner Rückseite ist keine Rinne ausgearbeitet. Die Platte, die vorne den wagrechten Canalis trägt, setzt sich hinten gar nicht fort, sondern schneidet mit rauh bearbeiteter senkrechter Fläche ab [4]). Ihre Fortsetzung nach oben, ein wenig eingezogen, ist vollkommen geglättet, wie wenn an sie, im Winkel der Volute, ein rechteckiges Werkstück angeschlossen hätte. Mit diesem in Zusammenhang zu bringen wäre die rechteckige Leiste, die, nur links von der Volute erhalten, auf der wagrechten Canalisplatte aufsitzt, und zwar nur auf ihrer hintern Hälfte, der zweiten Kehle des Volutenpulvinus angearbeitet, so hoch wie die Zwickelpalmette davor. Sie läßt sich von außen betrachtet am ehesten als Fußleiste einer Reliefplatte verstehen, der sie eine angearbeitete Figurenplinthe ersetzt hätte, ähn-

---

[1]) Koldewey und Puchstein, Gr. Tempel Siziliens und Unteritaliens 224 links; Lechat, Au musée de l'Acropole 228.

[2]) Jahrbuch II 1887, 145, III 1888, 284 (Borrmann).

[3]) Vgl. Pauly-Wissowa, Realencyklop. I 1677 (Reisch). Einen Rost scheint die Xenotimosschale, Ant. Denkm. d. Instit. I Taf. 59 besonders klar darzustellen.

[4]) Alle Einzelheiten, die aus Pontremoli und Haussoullier nicht zu entnehmen sind (oben S. 65) verdanke ich den Mitteilungen, Skizzen und Photos von Martin Schede.

lich, wenn auch nicht genau ebenso, wie dem Parthenonfries die Deckplatte des Epistyls. Inmitten der bestoßenen Oberfläche dieser Leiste befindet sich (nach Schedes Mitteilung) ein Stiftloch, 0,038 tief und 0,013 im Durchmesser, also beinahe von denselben Maßen wie die Stiftlöcher der Eckakroterien auf B und L (oben S. 62). Es ließe sich als Attributloch einer Relieffigur auffassen.

Jedoch kann man den Würfel auch als Basis einer freiplastischen Akroterfigur deuten, die neben der Eckvolute emporragte, wie die von Schrader nachgewiesenen auf dem alten Tempel der Akropolis [1]) und die zwei Athleten auf dem altarartigen Bau einer weißen Lekythos in Boston (Abb. 18), doch wohl einem Ehrendenkmal der Dargestellten, dessen Inschrift ein Besucher des Gymnasions kniend zu lesen scheint [2]). Auch solche Rundfiguren sind eine gewisse Analogie zu der Art, wie unsere Reliefs hinter den ornamentalen Eckakroterien aufragen. Daß ihre Gestalten trotz mäßiger Erhebung vom Grunde doch in gewissem Sinne sehr körperhaft gedacht sind, zeigt besonders die Art, wie sie an B über die Ecken hinausgreifen und dort aneinander lehnen (S. 58). Doch auch L verrät diese Auffassung, namentlich an den Schmalseiten in der Durchbrechung der Schrägen durch die Kopfumrisse (S. 63). Das sind Anklänge an à jour geschnittenes Relief, wie es in dem erwähnten Fall auf der Akropolis für die Tempelakroterien dient und im delphischen Schatzhausgiebel aus gewöhnlichem Relief herauswächst. Wie weit diese naive rundplastische Auffassung des Flachreliefs gehen konnte, das zeigen in Athen die zweiseitigen Pallasfiguren aus Bronze [3]). Einen schwächern Ausdruck findet sie auch in den abgesetzten



Abb. 18. Von einer Lekythos in Boston.

[1]) Hans Schrader, Archaische Marmorskulpturen im Akropolismuseum 5 ff. Abb. 7 und 13.

[2]) Unsere Abb. 18 nach A. Fairbanks, Athenian white Lekythoi Taf. 6 188; zur Deutung vgl. Hauser in den Jahresheften d. österr. Inst. XII 1909, 115 Anm., dessen Annahme eines Altars auch Marshall 248 links billigt. Aber zu einem solchen passen doch die Darstellungen schwer. Also wird es ein Ehren- oder Grabdenkmal in Altarform sein. Daß Volutengiebel nicht nur auf Altären vorkommen, beweist u. a. die Stele mit einem Flügelknaben Espérandieu Recueil des basreliefs de la Gaule I 481 Nr. 831, an deren Echtheit ich nach dem Bilde nicht mit zweifeln möchte.

[3]) Die vollständige Ἐφημ. ἀρχαιολ. 1887 Taf. 4 S. 31 ff. (Staïs); Collignon, Hist. sculpt. Gr. I 380; Perrot und Chipiez, Hist. de l'art. VIII 613; de Ridder, Catal. des bronzes sur l'acropole Nr. 794. — Das bisher wenig beachtete Bruchstück einer Wiederholung Ἐφημ. ἀρχαιολ. 1887, 147.

Reliefplinthen, die vom reifen Archaismus an besonders in der ostgriechischen Plastik zu Hause sind [1]).

Doch geht diese Tendenz meistens und auch an unseren Marmorwerken nicht bis zu wirklicher Verleugnung der tektonischen Reliefwände, wie sie Fothergill annimmt [2]), nach dem die Figuren eigentlich frei auf die Eckvoluten gesetzt zu denken sind. Aber welcher Künstler dieser Epoche hätte eine so wunderbar verschlungene Dreifigurengruppe wie die von L rundplastisch zu denken vermocht? Sie und alle anderen Kompositionen sind echt reliefmäßig gefaßt. Die tektonische Begrenzung der Felder ist zwar dehnbar und ungerahmt, aber doch klar ausgesprochen, besonders in den Giebelakroterien, die Fothergill leugnen oder tadeln muß. Und doch finden die beiden letzteren Punkte ihre Analogie nicht nur an der architektonisch irrationalen Dachbalustrade des Klagefrauensarges [3]), auch an den Giebeln des Sarkophages von Amathus (S. 63). Nicht vergessen werden darf endlich die Reihe wesentlich gleichgeformter Grab- und Weihreliefs, so spät auch das ähnlichste unter ihnen ist (S. 60, Abb. 7). Es scheint mir deshalb gewiss, daß nicht nur die Eckornamente, sondern auch die darüber aufsteigenden Reliefwände einen tektonischen oder architektonischen Sinn hatten, wonach gesucht werden muss.

5. Zur Deutung der tektonischen und ornamentalen Formen.

Überblicken wir zunächst die Ergebnisse der vorausgehenden Betrachtungen. Das Zwillingspaar reliefgeschmückter tektonischer Marmorgebilde ging ursprünglich, da L noch seine besonders angefügten Zierstücke besaß, auch im Grundriß enger zusammen (Abb. 1 und 3, 16 und 17). Eben diese an beiden Denkmälern wesentlich gleichen Ornamente bildeten die Grundlage des Aufbaues und seiner Reliefs. Sie sind Weiterbildungen eines Typus, der in den milesischen Eckvoluten Abb. 9 bis 11 aus wesentlich früherer und ungefähr gleicher Zeit vorliegt. Hinter einem der jüngeren Exemplare (Abb. 10) erhoben sich vielleicht auch reliefgeschmückte Marmorplatten. Den eigentümlichen Hauptumriß des Volutenstückes von B, mit dem zwickelschließenden Seitenschößling, zeigt wirklich ähnlich erst das Horn des pergamenischen Demeteraltars (Abb. 13, 14). Nur ragt er dort ganz frei heraus, an B dagegen, wie an dem ältesten milesischen Stück Abb. 9, füllt den untern Zwickel eine richtige tektonische Ecke. Ihre beiden Dreiecke tragen im Flachrelief Attribute, die sich nach oben auf die Relieffiguren beziehen. Diese selbst benützen überall die hohlen Umrisse der Zierformen als gegebene Unterlage oder Umrahmung, die gelegentlich äußerste Figurenteile abschneidet, wie es z. B. auch die Rundborte

[1]) Jahreshefte VI 1903 167 f.

[2]) Angeführt oben S. 50 A. 4. Ihm scheint der ebendort zitierte de Mot 150 zuzustimmen. Der Zweck seines Aufsatzes ist die Betonung der Natur beider Denkmäler als freier Endigungen, was ja aber auch schon in Viscontis und Petersens Deutungen ausgesprochen ist, unten S. 83 u. 85. Der Ansicht Fothergills widerspricht in Kürze, ähnlich wie oben geschieht, Marshall 232.

[3]) Hamdi-Bey und Th. Reinach, Necrop. à Sidon Taf. 4 und 6—9, S. 246 f.; Verhandl. der 42. Philologenversammlung in Wien 1893, 81, Jahrbuch IX 1894, 233.

eines Schaleninnenbildes tun kann. Daß die Volutenstücke für die Komposition das zuerst Gegebene sind und nicht die Reliefwände, bestätigt am augenfälligsten der linke Flügel von B (Abb. 1, 8), wo die letztere durch eine unbekannte Ursache irrational verkümmert ist, das erstere hiervon unberührt bleibt.

Auch sonst erweisen sich die Reliefwände nicht als tektonisch ganz fest gegebene, sondern als durch ihr Bildwerk wesentlich beeinflußte Größen. Nur die sehr verschiedenen Bildkompositionen der Giebelseiten bewirken an B die Einbeziehung, an L die gesonderte Herstellung der Eckvoluten sowie die augenfällige Ungleichheit aller Maße nach Höhe, Breite und Wandstärke (S. 57 f.). Dieser Größenunterschied gleicht sich erst in dem vernachlässigten Hohlraum annähernd aus und selbst da bewirkt noch das Hauptrelief von B eine starke Asymmetrie. Solcher Dehnbarkeit der Grundverhältnisse gemäß ist der äußere tektonische Abschluß der Reliefwände ungemein schwach. Die Giebel besaßen weder plastische noch gemalte Rahmen, aber doch First- und Eckakroterien, wie es auch an einem cyprischen Sarkophage vorkommt. Überhaupt darf die tektonische Form nicht unterschätzt werden; wurzelt sie doch von alters her und bis in die Spätzeit fest in der sakralen Kunst als eine seltenere Nebenform der gewöhnlichen Naïskosplatte.

Messen wir an diesem Ergebnis die ausgesprochenen Gedanken über die ursprüngliche Bestimmung der beiden Marmorwerke. Außer Acht bleiben darf der Vorschlag C. L. Viscontis, es handle sich um die Einfriedigung einer Fußbodenöffnung mit Treppe, da er von Petersen A 35 widerlegt und von niemandem wieder aufgenommen ist. Das Visconti noch unbekannte Gegenstück dürfte sonst diesem Gedanken einen weitern Stoß versetzen. Es bleiben danach vier tektonische Deutungsversuche zu erörtern.

Sarkophag.

Beginnen wir mit dem Vorschlag, der dem eben dargelegten Wesen unserer Denkmäler durchaus widerspricht. Bereits vor zehn Jahren teilte B. Gräf in seinem trefflichen archäologischen Literaturbericht unter stillschweigender Berücksichtigung des Gegenstückes B in Kürze mit, L sei »die Hälfte eines Sarkophages«[1]. Da diese Ansicht auch einigen anderen Fachgenossen für sicher galt und von ihnen, wenn auch nicht öffentlich, weitergegeben wurde, gelangte sie in aller Stille zu einem gewissen Ansehen und wird auch jetzt da und dort noch laut. So müssen ihr hier einige Worte gewidmet werden.

Den Ausdruck »Hälfte eines Sarkophags« werden auch die Anhänger dieser Meinung nicht wörtlich nehmen. Denn setzt man B und L unmittelbar zusammen, dann ergibt sich ein Hohlraum von 1,10 Breite zu nur 1,02 Länge, wovon ein Sarg mindestens etwas mehr als das Doppelte fordert. Es müßten also die zwei Frontstücke eines Sarkophages sein, deren gegenseitige Lage in dem einstigen Ganzen ungefähr die Zusammenstellung beider Oberansichten in Abb. 19 veranschaulicht. Aber sie lehrt sofort, daß auch ein solcher Abstand und selbst ein größerer nicht zu-

[1]) Bursians Jahresbericht CX 1901, 19. Später ist Gräf wieder zur Deutung als Thronlehne zurückgekehrt, Berl. phil. Wochenschr. 1907, 306.

reicht, um den Unterschied der Wand- und Reliefstärken auszugleichen. Auch die 0,08 m Höhenunterschied (S. 58) sind etwas viel für zwei Fronten eines Sarkophags, wenn auch leichter zu ertragen.

Wie soll es ferner geschehen sein, daß von den Langseiten des Marmorsarges nichts übrig blieb als die zwei Paare schräg abfallender, überhaupt schiefwinkeliger Flügel mit den jedem von ihnen, auch dem abnorm verengten B links, genau und kunstreich eingepaßten Einzelfiguren, die eine Fortsetzung nicht vertragen, geschweige denn verlangen? Dazu greift das Relief der beiden Schmalseiten von L mit Kleinigkeiten (S. 63f.), das an B links mit den Füßen der Alten und dem einst darüber in ihre Hand emporwachsenden, jetzt weggespitzten Nebengegenstand über die wohlgeglättete Seitenfläche hinaus, ja mit dem letzteren Gegenstande darum

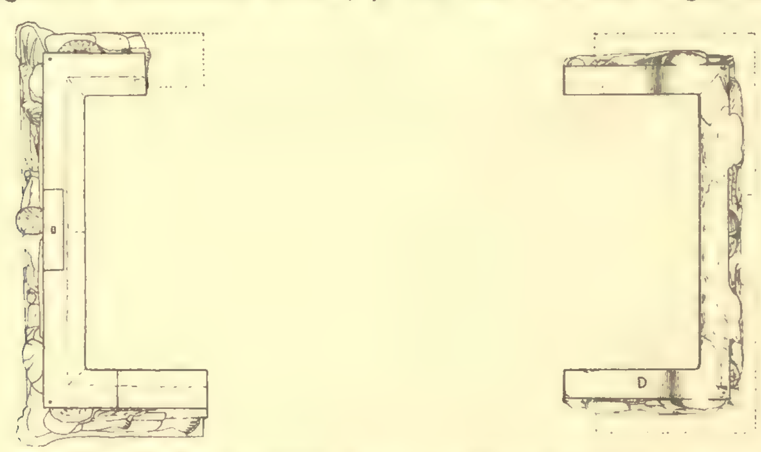


Abb. 19. Die Oberansichten des Bostoner und des Ludovisischen Denkmals auf $^1/_{30}$ verkleinert.

herum (Abb. 8). So ist gerade hier, an der Stelle des einen Zapfenloches, der Anschluß einer Fortsetzung durch das Bildwerk streng ausgeschlossen[1]). An den beiden anderen Schmalseiten von B und L fehlt jegliche Befestigungsspur, ihre »Anten« sind tadellose Außenflächen, während sie zum Anstoßen weiterer Platten mit Anathyrose versehen sein dürften (S. 65).

Wie wäre vollends das Giebeldach aufgebaut zu denken, besonders über den schräg abfallenden Flügeln, aber auch auf den Giebelwänden? Wenn ihnen einfache Dachplatten aufgelegen hätten, wozu wären die beiden Schrägen so kompliziert geformt, insonderheit nach innen zu abgedacht, und die von B außen mit der für ein Mittelakroter geeigneten Bettung versehen? (S. 61). Die oben auf Eckakroterien bezogenen Eisenstifte sitzen viel zu nah an den Ecken, um zur Befestigung schwerer, abwärtsschiebender Dachplatten zu taugen.

Aus den tektonischen Formen unserer Denkmäler läßt sich also die Annahme eines so unerhört zusammengestückten und zerschnittenen Sarkophages nicht be-

[1]) Dies erkennt auch de Mot 151, freilich nachdem er gerade vorgeschlagen hat, zwischen die einander gegenüberstehenden Flügel zwei (fehlende) Platten einzufügen, wie auch Petersen in seiner Bettstelle tut (unten S. 91).

gründen. Aus den Ornamenten noch weniger. Die Mutter dieses Gedankens war denn wohl auch nur eine Deutung des Hauptreliefs von B, die sich unten als gleich unhaltbar erweisen wird. Tektonisch möglich sind nur Deutungen, die der Natur der Gebilde als frei endigender Aufsätze gerecht werden, und das tun allerdings alle drei noch zu besprechenden.

Thronlehnen.

Von Petersen für L ausführlich begründet und von vielen Fachgenossen, auch vom Unterzeichneten, geglaubt wurde die Ansicht, es handle sich um die Thronlehne eines kolossalen, vielleicht akrolithen Götterbildes. Sie scheint mir durch das Auftauchen des Gegenstückes B an sich noch nicht beseitigt, obgleich sie ihr Urheber deshalb aufgegeben hat (unten S. 88). Denn warum sollte nicht in einem der vielen Doppelkulte das Götterpaar auf zwei gleichartigen Thronen gesessen sein? Es fragt sich nur, ob die tektonisch-ornamentalen Formen unserer Gegenstücke dieser Erklärung günstig sind oder nicht.



Abb. 20. Felsthron bei Phalasarna.

Unter dem großen Vergleichungsmaterial, das Petersen in diesem Sinne beibrachte (A 35 ff.), fehlte es allerdings an genauen Analogien zu den einfachen geometrischen Grundformen des Aufbaus. Doch solche scheinen inzwischen bekannt oder bekannter als damals geworden zu sein. So der 2 m hohe Felsenthron bei der Nekropole von Phalasarna auf Kreta[1]) (Abb. 20), dessen hohe Seitenlehnen nur vermöge ihres wagrechten Abschlusses ein wenig tiefer stehen als die Ecken der gegiebelten Rückenlehne. Abgeschrägte Seitenlehnen, allerdings weit niedrigere, so daß sich die Unterarme bequem darauflegen, hat die stark überlebensgroße Tuffstatue des capuanischen Heiligtums von Le Curti[2]) (Abb. 21). Dann findet sich auch die durch B bekannt gewordene Eckvolute, nur in der einfachern milesischen Form (etwa wie Abb. 10, 11) und der Scheitelpalmette beraubt, wenigstens einmal an entsprechender Stelle eines freilich sonst lehnenlosen Stuhles: auf den klassizistisch eklektischen Reliefs der römischen Bühne im Dionysostheater, die nur einem sehr ungeübten Blick als Werke lykurgischer Zeit erscheinen können[3]).

[1]) Hier nach Monum. dei Lincei XI 1901/2, 364 ff. (de Sanctis).

[2]) Röm. Mitt. XXII 1907 Taf. 12, 1 und S. 421 Fig. 27, 1, wozu der Text irrig Taf. 13, 8 vergleicht; s. auch noch S. 415 (H. Koch). Die oben wiederabgedruckten Clichés werden der Gefälligkeit R. Delbrücks verdankt, wie auch Abb. 22.

[3]) Gute Abbildung bei Svoronos, Athener Nationalmuseum Taf. 64. Vgl. Monum. dell' Instit. IX Ta. 16, Annali 1870 103. Für lykurgisch erklärt von Versakis Jahrbuch XXIV 1909, 219. Die Volute des Stuhles verzeichnete schon Petersen A 36 Abb. IV 2 unter den Analogien zu L., vgl. auch seine Abb. VI. — Ähnliche Voluten, aber vorn unter den Armlehnen in der Proedrie des Theaters Wiegand und Schrader, Priene 243.

Aber diese Analogien genügen nicht, um schwere Bedenken gegen die Deutung unserer tektonischen Gebilde auf Thronlehnen zu beseitigen. Sie haben zunächst Proportionen, die nach Petersens eigener Ergänzung (hier als Abb. 22 wiederholt) ein unmögliches Verhältnis zwischen der vermeintlichen Lehne und einer sie ganz ausfüllenden, die grob bearbeiteten Innenflächen deckenden Menschengestalt ergeben. Die wagrechte Ebene, welche die drei Seiten des regelmäßiger gebauten L umschließen, ist fast genau doppelt so breit als tief. Eine ähnlich gestreckte Sitzfläche kenne ich nur auf einem Throne, dem der elenden kleinen Euripidesfigur im Louvre [1]), wo der Hochsitz ängstlich an der Inschriftplatte haftet und die Dichtergestalt sich stilwidrig von ihm loslöst, vermutlich weil ihr Vorbild für einen ganz andern Stuhl komponiert war. Bei einigermaßen strenger Stilisierung mag eine annähernd ebenso kurze Sitzfläche nur vorkommen, wo von dem bekannten Kunstgriff, die Oberschenkel zu verkürzen, so übertriebener Gebrauch gemacht ist wie an der roh provinziellen Statue aus Capua Abb. 21. Wo dieser Körperteil halbwegs normal ausgebildet ist, da muß die Fläche dem Quadrat nahe bleiben, wie sie es ja offenbar auch am Thron von Phalasarna tut (Abb. 20). Demgemäß hat sie Petersen über die »Seitenlehnen« von L etwa noch um deren eigene Breite vorragend ergänzt. Jedoch dachte er sich (A 38; 79), was seine Skizze nicht zum Ausdruck bringt, die reliefgeschmückten, aber rahmenlosen Seitenlehnen durch ein Ornament oder lieber eine Figur, Sphinx oder Eros, fortgesetzt. Aber so etwas ist weder zu belegen noch in künstlerisch überzeugender Verbindung auszudenken. Auch wären die Ansatzstücke seltsamerweise ursprünglich nur auf dem Sitz, nicht auch an den erhaltenen »Seitenlehnen« befestigt gewesen. Von diesen trägt nämlich bloß die rechte und zwar exzentrisch an der Innenkante angebracht ein halbes Dübelloch (Abb. 5, S. 65), das Petersen auf nachträgliches Anfügen eines abgebrochenen Teiles



Abb. 21. Tuffstatue von Capua.

[1]) Friederichs und Wolters, Gipsabgüsse Nr. 1309. Vgl. das Euripidesrelief in Konstantinopel Christ, Gesch. d. griech. Literatur⁴ 988,15 mit Abb. (Sieveking).

der Fortsetzung zurückführen wollte. Jetzt aber zeigt B am linken Flügel (Abb. 4) inmitten seiner »Ante« ein Zapfenloch, das von Anbeginn vorhanden gewesen sein muß, da es den seltsamen Abschluß dieses Reliefs mitbedingt, und doch von keiner Verlängerung der Seitenlehne herrühren kann, da der andere Flügel wieder keine entsprechende Befestigungsspur trägt. Also bleiben die Schmalseiten von L und B, auch die drei unverkümmerten, im Verhältnis zu ihrem Abstande viel zu kurz, um als Seitenlehnen eines Thrones gelten zu können.



Abb. 22. Das Ludovisische Denkmal als Thronlehne.

Ebenso gewiß sind die Giebelseiten im Verhältnis zur Breite viel niedriger, als es den Rückenlehnen enger Throne ansteht. Die Breite zur Höhe der innern Giebelwand verhält sich an L wie 1,05 zu 1 m, an B wie 1,11 zu 0,95 (S. 57 f.). Etwas Ähnliches kenne ich nur an der auch sonst unseren Denkmälern im Schema verwandten gotischen Lehne des sogenannten Dagobertthrones in der Pariser Nationalbibliothek [1]). Dagegen ist die Lehne des kretischen Thrones Abb. 20 innen 0,95 breit und 1,36 hoch [2]). Aus jenen geringen Höhen folgt, daß der Giebel von L der thronenden Gestalt nur etwa bis in Achselhöhe reicht (Abb. 22). Das paßt zu den bequemen, wagrecht abschneidenden Lehnen, wie der weitausgebogenen des Hegesosessels, nicht aber zu der ragenden monumentalen Giebelform. Diese will natürlich auch von vorne sichtbar und wirksam sein, hebt sich also in den mir zuverlässig bekannten statuarischen Darstellungen mit der Dreieckbasis wenigstens in Schulterhöhe, gewöhnlich noch etwas darüber empor [3]), auch dann, wenn das wagrechte Geison,

---

[1]) Babelon, Cabinet des antiques Taf. 36; derselbe, Guide illustré au Cabinet etc. 293 Abb. 136. Auf diesen Stuhl hat auch Petersen A 40 hingewiesen.

[2]) Diese Maße gibt de Sanctis a. a. O. (oben S. 85 A. 1) nicht unmittelbar an, sie sind aber aus den von ihm S. 364 mitgeteilten zu berechnen. S. auch seine Figur 61.

[3]) Mit am niedrigsten sitzt der Giebel an der kolossalen provinziellen Apollostatue von Entrains, Espérandieu, Recueil de basreliefs de la Gaule II Nr. 2243 (S. Reinach, Répert. de la stat. II 106, 6). Höher an der Zeusstatuette Amelung, Sculpt. des Vatic. I Taf. 113, Cortile della Pigna Nr. 214 (Reinach a. a. O. III 226, 7), an dem kleinen Sarapis des kapitolinischen Museums, Clarac IV 757, 1850 A (Reinach I 440, 3) und eine andere in Odessa, Reinach II 19, 5. Göttin mit Füllhorn, Hettner, Röm. Steindenkm. zu Trier Nr. 98 (Reinach II 257, 4). Das Zeusfigürchen, Michaelis in Springers Handbuch⁹ 453, Babelon und Blanchet, Catal. des bronzes de la Bibl. nat. Nr. 17 (Reinach II 13, 6) ist auffallend klein für seinen Giebelthron; ob zugehörig?



Abb. 23. Sarkophag aus Vulci.

wie an unseren Denkmälern, fehlt, z. B. an der Marmorstatuette einer Göttin im kapitolinischen Museum [1]), deren Giebel übrigens auch ganz ungerahmt ist.

Mit diesen unmöglichen Proportionen spricht noch eines entschieden gegen die Deutung unserer Marmorwerke als Thronlehnen: die völlige Vernachlässigung ihrer Innenseiten [2]). Denkt man sich die Statuen noch so dicht hineingeschmiegt, etwas von den möbelwidrig grob gespitzten Wänden (S. 57) wäre doch zum Vorschein gekommen und hätte der Sorgfalt widersprochen, die Schöpfungen von solcher Kunsthöhe sicher auf alle Ansichtsflächen verwendeten. Auch die Eckakroterien saßen dicht über dem Relief, das heißt an der Rückseite des Thrones, statt zugleich nach vorne Front zu machen (S. 61 f.). Diese Vernachlässigung der eigentlichen Vorderansicht wäre vollends unerträglich, wenn die »Throne«, statt durch große Statuen ausgefüllt zu sein, gemäß der Vermutung Nilssons S. 308 nur je eine schmale Herme, wie es Münzen von Ainos darstellen, oder eine Kultsäule, wie sie der Felsenstuhl zu Phalasarna Abb. 20 auf der Rücklehne in Relief angedeutet zeigt, getragen hätten. Die von Nilsson angenommene Metallverkleidung der Innenwände, für die nicht mehr der fehlende Eckenschmuck von L als Analogie angeführt werden kann (S. 77), hätte notwendig Befestigungsspuren hinterlassen müssen.

Somit hatte Petersen doch recht, wenn er seine Throntheorie aufgab. Aber was er an ihre Stelle setzt, ist meines Erachtens nicht haltbarer.

Bettlehnen.

In der vierten Auflage seines populären Buches »Vom alten Rom« S. 143 erklärt Petersen die vermeintliche »Thronlehne« L mit dem hinzugekommenen Gegenstück B als Kopf- und Fußlehne eines Bettes, das »auf hohlem sargartigen Kasten mit Deckel« im Heiligtum Aphrodites für sie und ihren Adonis aufgestellt war.

[1]) Im Büstenzimmer des Erdgeschosses, etwa ein Drittel Lebensgröße.

[2]) Darauf weist in Kürze auch Mather hin; oben S. 50 A. 1.





Abb. 24. Sarkophag aus Vulci (wie Abb. 23).

Aus der Adonissage deutet er nämlich das Hauptrelief von B, wie ich schon seit sieben Jahren tue und unten genauer begründen werde. Seine tektonische Auffassung der Gegenstücke aber scheint mir unverträglich sowohl mit dem, was Petersen aus eigener Anschauung von L weiß, als auch mit dem, was die bisherigen Veröffentlichungen von B offenbar nicht ausreichend lehren konnten.

Um zunächst an eben Gesagtes anzuknüpfen: aus welchem Grunde wären die Lehnen eines prächtigen marmornen Götterbettes an ihren den Schläfern zugewandten Innenseiten nur so grob bearbeitet worden, daß Petersen früher (A 34) selbst meinte, diese Flächen könnten nicht sichtbar gewesen sein? Zwar haben wir uns jetzt »zwischen den hohen Lehnen die schwellenden Polster zu denken«. Aber diese können doch nicht, fast so hoch als breit aufgestapelt, die ungeglätteten inneren Giebelwände bis hinauf an die Spitze verdeckt haben. Aus welchem Stoffe sie zu denken seien, gibt Petersen nicht an. Zu wirklichen Kissen würde nur eine der im Leben der Vornehmen üblichen Klinen aus Holz und Metall passen, wie denn die des Adonis im XV. Idyll Theokrits 84 silbern heißt; erst recht zu Metallpolstern. In die marmorne Bettstelle gehören Marmorkissen. Dann aber hätte sie der Bildhauer gleich aus den schönen Blöcken der Lehnen mit herausgehauen, statt diese mit saurem Schweiß und Materialverluste tief auszuhöhlen und dann erst besonders gearbeitete Marmorkissen hineinzulegen. So widersprechen unsere beiden Stücke für sich allein betrachtet der neuen Deutung.

Vergleichen wir aber die antiken Betten der Lebenden und Toten, wie sie jetzt in Caroline Ransoms tüchtigem Buche Couches and beds of the Greeks, Etruscans and Romans zu überschauen sind, dann sehen wir nirgends wirklich ähnliche Kopf- und Fußlehnen. Nur auf einigen Sarkophagen des vierten und dritten Jahrhunderts v. Chr. finden sich niedrige giebelförmige Aufsätze zu Füßen allein oder auch zu Häupten der Deckelfiguren, aber sie gehören nicht zu ihrem Bett als solchem, sondern schließen sich dem tektonischen Aufbau der Särge an. Klar ist dies zunächst an zweien von den schönen griechischen Marmorsarkophagen karthagischer Priester



Abb. 25. Kleines Tonbett aus Tanagra im Louvre.

und Priesterinnen. Ihre idealisierten Gestalten liegen unmittelbar auf dem flachen Giebeldach und haben nur zu Füßen einen erhöhten Schemel dieser Form — statt des rechteckigen der zwei anderen Exemplare —, offenbar als Basis für die aufgerichtete Deckelfigur gedacht, die ja öfter durch Stand- und Spielbein als stehend bezeichnet ist [1]). Genau so ein Priestersarkophag, eine Replik des eben angeführten zu nennen, obgleich der Fußschemel gerade nicht die Giebelform hat, wurde in Tarquinii gefunden [2]). Wohl durch diese griechische Gattung angeregt, setzen etruskische Sarkophage niedrige Giebel an die beiden Enden ihrer ganz ebenen Deckel, auf denen Ehepaare oder einzelne Männer liegen, ohne daß viel mehr als die Kopfkissen an ein Bett erinnerten. Die Giebelaufsätze haben entweder ganz einfache gradlinige Form [3]),

[1]) Monum. Piot XII 1905 Taf. 8 und S. 90 (Héron de Villefosse). Mehr kleine Abbildungen bei Delattre, Les grands sarcoph. anthrop. du Musée Lavigerie Fig. 4—6, 37—38 und Tafeln bei S. 14 und 18; ungenügend auch im Arch. Anz. 1904, 119 f., der eine besser bei Michaelis in Springers Handbuch⁹ 525. Über das Stehen der Figuren Anz. 1903, 24 (Petersen). — Beiläufig, dem Kopfe des Priesters Mon. Piot. XII 91, Delattre a. O. Fig. 7 kommt recht nahe der eleusinische, Conze, Att. Grabreliefs III 280 Nr. 1293. In der Korrektur kann ich für diese karthagischen und die folgenden etruskischen Sarkophage hinweisen auf M. Collignon, Les statues funéraires dans l'art grec 363 ff.

[2]) Zuletzt G. Körte, Volumniergrab (Abhandl. der Götting. Ges. d. Wiss. XII 1909) 28, 3. Körte war so freundlich, mir zur Auffrischung meiner Erinnerung die in seinen Händen befindliche Zeichnung zu übersenden.

[3]) So wohl bei dem ältern Volcenter Ehepaar Monum. d. Inst. VIII Taf. 20 (Brunn, Kl. Schriften I 217 rechts; Martha, L'art. étr. 347).



Abb. 26. Deckel des Achillessarkophags in Kertsch.

einmal (Abb. 23, 24), bei einem der volcenter Ehepaare, mit ganz schwachem Vorsprung wie zum Festhalten der Kissen [1]), oder die schrägen Giebelleisten unten involutiert und in der Seitenansicht gekehlt [2]). Mitunter liegen neben den Giebelaufsätzen an den Langseiten Löwen oder Sphingen [3]), die man als Seitenlehnen, aber auch als Eckakroterien [4]) auffassen kann. Nirgends aber erreicht solch ein Aufbau die Höhe im Verhältnis zur Breite, wie in unseren Marmorwerken. So hohe Lehnen, aber ganz anderer Form, kennt erst die Kaiserzeit.

Nur ihre kurzen Relieffelder finden eine Analogie an dem wohl ins 4. oder 3. Jahrhundert gehörigen bemalten Tonmodell eines Bettes aus Tanagra im Louvre [5]) (Abb. 25). Dort aber stehen sie frei empor wie sonst die Kapitelle der Pfostenbeine und treten nicht in rechtwinkelige Verbindung mit der Kopf- und Fußlehne, die schräg steht und niedriger ist.

Ein Verstoß gegen die griechische Betttektonik wäre es, diese Flügel untereinander durch »Mittelstücke« zu verbinden, wie Petersen will. Auch widerspricht es ja dem Zustande der Schmalseiten, wie vorhin aus Anlaß der Sarkophaghypothese nochmals dargelegt wurde (S. 84).

Als ein Hauptgrund für seine neue Erklärung erscheinen Petersen die Lehnenornamente am Deckel des römischen Achillsarkophages aus Kertsch [6]) (Abb. 26), »geradezu wie abgeleitet von der an B erhaltenen Verzierung derselben Teile«. Aber der Vergleich der Abbildungen lehrt, daß sich die Ähnlichkeit der Zieraten nur aufs

[1]) Unsere Abb. 23, 24 dank B. G. Teubner entlehnt aus Brunn, Kl. Schriften I 215 (nach Monum. d. Inst. VIII Taf. 19).

[2]) So am Sarkophag von Toscanella Museum Gregor. Ausgabe A II Taf. 100 (photographische Seitenansicht bei Altmann, Archit. u. Ornam. d. Sarkoph. 33 vgl. Helbig, Führer[2] II Nr. 1170) und am Dionysospriestersarg von Corneto, Micali, Monum. p. serv. alla storia Taf. 59, 1 (Martha, L'art étrusque 345), wohl auch an dem ebendaselbst gefundenen Monum. d. Inst. XI Taf. 58.

[3]) Monum. d. Inst. XI Taf. 57 aus Tarquinii; Canina, Etruria marittima Taf. 60, 61 aus Caere.

[4]) Vgl. den cyprischen Sarkophag Ant. Denkm. d. Inst. III Taf. 5, 6 und Altmann, a. a. O. 11.

[5]) Abb. 25 nach Ransom a. a. O. (oben im Text S. 89) Titelblatt, vgl. Taf. 3, S. 46 f., 89 und 90 ff., wonach obige Deutung der Reliefplatten. Vgl. Daremberg und Saglio, Dict. d. antiq. III 2 S. 1017 Fig. 4385 (P. Girard).

[6]) Robert, Ant. Sarkophagreliefs II Taf. 8 Nr. 21 S. 28. Schon herangezogen von Petersen A 45 Abb. VIII 5.

Allgemeinste beschränkt. Und ihre Anbringung ist wesentlich verschieden. An der Kline des Kertscher Sarkophages wie an allen anderen wirklich erhaltenen oder nachgebildeten Betten dieser Art sitzen die vergleichbaren Ornamente immer nur an den der Langseite zugekehrten Profilansichten der Kopflehnen [1]), während die Eckzieraten von B und L, gleich den milesischen Akroterien (Abb. 9 bis 11), nach beiden Seiten gleichmäßig Front machen.

Es bleibt somit nur noch ein Vorschlag übrig, der mir nach langer Erwägung als der richtige erscheint.

Altaraufsätze.




Abb. 27. Münzen von Parion.

Vor vielen Jahren hatte Puchstein aus seiner Kenntnis der griechischen Sakralarchitektur heraus den Gedanken gefaßt, unsere Gegenstücke seien die κρατευταί [2]) von den Schmalseiten eines großen Altars. Die Deutung ging in mündlicher Überlieferung weiter, auch zu John Marshall, der sie mit Nennung ihres Urhebers in Kürze dargelegt und begründet hat (S. 247). Auch andere Gelehrte mögen darauf verfallen sein, obgleich ich nach meinen Erfahrungen an der Angabe de Mots zweifeln muß, daß man allgemein zuerst an Altaraufsätze denkt. Denn solche von der vorliegenden Gestalt sind bisher nicht bekannt geworden. Aber freilich bieten die erhaltenen oder durch antike Darstellungen veranschaulichten Beispiele fast alle Elemente, aus denen sich unsere Denkmäler zusammenbauen.

Nirgends häufiger als an Altarecken ist von der reifarchaischen bis zur hellenistischen Zeit der Volutenschmuck verwendet. Zwar hat er dort meist die Form wie am normalen ionischen Kapitell: die Schnecken, selbst wenn etwas emporgebogen, doch abwärts gewickelt mit Pulvini an den Seiten [3]). Von letzteren abgesehen bot uns die nächste Analogie, wirklich eine Weiterbildung der aufwärtsgerollten Volute von B, der jüngst ausgegrabene Demeteraltar zu Pergamon (Abb. 13, 14). Dem Ausdruck κέρατα, cornua [4]) entsprechend erhält so ein Eckvorsprung auch hornähnliche Form, z. B. in dem pompeianischen Iphigenienbilde, das auf Timanthes zurückgeführt wurde [5]). Daß ähnliche Hörner auch in diagonaler Richtung an allen

[1]) Petersen A 40 ff. Abb. VI, VII, VIII; Röm. Mitt. XVII 1902, 269 ff. (Amelung); Ransom a. a. O. 27, 30 ff.

[2]) E. Fabricius, De architectura Graeca 74.

[3]) Eine Reihe von Beispielen gibt Reisch bei Pauly-Wissowa, Realencyklopädie I 1673. Dazu kommt u. a. die schwarzfigurige Lekythos Athen. Mitt. XXXIII 1908 Beilage zu S. 22 (Frickenhaus) und die Xenotimosschale oben S. 80 Anm. 3. Von den erhaltenen Beispielen sei hervorgehoben der Altar der Aphrodite Hegemone in Athen Δελτίον ἀρχαιολ. 1891, 126 und Ἀθηνᾶ III 1892, 594 (Lolling) und der des Zeus Meilichios Overbeck und Mau, Pompeii [4] 112 und Mau, Pompeii [2] 458.

[4]) Die Zeugnisse Daremberg und Saglio, Dict. des antiq. I S. 351 Anm. 65.

[5]) P. Herrmann, Denkm. der Malerei Taf. 15; Winter, Kunstgesch. in Bildern I 98, 4; Baumeister, Denkm. I 755; Roscher, Lexik. d. Mythol. II 300. Reisch a. a. O. 1673 unten stellt dazu zwei rfg. Vasen mit gewöhnlichen Volutenaltären.

vier Ecken emporstehen konnten, bezeugen, wie es scheint, noch für das vierte Jahrhundert die Münzbilder von Parion [1]) (Abb. 27), die übrigens schwerlich den stadionlangen Riesenaltar des Hermokreon [2]) — schon nach diesem Maße wahrscheinlich ein hellenistisches Werk — abbilden, neben den der Stempelschneider doch kaum so eine Amphora hingesetzt hätte. Diese Darstellung bestätigt die ohnehin naheliegende Annahme Wiegands, die vier am Altar des Delphinions in Milet gefundenen Eckvoluten und ihre Verwandten aus derselben Landschaft (Abb. 9—11) seien Altarakroterien. Ihnen aber stehen die Ornamente, welche die Grundlage des Aufbaus von B und L bilden weitaus am nächsten, näher als den verwandten Möbelzieraten (S. 85, 91).

Eine übliche Form des κρατευτής ist von der reif-archaischen Zeit an der Giebel, freilich nur das Dreieck allein, dessen Basis der wagrechte Abschluß des Altars bildet [3]). Oft laufen die schrägen Geisa wieder in Voluten aus, sei es nur unten [4]) (wie auch an größeren Gebäuden), sei es zugleich beiderseits des Scheitelwinkels, z. B. am Dionysosaltar der Berliner Hieronschale [5]), mit dem das oben S. 81 abgebildete Denkmal auf einer Bostoner Lekythos nahe zusammentrifft, auch in dem Bildschmuck des Dreiecks. Doch werden auch einfach gradlinige Altargiebel dargestellt [6]), gelegentlich wieder ohne jede Umrahmung, aber mit drei Akroterien [7]). Wie dünne Platten das waren, lehrt die perspektivische Darstellung beider auf einem Berliner Phlyakenkrater [8]) (Abb. 28). Danach kann man in verschiedenen erhaltenen Giebelplatten kleinen Formats κρατευταί vermuten [9]). Vielleicht gehört das S. 61 erwähnte Heraklesrelief dazu. Endlich werden Giebel auch rechteckigen Deckplatten von Altären angearbeitet, wie es Bildwerke



Abb. 28. Von einem Phlyakenkrater in Berlin.

[1]) Abb. 27 wiederholt aus Jahrbuch XI 1896, 56 (Puchstein), nach Catal. gr. coins Brit. Mus. Mysia (Wroth) Taf. 31, 11 vgl. S. 97. Mehr bei L. Anson, Numismata Graeca IV Taf. 2, 87—93.

[2]) Strabo 13, 588 B, 10, 487 A.

[3]) S. im allgemeinen Reisch a. a. O. 1674; auch Marshall S. 247 f.

[4]) Z. B. Gerhard, Auserl. Vasenb. I Taf. 28 (Reinach, Répert. d. vases II 28).

[5]) Gerhard, Trinksch. u. Gef., Taf. 4—5 (Wiener Vorlegebl. A 4,; Stengel, Gr. Kultusaltertümer² Taf. 1, 6), Berlin Nr. 2290 Furtw.

[6]) Z. B. Athenarelief Le Bas und S. Reinach, Voyage Archéol. Mon. Fig. Taf. 47, 2 S. 70 (Michaelis, Parthenon Taf. 15, 14).

[7]) So auf dem Oxforder Busirisstamnos Annali XXXVII 1865 Taf. P L; Journ. hellen. stud. XXIV 1904, 306 f. (P. Gardner); (S. Reinach, Répert. I 316). — Vgl. oben S. 61 ff.

[8]) Hier nach Archäol. Zeitung VII 1849 Taf. 2; vgl. Annali 1853 Taf. A B; Berlin Nr. 3045 Furtwängler.

[9]) Z. B. Olympia II Taf. 95, 5; 6 166,17. — Ob auch die Volutengiebel Ohnefalsch-Richter, Kypros Taf. 112, 1 und 176, 1 hierher gehören?



Abb. 29. Von apulischer Vase in Ruvo.

des späten fünften Jahrhunderts darstellen[1]) und der Altar im prienischen Theater wirklich zeigt[2]).

Der hohen dünnen Hauptwand unserer Denkmäler, nur ohne die Giebel, nähern sich die hochkant gestellten Platten an beiden Schmalseiten länglicher Altäre, wie sie mehrere apulische Vasenbilder darstellen, unter anderen das hier (Abb. 29) wiederholte mit Neoptolemos und Orestes in Delphi[3]). Tatsächlich gefunden haben sich solche Altäre in Unteritalien und Sizilien schon aus archaischer Zeit. Das älteste und bedeutendste Beispiel ist der große Aschen-

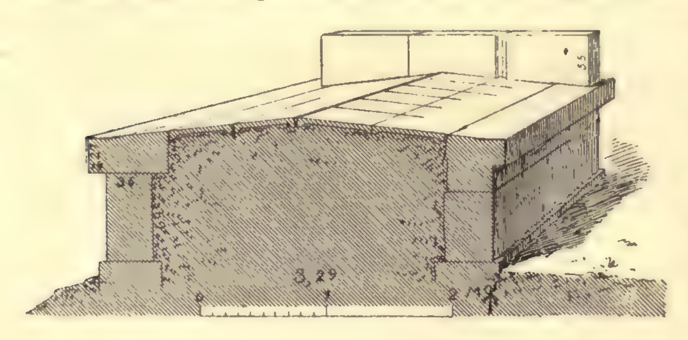


Abb. 30. Aschenaltar im Demeterheiligtum bei Selinus.

[1]) Z. B. Rückseite der Bologneser Theseusvase Monum. d. Inst. Suppl. Taf. 22 und Compte-rendu 1868 Taf. 8 (S. Reinach, Répert. I 233 und 29).

[2]) Wiegand und Schrader, Priene 241 f. Wiegand nimmt dort an, daß dieses Deckglied an einer Langseite fehlte. Aber genauere Aufnahmen, die mir durch seine Güte vorliegen, machen mir eher den Eindruck, als ob die Platte an allen vier Seiten herumging. Da die Zeit nicht reicht, um den Zweifel zu lösen, verzichte ich auf nähere Erörterung und Wiedergabe jener Aufnahmen.

[3]) Dank B. G. Teubner ist Abb. 29 entlehnt aus Roscher, Lexik. d. Mythol. III 175 (dort nach Baumeister, Denkm. II 1009, wo nach Annali XL

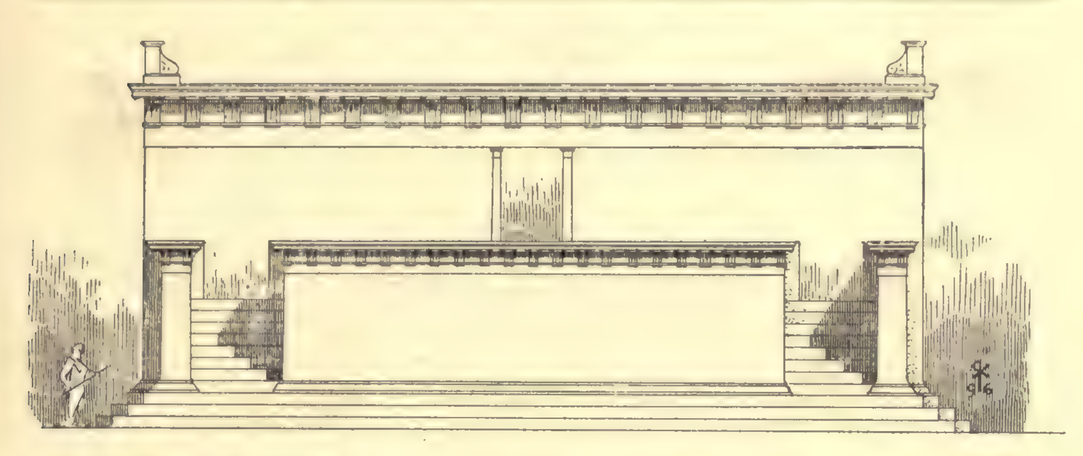


Abb. 31. Zeusaltar in Olympia, rekonstruiert von Koldewey und Puchstein (Jahrbuch XI 1896, 76).

altar vor dem »Megaron« der Demeter bei Selinus, wo die 0,55 hohe Plattenbalustrade am Südende erhalten blieb [1]) (Abb. 30). Seine Oberfläche, wie ein Satteldach gestaltet und mit Ziegeln abgedeckt, weist uns immerhin auch einen Weg, wie man zur Giebelform solch eines κρατευτής gelangen konnte. Doch blieb der gerade Abschluß üblich. Mit einfachen Deckplättchen geschmückt erscheint er auf dem kleinen βωμός vor dem Brautmegaron im Hauptfries der Klitiasvase [2]), ein Zeugnis für das Vorkommen des Typus auch im Mutterlande.

Als Rest einer ebenso und dazu noch anders fortgebildeten Altarbalustrade dieses westlichen Typus betrachteten Koldewey und Puchstein ein Fragment, das sie leider nicht abgebildet, nur zu ihrer Wiederherstellung des Zeusaltars in Olympia verwendet haben (Abb. 31). Sie beschreiben es im Tempelwerke S. 85 wie folgt: »Ein 0,50 langes und ca. 0,20 breites Eckstück im selinuntischen Saale des Museums zu Palermo; es besteht in einer an der Langseite außen und um die Schmalseite oben und unten einfach profilierten Wand, an die innen unten ein Polster angearbeitet ist « (das die Rekonstruktion willkürlich auch auf eine Sockelplatte setzt). »Der Zwickel zwischen dem Polster und der geraden Wand ist an der Ecke bis obenhin ausgefüllt und unten mit einer Halbpalmette verziert. Hier wäre der sonst übliche Pulvinus mit dem vertikalen Abschluß vereinigt.«

So verschieden nun dieses selinuntische Stück von unseren beiden ist, es verbindet doch gleich ihnen mit der schlichten westlichen Plattenbalustrade eine ionische Form und macht dadurch zugleich jene standfester, wessen sie bei erheblicher Höhe

1868 Taf. E; vgl. Reinach, Répert. I 321, 1; in Ruvo). Ein anderes bekanntes Beispiel ist das Neapeler Vasenbild Orest bei den Taurern, Monum. d. Inst. II Taf. 43 (S. Reinach, Répert. I 105, 5), woran Fabricius die κρατευταί veranschaulichte, oben S. 92 Anm. 2. Hierauf hat zu unseren Denkmälern de Mot 150 hingewiesen.

[1]) Koldewey und Puchstein, Gr. Tempel 84, wo auch die anderen Beispiele zusammengestellt sind.

[2]) Furtwängler und Reichhold, Gr. Vasenmalerei Taf. 1—2; (Michaelis in Springers Handbuch[9] I 167 Abb. 328); Wiener Vorlegebl. 1888 Taf. 2. Dasselbe Schema zeigt noch die unteritalische Vase Lenormant und de Witte, Élite céramogr I Taf. 26, nur ohne die Deckplatten.

offenbar sehr bedurfte. B und L geben nur der Balustrade die alte, langlebige Naïskosform ohne wagrechtes Geison (S. 60), die dem Reliefschmuck freiern Spielraum bietet als der Giebel allein, und machen sie standfähiger, indem sie über die seitlichen Ranken der Altarhörner die kurzen Flügelwände setzen. In kleinerem Maßstab hätte man das Ganze vielleicht massiv gebildet, wie das späte Weihrelief Abb. 7. In solcher Größe dagegen empfahl sich die Aushöhlung, um die Plattform des Altars zu erweitern.

Es steht also in der Tat so, daß sich aus der Deutung auf Altarränder die grundlegenden ornamentalen Formen der zwei Gegenstücke allein oder wenigstens am besten, ihr tektonischer Aufbau besser als aus irgend einer andern vorliegenden Annahme begreifen läßt. Die von de Mot (S. 151) ist ja nur eine Variante; denn der Grabbau, dessen Akroterien er hier vermutet — offenbar wegen der schon S. 85 berührten Deutung des Hauptreliefs von B — wäre schwerlich anders als altarähnlich zu denken (vgl. Abb. 18). Ganz ohne dunkeln Rest wird es ja auch bei der Altarhypothese nicht abgehen. Z. B. ist für die beiden Einarbeitungen in den korrespondierenden Flügelanten B links und L rechts (S. 64 f., Abb. 4, 5, 8) auch so eine befriedigende Erklärung schwerlich bestimmt zu geben, wohl aber in mehr als einer Richtung denkbar. Die auffallenden Ungleichheiten beider Stücke, die der nahen Zusammenfügung in einem Sarkophag oder in einem Bett widersprechen (Abb. 19), werden, wie Puchstein mir bemerkte, viel erträglicher auf einem der langgestreckten Altäre, die wir ja hauptsächlich durch sein und Koldeweys Tempelbuch in Sizilien und Unteritalien kennen, die aber auch im Mutterlande heimisch waren [1]) und in einzelnen Beispielen, bisher meines Erinnerns freilich erst hellenistischer Zeit, dem pergamenischen Demeteraltar (S. 71) und dem stadionlangen von Parion (S. 93), auch im griechischen Osten auftreten. Von mir bekannten Altären dieser Art kommt seinem Breitenmaße nach (1,50) unseren Denkmälern (1,61) am nächsten der um 600 v. Chr. angesetzte der Orthia in Sparta [2]). Er ist sechsmal so lang (9 m) und etwas niedriger als breit (1,20). Doch kann aus dieser und den übrigen verfügbaren Analogien unmöglich etwas Bestimmtes über die Verhältnisse des Altars ermittelt werden, von dem B und L allem Anscheine nach herrühren. Nur daß die Oberkante des Altars selbst etwa in Augenhöhe lag, werden uns (wie Marshall) die Reliefs wahrscheinlich machen. Ihr zum Teil offenbar mythologischer Inhalt belehrt uns hoffentlich über die Götter, denen sie angehörten. Über die Entstehungszeit hat der Stil des länger bekannten ja nur Wenigen Zweifel gelassen (S. 51). Von alle dem im zweiten Teil.

Leipzig. Franz Studniczka.

[1]) Einige Hauptbeispiele: Excavations at Megalopolis (Journ. hell. stud. Suppl.) 51 f.; Altar am Eurotas, Annual Brit. School XII 1905/6, 395 ff. (Dickins); der Orthia s. folgende Anm.; Hauptaltar in Delphi, Literatur in Hitzig und Blümners Pausanias III 2 S. 715; Homolle, Fouilles de Delphes II Taf. 5.

[2]) Annual Brit. School XIII 1906/7, 67 ff. (Dawkins).

DAS GEGENSTÜCK DER LUDOVISISCHEN »THRONLEHNE«.

Hierzu Tafel 1 im vorigen Hefte.

II. ZUR ERKLÄRUNG DER RELIEFS.

Bevor die Deutung dieser herrlichen Bildwerke in Angriff genommen wird, ist zu fragen, was sich dafür aus der Gegenüberstellung der beiden Denkmäler als κρατευταὶ eines Altars, die sich uns am wahrscheinlichsten erwies, ergeben mag.

Die gegenseitigen Beziehungen der Reliefs.

Solange L allein stand, zweifelte niemand, daß die Schmalseiten mit dem Hauptrelief auch inhaltlich zusammengehören und aus demselben Gedankenkreis zu erklären sind. Jetzt erkennen wir, zu glänzender Bestätigung jener Anordnung, unzweifelhafte Paare von Gegenstücken[1]) in den beiden nackten Musizierenden des rechten Flügels von B und des linken von L sowie — obgleich sie etwas weniger genau übereinstimmen — in den zwei Bekleideten, der Frau mit dem Thymiaterion auf L rechts und der Greisin mit dem ebenso hohen, abgearbeiteten Gegenstande vor ihr auf der verkümmerten linken Schmalseite des B (Abb. S. 144f., 148f.). Aber näher betrachtet ist diese Responsion künstlerisch nicht genau genug durchgeführt, um die Ansicht zu begründen, daß die Figurenpaare sehr eng zusammengehörten. Gibt ihnen doch auch die angenommene architektonische Bestimmung der zwei Denkmäler einen beträchtlichen Abstand (S. 96).

In der Formgebung viel gleichartiger sind und bleiben die beiden Flügel des L, nicht allein in den äußeren Umrissen, auch in den Proportionen und der Haltung ihrer Figuren, besonders der Arme und Beine; dem übergeschlagenen Bein der Hetäre entspricht andererseits das Thymiaterion und die linke Hand mit der Weihrauchbüchse. Die Schmalseiten von B sind zwar sehr verschieden gebaut (S. 63), aber doch mit der Front aufs engste verbunden. Der leierspielende Jüngling würde nicht so vertraulich an der benachbarten Frau lehnen, wenn er gegenständlich nichts mit ihr zu tun hätte. Dieselbe Verbindung betonen an beiden Seiten die Eckornamente in ihrer ganzen Form und noch besonders durch die Wiederholung desselben Attributes

[1]) Dies sprach schon Mather aus, dann de Mot und Petersen, Vom alten Rom⁴ 145. Die hier und weiterhin mit bloßem Verfassernamen citierten Schriften sind genauer angeführt in den Anmerkungen auf S. 50f.

in den aneinanderstoßenden Zwickeldreiecken, links des Fisches, rechts des Granatapfels. Und die etwas reichere Ausführung der kleinen Zwickelpalmetten an den Giebelseiten (S. 71) beweist, daß für den Künstler diese, nicht die Flügel, die Hauptseiten waren. In diesem Punkte bleibt es also beim Alten. Mit wie viel Recht de Mot S. 150 behauptet, daß die Figuren der Schmalseiten unverständlich bleiben, solange man sie mit den Frontreliefs in Verbindung setzt, kann erst die Deutung im einzelnen lehren.

Diese Deutung muß, um überzeugend zu sein, die beiden Gegenstücke in sachlichen Zusammenhang bringen. Aber zu suchen ist sie doch für jedes unabhängig vom andern. Das neu bekannt gewordene B bezeichnet S. Reinach als schwer erklärbar, und die bisher laut gewordenen Vorschläge gehen in der Tat sehr weit auseinander. Es wird also besser mit L begonnen, über das man der Einigung schon etwas näher ist.

A. DIE LUDOVISISCHEN RELIEFS.

Petersens eingehend begründete Deutung des Hauptreliefs am ludovisischen Denkmal auf die Meergeburt Aphrodites und seiner Flügel auf die beiden Seiten des Wirkens dieser Göttin hat überwiegend Zustimmung gefunden. Nur nebenher wiesen Helbig und Mather auf die Möglichkeit hin, an die ἄνοδος der Kore oder einer ähnlichen Erdgöttin zu denken. Entschieden widersprachen jedoch Wolters, Robert, Klein und Marshall, um an der Hauptseite vielmehr ein gebärendes Weib zu erkennen. Diese Streitfrage zu lösen, muß hier mit allen Mitteln angestrebt werden. Denn es nützt zumeist wenig, eine von Sachkundigen ernstlich vertretene Ansicht kurzer Hand abzulehnen oder gar totzuschweigen.

6. Beschreibung des Hauptreliefs.

Vorher aber sei die wundervolle Komposition der Front nochmals unbefangen betrachtet und dabei Petersens treffliche Beschreibung (A 46 ff., 69 f.) etwas vervollständigt.

Die formale Komposition.

Vor allem gegenständlichen Interesse stellt sich dem kunstsinnigen Beschauer die Freude an dem reichen ornamentalen Liniengefüge des Bildwerkes ein. Dieses noch genauer als bisher geschehen in Worte zu fassen, sei zunächst, mit Benutzung der Tafel Antike Denkmäler II 6, oder auch unserer kleinen Tafel 1, und des bescheidenen Ergänzungsversuches auf S. 77, versucht, ohne vorerst die Lockerung seiner strengen antithetischen Symmetrie viel zu beachten.

Dem geradlinig aufsteigenden Giebel oben, der wahrscheinlich von den beiden Köpfen ein wenig überschnitten war, entspricht unten die hängende Festonlinie der Volutenornamente mit der kurzen geraden Plinthe dazwischen. Beide verbinden die seitlichen Kanten des Feldes nicht ganz senkrecht, sondern etwas nach unten ausgeschweift. Die Lotrechte vertreten im Relief der inmitten aufstrebende Frauenleib mit seiner betonten Medianrinne und den zarten welligen Chitonfalten, weiter unten rechts und links die Säume des vorgehaltenen Gewandteils und die feststehenden

Unterschenkel der Mädchen, grundsätzlich auch ihre vorne liegenden Oberarme und die meist verdeckten Unterarme der Hauptperson, deren Fingerspitzen jedoch oben im Nacken der beiden zum Vorschein kamen. Auswärts behalten diese Richtung die lang herabrieselnden, archaischen Gewandfalten bei, die jedoch nach oben zusammenbiegen, nach unten eher den geschweiften Seitenkanten folgen.

Zwischen all diesen aufsteigenden Linien fehlt die Wagrechte der kurzen Fußplinthe fast ganz, nur in der Mitte deutet sie der Abstand der übertrieben weit auseinandertretenden Brüste nochmals an. Die übrigen Querlinien schließen sich dem unteren oder dem oberen Rahmenumriß an. Dem unteren zunächst die Füße und die Chitonsäume, besonders der einheitlicher geführte rechts, dann über der geraden Plinthe, zwischen den Standbeinen vermittelnd, die Festonfalten und besonders der obere Saum des »Tuches«. Wie seine geradlinige Fortsetzung steigen nach beiden Seiten schräg die ihn haltenden Unterarme, von ihnen divergierend minder steil die Oberschenkel an. Über diesen nehmen die Umrisse des Gürtungsbausches rechts und des Überschlagsaumes links in korrespondierend schrägen Richtungen das Festonmotiv auf, das auch am Halsausschnitte der Mittelfigur nochmals anklingt. Ihre Oberarme heben sich in Linien, die genau auf die Giebelecken hinweisen, den Oberschenkeln der Mädchen parallel, und wie von diesen die gewandhaltenden Arme, so divergieren von den Armen der Hauptfigur die hinter ihrem Rücken verschwindenden der Beiden, als Schenkel des hängenden Dreiecks, das die drei Köpfe bilden.

Die Achsen der zwei oberen Köpfe mit ihren Hälsen schlossen sich wohl am engsten an die Giebelschrägen an, von denen die Rücken erst im unteren Teil abbiegen, in Kurven, die den Volutenbogen unten entsprechen und mit ihren Sehnen etwa auf die Scheitel der nach B ergänzten Eckpalmetten treffen. Das hier oben ansetzende System giebelartig aufsteigender Linien hat sein zart, aber deutlich umrissenes Herz im Rippenrande der Hauptperson. Seine beiden Schrägen begleiten die kurzen, die von den Brüsten zu den Händen hinabgehen. Bis nah an den Boden führen dieses System die zurückgesetzten Unterschenkel, zu diesem Zwecke fast gewaltsam aus dem flachen Relief herausgeholt, links durch eine schwächere Furche neben den weichen Querfalten, rechts mit archaisch scharfem Umriß, der die von der linken Hüfte herabhängenden Steilfalten durchschneidet. Über die Kniee hinauf fortgesetzt treffen diese schrägen Streifen zusammen im Kopfe der Mitte, der scharf ins Profil gedreht und in den Nacken gelegt selbst wie der Scheitel eines Dreiecks wirkt. Dem Schädelbogen entspricht der Knick des Profils, und im Innern lehnt sich umgekehrt die schnurgerade Binde gegen den geschwungenen Haarumriß an Schläfe und Wange. Der Hinterkopf und Nacken einerseits, Kinn und Hals andererseits konvergieren nochmals nach unten. Inmitten dieser Raute steht der aus dem Haare zierlich vorlugende Ohrmuschelsaum.

So durchschneiden sich hier die spitz aufsteigenden und die herabhängenden Winkel. Aber die hängenden, besonders die Arme mit dem Gewand, überwiegen. Tektonisch aufgefaßt macht das ganze Liniensystem etwa den Eindruck, wie wenn zwischen zwei in den Boden gerammten, gegeneinander vorgeneigten Krahnen an mehreren schräggespannten Tauen der Mittelkörper aufgehangen wäre.

Der Vorgang.

Die Symmetrie dieses wie durch Variation der Rahmenumrisse gebildeten Linienornamentes wird gelockert durch den Rhythmus der lebendigen Handlung, der es abgewonnen ist. Von den Kieshängen, die rechts und links über den Volutenkrümmungen auftauchen, treten zwei schlanke Mädchen im bloßen Chiton, links dorischer, rechts ionischer Form — deren längere Schleppe tiefer hinter dem Altarhorn versinkt — mit dem uns zugekehrten Fuße hernieder bis auf oder nahe an die gerade Mittelplinthe, den anderen Fuß auf dem Abhang zurücklassend. Mit stark gebogenen Knien neigen sie sich weit vor über das junge Weib in feinstem ionischen Chiton, das ganz in Vorderansicht, nur den Kopf scharf nach links oben gewandt, zwischen ihnen aufragt, von den Hüften ab durch das Gewandstück verhüllt, das jene mit den gesenkten Händen fassen, an dem einzigen sichtbaren, durch keine Ecke unterbrochenen Saum, der deshalb beiderseits in Schlangenlinien herabhängt. Mit den anderen Händen greifen die Zwei der Dritten unter die Achseln, die Arme über ihrem Rücken kreuzend. So wenig diese zeichnerische Reliefkunst der Tiefe eines solchen Hintereinander gerecht zu werden vermag, in der Fläche hat sie es sorgsam ausgedrückt und die Folgerungen daraus für alle Teile gezogen.

Unmittelbar am Rücken der Mittelfigur liegt der rechte Arm des Mädchens rechts. Deshalb greifen seine drei sichtbaren Fingerspitzen weiter nach vorn herum, obgleich die Ellenbogenkehle über der linken Schulter der Angefaßten sichtbar wird. Damit rückt diese Gestalt im ganzen etwas weiter ab und kommt so auf dem ansteigenden Boden etwas höher zu stehen. Um diesen Unterschied auszugleichen, ist ihre Taille breiter, was die faltigere ionische Kleidung begründen hilft, aber der Wuchs etwas kürzer, namentlich am Unterschenkel und Unterarm. Letzterer mißt beim Gegenstück 0,295, hier 0,28. Nur mit ihm kommt diese Figur der Hauptperson näher, um so die breiteste Stelle der zwischen ihnen entstandenen Lücke zu füllen, wodurch freilich eine neue schmale zwischen dem Standbein und dem hängenden »Tuch« entsteht, im Gegensatze zu dem engen Zusammenrücken links.

Dieses zweite Mädchen also greift mit dem linken Arm über den rechten der Schwester hinweg der Mittleren unter die linke Achsel, wo nur die äußersten Fingerspitzen erscheinen, obgleich der Ellenbogen ganz hinter der rechten Schulter verschwindet. Hieraus folgt die größere Annäherung mit Füßen, Knien und Gesicht, die nach Höhe und Breite durch den schlankeren Wuchs des Mädchens ausgeglichen wird.

Von den Beiden so ungleich angefaßt, steht die Halbfigur nicht ganz lotrecht, sondern hängt etwas nach rechts über. Dies zeigen am augenfälligsten die Brüste, die Mittelfurche des Leibes und die am Grunde haftenden Außenumrisse des gürtellosen, nur durch die Hände unter den Achseln wie durch Kreuzbänder zusammengehaltenen Chitons. Auch der rechte Oberarm hebt sich etwas höher als der linke und so wurden gewiß die Fingerspitzen im Nacken der Helferinnen dort weiter sichtbar als hier, ich fürchte in größerer Ausdehnung, als es unser Ergänzungsversuch

andeutet (S. 77). Dieses leise Schrägstehen des straff aufrechten Leibes, mag es auch durch die Hebung des Kopfes mitbedingt sein, erinnert doch an ein Pendel und verstärkt so den Eindruck, daß er zwischen den Mädchen hängt, herabhängt in die Tiefe. Letztere ist gegeben durch das völlige Verschwinden des Unterleibes hinter dem vorgehaltenen Zeugstück, das seinerseits deutlich hinter die es abschneidende Fußplinthe niederhängt. Aber nicht abwärts in diese Tiefe geht die Bewegung, sondern aus ihr herauf, wie es das hoch zum Licht emporgewandte Haupt mit der freudigen Miene unzweideutig ausdrückt (S. 104).

So sah den dargestellten Vorgang vor Petersen und den Anhängern seiner mythologischen Deutung im wesentlichen schon der erste Herausgeber C. L. Visconti und mit ihm Heydemann, so sehen ihn nach meiner Erfahrung immer wieder unbefangene Betrachter der verschiedensten Art.

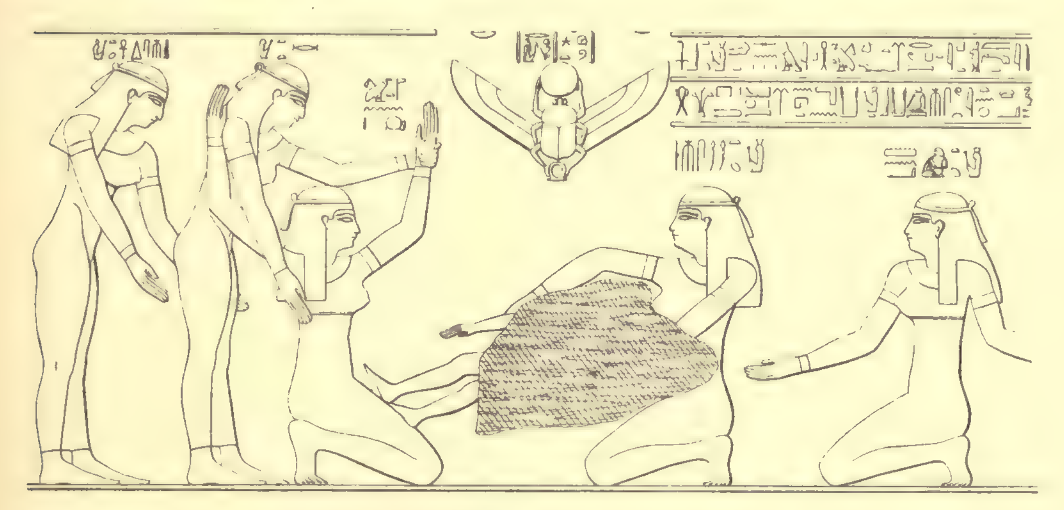


Abb. 32. Entbindung, Relief von Hermonthis.

7. Eine Niederkunft?

Anders Robert und Wolters im Zusammenhange der von letzterem genauer begründeten Deutung des Reliefs auf ein gebärendes Weib, der sich, trotz den Gegengründen von Morgoulieff, Dümmler, Helbig und Nilsson, W. Klein und neulich, schon im Hinblick auf das Bostoner Gegenstück, J. Marshall angeschlossen hat [1]).

Daß, wie im Apollonhymnus 117 Leto, die hier Klein erkennen will, die Griechinnen der alten Zeit kniend niederkamen, eine Sitte, die sich bis heute in Griechen-

[1]) Robert in seiner Neubearbeitung von Prellers Griech. Mythol.[4] I 514, 1; Wolters in der Ἐφημ. ἀρχαιολ. 1892, 227 ff.; Klein, Gesch. d. gr. Kunst I 394 ff.; Morgoulieff, Étude crit. sur les monum. antiq. représ. des scènes d'accouchement (Thèse pour le doctorat en médecine) Paris 1893; rezensiert von F. Dümmler, Kl. Schriften III 363 ff. (aus Berl. phil. Wochenschr. 1894, 962 ff.). Die Arbeiten von Helbig, Nilsson und Marshall oben S. 50, 3 und 4.

land und sonst weithin bei rohen und zivilisierten Völkern, z. B. selbst in England, erhalten hat, steht seit Welcker unbestreitbar fest [1]). Auch hat Fr. Marx unter fast allgemeinem Beifall und, trotz gewissen Bedenken, mit hoher Wahrscheinlichkeit die Darstellung einer Gebärenden ἐν γόνασιν in einer altspartanischen Marmorgruppe erkannt [2]). Dieselbe Deutung anderer knieender Figuren ist zumeist sehr fraglich [3]). Gesicherte Bilder dieser Art liefert jedoch Ägypten, schon in der Hieroglyphe für »Niederkommen«, einem knienden Weib, aus dem unten Kopf und Arme des Kindes hervorragen [4]), und dann in der ausführlichen Darstellung des Tempelreliefs von Hermonthis (Abb. 32), das zwar erst unter Ptolemaios XVI. Caesarion, aber ohne Zweifel nach alten Vorbildern hergestellt ist [5]).

Wie diese Kreißenden liegt nach Wolters (S. 227) auch die Mittelfigur des ludovisischen Reliefs gewiß auf den Knien. Aber so dargestellt hat sie der Künstler offenkundig nicht. Das »Tuch« hängt, abgesehen von seinen Festonfalten, ganz flach und eben da, läßt also das angeblich entscheidende Bewegungsmotiv vollkommen verschwinden. Und doch lehrt ein Blick auf den Oberkörper, die beiden Helferinnen, die Verhüllte des rechten Flügels und die zwei Sitzenden des B, über wie viel Mittel diese Künstler schon verfügten, um die Beinhaltung durchs Gewand auszudrücken.

Das Knien ist aber nicht bloß nicht dargestellt, es ist auch unter den gegebenen Raumverhältnissen unmöglich. Zeigt doch der Abstand des Nabels — dessen Höhenlage im Verhältnis zu den Knien zum Überfluß aus den nackten Figuren der Giebelseite in Boston oder auch aus der knieenden Amazone des Spiegels S. 106 ersichtlich ist — von der Bodenlinie, daß über ihr in aufrechter Haltung nur etwa noch die halben Oberschenkel Raum finden, was schon Helbig hervorhob. Die ganzen wären nur auf zwei Arten unterzubringen, die sich hier beide als ausgeschlossen

[1]) Welcker Kl. Schriften III 185, Wolters und Dümmler a. a. O. sowie die Anm. 2 genannten Schriften. Vgl. Frazer zu Pausan. 8, 48, 7 und Marshall 249, 5. Dieser verweist mich für England auf W. E. Fothergill, Golden rules for obstetric practice 1898, 51. Weitere geburtshilfliche und ethnologische Litteratur s. Anm. 2 und 3.

[2]) Marx in den Athen. Mitt. X 1885 Taf. 6 184 ff.; Prott daselbst XXIX 1904, 16 ff.; Tod & Wace, Catal. of the Sparta Museum 171 Nr. 364, vgl. S. 117; Samter, Geburt, Hochzeit und Tod 9 ff. Taf. 1. Gegen die Marxsche Deutung Morgoulieff a. a. O. 48 f., z. T. auch Dümmler a. a. O.

[3]) Letzte Aufzählung meines Wissens bei Baur, Eileithyia, im Philologus, Suppl. VIII, 481 f., wo auch unser Relief angeführt ist; vgl. Samter a. a. O. — Über die seit Welcker immer wieder hierhergezogene Marmorfigur aus Mykonos (S. Reinach, Répert. stat.² II 682, 2) vgl. jetzt Collignon, Statues funéraires 205. — Daß zwei die von Baur a. a. O. hierhergezogenen Halbfiguren auf dem klinenförmigen Urnendeckel im Garten Barberini zu Palestrina (Gerhard, Akad. Abhandl. II Tafel 79, 2) nicht knien, bestätigt mir auf Grund genauer Untersuchung E. v Mercklin, der mir auch zwei Dr. Hoffa verdankte Photographien gesandt hat. — Mein Kollege Sudhoff, dem ich hier überhaupt einige Litteraturnachweise verdanke, weist mich auf British Medical Journal No. 1804 vom 27. Juli 1895, 271 hin, wo Luigi Sambon eine Figur aus Sammlung Oppenheimer abbildet, darstellend ein schwangeres Weib mit beiden Händen am Leib und rechtwinkelig gebogenen Knien. Doch hat sie die Plinthe unter den Füßen, so daß man vielmehr auf die kniend supinierte Lage kommt, nach der Natur abgeb. bei G. J. Engelmann, Die Geburt bei den Urvölkern, aus dem Englischen von C. Hennig, Fig. 49 zu S. 137; G. J. Witkowski, Histoire des accouchements 376.

[4]) Möller, Hieratische Paläographie I und II Nr. 67.

[5]) Unsere Abb. nach Lepsius, Denkm. IV 60 A.

erweisen. Die Haltung mit geschlossenen Schenkeln, wie sie die spartanische Figur zeigt und offenbar auch die ägyptische Kunst meint, hätte bei so tief herabgerücktem Leib ein so starkes Vorspringen der Kniee zur Folge, daß zu ihrer glaubhaften Darstellung in Vorderansicht selbst das höhere Relief von B kaum ausreichen würde (S. 59). Dem flachen ludovisischen Relief entspräche besser der Typus mit schräg auseinander gespreizten Oberschenkeln, den in verschiedenen Variationen die große rotfigurige Schale in München für Tityos [1]), das melische Tonrelief in London für die geköpfte Gorgo [2]), der große Fries des Nereidendenkmals für einen Krieger gebraucht [3]). Bei solcher Haltung müßte jedoch das linke Knie in der Lücke zwischen dem Gewandsaum und dem Mädchen rechts zum Vorschein kommen.

So wird der Deutung auf eine Niederkunft der Boden entzogen, auf den sie Wolters zu gründen versuchte. Dennoch will sie Marshall halten. Er anerkennt zwar, daß die angeblich Gebärende bis oberhalb ihrer Kniee im Grunde versinkt (S. 249), erwägt jedoch, ob die Vertiefung nicht eigens für diesen Zweck gegraben sein könnte (Anm. 5). Brieflich verweist er mich auf die bekannte Soranstelle, wo allerdings die Sitte erwähnt wird, für die Entbindung eine βόθρος in den Hausestrich zu graben. Allein der klar ausgesprochene Zweck dieser Vorrichtung war ein ganz anderer. Nach Soran hat vor der sitzend Gebärenden die Hebamme niedriger zu sitzen, um die herabgehende Frucht von unten her bequem und sicher aufzunehmen, wie es die kleine Kalksteingruppe der Cesnolasammlung darstellt [4]). Als Variante dieser Normalstellung der Wehmutter mit demselben Zweck erwähnt Soranus ablehnend das Knien und das von Heron empfohlene Stehen in einer Grube, das in einer peruanischen Urnendeckelgruppe gemeint zu sein scheint [5]). Hier der Text: λοιπὸν δὲ ἡ μαῖα περιζωσαμένη κοσμίως ἄνωθεν καὶ κάτωθεν κατεζέσθω μὲν ἀντικρὺς τῆς ἀποτικτούσης ταπεινοτέρα. δεῖ γὰρ ἐξ ὑπερκειμένων εἰς τὰ ὑποκείμενα τὴν ἐξολκὴν γίγνεσθαι τοῦ ἐμβρύου. τὸ δὲ εἰς τὸ γόνυ καθίζειν αὐτήν, ὡς ἐδοκίμασάν τινες, μετὰ τοῦ δυσέργου καὶ ἄσχημον. ὡσαύτως δὲ καὶ τὸ ἑστῶσαν ἐν βόθρῳ χάριν τοῦ μὴ ἐξ ὑπερκειμένου τὰς χεῖρας ἐπιβαλεῖν, ὡς ἠξίωσεν Ἥρων, τοῦτο γὰρ οὐ μόνον ἀπρεπές, ἀλλὰ καὶ ἀδύνατον ἐπὶ τῶν διστέγων οἴκων [6]). Dieser Maßregel, die Hebamme durch Versenkung in eine bequeme Lage für das Zugreifen von unten her zu bringen, wäre die Versenkung der Niederkommenden selbst in eine Art Gebärlatrine geradezu entgegengesetzt, im höchsten Maße δύσεργον, um vom ἀπρεπές zu schweigen.

[1]) Furtwängler und Reichhold, Gr. Vas. I Taf. 58, vorher bei Gerhard, Trinkschalen und Gefäße Taf. C 3, Overbeck, Atlas zur Kunstmythologie Taf. 23, 8.

[2]) Millingen, Anc. uned. monum. Taf. 2, 2 (Overbeck, Gesch. gr. Plastik 4 I 218; Baumeister, Denkm. III 1289; Brunn, Kl. Schriften II 101); Walters, Catal. of terrac. Brit. Mus. B 365.

[3]) Brunn und Arndt, Denkm. gr. röm. Skulptur Nr. 215 (Collignon, Hist. sculpt. gr. II 219). Ganz ähnlich auch Benndorf und Niemann, Heroon von Gjölbaschi-Trysa Taf. 23 B 3.

[4]) Cesnola, Atlas I Taf. 66, 435; Doell, Sammlung Cesnola Taf. 6, 1; G. J. Engelmann a. a. O. 111; Morgoulieff a. a. O. 43; Furtwängler in den Sitzungsber. bayr. Akad. 1905, 279. Vgl. auch die ältere cyprische Tongruppe Heuzey, Terres cuites du Louvre Taf. 9,7; Morgoulieff 40 ff.

[5]) Photographisch bei Engelmann a. a. O. Titelblatt mit S. 1, danach bei G. J. Witkowski a. a. O. 434 und Morgoulieff a. a. O. 42.

[6]) Sorani Gynaeciorum ed. Rose II 21, 70. Herr Professor Ilberg versichert mich der Richtigkeit der Überlieferung, auch in dem Namen Heron.



Abb. 33. Kopf der Mittelfigur des ludovisischen Denkmals, nach Photographie Alinari mit Genehmigung dieser Firma in Rom.

Auch sonst empfiehlt nichts an unserer Mittelfigur die in Rede stehende Deutung. Nur der gürtellose Chiton und das offene Haar würden, naturgemäß

wie auch nach Soran, dazu passen. Aber der straffe Leib mit den kleinen knappen Brüsten wirkt so jungfräulich als möglich. Keine Spur der Schwangerschaft, die nicht bloß jene spätere cyprische Gruppe, sondern auch ein schönes frühunteritalisches Vasenbild der ersten Blütezeit, bei Antikleia, der Braut des Sisyphos, anzudeuten weiß [1]). Allerdings fehlt dieser wesentliche Zug auch an der lakonischen Statuette, ein ernstes Bedenken wider die Marxsche Deutung [2]), wenn es sich in dem ursprünglichen, vollständigen Zustande des Werkes nicht so erklärte, wie die gleiche Erscheinung an der schon entbundenen Mutter des ägyptischen Reliefs S. 101. Sonst scheut auch die zierliche ägyptische Kunst vor der Angabe des vollen Leibes nicht zurück [3]). Einer Niederkommenden schwerlich angemessen ist im ludovisischen Relief der hocherhobene Kopf. »Schmerzlich erhoben« findet ihn einzig Klein, im Interesse seiner Deutung auf Leto, das »sehnsüchtige Verlangen«, das Petersen (A 47) darin las, überbietend. Dagegen will Marshall (S. 250 links) nur eine glückliche und schmerzlose Geburt dargestellt sehen, offenbar weil er, gleich Morgoulieff (S. 47), vielmehr nur den leise lächelnden Ausdruck des geschlossenen Mundes und die freudige Aufmerksamkeit des Blickes erkennen kann, wie es die schöne Sonderaufnahme Alinaris zeigt (Abb. 33). Der abgesprengte Nasenflügel allein trübt in gewissen Beleuchtungen diesen heiteren Ausdruck, was durch Ergänzung beseitigt wird.



Abb. 34. Nordgriechische Münze, vergrößert.

Dann der Zusammenhang, in den die angeblich Kreißende gestellt ist. Welches Weib sucht sich, zur Erschwerung des Geschäftes, dafür ein Fleckchen zwischen zwei Kiesabhängen aus? Die Leto des Apollonhymnus (118) kniet auf der steinigen Delos doch λειμῶνι μαλακῷ nieder. Und wie ist die angeblich Gebärende mit ihren Helferinnen verbunden? Zwar die beiden Arme hebt sehr ähnlich auch die ägyptische Mutter zu ihrer Stütze (S. 101), aber diese selbst steht fest und ruhig auf den Füßen. In irgend einer festen, dauerhaften Stellung geben die Beistände auch moderne Skizzen ähnlicher Entbindungen wieder [4]). Dagegen erscheinen die zwei Mädchen unseres Reliefs in der elastischen, auf die Dauer schwer erträglichen Haltung, welche die reifarchaische Kunst für das Heben und Senken gewichtiger Dinge schuf. Petersen verglich treffend die nordgriechische Münze Abb. 34, wo zwei Mädchen eine große Amphora heben [5]). Dazu kommen viele rotfigurige Vasen mit ähnlichen Einzelfiguren und Paaren. Die Füße ruhen auch dort zumeist auf ebenem Grund, aber die übrigen

[1]) Furtwängler und Reichhold, Gr. Vasenmalerei II Taf. 98, 205 f.; Wiener Vorlegebl. IV 3; Baumeister. Denkm. I S. 303; richtig gedeutet von Barnett im Hermes XXXIII 1898, 638 ff., vgl. Furtwängler a. a. O. 204 f.

[2]) Vgl. Morgoulieff und Dümmler, oben S. 101, 1; 102, 2.

[3]) Steindorff verweist mich z. B. auf Naville, Temple of Deir-el-Bahari II Taf. 49, wo die Schwangere weggeführt wird, und auf die Hieroglyphe für diesen Zustand, z. B. Möller, Hieratische Paläographie I Nr. 65.

[4]) Z. B. Engelmann a. a. O. 92 und 103; Witkowski a. a. O. 430.

[5]) Hier nach P. Gardner, Types of gr. coins Taf. 3, 6 vgl. Catal. gr. coins Brit. Mus. Maced. 135; Petersen A 68.



Abb. 35. Etruskischer Spiegel, Pentasila zwischen Zimite und Utusse.

Motive kommen denen im Relief oft recht nahe [1]), am nächsten wohl an der schönen Eos des Duris, die ihres Sohnes Leichnam niederläßt [2]), sowie dem gleich beschäftigten Paar von Flügeljünglingen auf der Pamphaiosschale und der weißgrundigen Lekythos des Britischen Museums [3]). Mitunter ist auch der zurücktretende Fuß auf die Spitze gesetzt, z. B. bei einem Zecher Epiktets, der unmittelbar auf dem Kreis des Schaleninnenbildes geht [4]). Ebenso stehen, unserem Paar besonders ähnlich, auf einem guten etruskischen Spiegel (Abb. 35) Zimite und Utusse, die wirklich in beide Kniee gesunkene Pentasila an den Armen aufrecht haltend [5]), eine Aufimpfung des rührenden Endes der Amazone auf den alten Typus der Ereilung Dolons durch Odysseus und Diomedes [6]). Auch hier halten die vorgebückten Männer nur noch für Augenblicke die Sinkende aufrecht.

[1]) Nur einige Beispiele. Mit einer gesenkten Hand: Jüngling mit Sprunggewicht, Pamphaiosschale, C. Smith, Catal. gr. vases Brit. Mus. III E 6, Murray, Designs of gr. vases Taf. 1, 2; mit Wurfspeer, Schale Bourguignon, Ant. Denkm. d. Inst. II Taf. 20, von Hauser dem Phintias gegeben im Jahrbuch X 1895, 109; Silen, den Chitonsaum einer Mänade packend, Münchener Schale des Chelis, Furtwängler und Reichhold I Taf. 43; das Paar Stimmsteine hinlegender Helden auf der Waffenstreitschale des Duris, Furtwängler und Reichhold I Taf. 53, Wiener Vorlegebl. VII 1. Beide Hände gesenkt: Jüngling eine Hydria hebend: Memnonschale, Brit. Mus. E 35, Murray a. a. O. Taf. 3, 12; mit Hanteln, Hartwig, Meisterschalen Taf. 70, 3 b, de Ridder, Catal. d. vases de la bibl. nat. II Nr. 511 Taf. 21; Pottier, Vases ant. du Louvre II Taf. 89 G 15; ein Paar Hantelturner auf jüngerer Schale in Corneto, Jüthner, Ant. Turngerät 17 Fig. 16, vgl. S. 97.

[2]) Am besten Photogr. Alinari Nr. 23723; Pottier, Douris Fig. 8 bei S. 40; Wiener Vorlegebl. VI 7 (Roscher, Lexik. d. Mythol. I 1266; Brunn, Kl. Schriften III 125).

[3]) C. Smith, Catal. III E 12, D 58, beide Wiener Vorlegebl. D 3, erstere zur Not auch bei Roscher II 2677 und Brunn, Kl. Schr. III 114, letztere Robert, Thanatos Taf. 2, Murray und A. H. Smith, White Athen. Vases Taf. 11. Zur Deutung der Flügeljünglinge zuletzt Steiner im Jahrbuch XXV 1910, 43 f.

[4]) C. Smith, Catal. III E 137 Taf. 6 (P. Gardner, Grammar of gr. art 174 Fig. 53). Vgl. jedoch auch die freistehende Figur eines Flügelknaben auf der Kanne de Ridder, Catal. d. vases de la Bibl. nat. II Nr. 914 Taf. 26.

[5]) Abb. 35 nach Gerhard und Körte, Etr. Spiegel V Taf. 113. Der Spiegel war auf der Auktion von Canessa und Sambon am 19. Mai 1910, Nr. 106, worauf mich Marshall hinweist. Mit dem ludovisischen Relief verglich ihn vor Marshall schon Petersen in den Röm. Mitt. X 1895, 74.

[6]) Klazomenischer Sarkophag Ant. Denkm. d. Inst. I Taf. 44 und ionische Amphora in München Jahrbuch V 1890, 143, hierhergezogen von Petersen A 71.

Wer dagegen einer lebendig Knienden bei der Arbeit der Wehen, die auch im günstigen Fall ihre Dauer hat, beisteht, wird keine so unbequeme Haltung einnehmen, wird jene auch nicht so fest packen, wie die zwei Mädchen mit ihren gekreuzten Armen tun (S. 100).

Wozu halten schließlich die Helferinnen das Gewandstück wie einen Vorhang der Knienden vor den Schoß? Um das Kind damit aufzunehmen, antwortet Wolters (S. 228). Aber das hat sachgemäß und nach Soran, den Wolters nur für die Windel (ῥάκος) mit Recht citiert, sowie nach den oben (S. 103) zu diesem Autor verglichenen Bildwerken, keine von den Frauen, welche die Mutter stützen, sondern die Hebamme zu tun, und zwar mit beiden Händen in angemessener Stellung zu jener, wie sie für den Fall ihres Knieens das Relief von Hermonthis veranschaulicht (S. 101). Wer sich ausdenkt, was alles die Zwei im Relief tun müßten, um das jetzt in ihren fest geschlossenen Händen hängende Zeugstück mit vereinten Kräften zum Auffangen des tief unten Geborenen zu brauchen, der wird nicht viel Lust behalten, dem Künstler diese Meinung zuzumuten. Die natürliche Art, eine Windel bereit zu halten, zeigt die auch von Wolters verglichene Athena auf gleichzeitigen und späteren Vasenbildern der Erichthoniosgeburt [1]). (Abb. 36 und 37).

So tat denn Marshall (S. 249) ganz recht, sich das Schlußurteil des Geburtshelfers Morgoulieff (S. 47) anzueignen und offen zu gestehen, »that nothing whatever in the scene suggests childbirth to an uninformed spectator«. Aber keine Information der Welt, auch nicht die durch das Gegenstück, selbst wenn dessen Deutung auf Empfängnis so sicher stände, als sie fraglich ist (S. 137), kann den Beschauer zwingen, in einem Bildwerk solchen Ranges einen Vorgang zu erkennen, den es nicht klar darstellt. Noch dazu einen Vorgang, der im ganzen Gebiete höherer griechischer Kunst unerhört ist, unerhört sogar in der naturfrohen Bildnerei der reifarchaischen Vasen Athens, die doch sonst vor groben Menschlichkeiten nicht zurückscheut. Und das ist kein Zufall. Der körperliche Geburtsakt ist nun einmal höchst unästhetisch, auch dadurch, daß seine nächste Analogie im täglichen Leben aller Menschen das Geschäft bildet, dessen Erleichterung Blepyros von der mächtigen Eileithyia erfleht [2]). Aber während diese leichtere Verrichtung ein Gegenstand des Humors ist — auch dieses mehr für die Kunst des Wortes als für die der Anschauung [3]) —, steht das Gebären mit seinen physischen, religiösen und ethischen Schauern zu hoch für

[1]) Abb. 36, Scherbe in Leipzig, nach Hauser im Jahrbuch XI 1896, 189 (Sauer, Theseion 61). — Abb. 37, Vase in Chiusi, Monum. d. Inst. III Taf. 30 (Élite céram. I Taf. 85; Sauer a. a. O. 64; S. Reinach Répert. vas. I 113, 4). — Strengschöne Hydria, C. Smith, Catal. Brit. Mus. III E 182, Gerhard, Auserl. Vasenb. II Taf. 151 (Sauer, a. a O. 60; S. Reinach II 77, 10) Vgl. G. van Hoorn, De vita atque cultu puerorum, Dissert. Amsterd. 1909, 1f.

[2]) Aristophanes. Ekkl. 369.

[3]) Mir fallen aus naheliegender Zeit eben nur zwei Darstellungen des ventrem exonerare ein, der Durchfall des Betrunkenen auf der flotten schwarzfigurigen Weinkanne des Xenokles und Kleisophos aus dem Dionysostheater, Athen. Mitt. XIV 1889 Taf. 13—14, 336 (A. Schneider), wiederholt Wiener Vorlegebl. 1889 Taf. 1, 3 b, und das manierlichere rfg. Schalenbild eines ἀποπατῶν bei Hartwig, Meisterschalen 347, wo von diesen Dingen gehandelt wird.

scherzhafte Behandlung. Auf griechischem Gebiete hat nur die naive Sachlichkeit des frühen Archaismus (S. 102) und volkstümlicher Votivkunst, der die cyprischen Entbindungsgruppen angehören (S. 103), sich an den Gegenstand gewagt. Aber in letzteren Bildwerken, wie auch in den herangezogenen ägyptischen (S. 102), fehlt nicht das versöhnende Ergebnis des brutalen Vorgangs, das in der hohen Kunst des Christentums durchaus in den Vordergrund tritt. Das Fehlen des Kindes würde mir allein genügen, um die bekämpfte Deutung eines so lieblichen Meisterwerkes, wie das ludovisische Relief es ist, auszuschließen. Sie scheint mir nicht so viel besser gegründet als der Einfall irgend eines Asklepiaden, die im Schoße einer anderen Göttin ruhende Aphrodite des Parthenonostgiebels nach jener Kalksteingruppe aus Cypern auch für eine Gebärende zu halten [1]).



Abb. 36. Erichthoniosgeburt auf Vasenscherbe in Leipzig.

8. Aphrodites Meergeburt.

Wir kehren somit zu dem Ergebnis der einfachen Beschreibung zurück, das mit einem hübschen Worte Dümmlers ausgedrückt lautet: unser Relief stellt keine Niederkunft, sondern eine Emporkunft dar [2]). Den Typus der Mittelfigur verglich schon Helbig mit den Bildern der aus der Erdtiefe aufsteigenden Frühlingsgöttin [3]). Am nächsten kommt ihr jetzt nach Gebärde und Stil die Pandora eines schönen Volutenkraters mit Ἀλκίμαχος καλός in Oxford [4]) (Abb. 38), die auf den Hammer-

[1]) Ich finde das zuerst bei Witkowski a. a. O. 351 und noch kürzlich wiederholt bei René Giron, Attitudes des parturientes (Thèse pour le doctorat en médec.) Paris 1907, 34.

[2]) Dümmler 364 (oben S. 101, 1).

[3]) Helbig verwies dafür auf Robert, Archäol. Märchen 179 ff. und Furtwängler im Jahrbuch VI 1891, 112 ff. Dazu kommt jetzt J. Harrison, Prolegomena to the study of greek religion 276 ff. mit Abbildungen der Hauptstücke. Auf S. 313 ff. wird auch das ludovisische Relief besprochen, in einem Sinne, der oben abgelehnt werden muß.

[4]) Nach Journ. hell. stud. XXI 1901 Taf. 1 S. 271 (P. Gardner); Harrison a. a. O. 281. — Vgl. den Hammerschlag bei der Eigeburt auf dem Phlyakenkrater zu Bari, Kekule, Die Geburt der Helena, in den Sitzungsber. preuß. Akad. 1908 XXXII Taf. 8, 696 f.

schlag des Epimetheus emporgefahren zu sein scheint. Indes begrüßen diese verjüngten Erdgöttinnen bei ihrer ἄνοδος, wie ebenfalls schon Helbig bemerkte, durchaus andere Wesen.

Auch steigt die Göttin des Reliefs gerade nicht aus dem landschaftlich charakterisierten Teile des Bodens hervor, sondern aus der abstrakten Fußlinie zwischen den zwei Hügeln. Letztere aber sind meisterhaft als vom Wasser zusammengepreßte Kiesabhänge gezeichnet, die nicht als Andeutungen steinigen Bodens schlechthin — nach Klein der Insel Delos (S. 101) —, sondern nur der Ufer von Fluß oder Meer gelten können. Rechts in der Iliupersis des Polygnot ἄχρι μὲν δὴ τοῦ ἵππου αἰγιαλός τε καὶ ἐν αὐτῷ ψηφῖδες ὑποφαίνονται, was uns jetzt in vereinfachter Weise die schöne Nausikaapyxis in Boston, obgleich erheblich später, anschaulich macht [1]). Bei der äußersten Sparsamkeit der älteren griechischen Plastik mit landschaftlichen Motiven drücken die so eingehend dargestellten Kieshänge des Reliefs unzweideutig aus, daß die Leiste dazwischen einen Wasserspiegel bedeutet.



Abb. 37. Erichthoniosgeburt auf Vase in Chiusi.

Dem entspricht, daß der feine Chiton der Auftauchenden so viel enger, als irgend ein anderes Kleid auf den beiden Gegenstücken, an den Körperformen klebt und daß auch die zwei losgelösten Strähnen des offenen Haares unerhört dünn an dem Gewande haften.

Bei solchem Vorgang mit Visconti und Heydemann an das rituelle Bad in einem Quell oder, der Kiesel wegen, richtiger Bach zu denken, widerrät schon das stark betonte Emporkommen. Auch empfehlen sich zum Schmuck eines Altaraufsatzes weit eher Götter und ihre Erlebnisse, wie denn an der

[1]) Jahreshefte des österr. Inst. VIII 1905 Taf. 1, 22, wo Hauser nicht versäumt, Pausan. 10, 25, 1 zu vergleichen. Zur Zeitbestimmung vgl. Jahrbuch XXV 1910, 130 (von Salis).

Hauptseite des Gegenstücks der lächelnde Flügelknabe unverkennbar ist (S. 127). So drängt heute noch mehr als früher auf die Deutung Petersens hin, das schöne junge Weib, das aus dem Wasser emportaucht, sei die meergeborene Liebesgöttin. Für die zwei Mädchen, die ihr zärtlich beflissen heraufhelfen,



Abb. 38. Pandoras Geburt, Vasenbild in Oxford.

ergaben sich passende Namen aus der Schilderung des Ereignisses im kleineren homerischen Aphroditehymnus (5, 5): τὴν δὲ χρυσάμπυκες Ὧραι δέξαντ' ἀσπασίως. Und die nächste Parallele zu ihrer Handlung lieferte der Eros des Silber-

medaillons von Galaxidi im Louvre [1]) (Abb. 39), wie an der Basis des olympischen Zeus ἐκ θαλάσσης Ἀφροδίτην ἀνιοῦσαν ὑποδεχόμενος.



Abb. 39. Aphrodites Geburt, Silbermedaillon im Louvre.

Was gegen diese schöne Deutung Wolters S. 227 f., Helbig und Marshall S. 249 einwenden, scheint mir nicht unüberwindlich. Die Bodenleiste sei zu kurz, um das Meer darstellen zu können. Aber das Meer wie alle landschaftlichen Elemente beschränkt die alte griechische Kunst, wenn sie nicht ausnahmsweise die Raumweite erfaßt [2]), sondern ihr Hauptinteresse der Menschengestalt und was unmittelbar dazu gehört bewahrt, auf die hierfür eben unumgängliche Ausdehnung. Das Meer ist so breit wie das Sonnen-

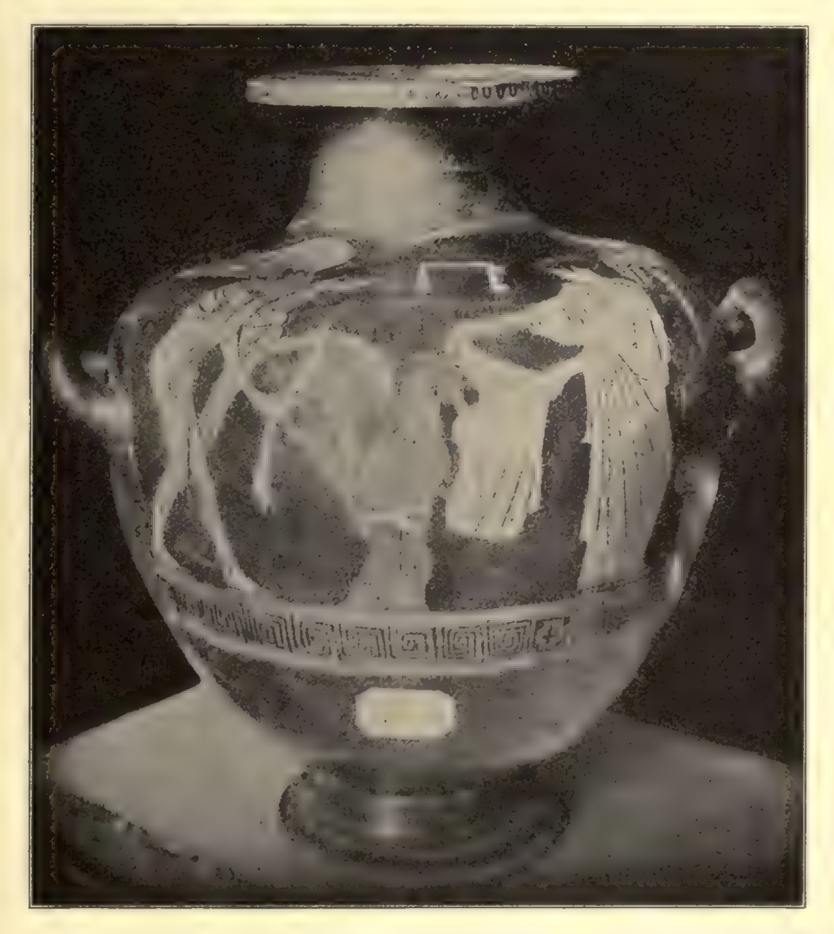


Abb. 40. Vase in Genua mit Emporkunft einer Erdgöttin.

[1]) Hier wiederholt aus Roscher, Lexik. d. Mythol. I 1356; vgl. Petersen A 49. Pausan. 5, 11, 8.

[2]) Die Beispiele dafür sammelt M. Heinemann, Landsch. Elemente in der gr. Kunst, Dissert. Bonn 1910.



Abb. 41. Geburt Aphrodites, Vasenbild in Berlin.

gespann [1]), wie das Schiff des Odysseus [2]), wie Athena mit dem toten Helden, den sie durch die Luft entrückt [3]), wie die auf dem Schwan dahinfliegende Göttin [4]) u. s. f., hier also und auf dem Silbermedaillon folgerichtig nicht breiter als die daraus emportauchende Aphrodite.

Aber der Meeresspiegel soll nicht ruhig genug sein, um durch eine Gerade dargestellt zu werden. Nun ich denke, wir haben ihn alle in Hellas und anderswo schon wirklich spiegelglatt gesehen, wenigstens an windgeschützten Stellen. So malt ihn auch Klitias unter dem Athenerschiff im kretischen Hafen [5]). Ja, Petersen glaubte nachträglich eine Aphroditegeburt ganz auf gerader Bodenlinie nachgewiesen zu haben. Aber der hübsche rotfigurige Wasserkrug in Genua [6]) (Abb. 40) stellt doch wohl nur wieder die Anodos der jungen Erdgöttin vor [7]), die ja auch sonst von Eros oder einem anderen Flügeljüngling, etwa dem Frühlingswinde, begrüßt wird [8])

[1]) Schwarzfigurige Vasen z. B. de Ridder, Catal. d. vases de la bibl. nat. I Nr. 220, de Witte, Élite céram. II Taf. 115, Laborde, Vases Lamberg II 13, 3 (S. Reinach, Répert. vas. II 211, 4); Journ. hell. stud. XIX 1899 Taf. 9. Rotfiguriger Blacasscher Krater Brit. Mus. E 460, Furtwängler, Reichhold, Hauser, Gr. Vasenmalerei III Taf. 126, Baumeister, Denkm. I 640, Roscher, Lexik. I 2010.

[2]) Schwarzfigurig: Strena Helbig. 31 (Bulle). Rotfigurig: Brit. Mus. E 440, Furtwängler, Reichhold, Hauser a. a. O. III Taf. 124; Monum. d. Inst. I Taf. 8 (Baumeister III 1643, Roscher IV 605). Lukanischer Krater in Berlin, Furtwängler, Reichhold, Hauser III Taf. 130.

[3]) de Ridder a. a. O. I 173 Abb., sfg. Kanne.

[4]) Journ. hell. stud. 21, 1901 Taf. 13 und P. Gardner, Catal. gr. vas. Ashmol. Museum Nr. 324, Fig. 36: rfg. Lekythos aus Cypern.

[5]) Furtwängler und Reichhold I Taf. 13; Wiener Vorlegebl. 1888 Taf. 3.

[6]) Röm. Mitt. XIV 1899 Taf. 7, 154 ff., Harrison a. a. O. 311.

[7]) So schon Adalbert Maier in der Revue arch. IV 1904, 111 f.

[8]) Auch noch Monum. d. Inst. XII Taf. 4 (Harrison a. a. O. 278; S. Reinach. Répert. vases I 229, 8).

(Abb. 38). Beinahe das Gesuchte zeigt indes die eine von den drei Variationen der Kalkmannschen Anadyomene auf späteren Vasen, wo sie in ganzer Gestalt emporragt, nur die Füße verdeckt von dem mit-aufsteigenden Schwane, dessen Unterteil noch in der Tiefe steckt. Diese Tiefe wird zwar auf der Kertscher Vase [1]) und wohl auch auf der von Montfaucon abgebildeten [2]) deutlich als Meeresflut gemalt. Auf dem schönen Berliner Kännchen [3]) (Abb. 41) dagegen ist sie durch die gerade Bodenlinie bezeichnet, über der nur beiderseits vom Schwan, unter den delphingetragenen Nereiden, der Gischt in Form von krummen, weißen Strichelchen aufspritzt, womit das Meer auch schon auf der Londoner Sonnenaufgangvase angedeutet ist [4]). Wohl denkbar, daß im Relief die Farbe ähnlich nachhalf.

Die von Wolters mit besserem Recht vermißten Meertiere sind jetzt zuversichtlich in den Dreiecken unter den Voluten anzubringen (S. 77). Dort wird man ihre Zugehörigkeit zum Bildwerke nicht viel schwerer erkannt haben als auf der Netosvase die der Delphine im Zierstreif unter den Gorgonen [5]). Einen Fisch hat an gleicher Stelle B zur linken Hand, der freilich nicht das Meer selbst, nur die Meergöttin darüber bezeichnet (S. 141). Vor dem ergänzten Volutenschmuck des L sinkt noch ein, von Anbeginn schwaches, Bedenken, daß nämlich die Helferin links auf den Wasserspiegel tritt: ihr rechter Fuß ruht ja fast ganz auf dem kräftig vortretenden Altarhorn, nur die Zehen greifen auf die gerade Leiste über.

Den schwächsten Punkt in der Deutung Petersens bot die Art, wie er sich mit dem fraglichen Gewandstück abfand. So klar seine Unentbehrlichkeit in der oben genauer beschriebenen Linienharmonie des Bildwerks (S. 99) und sein Wert für die Veranschaulichung des Aufsteigens aus der Tiefe — dem des Schwanes auf der Vase Abb. 41 vergleichbar — einleuchtet, der gegenständliche Sinn des Motivs blieb offenbar noch zu suchen.

Petersen erkannte ein loses Tuch, das die Horen der Meergeborenen umlegen, wie sie ja auch im kleinen Aphroditehymnus (5, 5) die Göttin δέξαντ' ἀσπασίως, περὶ δ' ἄμβροτα εἵματα ἕσσαν. Aber vor den Schoß gehört kein Mantel, nur die Arbeitsschürze, die ein Leipziger Schalenbruchstück in der Art des Brygos darstellt [6]) (Abb. 42). Ein Umschlagetuch wäre um den Rücken und etwa noch den Kopf zu legen, wofür in dem Genueser Vasenbilde (S. 111), das Petersen irrig als Bestätigung seiner Ansicht herausgab, die Frau rechts der Auftauchenden das kleine Kredemnon ganz richtig bereithält [7]). Dem Hinhalten des vermeintlichen Oberkleides vor den Schoß gab Petersen (A 48) den Zweck, »die Reize des sonst« (in dem naß anklebenden Chiton) »zu wenig verhüllten Leibes zu decken«. Aber solch ein Beginnen paßt nur in die Sphäre des Mahnrufs »shocking«, nicht zur heidnischen Liebesgöttin, am

[1]) Jahrbuch I 1886, 231 (Kalkmann) nach Compte rendu St. Petersbourg 1877 Taf. 5, 246 ff.

[2]) Montfaucon, Antiq. expliq. Suppl. III Taf. 38, vgl. Kalkmann a. a. O. 248.

[3]) Abb. 41 nach Jahrbuch I 1886 Taf. 11, 2, 247 ff.

[4]) Oben S. 112, 1; ebenso, nur viel ausführlicher auf dem lukanischen Sirenenkrater S. 112, 2.

[5]) Ant. Denkm. d. Inst. I Taf. 57.

[6]) Archäol. Institut der Universität, Inventar T 530, aus Sammlung Hauser. Links unten Brunnenrand (?) mit Tau; rechts unten große Kotyle, Bodenerhebung oder Schlauch; rechts Pfeiler. Vom Gesicht Kinn und Mund erhalten.

[7]) Vgl. Marshall 249, 5, dessen gegen Petersen gerichtete Bemerkungen auch weiter unten noch einmal benutzt werden.

wenigsten in dieser Art Griechenkunst, die bald auch in ernster Ethographie die tralucida vestis bevorzugte [1]).

Doch selbst wenn der Gedanke sachlich möglicher wäre, dargestellt wäre er darum immer noch nicht. Zwar fand Nilsson S. 312 das Umlegen des Tuches um die Hüften dadurch angedeutet, daß der Saum nur aus der Hand des Mädchens links zwischen Daumen und Zeigefinger sogleich schräg herabhängt, auf der anderen Seite dagegen, unter der näher an Aphrodite heranrückenden Hand am Zeigefinger erst etwas aus-



Abb. 42. Schalenbruchstück in Leipzig.

biegt. Aber wie sollte das allein eine Bewegung der Hand nach hinten ausdrücken? Es ist nichts als die schematisch vereinfachte Wiedergabe eines Motivs, das sich, wie mich Versuche lehrten, bei ruhigem Herabhängen des Stoffes zwischen zwei so fassenden Händen ergeben kann. In Abb. 43, bei deren Aufnahme es auf Anderes mehr ankam, ist dieser Zug leider nicht herausgekommen.

Und welchen Sinn hätte es, das Gewand, ehe es der aus der Flut auftauchenden Göttin umgelegt wird, noch rasch selbst hineinzutauchen? Den rechten Zusammenhang erhält das Motiv erst dann, wenn die Mädchen an dem Kleide dasselbe tun wie mit

[1]) Vgl. Wolters 228, 1, der jedoch für diese Zeit nicht Nacktheit der aus dem Meere kommenden Göttin fordern durfte (vgl. S. 113 Anm. 1 und 2 und sogar noch Abb. 41).

den zwei anderen Armen an dem Leib der Schönen, wenn sie beides zusammen aus der Tiefe heben, worauf zuerst auch Petersen verfiel (A 48). Dann aber handelt es sich nicht um ein loses Mäntelchen, das zufällig vorn statt hinten aufgefischt werden muß. Es ist vielmehr, was ich vor Jahren kurz aussprach[1]) und von Petersen nicht widerlegt finde, der Unterteil des ionischen Chitons selbst, der ja in reifarchaischer



Abb. 43. Chiton wie bei der Meergeborenen des ludovisischen Denkmals angefaßt.



Abb. 44. Derselbe Chiton wie in Abb. 43 mit Kolpos über der Gürtung.

Kunst gewöhnlich ganz andere, schlichtere Faltenbehandlung zeigt als der wellig gefältelte Oberteil[2]), wofür die »wagenbesteigende Frau« der Akropolis eines der hierher am besten passenden Beispiele liefert. Der Hergang ist so zu denken. Das langwallende, weil nicht durch Gürtung zusammengehaltene und verkürzte Kleid war dem

[1]) In Dümmlers Artikel Aphrodite bei Pauly-Wissowa, I 2781, unter Zustimmung des Verfassers. Dagegen Petersen B 156, zu der Genueser Vase, oben Abb. 40. Seine Einwände werden oben berücksichtigt.

[2]) Vgl. zuletzt Lechat, Au musée de l'Acropole 151 ff. 158 ff.; Amelung bei Pauly-Wissowa III 2323.

Spiel der Flut preisgegeben, als die Göttin vorher ζεφύρου μένος ὑγρὸν ἀέντος ἤνεικεν κατὰ κῦμα πολυφλοίσβοιο θαλάσσης[1]). Da breitete es sich auf dem ruhigen Wasser am Ufer aus wie bei der nordischen Meermaid, mit der die ertrinkende Ophelia verglichen wird[2]). Jetzt, da die Horen die Göttin emporheben, tun sie gut, das wasserschwere lange Kleid am Saume mit anzufassen. Wie genau bei solchem Vorgang die dargestellte Erscheinung zustande kommt, ergab zu meiner eigenen Überraschung der hier photographisch wiedergegebene Versuch am Modell (Abb. 43). Auch die charakteristischen Schlangenlinien des einheitlichen, beiderseits aus den Händen herabhängenden Saumes fehlen nicht. Sogar die Frage, ob das gewählte Motiv in Wirklichkeit »anmutig« wäre, erhält eine beruhigende Antwort: selbst an dem vom Künstler nicht gezeigten Unterteil hat es keine anstößige Entblößung zur Folge. Der benützte, nicht etwa erst ad hoc angefertigte, Chiton ist zwar für das mittelgroße Modell, wenn ohne Apoptygma angelegt, sehr lang (2,15 m), aber doch nicht schlechthin zu lang, wie Abb. 44 lehrt. Hier ist er vom Gürtel umschlossen und darüber ringsum zum Kolpos herausgezogen, der zwar den Gürtungsbausch der Hore rechts weit übertrifft, jedoch auf Vasen, besonders des Hieron und Brygos[3]), an einer thasischen Nymphe[4]) und noch später[5]) seinesgleichen findet. Doch ist hiermit schon mehr beantwortet, als das Kunstwerk zu fragen ein Recht gibt.

So weichen, dünkt mich, alle vorgebrachten Einwände gegen die Deutung des Hauptreliefs von L auf die Meergeburt Aphrodites, und die Tauben, die wir als Eckakroterien angebracht, mit den Vögeln des Kertscher Vasenbildes (S. 113) vergleichbar, werden nachträglich soweit gerechtfertigt als nur möglich (S. 62).

9. Die Schmalseiten des Ludovisischen Denkmals

ergeben die letzte Probe auf die Richtigkeit der Petersenschen, die Unhaltbarkeit der Woltersschen Deutung. Zwar wären ja Weihrauchopfer und Flötenspiel an sich passende Begleithandlungen für eine Entbindung (Wolters S. 228f.), aber nicht in der Art, wie sie hier ausgeübt werden. Beide Frauen drehen, mit sich allein beschäftigt, dem Hauptereignis gleichgiltig den Rücken zu. Die Flötenspielerin erscheint nicht allein nackt, was sich ja zur Not rituell erklären ließe, auch in ungeniertester Haltung, die Beine übereinander geschlagen. So tut bei Ovid obendrein Lucina, um die Geburt des Herakles zu hemmen[6]), und es ist mehr als unwahrscheinlich, dies als eine nationalrömische Ausschmückung der griechischen Sage zu nehmen, für Hellas aber der in diesem Sinn doch unzweideutigen Gebärde gar einen entgegengesetzten Zweck bei-

[1]) Homer. Hymn. 5, 3.

[2]) Hamlet 4. Akt 7. Szene gegen Ende im Berichte der Königin: Her clothes spread wide, and, mermaid-like, awhile they bore her up.

[3]) Hieron z. B. Wiener Vorlegebl. A 2 und 4, ersteres auch Furtwängler und Reichhold, Gr. Vasenmalerei I Taf. 46; Hartwig, Meisterschalen Taf. 30—31; Brygos Vorlegebl. VIII 3 und 6, letzteres auch Furtwängler und Reichhold I Taf. 47. Ebendort Taf. 57, 3 Pyxis strengschönen Stiles.

[4]) Die thasischen Nymphen- und Charitenreliefs bei Baumeister, Denkm. I 344, Collignon. Hist. sculpt. gr. I 276, Perrot, Hist. de l'art VIII 352.

[5]) Z. B. Persephone der Unterweltsvase Furtwängler und Reichhold I Taf. 10 (Michaelis in Springers Handb.[9] I 326) u. a. m.

[6]) Ovid, Metam. 9, 293, vgl. Plinius n. h. 28, 59; über beide Stellen Wolters a. a. O. 226; 228.

zulegen. Zum Überfluß bezeugt das bei Ovid damit verbundene Händefalten Istros aus demselben Anlaß für die Moiren [1]). Vollends unbegreiflich ist es, was nach Klein (S. 395) neben der kreißenden Leto eine nackte Hetäre zu suchen hat. Die Isolierung der Flügel, wodurch sich Marshall (S. 250) diese Nachbarschaft erträglich macht, mußte von vornherein abgelehnt werden (S. 97).

Dagegen erklärten sich Petersen (A 54) die beiden Schmalseiten in ihrem gegebenen Zusammenhange leicht als Bilder der zwei entgegengesetzten Wirkungsarten der Liebesgöttin. Rechts die züchtig verhüllte Frau oder lieber Braut beim Weihrauchopfer, links die flötenblasende Hetäre, ganz wie sie auf älterer Stilstufe Euphronios gemalt hat, nur in zeitgemäß weiter belebter und charakterisierter Haltung, von der ja schon die Rede war. Da die letztere Figur sicher in häuslichem Behagen gedacht ist, muß es auch für die erstere gelten; daß sich hiermit die tiefe Einhüllung in den Mantel verträgt, lehrt z. B. Penelope am Webstuhl (S. 120). So entfällt die von Nilsson S. 311 versuchte Beziehung der beiden auf die öffentlichen Aphrodisien zu Korinth [2]), welche die Hetären, doch schwerlich nackt, von den Bürgerfrauen gesondert feierten, was übrigens kaum auf die eine Stadt beschränkt gewesen sein wird.

Erwägenswerter scheint mir, ob nicht diese beiden Gestalten, die so gleichberechtigt neben Göttinnen auf den Altarhörnern ruhen, besser auch auf solche gedeutet werden, sei es als in dem betreffenden Kultus geglaubte mythische Dienerinnen Aphrodites, sei es als verschiedene Seiten ihres eigenen Wesens. Ist sie doch selbst bald als Νυμφία [3]), bald als Ἑταίρα oder Πόρνη [4]) verehrt worden. Der Gegensatz läßt sich hier noch etwas anders aus dem ἱερὸς λόγος des Heiligtums erklären, wenn es unten gelingt, auf dem Seitenstück in Boston vorn Aphrodites Streit mit Persephone um Adonis, ihn selbst auf einer Schmalseite nachzuweisen (S. 141 ff.). Dann ist die nackte Flötenspielerin die sommerliche Göttin, zur Hingabe an den Geliebten bereit, gleich den sie nachahmenden Weibern ihres Kults, die winterlich Verhüllte dagegen mit dem deutlich herben, traurigen Gesichtsausdruck die Witwe [5]), ähnlich jenem simulacrum huius deae in monte Libano ... capite obnupto, specie tristi etc.[6]), von dem sich Nachklänge in Phönikien gefunden haben [7]) — ein Gegensatz ähnlich dem der Hera τελεία (oder νυμφευομένη) und χήρα. Das Thymiaterion, überhaupt ein beliebtes Attribut Aphrodites [8]), steht vor ihr auch auf der gleichzeitigen herrlichen Schale in Florenz [9]), nur daß sie es dort nicht gerade mit frischem Harz versorgt.

Nunmehr wenden wir uns wieder dem neuen Denkmal zu.

---

[1]) Schol. Townl. zur Ilias 19, 119, gegen Wolters angeführt von Nilsson 312, 1

[2]) Alexis Frg. 253 Kock.

[3]) Pausan. 8, 37, 7. Orph. Hymn. 55, 10.

[4]) Die zahlreicheren Stellen hierfür bei Preller-Robert, Gr. Mythol.[4] I 379 und Roscher, Lexik. III 2774, wo diese Beinamen auch wieder einmal »von einem herrschenden Vorurteil befreit« werden.

[5]) So statt Braut nennt jetzt auch Petersen, Rom[4] 145 diese Gestalt.

[6]) Macrob. 1, 21, 5.

[7]) Renan, Mission de Phénicie Taf. 34; 38 S. 291. F. Lenormant in der Gaz. archéol. I 1875 Taf. 26 S. 97, wiederholt bei Collignon, Statues funér. S. 123 f.

[8]) Zeugnisse bei Petersen A 57 und von Fritze, Rauchopfer 29 f. und dazu folgende Anmerkung.

[9]) Milani, Monum. sc. del Museo di Firenze Taf. 1. Ebendort Taf. 3 (G. Nicole, Meidias Taf. 3, 1) Hydria aus Populonia, wo der eine Eros des Gespanns das Thymiaterion als Mutters Reisegepäck trägt.

B. DIE BOSTONER RELIEFS.

Hierzu Antike Denkmäler III 1 Taf. 7 und 8.

Auch hier muß jedem Deutungsversuch eine genaue Beschreibung nach Form und Inhalt vorangehen, auf die Gefahr hin, daß später manche Wiederholung notwendig wird.

10. Beschreibung des Hauptreliefs.

Ergänzung der Wage.



Abb. 45. Wagschale links auf B.

Die Giebelseite, in den Menschengestalten so gut wie vollständig erhalten, bedarf der Ergänzung nur am Attribute der Mittelfigur. Niemand hat verkannt, daß die beiden oben abgebrochenen Kegel mit den etwas ausgewölbten Böden die Schalen einer Wage mit dem Raum zwischen ihren Schnüren bedeuten, worin die kleinen Relieffigürchen stehend zu denken sind. Die Kegel brachen ab an den Stellen, wo sie sich vom Grunde oder den Beinen der Frauen loslösten. Der höher erhaltene links ist oben mit dem Knie durch eine schräge Stütze verbunden (Abb. 45), die in der Vorderansicht verschwindet. Dieselbe Abbildung zeigt auch, wie plattgedrückt das Relief die Kegel wiedergibt. Ihre Fortsetzung nach oben und den Wagebalken hoffe ich mit Hilfe meiner Mitarbeiter (S. 56) nach langen Versuchen annähernd richtig ergänzt zu haben (S. 76). Daß der Kegel der niederhängenden Schale uns etwa um 0,05 m länger geraten ist, scheint mir nichts Unglaubliches; ist doch das Männchen darin noch erheblich größer als das andere (S. 128). Unsicher bleibt, wo die Stückung saß; vielleicht waren die obersten Spitzen der Kegel dem Wagebalken angearbeitet. Dieser selbst haftete in der Mitte mit einem starken Zapfen in der Bettung, die in die Brust des Knaben unter seiner rechten Hand einschneidet, vorn etwas über 0,09 m breit und 0,03 hoch, aber nach der bis 0,025 messenden Tiefe zu auf 0,085 und 0,01 abnehmend. Links davon, wo die Brust etwas weniger vortritt, kam dem Wagbalken ein schwacher, halbrunder Reliefansatz, jetzt bestoßen, entgegen, rechts dagegen hat jener eine flache Vertiefung hinterlassen, die der nicht seltenen, doppeltkonischen Wagbalkenform entspricht. Ihre Verjüngung nach dem Ende zu lassen auch noch die beiden kleinen Zapfenlöcher in den Flügeln des Knaben erkennen. In diese griffen aber nicht die Balkenenden selbst, sondern ihnen angearbeiteteStützen ein. Sie waren für den etwas tiefer stehenden Beschauer in störender Weise sichtbar, woran aber der Künstler ebensowenig Anstoß nahm, wie an dem nicht genügend ausgearbeiteten Grunde unter den Sohlen der zwei Frauen. Das Stützenloch zur Linken ist oben und unten 0,031 breit, rechts 0,015, links 0,012 hoch, das zur Rechten etwas ausgedehnter, nämlich oben 0,031, unten 0,035 breit, links 0,018, rechts 0,015 hoch. Die Tiefe dagegen mißt rechts etwas

weniger als links (0,017). In den Ecken hinten wieder kleine Bohrungen, wie im Dübelloch des Firstakroters, wo sie uns für Bleiverguß bestimmt schienen (S. 62), aber hier an der Unterkante, von ihrer Mitte etwas nach außen verschoben, je ein tieferes, rund 1 cm eingreifendes Bohrloch für einen Stift. Um dem Umfang dieser Dübellöcher ihrer Stützen zu entsprechen, dürften die Wagbalkenenden nicht spitz, wie z. B. in den Vasenbildern S. 132 f., oder gar in feine Häkchen, wie an der kürzlich in Pompeii gefundenen Wage [1]), ausgelaufen sein, sondern, wie auf der rotfigurigen Schale S. 134 und schon auf der Arkesilasschale [2]), verdickte Enden gehabt haben, vermutlich Hülsen, in denen die Schnüre der Wagschalen zusammenliefen.

Es braucht kaum gesagt zu werden, daß der so eingefügte Wagbalken, wie es Mather gleich aussprach, von Marmor und nicht, wie S. Reinach annahm, von Bronze war. Aus letzterem Stoff gearbeitet hätte er nicht der Endstützen und selbst in der Mitte wohl nur einiger Stifte bedurft. Was alles schon damals die Marmortechnik herzustellen wagte, lehren am besten die Ägineten [3]). Beispiele für das Ansetzen kleiner feiner Teile an Reliefs, doch wohl auch aus Marmor, sind die fehlenden Wagenräder eines Schatzhausfrieses in Delphi und des ältesten Sarkophags von Sidon [4]).

Die formale Komposition.

Die große Wage ist die maßgebende geometrische Form dieses Reliefs. Sie übt auf seine Komposition weit stärkeren Einfluß als der hier beiderseits überschrittene Rahmen des Feldes, den wir für den linearen Aufbau der Hauptseite von L grundlegend fanden (S. 98 f.). Wie die Wage, um den Beteiligten sichtbar zu bleiben, im Verein mit den Flügeln ihres Trägers die beiden symmetrischen Frauengestalten weit auseinander drängt, bis über die Seitenkanten des tektonischen Körpers hinaus zum Gebrauche der Eckpalmetten als Stützen, das wurde schon oben dargelegt (S. 58 f.). Verbunden sind die so weit auseinandergerückten Seitenfiguren dadurch, daß die Wagschalenkegel ihre Unterschenkel überschneiden und die vorgeschobenen Füße die Beine der Mittelfigur nahezu berühren, während oben die Fittige hinter den Oberkörpern der Zwei verschwinden.

Die Gliederung dieses Systems geht von der Wage aus. Ihre größte obere Breite (0,545) nimmt fast genau das mittlere Drittel des Figurenreliefs ein, sie wiederholt sich in den zwei genau gleichen Abständen des Knabenkopfes von denen der Frauen, ihrer Fußspitzen von denen der gesenkten Hände. Die Hälfte dieser Breite kehrt wieder als Abstand der Halsgrube vom Penis der Mittelfigur, ihres Scheitels vom Wagbalken. Wer größeren Mut zum Messen hat als der Verfasser, kann vielleicht noch mehr von dieser συμμετρία nachweisen.

[1]) Notizie d. scavi 1908, 281 (Sogliano).

[2]) Babelon, Cabinet des antiques Taf. 12; Monum. d. Inst. I Taf. 47 (Baumeister, Denkm. III 1664; S. Reinach, Répert. vas. I 81, 4). Vgl. Daremberg & Saglio, Dict. d. antiq. III 2 Art. Libra von Michon, besonders 1223 links.

[3]) Vgl. S. 78, Anm. 1.

[4]) Homolle, Fouilles de Delphes IV Taf. 7 und 9, von Heberdey dem Siphnierschatzhaus gegeben, Athen Mitt. XXXIV 1909, 155 ff., 165. — Hamdy-Bey & Th. Reinach, Necrop à Sidon Taf. 22, 196.

Für die eurhythmische Lockerung dieser Symmetrie ist das gestörte Gleichgewicht der Wage maßgebend, eine weit stärkere Dissonanz, als das leise Schiefhängen der Mittelfigur auf L (S. 100), deren Lösung mit großem Aufwand fein durchdachter Mittel erreicht wird. Ähnliches ließe sich an den dieses Motiv genügend beachtenden Psychostasien (wie S. 132 b und c) nachweisen, was aber zu weit von unserem Gegenstand ablenken würde.

An dem Flügelknaben bilden nur die Füße, mit den Zehen über die Plinthe etwas herübergreifend, um auch bei höherer Aufstellung sichtbar zu bleiben, mit



Abb. 46. Vasenbild in Chiusi.

der Kante ein gleichschenkliges Dreieck, indem sie fast die bei uns übliche, in der Antike seltene militärische Normalstellung einnehmen. Diese in sich symmetrische Form ist aber, gleich der Mittelfigur von L, erheblich nach rechts verschoben, weil sich die ganze Gestalt trotz ihrer straffen Haltung merklich nach links neigt. Am schwächsten zeigt sich die Schrägstellung an der fast geradlinigen Hauptachse, die von der Berührungsstelle der Fersen über den Gliedansatz, den Nabel und die Medianrinne zur Halsgrube verläuft. Von den Außenkonturen der Beine steht der des linken senkrecht, der des rechten, des Standbeins mit leicht herausgedrängter Hüfte, weit schräger als die Mittelachse. Im Anschluß daran sind auch die inneren Umrisse der Wagekegel, mehr als die äußeren, ungleich schräg gestellt und geschweift. Die

Oberarme und Schultern bilden mit dem Wagbalken ein gleichschenkliges Trapez mit der Brustbeinfurche als Mittellot. Noch mehr senkt sich der Kopf nach der überwiegenden Schale hin, so daß etwa die linke Schläfe unter den Giebelscheitel zu stehen kommt. Ein Gegengewicht auf der anderen Seite bildet nur der in die Hüfte gestützte Unterarm, dessen Hauptrichtung der des rechten Oberarms ungefähr parallel auf die Scham zuläuft.

Zu weiterem Ausgleich dienen die Flügel, die sicher ihr Farbenschmuck einst zu kräftigerer Geltung brachte als ihr zartes Relief. Zwar ihre leise geschwungenen Schrägen, die vom Rücken ansteigenden kurzen und die langen auswärts abfallenden, konvergieren noch gleichschenklig nach der erwähnten Achse des Knabenkörpers oder ihrer oberen Fortsetzung, und die letzteren werden durch die Frauengestalten so abgeschnitten, daß ihre Verbindungslinie annähernd in der Richtung des Wagbalkens liegt. Auch die Enden der Schwungfedern dicht an beiden Seiten des Rumpfes verhalten sich noch ähnlich zueinander. Aber die Scheitelpunkte der Flügelellenbogen stehen, um den Preis starker Verkürzung des linken Oberarmteiles, in einer Wagrechten nebeneinander, und die Enden der langen Schwungfedern werden gar zur Rechten des Beschauers viel tiefer hinab sichtbar als links.

Diese dem Wagbalken entgegengesetzte Schräge bringt hier und an anderen Stellen die trotz aller augenfälligen Symmetrie sehr verschiedene Gestaltung der Frauen hervor. Zunächst und am wirksamsten in der Mitte die verschiedene Höhenlage der Kniee und Füße, die mit mannigfaltigen und nicht durchweg sachlich gegebenen Mitteln bewirkt ist. Die Unterschenkel sind links erheblich größer genommen, der sichtbare ein wenig steiler gehalten, besonders aber das am Grunde haftende Knie weit mehr emporgeholt als die zurückgezogene Haltung des entsprechenden Fußes erfordert. Die umgekehrte Anordnung rechts verlangt nichts geringeres als die auffällige Dehnung des stützenden Oberarmes im Vergleich zu seinem Gegenstücke links. Die auf den Voluten ruhenden Füße zeigen denselben Abfall, weil der rechts kleiner, seine Sohle dünner, seine Spitze tiefer herabgedrückt ist. Dies setzt sich fort in den unteren Mantelsäumen, die ja wieder farbig betont zu denken sind: der zur Linken steigt von der Wagschale kurz an, der rechte geht, unter der anderen, einen längeren Weg abwärts. Aber auch von dieser emporschlagenden Schale selbst wird der Blick nochmals parallel hinabgeführt durch die Säume der großen, dem Fadenkegel ähnlichen Hängefalten, die den gleichgerichteten Oberschenkel zumeist verdecken. Durch diese Faltenmotive wird das gebeugte Weib fürs Auge noch tiefer herabgezogen; um ihre starke Wirkung aufzuheben, braucht man nur im Bild einige Streifen hellen Papiers quer darüberzulegen. An den oberen spitzen Enden derselben Falten jedoch stehen die linke Faust und der rechte Ellenbogen, durch den Ärmelumriß verbunden, nochmals in ansteigender Schräge, die über die linke Hand des Knaben auf das sinkende Ende des Wagbalkens hinweist.

Parallel führt der notwendig vergleichende Blick von dem tiefgesenkten Antlitz der Frau rechts zu dem fast aufrechten der zweiten einen Weg, dessen Etappen das steigende Ende des Wagbalkens, die ihn haltende Knabenhand und die erhobene Linke der Frau bilden. Die aufrechte Haltung dieser Gestalt, die der niederlastenden

Wagehälfte entgegenwirkt, betont die wagrechte Stellung ihrer Schultern und Brüste, der spitze Halsausschnitt und besonders die starke Querfalte des hier allein sichtbaren Kissens, was alles nach bekannten optischen Gesetzen den schweren Hängefalten der rechten Seite entgegengesetzt wirkt.

Die Sitzfläche des Polsters und damit die Hauptrichtung des Oberschenkels, noch steiler aber die Mantelfalten unter der Brust, folgen wieder der Wagbalken-



Abb. 47. Sog. Penelope, Chiaramontisches Relief mit dem Berliner Kopf im Abguß vereinigt.

richtung. Diese klingt schwächer auch am Gegenüber an, in dem verhüllten Unterarm und, wieder etwas schräger abfallend, im Nebeneinander der Brüste. Noch steiler herab, gerade auf die Wagschale zu, weist die starke Spannfalte zwischen linker Brust und Hand und vollends die der Blickrichtung folgende Linie des aufgestützten Armes, welche die Wade fortsetzt, beides die Gestalt gegen die Mittelfigur schroff abschließend. Parallel damit steht links, wenn man die Hand miteinbezieht, der erhobene Arm und der Kopf, nur daß ihre Neigung hier der entgegenlehnenden des Knaben zustrebt. Auf die Wagschale hinab weist hier bloß der wenig hervortretende linke Oberarm und der rechte Unterarm. Der symmetrischen Zusammenfassung des Ganzen dienen erst wieder die auf die Palmetten gestützten Oberarme.



Abb. 48. Kopf der trauernden Frau rechts auf der Giebelseite des Bostoner Denkmals, nach dem Original.

Der Vorgang.

Wie es dem rechten Kunstwerk ansteht, ist schon in dem vorhergehenden Versuche, das Liniengefüge der Komposition zu beschreiben, ein gut Teil der gegenständlichen Deutung enthalten. Die Entscheidung der Wage drückt die Frau, welche auf die emporschnellende Schale hinabsieht, tief nieder, während sie die zweite freudig erhebt. Das hat unter anderen Marshall S. 249 klar ausgesprochen, nur der neuere Kunsthistoriker Mather verkannt, dem vielmehr die Figur links betrübt und erschrocken, die zur Rechten eher still zufrieden erschien. Aber letztere schließt sich

ja durchaus den bekannten Trauernden dieser Epoche an, der Elektra am Grabe des Vaters[1]), deren Typus dieselben melischen Reliefs etwas abgewandelt auch als Penelope verwenden[2]), der Penelope des Chiusiner Skyphos[3]) (Abb. 46) und der sehr ähnlichen originalen Reliefgestalt im Vatikan, die öfter als Statue kopiert worden ist und sich mit dem Berliner Kopf einer solchen wiederherstellen ließ[4]) (Abb. 47). Ja noch mehr als diese ihre nahen Verwandten erscheint die Betrübte unseres Reliefs εἰς τὰ μάλιστα κατηφής[5]), sogar mit einer Note kaum verhaltenen Unmuts. Sie beugt sich noch tiefer vor, da sie nicht ein Bein übers andere schlägt und den Kopf (Abb. 48) nicht leicht auf die umgebogenen Finger, sondern schwer auf die flache Hand stützt, beides, trotz großer Verschiedenheit der übrigen Komposition, wie der Jüngling des Grabreliefs von Geronthrai[6]) und der grollende Achill einer Schale in London[7]). Den tief und ungeordnet, mit beiden oberen Zipfeln herabfließenden Mantel packt sie von innen mit der Linken und zieht ihn straff nieder. Die Braue ist überraschend stark hoch- vor- und einwärts gezogen und ihr folgt das sehr gestreckte Oberlid, alles ausdrucksvoller als an der Berliner Kopie der »Penelope«. Auch der Mund ist ganz eigenartig mit zusammengedrückten Lippen und etwas herabgezogenen Winkeln vorgeschoben, wodurch sich das Kinn verkürzt. Diese Ausdrucksformen machen das hübsche, jugendliche Gesicht, soweit es ohne Runzeln möglich ist, zu einem lebensvollen Bilde schmerzlichen, dem Weinen nahen Unmuts[8]).

Ganz anders die Frau links, die sich in ihrer übrigen Erscheinung, auch Kleidung und Haartracht, durchaus als Gegenstück darstellt. Den Kopf gibt Abb. 49 in einer lehrreichen, jedoch vom Künstler nicht gewollten Ansicht wieder[9]), neben der die Denkmälertafel 7 benutzt werden muß. Auf diesem Antlitz erblüht ein leises, aber ganz unverkennbares, glückliches Lächeln. Der Mund zieht sich in die Breite, wodurch Kinn und Wange vortreten. Ja selbst der »Krähenfuß« des Lachens am äußeren Augenwinkel ist durch einen leisen Drücker angedeutet[10]). Das heiter offene Auge sieht nicht mehr hinab auf die beglückend schwere Wagschale, auf die eben

[1]) Roscher, Lexik. d. Mythol. I 1237 (Furtwängler).

[2]) Exemplar im Louvre bei Perrot, Hist. de l'art VIII 196, in Berlin Arch. Anz. 1895, 132 (Furtwängler), in München ebenda Anz. 1910, 53 (Sieveking).

[3]) Monum. d. Inst IX Taf 42 (danach unsere Abb. 46, dank dem Verleger aus Roscher, Lexik. III 1914; vgl. Baumeister, Denkm. III 2085, S. Reinach, Répert. vas. I 191).

[4]) Abb. 47 aus Ant. Denkm. d. Inst. I 18 zu Taf. 31, 32. Vgl. Roscher, Lexik. III 1912; Amelung, Sculpt. d. Vatic. I 615, II 439; Collignon, Statues funér. 117 ff. Trotz Amelung (und schon Petersen A 72) halte ich daran fest, daß wir im Chiaramontischen Relief einen Rest des Originals besitzen, und habe mich demgemäß (aber nicht dem zuliebe) überzeugt, daß der Berliner Kopf nicht, wie ich im Denkmälertext annahm, vom Original herrührt, sondern nur eine sehr gute Kopie ist. So auch Amelung a. a. O. und Kekule, Gr. Skulptur² 142.

[5]) Pausan. 10, 25, 5 vom Helenos der Iliupersis.

[6]) Citiert oben S. 59 Anm. 3.

[7]) Catal. III E 56, Wiener Vorlegebl. C 3, Murray, Designs Taf. 9, 36.

[8]) Vgl. Math. Duval, Grundriß der Anatomie für Künstler, deutsch von Ernst Gaupp, 3. Aufl. 268 mit Bildern.

[9]) Alle Aufnahmen nach Abgüssen wie auch die Abb. 42—44 werden dem Konservator F. Hackebeil am Archäologischen Institut der Universität Leipzig verdankt.

[10]) Vgl. Duval und Gaupp a. a. O. 269.

noch die gesenkte Hand mit dem abgesonderten Zeigefinger hinzudeuten scheint, sondern auf die unterliegende Rivalin. Den freudigen Gesichtsausdruck begleitet die gehobene Hand mit den gelösten Fingern. Ähnlich erhebt Herakles im Innenbilde der Münchener Pseudohieronschale, dem Athena in eigener Person Wein einschenkt, »staunend über der Göttin huldvolle Hilfe die Linke«[1]), und bei Duris seine beiden Hände der glückliche Odysseus, auf dessen Seite sich zur Entscheidung des Waffenstreites die Stimmsteine häufen, während sich der unterliegende Aias verhüllten Hauptes abwendet[2]).

Doch nicht so tragisch ist die Entscheidung, die im Bostoner Relief zwischen den beiden Schönen gefällt wird. Denn nicht durch Athena oder sonst einen großen Olympier wird sie eingeleitet, sondern von dem jüngsten und heitersten unter ihnen, dem geflügelten Knaben. Ein solcher nämlich, kein Jüngling (»youth« nach Marshall S. 245), ist klärlich dargestellt. Ohne die Giebelhöhe auszunützen, also nicht aus Raumnot, überragt er, rund 0,88 hoch, nur etwa mit seinem halben Kopfe die sitzenden Frauen. Diese in Wirklichkeit über Mittelgröße, also bei so tiefem Sitzen etwa 1,20 m hoch angenommen, ergeben sich für den Wuchs des Geflügelten nicht über 1,30 m. Das bedeutet nach Schadows Tabellen knapp 12 Jahre[3]). So zartem Alter entsprechen die zwar im ganzen fertig proportionierten, aber zum Teil noch kindlich weichen Formen. Besonders fehlt an dem Knaben, was die Jünglinge in den Wagschalen und der der rechten Schmalseite schon gut entwickelt zeigen: die den Bauch einheitlich begrenzende »antike Beckenlinie«, namentlich ihre oberen, fast wagrechten Teile an den Hüften, die »Weichenwülste«, d. h. die über die Darmbeinkämme gewölbten Partien der äußeren schiefen Bauchmuskel[4]). Nur der Ort des Darmbeinstachels ist durch ein Grübchen bezeichnet. Dieser Mangel bedeutet innerhalb der vom reiferen Archaismus an feststehenden Regel[5]) eine Altersstufe, wie sie in vollentwickelter griechischer Plastik etwa der betende Knabe vertritt, der denn auch 1,284 m hoch und sicher nicht über 13 Jahre alt gedacht ist[6]).

[1]) Furtwängler und Reichhold, Gr. Vasenmalerei I S. 114 zu Taf. 24; Wiener Vorlegebl. A 1. — Ähnlich jetzt schon auf der neuen sfg. Kotyle des British Museum, Journ. hell. stud. XXXI 1911, 4 Fig. 4 (Walters).

[2]) Furtwängler und Reichhold a. a. O. I Taf. 54, S. 267 und 272 ff., wo seltsamerweise die Benennung der Figuren als nicht ganz sicher behandelt wird. Auch Mon. d. Inst. VIII 41 (Wiener Vorlegebl. VI 1; S. Reinach, Répert. vas. I 174).

[3]) G. Schadow, Polyklet, Berlin 1886, 54 f.

[4]) Duval und Gaupp a. a. O. 170 und des letzteren ausführliche Untersuchung in den Berichten der naturforsch. Gesellschaft zu Freiburg i. Br. XII 1902, 175 ff. mit Tafel 15 bis 17, wo diese antike Form reichlicher als bisher in der Natur nachgewiesen ist. In der Antike fehlt der Weichenwulst von der reifarchaischen Kunst an im idealen Stil bei Erwachsenen gewiß nie. Ausnahmen werden sich meist erledigen. Z. B. ist die Bronze von Akragas bei Perrot, Hist. de l'art VIII S. 495 nach Arndt, Einzelaufn. II Nr. 569 (vgl. S. 53 Hauser) gezeichnet, wo die Hüftpartie ein Papierstreif verdeckt. Die Marmorfigur von Marion (unten S. 153 A. 8) und andere werden halbwüchsige Knaben darstellen u. s. f.

[5]) Deonna, Les Apollons archaiques Taf. 3 und 4, bes. Fig. 78 bis 81, S. 75.

[6]) Berliner Museen, Beschr. ant. Skulpt. Nr. 2. Gute Abbildung z. B. Winter, Kunstgesch. in Bildern I 66, 2. Die von Pernice nachgewiesene Überarbeitung wird an dem hier Wesentlichen nichts ändern; Jahreshefte XI 1908, 223.



Abb. 49. Kopf der Frau links auf der Giebelseite des Bostoner Denkmals, nach dem Abguß.

Die ältere griechische Kunst, die archaische wie die klassische, hat ja zwar bekanntlich im allgemeinen Kinder fast als Miniaturerwachsene dargestellt, wofür als Beispiele die vier Aphrodite umflatternden Liebesgötter in Hierons Parisurteil [1]) und der eine des Parthenonfrieses [2]) angeführt seien. Aber gerade die Übergangszeit griff auch an dieser Stelle tiefer in die Mannigfaltigkeit der Natur. Dafür zeugen unter anderem die verhältnismäßig gut charakterisierten Formen ganz kleiner Kindchen auf weißgrundigen Lekythen [3]). Doch gibt es aus dieser Zeit auch schon Eroten, die wenigstens durch Vereinfachung den knabenhaften Wuchs andeuten, z. B. in dem Münchener Vasenbild S. 167 [4]).

Dem knabenhaften Körper unseres Eros widerspricht auch nicht die Haartracht, der gerade damals übliche Doppelzopf mit darunter in die Stirn hängenden Ringellöckchen. Zwar erscheint er sonst, in den bekanntlich seltenen Fällen seines

[1]) Berlin Nr. 2291; Wiener Vorlegebl. A 5 Gerhard, Trinkschalen und Gefäße Taf. 12. Vgl. auch S. 111.

[2]) A. H. Smith, Sculpt. of the Parthenon Taf. 37; vgl. auch Taf. 11, 2, Oreithyia mit einem von den kleinen Boreaden, dessen Torso früher für einen jungen Lapithen aus den Metopen galt.

[3]) Z. B. Δρόμιππος καλός Berlin Nr. 2443, Journ. hell. stud. XVI 1896 Taf. 7, 165, 8 (Bosanquet), wiederholt bei van Hoorn a. a. O. (oben S. 107, 1) 36. Vgl. Heubach, Das Kind in der gr. Kunst, Dissert. Heidelberg 1903, 21 f.

[4]) Vgl. immerhin auch das lokrische Tonrelief bei Roscher, Lexik. I 1352. Aus der ersten Blütezeit ist wohl eins der besten Babys der Eros des Phrygillos, Furtwängler, Ant. Gemmen I Taf. 14, 6, vgl. III 126, auch bei Roscher, Lexik. I 1356.

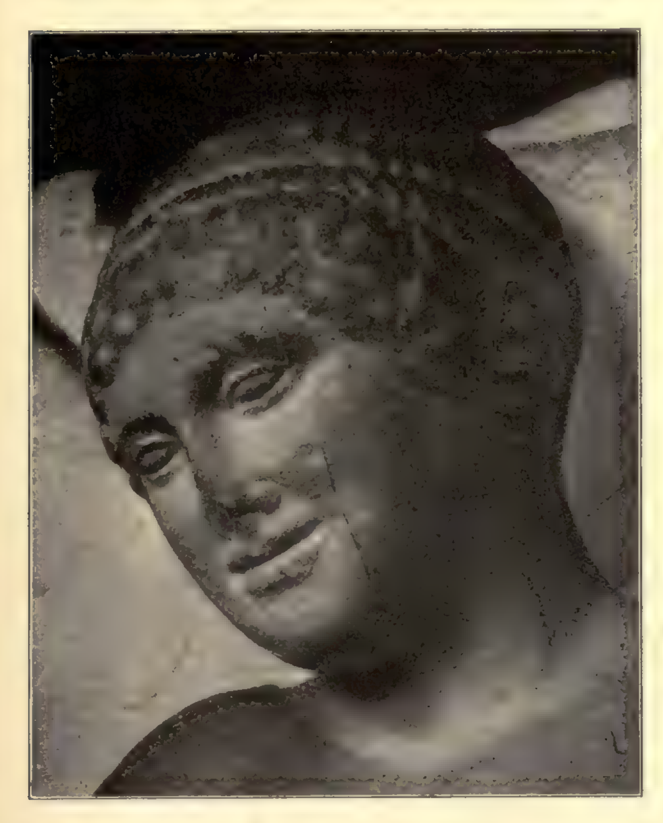


Abb. 50. Kopf des Eros auf dem Bostoner Denkmal, nach dem Abguß.

Vorkommens, durchweg an erwachsenen Jünglingen wie Apollon, Hermes, Achill [1]. Aber als eine von den Formen, das ausnahmsweise noch lang belassene Haar mit der kurzen Modetracht zu versöhnen, kann und muß der Doppelzopf bis ins Kindesalter zurückgereicht haben. Diesem geben denn auch spätere attische Grabreliefs wenigstens ähnliche Haartrachten [2].

Unzweideutig blickt uns ein Junge aus diesem Gesichtchen an (Abb. 50), dessen Darstellung von vorne bei dem nicht ganz hohen Relief, obgleich es für den Kopf noch etwas gesteigert ist (S. 59), etwas platt geraten mußte. Es ist rund und lächelt schelmisch mit dem Munde, der sich links ein wenig öffnet, und mit den schmalgezogenen Augen, die vor sich herabblicken, als ob er, der Unparteiische, nur verstohlen nach der Wage sehen wollte. Wer dieses klare und eigenartige Lächeln als ein »äginetisches« wegdeuten möchte, der träte in Widerspruch mit der reichen Ausdrucksfähigkeit der zwei Reliefwerke, die beinahe soviel verschiedene Mienen als Personen aufweisen. In Wahrheit gibt dieses stillvergnügte Lächeln des wägenden Knaben den Grundton des ganzen Vorgangs an. Es verbindet den scheinbar unbeteiligten mit der beglückten Frau auf seiten des Übergewichts, der sich ja auch seine Gestalt und besonders das Haupt zuneigt.

Wer sonst soll das sein, als der lose Schlingel unter den Göttern, der σχέτλιος παῖς δολομήδης Ἀφροδίτας [3], der schon bei Alkman οἷα παῖς παίσδει? (oben S. 74). Allzu schüchtern erklärt Fairbanks, in einem Vasenbilde würde man in der Figur Eros erkennen. Marshall S. 249 hat sie zuversichtlich so genannt, auch ihr Lächeln hervorgehoben. Wie sich aber damit und mit der Heiterkeit der einen Frau ein Vorgang von feierlichem Ernst, den Marshall zu sehen glaubt, vertragen soll, bleibt mir unerfindlich.

---

[1]) Zuletzt besprochen von Walter Bremer, Haartracht der Männer in archaisch griechischer Zeit. Dissert. Gießen 1911, 43 ff. Vgl. aber unten S. 183 f.

[2]) Z. B. Conze, Att. Grabrel. I Taf. 26, 133. Vgl van Hoorn 41 ff. (oben S. 107, 1).

[3]) Simonides Frg. 43 Bergk. aus Schol. Apollon Rhod. 3. 26. Auch bei Theognis 1231 σχέτλιος Ἔρως.



Abb. 51. Die Wagschale links, nach dem Original.

Auch nicht gerade feierlich wirken die zwei zierlichen, aber männlich entwickelten Jünglingsfigürchen, die auf der Wage gegeneinander abgewogen werden (Abb. 51, 52). Die schwerere links ist demgemäß erheblich höher als die zur Rechten (0,185 zu 0,175). Beide stehen, um dem Schaukeln der Wage zu begegnen, auf den Zehenspitzen und heben die Arme hoch über den Kopf, wie die erhaltenen Hände links zeigen, um sich an einer Schnur festzuhalten. Diese wird, obgleich plastisch nicht über die Hände hinab fortgesetzt, gewiß als eine von den Aufhängeschnüren der Schalen gemeint sein, die links auch an beiden Seiten des Kegels angegeben sind, rechts nur gemalt waren, gleich der Schlinge, woran Eros den Wagbalken hielt (wie in Abb. 56), und allen Schuhriemen. Zur Abwechselung und wohl auch um die größere Figur noch massiger erscheinen zu lassen, ist sie in Vorderansicht, die zur Rechten ins Profil gerückt. Die Köpfe senken sich etwas, wie um herabzublicken, in welcher Höhe die Schalen schweben.

Die beiden schlank-athletischen Jüngelchen sehen aus, als wollten sie das Abgewogenwerden zu einem kleinen Turnspiel benützen, und tragen so zu dem überwiegend heiteren Eindruck des Ganzen bei.

11. Die Attribute.

Sicher von Wert für die Deutung, wenn auch nicht gerade zum Ausgangspunkte dafür geeignet, sind die mehrerwähnten Gegenstände, die in flachem Relief die Zwickeldreiecke zwischen den Voluten ausfüllen, je derselbe zu beiden Seiten der zwei Ecken angebracht.

Rechts ist es der Granatapfel, nur durch geschlossenes Krönchen an der Front und offenes am rechten Flügel unterschieden, das bekannte, mit Unrecht bestrittene [1]) Symbol der Fruchtbarkeit in den Händen der Horen auf der Sosiasschale [2]), der polykletischen Hera [3]), der Athene [4]) (der alten Pandrosos) und namentlich chthonischer Göttinnen [5]), woher es dann zum Abzeichen des Totenreiches wird [6]).

Auf der anderen Seite sind es Fische, nicht Delphine, wie de Mot sagt. Was davon übrig ist, zeigt Abb. 53 nach dem Abguß und nach einer vom Original genommenen Umrißzeichnung Mr. Gearings in Lewes, die ich Marshall verdanke. Von diesem befragt, erkannte der Fachmann des naturgeschichtlichen South-Kensington-Museums, D. M. Boulenger, in dem besser erhaltenen Fisch der linken Schmalseite, besonders

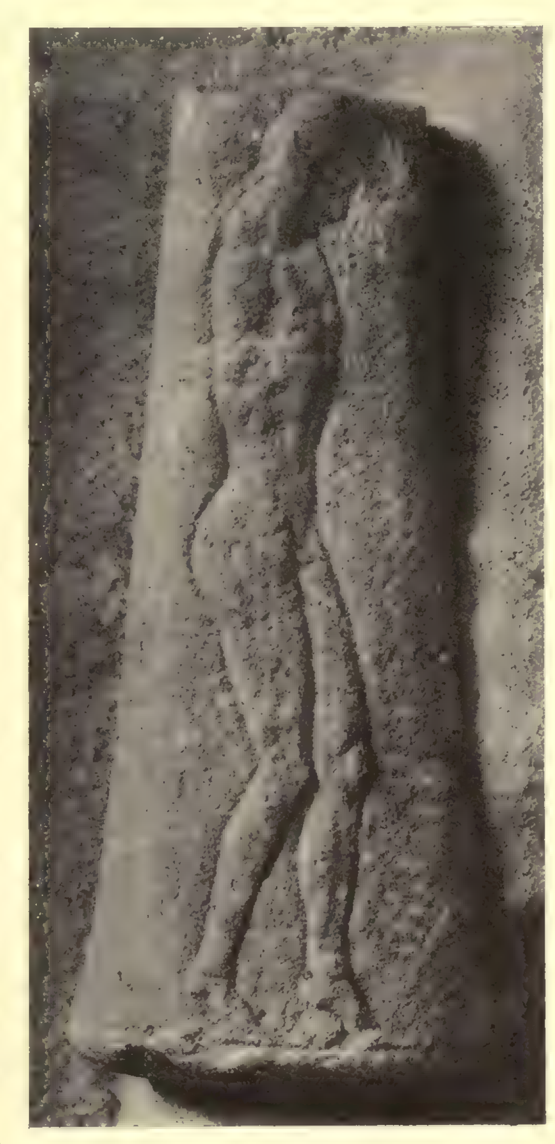


Abb. 52. Die Wagschale rechts, nach dem Original.

[1]) Besonders von C. Bötticher, Baumkultus Kap. 38, auch Archäol. Zeitg. XIV 1856, 169 ff., ein rechtes Specimen seiner »Küstertheologie«, dem Frazer zu Pausanias 2, 17, 4 nicht hätte folgen sollen. Beeinflußt davon auch Benndorf in seiner und O. Hirschfelds Festschrift zur 50 j. Gründungsfeier des Archäol. Instit. in Rom 1879, 23 ff. S. 24* ist die ältere Litteratur angeführt. Richtig urteilt in Kürze Preller und Robert, Gr. Mythol.[4] I 763, 2, Hehn, Kulturpflanzen[7], 237 ff., Gruppe, Gr. Mythol. 384 f.

[2]) Furtwängler, Reichhold, Hauser, Gr. Vasenmalerei III Taf. 123, Ant. Denkm. d. Inst. I Taf. 11; zur Not auch Roscher, Lexik. I 2726.

[3]) Pausan. 2, 17, 4; Overbeck, Kunstmythol. III Münztaf. 3, 3. Imhoof und Gardner, Numism. Comment. on Pausan. Taf. I XII, XIII.

[4]) Michaelis, Arx Athen. 124, 281 und 43, 22. Vgl. auch die alte Marmorstatue, Collignon, Hist. sculpt. Gr. I 353, Perrot, Hist. de l'art VIII 575; Lermann, Altgr. Plastik 47, 16.

[5]) Göttinnen oder vergötterte Tote auf den altspartanischen Reliefs und dem Harpyiendenkmal: Baumeister, Denkm. I 329 und 346; Michaelis in Springers Handb.[9] I 183 und 188; Perrot a. a. O. VIII 439 und 333. Vgl. unten S. 141 und 138.

[6]) Z. B. Pausan. 9, 15, 1; Benndorf a. a. O. 24 Anm.; Jahreshefte österr. Inst. XI 1908 Beibl. 107 (Pfuhl).

an der doppelten Kehlflosse, mit Recht eine Seebarbe, mullus, τρίγλη, italienisch triglia, neugriechisch μπαρβούνι, und zwar die Streifenbarbe, mullus surmuletus [1]) (Abb. 53 links oben). Dieser Fisch war, vielleicht wegen seines an die Dreizahl anklingenden Namens, der Hekate-Artemis geheiligt und, doch wohl wegen ihrer Freundschaft mit den Göttinnen von Eleusis, den dortigen Mysten verboten, unter anderem mit dem Granatapfel, ein Zusammentreffen, das sich im

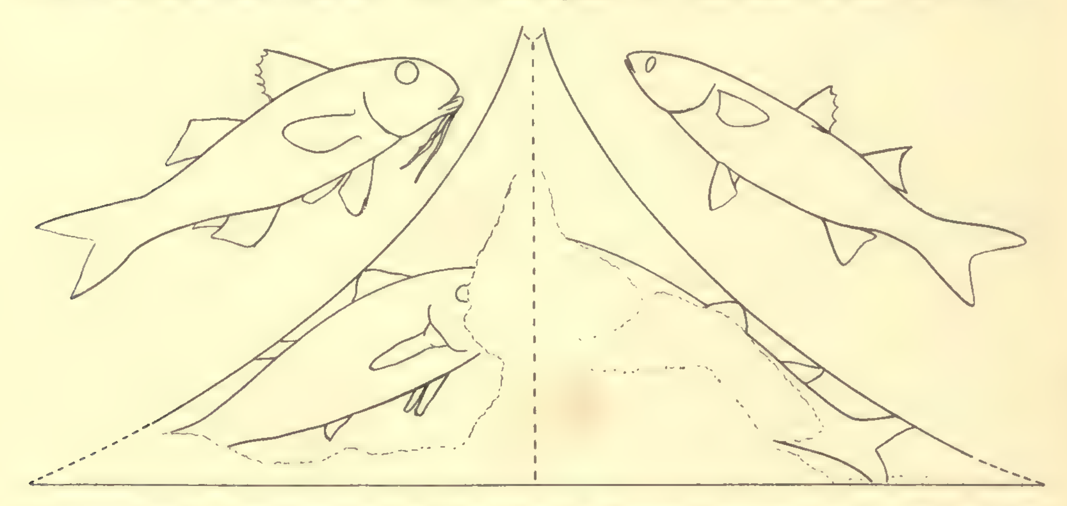


Abb. 53. Unten die zwei Fische an der linken Ecke des Bostoner Denkmals, darüber nach der Natur links eine Seebarbe, τρίγλη, mullus surmuletus, rechts eine Meeräsche, κεστρεύς, κέφαλος, mugil cephalus.

Kultus der Hera von Argos zu wiederholen scheint [2]). Hieraus schloß Marshall, daß der Kultus, dem die zwei Altaraufsätze dienten, dem eleusinischen auch sonst ähnlich gewesen sein muß. Damit scheint mir aber unsere sehr zufällige Überlieferung solcher Dinge gewaltig überschätzt. Die τρίγλη ist ja einer der gewöhnlichsten, hübschesten und beliebtesten unter den kleinen Seefischen [3]). Sie kommt

[1]) Unsere Abb. 53 links nach Brehm, Tierleben, kl. Ausgabe 1902, III 247. Vgl. Revue archéol. XVII 1911, 152. Boulenger verwies auf H. A. Hoffman und D. S. Jordan, Catal. of the fishes of Greece in Proceedings of the acad. of natur. sciences of Philadelphia 1892, 268, 138. Alles sehr gut schon bei Cuvier & Valenciennes, Hist. nat. des poissons, Text III, 422 ff.

[2]) Die τρίγλη der Hekate-Artemis geheiligt nach Cornut. 34, Anthol. Pal. 6, 105 und verschiedenen Autoren bei Athenaios 7, 325 A ff., wozu Kaibel die neuen Fragmentensammlungen citiert. Darunter Melanthios über die eleusinischen Mysterien, Fr. hist. Gr. IV 444 Nr. 2, woraus gefolgert werden darf, daß der Fisch auch in Eleusis der Hekate heilig war. Über ihre Verbindung mit den eleusinischen Göttinnen s. Preller und Robert, Gr. Mythol.[4] I 324. Die τρίγλη den dortigen Mysten verboten, Plutarch, De sollert. anim. 38, Aelian, hist. an. 9, 51 und 65; dazu der Granatapfel nach Porphyrios, de abst. 4, 16 S. 255 Nauck. Auch der Priesterin der Hera von Argos, die den Granatapfel führt (S. 129, 3), ist der Fisch verboten, Plutarch a. a. O., Granaten und Fische im allgemeinen den Mysten des Attis nach Julian or. 9 p. 176 B. Vgl. Gruppe Gr. Mythol. II 1295, 1. Auf einige von diesen Stellen hat mich Marshall freundlich hingewiesen.

[3]) Athenaios a. a. O. und was Anm. 2 citiert ist, für die Römer auch noch Marquardt, Röm. Privatalt.[2] 434 f.

auch auf einem der bemalten kampanischen Fischteller vor [1]). So kann sie einfach die Sphäre der Meergottheiten bezeichnen, zu denen ja in gewissem Sinn auch Hekate gehörte [2]).

Daß dem in unserem Falle wirklich so ist, zeigt der Fisch der Hauptseite (Abb. 53 rechts). Marshall nimmt ihn mit Unrecht — es muß selbst gegen die Autorität Boulengers gesagt werden — auch für eine Seebarbe. Gerade die unmittelbare Zusammenstellung mit einer solchen läßt, trotz der ärgeren Zerstörung des anderen Fisches, die Unterschiede hervortreten. An der τρίγλη ist die hintere Rückenflosse rhombisch, an dem Fisch der Giebelseite ähnlich der vorderen dreieckig geformt. Wichtiger aber ist es, daß beide Rückenflossen hier viel weiter hinten sitzen, die vordere erst inmitten der erhaltenen Rückenlinie. Der letzteren oberes Ende stellt es ferner ganz sicher, daß die Schnauze nicht so rasch abwärts bog als an der Barbe, sondern spitz zulief. Das alles paßt im wesentlichen zu der Meeräsche, mugil, **κεστρεύς**, und die Art mugil capito, κέφαλος, hat denn auch hier, wie mir Marshall schrieb, ein anderer Beamter des South-Kensington-Museums erkannt; der nur wenig verschiedene mugil cephalus wird hier mit abgebildet [3]).

Es sind also wirklich zwei verschiedene Seefische dargestellt und zwar solche, die nicht erheblich verkleinert zu werden brauchten, um sich als Gegenstücke der Granatäpfel in die Zwickeldreiecke zu fügen. Damit kann schwerlich etwas anderes gemeint sein, als daß die Personen dieser Hälfte des Bildwerks, voran wohl die Frau an der Stirnseite, zum Meer in Beziehung stehen. Indessen soll vorsichtshalber auch Marshalls Auffassung der Attribute in Rechnung bleiben, wenn die vorgetragenen Deutungsversuche gemustert werden.

12. Seelenwägung?

Der nächstliegende Gedanke ist nicht immer der richtige. Dies gilt in unserem Falle von der Deutung des Hauptreliefs auf eine

Epische Psychostasie.

Die bekannten Darstellungen dieser Vorgänge bieten sich in der Tat zuerst zum Vergleiche dar. Hieraus entnahmen diejenigen ihre Deutung, die mit ihretwegen beide Denkmäler für Sarkophagteile erklärten (S. 83). Ihnen hat sich, was das Bildwerk betrifft, de Mot entschieden angeschlossen, während Fairbanks und Mather den Vorschlag nur zögernd erwogen.

Überblicken wir rasch die Tradition. In der Ilias wägt Zeus vor dem Entscheidungskampfe Hektors mit Achill die Todeskeren beider Helden auf goldener Wage, und nieder zum Hades sinkt der Schreckenstag des Troers [4]). Angeblich in

[1]) Walters, Catal. of vases, Brit. Mus. IV F 267, Fig. 22, der Fisch rechts, vom Verfasser richtig bestimmt.

[2]) Melanthios a. a. O. (S. 130, 2) ὅτι καὶ θαλάττιος ἡ Ἑκάτη. Mehr bei Roscher, Lexik. I 1871.

[3]) Unsere Abbildung 57 rechts nach Cuvier & Valenciennes a. a. O. Tafelband IV 307, vgl. Text XI 7 ff. Athenaios 7, 306 d ff.; Hoffman und Jordan a. a. O. (S. 130, 1) 250 ff.

[4]) Ilias 22, 210 ff. Über die Ursprünglichkeit dieses Motivs vgl. Niese, Entwickl. homer. Poesie 153. Ilias 8, 69 ff. wägt Zeus die Keren der Achäer und Troer im allgemeinen, dies gewiß ein späterer Gedanke als die Kerostasie der

Nachahmung dieser Stelle wog Zeus in der Psychostasia des Aischylos die Seelen — die uns nicht mehr so grundverschieden von den Keren erscheinen, wie den alten Erklärern [1]) — Achills und Memnons gegeneinander ab [2]). Indes ging dem Tragiker hierin sicher die Aithiopis voran [3]). Denn die bildliche Überlieferung dieses Gegenstandes führt gewiß hinter Aischylos zurück und weicht von ihm insofern ab, als sie die Schicksalswage nicht Zeus selbst, sondern dem Seelenführer Hermes in die Hand gibt. Die Grammatikerzeugnisse über die Tragödie [4]) in diesem Punkte für ungenau zu halten, ist um so weniger begründet, als in der Gruppe auf dem Theologeion Zeus so gut wie die Wage in die Mitte gehört. Quintus von Smyrna gibt die Wage des Krieges der Eris, aber mehr in allegorischem als in mythischem Sinne [5]).



Abb. 54. Psychostasie b auf einer sfg. Lekythos im British Museum.

Auf eine von diesen beiden epischen Seelenwägungen und zwar meist unverkennbar auf die zweite beziehen sich meines Wissens die folgenden Bildwerke:

a) Schwarzfiguriger attischer Dinos in Wien; Masner, Sammlung der Vasen und Terrakotten des österreichischen Museums 29 Nr. 235. Mir liegt durch die Gefälligkeit des Herrn Direktors Folnesics eine skizzenhafte Bause vor.

b) (Abb. 54) Schwarzfigurige, attische Lekythos in London; Walters, Catalogue of vases in the British Museum II B 639. Murrays kleine Abbildung wiederholt bei Roscher, Lexikon II 1142, 1 und darnach, dank der Verlagsbuchhandlung, hier.

c) Bruchstücke eines großen rotfigurigen Stamnos, nach Hartwig und Beazley im Stil von »Amasis II« oder »Kleophrades«, im Pariser Cabinet des Médailles; de Ridder, Catalogue des vases de la bibliothèque nationale II Nr. 385. Zu der dort angeführten Litteratur kommt Beazley, Kleophrades, im Journal of hellenic studies XXX 1910, 42, 4. Abbildungen nach Monumenti dell' Instituto II Taf. 10 B, bei Overbeck, Galerie Taf. 22, 9 (Roscher, Lexikon II 1143), R. Engelmann, Bilderatlas zum Homer Taf. 9, 47, S. Reinach, Répertoire de vases I 89, 2.

einzelnen Helden; vgl. Roscher, Lexik. II 1139 (Crusius) und Wilamowitz in den Sitzungsber. preuß. Akad. XXI 1910, 386.

1) E. Rohde, Psyche 3 239, 2; Roscher, Lexik. II 1138 (Crusius); (Furtwängler, Reichhold,) Hauser, Griech. Vasenmalerei III 29 f.

2) Die Zeugnisse bei Nauck, Tr. Gr. fr.2 S. 88 f. und in den Anm. 3 citierten Schriften.

3) So Welcker, Epischer Cyklus 2 II 175; Overbeck, Galerie her. Bildwerke S. 526 ff. Dagegen Luckenbach im XI. Suppl. der Jahrb. f. Philol. 175 f. Gegen ihn treffend Robert, Bild und Lied 143 ff., vgl. A. Schneider, Troischer Sagenkreis 141 ff. Roscher II 1143 f. Keren (Crusius); II 2674 Memnon (Holland); III 3224 ff. Psyche (Waser).

4) Schol. A zur Ilias 8, 70 ... Ψυχοστασίαν, ἐν ᾗ ἐστιν ὁ Ζεὺς ἱστὰς ἐν τῷ ζυγῷ τὴν τοῦ Μέμνονος καὶ Ἀχιλλέως ψυχήν. Plutarch, De aud. poetis 2 καὶ παραστήσας (ὁ Αἰσχύλος) ταῖς πλάστιγξι τοῦ Διὸς ἔνθεν μὲν Θέτιν, ἔνθεν δὲ τὴν Ἠώ . . . Pollux 4, 130 ἀπὸ δὲ τοῦ θεολογείου . . . φαίνονται θεοί, ὡς ὁ Ζεὺς καὶ οἱ περὶ αὐτὸν ἐν Ψυχοστασίᾳ.

5) Quintus Smyrn. 2, 540, vgl. Annali XXIX 1857, 118 (L. Schmidt).



Abb. 55. Psychostasie d in Boston.

d) (Abb. 55) Rotfiguriger Stamnos etwas jüngeren Stiles als c im Fine arts Museum zu Boston, aus der Umgebung von Capua; Thirty-fifth annual report for 1910, 62, 10177, erwähnt auch von Fairbanks zu seiner Publikation der in Rede stehenden Reliefs (oben S. 50). Ihm verdanken wir die hier wiedergegebene Photographie sowie die photographische Nachbildung von großen Zeichnungen. Ich habe das Original gesehen.

e) (Abb. 56) Rotfigurige Schale des Louvre, einst bei Campana; Annali XXIX

1857, 118 (L. Schmidt). Das Bild, nach Monumenti dell' Instituto VI Taf. 5a, hier aus Roscher, Lexikon III 2225. Seine Treue im Wesentlichen bestätigte mir der von E. Pottier freundlich dargeliehene Netzdruck aus dem III. Teil seines Albums.

f) Kampanische vielfarbige Amphora des Museums zu Leiden; Millin, Peintures de vases I Taf. 19, die Form Taf. 22, mit dem Text der Ausgabe von S. Reinach S. 15, die Psychostasie nach der Originalpublikation auch bei Baumeister, Denkmäler II 921, in Umrissen nach Overbeck, Galerie Taf. 22, 7 bei Roscher, Lexikon II 1142, 2. Gefällige Nachricht über den Erhaltungszustand gab A. E. J. Holwerda. Eine genaue Wiederholung der Vase in dem Auktionskatalog von Helbing, Kunstbesitz eines bekannten norddeutschen Sammlers [von Lipperheide], IV Antike

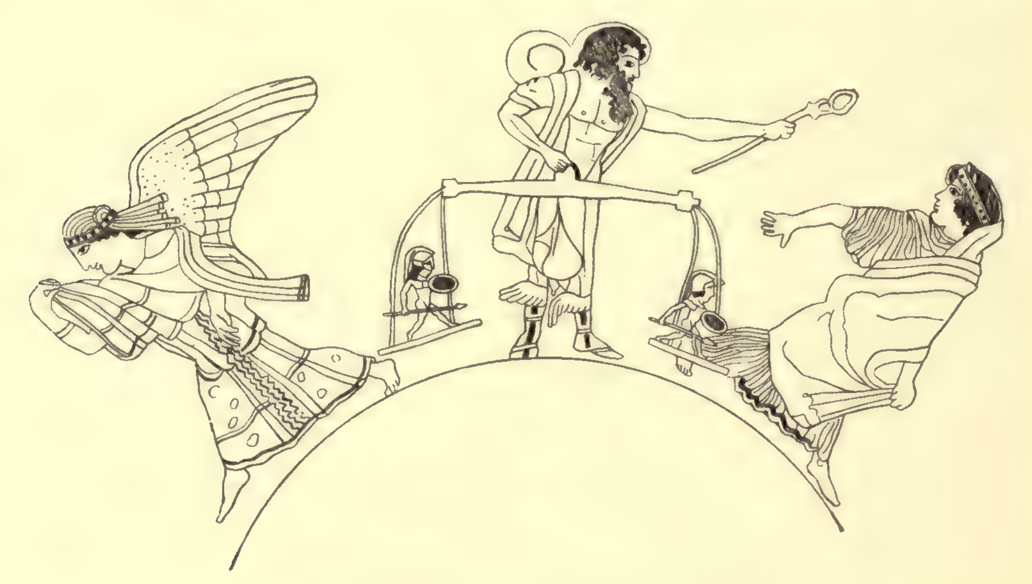


Abb. 56. Psychostasie e von einer Schale im Louvre.

Bronzen und Keramik, München 1910, Nr. 825 mit Textbild; nach R. Zahns freundlicher Mitteilung ist die Vase alt, die Malerei ganz modern, wie denn auch der Katalog starke Übermalung zugibt.

g) Etruskischer Spiegel in Madrid, Kgl. Bibliothek; Gerhard, Etruskische Spiegel III Taf. 235, 1, S. 218 und, wie es scheint besser, Millin und S. Reinach (citiert zu f) I Taf. 72 S. 15; danach Roscher, Lexikon II 1143, 4.

h) Praenestiner Ciste; Monumenti dell' Instituto VI Taf. 54, C. I. L. I Nr. 1500. Zur Deutung von Achills Gegner Iacor zuletzt Roscher, Lexikon II 2682 (Holland) und III 3226 (Waser).

Vergleichen wir diese Darstellungen mit dem Bostoner Relief, dann bleibt als wirklich übereinstimmend nichts übrig als die Wage und zumeist auch die Art, wie sie von einem stehenden Manne gehandhabt wird. Die Haltung des rechten Armes unseres Flügelknaben dicht über dem Wagbalken findet sich ähnlich schon

auf dem schwarzfigurigen Dinos a, noch genauer auf dem rotfigurigen Stamnos d und der latinischen Ciste h wieder.

Der die Wage hält — wenn er sie nicht an einen Baum gehangen hat (f) — ist aber immer Hermes. Diesen Gott in den unverkennbaren Eros des Reliefs hineinzudeuten, was Fairbanks und Mather erwägen, hieße die bestüberlieferte Typik beiseite schieben. Noch unversöhnlicher streitet mit dem Ethos unseres heiter lächelnden, zarten Bürschchens der ihm, nach stillem Vorgang anderer (S. 85), zuversichtlich von de Mot S. 50 gegebene Name des furchtbaren ἄναξ μελάμπεπλος νεκρῶν, des Thanatos [1]). Ihn kennen wir zwar als geflügelten Jüngling [2]), aber selbst im vierten Jahrhundert, falls nämlich Roberts Deutung der columna caelata richtig sein sollte [3]), nur bitter ernst, und besitzen keinen Schein von Recht, ihn anders zu denken.

Die beiden Heroenmütter haben sich in all den Bildern der Psychostasie, gemäß der zum Ziele drängenden Eile der Entscheidung, nirgends behaglich niedergelassen wie die Frauen des Marmors. Nur minder beteiligte Götter sitzen dort, auf a Zeus links von dem wagehaltenden Hermes, auf f dieser selbst, die am Baum hängende Wage beobachtend. Auf dem Spiegel g hält er (Turms) das Gerät sitzend mit der Rechten empor, um mit dem gleichfalls sitzenden Apoll eine von den hübschen, in das Rund passenden Gruppen zu bilden, die nach der Weise dieser Kunstgattung weit besser der Dekoration als dem sachgemäßen Ausdruck des mythischen Vorgangs dient. Die Mütter gibt auch nur ruhig stehend bloß das älteste, zudem geringe schwarzfigurige Bild a. Das kampanische f unterscheidet durch solche Haltung die beruhigte Thetis von der verzweifelt wegeilenden Eos. Auf den zunächst vergleichbaren streng rotfigurigen Vasen drückt die einzige dargestellte Göttin (auf c) oder auch die andere (auf d) hinzutretend mit lebhaft bewegten Händen ihre tiefe Erregung aus, oder beide eilen, nachdem die Wage entschieden hat, davon, wohl nach dem Kampfplatz (e). Doch selbst das ruhige Sitzen einmal hingenommen: das stillvergnügte Lächeln an der Thetis de Mots, der Frau links (S. 126), wäre in der vorausgesetzten epischen Situation, die ja auch für Achill, nur wenig später, den sicheren Tod in Aussicht stellt, eine kaum erträgliche Grausamkeit.

Zudem geht auf dieser Seite die Wagschale nieder, was in der Kerenwägung der Ilias den Tod Hektors, aber auch in der Psychostasie des anderen Zweikampfs auf dem einzigen Bildwerk, das hierüber unzweideutig Aufschluß gibt (f), den Tod Memnons bedeutet. Neben dem sinkenden Balkenende steht auf c freilich, dem Zeus gegenüber, die einzige dargestellte Göttin, die schon als solche meist für Thetis gilt; aber ihr Gesicht mit dem offenen Mund und den rollenden Augen drückt eher Entsetzen als Beruhigung aus. Dazu lehrt die vollständiger erhaltene Wage auf d — wo die Göttinnen nicht zu unterscheiden sind —, daß an dem herabneigenden Stangenende auch die emporschnellende Schale hängen kann. Auf Seiten der letzteren er-

[1]) Euripides, Alkest. 843.

[2]) Preller und Robert, Gr. Mythol.[4] I 843; Jahrbuch XXV 1910, 45 f. und 53 (Steinmetz).

[3]) Robert, Thanatos (39. Winckelmannsprogramm Berlin 1879) 37 Taf. 3; A. H. Smith, Catal of gr. sculpt. Brit. Mus. II Nr. 1206.

scheint in dem Bilde e, zur Linken des Beschauers, sicher Eos, durch Flügel von Thetis unterschieden, aber im Widerspruch damit müßte von den hintereinander hereilenden Kriegerfigürchen der Wage die verfolgte rechts als Memnon gelten; der flüchtige Maler war sich also selbst nicht ganz klar über die Sache. Noch weniger kann über das unbezeugte »zu leicht befunden werden« der todgeweihten Seele der Spiegel g besagen, wo wiederum zwar die Schale mit Evas (doch wohl dem Eossohn, wie Lanzi erklärte) ein klein wenig höher steht als die mit Achle, jedoch nur, um den Oberschenkel des wägenden Turms nicht zu berühren, während der Wagbalken eher nach dieser Seite neigt.

Doch selbst wenn diese Frage als vorteilhaft gelöst gelten dürfte, bliebe die entsprechende Benennung der Frauen im Relief einem weiteren Bedenken unterworfen. Von den Attributen der Altarhörner (S. 130) paßt zwar der Fisch links, unter der fröhlichen Göttin, zu Thetis, der Granatapfel rechts aber gar nicht zur Eos. J. de Mot verzichtet denn auch ohne weiteres auf diesen oder einen anderen aus dem Epos belegbaren Namen und nennt die leidenschaftlich betrübte — Aphrodite die Troerfreundin, die am Granatapfel kenntlich sei. Dafür wäre aber nur anzuführen, daß die Göttin in ihrem Cypern den Granatbaum gepflanzt haben soll [1]), nicht aber irgend ein sicheres Beispiel, wo sie dessen Frucht als Attribut führte [2]), die ja vielmehr für andere, auch für chthonische Gottheiten bezeichnend ist (S. 129). Deshalb bedeutet aber die schöne üppige Frucht noch nicht ohne weiteres den blutigen Tod, als dessen Symbol sie erst späte Autoren in Anspruch nehmen [3]). Sie hier in diesem Sinn als Zeichen der über Memnon gefällten Entscheidung zu fassen, woran Fairbanks dachte, scheint mir auch darum unglaublich, weil so die beiden Attribute in ganz verschiedenartiger Beziehung zu den Frauen darüber ständen.

An Kampf und Tod zu denken, geben auch die Figürchen auf den Wagschalen keinen Anlaß, wieder im Gegensatze zu den sicheren Psychostasiebildern. Auf den schwarzfigurigen Vasen a, b und noch auf der kampanischen Amphora f haben sie die für Seelen und Keren bezeichnende Gestalt kleiner geflügelter Menschen. Aber die dem Relief am nächsten stehenden streng rotfigurigen Gefäße c, d, e veranschaulichen den epischen Vorgang besser, indem sie die kämpfenden Helden selbst, die früher in ganzer Größe neben das Psychostasiebild (a) oder zu beiden Seiten des Seelenwägers (b) hingemalt wurden, verkleinert auf die Wagschalen setzen. Es ist nicht einzusehen, weshalb der Bildhauer nicht einen von diesen herkömmlichen und verständlichen Typen verwandt haben sollte. Ihrer technischen Schwierigkeiten, auf die Fairbanks entschuldigend hinweist, wäre der Meister dieser Wage (S. 118) auch noch Herr geworden. Nur in dem einen Punkte berühren sich

[1]) Nach dem Komiker Eriphos bei Athenaios 3, 84 c (Kock II 429), citiert bei Preller und Robert, Gr. Mythol.[4] I 359, 3.

[2]) Tümpel bei Pauly-Wissowa I 2767 Z. 65 führt mehrere Belege für den Granatapfel der Aphrodite aus seiner eigenen topographischen Übersicht der Kulte an, aber sie beziehen sich alle tatsächlich auf gewöhnliche Äpfel. Daß die Insel Melos daneben auch mit dem Granatapfel prägt (z. B. Imhoof und Keller, Tier- und Pflanzenbilder auf Münzen Taf. 9, 31—33), beweist nichts für Aphrodite.

[3]) Die Stellen bei Bötticher und Frazer, oben S. 129, 1.

seine Figürchen mit den ausschreitenden Kriegern des Stamnos d: auch diese geben dem Schwanken der Wage nach, auf der sinkenden Schale durch Zehenstand, auf der emporschnellenden durch einen kleinen Luftsprung. Den weniger bewegten, flügel- und waffenlosen Jüngelchen des Marmors am nächsten kommen die Heroenseelen des Spiegels g, die nur ganz ruhig stehen und seltsam bekleidet sind. So bleibt es durchaus dabei, daß alle besseren griechischen Bilder der epischen Psychostasie mit dem Bostoner Relief nur eines gemein haben, die Wage, und die genügt wahrlich nicht, um hier denselben Gegenstand wiederzufinden.

Seelenempfängnis?

Dennoch glaubte John Marshall die Deutung der flügellosen, lustig schaukelnden Jünglinge auf den Wagschalen (S. 128f.) als Seelen festhalten zu müssen, gab aber, da er in dem Flügelknaben richtig Eros erkannte, von Robert angeregt, folgende Erklärung des Vorgangs [1]). Zwei sterbliche Frauen, die vielleicht ihre mythischen Namen hatten, verlangen im Wettstreit nach der ἐλπὶς σπέρματος σωτηρίου, wie Aischylos sagt [2]), und Eros fällt die Entscheidung, indem er zwei ungeborene Männerseelen gegeneinander abwägt, deren schwerer wiegende im Leibe des begnadeten Weibes ihren Körper erhalten soll. Analogien für diesen Vorgang aus der Überlieferung, der schriftlichen oder bildlichen, führt Marshall nicht an und weiß auch ich nicht beizubringen. So hängt das Urteil über den Gedanken von seinem Verhältnis zu dem Bildwerk ab, wie es uns die vorangehende Beschreibung kennengelehrt hat. Dieser Vergleich aber spricht meines Erachtens nicht zugunsten des Vorschlags. Ich glaube, daß B niemals für eine Darstellung der Empfängnis erklärt worden wäre, hätte nicht L vorher die Mißdeutung auf ein gebärendes Weib erfahren (S. 101 ff.).

Weshalb hätte der Künstler in der Darstellung eines doch sicher nicht allgeläufigen Vorgangs die Seelen durch die übliche Beflügelung zu kennzeichnen verschmäht? Und warum hätte er ungeborenen Seelen reife männliche Leiber gegeben, statt zu ihrer Charakteristik wenigstens die Kenntnis der kindlichen Formen zu verwenden, die er schon besaß (S. 126)? Doch über diese Fragen mag vielleicht hinwegzukommen sein. Entscheidend dagegen scheint mir dies: Wenn Eros einer Frau die ἐλπὶς σπέρματος zuwägt, wie kann da der mit ihr verbundene Träger des eigentlichen σπέρμα, das den Schicksalsschluß zu verwirklichen hat, im Bilde fehlen? Mit ihrem Gatten kommt Kreusa bei Euripides nach Delphi, um das Orakel παίδων πέρι zu befragen (Ion 303). In Abwesenheit der Männer würde der Gedanke auf Parthenogenese hingedrängt, und dem widerspricht der anwesende Liebesgott. Daß für so unentbehrliche Figuren kein Platz sei, wäre keine beruhigende Antwort. Ein rechter Meister stellt nicht dar, wofür der gegebene Raum zu knapp ist. Und

---

[1]) S. 249 f. des oben S. 50 zitierten Aufsatzes; ein Nachtrag dazu Revue archéol. XVII 1911, 151 f., worin Marshall S. Reinach antwortet.

[2]) Choephoren 236, vgl. 500 ff. mit Anmerkung von Wilamowitz S. 207 f. seiner Ausgabe. — Auf die körperlosen Seelen, die zur Geburt hindrängen, bei Platon, Staat 10, 621 B, weist mich C. Robert hin.



Abb. 57. Phallenwägung in Trier, nach Abguß.

warum hätte der Künstler nicht die Männer neben den Frauen sichtbar machen können mit denselben alten Mitteln der Reliefkunst, womit die altspartanischen Grabsteine und die lokrischen Tonplatten ihre sitzenden Götterpaare darstellen [1])?

Beiläufig wären nach Marshalls eigener Auffassung der Attribute in den Ecken, die ich ja nicht zu billigen vermag (S. 130), diese falsch verteilt: unter dem Weibe guter Hoffnung die vermeintliche τρίγλη der Hekate-Artemis, die man der Zeugung ungünstig glaubte [2]), unter der zur Unfruchtbarkeit verdammten Frau der samenreiche Granatapfel, durch dessen bloße Berührung Nana den Attis empfing [3]).

Endlich noch eines, was schon gegen die epischen Seelenwägungen anzuführen war. Marshall selbst empfindet, daß einem Vorgang von so tiefem Ernst, wie es dieses Verleihen und Versagen der Hoffnung auf Stammhalter wäre, nur der große

[1]) Lokrische Tonreliefs z. B. Roscher, Lexik. I 1798; Ausonia III 1908, 146 f., 175 f., 180 (Quagliati). Die spartanischen Grabreliefs oben S. 129, 5 zitiert.

[2]) Athenaios 7, 325 a, aus dem Komiker Platon (Kock I 647, 19), und ebenda d.

[3]) Arnobius, adv. gent. 5, 6 und 12 aus einem Timotheos. Vgl. im allgemeinen oben S. 129.

kosmische Eros, der Sohn der Eileithyia entspräche. Allein wie soll diesen ältesten der Götter der lächelnde Schlingel des Reliefs bedeuten?

13. Erotisches Wägen.

Wo solch fröhlicher kleiner Eros zwischen zwei jungen Frauen entscheidet, da handelt es sich gewiß um nichts feierlich Ernstes, sondern um φιλοτήσια ἔργα, um Werke derselben Kypris, die auf dem anderen Altaraufsatz in heiterer Schönheit aus dem Meer emporsteigt (S. 108 ff.).

Auch in solchen Angelegenheiten, wie selbst in denen des litterarischen Geschmacks, war der antiken Phantasie der Gebrauch der Wage geläufig. Petronisch derbe Zeugnisse dafür, die man in unserem Zusammenhange nicht gern anführt, bietet die Kunst der Kaiserzeit. Im Vestibulum des Vettierhauses ist ein bärtiger und sehniger Priap stehend an die Wand gemalt, mit dem linken Ellenbogen auf einen Pfeiler gestützt und mit derselben Hand den Saum seines langen κροκωτός aufhebend, um den riesigen Phallos zu entblößen und auf der Wage, welche die Rechte hält, mit einer Geldbörse aufzuwiegen [2]). Noch gröblicher ist die symmetrisch komponierte φαλλοστασία des altarartigen Steines von St. Mathias bei Trier [3]) (Abb. 57), wo ein Weib das Gewicht der Glieder zweier Männer in Landestracht vergleicht, zum entschiedenen Vorteil des Konkurrenten links von ihr, dem sie ja auch eifrig das Gesicht zuwendet.

Zurück in das Gebiet griechischer Idealkunst führt uns das anmutige Bild einer kampanischen Hydria in London [4]) (Abb. 58). Ein stehender Jüngling im Mantel [1]), die Füße übereinandergeschlagen und die rechte Hand auf den Stab gestützt, betrachtet nachdenklich die Wage mit zwei auf ihren Schalen sitzenden, ungleich schweren Amoretten, die ihm eine weit größere Frau mit Chiton, Mantel und Zackenkrone, die linke Hand, gleich unserem Eros, zum Gegengewicht in die Hüfte gestemmt, hinhält über den lehnenlosen Stuhl mit niedriger Unterstufe, auf dessen Kissen sie selbst aufstehend ihren Ball gelegt hat. Die Frau gilt wohl mit Recht als Aphrodite [5]), die dem Jüngling zwei verschieden schwere Liebesgeschicke zur Wahl, wenn auch schwerlich zum Verkauf, darbietet. Wäre sie nicht soviel größer als der Jüngling, dann ließe sich wohl auch denken, daß ein Pärchen

---

[1]) Aristophanes, Frösche 1365 ff.

[2]) Röm. Mitt. XI 1896 11 Nr. 5 (Mau).

[3]) F. Hettner, Steindenkmäler des Provinzialmuseums in Trier Nr. 463, 186 f. mit gelehrtem Kommentar. Unsere Abb. 57 nach Abguß, der der Museumsdirektion verdankt wird. An dieses Bildwerk hat mich rechtzeitig Kollege Bethe erinnert.

[4]) Abb. 58 nach Photographie Mansell. Zeichnung bei Jahn, Archäol. Beiträge Taf. 7, vgl. S. 219 ff. Walters, Catal. of vases Brit. Mus. IV F 220, wo die Litteratur, ausgenommen Stephani, Compte-rendu 1873, 78 ff., der die Deutung noch etwas verbessert haben dürfte. Die zwei großen Frauenköpfe unter den wagrechten Henkeln der Hydria bleiben aus dem Spiel, da sie öfter wiederkehren, z. B. Walters a. a. O. Taf. 8 F 212. Zur erotischen Bedeutung des Balls vgl. soeben Röm. Mitt. XXV 1910, 285 f. (Hauser).

[5]) Vgl. z. B. das Vasenbild des Brit. Mus. bei Walters a. a. O. F 332 Taf. 10.

die beiderseitigen Gefühle, Eros und Anteros, gegeneinander abwägt, wobei natürlich das weibliche überwöge.

Wie dem auch sein mag, für die Erklärung des Reliefs ist das Vasenbild nicht unmittelbar zu verwenden, da in ersterem die flügellosen Jünglinge auf der Wage des geflügelten Erosknaben noch weniger Liebesgötter als Seelen vorstellen können. Sie müssen vielmehr den Gegenstand bezeichnen, um den die zwei jungen Frauen streiten, und das kann doch wohl nur ein wirklicher, ausgewachsener Mann sein. Wie ein solcher zwischen zwei Nebenbuhlern, nämlich den gleich geliebten Knaben Asandros und Telephos, tatsächlich auszuwägen ist, sagt uns der Dichter eines Epigramms in Stratons Μοῦσα παιδική [1]):

Τμήξατ', ἐμοὶ τοῦθ' ἡδύ, καὶ εἰς πλάστιγγα δικαίην
νειμάμενοι, κλήρῳ τἀμὰ φέρεσθε μέλη.



Abb. 58. Erotenwägung im British Museum.

Aber mit solchem salomonischen Urteil wäre den liebenden Frauen nicht gedient. Sie müssen sich um den lebendigen Geliebten vertragen, also sein Leben der Zeit nach in zwei, hier ungleiche, Teile zerlegen. Dies anschaulich zu machen, hatte die Kunst schwerlich ein anderes Mittel, als diese beiden μοῖραι [2]) in der Gestalt des ungeteiltenGeliebten nebeneinanderzusetzen. Eine gewisse Analogie dazu bieten Doppeldarstellungen sonst einzeln gedachter Göttinnen wie Athena und Kybele [3]). Die notwendige, im Typus der Psychostasie vorgebildete Kleinheit der

[1]) Anthol. Pal. 12, 88, zu dem Vasenbild verglichen von Stephani a. a. O.

[2]) Das Wort schon im Hymnus auf Demeter 446, auch in der Apollodorstelle S. 141.

[3]) Archaisches Relief mit zwei Athenen Ἐφημ. ἀρχαιολ. 1890 Taf. 1 S. 2 ff. (Mylonos); Svoronos, Athener Nationalmuseum I Taf. 26, 82 S. 101 ff.; ebensolche schwarzfig. Vase Röm. Mitt. XII 1897 Taf. 12 S. 314 ff. (Savignoni) und was die Kommentare dazu anführen. Doppelte Metroa: Le Bas und S. Reinach, Voyage archéol. Mon. Fig. Taf. 44 S. 67 f. Svoronos a. a. O. Taf. 118.

Figuren bezeichnet sie als bloße Andeutungen des wirklichen Jünglings, gewissermaßen nur als Gewichte[1]), was sie jedoch, abermals wie in der Psychostasie (S. 137), nicht hindert, sich sehr lebendig zu regen. Anders vermag ich wenigstens mir die durch den sicheren Eros des Reliefs gegebene Situation nicht auszudenken. Und der wirkliche Jüngling ist nicht weit zu suchen: man braucht nur um die rechte Ecke zu blicken. Doch bleiben wir zunächst vor der Hauptseite.

Die Frauen, zwischen denen so entschieden wird, gehören natürlich der Götterwelt an, wie die der Hauptseite von L. Ihre Sphären bezeichnen die Attribute an den Altarhörnern (S. 128ff.). Durch den Seefisch links wird die Gewinnende, μειδιάσαισ' ἀθανάτῳ προσώπῳ[2]), dem Meere zugewiesen. Aus dem Meer empor kommt, auch auf dem Gegenstück, Aphrodite, was in späterer Sage zu ihrer Verwandlung in einen Fisch[3]), in späterer Kunst, z. B. an der mediceischen Statue, zu ihrer Verbindung mit dem Delphin führt[4]). Und die Liebesgöttin hatte wirklich mit der Herrin der Unterwelt, die dort den Genuß eines Granatapfels, des Attributs unter unserer betrübten Verlierenden, festhielt[5]), einen Streit um einen geliebten Jüngling, der zu ihren Gunsten entschieden wurde: um ihren cyprischen Liebling Adonis.

14. Die Teilung des Adonis.

Die einzige ausführliche Erzählung dieser Sage[6]) steht in der Apollodorischen Bibliothek (3, 184). Sie beruft sich für die Abkunft des Adonis auf Panyassis, weshalb den ganzen Bericht auf diesen Epiker zurückzuführen mindestens unsicher ist. Die Stelle lautet: ... Ἄδωνιν, ὃν Ἀφροδίτη διὰ κάλλος ἔτι νήπιον κρύφα θεῶν εἰς λάρνακα κρύψασα Περσεφόνῃ παρίστατο. ἐκείνη δὲ ὡς ἐθεάσατο, οὐκ ἀπεδίδου. κρίσεως δὲ ἐπὶ Διὸς γενομένης εἰς τρεῖς μοίρας διῃρέθη ὁ ἐνιαυτός, καὶ μίαν μὲν παρ' ἑαυτῷ μένειν τὸν Ἄδωνιν, μίαν δὲ παρὰ Περσεφόνῃ προσέταξε, τὴν δὲ ἑτέραν παρ' Ἀφροδίτῃ· ὁ δὲ Ἄδωνις ταύτῃ προσένειμε καὶ τὴν ἰδίαν μοῖραν. ὕστερον δὲ θηρεύων Ἄδωνις ὑπὸ συὸς πληγεὶς ἀπέθανε.

Hier haben wir zunächst, wie in dem verwandten Mythos vom Raub der Kore, die Verteilung des Jahres auf die Unter- und Oberwelt, und zwar zugunsten der letzteren, während nach anderen Fassungen beider Mythen die Teile gleich groß sind[7]).

[1]) So sagt Petersen, Vom alten Rom[4] 145, der, wie schon S. 89 erwähnt, die von mir seit sieben Jahren in Gesprächen, Briefen und Vorträgen vertretene Erklärung nun auch gefunden und rasch in Kürze dem großen Kreis der Altertumsfreunde mitgeteilt hat.

[2]) Aphrodite bei Sappho Fr. 1, 14 Bergk.

[3]) Gruppe, Gr. Mythol. II 1345, 5.

[4]) Mehr bei Bernoulli, Aphrod. 244 f., 266 f. Auch Journ. hell. stud. XXVIII 1908 Taf. 7; 8.

[5]) Homer. Hymn. auf Demeter 413; Roscher, Lexikon II 1319 (Bloch).

[6]) Die Überlieferung bei Preller und Robert, Gr. Mythol.[4] I 359 ff.; Gruppe, Gr. Mythol. besonders II 865 f.; Roscher, Lexik. I 69 ff.; Pauly-Wissowa I 390 ff. S. 393 f. leugnet Dümmler, wie vor ihm andere, die syrische Herkunft des Adonis, an der Wilamowitz, Bion von Smyrna 12 und Nilsson, Gr. Feste 384 ff. mit Recht festhalten. Ein alter griechischer Gott hätte größeren Anteil an den theophoren Personennamen, als er sich bei Ern. Sittig, De Graecor. nomin. theoph. Dissert. Halle 1911, 107 nachgewiesen findet. Aus dem Buche von Charles Vellay, Le culte d'Adônis-Thammouz (Annales du Musée Guimet, Bibl. d'études XVI 1904), dürfte nicht viel zu lernen sein. Frazer, Adonis (The golden bough IV) ist mir eben nicht zugänglich.

[7]) Für Adonis Hygin. Astr. 2, 7, für Persephone Ovid, Met. 5, 565 u. a. m.

Nur wird die Tochter der Mutter gleich vom Schiedsrichter Zeus auf zwei Drittel des Jahres zugesprochen [1]), Adonis dagegen verfügt selbst über das eine Drittel zum Vorteil der Liebesgöttin, was jedoch den Eindruck einer galanten hellenistischen Weiterbildung macht. So wäre die ursprüngliche Fassung auch hier die, welche das Relief noch einfacher durch Überwiegen der μοῖρα Aphrodites ausdrückt.

Die Verwendung der Wage ist freilich nirgends für diese Sage bezeugt, Aber sie ist wohl denkbar als Ausgestaltung nach dem Vorbilde der Psychostasie (S. 131 ff.), die einem Epiker wie Panyassis besonders nahe liegen mochte. Auch waren Δίκης τάλαντα inzwischen zum Bilde rechtlicher Entscheidung geworden [2]). Wie bei der



Abb. 59. Tonrelief aus Lokri, Persephone öffnet den Korb mit Adonis?



Abb. 60. Spiegel von Orbetello, Streit um Adonis in der Truhe.

Seelenwägung Hermes, so stände hier Eros als fachgemäßer Beauftragter des Götterkönigs, der in Hygins Astronomicon 2, 7 die Muse Kalliope mit dieser Entscheidung betraut [3]).

Ein gewichtiger Unterschied ist es freilich, daß im Relief der Streit, wenn er vorhin richtig aufgefaßt worden, um einen erwachsenen Jüngling, nach Apollodor um Adonis noch als zartes Kind geht. Und so stellt die Sage eines von den wenigen sicher darauf bezogenen Bildwerken dar, der latinische Spiegel von Orbetello [4]) (Abb. 60). Vor dem hoch auf dem Boden hockenden Juppiter steht die λάρναξ des

[1]) Homer, Hymn. Dem. 447; Apollodor, Bibl. I 33.

[2]) Homer. Hymn. Hermes 324; Bakchylides 16 (Theseus), 25.

[3]) Vgl. Maaß, Orpheus 132, 10, der hierin eine Kontamination mit der Orpheussage erblickt.

[4]) Nach Monum. d. Inst. VI Taf. 24, 1; auch Gerhard und Klügmann, Etrusk. Spiegel IV Taf. 325; C. I. L. I Nr. 57; zu den Inschriften vgl. auch Roscher, Lexik. III 3141 im Artikel Proserpina (Carter)

Apollodorischen Berichtes, die Proserpina mit lebhaftem Hinweisen für sich in Anspruch nimmt, worüber ihre Gegnerin Venus, das Gewand vor den Augen, in Tränen ausgebrochen ist. Bis in die archaische Zeit hinauf verfolgen läßt sich diese Fassung des Mythos, wenn sie die schönen lokrischen Tonreliefs (Abb. 59) darstellen, wo eine Göttin, auf zierlichem Lehnstuhl vor hochbeiniger Truhe sitzend, den Deckel der daraufstehenden Korbciste zurückschlägt, aus der sich ihr ein Bübchen entgegenhebt [1]).

Indes war das gewiß nicht die einzige und auch nicht die ursprüngliche Überlieferung von dem Zeitpunkt des Streites. Das Wesentliche in dem Mythos ist offenbar nicht das kleine Kind, sondern der schöne reife Jüngling Adonis, den Aphrodite und Persephone im Wechsel liebend besitzen. Dies sprechen kurz und klar freilich erst Autoren der Kaiserzeit aus [2]). Aber ist es wahrscheinlich, daß diese Spätzeit etwas so Bedeutsames frei erfunden haben sollte? Zumal in altertümlich geformten Kultliedern [3]), wie uns eines im (56.) orphischen Hymnus an Adonis erhalten ist? Dort wird er so angerufen:

6 πολυήρατε, δακρυότιμε,
ἀγλαόμορφε, κυνηγεσίαις χαίρων, βαθυχαῖτα,
ἱμερόνους, Κύπριδος γλυκερὸν θάλος, ἔρνος ἔρωτος,
Φερσεφόνης ἐρασιπλοκάμου λέκτροισι λοχευθείς,
ὃς ποτε μὲν ναίεις ὑπὸ Τάρταρον ἠερόεντα,
ἠδὲ πάλιν πρὸς Ὄλυμπον ἄγεις δέμας ὡριόκαρπον.

Diese Vorstellung, daß der Jüngling in der Unterwelt ihrer Königin angehört, so wie er oben der Mann Aphrodites ist [4]), setzen vielleicht schon Theokrits Adoniazusen (86) voraus, wenn sie ihn als den vielgeliebten (τριφίλητος) begrüßen, ὃ κἠν Ἀχέροντι φιλεῖται. Unverkennbar wird meines Erachtens in der Adonisklage Bions darauf hingewiesen:

94 καὶ Μοῖραι τὸν Ἄδωνιν ἀνακλαίουσιν Ἄδωνιν [5])
καί μιν ἐπαείδουσιν, ὃ δέ σφισιν οὐχ ὑπακούει·
οὐ μὰν οὐκ ἐθέλει, Κώρα δέ μιν οὐκ ἀπολύει.

Gerade der Zug, daß Adonis gerne zurückkäme, wenn es Kore nur erlaubte, scheint mir der Meinung [6]) zu widersprechen, daß sie ihn nur als Toten festhält. Ihre unerwiderte Liebe zu dem Freund Aphrodites kennt, kraß ausgemalt, Ausonius, Cupido cruciatur. Die Heroiden in der Unterwelt strafen Amor, den Urheber ihrer Leiden, an demselben Myrtenbaum, der schon ähnliches gesehen hat:

57 cruciaverat illic
spreta olim memorem Veneris Proserpina Adonin.

---

[1]) Abb. 59 aus Arch. Anz. 1910, 190 (Delbrueck), dort nach Bollet. d'arte III 1909, 468 (Orsi); photographische Abbildungen Ausonia III 1908, 192 ff. (Quagliati).

[2]) Lukian, Göttergespr. 11, 1; Macrob. 1, 21; Justin, Apolog. 1, 25; Clemens Alex., Protr. 2, 33; Anthol. Pal. 5, 289, 9 (Agathias).

[3]) Über die orphischen Hymnen vgl. Maaß, Orpheus 175 ff.

[4]) Theokrit 15, 131; Bion 1, 29.

[5]) Statt dieses zweiten Ἄδωνιν schreibt Wilamowitz ἐν Ἅιδα, Bion von Smyrna 48, Bucolici graeci 125.

[6]) Wilamowitz, Bion S. 16 mit Anm.

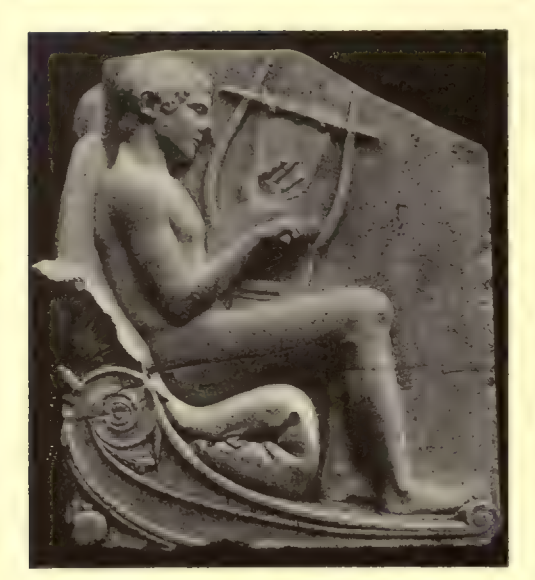


Abb. 61. Rechte Schmalseite des Bostoner Denkmals, nach dem Original.



Abb. 62. Spiegel in Florenz. Atunis und Turan.

In gleichem Sinne, sollte man denken, war es ursprünglich gemeint, wenn bei Apollodor (oben S. 141) Adonis sein freies Dritteljahr der Aphrodite zulegt; wie käme das kleine Kind in der Larnax zu solchem Urteil?

Daß Adonis nicht in zartem Alter, sondern schon mit einigen oberweltlichen Erfahrungen zum Hades hinabkam, verrät das einzige auf ihn bezügliche Bruchstück klassischer Dichtung. Es ist die Antwort, die er bei Praxilla den Unterirdischen auf die Frage gab, τί κάλλιστον καταλιπὼν κρίνασθαι, und die Anlaß zu der Redensart: ἠλιθιώτερος τοῦ Πραξίλλης 'Αδώνιδος wurde [1]):

κάλλιστον μὲν ἐγὼ λείπω φάος ἠελίοιο,
δεύτερον ἄστρα φαεινὰ σεληναίης τε πρόσωπον
ἠδὲ καὶ ὡραίους σικύους καὶ μῆλα καὶ ὄγχνους.

Für ein kleines Kind wäre diese Antwort überklug, nicht töricht. Sie mag eher die Unschuld des Jünglings ausgedrückt haben, der noch nichts von Liebe wußte, als er der Unterweltsherrin vor Augen kam und diese ihn der Aphrodite vorwegnehmen wollte.

Solch späten Zeitpunkt des Streites bezeugt, nur in etwas anderem Zusammenhang, das bekannte apulische Vasenbild in Neapel, leider wie manches dieser Gattung durch Ergänzungen entstellt [2]). Im mittleren und unteren Bildstreif der todwunde Jüngling auf der Kline vom Hofstaat Aphrodites umgeben [3]). Sie selbst aber wirft sich im oberen Streifen dem Götterkönig zu Füßen, um, von zwei Eroten unterstützt, durch Bitten das entfliehende Leben festzuhalten, während

[1]) Zenobios 4, 21; Bergk, Fr. lyr. Gr.4 III 566, 2.

[2]) Bullet. Napol. N. S. VII Taf. 9 (Élite céram. IV Taf. 196, Baumeister, Denkm. I 16; S. Reinach, Répert. vas. I 499). Von der bei Reinach angeführten Litteratur s. besonders Heydemann, Vasensamml. zu Neapel, Santang. Nr. 702 und Röm. Mitt. XIII 1898, 99 1 (Amelung).

[3]) Vgl. jetzt die attische Hydria von Populonia, wo jedoch von der Wunde noch keine Rede ist, Milani, Monum. sc. de Museo di Firenze Taf. 4 (G. Nicole, Meidias Taf. 3, 2).



Abb. 63. Linke Schmalseite des Ludovisischen Denkmals, nach dem ergänzten Abguß.

ihr links Persephone mit der Fackel, ihres Anspruchs gewiß, ruhig gegenübertritt. Hier also ist die Meinung offenbar, daß Aphrodite erst, als der Tod ihres erwachsenen Geliebten drohte, das Einschreiten des Zeus und damit die Teilung bewirkte. Vielleicht stehen wir hier der ältesten Fassung nahe. Die λάρναξ, worin bei Apollodor (S. 141) das kleine Kind zu Persephone gelangt, mag ursprünglich der Sarg mit dem toten Jüngling gewesen sein.

Als erwachsenen Jüngling verteilt auch auf dem Bostoner Relief Eros den Adonis an die beiden Göttinnen in Gestalt der beiden Figürchen der Wagschalen. Aber, wie schon angedeutet, auch er selbst ist zugegen.

15. Die Schmalseiten des Bostoner Denkmals.

An Persephones Arm, der über die tektonische Ecke hinausragt, vertraulich angelehnt, sitzt ein voll entwickelter Jüngling, wahrlich kein Knabe im Schulalter, wie Marshall Anm. 7 sagt. Der jugendliche Körper ist doch der männlichen Reife viel näher als der des Eros, wofür unter anderem der dort fehlende Hüftenmuskel anzuführen ist (S. 125). Der große Kopf zeigt das kurze krause Athletenhaar auf dem weitgewölbten Schädel, erinnert auch sonst, trotz erheblich älterer Stilstufe, an Myrons Diskoswerfer. Schuljungen mit ähnlichem Turnerkopfe kenne ich nur einen: den Herakles auf dem Pistoxenosbecher in Schwerin [1]), eine Ausnahme, welche die Regel bestätigt. Gut dagegen paßt Kopf und Körper zu dem rüstigen Jäger Adonis: ὀκτωκαιδεκέτης ἢ ἐννεακαίδεχ' ὁ γαμβρός sagen ja von ihm Theokrits Adoniazusen (129). Und dem Genossen der Lebensfreuden junger Göttinnen steht es wohl an, wie unser Jüngling stillvergnügt χαίρει δ' εὔφθογγον χερσὶ λύρην ὀχέων (Theognis 534).

Die sorgfältige Nachbildung des Instruments, besonders der — leider z. T. bestoßenen — Wirbel, dürfte den Sachkundigen Neues lehren [2]). Wem die Denk-

[1]) Annali XLIII 1871 Taf. F (Baumeister, Denkm. III 1993; P. Girard, Éducat. Athén. 121; S. Reinach, Répert. vas. I 326; Hartwig, Meisterschalen 376; 438). Eine neue photographische Abbildung wird bald in diesem Jahrbuch Prof. Maybaum in Schwerin veröffentlichen.

[2]) Vgl. Archäol. Zeitg. XVI 1858, 188 Taf. 115 (v. Jan); Baumeister, Denkm. III 1539 ff.; Max C. P. Schmidt, Altphilol. Beiträge III Musikal. Studien 13 ff. Zu den Wirbeln unserer Lyra ist wohl am nächsten Hartwig, Meisterschalen Taf. 69, 2 C zu vergleichen.

mälertafel 8 nicht genügt, wird über Einzelheiten vom Verfasser gern Bescheid erhalten. Archaisch naiv ist, ganz wie auf dem melischen Tonrelief, das auf Sappho und Alkaios gedeutet wurde [1]), der gemeinsame Malgrund für die sieben Saiten plastisch leicht herausgehoben, obgleich aus dieser Fläche das Relief der tatsächlich hinter den Saiten befindlichen Hand wieder hervorragt. Die darüber weg gemalten Saiten mußten eben ein wenig bergauf bergab gehen, wie sogar plastisch ausgeführte Stäbe und nicht bloß in altertümlicher Kunst [2]). Die offenbar genau bedachte Lage der Finger an den Saiten (der zweiten und vierten bis siebenten) finde ich am ähnlichsten, nur von links gesehen, an der lyraspielenden Muse des schönen frühunteritalischen Volutenkraters in München, wie ihn Reichhold gezeichnet hat [3]). Die Rechte mit dem starken Plektron, dessen Spitze abgebrochen ist, pausiert gerade.

Daß dieser junge Leierspieler zum Adonis paßt, bestätigt die eine Meidiashydria von Populonia, wo sein Gegenstück Phaon auf diese Weise die Demonassa unterhält [4]). Und wenigstens ein Florentiner Spiegel [5]) (Abb. 62) zeigt Atunis selbst so neben Turan, die dem nackten nackt gegenübersitzt, wie auf unserem mutmaßlichen Altar, freilich viel weiter getrennt, die Flötenspielerin des anderen κρατευτής (Abb. 63), in der wir auch ein Bild der losen Freudengöttin vermuteten (S. 117).

So scheint sich alles der Annahme zu fügen, hier weile Adonis bei Persephone in der Unterwelt — an die auch unter seinem ornamentalen Sitze der Granatapfel erinnert (S. 129) —, während auf der Vorderseite Aphrodite mit Hilfe des Eros ihr Recht auf den schönen Jüngling erfolgreich geltend macht. Nur eines find ich dagegen anzuführen. Von den Figürchen auf den Wagschalen, nach der vorgetragenen Deutung den zwei Lebenshälften des Umstrittenen, hat die ins Profil gewandte rechts sicher nicht das kurze Haar des Leierspielers, sondern einen im Nacken herabhängenden Schopf, und an dem anderen scheint das Stirnhaar gescheitelt, also auch lang gedacht. Indes wird ein so geringfügiger und wenig ins Auge fallender Unterschied schwerlich ausreichen, um eine sonst befriedigende Deutung zu erschüttern.

Zumal da sich auch die andere Schmalseite zwanglos in den Zusammenhang des gleichen Mythos einfügen läßt. Ein altes Weib mit gekürztem Haar, das eine gemalt zu denkende Schnur umfaßt, im schlichten dorischen Peplos mit tiefhängendem Scheinärmel und kurzem Überschlag, dessen Saum an der linken Hüfte sichtbar wird, kauert mit dicht herangezogenen Füßen unmittelbar am Boden des engen

[1]) Walters, Catal. Terrac. Brit. Mus. Taf. 19, B 367; O. Jahn, Dichter auf Vasenb. in Abhandl. sächs. Ges. d. Wiss. VIII 1861 Taf. 2, 2 S. 710 (Overbeck, Gesch. gr. Plast.[4] I 218). Ich urteile nach dem Abguß. Vgl. dagegen den Apollon des thasischen Reliefs (oben S. 116, 4) und den Leierspieler der akarnanischen Stele Athen. Mitt. XVI 1891 Taf. 11 S. 433 (Wolters), wo die Saiten nur gemalt waren.

[2]) So an dem archaischen Reiterrelief Helbig, Coll. Barracco Taf. 23 und Conze, Att. Grabreliefs I Taf. 9, 1. Aus späterer Zeit ist besonders der Ares des Parthenonfrieses mit seiner Lanze zu nennen.

[3]) Furtwängler und Reichhold, Gr. Vasenmalerei II Taf. 99; vgl. S. Reinach, Répert. vas. I 277 und 391, auch Max C. P. Schmidt a. a. O. 36. Nach Sievekings freundlicher Auskunft ist die Hand zwar von Reichhold ergänzt, aber nach Anhaltspunkten wesentlich richtig.

[4]) Milani Taf. 3 und Nicole Taf. 3, 1 (oben S. 144, 3).

[5]) Gerhard und Körte, Etr. Spiegel V Taf. 26.

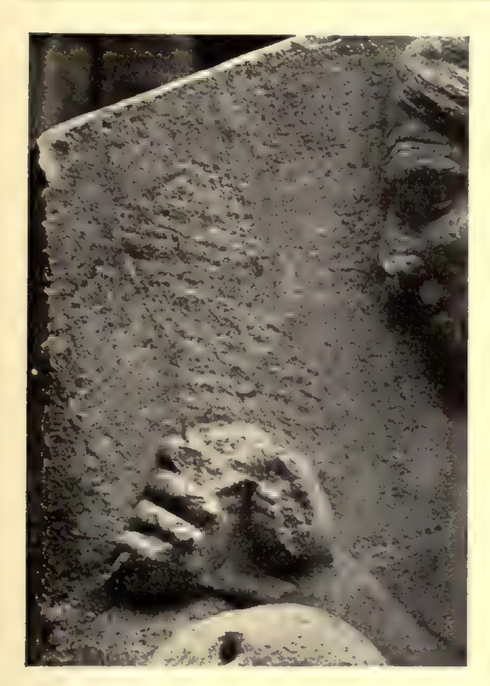


Abb. 64. Rechts Hand der Alten B rechts mit den Spuren des weggearbeiteten Gegenstandes, den sie hielt, nach dem Original.



Abb. 65. Die linke Schmalseite des Bostoner Denkmals mit Ergänzung des abgearbeiteten Gegenstandes am Abguß, vgl. S. 64.

Feldes, Gesäß und Kreuz von der Kurve des Ornaments etwas überschnitten (S. 75). Der knochendürre, durchs Gewand ausgeprägte Rücken ist vorgebeugt, so daß, im Gegensatze zur anderen Ecke, zwischen ihm und der benachbarten Aphrodite eine breite Furche entsteht. Der linke Arm verschwindet zwischen den langen, schwachen Beinen, die rechte Hand, an Ballen und Knöcheln runzelig, erhebt sich über den Knieen und faßte einen jetzt unkenntlichen Gegenstand. Ihm gilt offenbar die ernste, fast gespannte Aufmerksamkeit des ganz verrunzelten Gesichts mit dem tiefliegenden, beschatteten Auge, der hinabgebogenen Hakennase und der schweren Unterlippe.

Jener Gegenstand ist bei der notdürftigen Herrichtung beider Denkmäler zumeist weggearbeitet, offenbar weil er stark beschädigt war, vielleicht auch durch den Hebehaken, der abgleitend den garstigen Riß im Unterteil dieses Flügels bewirkte (S. 53). Die Spuren zeigen, die Denkmälertafel ergänzend, Abb. 8 auf S. 64 und hier Abb. 64. In dem Ergänzungsversuch Abb. 65 und 67 sind sie mit Plastiline bedeckt und die Form, die sich dabei von selbst ergab, ein wenig ausgestaltet. Nichts damit zu tun hatten die Löcher im linken Knie und im rechten Fußrist,



Abb. 66. Rechte Schmalseite des Ludovisischen Denkmals nach dem ergänzten Abguß.

deren zufällige Herkunft schon erklärt wurde (S. 52) und die deshalb auch in der Ergänzung ausgefüllt sind. Erhalten ist nur etwas von dem Teil, den die Hand umschloß, auch dieses rechts mit den Fingerspitzen abgesplittert. Er war annähernd cylindrisch, aber nicht gerade, sondern leicht gebogen, wie es die konkave Linie der vier Knöchel zeigt. Oberhalb der Hand ist der Gegenstand bis an den Reliefgrund fein weggespitzt, aber seine Umrisse blieben kenntlich (Abb. 67). Links setzt sich im ganzen die konkave Linie fort, nur mit stumpfem Knick. Ihm gegenüber liegt rechts eine spitze Einziehung, unter der sich der Kontur etwas geschwellt hinab zieht, bis er rechts vom ersten Daumenknöchel an die Hand stößt. Doch kam etwas links daneben auch noch der rechte Umriß jenes schmäleren, stabartigen Teiles eben noch zum Vorschein, wie es der Ergänzungsversuch (Abb. 65) deutlich macht. Diese sehr unregelmäßigen Formen passen schwerlich zu einem geburtshilflichen Werkzeug, das hier vermutet worden ist [1]). Einleuchtend richtig denkt Marshall (S. 250 links) an einen Zweig, aber es war nicht der lose Zweig einer Schutzflehenden.

Denn die Abarbeitung setzt sich, bald gröber, bald glatter ausgeführt, ohne Unterbrechung fort über das rechte Knie und längs der Außenkante des Flügels, auf dessen »Ante« übergreifend, bis hinab auf den rechten Fußrist und die Standplatte, die das Volutenornament vervollständigte. Wie stark hier unten das Relief des fortgemeißelten Teiles war, verraten die Enden zweier Bohrlöcher, die wenig oberhalb des Gewandsaumes dicht am untern Ende des Schienbeins kenntlich geblieben sind. Mit demselben Werkzeug fanden wir nur die tiefe Falte zwischen der linken Eckpalmette und der Figur ausgehöhlt (S. 72). Unser abgearbeiteter Gegenstand setzte sich oben an der Kante noch etwas höher fort, als wo sich der in die Hand laufende Teil abzweigte. An der Ante hatte er zwei eckige Vorsprünge. Ich finde nichts, womit sich diese Umrisse ausfüllen lassen, als ein Bäumchen mit zwei abgeschnittenen Ästen links und einem belaubten Zweig am oberen Ende. Daß es für den zu hoch stehenden Beschauer teilweise auf dem rechten Fußrücken der Frau wurzelt, ist nicht bedenklicher, als wenn ihr linker Arm in den Oberschenkel hineinwächst, das linke Knie der Flötenspielerin aus ihrem rechten Schienbein hervorkommt, die Arme der Meergeborenen den Horen in die Brust dringen — um nur aus

[1]) Petersen, Vom alten Rom [4] 146.

diesen beiden Denkmälern Belege für ähnliche Folgen der Reliefprojektion heranzuziehen.



Abb. 67. Linke Schmalseite des Bostoner Denkmals nach dem ergänzten Abguß.

Die Gestaltung unseres Bäumchens, soweit sie sich ergänzen läßt, entspricht der abgekürzten plastischen Ausdrucksweise, wofür wohl zuerst die Friese von Trysa-Gjölbaschi eine größere Anzahl freilich sehr schematischer, zumeist nur dem Fugenschutz dienender Belege liefern [1]. Für die kompakte Bildung des Blattzweiges läßt sich noch die Olive des Parthenonwestgiebels vergleichen [2]. Doch begnügt sich auch schon die strengere rotfigurige Malerei zumeist mit sehr vereinfachten Formen, unter denen ebenso niedrige Bäumchen vorkommen [3]. Eine Figur, die ähnlich mit einem Bäumchen verbunden ist, kenne ich freilich nur auf dem cornetaner Spiegel [4]) Abb. 68. Aber dieses Männchen mit dem Wasserkopf und den verkümmerten Füßen, von Körte fragweis als Kretin bezeichnet, hilft nichts für die Deutung unserer prächtigen Alten. Ihr ist auf anderem Wege näher zu kommen.

Mit so ausgesprochen senilen und unklassischen Zügen ist selbst die Kunst der Übergangszeit sparsam. Einer Heroine wie Aithra gibt sie lieber die behaglich runden Formen des Alters [5]) und, wenn einmal runzelige Wangen, so doch keine

Abb. 68. Spiegel von Corneto.

[1]) Benndorf und Niemann, Heroon von Gjölbaschi-Trysa S. 53 und 241, Taf. 7 ff.

[2]) A. H. Smith, Sculpt. of the Parthenon Taf. 14 D, 148, 149, letzteres auch Michaelis, Parth. Taf. 8, 15.

[3]) Z. B. Musenhydria Berlin Nr. 2988, Gerhard, Trinksch. und Gefäße Taf. 17—18 (Roscher, Lexik. II 3245). Hektor und Achill vor der Stadtmauer, jetzt in Boston, Gerhard, Auserl. Vasenb. III Taf. 203 (S. Reinach, Répert. vas. II 102).

[4]) Gerhard und Körte, Etr. Spiegel V Taf. 141, 2 S. 186.

[5]) Z. B. British Museum Vase E 458, Monum. d. Inst. II Taf. 25 (Overbeck, Galerie Taf. 26, 14, Derselbe, Atlas zur Kunstmythol. Apoll Taf. 24, 7; S. Reinach, Répert. vas. I 97). — Vivenziovase Neapel Nr. 2422, Furtwängler und Reichhold, Gr. Vasenmal. I Taf. 34, Baumeister, Denkm. I

solche Hakennase [1]); sogar die Waldfrau Krommyo auf den Theseusschalen zeigt, soviel die Abbildungen lehren, kein so verfallenes Gesicht [2]). Nur alte Dienerinnen, besonders die τροφοί, werden ähnlich charakterisiert. Sogar noch etwas greisenhafter gibt der Schweriner Becher des Pistoxenos [3]) die gebückte, am ganzen Körper runzelige Gerepso, die dem unwilligen Schüler Herakles seine Lyra zum Musiklehrer Linos nachträgt. Ein ähnliches Profil hat die Amme der Kinder Agamemnons, die Kilissa der Choephoren, auf dem melischen Tonrelief dieses Gegenstandes (S. 124). In der Gesamterscheinung, auch in dem schlichtfaltigen dorischen Kleid, erinnert die Bostoner Alte an die Antiphata genannte Eurykleia in der Fußwaschung des Chiusiner Skyphos [4]) und an die Duenas der Lapithenmädchen in den Ecken des olympischen Westgiebels, die ja freilich nur in späten Kopien erhalten sind [5]).

Wir sehen also höchst wahrscheinlich auch an dem Bostoner Denkmal eine alte Trophos und zwar dicht zusammengekauert an einem Bäumchen, dessen kleinen Wipfel ihre Rechte faßt und das greise Gesicht mit ernster, fast besorgter Aufmerksamkeit betrachtet, wie wenn es das Kind wäre, das sie zu pflegen hat. Den Adonis aber gebar Smyrna oder Myrrha, nachdem sie mit Hilfe ihrer alten Amme dem eigenen Vater beigewohnt hatte, und sie wurde, vor oder nach der Geburt, in den gleichnamigen Weihrauchbaum verwandelt [6]). Daß die Trophos, die bei Liberalis den bedeutsamen Namen Hippolyte führt, auch der verwandelten Herrin und ihrem Sprößling beistand, ist freilich in unserer dürftigen Überlieferung nicht gesagt, ja der einzige ausführlichere Bericht, in Ovids Metamorphosen, überträgt die Rolle vielmehr der Geburtsgöttin und den Naiaden. Aber bei dem Alter des Motivs der treuen Amme im Mythos, auch in erotischen Verhältnissen wie bei Ariadne [7]) und Phaidra [8]) sowie im Kultus, namentlich des Zeus und des Dionysos, hat der Gedanke nichts Unwahrscheinliches.

Taf. 14 Fig. 795 (nach Tischbein). — Bologneser Amphora Monum. d. Inst. XI Taf. 15 (Roscher, Lexik. II 985, S. Reinach a. a. O. I 221, 6). Auf der anderen Vase in Bologna, Monum. d. Inst. X Taf. 54 (S. Reinach I 218), hat Aithra ein ganz edles junges Gesicht, nur weißes Haar.

1) Akragantiner Vase, R. Rochette, Monum. inéd. Taf. 57a (Overbeck, Galerie Taf. 26, 13, S. 634 richtig gedeutet).

2) Durisschale Brit. Mus. E 48, Gerhard, Auserl. Vasenb. III Taf. 234 (Wiener Vorlegebl. VI 3, Baumeister, Denkm. III 1789), etwas berichtigt bei d'Eichthal und Th. Reinach, Poèmes chois. de Bacchylide 48, danach Pottier, Douris Fig. 11. — In schönem Stil: Aisonschale in Madrid, Ant. Denkm. d. Inst. II Taf. 1, edles Profil mit wenig Runzeln. Etwas seniler, mit behaarten Armen, auf der verwandten, aber älteren Schale Brit. Mus. E 84, Journ. hell. stud. II Taf. 10 des Atlas. Beide wiederholt Furtwängler, Reichhold, Hauser III S. 48 f. Nur aus Versehen sagt Loeschcke, Dorpater Programm 1887, 3 von der Krommyo der Londoner Schale, sie sei »runzelig und verschrumpft am ganzen Körper«.

3) Litteratur S. 145, 1. Die früher, auch wegen vermeintlicher Tätowierung, für einen Eunuchen erklärte Alte hat richtig gedeutet und besonders abgebildet Hartwig, Meisterschalen 376.

4) Monum. d. Inst. IX Taf. 42 (Wiener Vorlegebl. D 12, 2 b; S. Reinach, Répert. vas. I 191). Zur Deutung vgl. Athen. Mitt. XXV 1900, 325 f. (Robert).

5) Treu, Olympia III Taf. 33 f. S. 89; 93 ff.

6) Ovid, Met. 10, 510 ff., die Amme 382 ff. Antonin. Liber., Met. 34. Vgl. Apollodor oben S. 141; Hermes 1907, 489 ff. (Sudhaus). Das Pompeianische Wandgemälde Helbig Nr. 1390 ist (auch von Preller und Robert, Gr. Mythol.4 I 360, 2) mit schwachen Gründen auf die Geburt des Adonis gedeutet.

7) Françoisvase, Furtwängler und Reichhold, Gr. Vasenmalerei I Taf. 13.

8) Roscher, Lexik. III 2220 f. (Ilberg).

Ob das Bäumchen des Reliefs dem wirklichen arabischen Myrrhenbaum [1]) entsprach, ist eine müßige Frage. Formal wie sachlich — im Hinblick auf die Rolle des Weihrauchs im Adoniskult — entspricht es dem Thymiaterion in dem Seitenrelief des L, das auf dem Altar das Gegenstück zu diesem hier bildete (S. 148). Auch die in Trauer um den Abwesenden verhüllte Göttin (S. 117) dort paßt ebenso gut als Gegenstück zu der treuen alten Pflegerin des Wunderbaums, wie die beiden nackten, vergnügten Musikanten der anderen Flügel zueinander. Daß der Seefisch Aphrodites (S. 141) unter der Amme wiederholt ist, erklärt sich aus der von Anbeginn engen Zugehörigkeit ihres mutmaßlichen Pfleglings Adonis zu der Göttin.

Werfen wir zur Gegenprobe noch einen Blick auf die Deutung, die Marshall infolge seiner Auffassung der Hauptreliefs als Bilder von Empfängnis und Geburt den vier Einzelfiguren geben zu müssen glaubt (S. 250 rechts). Es wären vier Verehrer der Kultgöttin, die, zugleich Eileithyia und Kurotrophos, von Frau und Dirne, Großmutter und Kind gleichermaßen angerufen wird. Nun, die Hetären haben im allgemeinen mit Eileithyia und Kurotrophos nicht gern zu tun. Die angebliche Großmutter sitzt etwas unwürdig auf dem Boden. Und das »Kind« ist ein ausgewachsener Jüngling, reif für sein flötendes Gegenüber. Wo aber bleiben die, so an Eileithyia und Kurotrophos das unmittelbarste Interesse haben: die Mutter, die immer nur durch ein richtiges Kind charakterisiert werden kann, und der Vater, den wir schon bei der vermeintlichen Empfängnis vermißten? (S. 137). Nein, die vier Einzelfiguren würden blind zusammengewürfelt erscheinen, wenn sie nicht paarweis ihren Sinn aus den zugehörigen Giebelreliefs erhielten, denen sie so augenfällig angeschlossen sind (S. 97 f.).

III. ZUR HERKUNFT DER BEIDEN DENKMÄLER.

Schließlich liegt uns der Versuch ob, dem Mangel äußerer Zeugnisse über die Herkunft der zwei Gegenstücke durch Betrachtung aller sachlichen und formalen Anhaltspunkte, die sie darbieten, nach Kräften abzuhelfen.

16. Der Kultus.

Die am Ende des 5. Abschnitts gewonnene Vermutung, unsere Denkmäler seien Randaufsätze eines großen Altars, bestätigt die gegebene Analyse der Reliefs wenigstens insofern, als sie eine entsprechend hohe Aufstellung mit der Unterkante etwa in Augenhöhe ergab. Entscheidend ist dafür die Art, wie am linken Flügel von B das Bäumchen unten auf den rechten Fuß der Alten übergreift, was nicht gesehen werden durfte (S. 148). Den mündlichen Vorschlag eines Fachgenossen, die Reliefs noch viel höher angebracht zu denken, bis daß an der nackten Flötenspielerin der

[1]) Balsamodendron oder Commiphora Myrrha, Nees von Esenbeck, Plantae medic. II Taf. 36, 37; A. Engler und K. Prantl, Die natürl. Pflanzenfamilien III 4, 251 ff. besonders 253. Diese Werke hat mir mein verehrter Kollege Pfeffer nachgewiesen. Vgl. auch von Fritze, Rauchopfer 14 f. Über die Rolle des Weihrauchs im Adoniskult handelt auf Grund der einschlägigen Vasenbilder auch Hauser in den Jahresheften XII 1909, 97.

viel zu hoch geratene Ansatz des übergeschlagenen Beines nicht mehr auffällt, kann ich nach vorgenommenen Versuchen nicht empfehlen. Ein Künstler, der einen solchen Fehler beging, nahm eben keinen Anstoß daran.

Zu einem Altar passen auch die vorhin gegen Zweifel geschützten oder neu gefundenen Deutungen. Sie erfüllen die Hoffnung (S. 96), der Inhalt der Bildwerke werde über die Altargottheiten Auskunft geben. Wenn L an der Front die Meergeburt Aphrodites, an den Flügeln dieselbe Göttin nach zwei verschiedenen Seiten ihres Wesens darstellt, dann war sie die oder eine Inhaberin des Opferherdes. Dieses Ergebnis bestätigen und ergänzen die Reliefs von B. Ist es gelungen, dort die Teilung des Adonis zwischen Kore und Aphrodite zugunsten der letzteren, rechts den Geliebten selbst und links die greise Hüterin seines Mutterbaumes glaubhaft zu machen, dann muß der schöne Jüngling als σύμβωμος gelten. Zwar kann ihm auf den ersten Blick Eros den Rang streitig zu machen scheinen, da er hier denselben bevorzugten Platz inmitten der Stirnseite einnimmt, wie auf L Aphrodite. Indes ist die Rolle, die Eros hier spielt, doch nur die nebensächliche des Vollziehers von Zeus' Entscheidung, ähnlich der des Hermes in der Psychostasie (S. 132, 135). Am Kultus teilgenommen haben wird er dennoch. Aber kaum als Sohn Aphrodites, den sich Persephone doch schwerlich als Unparteiischen gefallen ließe. Diese Mutter ist ja aber auch nicht die einzige für den Liebesgott überlieferte [1]), der schon die Meergeborene in Empfang nimmt (S. 111).

Wo dieser Altar der Aphrodite und des Adonis gestanden hat, ist mit Sicherheit schwerlich auszumachen. Der von Lanciani und Petersen (A 77) für L allein ausgesprochene Gedanke an den Eryx als ersten, an den stadtrömischen Tempel der Erucina als zweiten Standort scheint jetzt unhaltbar. Denn die sicilische Göttin war wohl mit Eros, aber, soviel bekannt, nicht mit Adonis verbunden. Zwar wird Aphrodite im Adonisgesang des Sikelioten Theokrit (101) auch als Herrin des Eryx angerufen. Aber in den Nachrichten über den dortigen Kultus ist von Adonis nicht die Rede, ja der Gedanke, der in dieser mythischen Gestalt Ausdruck findet, scheint auf dem Eryx vielmehr durch den Ausflug der Göttin selbst nach Libyen, die Anagoge und Katagoge, vertreten [2]). Jetzt drängt sich vielmehr eine andere Vermutung auf.

Im eigentlichen Hellas war der Adoniskultus durchaus privat. In Athen fand er zur Zeit des Aristophanes im einzelnen Hause, besonders auf dem Dache statt [3]). Sogar das prächtige Adonisfest der Arsinoë Philadelphos wird im alexandrinischen Palasthofe gefeiert [4]). Sonst hatten sich dafür θίασοι gebildet [5]). Das Vereinslokal eines solchen wird das οἴκημα zu Argos gewesen sein, worin nach Pausanias die Frauen um Adonis klagten [6]). Ein richtiges altes ἱερόν des Gottes und der Aphrodite kennt

[1]) Andere Genealogien bei Preller und Robert, Gr. Mythol. [4] I 501; Gruppe Gr. Mythol. II 1071 A. 1.

[2]) Pauly und Wissowa, Realencyklop. VI 563 (Jessen).

[3]) Aristoph. Lys. 389 ff. Vgl. die Vasenbilder mit der Leiter, die zuletzt Hauser überzeugend hierhergezogen hat, Jahreshefte XII 1909, 90 ff. Im allgemeinen s. die oben S. 141, 6 zitierte Litteratur.

[4]) Theokrit 15, 22; 60; 65; 77.

[5]) Z. B. Dittenberger, Sylloge [2] II Nr. 726, 9 Athen; 741, 7 Rhodos. Vgl. Poland, Gesch. d. gr. Vereinswesens 216.

[6]) Pausan. 2, 20, 6.

der Perieget nur in Amathus, der Stadt des Kinyras [1]), auf der halbphönikischen Insel, die den Griechen hauptsächlich diesen syrischen Kult übermittelt hatte und ihnen zumeist als Heimat des Adonis wie längst als die der Kypris galt. Dort wenn irgendwo ist ein so stattlicher Altar der beiden in so früher Zeit vorauszusetzen. Gelegenheit zur Entführung seines Reliefschmucks nach Rom konnte die Einverleibung und Brandschatzung Cyperns durch die Römer im Jahre 58 v. Chr. geben, bei der nicht nur so redliche Leute wie M. Cato mitwirkten [2]). Und gerade damals taucht bei Catull, zum erstenmal in der antiken Litteratur, der Beiname Venus Amathusia auf [3]), den die folgenden Dichter wiederholen [4]). Als Ort des neueingeführten Kultus kämen die Adonaea in Betracht, ein ausgedehnter Bau, der leider nur durch ein loses Bruchstück der Forma Urbis bekannt [5]), aber wohl schon bei Ovid als öffentlicher Kultplatz des Gottes vorausgesetzt ist [6]).

Gegen diese naheliegende Vermutung ist der rein griechische Stil der beiden Denkmäler kaum einzuwenden. Sogar die lokal cyprische Plastik hat sich im Laufe des sechsten Jahrhunderts unter dem Einfluß des ionischen Archaismus oft zu ziemlich reinen Formen aufgeschwungen [7]). Daneben steht wenigstens ein Stück guter hellenischer Marmorarbeit, der wahrscheinlich inselionische Knabentorso (»Apollon«) aus Marion im British Museum [8]). Die griechische Vaseneinfuhr, vor dem Aufstande des Onesilos (498 v. Chr.) überall, selbst in dem persertreuen Amathus, beträchtlich [9]), hörte auch in der Zeit unserer Reliefs nicht ganz auf, wofür namentlich einige gute weißgrundige Lekythen zeugen [10]). Und die gleichzeitige Marmorplastik der

[1]) Pausan. 9, 41, 2; Stephan. Byz. u. d. W. Ἀμαθοῦς; Tacitus, Ann. 3, 62.

[2]) Plutarch, Cato 34; 36; 37.

[3]) Catull 68, 51; vgl. 36, 14. Ich finde nichts, weshalb diese Stellen älter sein müßten als die Einnahme von Cypern. Gruppe, Gr. Mythol. I 339, 20 nennt als Hauptquelle des Beinamens Amathusia die Pfälzer Anthologie, offenbar nur aus Versehen statt zur Paphia in der vorigen Anm. 19. Ich habe das 5. Buch der Anthologie durchgesehen, ohne das Wort zu finden, für das auch Stephanus' Thesaurus, Pape und Benselers Wörterbuch, Bruchmanns Epitheta deorum und Wentzels Ἐπικλήσεις keinen griechischen Beleg liefern.

[4]) Die älteren Stellen bei Pauly und Wissowa, Realencyklop. I 1753 (Jessen).

[5]) Richter, Topogr. von Rom² 156. Jordan, Forma Urbis Fr. 44.

[6]) Ovid, Ars amat. 1,75

[7]) Z. B. Kopf Zichy, Sitzungsber. bayr. Akad. 1897 II Taf. 10 S. 138 ff. (Furtwängler); Sphinx von Marion im Louvre, Bull. corr. hell. XVIII 1894 Taf. 7 S. 316 ff. (Couve), auch bei Ohnefalsch-Richter, Kypros Taf. 7. Vgl. Myres und Ohnefalsch-Richter, Catal. of Cyprus Museum 30; Perrot VIII 329; Collignon, Statues funér. 84. — Hierher gehört wohl auch sicher der jugendliche Herakles aus Kalkstein Ἐφημερ. ἀρχαιολ. 1899 Taf. 4 S. 50 ff. (von Kuruniotis als Omphale erklärt), der für das Athener Nationalmuseum mit der Provenienzangabe Lykien erworben wurde, vielleicht weil er auf dem Umweg über dieses Land in den Handel kam.

[8]) A. H. Smith, Catal. of sculpt. Brit. Mus. I Nr. 107; Ohnefalsch-Richter, Kypros Taf. 27, 3; Deonna, Les »Apollons« 238; Collignon, Statues funér. 53. Vgl. auch die gute Kleinbronze, Perrot, Hist. de l'art III 862, Sitzungsber. bayr. Akad. 1905 Taf. 5, 265 (Furtwängler).

[9]) Jahrbuch II 1887, 168 f. (Dümmler); Myres und Ohnefalsch-Richter a. a. O. 25; Murray, A. H. Smith, Walters, Excavat. in Cyprus 89 ff.

[10]) Abgebildete Beispiele Jahrbuch II 1887 Taf. 11, 168 ff. (Dümmler), jetzt im Louvre, Pottier, Catal. d. vas. ant. I 117; Bull. corr. hell. XXII 1898, 417 ff. (Perdrizet).

Hellenen erobert sich wenigstens an Sarkophagen rasch den cyprischen und phönikischen Markt [1]).

So hat der Gedanke, unsere Altaraufsätze seien für ein cyprisches, vielleicht das amathusische Heiligtum der Aphrodite und des Adonis gearbeitet, von vornherein nichts Unwahrscheinliches. Dazu paßt vortrefflich die Übereinstimmung des Empfangs der Meergeborenen durch die Horen mit der Schilderung des kleinen Hymnos auf Aphrodite (S. 110), der die Göttin gleich Eingangs als Beherrscherin der Insel, ἣ πάσης Κύπρου κρήδεμνα λέλογχεν, anruft. Wenigstens nach einem möglichst südlichen Schauplatz weist auch die Verteilung des Adonis auf B hin, da sie den sommerlichen Anteil Aphrodites den der Persephone überwiegen läßt (S. 142). Die Beziehung einer tektonisch-ornamentalen Form zu dem Sarkophag aus Amathus, freilich keine sehr nahe, wird gleich nochmals zur Sprache kommen.

ZUR KUNSTGESCHICHTLICHEN BESTIMMUNG DER DENKMÄLER.

Auch die Frage nach ihrer kunstgeschichtlichen Stellung ist für beide Gegenstücke auf einmal zu beantworten. Denn wie allen bisher öffentlich zu Worte gekommenen Forschern war es mir auf den ersten Blick klar, daß beide Werke stilistisch so eng als sachlich zusammengehören, womit zunächst nur die Einheit der Zeit und Schule, nicht auch die des Meisters gegeben zu sein braucht. Auf B freilich ist der Verdacht moderner Herkunft geworfen (S. 51) und daneben, wie schon S. Reinach erwähnte, der des spätgriechisch archaisierenden, »neuattischen«, etwa augusteischen Ursprungs, den für L sein einziger neuerer Vertreter, G. Cultrera, erfreulicherweise aufgegeben hat [2]). Solche Verdächtigungen scheinen mir ungefähr so glaubhaft, wie daß die in Ägypten gefundenen Lieder des Bakchylides von einem hellenisierenden Poeten unserer Tage oder von Horaz verfaßt sind. Demnach kann ich sie auch hier nicht zum Leitfaden der Betrachtung machen. Der Stil der zwei Gegenstücke soll vielmehr vergleichend charakterisiert werden, wobei Unterschiede, soweit vorhanden, von selbst ans Licht treten müssen. Petersens Stilanalyse von L wird als bekannt vorausgesetzt (A 63 ff.).

17. Die tektonischen und ornamentalen Formen.

Für diese Formen ist hier nur in Kürze das Ergebnis der ausführlichen Erörterungen im 2. bis 4. Abschnitt zu ziehen. Von den weitgehenden Ungleichheiten

[1]) Anthropoide Sarkophage: Hamdy-Bey und Th. Reinach, Nécrop. à Sidon 145 ff.; Jahrbuch IX 1894, 208 f. und den S. 153, 8 zitierten Aufsatz Furtwänglers S. 278 f. Über die Bestimmung des Satrapensarkophages für Sidon, gegen (Hamdy und) Th. Reinach a. a. O. 179 ff., s. Revue archéol. 1905 II 35 f., 39 ff.

[2]) Ich hätte das schon oben S. 51, 2 anführen sollen, da es bereits in den Memorie d. accad. d. Lincei 1910, 237 (Una statua di Ercole 85) geschehen war. Aber ich werde hierauf erst aufmerksam durch die neueste Bemerkung zur Sache bei Cultrera, Dioniso e il Leone, Roma, Stab. Garroni 1911, 17 f. Abgelehnt hat den Verdacht Cultreras und zugleich den S. 52 erwähnten gegen die Niobide der Banca commerciale Furtwängler in den Sitzungsber. bayr. Akad. 1907, 209 und 216, was ich oben leider auch übersehen habe.

der tektonischen Gestalt beider Denkmäler erklärte sich uns die stärkste, nämlich die Verkümmerung des linken Flügels von B, aus dem Zwang einer unbekannten äußern Tatsache (S. 64), alles übrige aus der Verschiedenheit der Reliefkompositionen besonders an den beiden Fronten. Auf dieselbe Ursache ließ sich auch im 4. Abschnitt über die fehlenden Volutenornamente des L ihre gesonderte Herstellung und der an den Anschlußflächen noch sicher erkennbare Unterschied ihres volutenlosen untern Endes von dem an B gewählten zurückführen. Nicht so die an sich geringfügigen Abweichungen in der Bearbeitung der inneren und der oberen Flächen [1]), die für die geringere Steinmetzarbeit verschiedene Hände wahrscheinlich machen. Doch wird hieraus allein niemand auf verschiedene Meister für die Hauptarbeit schließen wollen.

Die nachgewiesenen Analogien zu der tektonischen Grundform des gegiebelten Feldes ohne wagrechtes Geison (S. 59 ff.) sind zeitlich und räumlich allzuweit zerstreut, um einen kunstgeschichtlichen Anhaltspunkt gewähren zu können. Einen reliefgeschmückten Giebel ohne jede Umrahmung und dennoch mit drei Eckakroterien [2]) besetzt, fanden wir (S. 63) nur auf dem großen archaischen Sarkophag aus Amathus, wo uns ein ganz anderer Gedankengang soeben den ursprünglichen Standort der zwei Altaraufsätze suchen hieß. Aber dieses sicher cyprische Werk gehört zu den angeführten, die unter starkem ionischen Einfluß entstanden sind [3]).

In ionischen Bereich wiesen vollends die schönen Altarhörner von B (Abschnitt 3), die auch Marshall (S. 250) für die Herkunft maßgebend scheinen. Aber es darf nicht vergessen werden, wieweit die ionischen Zierformen nach dem Westen vordrangen und wie tief sie an mancher Stelle Wurzel faßten, zum Beispiel in Athen. Dort gibt eine späte schwarzfigurige Scherbe, die soeben durch das zweite Heft von B. Gräfs Vasen der Akropolis Nr. 1220 bekannt gemacht wird, dem inschriftlich bezeichneten Altar Athenas Eckvoluten wie die milesischen (oben S. 66f.). Und in Athen fand sich auch für die Verbindung von Volute und Reliefplatte die einzige sichere und zwar ältere Analogie in der unverkennbar einheimischen Läuferstele (S. 69). Mit dieser und anderen westlichen Voluten gehen die von B in der Profilierung näher zusammen als mit den milesischen Altarhörnern Abb. 10 und 11, die stilistisch zum Teil weiter fortgeschritten und trotzdem wahrscheinlich etwas früher sind. Doch ist unsere Kenntnis des östlichen Ionismus dieser Zeit nicht umfassend genug, um ihm deshalb die zwei Denkmäler abzusprechen. Keine Entscheidung bringt das sehr ähnliche pergamenische Altarhorn (S. 71), da auf seinen Entstehungsort auch mutterländischer Einfluß wirkte.

---

[1]) Darüber S. 57; 58; 63.

[2]) Gegen die Annahme von Vogelabwehr statt unserer Eckakroterien wäre auf S. 62 noch zu sagen gewesen, daß solchen Schutzes eher die großen Palmetten und die Hohlräume dahinter (S. 72) bedurft hätten, die doch an B keine Spur davon zeigen. Vgl. die Stirnziegel von Caere und Nemi, an denen Petersen die Vogelabwehr nachwies (vgl. zuletzt oben S. 48f. und Notizie d. scavi 1910, 388 ff.) — Zu der für unsere Eckakroterien angenommenen Vogelgestalt (Abb. auf S. 76f.) war S. 63, 2 auch auf den Adler des archaischen Reliefs in Thasos hinzuweisen: Bull. corr. hell. XXIV 1900 Taf. 15 S. 561 (Mendel).

[3]) Oben S. 153, 7. Vgl. Furtwängler in dem S. 153, 8 angeführten Aufsatz S. 278: »auch für altionische Tektonik wichtig«.

18. Die Reliefbehandlung.

Das Relief ist an B und L verschieden gestaltet, jedoch auch dies nur soweit, als es die Ungleichheit der Bildkompositionen an den Giebelseiten fordert. Auf beiden steht die Mittelfigur in Vorderansicht, ihr Kopf aber wendet sich auf L scharf ins Profil, weil nur so das Emporstreben ausgedrückt werden kann (S. 101), auf B dagegen blickt er gerade heraus und nur wenig herab, wie es dem Tun des Eros entspricht. Dies fordert beträchtlich größere Relieferhebung (die Maße auf S. 59), da doch in solchem Maßstab die Vorderansicht des Kopfes nicht wohl so flach gezeichnet werden kann, wie an dem Figürchen der linken Wagschale (S. 128). Auch die Dreiviertelansicht des Persephonekopfes wird erst so gut möglich. Der Profilkopf Aphrodites muß dann auch sein zweites Auge haben, dessen Außenwinkel freilich der Reliefgrund abschneidet (S. 126). Die große Wage aber ist es, was die sitzenden Frauen so weit zur Seite drängt, daß sie, auf die Eckpalmetten fast wie auf Stuhllehnen gestützt, mit den Armen über die Kanten der Grundfläche hinausragen, so daß sich vom rechten Flügel her Adonis an seine unterweltliche Wirtin anlehnen kann (S. 145). Gruppenbildung um die Ecken, freilich nur innere, zeigen die vier Zweikampfpaare im grossen Klazomenischen Sarkophag zu London [1]). An dem verkürzten linken Flügel greift das Bäumchen vor der Alten über die Kante hinaus und herum, wie es an dem Relief von Hieronda die ganze geflügelte Meduse tut [2]). Über die Kanten hinaus reichen ohne eigentlichen Raumzwang auch die Figuren von L wenigstens mit Kleinigkeiten (S. 63), was noch in späteren Zeiten vorkommen dürfte. Jenes starke Überschreiten des Reliefrandes an der Front von B fand ich nirgends wieder, aber doch andere Zeichen derselben naiven, rundplastischen Auffassung der Relieffigur, vornehmlich in ostgriechischer, doch auch in attischer Kunst (S. 81).

Sonst bleibt in allen Stücken die Gestaltung von B wie von L normal reliefgemäß. Alles ist nur für die Vorderansicht angelegt. Die schmalen seitlichen und oberen Flächen der Körper zeigen oft sehr naturwidrige Projektionen, so das Ineinanderwachsen der Gliedmaßen und anderer Gegenstände, von dem aus Anlaß des Bäumchens die Rede war (S. 148). Eine besonders augenfällige Mißachtung des tatsächlichen Hintereinander ist das Vortreten der leierschlagenden Hand vor die in eine Fläche zusammengefaßten Saiten, das sich an einem melischen Relief wiederfand (S. 146). Um die Einheit der Vorderfläche, die Hildebrandsche Glasplatte, möglichst zu wahren, erleidet das einzige groß in Vorderansicht dargestellte Gesicht (S. 127) noch etwas von der Abplattung, die früher und krasser am Heros der spartanischen Grabsteine von Chrysapha begegnet, und werden die Zehen über die Plinthe herabgebogen.

Der Reliefgrund dagegen gilt nicht als einheitliche Fläche. Bezeichnend hierfür ist an B namentlich das Gewand vor dem Gesicht Aphrodites. Mit dem Saum dicht am Grunde liegend, tritt es nach links in diesen tief hinein, um der verkürzten Wange mehr Raum zu schaffen (S. 126). Das wiederholt sich in schwächerem Maße an dem

[1]) Murray, Terracotta Sarcophagi Taf. 2—5 S. 4, auch Monum. Piot IV 1898 Taf. 5 und 7.

[2]) Pontremoli und Haussoullier, Didymes Taf. 20 S. 196 ff.; Perrot, Hist. de l'art VIII 283, 285

flachern Relief des Parthenonfrieses bei Hera, in stärkerem bei Demetria in dem Hochrelief des großen Naiskosdenkmals vor dem Dipylon [1]), nicht aber an der Tellus und den Aurae von der Ara Pacis [2]), wo der Reliefgrund als Einheit behandelt wird.

Echt archaisch naiv ist es, wie die Darstellung der Männlein in den Wagschalen durch das Stehenbleiben des Marmors zwischen den Schnüren möglich gemacht wird. Und die Figuren sind in feinem Flachrelief der Art, die uns Conze als Ausganspunkt aller Reliefkunst erkennen lehrte [3]), fast mehr gezeichnet als modelliert, an den Außenumrissen zum Teil von vertieften Rillen begleitet.

Das und anderes, was noch anläßlich der einzelnen Figuren zur Sprache kommt, sind Züge echter alter Reliefbehandlung, die einem archaisierenden Künstler augusteischer Zeit oder gar des neunzehnten Jahrhunderts zuzutrauen mir meine Kenntnis entsprechender Werke nicht gestattet.

19. Die Komposition der Reliefs.

Die Bildanordnung zunächst der Dreifigurenreliefs ist bei aller durch die Vorgänge gebenen Verschiedenheit doch gleichartig in ihrer strengen antithetischen Symmetrie, welche nur die fein durchgeführte Beobachtung des Geschehens eurhythmisch lockert, stärker natürlich an B mit seinem loseren Gefüge und dem gestörten Gleichgewicht der Wage sowie der Seelen, die davon verschieden betroffen werden (S. 123 ff.). Das zugrunde liegende uralte Kompositionsprinzip [4]) scheint im griechischen Archaismus die Kunst Ioniens, weil überwiegend dekorativ, besonders gepflegt zu haben [5]), wofür die klazomenischen Sarkophage am ausgiebigsten zeugen [6]). Aber auch dem griechischen Mutterland ist es von alters her nicht fremd und gelangt dort zu voller Geltung im architektonischen Zusammenhange. Die Giebelgruppen fügen sich, mit der neuen kerkyräischen angefangen [7]), immer mehr dieser Forderung, am strengsten die äginetischen, während die vom Zeustempel in Olympia und noch mehr die des Parthenon die Responsion lockern.

Immerhin bleibt es beachtenswert, daß Petersen die ähnlichsten Vorläufer der Gruppe von L auf altionischen Bildwerken erkannte, der nordgriechischen Münze (S. 105) und dem klazomenischen Dolonsarkophag, dessen Schema in seiner spätern Weiterbildung auf dem Pentasilaspiegel (S. 106) dem Relief besonders nahekommt. Allein wer weiß, ob nicht auch dieser epische Bildtypus nach Ionien erst aus dem hierin weit produktivern Mutterlande kam. Dient doch seine Mittelfigur, der kniende Späher, als Bruchstück einer bekannten Komposition auf der Brüsseler korinthischen Schale zur Füllung einer Lücke [8]). Doch selbst von dieser

[1]) Conze, Att. Grabreliefs I Nr. 109 Taf. 40 (Collignon Hist. sculpt. Gr. II 376; Winter, Kunstgesch. in Bildern I 61. 7).

[2]) Schreiber, Hellenist. Reliefbilder Taf. 31 (Jahrbuch XI 1896, 90); Petersen, Ara Pacis Taf. 3.

[3]) Sitzungsber. preuß. Akad. 1882, 574 ff.

[4]) Jahrbuch XIX 1904, 27 ff. (Jolles).

[5]) Ein Schema behandelt Leschcke in den Bonner Studien für R. Kekulé 248 ff.

[6]) Vgl. Jahrbuch XVIII 1903, 13.

[7]) Eine Skizze im Berliner Lokalanzeiger vom 4. Mai 1911, I. Beiblatt.

[8]) Monum. Piot XVI 1908 Taf. 13 (Pottier); Annali XXXIV 1862 Taf. B (Vorlegebl. III 1, 3; S. Reinach, Répert. vases I 306, 3).



Abb. 69. Von einer Pembrokeschen Hydria.

Möglichkeit abgesehen, treten zwischen die ionischen Vorläufer und das Relief die Paare von Flügeldämonen, die den toten Helden in sehr ähnlichem Bewegungsmotiv niederlassen, und noch andere verwandte Gruppen auf attischen Vasen [1]), um auch hier wieder neben Ionien an Athen zu erinnern.

Dahin weist erst recht die Umschau nach dem Bildschema von B, zu der uns die Deutung keinen Anlaß gab und die auch hier leider nicht in der ganzen wünschenswerten Gründlichkeit angestellt werden kann. Paare einander gegenübersitzender Figuren begegnen in sehr verschiedenen Kunstgebieten, so auf einer kyrenäischen Schale [2]), die »ostgriechisch« zu nennen mir unbegründet scheint, und auf etruskischen Arbeiten, die auch nicht so ohne weiteres für ionisch gelten dürfen, wie heutzutage üblich [3]). Ganz heimisch ist das Schema in der attischen Keramik bis zur

[1]) Oben S. 106 und Petersen A 71 Anm. 2.

[2]) Archäol. Zeitg. XXXIX 1881 Taf. 3, 5 (Puchstein). Die überraschend reichen und zusammenhängenden Funde dieser Gattung in Sparta, über die zuletzt Droop im Journ. hell. stud. XXX 1910, 1 ff. gehandelt hat, beweisen vielleicht doch für ihre Entstehung daselbst ebensowenig, wie die lange Reihe der attischen in Etrurien. Die Beziehungen zu Kyrene bleiben bestehen, auch die Silphiondarstellung (Roscher, Lexik. II 1730), trotz Hauser in den Jahresheften X 1907, 14. Über die Beziehungen der Gattung zum Peloponnes zuletzt Pernice im Jahrbuch XVI 1901, 194 und Walter Müller, Nacktheit und Entblößung, Diss. Leipzig 1906, 115 f., 158. Für »ostgriechisch« erklärt wird sie zuletzt von M. Heinemann (zitiert oben S. 111, 2) S. 38, gemäß der ganzen Tendenz ihrer nützlichen Untersuchung.

[3]) Loebscher Dreifuß, Americ. Journ. of archaeol. XII 1908 Taf. 13 S. 298 (Chase). Zur etruskischen Herkunft dieser Bronzen vgl. Nachod in der S. 51, 1 zitierten Schrift. Bemalte Tonplatte des Louvre, Martha, L'art étr. Taf. 4, 4, Monum. d. Inst. VI Taf. 30 (Brunn, Kl. Schriften I 156). Ionisch-etruskisch wohl auch die schwarzfigurige Amphora Berlin Nr. 1676, Gerhard, Aus. Vas. I Taf. 8 (S. Reinach, Répert. vases II 22, 5). Sitzende Männer zu beiden Seiten eines Altars auf der schwarzf. kampanischen Scherbe in Leipzig, Jahreshefte VI 1903, 126 Abb. 75.

freien Kunst herab [1]), doch natürlich auch anderswo, besonders im Rund der Spiegel [2]), dem es sich gut einfügt. Ein etruskisches Beispiel ist auf S. 144 abgebildet, ein anderes auf S. 134 g erwähnt. Als Zerdehnung solcher Gruppen lassen sich die zwei Paare von Schmalseiten unserer Denkmäler auffassen, wie sie einander auf dem Altar gegenüberstanden (S. 144f., 148f.), aber nach dem oben (S. 97) ausgeführten nur in dekorativem Sinne, nicht als gegenständlich unmittelbar zusammengehörig.

Um eine stehende Figur in der Mitte bereichern attische Vasen das Schema schon früh [3]). Die Hopesche Amphora des Taleides stellt einen Mann inmitten einer großen Wage zwischen zwei sitzende [4]). In anderer Hinsicht nähern sich dem Relief rotfigurige Bilder, die einen Knaben zwischen zwei sitzenden Erasten [5]), noch mehr solche, die auch eine Flügelgestalt, die Mundschenkin Nike, zwischen zwei sitzenden

[1]) Beispiele: schwarzf. Kanne des Taleides mit zwei Zechern, Gerhard Aus. Vas. IV Taf. 316 (S. Reinach, Répert. II 155, 11; Vorlegebl. 1889 Taf. 4, 5 b); mehrere Götterpaare: P. Gardner, Gr. vases Ashmol. Museum Nr. 243 Taf. 7; Pottier, Vases du Louvre II Taf. 76 F 153. Zusammentreffen zweier Reihen sitzender Götter: Weinkanne des Nikosthenes im Louvre, Vorlegebl. 1890/91 Taf. 4, 1 b. Rotfigurig: Presbeia im Louvre, Monum. d. Inst. VI/VII Taf. 20 und 21 (S. Reinach a. a. O. I 148; 149) und in Berlin Nr. 2176, 2326, abgeb. Annali XXI 1849 Taf. I, Archäol. Zeitg. XXXIX 1881 Taf. 18 (S. Reinach I 382, 2; 431, 6). Linos und Herakles von Pistoxenos, oben S. 145, 1; sehr ähnliche Gruppen Brit. Mus. E 171, 172, Annali L 1878 Taf. O, P (S. Reinach I 340 f.); Pyxis des Megakles, Catal. Barre Taf. 7 (Baumeister, Denkm. III 1995). Aus der ersten Blütezeit: die morraspielenden Mädchen in Krakau, Annali XXXVIII 1866 Taf. U (Arch. Zeitg. XXIX 1871 Taf. 56, 1; Schreiber, Bilderatlas Taf. 79, 7; S. Reinach a. a. O. I 319, 1; 412, 2) vgl. das Relief gleichen Gegenstandes im Berliner Museum, Beschr. ant. Skulpt. N. 945; Kekule, Gr. Skulptur² 173. Unter strengerer Wahrung der Symmetrie ebenso gruppierte Eroten auf der frühunteritalischen Sisyphosvase in München, oben S. 105, 1.

[2]) Z. B. zwei Seiten eines griechischen Spiegels bei Walters, Catal. bronzes Brit. Mus. Nr. 288 Taf. 9; und die Gravierung eines anderen Furtwängler und Reichhold, Gr. Vas. II zu S. 42 Abb. 18 (hoffentlich echt!).

[3]) Schwarzfig.: Berlin Nr. 1961, abgeb. Gerhard, Aus. Vas. I Taf. 69 (S. Reinach, Répert. II 43, 4; de Ridder, Catal. vas. bibl. nat. I 143 Fig. 18 Nr. 229; B. Gräf, Vasen der Akrop. I Taf. 32, 657; Millin, Peint. de vases I Taf. 66. Hierher gehört auch Athena zwischen den brettspielenden Helden, z. B. schwarzfig. Gerhard, Aus. Vas. III Taf. 219 (S. Reinach a. a. O. II 110, 6; 7); Pottier, Vases du Louvre II Taf. 84 E 299; rotfig. Gerhard a. a. O. III Taf. 195 (S. Reinach II 98); in Florenz, Hartwig, Meisterschalen Taf. 28 S. 274ff. (»Hieron«); in Berlin, Arch. Anz. VII 1892, 102, 10 (Furtwängler). Drei Frauen auf rotfig. Pyxiden der Übergangszeit: Stackelberg, Gräber Taf. 26 (vgl. auch 30), Furtwängler und Reichhold, Gr. Vasenmalerei I Taf. 57, 3 und die Musengruppe der Sisyphosvase in München, daselbst II Taf. 98. Es sind auch Beispiele aufgenommen, wo die Dreifigurengruppe noch von stehenden Nebenfiguren umgeben ist.

[4]) Millin, Peint. de vases II Taf. 61 mit Text der Ausgabe von S. Reinach S. 77; Millingen, Anc. uned. monum. II Taf. 4 (Vorlegebl. 1889 Taf. 5, 1 c; Schreiber, Bilderatlas Taf. 66, 12); Baumeister, Denkm. I 1965 nach Inghirami.

[5]) München, Furtwängler und Reichhold, Gr. Vas. II Taf. 71 »Phintias«; ebendort, Gerhard, Aus. Vas. III Taf. 283 (S. Reinach, Répert. II 140, 5); de Ridder, Catal. vas. bibl. nat. II Nr. 812 Taf. 22; sehr weiträumig: Neapel Nr. 2645, Mus. Borb. IV Taf. 51. Erwähnt sei immerhin auch Ganymed inmitten der Götterversammlung, obwohl er nicht die Mitte bildet, auf der Schale des Oltos und Euxitheos in Corneto, Monum. d. Inst. X Taf. 22 (Vorlegebl. D 1, Baumeister, Denkm. III Taf. 93, S. Reinach a. a. O. I 203).

Göttern zeigen. Im strengen Stile noch ganz nach der einen Seite bewegt [1]), wofür hier Abb. 69 [2]), von einer Pembrokeschen Hydria, als Beispiel dient, steht sie auf der »strengschönen« Hydria in Berlin Abb. 70 [3]), zwischen zwei Göttinnen, gleich unserem Eros in Vorderansicht, das Gesicht allein ausgenommen. Die der



Abb. 70. Hydria in Berlin.

schwierigen Gefäßform wohl angepaßte Komposition würde fast eine so genaue Analyse vertragen, als sie oben den beiden Dreifigurenreliefs gewidmet worden ist.

[1]) Berlin Nr. 2166 und 2167 erstere abgeb. Archäol. Zeitg. XXXVII 1875 Taf. 10 (S. Reinach, Répert. I 417, 1). Vgl. im allgemeinen Roscher, Lexik. III 324 f. (Bulle).

[2]) Nach Gaz. arch. III 1877 Taf. 6 S. 18 (de Witte).

[3]) Hier nach R. Zahn verdankter Photographie. Vgl. Gerhard, Ant. Bildw Taf. 49 S. 295; Furtwängler Nr. 2381. Sehr ähnlich, aber Nike noch seitwärts gewandt, die entsprechende Gruppe des Stamnos Depoletti, Monum. d. Inst. VI-VII Taf. 58, 1 (S. Reinach, Répert. I 157 1). Vgl. auch den Marsyaskrater freien Stiles in Athen, Ἐφημ. ἀρχαιολ. 1886 Taf. 1 (S. Reinach, Répert. I 511).

Der Liebesgott selbst erscheint ähnlich, nur auf einen Hügel erhoben, zwischen Hermes und Aphrodite auf einem Spiegel in Athen [1]) und wieder auf etruskischen Spiegeln [2]), wo auch sonst ähnliche Gruppierungen mit Recht beliebt sind [3]), während sie die unteritalischen Vasen nicht eben zu bevorzugen scheinen [4]).

Die Plastik der Blütezeit verwendet unser Schema etwas gelockert für Athena zwischen Zeus und Poseidon mitten im Ostfries des Niketempels [5]) und — was schon früher vorkommt [6]) — mit zwei stehenden Figuren im Ostgiebel des Nereidendenkmals [7]) sowie an einem Grabrelief attischen Stiles aus Böotien [8]). Noch mehr bereichert liegt es dem schönen Vasenbild auf S. 112 zugrunde. Aus späterer Zeit entsinne ich mich seiner nur in streng ornamentalen Kompositionen wie der Homerapotheose des Silberbechers und den verwandten Campanareliefs (S. 75), dann in der peripherisch archaischen Reliefkunst des Augustusbogens zu Susa [9]) und an provinziellen Grabdenkmälern Norditaliens [10]) wie des Moselgebietes [11]). Nirgends aber ist die Komposition der des Giebelreliefs von B so ähnlich, wie auf den erwähnten attischen Vasen der Übergangszeit.

Angefügt sei hier auch das einzige wohlerhaltene landschaftliche Element der beiden Marmorwerke, die trefflich studierten Kiesabhänge des Meeres, zwischen denen auf L Aphrodite emporsteigt. Wir verglichen sie mit dem Meeresufer in Polygnots Iliupersis und dem Fluß- oder Seeufer der Nausikaapyxis, die doch wohl irgendwie auf den Thasier zurückgeht (S. 109). Im Hinblick auf dieselben Parallelen wird Marshall S. 250 diesen landschaftlichen Zug des Reliefs für seine ionische Herkunft angeführt haben. Allein es ist mir sehr fraglich, ob wirklich alles Polygnotische

[1]) Athen. Mitt. III 1878 Taf. 9; 10 S. 265 f. (Mylonas).

[2]) Z. B. Gerhard und Körte, Etr. Spiegel IV Taf. 2. Daselbst Taf. 359 geflügelte Lasa zwischen Theseus und Peirithoos, vgl. Petersen, Ein Werk des Panainos 10 ff.

[3]) Z. B. Gerhard II Taf. 131 (auch bei Petersen a. a. O. 8); IV 92 und 107 (auch Roscher, Lexik. III 1683). Ähnlich das Fußrelief der ficoronischen Ciste, Petersen a. a. O. S. 9 (Behn, Fic. Ciste Taf. 1).

[4]) Auf den Unterweltsvasen z. B. ist Pluton und Persephone nur einmal so angeordnet, auf der von Altamura, Monum. d. Inst. VIII Taf. 9 (Vorlegebl. E 2, S. Reinach, Répert. I 167); Dionys und Silen, Laborde, Vases Lamberg II Taf. 39 (Reinach a. a. O. II 235, 4); ein Liebespaar, daselbst I Taf. 28 (II 183, 2); zwei Musen, Millingen, Vases Coghill Taf. 5 (Reinach a. a. O. II 3, 1). Mit stehender Mittelfigur, in größerer Komposition, Laborde a. a. O. II Taf. 4 (Archäol. Zeitg. XXXI 1873 Taf. 15, Reinach II 217; I 416, 3). Zur Not auch auf der Dareiosvase, Furtwängler und Reichhold II Taf. 88.

[5]) Winter, Kunstgesch. in Bildern, I 9, 1; Ross, Tempel der Nike Apteros Taf. II (Aus der Anomia, Beilage zu Sauers Aufsatz S. 96). Zur Deutung auch Petersen, Athen 84.

[6]) Schwarzfig. Amphora Berlin Nr. 1841 Gerhard, Aus. Vas. I Taf. 74 (S. Reinach, Répert. II 44, 7); etwas komplizierter auf der streng rotfig. Amphora in München, Gerhard a. a. O. I Taf. 7 (Reinach II 21, 7); schönen Stils. Tischbein, Engravings IV Taf. I (Reinach II 323, 1).

[7]) Brunn und Arndt, Denkm. Nr. 219; Annali XLVII 1875 Taf. E; S. Reinach, Répert. de reliefs I 486, 1.

[8]) Monum. Piot. III 1896 Taf. 6 S. 31 (Collignon).

[9]) Mitte des Westfrieses, E. Ferrero, L'arc d'Auguste à Suse Taf. 12, danach Jahrbuch XVIII 1903 Taf. 1 oben, S. 3 und 13; S. Reinach, Répert. de reliefs I 419, 1.

[10]) Jahreshefte VIII 1905 Taf. 3 und Textbilder S. 94 f. (R. v. Schneider).

[11]) Das Schulrelief von Neumagen, F. Hettner, Führer d. d. Provinzialmuseum in Trier 21. Michaelis in Springers Handb.9 I 521, 973.

ohne weiteres als ur- und nurionisch gelten darf. Viel in der Terrainangabe tat anerkanntermaßen schon Mikon [1]), der älteste unter den großen Wandmalern [2]), und trotz den wiederholten Versuchen, auch ihn für Ionien zu annektieren [3]), ein echter Sohn Athens, wo der Name seines Vaters, Phanomachos, fest wurzelt [4]). Den gestampften Kiesboden eines Grabes, freilich in abstraktem Durchschnitt, malte ähnlich sorgfältig auf eine seiner feinen Schalen der Landschaftsfreund unter den damaligen athenischen Vasenmalern, Sotades [5]).

Bescheidene Bäumchen, wie eines vor der Alten auf B zu ergänzen war, zeigten uns unter anderem attische Vasen dieser Epoche (S. 149). Etwas ältere, nämlich streng rotfigurige Schalen, lieferten endlich in ihren Innenbildern die nächsten Parallelen zur Überschneidung unserer Relieffiguren durch die Bogen ihrer ornamentalen Unterlage [6]).

20. Die männlichen Gestalten.

Wir wenden uns jetzt den einzelnen Gestalten zu und beginnen mit der einfach dastehenden des Eros auf B. Seine Flügel sind, wie in den zur Komposition verglichenen Gefäßbildern (Abb. 69, 70) und noch vielen anderen, raumfüllend ausgebreitet, ja sie verschwinden hinter den sitzenden Göttinnen, um sie für das Auge fester an die Mittelfigur zu binden. Einigermaßen spitz ergänzt — was aber die Zeit noch nicht unbedingt fordert [7]) — werden sie außerordentlich lang, von ihrem Knick bis ans Ende ungefähr so lang, wie der Knabe bis zur Schulter hoch ist. So große Flügel tragen aber ganz offen schon wenig später die zwei Dämonen mit dem toten Krieger auf der weißen Lekythos im British Museum (S. 106) und weiterhin Reliefgestalten [8]). In der Formgebung gleichen die Flügel, von der größeren Feinheit ihres Details abgesehen, solchen auf Vasen der Übergangszeit. Denselben Ansatz am Rücken bis etwas über die Taille hinab samt unterem Kontur der Federn zeigt eine Nike in Vorderansicht auf noch ziemlich streng bemaltem Skyphos in Oxford [9]). Die Gliederung in zwei Reihen Schwungfedern, deren untere naturgemäß länger ist, und diesen ähnlich abschließende Deckfedern an der Schulter nimmt schon die Eos des

[1]) Zuletzt Hauser zu Furtwängler und Reichhold, Gr. Vas. II Taf. 116—119 S. 299; 313; 317.

[2]) Klein, Gesch. gr. Kunst I 420 f.

[3]) So nach Fränkel wieder M. Heinemann S. 96 (citiert oben S. 111, 2).

[4]) Kirchner, Prosopogr. Attica II 343 f kennt 12 Φανόμαχοι; Sundwall, Nachtr. zur Pros. Att. 161 fügt noch einen dazu.

[5]) Brit. Mus. D 5, Murray und A. H. Smith, White Athen. vases Taf. 16; Fröhner, Coll. van Branteghem Nr. 166 Taf. 41. M. Heinemann a. a. O. 88 möchte wegen des Fundes in Susa und wegen einer Scherbe dieses Stiles in Ephesos auch Sotades zum Ionier machen, obgleich die mutterländischen Fabriken auch sonst und früher nach Ionien und Vorderasien exportierten.

[6]) S. S. 75, 76, 172.

[7]) Etwas abgerundete Flügel z. B. an der Nike, Élite céram. I Taf. 93 (Roscher, Lexik. III 329).

[8]) Z. B. der »Thanatos« der columna caelata oben S. 135, 3. — Die Niken auf der dionysischen Dreifußbasis bei Svoronos, Athen. Nationalmus. I Taf. 29; Jahreshefte II 1899 Taf. 6, 7; Annali XXXIII 1861 Taf. G. — Bronzenike aus Pompeii, Brunn und Arndt, Denkm. Nr. 585; Roscher, Lexik. III 350.

[9]) P. Gardner, Gr. vases Ashmol. Museum Nr. 288 Taf. 15 (und 14).



Abb. 71. Von weißer Lekythos in Athen.

Hieron [1]) und noch genauer die des Duris (S. 106) vorweg, behalten aber auch noch jüngere Vasenbilder bei (so das auf S. 110 [2]). Wie Duris, nur natürlich viel eingehender und naturwahrer, gibt der Bildhauer die Federkiele an. Durchgängig erscheinen sie auf den im Querschnitt etwas vorgewölbten Schwungfedern, hier zumeist aus der Mitte verschoben, gemäß dem Übereinandergreifen der Federn. Die mittleren und die oberen Federn haben nur nach außen hin plastisch ausgeführte Kiele. Der knöcherne Flügelrand ist leicht geschwellt und geschwungen. Das alles ist ein Muster archaisch straffer und zarter Modellierung, die gewiß Farbenschmuck unterstützt hat. Von der fein berechneten Asymmetrie der Schwingen war schon die Rede (S. 121).

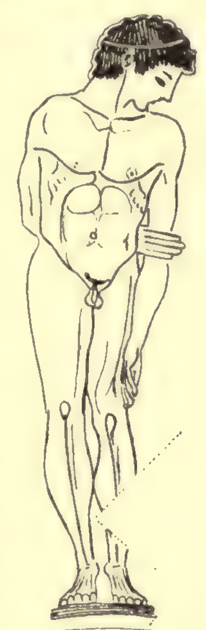


Abb. 72. Von einer Athenodotos-Schale.

Die statuengleiche Stellung des Knaben in reiner Vorderansicht auch der Füße, im archaischen Relief noch äußerst selten [3]), in dem der freien Kunst gewöhnlich, aber meist weniger streng, wird in der Übergangszeit sogar von Vasenmalern gern ähnlich gewagt. So in größern Darstellungen gerade auch für unbeteiligte Mittelfiguren, wie die xoanonartig starre Pandora des Kraters in London [4]) und die amazonenähnliche Andromeda einer Hydria daselbst [5]), die jedoch in freierer Haltung einen Fuß zur Seite setzt, gleich dem mittlern unter den drei schlanken nackten Mädchen am Waschbecken auf einem Münchener Stamnos [6]). Nicht in centraler Komposition gibt eine weißgrundige Lekythos aus Eretria mit ionisch geschriebenem

[1]) Hartwig, Meisterschalen Taf. 9, 7; Vorlegebl. C 2; Monum. d. Inst. II Taf. 48 (S. Reinach, Répert. I 107).

[2]) Weitere Beispiele: Nike auf Lekythos aus Gela, Monum. d. Lincei XVII 1906 Taf. 6 links (Orsi) und die bekannte tropaionschmückende, Élite céramogr. I Taf. 94 (Roscher, Lexik. III 326). — Triptolemoswagen der Hydria München Nr. 340, Furtwängler und Reichhold, Gr. Vas. II Taf. 106, Élite céram. III Taf. 58. — Schwan der Aphrodite, P. Gardner, Gr. vases Ashmol. Museum Nr. 324, Journ. hell. stud. XII 1891 Taf. 13.

[3]) Mir ist nur die doppelte Athene gegenwärtig, oben S. 140, 3. Dermys und Kitylos sind offenbar als an den Pfeiler gelehnte Rundfiguren gedacht (Collignon, Hist. sc. gr. I 194, ders., Stat. funér. 59; Perrot, Hist. de l'art VIII 520). So auch die Berliner Figur aus Sardes (L. Curtius, Die ant. Herme 9, Collignon, Stat. funér. 46).

[4]) Brit. Mus. Cat. III E 467, Journ. hell. stud. XI 1890 Taf. 11 S. 278, danach Roscher, Lexik. III 1528.

[5]) Brit. Mus. Cat. III E 169, Furtwängler und Reichhold, Gr. Vas. II Taf. 77; vorher Journ. hell. stud. XXIV 1904 Taf. 5; Roscher, Lexik. III 1995.

[6]) München, Nr. 394 Jahn; Furtwängler, Reichhold, Hauser, Gr. Vas. II Taf. 107; Lützow, Münchner Antiken Taf. 35 (Guhl, Koner, Engelmann, Leben der Griechen 234).

Ἀλκίμαχος καλός die starre Vorderansicht eines kleinen Kindermädchens [1]) (Abb. 71) neben der in Seitenansicht nach ihrem Bübchen greifenden Mutter, die Füße beinahe nikandreartig gestellt, am Gewandumriß aber dennoch linkes Spielbein angedeutet. Die gleiche Fußstellung wiederholt sich öfter auf Vasen dieser Zeit [2]). Doch zeichnet ebenso, nur mit zusammenstoßenden Knöcheln, also wohl auch Fersen, obgleich diese nicht angegeben sind, einen nackten Knaben [3]) (Abb. 73) schon ein Verehrer des schönen Athenodotos, den der Schalenmaler Peithinos feiert. Unter den großen Statuen der Übergangszeit hat das äußerlich ähnlichste Standmotiv die esquilinische »Venus« [4]), aber es ist doch wesentlich anders, indem sich ihre Beine zum Ausdruck weiblicher Scham noch enger, selbst mit den Fußspitzen, zusammendrängen. Der trotz unterschiedenem Stand- und Spielbein straff aufgerichteten Gesamthaltung des Eros entspricht besser, trotz grundverschiedenem Körperbau, der Kritiosknabe auf der Akropolis [5]) oder der im Heiligtum der Athena Chalkioikos ausgegrabene kleine Bronzejüngling, dem sein verbogener rechter Unterarm die Deutung auf einen Trompeter zugezogen hat [6]). Nirgends aber finde ich, von der Vasenfigur Abb. 72 abgesehen, die fast unserem Kommando »Stillgestanden« entsprechende Fußstellung mit den sich nahezu berührenden Fersen, die im Relief ein Bedürfnis der Komposition erfüllt (S. 120).

Den von vorn gesehenen Kopf seitwärts geneigt, nur zum Ausdruck stärkern Gefühls weit mehr, zeigt ein ergriffener Zuhörer des Orpheus in dem von polygnotischem Geist erfüllten Berliner Gefäßbild [7]). Ein anderer stützt die Hand in die Hüfte, ein Lieblingsmotiv dieser Periode, das schon im Kreise der großen Schalenmaler, besonders an bequem auf den Stab gestützten Männern ihrer Gesellschaftsbilder, auftaucht [8]). Hier und noch im freieren Stile findet es sich auch an aufrecht-

[1]) Nach Ἐφημερ. ἀρχαιολ. 1905 Taf. I S. 37 ff. (Mac Mahon), Athen, Nationalmuseum, wiederholt Revue étud. gr. XX 1907, 263 (de Ridder). Über Alkimachos vgl. W. Klein, Lieblingsinschr.² 168.

[2]) Z. B. auf der Rückseite des Skyphos mit Hektors Lösung, Masner, Vasen u. Terrac. d. österr. Mus. Nr. 328, nach Monum. d. Inst. VIII Taf. 27 (Vorlegebl. I 3); Furtwängler und Reichhold, Gr. Vas. II Taf. 84 links unten. — Ferner Benndorf, Vasenbilder Taf. 39, 1; Monum. d. Inst. XI Taf. 19 (S. Reinach, Répert. I 122, 1).

[3]) Nach Hartwig, Meisterschalen Taf. 26 S. 251, des Lieblings wegen dem Peithinos gegeben; damals bei Bourguignon. Vgl. Klein a. a. O. S. 91; Furtwängler und Reichhold II 177.

[4]) Brunn und Arndt, Denkm. Nr. 582, Collignon, Hist. sc. gr. II 686, Michaelis in Springers Handb.⁹ I 237; Helbig, Führer² I Nr. 582; gegen den neuen Deutungsversuch von Klein in den Jahresheften X 1907, 141 ff., Hauser daselbst XII 1909, 101, 2.

[5]) H. Schrader, Archaische Marmorskulpt. im Akropolismuseum 58 (Michaelis in Springers Handbuch⁹ I 217).

[6]) Annual Brit. School Athens XIII 1906—7, 146 abgeb. (Dickins). Die Deutung auf einen Trompeter weiter verfolgt Class. Quarterly III 1909, 60 ff. Wie die Hand unter der Salpinx gehalten wird, zeigen die auf die Samothrakische Nike bezogenen Münzen (vgl. Jahrbücher f. kl. Altert. 1898, 401) und Vasenbilder wie das des Oltos, Berlin Nr. 2264, Vorlegebl. D 2, oder Pottier, Vases du Louvre II Taf. 97 G 70 links (anders wird ebendort rechts das Horn gehalten.) Fe ner hat die Bronze keine aufgeblasenen Backen, die doch auch an der schönen Flötenspielerin des L angedeutet sind.

[7]) 50. Programm zum Winckelmannsfest in Berlin Taf. 2 zu S. 154 ff. (Furtwängler).

[8]) Zuerst wohl auf der dem Phintias nahestehenden Vase München Nr. 6, Furtwängler und Reichhold II Taf. 71, dann bei Peithinos, Hartwig, Meisterschalen Taf. 24 (Furtwängler, Reichhold, Hauser III S. 20) und besonders bei Hieron, z. B. Ger-

stehenden Männern in Vorderansicht, so am Hermes der Eurystheusschale von Euphronios [1]), am Diomedes der trefflichen kleinen Presbeia in Berlin [2]), am Achill der bekannten Amphora des Gregoriano [3]), am Antilochos des Epigenesbechers [4]), am Hephaistos und einem Eros der Münchener Hydria S. 167, am Telemach des Penelopeskyphos (S. 120) und noch am Theseus der Kodrosschale [5]) wie am Hephaistos ihres Gegenstücks, der Erichthoniosschale in Berlin [6]), womit die Mitte des fünften Jahrhunderts erreicht sein dürfte. Die Plastik, in der sich die Finger viel langsamer regen, wird des neuen Motivs nur allmählig Herr. Die halblebensgroße Marmorstatue der Athena auf der Akropolis [7]) und die ihr nahestehende »trauernde« des Reliefs [8]), beide kaum lange nach den Perserkriegen entstanden, legen noch alle fünf Finger vorn an die Hüfte. Den Daumen richtig hinten und die vier Finger einfach nebeneinander, wie unser Eros, hält, wenn ich die Photographie recht verstehe, der Telemachos auf dem »melischen« Relief in Athen [9]). Der ihm sonst ähnliche, stolze Oinomaos vom Zeustempel dagegen schlägt in freierem Griff den kleinen und den Ringfinger ein [10]). Das Tragen einer Last, nur auf dem Kopfe, begleitet mit derselben Geste, aber die Hand mit dem Rücken aufstützend, die ältere, straffere Bronzefigur eines Knaben, eine Gerätstütze in Boston [11]). Sie teilt mit unserem Eros und den eben erwähnten Telemachoi sowie mit mancher anderen Vasenfigur den Fehler oder die Unwahrscheinlichkeit, daß sich die Hand auf die eingezogene Hüfte statt auf die vom Standbein herausgedrängte stützt, auch dies ein echter Zug der ihrer neuen Motive noch nicht ganz sichern Übergangszeit, freilich hier für das Gleichgewicht der Komposition unentbehrlich (S. 121).

Als neues, bedeutendstes Zeugnis für eine weitere Errungenschaft dieser Epoche erkannten wir schon die reizvolle, weich knabenhafte Körperbildung des Gottes

hard, Aus. Vas. III Taf. 280 (Vorlegebl. A 3; S. Reinach, Répert. II 138); Vorlegebl. C 4—6. Auch Hartwig Taf. 41 (»Kahlkopf«) und Taf. 66 (»Duris«) u. a. m.

1) Brit. Mus. E 44; Furtwängler und Reichhold, Gr. Vas. I Taf. 23; Vorlegebl. V 7.

2) Berlin Nr. 2326, Archäol. Zeitg. XXXIX 1881 Taf. 8 (Roscher, Lexik. III 658, S. Reinach, Répert. I 431, 6).

3) Gerhard, Aus. Vas. II Taf. 184 (S. Reinach, Répert. II 91, 7).

4) Annali XXII 1850 Taf. I (Vorlegebl. B 9; Roscher, Lexik. III 295, S. Reinach, Répert. I 287, 1); de Ridder, Vases de la bibl. nat. II Nr. 851.

5) Nach Braun bei Baumeister, Denkm. III, 1999; Vorlegebl. I 4. Vgl. Pellegrini, Catal. vasi ant. (Bologna) Nr. 273. Etwas zu alt setzte die Kodrosschale B. Gräf im Jahrbuch XIII 1898, 65 ff.

6) Berlin Nr. 1537, Monum. d. Inst. X Taf. 39 (Vorlegebl. B 12; Roscher, Lexik. I 1306; S. Reinach, Répert. I 208).

7) Ἐφημ. ἀρχαιολ. 1887 Taf. 8 S. 148 ff., besser abgeb. Lechat, Au Musée de l'Acrop. 189, vgl. 191; ders. Sculpt. Attique 466. Eine ähnliche, aber nicht identische Figur auf dem Vasenbild Röm. Mitt. XII 1897, 318 (Petersen).

8) Μνημεῖα τῆς Ἑλλάδος I Taf. 1 S. 1 ff. (Kavvadias); Monum. Piot. III 1896 Taf. 1 S. 5 ff. (Lechat); Collignon, Hist. sc. gr. II 144; Joubin, Sculpt. gr. 194 f., dort mit ähnlichem Vasenbild in Athen zusammengestellt, das auch Fairbanks, Athen. white lekyth. 122 wiedergibt. Zur Deutung zuletzt Americ. journ. of archaeol. XIV 1910, 324 (Hirst).

9) Athen. Mitt. XXV 1910 Taf. 14 S. 335 (Robert). Dieselbe Handhaltung ganz deutlich an dem archaisch-etruskischen Jüngling im Mantel bei Walters, Catal. of bronzes Brit. Mus. Taf. 16 rechts Nr. 509 u. a. m.

10) Olympia III Taf. 9, 3 S. 49 (Treu); Collignon a. a. O I Taf 8.

11) Sitzungsber. bayr. Akad. 1897 II Taf. 3, 4 S. 124 (Furtwängler); Joubin, a. a. O. 123; Bulle, Der schöne Mensch I Taf. 53.

(S. 125). Dazu gehört, mit dem erörterten Mangel der Hüftwülste, auch die flache Querfurche, die den schwellenden Bauch vom Schamhügel trennt. Dem Archaismus noch ganz unbekannt, später aber auch an Jünglingskörpern dargestellt [1]), erscheint diese Furche zuerst angedeutet an dem hockenden Knaben aus der rechten Ecke des Ostgiebels in Olympia [2]), hier wohl mit durch die Haltung bedingt. Ganz ausgebildet hat sie jedoch das eben verglichene nackte Mädchen vom Esquilin, dessen höchst weibliche Bildung an dieser Stelle der Kopist übertrieben, aber nicht ganz interpoliert haben kann. Weibliche und kindliche Formen sind ja auch sonst verwandt.

Die Proportionen des Knaben sind gedrungen; er mißt wenig über sechs Kopfhöhen, der Doryphoros ihrer sieben. Das ist nichts Seltenes in dieser Zeit. Der Pariser Bronzejüngling aus Mittelgriechenland [3]) hat ähnliche, der aus Ligurio in Berlin [4]) noch schwerere Proportionen. Auch auf den Vasen und Reliefs (zum Beispiel den thasischen, S. 116) gibt es neben schlanken sehr gedrungene Figuren.

Nur die Jünglinge auf den Wagschalen (S. 128 f.), die sich hoch an die Seile greifend auf den Fußspitzen schaukeln, sind zwar nicht erheblich kleinköpfiger, aber doch etwas langbeiniger und auch der von vorn gesehene schmäler gebaut. Diese feinen Kerlchen, besonders das im Profil dargestellte rechts, sehen aus wie unmittelbare Abkömmlinge der Palästriten streng rotfiguriger Vasen und der ihnen verwandten Metallgravierungen, ohne daß ich darunter genau entsprechende Gestalten nachzuweisen vermöchte. Am ähnlichsten sind wohl noch die Wasserholenden des Phintias [5]) und einige halterenschwingende Springer [6]). Im Zehenstand mit gebogenen Knieen steht schon die abspringende Schwimmerin des Andokides [7]) und später das hübsche Paar Mädchen auf der Brettschaukel an »strengschöner« Hydria zu Berlin [8]), um von Tänzerinnen abzusehen. Das Hochemporgreifen stellt, freilich in anderem Zusammenhang, eine Sotadesschale an ihrer lieblichen Apfelpflückenden dar [9]). Die Gegenüberstellung desselben Motivs in Vorder- und Seitenansicht kehrt wieder an den zwei Erotenpaaren einer Münchener Hydria [10]) (Abb. 73), die sich, mythischen Vorgängen zusehend, auf den Henkelranken wiegen, freilich soviel steifer und leerer gezeichnet als unsere Relieffiguren. Doch vereinfachen auch diese das Übermaß anatomischer Einzelheiten, worin die streng rotfigurige Malerei, gleich den Reliefs vom Athenerschatzhaus und den Ägineten, schwelgte. Die dafür

[1]) Archäol. Zeitg. XXXVI 1878, 122 f. (Flasch).

[2]) Olympia III Taf. 14, 1; Brunn und Arndt, Denkm. 450

[3]) Mélanges. Perrot Taf. 3 S. 191 ff. (Homolle).

[4]) 50. Programm zum Winckelmannsfest in Berlin Taf. 1 zu S. 125 ff. (Furtwängler); Collignon, Hist. sc. Gr. I 522.

[5]) Brit. Mus. E 159, Journ. hell. stud. XII 1891 Taf. 20, wiederholt Furtwängler und Reichhold II S. 66.

[6]) Z. B. auf dem Krater Annali XVIII 1846 Taf. M (Jüthner, Ant. Turngerät 34; S. Reinach, Répert. I 272, 3) und Diskos, Walters, Catal. of bronzes Brit. Mus. Nr. 248, Jüthner a. a. O. 28; Schreiber, Bilderatlas Taf. 22, 15.

[7]) Schreiber, Bilderatlas Taf. 57, 5, auch Perrot, Hist. de l'art. VIII 53; Americ. Journ. of archaeol. XI 1896, 3 (Norton).

[8]) Berlin Nr. 2394, Gerhard, Ant. Bildw. Taf. 55 (Baumeister, Denkm. III 1573; Schreiber, Bilderatlas Taf. 79, 6 nach Panofka).

[9]) Catal. Brit. Mus. III D 6; Murray und A. H. Smith, White Athen. Vases Taf. 17; Fröhner, Coll. van Branteghem Nr. 164 Taf. 39.

[10]) Nach der leidlichen Abbildung Monum. d. Inst. I Taf. 10 (S. Reinach, Répert. I 66).

bezeichnende Fortsetzung der Medianrinne unter dem Nabel ist aber in der Vorderansicht immer noch beibehalten.

Auch in der Projektion der Formen zeigen die beiden Flachrelieffigürchen charakteristische, belebende Fortschritte. Der Kopf des linken ist aus der reinen Vorderansicht der Gestalt ein klein wenig nach seiner rechten Seite verschoben und zugleich, mehr als der des Eros, vorgeneigt, was das Profil des anderen soviel deutlicher ausdrückt. Beides versucht mit größerem Nachdruck, aber weniger Erfolg,



Abb. 73. Erichthoniosgeburt zwischen Eroten auf einer Hydria in München.

der Maler einer weißgrundigen Schale der Sotadesgattung im Louvre an seiner leierspielenden Muse [1]). Umgekehrt verläßt die Profilfigur die reine Seitenansicht der Brust, die in älterer Kunst bei solcher Haltung, wenn nämlich die am Grunde liegende Schulter nicht vorgeschoben ist, streng gewahrt wird [2]). Hier dagegen läuft neben dem Außenumriß die Medianrinne hin, vom Nabel bis zum mittleren Knick des Brustbeins gezogen, wobei freilich der rechte große Brustmuskel etwas zu kurz kommt. Diesen Schritt nach einer Projektionsweise der ersten Blütezeit [3]) hin macht,

[1]) Monum. Piot. II 1895 Taf. 6 (Pottier).

[2]) Beispiele S. 166, 5 und 6, immerhin auch der Eros rechts in Abb. 73.

[3]) Gute Beispiele in der Vasenmalerei sind der letzte Choreut rechts auf der Pronomosvase in Neapel, Monum. d. Inst. III Taf. 31 (Vorlegebl. E 8; Baumeister, Denkm. I Taf. 5; Schreiber, Bilderatlas I Taf. 3, 1) und der Jüngling neben Odysseus in der Unterwelt auf der schönen unteritalischen Vase der Pariser Nationalbibliothek Nr. 422 de Ridder, Furtwängler und Reichhold I Taf. 60 (Michaelis in Springers Handb.9 I 349); Monum.

soviel ich sehe, zuerst Brygos — oder wer seine Schalen bemalt hat — an je einem Silen und Komasten [1]). Im Relief zeigt sich dasselbe an dem Kriophoros der frühen archaistischen Basis in Athen, die einst mit Kalamis in Verbindung gebracht wurde [2]), und an späteren archaisierenden Werken, wie dem capitolinischen Puteal [3]), wo ja bekanntlich durchaus echte alte Vorbilder zugrunde liegen [4]); ferner, bei nur wenig vorgeschobener Schulter, an den Jünglingen von Grabstelen der Übergangszeit, der wahrscheinlich attischen im Vatikan [5]) und der einheimischen aus Nisyros in Stambul [6]).

Neben solchen Verschiebungen bleibt natürlich an unseren frühen Marmorwerken, wie sogar noch später, die scharfe Seitenansicht in Ehren. So stellt sich der sitzende Adonis dar. Nur der linke Brustmuskel ist ein wenig vorgeholt, was abermals im Bereiche des Brygos, ungeschickter auch bei Phintias vorkommt [7]). Das Bedürfnis nach Vollständigkeit gebietet, vom Schamglied wenigstens die Spitze zu zeigen. Genau so findet sich das zufällig erst an dem gleichfalls lyraspielenden Olympos einer Vase freien Stiles in Neapel [8]). Aber der rücklings gesunkene Aktaion melischer Reliefs belegt es auch für die ältere Zeit [9]). Die großköpfige, gedrungene Figur des Leierspielers ist nach ihrem Bau, wie gesagt, von demselben Geschlecht wie der Eros. Sein kräftiger Fuß (Abb. 76) ist so lang, wie der große Kopf hoch (0,18 m). Der Oberkörper ähnelt dem des eben herangezogenen Jünglings von Nisyros, der jedoch über die Maßen kurzbeinig ist, während unser Adonis wohl entwickelte, in den Unterschenkeln sogar besonders starke Beine hat. Sie freilich wie der ganze jugendliche Körper zeigen noch etwas weniger Muskeldetail als die kleinen Schaukelnden, gemäß der ruhigen Haltung und der mythologischen Persönlichkeit. Dennoch sind die Hauptgliederungen, wie der Hüftwulst (S. 125) bestimmt und, soweit ich urteilen kann, richtig angegeben, wogegen Fairbanks an dem ganzen Werke anatomisches Verständnis vermißt. Zur Unterbrechung der weiten Flächen treten Einzelheiten verhältnismäßig scharf hervor, namentlich die Sehne in der Kniekehle und der Kapuzen- oder Trapezmuskel am

d. Inst. IV Taf. 15 (Roscher, Lexik. III 672; S. Reinach, Répert. I 126, 2). Unter den Reliefs bietet wohl das ähnlichste Conze, Att. Grabrel. II Taf. 232. Auch der Triptolemos des großen eleusinischen Reliefs scheint hierher zu gehören.

[1]) Silen Babakchos, Brit. Mus. E 65, Furtwängler und Reichhold I Taf. 47, 2; Monum. d. Inst. IX Taf. 46 (Vorlegebl. VIII 6). — Würzburger Schale, Furtwängler und Reichhold I Taf. 50; Vorlegebl. VIII 5, auf der Seite mit dem Lyraspieler der zweite Komast von vorn.

[2]) Annali XL 1869 Taf. K (Overbeck, Gesch. gr. Plastik[4] I 278); unklare Photographie bei Svoronos, Athen. Nationalmus. I Taf. 23. Die stilistische Beurteilung nach Wolters, Gipsabgüsse Nr. 419.

[3]) Müller und Wieseler, Denkm. II Taf. 18, 197.

[4]) Hauser, Neuatt. Reliefs 164 ff. und zu Furtwängler und Reichhold, Gr. Vas. II S. 279 Anm. 1.

[5]) Amelung, Sculpt. des Vatic. II Taf. 74 S. 666 ff.; derselbe im Jahrbuch XVIII 1903 Taf. 8.

[6]) Joubin, Sculpt. gr. 189 Fig. 67; Rev. archéol. 1901 XXXIX Taf. 15 S. 158 ff. (S. Reinach).

[7]) Z. B. an dem flötenblasenden Silen der dem Brygos zugeschriebenen Schale Brit. Mus. Catal. III E 66 Taf. 4, Furtwängler und Reichhold I Taf. 47, 1. Vgl. den Satyr der Pelike aus Gela, Monum. d. Lincei XVII 1906 Taf. 16 (Orsi). Phintias: Hartwig, Meisterschalen Taf. 17, 2, jetzt in Leipzig.

[8]) Monum. d. Inst. II Taf. 37 (Elite céram. II Taf. 75; S. Reinach, Répert. I 103), besser bei Roscher, Lexik. III 861 nach Minervini. — Vollständiger ist das Glied emporgehoben bei den spielenden Eroten der Sisyphosvase oben S. 105, 1.

[9]) Exemplar in Athen bei R. Schöne, Gr. Reliefs Taf. 31 Nr. 137. Walters, Catal. terrac. Brit. Mus. Taf. 20 B 375.

Nacken, den die Tätigkeit des rechten Armes anspannt. Dies finde ich in der archaischen Plastik am ähnlichsten auf der schönen pontischen Grabstele des Anaxandros in Sofia [1]). Auch der Hermes des thasischen Reliefs zeigt dasselbe Nebeneinander von Schärfe im einzelnen und Weichheit im allgemeinen [2]). In der Beuge des Handgelenkes sitzen zwei Hautfalten, wie auch an den linken Händen des Eros und der Flötenspielerin. Solche haben auch Giebelstatuen vom Zeustempel, zum Beispiel der hockende Knabe an seiner Rechten (S. 166), in starrer Form schon die »wagenbesteigende Frau«, auch Figuren der Münchener Boreasvase [3]) u. a. m. Unser Adonis zeigt aber auch je ein divergierendes Hautfältchen vorn an der Achsel und am obern Schenkelansatz, wodurch er nochmals an sein weibliches Gegenüber erinnert.

21. Die Frauengestalten.



Abb. 74. Von einer rfg. Schale in Madrid.

Das nackte Weib hat, noch sicherer als den nackten Mann, das griechische Mutterland für die Kunst erobert [4]). Die ungeniert hingelagerte Hetäre, auf korinthischen und von solchen beeinflußten kyrenäischen Vasen vorgebildet [5]), fand ihre bedeutendsten Darstellungen in der fröhlichen attischen Kunst vor den Perserkriegen. Das klassische Beispiel sind immer noch die vier großartigen Figuren des Euphronios auf dem Petersburger Kühler, darunter Sekline, die, in scharfer Seitenansicht, die Flöte bläst [6]). In mancher Hinsicht dem Relief noch ähnlicher ist die Flötenspielerin einer Schale des epiktetischen Kreises zu Madrid [7]) (Abb. 75). Ihre Arme lassen den Busen sichtbar und das hoch erhobene rechte Bein ist doch wohl über das linke geschlagen zu denken. Zwar sieht es eher aus als stieße sie mit der Fußspitze nach dem vorgestreckten Arme der Genossin, was aber unmöglich die Meinung sein kann, da deren Arm, gemäß der Beischrift πῖνε καὶ σύ, freundlich einen Trunk darreicht. Das

[1]) Am besten bei Perrot, Hist. d. l'art. VIII 347; auch Jahrbuch XVII 1902 Taf. I S. 40 (Brückner).

[2]) Zitiert oben S. 116, 4. Vgl. Brunn, Gr. Kunstgesch. II 214 ff., der nur irrig an attischen Einfluß denkt.

[3]) Furtwängler und Reichhold II Taf. 94, vgl. S. 188. Auch die Pandora S. 110.

[4]) Vgl. im allgemeinen Walter Müllers oben S. 158, 2 zitierte Doktorschrift, besonders S. 140 ff. Die Rezension von L. Curtius im Lit. Zentralblatt 1907, 66 ff. rügt mit Recht einige Fehler, das Gesamtergebnis tastet sie aber vergeblich an.

[5]) Korinthisch Pottier, Vases du Louvre I Taf. 46 E 629; kyrenäisch Gaz. archéol. XII 1887 Taf. 14, 1 (Pottier). Für sonstige nackte und entblößte Weiber in korinthischer Kunst bieten monumentale Belege die Metopen von Thermos, Ant. Denkm. d. archäol. Inst. II Taf. 52 A, 1 und 5.

[6]) Furtwängler und Reichhold, Gr. Vas. II Taf. Taf. 63, viel schlechter Compte-rendu de St. Petersb. 1869 Taf. 5 (Vorlegebl. V 2); vgl. Klein, Euphronios [2] 105 ff. Sekline mit L verglich zuerst Heydemann, s. oben S. 51 Anm. 2.

[7]) Nach Klein, Lieblingsinschr.[2] S. 82 Fig. 19. Schon von Petersen A 56 herangezogen. Das undeutliche übergeschlagene Bein auch auf der Münchener Hydria bei Furtwängler und Reichhold II Taf. 71, vorher im Gegensinn im Philologus XXVI 1876 Taf. 3, wonach Klein, Euphronios[2] 110.

schwierige neue Motiv ist auch im Relief noch nicht ganz bewältigt, namentlich das übergeschlagene Bein aus dem Hüftgelenk gehoben (S. 152). Erst das chiramontische Relief (S. 122) und besonders das Vasenbild der Penelope (S. 120) sind der neuen Beinhaltung Herr geworden.

In der Körperbildung entfernt sich unsere Nackte weit von ihren unmittelbaren Vorgängerinnen. Sie verzichtet auf all die Einzelheiten des athletisch entwickelten männlichen Leibes, die dort und noch mehr in attischen Tonfiguren [1]) auf den ungenügend studierten weiblichen übertragen sind. Aufgegeben ist selbst der Hüftwulst, den die sonst so weibliche Statue vom Esquilin [2]) noch kräftig andeutet. Nur der Kapuzenmuskel tritt fast so stark hervor wie am Leierspieler (S. 168). Sonst ist die Natur des weiblichen Körpers durch leise Bewegung der körnigen Marmorfläche innerhalb der schlichten weichen Umrisse meisterhaft ausgedrückt. Nicht ganz gelang der Versuch, den unter dem Gewande schon Brygos [3]) und lokrische Tonreliefs unternehmen [4]), auch hier, trotz der scharfen Profilansicht, beide Brüste anzugeben [5]); die linke geriet etwas formlos und zu kurz. Dem zarten Kontur der rechten fehlt jede Andeutung der Brustwarze, deren Profil doch schon Euphronios fein zeichnet. Am nächsten stehen unserer Flötenspielerin wieder Gestalten auf Vasen, leider nur aufrechte, diesmal aus der fortgeschrittenen Übergangszeit. Noch nicht so recht die nackte »Maja« einer Lekythos aus Gela, der ein genaues Seitenstück die bekleidete »Maja« gegenüberstellt [6]); denn jene bewahrt zuviel von der alten muskulösen Bildung und hat zu schwere Brüste. Recht nahe kommen schon die Mädchen am Waschbecken in München (S. 163) und besonders die in ihrer Art noch vollendetere Schöne am Grabmal auf einer weißgrundigen Lekythos hohen Stiles zu Boston [7]) (Abb. 75), welche mit anderen ihresgleichen [8]) das Fortleben der angefochtenen rituellen Nacktheit der geometrischen Vasen für das perikleische Athen bezeugt.



Abb. 75. Von weißgrundiger Lekythos in Boston.

[1]) Am besten bei Furtwängler und Reichhold II S. 18; die eine auch Arch. Anz. VII 1892, 108.

[2]) Die Joubin, Sc. gr. 205, als Schwester unserer Flötenspielerin bezeichnet. Vgl. oben S. 164; 166.

[3]) Unsigniert, Brit. Mus. Cat. III E 68; Hartwig Taf. 34. Vgl. Annales soc. d'archéol. Bruxelles XXIII 1909, 95 (Berchmans).

[4]) Z. B. Ausonia III 1908, 224.

[5]) Petersen A 55 Anm. 1 meint hier und anderswo Korrekturen zu sehen.

[6]) Monum. d. Lincei XVII 1906 Taf. 11 und 12.

[7]) Nach Photographie Coolidge Nr. 8880; Fairbanks, Athen. white lekythoi Taf. 12 S. 264; Gaz. d. beaux-arts 1909 III 77 (S. Reinach).

[8]) Z. B. de Ridder, Vas. bibl. nat. II Nr. 503 Fig. 86.

Mit den nackten Mädchen vieler attischen Vasen, besonders auch den eben verglichenen badenden, teilt die Relieffigur den schlanken Wuchs. Er unterscheidet sie auffallend von ihrem Gegenstück, dem Jüngling auf B (und damit auch vom Eros, S. 166). Obgleich die beiden Felder (S. 63) und Köpfe fast gleich hoch sind, ist die Flötenspielerin bedeutend höher an Rumpf, Unterschenkeln und Unterarmen; nur ihr Oberarm ist kürzer. In wenig geringerem Maße gilt dasselbe von der Verhüllten des L. Aber dies bedeutet nicht etwa einen Unterschied zwischen den zwei Marmorwerken, sondern zwischen Männern und Frauen. Auch der Unterschenkel der Alten überragt augenfällig den des Jünglings. An den Göttinnen der Stirnseite von B sind diese Maße geringer, aber auch die Köpfe erheblich kleiner. Den Fuß der links sitzenden stellt unsere Abbildung 76 mit dem des Leierspielers zusammen, um anschaulich zu machen, daß auch hier die weibliche Form zarter als die männliche ist. Die Füße auf L gehen darin noch weiter, besonders die archaischer gedrechselten Zehen der Eingehüllten, aber offenbar nur deshalb, weil das bedeutend flachere Relief dünnere Zehen fordert. Das ist, in verschiedenen Graden, die muliebris gracilitas im Gegensatze zur stämmigen virilis corporis proportio, wie sie Vitruvs anmutige Entstehungsgeschichte der ionischen und dorischen Säule voraussetzt [1]). Diese Beobachtung zahlenmäßig zu verfolgen, könnte nur in großem Zusammenhange nützlich werden. Wie stark die συμμετρία unter dem Einfluß der Komposition eurhythmisch verändert wird, lehrte uns die Betrachtung der beiden Dreifigurenreliefs, am greifbarsten des Bostoner, wo Persephone nur aus solchen Gründen kürzere Unterschenkel und einen längeren Oberarm hat als Aphrodite (S. 121).



Abb. 76. Die Füße des Leierspielers und der Göttin links am Bostoner Denkmal, nach dem Abguß.

Diese beiden Göttinnen unterscheiden sich von den vier Sitzenden an den Flügeln dadurch, daß sie, im Zusammenhang mit den aufgestützten Armen, ihren Oberkörper fast in reine Vorderansicht herausdrehen, Aphrodite bei Profilstellung des Kopfes, Kore das Gesicht in Dreiviertelansicht. Letzteres ist eine der bedeutendsten Errungenschaften des reifenden Archaismus [2]). An den Oberkörpern

[1]) Vitruv 4 praef. 6; 7.

[2]) Vgl. besonders A. della Seta, La genesi dello scorcio nell' arte Greca, 86 f.

ist sie nur leise angedeutet, indem je die einwärts gestellte Brust ein wenig tiefer im Relief liegt als die andere. Die oben (S. 122 f.) für Persephones Ausdrucksgebärde verglichenen Relieffiguren zeigen hierin fortgeschrittenere Dreiviertelansicht; schon das Tonrelief stellt die vordere Brust ganz ins Profil, das große chiaramontische beinahe. Auch die Formen an sich tragen an unserem Denkmal altertümlichern Charakter. Die kleinen Brüste mit den auswärts gestellten Warzen sind annähernd ähnlich geformt wie zum Beispiel die des esquilinischen Mädchens (S. 164), aber reliefgemäß etwas platter und in noch größerem Abstand voneinander, dies etwa wie die zarteren der vatikanischen »Wettläuferin« (oder vielleicht Tänzerin? [1]). Daß ein Fälscher der achtziger Jahre auf diese echt altertümlichen Formen nicht verfallen wäre, bemerkt S. Reinach mit Recht, obgleich das von ihm erst kürzlich ins volle Licht gestellte »indice mammaire« [2]) schon damals in Fachkreisen nicht so ganz unbekannt war [3]). Die Meergeborene des L konnte nicht als Vorbild dienen, da ihre Brüste mit Rücksicht auf die hoch ausgebreiteten Arme übertrieben weit auseinandergezogen und beinah ebenso ins Profil gestellt sind, wie ohne diesen Grund in der rein archaischen Zeichnung des Euphronios und anderer Maler. Streng rotfigurige und etwas spätere Vasen boten die nächsten Analogien für die schlichten, aber ausdrucksvollen Handgebärden der zwei Göttinnen auf B (S. 124). Dort findet sich auch Kores im Mantel geballte Faust, z. B. am Achill der Presbeia einer Hieronschale [4]), wenngleich nicht ebenso ausdruckskräftig.

Auf einem solchen Gefäße, dem Pistoxenosbecher, erblickten wir bei der Umschau nach alten Trophoi gleich der des B die rücksichtslose Darstellung seniler Formen sogar noch in vorgerückterem Verfall (S. 150). Die Greisinnen im olympischen Westgiebel, freilich nur späte Ersatzstücke, erscheinen daneben eher gemäßigt. Das Hocken am Boden, schon den schwarzfigurigen Vasen nicht fremd, zeigt sich am ähnlichsten durchgebildet auf der Vivenziovase [5]) in den vier Frauen, darunter den alten Fürstinnen Hekabe und Aithra, die sich vor den Schrecken der Iliupersis auf niedrige Steine zusammengekauert haben. Unter den vielen anderen Vasenfiguren ähnlicher Haltung seien ausdrücklich erwähnt der in seinen Mantel gewickelte Jüngling im Innern einer Leagrosschale [6]), dessen Rücken und Gesäß der Kreis abschneidet, wie bei unserer Alten der Volutenbogen, und der ähnlich eingehüllte Glaukos auf der Londoner Sotadesschale (S. 162) als Zeugnis für das Fortleben des Motivs nach den Perserkriegen.

Von den weiblichen Gestalten gehen wir zu ihrer Bekleidung über.

[1]) So deutet Br. Schröder in den Röm. Mitt. XXIV 1909, 109 ff.

[2]) Revue des étud. gr. XXI 1908, 12 ff.

[3]) Gedrucktes darüber kann ich im Augenblick nicht anführen. Aber sicher wurde ich als Student um 1880 von Petersen oder Benndorf auf den weiten Abstand der Brüste in der Kunst des 5. Jahrh. hingewiesen.

[4]) Louvre, Monum. d. Inst. VI, VII, Taf. 19 (Vorlegebl C 6; S. Reinach, Répert. I 146, 2).

[5]) Oben S. 149, 5.

[6]) Klein, Lieblingsinschr.[2] 73 Nr. 15 Fig. 12. — Andere Hockende sind die Fischer der Pelike im österreichischen Museum zu Wien Nr. 335 Masner, Archäol.-epigr. Mitt. III 1879 Taf. 3 (Schreiber, Bilderatlas I Taf. 64, 1; Furtwängler, Reichhold, Hauser, Gr. Vas. II 293) und auf der Schale Hartwig, Meisterschalen Taf. 5, vgl. S. 54 f., sowie der Bursche, der die Beulen eines Helmes ausklopft, auf der Branteghemschen Pyxis bei Klein, Lieblingsinschr.[2] 88 Fig. 23. — Hingewiesen sei auch auf Furtwängler, Gemmen Taf 25, 43; 30, 49—52 und 58; 64, 73.

22. Die Gewandung.

Die Frauentracht in unseren Reliefwerken beherrscht noch der alte ionische Chiton, aber in gelockerter Stilisierung [1]). Ihn allein trägt die Hore rechts, mit dem kurzen Kolpos, wie die Chariten (oder Agrauliden?) eines Reliefs der Akropolis [2]) und mehrere Korenstatuen daselbst [3]). Nur haben die Wellenfalten oberhalb der Gürtung, wie bei einer von den Statuen, im Prinzip breite, flach gehöhlte Streifen zwischen tieferen Furchen, ihre alte Regelmäßigkeit aufgegeben, ähnlich wie an dem kurzen Hemdchen der vatikanischen »Wettläuferin« und an dem ganzen langen Chiton der Lapithin rechts vom Apoll am Zeustempel [4]). Dieselben Falten zeigt die Brust Aphrodites auf B und, soweit sichtbar, auch die ihrer Gegnerin, während der nasse Chiton der Meergeborenen mit feineren Wellenfältchen anliegt. Der an diesen beiden Aphroditen sichtbare Halsausschnitt ist befreit von dem glatten Randstreif oder Bund der reifarchaischen Mode. Deshalb hängt der Saum schon etwas spitz herab, begleitet von zarten Festonfalten. Solch freierer Faltenfall taucht zwar beim kurzen stoffarmen Hemde vereinzelt schon an der ephesischen Tempelsima und sonst auf [5]). Aber an dem feinfaltigen langen Chiton setzt er sich in der Vasenmalerei auch nach Abschaffung des Halsbundes nur langsam durch gegen die herkömmlichen Parallelfältchen, welche zum Beispiel noch die Pandora auf S. 110 beibehält. Die neue Form zeigt mit am frühesten die sitzende Leierspielerin einer »Sotadesschale« im Louvre [6]). Ähnlich wie an unseren Denkmälern gestaltet ist sie an der chiaramontischen »Penelope« (S. 122). Doch weist dort die übrige Faltenbehandlung um Brust und Oberarme entsprechende Fortschritte auf, wie die Beinhaltung und Dreiviertelansicht [7]). Die Falten sind minder ornamental gezogen, mannigfaltiger in Breite und Querschnitt, von der Körperform stärker beeinflußt.

Eine reizvolle Naivetät der Gewandbehandlung von L beruht darin, wie sich die Scheinärmel der Horen, man möchte sagen liebevoll, an die Oberarme der Auftauchenden schmiegen. Hierfür gibt B keine Gelegenheit, aber ähnlich legt sich

[1]) Zu L vgl. hier Petersen A 69 ff

[2]) Bull. corr. hell. XIII 1889 Taf. 14, wiederholt Lechat, Au Musée de l'Acrop. Taf. 3 S. 443 und Jahreshefte XII 1909, 298.

[3]) Besonders die zwei Μνημεῖα Ἑλλάδος I Taf. 25 f.; Lechat, a. a. O. 151; 157; Perrot, Hist. de l'art VIII 578 f.; die eine auch Collignon, Hist. sc. Gr. I 343 und Michaelis in Springers Handbuch⁹ I 197 Abb. 373.

[4]) Olympia III Taf. 27; Brunn und Arndt, Denkm. Nr. 454. Treus Aufstellung ist zuletzt von Wolters, doch wohl mit Unrecht, angefochten, Sitzungsber. bayr. Akad. 1908, 7. Abhandlung.

[5]) Hogarth, Excav. at Ephesus Atlas Taf. 17, 22. — Theseus bei Poseidon auf dem Krater in Paris, Nationalbibliothek Nr. 418 de Ridder, Monum. d. Inst. I Taf. 52 (Élite céram. III Taf. 9; S. Reinach, Répert. I 83).

[6]) Monum. Piot II 1895 Taf. 5 (Pottier). Beiläufig: was diese Figur auf dem Schoße liegen hat, ist sicher kein Diptychon, sondern ein zweites Saiteninstrument in scharfer Profilansicht, wonach die Frau ihr größeres stimmt; vielleicht ein Monochord.

[7]) Oben S. 170 u. 172. »Volle Übereinstimmung« der Penelope mit L behauptet Klein, Gr. Kunstgesch. I 396 weit bestimmter als Petersen A 72, auf den er sich beruft. — Zu vergleichen ist immerhin auch das von Philios herausgegebene Relief der beiden Göttinnen aus Eleusis, Athen. Mitt. XX 1895 Taf. 5 S. 245 ff. (Müller, Wieseler, Wernicke, Gräf, Ant. Denkm. zur gr. Götterlehre, Lief. 2 Taf. 18, 2), obgleich seine hölzerne Faltenbehandlung in anderer Weise der neuen Richtung folgt.



Abb. 77. Grabstele im Conservatorenpalast, nach dem Abguß.

doch Persephones Ärmel auf ihren Schoß. Dies führt zurück auf ostionische Vorläufer des Motivs am Harpyiendenkmal und Leukothearelief [1]), wo sich derselbe Gewandteil über die Thronlehnen vorbiegt. Auf gleich alte Tradition, die in schlichterer Weise das angeführte Charitenrelief und die »Wagenbesteigende« der Akropolis vertreten, geht es zurück, wenn sich auf L Gewandpartien, wie die Scheinärmel der Horen, die über stark gerundete Körperteile hinabhängen, unmittelbar neben diesen »im flachsten Relief auf den Grund legen, so daß hier Plastik und Zeichnung sich gewissermaßen ablösen« (Petersen A 47). Auch dazu geben die bekleideten Figuren von B, um die sich das Gewand so fest zusammenschließt wie um die Verhüllte am L, keinen Anläß, doch klingt es wenigstens am Peplos der Alten, wo er sich vorn vom Halse löst, deutlich an.

Die um die Beine hängenden Steilfalten des Chitons ordnen sich fast ganz nach einer zierlichen archaischen Formel an der Räuchernden des L, wo sie vom Mantel eng zusammengefaßt sind. Die Wellenlinie des Saumes steigt hier nicht, wie zumeist in der Blütezeit der reifarchaischen Gewanddarstellung (Abb. 69), auch bei den meisten »großen« Schalenmalern und noch darüber hinaus, zum Beispiel an der S. 162 erwähnten Nike einer Oxforder Vase, Trepp auf Trepp ab, was irrig auf eingeschnittene Zacken gedeutet worden ist [2]), obgleich

[1]) Beides bei Perrot VIII 135 und 333, 335, Michaelis in Springers Handbuch⁹ I 188 f. — Daß auch dort die Ärmel nur scheinbare sind, beweisen die trefflichen Modellaufnahmen von Baldwin Brown in seinem beachtenswerten Aufsatze »How greek women dressed« im Burlington Magazine VIII 1905, 155 ff., 237 ff.

[2]) So noch Amelung bei Pauly und Wissowa, Realencyklop. III 2319. Das Motiv kommt, wie Böhlau richtig sah, ursprünglich vom Herausziehen des Kolpos

das Motiv an der dem Bildgrunde nahen Saumhälfte fehlt. Der Chitonrand verläuft hier vielmehr in einfach geschlängeltem Auf-und-nieder, gemäß dem Wechsel vor- und zurücktretender Faltenstreifen. Dies hat in der Plastik am ähnlichsten, nur noch zierlicher, aber durch den einen Fuß mehr in Unordnung gebracht, die feine Grabstele im Konservantorenpalast [1]) (Abb. 77), das Flachrelief einer Frau in ganz ionisch stilisiertem Peplos mit kurzem Überschlag, über den der Rückenmantel gelegt ist. Das Werk liegt meines Erachtens in der Fortsetzung der Kunstweise, die auf älterer Stufe das Harpyiendenkmal und das albanische Leukothearelief veranschaulicht, wird also der ionischen Kunst, aber wegen seiner straffen Art eher einem ihrer westlicheren Zweige angehören.

Die in Rede stehende Saumführung ist in Athen besonders heimisch. Zuerst kenne ich sie an der rotfigurigen Amphora des Andokides in Berlin [2]), dann, in Konkurrenz mit jener komplizierteren, auf den reifsten Werken strengrotfigurigen Stiles, besonders auf solchen, die dem trefflichen Arbeitsgenossen des Töpfers Kleophrades zugeschrieben werden [3]), aber auch bei einem Manieristen dieses Stiles in der Berliner Tötung Aegisths [4]) (Abb. 78). Dieselbe Saumform allein gebraucht auch die späte Hieronschale zu Boston (S. 163). An ihren schreitenden Männern im langen Chiton noch regelmäßig geschlängelt, behält der Saum bei der eilenden Eos, weil mehr in die Länge gezogen, nur zwei von den abwärts geöffneten Einbuchtungen, während er im übrigen schlicht verläuft, wie es im strengschönen Stile herr-



Abb. 78. Von der Aegisthosvase in Berlin.

nach vorne. Seine Vervielfachung ist aber kaum als tatsächlich, sondern rein stilistisch aufzufassen.

[1]) Hier, um größere Deutlichkeit zu erzielen, neu nach dem Abguß aufgenommen. Nach dem Original Bullet. comun. XI 1883 Taf. 13 Brunn, und Denkm. Nr. 417 a. Vgl. Helbig, Führer² I Nr. 607, der das Relief nach Koepp zu den nordgriechischen stellt, mit Unrecht, obgleich Hauser in Furtwängler und Reichhold, Gr. Vas. II 311, zugestimmt hat.

[2]) Gerhard, Trinksch. u. Gefäße Taf. 20; Americ. Journ. of archaeol. XI 1896, 11, Berlin Nr. 2159. — Eben kann ich noch auf das schwarzfigurige Bruchstück B. Gräf, Vasen der Akropolis II Taf. 54 Nr. 859 a verweisen, das aber nicht älter als Andokides ist.

[3]) Z. B. Brit. Mus. E 270, Monum. d. Inst. V Taf. 10 (S. Reinach, Répert. I 138, 1); die Vivenziovase oben S. 149, 5; die Würzburger Amphora mit dem getrennten Zweikampf, Furtwängler und Reichhold, Gr. Vas. II Taf. 104, insgesamt in Beazley's Liste der »Kleophrades«-Werke, als Nr. 13 b, 18, 27 (citiert oben S. 132 c). Die ganze Reihe hierauf durchzuprüfen fehlt mir die Zeit. Nahe dazu gehört auch der herrliche Aktaionkrater (unten S. 182, 4). Ein älteres Beispiel derselben Saumlinie, etwa von Euthymides, ist die vatikanische Amphora, Gerhard, Aus. Vas. II Taf. 126 (S. Reinach II 68, 6), ein jüngeres bei Tischbein, Engrav. III Taf. 27 (Élite céram. IV Taf. 57; Reinach II 315, 5). In der Plastik hat solchen Saum die von mir auf Menaichmos und Soidas zurückgeführte Artemis; vgl. zuletzt Milani, Studi e materiali I 1899 Taf. 3 S. 119 ff.; Corolla numismat. Head 104 ff. (P. Gardner).

[4]) Die Abb. 79 aus Jahrbuch XI 1896, 27, 9 (Kalkmann), nach Gerhard, Etr. Kamp. Vas. Taf. 24, Berlin Nr. 2184; Furtwängler und Reichhold II S. 77.

schend wird. Doch ist ebenso, nur weitläufiger, noch der Peplossaum der Eos im Innern der Berliner Erichthoniosschale gezeichnet (S. 165). Diese Übergangsform gibt B den zwei Göttinnen, die im Sitzen ihre Füße weiter vorschieben als die etwas zusammengekauerte θυμιάζουσα. Über dem Rist Aphrodites stauen sich, ich glaube zum erstenmal in der griechischen Kunst, kleine Querfältchen, steifer als gegenüber am Mantel der Kore. Hiervon natürlich abgesehen zeigt auch die Hore rechts auf L dieselbe Saumführung, nur bringt ihr Bewegungsmotiv auch Treppenlinien hervor. Trotz dieser Auflösung blickt auch an ihren Steilfalten jenes archaische Schema noch klar hindurch.

An eine andere Formel streng rotfiguriger Gewanddarstellung, deren Höhepunkt wohl Makron bezeichnet [1]), die aber noch unter dem Einflusse Mikons [2]) und Polygnots [3]) — um hier nicht weiterzugehen als nötig — fortbesteht, erinnert es, wie an derselben Hore rechts den Umriß des zurückstehenden Unterschenkels eine Furche ausdrückt. Freilich bedeutet sie nicht, wie auf den Vasen, die reine, durch Abstraktion sichtbar gemachte Körperform, denn sie unterbricht den Verlauf der Falten und zeichnet ihre Profile ab. Diese Weiterbildung tut der dargestellten Situation Gewalt an, da doch offenbar der rechte Unterschenkel die von der linken Hüfte niederhängenden Falten gar nicht beeinflussen kann. Höher als die sachliche Richtigkeit stand eben dem Künstler der Linienaufbau seiner Komposition, für den diese aufsteigenden Schrägen unentbehrlich sind (S. 99). Der gleiche Umriss kehrt ja an dem Gegenstück links wieder, was unser Bild auf S. 77 schärfer zeigt als die übrigen mir bekannten. Hier und sonst ist die Verschiedenheit der Faltenbehandlung dieses dorischen Gewandes von dem ionischen der Schwester augenfällig (Petersen A 69). Die breiteren Falten des schweren Wollstoffs behaupten sich nicht über das Zusammentreffen mit der Wade hinweg, sondern stauen sich daran in frei bewegten Wellen. Das ist etwas ungeschickter auch an der »trauernden« Athena über dem zurückgesetzten Fuße versucht. Der untere Saum zeigt nur noch schwache Anklänge an jenes archaische Schema. Deutlicher bleibt es an dem Gegenstücke des strenger stilisierten Kolpos der andern Hore, dem Überschlag. Sein Rand wird übrigens in beträchtlicher Entfernung von einem feinen Absatz begleitet, wie wenn die breite Saumborte in dicker Farbschicht aufgesetzt gewesen wäre. Die Linienführung dieser Kante begegnet sehr ähnlich an dorisch gekleideten Vasenfiguren, so an der Mutter des Tityos in der großen Münchner Schale [4]) und an der voranschreitenden

[1]) Furtwängler und Reichhold II Taf. 85; Vorlegebl. C 1. Dem Motive nach besonders ähnlich ist die Aithra auf der Hieronschale in der Ermitage zu St. Petersburg, Monum. d. Inst. VI Taf. 22 (Vorlegebl. C 8).

[2]) Z. B. Amazonenkrater von Ruvo in Neapel, Furtwängler und Reichhold I Taf. 26—27; ungenügend hierfür nach H. W. Schulz bei S. Reinach, Répert. II 278.

[3]) Z. B. vatikanische Thamyrisvase, Monum. d. Inst. II Taf. 23, danach S. Reinach I 96 und Jahreshefte VIII 1905, 38 Fig. 6, wo Hauser den Zusammenhang mit Polygnot wahrscheinlich macht. Vgl. S. 178, 4.

[4]) Furtwängler und Reichhold I Taf. 55. Ungenügend bei Gerhard, Trinksch. und Gefäße Taf. C 1 (Overbeck, Altas der Kunstmythol. Apoll Taf. 23, 2). Dieselbe Saumlinie hat das knieende Mädchen des Ostgiebels auf dem Rücken, Olympia III S. 63.

in dem herrlichen Mänadenpaar des Thiasos auf einer Amphora der Nationalbibliothek [1]).

Dieses Paar zeigt, dem Brauche der Vasenmalerei gemäß, die beiden Arten des Frauenkleides weit stärker voneinander unterschieden als im Relief, dessen symmetrische Komposition möglichste Ausgleichung des Gegensatzes forderte. Wo kein solcher Zwang wirkt, da kommt das freiere Wesen des verjüngten altnationalen Peplos zu reinerer Geltung. So an der alten Trophos, die ihn sicher trägt, obgleich das Übereinandergreifen der Kanten auf der, von unten kaum sichtbaren, Schulterhöhe plastisch nicht angegeben ist. Der charakteristische, schwer herabhängende Scheinärmel hat zwar nicht ganz den natürlichen, welligen Fall wie am Zeustempel in Olympia, wo sich namentlich Sterope im Ostgiebel sowie Athena in der Atlas- und der Augiasmetope zum Vergleich darbieten. Seine wenigen großen, etwas platten Falten schieben sich geordnet ineinander, grundsätzlich ebenso, wie die kürzeren am linken Arm der Hore links, die dichteren der »trauernden« Athena und des giustinianischen Mädchens [2]). Diese Übereinstimmung wird schwerlich nur dem Flachrelief, sondern dem Nachwirken ionischer Stilisierung zuzuschreiben sein, das in Olympia am dorischen Gewande schwächer ist. So gut wie frei davon ist dagegen die Art, wie sich das auch am Überschlag faltenarme Kleid der Alten um ihr dicht herangezogenes Bein klemmt, spannt und staut, namentlich die weichen, unbestimmten Wellen am Oberschenkel (in dem Bild auf S. 149 ergänzt), nahe Verwandte der Falten vor der zurückstehenden Wade der Hore links. Obgleich diese Erscheinung nur um den Preis erheblicher Reduktion der für solches Gewand notwendigen Stoffmasse erzielt werden konnte, wirkt sie doch viel überzeugender als die umgeknickten Standbeinfalten, welche die Bildhauer des Zeustempels von ihrem peloponnesischen Normaltypus, der stehenden Peplosfigur, auf die knienden Frauengestalten, die Magd im Ostgiebel und die Lapithin rechts im westlichen übertrugen [3]), des archaischen Gefältes an den hockenden Troerinnen der Vivenziovase zu geschweigen (S. 172).

Ein prächtiges Stück originaler Gewandstudie lernten wir in dem Unterteil von Aphrodites Chiton, den ihr die Horen am Saum aus dem Meer emporziehen, durch den Vergleich mit der Naturaufnahme auf der einen, den Erichthonioswindeln an Gefäßen »strengschönen« Stiles auf der andern Seite würdigen (S. 115). Erst das ganz freie Vasenbild auf S. 109 führt die Festonfalten gleich konsequent und noch etwas lockerer durch. Ein Versuch, etwas Ähnliches darzustellen, auf Tonreliefs von Lokri [4]) erscheint noch kahl und dürftig im Vergleiche zu der Leistung des Meisters von L.

Verwandter Art sind die drei Manteldrapierungen. Den stärksten Eindruck einer persönlichen Leistung macht wohl immer noch die tief Verhüllte am L. Sie hat das Obergewand, vielleicht in winterlicher Kälte (S. 117), so eng um ihren Leib zu-

[1]) Furtwängler und Reichhold II Taf. 77 nur das Paar, das ganze Bild auf S. 92 nach Monum. Piot VII 1900 Taf. 2 S. 13 ff. (de Ridder); in seinem Katalog Nr. 357.

[2]) Abbildungen des letzteren oben S. 68 Anm. 4 (wo die Stele versehentlich als grimanische bezeichnet wird); der Athena S. 165, 8.

[3]) Olympia III Taf. 14 und 30; Brunn und Arndt, Denkm. Nr. 450 und 453.

[4]) Ausonia III 1908, 212 f. (Quagliati).

sammengenommen, daß der untere Saum fast straffgezogen ist und die Formen klar hervortreten, soweit sie nicht von den zahlreichen gespannten Falten überschnitten werden. Die frühesten so eng umhüllten Gestalten auf Vasen, deren schlichtere Ausdrucksweise die zartern Fältchen unterdrückt, sind wohl das kreiseltreibende Mädchen in der Hegesibulosschale zu Brüssel, die dem Sotades nahesteht [1]), und die sehr ähnliche tanzende Muse der Berliner Hydria [2]). Noch näher kommt vielleicht der Erechtheus auf der Berliner Erichthoniosschale. Um den rechten Arm der Ge daselbst und der Aithra auf der nahverwandten Kodroschale (S. 165) spannt sich das Gewand, wie es sich an unserer Figur gespannt haben müßte, bevor sie denselben Arm vorwärtsbewegte. Ihr Ellbogen bleibt drinnen, so daß der Saum schräg über den Oberarm läuft. Hierzu läßt sich immerhin die Athena der Stymphalidenmetope vergleichen, wo der Oberarm so vom Scheinärmel des Peplos überschnitten wird [3]). Noch näher kommt es jedoch, wie an der Persephone des B der Mantelsaum den Umriß des aufgestützten Armes begleitet. Auch wie sich ihr Gewand, von der verdeckten Faust herabgezogen, über Arm und Brust spannt, ist im Wesen gleichartig. Die ausdrucksvoll schweren, platten Falten und großen Saumwellen, in denen die beiden oberen Zipfel nachlässig vornüberhängen (S. 121), sind ähnlich gezeichnet wie am Himation der schreitenden Frau (Abb. 79) einer frühen hellgrundigen Lekythos aus Gela mit der Inschrift Εὐαίων καλός, die dem Sohn des Aischylos gelten wird [4]).

Abb. 79. Von weißgrundiger Lekythos aus Gela.

[1]) Fröhner, Collect. van Branteghem Taf. 42 (Furtwängler, Reichhold, Hauser, Gr. Vas. II 181 Abb.).

[2]) Bilderzitate oben S. 149, 3.

[3]) Hieran denkt wohl Petersen A 75 Anm. 2.

[4]) Mit Erlaubnis des Herausgebers nach Monum. d. Lincei XVII 1906 Taf. 24 S. 405 f., wo Orsi 'Ελαίων zu lesen scheint. Aber auch auf der Euaionvase, Catal. Brit. Mus. III E 379 ist das υ dem λ ähnlich. Zu Εὐαίων vgl. Klein, Lieblingsinschriften^2 S. 131 f. und Kirchner, Proso-

Um Kores vorgesetztes Bein spannt sich und hängt das Tuch in radial vom Knie ausgehenden Falten ähnlich, wie es vollständiger an ihrem Gegenstück sichtbar wird. Die hier vom Sitz aus schräg über den Oberschenkel auslaufenden Falten gleichen, wennschon spärlicher, den entsprechenden auf L. Diese ganze Drapierung des Mantels um die Beine sitzender Gestalten ist bereits im reifarchaischen Stil, am besten wohl auf der Sosiasschale vorgebildet [1]). Einen ersten Schritt nach der Überwindung des Faltenschematismus zugunsten der Körperform macht die etwas leere Kitharodenstatue des Vatikans [2]). Gegen sie bedeutet die an unseren Reliefs erreichte Fülle und Mannigfaltigkeit natürlicher Falten, trotz einigen Resten von Steifheit, eine mächtige Annäherung an das Ziel, das in den Göttern des Parthenonfrieses vor uns steht. Besonders Hera und Apollon zeigen die Weiterbildung des hier Geleisteten. Die »Penelope« verrät auch am Mantel, wie am Chiton (S. 173) eine noch etwas entwickeltere Kunst als unsere Reliefs.

Am Oberteil Aphrodites auf B, deren Mantel im ganzen normal angelegt ist, sind noch zwei zukunftreiche Einzelheiten hervorzuheben. Der Saum ist unter der Brust etwa mit einer Handbreit umgeschlagen, wie auf dem Scheitel der Figur L rechts, ein Motiv, das an jener Stelle vielleicht schon die älteste Mantelstatue der Akropolis vorwegnimmt [3]), aber erst die Blütezeit allmählich ausnützt [4]). Zweitens, erscheinen in den gedrängten Falten an der Hüfte — angedeutet auch am Ende der Kniefalte — richtige »Augen«. Dafür ist die Stele im Konservatorenpalast (S. 174), die schon für andere Züge der Gewandbehandlung verglichen wurde, ein unmittelbarer Vorläufer, der Zeustempelschmuck in Olympia wohl der nächste Nachfolger in der Plastik, mit der die Malerei Hand in Hand geht [5]).

Den Gewändern schließen sich passend die K i s s e n an, worauf je zwei Figuren von L und B sitzen. Um die nötige Höhe zu erlangen, sind die starken, prallen, festen Polster zusammengeknickt. So stellt sie gern die strengrotfigurige und noch die spätere Vasenmalerei dar, gelegentlich auch an den Rand des Schaleninnenbildes gelehnt [6]) (Abb. 80), zumeist bunt gemustert und schon deshalb ohne viel

pogr. Attica I Nr. 5252 und 5255, der schon die Identifikation vorschlägt. Zu einem jungen Tragiker paßt sehr gut der Thamyras mit der Muse Choronike auf der Euaionvase oben S. 176, 3. Dazu dachte Hauser freilich an Sophokles, aber ohne den Lieblingsnamen zu verwerten.

[1]) Abbildungen oben S. 129, 2 angeführt. Sehr ähnlich der Schreiber auf der Berliner Panaitiosschale, Hartwig, Meisterschalen Taf. 46 (Klein, Lieblingsinschr.[2] S. 109 Nr. 13 Fig 29; Pottier, Douris Fig. 23 bei S. 116).

[2]) Amelung, Sculpt. d. Vatic. II S. 592 Nr. 395 Taf. 51; Ausonia II 1907 Taf. 10 S. 55; 58 ff. (Savignoni).

[3]) H. Schrader, Archaische Marmorskulpt. im Akropolismuseum 40.

[4]) Am ähnlichsten an der »laufenden« Kore des eleusinischen Reliefs, Pringsheim, Archäol. Beitr. z. Gesch. d. eleusin. Kults, Diss. Bonn 1905, 20 f. auf der Tafel rechts. Vgl. die Bronzefigur R. v. Schneider, Album d. Antikensammlung des Kaiserhauses Taf. 26 links u. a. m.

[5]) Vgl. Hauser zu Furtwängler und Reichhold II S. 309 f. Er führt als Hauptbeispiel vom Zeustempel mit Recht die oben S. 177 zitierte knieende Lapithin an.

[6]) Abb. 80 aus Klein, Euphronios[2] 113 (nach R. Schöne, Muzeo Bocchi Taf. 2, 4); für die Darleihung des Clichées ist dem Verfasser und dem Verleger Carl Gerold's Sohn in Wien zu danken. — Weitere Belege, die mir zur Hand sind: Augenschale, Pottier, Vases du Louvre II Taf. 98 G 81. — Schale mit Ἀντίμαχος καλός bei A. Castellani, Klein, Lieblingsinschriften[2] 67 Nr. 3, 68 f. Abb. 9 und 10. — Münchener Hydria dem Phintias zugeschrieben, zitiert S. 169, 7. — Duris-

Modellierung. Aus Marmor gearbeitet weiß ich ein solches Kissen allein auf dem Nacken des Herakles in der Atlasmetope [1]), den unseren im Ganzen ähnlich, aber dort oben viel schematischer ausgeführt. Unsere trefflichen Polsterstilleben haben sogar mit zur Verdächtigung des Archaismus von L gedient [2]). Jedoch erklärt sich ihre Mannigfaltigkeit nicht allein aus dem Interesse an der Sache. Sie entspricht vielmehr den wechselnden Bedürfnissen des jeweiligen Zusammenhanges.

Den Seitenfiguren von L, die nicht unmittelbar an die Altarhörner stoßen, reichen die Kissen bis ans Kreuz hinan und sind deshalb tief unterhalb der Mitte geknickt. Das schwächere der ein wenig kleinern Verhüllten (S. 148) wirft Falten wie ihr Gewand, besonders am nahen Oberschenkel. Dies Zusammengehen verwischt wenigstens etwas den Unterschied zwischen diesem Flügel und seinem Gegenüber, der ohne Kissen dasitzenden Alten. Das der nackten Flötenspielerin (S. 145) dagegen ist prall wie ihr Körper, aber damit es ihm nicht zu starke Konkurrenz mache, rechts am Gesäß noch einmal scharf gefaltet. Daß sein Außenrand nachträglich beschnitten wurde, war bereits zu erwähnen (S. 79). Anders verbogen scheint das Kissen des Jünglings an B gedacht; denn was in seinem Knick herausragt, kann ich noch am ehesten als zweiten Eckbesatz verstehen, wie er am obern Ende, freilich etwas größer, angegeben ist, auch dies keine Seltenheit auf rotfigurigen Vasen [3]) und sonst (Beispiele hierneben sowie auf S. 169 und 90 abgebildet). Der untere Rand dieses Kissens am Volutenumriß hat merkwürdigerweise schräge parallele Rillen, gleich den Schattenstrichen, womit etwas ältere und gleichzeitige Vasenmaler die Rundung an Schilden und Pferdeleibern ausdrückten [4]). Als nachträgliche Zutat wäre das



Abb. 80. Kachrylionschale des Museo Bocchi.

bruchstück aus dem Museo Gregoriano, dann bei van Br.nteghem, Hartwig, Meisterschalen Taf. 67, 3 a, Gerhard, Aus. Vas. III Taf. 145. — Schale in Florenz, wahrscheinlich von Brygos, Hartwig a. a. O. Taf. 35, 2, das Kissen bei Ransom, Couches (genauerer Titel oben S. 89) S. 68 Fig. 36, 7, vgl. S. 118. — Schale des Brit. Mus. E 66, Brygos zugeschrieben, Abb. oben S. 168 Anm. 7. — Stamnos, Brit. Mus. E 453, das Kissen allein bei Ransom a. a. O. S. 68 Fig. 36, 2, vgl. S. 118. — »Mikonischer« Krater in New York, Furtwängler, Reichhold, Hauser, Gr. Vas. II Taf. 116 im Kentaurenkampf, die Doppelung des Kissens nicht ganz sicher. — Schale Brit. Mus. E 82 mit Göttersymposion, neu bei Jacobsthal, Theseus auf dem Meeresgrunde 1911 Taf. 5—6; Monum. d. Inst. V Taf. 49; Murray, Designs of gr. vases Taf. 15, 60.

[1]) Am besten kenntlich Olympia III Taf. 40, Brunn und Arndt, Denkm. Nr. 442.

[2]) So Cultrera in der oben S. 51 Anm. 2 angeführten Schrift, vgl. aber auch hier S. 154, 2.

[3]) Z. B. Hetären des Euphronios oben S. 169, 6 und Hartwig, Meisterschalen Taf. 70, 2, Berlin Nr. 2303.

[4]) Hauptbeispiel der Kentaurenpsykter in Villa Papa Giulio, Furtwängler und Reichhold I Taf. 15 mit S. 72, wo anderes angeführt ist. Vgl. auch II S. 317 (Hauser).

noch schwerer zu verstehen. Die Falten dieses Polsters sind ein wenig zahlreicher, die stärksten tiefer und weicher modelliert. als an dem hier wie sonst unverkennbaren Gegenstück, der Flötenspielerin. Aber dem Gedanken an verschiedene Meister widerspricht die größere Übereinstimmung der Knickfalten am letztgenannten Flügel und an der Giebelseite von B. Hier allein kehrt das Polster seine Ecken nach vorn, um die Fuge zwischen den Hälften fast geradlinig und wagrecht zu bekommen. Wie das an sich und im Gegensatze zu der Verhüllung des Kissens unter Persephone durch die herabhängenden Mantelfalten wirkt, ist schon dargelegt (S. 121 f.).

Also selbst an diesen untergeordneten Teilen der Bildwerke ist der Anschluß an die Kunst der Übergangszeit so klar, wie die ins kleinste gehende Meisterschaft hervorragender Schöpfungen. Von diesen Nebendingen kehren wir zu den Menschengestalten zurück.

23. Die Köpfe.

Unter den sechs erhaltenen Frauenköpfen der beiden Reliefwerke tragen vier die Haube. Vollständig sichtbar ist sie nur bei der Nackten, hier über der Stirn von einem Bändchen umschlossen. Es ist die einheitliche, beinahe faltenlose Mütze aus elastischem Stoffe, die nach und neben anderen Haubenformen, wie dem künstlich gefalteten Kopftuch der von Euphronios gemalten Hetären (auch Abb. 78) und der bunten Zipfelmütze späterer Arbeiten seiner Werkstatt, auf der Kunststufe von Malern wie Duris, zum Beispiel an seiner Eos (S. 106) auftaucht, um dann in der Übergangszeit, die jene Hegesibulosschale vertreten kann (S. 178), und in der Blütezeit, wo die Dienerin der Hegeso auf der bekannten Grabstele ein gutes Beispiel ist, gebräuchlich zu bleiben. Am olympischen Zeustempel trägt diese Haube die halbnackte Lapithin in der rechten Ecke des Westgiebels [1]), nur viel bewegter, faltiger dargestellt, wohl mit deshalb, weil sie zu den späten Ersatzstücken gehört. Sehr ähnlich wie bei unserer Flötenspielerin, auch von der Haarmasse in den Nacken hinabgedrückt, zeigt sie die Grabstele auf S. 174, nur daß dort der Scheitel des Kegels, den die Mütze, wenn nicht übergestülpt, bildet [2]), als deutliche Spitze absteht, wie auf weißgrundigen Lekythen [3]), hier bloß durch eine Falte ausgedrückt ist.

Über der Haube tragen die beiden Göttinnen des B und die Verhüllte am L ihr Himation, gleich der sogenannten Penelope (S. 122), einer Weiterbildung dieses Typus in cyprischen Tonfiguren [4]) und der Aphrodite des Parthenonfrieses [5]). Mit Petersen (A 72 f.) die »Kappe« vielmehr als einen Teil des Obergewands aufzu-

---

[1]) Olympia III Taf. 34 S. 92; Bulle, Der schöne Mensch I Taf. 61.

[2]) In dieser Form hängen solche Hauben an der Wand auf den weißgrundigen Lekythen in Bonn, Bonner Studien R. Kekulé gewidmet, Taf. 11 S. 156 (Six) und Brit. Mus. D 20 und 48, Murray und A. H. Smith, White Athen. Vases Taf. 22 und 2, letztere auch Klein, Lieblingsinschr.[2] 167.

[3]) Z. B. Ἐφημερ. ἀρχαιολ. 1886 Taf. 4 (S. Reinach, Répert. I 512) und Brit. Mus. D 50, Journ. hell. stud. XVI 1896 Taf. 6 S. 165 (Bosanquet) mit Λίχας καλός.

[4]) Herrmann, Gräberfeld von Marion, 48. Progr. zum Winckelmannsfeste Berlin 1888, Taf. 2. 2 S. 42 f.; Collignon, Statues funér. 185 f.

[5]) A. H. Smith, Sculpt. of the Parth. Taf. 37 S. 54.

fassen, ist nur bei Annahme unerhört künstlicher Faltung und Befestigung möglich, und dafür langen seine Gründe nicht zu. Wenn sich eine Haube mit bräutlicher Verschleierung nicht verträgt, dann fällt eben solche Deutung der Verhüllten an L, wie sie ja auch Petersen soeben aufgab (S. 117). Und wenn auf dem Scheitel dieser Figur die Vorderkante des hier doppelt gelegten Gewandes am dünnsten ist — ganz »verschwindet« sie nicht —, so ist das in Ordnung, da sie hier, nahe dem höchsten Punkte des Schädels, fest anliegen kann. Dagegen die tiefer nach der Stirn vorgeschobenen Mantelsäume auf B lösen sich, wie an der »Penelope«, nur etwas schematischer, in leichten Wellen von der Haube, wodurch die Verschiedenheit beider Stücke unzweideutig ausgedrückt ist. Die Farben halfen dies noch zu verdeutlichen.


Abb. 81. Von weißgrundiger Lekythos.


Abb. 82. Vom Aktaionkrater in Boston.

Das Haar in der Haube lastet nur bei der Flötenspielerin gegen den Nacken, vielleicht doch, trotz der Stele auf S. 174, als Zeichen ihres Negligé [1]); bei den Mantelfiguren ist es höher und knapper, dies besonders am B, aufgebunden. Sichtbar wird es nur um die Stirn. Die einfachste Frisur trägt die Nackte. Vor der Schläfe würden die Haarenden breit herabhängen, wären sie nicht zu einer »Sechs« kräftig emporgebogen, noch etwas höher als auf einer Lekythos mit Ἀκεστορίδης καλός [2]) (Abb. 81) und der Bonner mit dem Lob des Glaukon, Leagros' Sohn [3]). Während aber in diesen Malereien das Stirnhaar kurze Fransen bildet, ist es an der Hetäre des L lang genug, um jederseits des Scheitels festonartig herabzuhängen, das heißt an einer Stelle vor den zur Schläfe herabhangenden Enden unter der Haube oder wohl vielmehr unter einem besonderen Haarband festgesteckt zu sein. Nur leicht abgewandelt zeigt sich diese Anordnung bei der Aphrodite von B (S. 126), indem hier das Schläfenhaar keine einfache »Sechs« bildet, sondern in drei Löckchen gegliedert ist. Bei Persephone (S. 123), wo sich die Oberfläche am besten erhalten hat, bildet es jederseits vom Scheitel zwei Festons, deren feine Gravierung deutlich das Umbiegen der Strähne anzeigt, während ihr Ende wellig herabhängt. Also drei Varianten ein und derselben Haartracht, die nur damals kurze Zeit Mode war. Auf Vasen selten mit Gewißheit erkennbar, ganz sicher wohl nur auf dem prächtigen Aktaionkrater in Boston [4]) bei Artemis (Abb. 82), wo das Schläfenhaar nochmals aufgebogen scheint, ist sie

[1]) Petersen A 55 und 56.

[2]) Abb. 81 nach (Fröhner), Burlington Catal. of ceram. art 1888 Nr. 51 Tafel. Klein, Lieblingsinschr.² 153 Nr. 4. Wo das Gefäß ist, weiß ich nicht gleich zu sagen.

[3]) Journ. hell. stud. XVI 1896 Taf. 4 S. 165 ff. (Bosanquet). Klein a. a. O. S. 157 Nr. 15.

[4]) Furtwängler, Reichhold, Hauser, Gr. Vas. II Taf. 115 S. 291. Museum of fine arts Boston, 35. annual report for 1910, 61 Nr. 10185.

auf Münzen häufig und weit verbreitet [1]), auch durch einige Marmorköpfe vertreten [2]), wo jedoch die Strähnen, wie schon auf einigen Münzen, dicker sind als auf unseren feinen Reliefs. Nicht ebenso geordnetes Stirnhaar scheint mir die Frau am Thymiaterion zu tragen, sondern kurze Fransen in Büschel gegliedert, von denen sich nur die mittleren auseinander- und aufbiegen, also im wesentlichen die Tracht der »Penelope« (S. 122), nur daß bei dieser auch die Enden der übrigen Wische, diese nach innen zu, umbiegen und das Relief, wie in der ganzen Figur, stärker ist.

Frei herabhängend tragen ihr Haar die Meergeborene (S. 104) und die Greisin (S. 149). Jene hat es mit einem Bande, diese mit sicher einst gemalter Schnur zusammengefaßt. Der Göttin fließt es in langen, feinen Wellen kompakt über den Rücken und mit zwei losgelösten Strähnen, die, weil naß, außerordentlich dünn am Gewande kleben, über die rechte Schulter bis unter die Brust nieder. Bei der Alten hängt es ganz kurz und nur schlicht gebogen an den Hals, wofür aus der Kunst dieser Zeit besonders Dienerinnen und Trauernde zu vergleichen sind. An beiden ist die feine Riefelung, welche damals die Marmorplastik in Athen und anderswo der Bronzeziselierung nachmacht, durch kräftigere Rillen in Gruppen zerlegt, was das verscheuerte Schläfenhaar der Nackten auch noch erkennen läßt.

Diese zierliche Ausführung verschmäht nur das besonders kunstreich geordnete Haar des Eros (S. 127). Vom Scheitel laufen radial stärkere Wellen aus, die über der Stirn — soweit der Erhaltungszustand es kenntlich läßt — in großen Ringeln ausgehen, unterbrochen von dem langen, vorn zusammengebundenen Doppelzopf, der etwas weniger schematisch gegliedert ist, als am Zugreifenden des äginetischen Ostgiebels. Wenn die frohe Botschaft einer wackern Gießener Dissertation [3]) sich bewährte, dann würde diese Tracht allein genügen, um mit allen anderen Doppelzopfträgern auch diesen Eros und mit ihm die beiden Denkmäler der inselionischen Kunst zu-, der attischen abzusprechen. Aber wer bedenkt, wie weit damals Athen seine Tore geöffnet hielt, der wird kaum zu glauben geneigt sein, daß es sie dieser charakteristischen Jugendtracht der Übergangszeit verschloß, die doch das dorische Ägina aufnahm. Zur Haarweihe besonders geeignet, kann sie mit den

[1]) Die folgenden Beispiele hat schon Hauser (s. vorige Anm.) beigebracht: Bärtiger Dionysoskopf von Naxos in Sicilien, P. Gardner, Types Taf. 2, 22; Head, Guide to the coins of the ancient 3 Taf. 17, 29; von Sallet und Regling, Die ant. Münzen 15; Michaelis in Springers Handbuch 9 229, 422 b. — Göttin, Phokis, Regling, Gr. Münzen d. Samml. Warren Taf. 17, 750. — Göttin, Arkadien, Regling a. a. O. Taf. 22, 944; Catal. Brit. Mus. Peloponn. Taf. 20, 17. — Apollon, Kolophon, Gardner, Types Taf. 8, 1; Catal. Brit. Mus. Ionia Taf. 8, 1. — Göttin, Pordosilene, Head, Guide 3 Taf. 11, 24. — Wohl eine Variante derselben Haartracht zeigt die Athena der reifarchaischen Münzen von Athen, Gardner, Types Taf. 3, 51, Catal. Brit. Mus. Attica Taf. 3—5, worauf schon Petersen A 75 Anm. 2 hinwies, der andere Münzen, wie Gardner, Types Taf. 2, 31, mit Unrecht heranzog, weil sie die seit der alten Hera von Olympia üblich gebliebenen, nur gescheitelten und stark gewellten Stirnhaare zeigen.

[2]) Z. B. das Köpfchen in Dresden, Albertinum, Arch. Anz. IV 1889, S. 97 (Treu); im Thermenmuseum, Jahrbücher d. Rheinlands 101, 1897, 153 und 154, von Amelung zum Eros des Bonner Tonformabdrucks herausgegeben. — Vielleicht gehört auch das lokrische Tonrelief, Ausonia III 1908, 193 f. hierher.

[3]) Zitiert oben S. 126, 5 wo dagegen auch auf meine alte Besprechung der Haartracht verwiesen ist.

beiden πλόκαμοι des Orestes am Anfang der Choëphoren gemeint sein. Und nichts anderes als den Doppelzopf, in sehr ähnlichem Zusammenhange, als wie ihn das blonde Jünglingshaupt »olympischen« Stiles von der Akropolis darstellt [1]) (Abb. 83), vermag ich heute noch an Vasenfiguren, besonders dem Achill der polychromen Euphroniosschale [2]) (Abb. 84), zu erkennen, da doch ein ganz exaktes Nachzeichnen solcher Einzelheiten den flotten Topfmalern nicht zugemutet werden kann.

Dennoch schließt sich das lächelnde Erosköpfchen noch am engsten an Typen der Zeit an, wo die inselionische Kunstweise auch in Athen vorherrschte. Von älteren Köpfen mit derselben Haartracht läßt sich das den Ägineten verwandte Bronze-



Abb. 83. Marmorkopf von der Akropolis.



Abb. 84. Achill von der Euphroniosschale in Berlin.

original aus der herkulanischen Villa vergleichen [3]). Noch näher kommt in Haartracht, Gesichtsbildung und Stimmung ein Berliner Marmorkopf [4]) (Abb. 85), der freilich, schon nach Ausweis der gebohrten Pupillen, bloß eine mäßige Kopie der spätern Kaiserzeit ist.

Mehr nach vorwärts in die große attische Kunst der letzten Übergangszeit weist der Kopf des Lyraspielers (Abb. 87), der schon oben mit dem myronischen Diskos-

[1]) Abb. 83 dank der Verlagsanstalt E. A. Seemann entlehnt aus Winter, Kunstgesch. in Bildern I 36, 5. Vgl. Lechat, Au musée de l'Acrop. 375, Collignon, Hist. sculpt. gr. I 362.

[2]) Abb. 84 entlehnt aus Jahrbuch II 1887, 235 (Winter); das Ganze bei Hartwig, Meisterschalen Taf. 51; Berlin Nr. 2282.

[3]) Rayet, Monum. I Taf. 26; Brunn und Arndt, Denkm. Nr. 566. Vgl. zuletzt Jahreshefte XI 1908, 216 f. (Pernice).

[4]) Unser Bild entlehnt aus Kekule, Die gr. Skulptur [2] 161, nach Ant. Skulpturen I Taf. 5. Nr. 540 der Beschreibung. Kekule erklärte den Kopf irrig für ein Originalwerk.

werfer verglichen wurde (S. 145). Das Haar des letztern, wie wir es am besten aus der sonst verdorbenen Replik in Berlin kennen [1]) (Abb. 88), zeigt dieselbe flache Bildung und feine Ziselierung mit ein wenig freierem Schwung als das des Reliefkopfes, wo es meist durch kleine Gruppen paralleler Bogenlinien ausgedrückt ist. Mit seinen längern Enden biegt es auf der Schläfe nach vorn um, ähnlich wie die »Sechs« des weiblichen Gegenstücks auf L. Die Übereinstimmung des gesamten Kopfumrisses mit dem Diskobol lehrt das Nebeneinander der Abbildungen, auch des Kopfes der Statue Lancelotti [2]) (Abb. 90), so gut wie die Unterschiede. An unserem Adonis ist das Kinn länger, die Stirn unterm Haar niedriger, das Ohr höher angesetzt, die Nase vielleicht etwas schräger und dazu schlichter geformt, wie auch der Mund. Sein und des Blickes Ausdruck ist harmlos behaglich im Vergleich mit dem streng ernsten des Diskobols, was nicht bloß der ungleichen Beschäftigung, sondern dem Wechsel in der Gesamtstimmung der Zeiten entspringt.



Abb. 85. Marmorkopf in Berlin.

Etwas entfernter verwandt mit Myron und unserm Adonis ist ein Jünglingskopf mit längerem Haar in Neapel [3]) (Abb. 86, 89), die leidliche Kopie eines Originals derselben Zeit, vielleicht auch Schule, obgleich er anderseits auch an Harmodios anklingt. Die großen Augen könnten Kopistenübertreibung sein, wie beim Diskobol in Berlin (Abb. 88). Der trotzdem sanfte, bescheidene Ausdruck und die ganze Kopfform hat auch Beziehungen zur »Wettläuferin«, an die wir schon wiederholt erinnert wurden, wenn auch nicht gerade in entscheidenden Punkten (S. 172 f.). Die Heimat dieser Typen in Ionien zu suchen weiß ich keinen Grund. Der Kopf der Stele von Nisyros (S. 168) gemahnt ja auch ein wenig an Myron oder seine unmittelbaren Vorgänger, aber doch nur wie eine provinzielle Nachbildung aus der Zeit, da der griechische Osten seine großen plastischen Aufgaben diesem und anderen Künstlern des Mutterlandes übertrug [4])

Dem Kopf des Leierspielers entspricht sehr genau der seines weiblichen Gegenüber, der Flötenspielerin, auch mit dem hochsitzenden, großen, offenen Ohr. Nur ihr Schädel ist, infolge der Haaranordnung unter der Haube, etwas verkürzt.

[1]) Abb. 88, dank dem österreichischen Archäologischen Institut, aus der Festschrift für Benndorf Taf. 8, 3 vgl. S. 172. Auch bei Furtwängler, Meisterwerke Taf. 19 S. 348. Zu vergleichen ist noch der Grabstelenkopf Berlin Nr. 735, Furtwängler, Samml. Saburoff I Taf. 5.

[2]) Nach Brunn und Arndt, Denkm. Nr. 567. Vgl. den Text von L. Curtius.

[3]) Mit Genehmigung des Verlages nach Arndt, Einzelaufnahmen II Taf. 505—6.

[4]) Vgl. zuletzt meinen Kalamis (Abhandl. sächs. Ges. d. Wiss. XXV 4) 40 f.

Straffer und feiner gestaltet zeigt dasselbe Ideal die auftauchende Aphrodite, an der sich im Zusammenhange der Komposition (S. 99) der Schädel noch weiter zurück wölbt. Frischer und voller erscheint es im hohen Relief des B an derselben Göttin, der nur das deutlichere Lächeln die Wangen schwellt und das kräftige Kinn vordrängt (S. 126). Der Persephone dagegen verkürzt und rundet der zusammengepreßte Mund ihr Kinn, wie der Artemis Abb. 82. Dasselbe gilt in etwas geringerem Maße von der trauernden Witwe auf L rechts, deren gesenktes Profil die steilste Linie von Stirn und Nase zeigt. Auch die besorgte greise Trophos hat ein kurzes Kinn, aber trotz der gebogenen Nase die schräge Profillinie und glatte Stirn des herrschenden Typus, dem sich der hochgewölbte Schädel ebenfalls anschließt. Durch die Schnur gleichsam etwas aufgebunden, erinnert er lebhaft an die Seitenansicht eines Jünglingskopfes in Brescia [1]), den Furtwängler als einen Vorläufer myronischer Typen in Anspruch nahm, obgleich das Gesicht mehr der Stephanosfigur ähnelt.

Es wäre reizvoll, all diese fein unterschiedenen Mienen mit der großen Zahl der ähnlichen durchzuvergleichen, welche die Vasenbilder der Zeit, die uns ja schon soviel Analogien geliefert haben, darbieten. Doch kann hier nur weniges hervorgehoben werden, das Andere vermutlich anders auswählen würden. Den die Hauptseite von B beherrschenden Gegensatz des mit verzogenem Munde lächelnden Gesichts im Profil und des schmollenden in Dreiviertelansicht finde ich zuerst an der entgegenkommenden Freundin des Dionysos und der den Alkaios unwirsch abweisenden Sappho des Münchener Eimers [2]), wo freilich beides noch einfältiger, die Dreiviertelansicht dazu sehr arg verzeichnet ist. Reifere Leistungen verwandter Art sind der ebenso gesehene Kopf der tiefernst in ihr Harfenspiel versunkenen Terpsichore einer Amphora in London [3]) und die mit gütigem Lächeln auf Kalliopes Musikbegleitung harrenden Mnemosyne einer Lekythos aus Gela [4]). Dem aufblickenden Haupte der Meergeborenen kommt, ungeachtet der grundverschiedenen Stimmung, vielleicht am



Abb. 86. Marmorkopf in Neapel.

[1]) Arndt, Einzelaufn. I Nr. 197—199; Furtwängler, Meisterw. 350 f. Fig. 45.

[2]) Furtwängler und Reichhold, Gr. Vas. II Taf. 64 vgl. S. 308 und 335 (Hauser). Die älteren Abbildungen (z. B. bei Welcker, Alte Denkm. II Taf. 12) ganz ungenügend.

[3]) Brit. Mus. E 271, Monum. d. Inst. V Taf. 37 (Welcker, Alte Denkm. III Taf. 31).

[4]) Monum. d. Lincei XVII 1907 Taf. 26 S. 407 f. (Orsi).

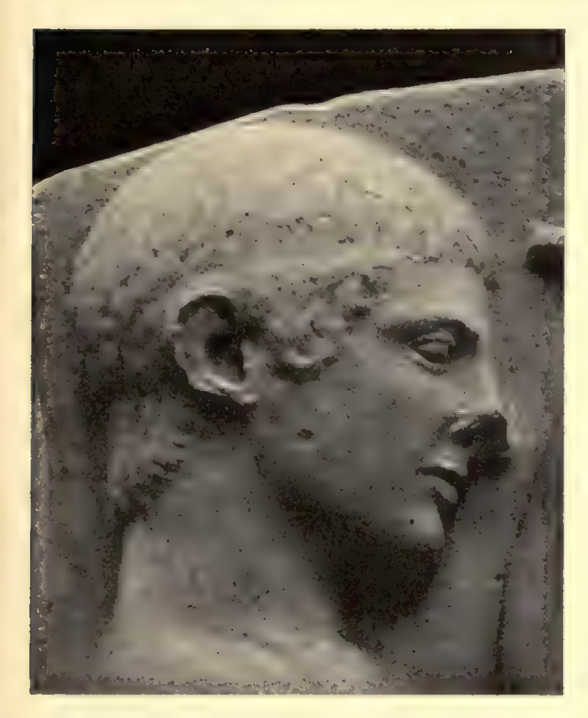


Abb. 87. Kopf des Leierspielers am Bostoner Denkmal.

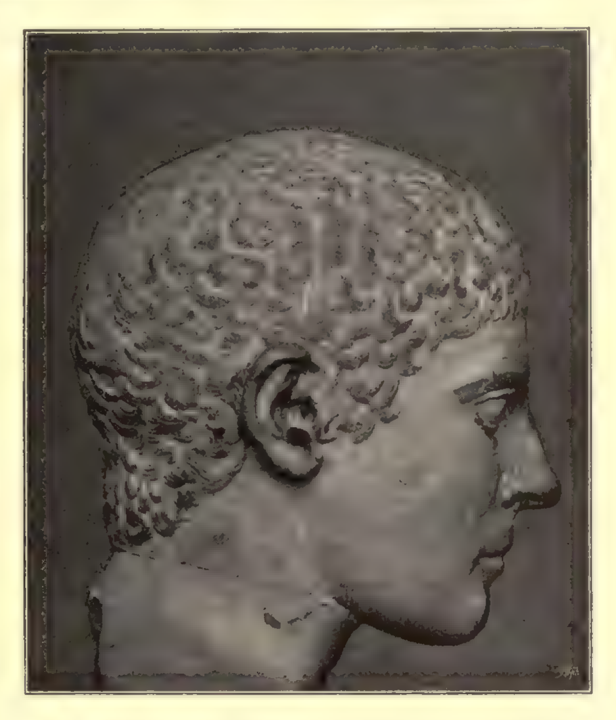


Abb. 88. Kopf des myronischen Diskobolen in Berlin.

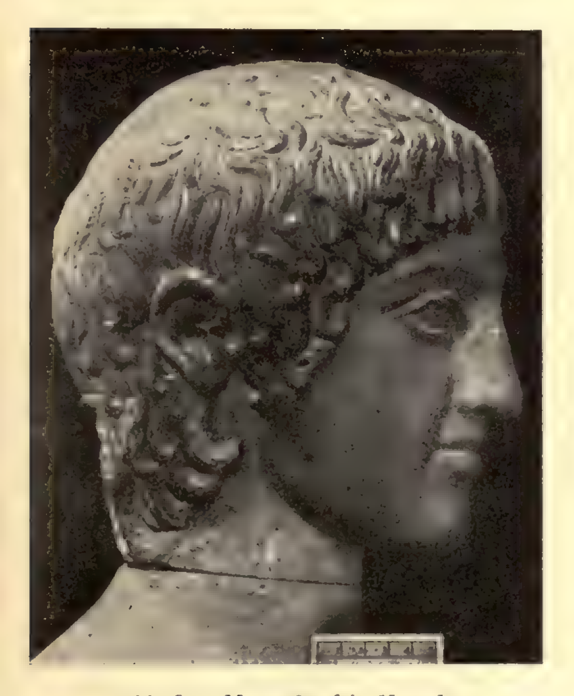


Abb. 89. Marmorkopf in Neapel.

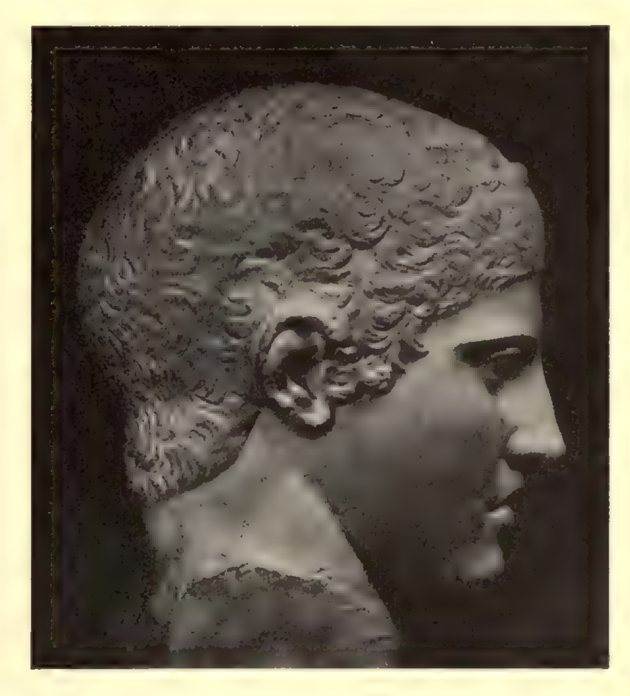


Abb. 90. Kopf des Diskobolen Lancelotti.

nächsten der herrliche Penthesileakopf in der Münchener Schale [1]. Auf der weißen Lekythos aus Eretria, wo das Grabmal eine statuarische Gruppe von Mutter und Kind trägt [2], gleicht das Gesicht der leidtragenden Frau sehr dem der Verhüllten auf L, das frohere des Jünglings dem des Adonis. Das ernst besorgte Antlitz der braven Alten, frei von der Neigung zur Karikatur, welche die Gerepso des Pistoxenos verrät (S. 172), stellt sich neben die besten Bildnisstudien der Vasenmaler, wie den Charon einer weißen Lekythos in Berlin [3], den Krieger einer rotfigurigen in New York [4].

Auf den Flachreliefs weiß ich keine auch nur so nahestehenden Frauenköpfe. Der der Stele im Konservatorenpalaste, die ihre Gewandbehandlung unter die nächsten Vorläufer der beiden Gegenstücke stellt, hat zwar ähnliche Verhältnisse, besonders das kräftige Kinn und hochsitzende Ohr, ist jedoch, im Anschluß an die genannten Vorfahren ihres Stiles (S. 175), weit schmäler gebaut und knapper geformt. In anderer Weise verschieden sind die Köpfe der zwei Mädchen aus Pharsalos, die Petersen (A 68) eingehend mit L verglich und älter fand, was aber vielleicht auf Rechnung der etwas provinziellen Arbeit kommt. Altertümlicher als unsere Reliefs erweisen sich die beiden genannten Stelen allerdings darin, daß sie das Auge noch weniger verkürzen, während die »trauernde« Athena und das giustinianische Mädchen in Berlin ihre einander sehr ähnlich gebildeten, großen Augen eher mehr ins Profil rücken, wie zum Teil erst recht die verglichenen Vasenbilder und vereinzelt sogar noch ältere tun [5].

Sehr nahe steht auch hier unseren Reliefs die »Penelope«, noch näher als in den anderen Punkten, für die sie herangezogen wurde [6], obgleich wir ihren Kopf leider nicht an dem chiaramontischen Original, sondern nur in der besten statuarischen Kopie vergleichen können, der des Berliner Museums, die auf S. 122 dem Reliefkörper aufgesetzt ist. Er schließt sich jetzt noch enger als der ϑυμιάζουσα von L der Persephone des B an. Die Gegenüberstellung der Lichtbilder legt fast nur solche Unterschiede dar, die von der etwas kräftigeren Ausdrucksnuance im Antlitz der Göttin herrühren (S. 124). Besonders ähnlich sind an ihr, doch im wesentlichen auch an den anderen Figuren, die Augen gebildet: die Brauen noch gleichmäßig gewölbt, die Lider mäßig stark und in flachem Bogen gestreckt, so daß die Winkel, besonders der äußere, spitz zulaufen. Diese Außenwinkel gibt auch der Kopist des Penelopekopfes, hierin treuer als viele andere, stilgemäß geschlossen, d. h. ohne die in Wirklichkeit und freier Kunst gewöhnliche Überschneidung des unteren Lides durch das obere, wieder. Nur darin möchte er sich vom Urbild entfernt haben, daß

[1] Auch hierfür kommt nur Furtwängler und Reichhold I Taf. 6 in Betracht; vgl. zuletzt ebenda II 320 f. (Hauser).

[2] 'Εφημερ. ἀρχαιολ. 1886 Taf. 4 S. 42 (Tsundas; vereinfacht Collignon, Statues funér. 100).

[3] Abgeb. Journ. hell. stud. XIX 1899, 183 (Bosanquet); vgl. Fairbanks, White lekythoi 262, 7.

[4] Furtwängler, Reichhold, Hauser II S. 319, Abb. 94a auf Beilage.

[5] Innenbild der Sosiasschale, vgl. Hauser zu Furtwängler und Reichhold III 18.

[6] Oben S. 124; 170; 173; 179; 181; 183.

er die etwas schroffe Vorwölbung des Augapfels mied, wie sie unsere und die übrigen Marmororiginale der Übergangszeit in gemäßigtem Festhalten an der archaischen Reliefierung des Auges noch regelmäßig zeigen. So auch die Skulpturen des Zeustempels, wo jedoch die Lider meist kräftiger vorspringen und am Außenwinkel stumpfer zusammentreffen, wie denn überhaupt die dortigen Köpfe, auch wo es das Wesen der Dargestellten zuließe, nirgends die zarte Lieblichkeit der hier in Rede stehenden besitzen.

Als ein etwas jüngeres Werk derselben Richtung schloß Eugenia Strong an L den Wardschen Frauenkopf, jetzt Eigentum des Louvre, mit Recht an[1]). Ob auch als Originalarbeit wage ich, ohne ihn selbst gesehen zu haben, nicht zu beurteilen. Die Verbindung stellte ja zunächst nur eine Äußerlichkeit her, freilich eine sehr eigenartige und seltene. An diesem Kopf allein kehrt bisher das anmutige Motiv unserer Meergeborenen wieder, daß der obere Teil der Ohrmuschel aus den herabfließenden Locken emportaucht (S. 99). Es ist am Wardschen Kopf erheblich weiter entwickelt, indem vom Ohr weit mehr, auch das obere Segment der Muschel, sichtbar wird und die den unteren Teil deckenden Locken sich als gesonderter, breiter Streifen absetzen, so daß an eine beabsichtigte Anordnung zu denken nahe liegt. Auch die Linienführung und Modellierung des Haars läßt die flache und archaisch regelmäßige des Reliefs weit hinter sich. Der Schädel wölbt sich viel höher und minder weit zurück, das Kinn ist etwas kürzer, die Wange voller, der Mund, obgleich nicht unfreundlich, herabgezogen und bewegter geschwungen, der Augapfel flacher, der Augendeckel etwas geschwellt. Aber die sonstige Augenform bleibt der vorhin beschriebenen der Reliefköpfe, namentlich der Aphrodite auf B (S. 126) sehr ähnlich, und über all die Unterschiede im einzelnen hinweg behauptet sich der Eindruck wesenhafter Verwandtschaft der Hauptformen wie der milden, bescheidenen Anmut ihres Ausdrucks. Gewisse Beziehungen ergeben sich auch zwischen dem Wardschen Frauenkopf und dem Neapeler Jüngling (Abb. 86, 89), der sich oben als Mittelglied, wenn auch nicht als unmittelbares, zwischen unseren Adonis und den Diskoswerfer einfügte. Ich sehe sie besonders in den Hauptumrissen der Vorderansicht, die nur an dem Jüngling etwas straffer sind als an dem Weib, dann im Schwung des Mundes trotz der stärkeren Unterlippe des ersteren, in der Stirn- und Brauenform, während seine übergroßen Augen freilich ganz abweichen (S. 185).

Die sonst von E. Strong und anderen mit dem Wardschen Kopf und auch mit dem der »Penelope« verknüpften Werke, die Hestia Giustiniani und die »Aspasia« samt dem Omphalosapoll und anderen, die nach Conzes Vorgang besonders Furtwängler, gegen die Anhaltspunkte der Überlieferung, auf den Kreis des Kalamis

[1]) E. Strong hat den Kopf dreimal veröffentlicht und besprochen: Journ. hell. stud. XIV 1904 Taf. 5, S. 198 ff.; Burlington Club Catal. of anc. gr. art 1904 Taf. 3 und 4 Nr. 2; Gaz. d. beaux-arts 1909 I 52 ff. Die zu frühe Datierung berichtigte zuerst S. Reinach in derselben Zeitschrift 1895 II 149 f. Die besten Abbildungen Brunn und Arndt, Denkm. Nr. 581 und Photographien Giraudon Nr. 2568 bis 2570. Vgl. Klein, Gr. Kunstgesch. I 394 und den Text Arndts a. a. O.

zurückführte [1]), scheinen mir in Form und Stimmung so verschieden, wie bei annähernd gleichzeitigen Schöpfungen nur möglich.

24. Das kunstgeschichtliche Ergebnis.

Was aus diesem ersten Versuch einer vergleichenden Darstellung des Stils unserer beiden Reliefwerke, so unvollkommen er auch sein muß, sicher hervorgehen dürfte, das ist die volle Bestätigung des über das ludovisische allein von Helbig zuerst entschieden ausgesprochenen Urteils. Komposition und Zeichnung wurzeln in dem fruchtbaren Boden, den wir am vollständigsten durch die reif-archaisch-attische Vasenmalerei der Perserzeit, namentlich die Werke des Euphronios, Duris, Brygos, Hieron, Pistoxenos und anderer Meister kennen. Den Typus der nackten sitzenden Hetäre zum Beispiel finden wir außerhalb dieses Kreises überhaupt nicht. Freilich ist die Zeichnung an den beiden Gegenstücken erheblich weiter entwickelt. Aber auch dafür ergab die nächsten Parallelen jene vornehme Gefäßmalerei der Jahrzehnte gleich nach den Perserkriegen, die sich um Sotades, die älteren bunten Lekythen, die großen »mikonischen« Vasen gruppiert. Dort zeigt sich am ähnlichsten der ernste Realismus, der diese Greisin schuf, die vereinfachte Körperbildung besonders des Weibes und die Lieblichkeit dieser Göttergestalten, mitsamt dem durch sie gemilderten Ausdruck von Trauer und Mißmut. Unter den gleichartigen plastischen Schöpfungen erweist sich die »Penelope« als nächste, nur etwas jüngere Verwandte, deren Original, das chiaramontische Relief, aus hymettischem Marmor gearbeitet, also in Attika geschaffen scheint, wo ein Gefäßbild den Typus weiterführt. In dieselbe Richtung weist der Kopf des leierspielenden Jünglings, eine nahe Vorstufe des myronischen Diskobolen.

Entschieden nach Osten deutet nur wenig. Die Zierformen der Altarhörner sind zwar dort zu Hause, bald aber auch in Athen heimisch geworden. Dasselbe gilt vielleicht von dem Kompositionsschema des Hauptreliefs auf L. Unter den verglichenen Skulpturen ist die Grabstele im Konservatorenpalaste, die nächste Vorläuferin unserer Reliefs in der Gewandbehandlung, wahrscheinlich, die zur männlichen Körperbildung verglichenen Stelen aus Apollonia und aus Nisyros gewiß ionisch. Doch war ja das Einströmen solcher Elemente ein Hauptfaktor der Kunstblüte Athens vor und nach Gründung seines Inselreichs. Unter den bedeutenden Schalenmalern gehört dazu Duris [2]), unter den Wandmalern Polygnot. An des letzteren Ethographie erinnern, gleich der »Penelope«, auch die vornehmsten unter unseren Gestalten. Allein sie dürften doch, wie auch Petersen A 78 annahm, schon um 470 entstanden sein, d. h. meines Erachtens vor den maßgebenden Leistungen des großen Thasiers. Gewiß älter sind ja auch andere Beispiele solcher Ausdrucksmotive, wie Achill in der Presbeia (S. 172) und gar Halimedes auf der korinthischen

[1]) Vgl. meinen Kalamis (genauer angeführt S. 185, 4). S. 3; 17 ff.; 91 ff.

[2]) Diese Vermutung Dümmlers, der auch Robert (Pauly und Wissowa, Realencyklop. V 1856) und Pottier, Douris 20 zuneigen, läßt sich aus den Werken des Meisters fast zur Evidenz beweisen. Ich hoffe, daß es W. Windisch bald tun wird.

Amphiaraosvase[1]), der Urahn der Seher im Ostgiebel des Zeustempels[2]). Diese Mimik wird sich an den gleichen Orten entwickelt haben wie das Drama, und so ist ernstlich zu erwägen, ob Polygnot ihr Meister geworden wäre, ohne nach seinem Vater Aglophon auch andere Lehrer, vielleicht den Athener Mikon, gehabt zu haben (S. 162).

Also attisch-ionisch, wie schon Petersen von L sagte (A 68), scheint nach unserem Wissen die Kunst der beiden Reliefwerke. Zwar ist dieses Wissen in betreff der damaligen ionischen Bildnerei außerhalb Athens sicher gar lückenhaft. Aber wo sich einmal ein größerer Komplex davon erhalten hat, wie die etwas älteren Nymphen- und Charitenreliefs von Thasos[3]), da bleiben die Beziehungen zu unseren Reliefs an Zahl und Belang weit zurück hinter denen, welche die attischen Vasen bieten. Dies gilt nicht minder von dem neulich bekannt gewordenen Ableger ionischer Kunst am Standort eines Tempels samischen Stiles, im epizephyrischen Lokri, jenen anmutigen, formen- und farbenreichen Tonreliefs.

Noch eine große Marmorarbeit, die größte der Epoche, hatten wir nur für verbreitete oder untergeordnete Einzelheiten[4]), nicht für grundlegende Eigenschaften des Stils zu vergleichen: den Schmuck des olympischen Zeustempels. Niemand kann die wesenhafte Verschiedenheit seiner stolzen, schlichten, rauhen — für mich nach wie vor echt peloponnesischen[5]) — Plastik verkennen oder etwa nur aus der Ungleichheit der Aufgaben erklären wollen. Dieser Gegensatz wäre unbegreiflich, wenn die neuerdings wieder lebhaft und bestechend, im Grund aber doch mit Verwechslung von Typenaustausch und Stilverwandtschaft empfohlene Überlieferung zu Recht bestände, auch die Zeustempelskulpturen seien ein Werk der attisch-ionischen Kunst[6]).

Es ist wohl die köstlichste Blüte, welche diese liebenswürdige Kunst auf ihrem Übergang von der gebundenen zur freien Ausdrucksweise getrieben hat, was wir nach dem Hinzutreten des Bostoner Denkmals zu dem Ludovisischen erst recht besitzen.

---

[1]) Furtwängler, Reichhold, Hauser, Gr. Vas. III Taf. 121 und S. 5, wo Hauser eine andere, nicht glückliche Deutung dieser Figur (als Sklave) gegeben hat. Die Deutung als Seher gründet sich mit auf den Wortsinn des Namens Halimedes, der auf einen der weissagenden Seedämonen paßt. Woher ich das habe, kann ich nicht finden. Dem Versuch von Winter (Jahreshefte VII 1904, 126 ff.), mit Pernice den Halimedes in dem thronenden Herakles der Kypseloslade wiederzufinden, kann ich nur aufs neue die Tatsachen entgegenhalten, die ich im Jahrbuch IX 1894, 51 ff. zusammengestellt habe und von Winter in keinem Punkte widerlegt finde.

[2]) Über diese Deutung der auf dem Boden sitzenden älteren Männer zuletzt Trendelenburg, Φανταςίαι (70. Progr. zum Berliner Winckelmannsfeste) 31 f., dem ich aber in diesem wie den anderen Beiträgen zur A n o r d n u n g des Giebels nicht zustimmen kann.

[3]) Oben S. 116, 4 angeführt. Vgl. 166; 169. An die thasischen Reliefs angeknüpft hat L ausdrücklich Lechat, Phidias 22 f.

[4]) S. 150; 165; 166; 169; 172; 173; 176, 4; 177—181; 189.

[5]) Diese zufällig von mit zuerst ausführlicher, wenn auch mangelhaft genug vertretene Meinung (Röm. Mitt. II 1887, 53; 102), die ja auch Treu teilt, billigen Collignon, Hist. sc. Gr. I 400 f. und Winter bei Gercke und Norden, Einleitg. in die Altertumswiss. II, 111; 172.

[6]) Dazu gelangen auf verschiedenen Wegen Petersen im Rhein. Mus. LXIV 1909, 502 ff. und Hauser zu Furtwängler und Reichhold, Gr. Vas. II Taf. 116—119, besonders S. 311 ff.

Mit anakreontischer Anmut und zutraulicher Andacht singen diese Altarbildwerke einen Hymnus von Lust und Leid der cyprischen Liebesgöttin. Hier taucht sie froh empor aus der Meerestiefe ans Licht der schönen Welt, von den zwei Frühlingsgöttinnen wie von dem verkörperten liebevollen Diensteifer emporgehoben. Daneben erscheint doch wohl wieder sie selbst allein, das eine Mal als junges fröhliches Weib, das in unverhülltem Behagen eines Sommertags beim Flötenspiel zur Hingabe bereit ist, das andere Mal als traurige Witwe wie fröstelnd eingehüllt und das einsame Gemach mit Weihrauchduft erfüllend. Auch den zeitweiligen Besitz des Geliebten hat die Göttin nicht ohne Streit behauptet, sondern der unterweltlichen Nebenbuhlerin abgewinnen müssen. Die Entscheidung zeigt uns der andere Altarbord, herbeigeführt, gewiß in höherem Auftrag, von dem schelmisch lächelnden Flügelknaben mit der großen Schicksalswage, worauf er die ungleichen Jahresanteile am Adonis, in Gestalt zweier biegsamer, spielbereiter Jünglinge, den Streitenden zuwägt, so daß der bevorzugten helle Freude erblüht, die unterliegende heftiger, den Tränen naher Unmut niederbeugt. Rechts harrt, an sie gelehnt, ihr geliebter Gast, ein kräftiger und doch weicher Jüngling, ruhig beim Leierspiel der willkommenen Entscheidung. Links wird uns durch die ernste alte Pflegerin, die den wunderbaren Mutterbaum bewacht, ein Blick auf die düstere Seite der Kultsage eröffnet.

Das alles ist dargestellt mit warm zu den Sinnen sprechender Wahrheit und Schönheit, welcher der Rest von altertümlichen Formen den Reiz keuscher Zurückhaltung aufprägt. Dieses Nachwirken archaischer Gebundenheit fügt sich trefflich zu der tektonisch-ornamentalen Strenge des Gruppenbaus, die doch so lebensvoll eurhythmisch gelockert ist. Die weitgehende Ungleichheit dieses Aufbaus, welche die der tektonischen Körper und der Zierformen sowie die der Reliefbehandlung bedingt, könnte vielleicht auf verschiedene Meister führen (S. 154). Sonst jedoch erwies sich uns die Formensprache durchaus einheitlich. Die Größe der beiden Leistungen gegeneinander abzuwägen, bleibt gern anderen überlassen. Wer aber nach so eingehender Betrachtung der herrlichen Kunstgebilde noch fortfahren sollte, die Echtheit des später aufgetauchten anzuzweifeln, dem wüßte ich im Namen der Vielen, denen es einen Zuwachs an Lebensglück bedeutet, kaum anders zu erwidern, als nach berühmtem Muster mit der Antwort des Nikomachos an einen Mann, der des Zeuxis Helena nicht schön finden konnte.

Nachtrag zu S. 102. Für einige von den knieenden Figuren, die irrig als Gebärende gedeutet worden sind, ist jetzt die Zusammenstellung knieender Adoranten auf attischen Reliefs zu vergleichen, die Otto Walter im Beiblatt zu den Jahresheften XIII 1910, 229 ff. gegeben hat.

Leipzig.

Franz Studniczka.



Fig. 1. Tumulus à Langaza.

UN TUMULUS MACÉDONIEN À LANGAZA.

Avec cinq planches.

Au mois de février 1910, à la suite d'une légère secousse sismique, on constata sur le flanc N. O. d'un tumulus, situé à neuf kilomètres au N. de Salonique, sur la route qui mène de cette ville à Langaza [1]), l'ouverture d'un trou, qui, à première vue, paraissait être l'orifice d'un puits.

Deux paysans qui y pénétrèrent les premiers, s'emparèrent d'un énorme gond de bronze, et de quelques fragments de marbre, portant des traces visibles de dorure. Ces objets furent presque immédiatement repris par les autorités locales, et remis à la dépendance de l'Instruction publique de Salonique qui s'empressa de prendre les mesures nécessaires pour la préservation des lieux et d'aviser la Direction du Musée Impérial.

Cette dernière, édifiée sur la valeur de la découverte par le rapport de Chuhri Bey, directeur de l'Instruction publique de Salonique, me chargea de l'examen de l'endroit, avec ordre de pratiquer des fouilles s'il y avait lieu.

[1]) Langaza (du grec Λαγγαδᾶς) est un district à trois heures et demie de Salonique où siège un sous-gouverneur (caïmacam).



Fig. 2. Tumulus à Langaza; tranché en segment.

Fig. 3. Tumulus à Langaza; entrée de l'édifice.

Arrivé à Langaza le 9 Avril, je me trouvai en présence d'un tumulus mesurant $19^m,50$ de haut sur un diamètre de 76 mètres à sa base (fig. 1).

Une grande tranchée en segment (fig. 2) pratiquée sur le flanc N. O. du tumulus, nous permit de mettre à jour l'entrée d'un édifice dont la façade était écroulée (fig. 3), et de constater qu'il avait été autrefois violé.

Au cours de mes recherches, j'ai pu suivre les différentes phases de l'œuvre des violateurs, phases que j'ai cru devoir résumer ici, pour permettre de comprendre,



Fig. 4. Tumulus à Langaza; façade de la chambre sépulcrale.

dans la suite, les raisons pour lesquelles la décoration entière de la porte extérieure, du monument a pu échapper à la convoitise de ces chercheurs de trésors.

Ces derniers, pénétrant par une galerie souterraine de 17 mètres de long, jusqu'à l'angle S. O. de la façade, percèrent le mur vers ses fondements et s'introduisirent dans le prodomos (a du plan). Après avoir fait main basse sur tout ce qui s'y trouvait, ils cherchèrent naturellement à pénétrer dans la chambre sépulcrale, fermée par une porte de marbre de dimensions colossales. Mais il paraît que le mur de séparation présentait déjà de sérieux dangers de chute, et les violateurs se gardèrent bien d'y toucher ou de briser la porte, de peur d'un accident (c'est à cette circonstance que nous devons de posséder aujourd'hui les gonds et une roulette de bronze appartenant à cette porte).

Il en fut de même pour la porte de bois extérieure dont ils n'ont vu que le revers.



Fig. 5. Tumulus à Langaza; porte de marbre.

Revenant alors sur leurs pas, ils longèrent extérieurement, par leur galerie, tout le mur latéral S. du prodomos, et, arrivés à celui de la chambre sépulcrale, ils y pénétrèrent, par une nouvelle brèche de 0^{m} 60 (b du plan). On conçoit ce qu'il



Fig. 6. Tumulus à Langaza; les deux chambres et le sarcophage.

s'ensuivit. Après avoir brisé les couvercles du sarcophage et du compartiment contigu, et dépouillé la tombe, ils s'emparèrent aussi de toutes les pièces métalliques qui pouvaient s'enlever. Finalement, après avoir fouillé sans résultat sous la tombe

et sous les dallages des chambres, ils continuèrent à longer tout l'édifice par leur galerie extérieure, dans l'espoir de rencontrer une construction adjacente. Le résultat de ce dernier effort ayant été également négatif, les violateurs quittèrent le champ de leurs exploits en refermant l'entrée de leur galerie, et les terres ramenées depuis par les pluies achevèrent de faire disparaître extérieurement leurs traces. La façade s'écroula probablement en 1902, lors du fort tremblement de terre de Salonique. En effet, des bergers qui étaient en train de faire paître pendant la secousse leurs troupeaux aux alentours, racontent avoir entendu, sous le tumulus, un fracas formidable. J'ai moi-même constaté que tout l'édifice inclinait sensiblement vers le N. O. Quant à la façade, elle s'écroula vers le S. E., et les blocs, violemment projetés vers cette direction, brisèrent le battant droit de la porte de marbre, ainsi que le linteau avec une partie du chambranle (fig. 4 et 5). La façade démolie, et ne constituant plus un rempart contre les terres, celles-ci commencèrent à s'affaisser graduellement, de manière à former une cavité conique, dont le sommet s'effondra à la suite de la secousse de février et fit apparaître l'ouverture mentionnée plus haut.



Fig. 7. Canthare trouvé au tombeau de Langaza.

Les travaux ont consisté dans le dégagement de deux chambres et du tombeau (fig. 6) et dans l'enlèvement de la porte de marbre qui est actuellement exposée au Musée Impérial.

Comme trouvailles nous signalerons: un canthare mutilé en terre cuite rouge (fig. 7); h. 0,12; trouvé à l'angle inférieur N. O. de la façade;

80 motifs de bronze, constituant la décoration de la porte extérieure, trouvés dans le prodomos et qui sont actuellement exposés sur un panneau de bois (fig. 8);

le bout d'une lance en fer (l. 0,18) et des fragments de la hampe, en bois revêtu de fer et de bronze (fig. 9);

une pyxis en terre cuite mutilée (fig. 10); d. 0,10; et divers autres fragments de poterie et de fer.

Dans la tombe, nous n'avons pu recueillir que quelques petits fragments d'or, provenant d'une couronne, et les restes du cercueil en bois avec des clous de bronze.

Nous avons enfin procédé à quelques légères restaurations et consolidations en vue de préserver cet important monument.

Avant de commencer la description de l'édifice, je tiens à exprimer ici toute ma gratitude à Edhem Bey, pour l'aide qu'il a bien voulu m'apporter dans l'exécution



Fig. 8. Tombeau de Langaza; porte extérieure.

des dessins et planches, et dans les essais de restauration qui sont reproduits dans cet article.

L'ensemble du tombeau est une construction rectangulaire, mesurant 9^{m},50 de long sur 4^{m},75 de large, très régulièrement bâtie avec de gros blocs de calcaire coquillier (Muschelkalk), appareillés à sec (planche II).

Elle est divisée en deux parties: le vestibule ou prodomos, et la chambre sépulcrale proprement dite, recouverts tous deux de voûtes en berceau dont les claveaux sont également appareillés à sec. La hauteur maxima de ces chambres est de 6^{m},35 pour le prodomos et 5^{m},29 pour la chambre funéraire ce qui donne une différence, entre les deux voûtes de 1^{m},06 (planche III).

Les murs présentent une épaisseur de 0^{m},46 pour celui de la façade, 0^{m},60 pour le mur de séparation et 0^{m},92 pour les murs latéraux du prodomos. L'épaisseur des murs de la chambre sépulcrale est de 1^{m},25.

FAÇADE. — La façade a une hauteur totale de 7^{m},83; destinée à être cachée par les terres, elle portait néanmoins une

décoration architecturale très soignée. Elle se compose de quatre colonnes engagées d'ordre ionique à entablement surmonté d'un fronton (fig. 11). Les deux colonnes extrêmes, qui, en réalité, sont des quarts de colonne, se terminent par deux pilastres de faible relief (fig. 12). La façade entière est du même calcaire que le reste de l'édifice, recouvert de stuc polychrome. Les traces des couleurs que nous avons pu relever sont du jaune violent, encadré de violet, dans le tympan, du rouge et du

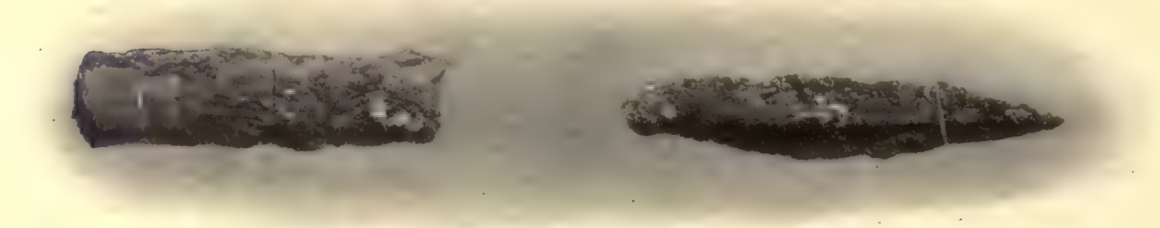


Fig. 9. Fragments d'une lance.

bleu sur les chapiteaux, l'architrave et la corniche. Nous avons pu retrouver tous les éléments de cette façade [1]) ce qui nous a permis d'en donner la restauration reproduite dans la planche IV, V.



Fig. 10. Pyxis.

Au milieu de la façade, s'ouvre la porte d'entrée (planche VI); la baie en est formée par les assises même du mur — avec l'inclinaison traditionnelle—sans aucun chambranle ni moulure. La porte elle-même était en bois décoré d'appliques de bronze. Ses dimensions étaient: haut. $3^{m},04$; larg. à la base $1^{m},44$; larg. à la partie supérieure $1^{m},38$; épaisseur $0^{m},036$ [2]). Elle était protégée contre la poussée des terres par de grands blocs de pierre de $0^{m},58$ de hauteur, posés les uns sur les autres et s'appliquant exactement à la baie [3]) (fig. 14). La porte, ne subissant par conséquent aucun effort, était restée debout; elle fut projetée, lors du tremblement de terre de 1902, sur le dallage du prodomos. Par un

[1]) Il nous a été impossible de nous assurer de la présence d'acrotères.

[2]) Cette dernière dimension nous est donnée par quatre clous de bronze dont les extrémités, après avoir traversé le bois du vantail, ont été rabattues (fig. 13).

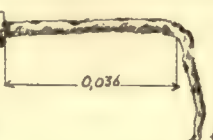


Fig. 13. Clous rabattus de la porte.

[3]) Ce mode de fermeture est commun à tous les tombeaux macédoniens; seulement ici, contrairement aux exemples connus, les blocs au lieu d'être grossièrement taillés sont aussi finis d'exécution que le reste de la façade.

heureux hasard, les motifs de bronze ont été en majeure partie épargnés par l'éboulement.

Les infiltrations des eaux, ayant détruit le bois, dont il ne restait que des parcelles très friables, nous avons pu retrouver, après le déblaiement, les différents motifs de bronze approximativement dans la position qu'ils devaient occuper sur la porte.

D'autre part, l'absence totale de plaques de métal nous autorise à affirmer que les planches des vantaux n'étaient pas assemblées par de larges bandes de métal [1]) mais bien par des traverses de bois, ce qui nous a permis de faire la restauration de cette porte, telle qu'on a pu la voir dans la photographie reproduite à la fig. 8. Seule la disposition exacte des clous sur le couvre-joint nous échappe. Le diamètre et le nombre des clous s'y prêtant exactement, nous avous adopté l'arrangement de la fig. 8 comme le plus vraisemblable. Nous avons une disposition similaire sur une porte en marbre provenant d'un tumulus de Lydie [2]) (fig. 15). Les détails des gonds supérieurs nous font défaut; ils étaient en fer, ainsi que la serrure et la tige de fermeture qui s'enfonçait dans la petite cavité existant sur le seuil (Vertikal-Riegel).



Fig. 11. Tombeau de Langaza; colonnes de la façade.

[1]) Heuzey et Daumet — Mission de Macédoine 230.

[2]) Marbre blanc. H. 1,58; larg. 1055; ép. 0,09: vantail de porte provenant d'un tumulus situé près du village Kiosmé, caza de Koulah, vilayet d'Aïdin. Ce vantail, avec un autre presque identique, a été envoyé au Musée Impérial en 1902.



Fig. 12. Pilastres et colonnes de la façade.

Pour ce qui concerne les gonds inférieurs, la présence de deux cavités rectangulaires (0,17 × 0,11) pratiquées à chaque bout du seuil, et dépourvues de tous vestiges de scellement ou de rouille nous permet d'émettre l'hypothèse suivante: ces cavités étaient destinées à être comblées par des cubes de bois munis chacun d'une cavité circulaire dans laquelle tournait l'extrémité du battant allongé en pivot (voir la fig. 15). La décoration de la porte se compose de:

1° — Soixante clous[1]) de fer à grosse tête ornementale de bronze qui étaient disposés en trois doubles rangées sur les trois diazoma. Leurs diamètres restant rigoureusement les mêmes, $0^{m},065$, ils sont de trois types différents (fig. 16A, B, C) dont voici la répartition:

dix sont de la forme A avec une hauteur de $0^{m},08$
quatorze „ „ „ B „ „ „ „ $0^{m},027$
trente six „ „ „ C „ „ „ „ $0^{m},018$

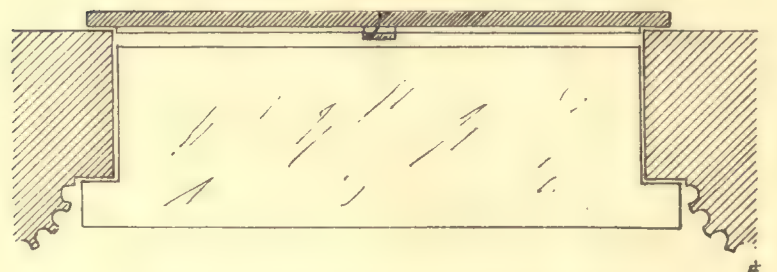


Fig. 14. Blocs de pierre, qui protégeaient la porte.

2° — Dix neuf clous du même genre

[1]) Trois de ces clous étant entièrement fragmentés et inutilisables, ont été remplacés sur le panneau exposé par trois reproductions modernes.

et de la même forme (A, B), mais beaucoup plus petits (d. 0,025), destinés à décorer le couvre-joint.

3° — Un disque de bronze (d. 0,225) décoré d'une tête de Méduse en assez haut relief travaillée au repoussé (fig. 17). Les pupilles des yeux manquent; sur la partie supérieure de la tête, on remarque, entre les cheveux, une ouverture rectangulaire intérieurement renforcée par un solide cadre de bronze qui devait se fixer sur le bois par deux pointes qui y sont adaptées. Cette ouverture, dont l'artiste a eu soin de préserver les bords, était destinée à subir un certain effort et nous permet de supposer qu'elle livrait passage à une lanière [1]) servant à tirer le loquet. On remarque sur le front de cette tête, des traces de dorure, ce qui nous fait présumer que tout le décor était doré.

4° — Un tenon (h. 0,36) orné de palmettes finement ciselées, de part et d'autre de la poignée, qui était fixée sur la porte par deux tiges longues de 0,06 (fig. 18). Vu la délicatesse de ce tenon, et la hauteur à laquelle il était placé, nous sommes portés à croire, qu'il était appelé à jouer dans l'ensemble un rôle plutôt décoratif que pratique.

5° — Un disque convexe (d. 0,16), sur lequel est appliquée par des clous une tête de lion massive, tenant, dans la gueule entre-ouverte, un fort anneau strié (fig. 19). La solidité d'exécution de ce motif nous démontre qu'il devait servir à tirer le battant mobile de la porte.



Fig. 15. Porte en marbre d'un tumulus de Lydie.

[1]) La supposition d'une chaîne métallique ne nous est pas permise, car les vestiges en auraient été retrouvés dans les recherches minutieuses auxquelles les moindres fragments n'ont pu échapper.

6º — Un disque (d. 0,195) primitivement convexe[1]) sur lequel est fixé un ornement en forme d'X dont les branches sont terminées par des fleurons. Au centre, on remarque une ouverture rhomboïdale par laquelle passait une tige ou un objet de fer (la clef[2])).

Tous ces motifs, d'un style très pur, et d'une technique irréprochable ont acquis aujourd'hui une patine du plus bel effet.

LE PRODOMOS. — Le prodomos est rectangulaire, profond de 2 m,55, et large de 5 m,38. Les murs, la voûte et le sol étaient entièrement revêtus de stuc. Les

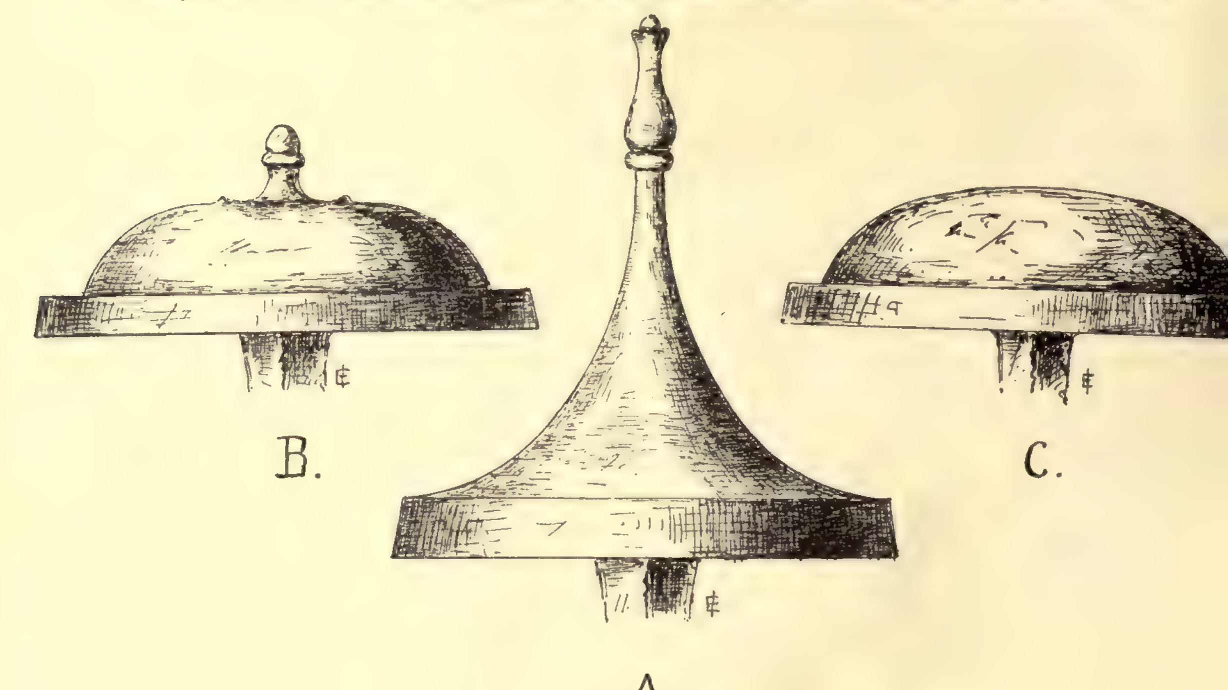


Fig. 16. Tumulus à Langaza, clous de fer de la porte extérieure.

parois des murs sont décorés d'une large bande de rouge pompéien, bordée, à sa partie inférieure d'une bande noir verdâtre, et d'une plinthe également noire de 0 m,30 de hauteur et en saillie de 0 m,02. A une hauteur de 3 m,40 court un listel de 0 m,20 de large, et en saillie de 0 m,02, au-dessus duquel commence le départ de la voûte. Au dessous, on remarque une série de forts clous de fer, symétriquement disposés, destinés à supporter des armes ou autres objets du mobilier funéraire [3]). Le stuc du dallage très détérioré ne nous permet pas d'y reconnaître une décoration.

[1]) Ce motif a été découvert sous un bloc qui l'a broyé. Il a été impossible, en rajustant ses fragments, de lui rendre sa convexité.

[2]) H. Diels, Parmenides 117 ff.

[3]) Nous avons remarqué sur les parois des murs des restes de vert de gris et de rouille de fer provenant du contact prolongé de l'objet suspendu.



Fig. 17. Disque de bronce avec tête de Méduse.

La porte de la chambre sépulcrale est entourée d'un chambranle de marbre, peu saillant de $0^{m},28$ de largeur avec crossettes et moulures de couronnement formant attique. Le seuil, également en marbre, est à feuillure de battement et haut de $0^{m},24$. La baie mesure $3^{m},02$ de haut sur $1^{m},44$ à sa base et $1^{m},34$ à sa partie supérieure. Elle se fermait par deux vantaux monolithes de marbre qui pivotaient sur deux gonds de bronze et roulaient sur deux bandes de bronze fixées au seuil intérieur, (voir plan), par deux roulettes adaptées à leurs extrémités (fig. 20 a, e).

Le gond se compose d'une plaque de bronze (crapaudine) ($0,12 \times 0,12$), scellée



Fig. 18. Tenon orné de palmettes.



Fig. 19. Disque convexe avec tête de lion.

avec du plomb à l'extrémité du seuil. Au centre est aménagée une cavité circulaire (d., 0,075) dans laquelle se mouvait le pivot adapté au vantail (fig. 20 b).

Le gond supérieur est formé d'une pièce rectangulaire de bronze (0,25 × 0,13 × 0,065) fixée au chambranle à l'aide de deux lames de fer qui la traversaient [1]) (fig. 20 c, d). Dans sa partie inférieure, on voit un pivot, à bout arrondi, d'un diamètre de $0^{m},065$ et en saillie de $0^{m},055$ qui s'enclave dans une cavité de bronze noyée dans l'épaisseur du battant (fig. 20 f, g). Ces gonds sont actuellement exposés avec la porte de marbre à leurs places respectives.

Les dimensions de la porte sont:

hauteur $3^{m},13$; largeur de la partie supérieure $1^{m},64$; largeur de la partie inférieure $1^{m},74$; épaisseur $0^{m},16$.

Marbre à petits grains cristallins d'une blancheur éblouissante (marbre des îles de l'archipel). Le revers a été évidé en vue d'alléger le poids de la porte (fig. 21).

[1]) Ces lames ayant été fixées au préalable par un fort scellement de plomb au chambranle de marbre, on a passé ensuite la pièce de bronze qui y est retenue par deux clous et consolidée avec du plomb versé par les deux trous qu'on voit sur la fig. 20 c d.

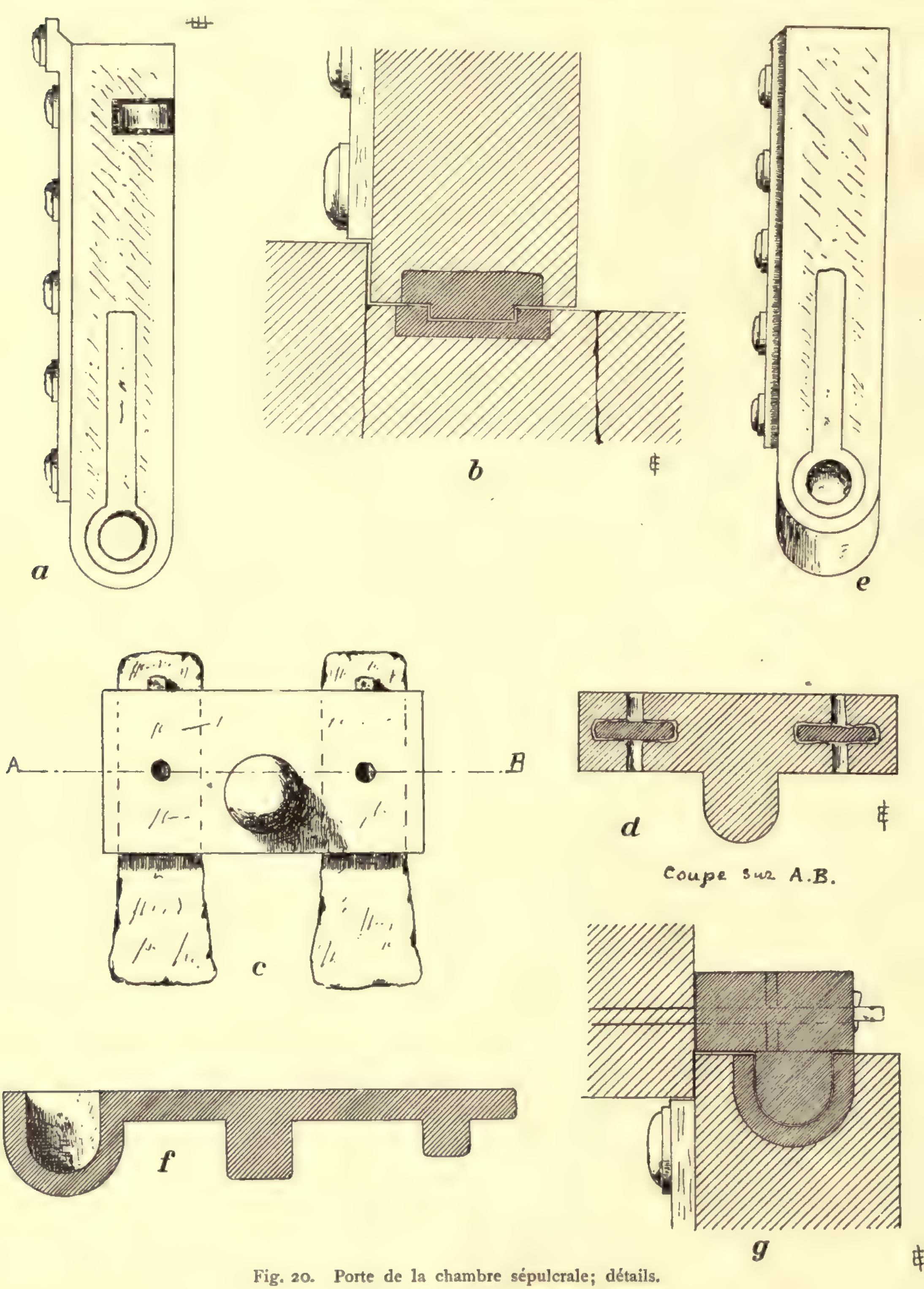


Fig. 20. Porte de la chambre sépulcrale; détails.

La décoration, très simple, est déjà connue par des exemples similaires, et se compose de trois diazoma et d'un couvre-joint décorés de clous. Ces diazoma, très finement dressés avec une régularité et une délicatesse remarquables, ont une largeur de $0^{m},19$ et présentent une saillie de $0^{m},02$. Il en est de même pour le couvre-joint qui forme feuillure de battement et qui est taillé intérieurement en biseau pour obtenir une fermeture hermétique (fig. 22). Chacun des diazoma porte une double rangée de 20 disques convexes, sculptés en relief (d., 0,065) simulant des clous; tandis que, sur le couvre-joint, on ne voit qu'une simple rangée verticale composée de douze clous.

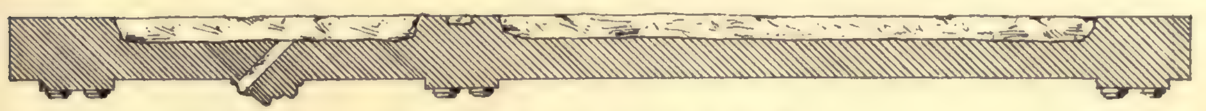


Fig. 21. Coupe de la porte de marbre.

Dans les deux panneaux supérieurs, on remarque d'un côté deux trous rectangulaires dans lesquels devaient s'adapter les tiges d'un tenon analogue à celui de la porte de bois [1]).

A la partie correspondante de l'autre battant, est sculptée une tête de Méduse en médaillon (d., $0^{m},182$; fig. 23). De même que sur l'applique de la porte extérieure (fig. 17), on remarque, strictement au même endroit, une ouverture qui traverse l'épaisseur du battant en biais (voir fig. 21). Elle se trouve en sens perpendiculaire, au-dessus de la serrure [2]) et ne nous laisse par conséquent aucun doute sur la destination de ce trou, qui servait au passage d'une lanière pour tirer le loquet. Ici aussi, nous avons remarqué que les bords de l'ouverture étaient protégés par un cadre métallique, qui a été arraché.

Le panneau inférieur du battant gauche est vide, tandis que, sur celui du battant droit, est sculpté un disque convexe (d., $0^{m},185$) percé au centre d'un trou [3]) circulaire qui traverse également l'épaisseur du marbre. Dans ce trou passait la tige d'un anneau, ce qui a été déjà remarqué par M. Daumet [4]); on le voit aussi simulé sur le disque d'une fausse porte de marbre (fig. 24) trouvée au village de Bulaïr près Gallipoli [5]).

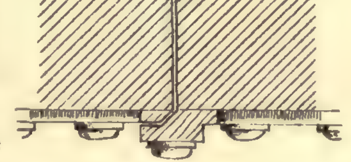


Fig. 22. Couvre-joint de la porte de marbre.

Ce disque, les clous, et la tête de Méduse étaient recouverts de feuilles d'or qui sont aujourd'hui encore en majeure partie conservées. Les yeux de la Méduse étaient peints, les vestiges qui subsistent ont une couleur noir bleuâtre.

[1]) Ce tenon, ainsi que le petit cadre, préservant les bords de l'ouverture existant sur la tête de Méduse, devaient être en métal précieux. Les taches laissées par le contact du métal sur le marbre ont une couleur jaunâtre sans le moindre vestige d'oxyde vert.

[2]) La serrure qui était en bronze a été enlevée aussi par les violateurs. La cavité pratiquée sur le battant mesure 0,06 × 0,12.

[3]) Les parois de ce trou portent des traces visibles de vert de gris ce qui prouve que l'anneau, ou du moins la tige qui traversait le battant, était en bronze.

[4]) Heuzey et Daumet. Mission de Macédoine 230.

[5]) Arch. Anz. 1910, 145.



Fig. 23. Tête de Méduse en médaillon.

CHAMBRE SÉPULCRALE. — La chambre sépulcrale, au fond de laquelle se trouve le sarcophage avec la tombe, mesure 4^{m},07 de long sur 4^{m},41 de large. Les murs et la voûte sont recouverts de stuc, sans aucune décoration ni polychromie. A une hauteur de 2^{m},90 court un listel haut de 0^{m},40 et en saillie de 0^{m},025 au-dessous duquel sont symétriquement disposés des clous de bronze, qui, probablement, devaient avoir la même destination que ceux du vestibule [1]).

[1]) Nous remarquons ici que les clous ne sont pas aussi forts que ceux du prodomos. D'autre



Fig. 24. Fausse-porte de marbre à Bulaïr.

Le seuil monolithe de marbre est prolongé, vers l'intérieur, par deux larges dalles en pierre calcaire (l., 0,75), sur lesquelles étaient fixées deux bandes de bronze. Sur ces bandes se mouvaient les roulettes des vantaux, qui s'ouvraient comme les portescochères d'aujourd'hui (voir le plan). Le dallage est recouvert de stuc; au milieu, on remarque un rectangle ($2^{m},06 \times 1^{m},39$) dans lequel sont figurés des losanges en noir alternant avec du jaune et du rouge. Cette décoration est simplement peinte.

Au fond de la chambre, occupant tout le panneau, se trouve le sarcophage (fig. 25) formé de plaques de marbre blanc, épaisses de $0^{m},17$, sans aucune décoration ni moulure. Il mesure $4^{m},05$ de long sur $1^{m},70$ de large et $1^{m},47$ de hauteur. Le couvercle est

part, les parois ne portant pas de traces de rouille, nous sommes enclins à croire que ces clous étaient destinés à supporter des tentures ou des guirlandes, ce qui est confirmé aussi par la nudité complète des murs.

formé de 4 plaques de marbre d'une épaisseur de $0^{m},16$, également sans décoration.

Nous avons relevé sur ces plaques les lettres d'appareillage ΑΒΓ avec du rouge dans les creux. Le sarcophage est divisé, intérieurement, en deux compartiments d'inégale longueur; celui de gauche mesure $2^{m},20$ de long et forme le tombeau proprement dit, tandis que l'autre ne mesure que $1^{m},04$ de côté. La différence de largeur est obtenue par un vide entre sa paroi et le mur (voir le plan). En outre, son couvercle, formé d'une seule plaque, était indépendant des trois autres qui se faisaient suite [1]). Le fond,



Fig. 25. Tombeau de Langaza; sarcophage.

formé de fortes dalles recouvertes de stuc, se trouve à une profondeur de $1^{m},30$. Ce compartiment était vide. Sous le compartiment de gauche, est creusée, dans le sol, la tombe dont les parements et le fond sont construits en pierre calcaire revêtue de stuc (voir la coupe fig. 26). C'est dans cette cavité que reposait le cercueil en bois de chêne dont nous avons retrouvé les fragments [2]). Elle était recouverte de quatre plaques de calcaire, revêtues également de stuc, qui formaient le fond du sarcophage dont l'intérieur restait, par conséquent, vide. Sous le couvercle de marbre du sarco-

[1]) En effet les lettres d'appareillage n'ont été relevées que sur les 3 plaques.

[2]) Le cercueil est construit de planches assemblées. Le fond seul était cloué à l'aide de clous de bronze. Aux quatre coins inférieurs, on remarque quatre pieds (h., $0^{m},06$) formés par la proéminence des colonnes angulaires. La forme du couvercle nous reste inconnue.

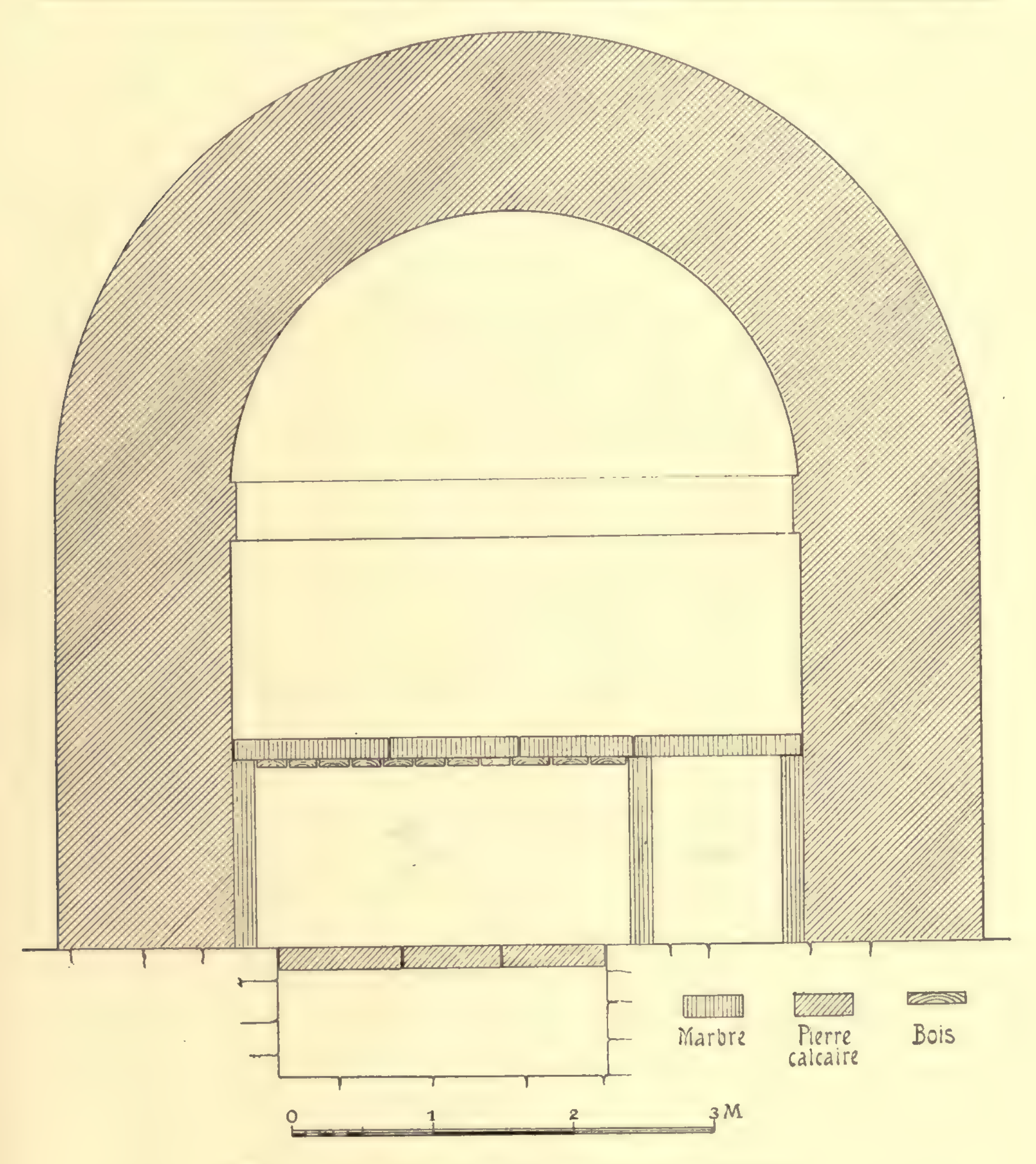


Fig. 26. Coupe du tombeau de Langaza sur E—F du Plan.

phage, se trouvait un second couvercle formé de planches de cyprès[1] (long., 1,47; larg., 0,20; ép. 0,025), rangées symétriquement et s'appuyant sur deux rebords pratiqués dans les longues parois (voir la coupe fig. 26). Ces planches sont d'une con-

[1]) Des fragments de ce bois brulés exhalent le parfum du bois de cyprès ou d'un autre bois aromatique.

servation étonnante. Nous essaierons d'expliquer, dans la suite, le but de cette couverture de bois.

Le monument qui nous occupe peut être comparé avec les tombeaux macédoniens décrits par M. Heuzey et notamment avec celui de Palatitza [1]). Les deux constructions sont formées de deux pièces rectangulaires voûtées, se faisant suite et communiquant entre elles par des portes de même type. Nous remarquerons cependant que les chambres de Palatitza sont recouvertes d'une même voûte et que les deux portes sont l'une et l'autre de marbre. Les deux façades sont recouvertes de stuc polychromé. Cependant notre façade est dépourvue des défauts remarqués par M. Daumet dans le stucage de la façade de Palatitza [2]). Ici, au contraire, le stuc est une couche uniforme qui achève, en les embellissant, les ornements et moulures au lieu de les dénaturer.

Mais à partir de ce point, les ressemblances et analogies font place à des contrastes.

Nous constatons tout d'abord, que le monument de Langaza est la sépulture exclusive d'une seule personne, après l'inhumation de laquelle, le tombeau à été définitivement recouvert par le tertre.

Les caveaux explorés par M. Heuzey sont des caveaux de famille et contenaient tous des lits mortuaires de marbre, qui sont remplacés ici, par un grand sarcophage suivi d'un compartiment carré. Le cadavre, au lieu d'être étendu simplement sur un lit funéraire, est enseveli dans un cercueil qui est placé dans une tombe hermétiquement fermée, ménagée sous la cuve d'un immense sarcophage. Il est à remarquer que la tombe avec le sarcophage, ont été expressément retirés vers la gauche pour laisser à droite de la place au compartiment carré, auquel on attachait, paraît-il, une importance spéciale.

Ce compartiment devait recéler, à notre avis, des objets précieux ayant appartenu au défunt. La cuve du sarcophage aussi, devait servir à un usage analogue, ce qui explique la première couverture formée de planches. En effet, sans cette couverture, qui servit aux ouvriers de point d'appui, on aurait été forcé de recourir, pour placer les lourdes plaques du couvercle, à l'aide de personnes placées dans l'intérieur du sarcophage, ce qui aurait naturellement détérioré, les objets déposés là, qu'on voulait à tout prix préserver.

Le monument, d'une élégante simplicité, est l'œuvre d'un architecte grec et ne paraît pas être postérieur au commencement du IVe siècle avant notre ère. Le travail en est d'une délicatesse exquise dans ses moindres détails. Tout est minutieusement calculé et exécuté avec une précision et une adresse remarquables qui ne dénotent aucune hâte, aucune précipitation. La polychromie est de bon goût et les dorures de la porte de marbre sont du plus bel effet. Cette dernière surtout, par la finesse admirable de son exécution, sa décoration dorée et son excellente conservation, est

[1]) Heuzey et Daumet, Mission de Macédoine 226 et 243.

[2]) Heuzey et Daumet, Mission de Macédoine 229.

certainement un des plus beaux — si ce n'est le plus beau — spécimen de ce genre. Sa grandeur dépasse aussi tous les exemplaires similaires connus jusqu'à ce jour.

Les divers motifs de bronze sont d'excellent style et on remarque que le moindre petit clou est soigneusement ouvragé. Les gonds enfin sont d'un fini d'exécution extraordinaire que nous avons pu admirer encore sur place en faisant mouvoir, à notre gré, l'énorme battant de marbre.

Comme conclusion nous pourrons dire que l'hôte unique de cette somptueuse sépulture était un personnage important, roi, dynaste ou général. En tout cas, les fragments de lame, provenant du tranchant d'armes recueillis parmi les divers débris de fer, et la pointe de la lance, sont autant d'indices faisant présumer les fonctions militaires du défunt.

Il nous semble, par ce qui a été dit plus haut, que la construction du monument a été achevée avant la mort du personnage qui devait l'occuper. L'architecte paraît avoir été libre de travailler à loisir, suivant le plan primitivement conçu, sans qu'il ait été obligé d'altérer son ouvrage par quelque fantaisie du maître. La seule condition qui paraît lui avoir été imposée est la disposition du sarcophage avec le compartiment carré, que l'architecte a combiné d'ailleurs de façon à ne pas blesser l'harmonie de l'ensemble.

Constantinople. Th. Macridy.

ZUR ZEITBESTIMMUNG DER ENKOMIFUNDE.

Die Nekropole von Enkomi, von den Engländern 1896 ausgegraben, läßt sich mit größter Wahrscheinlichkeit auf die alte Teukrosstadt Salamis beziehen, die dort an der östlichen Küste Cyperns gelegen haben muß. Die Sage berichtet, daß der phönikische König Belos, welcher soeben die Insel erobert hatte, dem vertriebenen griechischen Königssohn den zur Anlage einer Stadt nötigen Boden schenkte [1]). Die englische Ausgrabung war von großem Erfolg: ein Friedhof mykenischer Zeit mit reichem Goldschmuck, zahlreichen Elfenbeinsachen, Gemmen und Vasen wurde aufgedeckt. Die Gräber waren teils Schachtgräber, teils gehauene Felsengräber; der Zugang zu ihnen war entweder durch einen kleinen Dromos oder durch einen vertikalen Schacht. In einigen Fällen öffneten sich zwei bis drei Gräber auf einen gemeinsamen Schacht [2]). Obwohl solche Anlagen auf eine andauernde Tradition deuten könnten, hielt doch der Leiter der englischen Ausgrabung Murray in seinem Fundbericht (Excavations in Cyprus. London 1900) die Gräber der Enkominekropole für ungefähr gleichzeitig und wollte sie höchstens durch ein Jahrhundert trennen. Er datierte die Funde ungefähr um 800 v. Chr., indem er sich dabei be-

---

[1]) Verg. Aen. I 619 ff. Eur. Helena v. 148. Hor Oden I 7.

[2]) Über ähnliche Grabformen auf Kreta und anderswo auf Cypern vgl. R. Dussaud: Les civilisations préhelléniques. Paris 1910, 27 und 139.

sonders auf die Übereinstimmung der Darstellungen der Elfenbeinsachen und einiger Gemmen mit assyrischen Denkmälern des IX. Jahrh. berief.

Gegen diese späte Datierung mykenischer Funde wandten sich sofort die beiden besten Kenner Furtwängler und A. Evans [1]). Beide leugneten jede Verwandtschaft der Funde mit assyrischer Kunst und rückten die Hauptmasse der Gräber in die Zeit zwischen 1200 und 1000 hinauf wegen der Übereinstimmung der Kleinfunde mit denjenigen aus den Kuppelgräbern von Mykenai und Jalysos und wegen des Vorkommens ägyptischer Skarabäen noch aus der Mitte des II. Jahrtausends. Ihnen hat sich neuerdings Fimmen in seinem vorzüglichen Büchlein: Zeit und Dauer der kretisch-mykenischen Kultur S. 67 f. durchaus angeschlossen und setzt die



Abb. 1 (= Exc. in Cyprus S. 38 Fig. 66).

Nekropole ins XII. Jahrh. v. Chr. Aber niemand hat noch den Versuch gemacht, einige der Gräber einzeln zu behandeln, um über die Frage klar zu werden, ob die Funde denn wirklich ein einheitliches Gepräge tragen und sich mit Wahrscheinlichkeit als gleichzeitig bezeichnen lassen, wie Murray es wollte.

Die geschichtlichen Tatsachen sprechen keineswegs gegen eine Datierung ins II. Jahrtausend. Wenn man auch der griechischen Überlieferung, daß Salamis kurz nach der Einnahme Trojas, also im 12. Jahrh., von Griechen besiedelt worden wäre, keine Bedeutung beimessen wird, so steht doch die Tatsache fest, daß die griechischen Städte Cyperns in etwas verzerrter Form (Salomaski = Salamis, Katian = Kition, Sali = Soli, Ital = Idalion) schon in den Siegeslisten von Ram-

[1]) Furtwängler, Gemmen III 440. Berl. philol. Wochenschr. 1901, 141 ff. Evans im Journal of Anthropological Institute XXX 1900.

ses III. aufgezählt werden [1]). Dagegen wäre bei der Datierung um 800 v. Chr. die Sparsamkeit des Eisens in den Enkomigräbern befremdend. Es galt ja doch in der späteren Überlieferung neben Kreta auch die Insel Cypern als die Heimat des Eisens [2]).

Bei der Untersuchung einiger der wichtigeren Einzelgräber wird es sich lohnen, von den datierbaren Siegelsteinen und Skarabäen auszugehen. Wir überschätzen dadurch keineswegs den chronologischen Wert dieses Materials; wir wissen sehr wohl, daß man nie entscheiden kann, wie lange ein sonst sicher bestimmbarer ägyptischer Skarabäus im Umlauf gewesen sein mag, bevor er ins Grab hineingelangte. Aber wo viele solche Zeugnisse zusammentreffen, haben sie doch einen Wert. Und bei Enkomi ist das Material ganz besonders reich, aber bisher nicht genügend aus-



Abb. 2 (nach Excav. in Cyprus Taf. XII Nr. 461).

genutzt. Die zu besprechenden Siegel und Skarabäen sind alle auf der Tafel IV des Fundberichtes abgebildet.

Die beiden Siegel nr. 464 und 695 erklärte Murray für assyrisch. Furtwängler erkannte sie richtig als babylonisch. Wie mir Messerschmidt freundlichst bestätigte, sind sie nach Schrift und Stil sicher altbabylonisch und gehören, wie er glaubte, noch dem III. vorchristlichen Jahrtausend an. Der erste der Siegel, nr. 464, wurde im Grab 84 gefunden, dessen Vasen Murray o. c. S. 38 Fig. 66 abbildet. Es war aber kein einheitliches Grab; sondern zwei Gräber, 84 und 84a, lagen nach demselben Schacht hinaus. Dem Grab 84 teilten die Herausgräber die ganze Keramik, dem anderen, 84a, alle Gold- und Elfenbeinsachen zu. Das klingt etwas unwahrscheinlich, als ein nachträgliches Experiment, und man darf nach der Aussage von Evans dem Fundbericht im einzelnen kein allzu großes Vertrauen schenken, weil in Enkomi Monate lang gegraben wurde, ohne daß ein sachverständiger Spezialforscher anwesend war, um die Fundumstände genau zu beobachten [3]). Nun gibt es unter den Vasen eine ganze Gruppe, die Murray selbst richtig als vormykenisch bezeichnet (Abb. 1). Es sind, näher bestimmt, Vasen der sogenannten Base-ringware, mit brauner, lederartiger Tonoberfläche und einfachen Mustern in schwachem

[1]) Evans: Scripta Minoa I 75.

[2]) Overbeck: Schriftquellen 31. Vgl. Belck: Zeitschrift für Ethnologie 40, 1908, 45 ff.

[3]) Journal of Anthropological Institute XXX 1900, 201.

Relief oder in aufgemalter weißer Farbe. Diese Vasen, die technisch, formell und dekorativ recht ausgeprägt sind, gehören der ersten cyprischen Bronzezeit, d. h. wenigstens der ersten Hälfte des II. Jahrtausends an (vgl. zusammenfassend R. Dussaud: Les civilisations préhelléniques S. 151 f. und Fig. 105). Vereinzelt können Vasen dieser Art freilich auch unter den Funden der cyprisch-mykenischen Zeit, d. h. nach der Mitte des II. Jahrtausends, vorkommen, wie schon ein Blick auf den Vaseninhalt der anderen Gräber von Enkomi lehrt. Aber in solcher Fülle wie im Grab 84 kommen sie nur noch in einem Grab, 88, vor (vgl. Murray o. c. S. 33 f. Fig. 62). In diesem Grab 88 haben die Herausgräber aber selbst zwei scharf gesonderte Fundschichten beobachtet, also Fundverhältnisse wie bei einem wiederbenutzten Grabe. Mit einem gewissen Recht würde man dort dem älteren, unteren die Gruppe der vormykenischen, dem oberen Stratum die der mykenischen Vasen und einige unten zu besprechende Funde zuschreiben. Nun aber das Grab 84! Es hatte noch, im Gegensatz zu 84a, seine Tür in situ und lag so tief, daß 8 Zoll Grundwasser über dem Boden stand. Offenbar war es also ein tieferes und älteres Grab als 84a und deshalb auch weniger zerstört. Wir möchten deshalb diesem Grabe den altbabylonischen Siegelstein und die Gruppe der vormykenischen, cyprischen Vasen aus der ersten Hälfte des II. Jahrtausends zuteilen. Die Unsicherheit dieser Hypothese dürfen wir freilich auch nicht verhehlen. In einem von Myres (Journ. of hell. stud. XVII 1897, 150 f.) veröffentlichten Grab von Larnaka (Grab 4) bildeten solche frühbronzezeitliche Vasen den Hauptinhalt, aber daneben fanden sich schon einige mykenische Vasen, darunter auch Bügelkannen. Dieses Felsengrab ist freilich für eine Bestattung zu reichlich mit Grabgut versehen, und man könnte deshalb wie bei dem Enkomigrab 88 an eine wiederholte Benutzung denken.

Die rein mykenischen Vasen, die wir also mit den Goldfunden u. a. dem Grab 84a zuteilen, sind keineswegs spätmykenisch, sondern noch aus der guten Late Minoan-Zeit kurz nach der Mitte des II. Jahrtausends. Die goldenen Diademe des Grabes (vereinigt Murray o. c. Taf. XII) haben geläufige mykenische Spiral- und Rosettenornamente. Bemerkenswert ist nur das breite Diadem mit der prächtigen Palmettenreihe (Abb. 2). Die Form der Palmette mit den drei abwechselnd nach oben und unten aufgerollten Volutenpaaren, welche oben drei zugespitzte, verhältnismäßig kleine Blätter mit doppeltem Rande tragen und in den Zwischenräumen mit birnenartigen Tropfen gefüllt sind, ist die eben in der XVIII. Dynastie in Ägypten geläufige. Der Anschluß ist so eng, daß man sehr wohl annehmen darf, es sei dieses Goldblech in einer ägyptischen Form geprägt worden [1]). Es ist eben ein Ornament der ägyptischen Goldschmiedekunst und findet sich z. B. auf den Armbändern des Prinzen Psar im Louvre und, etwas umgebildet (mit Blüten oben statt Blätter), auf einem anderen Paar Armbänder

[1]) Petrie: Egyptian Decorative Art 71 Fig. 139. Der Ursprung dieser doppelten Voluten muß wohl in der Säulenbildung gesucht werden, wo sie, besonders in den Holzsäulen, konstruktive Bedeutung haben könnten. Vgl. z. B. Champollion: Monuments II 167. Für die birnenförmigen Eckblätter vgl. Riegl. Stilfragen 59 Fig. 16—17.

dort [1]. Ein goldenes Diadem, in derselben Form wie das unsrige geprägt, befindet sich im Louvre in der Sammlung Boysset, welche bekanntlich zum großen Teil aus heimlich entwendeten Fundsachen von der Enkomiausgrabung besteht. Ein Goldblech mit einer etwas vereinfachten Palmettenbildung, d. h. mit zwei statt drei Volutenpaaren, wurde in einem Grab von der schönen mykenischen Epoche bei Maroni auf Cypern gefunden und ist mit anderen Goldsachen des Brit. Museum zusammen jetzt durch Marshall veröffentlicht worden. So können wir, besonders durch die Verbindung mit Ägypten, behaupten, daß die Dekoration dieses Goldbleches und damit vermutlich auch das Grab 84a dem 15.—14. Jahrh. angehören. Die Palmettenbildung ist von derjenigen der orientalisierenden Epoche, sie sei nun assyrisch, phönikisch oder frühgriechisch, gründlich verschieden [2].

Der zweite altbabylonische Siegelstein nr. 695 wurde im Grabe 57 mit einer einheimischen Nachahmung eines ägyptischen Räuchergefäßes zusammen gefunden [3]. An und für sich läßt sich eine solche Imitation nicht datieren. Aber ein ähnliches Stück — Hand mit Räuchergefäß — wurde im Grabe 69 gefunden, dessen Inhalt aus cyprischen und mykenischen Vasen und goldenen Diademen mit rein mykenischer Spiraldekoration u. a. besteht [4]. Das schließt aber nicht aus, daß man schon Anfang des II. Jahrtausends solche Imitationen ägyptischer Bronzegeräte in rotem cyprischem Ton für den Kultgebrauch geschaffen haben könnte.

Das alles ist natürlich unsicher. Nur ist der Verdacht rege geworden, daß die Funde der Enkominekropole nicht ganz so einheitlich sein mögen, wie der erste Herausgeber meinte. Die Möglichkeit muß offen gelassen werden, daß die beiden altbabylonischen Siegel sich in frühmykenischen Gräbern befanden, aber beweisen können wir es nicht. Dagegen ist es sicher, daß man Gräber wie 84a und 69, wenn man sie allein aufgefunden hätte, niemals nach ihrem Inhalt für spätmykenisch halten würde, sondern man hätte sie als »Late Minoan« kurz nach der Mitte des Jahrtausends angesetzt.

Wie mir Messerschmidt versicherte, gehören die Siegel nr. 299, 606 und 607 einer syrischen Gattung, deren genauere Herkunft — hittitisch oder aramäisch — sich nicht mit Bestimmtheit fixieren läßt. Sie sind von der altbabylonischen Formenwelt beeinflußt und gehören gewiß, wie auch Furtwängler meint, dem II. Jahrtausend an [5]. Näheres läßt sich nicht sagen.

Von diesen syrischen Siegeln ist nr. 299 im Grab 66 gefunden, dessen Vasen teils lokal cyprisch, teils mykenisch aus der noch guten Zeit sind. Die goldenen Diademe (vgl. o. c. Taf. IX) sind mit einfachen mykenischen Spiralen geschmückt. Genauer läßt sich aber das Grab durch ä g y p t i s c h e Fundsachen datieren. In

[1]) Maspero: Ägyptische Kunstgeschichte (deutsch von Steindorff) 317 Fig. 315. Perrot-Chipiez III 834 Fig. 598.

[2]) Perrot-Chipiez II 311 ff. Fig. 127, 128, 138, 139, 771 Fig. 443—446, 727 Fig. 387 usw. Am meisten verwandt sind eben einige archaisch-cyprische Palmetten, z. B. Collection de Clercq V; de Ridder: Les antiquités chypriotes Taf. XVI (im Diadem).

[3]) Excavations in Cyprus 9 Fig. 16.

[4]) o. c. 40 Fig. 68 und Taf. XII nr. 375.

[5]) Gemmen III 6 ff. Vgl. I Taf. I 4, 5, 6.

diesem Grab — und nicht außerhalb der Gräber, wie Fimmen behauptet [1]) — sind nämlich zwei Henkelkännchen gefunden worden, welche in Ägypten nur von der XII. bis zur XVIII. Dynastie auftreten [2]). Ferner gehören dem Grabe einige ägyptische Glasgefäße von genau demselben Typus an, den Flinders Petrie in Gurob entdeckte und ungefähr um 1400 ansetzte [3]), darunter auch Granatäpfel von Glas, die keineswegs syrisch, sondern echt ägyptisch sind [4]). Während die Alabastergefäße und die silberne Schale aus diesem Grab keinen Anhalt für eine genauere Zeitbestimmung geben, läßt sich dagegen ein Teller von ägyptischer Fayence, wie mir Herr Hall freundlich mitgeteilt hat, mit Sicherheit in die XVIII. Dynastie hinaufdatieren (Abb. 3). Der Bandstreifen wird durch punktierte Rauten, das Innere durch ein Boot im Papyrusdickicht verziert, auf dessen Verdeck ein Kalb unter einem Baldachin liegt, während im Hintersteven ein Mann mit einer Stange die Barke



Abb. 3 (nach Exc. in Cyprus S. 35 Fig. 63).



Abb. 4 (= Exc. in Cyprus Taf. IV Nr. 617).



Abb. 5 (nach Exc. in Cyprus S. 9 Fig. 15).

vorwärts schiebt. Die gute Technik und die Zeichnung, besonders die Konturen des Bauches des Schiffers, sichern die Zeit der Entstehung als ungefähr 1500—1400 v. Chr. Das Motiv an und für sich kehrt auf einer ägyptischen Silberschale von Zagazig und auf späteren ägyptischen Fayencetellern wieder [5]). Auch andere ägyptische Fayencegefäße wurden im Grab 66 gefunden, darunter eines mit schwarz aufgemalten Schilfblättern (nr. 1054), dekorativ mit ägyptischen Fayencegefäßen aus der guten Epoche des Neuen Reiches verwandt [6]).

[1]) Zeit und Dauer der kretisch-mykenischen Kultur 49.

[2]) Excavations in Cyprus 6 Fig. 9 nr. 1303—1304. Evans, Journ. of Anthropological Institute XXX 1900, 202.

[3]) Excavations in Cyprus 23.

[4]) Evans l. c. 203.

[5]) Maspéro: Le Musée Egyptien II 1907, 102 und Taf. XLVIII. Vgl. auch Revue de l'Art ancien et moderne 1908 II 33 f. Fig. 3—4. v. Bissing, Aeg. Fayencegefäße, Tafel nr. 3774.

[6]) Vgl. v. Bissing a. a. O. 28 nr. 3692 und 32, nr. 3705. Die Zeit der XVIII. Dynastie bezeichnet die Blüte der aeg. Fayenceindustrie. Vgl. Pernice in der Geschichte des Kunstgewerbes I 54 f.

Die beiden syrischen Siegel 606—607 entstammen dem Grabe 93, dessen Inhalt an ägyptischen Kleinfunden eine ziemlich genaue Datierung erlaubt. Ein Skarabäus (nr. 608) trägt den Namen der Ti, der Frau von Amenophis III. [1]) Skarabäen mit dem Namen dieser Königin haben, wie bekannt, bei der Datierung von Funden in Mykenai und Jalysos eine große Rolle gespielt [2]). Selbst mit einem Spielraum von einem Jahrhundert kommen wir nur ins XIV. Jahrhundert hinunter. Denn der Name von Ti wurde auf Skarabäen später nie wiederholt [3]). Noch wichtiger ist aber der silberne Ring nr. 617, den wir deshalb hier in Abbildung wiedergeben (Abb. 4). Er ist überhaupt das interessanteste aller in mykenischen Schichten gefundenen ägyptischen Kleinsachen. Wie mir Herr Hall freundlich bestätigt, trägt er nämlich die Signatur des Ketzerkönigs Amenophis IV., aber noch mit orthodoxen Götternamen. Also eine Signatur aus seinen ersten Regierungsjahren! Und daß der Königsname dieses Frevlers in späterer Zeit nicht wiederkehrt, ist ja einleuchtend. Damit gewinnen wir einen durchaus sicheren Anhalt für die Zeit des



Abb. 6 (nach Exc. in Cyprus Taf. VII Nr. 517).

Grabes 93: ein silberner Ring mit dem Namen eines Königs der XVIII. Dynastie, ein Skarabäus mit demjenigen seiner Mutter sind zuverlässige Zeugen, daß der Cypriote, der hier beerdigt lag, kaum später als im XIV. Jahrhundert gelebt hat. Damit stimmen auch andere ägyptische Schmucksachen dieses Grabes überein, besonders das schöne Halsband, dessen Typus schon 100 Jahre nach Amenophis IV. verschwunden war, und der übrige Hängeschmuck [4]). Die mykenischen Vasen des Grabes sind auch keineswegs besonders spät. Bemerkenswert ist die freilich im Dromos gefundene kleine Scherbe (Abb. 5), auf der zwei Faustkämpfer über einer Lilienblüte sich schlagen. Es ist eine Übertragung des von den kretischen Steatitgefäßen und Siegelsteinen her bekannten Motivs in die Vasenmalerei [5]). Das Grab enthielt reiche mykenische Schmucksachen: eine aus Schildern gebildete, schöne Halskette und Diademe mit verschiedener Dekoration (Murray o. c. Taf. VI nr. 604 und VII nr. 517, 518 und 527). Die Schilder der Halskette haben die in der mykenischen Zeit geläufige Form, welche, die Epoche überlebend, später als böotisch be-

[1]) Excavations in Cyprus 20.

[2]) Ἐφημ. ἀρχ. 1887, 169.

[3]) Fimmen Zeit und Dauer 67. Vgl. W. M. Müller, Orientalistische Literaturzeitung 1910, 172, 2.

[4]) Excavations in Cyprus Taf. V. Petrie, Transactions of the society of litterature 1898, 71.

[5]) Burrows: Discoveries in Crete², 1908, 34 ff. und Taf. I. Annual of Brit. Sch. VII 95 Fig. 31 und IX 56 Fig. 35.

zeichnet wurde [1]). Die Spiralmuster und die Sphinxe des Diadems nr. 518 sind auch rein mykenisch [2]), ebenso die Dekoration von 517, die wir hier wiederholen. (Abb. 6). In den Ecken etwas schlaffe Spiralmuster; in der Mitte eine Gruppe von drei Palmbäumen, von zwei Steinböcken oder Ziegen flankiert. Das Motiv der Ziegen, welche eine Blütenstaude flankieren, ist ägyptischen Ursprungs, findet sich aber häufig auch in mykenischer Kunst [3]). In unserer Darstellung sind eigentlich zwei Motive vereinigt; die Staude findet sich rechts von den Bäumen, freilich in etwas rudimentärer Gestalt. Die Gruppe der drei Palmbäume kommt auf mykenischen Gemmen vor [4]).



Abb. 7 Spiegelgriff, Rückseite (nach Exc. in Cyprus Taf. II).

Wie wenig zuverlässig die durch Murray gegebene Datierung einzelner Stücke ist, zeigt sein Vergleich der Darstellung auf dem silbernen Ring nr. 741 mit assyrischen Skulpturen aus der Zeit Assurnazirpals (o. c. S. 18). Er bestimmt den Ring als assyrisch und schreibt ihn dem IX. Jahrhundert zu. Wie mir Hall nach einer

[1]) Furtwängler-Loeschcke: Myk. Vasen Taf. E. 5. A. Evans: Prehistoric tombs of Knossos 44 Fig. 41. Journ. of hell. stud. XIII 1893, 214 ff. Arch. Jahrb. II 1887, 54 Fig. 17—18 usw. Jetzt zusammenfassend Lippold in Münchener archäol. Studien dem Andenken Furtwänglers gewidmet 403 ff.

[2]) Furtwängler-Loeschcke, Myk. Vasen 8 Fig. 2 und Taf. C 9. Vollgraff, Bull. de corr. hell. XXVIII 1904, 386 Fig. 22.

[3]) Pottier, Bull. de corr. hell. XXXI 1907, 118 Fig. 1—2 und 128, 4. Furtwängler: Gemmen I Taf. III 21. Jolles, Arch. Jahrb. XIX 1904, 32 ff. In Ägypten läßt sich das Motiv von der vordynastischen Zeit an verfolgen. Capart: Les débuts de l'art en Egypte 90 Fig. 59. Vgl. ferner Maspéro, Revue de l'Art ancien et moderne II 1908, 31 ff. Fig. 1, 3,4 und 38. Lepsius: Denkmäler des alten Reiches Abt. II Bl. 108 und 111. Maspéro, Le Musée Egyptien II 1907 Taf. XLVIII und 98 (Silberschale von Tell-Basta). Wilkinson, Manners and customs² II 200 Fig. 399 nr. 8. Ohnefalsch-Richter: Kypros 83. Rev. arch. IV 1904, 206 Fig. 2 (aus dem Grabe von Ramses III und wahrscheinlich kretisch). Athen. Mitt. XIII 1888, 302 Fig. 9 (= Dümmler: Kleine Schriften III 179 Fig. 139). Catal. du Musée du Caire 31. Edgar, Sculptors Studies 1906 Taf. 39 nr. 33470 (ägyptisches Kalksteinrelief). Über die Form der Pflanze in der Mitte vgl. Thiersch, Zeitschrift für Geschichte der Architektur 1908, 256 ff. Auch in der altchaldäischen Kunst kommt ein ähnliches Motiv vor; vgl. Pottier, Bull. de corr. hell. 1907, 127 f. Heuzey: Catalogue des antiquités chaldéennes nr. 222, 235, 236. Découvertes en Chaldée 267 ff. und Taf. 46 Fig. 5. King: History of Sumer and Akkad. London 1910, 80 Fig. 32—33.

[4]) Ἐφημ. ἀρχ. 1888 Taf. 10 nr. 26

eingehenden Untersuchung, die er später bei der Veröffentlichung der Skarabäen des Britischen Museums vorlegen wird, bereitwillig mitgeteilt hat, ist der Ring rein ägyptisch und läßt sich wegen der Darstellung mit Sicherheit als der Zeit von Amenophis III. angehörig bestimmen. Dieser Ring ist aber in keinem Grab gefunden worden [1]).

Der jüngste der datierbaren ägyptischen Skarabäen wurde im Grabe 2 mit einem anderen, undatierbaren Skarabäus und einem syrischen Siegel (nr. 4) zusammen gefunden, dessen Zeit sich auch nicht genauer fixieren läßt. Der erwähnte Skarabäus trägt den Königsbeinamen: Usr-Maat-Ra-Meri-Amen, und Murray teilt ihn einem der Osorkons oder der Schischonks der XXII. Dynastie zu (o. c. S. 41 nr. 29). Das wäre also das X. oder IX. Jahrh. v. Chr. [2]). Diese Ansicht haben Furtwängler und v. Bissing mit Recht als unhaltbar erklärt und sich für Ramses III. oder einen seiner Nachfolger entschieden [3]). Eben Ramses III. hat in der Tat diesen Beinamen getragen [4]), und wir werden somit in die Zeit kurz nach 1200 als die Entstehungszeit dieses Skarabäus geführt. Rechnen wir dazu, wie oben, gegen 100 Jahre, bevor der Stein nach Cypern und in ein Grab gelangte, so kommen wir ins XI. Jahrh. v. Chr. hinunter.



Abb. 8 Spiegelgriff, Vorderseite (nach Exc. in Cyprus Taf. II).

Dadurch ist erwiesen, daß die Gräber der Enkominekropole nicht alle gleichzeitig sind, sondern daß einige Jahrhunderte sie trennen. Fimmen, der den mykenischen Stil um 1200 aufhören läßt, mißt der Tatsache einen großen Wert bei, daß in diesem Grab 2 keine bemalten mykenischen Vasen gefunden wurden (o. c. 68). Dieses argumentum e silentio ist nicht zwingend, denn auch in anderen Gräbern der Enkominekropole fanden sich keine bemalten mykenischen Gefäße, und das Fehlen könnte somit Zufall sein. Dagegen enthielt Grab 2 ein Stück von entscheidendem

[1]) Auch abgebildet in Catalogue of finger-rings of the British Museum 2 nr. 3.

[2]) Breasted: History of Egypt² 531 ff.

[3]) Berl. philol. Wochenschrift 1901, 143. Verhandlungen der Basler Philologenversammlung 1908, 81.

[4]) A Guide to the Egyptian Collections in the British Museum 1909, 297.

Wert für die Frage von dem Fortleben der mykenischen Kunst, nämlich ein Fragment einer elfenbeinernen Büchse mit der Darstellung eines greifentötenden Mannes (Exc. in Cyprus Taf. II nr. 883). Die Darstellung kehrt auf beiden Seiten der runden, röhrenartigen Büchse wieder und stimmt, abgesehen von unbedeutenden Detailänderungen, mit derjenigen eines besser erhaltenen Spiegelgriffes vollkommen überein. Wir wollen deshalb lieber diesen elfenbeinernen Spiegelgriff bei unserer Untersuchung zugrunde legen (Abb. 7—8). Wir lassen den Stiel desselben mit dem von dem Spiegelgriff aus Mykenai her bekannten zweigartigen Ornament beiseite[1]) und halten uns allein an die Darstellungen der beiden Seiten.

Am reinsten mykenisch ist die Rückseite mit dem Löwen, der auf den Rücken eines Stieres gesprungen ist. Wie beliebt die Stierfällung durch den Löwen, ein ursprünglich altchaldäisches Motiv[2]), besonders auf mykenischen Gemmen war, an deren fest geschlossene Kompositionen unsere Darstellung erinnert[3]), und wie sie auch in den homerischen Gleichnissen geläufig ist[4]), braucht nicht näher ausgeführt zu werden. In der Zeichnung des Löwen und des Stieres stimmt alles mit mykenischer Kunsttradition überein, denn auch in mykenischen Bildwerken werden die Stiere oft nur mit einem Horn abgebildet[5]). Und die Terrainwiedergabe unter den Füßen der Tiere ist durchaus mykenisch und von den babylonischen und assyrischen Hügellandschaften vollkommen abweichend[6]). Das muß deswegen betont werden, weil das Motiv vom Löwen- und Stierkampf weiter fortlebt und z. B. von den phönikischen Metallschalen her bekannt ist[7]). Hier können wir also mit Bestimmtheit behaupten, daß dieses uralte und auch später vorkommende Motiv ganz in mykenischem Geiste behandelt worden ist.

Auf der anderen Seite desselben Spiegelgriffes haben wir offenbar die Hauptdarstellung: ein Mann erschlägt einen Greifen, den er mit der linken Hand oben am Halse hinter dem Nackenkamm gepackt hat, während er ihm mit der Rechten das Schwert in die Brust stößt. Der Greif setzt die linke Vorderpranke auf den Schenkel des Gegners und erhebt abwehrend die Rechte. Auf dem Kopfe trägt der Mann, der bartlos ist, einen konischen Helm ohne Kinnriemen. Der bartlose, schurzgekleidete Mann mit konischem Helm ist auch sonst von mykenischen Funden her bekannt,

[1]) Perrot-Chipiez VI 817 Fig. 388. Vgl. über den Ölzweig als kretisches Schriftzeichen Evans, Scripta Minoa I 219.

[2]) Heuzey: Catalogue nr. 221. Découvertes en Chaldée Taf. 46 Fig. 3 und 266. King: History of Sumer and Akkad 79 Fig. 30. Die Ägypter haben das Motiv übernommen, v. Bissing, Arch. Jahrb. XIII 1898, 31. Vgl. die Freigruppe aus Tell el-Amarna, die vielleicht doch mykenisch ist. Hall, The oldest civilisation of Greece 304.

[3]) Perrot-Chipiez VI 845 Fig. 428, 9. Ἐφημ. ἀρχ. 1889 Taf. 10 nr. 18. Furtwängler: Gemmen I Taf. III 2 u. a. Vgl. besonders die mykenische Elfenbeinplatte Bull. de corr. hell. II 1878 Taf. XVI, 4.

[4]) z. B. Π 487 ff. Ρ 61 ff. u. v. a.

[5]) Athen. Mitt. XXXIV 1909, 85 ff. und Taf. II. Schon in den altbabylonischen Darstellungen gibt es Stiere sowohl mit einem als auch mit zwei Hörnern. Furtwängler, Gemmen III 3 Fig. 1—2.

[6]) Über die »mamelon«-artigen Hügel schon auf altchaldäischen Denkmälern vgl. Pottier Gazette des beaux arts 1906 I 18. Heuzey, Rev. arch. XXVI 1895, 302 und 306. In hittitischen Darstellungen vgl. Perrot-Chipiez III 413 Fig. 283 und IV Taf. VIII K.; in assyrischen Perrot-Chipiez II 410 Fig. 190 u. a.; auf phönikischen Metallschalen o. c. II 751 Fig. 408 und 742 Fig. 406.

[7]) Vgl. z. B. Perrot-Chipiez III 769 Fig. 544.

kommt aber ebenfalls in Syrien vor, so daß Helbig seine These von dem Zusammenhang mykenischer und phönikischer Kunst besonders durch diesen Typus gestützt glaubte [1]). Wie es scheint, ist der Helm unseres Greifentöters in Streifen geteilt und mit sichelförmigen Stäbchen geschmückt. Das wäre die gewöhnliche mykenische Helmform, die uns durch einige auf dem griechischen Festland gefundene Elfenbeinköpfchen bekannt ist [2]). Ein Fragment eines solchen Elfenbeinköpfchens liegt auch unter den Enkomifunden vor (Abb. 9) und kam im Grab 16 zum Vorschein, das auch andere mit den Funden der mykenischen Kuppelgräber übereinstimmende Kleinfunde, Bronzedolche und Fragmente eines Spiegelgriffes, enthielt. Charakteristisch ist bei dieser Helmform der breite Kinnriemen. Wenn unser Greifentöter einen solchen Helm ohne Riemen trägt, muß man es vielleicht dem Einfluß der »syrischen« Helmform zuschreiben. Wir möchten jedenfalls hierin eine jüngere Mischform sehen.


Abb. 9. Elfenbeinkopf.

Der Oberkörper des Greifentöters ist scheinbar nackt; in einem Riemen quer über der Brust hängen die Schwertscheide und der runde Schild, welche beide hinter seinem Rücken sichtbar werden. Der Rundschild ist beachtenswert; er kommt in der mykenischen Kunst nur auf der Kriegervase und auf dem Tondiskos von Phaistos vor, und Evans [3]) und Lippold [4]) wollen beide diese Schildform aus Syrien herleiten. Die eigenartigen Gräten oberhalb des Gürtels vergleicht Evans mit der Zeichnung der Harnische am Oberkörper der Krieger in den ägyptischen Reliefs von Ramses III. [5]). Das wäre für unsere späte Datierung sehr wichtig, denn die Umbildung des Motivs setzt eine lange Wanderzeit voraus. Aber dieser Zusammenhang ist keineswegs sicher. Bei einer Medusa einer frühorientalisierenden, böotischen Reliefvase sind die Rippen in ganz ähnlicher Weise gezeichnet und dann durch Querstriche gefüllt [6]). Es ist offenbar eine ganz primitive und natürliche Darstellung von Rippen.

Der Greif als solcher tritt, abgesehen von zwei sehr zweifelhaften, vordynastischen Darstellungen [7]), in Ägypten zuerst zur Zeit der XVIII. Dynastie auf und stammt, wie es allgemein angenommen wird, aus Syrien [8]). Auch in der kretisch-

[1]) Helbig: Sur la question mycénienne. Paris 1899

[2]) Reichel: Hom. Waffen 120. Perrot-Chipiez VI 776 Fig. 366 und 811 Fig. 380.

[3]) Scripta Minoa I 25.

[4]) Münchener archäol. Studien dem Andenken Furtwänglers gewidmet 406.

[5]) Journal of Anthropological Institute XXX 1900, 213 Fig. 9.

[6]) Bull. de corr. hell. XXII 1898 Taf. III. Vgl. auch die Rippen des Offiziers der Steatitvase von Haghia Triada. R. Dussaud: Les civilisations préhelléniques 54 Fig. 37.

[7]) Capart: Les débuts de l'art en Egypte 185.

[8]) Furtwängler, Roschers Lexikon s. v. Gryps. Paribeni, Monum. dei Lincei XIX 1908, 59 f. v. Bissing: Ein thebanischer Grabfund Taf. 1—2, und Arch. Jahrb. XXV 1910, 194, 7. Erman: Ägypten 329. Fimmen: Zeit und Dauer der kret.-myk. Kultur 93 und 99. Prisse d'Avennes: Histoire, Atlas II (Art industriel) Taf. 84, 86, 91. Mémoires de l'Institut français du Caire, Vernier: La bijouterie Taf. 7 Fig. 2.

mykenischen Kunst ist er keineswegs selten [1]) und stimmt in allen Einzelheiten, besonders in der Innenzeichnung der Flügel mit Zickzacklinien zwischen kleinen Stegen und mit Spiralen am oberen Rande, genau mit dem Greifentypus unseres Spiegelgriffes überein [2]). Mykenisch sind an unserem Greifen auch die Spirallocke am Halse [3]) und die Form des Kammes auf dem Kopfe [4]), während die Kammbildung der hittitischen und assyrischen Greifen gänzlich verschieden ist [5]).

Die Detailbildung des Greifen ist also wie die des kämpfenden Mannes durchaus mykenisch. Dasselbe gilt ebenfalls auf dieser Seite von der Terrainwiedergabe. Aber die ganze Darstellung eines Greifenkampfes an und für sich ist ein Unikum innerhalb der mykenischen Denkmäler. Dieses Motiv, das im alten Chaldäa in dem Kampf gegen den Tiamat seinen Anfang nimmt, scheint in Syrien ausgebildet zu sein [6]). Die nächste Parallele zu unserer Darstellung bietet ein wahrscheinlich phönikisches, leider fragmentiertes Elfenbeinrelief aus Nimrud, das wir hier zum erstenmal mit der freundlich erteilten Erlaubnis von Herrn Budge abbilden (Abb. 10, nach einer Zeichnung in nat. Größe). Es ist ein Stück einer runden Büchse, also formell mit der Büchse der Greifentötung von Grab 2 verwandt, nur etwas niedriger. Oben und unten läuft ein Flechtband; seitlich wird die Bildfläche durch ein verflüchtigtes Zweigornament begrenzt. Das Kampfschema ist mit geringen Abweichungen das gleiche; nur packt hier der Mann das Untier vorne am Halse statt am Nackenkamm, und sein Angriff hat nicht die Kraft des mykenischen Streiters. Die Bildung der Mähne und des Kammes des Greifen zeigt die Beeinflussung durch assyrische Kunst. Dagegen ist die Körperbildung und die Haltung des Schwanzes



Abb. 10. Elfenbeinrelief aus Nimrud.

[1]) Zusammenfassend behandelt von de Mot, Revue arch. IV 1904, 203 f. Vgl. auch Schliemann: Mykenai 205 Fig. 261; 211 Fig. 272. Amer. Journ. of Arch. V 1901, 148 Fig. 11. Journ. of hell. stud. XXI 1901, 158 Fig. 36. Milani, Studi e Materiali II Fig. 106—107. Perrot-Chipiez VI 781 Fig. 368, ferner Fig. 431, 8, Fig. 414—415. Rohe Nachahmung auf kretischen Larnakes, Ann. of Brit. Sch. VIII Taf. XVIII.

[2]) Perrot-Chipiez VI 753 Fig. 348 und 832 Fig. 415 und 417. Arch. Jahrb. XIX 1904, 35 Fig. 10.

[3]) Vgl. dieselben Halslocken in archaisch-ionischer Kunst bei den Greifen des Reliefs. Furtwängler, Sitzungsber. der bayr. Akad. 1897, II 136 und Taf. IX.

[4]) Vgl. Mon. ant. dei Lincei XIX 1908 Taf. III. Furtwängler: Gemmen I Taf. VI 18. Berl. Gemmenkatalog Taf. I 14. Ἐφημ. ἀρχ. 1889 Taf. X 32. Arch. Zeit. 1883 Taf. XIV 10.

[5]) Furtwängler: Gemmen I Taf. I 6. Layard: Mithra 54 A 12. Ménant: Glyptique orientale II Fig. 5, 7, 15. Perrot-Chipiez II 583 Fig. 80, 685 Fig. 343.

[6]) Furtwängler, Roschers Lex. s. v. Gryps 1751 f.

ganz wie in unserer mykenischen Darstellung. Der Kopfschmuck des Mannes ist fast ganz zerstört, aber er scheint keinen Helm getragen zu haben. Er ist mit einer Ärmeljacke bekleidet, aber der Schwertriemen über der Brust, die Schwertscheide hinter dem Körper und die Bildung der Tracht unterhalb des Gürtels zeigt eine auffällige Ähnlichkeit mit dem Enkomirelief. Auch hier ist der Mann bartlos. Die Terrainwiedergabe fehlt, dagegen erscheint vor der Brust des Untiers ein Stück der durch Rauten gefüllten Krone eines Palmbaumes, wie beim ägyptischen Palmenkapitell unten zusammengeschnürt. So nahe sind, trotz der kleinen Abweichungen, die beiden Kleinreliefs unter sich verwandt, daß wir gern ein gemeinsames Vorbild annehmen möchten. Syrien als Heimatland des Motivs wird noch durch dessen



Abb. 11 (nach Exc. in Cyprus Taf. I).



Abb. 12 (nach Exc. in Cyprus Taf. I).

Beliebtheit in der späteren phönikischen Kunst bestätigt [1]). Auf Syrien führten ja auch andere Einzelheiten des Enkomireliefs, besonders, wie wir sahen, der Rundschild. Für die Zeitbestimmung ist es wichtig, daß das Elfenbeinrelief von Nimrud sehr wohl dem VIII., frühestens aber dem IX. Jahrh. v. Chr. angehören mag. Bei der großen Verwandtschaft dürfen wir kein halbes Jahrtausend dazwischen schieben, sondern müssen das Enkomirelief wenigstens Ende des II. Jahrtausends ansetzen, worauf ja auch der mit dem gleichwertigen Büchsenrelief von Grab 2 zusammen gefundene Skarabäus von Ramses III. deutete.

Evans hält diesen Spiegelgriff, welcher in dem sonst leeren Grab 17 gefunden wurde, für etwas älter als das berühmteste Stück der Enkomifunde, die schöne Spielbüchse von Elfenbein, die wir jetzt etwas ausführlicher besprechen werden. Sie wurde im Grab 58 gefunden, aus dem ebenfalls keine mykenischen Vasen herrühren. Der Inhalt des Grabes besteht im übrigen aus zwei e i s e r n e n Messern, von denen das eine einen elfenbeinernen Griff von der Form eines Stierfußes hatte (Murray o. c.

[1]) Auf den Metallschalen von Dali, Olympia und Kurium, Perrot-Chipiez III 771 ff., Fig. 546, 550 und 552.



Abb. 13 (nach Exc. in Cyprus Taf. I).

S. 14, 25, 31), und aus einem bronzenen Miniaturdreifuß, der mit einem in einem athenischen Dipylongrab gefundenen, größeren Dreifuß formell bis in die kleinsten Details übereinstimmt[1]). Damit gewinnen wir wieder einen Anhalt für eine späte Datierung. Mag das Dipylongrab auch dem IX. Jahrhundert angehören, so dürfen wir doch bei der formellen Übereinstimmung mit dem Miniaturdreifuß nicht allzu weit über das Jahr 1000 v. Chr. hinausgehen.

Wir bilden zunächst die beiden kurzen Seiten der berühmten Spielbüchse ab (Abb. 11 und 12). Die sind beide in der Wiedergabe des Terrains, in den Motiven und in der Bildung der Tiere durchaus mykenisch. Die Darstellung der beiden einen Baum oder eine Blüte flankierenden Ziegen erinnert an die eines oben besprochenen Goldbleches, so daß wir uns eine nähere Besprechung ersparen können. Die andere Seite mit den riesigen Stieren im Ölwalde erinnert sofort an die Stierbilder der Vafiobecher. Die nächsten Analogien finden wir aber auf kretischen Gemmen, besonders auf einer im Vafiograbe selbst gefundenen [2]).

Die Langseiten der Büchse enthalten fast genau gleiche Jagdbilder. Wir bilden die am besten erhaltene ab (Abb. 13). Von einem Wagen aus lenkt ein Kutscher mit der Peitsche ein Zweigespann, während der langbärtige, in gegürteter Schuppentracht gekleidete Herr nach dem fliehenden Wild: Hirschen, Böcken und Antilopen einen Pfeil sendet. Ein wütender Stier, in dessen Nacken ein tödlicher Pfeil schon sitzt, wendet sich zum Angriff. Über den Pferden schwebt ein Vogel, unter ihnen läuft ein Hund. Hinter dem Wagen kommt raschen Schrittes ein beilschwingender

[1]) Athen. Mitt. XVIII 1893 Taf. XIV. Poulsen: Dipylongräber 29. Furtwängler: Sitzungsber. der bayr. Akad. 1899, 415.

[2]) 'Εφημ. ἀρχ. 1889 Taf. 10 nr. 9—10 und 1888 Taf. 10 nr. 24 (aus Mykenai). Evans: Tree and pillar cult 58 Fig. 34 (= Journ. of hell. stud. XXI 1910, 156).

Mann; auf dem Kopf trägt er eine Federkrone, an der Seite ein Schwert. Ein zweiter Mann mit ähnlichem Kopfschmuck, aber schlecht erhalten und sehr abgerieben, kämpft links mit der Lanze gegen einen Löwen.

Auf den Langseiten fehlt jede Angabe des Terrains. Überhaupt haben die Darstellungen dort einen fremdartigen Zug und lassen sich mit keiner der mykenischen Darstellungen von Wagenjagden vergleichen [1]). Schon das Saumzeug der Pferde und ihre Schuppendecken mit Troddeln fallen auf und weisen nach Syrien hin, wie schon Evans und Studniczka näher nachgewiesen haben. Solche Pferdedecken ohne Bauchriemen, unten bogenförmig ausgeschnitten und mit Quasten versehen, kennen wir von ägyptischen Reliefbildern aus der Zeit von Ramses III. her, wo sie von den Gespannen der Hittiterwagen, einmal auch vom Wagengespann des Ägypterkönigs selbst getragen werden [2]). Ganz anders sind dagegen die Schuppendecken mit Troddeln in assyrischen und in den von ihnen abhängigen späteren hittitischen und cyprischen Bildwerken [3]). Mit Unrecht fährt deshalb Hogarth fort, nach dem Beispiel von Murray unsere Darstellung mit denen der hittitischen Werke des IX.—VIII. Jahrhunderts zu vergleichen [4]). Was den Bau des Wagens betrifft, kommt Studniczka zu dem Ergebnis, daß die Form und die Stellung des Wagenkastens mykenisch, die Art der Verbindung zwischen der Vorderbrüstung und der Deichsel syrisch-ägyptisch sind.



Abb. 14. Elfenbeinrelief aus Nimrud.

Während der Vogel als Füllmotiv oberhalb der Pferde schon in dem berühmten Sarkophag von Haghia Triada vorkommt [5]), ist der unter dem Bauche der Pferde

---

[1]) Vgl. außer der bekannten mykenischen Grabstele die Gemme Furtwängler: Gemmen I Taf. II 8.

[2]) Journal of Anthropological Institute XXX 1900 210 ff., Arch. Jahrb. XXII 1907, 161 ff.

[3]) Assyrisch: Layard: Monuments of Niniveh I Taf. 11, 28, 31. II Taf. 23. Helbig: Hom. Epos² 134 Fig. 27. Perrot-Chipiez II 45 Fig. 5, 283 Fig. 115, 467, Fig. 211 491, Fig. 221 625, Fig. 307. Arch. Jahrb. XXII 1907, 174. Hittitisch: Humann und Puchstein: Reisen in Kleinasien und Nordsyrien Taf. 46 (= Perrot-Chipiez IV 553 Fig. 279 und Garstang: The land of the Hittites Taf. XXXIX). Studniczka l. c. 149 ff. und 172 Fig. 18. Cyprisch: Arch. Anz. 1891, 126, 1a. Ohnefalsch-Richter: Kypros Taf. XXV 10. Studniczka l. c. 160 f. Perrot-Chipiez III 717 Fig. 258 (rohe Nachahmnug auf einer Vase).

[4]) Jonia and the East. Oxford 1909, 29.

[5]) Monum. antichi dei Lincei 1908 Taf. III.

laufende Hund mit einer einzigen, späten Ausnahme der mykenischen Kunst fremd [1]). Wieder werden wir zu einem Vergleich mit einem phönikischen Elfenbeinrelief von Nimrud geführt, das wir hier zum erstenmal abbilden (Abb. 14). Es ist ein Fragment einer abgerundeten Pyxis, unten durch ein Flechtband, oben durch ein demjenigen des Spiegelgriffes von Enkomi ganz ähnliches Zweigornament begrenzt. Die Darstellung des Kutschers mit der Peitsche, des Zweigespannes mit dem reichen Saumzeug und der schuppenartigen Decke, endlich des galloppierenden Hundes unten hat große Ähnlichkeit mit derjenigen der Enkomibüchse. Das gejagte Tier scheint hoch aufzuspringen; sein Genus ist bei der fragmentarischen Erhaltung nicht zu bestimmen. Die umgebende Natur wird durch einen Baum und einige »Mamelonhügel« assyrischer Art vertreten. Das Motiv des Jagdhundes unter den Pferden kommt auch auf den späteren, phönikischen Metallschalen von Caere und Amathus vor [2]). Wir glauben an keinen direkten Zusammenhang, sondern wieder an eine Abhängigkeit von gemeinsamen syrischen Vorbildern. Dann verstehen wir auch die Übereinstimmung in der Detailwiedergabe. Während nämlich die Stiere im Walde auf der Enkomibüchse noch sehr wenig Innenzeichnung haben und eher eine plastisch ausgebildete Muskulatur zeigen, sind einige der Tiere der Langseiten, besonders der Hund, von eingeritzten Linien durchfurcht, und zwar geben diese nicht nur die Rippen und die Schultermuskulatur an, sondern sie sind einfache Strichmuster, wie schräge Striche, Gräten u. a. Es ist derselbe Geist wie in den Elfenbeinreliefs aus Nimrud. Charakteristisch genug tritt dieser »neue Stil« auf den Hauptseiten auf, während die weniger augenfälligen, kurzen Seiten den alten mykenischen bewahren, und zwar sowohl in der Terrainwiedergabe als auch in der Ausbildung der Details. Es ist das ewige Gesetz bei jedem Stilwechsel, an griechischen Vasen wie an holländischen Renaissanceschränken gleich gut zu beobachten, »la hiérarchie des genres«, wie es Pottier treffend bezeichnet.

Während die sehr vereinfachten Bart- und Haartrachten der Männer keinen Anhalt zu stilistischen Vergleichen geben [3]), hat dagegen die Federkrone des beiltragenden Mannes fortwährend die Gelehrten beschäftigt [4]). Auch eine Sphinx einer anderen Elfenbeinbüchse von Enkomi trägt dieselbe Federkrone (Murray o. c. Taf. II nr. 1126). In den ägyptischen Reliefs der Ramessidenzeit tragen einige der Nordvölker solche Federkronen, nämlich die Takkara, Danona und Pulasati [5]). Furtwängler behauptete, daß mit diesen Namen verschiedene griechische Stämme bezeichnet wären, und glaubte das durch diese Figur der Enkomibüchse bestätigt zu finden [6]). Aber in der kretisch-mykenischen Zeit kommt die Federkrone sonst

[1]) Zahn, Arch. Jahrb. XXIII 1908, 174, 10. Die Scherbe Schliemann: Tiryns Taf. XIV gehört schon der Übergangszeit zum geometrischen Stil an.

[2]) Perrot-Chipiez III 759 und 769.

[3]) Vgl. jedoch die Figuren der phönikischen Schale, Perrot-Chipiez II 769 Fig. 544, ferner den cyprischen Terrakottakopf, Catal. of Terracottes of Brit. Mus. 40 Fig. 8, und die frühgriechische (nicht ägyptische) Figur, Hogarth: Excavations at Ephesus Taf. XXIV 2 a—b.

[4]) Für die Form des einfachen, durchbohrten Beiles vgl. Evans: Scripta Minoa I 185.

[5]) Evans: Scripta Minoa I 25.

[6]) Gemmen III 439. Berl. philol. Wochenschr. 1901, 146. Die Philisterfrage ist übrigens noch unklar. Vgl. W. M. Müller, Orientalistische Literaturzeitung 1910, 171 Anm. 1.

nur einmal vor, nämlich wieder auf dem Diskos von Phaistos, wo Köpfe mit solchen Kronen als Schriftzeichen verwendet sind. Während Pernier diesen Diskos für kretisch hält, weist Evans nach, daß die Schrift desselben von der minoischen ganz verschieden ist, und denkt lieber an Syrien oder an die Südwestküste Kleinasiens als Heimat [1]). In der Tat scheint es auch natürlicher, bei den oben genannten Völkern der Ramessidenreliefs an Syrer zu denken, denn sie treten als Bundesgenossen der Hittiter auf. Auf einer ägyptischen glasierten Platte in Boston trägt ein Mann denn auch Federkrone und dazu syrischen Bart und syrische Kleidung (Fimmen o. c. S. 82 Anm. 2). Ebenso ist es natürlich, wenn später in den assyrischen Reliefs des VII. Jahrhunderts sowohl fremde Krieger als auch Musikanten mit solchen Federkronen dargestellt werden, wobei dann eher an Syrer als an Griechen oder Lykier zu denken ist [2]). Freilich tragen die Lykier der historischen Zeit solche Federkronen, aber sie können dieselben von Syrien, und zwar über Cypern, bezogen haben, ganz wie ihre Schrift [3]). Vielleicht darf man auch eine Federkrone in dem Kopfschmuck einer Frauenfigur eines syrischen Bronzebleches sehen, dessen Alter freilich nicht sicher feststeht [4]). Auf griechischem Boden haben wir einen vereinzelten Fall in der früharchaischen Bronzestatuette eines Mannes aus Amyklai [5]). Einige späte Bronzefigürchen mit Federkronen aus Sardinien führt A. J. Reinach an und zieht daraus sehr weitgehende Schlüsse [6]). Meines Erachtens ist die Frage über die Provenienz der Federkronen noch etwas unklar, um so mehr, als auch die sudanesische Göttin Anqet (oder Anuké) und die Neger auf ägyptischen Reliefs diesen prachtvollen Kopfschmuck tragen [7]).

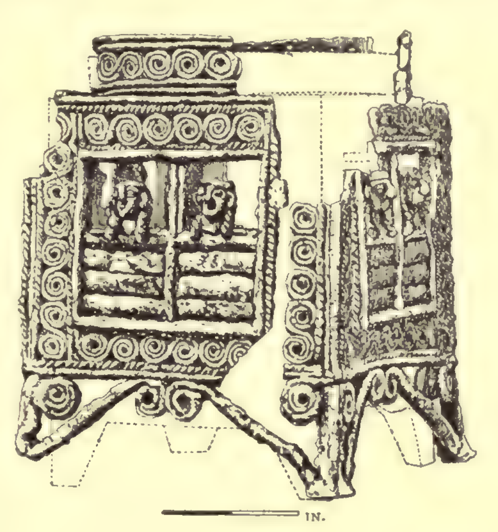


Abb. 15 (= Exc. in Cyprus S. 10 Fig. 16).

Vorläufig sehen wir also in der Federkrone wie in dem Rundschild des Spiegelgriffes eine Beeinflussung von Syrien, die sich am Ende der mykenischen Periode kurz vor dem Jahr 1000 auf Cypern geltend gemacht hat. Wir möchten überhaupt die Elfenbeinsachen von Enkomi, mit Ausnahme des fragmentierten männlichen Kopfes (oben Abb. 9), alle dem Ausgang der mykenischen Periode zuschreiben und ihren Stil als einen durch orientalisierende Züge vielfach modifizierten kretisch-

[1]) Evans: Scripta Minoa I 25, 275 ff., 285 ff. Verschieden von der flüchtig gezeichneten Zackenkrone der Sphinx. Lolling: Kuppelgrab bei Menidi Taf. VIII nr. 4.

[2]) Layard: Monuments of Niniveh II Taf. 44. Collection de Clercq II Taf. XXI. Perrot-Chipiez II 521 Fig. 238 u. v. a.

[3]) Evans o. c. 76.

[4]) Perrot-Chipiez III 814 Fig. 566.

[5]) Ἐφημ. ἀρχ. 1892 Taf. II und 18.

[6]) Revue arch. XV 1910, 20 ff.

[7]) Prisse d'Avennes: Histoire, Atlas II (Sculpture) Taf. 42 und (Art. industriel) Taf. 95, 2.

mykenischen bezeichnen [1]). Deshalb lassen sich, wie schon erwähnt, Vergleiche mit den Elfenbeinsachen aus Nimrud anstellen. Andererseits ist es auffällig, daß sich noch nichts Assyrisches in den Enkomigräbern nachweisen läßt. Es ist nämlich beachtenswert, daß der einzige sicher assyrische Siegelstein ebenso wie einige wenige, griechisch-orientalisierende Elfenbeinknöpfe nur außerhalb der Gräber in der oberen Schicht gefunden worden sind, wo auch allerlei reifarchaische cyprische Stücke zum Vorschein kamen [2]).

Wir müssen noch den Inhalt eines anderen spätmykenischen Grabes von Enkomi besprechen. Es ist das Grab 97, das ebenso wie Grab 58 einen bronzenen Dreifuß von einer dem athenischen von Dipylon verwandten, aber doch sehr vereinfachten Form enthielt [3]). Viel wichtiger und interessanter ist das Gestell eines Kessel-



Abb. 16 (= Exc. in Cyprus S. 73 Fig. 127).

wagens, den Furtwängler bei seiner Veröffentlichung des verwandten Wagens von Larnaka schon ausführlich besprochen hat [4]). Furtwängler vergleicht ihn mit den Gestühlen des salomonischen Tempels und, wegen der Form und der Spiraldekoration des Rahmens und des Unterbaues, mit dem schon öfters genannten Dreifuß des athenischen Dipylongrabes [5]). Mit anderen Worten: er zieht als Parallelen phönikische und griechische Kunsterzeugnisse des IX. Jahrhunderts heran [6]).

Stilistisch verwendbar sind bei diesem Gestell die Fensterrahmen, aus denen Frauenköpfe heraussehen (Abb. 15). Schon Murray stellte sie mit den elfenbeinernen

[1]) Evans o. c. 69.

[2]) Murray: Excavations in Cyprus 4 und 26. 14 Fig. 22—23 und 54. Furtwängler, Berl. philol. Wochenschr. 1901, 146 f. Die Dekoration der beiden Elfenbeinknöpfe läßt sich mit derjenigen einiger orientalisierenden Vasen u. a. vergleichen, z. B. Fig. 22 mit der Schale Salzmann: Camiros Taf. 34; Fig. 23 mit Bronzen von Olympia, Furtwängler, Olympia IV Taf. XLIII 754; LIII 940 und mit der Vase aus Kreta, Athen. Mitt. XXII 1897 Taf. VI.

[3]) Murray l. c. 54 und 16 Fig. 30.

[4]) Sitzungsber. der bayr. Akad. 1899 II 411 ff.

[5]) Vgl. oben S. 228 Anm. 1.

[6]) Auch der ägyptische Arbeitskorb der Helena, δ 131, und die von Hephaistos gefertigten Dreifüße Σ 375 haben Räder unter dem Gestell.

Panelen gleicher Darstellung aus Nimrud zusammen, von denen vier leidlich erhaltene in den Schränken des Brit. Museums ausliegen [1]). Die Panele gehörten wahrscheinlich zur Ausschmückung eines Speisesophas, wie der Vergleich mit dem bekannten Relief Assurbanipals lehrt [2]), sind aber sicher nicht assyrisch, sondern phönikisch, wie die Palmensäulchen unter den Fenstern und die peinlich genaue Nachahmung ägyptischer Haartracht bei den aus den Fenstern herausblickenden Frauen zeigen [3]). Bei der Vereinfachung der Palmensäulen fühlen wir uns erinnert an die Zedernsäulen des salomonischen Tempels mit ihren »gedrehten Knoten« und an das »bronzene Meer« des Vorhofes mit seinen Knoten und seiner kelchartigen Mündung (Kön. I 6). Wie Puchstein schon nachgewiesen hat, sind es die »tyrischen Fenster« des Talmud, aus denen die Frauen hervorblicken, und wir kennen sie auch sonst durch cyprische Funde [4]). In unserem Enkomigestell ist die Umrahmung des Fensters ganz anders einfach; statt der hübschen Säulchen sind die Fenster unten einfach durch horizontale Brettchen begrenzt. Die roh ausgeführten Frauenköpfe haben etwas Geometrisches im Gesichtstypus; ihre Haarbildung ist nicht mykenisch, sondern wie eine primitive Nachahmung eines ägyptischen Vorbildes. Man könnte sonst denken, dieses Motiv mit den herausblickenden Frauen sei ursprünglich kretisch-mykenisch, denn so saßen die Frauen an den Fenstern der knossischen Fresken und blickten auf die Spiele herab [5]), und auf einer mykenischen Vase von Curium (Abb. 16) sehen wir Frauen in mykenischen Plisséröcken an viereckigen Fenstern stehen, ohne daß diese Darstellung durch Spiele o. ä. motiviert wäre. Die Phöniker können jedoch dieses Motiv auch nicht einfach aus der mykenischen Kunst übernommen haben; das zeigen schon die Haartracht der Frau und die Umrahmung des Fensters, die beide direkt aus Ägypten hergeleitet sind. Vielleicht liegen deshalb nicht nur den phönikischen, sondern auch den kretischen »Frauen am Fenster« ägyptische Vorbilder zugrunde, die wir eines Tages entdecken werden. Auch in der frühgriechischen Kunst können wir dieses Motiv wiederfinden, zunächst auf den fein granulierten Goldblechen von Kamiros, wo Frauenköpfe de face mit der Etagenperücke des VII. Jahrhunderts aus viereckigen Rahmen herausblicken [6]), dann aber auch in den bekannten ähnlich umrahmten Profilköpfen am Halse der großen melischen Vasen [7]). In der Malerei waren ja die Frauen am Fenster auch in der kretisch-mykenischen Kunst in Profil gemalt. Nicht als die letzten Ausläufer, sondern als eine bewußte Rückkehr zu altorientalischen Vorbildern fasse ich

[1]) Layard: Monuments I Taf. 88 nr. 3. Perrot-Chipiez II 314 Fig. 112. Hogarth: Excavations at Ephesus 183 und Taf. XXVIII 5.

[2]) Puchstein: Ionische Säule 36 Fig. 44.

[3]) Puchstein l. c. 25 ff., v. Bissing, Arch. Jahrb. XIII 1898, 43.

[4]) l. c. 53, 44.

[5]) Annual of Br. Sch. VI 1899/1900, 47. Burrows: Discoveries in Crete 3.

[6]) Sind jetzt in einem von Marshall veröffentlichten Katalog der Goldsachen des Brit. Museums erschienen.

[7]) Conze: Melische Tongefäße Taf. I, Hopkinson, Journ. of hell. stud. XXII 1902, 52 Fig. 6. Viele solche Vasen im Museum von Mykonos, aus dem großen Rheneiagrab herstammend. Vgl. auch auf etruskischen Buccherovasen, Montelius: Civilisation primitive en Italie II Taf. 230, 9 und 231, 3.

die Frauenköpfe an Fensteröffnungen auf einer neulich gefundenen sassanidischen Silberschale auf [1]).

Die Ausbildung des Motivs der »Frau am Fenster« an dem Kesselwagen stimmt mit den übrigen stilistischen Kriterien dieses Gerätes gut überein: die Gesichtsbildung der Frauen ist schon geometrisch, und ihre Haartracht ist nicht wie die der Frauen der knossischen Fresken oder der Vase von Curium echt kretisch, sondern eine Vereinfachung der ägyptisch-syrischen Perücken. Sowohl das Gestell wie der Dreifuß bestätigen also, daß das Grab 97 spät ist und wenigstens dem XI. Jahrhundert angehören muß. Aber in diesem Grabe wurden mykenische Vasen gefunden, drei flache Schalen mit linkischer Spiraldekoration, die leider auf Cypern selbst zurückgelassen wurden, von denen ich aber, durch die Güte von Herrn Forsdyke, im Spezialkatalog der Ausgrabung Zeichnungen gesehen habe. Ich möchte deswegen nicht mit Fimmen die mykenische Keramik schon um 1200 aufhören lassen, was ja auch eine Ausdehnung der geometrischen Epoche über viele Jahrhunderte zur Folge haben würde, sondern wenigstens bis zum Jahre 1000 v. Chr. hinuntergehen. Fimmen muß denn auch, seiner Theorie zuliebe, die Darstellungen mykenischer Vasen im Grabe Ramses' III. in Biban el Muluk, welche sicher dem XII. Jahrhundert angehören, nicht als eine Wiedergabe echt mykenischer Ware, sondern als diejenige späterer, ägyptischer Nachahmungen erklären [2]). Die Schwäche dieser Hypothese fällt sofort auf. Selbst wenn man die Nachahmungen zugibt, würde man sie nicht für später, sondern für gleichzeitig mit den kretisch-mykenischen Originalen halten, denn man pflegt doch nicht in einem benachbarten Kulturland einen ausgestorbenen, sondern einen eben blühenden, überlegenen Stil der fremden Nation nachzubilden. Erst im XI. Jahrhundert vollzieht sich der Verfall der mykenischen Keramik: die Technik wird geringer, und in der Dekoration werden die schlechten Spiralen vorherrschend. Es ist der Stil, den wir aus den Gräbern der Salamis- und der Assarliknekropolen und jetzt vielfach auch aus Kreta kennen [3]), und dem auch die drei Vasen von dem Enkomigrab 97 angehören.



Abb. 17 (1/2 Größe).

Jetzt, wo wir glauben nachgewiesen zu haben, daß die Nekropole von Enkomi keineswegs so einheitlich ist, wie der Herausgeber der Funde und nach ihm die meisten Gelehrten geglaubt haben, möchten wir noch versuchen, die Zeit und den Stil anderer der wichtigeren Fundsachen und damit eventuell auch die Chronologie

[1]) Arch. Anz. 1910, 239 Fig. 42.
[2]) Fimmen: Zeit und Dauer 97 f.
[3]) Zusammenfassend Wide, Athen. Mitt. XXXV 1910, 32 ff.

einiger anderen Gräber dort zu ermitteln. Zunächst die auf Tafel III vereinigten, hier wieder abgebildeten drei Fayencegefäße, Rhyta von der Form eines Frauen-, eines Widder- und eines Pferdekopfes! Sie sind von derselben Technik, von demselben in den Bruchflächen grobkörnigen, mattweißen Ton, wie wir ihn von kretischen Fayencesachen, besonders von den Schlangengöttinnen von Knossos her kennen. Der Ton der ägyptischen Fayenceteller ist in den Bruchflächen, mit dem kretischen verglichen, sowohl weißer als auch feinkörniger und nicht mit diesem zu verwechseln. Die Technik spricht also entschieden für minoische Herkunft.

Der Frauenkopf (Abb. 17) mit den weit aufgerissenen, dunkel bemalten Augen, die von plastisch erhöhten Brauen und kräftigen, kleinen Augenlidern begrenzt werden, mit der primitiv spitzen Nase und dem winzigen Mund erinnert an die knossischen Schlangengöttinnen und ist durchaus minoisch. Für die Haarbildung weiß ich keine Analogien; wir kennen leider zu wenig kretische Denkmäler plastischer



Abb. 18 (nach Exc. in Cyprus Taf. VIII).

Art. Das Ohr ist roh gebildet; überhaupt ist die Modellierung roher und primitiver als in den eben erwähnten kretischen Frauenbildern: man vergleiche z. B. die Modellierung der Wangen [1]). Aber es sind trotzdem Werke derselben Technik und Schule.

Auf dem Kopf trägt sie eine Art Kalathos ohne jede Verzierung. Sehr auffällig ist die kleine, tettixartige Rolle oberhalb des Ohres, zu der wir zuerst in der archaischen Kunst Analogien finden. In den tieferen Schichten unter dem Artemision von Ephesus wurde eine Kleinfigur mit einem ähnlichen Ohrschmuck gefunden [2]), aber geläufig wird er erst bei archaischen, cyprischen Frauenfiguren und verbindet sich dann später mit echt ionischen Ohrgehängen [3]).

In dem Grab 19, in dem dieser Kopf lag, kamen verschiedene goldene Schmucksachen mit mykenischen Rosetten und Spiralmotiven zum Vorschein (vgl. Murray o. c. Taf. VIII). Auf einem Goldblech sind offenbar die länglichen, gefurchten Perlen eines goldenen Halsgehänges, das in demselben Grab gefunden wurde, dekorativ nachgebildet worden (Abb. 18). Freilich sind die einzelnen eingepreßten „Perlen" nicht so angereiht, wie man bei einer Kette annehmen sollte, und ich verweise deshalb auch auf die Lanzenspitzen der kretischen Siegelinschriften [4]) und auf die vereinfachten

[1]) Annual of the Brit. Sch. IX 1902/3, 75.

[2]) Hogarth: Excavations at Ephesus Taf. XXI 6 und XXII.

[3]) Zusammenfassend Furtwängler, Sitzungsber. der bayr. Akad. 1897 II 138 und Taf. X. Vgl. sonst Perrot-Chipiez III 536 Fig. 362—363. Ohnefalsch-Richter: Kypros Taf. 50, 6 und 55, 1—2. Vgl. Taf. 54, 3a-b. Auch in der Kalksteinstatuette Ny-Carlsberg, Katalog (1907) nr. 10.

[4]) Evans: Scripta Minoa I 186 nr. 14d.

geschlossenen Lotosknospen eines Fayencezylinders aus Enkomi [1]. Ferner enthielt das Grab 19 die Fragmente eines mykenischen Kraters und diejenigen eines ägyptischen Fayencetellers mit der Darstellung eines Fisches in der Mitte (vgl. v. Bissing: Aeg. Fayencegefäße; Cat. des ant. égypt. du Musée du Caire S. 21 nr. 3675 und S. 33 nr. 3708, beide der XVIII. Dynastie angehörig).

Im Grabe 86 wurden folgende Funde gemacht:

1. ein Frauenkopf aus Fayence von ganz derselben Technik, Form und Bemalung wie der oben besprochene;
2. ein Rhyton, von zwei mit dem Nacken aneinander gekehrten Frauenköpfen gebildet;
3. ein Rhyton von der Form eines Widderkopfes;
4. eine mykenische Vase mit zwei Stierprotomen;
5. lokale, cyprische Vasen.



Abb. 19.

Das doppelköpfige Rhyton (Abb. 19) ist ebenfalls von kretischer Fayence und läßt sich formell als eine flüchtige Miniaturnachbildung der beiden größeren Frauenköpfe erklären. Befremdend ist nur die Zusammenstellung von zwei menschlichen Köpfen, denn während Tiere und Tierköpfe janusartig zusammengestellt auf kretischen Siegelsteinen vorkommen können [2], steht diese Bildung vorläufig innerhalb der mykenischen Kunst allein. Die Janusfiguren menschlicher Gestalt treten schon in den altchaldäischen Denkmälern unter den Göttergestalten auf [3], erhalten sich aber, wie es scheint, nur in der syrischen Kunst. Während nämlich die spätere babylonische und die assyrische Kunst ganz wie die mykenische nur doppelköpfige Tierfiguren kennt [4], finden sich die menschlichen Doppelgestalten sowohl auf den hittitischen Zylindern wie in dem Kunstgewerbe der Phöniker, wo sie auf einer Bronzeschale und unter den Elfenbeinschnitzereien von Nimrud nachzuweisen sind [5]. Aus Syrien möchten wir deshalb diese janusartige Zusammenstellung zweier Menschenköpfe herleiten, deren weitere Ausbildung auf griechischem Boden einer späteren Behandlung vorbehalten werden darf. Vielleicht ist deshalb, trotz der kretischen Technik, dieses doppelköpfige Rhyton auf Cypern selbst verfertigt worden.

Die Vase mit den Stierprotomen aus demselben Grab gehört dem Late Minoan Stil an, und bei der Beliebtheit des Stierbildes auch in der cyprischen Vasenmalerei und der Verwendung des Stierkopfes in der ganzen kretisch-mykenischen Kunst ist diese Dekoration nicht überraschend [6].

[1] Excavations in Cyprus Taf. IV nr. 466.

[2] Journal of hell. stud. XXII 1902 Taf. VII nr. 53 bis 56 und 82 Fig. 14—16.

[3] Ed. Meyer: Sumerier und Semiten 55 und 63. (Abhandlungen der Berliner Akademie 1906.)

[4] Guide to the Babyl.-Assyr. Department of the Brit.-Mus. 94 Taf. XXIII (von 1120; vgl. unten Abb. 22). Botta: Monument de Ninive II Taf. 158—159.

[5] Perrot-Chipiez IV 771 Fig. 382. Layard: Monuments II Taf. 61 A. Hogarth: Excavations at Ephesus Taf. XXVIII 7. Andere Stücke ähnlicher Art liegen in den Schränken des Brit. Mus. aus.

[6] Monum. ant. dei Lincei XIV 731 ff., Fig. 27—29. R. Dussaud: Les civilisations préhelléniques 154. Excavations at Cyprus 39 Fig. 67 nr. 844 und Taf. XI 437—439, Taf. XII 382—383; 452—454. Fimmen: Zeit und Dauer 77. Arch. Jahrb. XXIII 1908, 235 f. de Mot: Rev. arch. IV 1904, 201 ff.

Das Rhyton von der Form eines Widderkopfes, das ebenfalls diesem Grab entstammt, findet auch Parallelen innerhalb der kretisch-mykenischen Kunst (Abb. 20). Neben den geläufigen Widderdarstellungen dieser Periode [1]) sind nämlich Widderköpfe, wie sonst gewöhnlich die Stierköpfe, dann und wann dekorativ verwendet worden, z. B. auf einer mykenischen Gemme aus dem Vafiograbe und auf goldenen Diademen von Enkomi [2]). Der Widderkopf ist Schriftzeichen sowohl in der minoischen Schrift als auch auf dem Diskos von Phaistos [3]). Auch innerhalb der archaisch-griechischen und -etruskischen Kunst spielen die Widderköpfe eine große dekorative Rolle [4]), aber es ist schwer nachzuweisen, ob hier mykenische Erbschaft oder Beeinflussung durch die assyrische oder die phönikisch-cyprische Dekoration vorliegt, in denen Widderköpfe ebenfalls vorkommen [5]). In unserem Widderkopf fallen die zahlreichen, stilisierten Runzeln um die Augen herum und oberhalb der Schnauze auf; die Hörner liegen eng an, sind aber weniger aufgerollt als in den archaischen Widderköpfen.

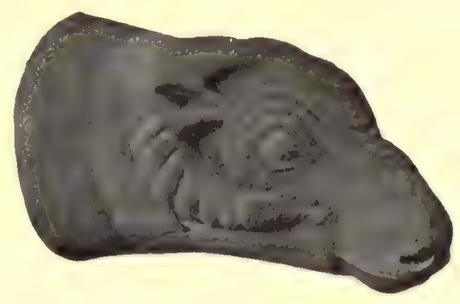


Abb. 20 (1/2 Größe).

Daß die Fayencerhyta älter sind als die Elfenbeinsachen von Enkomi und noch der Zeit der guten mykenischen Vasen angehören, bestätigen auch die Fundumstände des Pferderhytons, eines der schönsten Stücke aus der alten Salamisnekropole (Abb. 21). Es lag in dem Grabe 88, dessen zwei Fundschichten, eine aus der frühcyprischen Bronzezeit und eine rein mykenische, wir schon oben besprachen. Die



Abb. 21 (1/2 Größe).

[1]) Perrot-Chipiez VI 826 f. Evans: Prehistoric tombs of Knossos 58 Fig. 61.

[2]) Furtwängler: Gemmen I Taf. III 40. Excavations at Cyprus Taf. VII 232 und X 233. Vgl. jetzt Eitrem, Beiträge zur griechischen Religionsgeschichte, Christiania Videnskabs Selskabs Forhandlinger 1910 Nr. 4.

[3]) Evans: Scripta Minoa I 207 nr. 67, 276 und 279 nr. 30.

[4]) Zusammenfassend Winnefeld: Altgriechisches Bronzebecken von Leontini. 59. Winckelmannsprogramm 1899, 19 f. und Tafeln. Etruskisch: Wiegand in Glyptothèque Ny-Carlsberg II 22, Text zu Taf. 174, 1.

[5]) Layard: Discoveries 198 f. Perrot-Chipiez II 724 ff. Fig. 390—393. III 832 f. Excavations at Cyprus Taf. XIII 11—12. Der Widderkopf ist Wappenbild auf den Münzen von Salamis auf Cypern, freilich aber auch auf anderen kleinasiatischen Münzen. Catalogue of coins of Brit. Mus. Cyprus LXXXV, 1e mit Anm. 1. Jonia Taf. II 10 (Elektronmünze von Jalysos).

mykenischen Vasen sind alle III. Stils (o. c. S. 34 Fig. 62). Die Ausführung des Pferdekopfes ist von wunderbarer Frische; er sieht am reinsten kretisch aus von allen hier gefundenen Fayencesachen. Im Gegensatz zum Widderkopf ist z. B. das Maul des Pferdes ganz naturalistisch modelliert, die Augen klein und mit tief ausgearbeitetem oberen Lid. Nun finden wir schon auf einem altkretischen Goldring von Mochlos ein Schiff abgebildet, dessen Hintersteven in einen schmückenden Pferdekopf ausläuft [1]), und in thebanischen Wandgemälden werden Gefäße von den Keftiu und anderen Nordvölkern getragen, die neben Stier-, Löwen-, Hunde- und Greifenköpfen auch bisweilen mit Pferdeköpfen dekoriert sind [2]). Das Pferderhyton läßt sich also in die kretische Typenreihe sehr wohl einordnen. Bald nach der Einführung des Pferdes auf Kreta [3]) scheinen die Kreter den Kopf dieses edlen Tieres dekorativ verwendet zu haben. Dabei mögen freilich orientalische Einflüsse mitgewirkt haben. Wenigstens finden wir schon auf der Nebuchadnezarstele von Abu Habbah (etwa 1120) einen Pferdekopf a u f e i n e m A l t a r in einem heiligen Bezirk, also religiös verehrt (Abb. 22) [4]), und weil das Pferd im Orient zuerst aufkommt und in der akkadischen Sprache »das Tier vom Osten« genannt wird [5]), mag auch der Kult des Pferdes bzw. des Pferdekopfes hier im altbabylonischen Kulturkreis seit Jahrhunderten heimisch gewesen sein, und die dekorative Verwendung des Pferdekopfes, die uns später auch in der assyrischen Kunst so häufig begegnet [6]), wird denn wohl jünger sein. Man hat schon viel von dem Zusammenhang ägyptischer und kretischer Kunst geschrieben, aber, wie ich glaube, zu wenig den mesopotamischen Einfluß auf Kreta beachtet.



Abb. 22 (Ausschnitt aus der Nebuchadnezarstele).

[1]) Revue arch. XV 1910, 32 Fig. 14. Jetzt leider aus dem Museum von Herakleion gestohlen; Athen. Mitt. XXXV 1910, 343 (Karo).

[2]) Prisse d'Avennes: Histoire de l'Art, Atlas II (Art industriel) Taf. 96—97. Vgl. Sethes Untersuchungen IV 1903. Schäfer, Die älteren ägyptischen Prunkgefäße 1 ff. de Mot, Rev. arch. IV 1904, 201 ff. Arch. Jahrb. XXIII 1908, 235. Daß die Insel Kefti eher Cypern als Kreta bedeutet, wird freilich jetzt von Wiedemann behauptet. Orientalistische Literaturzeitung 1910, 50 ff.

[3]) Paribeni: Monum. ant. dei Lincei 1908, 56 (mit Bibliographie). Hawes: Crete, the Foreruner of Greece 43. Evans: Ann. of. Brit. Sch. XI 1904/5, 12 ff. Für ägyptische Pferdebilder vgl. Maspéro: Revue de l'Art 1908 II 30.

[4]) Guide to the Bab.-Assyr. Antiqu. 94 Taf. XXIII.

[5]) Houghton: Transactions of society of biblical archaeology V 1877, 50 f.

[6]) Perrot-Chipiez II 142 Fig. 41; 753 Fig. 411. Layard: Monuments of Ninive I Taf. 52 und II Taf. 12. Botta: Monument de Ninive I Taf. 32 bis 34. Über assyrische Pferdedarstellungen vgl. Perrot-Chipiez II 562.

Der Pferdekopf als dekoratives Motiv kommt auch in der archaisch-griechischen Kunst häufig vor, und wiederum ist es zunächst schwer zu entscheiden, ob eine Erbschaft der mykenischen Zeit oder ein neuer orientalischer Einfluß vorliegt. Auf eine östliche Quelle könnte die Verwendung des Motivs auf Geräten aus der Tomba Bernardini und aus dem Isisgrabe in Polledrara [1]), welche mit der phönikischen Kunst nahe Berührung zeigen, auf Fortleben der Tradition das Vorkommen der Pferdeprotomen auf den kretischen Mitren von Axos hindeuten [2]). Aber die Pferde dieser Mitren sind geflügelt, und das Flügelpferd ist, wie es vorläufig scheint, eine Erfindung assyrischer Künstler. Wie sich das geflügelte Pferd nach Griechenland verpflanzt hat, lehrt der Bronzekandelaber aus der Tomba Bernardini, auf dem zwei aufgerichtete Flügelpferde die Vorderbeine gegeneinander erheben [3]). Dieser Kandelaber ist, wie ich ein andermal gelegentlich näher ausführen werde, sicher phönikisch. Aber die Pferdeprotomen der kretischen Mitren sind in ganz derselben Haltung: aufgerichtet und mit gekreuzten Vorderbeinen dargestellt. So glaube ich an einen Bruch in der Entwicklung und an neue orientalische Einflüsse, bei denen die Phöniker die Vermittlerrolle gespielt haben. Die Pferdeprotomen des oben genannten Bronzehenkels von Praeneste und des Bronzebeckens vom Isisgrabe in Polledrara sind ungeflügelt. Dasselbe gilt von den Pferdeprotomen des ionisch-etruskischen Dreifußes aus Vulci (in London) [4]). Der ionische Dreifuß von Metapont ist mit Pferdeköpfen allein dekoriert [5]). Flügel tragen dagegen die Pferdeprotome des Bronzetellers von Dodona, die als Griffe gedient haben; ähnliche Griffe liegen in der Nationalbibliothek in Paris aus [6]).



Abb. 23 (Exc. in Cyprus Taf. XI Nr. 450).

Wie in diesen Bronzegeräten, die wohl alle noch dem VII. Jahrhundert entstammen, kommen Pferdeköpfe und Pferdeprotomen auch in Elfenbeinschnitzereien als Geräteschmuck vor, und zwar unter den Funden von Ephesus und Sparta, welche ebenfalls diesem Jahrhundert angehören [7]). Mit diesen stilistisch verwandt sind die Pferdeköpfe auf den ionischen Elektronmünzen [8]) und die gemalten Pferdeprotomen auf den Vasen der neuen Rheneiagattung, welche mit den melischen und altrhodischen

[1]) Monumenti XI Taf. II 9—9b (= Montelius: Civilisation primitive en Italie II Taf. 367 1 a—c). Micali: Monum. ined. Taf. VIII 1 (= Montelius o. c. Taf. 267 12—13).

[2]) Vorläufig nur von mir erwähnt, Athen. Mitt. XXXI 1906, 384 ff.

[3]) Monumenti XI Taf. II 7—7a (= Montelius o. c. Taf. 367 7 a—b). Vgl. die Flügelpferde der protomelischen Vasen, Bull. de corr. hell. XXXV 1911, 383 ff. fig. 47, 48, 50.

[4]) Monumenti VII Taf. IX 2.

[5]) Pernice: Arch. Jahrb. XVI 1901, 65.

[6]) Kekulé und Winnefeld: Bronzen aus Dodona Taf. VI und 28 f.

[7]) Hogarth: Excavations at Ephesus Taf. XXVI 9—10, 164 und 176. Annual of Br. Sch. XIII 1906/7, 99 Fig. 30 e.

[8]) Cat. of coins of Brit. Mus. Jonia Taf II 8 und 11.

Vasen gleichzeitig sind [1]), und auf den altattischen Vasen vom Anfang des VI. Jahrhunderts [2]). Hackl, der diese attischen Vasen zuletzt besprochen hat, glaubte noch immer mit Loeschcke solchen Pferdeköpfen eine religiöse Bedeutung beilegen zu müssen [3]). Das wird jetzt nicht mehr möglich sein, wo wir den Ursprung und die Wanderung dieses Motivs kennen. Dazu kommt noch, daß das mit der Netosvase zusammen gefundene Gefäß mit dem Pferdekopf g e f l i c k t war und so offenbar nicht für den Grabgebrauch hergestellt wurde, sondern ein gewöhnliches Gebrauchsgefäß gewesen ist.

Weit außerhalb des griechischen Kulturkreises, über Süd- und Mitteleuropa bis nach Skandinavien hin sind dann die dekorativen Pferdeköpfe und -protomen verbreitet worden. Die Vermittler waren wohl hierbei die Etrusker; wenigstens kommen die dekorativen Pferdeköpfe auf Buccherovasen und auf italischen Fibeln vor [4]). Die letzten Ausläufer zieren die Goldgefäße und die Rasiermesser der skandinavischen Bronzezeit [5]). Auch für diese weite Verbreitung des Motivs hat man natürlich allerlei unsinnige m y t h o l o g i s c h e Erklärungen geben wollen. Wir müssen in der Tat zu dem Altaraufsatz der altbabylonischen Reliefplatte zurückkehren, um überhaupt eine religiöse Darstellung des Pferdekopfes zu ermitteln.



Abb. 24.

Es bleibt uns noch übrig, den dekorativen Stil einiger goldenen Diademe zu behandeln. Mehrfach schon haben wir solche Goldbleche aus den Enkomigräbern mit r e i n m y k e n i s c h e r D e k o r a t i o n besprochen. Furtwängler, der ja sonst die Nekropole in die mykenische Epoche hinaufdatierte, gab jedoch die Möglichkeit zu, daß die Dekoration der Goldbleche von Enkomi teilweise einen orientalisierenden Stileinfluß zeige [6]). Diese Behauptung muß näher geprüft werden. Von den goldenen »Diademen« im allgemeinen sei zunächst gesagt, daß sie zum großen Teil aus einem größeren Zusammenhang zerschnitten zu sein scheinen [7]), wie später auch ähnliche Diademe der geometrischen Zeit [8]), und daß sie oft an beiden Enden durchbohrt sind, so daß ihre Verwendung als Binden um das Kinn des Toten durch Analogien aus griechischen Gräberfunden wahrscheinlich gemacht wird [9]).

Eigenartig innerhalb der mykenischen Dekoration erscheinen tatsächlich die zusammengehefteten Doppelspiralen von drei goldenen Diademen, die doch alle in

1) Athen. Mitt. XXXI 1906, 385. Monuments Piot XVI 1908, 6 f. Vgl. den Pferdekopf als Griff auf einer kretisch-geometrischen Vase, Orsi, Amer. Journ. of Arch. 1897, 262.

2) Antike Denkmäler I Taf. 57 und 47. Loeschcke: Arch. Jahrb. II 276. Pottier: Vases du Louvre II Taf. 58 E 822. In der Sammlung P. Arndt in der Münchener Glyptothek befindet sich ein attischer sf. Teller, auf dem zwei Pferdeprotomen die Vorderbeine gegeneinander erheben wie in den Bronzen von Axos.

3) Arch. Jahrb. XXII 1908, 84 ff. Vgl. für den Stil, besonders für die Zeichnung der Mähne den schönen marmornen Pferdekopf von Eleusis, Deonna: Revue arch. 1908 I 195.

4) Annali 1884 Taf. D. Hoernes: Urgeschichte der Kunst 476 f. und 486 f. Montelius o. c. Taf. 244,1. Zahlreiche Beispiele im Museum von Chiusi.

5) Sophus Müller: Nordische Altertumskunde I 258 Abb. 123, 382 Abb. 203—204 und Taf. II.

6) Gemmen III 440.

7) Vgl. besonders Excavations at Cyprus Taf. VII nr. 473 und 527.

8) Poulsen: Dipylongräber 130.

9) Wolters: Athen. Mitt. XXI 1896, 367.

Gräbern mit rein mykenischen Vasen gefunden sind. Wir bilden nur eins ab (Abb. 23), aus dem Grabe 79, dessen übriger Inhalt aus Vasen mit guter mykenischer Dekoration besteht [1]). Man könnte sonst geneigt sein, sie mit ähnlichen Palmettenbildungen der späteren cyprischen und der etruskisch-archaischen Dekoration zu vergleichen [2]), aber die nähere Betrachtung lehrt, daß der Ursprung dieses Motivs das ägyptische Bündel ist, wie wir es auf Schmucksachen, besonders in Goldschmuck, vorfinden [3]) (Abb. 24). Es hat in der ägyptischen Dekoration die Form von zwei sattelartigen Kissen, die an ein Mittelstück gebunden sind, und Schäfer leitet das Motiv, welches dem II. Jahrtausend angehört, von irgendeinem alten Knotenamulett her. Die mykenischen Goldschmiede haben das ursprüngliche Motiv durch die Hinzufügung von Spiralen bedeutend verschönert und es so ihren geläufigen Spiralbildungen angenähert (vgl. Schliemann: Mykenai, 373 Fig. 514—518).



Abb. 25 (nach Exc. in Cyprus S. 42 Fig. 70).

Daß die Dekoration eines der Goldbleche vom Grabe 91, nämlich Taf. VII nr. 474, eine Wiederholung einer ägyptischen Palmettenbildung ist, hat schon Furtwängler erkannt [4]). In demselben Grab wurden noch ein Goldblech mit rein mykenischer Dekoration (o. c. nr. 473), ferner zwei mykenische Bügelkannen und ein größerer, zweihenkliger Krater (ein Henkel abgebrochen) gefunden (Abb. 25) [5]). Alle drei Vasen sind von guter mykenischer Technik. Die Bildfläche des Kraters nimmt auf beiden Seiten ein schreitender Stier ein; einige Rauten und Punktrosetten

[1]) Excavations in Cyprus S. 40 Fig. 69 und S. 44. Die beiden ähnlichen Diademe Taf. XI 192 und 367.

[2]) Meurer: Vergleichende Formenlehre des Ornamentes 60 Fig. 8 nr. 24. Martha: Art étrusque 424 Fig. 284.

[3]) Prisse d'Avennes: Histoire, Atlas II (Art industriel) Taf. 92 nr. 4. Besonders aber H. Schäfer: Ägyptische Goldschmiedearbeiten. Mitteil. aus der ägypt. Sammlung der kgl. Museen zu Berlin. 1910, 111 Abb. 110—111 und 158 nr. 257 (Abb. Taf. 31). Es ist wahrscheinlich das zugrunde liegende Motiv für die eigenartigen Ornamente einiger euböischen Vasen des Übergangsstils. Dragendorff: Thera II 201 ff. Abb. 405 und 409. Pfuhl: Athen. Mitt. XXVIII 1903 Beil. XXVI nr. 3.

[4]) Berl. philol. Wochenschrift 1901, 146. Vgl. Petrie: Egyptian Decorative Art 70 f.

[5]) Excavations in Cyprus 42.

sind hier und da verstreut, und stilisierte Pflanzen, darunter ein eckig gebildeter Palmbaum, bilden seitlich den Abschluß. Die Vase bietet ein Beispiel, wie sich schon in der mykenischen Zeit die Tendenzen der Füllung der Bildfläche und der Geometrisierung der Ornamente fühlbar machen, welche in der geometrischen Epoche zum Durchbruch gelangen. Vasen wie diese sind auch sonst auf Cypern gefunden und aus der Sammlung Boysset in das Louvremuseum gelangt [1]).

Im Grabe 45 wurden folgende Sachen gefunden [2]):

zwei goldene Diademe (Abb. 26—27);
eine mykenische Vase mit liegenden Palmetten (Abb. 28);
lokalcyprische Vasen;
ägyptische Fayencegefäße, davon eines mit Lotoskreuzdekoration.

Die schöne regelmäßige Dekoration des einen Diadems durch zusammengebundene, palmettentragende Doppelspiralen erinnert freilich an spätere, orientalisierende Dekoration (Abb. 26). Aber wiederum ist zu bedenken, daß Ägypten

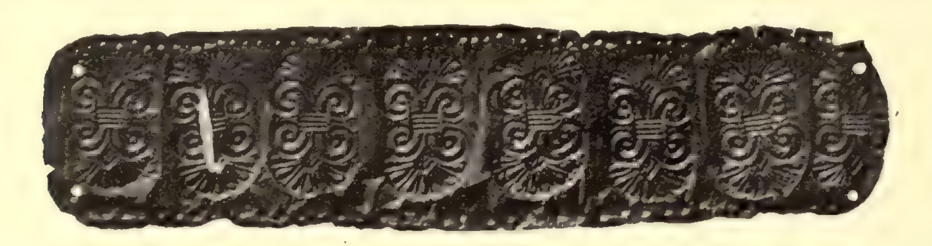


Abb. 26 (nach Exc. in Cyprus Taf. VII Nr. 184).

das Heimatland der zusammengebundenen Ornamente überhaupt ist. Es fängt mit den zusammengeschnürten Papyrusstauden der V. Dynastie an, und um die Mitte des II. Jahrtausends wird dieses ursprünglich für die Pflanzengruppen geschaffene Motiv auf die Spiralkompositionen übertragen [3]). Verwandte Spiralbildungen finden sich denn auch unter den Deckenornamenten der thebanischen Gräber der XIX.—XX. Dynastie [4]). Am auffälligsten ist die rosettenartige Form der Palmettenblätter, welche von der gewöhnlichen ägyptischen Palmettenbildung des zweiten Jahrtausends durchaus verschieden sind (vgl. oben Abb. 2). Obwohl wir auch hier Anfänge innerhalb der ägyptischen Dekoration anführen können [5]), findet die ganze Komposition doch erst Analogien innerhalb der assyrischen, phönikischen und,

[1]) Pottier: Bull de corr. hell. XXXI 1907, 229. Fig. 5—6 und 240. Vgl. für den Stil Exc. in Cyprus 39 Fig. 67. Furtwängler-Loeschcke: Mykenische Vasen Text 28 und Taf. 39—41.

[2]) o. c. 44 mit Fig. 71.

[3]) Borchhardt: Ägyptische Pflanzensäule 28 Fig. 48 bis 49. Petrie: Egyptian Decorative Art 35 Fig. 58.

[4]) Prisse d'Avennes: Histoire, Atlas I Taf. 31 (besonders nr. 6).

[5]) Petrie: Egyptian decorative art 70 Fig. 136—138. v. Bissing: Fayencegefäße 41 nr. 3735 (aus der Zeit des Amasis freilich). Kgl. Museen zu Berlin: Ägyptische und vorderasiatische Altertümer (Mertens & Cie.) Taf. 118.

ganz besonders übereinstimmend, in der etruskischen Dekoration [1]). Ich möchte deshalb glauben, daß diese Palmettenform wenigstens dem Ende des II. Jahrtausends angehört, obwohl es uns vorläufig an Material fehlt, um die Zeit durch Vergleiche näher zu fixieren.

Das zweite Diadem desselben Grabes (Abb. 27) zeigt ein in der mykenischen Formenwelt gewöhnliches und auch in der archaischen Kunst erhaltenes Motiv: das Efeublatt mit kleinen Spitzblättern als Zwischenfüllung außen und innen [2]). Das Ornament sollte eigentlich nicht vertikal, sondern horizontal verlaufen, und, wie die kleinen, die Ornamentstreifen begrenzenden Stege bestätigen, war es gewiß ursprünglich auch hier so, bevor man das Band aus einem dekorativen Ganzen zerschnitt und es, an beiden Enden durchbohrt, als Kinnhalter eines Toten verwandte. Das Efeublatt wird in unserem Goldblech mit länglichen Doppelspiralmotiven verknüpft, die wahrscheinlich in dem großen, ursprünglichen Zusammenhang die rautenartigen Spiralmotive bildeten, deren Weiterleben in nachmykenischer Zeit Wide nachgewiesen hat [3]).



Abb. 27 (= Exc. in Cyprus Taf. XI, 183).

Bei der engen Verwandtschaft des Efeublattes mit den verschiedenen mykenischen Doppelspiralmotiven ist es denn auch natürlich, daß die zusammengehefteten Doppelspiralen der Vase desselben Grabes nach dem Vorgang des Efeublattes l i e g e n d gezeichnet werden (Abb. 28) [4]). Wie das Motiv der zusammengehefteten Spiralen, das schon lange der mykenischen Dekoration geläufig gewesen war [5]), noch immer trotz der geometrischen Stilisierung an den ägyptischen Ursprung erinnert, zeigen die von Schnüren festgehaltenen, roh gezeichneten Blütenstengel in der Mitte.

Das Grab 45 enthielt auch ein kleines Fayencegefäß mit Lotoskreuzdekoration (Murray o. c. Fig. 71 nr. 959). Dieses Ornament findet sich besonders häufig auf Fayencegefäßen der XVIII. Dynastie [6]), kommt aber auch in den thebanischen Deckengemälden der folgenden Dynastien vor [7]). So ist eine genauere Zeitbestimmung dieses Grabes eigentlich unmöglich, aber wir möchten es doch in der Mitte zwischen

[1]) Puchstein: Ionische Säule 31 Abb. 35—37. Perrot-Chipiez II 311 und 321 ff. Guide to the Babyl. and Assyr. Antiqu. of Brit. Mus. 1908, 25. Etruskisch: Terracotta Sarcophagi in the Brit. Mus. Taf. IX (= Catalogue of the Terracottas of Brit. Mus. B. 630). Notizie degli scavi 1887 Taf. XVI, 1. Vgl. auch die Terrakottaantefixe aus Capua. Walters: Ancient Pottery I Taf. II.

[2]) Zusammenfassend Furtwängler: Olympia IV 109 f. Vgl. Boyd-Hawes: Gourniá Taf. IX nr. 10 und Taf. J. Auch verwendet Excavations at Cyprus Taf. VI 519 und 524. Vgl. Arch. Anz. 1903, 162 Abb. 7. Böhlau: Arch. Jahrb. II 1887, 38.

[3]) Athen. Mitt. XXII 1897, 233 f.

[4]) Vgl. Bull. de corr. hell. II 1878 Taf. XV 1—4. Lolling: Kuppelgrab von Menidi Taf. IV und VI. Edith H. Hall: The decorative art of Crete. 1907, 38 Fig. 55—57. Vgl. in Ägypten Prisse d'Avennes: Histoire, Atlas I Taf. 34 nr. 1.

[5]) Furtwängler - Loeschcke: Mykenische Vasen Taf. XXXVI, besonders 364.

[6]) v. Bissing: Fayencegefäße 26 nr. 3686. Sethes Untersuchungen IV 1903, 34 Fig. 80, 81 (Schäfer).

[7]) Prisse d'Avennes: Histoire, Atlas I Taf. 32.

den älteren Gräbern des XV.—XIV. und den jüngeren des XII.—XI. Jahrhunderts ansetzen.

Dieser selben mittleren Epoche möchten wir auch das Grab 48 zuschreiben, das an Vasen besonders reich war (vgl. o. c. S. 48 Fig. 73, S. 8 Fig. 14 und S. 45 Fig. 71 nr. 927). Die Vasen sind fast alle vom III. Stil [1]), und die Bügelkannen sind darunter besonders stark vertreten, aber wenigstens eine der Vasen, der hier abgebildete merkwürdige Krater (Abb. 29—30) gehört schon dem IV. Stil an. Die Tiere beider Seiten sind nämlich teilweise in schwarzer Silhouette gemalt, und die Innenzeichnung wird durch aufgesetzte weiße Pünktchen und Linien gegeben. Das ist die Technik der »Kriegervase« und kommt zuerst am Ende der mykenischen Keramik auf [2]). Auf der einen Seite des Kraters stehen rechts und links von einem sehr stilisierten Palmbaum zwei Sphinxe. Die Schultermuskulatur der linken Sphinxfigur bildet, wie auch bei der Sphinx eines mykenischen Goldblechs [3]), eine kleine Spirale, die von den Schulterspiralen der Tiere orientalisierenden Stils jedoch sehr abweicht. Dieselbe Sphinx hat menschlich gebildete Vorderfüße, ganz wie die Kentauren der frühorientalisierenden Vasen. Dieser Zug ist, wie Zahn schon hervorgehoben hat, ganz besonders griechisch und nicht aus dem Orient herübergenommen [4]). Überhaupt muten diese Sphinxe schon etwas frühgriechisch an und erinnern besonders an die ebenfalls schwarz gezeichneten Sphinxe eines frühattischen Gefäßes [5]). Somit zeigen sich schon in dieser Vase einige der Stiländerungen, die sich in der folgenden Periode innerhalb der griechischen Welt vollzogen haben. Die andere Seite des Kraters zeigt zwei sonderbar gebildete Greifen an einem ähnlichen Palmbaum. Der Greif rechts zieht einen Wagen wie die Greifen des berühmten Sarkophags von Haghia Triada [6]).



Abb. 28 (= Exc. in Cyprus S. 45).

[1]) Für die Zeichnung der Vögel einiger der Vasen vgl. Boyd-Hawes: Gourniá Taf. X nr. 40 (Late Minoan III).

[2]) Furtwängler: Berl. philol. Wochenschrift 1901, 144 f. Furtwängler-Loeschcke: Mykenische Vasen Taf. XLII und Text 68.

[3]) Furtwängler - Loeschcke: Mykenische Vasen Text 8 Fig. 2.

[4]) Zahn: Arch. Jahrb. XXIII 1908, 176, 19. Vgl. die Mischbildung von Sphinx und Kentaur auf dem Dipylonteller. Athen. Mitt. XVIII 1893, 113 Fig. 10 (= Perrot-Chipiez VII 222 Fig. 96).

[5]) Athen. Mitt. XX 1895 Taf. III. Die Sphinxe dieses Gefäßes sind nicht bärtig, wie Pernice 19 meint, sondern haben das gewöhnliche lange Kinn der geometrischen Gesichter. Über die flatternden Bandenden der Sphinxe vgl. Arch. Jahrb. II 1887 Taf. XII Ἐφημ. ἀρχ. 1894 Taf. 12. Dumont-Chaplain: Céramique I 9. Schmidt: Schliemanns Sammlung 187 nr. 3785. Weicker: Seelenvogel 16. Evans: Prehistoric tombs of Knossos 64 Fig. 69.

[6]) Monum. dei Lincei 1908 Taf. III.

Am merkwürdigsten sind die Vogelköpfe, welche Murray veranlaßte, sie mit dem »medischen Vogel«, dem Hahn zu vergleichen. Das wäre allerdings ein Anachronismus, denn nach der literarischen Überlieferung wie nach dem Zeugnis von Vasen und Münzen kam der Hahn erst im VI. Jahrhundert vom Orient nach Griechenland [1]). Aber der Vergleich ist ganz verkehrt; so sieht kein Hahn aus. Es ist viel eher ein Geierkopf, und der Greif ließ sich sehr natürlich mit diesem Raubvogel identifizieren. Es liegt offenbar ein Versuch vor, das fremde Fabeltier dadurch umzugestalten, daß man es einem einheimischen Vogel nachbildete.

Wir kehren wieder zu den Goldblechen zurück und betrachten noch ein solches (Abb. 31), das durch Gruppen von vier zusammengestellten umschriebenen Palmetten dekoriert ist. Dieses viel umstrittene Motiv hatte Boehlau ursprüng-



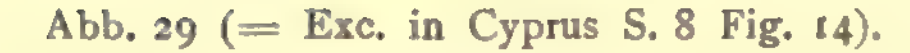


Abb. 29 (= Exc. in Cyprus S. 8 Fig. 14).



Abb. 30 (= Exc. in Cyprus S. 45 Fig. 71 Nr. 927).

lich von der mykenischen Dekoration hergeleitet, schloß sich aber später der Erklärung Riegls an, nach der es mit der intermittierenden Wellenranke zusammenhängen sollte [2]). In Wirklichkeit war die erste Ansicht von Boehlau die richtigere. Es ist ein ursprüngliches Spiralmotiv ohne Blattfüllung und kommt als solches besonders auf Metallgeräten aus den mykenischen Schachtgräbern [3]) vor, dann aber auch auf Vasen aus den kretischen Palästen von der Mitte des II. Jahrtausends ab [4]). Auf einer Kanne von Phaistos (Late Minoan I) hat der Zeichner den Palmetten dieser Art nachträglich eine Spitze gegeben und somit das Motiv dem anderen dieser Zeit geläufigen des volutengekrönten Efeublattes angenähert [5]). Eine ganz ähnliche Verwechslung finden wir in der früharchaischen Kunst auf einer Scherbe von Larissa [6]).

[1]) Perdrizet: Rev. arch. XXI 1893, 157 ff. A. J. Reinach: Anthropologie 1910, 75 ff. Vgl. Aristoph. Vögel 277.

[2]) Vgl. Arch. Jahrb. II 1887, 39. Riegl: Stilfragen 170 ff. und Böhlau: Nekropolen 69 f.

[3]) Schliemann: Mykenai 302 Fig. 394, 371 Fig. 504. Vgl. auch 95 Fig. 141, 226 Fig. 296 u. a.

[4]) Annual of Brit. Schol. IX 1902/3, 67 Fig. 44. Evans: Prehistoric tombs of Knossos 156 Fig. 141b. M. Schede: Antikes Traufleistenornament 1909, 4.

[5]) Monum. dei Lincei XII 1902 Taf. VIII 3.

[6]) Boehlau: Nekropolen 87 Fig. 38.

Eine Zusammenstellung der beiden Motive zeigen zwei in geometrischen Gräbern von Eleusis gefundene Goldbleche [1]). Die umschriebenen Palmetten dieser Bleche sind wie die der mykenischen Zeit noch ganz ohne Blätterfüllung und in ihrer volutenartigen Bildung mit den Palmetten unseres Goldbleches am meisten übereinstimmend. Sehr ähnlich, aber doch schon mit Blättchen gefüllt sind die umschriebenen Palmetten der frühattischen und der böotisch geometrischen Vasen [2]). Verwandt sind ebenfalls die umschriebenen Palmetten der in Italien gefundenen, sicher aber ionischen Terrakottaköpfchen von Kriegern und einiger rhodischen Münzen [3]). Die Zusammenstellung zu Dreien oder Vieren, mit der Rundung bald nach außen, bald wie hier nach innen gekehrt, aber in der Regel mit Palmettenfüllung kehrt ebenfalls in der früharchaischen Kunst mehrfach wieder [4]). Wegen dieser Berührungspunkte mit der Folgezeit möchte ich



Abb. 31 (= Exc. in Cyprus Taf. X Nr. 401).

das Goldblech spät, und zwar an den Ausgang der mykenischen Periode, datieren. Das wird durch die Fundumstände bestätigt: das Goldblech wurde nämlich im Grabe 73 gefunden, welches neben einer mykenischen Pyxis und anderen, undatierbaren Fundsachen auch einen Spiegelgriff von Elfenbein enthielt, dessen Darstellung als eine linkische Nachahmung des Löwenkampfes des oben besprochenen Spiegelgriffes (Abb. 7) bezeichnet werden darf (vgl. o. c. Taf. III nr. 402 und S. 32). Aber diesen Spiegelgriff durften wir, wie oben gezeigt, spät datieren. So stimmen hier die Zeugnisse überein, und auch die goldenen Diademe stellen sich als keineswegs gleichzeitig heraus.

Um die Ergebnisse dieser Untersuchung nochmals kurz zusammenzufassen, so meinen wir freilich, daß die aufgefundenen Gräber von Enkomi, mit Ausnahme von einigen wenigen, welche wir vermutungsweise der ersten Hälfte des II. Jahr-

[1]) Ἐφημ. ἀρχ. 1885 Taf. IX nr. 1—2. Das Volutmotiv an und für sich war schon in der mykenischen Zeit ausgebildet. Vgl. Pottier: Bull. de corr. hell. XXXI 1907, 238 Anm. 7 und Taf. XXII.

[2]) Arch. Jahrb. II 1887 Taf. V und III 1888, 336 Fig. 9. Waldstein: The Argive Heraeum II Taf. LXII, 1a.

[3]) Paribeni: Monum. di Lincei XIV 1904, 270 ff., bes. Fig. 1. Notizie degli scavi 1894, 347 Fig. 19. Catal. of coins of Brit. Mus., Caria Taf. XXXV 1 und 5 (aus Jalysos).

[4]) Monum. dei Lincei XIV 1904 Taf. XXVI. Salzmann: Necropole de Camiros Taf. 53 (die Schilde des Euphorbostellers). Vgl. Taf. 33. Heuzey: Terres cuites du Louvre Taf. XIII 4. Athen. Mitt. XXII 1897 Taf. VI. Murray: Excavations in Cyprus 14 Fig. 23. Ohne Blätterfüllung auf den Goldplatten, Hogarth: Excavations at Ephesus Taf. VIII 23—29. Mit Rautenfüllung auf melischen Vasen, vgl. Bull. de corr. hell. XXXV 1911, 416, fig. 76.

tausends zuschrieben, sonst alle der Late Minoan Periode, d. h. der eigentlichen mykenischen Zeit nach der Mitte des II. Jahrtausends angehören [1]). Aber innerhalb dieser Periode ist es wiederum möglich, eine Entwicklung der Fundsachen und damit auch eine andauernde Benutzung des Friedhofes durch 4 bis 5 Jahrhunderte hindurch festzustellen. Durch Benutzung der datierbaren Skarabäen und durch stilistische Vergleiche mit verwandtem Material aus dem ägyptischen, phönikischen und früharchaischen Kunstgebiet lassen sich wenigstens einige Gräber verschiedenen Jahrhunderten innerhalb dieses Zeitraumes mit Bestimmtheit zuteilen. Wir geben hier eine Liste der in Betracht kommenden Gräber.

Grab	
Grab 84 „ 88, untere Fundschicht „ 57	der ersten Hälfte des II. Jahrtausends (?)
Grab 84 a „ 88, obere Fundschicht Grab 69 „ 66 „ 93 „ 16 „ 19 „ 86	XV.—XIV. Jahrhundert
Grab 79 „ 91 „ 45 „ 48	XIV.—XIII. Jahrhundert
Grab 2 „ 17 „ 58 „ 97 „ 73	XII.—XI. Jahrhundert.

Natürlich hätte man viel mehr erreichen können, wenn genaue Beobachtungen sofort bei der Grabung gemacht worden wären. Nachträgliche Untersuchungen sind immer schwieriger und unsicherer, aber bei der Wichtigkeit dieser großen Funde mögen sie als erlaubt, ja als unerläßlich angesehen werden, weil die Fundsachen dabei doch immer aus ihrer Isolierung heraustreten, indem die ihnen verwandten Objekte zum Vergleich herangezogen werden.

Noch einen wichtigen Beitrag zu der chronologischen Bestimmung der Enkomigräber dürfen einst die Vaseninschriften, welche teilweise schon vor der Brennung aufgemalt sind, geben. Evans hat sie ein paarmal besprochen und auf die nahe Ver-

[1]) Wir folgen in dieser Identifikation der Einteilung bei R. Dussaud: Les civilisations préhelléniques 119 f.

wandtschaft dieser und der minoischen Schriftzeichen aufmerksam gemacht [1]), hat aber auch in der Inschrift eines Pithos einmal wirklich cyprische Buchstaben erkannt, ohne die Inschrift selbst deuten zu können [2]). Vielleicht wird er einmal dieses bisher wenig beachtete Material voll ausnutzen und dadurch einen Anhalt nicht nur für die Zeitbestimmung der Funde, sondern auch für die allmähliche Entwicklung der cyprischen aus der minoischen Schrift gewinnen.

Kopenhagen. Frederik Poulsen.

[1]) Journ. of Anthropol. Instit. XXX 1900, 216 f. Scripta Minoa I 70 ff.

[2]) Es ist die Inschrift: Excavations in Cyprus 3 Fig. 2.

MINOISCHE RHYTA.

(Hierzu Tafel 7—9.)

Seit einem Menschenalter ist der silberne Stierkopf des IV. mykenischen Schachtgrabes [1]) bekannt, ohne doch recht gewürdigt zu werden. Denn leider ist seine Oberfläche so stark oxydiert und zerfressen, daß er nicht mehr zur vollen Wirkung gelangt; und die Abbildungen bei Schliemann (Mykenae 327 f.; Schuchhardt, Schliemanns Ausgrabungen 280) und Perrot-Chipiez (Histoire de l'Art VI 821) können vollends keine Vorstellung seiner einstigen Schönheit geben. So wird er hier, mit Herrn Staïs' gütiger Erlaubnis, zum ersten Male würdig publiziert (Tafel 7, 8), nach Photographien, die ich Kurt Müller verdanke.

Aus einem Stück starken Silberblechs ist der ganze Kopf getrieben. Die gesondert gearbeiteten und eingesetzten Ohren bestehen aus Bronze, die außen mit Silber, innen mit Gold überzogen ist. Dünnes Goldblech ist auch für die Rosette verwendet, die ein Bronzestift auf der Stirn festhält, ferner für die mächtigen Hörner, deren Kern wohl aus Holz bestand [2]), endlich für Nüstern und Lippen. Die Goldverkleidung der Unterlippe ist verloren, das Loch in dieser stammt nicht etwa von einem jene Verkleidung einst haltenden Stifte: dazu ist es zu groß und zu sorgsam gebohrt. Auch sind außer der Rosette die erhaltenen Goldbleche alle bloß aufgepreßt und -gekittet, nicht festgenagelt.

Auf dem Nacken sehen wir ein kreisrundes Loch mit scharf profiliertem Rande (Durchm. 0,015, Abstand vom Rande des Nackens 0,055 m), dahinter einen aufgelöteten, ösenförmigen Anhänger aus dickem Silberdraht, dessen Enden sich zu Spiralen aufrollen. Er ragt nicht über den Nackenrand vor. Dieser selbst war leicht auswärts gebogen, wie man trotz der Zerstörung an mehreren Stellen, besonders rechts vom Anhänger, erkennen kann. Offenbar griff da ein Boden oder Deckel über, der wohl aus dünnem Silber oder silberverkleideter Bronze bestand, aber keine Spur zurückgelassen hat. Im Inneren des Kopfes sind noch geringe Reste einer Verkleidung, eines doppelten Bodens aus dünnem, glattem Silberblech erhalten. Von den Augen ist nur die vertiefte Höhlung mit dem eingravierten Kreise der Pupille

---

[1]) Athen, Nat. Mus. Inv.-Nr 384, Staïs, Guide du Musée nat. 38. Die wichtigsten Maße sind: Höhe von Schnauze bis Stirn 0,155; H. mit den Hörnern etwa 0,30; Stirn bis Nackenrand 0,115; größter Hörnerabstand 0,18; Abstand der Hörneransätze 0,08; Öffnung der Rückseite 0,12 : 0,09 m.

[2]) Sie sind am Original falsch angesetzt, richtig auf Gilliérons Nachbildung Abb. 3; zu dieser s. unten S. 253. Die Klischees von Abb. 3, 9, 17, 18 hat uns die Geislinger Metallwarenfabrik freundlichst zur Verfügung gestellt.

vorhanden; wie sie einst gebildet waren — etwa in Gold und Niello — läßt sich um so weniger bestimmen, als ja gerade die Schachtgräber eine so verblüffende Vielseitigkeit in der Technik metallener Einlagen zeigen [1]).

Bei seiner Entdeckung war der Kopf ganz mit Schmutz und Bronzeniederschlägen bedeckt, die in mühsamer Arbeit von dem Restaurator des Museums, St. Klaudianos, entfernt wurden. Dabei zeigte sich leider, daß die Oberfläche fast überall zerstört war, am meisten am unteren Teile des Kopfes, wo sich das Silber in Krusten und Schichten ablöst (auf Taf. 7 gut zu erkennen). Dadurch verliert beson-



Abb. 1. Stierkopf von oben gesehen.

ders die Vorderansicht viel von der ursprünglichen wuchtigen Kraft, sie hat auf allen Abbildungen etwas Schwächliches, Mageres, das durchaus nicht dem Original entspricht. Besser wirkt das Profil (Taf. 8), wenngleich auch hier die leere Augenhöhle und die falsch eingesetzten Hörner stören.

Etwa halbwegs von der Rosette zu den Nüstern ist ein kleines Stück der Oberfläche wenigstens leidlich erhalten, mit den fein gestrichelten, glatt anliegenden Härchen. Vor allem aber kann die zum Glück von der Zerstörung verschonte Partie zwischen den Hörneransätzen (Abb. 1) eine Vorstellung der einstigen Vollendung geben. Wie virtuos da Knochenbau und Fell wiedergegeben sind, wie realistisch die

[1]) Vgl. Arch. Anz. 1903, 161; Marc Rosenberg, Niello 3 ff.

Ansätze von Hörnern und Ohren! Und gar die Haare! Diese kurzen, krausen Löckchen, die in einem sorgsam komponierten Gewirre den Schädel bedecken, in wirksamem Relief die Fläche beleben, dabei aber doch die Formen des Kopfes zur vollen Geltung kommen lassen — sie erinnern geradezu an Haarbehandlung myronischer Zeit. Man darf diesen Kopf ohne Übertreibung ein Meisterwerk nennen. Kraftvoll und lebendig modelliert, in allen Einzelheiten aufs liebevollste durchgearbeitet, ohne daß das Kleine je kleinlich wirkte, ist er eines der schönsten Tierbilder der Antike. Und da die minoischen Künstler im allgemeinen die Rundplastik zu meiden scheinen [1]), ist es doppelt wertvoll, hier einmal zu sehen, was sie, denen alles leicht wurde, auch auf diesem Gebiete zu leisten vermochten.



Abb. 2. Fragment eines Stierkopfs aus Mykenai.

Ich habe stillschweigend angenommen, daß ein kretischer Künstler unseren Stierkopf geschaffen hat. Man wird daran kaum zweifeln, nachdem Evans ein ähnliches Prunkstück vor zwei Jahren in Knosos entdeckt hat, in dem sogenannten »Kleinen Palast«, der nordwestlich vom großen liegt (BSA. XI 2 ff.; Arch. Anz. 1909, 92 f.). Ein mächtiger Stierkopf aus schwarzem Steatit ist es, in seinen Abmessungen nicht sehr viel größer als der mykenische (Schnauze bis Stirn 0,175, Abstand der Hörneransätze 0,105), aber breiter und voller, auch schon dadurch viel wuchtiger wirkend, daß ein großes Stück der Wamme noch mit dargestellt ist (daher Öffnung der Rückseite 0,23 : 0,135, gegenüber 0,12 : 0,09 des Silberkopfes). Im übrigen sind sowohl die Merkmale der Rinderrasse wie der Stil beider Exemplare so völlig gleich, daß sie derselben Zeit und demselben künstlerischen Milieu entstammen müssen: knosischer Kunst der Wende zwischen mittel- und spätminoischer Zeit (etwa 1650 bis 1550), denn in diese gehören nach sicherer Datierung sowohl das IV. mykenische Schachtgrab wie der »Kleine Palast«.

Übrigens ist auch nach Mykenai ein durchaus entsprechender Stierkopf aus Steatit von Kreta importiert worden; leider ist er verloren, bis auf ein kleines Stück,

[1]) Die kleinen und meist mittelmäßigen Bronzestatuetten kommen hier kaum in Betracht. Aber die wundervollen Elfenbeinfigürchen von Knosos (B(ritish) S(chool) A(nnual) VIII Pl. 2. 3), die wohl über hölzernen Stieren voltigierten, lassen die Frage berechtigt erscheinen, ob es nicht auch sonst minoische Holzplastik gab.

das untere Ende mit dem Ansatz der Wamme, das auf der Burg von Mykenai gefunden wurde (Abb. 2) [1]).

Der knosische Kopf zeigt klärlich, daß sein Stil im Metall vorgebildet und auf den Stein nur übertragen ist; so ist er denn auch dem mykenischen nicht in allem ebenbürtig: die stärkere Wucht wiegt bei letzterem größere Feinheit auf. Die Löckchen auf Schädel und Stirn sind gut modelliert (zwei Haarrosetten, wie sie ja auch in klassischer Zeit, z. B. am Sikyonier-Schatzhaus in Delphi, erscheinen, entsprechen der goldenen des Silberkopfes); aber neben der Haarbehandlung des mykenischen Kopfes wirkt die des knosischen schematisch. Die so fein angegebene Behaarung des Gesichtes ist zu einigen konventionell stilisierten Strähnen verkümmert, die leicht geritzt und gestrichelt sind. Vorn auf der Stirn ist eine Figur eingraviert, die am ehesten an minoische »Palladien«, aber mit spitzen Ecken, erinnert: doch wohl auch ein religiöses Symbol.



Abb. 3. Stierkopf, ergänzt von Gilliéron.

Der knosische Kopf ist zur Hälfte verloren, aber wenigstens ein Auge, aus Bergkristall, rotem und weißem Stein, und die Umrahmungen der Nüstern, aus hellgelbem Stein, sind gut erhalten. Die verlorenen Hörner hat Gilliéron golden ergänzt, nach dem mykenischen Exemplar. Seine galvanoplastische Nachbildung des Kopfes ist im neuen Katalog der Geislinger Metallwarenfabrik (Mykenische Altertümer 1910, Taf. 1) abgebildet. Hoffentlich erhalten wir bald eine Publikation des herrlichen Werkes durch Evans, dessen Freundschaft ich die Erlaubnis verdanke, es hier zum ersten Male eingehend zu besprechen.

Besonders willkommen ist uns nun der Steatitkopf, weil seine Verwendung gesichert ist: die Rückseite war durch einen eingefalzten, ursprünglich angekitteten, glatten Steindeckel verschlossen. Das Eingußloch im Nacken, der kleine Ausguß in der Unterlippe lassen keinen Zweifel, daß wir hier ein kolossales Rhyton zu erkennen haben. Um so weniger darf man daran zweifeln, als zusammen mit diesem steinernen ein tönerner Stierkopf gleicher Zurichtung und Art gefunden wurde und ähnliche Stücke auch sonst in Kreta nicht ganz selten sind [2]).

[1]) Nat. Mus. Inv. 2706. Hier zum ersten Male abgebildet; Phot. d. Inst. Nat. Mus. 1142. H. 0,09. Ein repariertes, angestücktes Eckchen fehlt jetzt. Die unregelmäßigen, vertieft umrissenen Gebilde stellen die Flecken des Stierfells dar, wie sie so häufig auf minoisch-mykenischen Fresken und Vasen erscheinen. Auf der Rückseite der breite Falz für den Deckel, mit einem Stiftloch in der Ecke.

[2]) Von steinernen Exemplaren stammen ein paar Fragmente aus dem »Tomb of the Double Axes« bei Knosos (Evans, Times vom 16. Sept. 1910, 8.4), ferner ein Ohr aus Palaikastro (ein zweites, ganz kleines, aus Bronze hat noch die innere Verkleidung aus Goldblech bewahrt). An tönernen Stierköpfen kenne ich: 1. Knosos: aus der großen Grube im NW. des Pa-

Soweit das die Erhaltung feststellen läßt, ist bei allen diesen Exemplaren (mit Ausnahme der beiden roheren, vielleicht auch jüngeren aus Phaistos und Gournià) die Rückseite glatt, auf ihr ruhte das Gefäß. Der Einguß befand sich im Nacken, der Ausguß in der Unterlippe. Damit ist denn auch die Verwendung des mykenischen Stierkopfes als Rhyton gesichert. Wie mir Gilliéron mitteilt, hatten er und Wolters schon vor Jahren daran gedacht, und die Vermutung findet sich auch im Vorwort von Wolters zum Katalog der Württembergischen Metallwarenfabrik angedeutet [1]). Aber die Ergänzung eines Doppelbeils zwischen den Hörnern des Stieres von Mykenai schien so einleuchtend, sie ist uns allen durch Gilliérons Nachbildung so geläufig geworden (oben Abb. 3) [2]), daß man das Loch in der Unterlippe nicht beachtete. Nun erst verstehen wir es und verstehen auch das glatte Blech im Inneren, das genau wie bei den Bechern von Vaphiò ein Haften des Weinsatzes in den Höhlungen der Reliefs verhindern sollte.

Die religiöse Bedeutung des Kopfes, aus der ich einst Schlüsse gezogen habe (Archiv f. Religionswiss. VII 1904, 125), fällt mit dem falsch ergänzten Doppelbeil; dafür kennen wir nun endlich die wahre Verwendung sowohl dieses Prunkgerätes von der königlichen Tafel als seines ebenbürtigen Gegenstückes aus demselben Grabe, des wundervollen goldenen Löwenkopfes [3]).



Abb. 4. Kopf eines Löwen aus Mykenai.

Auch dieses Meisterwerk minoischer To-

lastes (III. mittelminoische Periode) ein Fragment der linken Gesichtshälfte, mit weißem, wie Email leuchtendem Auge. Vorzügliche Technik. — 2. Phaistos: zwei gute Exemplare aus den Grabungen von 1909: Pernier und Minto Boll. d'Arte 1910, 179. Ein kleines, ziemlich rohes, schon früher gefunden: Rendiconti d. Linc. 1907, 283, Fig. 4 b. — 3. Gournià: ein sehr schönes Stück, dessen weiß bemalte Teile wiederum wie Email glänzen: Boyd-Hawes, Gournià pl. I; ein viel roheres, mit kleiner Standfläche unten und Henkel zum Aufhängen, ebenda pl. 11. — 4. Palaikastro: Fragmente von drei vorzüglichen Exemplaren, dem von Gournià ähnlich. Bei einem ist das Auge von kleinen roten Flecken umrahmt, entsprechend den rot eingelegten Augenrändern des Steatitkopfs. — Der Stil weist bei allen auf die III. mittel- bis I. spätminoische Periode. Spätere, anders geformte Exemplare s. unten S. 259.

[1]) Jüngst hat Dussaud diese Erklärung vertreten, aber ohne nähere Begründung: Les Civilisations préhelléniques 57—59. 115. 256.

[2]) Zu den schon bekannten Beispielen des Doppelbeils zwischen den Hörnern des Stierkopfes kommt nun vor allem der prachtvolle Pithos von Pseira, Seager, Anthrop. Public. Univ. of Pennsylv. III, 1910, Pl. 7; Maraghiannis, Antiq. crét. II 14.

[3]) Masse: Schnauze bis Stirn 0,14, Schnauze bis Kinn 0,08, Stirn bis Nackenrand 0,105, Rand bis Eingußloch 0,026, Öffnung hinten jetzt 0,18:0,10.

reutik (Inv.-Nr. 273, Staïs, Guide S. 34) ist nie genügend gewürdigt, nie würdig abgebildet worden (Schliemann, Mykenae 326; Schuchhardt a. a. O. 279). Auch unsere Abb. 4 wird ihm nicht gerecht. Denn obwohl Staïs mit gewohnter Liberalität den Kopf noch einmal einer Reparatur unterzogen hat, ist er doch so stark verbogen und zerdrückt, daß wie beim Stier die Vorderansicht schmal und schwächlich erscheint. Aber das unveränderliche Gold hat seine Oberfläche mit allen ihren Feinheiten bewahrt, und im Profil tritt die volle Pracht des Werkes fast in ihrer alten Wirkung hervor (Taf. 9).

Wie der Stier ist auch der Löwe aus einem dicken Blech getrieben, aber ohne alle Einlagen oder Zutaten. Nur die Öse auf dem Nacken ist aufgenietet (Abb. 5 gibt nach einer Skizze von Gilliéron den Zustand vor und nach der letzten Reparatur). Der leicht auswärts gebogene, verfärbte Nackenrand trägt Stiftlöcher und zahlreiche Spuren von Kupferoxyd: hier griff also einst ein Boden aus anderem Material, etwa vergoldeter Bronze, über. Leider ist nichts davon erhalten; aber das trotz der Zerstörung dieses Teils gesicherte Eingußloch auf dem Nacken und das kleine Ausgußloch in der Unterlippe beweisen zur Genüge, daß auch dieser Kopf ein Rhyton war. Die Kette des Beweises schließt sich, Glied auf Glied: dem mykenischen Löwen entspricht wiederum ein knosisches Gegenstück, der prachtvolle Kopf einer Löwin (Abb. 6 mit Evans' gütiger Erlaubnis nach Photographie; gelbweißer, sehr feiner, dichter Kalkstein; Perrot-Chipiez VIII 161), den man wegen seiner Größe und Schwere für eine Brunnenmündung gehalten hat (Evans, BSA. VI 31; De Mot a. a. O. 214). Er findet jetzt im Material die beste Analogie in dem knosischen Stierkopf aus Steatit. Und wie die Löwin ihren gesondert gearbeiteten Boden verloren hat [1]), so ist es auch den beiden mykenischen Rhyta ergangen. Diese Böden waren offenbar aus vergänglicherem Material hergestellt.

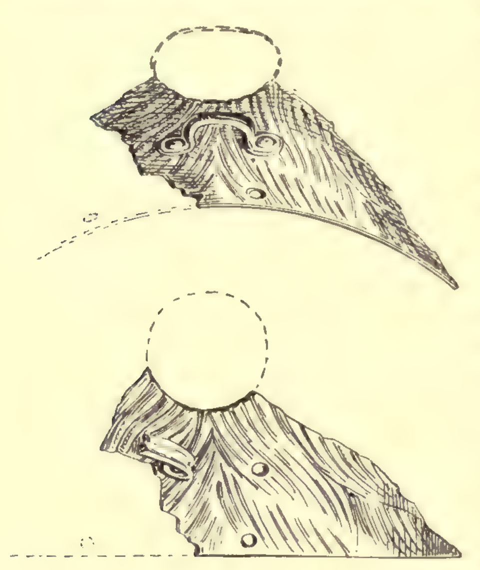


Abb. 5. Eingußloch und Öse am Löwenkopf.

Tönerne Löwenrhyta sind bisher nicht bekannt. Doch besitzen wir wenigstens ein Fragment eines zweiten steinernen, das in seiner Verstümmelung zu stilistischen Vergleichen nicht ausreicht, aber durch seine Herkunft bedeutsam wird. Es ist eine im Tempel von Delphi ausgegrabene Löwenschnauze aus demselben Kalkstein, die schon De Mot (a. a. O. 214) und Perdrizet (Fouilles de Delphes V 3, Fig. 13)

— Gegen die landläufige Erklärung beider Köpfe als Schildzeichen haben mit Recht schon De Mot, Revue arch. 1904, II, 212, 4; Lippold, Studien für Furtwängler 403, 2; Staïs, Guide du Musée national, Coll. mycén. S. 34, 39 protestiert.

[1]) Über dessen Befestigung s. unten S. 256.

richtig als minoisch erkannt und dem knosischen Kopfe verglichen haben. Das kleine Fragment gewinnt eine gewisse Wichtigkeit durch die Fehlbohrungen auf seiner rechten Seite (Abb. 7 nach Photographie Kurt Müllers, Phot. d. Instituts Delphi 131/2). Offenbar ist es ein kostbares, repariertes Stück, das gewiß aus Kreta stammte. Der unscheinbare Fund bestätigt in erwünschter Weise die Tradition von den knosischen Gründern des pythischen Heiligtums, deren Niederschlag uns vor allem der homerische Apollon-Hymnus bewahrt hat (III 388 ff., dazu Perdrizet a. a. O.).

Im Stil ist der mykenische Löwenkopf von der knosischen Löwin so wenig zu trennen, daß man ihnen gemeinsame, das heißt dann kretische, am ehesten wohl

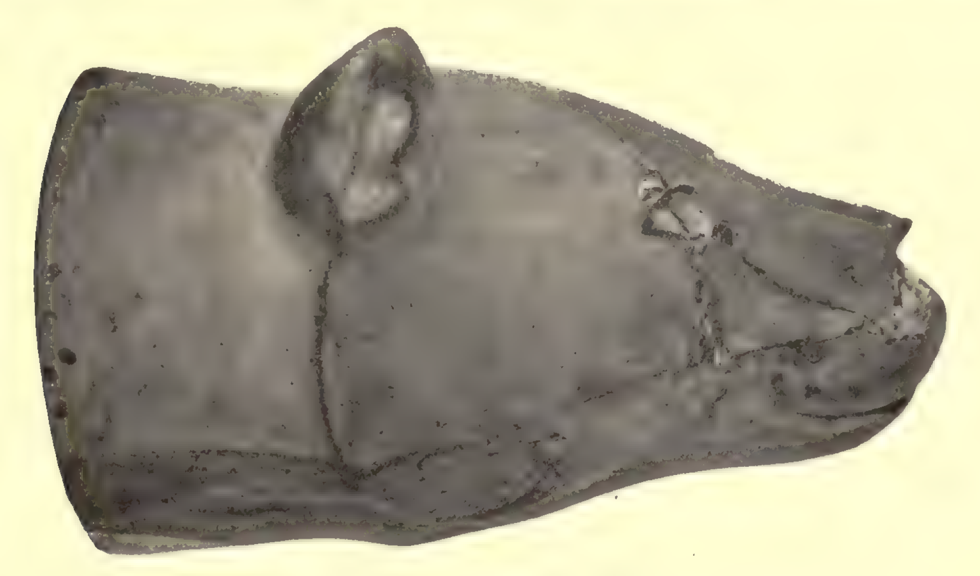


Abb. 6. Kopf einer Löwin aus Knosos.

knosische Herkunft nicht abstreiten wird. Um so überraschender ist der stilistische Gegensatz, der beide von den Stierköpfen trennt. Diese sind ganz realistisch aufgefaßt, Löwe und Löwin aufs strengste stilisiert. Der erste Eindruck ist auch hier wuchtige Kraft, aber ganz im Gegensatz zum freien Realismus des Stierkopfes wirkt der Löwe durch seinen starren, heraldischen Stil. Stirn, Schnauze, Backen sind aus kaum gebogenen Flächen zusammengesetzt, die in scharfen Kanten aneinanderstoßen, wie die Flächen einer geometrischen Figur. Fein gestrichelte Härchen begleiten diese Kanten; keine realistische Wiedergabe der Behaarung, sondern ein ornamentales Betonen der Grundlinien der Figur. Streng und scharf ist der Umriß der Lefzen, deren obere durch kleine, eingepunzte Kreise belebt ist: sie sollen die Poren der langen Schnauzenhaare mehr symbolisieren als darstellen. Die gerundeten Mundwinkel, die Augen mit ihrer doppelten Umrahmung und der überlang ausgezogenen Tränendrüse, die scharf geschnittenen Ohren, das alles ist absichtlich schematisiert. Die als Doppelspirale stilisierten Nüstern und die beiden kleinen Scheiben an der

Nasenwurzel haben vollends mit der Natur nichts zu tun. So entsteht ein starres, hartes, aber überaus wirkungsvolles Gebilde, von dem man wohl versteht, daß es als dräuendes Schildzeichen erklärt werden konnte. Umrahmt wird es durch die scharf herausgetriebenen, kantigen Umrisse von Kinnbacken, Ohren und Stirn. Sie setzen das heraldisch unnatürliche Gesicht ab von der viel freier behandelten Mähne. Besonders auf dem Nacken legen und schieben sich die kurzen Zotteln lebendig durcheinander, wenn sie auch flacher, schematischer erscheinen als die Löckchen des Stierkopfes, die kürzer, aber viel buschiger sind. Die äußeren Umrisse jeder Zottel sind ganz flach getrieben, die einzelnen Haare leicht graviert; unverkennbar ist das Bestreben, die Flächenwirkung des Nackens nicht der Modellierung der Mähne zu opfern.

Abb. 7. Fragment eines Löwenkopfs in Delphi.

Bei der knosischen Löwin tritt die Strenge der Stilisierung kaum weniger stark hervor, zwar nicht durch unnatürliche dekorative Einzelheiten, aber durch die ganze flächenhafte Steintechnik, die wiederum ihre Abhängigkeit von metallenen Vorbildern nicht verleugnet. Wie am Löwenkopfe begleitet eine Reihe fein gestrichelter Härchen den Kinnbackenrand; Nacken und Hals sind ganz glatt. Technisch ist die Löwin dem knosischen Stierkopfe durchaus verwandt: auch bei ihr waren die Augen eingesetzt, doch ist nur ihr äußerer Rand aus rotem Stein erhalten. Die Schnauze ist ganz herausgefallen, so daß sich ihr Material nicht mehr bestimmen läßt; aber da sie gesondert gearbeitet war, muß sie auch aus anderem Steine bestanden haben als der übrige Kopf. Auch hier wird man ein Ausgußloch in der Unterlippe annehmen. Wiederum ist der Gefäßboden verloren: er war nicht eingefalzt und angekittet, wie der des Stierkopfes, sondern mit einer Reihe von Stiften befestigt, deren Löcher am Rande erscheinen — genau wie bei dem goldenen Löwen, während der mykenische Stierkopf, genau wie sein steinerner Bruder von Knosos, einen eingefalzten Deckel besaß, da alle Stiftlöcher fehlen.

Die Schöpfer der Löwenköpfe konnten ohne Zweifel ebenso realistisch arbeiten wie die der Stiere; sie haben es nicht gewollt, haben ganz bewußt aus den lebendigen Tierköpfen ornamentale Gebilde geschaffen. Nicht als ob mangelnde Bekanntschaft

mit wirklichen Löwen hier den Ausschlag gegeben hätte: wie genau die minoischen Künstler den Löwenkörper kannten, wie liebevoll sie seine Bewegungen studierten, dafür liefern die mykenischen Schachtgräber der Beweise übergenug. Zwei von den drei goldenen Schiebern des III. Grabes stellen Löwen dar (Furtwängler, Ant. Gemmen Taf. II 14, III 46, auch Perrot-Chipiez VI 840 und sonst oft): auf dem einen zückt ein Mann den Dolch gegen das aufgebäumte Tier, das ihn angefallen hat; der in kühner Wendung von oben gesehene Kopf, der breite Nacken, die sehnigen Formen des Leibes sind virtuos wiedergegeben. Auf dem zweiten Schieber schreitet ein mächtiger Löwe über abschüssiges Geröll herab, den Kopf zurückgedreht, mit dem Schweif die Lenden peitschend: in dem engen Rechteck des Goldes eine wahrhaft große Gestalt, voll verhaltener Kraft. Der streng ins Profil gestellte Kopf bietet die beste Parallele zu unserem Rhyton: der Umriß des Kinnbackens ist auch hier sehr scharf, fast schematisch betont, auch die konventionelle dreifache Teilung der Backenfläche findet sich wieder; aber im übrigen sind der Kopf ebenso wie die gesträubte Mähne sichtlich dem Leben nachgebildet.



Abb. 8. Löwe und Panther aus Mykenai.

Dieselbe realistische Kenntnis des Löwenkörpers und seiner Bewegungen zeigt uns die Dolchklinge mit der Löwenjagd (Perrot-Chipiez VI, Pl. 18). Der Künstler — er hätte zu jeder Zeit als ein großer Künstler gelten dürfen — muß selbst die Löwen in Freiheit gesehen, selbst an solchen Jagden teilgenommen haben, um diese wunderbar lebendigen Bilder schaffen zu können. Aber auch er verzichtet nicht auf die gestrichelten Trennungslinien am Kinnbacken der Tiere.

Der Klinge fast ebenbürtig ist ein Schwertknauf aus dem IV. Schachtgrabe (Abb. 8, Inv.-Nr. 295, Staïs S. 34): ein Löwe und ein Panther haben sich ineinander verbissen, sie umschließen wie mit einem festen Bande die Kugel des Knaufs, wunderbar dem Raume sich fügend und ihn füllend, streng gebunden in ihrer Verschränkung und doch k.aftvoll lebendig. Hier hat der Künstler kein Bild schaffen wollen, der ornamentale Zweck steht ihm voran; daher sind auch Körper und Köpfe weniger realistisch. An diesen ist der Kinnbackenrand gestrichelt, die trennenden Kanten der Backenflächen sind leicht herausgetrieben, wie bei unserem Rhyton.



Abb. 9. Schwertknauf, ergänzt von Gilliéron.

Einen zweiten Schwertknauf desselben Grabes (Inv.-Nr. 259a; Staïs S. 34) lernen wir erst in Gilliérons Rekonstruktion (Abb. 9 nach Taf. 19 des illustrierten Katalogs) bewundern, denn vom Original sind nur ein

paar Brocken der beinernen Unterlage für die Goldreliefs erhalten (vgl. Arch. Anz. 1903, 159). Vier Löwen, deren Leiber den Knauf umschlingen wie ein Ornament, stoßen obenauf mit den Köpfen zusammen. Diese sind in Oberansicht gezeichnet und kommen in ihrer streng schematischen Stilisierung dem goldenen Rhyton nahe; aber auch sie entbehren dessen unnatürliche, rein ornamentale Einzelheiten.

Eine wenigstens in dieser Periode allgemeine Stilkonvention scheinen nur die gestrichelten Trennungslinien der Kinnbacken zu sein: sie kehren wieder an den rennenden Löwen einer zweiten Dolchklinge (Perrot-Chipiez VI Pl. 19), die viel weniger realistisch, alle sechs in demselben steif gestreckten Laufschema dargestellt sind. Auch die Köpfe sind strenger stilisiert; eine technische Besonderheit, die eingesetzten Augen aus hellerer Elektron-Legierung, führt uns wieder zur knosischen Löwin, der diese auch in der Kopfform am ehesten gleichen.



Abb. 10. Goldener Löwe aus Mykenai. Doppelte Größe.

Ich habe mich absichtlich auf Beispiele aus den Schachtgräbern beschränkt, ja diese nicht einmal erschöpft. Beinahe gleichzeitig, nur ein klein wenig jünger, ist der realistischeste von allen minoisch-mykenischen Löwen, ein voll gegossenes, gelagertes Figürchen von verblüffender Lebenswahrheit, das den Henkel eines jetzt verlorenen Gefäßes zierte (Abb. 10) [1]. Hier zeigt sich keine Spur von konventioneller Stilisierung, dieser Löwe ist trotz seiner Kleinheit dem silbernen Stierkopf an Naturalismus ebenbürtig.

Es wäre ein leichtes, die Zahl der mykenischen Löwendarstellungen vor allem durch Gemmen und Ringe bedeutend zu vermehren, denn seit dem Ende der mittelminoischen Epoche, bis zum Ausgang der minoischen Kultur, sind Löwen einer der beliebtesten Gegenstände der Glyptik (vgl. etwa Perrot-Chipiez VI Pl. 16; Furtwängler, Gemmen Taf. II, III, Text S. 50; BSA. VII 29). Aber diese Gemmen lehren uns nichts Neues: die Qualität wechselt, ebenso der Grad des Realismus oder der Stilisierung, aber niemals wird die heraldische Starrheit des mykenischen Rhyton erreicht. Ob die Hüter des Löwentors ihm darin verwandt waren, läßt sich leider nicht sagen, da sie ihre Köpfe verloren haben. Ebenso wenig ist es möglich, hier etwa festländischen von kretischem Stil zu scheiden, da

[1]) Inv. Nr. 991; L. 0,05, der Löwe allein 0,03; Phot. d. Inst. Nat. Mus. 1142; aus dem kleinen Schatze, den Schliemann dicht bei den Schachtgräbern fand, und der den großen Goldring enthielt: Schliemann, Mykenae 410.

wir die Herkunft der einzelnen Stücke nicht genau bestimmen können. Was in Kreta gefunden ist, wird gewiß auch dort gemacht sein. Aber alles Festländische für kretischen Import zu halten, davor warnen unfertige Gemmen, deren Tsuntas ja in Mykenai eine ganze Menge in der verlassenen Werkstatt eines Steinschneiders entdeckt hat.

Kehren wir zu den tönernen Stierrhyta zurück: die kretischen Exemplare sind oben besprochen, sie gehören fast alle dem Anfang der spätminoischen Zeit an.



Abb. 11. Stierkopf aus Rhodos.

Jüngere Exemplare abweichender Gestalt liefern die südlichen Sporaden. Hier findet zunächst ein Stierkopf aus Karpathos im British Museum seine Stelle, den Paton (Journ. Hell. Stud. VIII 1887, 449 Pl. 83, 9) publiziert und De Mot (a. a. O. 215) besprochen haben. An Stelle des Lochs auf dem Nacken besitzt er hinten einen breiten profilierten Einguß, an dessen Mündung ein Henkel ansetzt. Stirn und Schnauze sind im Stil der III. spätminoischen Periode [1]) mit Kreuzblüten und Strichmustern bemalt. Die flache Schnauze bildet die Standfläche, in ihr ist das übliche kleine Ausgußloch gebohrt [2]).

[1]) Dieser gehören auch die in demselben Grabe gefundenen Vasen an: JHS. Pl. 83, 6—8, 10. Das Muster kommt schon viel früher vor: Schale aus dem II. Schachtgrabe Myk. Tongef. III, 12 u. a.

[2]) Ein Widderrhyton ähnlicher Gestalt aus Enkomi (Brit. Mus. F67, bei Murray, Excav. in Cyprus nicht zitiert) erwähnt De Mot a. a. O. 215.

Noch weiter entfernt sich von der alten Gestalt ein Rhyton in meinem Besitz, das auf Rhodos (nach glaubwürdiger Angabe in Lartos unweit von Lindos) gefunden wurde und auf Abb. 11 publiziert wird. Der Ton ist warmgelb, mit dem für kretische Vasen bezeichnenden rosigen Schimmer im Bruch, der ziemlich stumpfe Firnis rot gebrannt. Das Gefäß ist aus mehreren größeren Scherben zusammengesetzt, Stücke der seitlichen Wandung, mit dem rechten Ohre, und der größte Teil des Bodens sind verloren. Doch ist zum Glück gerade noch das kleine Ausgußloch erhalten, im Boden, dicht am vorderen Rande, unter der Schnauze [1]).

Ein Blick auf unser Bild lehrt, wie grundverschieden dieser Kopf von den bisher besprochenen ist. Bis zur Unkenntlichkeit sind die Formen des Tiers stilisiert. Die Schnauze ist eine unförmliche Walze, die Augen zwei dicke, runde Warzen, der Nacken ein kurzer, breiter Zylinder. In seiner unbeholfen altertümlichen Formengebung erinnert der Kopf an die zahlreichen tönernen Stiere, über die unten S. 262 gesprochen wird. Wie diese ist auch unser Rhyton mit Ornamenten ganz übersponnen. Um den Hals schlingt sich eines der charakteristischen spätminoischen Spiralbänder, unregelmäßig frei wie die natürlichen Spiralen der jungen Weinranken, mit verkümmerten Blättchen in den Zwickeln, die ebenfalls den vegetabilischen Ursprung oder die vegetabilische Umstilisierung des Ornaments in der spätminoischen Kunst bezeugen.

Die Oberseite des Kopfes ist mit unregelmäßig geformten, regellos hingeworfenen dreiblättrigen Blüten bestreut, zwischen denen Kleckse und Haken wie verkümmerte Reste von Staubfäden erscheinen: wiederum eine durchaus minoische, schon in der »Kamares«-Keramik bekannte Dekoration. Die Ornamente der Schnauze, die man als schematisierte Papyrusblüten erklären darf, finden ebenfalls ihre Parallelen im spätminoischen Formenschatz. Die Nüstern sind leicht in den Ton eingedrückt und mit Firnis umrahmt, Hörner, Ohren, Mündungsrand und Henkel (außen) gefirnißt; der Boden scheint zum großen Teil tongrundig gelassen zu sein, mit wenigen einfachen Firnisstreifen, soweit man das aus dem erhaltenen Stück — etwa einem Fünftel — entnehmen darf.

Technik und Dekoration scheinen mir für dieses Rhyton kretische Herkunft, etwa der II. spätminoischen Periode, zu bezeugen: es gewinnt dadurch an Bedeutung, da ja auf Rhodos importierte kretische Vasen äußerst selten sind. Wie eine, wohl lokal rhodische Weiterbildung der III. spätminoischen Periode aussah, lehrt dagegen ein zweites Stierrhyton, das aus Kattavià im Süden von Rhodos in die Universitätssammlung zu Leipzig gelangt ist und mit Fr. Studniczkas gütiger Erlaubnis auf Abb. 12 zum ersten Male abgebildet wird. (H. 0,15, ohne Hörner 0,14; Hörnerabstand etwa 0,21; Dm. d. Mündung 0,055.) Hier entsprechen Ton, Firnis und die einfachen linearen Ornamente durchaus den spät»mykenischen« Vasen von Rhodos, die Form des Gefäßes mit seiner geraden Wandung, der scharf abgesetzten Schulter, den zu zwei Warzen an der Schnauze verkümmerten Augen, den

[1]) Maße: Höhe 0,155, ohne Hörner 0,135; Hörnerabstand 0,305; Durchmesser der Mündung 0,05, des Bodens 0,014.

unnatürlich gestellten Hörnern, entfernt sich so weit von der Natur, daß daneben der andere Kopf beinahe realistisch erscheint. So erhöhen die beiden Rhyta durch ihre Ähnlichkeit und Verschiedenheit jedes den Wert des anderen.

Das Ausgußloch in der Standfläche findet sich sonst meines Wissens nur noch an dem grotesken bärtigen Kopfe aus dem jüngeren Palaste von Phaistos (Pernier, Rendiconti d. Lincei 1907, 281 Fig. 4a; Maraghiannis, Antiqu. crét. II 50), der



Abb. 12. Stierkopf aus Rhodos.

aber keine weite Eingußmündung, sondern nur ein kleines Loch auf dem flachen Scheitel, vor dem Henkel, aufweist. Andererseits sehen wir unter den Funden von Enkomi auf Kypros, die keineswegs alle der allerletzten Phase minoischer Kultur angehören (vgl. oben Poulsen 215 ff.), neben den schon ganz klassisch griechisch anmutenden Kopfgefäßen aus Fayence [1]), ein Rhyton in Form eines Stierkopfs, das den alten Typus mit gerade abgeschnittenem Nacken und Ausgußloch in der Unter-

[1]) Murray, Excavations in Cyprus 33 f., pl. 3. Das Alter dieser Vasen (Pferde-, Widder-, einfacher und doppelter Frauenkopf) ist durch die mitgefundenen spätmykenischen Vasen ganz gesichert.

lippe wahrt, dabei aber in spätem »mykenischem« Stil bemalt ist. Es hat sich also dieser alte Typus neben dem neueren, mit weitem Einguß und Henkel Jahrhunderte lang erhalten. Jener ist gegen Ende der mittelminoischen, dieser wohl in der II. spätminoischen Periode geschaffen worden.

Außer Stieren und Löwen haben auch Hundeköpfe die Vorbilder zu minoischen Rhyta abgegeben. Zu einem solchen gehört ein Fragment aus Palaikastro (Gesicht mit spitzer Schnauze), das wohl ebenfalls der Wende zwischen mittel- und spätminoischer Zeit entstammt. Es bestätigt die Bestimmung der beiden Hundeköpfe in Oxford und Brüssel, die schon De Mot (a. a. O. 216 ff.) richtig gegeben hat. Beide stammen aus der Argolis, angeblich aus Tiryns und Mykenai. Das schöne Brüsseler Fragment besteht aus gräulichem »Bucchero«, wie er ja noch in der spätmykenischen Keramik der Argolis nicht selten ist; ursprünglich waren wohl Einzelheiten, z. B. die Augen und Nüstern, durch Farbe belebt, von der aber nichts erhalten ist; nur die begrenzenden feinen Ritzlinien dieser Teile sprechen für einstige Polychromie. In der Unterlippe und am Nacken finden wir die üblichen Löcher wieder. Der Nackenrand ist abgebrochen; man wird als Abschluß eine Standfläche, wie bei den oben beschriebenen tönernen Stierrhyta, ergänzen.

Anders der viel rohere Oxforder Kopf, der ebenfalls der monochromen Keramik der Argolis angehören dürfte: ganz flüchtig modelliert, die Augen bloß durch zwei aufgesetzte Scheiben, die Ohren durch spitze, eingekerbte Kegel wiedergegeben, stellt er gegenüber dem schönen älteren Werke einen starken Verfall dar. Und auch in der Form erweist er sich als jünger: die profilierte weite Mündung mit ansetzendem Henkel, die das Gefäß hinten abschließt, genau den späteren griechischen Rhyta mit Tierköpfen entsprechend, stellt es zu den Stierköpfen aus Rhodos und Karpathos. Eine Standfläche fehlt, der Kopf wurde am Henkel aufgehängt.

Die minoischen Künstler haben sich nicht auf die Köpfe der Tiere beschränkt, als sie diese mannigfachen Trinkgefäße schufen. Auch ganze Tierfiguren sind nicht selten, und hier überwiegt wiederum sehr stark der Stier. Die ältesten Exemplare dieser Reihe stammen noch aus dem Anfange der mittelminoischen Periode: es sind ein paar roh modellierte tönerne Stiere, die Xanthudidis in der Messarà, unweit von Gortyn ausgegraben hat. An der Schnauze des ersten der beiden in Kumása gefundenen [1]), klettern drei ganz roh geknetete Männchen, ein dritter, mit nur einem Männchen, stammt aus Porti (unpubliziert, vgl. Arch. Anz. 1909, 99 f.); jener hat das Eingußloch am Hinterteil, dieser auf dem Nacken, beide das kleine Ausgußloch in der Schnauze. Die kletternden Männchen, vielleicht die ältesten Vorfahren der dann später so häufig dargestellten »Stierspringer«, finden sich nur an diesen beiden Exemplaren. Sie fehlen dem zweiten aus Kumása und einem gleichzeitigen aus Mochlos (Maraghiannis, Ant. crét. II 10). Ein viertes, ebenfalls altertümliches Exemplar wurde 1910 in Phaistos gefunden. In der bunten mittelminoischen »Kamares«-Keramik fehlen die Stierfiguren, die dann wieder zu Anfang der spät-

[1]) Der Kopf abgebildet von Mosso, Escursioni nel Mediterraneo 184; danach A. Reichel, Ath. Mitt. XXXIV 1909, 92.

minoischen Periode erscheinen, einerseits in merkwürdig steif, wie hölzern stilisierten Stücken (z. B. Mon. ant. d. Lincei XII, 127. Maraghiannis, Antiqu. crét. I 15; es sind meist Statuetten, nur wenige als Gefäße verwendet [1]), anderseits in schönen, realistisch modellierten Rhyta, deren Seager zwei auf Pseira, Pernier eines in Phaistos gefunden hat [2]). Ein viertes, unvollständiges, und Fragmente von ein paar weiteren stammen aus der diktäischen Zeusgrotte (Hogarth, BSA. VI 104), sind



Abb. 13. Silberner Hirsch aus Mykenai.

also durch ihren Fundort besonders wichtig. Sie sind alle mit Ornamenten bemalt, als hätte der Töpfer ihre Tiergestalt ganz vergessen, haben auf dem Nacken einen kleinen Einguß und ein Ausgußloch in der Unterlippe, genau wie die oben besprochenen Kopfrhyta. Mit den auf Kypros so häufigen kleinen Gußgefäßen in Stiergestalt (z. B. Murray, Excav. in Cyprus 34. 45. 47) haben die unseren kaum etwas

[1]) Ganz eigenartig ist ein kleines, vorn am Leibe offenes, als Gefäß unbrauchbares Exemplar in Delphi, Perdrizet, Fouilles de Delphes V 15, Fig. 61.

[2]) Seager, Anthropol. Public. of the Univ. of Pennsylvania III 1910, 23, pl. 9. Maraghiannis II 21; Pernier-Minto, Bollet. d'Arte 1910, 175.

zu tun. Dagegen gehört in diese Reihe ein ungemein lebendig modellierter Stier, der in wildem Vordringen aufs rechte Knie niedersinkt [1]); hinten auf dem Buge sitzt die weite Eingußmündung.

Außer Stieren treten vereinzelt auch andere Tiere als Gefäße auf: so ein mit zwei Vasen beladenes Pferd (oder Esel) aus Phaistos (Pernier, Mon. ant. d. Lincei XII, 118), drei Igel (in Athen, Collignon-Couve 104 pl. 7, in der Münchener Glyptothek, Sammlung Arndt, und im Bonner Kunstmuseum), alle aus der III. spätminoischen Periode. Vor allem ist aber hier der silberne Hirsch aus dem IV. mykenischen Schachtgrabe anzuführen (Abb. 13), der, wie der Löwen- und der Stierkopf desselben Grabes, uns wenigstens e i n Vorbild aus Edelmetall auch für diesen Typus des Rhytons bewahrt hat [2]).

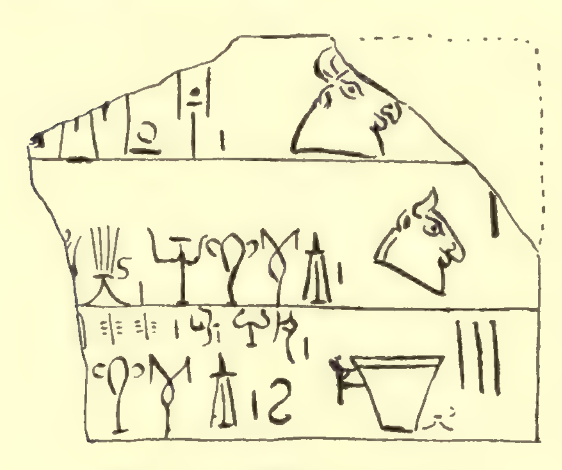


Abb. 14. Tontäfelchen aus Knosos.

Auf Kreta selbst sind noch keine silbernen oder goldenen Prunkstücke gefunden worden, wie die mykenischen, die freilich aus Kreta stammen werden: ergänzend treten aber hier bildliche Darstellungen ein, die wir erst jetzt richtig verstehen. Längst bekannt sind die im Grabe des R e c h m e r e (um 1450 v. Chr.) unter den Tributen der Keftiu dargestellten Tierköpfe: zwei Löwen-, ein Stier- und ein Greifenkopf aus Gold, ein Hundekopf aus Silber, hinten gerade oder schräg abgeschnitten, wie die beiden mykenischen Rhyta. Im Grabe des Ramenkhepersenb (vielleicht des Sohnes des Rechmere) trägt einer der Keftiu auf einer Platte einen Stierkopf, der damit als besonders wertvolles Tributstück bezeichnet wird (Virey, Mémoires d. l. Miss. du Caire V 2, 198 Fig. 4—6; W. Max Müller, Asien und Europa 340—350; De Mot, a. a. O. 201 ff. 209; vgl. Fimmen, Zeit und Dauer d. myken. Cultur 77 ff.).

Eine höchst willkommene Parallele zu diesen ägyptischen Gemälden bietet nun ein Tontäfelchen aus Knosos (Evans, Corolla numismatica 352 f.; Scripta Minoa I 53, danach Abb. 14): offenbar ein Inventar. Drei Zeilen sind erhalten; in der ersten und zweiten steht am Ende rechts je ein Stierkopf mit Zahlzeichen (nur das untere, I = 1 ist erhalten), in der dritten ein Becher vom Typus derer von Vaphio, mit dem Zeichen

[1]) In Oxford; De Mot a. a. O. 220. Ganz ähnlich ist ein von Bulle, Ath. Mitt. XXXI 1906, 460 abgebildeter böotischer Stier, im gleichen Schema. Ob nicht auch der Oxforder nachmykenisch, archaisch ist?

[2]) Schliemann, Mykenae 296; Schuchhardt a. a. O. 289; Staïs Nr. 388. H. 0,215, L. 0,255. Auf dem Rücken Einguß von 0,05 Durchmesser. In der Schnauze Ausgußloch. Es ist der einzige Edelhirsch der mykenischen Kunst, die sonst stets Damhirsche zeigt (z. B. auf Hormosgliedern, dem Goldring und der Dolchklinge des III. und IV. Schachtgrabes, auf neu gefundenen Freskenresten von Tiryns). Kretische Herkunft ist für den Hirsch weit weniger sicher als für Stier- und Löwenkopf.

für 3 (nach Evans, Scripta Minoa I 256 ff.). Ich zweifle nicht, daß diese Köpfe ebenso wie die eben erwähnten ägyptischen nicht etwa Gewichte, sondern Rhyta sind. Geradezu beweisend für diese Deutung scheint mir ihre Zusammenstellung mit dem doch sicher aus Edelmetall zu denkenden Becher des knosischen Täfelchens. Wie sehr solche Rhyta würdig waren, im königlichen Schatze von Knosos und in den Tributen der Keftiu zu figurieren, lehren die beiden Meisterwerke, die ein gütiges Geschick uns im Original bewahrt hat.

Der Gebrauch der Rhyta ist in der minoischen Kultur ganz überraschend groß gewesen. Die eben besprochenen figürlichen Exemplare[1]) waren vor allem wohl Trinkgefäße. Sehr viel zahlreicher sind steinerne und tönerne trichterförmige Vasen, die man mit geringerem Recht Rhyta nennt; denn sie dienten gewiß vornehmlich dazu, den Wein aus den großen Amphoren und Kesseln zu heben und in die Trinkgefäße fließen zu lassen, indem man die kleine Öffnung in ihrer Spitze mit dem Finger schloß und dann öffnete. Drei Hauptformen lassen sich hier scheiden:

1. Das Gefäß hat lange, spitze Kegelform, bei den älteren Exemplaren mit leicht gewölbter, bei den jüngeren meist mit gerader Wandung. Oben, am profilierten Mündungsrande, setzt der große, geschwungene Henkel an. Die ältesten Rhyta dieser Form gehen in mittelminoische Zeit zurück. Besonders altertümlich sind drei von Fouqué auf Thera ausgegrabene, die ganz mit schlechtem, rotem oder schwarzem Firnis überzogen sind und auf den ersten Blick für uralte monochrome Gefäße gelten können[2]). Aber durch die mitgefundenen, bekannten theräischen »Kamares«-Vasen (Fouqué, Santorin et ses éruptions 106 ff.; Perrot-Chipiez VI 908 f. Pl. 20) werden sie der II.—III. mittelminoischen Periode zugewiesen. Es sind einfache lokale Nachahmungen kretischer Vorbilder. — Dasselbe gilt von einem Trichter im Athener National-Museum, den ich mit Staïs' gütiger Erlaubnis in Abb. 15 publizieren darf[3]): er trägt auf stumpfem, braunschwarzem Firnisgrunde eine weiße Schilfstaude, wie sie in der kretischen, vor allem aber in der von dieser abhängigen melischen Keramik der III. mittel- und I. spätminoischen Periode so häufig sind. Auch unser Trichter könnte wohl melisch sein. Es folgen in der I.—II. spätminoischen Periode eine große Reihe schön verzierter Trichter derselben Form, einige tönerne mit reichen Spiral- oder Blütenbändern (z. B. BSA. IX 311 Fig. 9; Gournià Pl. VII und F u. a.),

[1]) Dazu kommen noch zwei groteske weibliche Figürchen, eines aus Gournià (Boyd-Hawes, Gournià Pl. X, 11; Einguß auf dem Kopfe, Ausguß unter der Scham), das andere aus Mochlos (Maraghiannis II 10, Ausgüsse in den Brüsten). — Auch darf man hierher die schönen steinernen Tritonmuscheln rechnen, die in Knosos, Mochlos, Gournià (a. a. O. Pl. XI, 18) erscheinen. Ein kleines Exemplar aus Fayence im III. mykenischen Schachtgrabe. Auf einer Gemme aus der idäischen Zeusgrotte (Archiv f. Religionswiss. VII 1904, 138) hält eine Frau am Altar (wohl eine Priesterin) eine große Tritonmuschel vor das Gesicht. Hier wird kein Rhyton dargestellt sein, sondern wie die Tritonen der klassischen Zeit, wie heute noch die kretischen Hirten, gebraucht wohl die Frau die Muschel als Trompete.

[2]) a) H. 0,28, schwarz; b) H. 0,29, rot; c) H. ohne den ergänzten Henkel 0,30, rot. Die Funde Fouqués befinden sich in der École Française d'Athènes; ich verdanke Herrn Chamonard die freundliche Erlaubnis, sie zu studieren.

[3]) H. 0,29, Durchm. 0,10. Herkunft unbekannt. Inv.-Nr. 40. Collignon-Couve 139, pl. 9.

die herrlichen steinernen, die in Knosos (BSA. VI 30) und H. Triada (Mon. ant. XIII 61 f.; Maraghiannis II 42) nicht selten sind [1]), vor allem das riesige Prachtstück von Steatit, aus Hagia Triada, mit seinen vier Relieffriesen, das hoffentlich bald in würdiger Wiedergabe erscheinen wird [2]). Ein solches Riesenrhyton trägt auch der Jüngling auf dem Prozessionsfresko von Knosos (Monthly Review 1901, 124; Bulle, Der schöne Mensch [2] Taf. 34), doch scheint es, nach seiner blauen Farbe, aus Metall, vielleicht aus Silber gedacht zu sein. Im Original sind uns metallene Trichter bisher nicht erhalten, aber sowohl die tönernen wie die steinernen zeigen klärlich den Einfluß toreutischer Vorbilder. Die Reliefs der Steatitgefäße waren sogar zum Teil mit Goldblech verkleidet, wie Bosanquet, JHS. XXIV 1904, 320 nachgewiesen hat.



Abb. 15. Trichter in Athen.

Seit der III. spätminoischen Periode bleibt dann der geradwandige Typus fast der allein herrschende, er ist sehr häufig bis in die Spätzeit hinab; vgl. z. B. die rhodischen und kyprischen Exemplare, Furtwängler-Loeschcke, Myk. Vas. VII 42. X. 71, Murray, Excav. in Cyprus 40. 49.

2. Der bauchige Gefäßkörper verengert sich unten zu der durchbohrten Spitze, oben zu einem noch ziemlich weiten Halse, an dessen Mündungsrand der Henkel

[1]) Auch in Gournià: Boyd-Hawes Pl. V, 13; Maraghiannis II 27. Ein Randstück in Delphi ist wegen des Fundorts wichtig: Perdrizet, Fouilles de Delphes V 208, Nr. 698, Phot. d. Inst. Delphi 132.

[2]) S. vorläufig Halbherr, Memorie d. Ist. lombardo 1905, Taf. 2; Burrows, Discov. in Crete Pl. 1; Mosso, Escursioni nel Mediterr. 176 ff.

ansetzt. Das Profil der Vase verläuft in einer gefällig geschwungenen Linie, ohne Absätze. Diese Form ist sehr selten, auf den I.—II. spätminoischen Stil beschränkt. Ein besonders schönes Beispiel aus Phaistos, mit anmutiger Seelandschaft bemalt, gibt Pernier, Rendiconti d. Lincei 1907, 283, Fig. 4 b (danach Mosso, a. a. O. 205); aus Palaikastro stammt ein ganz singuläres, das auf der Schulter vorne einen plastisch aufgesetzten Steinbockskopf trägt. Die großen Hörner lagen auf dem Mündungsrande auf und bildeten gewissermaßen einen zweiten Henkel (BSA. X 206; Maraghiannis II 37, 5). Ein spätmykenisches Stück, mit einem plastischen Stierkopf vorne an der Schulter, ist auf Karpathos in demselben Grabe wie der oben S. 259 erwähnte Stierkopf gefunden worden: JHS. VIII 1887, pl. 83, 10. Vgl. auch Collignon-Couve 99 pl. 6 aus Trachones. — Ein besonders altertümliches, monochrom rotbraunes Exemplar mit engem Hals und ausladendem Mündungsrand hat Xanthudidis mit Statuetten und Vasen der I. mittelminoischen Periode (Maraghiannis II 34) bei Chamaizi (Sitia) gefunden. Dieser Typus leitet über zum



Abb. 16. Trichterrhyton aus Zakro.

3. Hier ist der Hals ganz eng geworden, die stark geschweifte, tellerförmige Mündung zeigt nur eine kleine Öffnung in der Mitte. Es ist die Parallelbildung zu den figürlichen Rhyta mit kleinem Eingußloch auf dem Nacken, während Typus 1 und 2 denen mit weiter Eingußmündung entsprechen. Der praktische Vorteil der kleinen Öffnung ist die Möglichkeit, das Gefäß bequem zu füllen, indem man es wie einen Heber in die Flüssigkeit senkt, den Finger auf den Einguß legt und so das Rhyton gefüllt heraushebt. Der Hals ist vom Gefäßleibe scharf abgesetzt und durch einen meist profilierten dicken Wulst, den sogenannten Lötring, mit diesem verbunden — ein neuer Beweis der Abhängigkeit von metallenen Vorbildern. Der bauchige, oben stark ausladende Leib verengert sich unten in schön geschwungener Linie zur durchbohrten Spitze. Das älteste bisher bekannte Exemplar dieser Form, aus Zakro (Abb. 16; Antiqu. crétoises I 32, 16) zeigt noch den geschwungenen Henkel von Typus 1 und 2; es ist in der Barbotine-Technik verziert, die besonders im Anfang der mittelminoischen Periode beliebt war, während die mitgefundenen Gefäße eher dem Ende dieser Periode angehören. Der Henkel verschwindet dann im I.—II. spätminoischen Stil, der uns eine Reihe schöner tönerner Exemplare geschenkt hat (z. B. Gournià Pl. 7 u. a.). Nach ihnen muß man auch das berühmte Reliefgefäß aus Steatit mit dem Schnitterzug, aus Hagia Triada, ergänzen. Gilliéron hat dies zuerst getan, das Steingefäß wieder in Metall zurückübersetzt, das es ja nur in billigerem Material ersetzen sollte, und die verlorene untere Hälfte dazugeschaffen. Sein und

der Württembergischen Metallwaren-Fabrik Entgegenkommen erlaubt mir diese Rekonstruktion auf Abb. 17, 18 zu publizieren (nach Taf. 2. 3 des neuen Katalogs mykenischer Altertümer). Die verblüffende Virtuosität der minoischen Künstler, vor allem in der Wiedergabe figurenreicher, lebendig bewegter Szenen, tritt hier erst recht klar hervor (vgl. Savignonis schöne Publikation des leider verstümmelten Originals, Mon. ant. d. Lincei XIII Taf. 1 ff.).



Abb. 17. Trichterrhyton von H. Triada, ergänzt von Gilliéron.

Eine einfachere Spielart dieser Form bildet das mit Spiralbändern bemalte Rhyton des II. mykenischen Schachtgrabes (Furtwängler-Loeschcke, Myken. Tongef. IV 14), das echt kretische Ware des I. spätminoischen Stils sein wird. Der Lötring am Halse fehlt, der Leib verengert sich in fast gerader, kaum ausgebauchter Linie nach unten. Entsprechende Form zeigt der Trichter aus Gourniâ, Maraghiannis I 39, 10.

Weniger selten ist ein Typus mit unten gerundetem Leibe, vereinzelt nur die voll eiförmige Gestalt des Rhyton aus Zakro (Journ. Hell. Stud. XXII 1902 pl. 12, danach Hall, Decorative Art of Crete 29; Maraghiannis I 32, 18), das anschaulich den Übergang von mittel- zu spätminoischer Keramik darstellt und früher zur Ergänzung des Reliefgefäßes von Hagia Triada benutzt wurde (Savignoni a. a. O. 83). Häufiger ist der langgestreckte Leib, wie ihn die Beispiele aus Zakro (BSA. IX 311; Maraghiannis I 32, 17), Pseira (Seager, a. a. O. 25. 29; Maraghiannis II 21), Gourniâ (Pl. 1) zeigen: mit Seegetier oder reichem Pflanzenwerk bemalt, zählen sie zu den besten Werken der I. spätminoischen Keramik. Bei diesem Typus, der auch in ein paar schönen knosischen Steinvasen erscheint, sitzt ein kleiner ösenartiger Henkel dicht unter der Mündung am Halse. Ein besonders schönes Exemplar, aus Obsidian kunstvoll geschnitten, hat Hazzidakis in Tylisos gefunden.

Den eiförmigen langgezogenen Leib zeigt auch eine kleine Gruppe steinerner Vasen, ohne Hals oder Henkel, mit eingezogener, bisweilen geriefelter und profilierter Mündung, die in der Form an ägyptische Gefäße gemahnen (Exemplare aus Knosos, unpubliziert; aus Pseira, Seager, a. a. O. pl. 8; Maraghiannis II 19). In Ton ist mir nichts Ähnliches bekannt. In der Spätzeit scheinen Rhyta des 3. Typus überhaupt zu fehlen.

Eine besondere Spielart bildet endlich das singuläre mykenische Steatitgefäß, 'Εφημ. ἀρχαιολ. 1888 Taf. 7 (Perrot-Chipiez VI 927): es ist, wie das Rhyton mit dem Schnitterzug, in drei Stücken gearbeitet, der Hals gleicht diesem, aber der kugelige Leib ruht auf einem kleinen flachen Fuße, der von zehn Löchern durchbohrt ist: also ein Sprenggefäß, wie wir es sonst aus klassischer Zeit, nicht im minoischen Kulturkreise kennen. Die schönen Tintenfische und Korallen, die in flachem Relief dieses Gefäß beleben, weisen es, wie die zuvor besprochenen, in die I.—II. spätminoische Periode. Kugelgestalt hat auch das singuläre tönerne Exemplar Gournià pl. VII 35.



Abb. 18. Trichterrhyton von H. Triada, ergänzt von Gilliéron.

Unsere Untersuchung hat ergeben, daß die Rhyta zwar vereinzelt schon zu Anfang der mittelminoischen Periode auftreten, aber erst gegen Ende dieser Periode häufiger werden, in der darauf folgenden Blütezeit ihre reichste, mannigfachste Ausgestaltung erleben, in ihren einfacheren Typen bis zum Ausgang der minoischen Kultur häufig bleiben. Das gilt für figürliche wie für trichterförmige Rhyta. Diese Gefäße gehörten offenbar zum festen Bestande des Tafelgeschirrs, sie finden sich in

Gräbern wie in Palästen und Wohnhäusern, sie waren noch beliebter als ihre Nachkommen, die Rhyta klassischer Zeit. Mehrfach meinen wir Anzeichen zu erkennen, daß sie auch im Kultus eine Rolle spielen. Der Jüngling des knosischen Wandgemäldes trägt sein riesiges Rhyton in einer feierlichen Prozession, die steinernen Trichter von Knosos und Hagia Triada, die Löwin und der Stier von Knosos sind so kolossal und schwer, daß sie praktisch als Trinkgefäße kaum zu verwenden waren. Zudem tritt der religiöse Charakter des »Kleinen Palastes«, dem jener steinerne Stierkopf und sein tönernes Ebenbild sowie mehrere sichere Kultobjekte entstammen, mit jeder Grabungskampagne klarer hervor. Tönerne Stierrhyta erscheinen unter den Weihegaben der diktäischen Zeusgrotte (oben S. 263). Und endlich wissen wir, wie außerordentlich beliebt im minoischen Kultus kleine Gefäße für Weihegüsse waren. Ich brauche nur an die zahllosen Miniaturväschen frühminoischer Gräber zu erinnern, von denen viele zu nichts anderem brauchbar waren (Xanthudidis, BSA. XII 9 ff.; Seager, Amer. Journ. Arch. 1909, 278; a. a. O. 35), an die »Opfertische« gerade der diktäischen Grotte (Evans, JHS. XXI 1901, 114; Hogarth, BSA. VI 114 pl. 11) und der mittelminoischen Kapelle von Phaistos (Pernier, Mon. ant. d. Lincei XIV Taf. 10; Maraghiannis, Antiqu. crét. I 9), an die Tonplatte mit Väschen vom Altar des Mittelhofs in Phaistos (Pernier, a. a. O. XII Taf. 8; Maraghiannis 11) und an die »blossom bowls« die reizenden Steingefäße in Form von Lotosblüten (z. B. Gournià pl. 5; Seager, a. a. O. 35; Evans, Prehistoric Tombs of Knossos pl. 90). Alle diese so reich variierten Gefäße konnten keinem praktischen Zwecke, nur Spenden dienen; und keine Vasenform eignet sich für solche Weihegüsse so gut wie das Rhyton, dessen dünnen Strahl jederzeit leicht ein Finger hemmen kann.

Freilich fehlen uns bisher leider noch Darstellungen, die den Gebrauch der Rhyta im Kulte endgiltig erweisen könnten [1]); und De Mot hat (a. a. O. 213) mit Recht betont, daß ihr Vorkommen unter den (freiwilligen) Tributen der Keftiu sogar dagegen spräche, da kein Volk ungezwungen seine Kultgeräte abliefert. Die Rhyta werden zwar im Kulte eine Rolle gespielt haben, vornehmlich aber Prunkgerät der Fürsten, Gebrauchsgeschirr der Bürger gewesen sein. Wie groß jene Rolle war, wissen wir nicht, und die religiöse Bedeutung, die wir besonders dem mykenischen Stierkopf beizumessen pflegten, bedarf starker Einschränkung. Damit müssen wir uns bescheiden und uns freuen, wenigstens Gestalt und Verwendung der größten uns erhaltenen plastischen Leistungen minoischer Kunst feststellen zu können.

Athen. Georg Karo.

[1]) In den sechs Löwenköpfen auf dem großen mykenischen Goldringe (Staïs 992; Furtwängler, Gemmen Taf. II, 20 u. oft) wird man kaum wagen, Rhyta wie unsere Löwenköpfe zu erkennen, noch weniger in den Köpfen des Ringes, Staïs Nr. 993.

JÜNGLINGSSTATUE VON ANTIKYTHERA.

Unter den Funden von Antikythera spielen die zahlreichen Marmorskulpturen eine traurige Rolle. Die meisten von ihnen sind derartig zerfressen, daß, obwohl Svoronos mit gewohntem Scharfsinn eine Reihe von ihnen zu deuten versucht hat, doch nur eine einzige mit völliger Sicherheit bisher bestimmt werden konnte, die Wiederholung des Herakles Farnese in Originalgröße [1]). Bei einer andern hat Svoronos wenigstens einen Weg gezeigt, auf dem man zu einer genaueren Bestimmung kommen kann. Es ist die hier Fig. 1 abgebildete Statue [2]). Sie gleicht nach Svoronos in der Haltung »einigen Hermesstatuen vom Typus des Hermes aus Aegion«; Svoronos bildet zum Vergleich den »Mercure Richelieu« im Louvre ab (Fig. 2).

Bei der starken Zerstörung des Körpers scheint es geraten, von dem einzigen besser erhaltenen Teil, dem Kopf, auszugehen; wenigstens seine rechte Hälfte ist von den zerstörenden Einflüssen des Meeres unberührt geblieben. Der Kopftypus läßt sich bestimmen. Fig. 3 u. 4 stellt den Kopf mit dem der Münchener Glyptothek Nr. 289 (nach Gips) zusammen. Man erkennt sofort, daß beide auf das nämliche Original zurückgehen [3]). Von dem Münchener Kopfe kennen wir eine Reihe weiterer Repliken (vgl. unten); wir dürfen also auch von dem dazugehörigen Körper Wiederholungen in unserm Antikenvorrat erwarten. Die Statue von Antikythera begrenzt den Kreis, innerhalb dessen wir zu suchen haben, ziemlich enge: viertes Jahrhundert, linkes Standbein, Kopf zur linken Schulter gewandt, Chlamys über dem linken Arm. Also, wie Svoronos richtig gesehen hat, die Gruppe des Hermes von Aegion. Dieser selbst scheidet aus, da er, wenn er überhaupt Kopie in eigentlichem Sinne ist, auf ein Werk des 5. Jahrhunderts zurückgehen muß. Von den übrigen ähnlichen Statuen ist nur der schon von Svoronos herangezogene »Mercure Richelieu« (Fig. 2) in mehreren Repliken vertreten. Die wenigen Einzelheiten, die man von der Statue von Antikythera noch erkennen kann, stimmen mit diesem Typus vortrefflich überein: deutlich sieht man namentlich, wie der linke Oberarm vom Körper getrennt ist, die über den Unterarm fallende Chlamys dagegen den Kontur des Oberschenkels begleitet. Auch die Übereinstimmung des allgemeinen Umrisses, namentlich der Biegung des Oberkörpers läßt sich nicht verkennen [4]). Wir würden also zunächst geneigt sein, die Statue von Antikythera für eine Replik des »Mercure Richelieu« zu halten. Aber hier scheint sich eine Schwierigkeit zu erheben; denn für den Mercure Richelieu glaubt man den zugehörigen Kopftypus — der von dem der athenischen Statue abweicht — bereits gefunden zu haben. Der Typus hat in der Archäologie ein wechsel-

[1]) Athener Nationalmuseum Taf. XI, 1. Mit Wahrscheinlichkeit bestimmt hat Svoronos noch Ath. Nat.-Mus. Taf. XV, 4 (Hermes von Andros) und XVI, 2 (knidische Aphrodite). Genauere Untersuchung der Fragmente wird sicher noch mehr ergeben.

[2]) Svoronos, das Athener Nationalmuseum Taf. XV, 1; S. 73, Nr. 35. Vgl. Ἐφ. ἀρχ. 1902 π. Ε 1 u. 2. Athen Nr. 2774 (Stais, Guide 72).

[3]) Die Übereinstimmung haben Eduard Schmidt und ich unabhängig voneinander vor dem Stück in Athen konstatiert.

[4]) Genaue Maße ließen sich bei der athenischen Statue natürlich nicht nehmen; doch ergaben Schätzungen keine Differenzen gegenüber dem Mercure Richelieu.

volles Schicksal gehabt. Zuerst hielt man den — nach der Standbeinseite gewendeten — Kopf des Pariser Exemplars für zugehörig [1]). Dann tauchte in der Glyptothek Ny-Carlsberg eine Wiederholung auf mit angeblich zugehörigem, fast geradeaus gerichtetem, »lysippischem« Kopf [2]). Der Kopf des Stückes im Louvre — für dessen Zugehörigkeit es keine Beweise gibt — konnte also nicht der alte sein. Aber



Abb. 1. Antikythera.

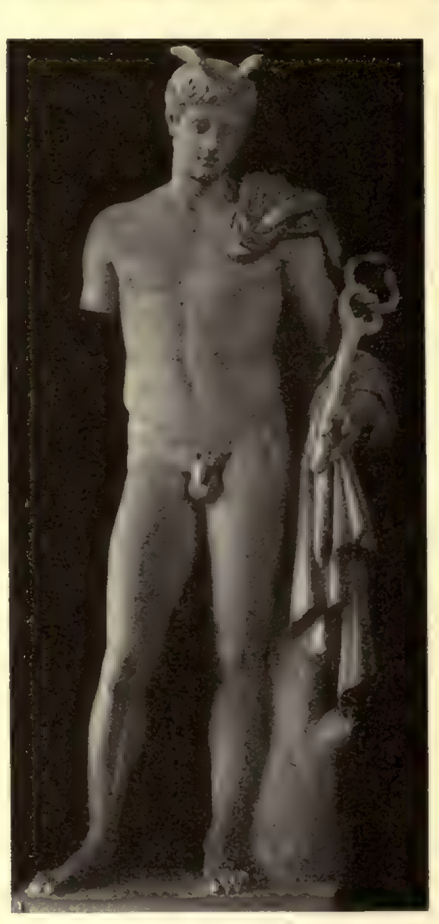


Abb. 2. Paris.

auch das Kopenhagener Exemplar mußte seinen Kopf wieder abgeben, da in Rom eine Replik mit ungebrochenem Kopfe gefunden wurde; eine genaue Prüfung ergab dann, daß der Kopf des Jacobsenschen Exemplars sicher nicht zugehörig ist [3]). Jedoch auch der neuen römischen Wiederholung, über die Mariani mit Heranziehung

[1]) Furtwängler, Meisterwerke 505[6]); zurückgenommen zu Glyptothek 290.

[2]) Ny-Carlsberg Nr. 272. Ausonia II 1907, tav. XIII; der Kopf S. 216 Fig. 5 (eine Replik scheint Museo Torlonia tav. VI no. 24). Vgl. zu E—A. 635/636 (Bulle).

[3]) Ausonia II 1907, 216.



Abb. 3 a. Athen (Antikythera).

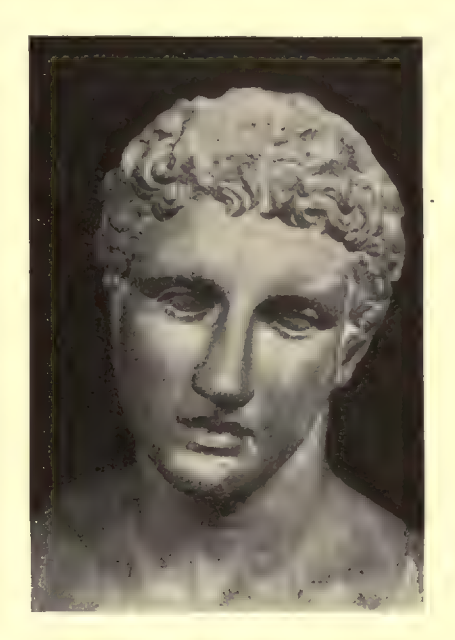


Abb. 4 a. München.



Abb. 3 b. Athen (Antikythera).

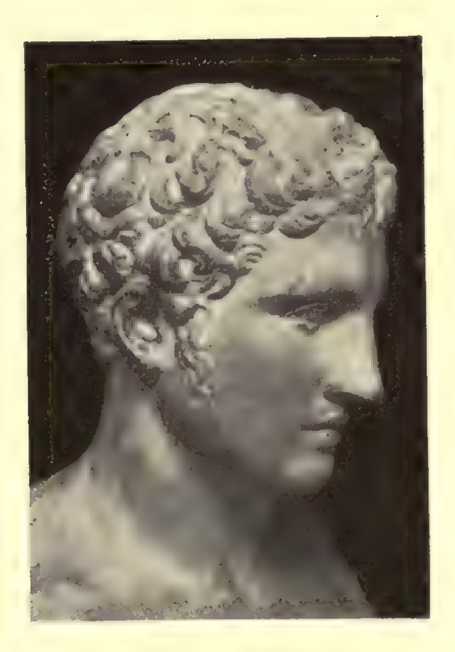


Abb. 4 b. München.

der Repliken und verwandten Statuen eingehend gehandelt hat [1]), muß der Anspruch, den originalen Kopftypus bewahrt zu haben, bestritten werden. Die Zugehörigkeit des Kopfes zu dem Körper ist natürlich unanfechtbar, da der Kopf ungebrochen aufsitzt; allein er ist kein Idealtypus, wie Mariani gemeint hat, sondern ein Porträt und zwar etwa augusteischer Zeit [2]): namentlich die Profillinie macht das deutlich, aber auch die Haaranordnung über der Stirn (man vergleiche die beiden symmetrischen

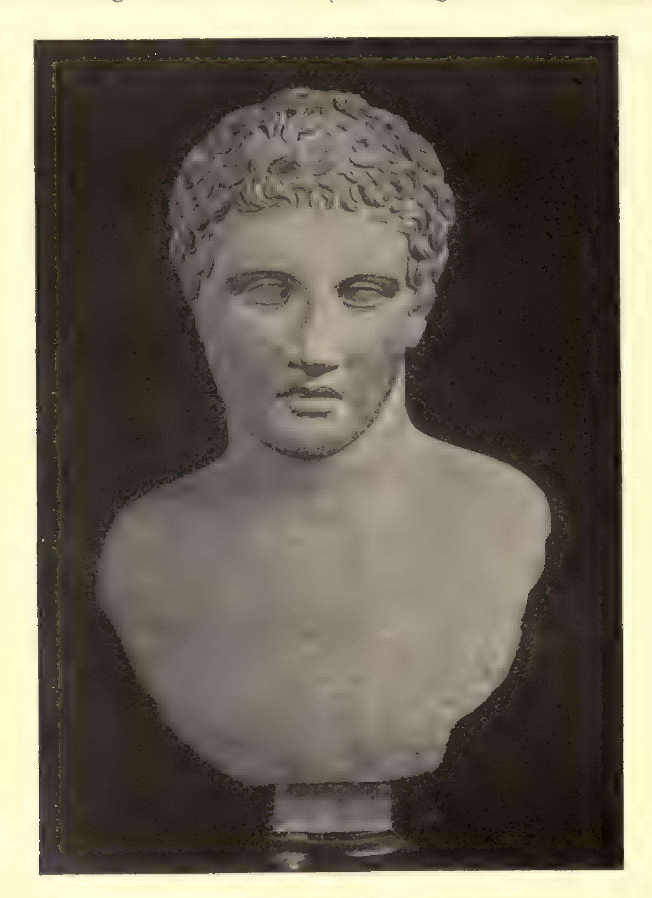


Abb. 5. Barracco.

Löckchen in der Mitte) entspricht nicht der Weise des vierten Jahrhunderts; charakteristisch ist auch die Arbeit der Haare am Hinterkopf. Für die Verwendung unseres Statuentypus zu Porträts gibt es noch mehr Beispiele (s. u.). In der Wendung des Kopfes zur Standbeinseite wird nach anderen Analogien [3]) das römische Exemplar dem Original folgen.

[1]) Ausonia II 1907, 207 ff.

[2]) Diese Ansicht erwägt auch Mariani 230 f. Seine Gegengründe scheinen mir nicht stichhaltig. Ich halte andererseits die von Mariani 227 [2]) herangezogene Gemme trotz Furtwänglers Widerspruch für ein Porträt (Augustus), das sich im übrigen an polykletische Vorbilder anschließt.

[3]) Vgl. z. B. die Statue des Kleomenes (Hermes Ludovisi); Vatican, Croce Greca 565 (Typus des Diomed) usf.

Besteht somit kein Hindernis, die Statue von Antikythera für eine Replik des Mercure Richelieu zu halten, ist dieser vielmehr der einzige uns bekannte Typus, der hier in Betracht kommt und der auch in allen noch kontrollierbaren Einzelheiten übereinstimmt, so ist kaum ein Zweifel möglich, daß wirklich ein gemeinsames Original zugrunde liegt.

Der Kopf des römischen Exemplars (Ausonia II 1907, Taf. 12) stimmt mit den übrigen nur insoweit überein, als auch er den kurzen Backenbart zeigt; alle übrigen Einzelheiten der Haare sind verschieden. Kleine Differenzen zeigt auch die

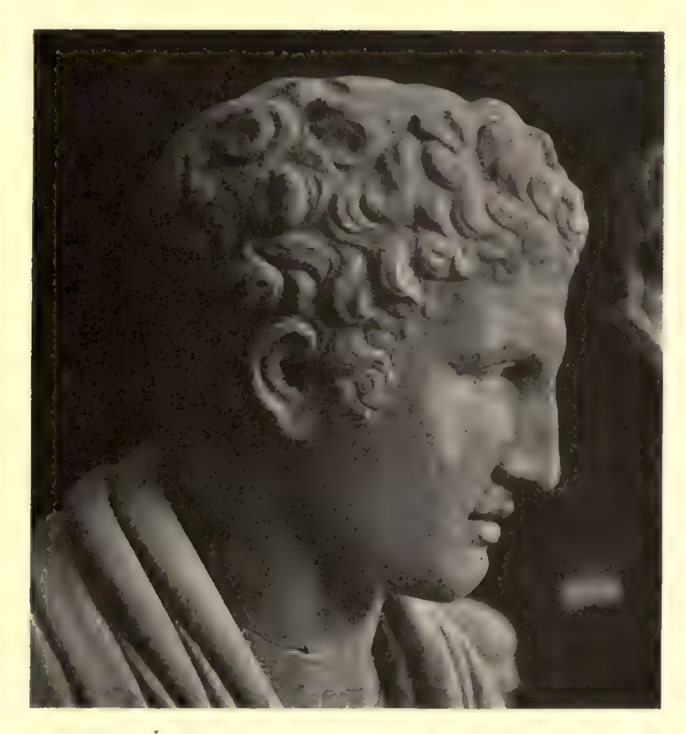


Abb. 6. Eretria.

Replik Barracco (Fig. 5); diese Differenzen, die bei der sorgfältigen Arbeit der Büste beabsichtigt sein müssen, der abweichende Gesichtsausdruck, endlich die Büste, die in vorhadrianischer Zeit für Idealtypen nur ganz ausnahmsweise verwendet wird, legen den Gedanken nahe, daß hier das idealisierte Porträt eines Mannes flavischer Zeit vorliegt, dessen Künstler den zugrunde liegenden Typus durch kleine Variationen zu individualisieren versuchte, ohne doch etwa wie der der von Mariani publizierten Statue die Züge des Originals ganz zu verwischen.

Eine weitere derartige freie Verwendung unseres Kopftypus finden wir bei der bekannten Jünglingsstatue von Eretria [1]). Fig. 6 gibt das Profil des Kopfes. Hier ist es schon schwieriger, die Übereinstimmung zu erkennen. Namentlich die die Stirn

[1]) Athen N.-M. 244, Br.-Br. 519.

umrahmenden Löckchen sind bei der eretrischen Statue ganz anders gebildet, wie überhaupt die Stilisierung des Haares völlig verschieden ist: alles mehr angedeutet, die Löckchen nicht scharf begrenzt, zwischen ihnen leere Stellen. Dennoch wird man, wenn man etwa vom rechten Ohr nach vorn aufwärts gehend Locke für Locke vergleicht, Übereinstimmungen finden, die nicht dem Zufall zuzuschreiben sind [1]), sondern beweisen, daß der Künstler der Statue von Eretria für sein Werk unseren Kopftypus benutzt hat — in der freien Weise, wie man im 2. bis 1. Jahrhundert v. Chr. ältere Schöpfungen ausnützte. Er verband diesen Kopftypus mit einem auch sonst vielfach variierten Gewandmotiv [2]); die Kopf- und selbst die Körperhaltung — von der durch das Gewand bedingten Armhaltung abgesehen — wie die Stellung lehnt sich an den Mercure Richelieu deutlich an. In anderer Art hat ein römischer Künstler unsern Typus benutzt: bei der Not. d. scavi 1908, 194 publizierten Statue von S. Antioco (Sardinien) stimmen Stellung, Kopfhaltung und Chlamys vollkommen mit dem Mercure Richelieu, dazu aber trägt der Mann einen Panzer; eine Illustration zu der Stelle des Plinius XXXIV, 18: Graeca res nihil velare, at contra Romana ac militaris thoraces addere.

Die kunstgeschichtliche Stellung des Mercure Richelieu ist auch schon vor Bekanntwerden des Kopftypus meist richtig beurteilt worden; nur die unrichtigen Zuteilungen von Köpfen haben Verwirrung gebracht. Den Terminus ante quem für die Entstehung des Werkes haben einige dadurch zu bestimmen versucht, daß sie als nächste Weiterbildung den Hermes von Atalanti auffaßten, in dessen Kopfe man lysippischen Charakter zu erkennen glaubte [3]). Andere sehen in dem Hermes von Atalanti eine spätere — hellenistische oder römische — Schöpfung, die den Körper des Mercure Richelieu mit einem anders gewendeten Kopfe von verschiedenem Stil verbindet [4]). Daß diese Ansicht richtig ist, läßt sich klar beweisen. Bulle hat gesehen, daß der Kopf an den Ares Ludovisi erinnert. Vergleicht man dessen Kopf genauer (vgl. Fig. 7, 8) [5]). so bemerkt man, daß der Anschluß des Hermes von Atalanti an ihn so eng ist, daß man nicht mehr von bloßer Verwandtschaft der Typen reden kann, sondern zu dem Schlusse genötigt wird, daß bei der Statue von Atalanti einfach der Kopftypus des Ares Ludovisi durch rein äußerliche Veränderungen, wie die Zufügung des kleinen Backenbärtchens [6]), für die Porträtstatue adaptiert ist [7]). Eine so sklavische Anlehnung an eine Gestalt ganz verschiedenen Charakters ist

[1]) Es empfiehlt sich, die Nachprüfung derartiger Übereinstimmungen wiederholt und von verschiedenen Stellen aus vorzunehmen: wo 5 bis 6 einigermaßen charakteristische Locken in ihrer Lage übereinstimmen, ist Zufall ausgeschlossen. Nur durch solche minutiöse Vergleichungen ist es vielfach möglich, angebliche »Meisterwerke« als späte Varianten auszuscheiden. Daß sich auf diesem Wege sichere und wichtige Resultate erzielen lassen, beweist die Geschichte des »Hermes Chinnery« und des Perinther Kopfes (Br.-Br. Text zu 601—604 Anm. 17 u. 18).

[2]) Vgl. Arndt im Text zu Br.-Br. 519.

[3]) Vgl. Amelung, Röm. Mitt. XX 1905, 146.

[4]) Bulle zu E—Δ 635/636. Klein, Gesch. d. griech. Kunst II 352 f.

[5]) Fig. 8 nach dem Gips der Münchener Replik.

[6]) Ähnliche Zufügung des Backenbarts: Einzelaufnahmen 164/165 (Typus des Herakles Lansdowne).

[7]) Auch die individuelle Bildung der Nase stammt natürlich nicht vom Vorbild, wie zudem durch die fast ganz antike Nase des Münchener Kopfes bewiesen wird.

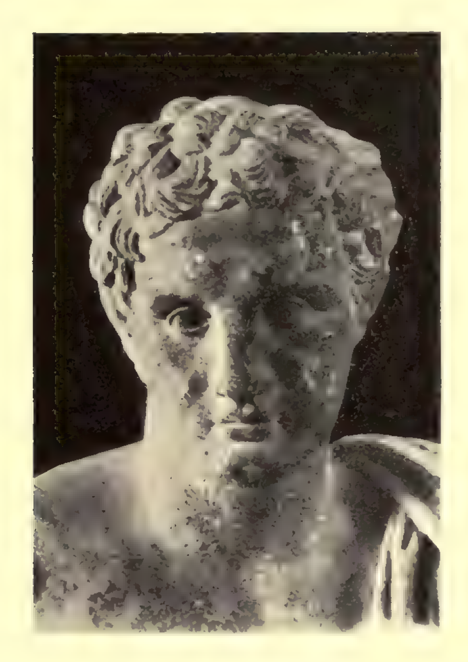


Abb. 7 a. Atalanti.

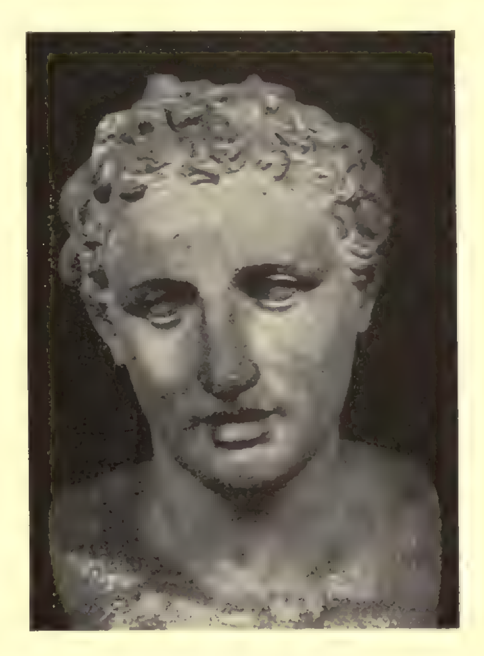


Abb. 8 a. München.



Abb. 7 b. Atalanti.

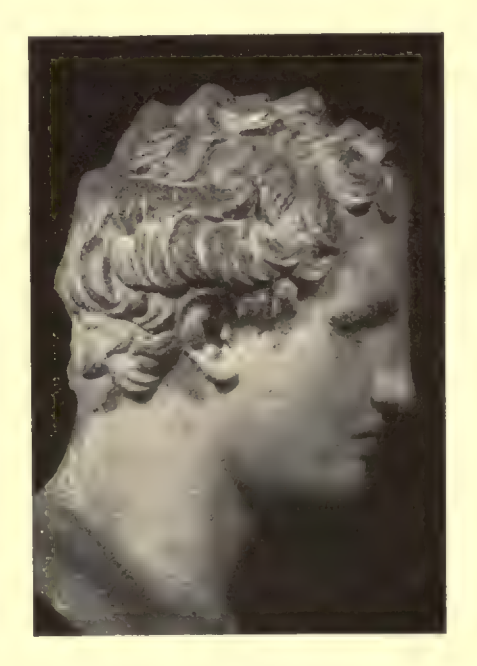


Abb. 8 b. München.

natürlich bei einem Künstler des 4. Jahrhunderts oder auch nur der früheren hellenistischen Zeit undenkbar. Damit wird die Statue von Atalanti in die späthellenistisch-römische Zeit verwiesen. Man möchte sie noch später datieren als den Jüngling von Eretria, da der Anschluß an das Vorbild viel enger ist als bei jenem Werke, während andererseits die doch noch freiere Benutzung der älteren Typen verbietet, allzu weit mit der Datierung hinabzugehen. Dem Körper des Hermes von Atalanti liegt, wie man richtig gesehen hat, der Typus des Mercure Richelieu zugrunde; die Chlamys ist verändert und auch die Körperformen scheinen nicht genau übereinzustimmen. Doch wird man soviel Variationsgabe dem Verfertiger der Statue zutrauen dürfen, daß man nicht anzunehmen braucht, er habe ein von Mercure Richelieu verschiedenes Vorbild benutzt.

Auch nachdem der Hermes von Atalanti nicht mehr zur zeitlichen Fixierung des Mercure Richelieu dienen darf, ist über dessen Datierung kein Schwanken möglich. Der Kopf beweist, daß ein Einfluß lysippischer Kunst noch nicht vorhanden ist. Auch die Bildung und Stellung des Körpers weicht von dem, was man mit einiger Sicherheit lysippisch nennen kann, ab. Der soviel mehr bewegte Apoxyomenos scheidet natürlich von vornherein aus. Aber auch der einfachere Berliner Athlet [1]) hat nicht allein infolge der Wendung des Kopfes zur Spielbeinseite mehr Bewegung; auch die Körperhaltung ist nicht einfach als Umkehrung der des Mercure Richelieu zu fassen: das Gewicht ist viel mehr als bei diesem in »lysippischer« Weise auf beide Beine verteilt. Schon die Vorstufe des Berliner Athleten, der Herakles Lansdowne [2]), zeigt dieses Bestreben. Der Mercure Richelieu gehört in eine andere Entwicklungsreihe, deren Anfänge in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts zurückreichen (Figur des Stephanos, Hermes Lansdowne u. verw.) [3]). Gegenüber diesen älteren Werken zeigt der Mercure Richelieu bedeutsame Änderungen, der neuen Auffassung des 4. Jahrhunderts entsprechend: das rechte Bein ist mehr zur Seite gestellt, der linke Arm liegt nicht mehr dicht am Körper an; dadurch erhält die ganze Figur einen bewegteren Rhythmus. Die Neigung des Kopfes wird fast ganz aufgegeben, seine Wendung zur Seite gemildert. So ist trotz der Beibehaltung des Grundschemas die ihm ursprünglich anhaftende Konzentrierung auf die linke Körperseite aufgehoben. Am ähnlichsten im Motiv scheint unter den Werken des 4. Jahrhunderts eine Statue in Ince Blundell Hall, die Furtwängler [4]) auf den Theseus des Silanion zurückgeführt hat. Nur ist hier das rechte Bein noch mehr gedreht, die Stellung infolgedessen noch bewegter. Wichtig ist die Statue von Ince, weil ihre Beinstellung überleitet zu einem berühmten Werke der ersten Diadochenzeit, dem Herakles Lenbach [5]), wo die

[1]) Nr. 471, R. M. XX 1905, 147 (Fig. 5 u. 6) Replik des Kopfes erwähnt von Arndt, La Glyptothèque Ny-Carlsberg 181, 10; eine gute Replik auch im Thermenmuseum (Phot. d. Inst. 212).

[2]) Springer-Michaelis 9 336 Fig. 600. Obwohl es aus dem Zusammenhange der obigen Ausführungen hervorgeht, ist es vielleicht nötig, zu bemerken, daß man auch nach meiner Ansicht aus der Statue des Agias über Lysipps Stil nichts lernen kann.

[3]) Furtwängler, Meisterwerke 502 ff.

[4]) Über Statuenkopien im Altertum I 559 Taf. II, III Springer-Michaelis 9 304 Fig. 541. Furtwängler hebt mit Recht die Verschiedenheit der Stellung beim Berliner lysippischen Athleten hervor.

[5]) Arndt, La Glyptothèque Ny-Carlsberg pl. 101 S. 147 f., Katalog der Münchener Glyptothek Nr. 245.

Stellung in Verbindung mit der Wendung des Kopfes zur Spielbeinseite zum Ausdruck fast brutalen Stolzes und Trotzes geworden ist.

Unter den gleichzeitigen Werken eignet sich zum Vergleich mit dem Mercure Richelieu am besten der Hermes von Andros, den man mit Recht allgemein dem Kreis des Praxiteles zuschreibt [1]). Um so deutlicher erkennt man, daß wir es beim Mercure Richelieu mit einem andern Künstler zu tun haben, den mit Wahrscheinlichkeit zu benennen uns noch die Mittel fehlen [2]). Für die Benennung unserer Statue sind wir durch den sicher als Hermes charakterisierten Mercure Richelieu nicht gebunden. Eher als an Hermes oder gar einen Athleten [3]) möchte man an eine idealisierte Porträtstatue denken, wie wir sie vom Thessalerweihgeschenk in Delphi kennen [4]).

Zum Schluß gebe ich das Verzeichnis der Repliken, soweit sie mir im Original oder aus deutlichen Abbildungen bekannt sind.

I. Kopf:

1. München 289. Einzelaufnahmen 857/58. Gut, wenn auch etwas flüchtig gearbeitet. (Haare am Hinterkopf nur angelegt, mit starken Abweichungen von 3 und 5, die ihrerseits übereinstimmen.)
2. Villa Albani 57. Einzelaufnahmen 1119/20. Scheint ebenfalls gut, aber sehr beschädigt.
3. Frankfurt, Städt. Galerie Nr. 107. Als Replik von Eduard Schmidt erkannt. War gut, ist aber ebenfalls arg verstümmelt.
4. Museo Torlonia Nr. 477. Vgl. Arndt zu 1. Nach der Publikation nicht zu beurteilen.
5. Museo Barracco. Helbig pl. 56. Klein, Praxiteles 414. Vgl. oben.
6. Neapel Guida 276. Einzelaufnahmen 520/21 (hier fälschlich als Replik des Hermes von Andros bezeichnet). Kleine Abweichungen im Haar ähnlich wie bei 5, doch sicher Replik.
7. Petersburg 42. Schlecht und spät (Augensterne eingeritzt).

II. Körper (Mariani, Ausonia II 1907, 207 ff.):

1. (Mar. A.) Rom, Lecca-Ducagini Ausonia II Tav. XI, XII, Fig. 1—3. Porträt.
2. (Mar. C) Ny-Carlsberg 272. Ausonia II 1907 Tav. XIII. Panzer als Stütze.
3. (Mar. D) Berlin 200. Werk des Antiphanes. Die scheinbare Verschiedenheit des Gewandes beruhte nur auf der (jetzt entfernten) Ergänzung.

[1]) Zuletzt Amelung zu Belvedere 53. Weitere Repliken des Kopfes: Thermenmuseum (Phot. Inst. 211; Arch. Anz. 1897, 139) Petersburg 83 und unterer Hof des Konservatorenpalastes (auf nicht zugehöriger Statue).

[2]) Margarete Bieber (Arch Jahrb. XXV 1910, 170) vergleicht die umstilisierte Kopfreplik Nr. 5 mit einer von ihr zusammengestellten Reihe sehr verschiedenartiger Köpfe, die sie dem Euphranor zuschreibt. Mir scheint dieser Euphranor womöglich noch weniger greifbar als seine Vorgänger.

[3]) Wie Klein, Gesch. d. griech. Kunst II 352 (wo übrigens rechts und links verwechselt sind) annimmt.

[4]) Vgl. Furtwängler zu Glyptothek 289.

4. (Mar. E) Louvre. »Mercure Richelieu«. Hermes: das Kerykeion größtenteils alt. Hier Fig. 2.

5. (Mar. F) Ehemals Somzée. Furtwängler Coll. Somzée pl. VII, Nr. 9. Répert. II 594, 7. Spur von Schwert statt Kerykeion.

6. (Mar. G) München, Glyptothek 290. 100 Tafeln 64. U. 963, 2474. Porträt eines Jägers. Pubes weggelassen (das Genital ist ergänzt, doch scheint nichts überarbeitet); die Chlamys stimmt genau mit den übrigen Repliken.

7. (Mar. K) Rom, Antiquarium. Ausonia II 1907, 232 u. Fig. 11. Kopf war besonders gearbeitet, vielleicht Schwert in der Linken.

Die folgenden fehlen bei Mariani:

8. Neapel. Mit realistischem, römischem Porträtkopf (wohl die von Treu Olympia III 251 erwähnte, damals im Hof befindliche Statue; den ebenda erwähnten Torso erinnere ich mich nicht, gesehen zu haben).

9. Louvre. Cat. somm. 93. Phot. Giraudon 1291. Rép. II 594, 1. (Erwähnt von Furtwängler zu 4. Danach Mariani 217 [8]).

10. Louvre. Phot. Giraudon 1292. Rép. II 594, 3. Kopf war (nach der Photographie zu urteilen) eingesetzt, also wohl Porträt.

11. Olympia III Taf. LXII, 2. Vgl. Treu im Text 251. Attribute fehlen.

12. Chalkis, Museum.

13. Rom, Dach des Konservatorenpalastes.

14. Ehemals Giustiniani. M—D 1076. Cl. 969, 2493. Phot. im Apparat des römischen Instituts.

15. Rom, Villa Albani, Garten.

16. Auf eine weitere Replik (mit Schwertband) im Thermenmuseum (Chiostro) macht mich E. Schmidt aufmerksam.

Nur aus Clarac kenne ich:

17. Lansdowne. Mich. 30, Clarac 942, 2415 A.

18. Mattei, Clarac 968, 2487 C.

Das sicherste Kriterium für die Identifikation bildet die charakteristisch angeordnete Chlamys. Wahrscheinlich Replik ist noch Rép. III 169, 7 (Brit. Mus.). Dagegen sind von Marianis Liste auszuscheiden als nur entfernter verwandt: B (Hermes von Atalanti), H (E—A 1138 Colonna), I (Trient).

München. Georg Lippold.

ZU MIKONS GEMÄLDE DER MARATHONSCHLACHT IN DER STOA POIKILE.

Es brauchten nur einige von andern Gelehrten schon geäußerte Gedanken zu Ende gedacht und die Bildwerke neu geordnet und vermehrt zu werden, um zu der Schlußfolgerung zu gelangen, die wir hier vorlegen und mit der wir hoffen, der Rekonstruktion eines Hauptwerkes der älteren griechischen Malerei eine bessere Grundlage geben zu können. Wir stellen vier Vasen zusammen:

1. Die Nolaner Amphora in Berlin, Abb. 1 und 2, Furtwängler, Beschreibung der Vasen 2331, mit den Bildern zweier Krieger. Von links stürmt ein bärtiger Grieche, in Chlamys, Beinschienen und Pilos, mit Schild und Speer bewaffnet, vorwärts. Das Auge ist lebhaft geöffuet. Ihm kommt ein Perser weitausschreitend entgegen, vollgerüstet mit Panzer, Tricots und Tiara. Der Köcher hängt an der linken Hüfte, die Linke ist mit Schild und Bogen vorgestreckt, die Rechte schwingt die Streitaxt. Die Zeichnung beider Figuren ist etwas befangen.

2. Die Lekythos aus Eretria, Abb. 3, Conze, Griech. Grabreliefs II zu n. 1148 und Savignoni, Athen. Mitt. XXIII 1898, 404 ff., Taf. V. Ein Perser flieht nach rechts, in der Linken den halbmondförmigen Schild und Bogen, in der Rechten den Speer. Das Antlitz zeigt heftige Besorgnis. Die Bewegung ist ausdrucksvoll, aber noch nicht ganz gelöst.

3. Die Nolaner Amphora in New York, Abb. 4, A. Sambon, Vases antiques de terre cuite. Collection Canessa. Paris 1904, 65, n. 233, Taf. XVI. Le Musée, IV 1907, 12; V 1908, 62 (Vignetten). Ein nach rechts fliehender barbarischer Krieger wird eben von der Lanzenspitze eines verfolgenden Griechen erreicht; er holt, sich umwendend, mit dem krummen Schwert zum Schlage aus. Auf der Rückseite der Vase ein anstürmender Grieche mit Schild und Lanze, eine stereotype Figur.

4. Die Lekythos aus Marathon in Paris. Ann. 1847, Taf. W. Gaz. arch. 1885, Pl. 32, 2. De Ridder, Vases peints de la Bibliothèque Nationale n. 496bis. Pharmakowski, Attische Vasen 308. Ein bärtiger Perser eilt nach rechts und wendet den Kopf zurück, in der Linken den Bogen, die Rechte furchtsam ausgestreckt.

Diese Vasen gehören dem schönen, doch noch nicht zur vollen Freiheit durchgedrungenen Stil an und erinnern in den Stellungen, den Helmformen und in der Zeichnung des Gesichts und seines Ausdrucks an die Kratere von Ruvo und Bologna (Furtwängler und Reichhold, Griech. Vasenmalerei Taf. 26/27 und 75/76), in denen wir den Stil der großen Wandmalerei, und im besonderen den des Mikon und seiner Amazonenbilder erkennen. Die vier Vasen sind auch einander im Gegenstand und seiner Behandlung so ähnlich, daß wir sie unbedenklich auf ein und dasselbe Vorbild, eine Perserschlacht, also die Perserschlacht des Mikon in der Stoa Poikile, zurück führen dürfen, wie es Savignoni schon für die Lekythos aus Eretria vorgeschlagen hat.

Gemeinsam ist den vier Darstellungen die Bewegung von links nach rechts. Nehmen wir dieselbe Richtung auch für die Komposition des Gemäldes in der Stoa an, so

setzen wir uns in Widerspruch zu der Robertschen Rekonstruktion. C. Robert (Die Marathonschlacht, 18. Hallesches Winckelmannsprogramm 1895) läßt die Handlung auf dem Bilde von rechts nach links vorschreiten, so daß sich die Perserflotte an der linken Seite des Bildes befindet. Er geht (S. 29) stillschweigend von der Voraussetzung aus, daß die Beschreibung des Pausanias von rechts nach links fortschreitet, und nimmt demgemäß an, daß, wer die Halle vom Markt aus betrat, in dem rechten Flügel die Schlacht von Oinoe, in dem linken die von Marathon fand. Es ist jedoch in den Worten des Pausanias nicht gesagt, welche Richtung er nimmt; πρῶτα μὲν — τελευταῖον δὲ kann sich auf beide Richtungen beziehen, und sonst scheint



Abb. 1. Grieche; auf einer Nolaner Amphora.

Pausanias »in der Regel von links nach rechts beschrieben zu haben«. (Hitzig-Blümner, zu Pausanias I, 202/3.) Robert (S. 29) denkt sich den Standpunkt des Beschauers so, daß er auf den Höhen von Drakonera stehend vor sich die Ausläufer des Pentelikon, rechts die Schlucht, links die Bucht und im Vordergrunde die Sümpfe hatte, alles etwas verschoben, aber im wesentlichen der Wirklichkeit entsprechend. Der Athener, der an die Schlacht von Marathon dachte, nahm aber sicher einen andern Standpunkt ein. Von Athen aus wendet man den Blick nordostwärts und stellt sich die Ebene von Marathon so vor, wie man sie zuerst erblickt, wenn man den bequemsten Weg, durch die Mesogeia um den Pentelikon herum einschlägt, die Ebene also von Süden her betritt. Dann hat man die Abhänge des Pentelikon und die Schlucht von Vrana links, die Sümpfe in der Mitte und die Bucht mit der Flotte rechts. Legte der Maler diese einfachste und natürlichste Vorstellung seinem Bilde zugrunde, so

konnte er die landschaftlichen Elemente ohne Verschiebung der Wirklichkeit verwenden. Leider ist ja nicht mit voller Sicherheit auszumachen, auf welcher Wand der Halle die Marathonschlacht gemalt war und welche Stellung die Halle selbst zum Markte hatte (Wachsmuth, Stadt Athen II 502. Judeich, Topographie von Athen 299). War die Halle an der Nordseite des Marktes gelegen (Harrison und Verrall, Mythology and Monuments of Ancient Athens 126) und hatte sie die Gestalt einer nach Süden oder Südwesten geöffneten Lesche (Wachsmuth a. a. O. 502) und war auch die Marathonschlacht auf die Mittelwand gemalt, so entsprach die Orientierung des Gemäldes sogar genau der Wirklichkeit. Aber in jedem Falle konnte der athenische



Abb. 2. Perser; auf einer Nolaner Amphora.

Beschauer sich die Schlacht am leichtesten vergegenwärtigen, wenn sie von links nach rechts sich auf dem Bilde vor seinen Augen abspielte, so daß also die Griechen von links, vom Tal von Vrana her (Milchhöfer, Karten von Attika Heft III—VI, 52) herabstürmten und die Perser nach rechts, auf die Bucht zu flohen.

Diese allgemeine Erwägung soll natürlich kein Beweis sein, sondern nur das Zeugnis unserer Vasen verstärken. Es kommt aber hinzu, daß in unseren Quellen griechische Kämpfer aus dem Schlachtenbilde einzeln genannt werden und daß auch sie die Bewegung der Komposition nach rechts hin wahrscheinlich machen. Für Echetlos wird der Typus eines mit der Pflugschar nach rechts kämpfenden Mannes auf etruskischen Urnen in Anspruch genommen (Robert S. 33), für Epizelos der Typus eines nach links hin erschreckt zurück weichenden Kriegers (S. 33). — Für Kallimachos, der im Tode weiterzukämpfen scheint, wird die schwarz-

figurige Lekythos im Cabinet des Médailles herangezogen, auf der ein Grieche, von r e c h t s h e r mit Pfeilen getroffen, nach l i n k s h i n z u r ü c k sinkt (S. 21). Miltiades, der die Hellenen zum Angriff ermuntert und ihnen mit ausgestreckter Hand die Feinde zeigt, wird von Robert (S. 17) mit dem Bilde eines Kriegers am Nereidenmonument (Mon. X, 15, f 41) anschaulich gemacht. Mit gleichem Rechte läßt sich von demselben Denkmal die mittelste Figur aus der nach rechts hin vorrückenden Sturmkolonne (Mon. X, 15, a 5; Reinach, Répertoire de reliefs 476 a) anführen. Hier streckt der Krieger die rechte Hand aus, weist auf die Feinde (vgl. das Scholion zu Aristides



Abb. 3. Perser; auf einer Lekythos aus Eretria.

III, 566; Robert S. 17 ἐκτείνων τὴν χεῖρα καὶ ὑποδεικνὺς τοῖς Ἕλλησιν τοὺς βαρβάρους) und blickt über die Schulter zurück, mit jenem deutlich redenden Gestus, der auf ungezählten Schlachtenbildern alter und neuer Zeit zu sehen ist[1]). Endlich gibt die Schwierigkeit zu denken, der die Darstellung des Kynegeiros in der Robertschen Zeichnung begegnete. Es sollte geschildert werden, wie Kynegeiros mit der rechten Hand das Schiff gefaßt hatte und diese ihm mit der Axt abgeschlagen worden ist; nun liegt er da, hält aber noch mit der linken Hand das Schiff gefaßt. Dies alles sichtbar zu machen, ist unmöglich, wenn die Schiffe links liegen, der Angreifer also dem Beschauer seine linke Seite zeigt; die Schwierigkeit löst sich, wenn Kynegeiros von links gekommen ist, dem Beschauer

[1]) Die von Benndorf (Jahrb. d. Kunstsamml. d. Ah. Kaiserh. XI. 23) verglichenen Heerführer aus den Friesen von Trysa passen nicht so gut, denn sie erheben die Hand nur mit aufmunternder Gebärde und zeigen nicht auf die Feinde. Diese Motivierung findet sich allerdings nur in dem Scholion zu Aristides.

seine verwundete rechte Seite zukehrt und mit der linken Hand, die bequem sichtbar bleibt, am Schiffe festhält. So zeigt denn der von Wachsmuth (Stadt Athen II 513) als ein Nachhall des Mikonischen Gemäldes aufgefaßte Sarkophag in Brescia (Arch. Zeitung 1866, Taf. CCXV, F. W. 1857) einen Kampf an Schiffen, mit griechischen Angreifern und persischen Verteidigern der Schiffe, und zwar die Schiffe an der rechten Seite des Bildes. In der Mitte des Reliefs liegt oder sitzt ein Grieche, der mit der Linken einen Balken des einen Schiffes umklammert, der Perser holt zum Schlage aus, ein zweiter Grieche stützt den hingesunkenen Genossen, unzweifelhaft, wie Labus einst erkannte, den Kynegeiros, der seinen mutigen Angriff auf die Flotte mit dem Tode büßt. Zwar fehlt an dem Relief gerade der rechte Vorderarm, doch stimmt die Darstellung mit den Zeugnissen auch darin überein, daß der Krieger



Abb. 4. Griechen und Perser; auf einer Nolaner Amphora.

unbärtig zu sein und mit den Beinen schon im Wasser zu liegen scheint. Das Relief verrät in allen Motiven und in seinem Stil deutlich die Herkunft der Vorlage aus dem 5. Jahrhundert; doch kann es hier nur als Beispiel verwandt werden, denn verglichen mit unseren Vasen ist es im Stil zu jung, um ohne weiteres mit Mikons Gemälde gleichgesetzt zu werden. Dasselbe gilt von dem Goryt von Nikopol (Compte rendu 1864, Taf. V). Auch hier sehen wir eine Perserschlacht im Stil des 5. Jahrhunderts; doch muß die Vorlage jünger sein als das Gemälde in der Stoa, und zudem ist die attische Art durch die Hand des Metallarbeiters und die Umsetzung der Malerei in Relief verändert. Indessen ist der Zusammenhang mit der großen Kunst nicht zu verkennen und auch hier befinden sich die Perser rechts, die Griechen links, und die Bewegung des Ganzen geht nach rechts, Vordringen der Griechen, Zurückweichen, Verteidigung und Flucht der Perser.

Der sogenannte Niobidenkrater im Louvre ist schon von Robert S. 32 als von Mikon abhängig bezeichnet und der Herakles von der Seite der früher sogenannten Argonauten in die Rekonstruktion übernommen worden. F. Hauser (Furtwängler-Reichhold, Griech. Vasenmalerei II zu Taf. 108, S. 248/9) hat dann die ganze Dar-

stellung auf die Marathonschlacht bezogen und in der Versammlung der Helden die attischen Phylenheroen erkannt. Diese Deutung ist durchaus glaubwürdig. Zu unserer Meinung über die Richtung der Komposition in Mikons Gemälde würde dann gut der Mann passen, der oben links, als einzig vollgerüsteter Mann erscheint und von Hauser als Krieger gedeutet wird, der von oben die Masse der anrückenden Feinde erblickt und voll Staunen die Hand erhebt. Der Standpunkt der Götter wäre dann im Hintergrunde der Schlacht, auf der Höhe vor dem Tal von Avlona, auf dem Bilde in der oberen linken Ecke; der Krieger aber blickt nach rechts in die Ebene hinunter, woher die Feinde sich heranwälzen. Auch die Platäer bekommen dann auf dem Bilde einen Platz, der ganz den tatsächlichen Verhältnissen entspricht. Denkt man sich diese Bundesgenossen, wie sie aus Böotien über den Parnes herankommen, um auf dem schnellsten Wege nach Marathon zu gelangen, so wird man sie sich im Bilde oberhalb der Athener vorstellen, in aufgelöster Schlachtordnung eilend, also auf dem linken Flügel des Griechenheeres und weniger gut sichtbar als die Athener, die der Beschauer gerade vor sich sah. Diese hatten dann im unteren Teile des Bildes den günstigeren und bevorzugten Platz, da doch das ganze Bild nicht um einen Mittelpunkt komponiert war, sondern im Vorbeigehen betrachtet werden sollte (Robert S. 15). Kallimachos als Polemarch mußte sich am rechten Flügel der Griechen befinden; war sein Tod, gemäß der historischen Wahrheit, erst am Ende der Schlacht, bei den Schiffen dargestellt, so war er immer noch auf dem rechten Flügel, und hier, ganz im Vordergrunde des Gemäldes, mußte er dem Betrachter besonders in die Augen fallen (Paus. I 15, 3 τῶν μαχομένων δὲ δῆλοι μάλιστά εἰσιν ἐν τῇ γραφῇ Καλλίμαχός τε ...).

Aus der Reihe der Denkmäler, die für die Wiederherstellung des Mikonischen Werkes in Frage kommen, ist nun der Berliner Skyphos (Abb. 5, Arch. Anzeiger 1889, 92) zu streichen. Auf der einen Seite ist in Vorderansicht ein Perser dargestellt, der auf einen Felsen geflüchtet ist, die Beine hochzieht und nach seinem Schilde greift; er blickt mit ängstlicher Miene nach rechts. Furtwängler war geneigt, das Motiv aus einem größeren historischen Gemälde abzuleiten, und Robert hat den Mann auf der Zeichnung in die Nähe des Kampfes um die Schiffe gesetzt. So, wie er gezeichnet ist, paßt jedoch der Perser nicht in die Komposition, wir müßten denn eine Episode annehmen, die den Gang des Ganzen unterbricht. Auf der Rückseite des Gefäßes ist zudem ein laufender Perser in Friedenstracht und mit einem Szepter in der Hand abgebildet, der doch nur aus demselben Kunstwerk wie der flüchtende Perser auf der anderen Seite entnommen sein kann. So ist das Vorbild des Vasengemäldes in einem andern Bereich, etwa unter Darstellungen von Hofjagden zu suchen. Ob die erschlossene Art der Komposition Mikons Erfindung oder ob seine Vorstellung von der Schlacht die allgemeine war, wie wir sie oben annahmen, können wir nicht sagen. Auf der Schale des Duris mit dem Kampfe eines Hopliten gegen einen persischen Standartenträger [1]) steht der Krieger rechts und der Perser ist nach links hin

[1]) Wiener Vorlegeblätter VII, 3; Arch. Jahrb. III 1888, 41; Pottier, Douris 105.

vornübergefallen. Aber ein Schalenrundbild hat andere Gesetze als eine Wandfläche, und es ist nicht zu erkennen, ob die Gruppe einem größeren Gemälde entnommen ist. So ist auch die Schale des Onesimos Hartwig, Meisterschalen LV und LVI, im Innenbilde nach links, auf den Außenseiten ohne festes Prinzip komponiert. Am nächsten steht dem Mikon die Schale Gerhard, A. V. 166, von Hartwig dem Onesimos zugeschrieben. Fast scheint es, als ob sie in engerer Fühlung mit der großen Malerei entworfen sei, indem der Maler einzelne Motive einer größeren Darstellung teils unmittelbar übernahm, teils für die Dekoration der runden Schale



Abb. 5. Perser auf einem Skyphos in Berlin.

umwandelte, wobei dann das Bild eines hin und her bewegten Kampfgetümmels entstand. Jedenfalls ist zu bemerken, daß die geschlossenen Gruppen von Griechen und unterliegenden Persern wie auf den Mikonischen Vasen den Kampf in der Richtung von links nach rechts vor Augen führen. Ebenso hat die spätere Zeit, wie der Goryt von Nikopol und das Sarkophagrelief von Brescia lehren, das Beispiel des Mikon befolgt. — Vielleicht läßt sich auch für diese Denkmäler noch das gemeinsame Vorbild nachweisen. Paus. V 11, 6 heißt es von Panainos: »καὶ αὐτοῦ καὶ Ἀθήνῃσιν ἐν Ποικίλῃ τὸ Μαραθῶνι ἔργον ἔστι γεγραμμένον«, und Plinius N. H. 35, 57: Panaenus ..... etiam proelium Atheniensium adversus Persas apud Marathona factum pinxit ..... adeo iam colorum usus increbuerat adeoque ars perfecta erat, ut in eo proelio iconicos duces pinxisse tradatur, Atheniensium Miltiadem, Callimachum, Cynegirum, barbarorum Datim, Artaxerxem. Aus diesen Zeugnissen hat man fast allgemein herausgelesen, daß Panainos sich mit Mikon in die Malerei an der Marathonschlacht

geteilt habe. Furtwänglers ohne nähere Begründung vorgebrachten Zweifel an der Mitarbeiterschaft des Panainos (Meisterwerke 65) sind sehr berechtigt. In der Pausaniasstelle haben die Worte: καὶ Ἀθήνησιν ἐν Ποικίλῃ ganz das Aussehen eines späteren erklärenden Zusatzes [1]). Die Worte des Plinius scheinen mir zu bedeuten, daß auch Panainos eine Marathonschlacht gemalt habe, die sich von der bekannteren des Mikon unterschied, denn inzwischen hatte die Malkunst sich so sehr entwickelt, daß er sogar Bildnisse anbringen konnte. Vielleicht sind also die oben als Nachklänge des Mikonischen Bildes behandelten Werke, das Sarkophagrelief und der Goryt wegen ihrer jüngeren Stilisierung auf das Gemälde des Panainos zurückzuführen, das in den Hauptmotiven und in der Richtung der Komposition das ältere Werk nachahmte, in allen Einzelheiten aber, namentlich in der freieren Gestaltung der Köpfe und Körperbewegungen, weit übertraf, ein beredtes und anerkanntes Zeugnis für den schnellen Fortschritt der malerischen Kunst in jener Zeit.

Berlin. Bruno Schröder.

AURIFEX BRATTIARIUS.

Das vielgenannte kleine Relief der Galleria delle statue im Vatikan (Abb. 1 nach Amelung, Skulpt. d. vat. Mus. II 444 Nr. 262 a Taf. 52) ist, so oft von ihm die Rede gewesen ist, in einem Punkte immer falsch gedeutet worden. Die rechts von dem Amboß aufgestapelte Pyramide bedarf noch immer der Erklärung. In seinem Artikel »Gold« bei Pauly-Wissowa VII 1575 sagt H. Blümner »die neben ihm sichtbaren, regelmäßig geformten, übereinandergehäuften und nach oben an Größe abnehmenden Gegenstände sind sicherlich nicht Goldbarren, sondern fertige Pakete geschlagenen Blattgoldes« (ähnlich Technol. u. Terminol. IV, 313: »ich möchte eher darin Formen zum Goldschlagen oder fertige Pakete geschlagenen Goldes sehen«). Amelung (a. a. O.) erkennt in den Haufen von fünf übereinandergetürmten Schichten »Massen noch unverarbeiteten Goldes«, Saglio bei Daremberg-Saglio I 748, Goldbarren (lingots); Otto Jahn endlich, der erste Herausgeber der interessanten kleinen Darstellung (Ber. Sächs. Ges. d. Wiss. 1861, 307 ff.), große Metallstücke — »vielleicht soll damit ausgedrückt werden, wie es in der schon angeführten Inschrift heißt, multum ponderis auri et argenti penes eum semper fuit, concupiit ex eo nihil unquam«.

[1]) Vgl. die Stelle der Vita des Sophokles Kap. V: Φασὶ δέ, ὅτι καὶ κιθάραν ἀναλαβὼν ἐν μόνῳ τῷ Θαμύριδι ἐκιθάρισεν, ὅθεν καὶ ἐν τῇ Ποικίλῃ στοᾷ μετὰ κιθάρας αὐτὸν γεγράφθαι. Für eine solche Darstellung war auf den historischen Wandmalereien kein Platz. Daß es malerische Votive in der Stoa gab (Wachsmuth, Stadt Athen II 522. F. Hauser, Österr. Jahresh. VIII 1905, 36), deucht mir wenig glaubhaft. Sollten nicht auch hier die Worte καὶ ἐν τῇ Ποικίλῃ στοᾷ späterer, durch das γεγράφθαι hervorgerufener Zusatz sein und aus einer Zeit stammen, als man mit dem Begriff der älteren Malerei ohne weiteres den der Stoa Poikile verband?

Für Pakete geschlagenen Blattgoldes ist die Form der Gegenstände unverständlich, sie würden im Durchschnitt rechteckig sein müssen. Auch wäre die Aufbewahrung fertiger Vorräte in Paketen, die lauter verschiedene Größen enthielten, zum mindesten äußerst unpraktisch; die einzelnen Pakete in sich müßten gleichgroß sein. Römische Goldbarren sind uns aus Funden bekannt (Willers, die röm. Bronzeeimer von Hemmoor Taf. XIII), sie erinnern aber in ihrer länglichen Form durchaus nicht an die hier dargestellten Gegenstände. Diese gleichen in ihrer Erscheinung jedesmal zwei mit der Grundfläche aufeinandergesetzten abgestumpften Kegeln, bis auf den untersten, der eine größere Standfläche hat. Es braucht wohl kaum ausgesprochen zu werden, daß wir hier einen Satz von fünf Gewichten zu erkennen haben. Die Form der römischen Steingewichte ist gewöhnlich die einer Kugelzone, die der Metallgewichte so häufig die des abgestumpften Doppelkegels, daß es überflüssig ist, hierfür überhaupt Beispiele anzuführen. Wem aber die Gewichte zu groß erscheinen, der betrachte die kolossale Wage, die über dem Aurifex angebracht ist und die eher zum Auswiegen von Zentnern als von Skrupeln geeignet erscheint. Das Handwerksgerät ist eben etwas groß ausgefallen, damit es deutlich zu sehen sein sollte, und dieser Übertreibung entsprechend sind auch die Gewichte gehalten. Der von dem rechten Wagebalken herabhängende längliche Zapfen bezeichnet eine bei römischen Wagen nicht selten auftretende Einrichtung. Es ist ein Gewicht, das auf dem Wagebalken hin- und hergeschoben werden kann, und zwar an einer Skala entlang. Die Skala deutete bei Verschiebung des Gewichtes den genaueren Unterschied zwischen dem in den Wageschalen liegenden Gewicht und der Ware an. Ähnliche Wagen aus Pompeji Mus. Borb. I 55 (Baumeister, Denkm. III 2078) und bei O. Jahn a. a. O. Taf. X, 5.



Abb. 1. Relief aus der Galleria delle statue im Vatikan.

Greifswald. Erich Pernice.



ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

BEIBLATT

ZUM JAHRBUCH DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

1911. I.

Welchen von den zwei Verstorbenen soll man zuerst nennen, deren Verlust unser Institut wieder zu beklagen hat? Im Tode ging der Jüngere voran, OTTO PUCHSTEIN. Eben erst von einer Dienstreise nach Rom zurückgekehrt, waltete er am 8. März bis zum Abend noch in anscheinend voller Rüstigkeit seines Amtes; in der Nacht erlag er einem Schlaganfalle. Und am 22. März entschlief nach längeren Leiden REINHARD KEKULE VON STRADONITZ, welcher der Zentral-Direktion des Instituts ununterbrochen angehörte, seit es Reichsanstalt wurde. Der eine im 55., der andere im Beginne des 73. Lebensjahres, wurden sie beide abberufen von reicher Lebensarbeit, an der das Institut vollgemessenen Anteil hatte.

OTTO PUCHSTEIN, der als Stipendiat im Jahre 1881 in die Kreise des Instituts trat, hat zuletzt, nachdem er zum Besten unserer Anstalt sein geliebtes Freiburg verlassen hatte, fünf Jahre lang das Amt des Generalsekretars und Vorsitzenden der Zentral-Direktion bekleidet. Im Auftrage des Instituts führte er während dieser Zeit auch die archäologische Untersuchung der Hetiterstadt bei Bogas-Köi aus, nachdem er schon früher am Nimrud-Dag in Kurdistan, in Unteritalien und Sizilien und an den Ruinen von Baalbeck seinen Namen unter die der erfolgreichsten Denkmälerforscher eingereiht und an den Berliner Museen durch seine ausschlaggebende Beteiligung an der Ordnung der Gigantomachieplatten des großen Altars von Pergamon sich ein Denkmal gesetzt hatte. Als Lehrer und wissenschaftlicher Schriftsteller hat er immer eindringend gewirkt. Zu früh wurde er unserer Anstalt und seinen Forschungsarbeiten entrückt.

REINHARD VON KEKULE hatte schon in den früheren Jahren seiner Beteiligung an unserm Institute zu denen gehört, von denen es tonangebende

Impulse empfing. Er war unter den ersten, welche vom alten Stammsitze unserer Anstalt in Rom deren Tätigkeit auch nach Griechenland auszudehnen suchten, und hatte dort die bald auf das Arbeitsprogramm des Instituts gesetzte Katalogisierung des Antikenbestandes mit in Angriff genommen. In Fortführung dieses grundlegenden Verfahrens nahm er selbsttätig die aus dem Brunn- und Jahn-Mommsen'schen Kreise stammende Anregung auf, daß ganze Denkmälerklassen einheitlich zusammengefaßt werden sollten. Als ein persönlich und im vorbildlichen Schaffen gesegneter Universitätslehrer aber hat er von der rheinischen Hochschule trefflich geschulte Kräfte auch dem Institut zugeführt, und so auch von Berlin, wo er neben dem Lehramte zugleich an den königlichen Museen die zweckmäßig zu einem Ganzen vereinigten Antiken-Abteilungen leitete und die mit Pergamon eröffnete Bahn weiter nach den reichen Stätten im Mäandertale verfolgte.

Eine vollere Würdigung des einen, wie des andern, die wir verloren, ist innerhalb der Grenzen versagt, welche an dieser Stelle gesetzt sind.

AUSGRABUNGEN IN NUMANTIA.

6. Bericht [1]).

Mit Beilage 1 und 2.

Die vorjährige, 6. Kampagne wurde Ende Mai begonnen und gegen Ende September abgeschlossen, dauerte also fast 4 Monate. Da ich selbst erst von Anfang August an die Ausgrabungen leiten konnte, übertrug ich bis dahin die Leitung des Unternehmens Herrn C. Koenen, dessen Erfahrung und Arbeitskraft sich bei der ersten Kampagne (1905) hervorragend bewährt hatte. Außer ihm nahm Teil Herr Architekt Dr. E. Pfretzschner, der mit der Herstellung eines großen Planes (1 : 200) der nördlichen Hälfte des Nobiliorlagers eine außerordentliche Arbeitsleistung bewältigt hat. Zu großem Dank hat mich Herr Prof. E. Fabricius dadurch verpflichtet, daß er sich zum zweiten Mal den Strapazen einer numantinischen Kampagne unterzogen und mich wieder mit Rat und Tat unterstützt hat. Ihm wird die Aufnahme der südlichen Hälfte des Nobiliorlagers verdankt. Die Reichslimeskommission hat mich durch die in ihrem Bureau ausgeführte Zusammensetzung der verschiedenen Aufnahmen zu einem Gesamtplan gefördert, das Archäol. Institut die kostspielige Herstellung von Photographien der Pläne bestritten.

Ich gebe nun zunächst den Bericht Herrn Koenens über die während der beiden ersten Monate gemachten überaus bedeutsamen Entdeckungen.

> »Mein Plan war, zunächst die Gesamtlinien des Lagers, sodann das Straßennetz innerhalb der Wälle und schließlich erst die Innenbauten und zwar auch wieder zunächst in allgemeinen Umrissen, dann erst im einzelnen festzustellen. Ich fand bei meiner Untersuchung der Linien bald heraus, daß der sogenannte »Südwall des großen Lagers« gar nicht dazu gehörte, sondern daß er einem dritten, später errichteten, bisher gar nicht vorausgesetzten Lager angehörte. Das Aufsuchen der Ost- und der Westflanke bot besondere Schwie-

[1]) Die früheren Berichte stehen: Arch. Anz. 1905, 163; 1907, 3; 1907, 462; 1908, 478; 1909, 526.



Römische Lager bei Renieblas. Rekonstruktion.

[illegible] empfing. Er war unter den ersten, welche vom alten Stammsitze unserer Anstalt in Rom deren Tätigkeit auch nach Griechenland auszudehnen suchten, und hatte dort die bald auf das Arbeitsprogramm des Instituts gesetzte Katalogisierung des Antikenbestandes mit in Angriff genommen. In Fortführung dieses grundlegenden Verfahrens nahm er selbsttätig die aus dem Brunn- und Jahn-Mommsen'schen Kreise stammende Anregung auf, daß ganze Denkmälerklassen einheitlich zusammengefaßt werden sollten. Als ein persönlich und im vorbildlichen Schaffen gesegneter Universitätslehrer aber hat er von der rheinischen Hochschule trefflich geschulte Kräfte auch dem Institut zugeführt, und sie auch von Berlin, wo er neben dem Lehramte zugleich an den königlichen Museen die zweckmäßig zu einem Ganzen vereinigten Antiken-Abteilungen leitete und die [illegible] Pergamon eröffnete Bahn weiter nach den reichen Stätten im Mäandertale verfolgte.

Eine vollere Würdigung des einen, wie des andern, die wir verloren, ist innerhalb der Grenzen versagt, welche an dieser Stelle gesetzt sind.

AUSGRABUNGEN IN NUMANTIA.

6. Bericht [1].

Mit Beilage 1 und 2.

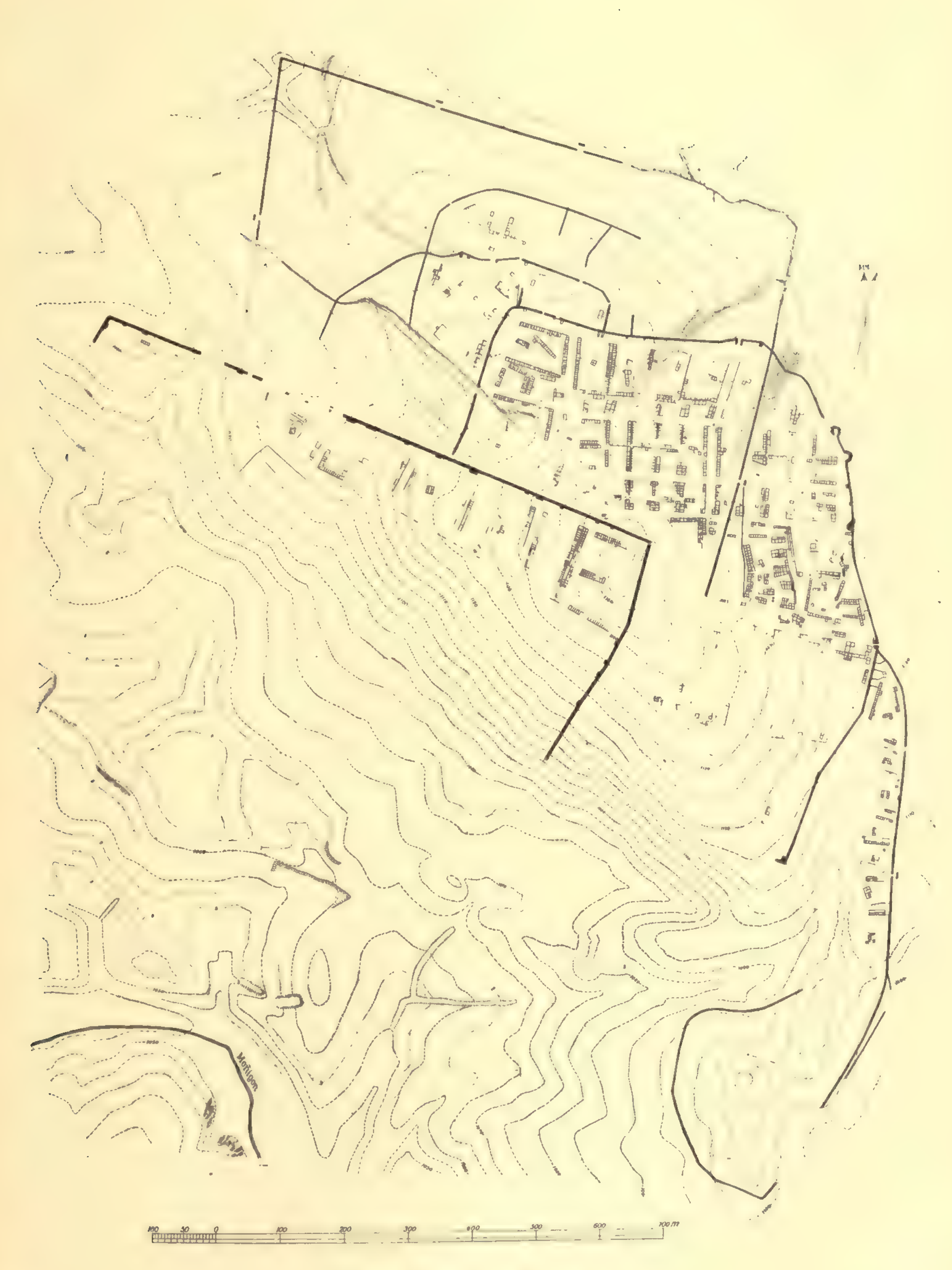
Die vorjährige, 6. Kampagne wurde [illegible] abgeschlossen, [illegible]. Da ich erst von Anfang August an die Ausgrabungen leiten konnte, übertrug ich bis dahin die Leitung des Unternehmens Herrn C. Koenen, dessen Erfahrung und Arbeitskraft sich bei der ersten Kampagne (1905) hervorragend bewährt hatte. Außer ihm nahm Teil Herr Architekt Dr. E. [illegible], der mit der Herstellung eines großen Planes (1 : 200) der nördlichen Hälfte des Nobiliorlagers eine außerordentliche [illegible] hat. Zu [illegible] Dank hat mich Herr Prof. E. Fabricius dadurch verpflichtet, daß er sich zum zweiten Mal den [illegible] einer numantinischen Kampagne unterzogen und mich wieder mit Rat und Tat unterstützt hat.

[1] Die früheren Berichte stehen: Arch. Anz. [illegible]

Ihm wird die Aufnahme der südlichen Hälfte des Nobiliorlagers verdankt. Die Reichslimeskommission hat mich durch die in ihrem Bureau ausgeführte Zusammensetzung der verschiedenen Aufnahmen zu einem Gesamtplan gefördert, das Archäol. Institut die kostspielige Herstellung von Photographien der Pläne bestritten.

Ich gebe nun zunächst den Bericht Herrn Koenens über die während der beiden ersten Monate [illegible] Entdeckungen.

»Mein Plan war, zunächst die Gesamtlinien des Lagers, sodann das Straßennetz innerhalb der Wälle und schließlich erst die Innenbauten und zwar auch wieder zunächst in allgemeinen Umrissen, dann erst im einzelnen festzustellen. Ich fand bei meiner Untersuchung der Linien bald heraus, daß der sogenannte »Südwall des großen Lagers« [illegible], sondern daß er einem dritten, später errichteten, bisher gar nicht vorausgesetzten Lager angehörte. Das Aufsuchen der Ost- und der Westflanke bot besondere Schwie-



Römische Lager bei Renieblas.

Maßstab 1 : 10000.



rigkeiten, da die beiden Flanken etwa 920 m voneinander liegen und die Ostflanke auf steilem Bergabhang errichtet war, was zu einem beständigen, sehr mühsamen Auf- und Absteigen nötigte. Es gelang nicht nur, die bisher als »Südwall des großen Lagers« betrachtete Linie in ihrer wirklichen Ausdehnung nach Osten und Westen festzulegen, sondern auch die Ost- und die Westflanke außer allen Zweifels genau zu bestimmen. Die Ostflanke wurde von der Nordmauer aus bis auf 385 m aufgedeckt. Es wurden ferner die der Nordflanke entlang gelegenen massiven Steintürme genauer bestimmt und zum Teil völlig ausgegraben, sowie auch vier massive Türme der Ostflanke dieses neu entdeckten großen Lagers ermittelt und bloßgelegt. Ich vermochte dadurch auch die Schwierigkeit zu beseitigen, daß der vermeintliche »Südwall des großen Lagers« mit Türmen ausgestattet war, die übrigen Wallinien dieses Lagers jedoch der Türme entbehrten, und daß beim Nobiliorlager die Türme an der Innenseite der Lagerlinien, dagegen bei dem vermeintlichen »Südwall des großen Lagers« an der Außenseite liegen sollten. Die an der Nordflanke des neu entdeckten großen Lagers gefundenen Türme liegen nunmehr, wie die des Nobiliorlagers, an der Innenseite. Auf der Innenseite liegen auch die an der Ostflanke des neuen großen Lagers bloßgelegten Türme, und auch die an der Westflanke sichtbaren Turmreste springen nach der Innenseite des Lagers zurück und nicht nach außen vor.

Mein Versuch, die in der Ebene zu suchende Südflanke des neu entdeckten großen Lagers ohne Ausgrabungen in den Feldern wiederzufinden, ist nicht gelungen. Das Lager steigt nämlich von der Höhe des Hügels ‚La Gran Atalaya' den steilen Bergabhang hinab in die nach Numantia hinschauende Ebene, welche seit Menschengedenken als Ackerboden bearbeitet wurde. Jede äußere Spur scheint dadurch vernichtet worden zu sein. Allein bei einer planmäßigen Nachgrabung werden sich voraussichtlich doch wohl noch Teile der Südflanke — in bedeutenderer Tiefe als auf der Höhe — finden.

Die Länge des schon 1909 festgestellten großen Lagers habe ich auf rund 3000 pedes berechnet[1]). Da das neu ermittelte große Lager annähernd ebenso lang ist, wird man wohl mit größter Wahrscheinlichkeit annehmen dürfen, daß beide Lager auch eine ähnliche Breite hatten. Da nun aber die für das zuerst gefundene „große Lager" bestimmte Breite, wie ich nachgewiesen habe, auf irriger Voraussetzung beruhte, suchte ich durch Aufsuchen der wirklichen, vorher unbekannt gebliebenen Südflanke, die Breite des ersten großen Lagers zu bestimmen, was mir durch fortgesetztes Absuchen des steilen Südabhanges auch gelungen ist[2]). Den wirklichen Südwall des großen Lagers fand ich hier 100—150 m südlich des Nordwalles des neu entdeckten Lagers, was eine Breite von etwa 740 m ergab, so daß beide großen Lager bei 3000 pedes Länge eine Breite von etwa 2500 pedes gehabt hätten.

Ich ging nun zu einer Prüfung des von Schulten dem Nobilior zugeschriebenen Lagers über, das nach ihm bei einer mittleren Breite von 300 m eine Länge von 700 m haben sollte. An dieses Lager sei jedoch ein Schleifenbau angebaut, der das Lager südöstlich bis 1700 m ausdehne, und auch nordwestlich sei das Lager durch Anbauten zweimal erweitert worden. Es zeigte sich mir zunächst, daß die östliche Lagerflanke nicht da endete, wo man glaubte, sondern sie ließ sich von da aus noch etwa 350 m weiter nach Süden aufdecken. Ich stellte am Südende dieser Ausdehnung einen gut erhaltenen Eckturm fest, von dem aus die Mauer zu der Südflanke des Lagers überging. Außer dem Eckturm wurde ein Stück der Südmauer aufgedeckt. Sie lief augenscheinlich auf einer ca. 40 m über dem Fuß des Hügels liegenden Terrasse.

[1]) s. aber hierzu S. 27.
[2]) s. aber hierzu S. 28.

Durch diese Ergebnisse gewann das Nobiliorlager annähernd dieselbe Länge wie die beiden vorher genannten großen Lager.

Die südliche Schleife ergab sich auch mir als Anbau, jedoch nicht in dem Sinne einer Lagerverlängerung, sondern als die von einem Walle umzogenen Canabae des Lagers. Etwa 100 m westlich des Turmes scheint sich die Ummauerung der Canabae in ihrem Westwalle wieder an die Südflanke des Nobiliorlagers angeschlossen zu haben. So wurden zunächst drei gleichgroße Lager festgestellt.

Ich ging darauf zu einer Erforschung der bisher als Vergrößerungen des Nobiliorlagers aufgefaßten nordwestlichen »Anbauten« über, und es ergab sich mir, daß wir es hier mit zwei nacheinander errichteten, gleich großen, kleineren Lagern von 443 m = 1500 pedes Seite im Quadrat zu tun haben, die vor dem sogenannten Nobiliorlager bereits vorhanden waren; denn das zuerst errichtete, am meisten nach Norden ausgedehnte Lager war mit zahlreichen Innenbauten versehen, welche zum Teil unter den Bauten des »Nobiliorlagers« liegen. Dieser letztere Umstand machte es unmöglich, an einen Anbau oder an eine Vergrößerung des Nobiliorlagers zu denken. Hierdurch ergab sich vielmehr ein weiteres Lager, das zweifellos seiner Größe nach völlig für eine Legion genügte.

Die zweite, etwas südlicher einsetzende und mehr nach Westen vorgeschobene »Erweiterung« des Nobiliorlagers wird von der des bebauten Lagers nicht durchschnitten, sondern im Gegenteil: ihre Umfassungsmauer durchschneidet die W.-Flanke des bebauten kleineren Lagers; sie wird aber in dem Südostteil abgeschnitten von dem »Lager des Nobilior« und in der südlichen Partie hinwiederum bedeckt von dem neuentdeckten großen Lager, das seinerseits hinwiederum das sogen. Nobiliorlager abgeschnitten hat.

Da nun aber das am weitesten nach Norden vorgeschobene der drei großen Lager Kasernen des Nobiliorlagers zerstört hat, aber selbst von dem südlichsten der großen Lager abgeschnitten wird, ergab sich mir aus den baulichen Verhältnissen, in denen die einzelnen Lager aufeinander liegen, folgende Zeitfolge. Man errichtete zuerst das am meisten nach Norden vorgeschobene, im Innern völlig bebaute Einlegionslager. Wir wollen dieses für die Folge als L a g e r I bezeichnen. Auf den Trümmern dieses Lagers wurde ein gleichgroßes, neues Lager für eine Legion errichtet, aber aus irgendeinem unbestimmbaren Grunde nicht fertiggestellt oder wenigstens im Inneren nicht mit Einzelbauten versehen. Aber auch dieses L a g e r II wurde verlassen und nun erschien am Platze ein römisches Heer von doppelter Stärke. Es erbaute den Wall des am meisten nach Osten vorgeschobenen großen Lagers, das wir L a g e r III nennen können. Dieses Lager wurde mit Türmen versehen und im Inneren bebaut. Es scheint offenbar in der Offensive keine vorübergehende, sondern eine sehr große Rolle gespielt zu haben. Der dem Heere folgende Troß von Kaufleuten usw. wurde vor die Südostecke des großen Lagers gelegt und mit dem Lager durch eine besondere Steinmauer verbunden. Wir nennen diese Lageransiedlung die C a n a b a e des Lagers III.

An Stelle des dritten Lagers sehen wir dann wieder ein zwar gleichgroßes, jedoch weder mit Türmen noch mit Innenbauten versehenes L a g e r IV entstehen, das zu dem Zweilegionslager III in ein ähnliches Verhältnis trat wie das Einlegionslager II zu dem älteren Einlegionslager I. Dieses vierte Lager hat keine Innenbauten. Zuletzt erbaute man dann noch das am meisten nach Süden und Südwesten vorgeschobene große L a g e r V und stattete es im Innern wieder mit Mauertürmen und massiven Gebäuden aus. Alles, was damals hergestellt wurde, zeugt von großer Sorgfalt und Ruhe. Das V. Lager ist offenbar im Vollbewußtsein dauernder Sicherheit gegenüber einheimischer keltiberischer Bevölkerung erbaut, da es sich vom höchsten Plateau

des Hügels ‚La Gran Atalaya' aus weit in die bis Numantia reichende Ebene hinzog. Das auf den Hügel beschränkte Lager III wagte dieses schon weniger, während die übrigen Lager (I, II, IV), ungeachtet der bösen Nordwinde, sich über den von Numantia abgewandten Nordabhang des Hügels ausdehnend, offenbar sich möglichst gegen den nahen Feind zu sichern suchten.

Nachdem so fünf aufeinander liegende Lager außer Zweifels nachgewiesen werden konnten, begegnete ich noch einer Wall-linie, die von dem Tutulus des Osttores des Lagers IV sich nach Süden hin verfolgen läßt und in dieser Linie auch schon in dem Plan des Majors Lammerer eingezeichnet ist (s. Arch. Anz. 1909, 543). Von dem Osttor des Lagers III aus läßt sich ziemlich parallel zu dieser Wallinie eine zweite nach Nordwesten zu verfolgen, in geringem Abstand von der Ostmauer des Lagers III. Sie ist bisher noch nicht verzeichnet worden. Die zwischen diesen beiden Linien gelegenen Innenbauten scheinen zwei Perioden vorauszusetzen. Eine der Perioden scheint noch mit den Bauten des Lagers III zusammenzuhängen, eine zweite sieht mehr so aus, als könne sie schwerlich mit einer anderen als der in Verbindung gebracht werden, die durch die vorbezeichneten beiden Mauerlinien angedeutet wird. Da nun die westliche dieser beiden Befestigungslinien die Kaserne A 7 des Lagers III bedeckt, so haben wir es hier mit einer baulichen Anlage zu tun, die nach Aufgabe des dritten Lagers entstanden sein muß. Andererseits ist die Westflanke dieser Anlage von dem Tutulus des Osttores des vierten Lagers ab und offenbar durch den Tutulus selbst zerstört worden. Wir haben es also hier mit einer Befestigung zu tun, die zwischen Lager III und IV entstand (III[a]). Die Flüchtigkeit und große Unregelmäßigkeit der innerhalb der beiden Linien befindlichen Bauten würde zu einer Heeresabteilung passen, die sich auf der Flucht im Bereich des dritten Lagers festsetzte.

Nachdem ich so die Ausdehnung und Aufeinanderfolge von s e c h s z e i t l i c h v e r s c h i e d e n e n B e f e s t i g u n g e n festgestellt hatte, richtete ich meine Aufmerksamkeit auf das System der Inneneinrichtung und auf die etwa aus den Fundstücken zu gewinnende Datierung der einzelnen Lager und Lagerinnenbauten und suchte ferner durch die Art der Waffen etc. aus den verschiedenen Bauten zu ermitteln, welche Truppe in diesem oder jenem Gebäude lagerte. Es wurde jedes Fundstück in seinen Lagerungsverhältnissen geprüft und auch notiert, in welchem Zimmer des betreffenden Baues es gelegen hatte. Eine reine Scheidung war jedoch unter den obwaltenden Umständen, wo an ein und derselben Stelle fünfmal vielleicht ganz verschiedenartige Truppengattungen lagerten, trotz aller Aufmerksamkeit kaum erreichbar.

Bei der Untersuchung der Innenbauten war mein leitender Gedanke folgender: suche zunächst innerhalb der einzelnen Lager das Bausystem, den Kardo und Decumanus, festzulegen, das Prätorium und die übrigen Elitebauten, sodann die Kasernen des Lagers zu bestimmen. Und gerade auf den höchsten Teil des Lagers III legte ich einen besonderen Wert, weil ich an höchster, einen Überblick über das ganze Lager gewährender Stelle das Prätorium nachzuweisen hoffte. Allein diese Aufgabe war die schwierigste, weil oberflächlich hier gar nichts erhalten war und die Baureste durch das IV. Lager zerstört waren.«

Soweit Herr Koenen.

Als ich Anfang August diese überraschenden Ergebnisse, die dem Blick ihres Entdeckers alle Ehre machen, vorfand, habe ich mich zunächst damit beschäftigt, sie nachzuprüfen. Ich bin dabei im einzelnen zu einigen abweichenden Ergebnissen gelangt, habe aber die Hauptsache: die Existenz von drei großen Zweilegionenlagern, zwei kleinen Lagern für je eine Legion und eines sechsten zwischen III und IV erbauten eilfertigen Lagers bestätigt gefunden. Meine weitere Aufgabe war, die sechs Lager, eines nach dem anderen, im einzelnen zu untersuchen. Ich begann mit dem V. Lager, indem ich

eine lange am N.-Wall liegende Kasernenreihe aufdeckte, grub dann so viel als möglich von der Südhälfte des III. Lagers aus und beschäftigte mich zuletzt mit Lager IV, I, II, III[a]. Es sollen nun zuerst die für die einzelnen Lager gewonnenen, dann, zusammenfassend, die allgemeinen Ergebnisse dargelegt werden.

Lager I.

Koenens Ansicht, daß die beiden sich durchschneidenden Wälle an der NW.-Ecke des III. Lagers zwei älteren Lagern angehören, hat sich dadurch bestätigt, daß innerhalb des III. Lagers, W. von Reihe A und B., Gebäude aufgedeckt worden sind, die wegen ihrer abweichenden Orientierung, und weil sie nicht ins Schema dieses Lagers passen, nicht zum III. Lager gehören, sondern vielmehr einem älteren Lager angehören müssen. Ihre Erhaltung erklärt sich aus ihrer Lage auf einer nicht überbauten Stelle: auf der Via principalis des III. Lagers. Da sich andere Gebäude derselben Orientierung zwischen den N.-Wällen von I und II finden, dagegen in dem zwischen den W.-Wällen von I und II liegenden und von keinem späteren Lager zerstörten Teil des Lagers II sowohl solche, als überhaupt Gebäude fehlen, also das Lager II keine Gebäude hatte, können diese Innenbauten nur dem I. Lager zugeschrieben werden. Aus ihrem Bereich ergibt sich, daß das I. Lager nach Süden mindestens bis zur N.-Mauer des V. reichte. Da nun aber deren Entfernung von der erhaltenen N.-Mauer des I. Lagers, 430 m, ziemlich genau der Länge (von O.—W.) des II. Lagers entspricht, so darf man vermuten, daß die S.-Mauer des I. Lagers in die Trace der N.-Mauer von V fiel, also von dieser überbaut worden ist. Das Lager hatte dann eine Breite (N.—S.) von 430 m. Durch die Länge des II. Lagers, 430 m, ist bei der vollkommenen Analogie der beiden kleinen Lager auch die des I. gegeben, das also nach Osten bis zu der punktierten Linie gereicht haben wird. Das Lager I würde dann 430 m lang und breit gewesen sein. Daß dieses Maß etwa = 1450 Fuß (429 m) ist, bestätigt seine Richtigkeit. Die Fläche von I und II ist dann etwa 430 × 430 m = 18,5 ha. Der Wall des I. Lagers ist etwa 2 m breit. Es hat an der NW.-Ecke ein Tor, besitzt dagegen keine Türme. Über die Innenbauten des Lagers wird sich erst, nachdem von ihnen mehr aufgedeckt ist, urteilen lassen.

Lager II.

Vom II. Lager, welches das I. durchschneidet, dagegen vom III. abgeschnitten wird, ist von der W.- und O.-Flanke so viel erhalten, daß sich die Länge bestimmen läßt. Sie beträgt etwa 430 m, war also wohl auf 1450 Fuß (429 m) berechnet. Wir haben oben gesehen, daß die Breite (N.—S.) wahrscheinlich ebensoviel betragen hat. Es fällt auf, daß von der W.-Flanke des II. Lagers nur ein Stück vorhanden ist, obwohl sie nicht durch das IV., allein so weit reichende Lager zerstört worden sein kann, weil dieses keine Innenbauten hatte, und auch nicht durch den Ackerbau, von dem hier keine Spur vorhanden ist. Es sieht vielmehr so aus, als ob die W.-Mauer nie vollendet worden sei, wozu ja paßt, daß das Lager auch keine Innenbauten aufweist. Wir würden es also bei II mit einem unvollendeten, also wohl vom Feind gestörten Bau zu tun haben.

Lager III.

Seine größte Länge (N.—S.) beträgt etwa 800 m, ist also wohl auf 2700 Fuß (798,4 m) berechnet gewesen. Die Breite (O.—W.) des III. Lagers ergibt sich, wenn man die W.-Flanke gradlinig bis zum Schnittpunkt mit der Via praetoria verlängert. Eine Bestätigung dieser Ergänzung sehe ich darin, daß dann das Verhältnis der vorderen zur hinteren Lagerhälfte das normale, 2 : 1, ist. Man mißt dann von Tor zu Tor 745 m, also ungefähr 2500 Fuß (739,3 m). Das Lager hat eine Fläche von etwa 50 ha. Daß wir ein Zweilegionenlager vor uns haben, ist deutlich, da in der nördlichen Hälfte die Kasernen für eine Legion erhalten, also in der südlichen die für die zweite zu ergänzen sind. Die Fläche würde nahe kommen der des Xantener Lagers der

fünften und fünfzehnten Legion, das 59,3 ha hat [1]. Dagegen hat das Lager größere Maße als das von Polybius beschriebene, das nur 2150 × 2150 Fuß mißt und eine Fläche von nur 40,4 ha hat (636 × 636 m). Es bestätigt sich wieder, daß ein Marschlager erheblich enger gebaut ist als ein auf längere Dauer berechnetes Standlager, wie es Lager III war.

Die Gestalt des III. Lagers ist unregelmäßiger als die der beiden anderen großen Lager, weil sich das Lager mehr als sie dem Terrain anpaßt, besonders im Osten, wo der O.-Wall ganz dem Rande des Hügels folgt. Doch scheint das Bestreben deutlich, dem Lager eine geometrische Figur zu geben. Es bildete wohl ein Sechseck mit drei kürzeren, 350—400 m langen und drei längeren 450—500 m langen Seiten, indem die N.-, SW.-, SO.-Seite 350—400 m, die S.-, NW.- und NO.-Seite 450—500 m maßen. Während die beiden kleinen Lager auf dem nördlichen Abhang der »Gran Atalaya« liegen, ist das III. Lager so gebaut, daß es halb auf dem nördlichen, halb auf dem südlichen Abhang liegt — die N.-Mauer des V. Lagers bezeichnet etwa den Rücken des Hügels. Der S.-Wall des III. Lagers liegt etwas höher als der Fuß des Hügels. Es ist ganz deutlich, daß man die zum Lagerbau viel geeignetere Ebene zwischen Atalaya und Monigonfluß [2]) gemieden hat. Die Einbeziehung des südlichen, meist sehr steilen Abhanges brachte den großen Nachteil mit sich, daß die südliche Lagerhälfte auf z. T. sehr ungünstigem Terrain erbaut werden mußte. Viel günstiger liegt das IV. Lager, das den ganzen sanft geneigten Nordabhang ausnützt und im S. nur bis zum Beginn des Steilabfalls reicht. Fragt man sich, warum das III. Lager anders gelegt ist, so war der Grund dafür offenbar der Wunsch, die (durch die NO.-Ecke des V. Lagers bezeichnete) Höhe des Hügels in der Mitte des Lagers zu haben, denn dann konnte man von ihr aus einen großen Teil des Lagers übersehen.

[1]) Bonn. Jahrb. 1910, 237.

[2]) s. die Karte Arch. Anz. 1909, 530, wo aber die Ebene nicht genügend hervortritt.

Hier würde man das Prätorium erwarten, das nach Polybius (6. 27. 1.) an einer das Lager überschauenden Stelle lag [1]).

Der Wall des Lagers ist 3 m, also 10 Fuß dick und reichlich mit Türmen besetzt, die auf der Innenseite liegen. Ihr Intervall schwankt zwischen etwa 23 m (80 Fuß) und etwa 35 m (120 Fuß). Die abgerundete NW.-Ecke wird von zwei Türmen flankiert, was bei der NW.-Ecke des V. Lagers wiederkehrt. Auf der O.-Flanke scheinen zwei große, halbrunde, nach außen vorspringende Bastionen für Geschütze zu liegen. Gräben sind durchaus nicht vorhanden, so wenig wie bei den anderen fünf Lagern. Bei solchen Mauern bedurfte es ihrer nicht und der Felsboden machte sie unmöglich.

Tore sind bisher fünf gefunden, ein Haupt- und vier Nebentore. Auf der O.-Seite des Lagers liegt die der Via praetoria (s. u.) entsprechende Porta praetoria (1), etwa 180 m = 600 Fuß (177,4 m) weiter N. ein durch die beiden flankierenden Türme bezeichnetes und einer Straße entsprechendes Nebentor (2). Auf der N.-Seite findet man drei Tore (3, 4 und 4[a]), indem der Via principalis zwei Tore entsprechen. Darnach lassen sich die anderen Tore ergänzen. Auf der W.-Seite muß der Porta praetoria gegenüber die Porta decumana gelegen haben (Tor 5). Zwischen der Porta praetoria und der SO.-Ecke des Lagers war vielleicht ein der die zweite Legion und die Latiner trennenden Straße entsprechendes Tor vorhanden (8). An der Südseite müssen zwei den Toren 3 und 4 entsprechende Tore (6 und 7) gelegen haben und in der Tat paßt die sich daraus ergebende Länge der S.-Seite gut zu dem vermutlichen Verlauf der W.-Seite. Das Lager hätte also nicht weniger als acht, vielleicht mehr Tore besessen. Die bisher gefundenen Tore 1, 2, 3, 4, 4[a] sind flankiert von Türmen, die etwa 9 m nach innen vorspringen, also einen Torweg bilden.

Die Orientierung des Lagers ergibt sich aus der vollkommenen Übereinstimmung der wohlerhaltenen N.-Hälfte mit dem polybianischen Lager. Die Tor 1

[1]) . . τὸν ἐπιτηδειότατον εἰς σύνοψιν ἅμα καὶ παραγγελίαν (τόπον) ἡ τοῦ στρατηγοῦ σκηνὴ καταλαμβάνει.

und 5 verbindende Straße ist die Via praetoria. Aus der Analogie des polybianischen Lagers ergibt sich, daß Tor 1 die Porta praetoria ist, also Tor 5 die P. decumana. Tor 4 und 4ª entsprechen der Porta principalis sinistra, Tor 6 der P. p. dextra. In der südlichen, rechten Hälfte liegt die Legio prima und Ala dextra, im N. die Legio secunda und Ala sinistra [1]).

Während man, solange der N.-Teil des Lagers als Lager für eine Legion galt, daran denken konnte, das Prätorium mit G und H zu identifizieren, kann das Prätorium jetzt nur noch in der Mittelachse des Lagers gesucht werden. Nach Polybius muß es zwischen der Via principalis und dem die W.-Seite des Lagers begleitenden Kasernenstreifen (F, G, H, I usw.) angesetzt werden, also an der mit »Prätorium« bezeichneten Stelle. Von hier aus übersah der Feldherr zwar nur einen Teil des Lagers — das aber von keinem anderen Punkt aus ganz zu übersehen ist — aber dafür die ganze numantinische Ebene, was wichtiger war.

Für die Verteilung der Truppen im Lager ergab sich bereits durch die Kampagne 1909, daß in der N.-Hälfte eine Legion lagerte. Über die Lagerung ihrer Teile ist in einigen Punkten anders zu urteilen, nachdem die Ausgrabung des Streifens A K ergeben hat, daß dieser aus zwei Kasernenreihen besteht. Die Übereinstimmung mit dem Schema des Polybius ist jetzt eine vollkommene. Ein Vergleich des neuen Planes (Beilage 2) mit dem Plan des polybianischen Lagers (Abb. 1) ergibt, daß in E die Infanterie, in D die Reiterei der Latiner, in C die Hastati, in B die Principes, in A die Triarier, in K die Reiter der Legion lagerten. Die Größenklassen der Kasernen entsprechen völlig den Angaben des Polybius. Nach Polybius haben die Kasernen der latinischen Infanterie (E) eine größere Tiefe als die der Legion [2]), die der latinischen Reiter (D) eine größere Tiefe als die der Legionsreiterei (K), dagegen dieselbe Länge [1]). ‚Länge' bedeutet bei Polybius die in der Richtung der Via praetoria (hier O.-W.), ‚Tiefe' die in der Richtung der Via principalis (N.—S.) zugemessene Dimension [2]). Diesen Angaben entspricht, daß die Kasernen E tiefer sind als A, B, C und die Kasernen der latinischen Reiter D tiefer als die der Bürgerreiter K aber gleich lang.

[1]) vgl. Livius 40, 27.

[2]) 6. 30. 4: εἰς τοὔμπαλιν ἀπεστραμμένας ὁμοίως τοῖς ἱππεῦσι τιθέασι τὰς τῶν συμμαχικῶν πεζῶν σημαίας αὔξοντες τὸ βάθος πρὸς λόγον . . (vgl. 6. 28.5.).

Dieselbe Lagerung, nur in symmetrischer, d. h. umgekehrter Folge, ist natürlich für die erste Legion anzunehmen. Ihre Kasernen begannen S. der Via praetoria mit der Reihe K', in der wir das Gegenstück zu K erwarten und in der Tat auch finden. Die Kasernen K' haben genau dasselbe Maß (22 × 39 m = 75 × 130 Fuß) wie die von K. Von der nächsten Reihe A', den Triariern der ersten Legion, sind nur zwei Kasernen kenntlich, von den übrigen Reihen nur unbedeutende Spuren. Die Reste der Reihe C' passen zu den Maßen von C, denn die Distanz der beiden von C' erhaltenen Mauern entspricht der Länge von zwei Manipelkasernen. Auch von D' ist genug erhalten, um in dieser Reihe das Gegenstück zu D zu erkennen.

Es ist nun zu fragen, wie der zwischen den beiden Legionen übrige, die Mitte des Lagers einnehmende Streifen s ausgefüllt war. Von seinen Gebäuden ist nur das südlich von K 4—5 liegende erhalten, denn die weiter rechts liegenden ganz unregelmäßigen Bauten gehören zum Lager IIIª. Ich möchte vermuten, daß in diesem Streifen die fünf im Streifen E fehlenden Kasernen 6—10 des Fußvolkes der Latiner untergebracht waren, etwa so, daß die erhaltene Kaserne die zweite der Reihe war. Der durch die Divergenz der Via praetoria entstehende freie Raum zwischen dieser Reihe und der Via praetoria war als Alarmplatz willkommen, wie wir deren auch in den Lagern um Numantia finden. In dem zwischen der Via principalis und den Legionen übrigen Streifen

[1]) 6. 30. 3: . . διὸ καὶ τὸ βάθος αὔξοντες τούτοις (den ἱππεῖς τῶν συμμάχων) . . . πειρῶνται κατὰ τὸ μῆκος ἐξισοῦν τοῖς τῶν Ῥωμαίων στρατοπέδοις.

[2]) 6. 28,4: τοῦτο (die Manipelkaserne) δὲ βλέπει μὲν εἰς τὰς διόδους (die von O.—W. laufenden Lagergassen), ἔχει δὲ τὸ μὲν μῆκος ὡρισμένον τὸ παρὰ τὴν δίοδον . . . .



Römisches Lager III bei Renieblas. Rekonstruktion.

und 5 verbindende Straße ist die Via praetoria. Aus der Analogie des polybianischen Lagers ergibt sich, daß Tor 1 die Porta praetoria ist, also Tor 3 die P. decumana. Tor 4 [illegible] Porta principalis sinistra, Tor 6 der P. p. dextra. In der [illegible] rechten Hälfte liegt die Legio prima [illegible] Ala dextra, [illegible] N. die Legio secunda [illegible] Ala sinistra [1].

Während [illegible] der N.-Teil des Lagers als Lager für [illegible] denken konnte, das P[illegible] G und H [illegible] [illegible] Lagers [illegible] der Via [illegible] [illegible] [illegible] G, H [illegible] [illegible] [illegible] zwar [illegible] Teil des Lagers [illegible] übers[illegible] [illegible] die ganze [illegible] Ebene [illegible] war.

Für die Verteilung der Truppen im Lager ergab sich bereits durch die Kampagne 1909, daß in der N.-Hälfte eine Legion lagerte. Über die Lagerung ihrer Teile ist in einigen Punkten anders zu urteilen, nachdem die Ausgrabung des Streifens A K ergeben hat, [illegible] zwei Kasernen[illegible] besteht. Die Übereinstimmung mit dem Schema des Polybius ist jetzt eine vollkommene. Ein Vergleich des neuen Planes (Beilage 2) mit dem Plan des polybianischen Lagers (Abb. 1) ergibt, daß in E die Infanterie, in D die Reiterei der [illegible], in C die [illegible], in B die Principes, in A die Triarier, in K die [illegible] der Legion lagerten. Die Größenklassen der Kasernen entsprechen völlig den Angaben des Polybius. [illegible] haben die [illegible] Infanterie (E) [illegible] die der Legion [illegible] der [illegible] Reiter (D) eine größere [illegible] Lagers [illegible]

[illegible] (K) [illegible] dieselbe Länge [2]. [illegible] bedeutet bei Polybius die in der Richtung der Via praetoria (hier O.-W.), [illegible] der Richtung der Via principalis [illegible] Dimension [3]. [illegible] daß die Kasernen [illegible] A, B, C und die Kasernen [illegible] D [illegible] gleich lang. [illegible] Folge ist natürlich für die erste Legion anzunehmen. Ihre Kasernen [illegible] S. der Via praetoria [illegible] K', [illegible] der wir [illegible] zu K erwarten und in der Tat auch finden. Die Kasernen K' haben genau dasselbe Maß [illegible] (= 130 Fuß) wie die von K. Von der nächsten Reihe A', den Triariern [illegible] sind nur zwei Kasernen [illegible] Reihen [illegible] C' passen zu den [illegible] von C, [illegible] Distanz der [illegible] Mauern entspricht [illegible] Länge von zwei [illegible] erhalten, [illegible] zu D zu erkennen.

[illegible] zwischen den [illegible] Legionen [illegible] Streifen [illegible] Von [illegible] ist nur [illegible] von K 4—5 [illegible] weiter rechts liegenden ganz unregelmäßigen [illegible] Lager III [4]. [illegible] in diesem Streifen [illegible] Kasernen 6—[illegible] unter[illegible] [illegible] die erhaltenen Kasernen [illegible] Reihe war. [illegible] Via praetoria [illegible] Reihe und der Via [illegible] wie wir [illegible] im Lager [illegible] finden. In dem zwischen der Via principalis und den Legionen übrigen Streifen

[1] vgl. Livius [illegible] 2).

[2] [illegible] (vgl. 6. 28. 5.).

[3] [illegible] Polybius [illegible]

[4] [illegible] διόδον . . . .



Römisches Lager III bei Renieblas.

Maßstab 1 : 5000.

6000 Legionäre, also mehr als eine ganze Legion verminderten Armee des Nobilior [1]) passe, ist gegenstandslos, denn da sich die Verluste über beide Legionen verteilten, mußte ein vollständiges Lager gebaut werden.

Es soll nun die oben skizzierte Rekonstruktion des Lagers im einzelnen auf Grund der Maße nachgewiesen werden.

Intervallum und Lagerstraßen haben eine Breite von etwas über 14 m, also 50 Fuß (14,78 m), was bei diesen genau mit dem Lager des Polybius übereinstimmt, während jenes dort die kolossale Breite von 200 Fuß hat. Daß die Via quintana zwischen 14—16 m breit ist, meist 16, ist bloße Ungenauigkeit. Für die Via praetoria ist wohl wie bei Polybius dieselbe Breite anzunehmen. Nur eine Straße hat eine geringere Breite von 25 Fuß, die Hälfte der den übrigen zugewiesenen, nämlich die Straße zwischen den Reitern der N. Legion und dem anstoßenden Streifen ε. Die Via principalis hat ihre normale Breite zwischen I und C, mißt hier 44 m = 150 Fuß, das Dreifache der anderen Straßen. Die Verengerung zwischen F und E ist durch den die Kasernen E am O.-Rand treffenden Raummangel verursacht.

Die Kasernen der Hastati und Principes (BC) messen auf beiden Seiten 38—39 m, also 130 Fuß (38,44 m). Sie sind also quadratisch wie die des Polybius, aber erheblich größer (130 × 130 gegen 100 × 100 Fuß).

Die Kasernen des Triarier (A) haben eine Tiefe (N—S) von 22 m = 75 Fuß (22,17 m). Ihre Länge (O.—W.) ist 38—39 m = 130 Fuß, stimmt also wie bei Polybius mit der der Hastati und Principes überein. Bei Polybius haben diese Kasernen das Maß 100 Fuß (Länge) × 50 Fuß (Tiefe) [2]).

Die Kasernen der Legionsreiterei (K) haben dieselbe Größe wie die der Triarier: 130 × 75 Fuß, während sie bei Polybius denen der Hastati und Principes gleichkommen.

Die Kasernen der latinischen Infanterie (E) haben eine Tiefe von 270 Fuß (78,8 m), also wie bei Polybius über das Doppelte der Tiefe der Hastati und Principes. Ihre Länge ist 200 Fuß (59,14 m). Bei Polybius messen sie 100×250 Fuß. Die latinischen Reiter (D) haben eine Tiefe von 90 Fuß (26,6 m), eine Länge von 130 Fuß; bei Polybius haben sie 100×150 Fuß.

Der ganze von der zweiten Legion eingenommene Raum mißt in der Länge — auf dem Manipelgang zwischen B und C gemessen — etwa 412 m, war also wohl auf 1400 Fuß (413,98 m) berechnet. Die Differenz beruht darauf, daß die letzte Kaserne von O. wegen des Intervalles verkürzt worden ist. Die Tiefe des von der Legion eingenommenen Raumes ist etwa 265 m, also 900 Fuß (266,13 m). Dieses Maß schließt das Intervall aus, dagegen die 25 Fuß breite Gasse zwischen dem Streifen K und dem anstoßenden Streifen E ein. Die beiden Maße setzen sich in folgender Weise zusammen:

Länge (1400 Fuß):

10 Kasernen zu 130	=	1300 Fuß
10 Manipelgänge zu 5	=	50 „
Via quintana	=	50 „
		1400 Fuß.

Tiefe (900 Fuß):

Kas. d. latinischen Infanterie (E)	=	270 Fuß
„ „ „ Reiterei (D)	=	90 „
„ „ Straße	=	50 „
„ „ Hastati (C)	=	130 „
„ „ Manipelgang	=	5 „
„ „ Principes (B)	=	130 „
„ „ Straße	=	50 „
„ „ Triarier (A)............	=	75 „
„ „ röm. Reiterei (K)	=	75 „
„ „ Straße	=	25 „
		900 Fuß

Der untere, zwischen K und Via praetoria liegende Streifen ε hat eine Tiefe von 120 bis 150 m, war wohl auf 500 Fuß (147,8 m) berechnet. Die Ungleichheit der Tiefe hat ihren Grund darin, daß die Via praetoria etwas schief gezogen ist. Die der oberen Legion zugewiesene Fläche mißt also in der Länge 1400 und in der Tiefe 900

[1]) vgl. Arch. Anz. 1909, 545.

[2]) Ich bezeichne künftig mit der ersten Zahl die Länge (O.—W.), mit der zweiten die Tiefe (N.—S.) der Kaserne.

+ 500 Fuß = 1400 Fuß, bildet demnach ein Quadrat von 1400 × 1400 Fuß. Durch die Übereinstimmung der Länge und Tiefe wird die Vermutung, daß der Streifen ε zwischen K und Via praetoria die fünf oben fehlenden Kasernen der latinischen Infanterie enthalten, also zur Legion gehört habe, bestätigt. Der hier vorliegende Fall, daß noch ein Streifen und eine dritte Gasse eingeschoben wird, ist bei Polybius 6. 32. 5 vorgesehen.

Die südliche Hälfte des Lagers hat eine Tiefe von etwa 355 m = 1200 Fuß (354,8 m). Da aber für die Legion nur 900 Fuß = 266,1 m benötigt wurden, tatsächlich ihr sogar nur 250 m angewiesen zu sein scheinen, so blieb im Süden noch ein Streifen von ca. 100 m Breite zur Verfügung. Zieht man davon 50 Fuß = 14 m für das Intervallum ab, so blieben noch etwa 85 m, also fast 290 Fuß. Da nun aber der Abstand des in der SO.-Ecke erhaltenen Manipelgangs vom O.-Wall gerade 59 m = 200 Fuß, also soviel wie die Länge einer Kaserne der latinischen Infanterie mißt, so möchte man vermuten, daß durch Verkürzung der Legion die Tiefe des Streifens ε' auf 270 Fuß gebracht und der Streifen mit latinischer Infanterie besetzt gewesen sei. Dazu paßt, daß ihre 10 Kasernen auch hier nicht in einer Reihe liegen konnten, denn sie benötigen 10 × 200, also 2000 Fuß = 591 m, während nur etwa 400 m vorhanden sind. Da das nur für sechs Kasernen ausreicht, bedurfte man des zweiten Streifens, um die übrigen vier unterzubringen. Da die latinische Infanterie in der Regel zahlreicher ist als die römische [1]), scheinen noch mehr, nämlich im ganzen 13 Kasernen vorhanden gewesen sein. Wahrscheinlich gab es auch im Streifen ε nicht nur 5, sondern 8 Kasernen. Es ist zu beachten, daß der südlich von jeder der beiden Legionen freibleibende Streifen im W. auf beiden Seiten dieselbe Tiefe, ca. 120 m, hat.

Damit ist der die beiden Legionen umfassende östliche Hauptteil des Lagers erledigt. Es bleibt nun noch übrig, die Principia des Lagers (Prätorium, Forum, Quästorium usw.) und die Extraordinarier und Auxilien unterzubringen. Aus dem polybianischen Lager ergibt sich, daß die Extraordinarier und Auxilien am W.-Wall lagen. Dazu passen die drei in der NW.-Ecke erhaltenen Kasernen (F, G + H, I). Ihre Maße (300 × 200 Fuß) stimmen ziemlich mit denen des latinischen Fußvolks überein. Es lassen sich solcher Kasernen am W.-Wall 11 bis 12 unterbringen. Davon waren die mittleren (5—8), den Principia gegenüberliegenden, nach Polybius 6. 31. 6 [1]) den Extraordinariern, die seitlichen (1—4 und 9—12) den Auxilien vorbehalten. Nach Polybius war der den Extraordinariern zugewiesene Streifen so verteilt, daß die E. zu Fuß nach dem Wall, die zu Pferde nach dem Prätorium zu lagerten. Die Streifen 5—8 haben Raum für je eine Infanterie- und eine Reiterkaserne, denn sie sind etwa so lang wie die Kasernen E + D.

Die Extraordinarier von zwei Legionen bestanden bei einer Legion von 4200 Römern zu Fuß und 300 Reitern, 4200 Latinern zu Fuß, 900 L. zu Pferde aus 1680 Mann zu Fuß, 600 zu Pferde [2]). Für diese Bestände ist in den Streifen 5—8 reichlicher Raum vorhanden. Bei 1680 Mann kamen auf jede der vier Kasernen 420 Mann. Auf die vier Reiterkasernen kamen 600 : 4 = 150 Mann. Da aber ein Teil der Extraordinarier neben dem Quästorium lagerte, mögen nur etwa 300 Mann zu Fuß, 100 Reiter in jeder Kaserne unterzubringen gewesen sein. Daß die Extraordinarier zu Fuß vier Kasernen hatten, bestätigt Livius 40. 27. 3. Aus der Zahl ihrer Kasernen läßt sich die der Auxiliare, wenn man 600 auf die Kaserne rechnet, auf 8 × 600 = 4800 schätzen. Wahrscheinlich lagerten sie aber enger und war die Zahl größer.

Die auffallend großen und sorgfältig gebauten, zu fünf Gruppen zu je vier vereinigten Räume bei G und H können kaum etwas anderes als Offiziersquartiere sein. Da wohl auf jeden Raum nur ein Offizier

---

[1]) Fröhlich, Gardetruppen d. röm. Republik 6 f.

[1]) οἱ τῶν συμμάχων ἱππεῖς ἐπίλεκτοι.. βλέποντες ἐπί τε τὴν ἀγορὰν ἅμα καὶ τὸ στρατήγιον [καὶ τὸ ταμιεῖον], τοῖς δ' ἱππεῦσι τούτοις ἀντίτυποι τίθενται πάλιν οἱ τῶν συμμάχων ἐπίλεκτοι πεζοὶ . . . τὸ δ' ἀπολειπόμενον ἐξ ἑκατέρου τοῦ μέρους κένωμα παρὰ τὰς ἐκ τῶν πλαγίων πλευρὰς δίδοται τοῖς ἀλλοφύλοις . . . συμμάχοις.

[2]) s. Polyb. 6. 30. 2.

kam, würden ihrer 20 hier gewohnt haben. Wegen der Lage der Räume in dem mit Latinern belegten Lagerteil, und weil die Tribunen der Legion vor dem Prätorium lagen, kommen als Bewohner dieser Räume wohl nur die Präfekten der Latiner und der Auxilien in Betracht. Zwölf Räume werden von den 12 Präfekten der Latiner (Polyb. 6. 26. 5), die übrigen 8 von denen der Auxilien eingenommen worden sein, die ja in der Tat 8 Kasernen, also 8 Kohorten, gehabt zu haben scheinen. Die Räume sind etwa 7,8 × 7,8 = 25 × 25 Fuß groß und haben einen 4,4 × 4,4 m = 15 × 15 Fuß großen Einbau. Das ist offenbar der Pferdestall. Da die Präfekten beritten sind, paßt also die ganze Anlage zu ihnen. Die anderen im Hof der Latinerkasernen (E) gelegenen Gebäude könnten von den Unteroffizieren der Latiner bewohnt gewesen sein.

Für die Principia bleibt zwischen Via principalis und Extraordinariern Raum übrig. Davon kam wohl wie bei Polybius in der Länge (O.—W.) auf die Tribunen 50′, auf das Intervall zwischen diesen und dem Prätorium 50′, 200′ auf das Prätorium. Das Prätorium dürfte wie bei Polybius und wie die Kasernen der Legionäre ein Quadrat gewesen sein und 200 × 200 Fuß gemessen haben.

Es bleibt nun noch übrig die Verteilung der einzelnen Truppenteile innerhalb ihrer Kasernen zu betrachten. Jeder Manipel der Hastati und Principes besteht aus zwei Centurien zu 60 Mann. In den Kasernen sind aber die Contubernien so angeordnet, daß auf jeder Seite zehn Contubernien liegen. Die beiden Centurien liegen sich also gegenüber wie in den scipionischen Lagern vor Numantia und in denen der Kaiserzeit. Da auf jede Centurie zu 60 Mann zehn Zelte kommen, lagen in jedem Zelt sechs Mann. Die 2 Centurionen und die 2 optiones wohnten wohl in den Räumen auf der Hinterseite der Kaserne. Bei Polybius sind ihnen zwar die beiden vordersten Zelte angewiesen; das ist aber hier nicht der Fall, da die 60 Mann des Manipel offenbar zehn Zelte benötigen und jener Quertrakt zu vergeben ist. Da die Kaserne 130 Fuß tief ist, entfielen auf jedes Zelt 13 Fuß, nämlich je 2 Fuß auf den Anteil an den beiden 2 Fuß breiten Zwischenwänden, 11 Fuß auf das Innere des Zeltes. In der Länge (O.—W.) haben die Contubernien im Lichten etwa 4,5 m, also 15 Fuß (4,43 m). Das Contubernium hat also einen Raum von 11 × 15 = 165 Quadratfuß, so daß auf den Mann fast 28 Quadratfuß kommen (in Novaesium 22—23 Quadratfuß)[1].

Die Triarier haben 60 Mann. In den aus zwei Reihen von je fünf Räumen bestehenden Kasernen lagen in jeder Reihe 30, in jedem Zelt 6 Mann. Da die Kaserne eine Tiefe von 75 Fuß hat, kommen hier in der Tiefe auf das Zelt 15 Fuß, im Lichten 13 Fuß. Ebenso groß scheint die Länge gewesen zu sein. Auf das Zelt kommen also 13 × 13 Fuß = 169 Quadratfuß, auf den Mann über 28 Quadratfuß. Daß die Triarier bequemer lagerten als die Hastati und Principes entspricht ihrem Vorrang. Die Chargen werden auch hier auf der Hinterseite der Kaserne gewohnt haben.

Die Legionsreiter bilden Turmen von 30 Mann. Ihre Kasernen haben auf jeder Seite fünf Zimmer, so daß also auf das Zelt nur drei Mann kamen, was dem vornehmen Charakter der Truppe entspricht. Hinzu kommt, daß die Maße der Contubernien größer sind. Da die Reihe bei 75 Fuß Tiefe fünf Zimmer enthält, ist das Zimmer 15 Fuß, im Lichten 13 Fuß tief, während die Länge im Lichten sogar 20 Fuß (5,9 m) beträgt. Auf das Zelt kamen also 13 × 20 Fuß = 260 Quadratfuß, auf den Reiter fast 90 Quadratfuß (in Novaesium etwa 112 Quadratfuß)[2]. Die Ställe für die Pferde sind teils im Contubernium (so bei K, 2, 3), teils an der Außenseite angebracht (so bei K 3, 4).

Da die 1200 Veliten auf die 40 Kasernen der Legion verteilt wurden (Polyb. 6. 24. 4), kamen auf jede Kaserne 30 Veliten oder vielmehr, da je zehn auf Wache ziehen (Polyb. 6. 35. 5), 20, also 10 auf jede Centurie, 1 auf das Zelt.

Die Kaserne des latinischen Fußvolks hat auf jeder Seite 27 Räume

---

[1]) Novaesium 25.

[2]) Vgl. Novaesium 27

(vgl. E 1). Da die Tiefe der Kaserne 270 Fuß beträgt, hat jeder Raum eine Tiefe von 10 Fuß, im Lichten 8 Fuß. Die Länge scheint auf 15 Fuß berechnet zu sein. Die Räume sind also etwas kleiner als bei der Legionsinfanterie. Wenn die latinische Infanterie wie die Legion 4200, nach Abzug von einem Fünftel (840) für die Extraordinarier 3360 Mann, stark war, so kamen auf jede der zehn Kasernen 336 Mann, also bei 54 Zelten auf das Zelt 6—7 Mann. Das Zelt hat 8 × 15 Fuß = 120 Quadratfuß, der Mann also nur 17—20 Quadratfuß. Die engere Lagerung bringt den geringeren Rang der Latiner zum Ausdruck. Die Kasernen der latinischen Reiterei haben eine Tiefe von 90 Fuß. Diese sind an vier Räume verteilt, von denen also jeder in der Tiefe 22 Fuß, im Lichten 20 Fuß mißt. Die Länge der Räume ist im Lichten 20 Fuß. Das ergibt eine Fläche von 400 Quadratfuß. Da die berittenen Latiner einer Legion 900, nach Abzug der 300 Extraordinarier 600 Mann stark sind, lagern in jeder der zehn Kasernen 60 Mann, also in jedem der acht Räume 7—8 Mann, so daß der Reiter 50—57 Quadratfuß hatte, also bedeutend weniger als der Legionsreiter.

Über die Verteilung der Extraordinarier und der Auxiliare in ihren Kasernen läßt sich bei jenen nicht urteilen, weil uns ihre Kasernen fehlen, bei diesen, weil wir ihre Zahl nicht kennen. Von den Elitetruppen zu beiden Seiten des Praetoriums ist weder eine Kaserne erhalten noch ihre Zahl bekannt.

Koenens Vermutung, daß die in dem Anbau auf der Hinterseite des dritten Lagers enthaltenen Bauten die Canabae des Lagers darstellten, trifft vielleicht das Richtige. Dafür spricht erstens der von den Kasernen gänzlich abweichende Plan der Gebäude, zweitens der Charakter der Anlage als Anbau, dagegen allerdings die Lage an der Vorderseite des Lagers, da die Canabae sonst an der Hinterseite liegen [1]). Daß die römischen Armeen einen bedeutenden Troß von Marketendern usw. mit sich führten, ist bekannt, und daß es bei den spanischen Armeen nicht anders war, lehrt das bekannte Vorgehen Scipios gegen das dem Heer anhaftende Gesindel [1]) von Krämern, Dirnen, Bettelpfaffen usw. Die »Canabae« sind mit einer durch Türme verstärkten Mauer befestigt, wie denn auch sonst befestigte Canabae vorkommen [2]). Das auf der O.-Seite der Canabae befindliche Tor ist nicht wie die Tore des dritten Lagers durch Türme, sondern nur durch Tutulus befestigt. Der Tutulus ist leichter herzustellen, also provisorischen Anlagen wie Feldlagern (Hygin 50) und Canabae angemessen.

Wir haben gesehen, daß das dritte Lager in seinen Grundzügen, vor allem in der Verteilung der Truppen, völlig mit dem polybianischen übereinstimmt. Abweichend von Polybius sind zunächst die größeren Maße der Kasernen, z. B. bei den Hastati und Principes 130 × 130 Fuß statt 100 × 100 Fuß. Ferner haben die Legionsreiter nicht denselben Raum wie die Hastati, sondern wie die Triarier. Sodann ist das Verhältnis der Länge und Tiefe der Kasernen ein anderes. Eine weitere Abweichung, die Einschiebung des Streifens zwischen der N. Legion und der Via praetoria wurde nötig, weil die latinische Infanterie in ihrem Streifen (E) nicht ganz untergebracht werden konnte.

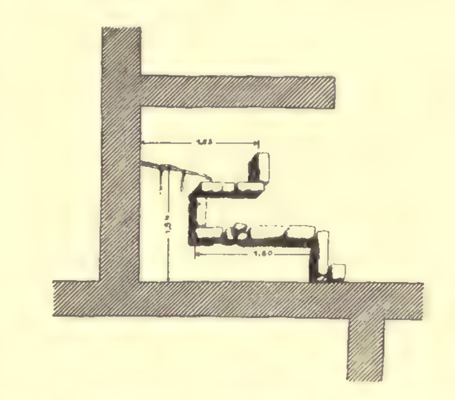


Abb. 2. Steine des Tricliniums, 40—50 cm hoch.

Von Einzelheiten soll aus dem Lager nur noch erwähnt werden ein zweites Beispiel der merkwürdigen, in einem Offiziers-

[1]) s. Caesar, b. gall. 6. 37.

[1]) Appian, Iber. 85.

[2]) Arrian, Periplus 9; Novaesium 238.

haus des Lagers Peña Redonda gefundenen Anlage (Arch. Anz. 1907, 468), die mit großer Wahrscheinlichkeit als Triclinium bezeichnet worden ist (Abb. 2). Die drei lecti sind hier 1,55—60 m lang und 0,60 m breit, so daß in der Tat eine Person mittlerer Statur Platz hatte. Das Triclinium befindet sich in dem Gebäude ε 7, wo ich latinische Infanterie vermute.

Lager III[a].

Zeitlich zwischen Lager III und IV liegend, soll dieses Lager mit III[a] bezeichnet werden. Das Lager wird begrenzt im W. durch eine 1,50 m dicke Mauer. Eine ebensolche Mauer läuft im O. in geringer Entfernung vom O.-Wall des dritten Lagers. Von der N.-Front scheint bei der Kaserne des III. Lagers B 7 ein Rest erhalten zu sein. Im S. scheint das Lager etwa bis zur Via praetoria des III. Lagers gereicht zu haben. Es hatte dann eine Länge (N.—S.) von etwa 250, eine Breite von etwa 170 m, eine Fläche von etwa 2,6 ha. Das ist selbst für das Lager einer Legion viel zu wenig — die Legionslager I und II haben 18 ha — es kann also nur eine kleine Abteilung dieses seltsame Lager erbaut haben. Der überaus unregelmäßige Grundriß der Kasernen, der stark mit der vollendeten Regelmäßigkeit des III. und V. Lagers kontrastiert, läßt vermuten, daß sich hier ein stark reduziertes Heer in aller Eile notdürftig angebaut hat. Versucht man, sich in dem Gewirr zu orientieren, so stellen die mit 1—6 bezeichneten, je 20 m = 70 Fuß langen und breiten Gebäude offenbar Kasernen dar, und zwar vier kleine und eine (5,6) doppelt so große. Sie bestehen, wie die Kasernen des III. Lagers, aus zwei Flügeln und dem sie verbindenden hinteren Raume.

Lager IV.

Das IV. Lager hat, den ganzen sanftgeneigten N.-Abhang ausnützend und von dem steileren Südabhang nur den oberen, flacheren Teil benutzend, von den drei Zweilegionenlagern die beste Lage. Seine Länge (O.—W.) beträgt etwa 857 m, also 2800 Fuß (857,58 m), während III 2700 Fuß hat. Die Breite stimmte vielleicht mit der des III. Lagers: 739 m = 2500 Fuß überein, denn es läßt sich der O.-Wall etwa so weit nach S. verfolgen, und die beiden durch das W.-Tor abgegrenzten Lagerhälften haben dann das übliche Verhältnis 2 : 1. Das Lager hatte dann eine Fläche von 2800 × 2500 Fuß = 63,3 ha, war also größer als III. Es könnte sein, daß die sich aus der Länge des O.-Walles ergebende Trace der S.-Seite mit der südlichen Abschlußmauer der Kasernen des V. Lagers zusammenfiel. Koenen hielt diese Mauer deshalb für den S.-Wall des vierten Lagers. Das kann sie aber nicht sein, da sie nur 0,60 m dick ist. Vielleicht haben aber die Erbauer des V. Lagers die zerstörte S.-Mauer des IV. Lagers benutzt. Wir sahen oben, daß sie es mit dem S.-Wall des ersten Lagers ebenso gemacht haben. Die Form des Lagers war wohl im Gegensatz zu den bisher betrachteten Lagern vollkommen regelmäßig. Es bildete wohl ein etwas verschobenes Rechteck.

Der Wall ist wie bei Lager III 10 Fuß breit. Tore sind bisher vier festgestellt: 1 auf der W.-, 2 auf der N.-, 1 auf der O.-Seite; zwei andere sind auf der S.-Seite vorauszusetzen. Die Tore werden aber nicht wie beim III. Lager durch innere Flankentürme geschützt, sondern durch den aus Hygin bekannten Torschutz des tutulus. Türme fehlen auch sonst. Das Lager hat augenscheinlich nie Innenbauten gehabt. Es müßten sich sonst bei seiner großen Ausdehnung, und da es fast ganz außerhalb des Bereiches des V. Lagers liegt, Reste von ihnen erhalten haben, und vor allem wäre die Erhaltung der drei älteren Lager innerhalb des IV. undenkbar, wenn dieses ausgebaut gewesen wäre. Es ist natürlich, und wir sehen es überall, daß ein jüngeres Lager die älteren zerstört. Man könnte das Fehlen steinerner Innenbauten mit der Annahme erklären, daß die Truppen in Zelten gelagert hätten. Aber auch dann hätten die Reste der älteren Lager zerstört werden müssen, denn auf ihren Trümmern ließen sich keine Zelte aufschlagen. Es bleibt dann aber nur die eine Erklärung: das Lager ist überhaupt nicht fertig geworden. Daß dem in der Tat so ist, sieht man auf

der W.-Seite, wo der Wall plötzlich abbricht, ohne daß hier mit einer Zerstörung durch jüngere Lager oder Ackerbau gerechnet werden könnte. Ein weiteres Zeugnis für die Unfertigkeit des Lagers ist das Fehlen der Türme. Daß man die Tore, statt wie sonst durch Türme, nur durch die provisorischen Anlagen wie Feldlagern und Canabae eigentümlichen tutuli geschützt hat, läßt vielleicht auf eilfertige Herstellung des Lagers schließen. Zu diesem Zug paßt, daß das Lager im Gegensatz zu den beiden anderen sich ganz auf die sichere Höhe beschränkt und den sonnigen und vor dem Nordwind geschützten Südhang meidet. Kombiniert man alle diese Indizien, so scheint das IV. Lager von einem konsularischen Heer gebaut zu sein, das sich auf der schützenden Höhe der Gran Atalaya in Eile befestigen wollte, aber darin vom Feind gestört wurde.

Lager V.

Das V. Lager liegt in schroffem Gegensatz zum vierten so, daß es nicht allein den ganzen Südhang, sondern sogar einen beträchtlichen Teil der Ebene benutzt. Es ist offenbar ohne Rücksicht auf Numantia, also nach seiner Zerstörung, erbaut worden.

Das Lager hat an der N.-Seite eine Länge von 925 m, war also auf 3150 Fuß (931 m) berechnet. Dadurch daß III und IV dieselbe Breite: 2500 Fuß zu haben scheinen, wird wahrscheinlich, daß auch die Breite des Lagers V 2500 Fuß gewesen ist. Das Lager war wohl wie IV und im Gegensatz zu III ziemlich genau ein Oblong, denn man wird sich die W.- und S.-Seite, denen das Terrain keine Schwierigkeiten bereitete, geradlinig denken müssen. Der Knick an der O.-Seite ist durch den steilen Abhang hervorgerufen worden. Das Lager hatte dann eine Fläche von 3150 × 2500 Fuß = 68,8 ha. Es ist damit bei weitem das größte der drei Zweilegionenlager (III: etwa 50, IV: 63,3 ha). Man sieht, daß Lager derselben Truppeneinheit nicht gleich groß zu sein brauchen[1]). L a g e r V i s t d a s g r ö ß t e b i s h e r b e k a n n t e R ö m e r l a g e r. Es ist nicht weniger als viermal größer als Carnuntum (17 ha), zwei und einhalbmal so groß als Novaesium (25 ha) und noch 9 ha größer als Castra Vetera.

Wie durch seine kolossalen Dimensionen übertrifft das Lager die anderen auch durch seine gewaltigen Befestigungen. Seine Wälle haben eine Breite von 4 m und sind mit T ü r m e n wie gespickt. Man zählt ihrer auf der N.-Seite nicht weniger als 12. Die Distanz der Türme schwankt zwischen 29 m = 100 Fuß und etwa 73 m = 250 Fuß, ist aber meist annähernd 50 m, also 170 Fuß (50,27 m). T o r e scheinen auf der N.-Seite drei im Abstand von etwa 220 m = 750 Fuß (221,77 m) vorhanden gewesen zu sein. Aufgedeckt ist von ihnen nur das erste (1), aber das nächste (2) ist an den beiden Flankentürmen kenntlich und ein drittes ergibt sich bei »3« daraus, daß es dann vom O.-Wall um ungefähr dieselbe Distanz wie 2 von 1 entfernt ist. Um dieselbe Distanz ist das Tor 4 der O.-Flanke vom N.-Wall entfernt. Die Breite der Tore ist etwa 15 m = 50 Fuß. Allem Anschein nach sollte die Distanz der drei Tore 750 Fuß (221,77 m) sein, denn dann erhält man aus 4 × 750 = 3000 Fuß und 3 × 50 = 150 Fuß die Länge des N.-Walles : 3150 Fuß.

Das I n t e r v a l l u m und die Gassen sind wie beim dritten Lager 50 Fuß breit. Von den K a s e r n e n sind größere Teile nur auf der Nordseite erhalten. Aber die an mehreren Punkten der Ebene im Bereich des Lagers veranstalteten Grabungen haben auch hier Reste von Lagermauern und Lagerkeramik ergeben. Es ist klar, daß auch der mittlere auf dem steilen Abhang gelegene Teil mit Kasernen ausgestattet war, so mühsam auch hier das Bauen gewesen sein muß. Auch hier sind zwischen dem dichten und dornigen Gebüsch, mit dem der Südabhang bewachsen ist, Spuren vorhanden, aber auch hier lassen sich größere Zusammenhänge nicht mehr gewinnen.

Die Kasernen werden durch zwei von N.—S. laufende Querstraßen von 50 Fuß in drei Gruppen geteilt und im S. durch eine durchlaufende Mauer abgeschlossen. Daß diese, statt dem N.-Wall parallel zu laufen, ziemlich stark nach NW. zu konvergiert,

[1]) Lehner (Bonn. Jahrb. 1910, 237) schreibt zu bestimmt: »Wir erhalten also als Flächenraum des Lagers und als Antwort auf die alte Frage »Wie groß ist ein Zweilegionenlager?« die gewaltige Fläche von 59,28 ha«.

hat im Terrain seinen Grund, da die Mauer so den steilsten Abhang vermeidet. Aus dem polybianischen Lager und seinem neuen Gegenstück, dem III. Lager, ergibt sich, daß die drei Gassen verschiedene Truppenteile scheiden. Es wäre ja auch widersinnig, den Zusammenhang einer Truppe durch breite Gassen zu zerreißen. Die Länge (O—W.) der durch die Gassen gebildeten Gruppen ist nicht dieselbe. Die östliche Gruppe hat eine Länge von etwa 177 m = 600 Fuß, die mittlere von etwa 207 m = 700 Fuß, die westliche von etwa 118 m = 400 Fuß. Auch die Tiefe der Gruppen ist sehr verschieden. Die verschiedene Tiefe und Länge, die natürlich verschieden große Kasernen zur Folge hatte, bestätigt, daß wir mindestens drei verschiedene Truppenteile vor uns haben. Betrachten wir nun die einzelnen Gruppen, so haben wir in der östlichen vier Kasernen vor uns, von denen die beiden äußersten dem O.-Wall zugekehrt sind, die dritte und vierte nach N. und S. blicken. Die beiden nach O. gewandten Kasernen haben augenscheinlich eine Länge (O.—W.) von etwa 103 m, also 350 Fuß (103,5 m), ein Maß, dem wir noch gleich begegnen werden, eine Tiefe (N.—S.) von 60—65 m, also wohl 200 Fuß (59,14 m). Die dritte und vierte Kaserne sind 200 × 200 Fuß groß. Fragen wir nach dem Truppenteil, der in diesen vier Kasernen gelegen hat, so haben die beiden 350 × 200 Fuß großen Kasernen nur in den großen Kasernen des lateinischen Fußvolks ihr Analogon. Im dritten Lager übertreffen diese mit 270 × 200 Fuß ebenfalls alle anderen Kasernen. Die Wiederkehr des Maßes von 200 Fuß bestätigt, daß dies in der Tat die Länge der beiden dem O.-Wall zugewandten Kasernen ist. In den beiden anderen Kasernen könnten dann nur zwei Turmen lateinischer Reiterei gelegen haben.

Die nächste, mittlere Gruppe ist durch einen Manipelgang in zwei Hälften geteilt, enthält also wohl zwei zusammengehörige Korps: Principes und Hastati, die auch im dritten Lager und bei Polybius einen durch Manipelgang halbierten Block bilden. In jeder der beiden Hälften haben vier quadratische Kasernen von etwa 51 × 51 m = 175 × 175 Fuß (51,75 m) Platz. Das im Lagerraum der Hastati liegende, anders orientierte Gebäude dürfte zum I. Lager gehören. Die Länge jeder der beiden Hälften ist 350 Fuß. Das ist die Länge der der latinischen Infanterie zugewiesenen Kaserne. Die Manipelkasernen der Principes und Hastati sind also halb so lang wie die latinischen Kohortenkasernen, ganz wie im III. Lager.

Wenn die bisherige Interpretation richtig ist, müssen in der nächsten Gruppe Triarier und Legionsreiter lagern. Der verfügbare Raum ist 400 Fuß lang und 300 Fuß tief. Man würde hier vier Kasernen der Triarier, vier der Reiter erwarten. Auf die besprochenen Kasernen folgten W. der 3. Querstraße weitere Truppen. Die weiteren zusammenhanglosen Reste des Lagers geben aber zu einer Rekonstruktion keinen Anhalt.

Wenn die vorgetragene Interpretation zutrifft, würde der N.-Rand des V. Lagers bis zur 3. Querstraße belegt gewesen sein mit 2 Kohorten und 2 Turmen Latiner, 4 Manipeln Principes, 4 Manipeln Hastati, 4 Manipeln der Triarier, 4 Turmen der Bürgerreiterei. Während sonst die Legion ein geschlossenes Ganzes bildet, ist man hier durch das Terrain, eine Terrasse, die nur schmale Streifen von wenigen Kasernen zuließ, zu einer ganz exzeptionellen Verteilungsart genötigt worden.

Das Lager V fällt durch seine kolossalen Dimensionen auf. Es muß aus einer ganz anderen Zeit stammen als das III. Lager, also, da es jünger ist, sehr viel jünger sein.

So sind denn zu den beiden 1909 festgestellten Lagern nicht weniger als vier weitere Lager hinzu entdeckt worden. Die ‚Gran Atalaya' mit ihren sechs Lagern hat sich als ein Waffenplatz enthüllt, der höchstens in den Lagern von Haltern ein Gegenstück findet, aber die dortigen Anlagen quantitativ und qualitativ weit übertrifft. Wie Haltern spiegeln die Lager von Renieblas ganze Dezennien römischer Kriegsgeschichte mit ihren Wechselfällen wider. Von den sechs Lagern läßt sich nur eines ganz sicher identifizieren. Nach Appian Ib. 46 baute Fulvius Nobilior im

Jahre 153 v. Chr. 24 Stadien = 4,4 km von Numantia ein festes Lager. Obwohl die Entfernung etwas hinter der wirklichen (6 km) zurückbleibt, muß man doch wegen der hervorragenden Bedeutung des Platzes dieses Lager unter denen der Gran Atalaya suchen. Da Nobilior ein volles konsularisches Heer hatte, kann sein Lager weder I und II noch IIIa sein; IV kommt nicht in Betracht, da es nicht fertig geworden ist; es bleibt also die Wahl zwischen III und V. Ich halte III für das Lager des Nobilior, weil die Lage von V viel zu exponiert ist, weshalb ich glaube, daß dieses Lager erst nach der Zerstörung von Numantia erbaut worden ist.

Da das Lager des Nobilior den keltiberischen Krieg eröffnete, müssen die beiden kleinen Lager I und II vor dem Jahre 153 v. Chr. angelegt sein, einem älteren Kriege angehören. Die Römer haben aber vor 153 v. Chr. die Gegend von Numantia nur einmal betreten: im Jahre 195 v. Chr.[1]). Damals zog der Konsul Cato gegen Segontia h. Siguenza, die am S.-Rand des Scheidegebirges gelegene Grenzstadt der Keltiberer. »In agrum integrae regionis ducit«, sagt Livius, diesen Zug als die erste Unternehmung im Hochland bezeichnend. Wir hören, daß Cato dann mit sieben Kohorten zum Ebrotal zurückkehrte. Auf diesen Zügen hat Cato Numantia berührt, denn Gellius hat uns ein Fragment der Rede ,quam dixit Numantiae apud equites' aufbewahrt[2]). Cato dürfte auf dem Rückwege von Segontia über das Hochland von Almazan ins Duerotal und nach Numantia, von da aus auf der Straße nach Tudela zum Ebrotal marschiert sein und auf dem Hinweg dieselbe Route benutzt haben. Es ist also sehr gut möglich, daß die beiden kleinen Lager von Catos Zug im Jahre 195 v. Chr. herrühren. Der Bestand seines Heeres, sieben Kohorten, paßt zu ihrer Größe.

Für die Vermutung, daß eines der beiden kleinen Lager von Cato herrühre, scheint noch ein anderer Umstand zu sprechen. Es ist in dem O. Flügel des Gebäudes F des III. Lagers und zwar im 2. Zimmer von S. ein Schatz von 82 römischen Silbermünzen, Victoriaten, gefunden worden, die, wie mir Herr Dr. Haeberlin, der beste Kenner des älteren römischen Münzwesens, mitteilt, zwischen 268—217 v. Chr., und zwar wahrscheinlich kurz vor 217 v. Chr., geprägt sind. Die z. T. sehr gute Erhaltung der Stücke macht wahrscheinlich, daß sie nicht allzu lange nach 217 v. Chr. vergraben worden sind. Dann passen sie aber besser als ins III., erst 70 Jahre nach 217 erbaute Lager in die beiden älteren Lager. Auch topographisch kann der Schatz zu diesen gehören, da der Fundort innerhalb des Bereiches der älteren Lager liegt. So scheint denn der Schatz diese Lager auf den Anfang des 2. Jahrh. zu datieren. Er paßt also ausgezeichnet zu einem im Jahre 195 von Cato erbauten Lager. Wenn somit allerhand dafür spricht, daß eines der beiden Lager im Jahre 195 von Cato erbaut ist, so möchte man das andere wegen seiner Übereinstimmung in Größe und Bauart in dieselbe Zeit setzen. Man könnte vermuten, daß Cato das eine Lager auf dem Hin-, das andere auf dem Rückwege angelegt habe. Das fertig gebaute Lager I würde besser auf den Hinweg passen, da Cato damals, vom Ebrotal her kommend, die Keltiberer überraschte und Zeit hatte, ein Lager zu bauen, das unfertige II auf den Rückzug, auf dem die Numantiner Cato gesehen haben müssen und beim Lagerbau gestört haben könnten.

Es ist nun noch zu versuchen, die Lager III a, IV, V zu bestimmen. Wir sahen, daß sie jünger als das III. Lager sind und daß V wegen seines ganz abweichenden Kasernentypus aus einer ganz anderen, also viel jüngeren Epoche stammen muß. Nach Nobilior und vor 133 v. Chr. hat kein römisches Heer auf der Gran Atalaya ein Lager gebaut (über Mancinus s. Arch. Anz. 1909, 531). Es sind denn auch alle in dieser Zeit erbauten Lager: das des Marcellus (152 v. Chr.) und Pompeius (141 v. Chr.) und die scipionischen Lager in unmittelbarer Nähe von Numantia nachgewiesen worden. Die Lager müssen also nach der

[1]) Livius 34. 19.
[2]) N. A. 16. 1.

Zerstörung von Numantia in einem späteren Kriege erbaut sein. Für das fünfte Lager ergab sich das bereits aus seiner exponierten, m. E. die Zerstörung von Numantia voraussetzenden Lage. Nach dem Fall von Numantia ist aber im Gebiet der Arevaker noch mehrfach gekämpft worden: zuerst wieder in den Jahren 98 und 93 v. Chr.[1]), vor allem aber im Sertorianischen Kriege in den Jahren 75—72 v. Chr. Der Krieg des Jahres 98 v. Chr. bewegt sich um Termantia und Kolenda, dessen Lage wir nicht kennen, der 93 v. Chr. um das ebenfalls unbekannte Belgeda. Daß damals ein römisches Heer in der Gegend von Numantia gelagert hat, ist nicht wahrscheinlich, da Termantia weit entfernt liegt und andere große Städte wie Kolenda und Belgeda dort nicht vorhanden sind.

Daß dagegen im letzten Teil des Sertorianischen Krieges die Gegend von Numantia eine Rolle gespielt hat, ist sicher bezeugt. Im Jahre 75 belagert Pompeius Clunia und Städte der benachbarten Vaccäer, zieht sich von hier aus an den oberen Ebro ins Gebiet der Vasconer, um Calahorra, zurück, während sein Legat Titurius mit 15 Kohorten in Keltiberien, und zwar, wie es scheint, bei Termantia, zurückbleibt[2]). Um vom mittleren Duero nach Calahorra zu gelangen, mußte Pompeius an Numantia vorbei und dann im Tal sei es des Monigon, sei es des Merdancho, das Gebirge überschreiten. Im nächsten Jahre, 74, kehren Pompeius und Metellus mit zwei neuen Legionen von Calahorra aus über das Gebirge ins Gebiet der Vaccäer zurück[3]). Auf der Anmarschstraße des Pompeius, da, wo die beiden Flüsse und Straßen sich vereinigen, liegt die Gran Atalaya. Damals könnten also die beiden großen, auf zwei Legionen berechneten Lager gebaut worden sein. Die ‚Gran Atalaya' eignete sich, am Ausgang des Gebirges gelegen, für einen vom oberen Ebro gegen den mittleren Duero gerichteten Angriff ausgezeichnet als Stützpunkt und Rückhalt. D a s IV., w i e w i r s a h e n, i n E i l e g e b a u t e u n d n i c h t v o l l e n d e t e L a g e r w ü r d e z u d e m R ü c k z u g d e s P o m p e i u s E n d e 75 v. C h r., d a s V., s o r g f ä l t i g g e b a u t e L a g e r a u f d e n n e u e n v e r s t ä r k t e n A n g r i f f A n f a n g 74 v. C h r. p a s s e n.

Das zwischen dem III. und IV. erbaute Lager III a dürfte ebenfalls aus dem Kriege zwischen Pompeius und Sertorius stammen, da zwischen diesem und dem Numantinischen Krieg sich hier keine kriegerischen Ereignisse abgespielt zu haben scheinen.

Schließlich ist noch einer merkwürdigen Entdeckung zu gedenken. Etwa 750 m SW. des Gran Atalaya liegt dicht am Monigon und der römischen Heerstraße ein mäßig hoher kegelförmiger Hügel. Er fiel mir durch seine Form auf und erwies sich bei Nachgrabungen als künstlich. Ich vermute in ihm ein M a s s e n g r a b der im Jahre 153 gefallenen Römer und werde in diesem Jahre der Sache nachgehen.

Zu dem überaus reichen Ertrag der letzten Kampagne bescherte das Glück noch eine Reihe wertvoller E i n z e l f u n d e. Der 82 Silbermünzen wurde bereits gedacht. Nachdem schon 1908 mehrere wohlerhaltene P i l a gefunden waren, sind deren wieder 5, darunter 3 ganze, gefunden worden. Wo das untere Ende des Eisens erhalten ist, läuft es stets in eine konische Tülle aus. Unter den früheren Pilen gibt es sowohl solche mit Tülle wie mit flacher Zunge. Auch der Wunsch, endlich einmal ein wohlerhaltenes Schwert zu finden, ist jetzt erfüllt. Das gefundene Exemplar hat eine 63 cm lange Klinge, eine 10 cm lange Angel und ist an der Angel 5½ cm breit.

In N u m a n t i a war noch das 1909 gefundene VII. Lager, auf dem ‚Raza' genannten Plateau S. des Merdancho zu erledigen (s. Arch. Anz. 1909, 548). Durch Ausgrabungen wurde die Existenz eines Walles mit zwei durch Tutuli gedeckten Toren bestätigt. Der Wall ist nur 2,30 m (8 Fuß?) breit. Er ist mit einer dünnen Mauer verkleidet, besteht im Inneren aus Erde. Die Tore sind etwa 10 m breit, der Abstand des Tutulus ist bei dem einen Tor

[1]) Appian Ib. 99—100.

[2]) S. Sallust Hist. II 93 f. Maur. und Stahl, De bello Sertoriano (Erlangen 1907) S. 76 f.

[3]) Appian b. civ. 1, 111 (ἐπὶ τὸν Ἴβηρα κατέβαινον); 112 (Παλαντίαν = h. Palencia) Πομπηίου περικαθημένου. Daß Calahorra der Ausgangspunkt ist, zeigt Appian 112 (τοῖς περὶ . . Καλάγυρον . . στρατοπεδεύουσιν . .).

6,20 m, bei dem zweiten 3,70 m. Die Breite der Tutuli ist 2,60 m. Mehrere im Innern des Lagers gezogene Gräben ergeben, daß von Gebäuden nichts mehr erhalten ist.

Ich habe sodann auf dem mit numantinischen Häusern bebauten Hügel Saledilla (vgl. Arch. Anz. 1907, 483) mehrere Gräben gezogen und einen dadurch aufgefundenen Keller ausgeräumt. Er ergab wieder eine Anzahl reich bemalter Scherben geometrischen Stils, darunter eine mit dem Bild eines Pferdes, ferner eine tönerne Schleuderkugel der zweispitzigen Form und eine kurze iberische Lanzenspitze. Alle diese Gegenstände lagerten in dem von der Zerstörung 133 v. Chr. herrührenden Lehmziegelschutt, und es kann keine Frage sein, daß die so altertümliche, auf Vorbilder des 7. Jahrh. zurückgehende Keramik noch damals in Gebrauch war, daß die Keltiberer den alten Stil unverändert beibehalten haben, eine Tatsache, die in dem Fortbestehen anderer z. T. uralter Formen bei primitiven Völkern zahlreiche Analogien findet.

Um zum Schluß das Gewonnene kurz zusammenzufassen, so haben die beiden letzten Kampagnen zu den sieben Lagern des Scipio um Numantia und den zwei auf dem Castillejohügel gefundenen älteren Lagern (wahrscheinlich aus dem Jahre 152 und 141 v. Chr.) auf der ‚Gran Atalaya' nicht weniger als sechs aus verschiedenen Epochen stammende Lager ergeben. Gesichert ist das Lager des Nobilior aus dem Jahre 153 v. Chr., mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit wurden die beiden ältesten Lager auf den Zug des Cato im Jahre 195, das IV. und V. auf den Krieg des Pompeius gegen Sertorius in den Jahren 75 und 74 v. Chr. zurückgeführt.

Von den Innenbauten der anderen Lager sind bisher nur geringe Stücke bekannt, aber von einer neuen Kampagne weitere zu erhoffen. Das Lager des Nobilior dagegen hat sich schon jetzt mit großer Wahrscheinlichkeit aus der erhaltenen nördlichen Hälfte und den Dimensionen herstellen lassen. Es ist damit ein Gegenstück zu dem von Polybius beschriebenen Lager gewonnen und aus derselben Zeit, denn die Beschreibung des Polybius gehört zu dem älteren vor 150 v. Chr. geschriebenen Teil seines Werkes[1]. So erklärt sich die vollkommene Übereinstimmung mit Polybius und die Verschiedenheit der 20 Jahre jüngeren und offenbar einen neuen Typus darstellenden Lager des Scipio um Numantia, deren Kasernen z. B. nicht quadratisch, sondern oblong sind. Die vollkommene Übereinstimmung ist aber auch ein glänzendes Zeugnis für die Exaktheit polybianischer Beschreibungen. Zu gleicher Zeit liefert aber das III. Lager auch den urkundlichen Beweis für die Richtigkeit der Nissenschen Rekonstruktion des Polybiuslagers, abgesehen von einigen nicht wichtigen Punkten. Sie widerlegt zugleich die von A. Oxé[2] vorgetragene Rekonstruktion des älteren Zweilegionenlagers, nach der die Latiner statt neben hinter den Legionen gelagert hätten.

Aber das Lager des Nobilior bestätigt nicht nur das aus der Beschreibung des Polybius gewonnene Bild, sondern fügt ihm wichtige Züge ein. Wir entnehmen ihm, daß die Centurien in zehn Contubernien lagern, woraus sich für die Schlachtaufstellung ergibt, daß sie in zehn Gliedern nebeneinander stehen[3]. Ähnliche Folgerungen ergeben sich aus der Lagerung der anderen Truppen. Ferner lernen wir die Breite der die Kasernen scheidenden schmalen Gassen kennen (5 Fuß), während Nissen (Templum 32) 10 Fuß vermutet hatte. Sodann sehen wir, daß nicht allein die zehnten, wie Polybius sagt, sondern auch die ersten Manipeln nach außen gerichtet waren.

In der Menge der sich auf der Gran Atalaya zusammendrängenden Lager aus verschiedenen Zeiten und kriegerischen Operationen findet die eminente strategische Bedeutung der Ebene von Numantia, der Vorhalle von Kastilien, und der Gran Atalaya, des Riegels zweier Gebirgstore, ihren urkundlichen Ausdruck.

Was diese Fülle der Erscheinungen für die Geschichte der römischen Kriege in Spanien und des römischen Kriegswesens

[1] O. Cuntz, Polybius u. s. Werk 17, 41.
[2] Bonn. Jahrb. 1909, 81.
[3] Vgl. Oxé, Bonn. Jahrb. 1909, 87.

bedeutet, läßt sich noch nicht abschätzen. Dem Berichterstatter aber liegt schon jetzt die Pflicht ob, nachdrücklich auf das Gewonnene und die Notwendigkeit einer weiteren Kampagne zur völligen Hebung solcher Funde hinzuweisen.

Die Aufgabe einer diesjährigen Kampagne, mit der ich meine numantinischen Ausgrabungen abzuschließen hoffe, würde vor allem die Aufdeckung sämtlicher Reste des I. Lagers sein. Wenn es wirklich aus dem Jahre 195 v. C. und noch dazu vom alten Cato stammt, dann liegt hier ein Gegenstand von größter Bedeutung vor. Sodann ist zu hoffen, daß sich noch weitere Stücke der südlichen und westlichen Teile des III. Lagers, vor allem des Prätoriums, finden, denn die letzten Tage der vorjährigen Grabung lehrten, daß außer den sichtbaren Mauerzügen noch viele verborgene vorhanden sind. Schließlich werden sich auch vom V. Lager noch weitere Reste, besonders in der Ebene, zutage fördern lassen.

Die vorjährigen Entdeckungen sind durch das Verständnis und die Munifizenz eines österreichischen Altertumsfreundes, Herrn Leopold Angerer, ermöglicht worden. Ich wage zu hoffen, daß sich auch diesmal die nötigen Mittel einstellen werden. Das Gegenteil wäre gerade jetzt, wo es gilt, die numantinische Untersuchung abzuschließen, sehr zu bedauern.

Erlangen. A. Schulten.

ARCHÄOLOGISCHE GESELLSCHAFT ZU BERLIN.

Sitzung vom 5. April 1910.

Den Vorsitz führte Herr Kekule v. Stradonitz.

Der Schriftführer teilte mit, daß Freunde des im vorigen Jahre verstorbenen Dr. Georg Kawerau sein Reliefbildnis für die Bibliothek des Archäologischen Instituts in Athen stiften wollen und diejenigen, die sich daran beteiligen möchten, einladen, ihren Beitrag an die Deutsche Bank (Depositenkasse A, Berlin W 8) Konto Dr. Th. Wiegand unter dem Beiwort »Kaweraufonds« zu überweisen.

Der Schriftführer Herr Schiff legte vor: die Veröffentlichung des Generaldirektors d. Kgl. Museen zu Berlin W. Bode, Alfred Messels Pläne für die Neubauten der königl. Museen zu Berlin (S.-A. aus d. Jahrbuch der preuß. Kunstsammlungen), 7 Tafeln, 7 S. Text mit 4 Bl. Erklärungen, dazu ein Bildnis Messels und ein Brief-Faksimile (Berlin Grote 1910, Preis 8 Mk.); ferner eine vor kurzem unter dem Titel Ἀρχαιολογικὰ ἐν Ἑλλάδι (1909—1910), La ligue militaire en Grèce, M. Cavvadias et la société archéologique, Les écoles archéologiques in Athen erschienene und anscheinend auf Herrn Kavvadias selbst zurückgehende Denkschrift, die eine Zusammenstellung von Zeitungsartikeln, Briefen, Kammerverhandlungen u. dgl. betreffend den Sturz von Kavvadias (November 1909) bietet.

Herr Winnefeld legte den soeben von ihm herausgegebenen 2. Teil des III. Bandes der Altertümer von Pergamon vor, der den glänzendsten unter den Pergamenischen Funden, die Friese des großen Altars, behandelt: einen Textband in Quart mit 113 Abbildungen und 7 Beilagen und einen Tafelband mit 36 Tafeln, die im Saale ausgehängt waren (Preis 200 Mk.). Der bereits 1906 erschienene, von Jacob Schrammen herausgegebene 1. Teil des III. Bandes behandelte die architektonischen Reste des großen Altars, so daß nunmehr, da auch die Rundskulpturen schon publiziert sind, die Altar-Publikation fertig abgeschlossen vorliegt. Die monumentale, im Auftrage des preußischen Kultusministeriums herausgegebene, auf 8 Bände (oder, wenn man die Halbbände zählt, 10 Bände) berechnete Museumsbearbeitung der Altertümer von Pergamon hat damit einen wichtigen Schritt vorwärts getan. Es fehlen jetzt nur noch Bd. I (Stadt und Landschaft), Bd. V 1 (die Paläste) und Bd. VI (das Gymnasium und römische Bauten der Unterstadt), die in Vorbereitung bzw. Arbeit oder Herstellung sind. Gewidmet ist der neue Winnefeldsche Band Richard Schöne (dem zu seinem 70. Geburtstage am 5. Februar das erste Exemplar überreicht wurde) in dankbarer Erinnerung an seine Verdienste um das erfolgreiche Zustandekommen der Untersuchung. Der zuerst veröffentlichte Band

der großen Publikation, der 1885 erschienene Band II, ist seinerzeit dem damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm, dem späteren Kaiser Friedrich, als dem mächtigen Förderer des Pergamenischen Unternehmens gewidmet worden.

Herr Borrmann legte eine als Nachlaßwerk erschienene und der Gesellschaft von der Kopenhagener Akademie der Wissenschaften zugegangene Veröffentlichung des verstorbenen dänischen Architekten Ludvig Fenger (geb. 7. Juli 1833, gest. 9. März 1905) vor, des Verfassers des verdienstvollen Buches über die dorische Polychromie [1]). Fenger unternimmt in dieser seiner letzten Arbeit eine Rekonstruktion des etruskischen und latinischen Holztempels und seines verkleidenden Schmuckes durch farbige Terrakotten. War man bei den älteren, schon seit den Zeiten der Renaissance-Theoretiker unternommenen Versuchen einer bildlichen Wiederherstellung auf die dürftigen Angaben bei Vitruv angewiesen, der nichts von einem solchen Schmucke der alten Holztempel meldet, so steht die heutige Wissenschaft angesichts der zahlreichen, in den letzten Jahrzehnten zutage getretenen Funde vor der lohnenden Aufgabe, mit Hilfe dieses reichen Materials die Außenerscheinung der mittelitalischen Tempel zu rekonstruieren. Das Ergebnis bildet die Tatsache, daß das gesamte Holzwerk von Dach und Gebälk, ja gelegentlich das Mauerwerk der Umfassungswände jener Bauten eine Inkrustation durch farbig bemalte Terrakotten erhielt und hinter dieser schmückenden Hülle verborgen war. Fengers auf langjährigen Studien beruhende Rekonstruktion deckt sich — ohne daß eine gegenseitige Beeinflussung vorliegt — fast völlig mit einem von dem Referenten bereits im Jahre 1897 in seiner Geschichte der Baukeramik veröffentlichten Wiederherstellungsversuche. Mit vollem Recht hält Fenger, im Gegensatze zu dem von A. Cozza in der Villa di Papa Giulio in Rom aufgestellten Modell des Tempels von Alatri, fest an der weiten Ausladung des Holzgebälks und seines Terrakottaschmuckes sowohl an der Traufe wie am Giebel. Er berührt sich dabei auch mit den Annahmen und Wiederherstellungen von J. Durm in der letzten Auflage seiner »Baukunst der Römer«. Ein ausführlicher Text gibt die nötigen Unterlagen und Erläuterungen. Wenngleich die Literatur [1]) und die Funde der allerletzten Zeit nicht mehr Berücksichtigung finden konnten und die Arbeit wohl nicht ganz den von dem zu früh verstorbenen Verfasser gewünschten Abschluß erreicht hat, so ist doch alles wesentliche Material verarbeitet, und die Rekonstruktion in allen Teilen durch zahlreiche und sehr anschauliche Abbildungen, darunter ein meisterhaft gezeichnetes farbiges Blatt in größerem Maßstabe (Rekonstruktion mit Unteransicht), dem Verständnis vermittelt.

Herr Oberst a. D. W. v. Diest (Wannsee bei Potsdam) sprach sodann über Nysa am Maeander nach topographischer Forschung 1907 und 1909. Der durch wiederholte Reiseberichte und topographische Arbeiten über Anatolien bekannte Verfasser [2]) hat im vorigen Jahre in einem Quer durch Karien benannten Aufsatze (Petermanns Mitteilungen, Gotha, 1909 Heft VIII und IX) über eine im Frühjahr 1907 ausgeführte Reiseaufnahme des im Mäandertal, nahe der Bahnstation Sultan-hissar auf der Strecke Smyrna-Dinehr, gelegenen Ruinenfeldes von Nysa berichtet. Dieser Vorstudie über eine wichtige antike Stadtanlage, die, obwohl verhältnismäßig leicht erreichbar, bisher fast unbekannt geblieben war, ließ Herr v. Diest in seinem Vortrage weitere Mitteilungen über das alte Nysa folgen, dem er inzwischen eine zweite Kampagne gewidmet hat. Denn

[1]) L. Fenger, Le temple Etrusco-Latin de l'Italie centrale. Ouvrage posthume publié aux frais de la fondation Carlsberg et de l'académie Royale des sciences et des lettres de Danemark par Christian Joergensen, accompagné d'une planche chromolithographiée. Copenhague 1909.

[1]) So namentlich Th. Wiegand Le temple Étrusque d'après Vitruve (Extrait de „La glyptothèque Ny-Carlsberg" Lfg. 18) München 1904 und J. Durm Die Baukunst der Etrusker und Römer 2. Aufl. 1905.

[2]) Von Pergamon über den Dindymos zum Pontus (Petermanns Mitteilungen Ergänzungsheft Nr. 94); Neue Forschungen in Kleinasien (Ebda no. 116); Von Tilsit nach Angora (Ebda no. 125); Die Landschaft zwischen Nicaea und Nicomedia (Zeitschrift „Asien" 1903 no. 10—12, Berlin, H. Paetel); Karte des nordwestlichen Kleinasien 1:500000, 4 Blätter (Konstantinopel, Angora, Smyrna, Konia); mit A. Körte, Anleitung zur Reise- und Wander-Topographie.

der bereits bei dem ersten Besuche der Ruinenstätte (1907) erkannte „großzügige und eigenartige Aufbau« der antiken Stadt hatten ihn veranlaßt, sich für ihre gründlichere Durchforschung ein »Iradeh« der Kais. Türkischen Regierung zu verschaffen, auf Grund dessen er sich im Herbst 1909 wiederum ins Mäandertal begab, diesmal begleitet von den Herren Hauptmann v. Coler (vom Garde-Füsilier-Regiment), Oberleutnant Graefinghoff (vom 1. Westfälischen Pionier-Bataillon Nr. 7) und einem jüngeren Archäologen, Dr. Pringsheim aus München. Die Arbeitsverteilung war folgende: Oberleutnant Graefinghoff fertigte ein genaues Meßtischblatt der Stadtanlage im Maßstab von 1 : 5000 an; Hauptmann v. Coler desgleichen ein Blatt im Maßstab von 1 : 10 000, das anschließend an das erstere bis zu den westlich von Nysa gelegenen Tempelbauten von Acharaka reicht; Dr. Pringsheim führte Grabungen aus, die gestatteten, die Grundrisse der Hauptgebäude und deren wichtigste Profile zu rekonstruieren; und Oberst v. Diest selbst machte eine Aufnahme der ganzen Landschaft von Nysa im Maßstab von 1 : 25 000. Das Ergebnis dieser vom 20. August bis gegen Mitte November 1909 ausgeführten Untersuchungen und Arbeiten, das vom Vortragenden durch vortreffliche Karten und zahlreiche Lichtbilder zur Darstellung gebracht wurde, hat unsere Kenntnis der Topographie von Nysa und seiner Umgebung erheblich erweitert. Diese Topographie nimmt unser Interesse besonders deshalb in Anspruch, weil Strabon hier »das Gymnasium besucht hat«: als Jüngling (also etwa zwischen 50 und 45 v. Chr.) hörte er hier, wie er selbst berichtet (XIV 650), bei dem damals in hohem Greisenalter stehenden Grammatiker Aristodemos, einem Sohne des Aristarcheers Menekrates, Grammatik und Rhetorik. Strabons auf eigener Anschauung beruhende Beschreibung von Nysa, die der Vortragende in den Vordergrund seiner Ausführungen stellte, ist denn auch ebenso charakteristisch wie wahrheitsgetreu. Für die Erklärung des Namens der Stadt schloß sich der Vortragende L. Malten (»Der Raub der Kore« im Archiv für Religionswissenschaft Bd. XII) an, der »Nysa« als ursprünglich thrakisches Wort als einen Bestandteil des Namens des Gottes Dionysos nachweist. Die epigraphische Ausbeute der Kampagne war gering: infolge der unmittelbaren Nähe der Hauptstraße und des Eisenbahnbaues ist alles irgend bewegliche Material an Skulpturen und Inschriften verschleppt worden und der Marmorschmuck der Gebäude meist in die Kalköfen gewandert. So ist zu den etwa 30 älteren Steinen, die weit zerstreut in der Nachbarschaft gefunden wurden — das von Hiller von Gaertringen entdeckte und von ihm und Th. Mommsen veröffentlichte (Athenische Mitteilungen XVI 1891) Denkmal Chairemons von Nysa ist der wichtigste unter ihnen —, nicht viel hinzugekommen. Erwähnenswert ist eine von Dr. Pringsheim aufgedeckte Inschrift, in der die Bürger von Nysa nach ihrem lakedämonischen Stadtheros Athymbros (Strabon XIV 650) Ἀθυμβρηνοί heißen. Der Vortragende besprach dann weiter das ein wenig westlich von Nysa an der Straße nach Tralles und in der Nähe des Mäander gelegene Dorf Acharaka (τὰ Ἀχάρακα τῆς Νυσαΐδος Strabon XII 579), einer κώμη τῶν Νυσαέων οὐκ ἄπωθεν τῆς πόλεως (Strabon XIV 649). Acharaka war mit Nysa durch eine Art heiliger Straße verbunden, die, von der Nekropolis ausgehend, zwischen einer Doppelreihe gewölbter Steingräber bis zum Πλουτώνιον und dem Χαρώνιον ἄντρον führte, den Mittelpunkten einer alten und berühmten Kultus-Heilorakel-Stätte mit Schwefel-Heilquellen, Inkubations-Orakeln und Panegyrien (Theogamien), über die sich Strabon (XIV 649 f.) eingehend ausläßt. Auch die Lage der benachbarten Siedelung (κατοικία) Aroma (τὰ Ἄρομα), die durch ihren Wein berühmt war (ἄριστος Μεσωγίτης οἶνος ὁ Ἀρομεύς Strabon XIV 650), ist nördlich von Nysa im Messogisgebirge festgestellt worden, und unweit hiervon als Alpenwiese am Fuß des Kisilkaia, eines Gipfels der Messogis, der Λειμών genannte Platz (τόπος), den man im Altertum für die von Homer erwähnte »Asische Au« (Ἀσίῳ ἐν λειμῶνι Ilias II 461) erklärte. Auf dem Λειμών fanden, wie Strabon (XIV 650) berichtet, ähnliche Panegyrien der Nysäer und anderer Umwohner statt wie in Acharaka; noch heute strömt hier alljährlich zur Zeit der Sommer-Sonnenwende die

Bevölkerung meilenweit aus der Umgegend herbei zur Feier eines religiösen Volksfestes. Zum Schluß gab der Vortragende an der Hand von Detail-Aufnahmen und von Dr. Pringsheims bautechnischer Beschreibung einen Überblick über die wichtigsten Anlagen und Gebäude von Nysa: Agora, Theater, Gerontikon, Stadion und Gymnasion. Er drückte dabei die Hoffnung aus, daß angesichts dieser topographischen und archäologischen Vorarbeiten und der günstigen Lage des Platzes zur Eisenbahn das alte Nysa noch einmal tiefergehender Durchforschung und Ausgrabung gewürdigt werden möchte. Eine ausführliche Veröffentlichung des gesamten bisherigen Materials soll in »Petermanns Mitteilungen« erfolgen.

Mit Rücksicht auf die vorgeschrittene Zeit verschob Herr Trendelenburg seinen angekündigten Vortrag über den Dioskuren-Tempel in Neapel auf eine spätere Sitzung und beschränkte sich darauf, die Abhandlung von U. Wilcken über »Die Attische Periegese von Hawara« (im Genethliakon, der Festschrift der Graeca Halensis zu Carl Roberts 60. Geburtstage 8. März 1910, 189—225 mit einer Tafel) mit einigen über den Inhalt orientierenden Bemerkungen vorzulegen. Wilckens Aufsatz, der die gewohnte Klarheit und Schlüssigkeit zeigt, betrifft die Herstellung und Interpretation eines vor 20 Jahren von Flinders Petrie im Wüstensande bei Hawara gefundenen Papyrus, den der erste Bearbeiter Sayce (auf die Wichtigkeit des Fundes sogleich hingewiesen zu haben, bleibt sein Verdienst) in dem Bericht über die Faijûmer Ausgrabungen von Flinders Petrie (London 1889) fälschlich auf eine Geschichte Siziliens bezogen hatte. Wilcken hatte damals die richtige Bedeutung des wichtigen Papyrus unmittelbar nach der Veröffentlichung erkannt und noch in demselben Jahre 1889 in einem von Breslau aus, wohin der Berliner Privatdozent inzwischen (Oktober) als Extraordinarius berufen worden war, der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin zugesendeten Aufsatze, den Herr Trendelenburg als Schriftführer in der November-Sitzung 1889 zur Vorlesung brachte [1]), scharfsinnig den Nachweis geführt, daß das Textstück nicht aus einer Geschichte Siziliens, sondern aus einer attischen Periegese stammt, die uns in dem hier erhaltenen, sonst verlorenen Passus vom Piraeeus nach Munichia und von dort zu den langen Mauern führt. Diese Erkenntnis, die sich bei weiterer Beschäftigung mit dem Papyrus nach allen Richtungen hin bestätigt hat, ist seitdem Gemeingut der Wissenschaft geworden. Wilcken ist nun nach über 20 Jahren noch einmal auf den Text und seine Probleme zurückgekommen: er hat diesmal das Original selbst kollationiert und dabei manche wichtige neue Lesung gewonnen, gibt mit dem verbesserten und nach Möglichkeit ergänzten Text einen inhaltreichen sachlichen Kommentar und weist dem Stücke seine Stellung in dem ganzen Literaturzweige an

[1]) Archäol. Anzeiger 1889, 153—55.

Sitzung vom 3. Mai 1910.

Den Vorsitz führte Herr Kekule v. Stradonitz.

Der Schriftführer teilte mit, daß Prof. Dr. Otto Schroeder, der seit 1882 der Gesellschaft als Mitglied angehört, wegen Verzuges nach außerhalb seinen Austritt angezeigt hat.

Vor Eintritt in die Tagesordnung sprach Herr H. Pomtow über die Statuen des Kleobis und Biton in Delphi. Seine Ausführungen lauteten:

»In einer der letzten Sitzungen des österreichischen Instituts zu Athen hat v. Premerstein Mitteilung gemacht von seiner neuen Lesung der uralten Basenaufschrift des einen der beiden von den Franzosen ausgegrabenen archaischen Apollines. Herr Kirchner hatte die Güte, mir die betreffende briefliche Angabe Premersteins zugänglich zu machen, und ich beeile mich, die definitive Lösung der Frage nach der Bedeutung dieser ältesten delphischen Rundbilder unserer Gesellschaft mitzuteilen und durch neue Beweise zu stützen.

Homolle hatte von der Aufschrift der erhaltenen Basis die letzte Zeile mit der Künstlersignatur entziffert und aus dem argivischen Bildhauer Polymedes auf Argos als Stifter der Statuen geschlossen. In den übrigen Zeichen glaubte er Κλεοναῖοι oder (τὸν) Fανάκον erkennen zu können, und stellte zweifelnd entweder unter den Göttern

diese Ϝάνακες, die Dioskuren, oder unter den Menschen das Brüderpaar Kleobis und Biton zur engeren Wahl.

Wie weit ich selbst mit der Lesung der ganz verscheuerten Zeichen gekommen war, zeigen die faksimilierten Inschriften aut den im Laufe des Sommers (1909) von mir ausgefüllten, hier ausgestellten Abklatschen. Es war nämlich kurz vor unserer letzten Ankunit in Delphi die Plinthe der zweiten Statue durch die Griechen aufgefunden worden, nicht im Ölwald, wie man uns damals sagte, sondern laut Inventar zufällig in den Trümmern der bereits vor 14 Jahren

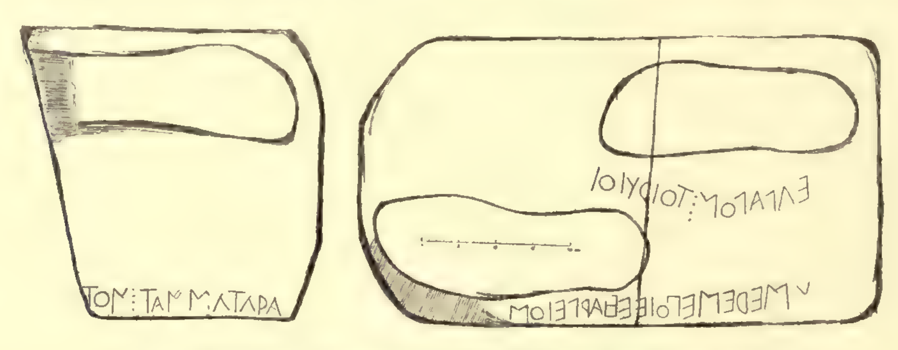


Abb. 1. Delphische Basenaufschriften, auf Kleobis und Biton bezüglich.

ausgegrabenen römischen Thermen, unterhalb des Vorplatzes vor dem Temenos-Eingang: dieses Balaneion war aus vielen antikenSteinen zusammengebaut gewesen, die die Franzosen nicht genug durchforscht hatten.

Das neue Stück war in Maßen, Material, Buchstabenform dem älteren genau gleich, aber nur zur Hälfte erhalten. Ich erkannte auf ihm sicher TON ⁝ TA usw. und ergänzte es zu [Βί]τον, wie ich damals Kontoleon mitteilte. Im Laufe des Sommers kam dann aut der früheren Plinthe die Lesung der Mittelzeile hinzu, so wie sie der Abklatsch zeigt: ἐάγαγον τοίδ' υἱοί = τοίδε υἱοί, und kürzlich ist es nun Premerstein, ohne Kenntnis meiner Abklatschlesung, geglückt, am Original das Ganze zu entziffern. Er liest:

[Κλέοβις καὶ Βί]τον ⁝ τὰν ματάρα ⁝
ἐάγαγον ⁝ τοὶ δυῖοι (so) ⁝
Πο[λυ]μέδες ἐποίεε hαργεῖος.

Es kann kein Zweifel sein, daß diese Lesung, abgesehen von der vorzunehmenden Verbesserung des τοὶ δυῖοι in τοίδ' υἱοί, sicher ist, wenn ich auch nicht sagen kann, wo sich Premersteins erste Zeile befindet. Wenigstens haben sie weder Homolle noch ich auf der vollständigen Plinthe bemerkt, und doch müßte sie hier, wahrscheinlich längs der Außenkante vorhanden sein. Aber vollgültigen Ersatz bietet die zweite Basis. Auf ihr lassen sich jetzt, sowohl in den bisher ungedeuteten Zügen meiner Abschrift als auch auf denen des Abklatsches mit Sicherheit Premersteins entscheidende Worte τὰν ματάρα wiedererkennen. Vielleicht hat er sogar, was aus der kurzen brieflichen Notiz nicht hervorgeht, aber durch die Anfangsstelle der erhaltenen Zeichen wahrscheinlich wird, die Inschrift aus beiden Basen kombiniert. (Dies trifft zu, s. Nachtrag.)

Soweit die nunmehr gesicherte, epigraphische Grundlage, deren endgültige Herstellung Premersteins Verdienst ist. Die zahlreichen aut ihr sich aufbauenden wichtigen und interessanten Folgerungen kann ich hier nur kurz andeuten:

Zunächst kommen die Dioskuren oder gar das parallele Brüderpaar Trophonios und Agamedes endgültig in Fortfall, das Stein, Dütschke u. a. »gewiß mit mehr Recht in den delphischen Bildsäulen hatten erkennen wollen«, und das seit Pindar gern mit Kleobis und Biton koordiniert wird.

Sodann ist archäologisch die Tatsache der Benennung zweier so hoch hinaufreichender, schematisch übereinstimmender Rundbilder von weittragender Bedeutung.

Das wertvollste ist aber, daß die Zuverlässigkeit und Treue Herodots, der allein die Weihung der delphischen Statuen bezeugte,

sich auch hier aufs glänzendste bestätigt hat. Weil weder Plutarch noch Pausanias die Statuen erwähnen, war man schnell bei der Hand, ihre Existenz zu leugnen, statt den Schluß zu ziehen, daß sie zu deren Zeit nicht mehr sichtbar gewesen seien.

Noch unentschieden bleibt die topographische Frage. Der eine der Brüder ist gefunden an der Stützmauer hinter dem attischen Thesauros, mit gebrochenen Beinen, aber noch aufrecht an die Wand gelehnt. Der andere nicht weit davon, an der Südostecke des Thesauros von Syrakus. Ihre Verschüttung bzw. Beseitigung kann diesmal nicht der Temenosumgestaltung bei dem Alkmeonidenbau zugeschrieben werden, denn Herodot hat sie sicherlich noch gesehen. Wohl aber wird sie mit der Tempelzerstörung des IV. Jahrhunderts zusammenhängen. Wenn die Statuen um 360 v. Chr. verschwunden sind, erklärt sich auch am besten ihre Nichterwähnung bei den Periegeten. Der Aufstellungsort dürfte vor dem Tempel gewesen sein. Homolle suchte nach Anstoßspuren der Wagendeichsel an den Hüften der Brüder. Das beruhte auf einer Verkennung der Bedeutung der Statuen. Es sind fraglos frei — wenn schon als Pendants — aufgestellte Einzelbildwerke. Denn die Zurichtung der Plinthen beweist, daß sie nicht in die größere Basis einer Wagendarstellung eingelassen waren, sondern vorn und seitlich frei standen, und dies wird durch die nach alter Weise auf die Oberseite gesetzten Beischriften bestätigt. Außerdem sind die Plinthen an den vorderen Ecken abgerundet, an den hinteren nicht. Also waren sie hinten gegen eine Wand, eine Stufe oder dergleichen gestoßen. Ferner ist die Aufschrift das eine Mal linksläufig, das andere Mal läuft sie nach rechts. Man scheint sich danach einen Leser denken zu dürfen, der zwischen den Brüdern stand. Es erscheint mir nicht unmöglich, daß sie vor den Anten des Tempels oder, besser, im Pronaos zu beiden Seiten der Tür aufgestellt waren.

Betreffs des Alters konnte es aus archäologischen und epigraphischen Gründen nicht zweifelhaft sein, daß die Bildwerke in das VI. Jahrhundert gehören. Jetzt gestattet die neue Deutung vielleicht eine genauere Datierung. Obwohl der Besuch Solons bei Kroisos legendenhaft ist, und obwohl, wie Wilamowitz gezeigt hat, Solons große Rede, welche die älteste Erwähnung des Brüderpaares enthielt, von Herodot frei komponiert ist, wird man doch festzuhalten haben, daß von den Alten die Brüder als Solons Zeitgenossen angesehen worden sind. Ich glaube daher, daß man diese uns erhaltenen Statuen noch bis in die Mitte des VI. Jahrhunderts emporschieben darf und annehmen, daß sie im Verein mit dem silbernen Mischkrug des Kroisos, mit seinem goldenen Löwen und seinen übrigen Weihegaben im Pronaos des alten voralkmeonidischen Tempels gestanden haben. Vielleicht hat sogar diese Nachbarschaft ihre Verbindung mit der Kroisoslegende beeinflußt und indirekt ihre Aufnahme in die große Solonrede herbeigeführt.« [1])

[1]) [Nachtrag.] Obige Zeilen geben das unveränderte Manuskript des Vortrages der Maisitzung 1910 wieder, obwohl in den verflossenen elf Monaten sowohl durch unseren neuen Delphiaufenthalt (September—November 1910) als auch durch v. Premersteins sorgfältige Publikation (19. Dezember 1910) die Frage nachgeprüft worden ist. Kontoleon bestätigte, daß ich ihm bereits im Herbste 1908 die Ergänzung [Κλέοβις καὶ Βί]τον mitgeteilt hatte, wennschon ich diese Deutung mangels der sicheren Lesung der 2. Zeile noch im Januar 1909 nicht für völlig sicher hielt (Delphica II 9). Aber Premersteins Lesungen (Jahresh. d. Österr. Inst. XIII 1910, 46 f.) scheinen nicht das Richtige zu treffen, er schwankt zwischen τοῖ δυγοῖ = τῷ ζυγῷ oder τοὶ δυῖοι = τοὶ δοιοί = „die zwei" oder τοὶ δ' υἱοί = „die Söhne aber . . ." So bestechend seine Deutung τῷ ζυγῷ auch ist, und so sehr man gerade dieses Wort hier erwarten möchte, so habe ich doch auf Abklatsch und Stein keine Querhasta gesehen, sondern nur Jota (I). Trotzdem die Oberfläche sehr verscheuert ist, möchte ich daher bis zur nochmaligen Steinprüfung das Jota beibehalten, da unsere obige Lesung τοίδ(ε) υἱοί die ungezwungenste ist. Ihre Elision findet eine Parallele in hόδ' ὁ τεθμός der Labyadeninschrift (C, Zeile 19), worauf mich Dr. Rüsch aufmerksam macht. Zwar drückt der Labyadentext gewöhnlich den Hauchlaut graphisch aus (35 mal), aber gerade in der angeführten Stelle läßt er ihn weg, so daß auch in unserer Weihinschrift τοίδ' υἱοί neben hαργεῖος nichts Befremdliches enthält. — Im Übrigen ist auf der vollständigen, zuerst von Homolle edierten Plinthe keine oberste Randzeile vorhanden gewesen, was oben noch als möglich bezeichnet war, sondern der Text beginnt auf der einen, schließt auf der andern Basis, so wie es unser schon im Frühjahr 1910 hergestelltes Klischee (Abb. 1) und jetzt Premersteins gute Abbildung aufzeigt. In ersterem waren die zwei unteren Punkte der Interpunktion nach ἐάγαγον in dem Zink nicht gekommen, der in der Maisitzung vorgelegte ausgefüllte Abklatsch enthielt sie.

April 1911. H. P.

Herr A. Frickenhaus aus Elberfeld sprach (als Gast) über das Heraion von Tiryns. Er führte, unterstützt durch Lichtbilder, folgendes aus:

Das Altertum hat in der argivischen Ebene den Ausgangspunkt aller vorhandenen Herakulte gesehen und im besondern die Stadt Argos als Heimat der Hera gefeiert. Diese Ansprüche gründen sich auf den Besitz des 1½ Stunden nordöstlich von Argos liegenden Heraions, dessen Frühgeschichte kürzlich P. Friedländer (Ath. Mitt. 1909) behandelt hat; seine Schlüsse haben seitdem W. Müller und der Vortragende durch eine gemeinsame Untersuchung der Ruinen und der bei ihrer Ausgrabung gefundenen Gegenstände (vgl. Waldstein, The Argive Heraeum) präzisiert. Das Resultat, das bald an anderem Orte bewiesen werden soll, ist kurz folgendes. An der Stelle des Heraions lag einst eine unabhängige und unter einem eigenen Fürstenhause stehende Ortschaft Prosymna; sie wurde um 700 v. Chr. von den Argivern mit Beihilfe der Mykenäer erobert, über dem ehemaligen Palast wurde der alte große Heratempel errichtet, und mit seinem Bau beginnen die vielen Weihgeschenke aus Bronze, Terrakotta, Miniaturvasen usw. Da aber weder Argos noch Mykenae alte Herakulte haben, so muß die Hera schon vorher in Prosymna verehrt worden sein; vermutlich war sie die Hausgöttin des alten Königs, den die Eroberer absetzten und dessen Kult sie wahrscheinlich übernahmen. Daß die Entwicklung etwa so verlaufen ist, wird durch neue Untersuchungen in Tiryns nahegelegt.

Im Jahre 1885 hatte Schliemann am SO. Fuße der Akropolis von Tiryns einen großen Terrakottenfund entdeckt (vgl. Koepp in Schliemanns Tiryns 414 ff.), dessen Hauptteil erst bei den neuen auf Kosten des Herrn Goekoop unternommenen und von W. Dörpfeld geleiteten Grabungen von 1907 und 1909 gehoben wurde. Dieser Fund, der bald in einer ausführlichen, vom Deutschen Archäologischen Institut in Athen besorgten Publikation vorgelegt und besprochen werden soll, enthält außer vielen Miniaturvasen zunächst eine große Zahl von Terrakottabildern einer sitzenden Göttin, die nach ihrem Aussehen nur Hera oder Demeter sein kann; während aber spezielle Attribute der Demeter (Ähren, Mohn, Fackel) fehlen und überhaupt kein Demeterkult für Tiryns bezeugt ist, trägt die dargestellte Göttin mehrfach ein großes Arrangement von Sternblümchen an der Schulter, auch gibt es unter den übrigen Typen des Fundes viele blumentragende Mädchen, was an die Hera Antheia von Argos und die Blumenmädchen (ἀνθεσφόροι) des argivischen Herakultes erinnert. Weil nun ferner eine große Zahl der Terrakotten, die fast alle in der gleichen Fabrik (wohl in Argos) hergestellt wurden, deutlich ein altertümliches Schnitzbild auf seinem hölzernen Throne nachahmt, so erinnern wir uns des uralten sitzenden Holzbildes der Hera, das ursprünglich in Tiryns gestanden hat und später von den Argivern nach ihrem Heraion überführt wurde. Über den Kultus von Tiryns haben wir das wertvolle Zeugnis der Φορωνίς (die sich hier viel sicherer rekonstruieren läßt als bisher geschehen ist) und der Proitidensage; unabhängig davon beschreibt Pausanias (II 17, 5) das Bild.

Außer den Bildern der Göttin enthält der große Fund eine Menge von Mädchen aus Terrakotta, die irgendwelche Weihegaben überbringen; am häufigsten ist darunter ein bestimmter Opferkuchen oder ein Ferkel dargestellt. Die Ferkel beweisen durchaus nicht, daß es sich um einen Kultus der Demeter handelt, sondern nur, daß in jenem Kulte der Hera bestimmte kathartische Riten vorgeschrieben waren, wie sie für andere alte Heratempel (Olympia, wo den 16 Frauen Reinigung durch Ferkelopfer und Wasser befohlen war, ferner Korinth, Argos, Samos) überliefert sind und für Tiryns aus der Proitidensage erschlossen werden müssen. Denn die Proitiden, die durch ihren Spott die Göttin beleidigten, dafür mit Raserei bestraft und endlich durch besondere Riten entsühnt wurden, sind das Abbild und warnende Vorbild der wirklichen Verehrerinnen der Hera.

Die ganze große Masse von Terrakotten fand sich am Abhange der Akropolis von Tiryns und war sichtlich von der Höhe der Burg herabgeworfen worden. Dort oben liegt aber ein längst von Dörpfeld erkannter Tempel aus der Mitte des VII. Jahrhunderts;

er ist ebenso alt wie die ältesten Stücke jenes Fundes, der wahrscheinlich erst in byzantinischer Zeit entfernt wurde. Den Tempel dürfen wir also nach dem Zeugnis der Terrakotten der Hera zusprechen, was uns an die vielen argolischen Kulte der Hera Akraia erinnert und es begreiflich macht, daß noch ein hellenistischer Dichter Tiryns schlechthin als die »Stadt der Hera« bezeichnet.

Jener Tempel wurde nun gebaut nach der Zerstörung des berühmten Palastes der »mykenischen« Zeit, und es ist besonders wichtig, daß der zu ihm gehörige Altar mit dem ehemaligen Palastaltare identisch ist. Da nun ferner »in den Zimmern des Palastes« viele Vasenscherben der »geometrischen« Zeit von Schliemann gefunden wurden, andrerseits aber (im Gegensatz zum Palaste von Mykenae) keine besonderen Bauten der »geometrischen« Zeit vorhanden sind, so scheint der Palast bis ins VII. Jahrhundert hinein bewohnt gewesen zu sein. Seine Zerstörung hängt also keineswegs mit der dorischen Wanderung zusammen, zumal keine Heraklidenkönige für Tiryns bezeugt sind, sondern offenbar mit dem allgemeinen Sturze des Königtums im VIII. und VII. Jahrhundert. Weil aber der Altar des Palastes mit dem des Tempels übereinstimmt, so scheint auch der ehemalige König die Hera verehrt zu haben; nach seiner Vertreibung übernahm dann die Gemeinde den Hauskult der Königsfamilie, und erst von da ab beginnen die massiven Weihgeschenke — vorher wurden der Göttin vermutlich nur Früchte oder auch Tiere dargebracht, aber keine Terrakotten, Vasen und Bronzen.

Der hier beobachtete Zusammenhang zwischen einem Familienkulte der Königszeit und einem späteren Staatskulte eröffnet die Aussicht, daß manche der Götter, deren Tempel über den ehemaligen Palästen des II. Jahrtausends stehen, eine ähnliche Geschichte haben. Zwar kann die Tradition hier und da unterbrochen sein (wie sicher in Mykenae), aber für die Kulte der Athena in Athen oder der Chariten in Orchomenos, um nur die sichersten zu nennen, liegt der Schluß nahe. Vieles von dem, was die Könige des II. Jahrtausends geglaubt und angebetet haben, ist der Folgezeit und damit uns dadurch erhalten worden, daß die Gemeinden, die der politischen Macht der Könige ein Ende machten, ihre Hauskulte so gut wie die vieler Adelsfamilien übernahmen und zu Staatskulten machten.

In der anschließenden Diskussion ergriffen die Herren Puchstein, Herzfeld und Schuchhardt das Wort zu technischen Einzelheiten, die wegen des Mangels von Abbildungen in dem vorstehenden Referat nicht berührt werden konnten. Auf ihre Einwendungen antwortete der Vortragende.

Zum Schluß sprach Herr A. Trendelenburg an der Hand von Lichtbildern über den Dioskurentempel in Neapel, insbesondere über die Giebelgruppe des Tempels, die L. Correra 1905 auf Grund einer Zeichnung des Francesco d'Olanda vom Jahre 1540 in den Schriften der Neapler Akademie bekannt gegeben und F. v. Duhn in den Sitzungsberichten der jüngst in die Öffentlichkeit getretenen Heidelberger Akademie der Wissenschaften weiteren Kreisen zugänglich gemacht hat [1]). Die vertrauenswürdige Zeichnung jenes Schülers Michelangelos gibt in der linken Giebelhälfte 4, in der rechten 3 Figuren in strengster Entsprechung. Die Lücke in der Giebelmitte bietet Raum für 2 oder, wie Duhn annimmt, 3 Figuren. Die Giebelgruppe, die erst 1688 einem Erdbeben zum Opfer fiel, war also bis zu der Zeit, wo die Zeichnung angefertigt wurde, ungewöhnlich gut erhalten. Beschreibungen liegen vor von Pighius und — um ein geringes vollständiger — von Capaccio. Den Beschreibungen nach befanden sich unter den Figuren ein »Apollo beim Dreifuß«, eine »Erde mit Füllhorn und bauschendem Schleier über dem Kopfe«, ein »Flußgott, unter dessen Ellenbogen einer Urne Wasser entströmt, mit einem Rohre in der Hand«, endlich in den Ecken des Giebels »Vertumni, die auf Muscheltrompeten blasen« (Zusatz Capaccios). Alle genannten Figuren lassen sich in der Zeichnung wiedererkennen,

[1]) F. v. Duhn. Der Dioskurentempel in Neapel. Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse 1910, Abhandlung 1 (eingegangen am 4. Dezember 1909). — Besprochen von A. Trendelenburg in der Wochenschrift f. klass. Philologie 1910 Nr. 16 (vom 18. April 1910).

wenn auch die Attribute zum Teil fehlen, zum Teil undeutlich wiedergegeben sind. Eingerahmt wird die Darstellung jederseits durch einen Triton mit gewundenem Fischleib und erhobener Hand — die trompetenden »Vertumni« Capaccios. Auf sie folgt je eine nach den Ecken zu gelagerte Figur, die ihren Kopf dem Vorgang in der Giebelmitte zuwendet, links die »Erde« mit Schleierbausch und Füllhorn, rechts der »Flußgott« mit Urne (das »Rohr« ist nicht zu erkennen). Duhn hält im Gegensatz zu den italienischen Gelehrten De Petra und Correra, die in der gelagerten Frau die Landesgottheit Campania sehen, an der Benennung des Pighius fest und nennt sie Gaia, in dem »Flußgott« aber sieht er den Okeanos. Die nächsten Gegenstücke sind links ein stehender Mann in langem Mantel, rechts eine nach der Mitte zu schreitende Frau mit hochgeschürztem Gewande, wie es Jägerinnen zu tragen pflegen. Die vierte Figur links endlich, der das Gegenstück fehlt, ist ein Mann, der de face dasteht, aber nach der Mitte blickt; er erhebt den rechten Arm und hat die Chlamys über den linken geschlagen; Oberkörper und Beine vom Knie abwärts sind nackt. Zwischen ihm und dem an dritter Stelle stehenden Mann gewahrt man einen nicht deutlichen Gegenstand, den von Pighius genannten Dreifuß.

Da der Tempel nach der vom Zeichner erstaunlich genau kopierten Inschrift — nur ein Omikron fehlt —: »Tiberios Julios Tarsos (stiftete) den Dioskuren und der Stadt den Tempel und seinen Inhalt; Pelagon, Freigelassener und Prokurator (ἐπίτροπος) des Augustus, vollendete (ihn)« den Dioskuren und der Stadt geweiht war, wird man von vornherein geneigt sein, die Giebeldarstellung hierauf zu beziehen. Und das ist denn auch von den Erklärern geschehen: die beiden Dioskuren werden in die Lücke gesetzt, von de Petra und Correra ohne, von Duhn zusammen mit der Polis. Die erhaltene vierte Figur links wird von allen für Apollo genommen, zu dem nach Duhn die Polis rechts das Gegenstück bildete, während die beiden Dioskuren als Gegenstücke die Mitte einnahmen. Darnach würde die Giebelkomposition, was ja nicht ohne Beispiel, immerhin aber selten ist, einer beherrschenden Mittelfigur entbehrt haben. Die Italiener setzen in die Giebelmitte Polydeukes, den »unsterblichen der beiden Brüder«, und rücken Kastor als ihm untergeordnet an die zweite Stelle, eine Differenzierung der göttlichen Zwillinge, die Duhn mit Recht zurückgewiesen hat, weil sie in der monumentalen Tradition ohne Beispiel ist.

Die Wiederherstellung der Mittelgruppe hängt von der richtigen Deutung der in Zeichnung erhaltenen Figuren ab. Welche ist Apollo? Scheinbar ist ein Schwanken zwischen der 3. und 4. Figur links möglich, zwischen denen der Dreifuß steht. Wenn man aber bedenkt, daß nach dem Zeugnis der Kupfermünzen neben Apoll auch Artemis in Neapel verehrt wurde, daß eine der Phretrien, in die die Bürger geteilt waren, Ἀρτεμίσιοι hieß, also von der Artemis als θεὸς φρήτωρ ihren Namen ableitete, daß aber die Artemis unter den drei Figuren der rechten Giebelhälfte hinreichend deutlich durch ihr geschürztes Gewand charakterisiert ist, so kann man sich dem Schlusse nicht entziehen, daß nur die ihr entsprechende dritte Figur links Apollo (bei Duhn »Demos« und »Bule«) sein kann, also auch hier strenge Entsprechung gewahrt ist. Dann aber muß die vierte Figur ein Dioskur sein. Und nun geht die Rechnung glatt auf. Denn nun ergibt sich als sein Gegenstück rechts die fehlende vierte Figur, und für die Mitte des Giebels bleibt die Polis übrig, die man sich wohl als Tyche der Stadt, das Ganze beherrschend, vorzustellen hat.

Aber auch die allgemeine Bedeutung der Komposition läßt sich schärfer als bisher fassen, wenn die beiden gelagerten Gestalten ihren richtigen Namen erhalten. Völlig unhaltbar ist die Bezeichnung des Flußgottes als Okeanos, einmal der Stelle wegen, die der Figur angewiesen worden ist, denn als Grenze der Erde müßte Okeanos die Giebel ecke einnehmen; sodann der beiden Tritonen wegen, durch die das Meer schon angedeutet ist; endlich der Urne wegen, die bei dem einer Quelle entspringenden Flusse ebenso verständlich ist, wie unverständlich beim Okeanos, der keinen Anfang und kein Ende hat. Muß die Figur also einen Fluß vergegenwärtigen, so kann diese würdige Gestalt nur der Hauptfluß Cam-

paniens sein, der Volturnus. Dann aber ist sein Gegenüber nicht die Gaia schlechthin, sondern das besondere Stück Erde, auf dem der Vorgang sich abspielt oder die sacra conversazione, wenn die Komposition nichts anderes war, stattfindet, das glückliche Campanien, wie es schon die italienischen Gelehrten getauft haben. Für Campanien ist das Füllhorn ebenso bezeichnend, wie der den Aurae entlehnte sich bauschende Schleier. Denn nirgend empfindet man im Sommer den pünktlich einsetzenden, kühlenden Seewind so angenehm wie in Campanien. Es ist das rus beatum, neben dem keines est, ubi plus tepeant hiemes, ubi gratior aura leniat et rabiem Canis et momenta Leonis, wo nicht bloß der Baum, sondern auch der Mensch aestiva recreatur aura. Schärfer, als es hier mit bescheidenen Mitteln geschehen ist, kann die bildende Kunst den Charakter eines Landes nicht wiedergeben. Nimmt man hierzu die beiden Tritonen, die für das Ganze den Rahmen abgeben, wie der freundliche Golf für das glückliche Land, so hat man einen landschaftlichen Hintergrund in Marmor, wie ihn nur die antike Kunst mit ihren Naturpersonifikationen zu schaffen vermag. Auf diesem Hintergrunde begrüßt die Stadt im Beisein der seit Anbeginn hier heimischen Letoiden die Zwillingssöhne des Zeus.

Die Folgerungen zu ziehen, die aus der besprochenen Komposition für die Auffassung einiger ähnlicher Denkmäler sich ergeben, mußte der Vortragende wegen der vorgerückten Stunde sich versagen.

In der anschließenden Diskussion bemerkte Herr v. Wilamowitz-Moellendorff zum Verständnis der Weihinschrift, daß die beiden Dative Διοσκούροις καὶ τῇ πόλει in verschiedenem Sinne aufzufassen seien: πόλει habe nicht religiösen, sondern rechtlichen Inhalt. Der Tempel sei von Privaten erbaut, den Dioskuren geweiht und der Stadtgemeinde überwiesen worden.

VERKÄUFLICHE GIPSABGÜSSE.

Der Altertumsverein in Mainz hat die große Juppitersäule des Mainzer Museums (vgl. Mainzer Ztschr. Bd. I) abformen lassen. Über die näheren Bedingungen des Bezuges von Gipsabgüssen erteilt Herr Prof. Neeb in Mainz Auskunft. Ermöglicht wurde die Abformung durch die Vorarbeiten für eine Ergänzung der Säule in Stein, die ein Freund des Taunus S. M. dem Kaiser zum Geschenk gemacht hat. Diese ergänzte Nachbildung soll in der Nähe der Saalburg bei Homburg im Lauf der nächsten Jahre aufgestellt werden.

INSTITUTSNACHRICHTEN.

Seine Majestät der Kaiser haben geruht, den bisherigen Direktor der Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt a. M., Herrn Hans Dragendorff, zum Generalsekretar und Vorsitzenden der Zentraldirektion, und den bisherigen kommissarischen ersten Sekretar des Instituts in Rom, Herrn Delbrück, zum ersten Sekretar dortselbst zu ernennen.

BIBLIOGRAPHIE.

Abgeschlossen am 1. März 1911.

Rezensionen sind *cursiv* gedruckt.

Anson (L.), Numismata Graeca. Greek coin-types classified for immediate identification. P. 1. London, Anson, 1910. 4°.

Barracco (Giov.), Catalogo del Museo di scultura antica, fondazione Barracco. Roma, Forzani & Co., 1910. 51 S. 8° (29 Taf.).

Baud-Bovy (Daniel) et Fred. Boissonnas, En Grèce par monts et par vaux. Avec une préface par Th. Homolle et des notices archéologiques par G. Nicole. Genève, Fr. Boissonnas, 1910. 167 S. 2° (40 Taf.).

Bernhart (M.), Zwei römische Münzfunde aus Südbayern. München, Diss., 1910. 64 S. 8° (2 Taf.).

Billeter (Gustav), Die Anschauungen vom Wesen des Griechentums. Leipzig u. Berlin, B. G. Teubner, 1911. XVIII, 477 S. 8° (12 M.).

Boeser (P. A. A.), Die Denkmäler der Zeit zwischen dem alten u. mittleren Reich und des mittleren Reiches. Abt. 2: Grab-

gegenstände, Statuen, Gefäße (= Beschreibung der ägyptischen Sammlung des niederländ. Reichsmuseums der Altertümer zu Leiden. 2.) Haag, M. Nijhoff, 1910. IV, 15 S. 2° (22 Taf.) (35 M.).

Boissonnas (Fred.) s. Baud-Bovy.

Brandt (Paul), Sehen und Erkennen. Eine Anleitung zu vergleichender Kunstbetrachtung. Leipzig, F. Hirt & Sohn, 1911. 272 S. 8° (414 Abb.) (5 M.).

Ciaceri (Emanuele), Culti e miti nella storia dell' antica Sicilia (= Biblioteca di filologia classica). Catania, Battiato, 1911. XII, 330 S. 8° (5 l.).

Collignon (Maxime), Les statues funéraires dans l'art grec. Paris, E. Leroux, 1911. VII, 404 S. 4° (1 Taf., 241 Abb.) (30 fr.).

Cornelius (Hans), Elementargesetze der bildenden Kunst. Grundlagen einer praktischen Ästhetik. 2. verm. Aufl. Leipzig & Berlin, B. G. Teubner, 1911. X, 201 S. 4° (13 Taf., 245 Abb.) (7 M.).

Curle (James), A Roman Frontier Post and its people. The fort of Newstead in the parish of Melrose. (With plans and upwards of 1350 ill.) Glasgow, Maclehose, 1910. VI, 431 S. 4°. (40 sh.).

Diehl (Ch.), Justinien et la civilisation byzantine au VIe siècle (= Monuments de l'art byzantin. Série in 8°. Vol. 1.) Paris, E. Leroux, 1910 (25 fr.).

Dölger (Franz Jos.), ΙΧΘΥΣ. Das Fischsymbol in frühchristlicher Zeit. Bd. 1: Religionsgeschichtliche und epigraphische Untersuchungen. (Supplement der »Römischen Quartalschrift«). Rom 1910. XX, 473 S. 8°. (3 Taf., 79 Abb.) (16 M.).

Drerup (Engelbert), Omero. Versione fatta sulla prima edizione (originale) tedesca da Ad. Cinquini e Franc. Grimod, con aggiunte dell' autore e appendice di Luigi Pernier. Bergamo, Istituto Italiano d'arti grafiche, 1910. 292 S. 8° (2 Taf., 223 Abb.) (10 l.).

Ebert (F.), Fachausdrücke des griechischen Bauhandwerks. 1: Der Tempel. Würzburg, Diss., 1910. 65 S. 8°.

Elter (A.), Cremera und Porta Carmentalis. Bonn, Univ.-Progr., 1910. 78 S. 4°.

Fairbanks (A.), A handbook of Greek religion. (Greek series for Colleges and Schools ed. under the supervision of H. W. Smyth.) New York, American Book Company, 1910.

Fitzler (Kurt), Steinbrüche und Bergwerke im ptolemäischen und römischen Ägypten. Ein Beitrag zur antiken Wirtschaftsgeschichte. (Leipziger Historische Abhandlungen. Heft 21.) Leipzig, Quelle & Meyer, 1910. 159 S. 8°.

Forrer (R.), Die römischen Terrasigillata-Töpfereien von Heiligenberg-Dinsheim und Ittenweiler im Elsaß. Ihre Brennöfen, Form- u. Brenngeräte, ihre Künstler, Fabrikanten und Fabrikate. Stuttgart, W. Kohlhammer, 1911, III, 242 S. 8° (40 Taf., 246 Abb.) (15 M.).

Fritsch (O.), Die Terra-Sigillata-Funde der städtischen historischen Sammlungen in Baden-Baden. Baden 1910.

Fritsch (O.), Aus Badens römischer Vorzeit. Bilder aus der Großh. Sammlung für Altertumskunde in Karlsruhe. Tl. I: Denkmäler des römischen Heeres. Karlsruhe, Progr., 1910. 34 S. 4° (7 Taf., 1 Karte, 22 Abb.).

Ghigi (S. J.), Il mausoleo di Galla Placidia in Ravenna (sec. 5). Bergamo, Istit. ital. d'arti grafiche, 1910. 109 S. 8° (15 Taf.) (4 l.).

Glyptothèque Ny-Carlsberg. Livr. 15 München, F. Bruckmann, 1911 (20 M.).

Grueber (H. A.), Coins of the Roman Republic in the British Museum. London, Brit. Mus., 1910. Vol. 1—3. (123 Taf.) 8°. (150 M.)

Gruhn (Alb.), Der Schauplatz der Ilias und Odyssee. Heft 10: Äolus, Lästrygonen, Kirke, Aïdes, Albanien. Friedrichshagen - Berlin, Selbstverlag, 1911. 248 S. 8°. (6 M.).

Hasluck (F. W.), Cyzicus. Being some account of the history and antiquities of that city and of the district adjacent to it. Cambridge, University Press, 1910. X, 326 S. 8° (10 sh.).

Herrmann (Albert), Die alten Seidenstraßen zwischen China und Syrien. Beiträge zur alten Geographie Asiens. Abt. 1. (= Quellen und Forschungen zur alten Geschichte u. Geographie. Heft 21.) Berlin, Weidmann, 1911. VII, 129 S. 8° (1 Karte) (6 M.).

Hertz (Peter), Kompositionen af den centrale Gruppe i Parthenons vestlige Gavlfelt. København, Diss., 1910. 314 S. 8° (3 Taf. 7 Abb.).

Hill (George Francis), Catalogue of Greek coins of Phoenicia. London, Brit. Mus., 1910. CLII, 361 S. 8° (1 Karte, 1 Tabelle, 45 Taf.).

Jachmann (G.), De Aristotelis didascaliis. Göttingen, Diss., 1909. 60 S. 8°.

Jordan (Julius), Konstruktionselemente assyrischer Monumentalbauten. Dresden, Diss., 1910. IV S., 1 Bl., 42 S. 4° (26 Abb.).

Issel (Arturo), Liguria preistorica (= Atti della Società ligure di storia patria. Vol. 40). Genova 1908. 765 S. 4°.

Kataloge west- und süddeutscher Altertumssammlungen. Herausgegeben von der Römisch-germanischen Kommission des Kaiserlichen Archäologischen Instituts. I. Xanten von Dr. P. Steiner. Frankfurt a. M., Joseph Baer und Co. 1911. 206 S. 25 Taf. 8° (4 M.).

Kentenich (G.) s. Krüger.

Koldewey (Rob.), Die Tempel von Babylon und Borsippa. Nach den Ausgrabungen herausgegeben. (= Wissenschaftliche Veröffentlichung der Deutschen Orient-Gesellschaft. 15.). Leipzig, Hinrichs, 1911. 76 S. 4° (16 Taf., 110 Abb.) (28 M., für Mitglieder der D. O.-G. 22,50 M.).

Krueger (E.) und G. Kentenich, Trier zur Römerzeit u. im Mittelalter. 2 Vorträge. Mit zahlr. Abb. im Text, 1 zweifarb. Karte u. 1 Stadtplan vom römischen Trier. Trier, F. Lintz, 1910 II u. S. 35—71. (1 M.) (Aus: »Das Moselland und die westdeutsche Eisenindustrie«.)

Kugler (F. X.), Im Bannkreis Babels. Panbabylonistische Konstruktionen und religionsgeschichtliche Tatsachen. Münster i. W., Aschendorff, 1910. XX, 165 S. (7 Abb.) (4 M.).

Lexikon, Ausführliches, der griechischen und römischen Mythologie. Lfg. 63: Seixomnia-Sibylla. Leipzig, B. G. Teubner, 1910, Sp. 641—800 4° (13 Abb.) (2 M.).

Loewy (E.), Die griechische Plastik. Leipzig, Klinkhardt u. Biermann, 1911. Bd. 1: VII, 154 S. Bd. 2: XVII S. 168 Taf. (6 M.).

Luckenbach (H.), Kunst und Geschichte. Große Ausgabe, 1. Teil: Altertum. Mit 4 farb. Taf. u. 308 Abb. 8. verm. Aufl. München u. Berlin, R. Oldenbourg, 1910. 124 S., 4° (2 M.).

Luepke (Th. v.) s. Puchstein.

Millet (Gabriel), Le monastère de Daphni. Histoire, architecture, mosaïques. Aquarelles de P. Benouville. (Monuments de l'art byzantin. Série in 4°. Vol. 1.) Paris, E. Leroux, 1910 (19 Taf., 75 Abb.) (25 Fr.).

Moeller (J.), Materialien für die Betrachtung und Besprechung der im Besitze der Lateinischen Hauptschule zu Halle a. S. befindlichen Nachbildungen antiker Skulpturen. Halle, Progr., 1909. 40 S. 8°.

Montelius (Osk.), La civilisation primitive en Italie depuis l'introduction des métaux. Partie 2: Italie centrale. Texte 1 (Sp. 549—1024 mit Abb.). Stockholm 1910 (30 M.).

Münzen, Die antiken, Nord-Griechenlands. Bd. 1: Dacien u. Moesien, bearbeitet von B. Pick u. K. Regling. Halbb. 2, Abt. 1: Die Münzen von Odessos und Tomis. Mit einer Ergänzungstafel (XXI). Berlin, G. Reimer, 1910. 1. Bl., S. 519—920. 4°.

Noack (Frdr.), Die römische Campagna. Rom, Frank & Co., 1910. 192 S. 8° (3 Taf., 236 Abb.) (7,50 M. geb.).

Pomtow, (H.), Die alte Tholos und das Schatzhaus der Sikyonier zu Delphi. Heidelberg 1910.

Porträts, Griechische und römische. Lfg. 83 u. 84. München, F. Bruckmann, 1911 (je M. 20).

Pschor (L.), Beiträge zur antiken Jagdkunde. A: Der Jagdhund und seine Verwendung in der antiken Welt. B.: Beize im Altertum. Mährisch-Trübau, Progr., 1910. 20 S. 8°.

Puchstein (O.) u. Th. v. Luepke, Ba'albek. 30 Ansichten der deutschen Ausgrabungen. 22 × 28 cm. Berlin, G. Reimer, 1910 (2,40 M.).

Raehlmann (E.), Über die Maltechnik der Alten mit besonderer Berücksichtigung der römisch-pompejanischen Wandmalerei, nebst einer Anleitung zur mikro-

skopischen Untersuchung der Kunstwerke. Berlin, G. Reimer, 97 S. 4° (3 Taf.) (6 M.).

Reinhardt (Carolus), De Graecorum theologia capita duo. Berolini, Weidmann, 1910. 121 S. 8°.

Samter (Ernst), Geburt, Hochzeit und Tod. Beiträge zur vergleichenden Volkskunde. Leipzig u. Berlin, B. G. Teubner, 1911. 3 Bl., 222 S. 8° (7 Abb.) (6 M.).

Saunders (C.), Costume in Roman Comedy. New York, Columbia University Press, 1909, VIII, 145 S. 8° (1 $ 25).

Schirmer (Karl), Bilder aus dem altrömischen Leben. Ein Lesebuch für die oberen Klassen höherer Lehranstalten. Berlin, Weidmann, 1910. VI, 148 S. (30 Abb.) (2,50 M.).

Schmidt (V.), Choix de monuments égyptiens. 2e série (Glyptothèque Ny Carlsberg). Bruxelles, Vromant & Cie, 1910. 66 Taf. 8° (7 Fr.).

Schneider (Rud.), Die antiken Geschütze der Saalburg. Erläuterungen zu Schramms Rekonstruktionen (Veröffentlichungen des Saalburg-Museums), 2. Aufl. Berlin, Weidmann, 1910. 36 S. 8° (9 Abb.) (0,60 M.).

Schramm (E.), Griechisch-römische Geschütze. Bemerkungen zu der Rekonstruktion. Metz, G. Scriba, 1910. 37 S. 8° (10 Taf.) (3 M. geb.).

Schulz (Bruno), Das Grabmal des Theoderich zu Ravenna und seine Stellung in der Architekturgeschichte (= Darstellungen früh- u. vorgeschichtlicher Kultur-, Kunst- u. Völkerentwicklung, H. 3). Würzburg, Kabitzsch, 1911. 34 S. 8° (1 Taf., 34 Abb.).

Skulpturen, Berühmte. Kunstblätter mit Darstellungen von Meisterwerken der Bildhauerkunst. Format 24 × 32 cm. Jedes Blatt in Umschlag mit erläuterndem Text. Serie I: 30 Bl. (à 0,40 M.). Dresden, Wild & Co., 1910.

Sokolov (Th. Th.), Gesammelte Schriften. St. Petersburg 1910. VI, 672 S. 8°.

Springer (A.), Handbuch der Kunstgeschichte. Bd. 1: Das Altertum. 9. erweiterte Aufl. bearbeitet von Ad. Michaelis. Leipzig, E. A. Seemann, 1911. 564 S. 8° (16 Taf., 995 Abb.) (9 M. geb.).

Steiner (P.) s. Kataloge.

Stemler (H.), Die Griechischen Grabinschriften Kleinasiens. Straßburg, Diss., 1909. 72 S. 8°.

Struck (Ad.), Mistra, eine mittelalterliche Ruinenstadt. Streifblicke zur Geschichte und den Denkmälern des fränkisch-byzantinischen Zeitalters in Morea. Wien u. Leipzig, A. Hartleben, 1910. VII, 164 S. 8° (76 Abb.).

Studia Pontica. III. Recueil des inscriptions grecques et latines du Pont et de l'Arménie, publ. par J. G. C. Anderson, Fr. Cumont, H. Grégoire. Fasc. 1. Bruxelles, H. Lamertin, 1910. 256 S. 8°.

Sudhoff (Karl), Aus dem antiken Badeleben. II. Weitere medizinisch-archäologische Untersuchungen. Berlin, Allgem. medizin. Verlagsanstalt, 1910. 40 S. 8° (1,20 M.).

Svoronos (J. N.), Das Athener Nationalmuseum. Phototypische Wiedergabe seiner Schätze. Mit erläut. Text. Deutsche Ausgabe besorgt von W. Barth. Heft 13 u. 14. Taf. 121—140 mit Text S. 355—382. Athen, Griechische Verlagsanstalt, 1910. (14,50 M.)

Trendelenburg (Ad.), Φαντασίαι. (= Programm zum Winckelmannsfeste der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin. 70.) Berlin, G. Reimer, 1910. 45, 6 S. 8° (1 Taf., 17 Abb.) (M. 6.).

Treu (G.), Hellenische Stimmungen in der Bildhauerei von einst und jetzt (= Das Erbe der Alten. Heft 1). Leipzig, Dieterichsche Verlagsbuchh., 1910. 8° (1 Taf., 62 Abb.) (1,80 M.).

Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde u. Geschichtsforschung. Bd. 39, 1909.

E. Ritterling, Jahresbericht des Landesmuseums nassauischer Altertümer für 1908. S. 352—372 (8 Abb.).

Antologia, Nuova. Anno 46, 1911. Fasc. 937. P. Picca, Dall' antico »vivarium« al moderno giardino zoologico. S. 133—140 (17 Abb.).

Anzeigen, Göttingische gelehrte. 172. Jahrg. 1910.

Nr. 12. *G. Rodenwaldt, Die Komposition der pompejanischen Wandgemälde* (*E. Pfuhl*)

S. 789—826. — X. Τσούντας, Αἱ προϊστορικαὶ ἀκροπόλεις Διμηνίου καὶ Σέσκλου (*E. Pfuhl*). *S. 827—854.*

173. Jahrg. 1911.

Nr. 2. *L. R. Farnell, The cults of the Greek states.* Vol. 3—4 *(L. Ziehen) S. 105—119.*

Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde. N. F. Bd. 12, 1910.

Heft 2. Ph. Rollier, Une marque de fabrique chez l'artisan palafitteur. S. 81—84 (1 Taf.). — E. Tatarinoff, Eine prähistorische Ansiedlung im Rinthel (Gem. Trimbach, Kt. Solothurn). S. 85—102 (1 Taf., 10 Abb.). — Grabungen der Gesellschaft Pro Vindonissa i. J. 1909 (und eine a. d. J. 1907) (C. Fels, Th. Eckinger, C. Frölich, V. Jahn). S. 103—130 (17 Abb.)

Heft 3. Breuil, Un tumulus hallstattien au Bois de Murat près Matran (Fribourg). S. 169—189 (13 Abb.) — Grabungen der Gesellschaft Pro Vindonissa im Jahre 1910 (C. Fels, S. Heuberger). S. 182—215 (16 Abb.).

Archaeologia Aeliana or miscellaneous tracts relating to antiquity. III series Vol. 6. 1910.

6. R. H. Forster and W. H. Knowles, Corstopitum: Report on the excavations in 1909. S. 205—272 (pl. 13—14, fig. 1—15).

Archiv, Neues, für die Geschichte der Stadt Heidelberg und der rheinischen Pfalz. Bd. 9, 1911.

Heft 2. O. Schoetensack, Altertümer-Funde bei der Verlegung des Heidelberger Bahnhofes. S. 71—78 (4 Abb.).

Archiv für Religionswissenschaft. 13. Bd., 1910.

Heft 4. L. Deubner, Lupercalia. S. 481—508. — F. Boll, Marica. S. 567—577. — R. Eisler, Bildopfer bei Empedokles. S. 625—626. — A. Marmorstein, Genesia oder Parentalia? S. 630—632. — F. Boll, Todsünden. S. 632—634.

Archives, Nouvelles, des missions scientifiques et littéraires. Tome 18. 1910.

Fasc. 4. L. Poinssot, Nouvelles inscriptions de Dougga. S. 83—174.

Atene e Roma. Vol. 13. 1910.

Nr. 137—138. G. Oliverio, Un' epigrafe arcaica. S. 145—149. — C. Marchesi, Leggende Romane nei »Fasti« di Ovidio. S. 170—192.

The Athenaeum. 1910.

Nr. 4322. Archaeological notes. S. 245—246. — P. Gardner, Prof. Adolf Michaelis S. 246.

Nr. 4326. *C. Robert, Pausanias als Schriftsteller. S. 363—364.* — Archaeological notes. S. 364—366.

Nr. 4332. Archaeological notes. S. 562—563.

Nr. 4336. Archaeological notes. S. 707—708.

Nr. 4338. *Papers of the British School at Rome. Vol. 5. The Annual of the British School at Athens. Vol. 15 (an.) S. 772.* — The British School at Athens. S. 773.

Nr. 4340. Archaeological notes. S. 828—829.

1911.

Nr. 4344. Archaeological notes. S. 105—106.

Nr. 4346. The British School at Athens. S. 169.

Berichte über die Verhandlungen der Kgl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Philol.-histor. Klasse, Bd. 62, 1910.

Heft 8. R. Meister, Beiträge zur griechischen Epigraphik u. Dialektologie. IX: Kyprische Inschriften. S. 233—247 (3 Taf.)

Blätter für das Gymnasial-Schulwesen. Bd. 46, 1910.

Heft 11/12. H. Schunck, Die Gymnasialfahrt nach Griechenland. Ergebnisse und Anregungen. S. 421—428. — *W. Aly, Der kretische Apollonkult (A. Rehm).* S. 447—448.

Bulletin Hispanique. Tome 13. 1911.

Nr. 1. P. Paris, L'archéologie en Espagne et en Portugal (Mai 1908—Mai 1909). — H. Cazurro, Quelques fragments de vases ibériques d'Ampurias.

Bulletin international de l'Académie des sciences de Cracovie. Classe de philologie, 1910.

Nr. 7/8. W. Demetrykiewicz, Altertümliche steinerne Statuen, sog. »baby« (Steinmütterchen, Becherstatuen) und ihr Verhältnis zur slavischen Mythologie. S. 97—115.

Bulletin de la Société Khédiviale de géographie. VIIe série.

Nr. 8 (1910), K. Macaire, Nouvelle

étude sur le Sérapéum d'Alexandrie. (Suite.) S. 423—460.

Bulletin de la Société nationale des Antiquaires de France. 1910.

Trimestre 3. P. Monceaux, Plombs byzantins récemment découverts à Carthage. S. 227—229. — E. Chénon, Un puits gallo-romain à Châteaumeillant. S. 229—233 (1 Taf.) — E. Espérandieu, Une inscription de Langres. S. 227—238. — Héron de Villefosse, Lanterne en terre cuite trouvée à Emèse. S. 238—242 (1 Abb.). — Héron de Villefosse, Deux coupes d'argent de basse époque. S. 246—253 (2 Abb.) mit Bemerkungen von M. Prou. — Ch. Bruston, Le sens général de l'inscription hiéroglyphique du disque de Phaestos. S. 273—274. — J. Toutain, Un autel à Djemila mit Inschrift. S. 275—278. — L. Joulin, Fouilles faites à Ampurias. S. 280—283. — Héron de Villefosse, Divers objets recueillis à Mérouville. S. 284—292 (3 Abb.) — P. Monceaux, Sceaux latins trouvés à Carthage. S. 303 — V. Chapot, Les tours collossales élevées à Aquae Sextiae. S. 304—308.

Chronicle, The numismatic, and Journal of the Royal Numismatic Society. 1910.

Part. 3. J. M. Mc Clean, Metrological note on the coinage of Populonia. S. 209—222 (1 Abb.). — E. J. Seltman, On some rare Sicilian tetradrachms. S. 223.—237 (6 Abb.). — P. H. Webb, The coinage of the reign of Julian the Philosopher. S. 238—250 (1 Abb.).

Académie des Inscriptions et Belles-lettres. Comptes rendus des séances de l'année 1910.

Août-septembre. Bouché-Leclercq, La mort de M. Michaelis. S. 480—481. — J. Couyat, Un appendice à la »Description de l'Égypte«. S. 490—498. — L. Dorez, Nouveaux documents sur la découverte de la »Forma urbis Romae« S. 499—508. — C. J. Formigé, Le trophée d'Auguste, note sur l'inscription qui était gravée sur le trophée et sa reconstitution avec les fragments recueillis dans les fouilles exécutées à la Turbie. S. 509—516 (2 Taf., 11 Abb.). — Héron de Villefosse, Fouilles à Castel-Roussillon. S. 517—520. — P. Roussel, Fouilles de Délos (juin-juillet 1910) S. 521—524. — J. Couyat, Ports gréco-romains de la Mer Rouge et grandes routes du désert Arabique. S. 525—542 (5 Abb.). — Héron de Villefosse, Fouilles sur le plateau du mont Auxois. S. 552—558. — M. Bernier, Note sur une inscription récemment découverte à Vieux (Calvados). S. 559—563. — R. Cagnat, Une inscription grecque d'Égypte. S. 580—585. — A. Merlin, Les recherches sous-marines de Mahdia (Tunisie) en 1910. S. 585—589 (2 Abb.).

Octobre. B. Haussoullier, Rapport sur les travaux des Écoles d'Athènes et de Rome en 1909 S. 592—608. — Héron de Villefosse, La chute de Phaëton (Mosaique trouvée à Sens). S. 613—622. — Carton, Note sur la topographie des ports de Carthage S. 622—631 (1 Abb.).

Novembre. Séance publique annuelle. Ed. Pottier, Discours S. 656—676. — G. Perrot, Notice sur la vie et les travaux de Henri Weil. S. 708—762 (1 Taf.)

Daheim. Jahrg. 47, 1910/11.

Nr. 14 (Dezember). M. v. Boehn, Die Niobiden S. 9—13 (5 Abb.).

Nr. 20 (11. Febr.). P. Schumann, Das Albertinum zu Dresden, S. 11—13 (7 Abb.).

Ephemeris epigraphica. Corporis inscriptionum latinarum supplementum. Vol. 9.

Fasc. 3 (1910). H. Dessau, Additamenta secunda ad Corporis vol. XIV. S. 333—504. — H. Dessau, De tegulis quibusdam in Baetica repertis. S. 505—508.

Értesitö, Archaeologiai (Archäologischer Anzeiger). [Ungar.]

Jahrg. 30 (1910).

Heft 4. G. Supka, Neuere Studien zur Geschichte des »émail champlevé« S. 289—309 (9 Abb.). — A. Hekler, Bronzestatuette des Sarapis im Nationalmuseum. S. 309—311 (1 Abb.). — J. Hampel, Figurale Reliefs auf Grabdenkmälern Pannoniens. S. 311—344 (39 Abb.). — E. Krecsmarik, Funde aus der Landnahmezeit zu Szarvas. S. 350—353. — St. Téglàs, Römische Ansiedelung bei Mezötóhát und das Apollorelief von Potaissa S. 353—356 (8 Abb.). — L. Kühn, Siedelung der Bronzezeit bei Nagyszentmiklós (Kom. Torontál).

S. 356—359. — M. Roska, Zur neolithischen Station bei Tasnád. S. 359—361. — A. Wittich, Prähistorische Station zu Füzérvidék (Kom. Abanj Torna). S. 361—362. — N. Hekler, Die archäologischen Forschungen des Auslandes. S. 363—377 (2 Abb.).

Heft 5. K. Darnay, Schatz der Bronzezeit aus Uzsavölgy (Kom. Zala) (1 Tfl.). S. 426—431. — B. Posta, Ausgrabungen zu Tordos (Kom. Hunyad). S. 435—436.

Jahrg. 31 (1911).

Heft 1. J. Hampel, Studien in der Münchner Ausstellung mohamedanischer Kunst. S. 50—64. — M. Groller, Ausgrabungen im Comitate Sopron. S. 64—74 (10 Abb. u. 1 Tfl.). — L. Gallasy, Fund aus der Landnahmezeit bei Eger (Kom. Heves). S. 76—77 (6 Abb.). — St. Téglàs, Römische Siedelungen (vici) zu Mezöbodon und Mesöszakál (Kom. Torda-Aranyos). S. 77—80. *A. Buday, Der römische Limes in Deutschland.* (*G. von Finály*). S. 81—82. l. — *Die Sammlung barbarischer Münzen des Grafen N. Dessewffy* (*L. v. Màrton*). S. 82—86. — *Mitteilungen des Museumvereins zu Komárom* 1909. (*a. b.*) S. 86—87. — *Wissenschaftl. Mitteilungen aus Bosnien und der Herzegowina.* (*a. b.*) S. 87—91.

E r t e s i t ö, Múzeumi és Könyotári. (Anzeiger der ungar. Museen und Bibliotheken). (Ungar.)

4. Jahrg. (1910).

Heft 2/3. Br. K. Miske, Die Hauptformen der Hallstattfibeln. S. 66—77 (36 Abb.). — A. Jósa, Hallstatt-Kultur des Nyír-Gebietes. S. 109—117 (2 Abb. u. 5 Tfln.). — J. Mihalik, Römische Funde aus Herkulesfürdö. S. 154—159 (1 Abb.).

Heft 4. Br. K. Miska, Der Stand der paläoethnologischen Forschung. S. 213—219 (4 Abb.). — A. Jòsa, Der gotische Fund zu Gáva (Kom. Szabolcs). S. 226—230 (17 Abb.).

5. Jahrg. (1911). J. Visegrádi, Die prähistorische Station zu Magyarad (Kom. Hont.). S. 30—39 (7 Tfln.). — *J. Martian, Archäologisch-prähistorisches Repertorium für Siebenbürgen.* (*G. Téglàs*). S. 57—58. — *Die Sammlung barbarischer Münzen dee Grafen N. Dessewffy* (*E. Winkler*). S. 58—60.

F o r h a n d l i n g e r, Christiania Videnskabs-Selskabs. 1910.

Nr. 4. S. Eitrem, Beiträge zur griechischen Religionsgeschichte. 1: Der vordorische Widdergott.

F o r s c h u n g e n zur Früh- und Vorgeschichte Europas.

Heft 2. Ph. Kropp, Latène-zeitliche Funde an der keltisch-germanischen Völkergrenze zwischen Saale und Weißer Elster. IV. 132 S. 8° (169 Abb.) (8,50 M.).

G a z e t t e des beaux-arts. 51ᵉ année. 1910.

Livr. 642. A. Marguillier, Bibliographie des ouvrages publiés en France et à l'Etranger sur les beaux-arts et la curiosité pendant le deuxième semestre de l'année 1910. S. 505—528.

52ᵉ année. 1911.

Livr. 643. G. Nicole, Les dernières fouilles de Pompéi. S. 21—33 (13 Abb.).

G l o b u s. 1910.

Nov. 17. M. Ohnefalsch-Richter, Entdeckung des bei Homer erwähnten Räucheraltarplatzes der Aphrodite in Paphos auf Cypern.

H a r v a r d S t u d i e s in classical philology. Vol. 21. 1910.

M. H. Morgan, Critical and explanatory notes on Vitruvius. S. 1—22. — H. W. Prescott, Three puer-scenes in Plautus and the distribution of rôles. S. 31—50. — H. Goldman, The Oresteia of Aeschylus as illustrated by greek vase-painting. S. 111—159 (2 Taf.).

H e r m a t h e n a: a series of papers on literature, science and philosophy by Members of Trinity College, Dublin.

Nr. 36 (1910). T. K. Abbott, On the bas-relief of Demosthenes in Trinity College. S. 1—12 (10 Taf.). — *L. R. Farnell, The cults of the Greek states. Vol. 5 (J. J. B.) S. 228—231.*

H e r m e s. Bd. 46. 1911.

Heft 1. O. Viedebantt, Kyprische und palästinensisch-arabische Flächenmaße zur Zeit der römischen Herrschaft. S. 18—32. — F. Hiller von Gaertringen, Zeus Thaulios. S. 154—156. — H. Dessau, Ein Freund Plutarchs in England. S. 156—160.

J a h r b ü c h e r, Bonner. Heft 119. 1910.

Heft 1/3. R. Wünsch, Die Laminae litteratae des Trierer Amphitheaters. S. 1—12 (Taf. I—III, 1 Abb.). — W. Gebert, Limes. Untersuchungen zur Erklärung des Wortes und zu seiner Anwendung. S. 158—205. — H. Lehner, Ausgrabungsberichte des Provinzialmuseums in Bonn. 1. Die neolithische Festung bei Mayen in der Eifel. S. 206—229 (Taf. IV—XI, 15 Abb.). 2. Vetera. Ausgrabungen in den Jahren 1908—09. S. 230—264 (Taf. XII—XIX, 15 Abb.). — J. Hagen, Einzelfunde von Vetera. S. 262—300 (Taf. XX—XXI, 2 Abb.). — H. Lehner, Das Heiligtum der Matronae Aufaniae bei Nettersheim. S. 301—321 (Taf. XXII—XXV, 3 Abb.). — E. Funck, Römische Töpfereien in Remagen. S. 322—334 (Taf. XXVI—XXVII). — A. Günther, Brandgräber der jüngeren Bronzezeit in Metternich bei Koblenz. S. 355—357 (10 Abb.).

Beilage. Bericht der Provinzialkommission für Denkmalpflege und der Altertums- u. Geschichtsvereine innerhalb der Rheinprovinz vom 1. April 1908 bis 31. März 1909. S. 1—154 (10 Taf., 50 Abb.).

Jahrbücher, Neue, für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur und für Pädagogik. Jahrg. 14. 1911.

Heft 1. Fr. Cumont, Babylon und die griechische Astronomie. S. 1—10. — H. Schultz, Das koloristische Empfinden der älteren griechischen Poesie. S. 11—22. — E. Maaß, Die Schmerzensmutter der Antike. S. 23—47.

Heft 2. Bd. 27. E. Bergmann, Die antike Nachahmungstheorie in der deutschen Ästhetik des 18. Jahrh. S. 120—131. — Briefe Friedrich Gottlieb Welckers an Wilhelm von Humboldt. Herausg. u. erläutert von A. Leitzmann. S. 132—149.

Heft 2 Bd. 28. W. Wunderer, Hellasfahrt bayerischer Gymnasiallehrer und Gymnasiasten im Herbst 1910. S. 96—100.

Jahresbericht des Vereins für Erdkunde zu Metz XXVI für das Vereinsjahr 1907—1909.

Keune, Sablon in römischer Zeit. S. 1—98.

Jahresberichte, Trierer. Jahrg. 1. 1909.

v. Behr, Die römischen Baudenkmäler in und um Trier. Architektonische Betrachtungen über ihre Bedeutung und Instandhaltung. S. 25—85 (1 Taf., Abb.).

Journal international d'archéologie numismatique. Vol. 12. 1909/10.

Trimestre 3/4. J. N. Svoronos, Τὸ ὡραῖον αἴνιγμα τῆς ἐκ τοῦ Ἀντίου κόρης (la fanciulla d'Anzio). S. 209—318 (Taf. III—XIII). — W. Voigt, Kleine ikonographische und prosopographische Bemerkungen zu den Konsularmünzen. S. 319—326. — J. N. Svoronos, Αἴνου Βοσπόρου. S. 336.

Journal des Savants. N. S. 8e année. 1910.

Nr. 11. M. Besnier, Récents travaux sur l'histoire économique de l'antiquité grecque et romaine. S. 501—513. — *W. Deonna, Comment les procédés inconscients d'expression se sont transformés en procédés conscients dans l'art grec. Peut-on comparer l'art de la Grèce à l'art du moyen âge? (E. Pottier.)* S. 518—520.

Nr. 12. Sépultures préhistoriques en Égypte. S. 560.

9e. année. 1911.

Nr. 1. H. Dehérain, Les manuscrits d'Eugène Piot à la Bibliothèque de l'Institut. S. 32—36.

The Journal of hellenic studies. Vol. 30. 1910.

Part. 2. W. S. Ferguson, Egypt's loss of sea-power. S. 189—208. — W. W. Tarn, The dedicated ship of Antigonus Gonatas. S. 209—222. — W. W. Tarn, Egypt's loss of sea-power: a note. S. 223. — P. Gardner, Some bronzes recently acquired for the Ashmolean Museum. S. 226—235. (pl. XII—XVI, 1 Abb.). — M. O. B. Caspari, On the γῆς περίοδος of Hecataeus. S. 236—248. — J. T. Sheppard, Politics in the Frogs of Aristophanes. S. 249—259. — A. M. Woodward, Notes on some greek inscriptions, mainly in Athens. S. 260—266. — T. W. Allen, The Homeric catalogue. S. 292—322. — J. Six, A rare vase-technique. S. 323—326 (pl. XVII). — L. W. King, Sennacherib and the Jonians. S. 327—335 (2 Abb.). — P. N. Ure, Excavations at Rhitsóna in Boeotia. The relative dating of the Proto-Corinthian, Corinthian and Boeotian kylix ware.

S. 336—356 (20 Abb.). — R. M. Dawkins, Archaeology in Greece (1909—1910). S. 357—364. — Notices of books. S. 357—387.

Klio. Bd. 10. 1910.

Heft 3. U. Kahrstedt, Frauen auf antiken Münzen. S. 261—314. — H. Dessau, Der Mond und die Säkularfeier des Augustus. S. 360—362. — W. Mueller, Aus der Argolis. S. 390—391. — C. F. Lehmann-Haupt, Zu Sarapis. S. 394—395.

Heft 4. Th. Steinwender, Der Gefechtsabstand der Manipulare. (1 Abb.) — G. Téglás, Neue Beiträge zur Inschriftenkunde Dakiens.

Bd. 11. 1911.

Heft 1. W. Aly, Delphinios. Beiträge zur Stadtgeschichte von Milet und Athen. (2 Krtn.). — A. Kannengießer, Aegäische, besonders kretische Namen bei den Etruskern. — P. Graffunder, Das Alter der Servianischen Mauer in Rom. (10 Abb.) — L. Borchardt, Vorjährige amerikanische Ausgrabungen in Ägypten. — E. Schmidt, Sarapis.

Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine. Jahrg. 58. 1910.

Nr. 5/6. Hauptversammlung in Worms. 9.—12. Sept. 1909. Ausgrabungen. Sp. 264—266. — Jahresbericht des Römisch-Germanischen Zentralmuseums zu Mainz für das Rechnungsjahr 1909—1910. (K. Schumacher. L. Lindenschmit.) Sp. 267—275.

Nr. 7. E. Anthes, Aus der neuesten Literatur über die Varusschlacht. Sp. 393—400.

Nr. 8. Bericht über die 2. gemeinsame Tagung des Südwestdeutschen u. Nordwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung vom 29. März bis 1. April in Xanten u. Bonn. [Darin: Lehner, Vetera; Löschcke, Graecia braccata; Steiner, Das Corpus der rheinischen Ziegelinschriften.] Sp. 449—475.

Nr. 9/10. G. Schrötter, Die Leistungen der altbayerischen Geschichtsvereine. [Darin: IV. Römische Periode.] Sp. 489—521.

Korrespondenzblatt, Römisch-germanisches. Jahrg. 3. 1910.

Nr. 5. 43. M.-Gladbach. Römische Säule mit Reliefdarstellungen. (Schurz.) (1 Abb.). — 44. Coblenz. Merkurstatuette aus Bronze. (A. Günther.) (1 Abb.). — 46. Ein Töpferofenmodell aus Nymegen. (P. Steiner.) (1 Abb.).

Nr. 6. 54. Niederemmel (Kreis Bernkastel). Römische Inschrift. (E. Krüger.) (1 Abb.). — 55. Kellmünz. Ausgrabungen im römischen Kastell. (Joh. Linder.) (1 Abb.). — 56. Saalburg. Römische Funde am Herzberg. (H. Jacoby.) — 58. Dulgubnii. (v. Domaszewski.) — 59. Bronzen aus Köln und Heddernheim. (R. Pagenstecher.) (5 Abb.) — 60. Der Name Bonames. (A. Riese.) — 61. Zur Geschichte der römischen Riegel. (Drexel.) — 67. Birkenfeld. Eröffnung des neuen Landesmuseums. (Kr.)

Jahrg. 4. 1911.

Nr. 1. 1. Kellmünz. Römische Skulpturen. (4 Abb.) (Jo. Linder.) — 2. Niedenstein (Kr. Fritzlar). Der Ringwall auf der Altenburg. (G. Kropatscheck.) — 3. Eine angebliche Noahdarstellung auf Tonscherben röm. Technik. (2 Abb.) (A. Abt.) — 4. *O. Fritsch, Römische Gefäße aus Terra Sigillata von Riegel am Kaiserstuhl u. Die Terra Sigillata-Funde in Baden-Baden (J. Jacobs.)*

Közlöny, Egyetemes Philologiai (Zeitschrift für die gesamte Philologie). (Ungar.)

34. Jahrg. (1910).

Heft 6. B. Làssló, Die antiken Geschütze in moderner Beleuchtung. S. 396 — 409. (4 Abb.)

Heft 8. *A. v. Sallet, Die antiken Münzen (S. Csermelyi).* S. 602—603. — *L. Siklóssy, Das antike Rom (G. Findly).* S. 605—606.

Heft 9. *A. Ippel, Der dritte pompejanische Stil (S. Csermelyi).* S. 722—724.

Literaturzeitung, Deutsche. 31. Jahrgang. 1910.

Nr. 51. *K. Schumacher, Verzeichnisse der Abgüsse und wichtigeren Photographien mit Germanendarstellungen. (F. v. Duhn.) Sp. 3244—3245.*

Nr. 52/3. *R. Knorr, Die verzierten Terra-Sigillata-Gefäße von Rottenburg-Sumelocenna. (F. Haug.) Sp. 3305—3309.*

32. Jahrg. 1911.

Nr. 1. *H. Willers, Geschichte der römischen Kupferprägung. (R. Weil.) Sp. 42/43.*

Nr. 4. *G. v. Brauchitsch, Die panathenäischen Preisamphoren. (A. Köster.) Sp. 236—237.*

Nr. 5. W. Aly, Zur Methode der griechischen Mythologie. I. Sp. 261—267 (Forts. Nr. 6). — *A. Brueckner, Kerameikos-Studien. (F. Hiller von Gaertringen.) Sp. 296—298.*

Nr. 6. *L'Arquitectura Romanica a Catalunya. Vol. I: Precedents. (A. Schulten.) Sp.* 361—363.

Nr. 7. *A. Heisenberg, Grabeskirche und Apostelkirche, zwei Basiliken Konstantins. (H. Schrörs.) Sp. 419—421.*

Literaturzeitung, Orientalistische. 13. Jahrg. 1910.

Nr. 11. C. Fries, Zur Ilias. Sp. 473—489 (Forts. Nr. 12 Sp. 531). — Altertumsberichte. Sp. 510—511.

Nr. 12. Altertumsberichte. Sp. 522—556.

Jahrg. 14. 1911.

Nr. 1. Altertumsberichte. Sp. 39.

Mélanges d'archéologie et d'histoire. Année 30. 1910.

Fasc. 3. D. Anziani, Démonologie Étrusque. S. 257—277 (5 Abb.).

Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Bd. 27.

Heft 2 (1911). O. Schultheß, Das römische Kastell Irgenhausen (Kanton Zürich). S. 41—114 (4 Taf., 21 Abb.).

Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde. 50. 1910.

O. Klose, Ein Bronzegefäß in Gestalt einer Negerbüste. S. 35—45. (4 Abb.).

Mitteilungen des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. Römische Abteilung. Bd. 25. 1910.

Fasc. 1. L. Pareti, Per la storia e la topografia di Gela. S. 1—26 (3 Krtn). — F. Studniczka, Zur Augustusstatue der Livia. S. 27—55 (16 Abb.). — E. Petersen, Septizonium. S. 56—73 (1 Taf.). — J. B. Carter, Die Etrusker und die römische Religion. S. 74—88.

Fasc. 2/3. G. E. Rizzo, Il sarcofago di Torre Nova. Contributi alla storia dell' arte e della religione antica. S. 89—167 (Taf. II—VII, 22 Abb.). — V. Macchioro, Per la cronologia dei vasi canosini. S. 168—196 (19 Abb.). — A. Maiuri, L'iscrizione del Tempio di »Aphaia« in Egina. S. 197—205. — L. Savignoni, Nuove osservazioni sull' iscrizione e sul tempio di Aphaia. S. 206—222 (1 Taf., 1 Abb.). — M. Bang, Die Herkunft der römischen Sklaven. S. 223—251. — B. Pace, I gioielli nel nuovo Menandro. S. 252—255.

Mitteilungen und Nachrichten des Deutschen Palästina-Vereins. 1910.

Nr. 6. G. Hölscher, Drei griechische Inschriften. S. 81—83 (2 Abb.).

Mitteilungen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung. Jahrg. 13. 1909.

Nr. 4. E. Ritterling, Grab der La Tènezeit in Winkel. S. 121—125 (4 Abb.).

Mnemosyne. N. S. Vol. 39. 1911.

Pars 1. S. A. Naber, Columbae internuntiae. S. 107—112.

Museum, Rheinisches, für Philologie. N. F. Bd. 66. 1911.

Heft 1. E. Petersen, Zu Aischylos Agamemnon. S. 1—37. — W. Bannier, Zu den attischen Übergabeurkunden des 4. Jahrhunderts. S. 38—55. — Th. Birt, Orthographie in Athen. S. 147—149. — A. Brinkmann, Zur Geschichte der Schreibtafel. S. 149—155 (4 Abb.).

Notizie degli scavi di antichità. 1910.

Fasc. 5. Regione XI (Transpadana). 1. Pollenzo. Frammento di statuetta marmorea di Satiro. 2. Beinette. Frammenti di iscrizioni romane. (G. E. Rizzo.) S. 153—156 (3 Abb.). — Regione IX (Liguria). 3. Genova. Nuove scoperte di tombe con vasi Greci. (G. E. Rizzo.) S. 157—161 (2 Abb.). 4. Roma. Nuove scoperte nella città e nel suburbio. (A. Pasqui.) S. 162—167 (3 Abb.). — Regione I (Latium et Campania). 5. Ostia. Scavi presso le porte e intorno al teatro. (D. Vaglieri.) S. 167—188 (20 Abb.). 6. Velletri. Avanzi di una villa romana. (E. Gatti.) S. 189—190. 7. Caiazzo (Caiatia). Frammento d'iscrizione latina. (S. Aurigemma.) S. 191. 8. Pozzuoli. Iscrizioni latine inedite. (S. Aurigemma.) S. 191—192.

Fasc. 6. Regione XI (Transpadana). 1. Torino. Scoperta di antichità barbariche (G. E. Rizzo.) S. 193—198 (3 Abb.). — Regione VII (Etruria). 2. Nepi. Scoperte di antichità. (E. Stefani.) S. 199—222 (16 Abb.). 3. Roma. Nuovi rinveni-

menti nella città. — Regione III. Scoperta di una statua marmorea di Augusto presso la via Labicana. (A. Pasqui.) S. 223—228 (6 Taf., 2 Abb.). — Regione I (Latium et Campania). 4. Ostia. Scavi presso la porta e lungo la via principale. (D. Vaglieri.) S. 228—239 (6 Abb.). 5. Subiaco. Avanzo di acquedotto romano. (G. Mancini.) S. 239. 6. Marano Equo. Testa marmorea di una statua di Apollo. (G. Mancini.) S. 239.

Fasc. 7. Regione VII (Etruria). 1. Isola Farnese. Scoperta di due tombe a pozzo della necropoli Veientana. (E. Stefani.) S. 241—242 (1 Abb.). — 2. Roma. Nuove scoperte nella città e nel suburbio. (A. Pasqui.) S. 243—250 (2 Abb.). — Regione I (Latium et Campania). 3. Ostia. Scavi presso le porte e nel teatro. (D. Vaglieri.) S. 251—252. 4. Pompei. Relazione degli scavi eseguiti dal marzo 1905 a tutto dicembre 1906. (G. Spano.) S. 253—282 (12 Abb.). — Regione II (Apulia). 5. Benevento. Epigrafe sepolcrale latina. (A. Meomartini.) S. 283.

Fasc. 8. 1. Roma. Nuove scoperte. (A. Pasqui.) S. 285—288. — Regione I (Latium et Campania). 2. Ostia. Scoperte varie di antichità. (D. Vaglieri.) S. 288—290. 3. Porto. Frammenti epigrafici. (E. Gatti.) S. 291. 4. Tivoli. Recenti scoperte di antichità. (G. Mancini). S. 291—292. 5. Genzano di Roma. Rinvenimento di un cippo miliario della via Appia. (O. Nardini.) S. 292—293. 6. Piperno. Scoperta di uno pavimento a mosaico. (G. Mancini.) S. 293. 7. Sora. Iscrizioni inedite e scoperte. (S. Aurigemma.) S. 294 312 (2 Abb.). 8. Balsorano. Iscrizione inedita. (S. Aurigemma.) S. 313. 9. Cereatae Marianae (Casamari). (S. Aurigemma.) S. 313—314. 10. Pompei. Relazione degli scavi eseguiti nell' anno 1907. (G. Spano.) S. 315—332 (5 Abb.).

Orient, Der alte. Jg. 12. 1911.

Heft 3. Th. Kluge, Der Mithrakult. Seine Anfänge, Entwicklungsgeschichte und seine Denkmäler. S. 1—31 (7 Abb.).

Philologus. Bd. 69. 1910.

Heft 3. Th. Steinwender, Gefechtstellung und Taktik der Manipulare. S. 359—374.

Heft 4. J. Baunack, Die Abkürzung γας in argivischen Inschriften. S. 466—478.

Philology, Classical. Vol. 5. 1910.

Nr. 3. W. S. Ferguson, The Athenian phratries. — W. Dennison, The latest dated inscription from Lavinium. — K. Rees, The three actor rule in Menander.

Proceedings of the Society of biblical archaeology. Vol. 32. 1910.

Part. 6. F. Legge, The first Egyptian dynasty and recent discoveries. S. 223—233 (3 Taf.). — R. C. Thompson, A journey by some unmapped routes in the western Hittite country between Angora and Eregli. S. 237—242 (6 Taf.).

Part. 7. A. H. Sayce, Karian, Egyptian and Nubian-Greek inscriptions from the Sudan. S. 261—268 (2 Taf.). — A. Grenfell, A Syrian seal-cylinder in the Ashmolean Museum. S. 268—271 (2 Taf.). — R. C. Thompson, A journey by some unmapped routes in the western Hittite country between Angora and Eregli. S. 289—295. (3 Taf.).

Proceedings of the Cambridge Antiquarian Society. Vol. 14. 1900.

Nr. 2 (= Nr. 56). F. G. Walker, Roman roads into Cambridge. S. 141—175 (2 Karten, 3 Abb.).

Nr. 3 (= Nr. 57). F. G. Walker, Notes on two bronze pins recently found in and near Cambridge. S. 239—241 (4 Abb.).

Quartalschrift, Römische, für christliche Altertumskunde u. für Kirchengeschichte. Jahrg. 24. 1910.

Heft 3/4. H. Leopold, Der Maestrichter Confessio-Petri-Schlüssel. S. 132—154 (3 Abb.). — A. Bacci, Studio sopra la chiesa Aventinese di S. Saba. S. 155—171 (3 Abb.). — J. Strzygowski, Wilperts Kritik meiner Alexandrinischen Weltchronik. S. 172—175. — Kleinere Mitteilungen. S. 176—180 (2 Abb.). — J. P. Kirsch, Anzeiger für christliche Archäologie. Nr. 27. S. 186—192.

Quarterly, The classical. Vol. 4. 1910.

Nr. 3. L. R. Farnell, Evidence of Greek religion on the text and interpretation of Attic tragedy. S. 178—190.

Nr. 4. *L. R. Farnell, The cults of the Greek states. Vol. 5. (A. B. Keith.) S. 282—285.*

Egypt Exploration Fund. Archaeological Report. 1909—1910.
I. Egypt Exploration Fund. A. Excavations at Abydos (E. Naville). S. 1—8 (2. Taf., 2 Abb.). B. The archaeological survey (F. Ll. Griffith). S. 8—10. C. The greco-roman branch. (A. M. Blackman, J. de M. Johnson). S. 10—12. — II. The progress of egyptology. (F. Ll. Griffith, F. G. Kenyon, S. Gaselee.) S. 13—68.

Egypt Exploration Fund. Report of the ordinary general meeting. 24. 1909/10.
Naville, Excavations at Abydos. S. 18—32.

Review, The classical. Vol. 24. 1910.
Nr. 7. H. G. Evelyn-White, The myth of the Nostoi. S. 201—205.
Nr. 8. A. J. Toynbee, On Herodotus III, 90, and VII, 75, 76. S. 236—238. — *H. Willers, Geschichte der römischen Kupferprägung. (G. Macdonald.) S. 255—256.* — Archaeological notes. S. 262—263.

Revue archéologique. IVe série, tome 16. 1910.
Novembre-décembre. T. E. Peet, Les origines du premier âge du fer en Italie. S. 378—400 (Fig. 1—5). — W. Deonna, Le nouveau Musée d'Art et d'Historie à Genève. S. 401—412. — Nouvelles archéologiques et correspondance. S. 427. [Darin: Travaux archéologiques en Grèce (1909—1910); Fouilles de Thessalie (S. R.); Une grande décoration murale à Pompéi (S. R.).] — R. Cagnat et M. Besnier, Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine. Septembre-décembre. S. 441—479.

Revue critique d'histoire et de littérature. 44e année. 1910.
Nr. 46. *H. Willers, Geschichte der römischen Kupferprägung. (E. Cavaignac.) S. 361—362.*
Nr. 49. *G. v. Brauchitsch, Die panathenäischen Preisamphoren. (A. de Ridder.) S. 423.*
45e année. 1911.
Nr. 4. *R. Dussaud, Les civilisations préhelléniques dans le bassin de la mer Egée. (A. de Ridder.)* S. 68—69.

Revue des études anciennes. Vol. 12. 1910.
Nr. 4. H. Lechat, Notes archéologiques. II. S. 325—364. — G. Radet, Recherches sur la géographie ancienne de l'Asie mineure. V: Lyrbé. S. 365—373. — C. Jullian, Notes gallo-romaines. XLVIII. S. 377—383. — F. Mazauric, Contribution à l'étude des vases peints de basse époque. S. 383—388 (1 Taf.). — C. Jullian, Un oracle d'Esculape. S. 388—390 (1 Taf.). — R. Lizop, Quelques recherches sur les mines du Lugdunum Convenarum (St. Bertrand-de-Comminges.) S. 399—413 (2 Taf.) — Chronique gallo romaine. S. 414.

Revue historique. Tome 106. 1911.
Nr. I. A. J. Reinach, Les premières civilisations d'après l'ouvrage récent de M. J. de Morgan. S. 60—81.

Revue numismatique. 4e série, tome 14. 1910.
Trimestre 4. A. Dieudonné, Trouvaille de monnaies de Juba II à El Ksar. (Supplément.) S. 437—441. — M. C. Soutzo, Les recherches récentes sur la monnaie romaine. Pline, Mommsen et M. Willers. S. 443—460. — A. Blanchet, Numismatique gauloise. La trouvaille de Marcillat. S. 461—476 (pl. XI). — R. Movat, Monnaies romaines contremarquées dans les temps modernes. S. 517—525 (11 Abb.).

Revue de philologie, de littérature et d'histoire anciennes. Année et tome 34. 1910.
Livr. 4. J. B. Mispoullet, Transformations de l'Espagne durant les trois premiers siècles de l'empire Romain. S. 301—328. — B. Haussoullier, Epigraphica. S. 380.

Rivista di filologia e di istruzione classica. Anno 38. 1910.
Fasc. 4. A. Tacconi, Sulla interpretazione di una monca figura della »tabula Iliaca« di Bovillae. S. 515—519. — C. Lanzani, Silla in Grecia. S. 520—535. — *Exploration archéologique de Délos. Fasc. 1 u. 2. (G. E. Rizzo.) S. 619—622.*

Rundschau, Deutsche. Jahrg. 37. 1911.
Heft 4. H. Bulle, Griechentum.

Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. Jg. 1910.

16. Fr. Boll, Griechische Kalender. I.: Das Kalendarium des Antiochos. 44 S. (2 Taf.).

Sitzungsberichte der Kgl. Preuß. Akad. 1911.

Nr. 4. Jahresberichte über die akademischen Unternehmungen und Jahresberichte der Stiftungen. S. 90—124.

Nr. 7. R. Meister, Kyprische Syllabarinschriften in nichtgriechischer Sprache. S. 166—169 (1 Taf.).

Tidsskrift, Nordisk, for Filologi. 3e raekke, Bd. 19, 1911.

Haefte 4. *P. Hertz, Kompositionen af den centrale Gruppe i Parthenons vestlige Gavlfelt. (Poulsen.) S. 180—185.*

Transactions and proceedings of the American philological Association. Vol 40. 1909.

R. W. Husband, Race mixture in early Rome. S. 63—81. — J. W. Hewitt, The major restrictions on access to greek temples. S. 83—91. — R. C. Flickinger, Scaenica. S. 109—120.

University of California Publications in classical philology. Vol 2. 1910.

Nr. 5. J. M. Linforth, Epaphos and the Egyptian Apis. S. 81—92.

Verhandlungen des Historischen Vereines von Oberpfalz und Regensburg. N. F. 53. 1910.

Nr. 11. J. Dahlem, Führer durch die prähistorisch-römische Sammlung in St. Ulrich in Regensburg. 3. Aufl. von Gg. Steinmetz. 53 S.

Versuche, Religionsgeschichtliche, und Vorarbeiten. Bd. 8. 1909.

Heft 2. Ernst Schmidt, Kultübertragungen. S. 1—124.

Bd. 9. 1910.

Heft 3. Jos. Heckenbach, De nuditate sacra sacrisque vinculis. 114 S.

Wochenschrift, Berliner philologische. 30. Jahrg., 1910.

Nr. 49. Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Sitzung vom 4. Januar 1910. Sp. 1555—1557. — Fr. Hiller von Gaertringen, Neues vom thessalischen Gonnos. Sp. 1557—1558.

Nr. 150. *K. Sudhoff, Aus dem antiken Badeleben. (Fr. Behn.) Sp. 1579—1580.* — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Sitzung vom 1. Februar 1910. Sp. 1585—1590.

Nr. 52. *A. de Zogheb, Études sur l'ancienne Alexandrie. (A. Bauer.) Sp. 1634—1635. — H. Thiersch, Pharos. (Frhr. v. Bissing.) Sp. 1635—1637.* — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Sitzung vom 1. März 1910. Sp. 1652—1656.

31. Jahrg. 1911.

Nr. 1. *Pausaniae Graeciae descriptio edd. H. Hitzig et H. Blümner. Vol. 3, p. 1/2. (H. Schenkl.)* Sp. 4—8. — *C. Saunders, Costume in Roman Comedy. (P. Wessner.) Sp. 8—9.*

Nr. 2. *P. Stengel, Opferbräuche der Griechen. (L. Ziehen.)* Sp. 49—50. — *H. Knackfuß, Das Rathaus von Milet. (R. Borrmann.)* Sp. 52—56. — Fr. Hiller v. Gaertringen, Epigramm aus Pharsalos. Sp. 62.

Nr. 4. *H. Willers, Neue Untersuchungen über die römische Bronzeindustrie von Capua und von Niedergermanien. (C. Schuchhardt.)* Sp. 116—120.

Nr. 5. *L. Jalabert, Épigraphie. (F. Hiller von Gaertringen)* Sp. 143—145. — R. Zahn, Der angebliche Räucheraltarplatz der Aphrodite in Paphos. S. 155—157.

Nr. 6. *H. N. Fowler and J. R. Wheeler, A handbook of greek archaeology.* (H. Blümner.) Sp. 182—183. — P. Stengel, Ἐνάρχεσθαι κανοῦν. Sp. 190—191.

Wochenschrift für klassische Philologie. 27. Jahrg. 1910.

Nr. 49. F. Harder, Ein Problem in Euripides' Ἰφιγένεια ἐν Ταύροις. Sp. 1349—1352.

Nr. 50. *Priene. Nach den Ergebnissen der Ausgrabungen . . . rekonstruiert von A. Zippelius. (K. Löschhorn)* Sp. *1365—1366.* — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Sitzung vom 1. Febr. 1910. Sp. 1376—1382.

Nr. 51. Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Sitzung vom 1. März 1910. Sp. 1408—1413.

28. Jahrg. 1911.

Nr. 2. Ausgrabung der Pnyx in Athen. Sp. 50—51. — Ed. Wolff, Der Parforceritt eines Partherfürsten. Sp. 51—53.

Nr. 3. Fr. Pfister, Zu den Himmelfahrtslegenden, Sp. 81—86.

Nr. 5. *A. Trendelenburg,* ΦΑΝΤΑΣΙΑΙ. *(E. Petersen.) Sp. 116—119.*

Nr. 6. *A. Mau, Führer durch Pompei. 5. Aufl. (E. Wilisch.) Sp. 152—154.*

Nr. 7. *G. Nicole, Sphinx. (H. Steuding.) Sp. 173—174. — Ch. Huelsen, Die Thermen des Agrippa. (Köhler.) Sp. 183—184.* — A. Wiedemann, Die Menes-Sage in Pompeji. Sp. 196—198.

Nr. 9. Fr. Pfister, Eine Weihung an Artemis Πῶλος. Sp. 249—250.

X e n i e n. Eine Monatsschrift für literarische Ästhetik und Kritik. Jahrg. 1911.

Nr. 2. Fr. Hoeber, Dorischer Schönheitskultus und die griechische Kunst des 5. Jahrhunderts. S. 66—73.

Z e i t s c h r i f t, Basler, für Geschichte u. Altertumskunde. Bd. 10. 1910.

Heft 1. K. Stehlin, Bibliographie von Augusta Raurica und Basilia. S. 38—180.

Z e i t s c h r i f t, Byzantinische. Bd. 19. 1910.

Heft 3/4. Th. Preger, Studien zur Topographie Konstantinopels. III: Die Konstantinsmauer. S. 450—461 (1 Karte). — P. Orsi, Byzantina Siciliae. III. S. 462—475 (2 Taf., 16 Abb.).

Z e i t s c h r i f t für Ethnologie. Jahrg. 42. 1910.

Heft 6. L. Pfeiffer, Beitrag zur Kenntnis der steinzeitlichen Fellbearbeitung. S. 839—895 (110 Abb.). — Verhandlungen. O. Montelius, Vorgeschichtliche Chronologie. S. 955—962. — C. Schuchhardt, Stonehenge. S. 964—968.

Z e i t s c h r i f t des Aachener Geschichtsvereins. Bd. 32. 1910.

M. Schmidt, Eine römische Badeanlage bei Hovermühle. S. 326—337 (2 Taf., 9 Abb.).

Z e i t s c h r i f t für das Gymnasialwesen. Jahrg. 64. 1910.

Dezember. K. Busche, Die Hypsipyle des Euripides. S. 721—726. — Jahresberichte des philologischen Vereins zu Berlin. 8. Homer. Höhere Kritik 1909 u. 1910. (K. Rothe.) S. 347—398.

65. Jahrg. 1911.

Januar. J. Bathe, Die bildende Kunst und die höheren Schulen. S. 1—8.

Z e i t s c h r i f t für die österreichischen Gymnasien. Jahrg. 61. 1910.

Heft 12. *H. Schrader, Archaische Marmor-Skulpturen im Akropolismuseum. (R. Weißhäupl.) S. 1073—1075. — Mitteilungen der Altertums-Kommission für Westfalen. Bd. 5. (J. Oehler.) S. 1093—1094.*

Z e i t s c h r i f t, Historische. Bd. 106. 1910.

Heft 1. L. v. Sybel, Das Christentum der Katakomben und Basiliken. S. 1—38.

Z e i t s c h r i f t für Numismatik. Bd. 28. 1910.

Heft 3/4. R. Weil, Das Münzrecht der ΣΥΜΜΑΧΟΙ im ersten Attischen Seebund. S. 351—364 (1 af.). — H. Dressel, Die Athena auf der Münze des Präfekten C. Clovius. S. 365—367. — *H. Willers, Geschichte der römischen Kupferprägung. (E. J. Haeberlin.) S. 370—395.*

Z e i t s c h r i f t für ägyptische Sprache und Altertumskunde. 47. Bd. 1910.

Heft 1/2. W. Schubart, Dodekaschoinos. S. 154—157. — W. Schubart, Stiftung für einen Tempel aus der Zeit des Augustus. S. 157—160.

Z e i t u n g, Vossische. Sonntagsbeilage. 1911.

Nr. 7. Die Akropolis von Athen.

Z e n t r a l b l a t t, Literarisches. 61. Jhg. 1910.

Nr. 49. *Br. Schrader, Die römische Campagna. (F. Schillmann.) Sp. 1610—1611. — H. Schäfer, Ägyptische Goldschmiedearbeiten. (G. Roeder.) Sp. 1621—1622.*

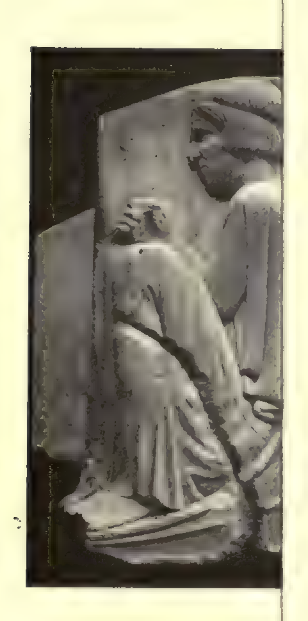
Nr 51/52. *J. Nicole, Le procès de Phidias. (H. Ostern.) Sp. 1699—1700.*

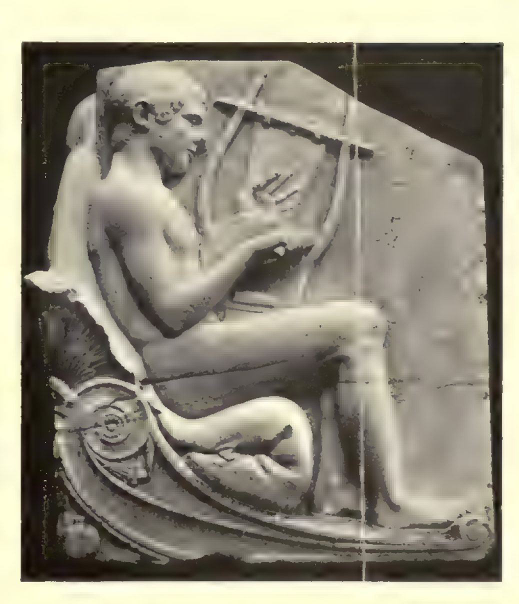
62. Jahrg. 1911.

Nr. 1. *R. Knorr, Die verzierten Terrasigillata-Gefäße von Rottenburg-Sumelocenna.* (A. R.) Sp. 25—26.

Nr. 4. *R. Dussaud, Les civilisations préhelléniques dans le bassin de la Mer Égée. (S. Feist.)* Sp. 138—139.

Nr. 7. *H. Dütschke, Ravennatische Studien. (V. S.) Sp. 247—248.*











ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

BEIBLATT

ZUM JAHRBUCH DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

1911. II/III.

JAHRESBERICHT
DES KAISERLICH DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS.

Das Rechnungsjahr 1910 hat dem Institut so schwere und schmerzliche Verluste gebracht wie wenige vor ihm. Am 12. August 1910 starb, nachdem er bereits im Frühjahr 1909 aus der Zentraldirektion ausgeschieden war, Adolf Michaelis; am 22. März 1911 folgte ihm Reinhard Kekule von Stradonitz, beide seit ihrer Stipendiatenzeit dem Institute eng verbunden, beide als langjährige Mitglieder der Zentraldirektion mit der Entwicklung des Institutes im letzten Menschenalter fest verknüpft. Schloß hier der Tod lange, gesegnete Lebenswerke ab, so traf alle unvermutet die Kunde von dem plötzlichen Hinscheiden unseres Generalsekretars Otto Puchstein. Mitten aus seinen wissenschaftlichen Arbeiten heraus, mitten aus seiner Arbeit für unser Institut, dessen Verwaltung und Leitung noch seine letzten Lebensstunden gewidmet waren, wurde er uns am 9. März 1911 genommen. Eine außerordentliche Plenarversammlung, die er selbst noch auf den 14. März berufen, wählte unter dem Vorsitz von Herrn Conze, der in dankenswerter Weise die Geschäfte des Generalsekretars vertretungsweise übernommen hatte, zu seinem Nachfolger den bisherigen Direktor der Römisch-Germanischen Kommission, Herrn Hans Dragendorff, der, nachdem S. Majestät der Kaiser die Wahl bestätigt hatte, mit dem Beginn des neuen Rechnungsjahres sein Amt als Generalsekretar antrat.

Außer den bereits Genannten hat das Institut durch den Tod verloren: aus der Reihe seiner Ehrenmitglieder A. von Nelidow in Paris am 18. September 1910; von den ordentlichen Mitgliedern L. Jacobi in Homburg v. d. H. am 24. September 1910, G. Weber in Smyrna am 15. Oktober 1910; von den korrespondierenden Mitgliedern Conte A. Cozza in Rom, G. Tomassetti in Rom am 26. Januar 1911, G. Vyzantinos in Athen am 7. Dezember 1910.

Neu ernannt wurden: zu ordentlichen Mitgliedern O. von Sarwey in Berlin und P. Schazmann in Genf; zu korrespondierenden Mitgliedern M. Bang in Berlin, E. R. Fiechter in München, A. Haseloff in Rom, R. Hausmann in Dorpat, V. von Holbach in Mytilene, H. Kohl in Berlin, D. Krencker in Quedlinburg, F. Leonhard in Freiburg i. Br., M. P. Nilsson in Lund, T. Rivoira in Rom, R. von Scala in Innsbruck, R. Schultze in Bonn, B. Schulz in Hannover, J. Sieveking in München, A. G. Sophianos in Pergamon, P. Steiner in Frankfurt a. M., A. J. B. Wace in Cambridge und M. v. Zglinicki in Berlin.

In der ordentlichen Plenarversammlung der Zentraldirektion, die vom 18.—20. April stattfand, wurden die Herren Loeschcke in Bonn und Winter in Straßburg zu auswärtigen Mitgliedern der Zentraldirektion

gewählt. Die Königliche Akademie der Wissenschaften entsandte die Herren von Wilamowitz-Moellendorff und Conze nach Ablauf ihrer Mandate auf weitere fünf Jahre in die Zentraldirektion und übertrug nach dem Ableben des Herrn Kekule von Stradonitz dessen Mandat Herrn Conze.

Die archäologischen Jahresstipendien wurden den Herren Drexel, Fimmen, Ippel und S. Loeschcke verliehen, das Stipendium für christliche Archäologie Herrn Michel.

Der Generalsekretar Puchstein unternahm vom 21. September bis 23. November 1910 eine Studienreise nach Nordafrika und vom 23. Januar bis 2. März 1911 eine Informationsreise nach Rom.

Das Manuskript der Boghasköi-Publikation ist von O. Puchstein so weit gefördert worden, daß ihr baldiges Erscheinen auch nach seinem Ableben gesichert ist. Auch Herr L. Curtius hat den von ihm übernommenen Teil der Publikation fördern können.

Das zweite Heft der Akropolisvasen und die Veröffentlichung der Campanareliefs wurden im Druck vollendet. Ersteres ist mittlerweile bereits erschienen, das Erscheinen des letzteren steht unmittelbar bevor. Auch die übrigen Serien- und sonstigen im Gange befindlichen Publikationen wurden von ihren Bearbeitern nach Möglichkeit gefördert.

Vom Jahrbuch erschien der XXV. Band, zu dem wie bisher Herr Brandis in Jena die Bibliographie verfaßte.

Eine schon seit mehreren Jahren in Gemeinschaft mit der Generalverwaltung der Königlichen Museen im Anschluß an die Untersuchung von Baalbek geplante Unternehmung mußte leider auch in diesem Jahr aus Mangel an Mitteln unterbleiben.

Mit aufrichtigem Dank dürfen wir erwähnen, daß der Zentraldirektion seitens einer Anzahl von Gönnern des Instituts infolge einer von Leipzig aus ergangenen Anregung für die nächsten Jahre eine feste Summe zur Verfügung gestellt ist, die gesondert verwaltet, der Zentraldirektion die Möglichkeit geben soll, größere Mittel als bisher bedeutsamen wissenschaftlichen Unternehmungen und Veröffentlichungen zuzuwenden. Die Stifter sind: Prof. Dr. Frhr. F. W. von Bissing in München, Hofrat Dr. H. Credner in Leipzig, Dr. A. Gieseke in Leipzig, Frl. H. Hertz in Rom, James Loeb in München, Geh. Hofrat Dr. H. Meyer in Leipzig, Stadtrat O. Meyer in Leipzig, Frau F. Mond in Rom, Prof. Dr. A. Pringsheim in München, Stadtrat Fr. Rehwoldt in Leipzig, Geh. Hofrat Dr. E. v. Sieglin in Stuttgart.

Die römische Zweiganstalt wurde während des Geschäftsjahres 1910 von Herrn R. Delbrueck kommissarisch verwaltet, der bald nach dem Beginn des neuen Geschäftsjahres von Seiner Majestät dem Kaiser zum I. Sekretar ernannt wurde. In der Verwaltung des Sekretariats wurde er von den Herren Fimmen und Hoffa unterstützt, während Herr v. Mercklin, zeitweise mit Hilfe von Frl. Gütschow, an der Vollendung des Mau'schen Realkataloges der Bibliothek arbeitete. Herr Dr. Vogt übernahm am 1. Januar die Aufgabe, einen neuen Nominalkatalog der Bibliothek herzustellen.

Herr Delbrueck war vom 26. Juli bis 13. Oktober beurlaubt. Im Winter hielt er eine Anzahl öffentlicher Vorträge, wobei er in dankenswerter Weise von den Herren Wilpert, Deubner und Hoffa unterstützt wurde.

Neu eingeführt wurden Besprechungen zum Zwecke möglichst gründlichen Studiums einzelner Denkmäler, bei denen die Vorträge zum Teil von den Teilnehmern selbst gehalten wurden.

Der XXIV. und XXV. Band der Römischen Mitteilungen wurden unter der Redaktion des I. Sekretars abgeschlossen; Herr Amelung hat die Ausarbeitung des Textes zum III. Bande des Katalogs der Skulpturen des Vatikan begonnen.

Daß der Bibliothek besondere Pflege zugewandt wurde, zeigt u. a. schon die erwähnte Inangriffnahme eines neuen Nominalkataloges.

Der Bücherbestand wurde um 887 Werke vermehrt, unter denen, wie wir mit Dank erwähnen dürfen, sich wiederum zahlreiche wertvolle Geschenke befinden. Auch die Neuordnung der Photographien ist vollendet.

Endlich darf erwähnt werden, daß dank einer besonderen Bewilligung seitens des

Reiches eine Anzahl dringender Reparaturen und Änderungen an den Institutsgebäuden in Rom und in Athen sowie Ausbesserungen und notwendige Ergänzungen des Inventars vorgenommen werden konnten.

In Athen fiel die wissenschaftliche und geschäftliche Leitung fast ganz dem II. Sekretar, Herrn Karo, zu, dem dabei die Herren Kurt Müller und Struck zur Seite standen. Herr Dörpfeld, der längere Zeit beurlaubt war, leitete im April und Mai, von Herrn Kurt Müller unterstützt, die Ausgrabungen in Tiryns und vom September bis November die Ausgrabungen in Pergamon.

Im Oktober erklärte Herr Dörpfeld die Ruinen von Pergamon und hielt im November und Dezember einige Vorträge im Dionysostheater und auf der Akropolis, während Herr Karo im Winter wöchentlich zweimal im Nationalmuseum, Herr K. Müller wöchentlich einmal auf der Akropolis vortrug.

Außer gemeinsamen Reisen in Attika, Böotien und Euböa und den üblichen Frühjahrsreisen nach Delphi und Olympia fand eine längere Reise nach Kreta statt.

Die Ausgrabungen in den älteren Schichten der Burg von Tiryns wurden fortgesetzt und ergaben u. a. wertvolle Reste von Wandmalereien. Die Veröffentlichung der Ergebnisse steht bevor. In Pergamon wurde die Ausgrabung des Demeterbezirks fortgesetzt, die der großen Thermen des oberen Gymnasiums vollendet. Daneben erfolgte mit Mitteln aus dem Iwanoff-Fonds im Gebiete von Pergamon die Entdeckung und Freilegung des von Philetairos gegründeten Meterheiligtums auf dem Jünd-Dag durch die Herren Conze und Schazmann.

Von den Athenischen Mitteilungen ist Band XXXV und XXXVI Heft I erschienen, der Druck des Generalregisters zu Band I bis XXX fortgesetzt worden. Der Bestand der Bibliothek vermehrte sich, auch hier zum Teil durch Schenkungen, um 316 Nummern. Einen besonders bedeutenden Zuwachs hatte die Photographie- und Negativsammlung zu verzeichnen, auch sie teils durch dankenswerte große Schenkungen der Herren Brueckner, Hiller v. Gaertringen und K. Müller. Einen Katalog der Negative unternahm Frl. Dr. Bieber vorzubereiten.

Auch die Römisch-Germanische Kommission hatte im Berichtsjahre schwere Verluste zu beklagen. Herr Prof. v. Herzog war durch seinen Gesundheitszustand genötigt, sein Mandat in der Kommission niederzulegen, das von der Königl. Württembergischen Regierung Herrn Prof. Dr. Goessler in Stuttgart übertragen wurde. Am 24. September starb in Homburg Herr Geh. Baurat Prof. Jacobi, dessen Name mit der neuen Periode der Limesforschung stets verbunden bleiben wird als eines der tüchtigsten und erfolgreichsten Mitarbeiter auf diesem Gebiet. Sein Sitz in der Kommission ist von der Königl. Preußischen Staatsregierung seinem Amtsnachfolger, Herrn Baurat H. Jacobi, übertragen worden.

Die Gesamtsitzung der Kommission fand am 18. März 1911 statt. Als Hilfsarbeiter standen wie bisher die Herren Kropatscheck und Steiner dem Direktor zur Seite. Herr Steiner folgte mit Ende des Geschäftsjahres einer Berufung an das Trierer Provinzialmuseum, wird jedoch seine spezielle Aufgabe, die von der Kommission und der Kgl. Preußischen Akademie gemeinsam unternommene Herausgabe der römischen Ziegelstempel weiter beibehalten.

Mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln und zum Teil auch durch persönliche Mitarbeit ihres Personals konnte die Kommission die bisher geförderten Unternehmungen, namentlich die Grabungen in Haltern, Oberaden, Cannstatt, auf der Altenburg bei Niedenstein in Hessen, Alzey in Rheinhessen weiter unterstützen. Kleinere Grabungen, vor allem Ringwalluntersuchungen in Nassau und im Elsaß, eine Grabung unter Sta. Maria im Kapitol in Köln und wichtige Grabungen in neolithischen Wohnplätzen der Frankfurter Gegend traten hinzu.

Das III. Heft der von Herrn Ohlenschlager herausgegebenen „Römischen Überreste in Bayern“ ist erschienen.

Mit dem gegen Ende des Berichtsjahres ausgegebenen, von Herrn Steiner bearbei-

teten Katalog des Museums von Xanten eröffnete die Kommission eine Serie von wissenschaftlichen Katalogen kleinerer Altertumssammlungen, von denen mehrere weitere sich in Vorbereitung befinden und bald nachfolgen werden. Auch die übrigen von der Kommission unterstützten Publikationen sind gefördert und zum Teil der Vollendung nahe gebracht.

Außer den üblichen Reisen in seinem Arbeitsgebiete unternahm der Direktor eine Studienreise nach dem mittleren und südwestlichen Frankreich; eine zweite Reise führte ihn mit 10 Teilnehmern in die Schweiz und nach Straßburg. Er nahm ferner an den Verbandstagen in Xanten und in Bonn und an dem Denkmalspflegetag in Danzig teil.

Der Direktion des Norddeutschen Lloyd und dem Verwaltungsrate des Österreichischen Lloyd schulden wir auch in diesem Jahre Dank für die Vergünstigungen, die unseren Beamten und Stipendiaten sowie einer Anzahl Gelehrten gewährt worden sind.

VERZEICHNIS DER MITGLIEDER

DES KAISERLICH DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

1. JULI 1911

ZENTRAL-DIREKTION

BERLIN W. 50, Ansbacherstr. 46.

H. Dragendorff, Generalsekretar, Prof., Dr., *Berlin-Gr. Lichterfelde (West)*, Zehlendorferstr. 55.
A. Conze, Prof., Dr., *Berlin-Grunewald*, Wangenheimstr. 17.
O. Hirschfeld, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Berlin-Charlottenburg*, Mommsenstr. 6.
H. Graf von und zu Lerchenfeld auf Köfering und Schönberg, Bayerischer Staatsrat und Gesandter, *Berlin W. 9*, Voßstr. 3.
E. Meyer, Prof., Dr., *Berlin-Gr. Lichterfelde (West)*, Mommsenstr. 7/8.
U. von Wilamowitz-Moellendorff, Wirkl. Geh. Rat, Prof., Dr., *Berlin-Westend*, Eichen-Allee 12.
E. Fabricius, Geh. Hofrat, Prof., Dr., *Freiburg i. Br.*, Göthestr. 44.
G. Loeschcke, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Bonn*, Königstr. 53.
F. Winter, Prof., Dr., *Straßburg i. Els.-Ruprechtsau*, Adlergasse 7.
P. Wolters, Prof., Dr., *München*, Thorwaldsenstr. 11.

SEKRETARIATE

ROM, Monte Tarpeo 28.

R. Delbrueck, Erster Sekretar, Prof., Dr., *Rom*, Monte Tarpeo 28.
Zweite Sekretarstelle z. Z. unbesetzt.

ATHEN, Phidiasstr. 1.

W. Dörpfeld, Erster Sekretar, Prof., Dr., *Athen*, Phidiasstr. 1.
G. Karo, Zweiter Sekretar, Prof., Dr., *Athen*, Phidiasstr. 1.

RÖMISCH-GERMANISCHE KOMMISSION

FRANKFURT A. M., GROSSE ESCHENHEIMERSTR. 76.

E. Ritterling, Direktor vom 1. 10. 11 ab, Prof., Dr., *Frankfurt a. M.*, Eschersheimer Landstr. 107.
H. Dragendorff, als Generalsekretar, siehe Zentral-Direktion.
A. Conze, O. Hirschfeld, } von der Zentral-Direktion aus ihrer Mitte gewählt, siehe daselbst.
F. Adickes, Oberbürgermeister, Dr., *Frankfurt a. M.*, Guiollettstr. 55,
E. Meyer, siehe Zentral-Direktion,
K. Schumacher, Direktor, Prof., Dr., *Mainz*, Zentral-Museum, } vom Reichskanzler berufen.
H. Jacobi, Baurat, *Homburg v. d. H.*, Dorotheenstr. 12, berufen von Preußen.
J. Ranke, Geh. Hofrat, Prof., Dr., *München*, Briennerstr. 25, „ „ Bayern.
P. Goessler, Prof., Dr., *Stuttgart-Degerloch*, Löwenstr. 81, „ „ Württemberg.
E. Fabricius, siehe Zentral-Direktion, „ „ Baden.
E. Anthes, Prof., Dr., *Darmstadt*, Heinrichstr. 96, „ „ Hessen.
R. Henning, Prof., Dr., *Straßburg i. Els.*, Sternwaldstr. 16, „ „ Elsaß-Lothringen.
F. Koepp, Prof., Dr., *Münster i. Westf.*, Gertrudenstr. 41,
F. Ohlenschlager, Oberstudienrat, Prof., Dr., *München*, Luisenstr. 54,
C. Schuchhardt, Direktor, Prof., Dr., *Berlin-Gr. Lichterfelde (West)*, Teltowerstr. 139,
G. Wolff, Prof., Dr., *Frankfurt a. M.*, Grüneburgweg 57, } berufen vom Reichskanzler auf Antrag der Zentral-Direktion.

MITGLIEDER DES INSTITUTS

I EHREN - MITGLIEDER

Seine Kaiserliche und Königliche Hoheit Erzherzog Rainer, *Wien*.
Seine Königliche Hoheit Prinz Rupprecht von Bayern, *München*.
Seine Hoheit Erbprinz Bernhard von Sachsen-Meiningen, *Meiningen*.
Seine Hoheit Prinz Friedrich Karl von Hessen, *Frankfurt a. M.*
Seine Durchlaucht der reg. Fürst Johann II. von und zu Liechtenstein, *Wien*.
Seine Durchlaucht Fürst von Radolin, Kaiserlicher Botschafter a. D., *Schloß Jarotschin (Posen)*.
F. Adickes, siehe Römisch-Germanische Kommission.
C. Freiherr von Bildt, Königlich Schwedischer Minister, *Rom*, Palazzo Capranica, Via del Teatro Valle 16.
G. F. Gamurrini, Comm., Direttore del Museo della Fraternità dei Laici, *Arezzo*.
C. Klügmann, Hanseatischer Gesandter, Dr., *Berlin NW.* 40, Alsenstr. 7.
H. Lehmann, Geh. Kommerzienrat, Dr., *Halle a. S.*, Gr. Steinstr. 19.
H. Graf von und zu Lerchenfeld auf Köfering und Schönberg, siehe Zentral-Direktion.
Duc de Loubat, *Paris*, Rue Dumont-d'Urville 53.
Donna Ersilia Caetani contessa Lovatelli, Dottoressa, *Rom*, Palazzo Lovatelli, Piazza Campitelli.
Graf von Plessen-Cronstern, Kaiserlicher Gesandter a. D., *Nehmten (Holstein)*.
J. von Radowitz, Wirkl. Geh. Rat, Kaiserlicher Botschafter a. D., *Berlin W.* 10, Bendlerstr. 17.
James Simon, Dr., *Berlin W.* 10, Tiergartenstr. 15a.

II ORDENTLICHE MITGLIEDER

W. Amelung, Prof., Dr., *Rom*, Via Andrea Cesalpino 1, Villino Antonia.
E. Anthes, siehe Römisch-Germanische Kommission.
Conte A. Antonelli, *Rom*, Via Nazionale 158.
B. von Arnold, Oberstudienrat, Dr., *München*, Thierschstr. 46.
E. Babelon, Prof., Conservateur du Cabinet des Médailles, *Paris*, Rue de Verneuil 30.
F. Barnabei, Comm., Prof., Dott., Consigliere di Stato, *Rom*, Piazza S. Luigi de' Francesi 24.
Barone G. Barracco, Gr. Uff., Senatore, *Rom*, Corso Vittorio Emanuele 323.

J. J. Bernoulli, Prof., Dr., *Basel*, Kanonengasse 19.
H. Blümner, Prof., Dr., *Zürich* IV, Freiestr. 3.
J. Boehlau, Direktor, Dr., *Cassel*, Lessingstr. 2.
G. Boni, Comm., Ing. Arch., Direttore Ufficio scavi Foro Romano e Palatino, *Rom*, Via Genova 30.
L. Borchardt, Prof., Dr., *Kairo*, Gesire-Garten, Deutsches Institut für ägyptische Altertumskunde.
E. Bormann, Hofrat, Prof., Dr., *Wien-Klosterneuburg*, Buchberggasse 41.
R. Borrmann, Geh. Baurat, Prof., *Berlin W.* 50, Bambergerstr. 7.
R. C. Bosanquet, Prof., *Liverpool*, Bedfordstreet 40.
M. Botkin, Dr., *St. Petersburg*, Wassily Ostrov 18.
A. Brueckner, Prof., Dr., *Berlin-Friedenau*, Sponholzstr. 19.
F. Bulić, Monsignore, Reg.-Rat, Direktor, *Spalato*, Archäologisches Staatsmuseum.
H. Bulle, Prof., Dr., *Würzburg*, Konradstr. 1.
R. Cagnat, Prof., Dr., *Paris*, Boulevard du Montparnossa 96.
G. Calderini, Comm., Ing., Prof. R. Università, *Rom*, Via Volturno 58.
A. Castellani, Comm., Direttore onorario dei Musei Capitolini, *Rom*, Piazza di Trevi 86.
C. Cichorius, Prof., Dr., *Breslau*, Kastanien Allee 24.
M. Collignon, Prof., Dr., *Paris*, Boulevard St. Germain 88.
Sir S. Colvin, *London W. C.*, British Museum.
D. Comparetti, Comm., Prof., Senatore, *Florenz*, Via Lamarmora 20.
A. Conze, siehe Zentral-Direktion.
F. Cumont, Prof., Dr., *Brüssel*, Rue Montoyer 75.
A. L. Delattre, Directeur du Musée, *St. Louis de Carthage (Tunis)*.
R. Delbrueck, siehe Sekretariat *Rom*.
G. De Petra, Comm., Prof., Dott., *Neapel*, Pallonette S. Chiara 32.
E. De Ruggiero, Cav., Prof., *Rom*, Via Aureliana 53.
H. Dessau, Prof., Dr., *Berlin-Charlottenburg*, Carmerstr. 8.
H. Diels, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Berlin W.* 50, Nürnbergerstr. 65.
A. von Domaszewski, Geh. Hofrat, Prof., Dr., *Heidelberg*, Bergstr. 28.
O. Donner von Richter, Prof., *Frankfurt a. M.*, Westendplatz 35.
W. Dörpfeld, siehe Sekretariat *Athen*.
J. Dragatsis, Gymnasial-Direktor, *Athen*, ὁδὸς Φιλελλήνων.
H. Dragendorff, siehe Zentral-Direktion.
St. Dragumis, *Athen*, ὁδὸς Ἀμαλίας 26.
H. Dressel, Prof., Dr., *Berlin W.* 8, Kronenstr. 16.
L. Duchesne, Monsignore, Directeur de l'École Française, *Rom*, Palazzo Farnese, und *Paris*, Rue de Vaugirard 71.
F. von Duhn, Geh. Hofrat, Prof., Dr., *Heidelberg-Neuenheim*, Werrgasse 7.
J. Durm, Geheimrat, Prof., Dr., *Karlsruhe*, Technische Hochschule.
F. Ehrle, Monsignore, Prefetto della Biblioteca Vaticana, *Rom*, Palazzo Vaticano.
A. Erman, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Berlin-Dahlem*, Peter Lennéstr. 72.
Sir A. J. Evans, Prof., Dr., *Youlbury*, *Berks*, *near Oxford*.
E. Fabricius, siehe Zentral-Direktion.
J. Ficker, Prof., Dr., *Straßburg i. Els.*, Lessingstraße 2.
F. Fita, Dr., *Madrid*, Isabella Católica 12.
R. Förster, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Breslau*, Kastanien Allee 3a.
P. Foucart, Prof., Dr., *Paris*, Rue Jacob 19.
J. G. Frazer, Prof., Dr., *Cambridge*, Trinity-College.
W. Fröhner, Dr., *Paris*, Rue Casimir-Périer 11.
E. A. Gardner, Prof., Dr., *London W. C.*, University College, Gower-Str.
P. Gardner, Prof., Dr., *Oxford*, Banbury Road 105.
G. Gatti, Comm., Prof., *Rom*, Piazza S. Luigi dei Francesi 24.
P. F. Gauckler, *Paris*, Rue d'Assas 90.
G. Ghirardini, Comm., Prof., Direttore del Museo Civico, *Bologna*, Via dell' Indipendenza 54.
W. W. Goodwin, Prof., Dr., *Boston*, *Massachusetts*, State Street 28.
F. Gräber, Baurat, *Bielefeld*, Grünstr. 33.
B. Graef, Prof., Dr., *Jena*, Erfurterstr. 64.
Fr. L. Griffith, Dr., *Oxford*, Norham Gardens 11.
E. J. Haeberlin, Justizrat, Dr., *Frankfurt a. M.-Eschersheim*, Ginnheimerstr. 46.
F. Halbherr, Comm., Prof., Dott., *Rom*, Via Arenula 21.
Halil Edhem Bey, General-Direktor, Dr., *Konstantinopel*, Ottomanisches Museum.
J. Hampel, Direktor, Prof., Dr., *Budapest*, National-Museum.
A. Harnack, General-Direktor, Wirkl. Geh. Rat, Prof., Dr., *Berlin-Grunewald*, Kunz-Buntschuhstr. 2.
P. Hartwig, Dr., *Rom*, Via Alessandrina 17.
J. A. Hatzidakis, Direktor des Museums, *Candia*.
F. Haug, Geh. Hofrat, Gymnasial-Direktor a. D., Dr., *Stuttgart*, Salzmannweg 1.
B. Haussoullier, Prof., Dr., *Paris*, Rue Ste Cécile 8.
F. Haverfield, Prof., Dr., *Oxford*, Winshields, Headington Hill.
B. V. Head, Dr., *London W.*, Leinster Square 26.

R. Heberdey, Prof., Dr., *Graz*, Universität.
J. L. Heiberg, Prof., Dr., *Kopenhagen*, Classensgade 13.
W. Helbig, Prof., Dr., *Rom*, Villa Lante al Gianicolo.
E. von Herzog, Prof., Dr., *Stuttgart-Degerloch*.
L. Heuzey, *Paris*, Boulevard Exelmans 90.
F. Freiherr Hiller von Gaertringen, Prof., Dr., *Berlin-Westend*, Ebereschen Allee 11.
O. Hirschfeld, siehe Zentral-Direktion.
M. Holleaux, Directeur de l'Ecole Française, *Athen*, Γαλλικὴ Σχολή, und *Paris*, Boulevard St. Germain 123.
A. E. J. Holwerda, Prof., Dr., *Leiden*, Universität.
Th. Homolle, Directeur des Musées nationaux, Dr., *Paris*, Rue de Lille 83.
Ch. Hülsen, Prof., Dr., *Florenz*, Piazza Mozzi, Palazzo Carolath.
F. Imhoof-Blumer, Dr., *Winterthur*, Bühlhof.
C. Jacobsen, Direktor der Ny-Carlsberger Glyptothek, Dr., *Kopenhagen-Ny-Carlsberg*.
H. St. Jones, *Saundersfoot (Pembroke)*.
W. Judeich, Prof., Dr., *Jena*, Sedanstr. 8.
C. Jullian, Prof., Dr., *Paris*, Rue du Luxembourg 30.
C. Justi, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Bonn*, Thomastraße 23.
E. Kalinka, Prof., Dr., *Innsbruck*, Universität.
G. Karo, siehe Sekretariat *Athen*.
P. Kastriotis, Ephoros der Altertümer, *Athen*, ὁδὸς Ἀβέρωφ 9.
P. Kavvadias, Prof., Dr., *Athen*, Hôtel de France.
B. Keil, Prof., Dr., *Straßburg i. Els.*, Ruprechtsauer Allee 62.
J. Keil, Sekretär des K. K. Österr. Archäolog. Instituts, Dr., *Smyrna*, Österreichische Post.
F. von Kenner, Hofrat, Direktor a. D., Dr., *Wien III*, Traungasse 1.
W. Klein, Prof., Dr., *Prag*, Deutsche Universität.
F. Koepp, siehe Römisch-Germanische Kommission.
R. Koldewey, Prof., Dr., *Bagdad*, Deutsches Konsulat und *Berlin-Friedenau*, Rubensstr. 8.
A. Körte, Prof., Dr., *Gießen*, Bergstr. 5.
G. Körte, Prof., Dr., *Göttingen*, Baurat Gerberstr. 7.
M. K. Krispis, Prof., *Tripolitza*, Gymnasium.
W. Kubitschek, Reg.-Rat, Direktor, Prof., Dr., *Wien IX*, Pichlergasse 1.
Sp. Lambros, Prof., Dr., *Athen*, ὁδὸς Μαυροκορδάτου 10.
R. A. Lanciani, Comm., Prof., Senatore, *Rom*, Piazza Sallustio 24.
K. Graf Lanckoroński-Brzezie, K. K. Wirkl. Geh. Rat, *Wien*, Jacquingasse 18.
B. Latyschew, Prof., Dr., *St. Petersburg*, Kaiserliche Archäologische Kommission, Winterpalais.
H. Lechat, Prof., Dr., *Lyon*, Quai Gailleton 22.
H. Lehner, Direktor, Prof., Dr., *Bonn*, Weberstr. 96.
F. Leo, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Göttingen*, Friedländer Weg 44.
B. Leonardos, Ephoros der Altertümer, Dr., *Athen*, ὁδὸς Προαστείου 59.
G. Loeschcke, siehe Zentral-Direktion.
E. Löwy, Prof., Dr., *Rom*, Piazza S. Eustachio 83.
H. Luckenbach, Gymnasial-Direktor, Dr., *Heidelberg*, Sophienstr. 3.
O. Lüders, Geh. Legationsrat, Generalkonsul a. D., Dr., *Athen*, ὁδὸς Ζαλακώστα.
Barone G. Lumbroso, Comm., Prof., Dott., *Rom*, Via Sistina 121, Palazzo Campello.
H. Lyons, Captain, *Glasgow*, Huntly Gardens 34.
L. Mariani, Prof., Dott., *Rom*, Via Pierluigi di Palestrina 55.
O. Marucchi, Comm., Prof., Dott., Direttore del Museo Egizio nel Vaticano, *Rom*, Via S. Maria in Via 7 A.
G. Maspero, Prof., Directeur du Service des Antiquités, *Kairo* und *Paris*, Avenue de l'Observatoire 24.
M. Mayer, Dr., *Berlin W*. 62, Wichmannstr. 12 c.
A. Meletopulos, *Piräus*.
A. Merlin, Directeur des Antiquités et des Arts, *Tunis*, Rue de l'Église 73.
E. Meyer, siehe Zentral-Direktion.
E. Michon, Conservateur du Musée au Louvre, *Paris*, Rue Barbet-de-Jouy 26.
L. A. Milani, Comm., Prof., Direttore del R. Museo Archeologico e degli Scavi d'Etruria, *Florenz*, Viale Principe Eugenio 9.
A. Mommsen, Prof., Dr., *Hamburg*, Hohenfelderstr. 3.
O. Montelius, Prof., Dr., *Stockholm*, Museum für Altertümer.
J. H. Mordtmann, Kaiserlich Deutscher General-Konsul a. D., Dr., *Konstantinopel-Pera*, Deutsche Post.
R. Mowat, *Paris*, Rue des Feuillantines 10.
N. Müller, Prof., Dr., *Berlin W*. 62, Nettelbeckstraße 24.
K. Mylonas, Prof., Dr., *Athen*, ὁδὸς Ἀκαδημίας 17.
G. Niemann, Prof., *Wien XIII*, Einsiedeleigasse 32.
H. Nissen, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Bonn*, Colmantstr. 35.
F. Noack, Prof., Dr., *Tübingen*, Gartenstr. 59.
B. Nogara, Comm., Dott., Direttore del Museo Gregoriano Etrusco Vaticano, *Rom*, Salita di S. Onofrio 37 B.

R. Norton, Care of Brown, Shipley and Co., *London*, Pall Mall 123.

F. Ohlenschlager, siehe Römisch-Germanische Kommission.

P. Orsi, Comm , Prof., Dott., Direttore del R. Museo Archeologico, *Syrakus*.

E. Pais, Comm., Prof., Dott., *Rom*, Via di Ripetta 102.

R. Paribeni, Dott., Direttore del Museo Nazionale Terme di Diocleziano, *Rom*, Via dei Prefetti 22.

P. Paris, Prof., Directeur de l'Ecole Municipale des Beaux-Arts, *Bordeaux*.

A. Pasqui, Cav., Direttore dell' Ufficio degli Scavi di Roma e Provincia, *Rom*, Piazza S. Marcello 255.

C. Patsch, Director, Prof., Dr., *Sarajevo*, Bosn.-Herzegow. Landes-Museum.

P. Perdrizet, Prof., Dr., *Nancy*, Avenue de la Garonne 2.

E. Pernice, Prof., Dr., *Greifswald*, Karlstr. 4.

L. Pernier, Dott., Direttore della Scuola Archeologica Italiana, *Athen*, ὁδὸς Διονυσίου Ἀρειοπαγίτου 1.

G. Perrot, Secrétaire perpétuel de l'Académie des Inscriptions, *Paris*, Palais de l'Institut, Quai Conti 25.

Marchese N. Persichetti di Santa Mustìola, *Aquila*.

E. Petersen, Prof., Dr., *Berlin-Halensee*, Friedrichsruherstr. 13.

W. M. Flinders Petrie, Prof., Dr., *London*, Well Road 8, Hampstead.

L. Pigorini, Comm., Prof., Dott., Direttore del Museo preistorico, *Rom*, Via del Collegio Romano 26.

L. Pollak, Kaiserlich Österreichischer Rat, Dr., *Rom*, Via del Tritone 183.

E. Pottier, Prof., Dr., Conservateur au Musée du Louvre, *Paris*, Rue de la Tour 72.

A. Prachow, Wirkl. Staatsrat, Prof., Dr., *St. Petersburg*, Universität.

A. von Premerstein, Prof., Dr., 1. Sekretär des K. K. Österr. Archäolog. Instituts, *Athen*, λεωφόρος Ἀλεξάνδρας 18.

E Pridik, Prof., Dr., *St. Petersburg*, Woskressensky Quai 22.

Sir W. M. Ramsay, Prof., Dr., *Aberdeen*.

S. Reinach, Conservateur du Musée de St. Germain, *Paris*, Rue de Traktir 4.

E. Reisch, Hofrat, Direktor des K. K. Österr. Archäolog. Instituts, Prof., Dr., *Wien XVIII*, Karl Ludwigstr. 28.

C. Ricci, Comm., Dott., Direttore Generale per le Antichità e Belle Arti, Ministero Pubblica Istruzione, *Rom*, Piazza Venezia 11.

R. B. Richardson, Prof., Dr., *Woodstock*, *Connecticut*,

O. Richter, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Rom*, Via Cicerone 35, Casa Poggi.

A. Riese, Prof., Dr., *Frankfurt a. M.*, Klettenbergstraße 7.

E. Ritterling, siehe Römisch-Germanische Kommission.

G. E. Rizzo, Prof., Dott., *Turin*, Universität.

C. Robert, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Halle a. S.*, Angerweg 40.

H. von Rohden, Prof., Dr., *Hagenau i. Els.*, Gymnasium.

M. Rostowzew, Prof., Dr., *St. Petersburg*, Morskaja 34.

O. Rubensohn, Direktor, Dr., *Hildesheim*, Krähenberg 37.

G. McN. Rushforth, *Malvern*, Grasmere.

E. Saavedra, Senator, *Madrid*, Fuencarral 74 y 76.

A. Salinas, Comm., Prof., Dott., Direttore del Museo Nazionale, *Palermo*, Via Emerico Amari 130.

O. von Sarwey, Generalleutnant z. D., *Berlin-Charlottenburg*, Kantstr. 137.

B. Sauer, Prof., Dr., *Kiel*, Lornsenstr. 30.

L. Savignoni, Prof., Dott., *Rom*, Via dell' Anima 50.

P. Schazmann, Architekt, *Genf*, Grande Boissière.

R. Schöne, Wirkl. Geh. Rat, Prof., Dr., *Berlin-Grunewald*, Wangenheimstr. 13.

H. Schrader, Direktor, Prof., Dr., *Wien I.*, Burgring 5.

Th. Schreiber, Geh. Hofr t, Prof., Dr., *Leipzig*, Windmühlenweg 7.

J. Schubring, Gymnasial-Direktor a. D., Prof., Dr., *Lübeck*.

C. Schuchhardt, siehe Römisch-Germanische Kommission.

A. Schulten, Prof., Dr., *Erlangen*, Ratsbergerstr. 22.

V. Schultze, Prof., Dr., *Greifswald*, Universität.

W. Schulze, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Berlin W.* 10, Kaiserin Augustastr. 72.

K. Schumacher, siehe Römisch-Germanische Kommission.

Jonkheer J. Six van Hillegom, Prof., Dr., *Amsterdam*, Heerengracht 511.

A. Skias, Professor, *Athen*, ὁδὸς Βαλτετσίου 7.

A. H. Smith, *London W. C.*, British Museum.

Sir Cecil H. Smith, Dr., *London S.W.*, Victoria and Albert Museum.

A. Sogliano, Prof., Dott., Direttore degli scavi di Pompei, *Neapel*, Via Avvocata a Piazza Dante 25.

G. Sotiriadis, Ephoros der Altertümer, *Athen*, ὁδὸς Λουκιανοῦ 21.

V. Staïs, Dr., Direktor, *Athen*, National-Museum.

E. von Stern, Wirkl. Staatsrat, Prof., Dr., *Halle a. S.*, Universität.

J. Strzygowski, Hofrat, Prof., Dr., *Wien*, Universität.

F. Studniczka, Geh. Hofrat, Prof., Dr., *Leipzig*, Leibnizstr. 11.

J. N. Svoronos, Direktor des Numismatischen Museums, *Athen*, ὁδὸς Γεωργίου Γενναδίου 3 a.

L. von Sybel, Prof., Dr., *Marburg i. H.*, Sybelstr. 1.

H. Thiersch, Prof., Dr., *Freiburg i. Br.*, Hildastr. 11.

A. Trendelenburg, Gymnasial-Direktor, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Berlin NW.* 6, Albrechtstr. 26.

G. Treu, Geh. Hofrat, Prof., Dr., *Dresden-Weißer Hirsch*, Heinrichstr. 21.

Ch. Tsuntas, Prof., Sekretär der Archäologischen Gesellschaft, *Athen*, ὁδὸς Πανεπιστημίου 20.

Th. Uspenski, Geheimrat, Direktor, Dr., *Konstantinopel*, Russ. Archäolog. Institut.

D. Vaglieri, Prof., Dott., Direttore degli scavi di Ostia, *Rom*, Via Calabria 32.

J. Vahlen, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Berlin W.* 35, Genthinerstr. 22.

A. Héron de Villefosse, Conservateur au Musée du Louvre, *Paris*, Rue Washington 16.

G. Vitelli, Prof., Dott., *Florenz*, Via Masaccio 41.

M. Marquis de Vogüé, *Paris*, Rue Fabert 2.

E. Wagner, Direktor, Geheimrat, Prof., Dr., *Karlsruhe*, Hirschstr. 53.

H. Graf von Walderdorff, *Regensburg*.

Ch. Waldstein, Prof., Dr., *Cambridge*, King's College.

C. Watzinger, Prof., Dr., *Gießen*, Gr. Steinweg 15.

R. Weil, Prof., Dr., *Berlin W.* 35, Blumeshof 16.

J. W. White, Prof., Dr., *Cambridge*, *Massachusetts*, Concord Avenue 18.

Th. Wiegand, Direktor, Dr., attachiert der Deutschen Botschaft, *Konstantinopel*, Deutsche Post.

U. von Wilamowitz-Moellendorff, siehe Zentral-Direktion.

U. Wilcken, Prof., Dr., *Leipzig*, Thomasiusstr. 30.

A. Wilhelm, Prof., Dr., *Wien IX*, Schlickgasse 5.

A. Wilmanns, Wirkl. Geh. Ob.-Reg.-Rat, Prof., Dr., *Berlin W.* 10, Königin Augustastr. 48.

J. Wilpert, Monsignore, Protonotario apostolico, *Rom*, Corso Vittorio Emanuele 323.

H. L. Wilson, Prof., Dr., *Baltimore*, *Maryland*, Universität.

H. Winnefeld, Direktor, Prof., Dr., *Berlin-Halensee*, Paulsbornerstr. 10.

F. Winter, siehe Zentral-Direktion.

G. Wissowa, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Halle a. S.*, Mühlweg 20.

G. Wolff, siehe Römisch-Germanische Kommission.

P. Wolters, siehe Zentral-Direktion.

R. Zahn, Kustos, Dr., *Berlin-Friedenau*, Menzelstr. 1.

III KORRESPONDIERENDE MITGLIEDER

Marchese C. Antaldi, *Pesaro*.

Marchese G. Antimi-Clari, *Macerata Feltria*, Via Garibaldi 105.

P. Arndt, Dr., *München*, Himmelreichstr. 3.

A. S. Arvanitopullos, Ephoros der Altertümer, *Volo*.

Th. Ashby, Dr., Direktor der British School, *Rom*, Piazza SS. Apostoli, Palazzo Odescalchi.

O. N. Askitis, *Chalki*.

E. Assmann, Geh. San.-Rat, Dr. med., *Berlin W.* 50, Passauerstr. 5.

A. Audollent, Prof., Dr., *Clermont-Ferrand (Puy-de-Dôme)*, Chemin de l'Oradou 1.

M. Bang, Dr., *Berlin W.* 15, Pariserstr. 10.

F. Baraibar, *Vittoria*, Cercas altas 7 principal.

C. Bardt, Geh. Reg.-Rat, Gymnasial-Direktor a. D., Dr., *Berlin-Charlottenburg*, Dernburgstr. 48.

A. Barmann, Österreichisch-Ungarischer und Dänischer Vize-Konsul, *Rhodos*.

F. Baumgarten, Prof., Dr., *Freiburg i. Br.*, Talstraße 56.

G. Bellucci, Comm., Prof., *Perugia*, Corso Cavour 9.

O. Berlet, Major, *Cassel*, Wittichstr. 2.

A. Bertrand, *Moulins (Allier)*, Cours de Bercy 10.

E. Bethe, Geh. Hofrat, Prof., Dr., *Leipzig*, Davidstraße 1.

Sir A. Biliotti, *Rhodos*.

F. W. Freiherr von Bissing, Prof., Dr., *München*, Georgenstr. 10.

R. Blair, *South Shields*, Harton Lodge.

Ch. Blinkenberg, Dr., Konservator, *Kopenhagen*, National-Museum.

E. Bodensteiner, Prof., Dr., *München*, Theresien-Gymnasium.

R. Bodewig, Prof., Dr., *Oberlahnstein*, Gymnasium.

O. Bohn, Prof., Dr., *Berlin-Steglitz*, Kurfürstenstr. 3.

U. Ph. Boissevain, Prof., Dr., *Groningen*, Universität.

C. G. Brandis, Direktor, Dr., *Jena*, Lutherstr. 150.

A. van Branteghem, *Paris*, Boulevard Haussmann 43.

A. Brinkmann, Prof., Dr., *Bonn*, Göthestr. 46.
Th. Burckhardt-Biedermann, Prof., Dr., *Basel*, Steinengraben 36.
G. Canna, Prof., Dott., *Pavia*, Universität.
L. Cantarelli, Prof., Dott., *Rom*, Piazza Manfredo Fanti 132.
W. Cart, Prof., Dr., *Lausanne*, St. Pierre 13.
J. B. Carter, Prof., Dr., Direktor der American School, *Rom*, Via Vicenza 5.
A. Casilli, K. K. Österreichisch-Ungarischer Konsul, *Rhodos*.
Barone F. B. Castiglioni, *Spongano*.
M. Cazurro y Ruiz, Catedrático, Dr., *Gerona*, Progreso 1
J. Centerwall, Gymnasial-Direktor, Dr., *Söderhamn*.
Marqués de Cerralbo, Senator, *Madrid*, Calle Ventura Rodriguez 2.
A. van Ceuleneer, Prof., Dr., *Gent*, Universität.
G. Cimorelli, Cav., *Venafro*.
F. A. Coelho, Prof., Dr., *Lissabon*, Curso Superior de Lettras.
G. A. Colini, Prof., Dott., Direttore del Museo di Villa Papa Giulio, *Rom*, Via Farini 17.
G. F. Comfort, Direktor, Prof., Dr., *Meadville*, *Pennsylvania*.
A. Conrads, Dr. med., *Haltern i. Westf*.
R. S. Conway, Prof., Dr., *Didsbury*, Draethen *(Manchester)*.
F. Corazzini, Comm., Prof., Dott., *Bologna*.
F. Cordenons, *Padua*.
L. Correra, Comm., Priv. Doc., Dott., *Neapel*, Via Saverio Correra 241.
C. Curtius, Prof., Dr., *Lübeck*, Stadtbibliothek.
L. Curtius, Prof., Dr., *Erlangen*, Burgbergstr. 45.
P. da Ponte, Dott., *Calvagese*.
H. Daumet, *Paris*, Rue du Luxembourg 28.
R. M. Dawkins, Direktor der British School, *Athen*.
S. N. Deane, *Boston*, *Massachusetts*, Museum of Fine Arts.
J. Déchelette, Conservateur du Musée archéologique, *Roanne (Loire)*.
M. Deffner, Dr., Oberbibliothekar, *Athen*, ὁδὸς Προαστείου 108.
J. Dell, Prof., Dr., *Brünn*, Deutsche Technische Hochschule.
D. Detlefsen, Geh. Reg.-Rat, Gymnasial-Direktor a. D., Prof., Dr., *Glückstadt*.
L. Deubner, Prof., Dr., *Königsberg i. Pr.-Maraunenhof*, Gottschedstr. 1.
P. Dissard, Conservateur du Musée, *Lyon*, Palais des Arts.
W. Dobrusky, Direktor, Dr., *Sofia*, Museum.
F. Donati, Bibliotecario Comunale, *Siena*.
F. Dürrbach, Prof., Dr., *Toulouse*, Rue du Japon 40.
Edhem Bey, Directeur Adjoint, *Konstantinopel*, Ottomanisches Museum.
H. Egger, Prof., Dr., *Graz*, Universität.
O. Egger, Kustos-Adjunkt, Dr., *Wien I*, Burgring 5.
E. Espérandieu, Commandant, *Clamart (Seine)*.
Conte E. Faina, Senatore del Regno, *Orvieto*.
A. Fairbanks, Direktor, Dr., *Boston*, *Massachusetts*, Museum of Fine Arts.
I. Falchi, Dott., *Montopoli Valdarno*.
G. Faraone, Avvocato, *Caiazzo*.
L. R. Farnell, Dr., *Oxford*, Exeter College.
E. R. Fiechter, Dr. ing., *Stuttgart*.
B. D. Filow, Direktor, Dr., *Sofia*, Ulitza Asparuch 47.
G. v. Finály, Dr., *Budapest VIII*, Jozsefkörút 68.II.17.
H. N. Fowler, Prof., Dr., *Cleveland*, *Ohio*, Cornell Road 2033.
S. Frankfurter, Reg.-Rat., Dr., *Wien IX*, Wasagasse 28.
C. Fredrich, Gymnasial-Direktor, Prof., Dr., *Cüstrin*.
H. von Fritze, Dr., *Berlin W*. 62, Courbièrestr. 14.
A. L. Frothingham jun., Prof., Dr., *Princeton*, *New Jersey*, Universität.
E. Gàbrici, Prof., Dr., Ispettore al Museo di Villa Papa Giulio, *Rom*.
G. Gabrielli, Prof., *Ascoli Piceno*, Piazza Ventidio Basso.
A. Galli, Comm., Prof., Direttore Generale dei Musei e Gallerie Pontificie, *Rom*, Via Maria Adelaide 14.
P. Gaudin, *Paris*, Rue de la Grande Chaumière 8.
M. J. Gedeon, Sekretär des Oekumenischen Patriarchats, *Konstantinopel*.
G. Gelcich, Prof., *Ragusa*.
N. Georgiadis, prakt. Arzt, *Volo*.
A. Gercke, Prof., Dr., *Breslau*, Universität.
N. J. Giannopulos, *Halmyros*.
H. Gies, Legationsrat a. D., Dr., *Frankfurt a. M*., Kaiserstr. 41.
E. Gilliéron, Maler, *Athen*, ὁδὸς Σχουφᾶ 43.
G. Giovannoni, Prof., Ingegnere architetto, *Rom*, Via Torre Argentina 34.
G. B. Giovenale, Ingegnere architetto, *Rom*, Via Bocca di Leone 43.
P. Goessler, siehe Römisch-Germanische Kommission.
J. Gottwald, *Mersina*.
K. Graefinghoff, Hauptmann, *Köln*, Neuperwall 124.
M. Granados, *Soria*.
St. Gsell, Prof., Dr., *Alger*, Musée des Antiquités algériennes.
D. Hadjidimu, Italienischer Vize-Konsul, *Aïdin*.
G. Hager, Generalkonservator, Dr., *München*, Kochstr. 18.

W. G. Hale, Prof., Dr., *Chicago, Illinois*, Universität.
A. Hammeran, Dr., *Frankfurt a. M.*, Schützenstr. 7.
Miss J. E. Harrison, *Cambridge*, Newnham College.
A. Haseloff, Prof., Dr., *Rom*, Piazza di Spagna 5.
F. W. Hasluck, Bibliothekar der British School, *Athen.*
R. Hausmann, Prof., Dr., *Dorpat*, Universität.
H. Hepding, Dr., *Gießen*, Göthestr. 48.
P. Herrmann, Prof., Dr., *Dresden*, Stephanienstr. 13.
R. Herzog, Prof., Dr., *Basel*, Wintergasse. 9.
S. Heuberger, Rektor, Dr., *Brugg a. Aar.*
E. L. Hicks, Bishop of *Lincoln.*
B. H. Hill, Direktor der American School, *Athen.*
G. F. Hill, Dr., *London W. C.*, British Museum.
T. Hodgkin, Dr., *Barmoor Castle, Northumberland.*
M. Hörnes, Prof., Dr., *Wien III*, Ungargasse 27.
F. von Holbach, Chef des Sicherheitsdienstes der ottom. Tabakregie, *Mytilene.*
J. H. Holwerda, Dr., *Leiden*, Soeterwondsche Singel 53.
P. Ibarra y Ruiz, Archivero Bibliotecario, *Elche, Alicante.*
G. Ioannides, Beamter der ottom. Tabakregie, *Pergamon.*
H. Jacobi, siehe Römisch-Germanische Kommission.
A. Jatta, Cav., Dott., *Ruvo di Puglia.*
L. Jelić, Prof., Dr., *Zara.*
A. Kandakidis, *Larissa.*
K. Karapanos, *Athen*, ὁδὸς Σταδίου 31.
A. D. Keramopullos, Ephoros der Altertümer, *Athen*, Nationalmuseum.
O. Kern, Prof., Dr., *Halle a. S.*, Gartenstr. 8.
J. B. Keune, Direktor, Prof., Dr., *Metz*, Städtisches Museum.
K. F. Kinch, Dr., *Kopenhagen K.*, Töjhusgade 3.
J. Kirchner, Prof., Dr., *Berlin-Wilmersdorf*, Kaiser Allee 159.
L. Kjellberg, Prof., Dr., *Upsala*, Johannesgaten 24.
H. Knackfuß, Reg.-Bauinspektor, *Smyrna*, Deutsche Post.
C. L. Köhl, Sanitätsrat, Dr. med., *Worms*, Paulus-Museum.
C. Könen, *Gonsenheim b. Mainz*, Kaiserstr. 24.
H. Kohl, Reg.-Baumstr., Dr., *Berlin-Charlottenburg*, Friedbergstr. 15.
J. Kokidis, Generalmajor a. D., *Athen*, ὁδὸς Βουλῆς 45.
W. Kolbe, Prof., Dr., *Rostock*, Alexandrinenstr. 10.
N. P. Kondakow, Prof., Dr., *St. Petersburg*, Litéinaja 15.
A. Kondoleon, Direktor, *Delphi*, Museum.
K. Körber, Prof., Dr., *Mainz*, Wallaustr. 14.
D. Krencker, Reg.-Baumstr., *Quedlinburg a. H.*, Markt 5.
P. Kretschmer, Prof., Dr., *Wien VIII*, Florianigasse 23.
E. Kroker, Bibliothekar, Dr., *Leipzig*, Stadtbibliothek.
J. Kromayer, Prof., Dr., *Wien XIX*, Pokornygasse 3.
E. Krüger, Direktor, Dr., *Trier*, Bergstr. 51.
K. Kuruniotis, Ephoros der Altertümer, *Athen*, National-Museum.
V. Kuzsinszky, Direktor, Prof., Dr., *Budapest*, National-Museum.
A. Lammerer, Major, *Neuburg a. d. Donau.*
K. Lange, Prof., Dr., *Tübingen*, Waldhäuserstr. 29.
F. Leonhard, Prof., Dr., *Freiburg i. Br.*, Lorettostr. 45.
N. Limnios, prakt. Arzt, *Artake.*
S. D. G. Llabrès, Catedrático, *Mahon.*
I. A. Lontos, *Athen*, Dipylonstr. 7.
R. Löper, Direktor, Dr., *Chersonnes bei Sevastopol.*
G. Loring, *Malaga.*
G. Lucciola, Prof., Dr., *Padua*, Universität.
W. Ludowici, Geh. Kommerzienrat, *Jockgrim (Pfalz).*
H. Lugon, Kanonikus, *Gr. St. Bernhard*, Hospice du Grand St. Bernard.
A. Lupatelli, Prof., *Perugia.*
F. von Luschan, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Berlin-Südende*, Öhlertstr. 26.
K. Lyncker, Hauptmann, *Berlin-Friedenau*, Ringstraße 55.
E. Maass, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Marburg i. H.*, Reuthofstr. 19.
Th. Macridy Bey, Conservateur, *Konstantinopel*, Ottomanisches Museum.
L. Maggiulli, Comm., *Muro Leccese.*
H. Maionica, Prof., Dr., *Triest*, Via D. Rosetti 8.
W. Malmberg, Prof., Dr., *Moskau*, Universität.
R. Mancini, Ingegnere, *Orvieto.*
G. Mantovani, Cav., Prof., *Bergamo.*
G. Mariotti, Comm., Prof., Dott., Senatore, Direttore del Museo di Antichità, *Parma.*
J. Marshall, *Rom*, Via Sistina 60.
L. Martens, Gymnasial-Direktor, Prof., Dr., *Berlin C. 2*, Klosterstr. 74.
E. Martinelli, Ingegnere architetto, *Anagni.*
F. Marx, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Bonn*, Lennéstraße 43.
K. Masner, Prof., Dr., *Breslau*, Schlesisches Museum.
A. Matsas, Lehrer, *Chalki.*
L. Mauceri, R. Ispettore degli scavi, *Syrakus.*
P. J. Meier, Direktor, Prof., Dr., *Braunschweig*, Museum.

J. R. Melida, Conservador, *Madrid*, Campoamor 15 3.
G. Mendel, Conservateur, *Konstantinopel-Pera*, Rue Serkis 11.
A. Meomartini, Comm., R. Ispettore onorario dei Monumenti e scavi di Antichità, *Benevento*.
J. Merz, Oberkonsistorialrat, Dr., *Stuttgart*, Königstraße 44.
W. Meyer, Prof., Dr., *Göttingen*, Universität.
A. Elias de Molins, Direktor, *Barcelona*, Museum.
Marqués de Monsalud, *Madrid*, Jacometrezo 41.
A. Mordtmann, Geh. Sanitätsrat, Prof., Dr., *Konstantinopel*, Rue Asmali Mesjid 9, Atlas-Han.
M. G. Moreno, *Granada*, Placata de San Jose 1.
F. Morlicchio, *Scafati*.
S. Müller, Direktor, Dr., *Kopenhagen*, National-Museum.
F. Münzer, Prof., Dr., *Basel*, Marschalkenstr. 26.
J. L. Myres, Prof., *Oxford*, New College.
J. Navpliotis, *Naxos*.
F. M. Nichols, *Lawford (bei Mannington, Essex)*.
A. Nikitsky, Prof., Dr., *Moskau*, Malaja Jakimanka 20.
M. P. Nilsson, Prof., *Lund*, Spolegaten 8.
F. Nissardi, Ispettore del Museo di Antichità, *Cagliari*.
N. Novosadsky, Prof., Dr., *Warschau*, Universität.
G. Oberziner, Prof., Dott., *Mailand*, Via Borgo nuovo 25.
R. Oehler, Prof., Dr., *Berlin-Gr. Lichterfelde (West)*, Haupt-Kadetten-Anstalt.
M. Ohnefalsch-Richter, Dr. *Berlin-Friedenau*, Wielandstr. 41.
L. Otto, Prof., *Dresden*, Eliasplatz 1.
G. Paci, Cav., *Ascoli Piceno*, Via della Torre.
L. Pallat, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Berlin-Wannsee*, Otto Erichstr. 9.
N. Pappadakis, Ephoros der Altertümer, *Theben*.
A. Papadopulos-Keramevs, Prof., Dr., *St. Petersburg*, Universität.
M. Papakonstantinu, *Aïdin*.
M. Pardo de Figueroa, *Medina-Sidonia*.
W. R. Paton, Vathy (Samos).
G. Patroni, Prof., Dott., *Pavia*, Universität.
G. Pellegrini, Prof., Dott., *Padua*, Universität.
W. C. Perry, Dr., *London*, Manchester Square 5.
E. Pfuhl, Prof., Dr., *Basel*, Schönbeinstr. 42.
B. Pharmakowsky, Prof., Dr., *St. Petersburg*, Kaiserliche Archäologische Kommission, Winterpalais.
A. Philadelpheus, Prof., *Athen*, ὁδὸς Κάνιγγος 18.
A. Philippson, Prof., Dr., *Bonn*, Universität.
F. Pichler, Prof., Dr., *Graz*, Elisabethstr. 12.
B. Pick, Prof., Dr., *Gotha*, Göthestr. 1.
J. Pijoan y Soteras, Prof., Dr., *Barcelona*, Ronda de San Pedro, 68, pral.
G. Pinto, Cav., *Venosa*.
G. Pinza, Prof., *Rom*, Via Monserrato 25.
V. Poggi, *Savona*.
N. G. Politis, Prof., *Athen*, ὁδὸς Μητροπόλεως 36.
J. Poppelreuter, Direktor, Dr., *Köln*, Eifelstr. 14.
F. Poulsen, Assistent, Dr., *Kopenhagen*, Madvigs Allé 10.
E. Preuner, Prof., Dr., *Berlin W.* 62, Lützowplatz 1.
K. Purgold, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Gotha*, Museum.
A. Puschi, Direktor, Dr., *Triest*, Museo civico di Antichità.
Q. Quagliati, Dott., Direttore del Museo Nazionale, *Tarent*.
G. Rallis, Arzt, *Pergamon*.
Miss C. L. Ransom, *New York*, Metropolitan Museum.
F. von Reber, Geh. Rat, Prof., Dr., *München*, Kaulbachstr. 31.
L. Reinisch, Hofrat, Prof., Dr., *Wien*, Universität.
von Rekowski, Geh. Legationsrat, *Wiesbaden*, Lanzstr. 16.
L. Renard-Grenson, Secrétaire de l'Institut archéologique liégeois, *Lüttich*, Rue Fabry 14.
S. Ricci, Prof., Dott., Conservatore del Gabinetto Numismatico di Brera, *Mailand*, Via Statuto 25.
Marchese E. Ridolfi, Comm., *Florenz*.
G. T. Rivoira, Comm., *Rom*, Via Cavour 44.
P. Rizzini, Dott., Direttore del Museo Civico, *Brescia*.
H. Röhl, Gymnasial-Direktor, Dr., *Halberstadt*.
J. Roman, *Embrun (Hautes Alpes)* und *Paris*, Rue de l'Université 25.
O. Rossbach, Prof., Dr., *Königsberg i. Pr.*, Prinzenstraße 14.
Conte G. B. Rossi-Scotti, Direttore onorario del Museo dell' Università, *Perugia*.
A. Rubini, Notaro, *Formia*.
C. Ruga, Direttore del Museo Archeologico nel Palazzo Ducale, *Venedig*.
N. Sakkelion, *Tinos*.
F. Salvatore-Dino, Prof., Dott., Archivista R. Archivio di Stato, *Neapel*.
A. Santarelli, Comm., Direttore del Museo Civico, *Forlì*.
D. Santoro, Sindaco, *S. Giovanni Incarico*.
F. Sarre, Prof., Dr., *Potsdam-Neubabelsberg*, Kaiserstraße 39 und *Berlin W.* 15, Meinekestr. 26.
R. v. Scala, Prof., Dr., *Innsbruck*, Universität.

H. Schäfer, Prof., Dr., *Berlin-Steglitz*, Breitestr. 24.
A. Schiff, Prof., Dr., *Berlin W.* 62, Landgrafenstraße 3 a.
R. Schillbach, Prof., Dr., *Breslau*, Viktoriastr. 63.
A. Schindler, Major, *Wien-Mödling*, Technische Militär-Akademie.
H. Schmidt, Privatdozent, Dr., *Berlin W.* 62, Bayreutherstr. 28.
A. Schöne, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Kiel*, Universität.
H. Schöne, Prof., Dr., *Greifswald*, Karlstr. 9.
E. Schramm, Oberst, *Metz*.
B. Schröder, Dr., *Berlin-Charlottenburg*, Bleibtreustraße 25, Gartenhaus.
P. Schröder, General-Konsul a. D., Dr., *Berlin-Gr. Lichterfelde (West)*, Ringstr. 10 b.
O. Schultheß, Prof., Dr., *Bern*, Steinauweg 16.
H. Schultz, Privatdozent, Dr., *Göttingen*, Herzberger Chaussee 30.
R. Schultze, Stadtbaurat, Kgl. Baurat, *Bonn*, Beethovenstr. 10.
B. Schulz, Prof., *Hannover*, Georgstr. 23.
E. Schwartz, Geh. Hofrat, Prof., Dr., *Freiburg i. Br.*, Sternwaldstr. 33.
P. Serlendis, *Syra*.
M. Siebourg, Gymnasial-Direktor, Prof., Dr., *Essen (Ruhr)*, Dellbrügge 2.
J. Sieveking, Dr., *München*, Reitmorstr. 2 a.
Conte A. Silveri-Gentiloni, *Tolentino*.
H. Škorpil, Prof., Dr., *Rustschuk*, Gymnasium.
K. Škorpil, Prof., Dr., *Varna*, Gymnasium.
E. Solaini, Dott., Direttore Museo e Biblioteca, *Volterra*.
A. G. Sophianos, Bankier, Konservator der Altertümer, *Pergamon*.
Th. Sophulis, *Athen*, Ἀρχαιολογικὴ Ἑταιρεία.
G. Sordini, Prof., Dott., Ispettore degli scavi, Direttore del Museo Lapidario Comunale, *Spoleto*.
G. Sotiriu, Direktor, Dr., *Smyrna*, Εὐαγγελικὴ Σχολή.
A. Spagnolo, Monsignore, Dott., Bibliotecario, *Verona*, Biblioteca Capitolare.
A. G. Spinelli, Cav., Dott., Bibliotecario, *Modena*, Via Panareto 20.
A. Stamatiadis, Deutscher Vizekonsul, *Samos*.
D. Stavropulos, Ephoros der Altertümer, *Mykonos*.
H. Stein, Prof., Dr., *Oldenburg*.
P. Steiner, Dr., *Trier*, Provinzialmuseum.
N. Stephanopulos, Rechtsanwalt, *Tripolitza*.
L. Stern, Prof., Dr., *Berlin W.* 57, Bülowstr. 45.
J. R. S. Sterrett, Prof., Dr., *Ithaca, New York*, Universität.
P. Stettiner, Comm., Capo divisione Ministero Poste e Telegrafi, *Rom*, Via del Boschetto 68.
C. Stornaiolo, Monsignore, Prof., *Rom*, Canonica Vaticana.
M. L. Strack, Prof., Dr., *Gießen*, Ostanlage 33.
Mrs. E. Strong-Sellers, Dr., Vize-Direktor der British School, *Rom*. Piazza SS. Apostoli, Palazzo Odescalchi.
A. Struck, *Athen*, Phidiasstr. 1.
H. Swoboda, Prof., Dr., *Prag III*, Malteserplatz 6.
Conte E. Tambroni-Armaroli, *Appignano (b. Macerata)*.
A. Taramelli, Prof., Dr., Direttore del Museo di Antichità, *Cagliari*.
A. Tardieu, *Alger*, Boulevard Gambetta 10.
J. Thacher-Clarke, *Harrow*, College Road 3.
F. von Thiersch, Prof., Dr., *München*, Georgenstr. 16.
Ch. L. Thomas, Architekt, *Frankfurt a. M.*, Sandweg 125.
E. Thrämer, Prof., Dr., *Straßburg i. Els.*, Sleidanstraße 8 a.
C. Thulin, Dr., *Lund*, Krafttorget 4.
M. N. Tod, *Oxford*, Oriel College.
G. Tria, *Konia*, Anatolische Eisenbahn.
M. Tsakyroglu, Dr., *Smyrna*, Rue des Roses 89.
D. Tsopotos, Deutscher Konsul, *Volo*.
H. L. Urlichs, Prof., Dr., *München*, Thierschplatz 3.
M. Valtrovits, Direktor, Dr., *Belgrad*, National-Museum.
J. L. de Vasconcellos, Direktor, Dr., *Lissabon (Belem)*, Museu Ethnologico Português.
J. de Vasconcellos, Prof., Dr., *Porto*, Cedofeita 159.
E. Vassiliu, Gymnasiarch, *Thera*.
A. Vernarecci, *Fossombrone*.
L. Viola, Prof., Dott., *Tarent*.
J. C. Vollgraff, Prof., Dr., *Utrecht*, Universität.
W. Vollgraff, Prof., Dr., *Groningen*, Radesingel 11a.
A. J. B. Wace, *Cambridge*, Pembroke College.
J. Wackernagel, Prof., Dr., *Göttingen*, Hoher Weg 12.
E. P. Warren, *Lewes*, *Lewes House*, *(Sussex)*.
A. Weckerling, Prof., Dr., *Worms*, Paulus-Museum.
G. Weicker, Oberlehrer, Dr., *Plauen i. V.*
W. Weißbrodt, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Braunsberg*, Lyceum Hosianum.
P. Weizsäcker, Rektor, Dr., *Calw*, Real-Lyceum.
B. I. Wheeler, Präsident, Prof., Dr., *Berkeley, California*, Universität.
C. Wichmann, Prof., Dr., *Metz-Longeville*, Hauptstr.
S. Wide, Prof., Dr., *Upsala*, Universität.
A. Wiedemann, Prof., Dr., *Bonn*, Königstr. 32.
W. Wilberg, Architekt, *Wien IX*, Hörlgasse 5.
P. Wilski, Prof., Dr., *Freiberg i. S.*, Forstweg 17.

K. Wörmann, Geh. Hofrat, Prof., Dr., *Dresden-A.*, Hübnerstr. 5.
G. Wolfram, Geh. Reg.-Rat, Direktor, Dr., *Straßburg i. Els.*, Spachallee 1.
J. Wordsworth, Bishop of *Salisbury.*
St. A. Xanthudides, Ephoros der Altertümer, *Candia.*
A. Zannoni, Prof., Ing., *Bologna*, Universität.
L. Zdekauer, Prof., Dott., *Siena*, Universität.
M. von Zglinicki, Oberst, *Berlin W.* 30, Motzstr. 73.
J. Ziehen, Stadtrat, Dr., *Frankfurt a. M.*, Blumenstraße 16.
Th. Zielinski, Prof., Dr., *St. Petersburg*, Universität.
E. Ziller, Prof., Architekt, *Athen*, ὁδὸς Μαυρομιχάλη 4.

IV ÜBERSICHT SÄMTLICHER MITGLIEDER NACH ÖRTLICHKEITEN GEORDNET

1. Ägypten.

Kairo: O. M.: L. Borchardt, G. Maspero.

2. Belgien.

Brüssel: O. M.: F. Cumont.
Gent: C. M.: A. van Ceuleneer.
Lüttich: C. M.: L. Renard-Grenson.

3. Bulgarien.

Sofia: C. M.: W. Dobrusky, B. D. Filow.
Rustschuk: C. M.: H. Škorpil.
Varna: C. M.: K. Škorpil.

4. Dänemark.

Kopenhagen: O. M.: J. L. Heiberg, C. Jacobsen, *C. M.:* Ch. Blinkenberg, K. F. Kinch, S. Müller, F. Poulsen.

5. Deutschland.

Berlin und Vororte: E. M.: C. Klügmann, H. Graf von und zu Lerchenfeld auf Köfering und Schönberg, J. von Radowitz, J. Simon, *O. M.:* R. Borrmann, A. Brueckner, A. Conze, H. Dessau, H. Diels, H. Dragendorff, H. Dressel, A. Erman, A. Harnack, F. Freiherr Hiller von Gaertringen, O. Hirschfeld, R. Koldewey, M. Mayer, E. Meyer, N. Müller, E. Petersen, O. von Sarwey, R. Schöne, C. Schuchhardt, W. Schulze, A. Trendelenburg, J. Vahlen, R. Weil, U. von Wilamowitz-Moellendorff, A. Wilmanns, H. Winnefeld, R. Zahn, *C. M.:* E. Assmann, M. Bang, C. Bardt, O. Bohn, H. v. Fritze, J. Kirchner, H. Kohl, F. v. Luschan, K. Lyncker, L. Martens, R. Oehler, M. Ohnefalsch-Richter, L. Pallat, E. Preuner, F. Sarre, H. Schäfer, A. Schiff, H. Schmidt, B. Schröder, P. Schröder, L. Stern, M. von Zglinicki.
Bielefeld: O. M.: F. Gräber.
Bonn: O. M.: C. Justi, H. Lehner, G. Loeschcke, H. Nissen, *C. M.:* A. Brinkmann, F. Marx, A. Philippson, R. Schultze, A. Wiedemann.
Braunsberg: C. M.: W. Weißbrodt.
Braunschweig: C. M.: P. J. Meier.
Breslau: O. M.: C. Cichorius, R. Förster, *C. M.:* A. Gercke, K. Masner, R. Schillbach.
Calw i. Württ.: C. M.: P. Weizsäcker.
Cassel: O. M.: J. Boehlau, *C. M.:* O. Berlet.
Cüstrin: C. M.: C. Fredrich.
Darmstadt: O. M.: E. Anthes.
Dresden: O. M.: G. Treu, *C. M.:* P. Herrmann, L. Otto, K. Wörmann.
Erlangen: O. M.: A. Schulten, *C. M.:* L. Curtius.
Essen (Ruhr): C. M.: M. Siebourg.
Frankfurt a. M.: E. M.: Prinz Friedrich Karl von Hessen, F. Adickes, *O. M.:* O. Donner von Richter, E. J. Haeberlin, A. Riese, E. Ritterling, G. Wolff, *C. M.:* H. Gies, A. Hammeran, Ch. L. Thomas, J. Ziehen.
Freiberg i. S.: C. M.: P. Wilski.
Freiburg i. Br.: O. M.: E. Fabricius, H. Thiersch, *C. M.:* F. Baumgarten, F. Leonhard, E. Schwartz.
Gießen: O. M.: A. Körte, C. Watzinger, *C. M.:* H. Hepding, M. L. Strack.
Glückstadt: C. M.: D. Detlefsen.
Gotha: C. M.: B. Pick, K. Purgold.
Göttingen: O. M.: G. Körte, F. Leo, *C. M.:* W. Meyer, H. Schultz, J. Wackernagel.
Gonsenheim b. Mainz: C. M.: C. Könen.
Greifswald: O. M.: E. Pernice, V. Schultze, *C. M.:* H. Schöne.
Hagenau i. Els.: O. M.: H. von Rohden.
Halberstadt: C. M.: H. Röhl.
Halle a. S.: E. M.: H. Lehmann, *O. M.:* C. Robert, E. v. Stern, G. Wissowa, *C. M.:* O. Kern.
Haltern i. Westf.: C. M.: A. Conrads.
Hamburg: O. M.: A. Mommsen.
Hannover: C. M.: B. Schulz.

Heidelberg: O. M.: A. von Domaszewski, F. von Duhn, H. Luckenbach.
Hildesheim: O. M.: O. Rubensohn.
Homburg v. d. H.: C. M.: H. Jacobi.
Jarotschin (Schloß): E. M.: Fürst von Radolin.
Jena: O. M.: B. Graef, W. Judeich, *C. M.:* C. G. Brandis.
Jockgrim (Pfalz): C. M.: W. Ludowici.
Karlsruhe: O. M.: J. Durm, E. Wagner.
Kiel: O. M.: B. Sauer, *C. M.:* A. Schöne.
Köln: C. M.: K. Graefinghoff, J. Poppelreuter.
Königsberg i. Pr.: C. M.: L. Deubner, O. Rossbach.
Leipzig: O. M.: Th. Schreiber, F. Studniczka, U. Wilcken, *C. M.:* E. Bethe, E. Kroker.
Lübeck: O. M.: J. Schubring, *C. M.:* C. Curtius.
Mainz: O. M.: K. Schumacher, *C. M.:* K. Körber.
Marburg i. H.: O. M.: L. von Sybel, *C. M.:* E. Maass.
Meiningen: E. M: Erbprinz Bernhard von Sachsen-Meiningen.
Metz: C. M.: J. B. Keune, E. Schramm, C. Wichmann.
München: E. M.: Prinz Rupprecht von Bayern, *O. M.:* B. von Arnold, F. Ohlenschlager, P. Wolters, *C. M.:* P. Arndt, F. W. Freiherr von Bissing, E. Bodensteiner, G. Hager, F. von Reber, J. Sieveking, F. von Thiersch, H. L. Urlichs.
Münster i. Westf.: O. M.: F. Koepp.
Nehmten (Holstein): E. M.: Graf von Plessen-Cronstern.
Neuburg a. d. Donau: C. M.: A. Lammerer.
Oberlahnstein: C. M.: R. Bodewig.
Oldenburg: C. M.: H. Stein.
Plauen i. V.: C. M.: G. Weicker.
Potsdam: C. M.: F. Sarre.
Quedlinburg a. H.: C. M.: D. Krencker.
Regensburg: O. M.: H. Graf von Walderdorff.
Rostock: C. M.: W. Kolbe.
Straßburg i. Els.: O. M.: J. Ficker, B. Keil, F. Winter, *C. M.:* E. Thrämer, G. Wolfram.
Stuttgart: O. M.: F. Haug, E. von Herzog, *C. M.:* E. R. Fiechter, P. Goessler, J. Merz.
Trier: C. M.: E. Krüger, P. Steiner.
Tübingen: O. M.: F. Noack, *C. M.:* K. Lange.
Wiesbaden: C. M.: von Rekowski.
Worms: C. M.: C. L. Köhl, A. Weckerling.
Würzburg: O. M.: H. Bulle.

6. Frankreich.

Paris: E. M.: Duc de Loubat, *O. M.:* E. Babelon, R. Cagnat, M. Collignon, L. Duchesne, P. Foucart, W. Fröhner, P. F. Gauckler, B. Haussoullier, L. Heuzey, M. Holleaux, Th. Homolle, C. Jullian, G. Maspero, E. Michon, R. Mowat, G. Perrot, E. Pottier, S. Reinach, A. Héron de Villefosse, M. Marquis de Vogüé, *C. M.:* A. van Branteghem, H. Daumet, P. Gaudin, J. Roman.
Alger (Afrika): C. M.: St. Gsell, A. Tardieu.
Bordeaux: O. M.: P. Paris,
Clamart (Seine): C. M.: E. Espérandieu.
Clermont-Ferrand (Puy-de-Dôme): C. M.: A. Audollent.
Embrun (Hautes Alpes): C. M.: J. Roman.
Lyon: O. M.: H. Lechat, *C. M.:* P. Dissard.
Moulins (Allier): C. M.: A. Bertrand.
Nancy: O. M.: P. Perdrizet.
Roanne (Loire): C. M.: J. Déchelette.
Toulouse: C. M.: F. Dürrbach.

7. Griechenland.

Athen: O. M.: W. Dörpfeld, J. Dragatsis, St. Dragumis, M. Holleaux, G. Karo, P. Kastriotis, P. Kavvadias, Sp. Lambros, B. Leonardos, O. Lüders, K. Mylonas, L. Pernier, A. von Premerstein, A. Skias, G. Sotiriadis, V. Staïs, J. N. Svoronos, Ch. Tsuntas, *C. M.:* R. M. Dawkins, M. Deffner, E. Gilliéron, F. W. Hasluck, B. H. Hill, K. Karapanos, A. D. Keramopullos, J. Kokidis, K. Kuruniotis, I. A. Lontos, A. Philadelpheus, N. G. Politis, Th. Sophulis, A. Struck, E. Ziller.
Chalki: C. M.: O. N. Askitis, A. Matsas.
Delphi: C. M.: A. Kondoleon.
Halmyros: C. M.: N. J. Giannopulos
Larissa: C. M.: A. Kandakidis.
Mykonos: C. M.: D. Stavropulos.
Naxos: C. M.: J. Navpliotis.
Piräus: O. M.: A. Meletopulos.
Syra: C. M.: P. Serlendis.
Theben: C. M.: N. Pappadakis.
Thera: C. M.: E. Vassiliu.
Tinos: C. M.: N. Sakkelion.
Tripolitza: O. M.: M. K. Krispis, *C. M.:* N. Stephanopulus.
Volo: C. M.: A. S. Arvanitopullos, N. Georgiadis, D. Tsopotos.

8. Großbritannien.

London: O. M.: S. Colvin, E. A. Gardner, B. V. Head, R. Norton, W. M. Flinders Petrie, A. H. Smith, Sir Cecil H. Smith, *C. M.:* G. F. Hill, W. C. Perry.
Aberdeen: O. M.: W. M. Ramsay.
Barmoor Castle: C. M.: T. Hodgkin.
Cambridge: O. M.: J. G. Frazer, Ch. Waldstein, *C. M.:* Miss J. E. Harrison, A. J. B. Wace.

Didsbury: C. M.: R. S. Conway.
Glasgow: O. M.: H. Lyons.
Harrow: C. M.: J. Thacher-Clarke.
Lawford (bei Mannington, Essex): C. M.: F. M. Nichols.
Lewes: C. M.: E. P. Warren.
Lincoln: C. M.: E. L. Hicks.
Liverpool: O. M.: R. C. Bosanquet.
Malvern: O. M.: G. McN. Rushforth.
Oxford: O. M.: A. J. Evans, P. Gardner, Fr. Ll. Griffith, F. Haverfield, *C. M.:* L. R. Farnell, J. L. Myres, M. N. Tod.
Salisbury: C. M.: J. Wordsworth.
Saundersfoot (Pembroke): O. M.: H. St. Jones.
South-Shields: C. M.: R. Blair.

9. Italien.

Rom: E. M.: C. Freiherr von Bildt, Contessa E. Caetani-Lovatelli, *O. M.:* W. Amelung, Conte A. Antonelli, F. Barnabei, Barone G. Barracco, G. Boni, G. Calderini, A. Castellani, R. Delbrueck, E. de Ruggiero, L. Duchesne, F. Ehrle, G. Gatti, F. Halbherr, P. Hartwig, W. Helbig, R. A. Lanciani, E. Löwy, Barone G. Lumbroso, L. Mariani, O. Marucchi, B. Nogara, E. Pais, R. Paribeni, A. Pasqui, L. Pigorini, L. Pollak, C. Ricci, O. Richter, L. Savignoni, D. Vaglieri, J. Wilpert, *C. M.:* Th. Ashby, L. Cantarelli, J. B. Carter, G. A. Colini, E. Gàbrici, A. Galli, G. Giovannoni, G. B. Giovenale, A. Haseloff, J. Marshall, G. Pinza, G. T. Rivoira, P. Stettiner, C. Stornaiolo, Mrs. E. Strong-Sellers.
Anagni: C. M.: E. Martinelli.
Appignano (bei Macerata) C. M.: Conte E. Tambroni-Armaroli.
Aquila: O. M.: Marchese N. Persichetti di Santa Mustìola.
Arezzo: E. M.: G. F. Gamurrini.
Ascoli Piceno: C. M.: G. Gabrielli, G. Paci.
Benevento: C. M.: A. Meomartini.
Bergamo: C. M.: G. Mantovani.
Bologna: O. M.: G. Ghirardini, *C. M.:* F. Corazzini, A. Zannoni.
Brescia: C. M.: P. Rizzini.
Cagliari: C. M.: F. Nissardi, A. Taramelli.
Caiazzo: C. M.: G. Faraone.
Calvagese: C. M.: P. da Ponte.
Florenz: O. M.: D. Comparetti, Ch. Hülsen, L. A. Milani, G. Vitelli, *C. M.:* Marchese E. Ridolfi.
Forlì: C. M.: A. Santarelli.
Formia: C. M.: A. Rubini.
Fossombrone: C. M.: A. Vernarecci.
S. Giovanni Incarico: C. M.: D. Santoro.
Macerata-Feltria: C. M.: Marchese G. Antimi-Clari.
Mailand: C. M.: G. Oberziner, S. Ricci.
Modena: C. M.: A. G. Spinelli.
Montopoli Valdarno: C. M.: J. Falchi.
Muro Leccese: C. M.: L. Maggiulli.
Neapel: O. M.: G. De Petra, A. Sogliano, *C. M.:* L. Correra, F. Salvatore-Dino.
Orvieto: C. M.: Conte E. Faina, R. Mancini.
Padua: C. M.: F. Cordenons, G. Lucciola, G. Pellegrini.
Palermo: O. M.: A. Salinas.
Parma: C. M.: G. Mariotti.
Pavia: C. M.: G. Canna, G. Patroni.
Perugia: C. M.: G. Bellucci, A. Lupatelli, Conte G. B. Rossi-Scotti.
Pesaro: C. M.: Marchese C. Antaldi.
Ruvo di Puglia: C. M.: A. Jatta.
Savona: C. M.: V. Poggi.
Scafati: C. M.: F. Morlicchio.
Siena: C. M.: F. Donati, L. Zdekauer.
Spoleto: C. M.: G. Sordini.
Spongano: C. M.: Barone F. B. Castiglioni.
Syrakus: O. M.: P. Orsi, L. Mauceri.
Tarent: C. M.: Q. Quagliati, L. Viola.
Tolentio: C. M.: Conte A. Silveri-Gentiloni.
Turin: O. M.: G. E. Rizzo.
Venafro: C. M.: G. Cimorelli.
Venedig: C. M.: C. Ruga.
Venosa: C. M.: G. Pinto.
Verona: C. M.: A. Spagnolo.
Volterra: C. M.: E. Solaini.

10. Niederlande.

Amsterdam: O. M.: Jonkheer J. Six van Hillegom.
Groningen: C. M.: U. Ph. Boissevain, W. Vollgraff.
Leiden: O. M.: A. E. J. Holwerda, *C. M.:* J. H. Holwerda jun.
Utrecht: C. M.: J. C. Vollgraff.

11. Österreich-Ungarn.

Wien: E. M.: Erzherzog Rainer, Fürst Johann von und zu Liechtenstein, *O. M.:* E. Bormann, F. von Kenner, W. Kubitschek, K. Graf Lanckoroński-Brzezie, G. Niemann, E. Reisch, H. Schrader, J. Strzygowski, A. Wilhelm, *C. M.:* O. Egger, S. Frankfurter, M. Hörnes, P. Kretschmer, J. Kromayer, L. Reinisch, A. Schindler, W. Wilberg.
Budapest: O. M.: J. Hampel, *C. M.:* G. von Finály, V. Kuzsinsky.

Brünn: C. M.: J. Dell.
Graz: O. M.: R. Heberdey, *C. M.:* H. Egger, F. Pichler.
Innsbruck: O. M.: E. Kalinka, *C. M.:* R. von Scala.
Prag: O. M.: W. Klein, *C. M.:* H. Swoboda.
Ragusa: C. M.: G. Gelcich.
Sarajevo: O. M.: C. Patsch.
Spalato: O. M.: F. Bulić.
Triest: C. M.: H. Maionica, A. Puschi.
Zara: C. M.: L. Jelić.

12. Portugal.

Lissabon: C. M.: F. A. Coelho, J. L. de Vasconcellos.
Porto: C. M.: J. de Vasconcellos.

13. Rußland.

St. Petersburg: O. M.: M. Botkin, B. Latyschew, A. Prachow, E. Pridik, M. Rostowzew, *C. M.:* N. P. Kondakow, A. Papadopulos-Keramevs, B. Pharmakowsky, Th. Zielinski.
Chersonnes bei Sevastopol: C. M.: R. Löper.
Dorpat: C. M.: R. Hausmann.
Moskau: C. M.: W. Malmberg, A. Nikitsky.
Warschau: C. M.: N. Novosadsky.

14. Schweden.

Stockholm: O. M.: O. Montelius.
Lund: C. M.: M. P. Nilsson, C. Thulin.
Söderhamn: C. M.: J. Centerwall.
Upsala: C. M.: L. Kjellberg, S. Wide.

15. Schweiz.

Basel: O. M.: J. J. Bernoulli, *C. M.:* Th. Burckhardt-Biedermann, R. Herzog, F. Münzer, E. Pfuhl.
Bern: C. M.: O. Schultheß.
Brugg a. Aar: C. M.: S. Heuberger.
Genf: O. M.: P. Schazmann.
Gr. St. Bernhard: C. M.: H. Lugon.
Lausanne: C M.: W. Cart.
Winterthur: O. M.: F. Imhoof-Blumer.
Zürich: O. M.: H. Blümner.

16. Serbien.

Belgrad: C. M.: M. Valtrovits.

17. Spanien.

Madrid: O. M.: F. Fita, E. Saavedra, *C. M.:* Marqués de Cerralbo, J. R. Melida, Marqués de Monsalud.
Barcelona: C. M.: A. Elias de Molins, J. Pijoan y Soteras.
Elche: C. M.: P. Ibarra y Ruiz.
Gerona: C. M.: M. Cazurro y Ruiz.
Granada: C. M.: M. G. Moreno.
Mahon: C. M.: S. D. G. Llabrès.
Malaga: C. M.: G. Loring.
Medina Sidonia: C. M.: M. Pardo de Figueroa.
Soria: C. M.: M. Granados.
Vittoria: C. M.: F. Baraibar.

18. Tunis.

St. Louis de Carthage: O. M.: A. L. Delattre.
Tunis: O. M.: A. Merlin.

19. Türkei.

Konstantinopel: O. M.: Halil Edhem Bey, J. H. Mordtmann, Th. Uspenski, Th. Wiegand, *C. M.:* Edhem Bey, M. J. Gedeon, Th. Macridy Bey, G. Mendel, A. Mordtmann.
Aïdin: C. M.: D. Hadjidimu, M. Papakonstantinu.
Artake: C. M.: N. Limnios.
Bagdad: O. M.: R. Koldewey.
Candia: O. M.: J. A. Hatzidakis, *C. M.:* St. A. Xanthudides.
Konia: C. M.: G. Tria.
Mersina: C. M.: J. Gottwald.
Mytilene: C. M.: F. von Holbach.
Pergamon: C. M.: G. Ioannides, G. Rallis, A. G. Sophianos.
Rhodos: C. M.: A. Barmann, Sir A. Biliotti, A. Casilli.
Samos: C. M.: W. R. Paton, A. Stamatiadis.
Smyrna: O. M.: J. Keil, *C. M.:* H. Knackfuß, G. Sotiriu, M. Tsakyroglu.

20. Vereinigte Staaten von Amerika.

New York: C. M.: Miss C. L. Ransom.
Baltimore, Maryland: O. M.: H. L. Wilson.
Berkeley, California: C. M.: B. I. Wheeler.
Boston, Massachusetts: O. M.: W. W. Goodwin, *C. M.:* S. N. Deane, A. Fairbanks.
Cambridge, Massachusetts: O. M.: J. W. White.
Chicago, Illinois: C. M.: W. G. Hale.
Cleveland, Ohio: C. M.: H. N. Fowler.
Ithaca, New York: C. M.: J. R. S. Sterrett.
Meadville, Pennsylvania: C. M.: G. F. Comfort.
Princeton, New Jersey: C. M.: A. L. Frothingham jun.
Woodstock, Connecticut: O. M: R. B. Richardson.

ARCHÄOLOGISCHE FUNDE IM JAHRE 1910.

Griechenland.

Trotz schwierigen Verhältnissen und sehr stark beschränkten Mitteln hat die Griechische Archäologische Gesellschaft an den verschiedensten Orten Griechenlands eine vielseitige, erfolgreiche Tätigkeit entwickelt. Professor Tsuntas' Güte verdanke ich den Einblick in die noch ungedruckten Berichte der Ephoren.

Auch in diesem Jahre ist über den zahlreichen und wichtigen neuen Funden die Erhaltung der längst bekannten Monumente nicht vernachlässigt worden. Wir beginnen wieder mit der athenischen Akropolis.

Die Restauration der Propyläen schreitet unter Balanos' umsichtiger Leitung fort. An der Ostfront sind die durch Erdbeben verschobenen Säulentrommeln wieder richtig auf einander gesetzt worden; dabei konnte man konstatieren, daß sie auf ihren Lagerflächen rot aufgemalte Versatzmarken (Buchstaben und Striche) tragen. Auch sind die vorzüglich erhaltenen Holzdübel herausgenommen und ins Museum gebracht worden (Πρακτικά 1909, 114, Taf. 3). Über den Säulen liegen Epistyl, Metopen und Triglyphen wieder an ihrem alten Platze, und von der Nordhälfte der Osthalle können auch noch Geison, Giebel und Giebelgeison aus den alten Werkstücken aufgebaut werden. Dabei sind von größtem Werte die überaus sorgsamen Arbeiten der Amerikaner, deren erster Teil, von Dinsmoor, Amer. Journ. Arch. 1910, 143 gerade die Giebel des Hauptbaus behandelt. Aus den späten Teilen der Akropolis-Ringmauer sind eine Reihe alter Blöcke herausgenommen worden. Dabei kamen zwei Dekrete des 4. Jahrh. zutage und ein wichtiges archaisches Relief, das auf beiden Seiten der Platte Athena darstellt. Einmal ist die Göttin geflügelt (vgl. die doppelte Athena des Reliefs im Nationalmuseum, Ἐφ. ἀρχ. 1890 Taf. 1, und zur Beflügelung zuletzt Zahn, Antike Denkmäler II Taf. 58, Hoberdey Ath. Mitt. 1909, 158). Leider sind Kopf und Füße verloren. Die glatten Steine wurden wieder an ihren alten Platz in die Mauer eingesetzt.

In der Nähe des NW-Abhanges der Akropolis, wo man nach inschriftlichen Funden das alte Buleuterion ansetzt, war schon im Jahre 1853 eine starke, aus allerhand altem Material erbaute Mauer aufgedeckt worden, die viele wichtige Skulpturen und Inschriften ergab. Ihr Lauf ist nun weiter verfolgt worden: dabei fanden sich viele kleine Inschriftsteine, sehr zahlreiche Bauglieder benachbarter Gebäude und einige Skulpturen, unter denen ein leider verstümmelter Jünglingskopf aus dem Anfang des V. Jahrh. hervorragt: er ist dem sog. Apollon auf dem Omphalos verwandt; vgl. Παναθήναια 1910 X 312.

Ganz unerwartet ist das Resultat einer Nachgrabung gewesen, die Kuruniotis auf der Pnyx vorgenommen hat, um das umstrittene Alter der bekannten halbrunden Stützmauer aus kolossalen Blöcken festzustellen. Die Aufschüttungen hinter diesem Halbrunde ergaben Vasenscherben, die bis ans Ende des 4. Jahrh. herabreichen: so spät erst ist also diese Riesenmauer errichtet worden. Aber etwa 7 m hinter ihr verläuft eine zweite, ebenfalls halbrunde Stützmauer, aus kleineren regelmäßigen Quadern so geschichtet, daß jede Lage hinter der unter ihr gelegten um ein beträchtliches Stück zurücktritt: so wurde die ganze Anlage gegen den Druck der Erdfüllung widerstandsfähiger. Ungefähr in der Mitte des Halbrunds führt eine Treppe in die Höhe. Leider haben die Grabungen zur Datierung dieser älteren Anlage keine Anhaltspunkte ergeben, das chronologische Problem bleibt offen (vgl. Παναθήναια 1910 X 91).

Am römischen Markte, beim Turm der Winde, haben Kastriotis und Philadelpheus die Ausgrabungen fortgesetzt, die 1890 von Kumanudis begonnen wurden (vgl. den Bericht von Kastriotis, Παναθήναια 1910 XI 107). Damals war bekanntlich die SO-Ecke einer ionischen Stoa, mit Kammern für Kaufläden, in einer Länge von 112 m freigelegt worden. Im Osten ist dieser Halle ein geräumiges, von vier Säulen getragenes Propylon mit drei Toren vorgelegt. Im Inneren stehen noch zwei kleinere Säulen aufrecht: alle haben unkannelierte Schäfte auf ionischen Basen. Eine sorgsam aus

Porosblöcken gebaute Leitung führte das Regenwasser von Halle und Propylon ab. Jetzt sind weitere 30 m der Stoa freigelegt, leider in arg zerstörtem Zustande und ohne daß Inschriften oder sonstige bedeutsame Funde zutage gekommen wären. Wichtig ist dagegen die Aufdeckung einer starken Quelle, die durch zahlreiche Leitungen und Brunnen ihr Wasser den Kaufläden und Werkstätten am Markte spendete und die Uhr des Turms der Winde speiste. Da diese Quelle vom Nordabhang der Akropolis herabkommt und dasselbe leicht salzige Wasser führt wie die Klepsydra, ist sie offenbar als deren Fortsetzung anzusehen.

Über Brückners Arbeiten im Friedhof bei der H. Trias haben wir schon im vorigen Jahre (Arch. Anz. 1910, 155) kurz berichtet. Dank seinen freundlichen Mitteilungen (vgl. jetzt Πραχτιχά 1910, 55 ff., 101 ff.) kann ich das Bild nun wesentlich ergänzen. Außer dem dort erwähnten Bezirk der Τριτοπατρεῖς fanden sich in dem schmalen Zwischenraum zwischen der eleusinischen und der Gräberstraße noch andere sehr schlichte Heiligtümer. Nach Süden und Westen schließen sich Gräber an. Auch in dem Hügel, der die Kapelle der H. Trias trägt, steckt ein großer Tymbos vorthemistokleischer Zeit; wie sich denn solche ältere Grabhügel auch an anderen Stellen unter den Marmordenkmälern des 4. Jahrh. konstatieren lassen. Der Eridanos war im Anschluß an den themistokleischen Mauerbau in Steinmauern gefaßt worden, deren Sohle 8 m unter dem heutigen Boden liegt. Ein oder zwei Jahrhunderte später wurde eine der Ufermauern erneuert: da war das Niveau schon um 1,40 m gestiegen. Auf dem linken Ufer leiteten verschließbare Kanäle das Wasser auf die Gärten und Felder südlich vom Eridanos; diese Kanäle begleiten zum Teil die Landstraßen, zum Teil durchbrechen sie in Felsstollen die Ausläufer der Randhöhen. Unter den Einzelfunden ragen 44 Stimmscherben von Ostrakismen hervor. Elf nennen Thukydides, Sohn des Melesias (Gegner des Perikles, 442 verbannt), 26 Kleippides, Sohn des Deinias (428 Führer der Flotte nach Lesbos), eine Teisandros, Sohn des Epilykos (Schwiegervater des ältesten Sohnes des Perikles), eine einen sonst unbekannten Eucharides. Die ganze Gruppe von Scherben fällt wohl unmittelbar nach Perikles' Tod.

Papavasiliu (vgl. sein neues Buch περὶ τῶν ἐν Εὐβοίᾳ ἀρχαίων τάφων, Athen 1910) hat bei Chalkis in der Nähe des Isistempels, an der Quelle Arethusa, Reste eines Bades ausgegraben, in dem eine Weihinschrift an Isis, Sarapis und Anubis als Türe verbaut war. Einige ringsum gefundene Statuenfragmente sind von geringer Bedeutung. Auch eine späte Nekropole des 2.—1. Jahrh. v. Chr. ergab nur einige gute Vasen. Um so wichtiger sind zehn mykenische Kammergräber, die Papavasiliu bei Treis Kamares aufgedeckt hat. Sie enthielten Halsketten aus Halbedelsteinen und Goldschiebern, mit Löwen- und Stierköpfchen aus Glas; eherne Waffen (Lanzenspitze, Schwert, Dolch, Messer); drei der üblichen tönernen Frauenfigürchen und vor allem eine Reihe vorzüglicher Tongefäße. Zum Teil sind es importierte kretische Vasen des 1. spätminoischen Stils (ein prächtiger Trichter und eine schöne Kanne mit Lilien ragen unter diesen besonders hervor), zum Teil lokale, wohl chalkidische Nachahmungen echtminoischer Vorbilder. In fast allen Gräbern sind ein paar ganz verbrannte Vasen gefunden worden, während die übrigen unversehrt waren. Man scheint demnach einen Teil der Beigaben im Grabe oder bei ihm verbrannt zu haben.

In Eretria hat Kuruniotis auf der SO-Seite der Akropolis die Ausgrabungen fortgesetzt, dabei mehrere kleine Bauten aufgedeckt und einen schon früher bekannten Tempel mit dem Thesmophorion einer eretrischen Inschrift identifiziert, nach den Funden in seinem Innern: neben zahlreichen weiblichen Tonstatuetten die Weihinschrift Παυσὼ Κόρῃ auf einer Marmorplatte.

Wichtiger ist die nun vollendete Freilegung des Apollotempels, dessen Geschichte trotz seiner Zerstörung klar hervortritt. Die ältesten Reste an dieser Stätte sind drei »Kurvenbauten«, wie sie in Ägina, Thermon und Olympia unter den Tempeln erscheinen. Merkwürdig ist es, daß in Eretria nur geometrische Scherben in diesen Anlagen gefunden wurden, die man an sich für viel älter halten würde.

Über ihnen wurde ein älterer Tempel angelegt, von dem die Unterbauten für eine innere Mittelreihe von Säulen erhalten sind, wiederum dem altertümlichen Brauch von Thermon entsprechend. Auch Säulentrommeln dieses Tempels sind erhalten, vor allem aber die herrlichen Giebelskulpturen[1]), von denen leider nur wenige neue Stücke gefunden wurden, am bedeutendsten der wohl Torso einer gefallenen Amazone, zwei Pferderümpfe vom Gespann des Theseus, eine Plinthe mit Hand, Fuß und Schildrand eines gefallenen Kriegers. Diese schönsten Giebelgruppen des ausgehenden 6. Jahrh. sind zu klein, als daß sie zu dem mächtigen Peripteraltempel gehören könnten, dessen Fundamente allein erhalten sind. Er hat fast die Maße des alten Athenatempels auf der Akropolis in Athen und ist, nach Kuruniotis' ansprechender Vermutung, in der ersten Hälfte des V. Jahrh. erbaut worden, nachdem die Perser den älteren Bau zerstört hatten (vgl. Παναθήναια 1910 X 126). In die Zeit des letzteren gehören einige archaische Weihegaben, vor allem eine Porosstatuette eines spitzbärtigen Mannes, der Kopf einer zweiten und ein kleines Bronzerelief eines Mannes, der mit jeder Hand ein kleines Tier faßt.

Einen glänzenden Fund hat Keramopullos im Museum von Schimatari (Tanagra) gemacht: dort lag seit dreißig Jahren, unbeachtet mit den anderen zahlreichen Stelen von Tanagra auch die des Saugenes, der wohl 424 v. Chr. in der Schlacht bei Delion fiel. Aus schwarzem Kalkstein, wie so viele andere böotische Stelen, trägt sie in feiner Gravierung das Bild des Toten und gesellt sich ebenbürtig den beiden von Vollgraff (BCH. 1902 Taf. 7, 8) publizierten Stelen des Rhynchon und Mnason, im Museum von Theben. Dorthin hat Keramopullos auch seinen schönen Fund gebracht, den er nächstens in der 'Εφημερὶς ἀρχαιολογική publizieren wird: Saugenes in der Blüte der Jahre, mit lorbeerbekränztem Helm, reichverziertem Schild und Sandalen, zückt das kurze Schwert, die zerbrochene Lanze liegt zu seinen Füßen. Das wellige Terrain ringsum ist mit Steinen bedeckt, die gegen ihn geschleudert wurden, ein anderer fliegt ihm gerade an den Kopf, während die Lanzenspitze eines Feindes über dem Schilde des Kriegers am Rande der Stele erscheint. Eine Anemone und eine Fichte deuten die Landschaft an. Im Giebelfelde sind zwei Männer an einem reich gedeckten Tische zum Totenmahl gelagert, ein Sklave schöpft ihnen Wein aus einem Krater, in der linken Ecke des Giebels, während rechts eine Amphora, Hammer, Ambos und Feuerzange bezeugen, daß Saugenes ein Toreut war.

Ein Kunstwerk ersten Ranges und bester Zeit, noch dazu wahrscheinlich aufs Jahr datiert, ist uns hier aus jahrelanger Vergessenheit wiedergeschenkt worden. Vgl. vorläufig Παναθήναια 1910 X 222.

Nahe beim modernen Friedhofe von Theben, auf einem im N. anstoßenden Hügel, hat Keramopullos mit Erfolg nach der berühmten Orakelstätte des ismenischen Apollon geforscht. »Mykenische« Kammergräber sind die ersten Zeugen menschlicher Kultur auf diesem Hügel. In der folgenden Periode ist dann hier das älteste Heiligtum aus Lehmziegeln und Holz auf einem Sockel aus kleinen Steinen erbaut worden: sehr zahlreiche Scherben, allesamt geometrischen Stils, erlauben die Datierung dieses ersten Baus, der in einem großen Brande zugrunde gegangen ist. Von dem darauf errichteten archaischen Steinbau ist nur wenig erhalten. Er ward wohl zu Anfang des 4. Jahrh. durch einen Tempel ersetzt, der nie vollendet wurde, wohl infolge der politischen Mißgeschicke Thebens zwischen 371 und 336. Auch dieser Bau ist arg zerstört, außer seinem Fundament (von dem übrigens erst die westliche Schmalseite freigelegt ist) sind nur einige unkannelierte Trommeln und ein dorisches Kapitell aus Poros gefunden worden. Das letztere trägt auf der Unterfläche in schönen Buchstaben des 4. Jahrh. die Inschrift ΕΞΩ; es gehört also zu einer Außensäule des Tempels, der wohl deren sechs in der Front hatte. Keramopullos berechnet seine Länge auf über 40 m. Vgl. Παναθήναια 1910 X 268. Unter dem westlichen Fundament des Tempels lagen sechs Kammergräber, so daß die schwere Last der Säulen und Mauern nur durch eine

[1]) Von Furtwängler, Ägina I 323 als Raub der Antiope durch Theseus erkannt.

2—3 m starke Schicht des Felsens von den Höhlungen der Grüfte darunter getrennt war. Eines dieser Gräber war unversehrt, auch das Skelett eines Toten darin wohl erhalten: er war auf dem Rücken liegend mit aufgezogenen Beinen bestattet. Unter den Beigaben ragen prächtige große Gefäße des sog. »Palaststils« (1.—2. spätminoische Periode) hervor, denen aus den älteren Kuppelgräbern, besonders von Kakovatos-Pylos (Kurt Müller, Ath. Mitt. XXXIV 1909, 302 ff.) nahe verwandt.

An einer anderen Stelle im S. der Stadt hat Keramopullos noch fünf weitere gleichzeitige Gräber ausgegraben, die prächtige Vasen, kleine tönerne Throne mit sitzenden Frauenfigürchen, Goldplättchen, einen goldenen Ohrlöffel, Eberzähne (von Helmen), ein ehernes Messer, zwei Bronzefibeln lieferten. Ein kleines unberührtes, aber leeres Grab war mit Marmorstuck getüncht [1]).

Auch späte Gräber der hellenistischen Zeit wurden aufgedeckt: die Leichen waren teils verbrannt, teils in Holzsärgen oder großen Tonrohren beigesetzt und in rechteckigen Gruben bestattet: an deren Langseiten liefen Futtermauern, auf denen die Decke der Grube (wohl aus Holz oder Steinplatten) ruhte. Über dieser Decke waren die meisten Beigaben verteilt. Vgl. Παναθήναια 1911 XI 171.

Sotiriadis berichtet in den Πρακτικά 1909, 123 über den großen prähistorischen Grabhügel bei Chaironeia, dessen Anlage nun endlich klar wird. Zunächst war in seiner Mitte ein vornehmer Mann bestattet worden. Dessen von einer Lehmmauer umgebenes Grab blieb Opfer- und Begräbnisstätte für spätere Geschlechter, wie mehrere Aschenschichten mit verbrannten Menschenknochen und allerhand Beigaben (Vasen, Werkzeuge, Idole) bezeugen. Dieselben Beobachtungen hat Sotiriadis 1909 und 1910 an zwei anderen prähistorischen Hügeln, bei Manesi in der Nähe von Elateia, machen können: für den Totenkult und Grabritus jener frühen Zeit ein ungemein wichtiges Ergebnis. Ein ähnlicher Grabhügel bei Drachmani enthielt neben vielen Scherben der üblichen prähistorisch-böotischen Gattung auch eine unversehrte Gesichtsvase mit gemalten Augen und plastischer Nase. Die Oberfläche des Hügels bis zu 1 m Tiefe war reich an jungmykenischen und minyschen Scherben, die also hier gleich die angeblich neolithischen ablösen, wie in Dimini und Zerelia (vgl. Wace, BSA. XIV 197). Tatsächlich ist offenbar diese scheinbar uralte Keramik bis tief in die zweite Hälfte des 2. Jahrtausends im Gebrauch geblieben; Steingerät ist häufig, metallenes fehlt.

Während die erwähnten Tumuli sich als Grabstätten erweisen, hat Sotiriadis 1910 zwischen Drachmani und H. Marina eine wirkliche prähistorische Ansiedelung ungewöhnlicher Größe gefunden, eine über 10 m hohe Anschüttung von 100-150 m Seitenlänge. Die Ausgrabung ist noch nicht tief genug gedrungen, um die neolithischen Schichten zu erreichen. In Gräben von 3,50 m Tiefe fand Sotiriadis nur Steinmauern, drei Gräber und eine Menge »minysche« sowie in Weiß auf Urfirnis bemalte Scherben, wie sie auch in Orchomenos erscheinen und als Nachahmungen von Kamares-Ware gelten. Hoffentlich wird diese viel versprechende Grabung in diesem Jahre fortgesetzt.

Bei Dadi im Gebiet des alten Amphikleia hat Sotiriadis ein großes Dekret zu Ehren des M. Ἰουλ. Δαμάσιππος gefunden, der neben mehreren anderen Ehrenämtern auch die des Boiotarchen, Phokarchen, Amphiktyonen und θεηκόλος Πανέλλην bekleidete. Der Stein war Διονύσου ἐν τεμένει aufgestellt; ein zweites Exemplar des Textes, ohne diesen Zusatz, wurde vor zwei Jahren beim nahen Tithronion gefunden.

Wie im Vorjahre, verdanke ich Arvanitopullos' Güte einen kurzen Bericht über seine vielseitige Tätigkeit in Thessalien: auf der Akropolis von Larissa hat er in einem mittelalterlichen Kastell oder Kloster ein Museum eingerichtet, das schon über 600 Inschriften sowie Architekturglieder und Reliefs, besonders einige wertvolle byzantinische, enthält. Eine Reihe von Steinen, darunter ein wichtiges Weihrelief an Leukathea (S. 379) und eine Liste von Bürgern οἱ τὸ[ν τα]ῦρον

[1]) Die im Jahre 1905 bei Theben ausgegrabenen Gräber der 1. spätminoischen Periode, mit schönen Vasen, hat Keramopullos, Ἐφ. ἀρχ. 1910, 208 publiziert (ebenda 177—207 eine äginetische Nekropole der 3. spätmin. Periode).

πεφειράκο[ντες (S. 350), hat Arvanitopullos, Ἐφ. ἀρχ. 1910, 331 ff. publiziert.

Eine kleine Grabung in dem Proskenion des Theaters zeigte, daß darüber eine byzantinische Kirche erbaut war. Auf der Burg läßt sich eine prähistorische Ansiedelung konstatieren, deren Reste bis 19 m unter die moderne Oberfläche reichen.

Über die Arbeiten in Pagasai orientiert der ausführliche Bericht der Πρακτικά 1909, 137 ff.

Seither ist der Turm der bemalten Grabstelen ganz ausgegraben: unter den zahlreichen Stelen, die er noch geliefert hat, ragt ein Fragment mit vorzüglich erhaltenem Frauenkopf hervor. Auch ein zweiter Turm ist ausgegraben, der ebenfalls zum größten Teil aus Grabstelen bestand. Über hundert bemalte Steine sind gefunden worden, davon folgende mit gut erhaltenen Farben: Aristokydes von Keos in kriegerischer Rüstung nimmt von einem Jüngling Abschied; auf der Stele der Klymene, Tochter des Agathokles, ist ein Altar mit einer Schlange gemalt, auf der des Kreters Argos drei Männer und im Giebel ein Gorgoneion, ein sog. Totenmahl auf dem Steine des Angeaten Lykoleon, Hermes Chthonios auf dem der Demo. Eine namenlose Stele trägt das fast lebensgroße Bild einer sitzenden Frau, ein sehr schönes Relief die Aufschrift: Ἥρωος ἐνοδίου (Παναθήναια 1910 X 313).

Auch die Baugeschichte dieser Türme ist jetzt klargestellt: als etwa im 2. Jahrh. v. Chr. die Mauern von Pagasai fielen, wurden die Türme wieder aufgebaut, rings um sie starke Mauern aus altem Baumaterial und Mäuerchen aus kleinen Feldsteinen aufgeführt: sie haben also einen dreifachen Mauerring.

Außerhalb des meist zerstörten Mauerzuges des 4. Jahrh., in dem engen Raume zwischen ihm und dem Strande, liegen Gräber, die jünger als jene Mauer und vom Meer fast ganz weggespült sind. Die älteren Gräber liegen innerhalb des Mauerringes. Diesem gleichzeitig dürfte der innere Mauerring sein, welcher die Akropolis umschließt. Sie hat elliptische Form (ca. 150 : 37 m) und trug in ihrer Mitte einen Tempel, aus dessen Zerstörung wenigstens eine Reihe schöner Bauglieder gerettet sind: soweit man nach den ganz ungenügenden Abbildungen urteilen darf, sind ihre Ornamente denen von Epidauros ähnlich, stellen aber eine etwas jüngere Stilstufe dar. Der Unterbau des Tempels ist gänzlich geschwunden, bis auf wenige Stereobatquadern, die direkt auf dem geglätteten Felsen ruhen und durch Eisendübel mit ihm verbunden sind. Dicht beim Tempel ist eine etwa 3 m tiefe rechteckige Grube in den Felsen getrieben, wohl eine Opfergrube; sie enthielt zahlreiche Bauglieder des Tempels, den Arvanitopullos dem Dionysos Pelekys zuschreiben möchte (vgl. Πρακτικά 1908, 217).

Eine kleine Grabung in der benachbarten neolithischen Ansiedelung ergab zahlreiches Stein- und Knochengerät sowie bemalte und gravierte Vasen der jüngeren neolithischen Gattung (B 2 und 3 a nach Tsuntas' Einteilung). Auch zwei marmorne Idole kamen zutage (vgl. Tsuntas, Διμήνιον καὶ Σέσκλον 37, 7).

An der Stätte des alten Iolkos hatte Arvanitopullos schon im vorigen Jahre eine prähistorische Ansiedelung und Gräber des 6.—4. Jahrh., sowie byzantinische Reste (Gräber, eine Kirche) entdeckt (Arch. Anz. 1910, 157; Πρακτικά 1909, 155 ff.). Dazu kommen nun Bauglieder eines Tempels, vielleicht der Artemis Iolkia, Basen mit Inschriften und ein Stück eines Beschlusses der Magneten für die Athener.

In Pharsalos ist die alte Wasserleitung entdeckt worden; das Wasser sickert aus dem Felsen in einen 27 m langen, mit Platten gedeckten Graben. Auch einige Felseninschriften wurden kopiert, darunter eine: Ἀντάλκες ἀνέθεκε θεαῖς. In der Nähe von Pharsalos hat Arvanitopullos auch eine Stele des 4. Jahrh. gefunden, die ein Epigramm trägt; wir geben es nach Hiller von Gaertringen, Berl. Phil. Woch. 1911 Nr. 2:

Ἀλκινόας κούραν λεῦσσε ξένε καὶ Μενεκόρρου
  Τιμάνδραν ἥβας τὰν στέρεσ' αἶσα λυγρά.
Τᾶς ἀρετὰν αὔξοντες ἀείμναστον συνόμαιμοι
  Οὐκ ἀκλεῶς φθιμέναν τῶιδε τάφωι κτέρισαν.

Ferner hat Arvanitopullos bei Hasabali in der Pelasgiotis, wo Brüche des marmor atracenum sind, eine große, sehr wichtige neolithische Ansiedelung konstatiert, zehn

andere in der Gegend von Pherai, zwölf zwischen Pharsalos und Domokos, eine »mykenische« bei Nebestiki am Pelion; in Gonnos den Tempel der Athena Polias und in ihm 133 z. T. sehr wichtige Inschriften gefunden; andere Inschriften in der Gegend von Pherai, bei Lyphokastro am Pelion; bei Atragi (Alephaka?) Freilassungen des 1. Jahrh. v. Chr., Grabinschriften und Weihungen an Ἐἱρουι (Hermes); bei Thaumakoi eine wichtige Freilassungsurkunde, durch die fünf thessalische Strategen zeitlich festgelegt werden, da der von Cäsar (bell. civ. III 80, 2) erwähnte Androsthenes darin erscheint; ferner eine Grenzurkunde der Angeiaten und Ktimenaier, die den Kult der Omphale nennt, und eine lateinische Inschrift der Hypataier.

Auf der Akropolis von Homolion endlich fand er einen Tempel, als dessen Kultbild er eine kolossale Tonstatue annimmt: freilich ist nur ein Teil des Fußes erhalten.

Auch der Peloponnes bot reiche Ausbeute. Philadelpheus gibt in den Πρακτικά 1909, 172 ff. einen Bericht über seine Arbeiten in Hermione; vgl. dazu Frickenhaus und Walter Müller (Ath. Mitt. XXXVI 1911, 35 mit dem Plane Taf. I), denen die wichtige Konstatierung der »mykenischen« Nekropole von Hermione verdankt wird. Die schönen Funde, welche Philadelpheus in der Nekropole des 5.-4. Jahrh. gemacht hat, sind schon im Arch. Anz. 1910, 159 erwähnt. Er hat auch die byzantinische Kastellmauer mit ihren Türmen z. T. freigelegt, dabei zwei verschollene Weihungen an Demeter Chthonia, mit Signaturen des Dorotheos und Kresilas (Loewy, Künstler-Inschr. 51) wiedergefunden; ferner an dem leider arg zerstörten Unterbau des großen Tempels gegraben, der das Vorgebirge von Hermione krönt. Philadelpheus schreibt ihn der Athena zu, deren Heiligtum nach Pausanias (II 6, 10) προελθοῦσιν ἀπὸ θαλάσσης εἰς τὰ μετέωρα lag. Den Poseidontempel findet er in einigen ganz zerstörten Resten an der NO-Spitze der Halbinsel (ἐπὶ τῆς ἀκτῆς τῇ ἀρχῇ nach Pausanias, der vom Meere kam). Die westlich außerhalb der Stadtmauer, unter der Kirche des Ἅγ. Ταξιάρχης gelegenen Tempelreste wird man mit Frickenhaus und Walter Müller am ehesten der Demeter Chthonia zuweisen.

Kuruniotis' Grabungen im Hippodrom am Lykeion sind schon im Arch. Anz. 1910, 159 erwähnt (vgl. Πρακτικά 1909, 185 ff.). Er hat eine 70 m lange Halle im Süden der Rennbahn zum Teil freigelegt, ferner nördlich von ihr vier Reihen steinerner Sitzstufen für die Zuschauer, zahlreiche Basen von Statuen, die Ablaufschranken der Rennbahn und ein großes, wohl als Herberge für die Besucher dienendes Gebäude (38 × 20 m; mehrere Zimmer um einen Mittelhof gruppiert), das Kuruniotis dem Ende des 4. Jahrh. zuschreibt. Nahe der SW-Ecke der großen Halle lag ein kleiner, außen rechteckiger (6,80 × 5,80 m), innen halbrunder Bau, mit fünf ionischen Säulen in der Front, dessen Architektur sich aus den erhaltenen Resten rekonstruieren läßt; er stammt wohl aus römischer Zeit. Etwa 50 m weiter nach NW fand sich ein leidlich erhaltenes steinernes Brunnenbassin.

Zwischen Megalopolis und Lykeion, an dessen östlichem Abhang, hat Kuruniotis schon 1903 Versuchsgrabungen an der Ἅγ. Γιάννης στὰ Μάρμαρα genannten Stelle gemacht, aber erst jetzt (Ἐφ. ἀρχ. 1910, 29) kurz besprochen. Einleuchtend identifiziert er die Stelle mit dem alten Kretea und dem benachbarten altarkadischen Heiligtum des Apollon Parrhasios (Paus. VIII 38, 2—8). Vom Mauerring des Städtchens sind polygonale Reste erhalten. Auf der Stätte des Heiligtums, einer künstlich aufgeschütteten Terrasse, steht die kleine Johanniskapelle, nach der der Ort jetzt noch heißt. Viele Bauglieder des ganz zerstörten Tempels stecken in der Kapelle. In der Anschüttung darunter fand Kuruniotis einige geometrische Scherben und archaische Bronze- und Eisengeräte, die das hohe Alter des Heiligtums bezeugen und eine Ausgrabung sehr lohnend erscheinen lassen.

Die interessanten Resultate seiner Tiefgrabungen am Tempel von Bassae (architektonische Terrakotten, Vasen, wertvolle archaische Bronzen, Miniaturwaffen) hat Kuruniotis jetzt in der Ἐφ. ἀρχ. 1910, 271 publiziert.

Bei Arkines am Fuße des Taygetos hat Sotiriadis einige kleine, leider ausgeraubte

mykenische Kammergräber erforscht. Er hat ferner in der Nähe von Sellasia das Kastell von Palaiogala untersucht, dessen doppelter Mauerring mit Türmen im Umfang von 500 m erhalten ist. Es deckte den Engpaß von Sellasia, die Einfallpforte nach Lakonien, durch welche die Straße von Tegea nach Sparta führte: von ihr sind noch mehrfach Radspuren erhalten. Die Scherben aus den Häuserresten von Palaiogala stammen aus dem 5.-2. Jahrh. v. Chr.

Rhomaios hat in ganz Lakonien mit Erfolg verstreute Antiken gesucht und ins Museum von Sparta gebracht. In den Πρακτικά 1909, 293 ff. erwähnt er u. a. eines der merkwürdigen Weihreliefs mit Toilettengerät, wie die längst bekannten aus Sklavochori (jetzt im Britischen Museum); es sind Stiftungen der Priesterinnen des Dionysos von Bryseai, und das neue Exemplar lehrt uns, daß diese merkwürdigen Steine Altarbekrönungen waren. Die stets in der Mitte ausgetiefte Schale sollte offenbar die Weihegüsse aufnehmen.

In Tegea hat Rhomaios das Museum vortrefflich geordnet und darin alle Funde aus der Umgegend, auch die bisher in Tripolis aufbewahrten vereinigt. Er hat ferner die SW-Ecke des Athenatempels freigelegt und ringsum weitergegraben. Dabei zeigte sich überall unter der etwa 1 m tiefen jüngeren Schicht eine ältere, die durch Bronzetierchen geometrischen Stils und eine sehr große bronzene Doppelspiralfibel (0,18 m lang) etwa ins 8. Jahrh. datiert ist.

An der SO-Ecke des Tempels fand Rhomaios Blöcke vom Unterbau einer großen Basis, genau der von Mendel an der N-Ecke gefundenen (BCH. 1901, 247, 1). Da nun etwa 2 m von dieser Stelle der herrliche Frauenkopf, BCH. XXV 1901, Taf. 4, 5, entdeckt wurde, liegt der Gedanke nahe, ihn der Statue zuzuweisen, die einst auf jener Basis stand. Daß er nicht zum Torso der Atalante aus dem Ostgiebel des Tempels gehören kann, geht, abgesehen von der Verschiedenheit der Maße, aus zwei neuen, von Rhomaios und Berchmans gefundenen Gewandfragmenten des Torso hervor: es sind der rechte Zipfel des Apoptygma und ein weiter unten sitzendes Faltenstück, und sie beweisen, daß zwar der rechte Schenkel stark vorgestreckt, der Rumpf aber nach links gewendet war, dem anstürmenden Eber entgegen. Da nun der Blick des Kopfes nach rechts gedreht ist, widerspricht er dem Bewegungsmotiv des Rumpfes, kann also nicht zu ihm gehören: eine Lösung, die alle begrüßen werden, denen der Kontrast zwischen dem Stil des Kopfes und dem der Giebelfiguren eine Verbindung beider unerträglich erscheinen ließ. Vgl. Berchmans und Dugas, Revue de l'Art anc. et mod. 1911 I 9, die zwar mit Recht den Torso der Atalante vom Kopf trennen, diesen aber schließlich doch zweifelnd Skopas zuschreiben, von dem ihn die neuen Funde gerade glücklich befreit haben. Vgl. unten S. 142.

Außerordentlich schöne Bauglieder des Athenatempels hat Rhomaios gefunden (Taf. 6, 7); ein Epistylblock trägt in großen Buchstaben die Aufschrift ΚΑΦΕΙΔΑΙ (vgl. den schon bekannten Block mit den Namen des Telephos und der Auga), und oben Einarbeitungen für zwei Figuren. Die Metopen waren also, wie der Giebel, mit selbständig gearbeiteten Figuren geschmückt, eine ganz singuläre Weise, deren nächste Parallele die ebenso auf den Epistylblöcken eingezapften Figuren vom Friese des Erechtheion bieten. Der bisher unbekannte Name Kapheidai bezeichnet offenbar die Nachkommen des tegeatischen Heros Kepheus, wohl seine Tochter Aerope mit ihrem Sohne Aeropos, Telephos und Auge entsprechend.

Von den Giebelfiguren hat Rhomaios einen neuen, leider arg verstümmelten männlichen Torso gefunden (Taf. 6, 2): die Bearbeitung lehrt, daß er den Rücken dem Beschauer zuwandte, auf dem linken Bein stand und das rechte vorstreckte; mit der erhobenen Rechten wehrte er den Gegner ab.

Vor dem Athenatempel hat Rhomaios zwei große Marmorblöcke mit prachtvollen Bukranien aufgestellt, die zum großen Altar der Göttin gehören (Taf. 9).

Zwei Heiligtümer hat er ferner in der Umgebung von Tegea ausgegraben. Das der Demeter bei dem Dorfe Hagios Sostis hat schon seit 1860 Tausende von Tonfiguren geliefert, die ins Museum von Athen, andere ins British Museum, den Louvre und

nach Berlin und Bonn gelangten. Die reichen Funde der letzten beiden Jahre, außer Terrakotten auch Bronzen und Marmore, hat Rhomaios im Museum von Tegea aufgestellt und darüber in den Πρακτικά 1909, 318 und Παναθήναια 1911 XI 171 berichtet. Gerade die letzten Funde sind für den Demeterkult bezeichnend: Statuetten der thronenden Göttin, der stehenden Kore (oder eines sterblichen Mädchens), tönerne Früchte, Tiere, vor allem Schweine und Vögel, auch Sphingen und Sirenen, zahlreiche Lampen. Neben diesen kleinen Terrakotten erscheinen auch Fragmente fast lebensgroßer weiblicher Tonstatuen, darunter mehrere intakte Köpfe, teils noch altertümliche des frühen 5. Jahrh., teils im freien schönen Stil des 4. Jahrh.

Das Glanzstück der Ausgrabung bildet eine Bronzestatuette strengen Stils (H. 10 cm) aus dem Anfang des 5. Jahrh. von trefflicher Arbeit und vorzüglicher Erhaltung: Demeter thront, in beiden Händen Früchte haltend. Der Stil zeigt alle Merkmale altpeloponnesischer Bronzewerke. Das bereits im Arch. Anz. 1910, 159 erwähnte ausgeschnittene Bronzerelief der Kore, aus der ersten Hälfte des 5. Jahrh., ist jetzt in den Πρακτικά 1910, Taf. 8 abgebildet.

Zu diesem Reichtum an Weihgeschenken steht die Armseligkeit der baulichen Reste in diesem Heiligtume in merkwürdigem Gegensatz. Nur zwei Peribolosmauern ließen sich feststellen, vom Tempel sind bloß Dachziegel erhalten: er muß aus Lehmziegeln und Fachwerk bestanden haben, ein einfacher, ländlicher Bau, nach den Weihgeschenken spätestens im 6. Jahrh. errichtet; nach den Stempeln auf den Ziegeln ist das Dach mehrfach erneuert oder repariert worden, bis ins 2.-3. Jahrh. n. Chr. hinein. In der Mitte des Bezirks findet sich eine halbrunde Opfergrube, die mit tönernen Weihegaben aller Art und Zeit angefüllt war.

Dagegen ist das zweite Heiligtum, der Tempel des Poseidon und der Athena Soteira (Paus. VIII 44, 4.), 3 Stunden westlich von Tegea gelegen, vor allem architektonisch bedeutsam. Es ist nichts Geringeres als ein dorischer Bau aus dem Anfang des 6. Jahrh., 24×12 m groß, auf einem Unterbau aus Kalkstein ganz von Marmor aus den 4 Stunden weit entfernten Brüchen von Doliana errichtet. Auch der im Jahre 1907 ausgegrabene, mindestens gleichalterige Artemistempel bei Doliana besteht aus dem gleichen Material, während im übrigen Griechenland die Marmortempel ja fast um ein Jahrhundert jünger sind. Leider fehlen viele Bauglieder dieses altertümlichen Baues; das ist besonders beklagenswert, weil die erhaltenen, wie Geison und Triglyphon, eigenartige, von dem späteren kanonischen dorischen Stil durchaus abweichende Einzelheiten aufweisen (Παναθήναια 1911 XI 171). Die Triglyphenplatten sind nicht gerade, sondern oben konkav geschwungen, das Geison ist mit einem starken dorischen Kymation geschmückt. Von den Giebelreliefs sind leider nur verstümmelte Fragmente übrig geblieben, darunter Teile eines Löwen und eines Fischleibs (vielleicht von einem Triton). Vor dem Marmortempel stand an dieser Stelle schon ein älterer Bau, von dessen tönernem Dachschmuck viele Stücke (Akrotere, Stirnziegel, Geisa) erhalten sind. Diese ältere Schicht enthielt auch viele bronzene Weihegaben des 7.-6. Jahrh., darunter einen kleinen Dreizack, der mit zwei anderen aus Eisen die charakteristischesten Anathemé an Poseidon bildet. Zahlreiche eherne Armbänder müssen dagegen der Athena gehören.

Meine Bemerkungen über das von Skias beim messenischen Pylos ausgegrabene mykenische Grab (Arch. Anz. 1910, 159) sind in einem sehr wichtigen Punkte zu berichtigen: es ist kein Kuppelgrab, sondern ein Schachtgrab, in seiner Anlage genau den mykenischen entsprechend (Länge 3,15, Breite 1,52, Tiefe 3,15 m): eine tiefe rechteckige Grube war in das weiche Gestein getrieben, ihre beiden Langseiten mit Mäuerchen aus flachen Porosplatten verkleidet: auf diesen ruhten die großen Deckplatten der Gruft, die dann mit Erde und Feldsteinen zugeschüttet war. Vgl. Skias, Πρακτικά 1909, 274 ff. Die ebenda auf Taf. 3-4 abgebildeten Scherben des ersten spätminoischen Stils sind jünger als die Vasen der mykenischen Schachtgräber und entsprechen genau denen von Kakovatos-Pylos. So bildet diese Gruft ein wichtiges Mittelglied zwischen Schacht- und Kuppelgräbern.

Auf Naxos hat Klon Stephanos seine Untersuchungen prähistorischer Ansiedelungen und Nekropolen mit Erfolg fortgesetzt. Zwei Akropolen der »Kykladen«-Kultur wurden ausgegraben und 170 Gräber geöffnet. Unter den zahlreichen Funden aus Ton und Marmor sind die wichtigsten drei Marmoridole, darunter ein sitzender Harfenspieler, der bekannten Figur von Keros (Ath. Mitt. IX 1884 Taf. 6) sehr ähnlich, leider stark verstümmelt (Kopf, Füße und ein Teil der Arme fehlen).

Südlich von der Stadt Korfu, beim Kloster von Garitsa, war im Herbst 1910 zufällig ein Relieffragment gefunden worden, das den Museumsdirektor Herrn Marmoras zu einer Schürfung an dieser Stelle veranlaßte. Sie ergab den Block, zu dem jenes Fragment gehörte, und Kavvadias erkannte darin sofort ein Stück eines mächtigen archaischen Giebels. Die griechische archäologische Gesellschaft ließ daraufhin im April 1911 durch den Ephoros Fr. Versakis eine kleine Versuchsgrabung anstellen: in wenigen Tagen förderte dieser fast alle Blöcke des Giebels zutage, die sich noch in der Fallage, vor der Westfront des Tempels, befanden. S. M. der Kaiser, der diesen Arbeiten mit dem regsten Interesse beiwohnte, äußerte den Wunsch, sie selbst in größerem Maßstabe fortzuführen, und die griechische Regierung kam sofort mit gewohnter Liberalität dem kaiserlichen Wunsche entgegen. So konnte die Ausgrabung, dank der Munifizenz Seiner Majestät, durch Dörpfeld und Versakis (an dessen Stelle später Rhomaios trat) in größerem Umfange bis Anfang Juni fortgeführt werden. Schon jetzt sind die wissenschaftlichen Ergebnisse dieses hochaltertümlichen Heiligtums höchst bedeutsam, wenn auch die Funde im weiteren Verlauf nicht so reichlich waren, wie es die ersten Anfänge erhoffen ließen. Der Tempel ist bis tief in die Fundamente hinunter zerstört, sogar deren tiefste Schichten sind zum größten Teil verschwunden, wohl in einem benachbarten venezianischen Bollwerk verbaut. Vom Oberbau sind bisher nur wenige Fragmente der Säulen, ein sehr altertümliches dorisches Kapitell, zwei Triglyphen, Stücke der Sima mit schönem Kyma und ein paar Stirnziegel mit reicher Palmette gefunden worden. Nur die letzteren bestehen aus Inselmarmor, alles übrige aus weichem Poros. Die Mitte des Giebels nimmt eine riesige Gorgone ein, deren schlangengekröntes Haupt auf die obere Abschlußleiste des Giebelfeldes übergreift. Ihr kurzer Chiton ist durch zwei Schlangen gegürtet. Zu beiden Seiten stehen, viel kleiner gebildet, die beiden Kinder des Ungeheuers, der geflügelte Pegasos zur Rechten, der nackte jugendliche Chrysaor zur Linken der Mutter. In ihm Perseus zu erkennen, verbieten seine Kleinheit und seine Stellung, die eher einem Schutzsuchenden als einem Angreifenden ziemt. Diese schön komponierte Mittelgruppe wird von zwei mächtigen gelagerten Panthern eingerahmt; so, nicht Löwen wird man sie nach ihrem gefleckten Fell und ihren in Vorderansicht gedrehten Köpfen nennen müssen. Rechts folgt der Block, der zur Entdeckung des Tempels geführt hat: der nackte Zeus schwingt den Blitz gegen einen ebenfalls nackten Giganten. Die beiden letzten Blöcke auf dieser Seite sind verloren. Der linke Eckblock zeigt einen langbärtigen Gefallenen, dessen Kopf die Giebelecke füllt; auf dem folgenden, verlorenen Block war wohl sein Gegner dargestellt, auf dem dritten sehen wir vor einem hohen Altar eine thronende Göttin, gegen die ein (weggebrochener) Mann die Lanze zückte. Dann folgt der linke Panther. Man darf schließen, daß die beiden Seiten des Giebels Szenen der Gigantomachie enthielten (die Göttin mag Ge, Mutter der Giganten wie der Gorgonen, sein?), die durch die beiden Panther vollständig von der Mittelgruppe getrennt sind. Diese wenig gelungene Komposition legt den Gedanken nahe, daß der Künstler sich hier zum ersten Male an ein Giebelrelief gewagt hat. Die Dimensionen entsprechen ungefähr denen der Porosgiebel des Hekatompedon in Athen; aber das Relief ist sehr viel flacher, der Stil noch altertümlicher. Während die Panther den von Schrader als Akrotere des Hekatompedon erkannten gleichen, ist das Gorgonenhaupt nicht eine groteske, halbtierische Fratze wie die attischen, sondern ein schmerzverzerrtes Menschenantlitz, dessen nächste, wenn auch wesentlich jüngere Parallele sich am Gor-

goneion der Athena vom Tempel des Apollon Daphnephoros in Eretria finden. Bei dem Anteil Eretrias an der Gründung von Kerkyra ist dies bedeutsam. Im Ganzen ist der Stil unattisch, die nächsten, wenn auch nicht ganz genauen Analogien bietet die korinthisch-argivische 'Daedaliden'-Kunst, was ja in Kerkyra, der Tochterstadt von Korinth, natürlich ist.

Leider fehlen in Korfu bisher die kleinen Weihgeschenke, die sonst in archaischen und griechischen Heiligtümern so häufig sind, ebenso die Inschriften. Aber wenigstens ist der Altar gut erhalten, ein langgestreckter, mit einem Fries von Metopen und Triglyphen über dem Sockel verzierter Bau, der eher an sizilische als an festländisch griechische Altäre erinnert. Eine breite gepflasterte Straße führt von ihm zum Tempel.

Über die wichtigsten Entdeckungen der Amerikanischen Schule auf der Akropolis von Athen habe ich schon kurz im Arch. Anz. 1910, 155 berichtet. Vgl. jetzt auch Amer. Journ. Arch. 1911, 75 und Dörpfeld, AM. XXXVI 1911, 49 ff.

Die von Hill geleiteten Ausgrabungen in Korinth bildeten im wesentlichen die Fortsetzung der vorjährigen (Arch. Anz. 1909, 119). Die Hauptarbeit bildete die Reinigung der großen archaischen Reservoirs des Brunnens Peirene. Neben ihm wurde ein, wie es scheint, noch älteres Brunnenbassin aufgedeckt, dessen primitive Überwölbung aus großen Blöcken den Galerien von Tiryns ähnelt. Daneben ist noch ein Rest einer kleinen Stoa zu erkennen. In der Nähe fand Hill einen von ionischen Marmorhallen etwa des 1. Jahrh. n. Chr. umgebenen Hof, wohl den Peribolos des Apollon, der nach Pausanias πρὸς τῇ Πειρήνῃ lag. Von der Weihinschrift am Epistyl der Hallen sind Fragmente erhalten, die aber leider nicht den Namen des Gottes, sondern nur den des Weihenden (Aemilius oder Aemilianus) enthalten.

Im Kanal der Peirene wurde ein marmorner Kopf des langbärtigen Dionysos gefunden, eine gute römische Kopie nach einem Original des 4. Jahrh., sowie ein später Porträtkopf.

Südwestlich von der Agora ist das traurig zerstörte Fundament eines Tempels mit dem Unterbau einer wohl sitzenden Kultstatue aufgedeckt worden: nach Hill ist es der Tempel der Octavia ὑπὲρ τῇ ἀγορᾷ (Paus. II 3, 1). Auch nördlich vom Theater wurde eine kleine Grabung vorgenommen und dabei eine Straße mit Hallen und noch weiter nördlich römische Thermen angeschnitten.

Über die Arbeiten der englischen Schule in Sparta ist schon im Arch. Anz. 1910, 160 Bericht erstattet. In diesem Jahre wurde von April bis Juni eine Ausgrabung in Phylakopi auf Melos unternommen, welche die vor Jahren dort geleistete Arbeit ergänzen sollte. Es zeigte sich da, wie gut es ist, einen beträchtlichen Teil eines solchen Ausgrabungsfeldes unberührt zu lassen, um dann nach Jahren die an anderen Orten gemachten Beobachtungen zu verwerten. Wie uns Dawkins' ungemein sorgsame Schichtengrabungen in Sparta für die Chronologie der nachmykenischen Zeit die wertvollsten Aufschlüsse gegeben haben, so dürfen wir von seinen Arbeiten in Phylakopi neue feste Marksteine für die minoische Chronologie erhoffen. Der Bericht über diese Kampagne wird im British School Annual von 1912 erscheinen. Unterdessen teilt mir Dawkins aufs freundlichste die wichtigsten Resultate der soeben abgeschlossenen Arbeiten mit. Während einige Versuchsschachte auf dem schon ausgegrabenen Stadtgebiet nur wenig ergaben, bot ein bisher unberührtes Viertel im SO, an der großen Mauer (H 4/5, J 4/5 auf dem Plane, Excav. at Phylakopi) wohl erhaltene Häuser und Schichten von 6—7 m Tiefe über dem gewachsenen Felsen. Auf diesem, oder in Löchern im Felsen, lagen mehrere Pithoi mit den Gebeinen von Kindern: die Pithoi und die dabei gefundenen Vasen gehören dem geometrischen Stil der ältesten Ansiedelung an. Ein ähnliches Grab war schon früher gefunden worden (Excav. at Phylak. 15). Es scheint, daß man nur Kinder innerhalb der Häuser bestattet hat, da Gebeine von Erwachsenen nicht gefunden wurden.

In den tiefsten Schichten fand man etwas »Urfirnis«-Ware, ähnlich der in Tiryns und Böotien häufigen, während die graue, sog. minysche Keramik größtenteils mit mittel-

minoischer zusammengeht. Beide Tatsachen sind für die Chronologie ebenso wichtig wie für die Handelsbeziehungen von Melos. In der einheimisch melischen Keramik lassen sich zwei große Gruppen scheiden, die unter dem beherrschenden Einfluß des ersten und zweiten spätminoischen kretischen Stils stehen. Auch einige sehr schöne, echt kretische Vasen sind gefunden worden, ebenso spätmykenische Ware in beträchtlicher Anzahl, zum Teil aus dem letzten Stadium dieser Kultur. Die Entwickelung im einzelnen wird uns Dawkins' Publikation lehren.

Über die Nymphenhöhle auf dem Ossa berichten Wace und Thompson im Brit. Sch. Ann. 1908/09, 243. Sie liegt eine Wegstunde vom Dorfe Spilia, etwa 1100 m hoch, und besteht aus einer größeren, zum Teil eingestürzten äußeren und einer kleineren inneren Höhle, in die aus jener ein niederer enger Gang führt. Die natürliche Felsbildung scheint nirgends von Menschenhand verändert zu sein. Die Kleinfunde aus einer kleinen Grabung von Arvanitopullos umfassen Terrakotten des 4.-3. Jahrh. und gefirnißte Scherben.

Viel wichtiger sind mehrere Marmorstelen mit Weihungen an die Νύνφαι oder Ὀρει-[σιν], die unter der kurzen Inschrift eine größere, gerauhte Fläche zeigen; offenbar waren sie einst bemalt, wie die genau ebenso zugerichteten Stelen von Pagasai.

Über die Ausgrabungen der Französischen Schule auf Delos liegt mir, durch die Güte des Verfassers, ein unpublizierter Bericht von Picard vor. Von Mitte August bis Anfang Oktober 1910 hat er die Umgebung des Heiligen Sees nach O, W und N erforscht, von der Agora der Italiker ausgehend. Hier fand er nur geringe Magazinfundamente, im W eine lange Mauer, wohl den Quai des Inopos, nach dem Meere zu. Die elliptische Ringmauer des Sees erweist sich als hellenistisch; wir besitzen in einer langen, verstümmelten Inschrift vielleicht die Liste der Beiträge zu ihrem Bau. Östlich vom See wurde eine neue Straße mit späthellenistischen Magazinen aufgedeckt: sie nimmt Rücksicht auf eine nördlich gelegene Palaestra, einen rechteckigen Bau (45,5 × 27 m), der kurz vor der römischen Eroberung mit diesem ganzen Viertel niederbrannte. Im Innern befindet sich ein rechteckiger Hof mit großer Zisterne und drei Brunnen; daran stoßen Zimmer, deren größtes (das Ephebeum) noch Stuckreste (Wagenrennen von Niken) bewahrt. Der λουτρών mit seinem engen Badezimmer und die Latrinen sind gut erhalten. Das ganze war eine private Palaestra für athletischen Unterricht.

Nördlich vom See lag ursprünglich eine große leere Esplanade. In hellenistischer Zeit entstand hier eine breite Straße (8,40), zwischen zwei Gruppen von Läden. In der NO-Ecke der westlichen Insula liegt ein dreieckiges Abaton, leider ohne Inschrift, nördlich wiederum eine Straße mit Läden und sorgsamer Kanalisation. Die Einzelfunde umfassen 20 Inschriften, einige unbedeutende Skulpturen, viele Terrakotten, darunter ein überlebensgroßer Kopf (H. 0,47), mit Löchern für einen metallenen Kranz in den fein behandelten Haaren; ferner hellenistische Vasen und sehr viele attische Münzen.

Östlich vom See wurde die Mauer untersucht, die der Legat Triarius im Jahre 67 v. Chr. errichtete (Fougères, BCH. 1887, 265): in den Bastionen dieses rasch aufgeführten Festungswerks staken viele Bauglieder, auch von der Palaestra, was für deren Datierung wichtig ist. Der Durchmesser des Mauerringes (gegen 800 m) beweist, daß Delos nicht, wie man annahm, von Mithradates völlig zerstört war, als Triarius (73 v. Chr.) gegen ihn vorging.

Über die Heiligtümer der ägyptischen und syrischen Götter (Arch. Anz. 1910), berichtet weiter Roussel, Comptes rendus de l'Acad. d. Inscr. 1910, 521. Beide Heiligtümer sind jetzt ganz freigelegt, im ersteren der Abschluß im W und S, die allmähliche Erweiterung, die je nach den Finanzen fortschreitenden Umbauten des Bezirks festgestellt. Von den neuen Weihinschriften nennt eine nach den ägyptischen Göttern den Ὕδρειος, der in der Form Ὕδρεος schon aus Delos bekannt ist. — Im Bezirk der syrischen Götter lag westlich vom großen Hof eine 90 m lange dorische Halle, die um 110 v. Chr. aus Gaben errichtet wurde. Die Porossäulen trugen Marmor-

kapitelle mit den Weihinschriften der Stifter, z. B. Αὖλος Παχτόμηιος Μαάρχου ἀντὶ τοῦ πωρίνου. Daran stößt im W die reiche Exedra des Midas von Herakleia (gestiftet 106/5), im O die des Πόπλιος Αἰμίλιος Λευχίου, das Theater (der Atargatis 107 v. Chr. geweiht), eine Zisterne (vielleicht für heilige Fische), die Exedra des Πόπλιος Πλώτιος Λευχίου (II.-I. Jahrh.). Im N liegt noch eine Exedra, von 112/1. Es sind allesamt quadratische Bauten mit einem breiten Podium auf drei Seiten, das vielleicht für Inkubationen bestimmt war.

Westlich von der Exedra des Midas, im ‚Quartier de l'Inopos', auf einem kleinen Felsplateau über einem alten Steinbruch, ist ein ä l t e r e s ägyptisches Heiligtum freigelegt worden: ein quadratisches Temenos mit einem kleinen, nordsüdlich orientierten Tempel, offener Vorhalle und Zisterne. Zum Inopos führt eine Treppe hinab, an die zwei Zimmer mit Weihungen des Κοινὸν τῶν δεχαδιστῶν χαὶ δεχαδιστρίων stoßen. Im Temenos Weihungen an Sarapis, Isis, Anubis, Ammon, Artemis Phosphoros und mehrere Inschriften des III.-II. Jahrh. Da keine Priesternamen vorkommen und auch die Bauten private Stiftungen sind (so weiht ein Italiker τὴν ὀρόωσιν σὺν τῶι χεραμέ[ωι] χαὶ τὴν χονίασιν), scheint dieses ältere Heiligtum nur durch fromme Beiträge unterhalten worden zu sein.

☞ Endlich ist in der letzten Kampagne die Untersuchung des längst bekannten ‚Portique de Philippe' vollendet worden. R. Vallois berichtet darüber in den Comptes rendus 1911, 214. Zwei Stadien des Baus lassen sich scheiden. Der ältere war ein langgestreckter Saal mit einem weiten, von 16 dorischen Säulen getragenen Eingang; die Vorderwand zu beiden Seiten der Säulenhalle war durch je vier Fenster durchbrochen. Auf dem Epistyl stand die Weihinschrift: Βασιλεὺς Μαχεδόνων Φίλιππος Βασιλέως Δημητρίου Ἀπόλλωνι [ἀνέθηχε]. Darüber lag ein Triglyphenfries; die Sima trägt Löwenköpfe in den Säulenachsen.

Um 150 v. Chr. ist dann der Bau Philipps fast verdoppelt worden. Eine ionische Halle von 25 Säulen wird an die Rückwand des ursprünglichen Saales gelegt, so daß sie nördlich über ihn vorragt und noch einen geräumigen, durch ionische Säulen getragenen Saal bildet. Dieser Neubau war auf den Uferquai zu geöffnet, und darf als δεῖγμα, Ausstellungshalle für Waren, angesehen werden.

Die von 1900—1902 von Mendel am Tempel der A t h e n a A l e a zu T e g e a gemachten Ausgrabungen (BCH. 1901, 241) sind im Sommer und Herbst 1910 von Dugas und Berchmans fortgeführt worden. Mir liegt, außer ihrem kurzen Aufsatz in der Revue de l'Art ancien et moderne 1911 I 9, dank der Güte der Verfasser ein handschriftlicher Bericht vor. Zunächst haben sie festgestellt, daß nicht nur die Ringhalle des Tempels, sondern auch Pronaos und Opisthodom dorischer Ordnung waren; zu den letzteren gehören die Metopen, von deren Reliefs freilich nur mehr Löcher und Aufschriften am Epistyl (oben S. 132) zeugen. Innensäulen hat der Tempel nie besessen; die beiden schmalen Fundamente, welche die Cella in drei Schiffe trennen, stammen aus byzantinischer Zeit, als hier wohl eine Kirche eingerichtet wurde. Die korinthische Ordnung, welche Pausanias (VIII 45, 4) erwähnt, dürfte aus Halbsäulen bestanden haben, die längs den Innenwänden der Cella standen. Zwei kleine Fragmente korinthischer Kapitelle sind bei den Ausgrabungen gefunden worden.

Auch Dugas und Berchmans schließen, wie Rhomaios, Lechat (Rev. d. Et. anc. 1910, 348, 3) und Cultrera (Mem. d. Lincei 1910, 211, 1) die Zugehörigkeit des herrlichen Frauenkopfs zu dem Torso der sog. Atalante aus (oben S. 131). Dieser Torso stammt nach den Verfassern aus dem Ostgiebel (für ein Akroter scheint er zu schwer und massiv), dagegen der Kopf des Herakles aus dem Westgiebel, ebenso ein unpublizierter behelmter Kopf im Museum von Tegea.

Die Kleinfunde gehören ihrer größten Zahl nach in die »geometrische« Kunst; nur eine einzige Scherbe ist mykenisch. Dazu stimmt die Verwandtschaft der bronzenen Weihegaben mit denen von Olympia, Argos (Heraion), Lusoi. Es sind Tierfigürchen, Nadeln, Fibeln, Ringe. Die Tongefäße sind fast alle rohe lokale Produkte, mit ganz geringem Import aus Argos und Lakonien.

Östlich vom Tempel ist ein diesem gleichzeitiger, mächtiger Unterbau freigelegt worden, der vielleicht den von Pausanias (VIII 47, 2) beschriebenen Altar trug, oder etwa eine Halle, welche dann die ionischen Säulen des Pausanias enthalten hätte. Bei dieser Grabung kam eine schöne archaische Athena-Statuette zutage (H. 0,13 m), der Artemis von Mazi (Furtwängler, Münch. Sitz.-Ber. 1899 II, 574) verwandt. Nördlich vom Tempel sind zwei Basen in situ gefunden worden, vielleicht der Anfang einer Reihe, die dem Tempel parallel stand.

In Delphi haben Bourguet mit den Architekten Replat und Martinaud, sowie Colin und Courby eingehend gearbeitet. Neue Untersuchungen und ergänzende Grabungen haben die bisher gewonnenen Ergebnisse mehrfach verändert, wie neben den letzten mit erfreulicher Geschwindigkeit aufeinander folgenden Heften der Fouilles de Delphes mehrere Einzelaufsätze der genannten Forscher beweisen. Besonders wichtig sind die Resultate Bourguets für die erste Strecke der heiligen Straße (Fouilles III 1): vor allem wird jetzt (gegen meine Annahme) mit Bestimmtheit nachgewiesen, daß die große Nische rechts von der Straße wirklich das Weihgeschenk Lysanders nach dem Siege von Aigospotamoi (Paus. X 9, 7—11) enthielt und daß sie eine überdachte Kammer mit Säulenhalle bildete. Vgl. Bourguet, Comptes rendus de l'Acad. d. Inscr. 1909, 944 ff. In der an diese Kammer anstoßenden halbrunden Nische der Könige von Argos (Paus. X 10, 5) ist jetzt die Anordnung der Statuen gesichert: sie standen merkwürdigerweise in der westlichen Hälfte viel enger als in der östlichen. Vgl. Bourguet, BCH. XXXIV 1910, 222. In den Fundamenten des Schatzhauses von Sikyon, deren eingehende Untersuchung Pomtow verdankt wird (Zeitschr. f. Gesch. d. Archit. III 1910, 97 ff.), stecken aber die Reste nicht nur eines Rundbaus mit Säulenumgang und rechteckiger Vorhalle, sondern einer Tholos ohne Säulen und eines kleinen rechteckigen Schatzhauses, dem die bekannten archaischen Metopen zuzuweisen sind: vgl. Courby, BCH. XXXV 1911, 132 ff.). Der Platz des Knidierschatzhauses bleibt ungewiß, da das ihm von Pomtow und zweifelnd auch von Heberdey und mir zugeschriebene Fundament nicht die richtigen Maße und Klammern aufweist. Dagegen ist nun der gegenüberliegende Bau mit Sicherheit als Schatzhaus von Siphnos erwiesen; seine Wände lassen sich zum Teil durch die darauf eingegrabenen Ehreninschriften ebenso sicher rekonstruieren wie die des athenischen Schatzhauses (gegenüber den schweren Anschuldigungen Pomtows vgl. man die Feststellung Bourguets, BCH. XXXIV 1910, 225). Das Schatzhaus der Boioter haben Bourguet und Replat (BCH. XXXV 1911, 158 ff.) in einem mächtigen Unterbau in der SW-Ecke des Temenos nachgewiesen, während das früher hier angesetzte Anathem der Liparaeer (Paus. X 11, 3), das kolossalste des ganzen Heiligtums, nach Bourguets letzten Studien (BCH. XXXV 1911, 456 n. 1) wahrscheinlich auf der Polygonalmauer unterhalb des Tempels stand. In demselben

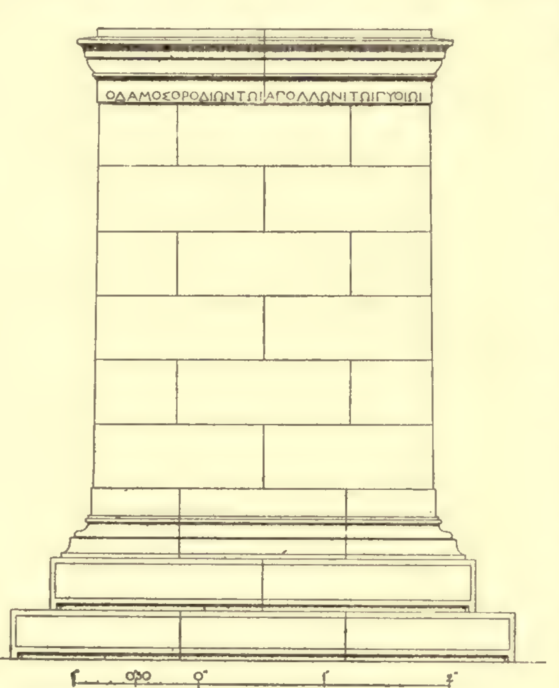
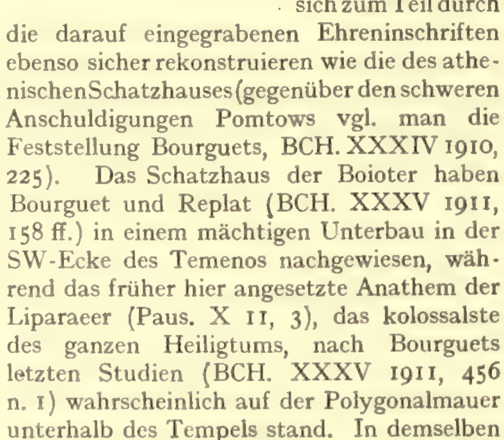


Abb. 1. Basis des Rhodierwagens in Delphi.



Aufsatz hat Bourguet zwei ganz besonders wertvolle neue Funde veröffentlicht: die große Basis des goldenen Wagens, den die Rhodier nach dem Sturze des Kolosses weihten (vielleicht mit dem aus der ganzen antiken Welt zusammengeströmten Golde, dessen Verwendung zur Restauration des Kolosses Apollon verbot), läßt sich nun auf ihrem Unterbau, östlich vom plataeischen Dreifuß, vollständig rekonstruieren (Abb. 1). Die Weihinschrift unter dem schönen hellenistischen Abschlußprofil lautet: ʽ) δᾶμος ὁ ʽΡοδ[ί]ω[ν τῶι Ἀπόλλωνι τῶι Πυθίωι]. Eine lange Inschrift auf der Basis (v. J. 180 v. Chr.) erzählt von der Ehrung rhodischer Schiedsrichter in dem ewigen Streitfall zwischen Delphi und Amphissa, den wir aus viel späteren Texten, vor allem dem »monument bilingue« Wescher-Foucarts kennen.

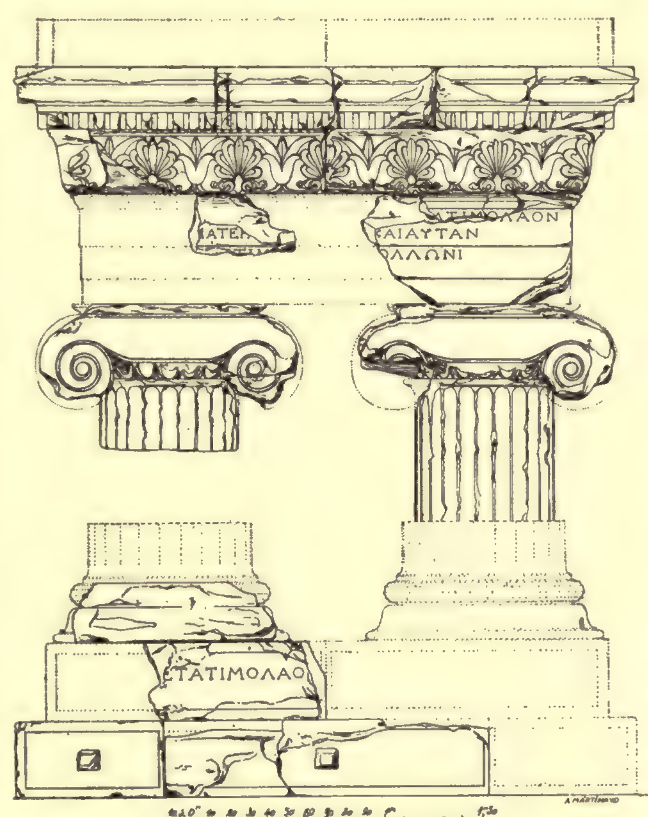
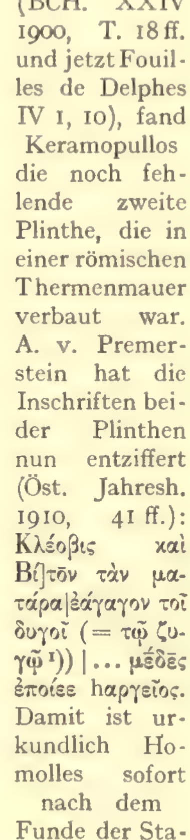


Abb. 2. Weihgeschenk der Tochter des Timolaos in Delphi.

Künstlerisch noch bedeutsamer ist das Weihgeschenk einer Delphierin (Abb. 2), Tochter des Timolaos, das Bourguet aus vielen Stücken rekonstruiert (S. 476): auf zweistufiger Basis tragen zwei ionische Säulen einen reichen Architrav, den unter einem Zahnschnitt ein Palmetten-Lotos-Band schmückt: dieses gibt in der Umbildung des 3. Jahrh. den Schmuck des archaischen Schatzhauses von Siphnos wieder. Oben auf diesem »Brückenmonument« standen wohl die Statuen des Timolaos, seiner Frau, seiner Tochter und seines Enkels. Das prächtige Weihgeschenk, das uns einen neuen Typus delphischer Monumente wiederschenkt, erhob sich am Nordrand des Tempelvorplatzes, ἐν τῷ ἐπιφανεστάτῳ τόπῳ τοῦ ἱεροῦ.



Zu den beiden kolossalen archaischen Jünglingen, die Homolle längst eingehend behandelt hat (BCH. XXIV 1900, T. 18 ff. und jetzt Fouilles de Delphes IV 1, 10), fand Keramopullos die noch fehlende zweite Plinthe, die in einer römischen Thermenmauer verbaut war. A. v. Premerstein hat die Inschriften beider Plinthen nun entziffert (Öst. Jahresh. 1910, 41 ff.): Κλέοβις καὶ Β[ί]τōν τὰν ματάρα|ἐάγαγον τοῖ δυγοῖ (= τῷ ζυγῷ[1]) | ... μέδēς ἐποίεε hαργεῖος. Damit ist urkundlich Homolles sofort nach dem Funde der Statuen ausgesprochene Vermutung bestätigt, daß wir hier eines der ehrwürdigsten delphischen Monumente, das von Herodot (I 31) erwähnte Weihgeschenk der Argiver, besitzen. Vgl. auch Pomtow, Arch. Anz. 1911, 46 ff.

Über die Ausgrabungen des Österreichischen Instituts in Elis liegen mir durch O. Walters Güte Notizen

[1]) Der Wagen, auf dem die frommen Zwillinge ihre Mutter ins Heraion gezogen hatten, war nicht dargestellt, er mußte daher in der Inschrift erwähnt werden.

vor. Die sehr große Ausdehnung des Ruinenfeldes (bei den Dörfern Buchioti, Kalyvia, Paläopolis, östlich der Station Gastuni) und die tiefe Verschüttung der griechischen Reste sowie die fortgesetzte Plünderung, von römischer Zeit bis auf unsere Tage, haben die Resultate der ersten Grabungen (im Frühjahr und Herbst 1910) stark beeinträchtigt. Auf einem von der Kapelle des H. Johannes gekrönten Hügel, der wohl die Akropolis war, sind jetzt nur Ruinen eines fränkischen Kastells (Belvedere) und in 6 m Tiefe prähistorische Scherben gefunden worden; in der Ebene geringe griechische und ausgedehnte römische Ruinen, vor allem drei größere Badeanlagen. Von diesen enthält das sog. Oktogon gute Mosaiken und Marmorverkleidungen. Auch griechische Gräber (4. Jahrh.) und einige römische wurden geöffnet. Die Umgebung bot wenige Inschriften und verstreute Altertümer (Athenastatuette im Typus des Torso Medici, Terrakottaverkleidungen, hellenistische Vasen).

Die Frühjahrskampagne des Deutschen Instituts in Tiryns mußte abgebrochen werden, ehe die reichen Funde von Stuckresten, zwischen der Westtreppe und der Westmauer des Palastes (vgl. Anz. 1910, 171), erschöpft waren. Eine kleine Ergänzungsgrabung im November und Dezember 1910, unter der Leitung von Kurt Müller, hat die Zahl der Freskenfragmente verdoppelt. Der größte Teil dieser neuen Funde lag auf einer Terrasse zwischen Treppe und Palastmauer. Einen Vorbericht gibt G. Rodenwaldt (Ath. Mitt. XXXVI 1911, 198), der auch die vollständige Publikation dieser Wandgemälde vorbereitet. Es ist ihm gelungen, die Fragmente des älteren Palastes von denen des jüngeren zu scheiden. Von den ersteren geben die beiden Krieger Abb. 3 eine gute Vorstellung; ihr Stil ist durchaus kretisch, ihre Tracht festländisch mykenisch: ein Chiton mit kurzen Ärmeln, der, wie andere Fragmente lehren, an der Taille gegürtet war und bis zur Mitte der Oberschenkel reichte. Unter den Gemälden des jüngeren Palastes ragen zwei Kompositionen besonders hervor: eine Reihe fast lebensgroßer Frauen, deren Haltung und reiche Kleidung sich aus vielen Fragmenten ebenso sicher rekonstruieren läßt wie die Wanddekoration über und unter ihnen, und eine große Jagdszene, ein Fries kleiner Figuren. Eber werden mit Hunden gehetzt,

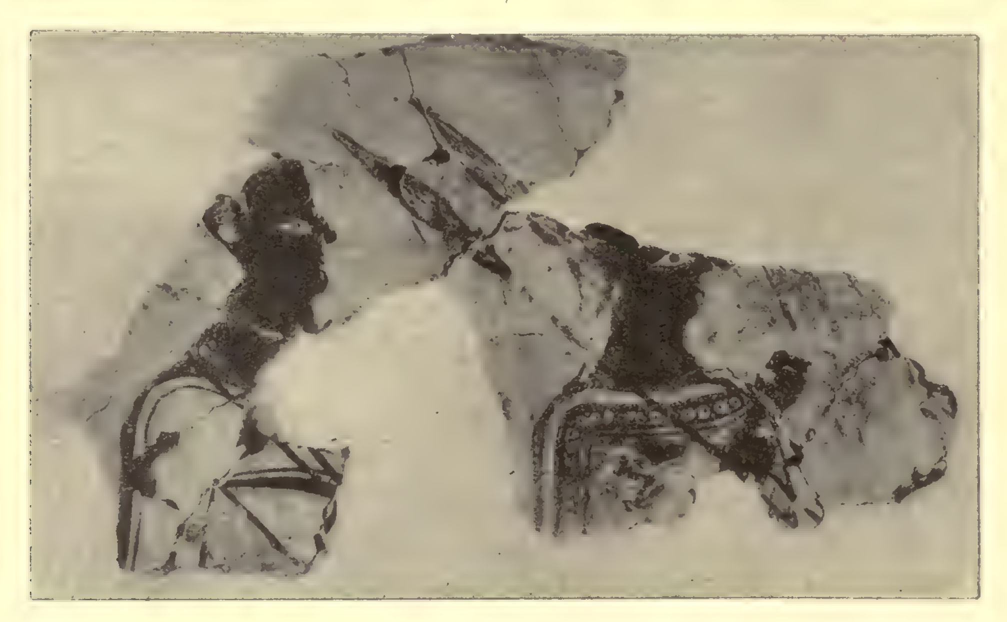


Abb. 3. Wandgemälde aus Tiryns.

andere in Netzen gefangen, Hasen fliehen vor Hunden davon, Jäger und Jägerinnen kommen zu Fuß und zu Wagen heran. Die Motive auch dieser späteren Darstellungen gehen auf die große Blütezeit kretisch-mykenischer Kunst, die 1. spätminoische Periode zurück, deren Einfluß nach ein paar Jahrhunderten hier noch überall fühlbar ist. Ebenso zeigen die ornamentalen Muster des jüngeren Palastes noch die Nachwirkung der großen älteren Kunst: aber alles ist gröber und überladener geworden, die Farben bunter (an die Stelle des diskreten Grau, welches bisher besonders beliebt war, tritt Hellrot), die Ornamente ärmlicher und weniger abwechselungsreich. Mit Recht nennt Rodenwaldt die Geschichte der Malerei in Tiryns »einen langsamen, kontinuierlichen, durch keinerlei Unterbrechung oder fremde Beeinflussung gestörten Prozeß des Niedergangs«. Und zwar ist es durchaus kretische Tradition, die hier auf dem Festlande bis ans Ende der »mykenischen« Kultur fortgelebt hat, stilistisch ganz von Kreta abhängig, selbständig in Einzelheiten der Ornamentik, der Tracht und Bewaffnung.

Die von A. Frickenhaus und W. Müller 1909 begonnene Bereisung der Argolis (vgl. Athen. Mitt. 1911, 21 ff. und Klio X 390) ist im Frühling 1911 zu Ende geführt worden, wobei alle noch ausstehenden Teile der Landschaft besucht wurden. An Stelle eines weiteren Vorberichts mögen bis zur definitiven Publikation folgende kurze Mitteilungen dienen. An den Orten, die von Anderen schon eingehender untersucht waren, wurden die bisherigen Resultate nachgeprüft und mehrfach erweitert, so u. a. im Stadtgebiet von Korinth mit seinen Häfen und dem Isthmos und der kürzlich von Deffner bereisten Halbinsel Methana. An anderen Orten wurden länger bekannte Ruinenstätten zum ersten Male aufgenommen, wie Sikyon, von dem noch kein ausreichender Gesamtplan existierte, und Kleonai, ferner die Ruinenstätten der korinthischen Peraia (Hera Akraia, Diokastro und Asprokampo) und der Thyreatis (Astros, H. Andreas und Hellenikón). Endlich wurden mehrere nicht unbedeutende Ruinen neu hinzugefunden; dazu gehören u. a. im Grenzgebiet zwischen Epidauros und Korinth das befestigte Städtchen der Ebene von Sophikó mit zugehörigem Hafen, eine mykenische Burg und klassische Siedelungsreste in der Ebene Dimaena westlich von Neu-Epidauros (Piada), und zwei befestigte Siedelungen und ein mykenisches Dorf in der Gegend der Ebene von Iria (südöstlich von Nauplia an der Mündung des Bedeniflusses). Wie im Vorjahr wurde ein umfangreiches keramisches Material an Ort und Stelle aufgelesen und zahlreiche photographische Aufnahmen gemacht. An Inschriften fand sich nur wenig Neues; bemerkenswert eine kleine lex sacra in Titane, eine Weihung des 5. Jahrhunderts an Aphrodite in Iria, eine ebenso alte an Artemis χορία in Dimaena und mehrere Grabinschriften an verschiedenen Stellen.

Fr. Hiller von Gaertringen hat mir gütigst folgende Notizen über seine arkadische Expedition mitgeteilt (vgl. jetzt die »Arkadischen Forschungen« von Hiller von Gaertringen und Lattermann, Anhang zu den Abhandl. der Preuß. Akad. der Wissensch. 1911):

»Im März bis Juni des vergangenen Jahres bereiste Hiller von Gaertringen im Auftrage der K. Akademie der Wissenschaften Arkadien, um die dortigen Inschriften für das griechische Korpus zu revidieren. Dr. Lattermann nahm an der Expedition teil, um bei der Aufnahme der Inschriften, beim Photographieren und sonstigen Arbeiten zu helfen. Von seiten der griechischen Gelehrten und Behörden, unseres und der befreundeten österreichischen und französischen Institute (wir denken besonders gern an die uns vorliegenden Arbeiten von A. v. Premerstein und die Mitwirkung des die Arbeiten Bizards und Mendels bei der Athene Alea fortführenden Herrn Dugas), unseres ordentlichen Mitgliedes M. Krispi in Tripolis und anderer Privaten wurde uns jede Förderung zuteil. Vor allem bietet jetzt das vortrefflich geordnete Museum in Piali, über das Ephoros Rhomaios in den letzten Πρακτικά (1910, 318, vgl. oben S. 131) berichtet hat, eine bequeme Arbeitsstätte für den Gelehrten und Zuflucht für die früher zerstreuten Denkmäler. Während unserer Anwesenheit waren wir Zeugen von der erfolgreichen Tätigkeit des Wächters N. Grimanis, der im Sinne der Ephorie den

Antikenbestand des Museums bereicherte. In Megalopolis versprach der kürzlich angestellte Lehrer Livadas, den Grundstock einer Sammlung zu pflegen, wozu sich hoffentlich ein noch mehr geeigneter Raum finden wird. Anderwärts beginnt das Interesse an den Altertümern und wird, wenn die Ephoren Zeit finden, ihre Reisen auch nach den abgelegenen Punkten von Zeit zu Zeit auszudehnen, unter der Mitwirkung der einsichtigen Ortsangesessenen guten Erfolg haben; ins Auge zu fassen wären unter anderem Kleitor, wo der Polybios (AM. VI 1881 Taf. 5; vgl. jetzt Studniczka Ber. sächs. Gesellsch. LXIII 1911, 1. Heft) leider sehr gelitten hat, Orchomenos, Heraia, Phigaleia. Orchomenos, das von der Forschung bisher vernachlässigt worden ist, wurde von Lattermann aufgenommen, wobei die Vorstellungen über die Befestigung stark berichtigt werden mußten. Von da lagen die bis zur Gründung von Megalopolis orchomenischen Städtchen Methydrion, Thisoa und Teuthis nahe; auch von ihnen wurden Planskizzen gefertigt und der schon von Leake bemerkte Tempel westlich von Methydrion durch eine kurze Ausgrabung freigelegt. Drei kleine Bronzen aus dieser Gegend, die wir von den Einwohnern erwerben konnten, befinden sich jetzt im Nationalmuseum. In Orchomenos selbst sah Lattermann einen neu gefundenen archaischen Torso, der jedenfalls den Transport in ein ordentliches Museum wie Piali lohnen würde. In Stymphalos retteten wir die beschädigten Reste der wichtigen Urkundenstele, die Martha im Bulletin 1883, 486 herausgegeben hat, vor weiterer Beschädigung ins athenische Museum; trotz aller Zerstörung ließ sich wenigstens so viel feststellen, daß die große Urkunde von Demetrias herrührt, also ein Seitenstück zu den Urkunden des Magnetenbundes in Kleitor ist oder richtiger war.

Eine kurze Inselreise, die sich daran anschloß, zeigte uns, daß das Museum von Thera unter Leitung von E. Basileiu in trefflicher Ordnung geblieben ist, daß in Ios durch die Munifizenz des langjährigen Demarchen Herrn Korteses ein an heimischen und ägyptischen Altertümern gut ausgestattetes kleines Museum entstanden ist, sich wo auch Funde der belgischen Expedition Graindors befinden, und daß endlich in Amorgos, wo früher einsichtige Forscher wie Joannides und Papaprasinos gewirkt haben, der Stoff für eine gute Sammlung zunächst von Inschriften vorhanden ist und nur die Initiative des Staates erwartet wird, um ein hübsches Museum zu begründen, das sicher zum Schutze der Monumente und zur Auffindung neuer sehr wesentlich beitragen würde.«

Kleinasien.

Die amerikanischen Ausgrabungen in Sardes haben schon in ihrer ersten Kampagne eine reiche Ausbeute an Inschriften geliefert, die nun den Grundstock eines kleinen Lokalmuseums bilden. Einen kurzen Vorbericht gibt D. M. Robinson im American Journal of Archaeology XIV 1910, 414 (vgl. auch die Inschrift von einem Grab-Heroon des 2. Jahrh. n. Chr. Amer. Journ. Philol. XXXI 1910, 402). Topographisch wichtig ist der 7. römische Meilenstein auf der Straße von Sardes nach Pergamon, der nach der Titulatur der Caesaren, Diocletian, M. Aur. Val. Maximianus, Fl. Val. Constantius und Gal. Val. Maximianus, zwischen 292 und 305 zu datieren ist. Die Mauern der Akropolis von Sardes enthalten ebenfalls wertvolle Inschriften, u. a. eine lange griechische Urkunde des σύνοδος der dionysischen Techniten, welche die Stiftung von Spielen in Sardes verkündet, ähnlich wie in den entsprechenden Texten von Teos und Lebedos. Dawkins hat mir gütigst einige schriftliche Mitteilungen Butlers zur Verfügung gestellt. Er schildert die Untersuchung vieler altlydischer Kammergräber mit Dromos, die epichorische Inschriften und viele unbemalte Tongefäße, Alabastervasen und Bronzen enthielten: alles einheimische Arbeit ohne griechischen Einfluß. — Die Akropolis von Sardes ist bekanntlich z. T. abgestürzt und der steile Abhang bietet hier eine klare Übersicht der aufeinanderfolgenden Schichten. Hier hat Butler einen altlydischen einfachen Hallenbau gefunden, darüber Reste des 6/5. Jahrh., noch höher eine zylindrische Basis mit griechischer Inschrift des 4/3. Jahrh. Wichtiger ist die Aufdeckung der westlichen Fassade des großen marmornen Tempels, dessen Ostende, 100 m weit davon

entfernt, schon längst bekannt war. Mehrere schöne archaische Bauglieder sind erhalten, auch acht griechische Inschriften entdeckt worden, darunter ein großer Marmorball mit einem Lorbeerkranz in Relief und der Aufschrift Στρατονίκης τῆς Δ[ημ]ητρίου, wohl der Tochter des Demetrios Poliorketes, die den Herrscher von Sardes (seit 281) Seleukos heiratete; ein Ehrendekret für Jollas, Sohn des Jollas (1. Jahrh. n. Chr.), der für zahlreiche Wohltaten und Ämter eine Reihe von Kränzen und Porträts in Marmor, Bronze und Malerei erhält; vor allem aber eine ungemein wichtige hellenistische Inschrift auf der Cellawand des Tempels, die lehrt, daß dieser nicht Kybele, sondern Artemis geweiht war, die ja gerade in Lydien jener nahe verwandt ist. In zwei Kolumnen gibt dieser Text die Liste der Tribute, welche Städte mit ganz persischen Namen, wie Periasasostra, Tobalmura, Kombdiliaphoros, Kinaroa u. a. dem Heiligtum lieferten. Ferner erhalten wir wertvolle Aufschlüsse über die Verwaltung der Tempelgelder und -ländereien.

Die Ausgrabungen des Deutschen Instituts in Pergamon galten vor allem dem heiligen Bezirk der Demeter. Außer Dörpfelds Vorbericht in den Athenischen Mitteilungen XXXV 1910, 524 verfüge ich durch Ippels Güte über handschriftliche Notizen. Die Südstoa mit ihrem Keller wurde ganz freigelegt, ebenso die östliche Hälfte der Nordstoa (vgl. den Plan, Ath. Mitt. XXXV 1910 Taf. 15). Nur in dieser Hälfte liegt vor der Nordstoa ein Stufenbau für Zuschauer, westlich stößt an ihn eine Säulenhalle, von der die östliche Parastas und zwei Säulen noch stehen. Das Gebälk zeigt merkwürdige äolisierende Formen. Die Halle läßt sich rekonstruieren, da ihre Höhe durch Spuren an den anstoßenden Stufen gesichert ist. Ihr Zweck ist noch unbestimmt. Vor den Sitzstufen wurden vier große und viele kleinere Altäre gefunden, zum Teil noch in situ, mit Weihungen an Selene, die θεοὶ πάντες, Καλλιγόνῃ καὶ Εὐετηρίαι u. a. Östlich vom Demeter-Altar liegen die Fundamente zweier großer Altäre, welche die Terrasse beinahe sperrten. Sie sind mehrfach umgebaut worden und liefern wichtige Anhaltspunkte für die Geschichte des Bezirks. Dessen westliche Begrenzung ist südwestlich vom Tempel konstatiert worden; ob hier ein Eingang dem Propylon im Osten entsprach, wissen wir nicht. Der Demeterkeller und die Stützmauer der Terrasse sind nun ganz freigelegt worden; in diesem Herbste soll die Ausgrabung des Bezirks vollendet werden.

Die Thermen des oberen Gymnasions, eine weiträumige Anlage römischer Zeit, sind ganz aufgedeckt, und damit ist die Erforschung des Gymnasions, bis auf seinen Hauptaufgang, vollendet. Im Theater hat Dörpfeld weitere Mauerreste vom älteren Zuschauerraum und einen kleinen Rest des älteren Skenengebäudes gefunden. Im Ketios-Tale ist der Unterbau eines kleinen Tempels freigelegt worden. Unter den Einzelfunden sind zwei Marmorstatuetten von Tänzerinnen zu nennen, treffliche dekorative Arbeiten des 2/1. Jahrh. (beide aus dem Demeter-Bezirk) und, aus dem Gymnasion, eine Statuette der Athena H. (1,04 m), eine gute nistische Kopie eines attischen Originals des 5. Jahrh.

Auf der höchsten Spitze des Gündag bei Pergamon haben Conze und Schazmann im Heiligtum der Meter Aspordene (heute Mamurt-Kelesi, vgl. Ath. Mitt. XXXIII 1908, 403) gegraben, den Tempel mit seinem großen Altar und Teile der Stoen aufgedeckt. Die Architrave an der Front des Tempels trugen die Weihinschrift des Philetairos, Sohnes des Attalos, offenbar des Begründers der attalischen Dynastie. Die Basis des Kultbildes ist älter als der Tempel; nach den hier gefundenen Terrakotten darf man annehmen, daß diese Basis ursprünglich einen Naiskos mit dem Götterbilde getragen hat. Auch Reste eines älteren Altars liegen unter dem des Philetairos. Wichtig ist endlich die Basis einer Statue der Antiochis, von ihrem Gatten Attalos, Sohn des Philetairos, geweiht. Sie modifiziert den bisher angenommenen Stammbaum der Attaliden: der hier erwähnte Attalos war Vetter, nicht Bruder des Philetairos und Eumenes.

Über die großartigen Ergebnisse der preußischen Ausgrabungen in Milet und Didyma orientiert jetzt der Bericht Wiegands im Anhang zu den Abhandlungen der Berliner Akademie; außerdem wird im vierten Heft dieses Anzeigers darüber eingehend berichtet werden.

Kreta.

Über die vorjährigen Funde von Evans in Knosos s. Arch. Anz. 1910, 147. In diesem Jahre hat er ebensowenig gegraben wie Seager und Miss Hall (vgl. ebenda 153; Hall, Am. Journ. Arch. 1911, 73).

Über seine Ausgrabungen bei Tylissos (westlich von Candia, vgl. Anz. 1910, 150) berichtet Hatzidakis kurz in den Παναθήναια 1911 XI, 204. Er hat hier Teile eines kleinen minoischen Palastes und einige Häuser ringsum aufgedeckt. Leider ist alles sehr stark beraubt und verwüstet worden, nachdem der Palast gewaltsam durch Feuer zerstört war, und zwar noch in der ersten spätminoischen Periode. Dann blieb die Stätte unbewohnt, und sie gewinnt dadurch für die Chronologie der minoischen Kultur ganz besondere Bedeutung. Der ausgegrabene Teil (etwa 600 qm) ist gewiß nicht die Hälfte des ganzen Baues. Er bestand, wie erhaltene Treppen beweisen, aus zwei oder drei Stockwerken, und dasselbe gilt von einem benachbarten Hause, das durch eine 6 m breite Straße vom Palaste getrennt ist: es hat einen Flächeninhalt von 25 × 15 m und umfaßt fünf Zimmer. Diese Bauten gehören dem Anfang der spätminoischen Periode an, darunter erscheinen zahlreiche mittelminoische Reste. Die Einzelfunde zeugen, trotz der argen Zerstörung, von der einstigen Pracht, die hier herrschte. In unserem letzten Bericht (Arch. Anz. 1910, 150) sind schon erwähnt die riesigen Bronzekessel und die 31 cm hohe schöne Bronzestatuette eines Adoranten, die beide alles bisher auf diesem Gebiet bekannte in den Schatten stellen. Die zahlreichen, vortrefflichen Tongefäße sind leider fast alle zertrümmert; unter den Steingeräten ragen zwei große eigenartige Lampenständer hervor und ein ausgezeichneter Trichter aus Obsidian, im Material ein völliges Unikum. Dazu kommen Fragmente schöner Wandgemälde (Miniaturfresken) und zwei Täfelchen mit linearer Schrift sowie tönerne Siegelabdrücke.

Wenige Schritte vom Palaste fand Hatzidakis eine mit früh- und mittelminoischen Scherben gefüllte Grube, wie wir sie schon von Knosos und Phaistos kennen, und endlich nördlich von Tylisos, beim Flusse Gazis, eine mittelminoische Nekropole und an der Küste eine minoische Niederlassung. Die Ausgrabungen sollen in diesem Jahre, hoffentlich mit dem besten Erfolge, fortgesetzt werden.

In Hagia Triada hat Halbherr die Erforschung der Bauten fortgesetzt, die nördlich und östlich an den Palast stießen und im Jahre 1905 nur angeschnitten wurden (vgl. Xanthudides, Παναθήναια 1911 XI, 238). Im O. trennt eine gepflasterte Straße den Palast von einem schönen dreizimmrigen Hause; zwei der Zimmer stehen mit dem Vorzimmer durch eine zweisäulige Halle in Verbindung. Eine steinerne Treppe führte zu dem jetzt verschwundenen Oberstock. Neben diesem Hause liegt südlich ein rechteckiger Raum, auf dessen Boden viele Kohlenspuren und Scherben roher, unverzierter Lampen lagen. Im Nordwesten des Palastes liegt bekanntlich die sog. Bastion, an der entlang eine breite Treppe zum Mittelhof hinanführt. Auf diese Treppe mündet eine breite, von N. kommende Straße; an ihrer Ostseite lag eine zweistöckige Halle, im Erdgeschoß von acht rechteckigen Pfeilern, im Obergeschoß von ebensovielen hölzernen Säulen getragen. Die Westseite der Straße begleiten Privathäuser, einige von bedeutenden Abmessungen. Hinter der Halle liegen acht Werkstätten oder Kaufläden, deren Türen den Interkolumnien der Halle entsprechen; am Nordende dieser Gelasse führt eine wohlgefügte, steile steinerne Treppe zum verschwundenen Oberstock hinauf. Die ganze Anlage erinnert durchaus an die Straße, die von N. zu dem Palast von Knosos hinaufführt: auch hier Wohnhäuser, eine Pfeilerhalle und eine breite Treppe. Neu und eigenartig ist aber die Verbindung der Werkstätten mit der Halle, die viel eher an eine griechische Agora oder römische Tabernen erinnert als an minoische Bauten. Wir haben hier wohl die spätminoische Agora von H. Triada zu erkennen, denn in diese Periode gehören die Pithoi und Vasenscherben, welche den alleinigen Inhalt jener Gelasse bildeten. Die ganze Anlage ist vom Palaste durchaus unabhängig. Die Häuser an der Westseite der Straße bilden eine stattliche Gruppe; eines ist schon 1905 aufgedeckt worden und enthielt zahlreiche Vasen des 1. spätminoischen Stils sowie die meisten Schrifttäfelchen von

H. Triada. Die Ausgrabung der übrigen Häuser hat erst begonnen, aber schon schöne Resultate ergeben: eine prächtige Steatitlampe, eine Bronzestatuette eines nackten Mannes, der den Helm mit Bügel und Busch trägt, wie die Faustkämpfer auf dem großen Rhyton von H. Triada (Mosso, La Preistoria I 276, 279); ferner zwei große bauchige Vasen mit vier kleinen Henkeln auf der Schulter und drei Füßchen, eine ganz singuläre Form. Sie sind mit reichen Ornamenten der letzten spätminoischen Periode bemalt.

Bei Siva südlich von Phaistos haben De Sanctis und Levi della Vida zwei nebeneinander gelegene frühminoische Kuppelgräber ausgegraben, denen von H. Triada (Mem. d. Ist. lomb. 1905) und Kumasa (Arch. Anz. 1909, 99) genau entsprechend, auch in den Beigaben, unter denen Kupfermesser und einige elfenbeinerne Petschafte zu nennen sind. Die jüngsten Funde scheinen schon dem Anfang der mittelminoischen Zeit anzugehören.

Vor elf Jahren hat Halbherr an der Stätte von Lebena, dem alten Hafenplatz von Gortyn, Ausgrabungen im Asklepieion unternommen, die zur Entdeckung des Tempels, einer Halle und eines Brunnens führten. Vgl. Halbherr, Rendiconti d. Lincei 1901, 291. Diese Arbeiten sind nun im vergangenen Jahre fortgesetzt worden, wie Xanthudidis, nach Mitteilungen Halbherrs, in den Παναθήναια 1911 XI, 238 berichtet. Die Resultate sind leider trotz der großen Ausdehnung des untersuchten Gebiets (12 000 qm) recht gering, da alle hellenischen Gebäude in der Kaiserzeit zerstört und mit einfachen Thermen überbaut wurden, die dann wiederum einer kleinen byzantinischen Ansiedlung weichen mußten. Seit diese zerfiel, blieb die Bucht unbewohnt in ihrer herrlich malerischen Einsamkeit. Die späten Bauten bestehen zum größten Teil aus älteren Baugliedern, ein Netz von tönernen und bleiernen Leitungen lehrt, wie sorgsam das heilkräftige Wasser, dem das Asklepieion seinen Ruf verdankte, noch in der Spätzeit gehütet wurde.

Nur zwischen der Nordseite des Tempels und der Halle sind einige nicht überbaute griechisch-römische Ruinen aufgedeckt worden, winklige, enge Anlagen, deren eine, nach ihrer kleinen Vorhalle mit einer Säule und einem Pfeiler, wohl als Prodomos des ἄδυτον oder ἄβατον gedeutet werden darf, welches die 1900 gefundenen Heilinschriften des Asklepieion erwähnen. Leider sind keine neuen Texte oder Skulpturen hinzugekommen: die Zerstörung ist vollständig. — Zur byzantinischen Ansiedelung gehörten drei geräumige Kirchen, die leider nicht datiert werden können, da Inschriften fehlen. Die größte lag gerade vor dem Asklepiostempel, auf ihrer Apsis steht die moderne Kapelle des H. Joannis. Zwei Reihen von Säulen, die aus antiken Bauten stammen, teilen die Kirche in drei Schiffe, ein rohes Mosaik bedeckte den Boden. Im südlichen Schiffe ist die Taufgrube etwa 50 cm tief unter dem Fußboden ausgehoben, eine bisher auf Kreta singuläre Einzelheit. Gut erhalten ist der 4 m breite, zum Teil von einer Bank eingefaßte Narthex. In der Kirche, unter dem Fußboden, und außerhalb sind christliche Gräber gefunden worden.

In Gortyn wird die Freilegung des römischen Rundbaus, in den das berühmte »Recht von Gortyn« verbaut ist, durch Pernier in diesem Jahre vollendet.

Athen. G. Karo.

Italien.

Aus Genua, das für den griechischen Einfluß an der Riviera die Hauptquelle ist, beschreibt Rizzo weitere Funde in der ligurischen Nekropole des 5. und 4. Jahrhunderts, deren zusammenfassende Publikation in Aussicht gestellt wird. Es handelt sich um Erdgräber mit Deckplatte, die im Boden einer tiefen Ausschachtung liegen; die Leichen waren verbrannt, unter den Beigaben sind zu bemerken Reste des Totenmahls, etruskisches Bronzegerät, attische und großgriechische Keramik, daneben rohes lokales Geschirr und viel nordischer Bernstein (N 157 ff.).

Aus langobardischen Erdgräbern in Turin stammt prachtvoller Schmuck barbarischen Stils, zwei große Fibeln, eine Broche, Ohrringe, alles aus Gold und mit Edelsteinen besetzt. Neues bringt der Fund nicht (N 193 ff. Rizzo).

Eine sorgfältige Geschichte der Antikensammlung in Padua gibt Minto (Ausonia 247 ff.). Erwähnenswert ist besonders ein griechisches Grabrelief des vierten Jahrhunderts und ein kleiner weiblicher Torso römischer Zeit mit einem singulären Panzergürtel, auf dem der Raub der Kore dargestellt ist, — ein interessantes Stück, aber noch nicht ganz verständlich.

Das zukunftsreiche Studium von Ravenna macht weitere Fortschritte.

In einem Aufsatze weist Corrado Ricci den ravennatischen Ursprung zahlreicher Kunstwerke nach, die im Mittelalter verschleppt worden sind. Das früheste ist der bekannte Erotenfries mit Thronen und Göttersymbolen in San Vitale, Venedig und Paris; seine Platten waren, wie Ricci beiläufig berührt, anscheinend schon bei der Erbauung von San Vitale als Schmuckstücke für das Innere benutzt worden; einzelne ornamentale Motive, wie die gekreuzten Delphine mit dem Dreizack, kehren daher auch in der Justinianischen Mosaizierung wieder. Weiter kamen aus Ravenna Säulen, Kapitelle und marmornes Kirchengerät nach Venedig und auch nach Apulien, so nach S. Nicola in Bari, Otranto usw. und wurden dort nachgeahmt. Ravenna ist also noch im Mittelalter eine Quelle frühbyzantinischer Formen für die Ostküste gewesen. Daß bei dieser allgemeinen Plünderung der verlassenen Residenz auch gerade das prunkvolle Kirchengerät in die Domschätze blühenderer Städte gewandert wäre, z. B. in den von S. Marco, ist ein lockender Gedanke Riccis, der hoffentlich einmal weiter verfolgt werden wird (Ausonia 237 ff.). Die Grabungen am Theoderichpalast in Ravenna sind weiter gediehen, aber noch nicht veröffentlicht; der Gesamtplan soll sich interessanterweise dem der karolingischen Pfalz in Ingelheim nähern, die dann vermutlich von dem Palast Theoderichs abhängen würde.

Eine schlichte Basilika ravennatischen Charakters, aus dem 5. Jahrhundert, la Pieve di San Pietro in Sylvis bei Faenza (Bagnacavallo) hat eine neue Beschreibung durch Messeri erfahren (Boll. d. Arte 325). Der Bau besteht aus zum zweiten Male verwendeten Ziegeln; er ist dreischiffig, außen nur mit Lisenen und Bögen verziert; innen hat er je neun Bogenjoche auf quadratischen Pfeilern. Von einzelnen Stücken aus der Frühzeit ist ein Altar zu nennen und die Reste eines Ciboriums mit Justinianischen Kapitellen. Leider ist der Abhandlung kein Plan beigegeben. Eine genauere Vergleichung mit den datierten ravennatischen Bauten, als das gegebene Abbildungsmaterial gestattet, würde es wohl ermöglichen, den Bau in die Entwicklung einzureihen; und es ist ja eine Aufgabe der nahen Zukunft,

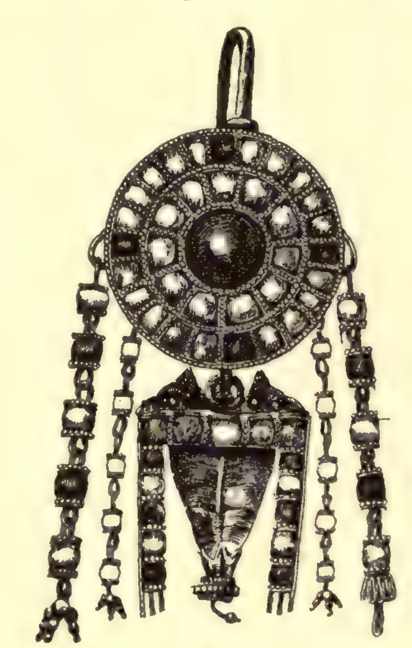


Abb. 1. Schmuckstück aus einem Grabe in Ancona.

das künstlerische Geltungsgebiet von Ravenna an beiden Küsten der Adria festzustellen.

In Mittelitalien und Campanien sind die wichtigen Funde wesentlich hellenistisch und behandeln fördernde Arbeiten besonders die Beziehungen der hellenistischen Kultur zur Kaiserzeit. Hellenistische Nekropolen verschiedenen Alters und Art lieferten Ancona, Teano, Ostia, Pompeji; in Pompeji ist besonders für die letzte vorkaiserliche Zeit allerlei hinzugekommen. Ich zähle im folgenden das Material in lokaler Reihenfolge auf.

Recht ergebnisreich sind zunächst die Funde aus Ancona (N 333 ff.), die Pellegrini beschreibt. Sie stammen aus der östlichen Nekropole, am Südfuß des Monte Cardetto; die Ausgrabungen liegen schon einige Jahre zurück; sie konnten bedauerlicherweise nicht planmäßig durchgeführt werden. Zu nennen sind als ältestes eine Reihe von Bronzen etwa des 8. Jahrhunderts, die den Funden von Novilara und Villanova nahestehn, Schwerter, Dolche, Fibeln mit reichem geometrischen Ornament oder großen Bernsteinperlen, ein Brustschmuck mit Gravierung und hängenden Ketten. Aus dem 6. und 5. Jahrhundert, das überhaupt in Ancona schwach vertreten ist, hat sich wieder fast nichts gefunden. Hingegen ist wichtig das hellenistische Material; anscheinend bestand seit der Kolonisierung von Syrakus aus — nach 400 — ein erheblicher großgriechischer Import, der sich nach der Verbindung mit Rom — die römische Kolonie wurde 268 gegründet — eher noch steigerte. Reich vertreten ist zunächst die großgriechische Keramik; man findet schwarzgefirnißte Ware, Gnathiavasen, campanische oder apulische Aryballoi; das Bedeutsamste aber sind zwei Gräber mit Silbergerät, die durch je ein republikanisches As einigermaßen datiert werden. Leider ist die Prägung fortoxydiert, und darf die von Pellegrini vorgeschlagene Datierung nach

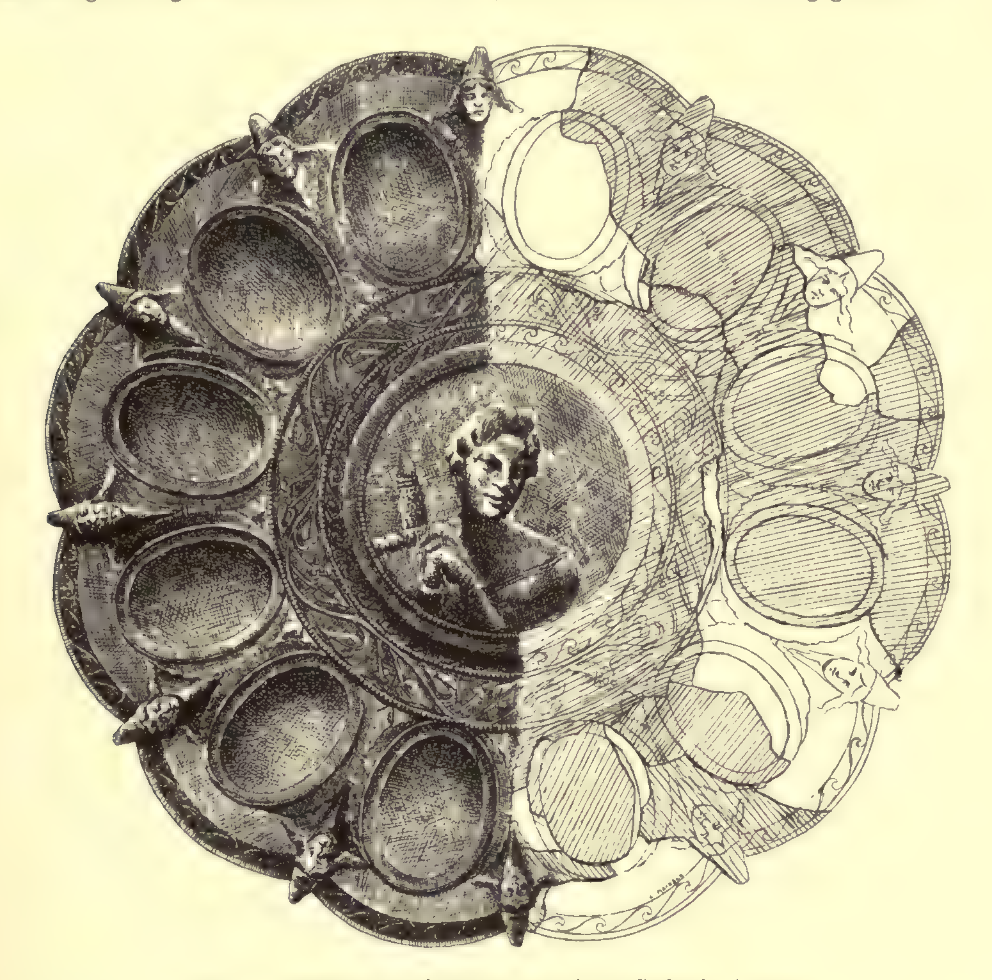


Abb. 2. Eierteller mit Satyrkopf aus einem Grabe in Ancona.

dem Gewicht (um 31 g) in die Periode vor 217 bei der geringen Übereinstimmung der Meinungen gerade auf diesem Gebiet wohl nicht als sicher gelten. Die genannten zwei Gräber sind Steinkisten mit Giebeldach, in denen Holzsärge lagen. Am reichsten war das erste Grab. Es enthielt zunächst Körperschmuck: Ohrringe mit einer Scheibe und hängenden Ketten, ohne plastische Arbeit



Abb. 3. Grabstele aus Ancona.

und ganz mit Perlen und Edelsteinen besetzt, einem Amethyst, einem Achat und kleinen Smaragden (Abb. 1) [1]); einen Goldring mit einem Karneol, der eine Athena zeigt; ferner fand sich Toiletten- und Tafelgerät; aus Silber: ein Balsamar in Form eines Balusters, eine Pyxis auf Fuß, eine kleine Amphora, Reste eines Skyphos, eine flache Schüssel mit Henkeln, ein Eierteller mit einem Emblema in Hochrelief, das einen jugendlichen Satyr darstellt (Abb. 2), endlich Reste eines bronzenen Spiegels(?) und Knochenplatten von einem Kästchen.

Das zweite Grab war weniger reich, aber dadurch merkwürdig, daß sich im Innern der Steinkiste Nägel zum Aufhängen von Girlanden fanden.

Das besprochene Silbergerät hat entwickeltes Ornament, mit viel Akanthus. Es ist wichtig für unsere Kenntnis von der hellenistischen Toreutik und den Vorbedingungen der kaiserzeitlichen Entwicklung. Vermutlich dürfte es sich um syrakusanische Arbeit handeln, die wieder vom östlichen Mittelmeer beeinflußt sein könnte.

In die Zeit des Silberschatzes gehören wohl auch die Reste von Grabmälern; darunter ist das auffallendste eine marmorne Grabstele vom kleinasiatischen Typus, mit Bogen, die man schwerlich mit Pellegrini in die spätere Kaiserzeit wird setzen können (Abb. 3). Dann Fragmente von einem größeren Grabbau aus Kalkstein; eine einzelne Verkleidungsplatte von einem Zylinder mit einer schreitenden Kitharaspielerin (Abb. 4), in der Art der Tänzerinnen von der Via Pränestina, und eine Sirenenstatue. Das Ganze wird noch einen kubischen Untersatz gehabt haben. Zu einem größeren Bau gehörte wohl auch noch ein umrahmtes Relief mit einer trauernden Frau. So scheint denn die späthellenistische Nekropole von Ancona ganz griechische Grabbauten gehabt zu haben. Die Funde aus der Kaiserzeit waren nicht bedeutend.

In Etrurien ist in der topographischen Forschung besonders eine Arbeit über Cosa zu nennen, von Anziani (Mélanges XXX 373 ff.). Es handelt sich dabei um den antiken Namen der Stadt Orbetello, — auf der Landzunge zwischen dem Mons Argentarius und dem Festlande, — die Polygonalmauern von demselben Charakter wie Cosa hat. Auf Grund zahlreicher Schriftzeugnisse gelangt Anziani zu der Möglichkeit, daß sie Clusium geheißen habe; dadurch werden dann eine Reihe von Nachrichten verständlicher, die man bisher auf das bekannte Clusium (Chiusi) bezog.

Einen neuen vorzüglichen Katalog erhielt das Museum von Perugia durch Bellucci. Die Ausgrabungstätigkeit hat hingegen in Etrurien nicht zu Ergebnissen ge-

[1]) Die Clichés zu den Abbildungen 1—4 wurden von der Redaktion der Accademia dei Lincei freundlichst zur Verfügung gestellt.

führt, über die schon ausführliche Berichte vorlägen; zu nennen wüßte ich nur die Untersuchung einiger Gräber des 6. bis 4. Jahrhunderts bei Nepete durch de Ste-



Abb. 4. Kitharaspielerin von einem Grabbau in Ancona.

fani; es sind Kammergräber mit den üblichen Beigaben, worunter eine Hausurne hervorzuheben ist, weil sie weiße Bemalung hat, die das Balkengerüst eines Fachwerkbaues anzudeuten scheint (N 199 ff.). Die kunstgeschichtliche Verarbeitung des etruskischen Materials an Grabgemälden hat Fortschritte gemacht durch eine Münchener Dissertation von Stryks (Studien über die etruskischen Kammergräber, Dorpat 1910), wo nützlicherweise das ganze Material zusammengestellt ist. In einem Anhange werden auch die analogen Darstellungen der Grabcippen mit berücksichtigt.

Über die Arbeiten am Corpus der etruskischen Inschriften werden in Zukunft regelmäßige Vorberichte Nogaras in den Römischen Mitteilungen

erscheinen; der erste solche Bericht liegt bereits vor.

Einigermaßen gefördert wurde auch die Kenntnis der altchristlichen Bauten in Umbrien, obwohl die Veröffentlichung gerade des wichtigsten Denkmales, der Kirche del Crocefisso in Spoleto immer noch aussteht. Viviani untersuchte aufs neue S. Angelo in Perugia und kam zu dem Ergebnis, daß der Bau in das 5. Jahrhundert gehört. Er besteht aus dem Material eines in der Nähe gelegenen Tempels. Die ursprüngliche Form war die eines basilikalen Rundbaus, wie S. Costanza, mit einem Säulenkreis aus 16 Säulen und Bögen darüber; in der Längs- und Querachse sind die Joche etwas weiter und die Bögen entsprechend höher. Auf den Umgang öffnen sich in den Achsen große Nebenräume, mit je zwei Säulen; drei sind rechteckig, einer gerundet. Das Dach besteht aus Holz. Die Beleuchtung geschieht hauptsächlich durch die Fenster im Tambur (Boll. d'Arte 1911, 28 ff.).

Aus Rom ist zunächst von Skulpturen, die neu veröffentlicht worden wären, nicht eben viel zu nennen. Das bedeutendste Stück war der Augustus von der Via Labicana, in der Toga, in mittlerem Alter, und wenigstens der Kopf von sehr guter Qualität (N 223 Pasqui, Bull. com. 97 Mariani). Nächstdem der Sarkophag von Torre Nuova mit seinen dem eleusinischen Kreise entnommenen Darstellungen. Rizzo hat ihn in den Römischen Mitteilungen veröffentlicht und eingehend interpretiert; seine Deutung ist dann von Hauser in derselben Zeitschrift ergänzt und erweitert worden. Für den Sarkophag selbst, besonders seine Tektonik führt Rizzo östliche Analogien an; er gehört wohl in die Zeit der hadrianischen Renaissance und könnte griechischer Import sein (RM 89 273).

In das vatikanische Museum kam ein prachtvoller bacchischer Sarkophag des späteren zweiten Jahrhunderts, leider sehr zertrümmert. Amelung hat ihn in den Atti dell'accademia pontificia herausgegeben, und dabei auch das etwa gleichzeitige Gemälde mit abgebildet und besprochen, das in dem heidnischen Hause unter der Kirche S. Giovanni e Paolo vor einigen Jahren entdeckt wurde (Atti dell' acc. pont. X, 1 193 ff.).

Schon länger ausgestellt, aber erst jetzt herausgegeben sind eine Reihe von alexandrinischen Skulpturen des Thermenmuseums, die Paribeni in der Festschrift für Beloch zusammenstellt und vortrefflich bespricht.

Als besonders wichtig möchte ich hervorheben einen kleinen Granitkopf des Ptolemaios III Euergetes (Abb. 5), von schematischem Stil, aber durch seine leidlich sichere Benennung wertvoll, dann der graue Marmorkopf eines jungen Negers (oder ist es eine Negerin?) (Abb. 6 und 7), endlich ein Kinderporträt mit der Horuslocke (Abb. 8), in dem also das Kind eines gläubigen Verehrers der Isis dem Harpokrates angeglichen ist, ähnlich wie nach Studniczkas Deutung der kleine Gaius Cäsar an der Statue des Augustus von Primaporta dem Eros. Dazu kommen dann noch einige weitere Stücke (Saggi in onore di Beloch, Rom 1910, 198).

Die Mehrzahl der Arbeiten über Skulptur bezog sich auf länger veröffentlichte Denkmäler.

Neue Vermutungen zu der von Furtwängler aus den Münchener und Pariser Teilstücken zusammengesetzten Basis aus dem Tempel des Cn. Domitius Ahenobarbus brachte Sieveking bei. Er bleibt gegenüber der Domaszewskischen Datierung in das Ende des zweiten Jahrhunderts v. Chr. bei der Furtwänglerschen um 30 v. Chr. Bei einer Skizze der kunstgeschichtlichen Stellung der Reliefs verweist er für die Zerlegung der Friese in kleine Gruppen auf neuattische Werke, für den Stil der historischen Szenen auf die Ladenschilder mit Kaufszenen in Florenz. Er hält das Postament nicht für einen Altar, sondern eher für die Basis der berühmten skopasischen Gruppe, die im Tempel des Cn. Domitius stand, und stützt sich dabei z. T. auf die Annahme, daß über den Eckpilastern kein Gesims gelegen habe, was bei einer Statuenbasis leichter verständlich sei als bei einem Altar (allerdings nach der Meinung des Referenten, wenn es wirklich so wäre, eine merkwürdige Abweichung von allen Regeln bedeuten würde). (Öst. Jahreshefte XIII 1910, 95 ff.)



Abb. 5. Granitkopf des Ptolemaios III Euergetes aus Rom.



Abb. 8. Kinderkopf mit Horuslocke aus Rom.



Abb. 6. Marmorkopf einer Negerin aus Rom.
Vorderansicht.



Abb. 7. Marmorkopf einer Negerin aus Rom.
Seitenansicht.

Das große Hauptwerk der augusteischen statuarischen Plastik, der Augustus von Primaporta, erfuhr durch Studniczka eine neue Behandlung, die auf dem Wege strengerer Interpretation der Panzerreliefs zu einer festen Datierung führt, etwa um 20 v. Chr. Studniczka erkennt in dem Parther und dem römischen Krieger auf der Brust des Panzers den König Phraates IV. — er trägt die Binde im Haar — und den jugendlichen Tiberius, der für den Kaiser die zurückgegebenen Feldzeichen übernahm; weiter sieht er in dem seiner Meinung nach porträthaften Eros am Fuße der Statue den kleinen Gaius Cäsar. Wenn man natürlicherweise annimmt, daß die Szene auf dem Panzer eine frische Reminiszenz ist, kommt man auf das angegebene Datum und erhält dadurch einen festen Punkt in der Kunstentwicklung der frühen Kaiserzeit (Röm. Mitt. 27 ff.).

Die Fragen nach dem Alter, der ursprünglichen Verwendung und den späteren Umarbeitungen der Rundreliefs am Konstantinsbogen sind dadurch wesentlich gefördert worden, daß S. Reinach Abbildungen der Gipsabgüsse von den Köpfen veröffentlicht hat, die sich im Museum in S. Germain befinden. Doch ist eine Einigung keineswegs erzielt. Die Datierungen erstrecken sich noch immer von domitianischer Zeit bis in hadrianische, und danach schwanken die den einzelnen Figuren gegebenen Namen. Auch ob die umgearbeiteten Köpfe Konstantin oder einen früheren Kaiser darstellen und welchen, bleibt unsicher. Endlich steht auch die Sievekingsche Vermutung noch zur Debatte, daß die südlichen Reliefs von den nördlichen chronologisch zu trennen seien. Der Referent hat in diesen Fragen nicht Partei zu nehmen; um so mehr, als die Debatte sich in das nächste Berichtsjahr hineinziehen dürfte; M. Bieber tritt nämlich in einem eben erschienenen Artikel der Römischen Mitteilungen (XXVI, 214 ff.) dafür ein, eine Umarbeitung mancher Köpfe unter Philippus Arabs anzunehmen, bei der Tausendjahrfeier Roms.

Einen einzelnen Beitrag gibt noch Carter (American Journal XIV 310). Er weist darauf hin, daß bei den traianischen »Schrankenreliefs« auf dem Forum die herkömmliche Interpretation der Bogenreihen des Hintergrundes als Basilica Julia und Aemilia nicht mehr mit den neuen topographischen Entdeckungen vereinbar ist.

Das Relief mit der Institutio alimentaria hat zum Hintergrund nicht die Basilica Aemilia, sondern ebenfalls noch die Basilica Julia, setzt also das andere Relief direkt fort; nur die Ficus ruminalis mit der Marsyasstatue ist als Orientierungspunkt wiederholt. Der an die Basilica anschließende Tempel des Reliefs mit der Institutio alimentaria ist dann der Castortempel, die Rostra sind die des Cäsar, der Bogen der des Augustus. Zum Schluß weist Carter darauf hin, daß die Zugehörigkeit der beiden Reliefs zu den Rostra durch nichts bewiesen, ja eigentlich ausgeschlossen ist, und ihr Platz unbekannt bleibt (American Journal XIV 310).

Die in den letzten Jahren vielbehandelte Frage nach dem Ursprung des landschaftlichen Reliefs in der römischen Kunst scheint nunmehr zur Ruhe zu kommen; die Mehrzahl der Forscher neigt dazu, im Gegensatz zu Schreibers Hypothese von ihrem alexandrinischen Ursprung sie vielmehr in Kleinasien ausgebildet nach Rom am Ende der Republik übertragen und dort fortentwickelt zu denken. Zu diesem Ergebnis kommt Rostowzew in der deutschen Ausgabe seiner Untersuchungen über die hellenistisch-römische Architekturmalerei, wo er das landschaftliche Relief gemeinsam mit allen verwandten Denkmälerklassen, besonders der landschaftlichen Wandmalerei behandelt. Ähnliche Meinungen vertreten auch Sieveking und Wace, jedoch unter Beschränkung auf das plastische Material. Es erübrigt dann noch die Frage nach der näheren Datierung der in Rom gefundenen landschaftlichen Reliefs, wozu der stilistische Vergleich mit den datierten historischen Reliefs führt. Die Gruppe, die durch die Grimanischen Brunnenreliefs vertreten wird, gehört wohl nach allgemeiner Meinung in die früheste Kaiserzeit, die übrigen verteilen sich nach abwärts, was besonders Wace durch Vergleiche mit der Ara Pacis, den domitianischen, traianischen und antoninischen Skulpturen begründet hat.

(Rostowzew RM 1911, Heft 1—2; Sieveking, Arndt-Bruckmann T. 621ff.; Wace Papers 165 ff.)

Einige nicht unwichtige Veröffentlichungen betreffen die römischen Wandmalereien und Mosaiken der Kaiserzeit. Michaelis hat im Jahrbuch 101 ff. die in dem Sammelband des Cassiano da Pozzo in Windsor enthaltenen Kopien der Wandgemälde des antoninischen Nasoniergrabes besprochen, welche die bisher allein maßgebenden Kopien des Bartoli als unzuverlässig erweisen, aber auch vielfach berichtigen und ersetzen. In einem Anhang zählt Michaelis die übrigen Kopien nach Wandmalereien und Mosaiken in der Bibliothek in Windsor auf. Das ebenfalls datierte Columbarium des Pomponius Hylas — in der Zeit des Tiberius erbaut und bis in die des Antoninus Pius benützt — wurde in den Papers der britischen Schule (461 ff.) herausgegeben mit einem Text von Ashby; der Hauptraum ist ein Saal mit breiter Apsis, dessen Wände eine Nischenarchitektur mit gesprengten Giebeln haben; sie ist in buntem Stuck verziert. Die Decke zeigt ein Rankenmuster mit Flügelgestalten darin. Der Text stellt außer der Beschreibung des jetzt Vorhandenen die früher im Columbarium gemachten Funde zusammen.

Für die Mosaiken der päpstlichen Museen gibt Nogara einen vollständigen natürlich musterhaften Katalog mit Literatur und Benutzung der Akten, dazu die Beschreibung aller Stücke mit Angabe des Erhaltungszustandes und kurzem kunstgeschichtlichen Kommentar. Jedes Stück ist abgebildet, allerdings nicht in Farben und in Lichtdrucken, die zu wünschen übrig lassen. Dieser monumentale Katalog der wohl größten Mosaiksammlung der Welt wird für die Zukunft die Basis weiterer Arbeiten bilden.

Bei der stadtrömischen Architektur sind kaum Ausgrabungen zu erwähnen, über die schon Berichte vorlägen. Doch hat die Freilegung der Basilica Aemilia und die Abtragung der Villa Mills Fortschritte gemacht. Einiges Neue brachte auch die Freilegung der Diokletiansthermen, bei Gelegenheit der Ausstellung von 1911. In den nächsten Jahren sollen die halbrunden Nebenhöfe des Traiansforums und das Marcellustheater ausgegraben werden.

Wesentliche Fortschritte machte die Herausgabe und teilweise auch die Verwertung der Zeichnungen der Renaissance, die antike Bauten darstellen; so wird dies Material mehr und mehr allgemein zugänglich. Unter den neuen Veröffentlichungen steht an erster Stelle Hülsens Ausgabe des Codex des Giuliano da Sangallo im Vatikan. Sämtliche Blätter sind wiedergegeben, der Text bringt die Geschichte des Codex, eine Beschreibung der Blätter, die Literatur, endlich für vieles auch einen Kommentar. Eine ähnlich monumentale, aber ein größeres Material verarbeitende Publikation von H. Egger ist in Vorbereitung. Dazu kommen dann noch zwei sehr willkommene Zusammenfassungen der wichtigsten Zeichnungen und alten Stiche nach römischen Ruinen, von Hermanin und Bartoli.

Auf der Verwertung der Renaissancezeichnungen beruhen auch die wichtigsten Arbeiten des Berichtsjahres zur römischen Architekturgeschichte und Topographie. In einer kleinen gesondert erschienenen Abhandlung hat Hülsen ein neu entdecktes Fragment der Forma urbis mit einem Stück der Agrippathermen verbunden mit Handzeichnungen des Baldassare Peruzzi und des Andrea Palladio, und so den noch vorhandenen Resten ihre Stelle in dem ursprünglichen Bau angewiesen. Das Gesamtbild ergibt einen eigenartigen Thermentypus, anders als der normale etwa der Caracallathermen. Ebenfalls auf Grund alter Dokumente präzisiert Petersen näher, was über die Maße des letzten Restes vom Septizonium, den Sixtus V. abbrechen ließ, sich noch ermitteln läßt. Er bedient sich hauptsächlich der Rechnung Fontanas über die Abbrechungsarbeiten und einer Zeichnung der Marciana (RM 56 ff.).

Die Basis für künftige topographische Arbeiten an den Ruinen des mittleren Teiles der Stadt wurde aufs neue festgelegt durch eine trigonometrische Aufnahme der Ingenieurschule, unter Leitung Reinas, dem schon die Aufnahme der Hadriansvilla verdankt wird; das Resultat ist dann in großen Plänen herausgegeben worden, zu dem billigen Preise von zehn Lire. (Reina,

pars media urbis, Istituto geografico militare, Florenz.)

Die Ausgrabungen in dem syrischen Heiligtum am Janiculum sind leider zum dauernden Stillstand gekommen, und es bleiben also besonders die früheren Bauperioden des Heiligtumes unaufgeklärt; fast das einzige, was noch festgestellt werden konnte, ist, daß zu diesen Anlagen ein großer Fischteich gehörte. An einigen der schon früher zutage geförderten Skulpturen des Heiligtums erkannte Gauckler die Spuren eines seltsamen und noch unaufgeklärten orientalischen Ritus; der obere Teil des Schädels ist aus einem besonderen Stück mit glatter Fläche aufgesetzt, obwohl ein technischer Anlaß zu einer solchen Stückung nach Gauckler nicht gegeben scheint. Außer bei den Funden vom Janiculum finden sich derartige Schädelschnitte häufiger nur noch bei den späteren Porträts der Kaiser aus der syrischen Dynastie, dann an Götterstatuen; auch die besonders angesetzten Perücken bei Frauenporträts des dritten Jahrhunderts scheinen nach Gauckler hierherzugehören. Gauckler nimmt an, daß eine heiligende Substanz auf diesem Wege dem Schädel einverleibt worden sei, und erinnert an die Trepanation ägyptischer Mumien, ohne noch eine ins Einzelne gehende Erklärung für möglich zu halten (Compte rendu de l'académie des inscriptions 1910, 378 ff.).

Wo die Untersuchungen römischer Architekturdenkmäler auf ihre östlichen Vorstufen zurückgriffen, wurden in zwei Arbeiten besonders die Beziehungen zu Ägypten hervorgehoben. Thiersch stellte in seinem Aufsatz über die alexandrinischen Ptolemäergräber fest, daß der Riesentumulus in Alexandrien, das Sema, durch direkte Nachahmung zum Vorbild des Mausoleum Augusti geworden ist, ebenso wie ja augenscheinlich die kleinen Pyramiden Roms — etwa die Cestiuspyramide — von Ägypten abhängen (Jahrbuch 1910, 55 ff.). W. Weber, der einen auf Münzen dargestellten römischen Isistempel des Marc Aurel zum Thema einer kleinen Abhandlung macht, stellt fest, daß dieser Tempel im Charakter ganz ägyptisch ist, und sucht den Archetypus in die frühptolemäische Zeit hinaufzusetzen (Sitzber. Heidelberger Akademie 1910 Nr. 7).

In Latium außerhalb Roms sind am wichtigsten die Ausgrabungen Vaglieris in Ostia. Zunächst fand sich wider Erwarten die republikanische Schicht der Stadt gut erhalten; man wird hier bald ein westliches Seitenstück zu Milet und Ephesos besitzen. Die Bauten sind nicht älter als das Ende des zweiten Jahrhunderts, vorher scheint Ostia also keine größere Bedeutung gehabt zu haben (Notizie 9, 30, 58, 66, 93, 111, 134, 135, 167, 228).

Die republikanische Stadtmauer ist auf der Seite nach Rom zu am besten kenntlich (134 ff.). Sie besteht aus Pseudoretikulat mit Quaderecken, ist etwa 2 m stark und in geböschten zweifüßigen Schichten gebaut. Vermutlich lag hinter dieser Mauer ein Erdwall und dann noch eine Innenmauer. Wohl erhalten zeigte sich das nach Rom gerichtete Haupttor auf der Theaterstraße. Außen wird es von zwei Türmen flankiert und besteht aus einem langen engen Gang, mit zwei weit einwärts sitzenden Türen, zwischen denen wohl der Gang überwölbt war. Das Mauerwerk ist hier mit Travertin verkleidet, man sieht ein profiliertes Podium, über dem noch Stützen gestanden haben werden. Innerhalb des Tores fanden sich an der rechten Seite der Theaterstraße die Fundamente eines Hallenbaues, mit einem breiten Gang und rückwärts anschließenden Tabernae; an der linken Seite der Straße lief eine Säulenhalle. Auf der Straße selbst war die republikanische Schotterung aus Meerkies gut erhalten. An dem linken Ende des bis jetzt freigelegten Stückes, gegenüber dem Theater, kam ein mächtiges Podium zutage, wohl von einem Ehrenmal. Die sonstigen republikanischen Bauten, besonders die Schiffshäuser sollen später untersucht werden. An der oben erwähnten Portikus der Theaterstraße fand sich mehrfach auf Travertinzippen wiederholt eine Inschrift des Prätor Urbanus Caninius, der den Boden für die Anlage expropriiert hat; sie gehört nach den Buchstabenformen wohl eher in die gracchische als in die sullanische Zeit und würde, da sie sich auf einen Neubau bezieht, wenigstens die Portikus datieren. Es scheint, daß die

republikanische Stadt etwa dieselbe innere Einteilung besaß wie die kaiserzeitliche; ihre Grenzen stehen aber noch nicht fest.

Die republikanische Nekropole hat bisher mehrere rechteckige Podien von Grabmälern geliefert und ein rundes, alles aus Mörtelwerk mit Tuff verkleidet, ausnahmsweise auch mit Travertin. Unterhalb dieser Grabmäler fanden sich Beisetzungen im Seesande, mit eigenartigen Elfenbeinarbeiten, Platten, die von Kästchen stammen und italisch zu sein scheinen.

Für die Kaiserzeit in Ostia ist besonders wichtig die nunmehr gesicherte Baugeschichte der Theaterstraße; die mächtigen schlichten Bogenhallen mit den rückwärts anschließenden Tabernen sind unter Antoninus Pius gebaut, ebenso wohl die hinter der Straße liegenden Gebäude, die Thermen und die Palästra, die weiter keine Besonderheiten aufweisen. Auch das oben erwähnte Stadttor wurde damals erneuert, und zu der Dekoration könnte — was aber nicht sicher ist —, die rasch berühmt gewordene Marmorstatue der Viktoria mit dem Helm (228) gehören, die nahe dabei gefunden wurde (Abb. 9). Eine Wohnstraße in der Nähe der Kaserne der Vigiles läßt, seit sie aufgeräumt ist, den am besten in Ostia vertretenen Typus des städtischen Wohnhauses — der Insula — noch genauer erkennen (Abb. 10). Es sind mindestens zwei Stockwerke da, mit schmalen von der Straße aus zugänglichen Treppenhäusern und hohen Zimmern, die Fensterreihen auf die Straße haben, sogar zwei übereinander. Die Wände sind in einer Art vierten Stils grell bemalt, mit roten und gelben Feldern und kleinen figürlichen Bildern auf blaugrünem Grunde. Den Boden bedeckt weißschwarzes Mosaik. Diese Wohnungen lagen in Blocks zwischen zwei Straßen, nach jeder Straße eine Reihe von Zimmern. Die Stockwerke sind unabhängig und haben eigene Aufgänge; gewerbliche Anlagen enthielten die Wohnstraßen anscheinend selten.



Abb. 9. Viktoriastatue von Ostia.

In der Nekropole der Kaiserzeit fanden sich dicht übereinander und durcheinander Kolumbarien und Sarggräber verschiedensten Alters; hier liegt noch eine Fülle von Material und von Problemen. Die Grabungen in Ostia sollen auf eine Reihe von Jahren fortgesetzt werden.

Das schon länger bekannte Material von Ostia hat noch nicht viel Interesse gefunden, obwohl bei weitem nicht alles veröffentlicht ist, und das nicht immer kritisch. Zu nennen wüßte ich im letzten Jahr nur einen Aufsatz von Carcopino, in den Mélanges de l'école française XXX 397 ff., der einen neuen Plan und eine Beschreibung des Quartiers der Horrea am Vulkantempel gibt.

Nächst den Ausgrabungen in Ostia sind für die Archäologie in Latium wohl am wichtigsten die Fortsetzung von Ashbys Beschreibung der Campagna, der im letzten Band der Papers die Via latina behandelt, bis hinter Artena. Der hohe Wert seiner Arbeiten beruht einmal auf der vollständigen Autopsie, ferner auf der Verarbeitung schwer zugänglicher Quellen, wie der Akten aus der päpstlichen Zeit, der Scheden Stevensons, ungedruckter Lokalbeschreibungen. Das Ganze stellt sich dar als ein Inventar aller antiken Überreste, der Bauten, Inschriften, Skulpturen, topographisch geordnet. Ins Einzelne kann dabei meist nicht gegangen werden, obwohl z. B. dem hier besprochenen Teile u. a. ein neuer Plan von Tusculum beiliegt, und natürlich ist die Untersuchung des Terrains nicht abschließend, schon da es vielfach unter Kultur ist. Doch bildet auch mit diesen unvermeidlichen Einschränkungen Ashbys Arbeit die Basis aller Einzeluntersuchungen und eine Fundgrube der verschiedensten Belehrung.

Armstrong behandelt im American Journal (XV 44 ff.) die Stadt Pipernum, vorläufig nur in ihrer älteren Periode vor der römischen Kolonie, 329 v. Chr. Dabei handelt es sich um die Lokalisierung der volskischen Stadt und die Frage nach dem Alter der verschiedenen Sorten von polygonalen Mauern.

Weitere topographische Forschungen von erheblicher Bedeutung liegen nicht vor.



Abb. 10. Straße in Ostia.

Aus Pompeji kommen die Berichte in diesem Jahre besonders reichlich. Sie sind ziemlich ausführlich gehalten, besonders in der Verzeichnung der Kleinfunde, und stammen meist von Spano. Hier soll wesentlich nur das Neue darin hervorgehoben werden. In der Stadt wurde die Casa delle nozze d'argento völlig freigelegt. Dabei kam ein interessanter Ökus am Peristyl zu Tage, mit einem Tonnengewölbe auf vier freistehenden achteckigen Säulen, die unter den Auflagern des Gewölbes durch Gebälk verbunden sind (Abb. 11). Die Wände des Raumes sind im zweiten Stil bemalt, in der

Art wie Boscoreale. In einem Gartenhofe fand sich ferner ein großes Wasserbassin, und dabei ein aufgemauertes Triklinium, für den Sommer. Ein wichtiger Einzelfund aus dem genannten Hause ist eine hinter Bergkristall gemalte Miniatur, das Porträt eines



Abb. 11. Tonnengewölbe in der Casa della nozze d'argento in Pompeji.

Mannes (N 382) (Abb. 12). Ferner wurde die Insula VI der Regio IV freigelegt, die bisher nur an den Rändern angegraben war; dabei stellte sich heraus, daß sie sechs Häuser enthielt, die aber nicht viel Neues brachten; hübsch ist nur in einem Gartenhof ein Baum mit einem Altar davor, also ein kleines Heiligtum, wie auf hellenistischen Reliefbildern. An Einzelfunden wäre ein reliefverzierter Glasbecher anzuführen (N 437 ff.).

Die wichtigsten Funde lagen jedoch in den Vorstädten, in erster Linie die Villa Item vor Porta Ercolanense, über die de Petra berichtet (N 139 ff.). Das ausgedehnte mehrhöfige Gebäude ist erst zum Teil freigelegt, so daß man über den Gesamtplan noch nicht genug weiß. Mehrere Zimmer haben prachtvolle Dekoration II. Stils, der frühen Stufe, wie in Boscoreale. Dabei ist neu, daß in einem Raume, dem Triklinium 20 vor den Orthostaten der Wanddekoration, über ihrem Podium pla-

stische Einzelfiguren und Gruppen gemalt sind, unter denen das Podium der Wanddekoration vorspringt; unter den Einzelfiguren verkröpft es sich zu einem Postament, unter den längeren Figurenreihen tritt es in seiner ganzen Flucht scheinbar in den Raum hinaus. Die Figuren sind also plastisch gedacht, die Szenen spielen auf einer Bühne an der Wand. Der Inhalt der Szenen ist teils dionysisch, teils bacchisch, teils idyllisch-familiär, und es scheint dem Referenten wenigstens fraglich, ob sie inhaltlich eine Einheit bilden. Die Ver-

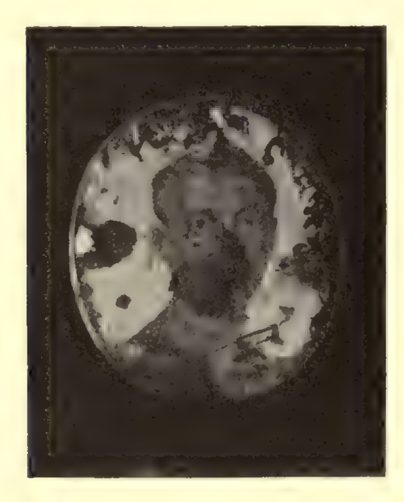


Abb. 12. Miniatur-Portrait aus der Casa delle nozze d'argento in Pompeji.

öffentlichung in den Notizie ist nur eine vorläufige, Photographien sind noch nicht zu haben.

Eine kleine Villa an der Gräberstraße, die mit den Mosaiksäulen, lieferte ein hübsches Gesamtbild der Brunnenarchitektur ihres Gartens: in der Umfassungsmauer eine Apsis mit einer Treppe, auf der Wasser herabrieselte, davor ein Bassin, über dem die genannten vier Mosaiksäulen ein Dach getragen haben werden (N 253).

In der Nekropole ist viel gearbeitet worden, vor dem Nolaner Tor und dem Vesuvtor (N 385). Das wichtigste ist die Feststellung eines bisher fast nur auf den römischen Landschaftsbildern nachgewiesenen Grabtypus, nämlich der Schola, in deren Mitte auf einem hohen Postament eine Säule mit einer Amphora steht. Typisch ist z. B. das Grab der Esquillia Polla, vor dem Nolaner Tor, mit einer ionischen Säule, einer eiförmigen Marmoramphora und eisernen aufrechten Dreizacken auf dem Abakus, neben der Amphora, die zum Aufstecken von Kerzen bei nächtlicher Beleuchtung der Gräber gedient haben könnten, wie Spano scharfsinnig vermutet (Abb. 13). Über ein neues Altargrab in einem kleinen Bezirk ist der Bericht für nächstes Jahr in Aussicht gestellt. Nach ihren Kunstformen — die Inschriften sind wohl später — scheinen die Gräber in die letzte Zeit der Republik zu gehören, also etwa den Gemälden der Villa Item gleichzeitig zu sein. Gerade diese Übergangsperiode zwischen der oskischen Zeit Pompejis und Augustus scheint also erfreulicherweise besser bekannt zu werden.

In den Monumenti dei Lincei XX 1 ff. berichtet Gabrici über die Grabungen in der wesentlich hellenistischen Nekropole von T e a n o, deren Ergebnisse teils in das Neapler Museum, teils in den Kunsthandel gekommen sind. Von oberirdischen Grabmälern fand sich nicht mehr viel; man erkennt noch, daß Grabstatuen vorkamen, darunter ein Mann, der ganz so aussieht wie die kaiserzeitlichen Grabstatuen in Pompeji; dann finden sich Giebel von Stelen, die mit Pilastern flankiert waren, und viele Fragmente, die vielleicht bei einer Revision noch etwas ergeben könnten. Die Inschriften sind meist noch oskisch, seltener lateinisch. Unter den Gräbern selbst überwiegen aus Steinplatten zusammengesetzte kleine Grabkammern — um 2 m lang und halb so hoch —, dachförmig mit schräg gegen einander gelehnten Platten überdeckt, nur einmal im Halbkreis falsch gewölbt. Die Wände dieser kleinen Kammern haben einen etwas vortretenden Sockel und ein Deckprofil, das teils lesbisch ist, teils die kampanisch-etruskische Form der überfallenden Hohlkehle unter dem Torus zeigt. Der mittlere Teil der »Wand« hat Nischen, manchmal so viele, daß die eigentliche Wandfläche auf Pfeiler reduziert erscheint, die dann auch eine entsprechende Dekoration mit ionischen Kapitellen erhalten; die

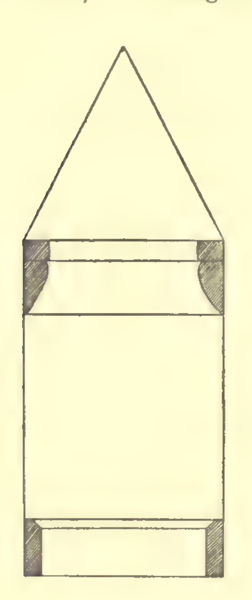
Formen der Kapitelle sind stationäre, kampanisch-etruskische (Abb. 14). Die Pilaster, das Gesims und die Giebelfelder erscheinen in einfachen Farben mit buntem Ornament bemalt. Die ganze Anlage dieser Gräber und besonders die Behandlung der Wände erinnert an das Grab von Marissa und könnte also vielleicht auf südost-hellenistischem Einfluß beruhen, der über die kampanischen Küstenstädte vermittelt zu denken wäre; allerdings schließen sie auch wieder an die einheimische und an die etruskische Tradition an.



Abb. 13. Grabbau aus Pompeji.

Die Gräber gehören nach Gabrici meist in das vierte und dritte Jahrhundert; ob man aber nicht doch zum Teil noch weiter herabgehen muß? Unter den Beigaben sind das Schönste die Schmucksachen: Halsketten, Fibeln, Ringe. Unter den Fibeln herrscht die Bogenfibel, mit verlängertem Fortsatz, der eine Kugel oder eine längliche Perle trägt. Es gibt Goldfibeln, die auf das feinste filigraniert sind, daneben Bronzefibeln mit silbernen, auch wohl vergoldeten Bügeln und weniger feinem Ornament. Die Halsketten sind ge-

flochten mit einer Schließe aus zwei Löwenköpfen oder bestehen z. B. aus eichelförmigen hängenden Perlen, in reicher Ausgestaltung. Die Ringe haben Skarabäen, zum Teil mit flüchtigen Gravierungen. Die wenigen Spiegel erinnern an etruskische. Unter der Keramik bemerkt man noch die letzten Ausläufer der rotfigurigen Malerei, es herrscht aber schon ganz die schwarzgefirnißte gepreßte und gravierte Ware; einige Künstlersignaturen beweisen, daß die Fabrikanten teils oskisch signierende Einwohner von Teano waren, teils Großgriechen (vgl. Weege, Bonner Jahrb. 118, 275). Die Behandlung der Keramik durch Gabrici ist eine besonders ausführliche, mit zahlreichen Parallelen aus Kyme und dem übrigen Campanien. Antiquarisch wäre bemerkenswert, daß die kernosförmigen Vasen anscheinend für Schminke benutzt wurden, ferner das Auftreten eines Instrumentes zum »Teilen der Haarflechten«, wie Gabrici meint und mit etruskischen Darstellungen zu belegen sucht; ganz klar wird die Art seines Gebrauches aber nicht.



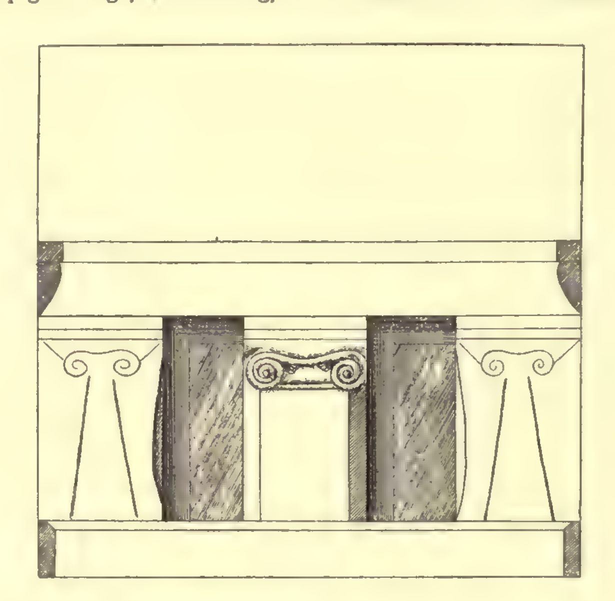


Abb. 14. Grabbau in Teano.

Aus Apulien sind hauptsächlich prähistorische Funde zu nennen. Über die weiteren Ausgrabungen in der neolithischen Ansiedelung am Pulo — der großen Doline — bei Molfetta, erscheint posthum Mossos Bericht (MLXX 238). Da eine Fortsetzung in Aussicht genommen ist, die Gervasio geben wird, beschränke ich mich vorerst auf wenige Andeutungen. Es fanden sich ein Dorf und eine Nekropole, die aber nicht räumlich getrennt waren; die Gräber lagen zwischen den Häusern, so wenigstens sicher am Rande der Ansiedelung. Von dem Dorfe erkennt man die gepflasterten Straßen, die Hütten, zu ebener Erde, teils rund, teils viereckig, mit Lehmboden und Palissadenwänden mit Lehmbelag. Die Gräber sind Gruben, geschützt durch einen rohen Steinkreis, der wohl einen kleinen Hügel umgab; darin liegen die Skelette, zusammengekrümmt auf der Seite. Die Beigaben an Steinwaffen und Werkzeug sind spärlich, hingegen fand sich viel Keramik aller schon früher von M. Mayer am Pulo gefundenen Arten, besonders schöne Stücke der bunt bemalten Klasse. In einigen Exkursen und Bemerkungen geht Mosso auf die historische Stellung der Funde ein, doch wird man, um seine Meinungen darzustellen, besser noch die folgenden Teile der geplanten Veröffentlichung abwarten. Dann erst wird

auch die chronologische Abfolge der Funde klarer werden, die sich sicher über einen langen Zeitraum erstrecken.

Weitere Reste einer ähnlichen Kultur — aber ohne bemalte Keramik — hat Mosso noch bei Terlizzi in der Nähe von Bari aufgedeckt auf dem Hügel Monteverde; es handelt sich um Reste von Hütten und Gräbern, besonders aber eine wohlerhaltene Hütte, in der Mosso ein Heiligtum vermutet, ob mit Recht, blieb dem Referenten zweifelhaft. Gefunden wurde ein unregelmäßig ovaler Hüttenboden (Abb. 15), in zwei Schichten roh gepflastert, mit einer niedrigen

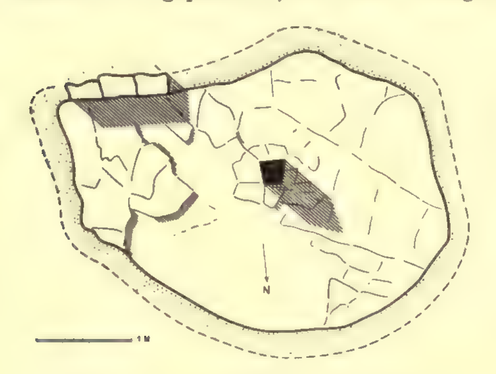


Abb. 15. Hüttenboden aus Terlizzi.

Randmauer; in der Mitte des Pflasters stand aufrecht ein viereckiger Pfeiler, oben abgebrochen, der nach Mosso ein Bätylus wäre. Auf dem Boden lag noch die Hälfte einer tönernen Platte, früher etwa 24 cm im Durchmesser, wohl ein Eßtisch für die Bewohner, die auf dem Boden hockten — nach Mosso ein Altar. An Waffen wurden ein paar roh zugespitzte Kalksteine aufgelesen, an Keramik frühe neolithische Ware mit geometrischen Ritzungen (N 33 ff., 117 ff.).

Auch die Zahl der bekannten Dolmen im südöstlichen Italien hat sich weiterhin vermehrt, am wichtigsten ist der bei Bisceglie, also in der Nähe der eben beschriebenen Ansiedelung; ein langgestrecktes Rechteck aus aufrechten Platten, das am hinteren Ende durch eine horizontale Platte überdeckt wird. Die Beisetzung im Dolmen war nicht mehr unberührt, ergab aber doch noch eine Anzahl Skelette und allerlei neolithische Beigaben, grobes Geschirr, Feuerstein, Obsidian, Kalksteinblei, dazu vielleicht Spuren des Leichenmahles (BPI 26 ff.).

In Sizilien hat sich hauptsächlich die Kenntnis der vorgriechischen Zeit noch erweitert und abgerundet, durch Erforschung von Dörfern, während früher mehr die ansehnlicheren Nekropolen behandelt waren. Orsi bespricht diese Entdeckungen im Bullettino di paletnologia italiana (66, 158). Am lehrreichsten dürften die erneuten Grabungen bei Stentinello in der Provinz Syrakus werden; sie sind erst begonnen, aber es hat sich bereits ergeben, daß die dortige Ansiedelung mit einem Graben umgeben war, und daß unter der Keramik Scherben vorkommen, die den thessalischen von Dimini und Sesklo ähneln. Abgeschlossen ist die Untersuchung zweier Dörfer der ersten Periode — nach Orsis Chronologie — an der Küste bei Camarina. Das Dorf von Branco Grande liegt einen halben Kilometer vom Meer, auf einem flachen, allseitig isolierten Hügel, neben dem ein Bach fließt. Es hat eine Ringmauer — einen stark geböschten Wall aus rohen Steinen —, was bisher aus so früher Zeit gerade auf Sizilien nicht belegt war. Darin scheinen etwa 30—40 Rundhütten gelegen zu haben, von deren dreien noch die niedrigen Wandsockel aus Feldsteinen und der aus Asche gebildete Estrich da sind. Die Wände bestanden wohl aus Zweigen. Man fand darin das übliche Hausgerät der Zeit und so viel Feuerstein, daß man eine Art Waffenindustrie annehmen muß.

Das zweite Dorf, Sette Farine bei Terranova, liegt am Gebirgshang auf drei Hügel verstreut; von Gebäuden fand sich die Mauer eines großen Gehöftes — ein nicht unwichtiges Faktum für die Siedelungsgeschichte — und eine viereckige Hütte, mit Steinsockel und Estrich, nicht vertieft. Leider konnte gerade diese durch ihr hohes Alter wichtige Hütte nicht fertig ausgegraben werden.

Die Keramik und das Gerät bringen, wie Orsi selber sagt, nichts Neues mehr. Hingegen öffnen sich architekturgeschichtliche Fragen, auf die Orsi schon kurz eingeht, und für die seine weiteren Forschungen sicher noch Material bringen werden, die Fragen nach der Gestalt der Ansiedelungen und

Häuser und nach den genetischen Beziehungen mit dem Osten und Westen.

Aus der griechischen Zeit der Insel hat das Jahr nicht viel Neues gebracht. Ich wüßte nur einige schöne von Rizzo veröffentlichte Terrakottabüsten aus Akragas, die unter S. Biagio zutage kamen, und wahrscheinlich Demeter und Kore darstellen (Jahreshefte XXII 1910, 63 ff.). In einer stilistischen Erörterung, die der Beschreibung der Denkmäler folgt, hebt Rizzo ihre nahen Beziehungen zu den berühmten syrakusanischen Münzen des fünften Jahrhunderts hervor und führt dann aus, wie die sizilische Kunstentwicklung von der attischen besonders von Phidias bestimmt wird, bis in die Koroplastik hinein.

Auch für Sardinien scheint die Zeit der überraschenden Entdeckungen zu Ende zu gehen, und gelangt man zu einem Gesamtbild auch der vorgeschichtlichen Kultur. Neue Bautypen bringt besonders Mackenzies Bericht über die Forschungsreise, die er 1908 mit dem Architekten Newton auf der Insel unternommen hat (Papers 87 ff.). Neben merkwürdigen Nuraghen und Gigantengräbern verschiedener Spielarten fanden die beiden Forscher nämlich auch Dolmen, viereckige, kreisrunde und hinten ausgerundete; die letzteren bilden den Übergang zu den Gigantengräbern, die noch eine konkave Front mit einer Stufe und einen Portalstein haben. So kommt Entwickelung auch in die sardinischen Grabbauten.

Taramelli berichtete ausführlicher über die äneolithische Nekropole von Anghelu Ruju mit ihren ägäischen Einflüssen, von der schon im Vorjahr die Rede war, und veröffentlichte ferner den Nuraghen Lugheras bei Paulilatino, der insofern merkwürdig ist, als er nachträglich in ein punisches, dann römisches Sanktuar umgewandelt wurde (ML XX 154 ff.). Was von vorgeschichtlichem Hausrat aus der Zeit der ursprünglichen Bewohner sich vorfand, war nichts Neues. Später hat man dann die obere Cella des Nuraghen — er besitzt zwei Räume übereinander — als Tempelcella eingerichtet, die untere als Magazin für die Votive benutzt. Die Weihgaben sind erstens Terrakottabüsten, weiblich, mit dem Kalathos, also wohl Astarta; sie beginnen nach dem Stil, der großgriechisch ist, mit dem VI. Jahrhundert, vielleicht auch erst etwas später, da natürlich die Plastik in Sardinien stagniert haben dürfte. Ferner finden sich Eisenwaffen römischer Zeit und Münzen, die im III. Jahrhundert v. Chr. mit einigen punischen Stücken beginnen, dann römisch werden und bis in das vierte Jahrhundert n. Chr. reichen; damals scheint der Kult erloschen zu sein.

Über eine Reihe wichtiger Funde wird erst im nächsten Jahre berichtet werden können, da nur erst Voranzeigen der gemachten Entdeckungen vorliegen, z. B. über Gabricis Arbeiten in Kyme, die das Ineinandergreifen der italischen und frühgriechischen Kultur zu belegen scheinen, dann über die Quartärfunde auf Capri u. a. m.

Rom. R. Dellbrueck.

Rußland.

Auch im Jahre 1910 ergaben die archäologischen Funde ein reiches Material besonders für die antike Kunstindustrie. Die Ausbeute des Jahres zeigt sich außerordentlich auch in materiellem Sinne: eine solche Masse Goldes ist selbst in den reichsten »skythischen« Gräbern noch nie gefunden worden.

In Transkaukasien in Basch-Garni (anders Karhni) im Erivanschen Gouvernement leitete die Ausgrabungen die klassische Abteilung der kaiserlichen russischen archäologischen Gesellschaft, deren Mitglieder Prof. N. J. Marr und Architekt K. K. Romanoff bedeutende Reste des von Dubois-de Montpéreux (Voyage autour du Caucase, Bd. III 382 ff., Atlas, III. série, Taf. XXXI) veröffentlichten, schön und reich ornamentierten römischen Tempels (6 × 8 Säulen) bloßlegten. Der Tempel gehört wahrscheinlich etwa in die Zeit Hadrians. Die Veröffentlichung der Resultate der Ausgrabungen wird in den Schriften der Gesellschaft erscheinen.

Die Expedition der Herren Prof. N. J. Marr und J. J. Smirnoff nach dem Gelamgebirge fand unter anderem eine Reihe kolossaler, aus Stein gearbeiteter Fische, welche ursprünglich senkrecht in der Erde standen. Die genannten Gelehrten sehen in

diesen Fischen Fetische der Urbevölkerung des Landes.

Im Nordkaukasus, in der Nähe des Weilers Ul im Maikopschen Bezirke des Kubangebietes, setzte Prof. N. J. Wesselowsky seine Untersuchungen fort. Es wurde von ihm die Ausgrabung der Grabhügelgruppe zu Ende geführt, an welcher er schon im Jahre 1909 gearbeitet hatte (vgl. Anz. 1910, 196). Hier wurde verschiedenes Pferdegeschirr gefunden: Bronze- und Eisengebisse, Eisenpsalien, Zügelschmuck in Form von Greifenköpfchen und Pferdehufen. Alle Gräber erwiesen sich als völlig ausgeraubt.



Abb. 1. Halsring aus Kasinskoje.

Weiter grub Prof. Wesselowsky im Stavropolschen Gouvernement, wo sich in der Nähe von Nowo-Alexejewka im Turkmenschen Distrikt einige Gegenstände der Bronzezeit fanden: flache Lanzenspitzen, Beinnadel mit eingeschnittenen Ornamenten, alles Sachen, die im Nordkaukasus häufig gefunden werden.



Abb. 2. Halsring aus Kasinskoje.

Im Dorfe Kasinskoje, im Alexandrowschen Bezirke des Stravropolschen Gouvernements wurde ein ganz überraschender Fund zutage gefördert. Ein Bauer Aleinikoff fand zufällig bei den Arbeiten in seinem Gemüsegarten eine große Reihe massiver Goldgegenstände, welche zusammen 16 kg wiegen. Der Fund wurde von der kaiserlichen archäologischen Kommission erworben.

Es sind: 1. neun große Halsringe, darunter einer (Abb. 1) der mit Pferdeköpfen an den Enden verziert ist; er wiegt 2,55 kg. Weitere acht Ringe sind spiralförmig; drei sind glatt, zwei haben an den Enden gestreifte Linien, drei weitere stilisierte phantastische Tierfiguren. — 2. Ein hohler Halsring, welcher aus zwei Teilen besteht; dieselben werden mit besonderen Stiften geschlossen. — 3. Ein ähnlicher hohler Halsring, welcher an den Enden mit Löwenfiguren (leider zerknittert!) verziert ist (Abb. 2). — 4. Fünf Spiralarmringe aus dickem Draht. — 5. Drei glockenförmige Gegenstände verschiedener Größe, welche im Boden je eine kleine runde Öffnung haben [1]). Dem Stile nach (vgl. besonders die Löwenformen) glaube ich den Fund in die hellenistische Zeit datieren zu müssen.

Aus Tuapse im Tschernomorschen Gouvernement erwarb die kaiserliche archäologische Kommission: 1. einen schönen gedrehten goldenen Halsring und 2. einen mit geometrischen Filigranmustern verzierten durchsichtigen goldenen Halsschmuck in Form eines Halbmondes (Abb. 4). Die genannten Gegenstände wurden zusammen mit 60 Goldmünzen des Lysimachos gefunden, deren eine auch von der kaiserlichen archäol. Kommission erworben worden ist.

Von der Halbinsel Taman stammen einige prachtvolle Gegenstände, welche in der Tamanskaja Stanitza zufällig von Erdarbeitern in einem antiken Steingrabe gefunden wurden. Das Grab enthielt Reste eines verbrannten Leichnams. Alle dabei gefundenen Gegenstände wurden von der kaiserl. archäolog. Kommission erworben. Außer drei grau-schwarz gefirnißten helle-

[1]) Vgl. Recueil des antiquités de la Scythie, II, Taf. XXXVI, 14; Compte-rendu de la Commission Impériale archéologique, 1876, Taf. II, 2; Bullet. de la comm. Imp. archéol., XIV 1905, 12, Abb. 19.

nistischen Gefäßen mit teils eingeschnittenen, teils aufgeschlemmten Ornamenten, die man gewöhnlich ins zweite vorchr. Jahrh. setzt, fand man eine Goldmünze von Alexander dem Großen, was jedoch kaum einen Anlaß zur Veränderung der Datierung der Vasengattung geben dürfte. Es wurden im Grabe noch folgende Goldsachen gefunden: 1. ein Fingerring mit einem geschnittenen Steine, auf dem eine sitzende, auf der Leier spielende Frauenfigur dargestellt ist; 2. ein reicher Halsschmuck feinster Arbeit mit Anhängseln und mit Rosetten an den Enden; 3. einige Broschen mit applizierten feinsten mit Email verzierten Girlanden; 4. eine Kette mit sieben Anhängseln aus Glaspaste und Gold (zwei Hasenfigürchen); 5. ein Ohrring mit Anhängsel in Form eines fliegenden Eros; 6. ein kleiner Widder; 7. ein Kranz; 8. Masse Perlen und Anhängsel vom Halsschmuck; 9. eine Nadel. Außerdem fanden sich dabei Bruchstücke eines kleinen Silbergefäßes.



Abb. 3 und 4. Halsring und -schmuck nebst Münze aus Tuapse.

A. A. Müller setzte seine Forschungen im Gebiete des alten Tanais auch im Jahre 1910 fort (vgl. Anz. 1910, 202 ff.). Die

Ausgrabungen einiger Grabhügel ergaben eine sehr reiche Ausbeute.

Unter den Funden nimmt den Ehrenplatz ein mit Gold bekleidetes Schwert ein (Abb. 5), dessen Scheide mit gestanzten Figuren und Ornamenten verziert ist. Es ist ein Drache oder ein Greif mit Fischschwanz [1]) dargestellt, der eine Schlange verschlingt. Auf dem Ansatz der Scheide, an dem das Schwert aufgehängt wurde, ist ein meisterhaft gezeichneter und modellierter Hirschkopf dargestellt, dessen großes Geweih phantastische Linien bildet. Der Form und dem Stile nach ist die neugefundene Schwertscheide viel älter als diejenige, die im Jahre 1909 gefunden wurde (Anz. 1910, 206 Abb. 6) und nicht viel jünger als diejenige des Jahres 1901 (Anz. 1902, 45). Ich glaube die neugefundene Scheide in die zweite Hälfte des VI. Jahrh. v. Chr. datieren zu müssen.

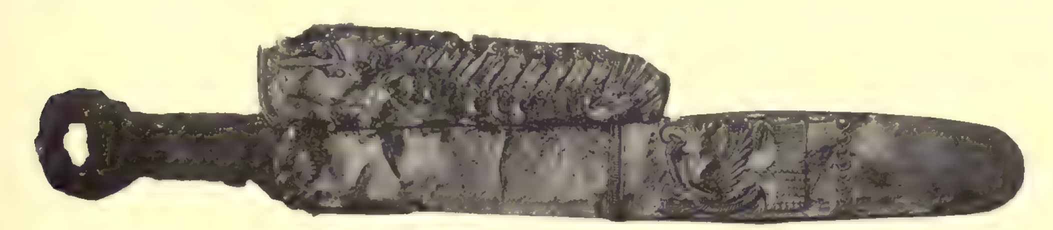


Abb. 5. Schwert aus Tanais.

Weiter ist eine Goldplatte zu erwähnen, welche mit einem hervortretenden Elentierkopfe, wie es scheint, verziert ist [2]). Man fand noch zwei dünne Goldplättchen mit gestanzten Darstellungen von liegenden Hirschen [3]) und eine Reihe fragmentierter dünner Goldplättchen (einige auch mit gestanzten Darstellungen).

Interessant sind auch Reste von Eisenschwertern, Lanzenspitzen, Eisen- und Bronzepanzerschuppen. Eine in einem Grabe gefundene r.-f. attische bauchige Lekythos mit flüchtiger Darstellung eines Vogels ist in chronologischer Hinsicht (IV. bis III. Jahrh. v. Chr.) für die tanaitischen Grabhügel wichtig.

In Panticapaeum (Kertsch) setzte der Direktor des Antiken-Museums W. W. Schkorpil seine Ausgrabungen der Nekropole fort. Dabei kamen im Jahre 1910 einige Sachen von ganz hervorragender Bedeutung zum Vorschein. Unter diesen nimmt zweifellos eine prachtvolle Glasamphore (Abb. 6), welche 0,20 m hoch ist, die erste Stelle ein. Die Vase ist aus grünem Glase und reich mit verschiedenen, sehr harmonisch wirkenden Farben (gelb, rot, weiß und violett) ornamentiert. Die Malerei besteht aus Oliven- und Weinranken, die fast die ganze Oberfläche der Vase bedecken. Zwischen den Ranken sieht man drei Vögel. So viel ich weiß, erscheint die Vase als unicum in der antiken Kunstindustrie. In demselben Grabe wie die Vase wurden noch ein phönizischer Amphorisk (Abb. 7) und ein Glasflacon (Abb. 8) gefunden. Für die Zeitbestimmung des Grabes ist von Wichtigkeit, daß man in ihm den Abdruck (auf einem Brakteat) einer Münze des Mithradates Eupator fand [1]). Es können also die im Grabe gefundenen Gegenstände nicht älter als ungefähr etwa die Mitte des ersten vorchr. Jahrh. sein.

Unter den gefundenen Goldgegenständen sind zu notieren: 1. großer Kranz in Form eines breiten Bandes (Abb. 9). An der Rückseite sind noch Lederreste erhalten. Die Hauptseite ist mit Gravierungen verziert, die geometrische Muster zeigen. In der Mitte des Bandes ist mit vier Nägelchen, deren Köpfchen aus syrischen Granaten

[1]) Vgl. über solche Gestalten Böhlau, Philologus LVII (N. F. XI) 516.

[2]) Vgl. Recueil des antiquités de la Scythie, I Taf. VI, 1; Kondakof & Gr. Tolstoi, Russisch. Altertümer, II 95, Abb. 80.

[3]) Vgl. Kondakoff u. Gr. Tolstoi, Russ. Alt., II 126, Abb. 107.

[1]) Buratschkoff, Katalog der Münzen der griechischen Kolonien am Nordgestade des Pontus, Taf. XXIV, 23.

und roten Gläsern hergestellt sind, ein kleines viereckiges Plättchen befestigt, auf dem man eine gestanzte Darstellung eines von einer Nike bekränzten Reiters sieht. An beiden Seiten des Plättchens sind goldene Blätter befestigt, von denen zehn Paare erhalten sind [1]); 2. ein Kranz in Form eines Bandes (Abb. 10), das mit gestanzten Darstellungen verziert ist; dreimal sehen wir Plutobüsten wiederholt und zweimal die Figur eines Eros mit gesenkter Fackel in der Hand und eines liegenden Löwen. Zu beiden Seiten der Plutobüsten sind Apiumblätter befestigt. Der Kranz wird durch eine in demselben Grabe gefundene Münze von Rheskuporis V. (262—275 nach Chr.) datiert. — 3. Ein Kranz mit acht Paar Apiumblättern. 4. Ein Kinderring mit der Inschrift: δῶρον. — 5. Ein Fingerring mit zwei rhombischen Almandinen. — 6. Zwei Fingerringe mit geschnittenen Almandinen, auf denen Athena und eine männliche Büste dargestellt sind. — 7. Ein Ohrring mit Anhängsel in Form eines auf rechteckiger Basis liegenden Löwen. Nach den Fundumständen muß der Ohrring dem Anfang des dritten vorchr. Jahrh. angehören. — 8. Ein Paar Ohrringe, die mit Email, grünen Gläsern, Almandinen und Anhängseln in Form von Amphoren mit Ketten verziert sind; auf den letzteren sind Kügelchen aus gelber Paste befestigt. — 9. Ein Paar gewundener Ohrringe. — 10. Ein Paar Ohrringe mit Silberriegeln. — 11. Ein Medaillon mit einem Cameo, auf dem ein weißer Frauenkopf auf dunklem Grunde dargestellt ist. — 12. Zwei dünne Schnallen und eine Bekleidung eines ledernen Gürtelendes, alle mit einem Monogrammzeichen ver-



Abb. 6—8. Gläser aus einem Grabe von Panticapaeum (Kertsch).

[1]) Vgl. Antiquités du Bosphore cimmérien, Taf. III, 3.

sehen, das in Panticapaeum oft vorkommt [1]).

Weiter fand man eine Reihe geschnittener Steine: auf dem einen sieht man eine Mänade mit dem Thyrsos, auf einem anderen Almandin Nike, auf einem weiteren Onyx Athena, auf einem Karneol Serapis, Halbmond, Stern und Adler, auf einem anderen Karneol eine Maus. Ferner wurde noch ein Eisenfingerring mit einem geschnittenen gelben Karneol, auf dem Athena dargestellt ist, gefunden. Interessant sind noch ein Skarabäus aus hellem Karneol, ein Anhängsel in Form eines Frosches aus Amethyst, ein Anhängsel in Form einer Amphora aus dunklem Amethyst. Unter den Terrakotten sind zu vermerken: 1. eine Göttin, welche auf einem hohen Throne sitzt und in den emporgestreckten Händen einen Apfel und eine Schale hält; 2. ein Mädchen mit einem Hund,; 3. eine geflügelte weibliche Gestalt mit einem Hund; 4. eine Taub.; 5. ein Vogel mit Resten blauer Farbe; 6. eine männliche Maske von einem Stirnziegel. Interessant sind wegen ihrer ausgezeichneten Erhaltung einige Gegenstände aus Holz: ein Kamm und eine Deckelpyxis, in der sich noch eine kleinere Pyxis befand. Unter den Vasen sind folgende zu erwähnen: 1. eine schw.-f. Olpe, auf der ein Silen dargestellt ist. 2. Ein Bruchstück einer prachtvollen Vase des späteren schönen Stiles (sog. »kertscher Vasen«, vgl. Furtwängler-Reichhold, Gr. Vasenmalerei I 205ff.; II 39ff.), auf dem der Oberkörper eines Jünglings mit Petasos mit Resten von Vergoldung erhalten ist; 3. ein schwarzgefirnißter eleganter Amphoriskos in Form einer Muschel; 4. eine rotgefirnißte Tasse mit dem Stempel: Rufus; 5. eine Reihe römischer Tonlampen mit Reliefdarstellungen (ein auf einem Delphin



Abb. 9. Goldener Kranz aus Panticapaeum (Kertsch).

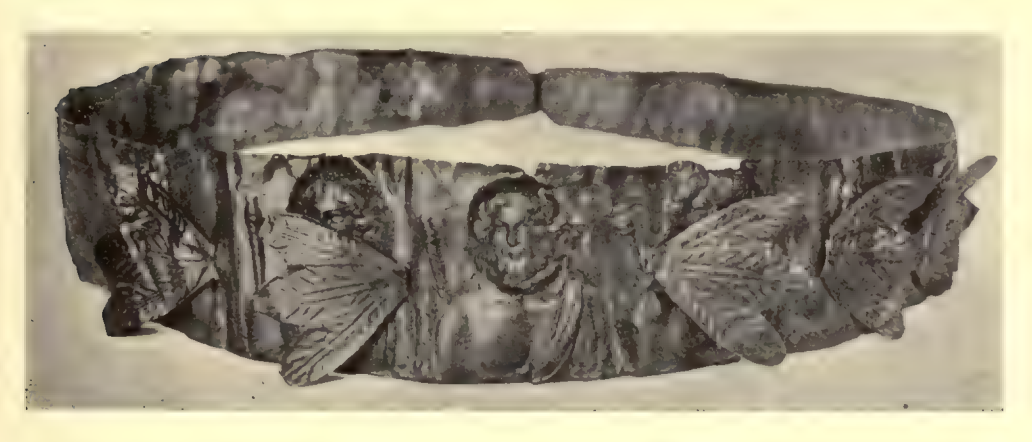


Abb. 10. Kranz aus Panticapaeum (Kertsch).

[1]) Publiziert von W. W. Schkorpil im Bullet. de la Comm. Imp. archéolog. B. XXXVII 32, Fig. 10—12.

reitender Eros, Dionysos, ein einem Tempel ähnlicher Bau usw.).

Von der kaiserl. archäol. Kommission wurden aus Kertsch angekauft: 1. der Bronzeboden des Schallgehäuses einer Lyra in Form einer Schildkrötenschale (Abb. 11); von der Decke des Gehäuses sind nur die beiden segmentförmigen Ränder erhalten, welche ebenfalls aus Bronze sind. Auf den Rändern sind gestanzte flache Relieffiguren (Abb. 12) dargestellt, oben auf jeder Seite eine jugendliche Maske, beide nach der Innenseite des Gegenstandes gewandt. Unter den Masken, durch einen mit Kreisen verzierten Streifen von diesen geschieden, links eine nach rechts fliegende Nike, rechts ein nach links schauender Jüngling, behelmt und mit Mantel; die linke Hand stützt er auf eine Lanze, die rechte auf einen großen Schild. Mit diesem Gegenstande zusammen wurden einige Bruchstücke aus Bronze gefunden, deren Bedeutung mir nicht klar ist. Vielleicht gehörten sie einem anderen Gegenstande an. Zur Lyra aber gehörten ohne Zweifel sechzehn Saitenschlüssel aus Bein verschiedener Größe, die zusammen gefunden worden sein sollen. 2. Ein Paar goldener Ohrringe (Abb. 13) des sog. »gothischen Stiles«, welche mit eckigen Kolben verziert sind, die rote Glasinkrustation zeigen. 3. Ein Goldkränzchen. 4. Eine Silbermünze vom Archon Hygiainon[1]). 5. Ein großer goldener Kranz.



Abb. 11. Schallgehäuse einer Lyra aus Panticapaeum (Kertsch).



Abb. 12. Relieffiguren von der Lyra aus Panticapaeum (Kertsch).

[1]) Beschrieben und publiziert von W. W. Schkorpil in der »Festschrift für den Grafen A. A. Bobrinskoi«, St. Petersburg 1911, 31 ff. Nach Schkorpil gehört die Zeit des Hygiainon dem 3. Jahrh. v. Chr. an.

Unter den aus Kertsch erworbenen Vasen sind besonders interessant: 1. Schw.-f. »jonische« (vielleicht milesische) Amphora, auf der a) eine vor einer Epheuranke sitzende Sphinx (Abb. 14) und b) ein Palmettenlotoskreuz (Abb. 15) dargestellt sind [1]); 2. Schw.-f. »jonische« Oinochoe (Abb. 16) mit der Darstellung zweier Sphinxe [2]); 3. r.-f. Teller (ἰχθυηρὸς πινακίσκος) [3]) mit der Darstellung von Fischen und eines Nautilus (Abb. 17).

Abb. 13. Goldener Ohrring aus Panticapaeum (Kertsch).

Nahe dem Vorgebirge Chersonnes (bei Sebastopol) leitete die Ausgrabungen N. M. Petschonkin. Es wurden von ihm bedeutende Reste einer befestigten antiken Ansiedlung ausgegraben, die nach den Funden (besonders Vasenscherben) vom Ende des IV. vorchr. Jahrh. bis zur frühen römischen Zeit existiert haben muß. So erklären die Ausgrabungen vorzüglich die bekannte Stelle des Strabo (VII S. 308; vgl. Latyschev, Scythica et Caucasica, I 123) [1]) über die Ruinen der alten Chersonnes. Die entdeckte Ansiedelung muß allem Anscheine nach die »alte Chersones« bei Strabo sein, welche zu seiner Zeit schon nicht mehr existierte und in Trümmern lag.

Der Berichterstatter setzte seine Ausgrabungen in Olbia fort. Das im vorigen Jahre entdeckte Peristylhaus (Abb. 18 c) wurde im Jahre 1910 in seinen östlichen und nördlichen Teilen (Abb. 18 a und b)



Abb. 14. Amphora aus Panticapaeum (Kertsch).



Abb. 15. Amphora aus Panticapaeum (Kertsch).

weiter untersucht. Das Haus erwies sich

[1]) Vgl. Anz. 1909, 171, Abb. 34 (aus Olbia).

[2]) Vgl. Pottier, Vases antiques du Louvre, II, Taf. 53, E. 728; Taf. 58, E. 819.

[3]) Vgl. Stephani, Compte-rendu de la Commission Imp. archéol., 1866, 79 ff.; 1876, 164 ff.

[1]) Vgl. über die Stelle den Exkurs III bei Berthier de Lagarde, Über Chersonnes, im Bull. de la comm. Imp. archéol. Bd. XXI 177 ff.

als groß und am Kreuzungspunkte zweier Straßen liegend. Eine der Straßen zieht sich in der Richtung von N. nach S. hin, die andere schneidet sie unter rechtem Winkel. In der Mitte der beiden Straßen unter dem Pflaster (Abb. 19, a) fanden sich Wasserkanäle (Abb. 19, b). Von Osten wurde ein Vestibul-Thyroreion (Abb. 20, a) des Hauses mit seinen teils noch (im S.) aus großen Quadern bestehenden Mauern (Abb. 20, b) bloßgelegt, das das Peristylhaus mit der großen nördlich-südlichen Straße (Abb. 20, c) verband. Der das Wasser vom Peristylhofe ableitende Kanal (Abb. 20, d), der schon im vorigen Jahre ausgegraben wurde, mündete in den die Straße durchziehenden Hauptkanal (e). Alle Kanäle waren ursprünglich mit Steinplatten sorgfältig bedeckt und befanden sich unter dem Niveau des Steinpflasters. Wie ich schon im Berichte für das Jahr 1909 gesagt habe, hatte das



Abb. 16. Oinochoe aus Panticapaeum (Kertsch).

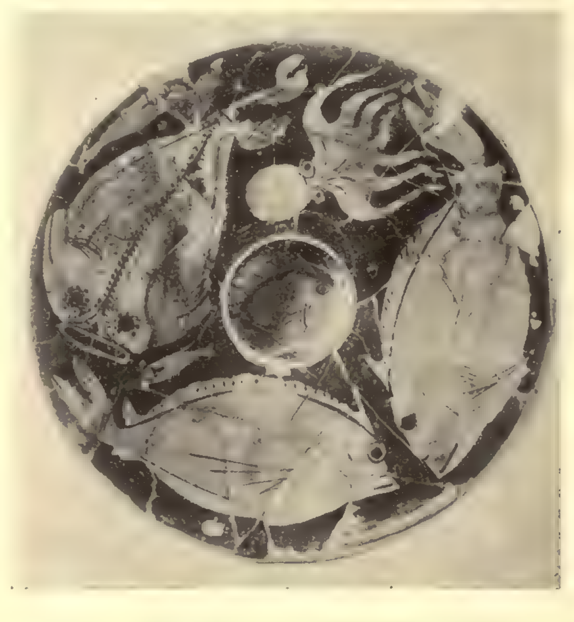


Abb. 17. Fisch-Teller aus Panticapaeum (Kertsch).

Peristylhaus zwei Perioden (s. Anz. 1910, 233). Das umgebaute Haus ging in einem großen Brande unter. In der zweiten Periode, als die sehr grob, man kann sagen, barbarisch ausgeführten Mauern zwischen den zentralen Säulen der östlichen Seite des Peristyls (Abb. 20, f) aufgeführt wurden, wurde auch das Thyroreion ganz umgebaut. Die ursprünglichen großen Sockelquadern wurden meist durch einfache Mauern aus Bruchstein ersetzt und sind nur im östlichen Teile der südlichen Mauer geblieben. Der Fußboden des Thyroreion wurde jetzt mit großen Kieseln gepflastert, welche die profilierten unteren Teile der Sockelquadern verdeckten.

Nördlich neben dem Thyroreion befand sich ein Zimmer (Abb. 20, g) (4 × 4 m), dessen Fußboden zum Teil mit Mosaik (2,40 × 3,10 m) belegt war. Die Muster (Abb. 21), die aus Rhomben, Flechtband, Mäander und Wellen

bestehen, sind fein gezeichnet und geben sehr harmonisch wirkende Farbentöne. Die Technik des Mosaiks ist genau dieselbe wie bei dem im Jahre 1903 von mir in Olbia gefundenen Mosaik [1]). Das Mosaik schloß sich im Westen ganz an die Mauer (Abb. 20, h) an; seine drei anderen Seiten (Abb. 20, i—j—k) werden durch rot bemalten Fußboden aus Stuck begrenzt. Das Mosaik wurde vom Stuck, wie es scheint, noch mit einem niedrigen Holzverschlage (Abb. 20, l) abgeteilt, so daß man glauben kann, daß der mit Mosaik belegte Raum in dem Zimmer eine besondere Bedeutung hatte. Da man auf dem Mosaik die bunt bemalten Terrakottastatuetten einer sitzenden Kybele (Abb. 22) und einer anderen stehenden Göttin oder Priesterin (Abb. 23), sowie auch ein kleines Altärchen aus Stein fand, so sollte das Zimmer wahrscheinlich Kultusbedürfnissen dienen und der mit Mosaik belegte Raum irgend eine sakrale Bedeutung haben. Der Raum schloß sich an die westliche Mauer (Abb. 20, h) an, und man konnte denselben von drei Seiten umgehen (Abb. 20, i—j—k) und beschauen. Wahrscheinlich führten zwei Türen in der westlichen Mauer (nördlich und südlich von dem Mosaik) in die östliche Halle des Peristylhofes. Südlich vom Thyroreion befand sich wahrscheinlich ursprünglich ein Wächterzimmer, welches später aufgegeben wurde.



Abb. 18. Peristylhaus in Olbia.

In der ersten Periode stützten die Decke des Thyroreion je zwei viereckige Pfeiler, welche zwischen den Maueranten standen und die Fassade des Thyroreion gegen die Straße und in der östlichen Halle des Peristylhofes bildeten. In der zweiten Periode wurden die beiden Interkolumnien links und rechts von dem Haupteingange

[1]) Vgl. Anz. 1904, 104, Abb. 3; Bull. de la Comm. Imp. arch. XXXIII 1910, 109 ff., Abb. 7—10.

von der Seite der Straße durch Mauern (Abb. 20, m) geschlossen, die aus großen viereckigen Quadern bestanden. Wahrscheinlich gehörte zu einer der Anten des Thyroreion ein hier in eine Mauer der dritten Schicht verbautes Kapitell mit reicher Bemalung. Die Straße östlich vom Peristyl-



Abb. 19. Antike Straße mit Kanal in Olbia.

hause (Abb. 20, c—c—c; Abb. 19, a—a) erwies sich als die letzte in der Stadt; sie schloß sich im Osten unmittelbar an die Stadtmauer (Abb. 20, n), die sich längs des Flusses Bug hinzog. Von der Stadtmauer wurden nur Fundamente (Abb. 20, n; Abb. 19, c—c—c—c) auf einer Strecke von 22,70 m gefunden. Im Norden fanden sich bedeutende Reste eines viereckigen Turmes (Abb. 19, d), welcher aus der Linie der Stadtmauer heraus gegen den Fluß zu vorsprang. Außen (Abb. 24) wie innen (Abb. 25) hatte der Turm eine Bekleidung aus großen, sorgfältig bearbeiteten Quadern. Die Fundamente der Stadtmauer und des Turmes stehen auf gewachsenem Boden. In der zweiten Periode des Hauses lag schon die Stadtmauer in Trümmern, und einige dieser Periode angehörige Bauten sowie das Straßenpflaster deckten zum Teil die Fundamente der Stadtmauer zu (Abb. 19).

Die Zerstörung der Stadtmauer erfolgte wahrscheinlich in der Mitte des ersten vorchr. Jahrh. durch die Geten. Darum muß man die zweite Periode des Hauses, der das Straßenpflaster angehört, frühestens in die zweite Hälfte des I. vorchr. Jahrh. setzen. Die fast barbarische Technik der Teile des Peristylhauses, die der zweiten Periode angehören, sowie die Kleinfunde, welche der letzten Periode des Peristylhauses zugeschrieben werden können, bestätigen diese Datierung. Die bunte helle Bemalung der oben genannten Terrakotten und ihr Stil zeigen schon stark barbarischen Geschmack. Einen Terminus ante quem für die zweite Periode des Peristylhauses gibt die vierte Schicht, welche nach den Funden ungefähr dem ersten nachchristlichen Jahrh. angehören muß (vgl. Anz. 1910, 242, Nr. 10). Wenn nun die zweite Periode des Peristylhauses aller Wahrscheinlichkeit nach in die Zeit nach der getischen Zerstörung fällt, so scheint seine erste Periode der Zerstörung unmittelbar vorangegangen zu sein. Der Mosaikfußboden ist, wie schon gesagt, seiner Technik nach mit dem im Jahre 1903 entdeckten und sicher der vorgetischen Zeit angehörigen ganz identisch. Er muß sich schon im Altertum, in der zweiten Periode des Peristylhauses, in demselben stark verdorbenen Zustande befunden haben, in dem er sich jetzt bei unseren Ausgrabungen erwies. Da das Peristylhaus in der zweiten Periode abbrannte und der Mosaikfußboden unter den Brandresten bis auf unsere Tage intakt blieb, unterliegt es keinem Zweifel, daß er nicht unmittelbar vor oder während des Brandes absichtlich zerstört wurde. Der feine Stil des Mosaiks spricht auch dafür, daß er derselben Periode angehören muß wie die älteren Teile des Peristylhauses. Aus stilistischen Gründen ist es unmöglich, die Entstehung des Mosaiks in die zweite Periode des Peristylhauses zu setzen. Es wäre auch unwahrscheinlich, daß das Haus nach der Zerstörung durch die Geten, erst in sehr viel späterer Zeit, restauriert worden wäre. Hingegen spricht alles dafür, daß das



Abb. 20. Peristylhaus in Olbia; Vestibül.



Abb. 22. Terrakottastatuette der Kybele aus dem Peristylhaus in Olbia.



Abb. 23. Terrakotte aus dem Peristylhaus in Olbia.

Abb. 21. Peristylhaus in Olbia; Mosaikfußboden.

Peristylhaus unmittelbar nach der Zerstörung umgebaut wurde. Wir wissen bereits, daß die Nachricht des Dio über das Aufhören der Existenz von Olbia nach der getischen Zerstörung ungenau ist [1]). Einige bei den Ausgrabungen des Jahres 1907 in Olbia gefundene Baufundamente (die zweite Schicht) müssen der zweiten Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrh. angehören [2]). Nun haben wir auch die Tatsache festgestellt, daß Olbia unmittelbar nach der getischen Zerstörung nicht zu existieren aufgehört hat, vielmehr daß die zerstörten Bauten, obgleich in sehr schlechter Weise, umgebaut und restauriert worden sind.

Unterhalb der Bauten der fünften Schicht (Abb. 26, V) [1]), der das Peristylhaus angehört, wurden beträchtliche Reste von Bauten älterer Zeit (sechste Schicht) gefunden, die sich auf einem und demselben Niveau mit der Stadtmauer befinden (Abb. 26, VI). Die sechste Schicht ist die letzte und unter ihr kommt schon das Grundwasser hervor (Abb. 26, a). Wegen der Feuchtigkeit des Bodens ruhen die Mauern der sechsten Schicht auf den in Olbia gut bekannten Substruktionen aus Schichten von Asche und Erde, welche hier nicht so regelmäßig sind wie in der späteren Zeit

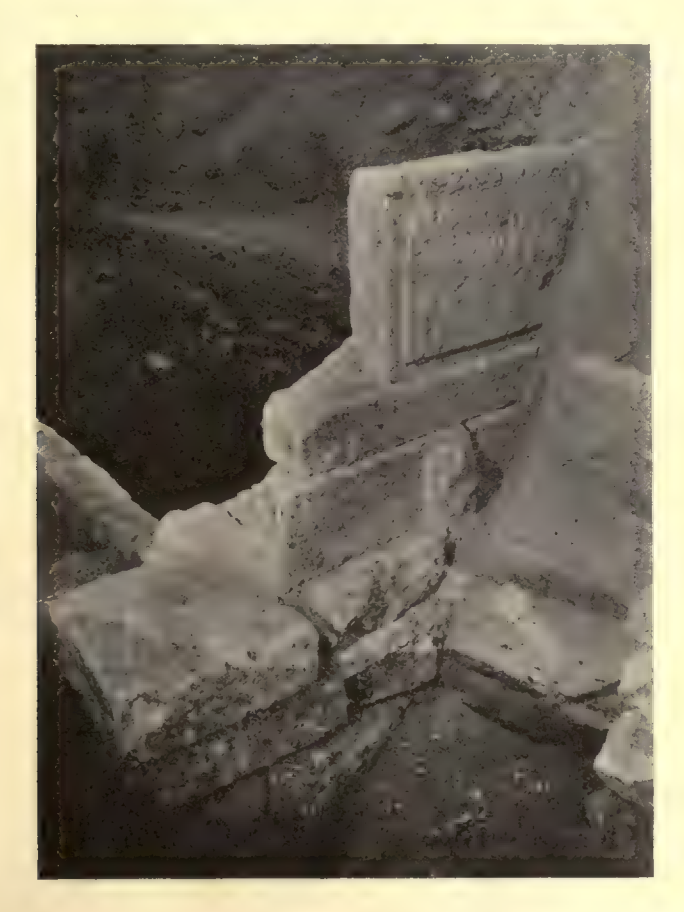


Abb. 24. Reste eines Turmes in Olbia.

1) Vgl. Bull. de la Comm. Imp. archéol. XXXIII 113.

2) Vgl. meine Bemerkungen im Compte-rendu de la comm. Imp. archéol. pour l'année 1907, 55.

1) Vgl. Anz. 1910, 231 f., Abb. 30 f.

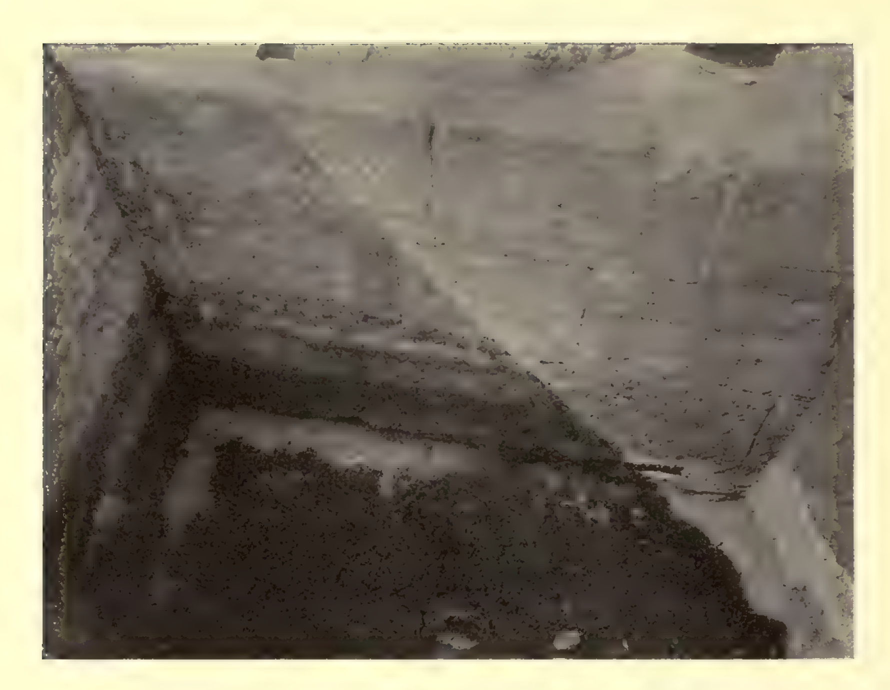


Abb. 25. Das Innere eines Turmes in Olbia.



Abb. 26. Schichten der Ausgrabung in Olbia.

(vgl. Anz. 1904, 63); dafür haben wir dieselben unregelmäßigen Schichten von Asche und Erde (vgl. Anz. 1906, 144) in den der alten Zeit angehörenden Substruktionen auf der Insel Berezanj.

Oberhalb des Peristylhauses wurden auch im Jahre 1910 Reste von Bauten der vier oberen Schichten (I—IV) gefunden, die unbedeutend sind und alle der römischen Zeit angehören. Die erste (späteste) Schicht reicht wahrscheinlich etwa bis in das 4. Jahrh. nach Chr. Die späteste bis jetzt bekannte Münze aus Olbia gehört dem Kaiser Konstantius an [1]).

Südlich von der Area, wo sich das Peristylhaus befindet, begann ich die Ausgrabung einer neuen Area (25×40 m). Es wurden nur die erste und Teile der zweiten und dritten Schicht ausgegraben. In der dritten Schicht ist ein schöner Wasserleitungskanal beachtenswert; die Tonröhren liegen in einem

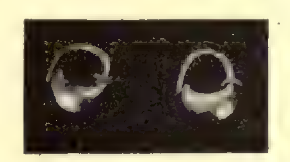


Abb. 27. Ohrringe aus Olbia.

Kanal, dessen Wände und Decke aus Stein hergestellt sind.

Die Ausgrabungen in der Stadt ergaben sehr viele Funde (1691 Inventarnummern). In der Nekropole wurden 81 Gräber untersucht; die meisten gehören der archaischen Epoche an. Die Nekropole ergab 521 Nummern des Inventars. Unter den Funden, welche aus der Nekropole stammen, nenne ich folgende, die von besonderem Interesse sind. 1. Ein Halsband, aus goldenen (Elektrum) mit sehr kleinen Kügelchen verzierten Rhomben [2]) und aus Rhomben aus

[1]) Die Münze wurde von mir im Jahre 1908 in Olbia gekauft. Gr. Uvaroff (Untersuch. über die Altert. aus Süd-Rußland Bd. I 103) kannte eine Münze von Justin II (565—578), welche aus Olbia stammen sollte. Bei den Ausgrabungen fand ich im Jahre 1907 die Münzen von Kaiser Valerian dem Älteren (253 n. Chr.). Vgl. Compte-rendu de la Comm. Imp. archéol. 1907, 24.

[2]) Vgl. für die Technik Orieschnikoff, Arch. Nachrichten der kais. Moskauer arch. Ges. 1893, 19.

Lignit. Archaisch. 2. Drei Paare archaische Ohrringe aus Elektrum (Abb. 27) [1]). 3. Eine große Menge kleiner goldener halbkugeliger Knöpfchen von einer Kleiderverzierung. Archaisch. 4. Eine Reihe kleiner Goldperlen. Archaisch. 5. Ein archaisches massives goldenes Ohrgehänge [2]). 6. Eine archaische Glasperle in Form eines bärtigen Kopfes [3]). 7. Zwei weiße mit braunem Zickzack verzierte »phönizische« Alabastra (Abb. 28).



Abb. 28. Alabastron aus Olbia.

Archaisch. 8. Schw.-f. attische Olpe mit Darstellung von Apollo, Artemis und Leto. 9. Ein jonisches Gefäß, das mit Schuppenornament bemalt ist (Abb. 29). — 10. Eine Reihe kleiner Gefäße mit sehr flüchtig und nachlässig in schw.-f. Technik ausgeführten Zeichnungen (meist nennt man diese Gattung »jonisch« oder »milesisch«; sie sind wahrscheinlich wirklich milesisch). — 11. Ein Gürtelendenbeschlag (Abb. 30) aus Bronze, der mit drei Greifenköpfen, vier Widderköpfen und der Darstellung eines im Kreise zusammengekauerten Raubtieres verziert ist. Es ist archaisches, ohne Zweifel jonisches Fabrikat. Diese Tatsache gibt für die Frage über die Herkunft der sog. »skyti-

[1]) Vgl. Hadaczek, Ohrschmuck der Griechen und Etrusker 21, Abb. 38; 22, Abb. 41.

[2]) Vgl. Hadaczek, Ohrschmuck der Griechen und Etr. 15, Abb. 24..

[3]) Vgl. Kisa, Das Glas im Altertum, III, Lpz., 1908, 45, Abb. 21.

schen« Verzierungsmotive, die wir oft auf den Gegenständen aus südrussischen Gräbern finden, deutliche Fingerzeige. 12. Ein



Abb. 29. Tongefäß aus Olbia.

Bronzespiegel mit einem mit der Figur eines Tieres am Ende verzierten Griffe (Abb. 31)[1].

Unter den aus Olbia stammenden und



Abb. 30. Gürtelbeschlag aus Olbia.

[1]) Über solche Spiegel, die man oft in Südrußland findet, vgl. Graf Bobrinskoi, Die Ausgrabungen und Funde nahe Smiela des Kiewschen Gouvernements, B. III, 1901, 68 ff.



Abb. 31. Bronzespiegel aus Olbia.

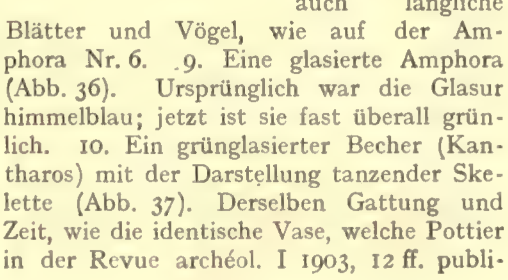


Abb. 32. Oinochoe aus Olbia.

durch Ankauf von der kais. archäol. Kommission erworbenen Gegenständen sind zu erwähnen: 1. Eine archaische Glasperle in Form eines bärtigen Kopfes, genau derselben Form, wie die oben erwähnte, die in der Nekropole gefunden wurde. Nur ist das erworbene Exemplar besser erhalten. 2. Eine Goldmünze des Königs Philipp II. (vorzügliche Erhaltung). Es ist zu bemerken, daß dies schon das zweite Exemplar eines Staters von Philipp II. ist, das in Olbia zutage gekommen ist (vgl. Anz. 1909, Sp. 176). Diese Tatsache dürfte vielleicht auf die geschichtlichen Verhältnisse von Olbia im 4. Jahrh. ein neues Licht werfen. 3. Ein kleiner dunkler Karneol mit der überaus feinen Darstellung eines Köpfchens. 4. Ein schw.-f. »jonische« Oinochoe (Abb. 32), auf der ein Panther und ein Widder dargestellt sind. 5. Eine attische bauchige schwarzgefirnißte Lekythos, auf der mit weißer Farbe ein sitzendes Mädchen dargestellt ist. 6. Eine große schwarzgefirnißte Amphora (Abb. 33) [1]) mit Verzierungen, die teils mit weißer Farbe und Lehm aufgesetzt, teils eingeritzt sind. Auf dem Halse der Vase sind weiße und gelbliche Blätter gemalt; auf dem Bauche in zwei horizontalen umlaufenden Streifen, Greifen vor Palmetten, Vögel und Rosetten. Ferner sind auch ein Bukranium und eine phantastische Menschenfigur zu erwähnen, die unten in Akanthusranken übergeht. Das letzte Motiv, sowie die Greifen vor den Palmetten, sind gut von dem Skulpturenschmuck des Didymeions sowie auch von anderen hellenistischen Denkmälern bekannt (vgl. auch Anz. 1904, 104). Die Bukranien sind in der hellenistischen Zeit auch ein sehr verbreitetes Dekorationsmotiv (vgl. z. B. Ptolemaion auf Samothrake). Die Technik der Vase (weiße Farbe und Lehm, Ritzlinien, grau-brauner Firnis) weist auch auf die hellenistische Zeit und speziell auf das 2. Jahrh. v. Chr. 7. Eine Flasche (Abb. 34) und 8. ein kleiner Becher (Abb. 35) derselben Gattung wie die Vase unter Nr. 6; auf dem ersten Gefäße sehen wir auch längliche Blätter und Vögel, wie auf der Amphora Nr. 6. 9. Eine glasierte Amphora (Abb. 36). Ursprünglich war die Glasur himmelblau; jetzt ist sie fast überall grünlich. 10. Ein grünglasierter Becher (Kantharos) mit der Darstellung tanzender Skelette (Abb. 37). Derselben Gattung und Zeit, wie die identische Vase, welche Pottier in der Revue archéol. I 1903, 12 ff. publi-



Abb. 33. Amphora aus Olbia.



[1]) Vgl. Compte-rendu de la Comm. Imp. archéol. pour 1896, 210, Abb. 600.

ziert hat, und die, wie es scheint, mit derselben Form hergestellt ist.

Aus Olbia stammen noch drei korinthische Vasen, die W. W. Golubtzoff (St. Petersburg) erworben hat. 1. Großes Alabastron (gelblicher Ton, braun-schwarzer Firnis, rote Farbe, Ritzlinien) mit der Darstellung eines Hasen zwischen zwei Löwen; im Felde sind gewöhnliche Rosetten [1]). 2. Ein kleines Alabastron [2]) mit der Darstellung eines Vogels mit menschlichem bärtigen Gesicht. Die Technik ist dieselbe



Abb. 34 und 35. Flasche und Becher aus Olbia.

wie bei Nr. 1; nur die Zungen oben und am Halse sind abwechselnd rot und schwarz. Außer den runden Rosetten sieht man noch kreuzförmige Rosetten. 3. Ein »protokorinthisches« Alabastron (gelblicher Ton, brauner Firnis, keine Ritzlinien), das mit den Friesen schreitender Vögel und mit aus Pünktchen bestehenden Rosetten und einfachen geometrischen Mustern verziert ist [3]).

Die Ausgrabungen auf der Insel Berezanj, die während der sechs letzten Jahre von Prof. E. v. Stern mit großer Energie und reichem Erfolge geleitet wurden (s. Anz. 1905, 61 f.; 1906, 117 f.; 1907, 144 f.; 1908, 177 ff.; 1909, 161 ff.; 1910, 223 ff.), mußten im Jahre 1910 wegen eines traurigen Ereignisses in seiner Familie unterbrochen werden: sein Sohn, der immer sein eifriger Mitarbeiter bei den Ausgrabungen auf Berezanj gewesen war, wurde durch eine Diphtheritis grausam hingerafft.



Abb. 36. Glasierte Amphora aus Olbia.

Von der Insel Berezanj stammen folgende vom Jahre 1910 von der kais. archäologischen Kommission erworbene Sachen. 1. Eine große archaische jonische Terrakottaschüssel (Abb. 38—40), außen mit einer Guirlande aus Lotosblüten und Knospen verziert, zwischen denen Pünktchen und Kreise mit Pünktchen im Zentrum verstreut sind; innen eine Löwenprotome in hellem Medaillon. Rötlicher Ton, braunschwarzer Firnis, rote und weiße Farben, Ritzlinien. 2. Eine ebensolche Oinochoe (Abb. 41) mit Darstellung von Vögeln auf dem Bauche des Gefäßes; am Halse Kreise und Pünktchen, am Fuße ein Strahlenkranz.

[1]) Vgl. Pottier, Vases antiques du Louvre, I Taf. 42, E. 574.

[2]) Vgl. Pottier, Taf. 43, E. 586.

[3]) Vgl. Pottier, Taf. 40, E. 375, 390, 396 usw.

Rötlicher Ton, braun-schwarzer Firnis, Ritzlinien. 3. Ein großes korinthisches Alabastron. Auf dem Bauche ist ein Fries schreitender Krieger, zwischen denen Rosetten verstreut sind; oben auf den Schultern Schuppen, unten Stäbchen[1]). Gelber Ton, braun-schwarzer Firnis, rote Farbe, Ritzlinien. 4. Ein korinthischer Aryballos, mit senkrechten Ritzlinien, schwarzen und roten Streifen; gelber Ton.



Abb. 37. Grünglasierter Becher aus Olbia.

Aus Tyras (jetzt Akkerman) stammen eine Terrakotta, der Griff einer Bronzelampe, eine Bronzefigur und eine Pastenperle; alle diese Gegenstände wurden vom Museum in Odessa erworben.

Im Melitopolschen Bezirke des Taurischen Gouvernements setzte Prof. N. J. Wesselowsky seine Untersuchungen fort (s. Anz. 1910, 216 ff.), aber alle von ihm angegrabenen Grabhügel erwiesen sich als vollständig ausgeraubt.

Dafür gaben die Ausgrabungen des Herrn A. A. Spitzin in Podolien (nahe Nemirow im Podolschen Gouvernement, wo Überreste einer alten Stadt liegen) sehr interessante Resultate. Es wurden hier gefunden: 1. Gegenstände der älteren Kupferzeit der s. g. Tripoljekultur[1]): Messer und Kratzbürsten aus Feuerstein, ein Steinkeil, ein Kupferkelt, eine Kupferspitze; 2. Gegenstände, welche nach A. A. Spitzin ihre Analogien in der Hallstattkultur finden; 3. Bruchstücke griechischer archaischer bemalter Vasen, namentlich Scherben der alt»rhodischen«[2]) (wahrscheinlich milesischen) Gattung (Abb. 42)[3]); 4. s. g. »skythische«[4]) Gegenstände: ein Beinpsalium, Bein- und Bronzespitzen, Glasperlen, Bronzenadel, Spinnwirtel und Spulen aus Ton; 5. einige Gegenstände aus

[1]) Vgl. Collignon-Couve, Catalogue des vases peints du Musée d'Athènes, Taf. XXII, 512.

[1]) Vgl. E. Meyer, Gesch. d. Alt. I², 2, 742; Wilke, Spiral-Mäanderkeramik, Würzburg, 1910, 39 ff.

[2]) Vgl. Compte-rendu de la Comm. Imp. archéol. pour 1870—1871, Taf. IV.

[3]) Altrhodische Scherben sind noch aus »Pasterskoje Gorodistsche« des Kiewschen Gouvernements bekannt. Sie befinden sich im Kunstmuseum zu Kiew.

[4]) Vgl. oben, Sp. 222, Olbia, Nr. 11.

Eisen und Spinnwirtel aus Ton, welche nach A. A. Spitzin einer jüngeren Zeit angehören und Analogien in der Latènekultur haben sollen.



Abb. 38. Schüssel aus Berezanj; Außenseite.



Abb. 39. Schüssel aus Berezanj.

Im Samaraschen Gouv. wurde ein Bronzekessel gefunden[1]). Zu erwähnen wäre noch, daß bei den Ausgrabungen, die der Architekt D. W. Milejeff in Kiew leitete, unter altrussischen und byzantinischen Sachen des 11.—13. Jahrh. ein spätantiker Cameo (Abb. 43) gefunden wurde, auf dem eine stehende nackte Aphrodite mit einem Spiegel in der linken Hand und zwei Eroten dargestellt sind.

[1]) Wegen des Typus vgl. Antiquités du Bosphore cimmérien, Taf. XLIV, 11—13.

Zu meinen früheren Berichten über die Funde in Rußland möchte ich noch einige Zusätze machen.

Im Jahre 1908 wurde in Armawir (Transkaukasien) eine dem Reiche von Wan angehörige bemerkenswerte Keilinschrift gefunden, die jetzt von Prof. M. W. Nikolsky im Bullet. de la Comm. Imp. archéologique, B. XXXVII 1910, I—XIII, Taf. I publiziert worden ist (Faksimile, Transkription und russische Übersetzung). In demselben Jahre wurden von der kais. arch. Kommission eine Reihe griechischer Inschriften



Abb. 40. Schüssel aus Berezanj; Innenbild.

angekauft, die aus dem alten Gorgippia (jetzt Anapa) stammen. Sie sind von W. W. Latyschev im Bull. de la comm. Imp. archéol. XXXVII, 65 ff., publiziert worden. Dazu kommen noch einige Inschriften aus Gorgippia, die in den Jahren 1909 bis 1910 erworben sind (Ibid. 70 ff.). Die im Jahre 1909 in Panticapaeum gefundenen Inschriften wurden von W. W. Schkorpil publiziert (ib. 1 ff.). Ein schönes Epigramm, das bei Kertsch in El-Tegen gefunden worden ist, ist von Prof. M. I. Rostowzew und W. W. Schkorpil (ib. 14 ff.) publiziert worden:

Ἀσάνδρου Γλυκάρεια δάμαρ, παρὰ πυραμίδος σευ
ἀγχίχρηνον ὕδωρ εἵλκυσα σὺν Βρομίωι·
δίψος δ' ἀμπαύσας τοῦτ' ἔφρασα· καὶ ζώουσα
καὶ φθιμένη σῴζεις τοὺς ἐπιδευομένους.

Einige Inschriften aus Olbia (gefunden in den Jahren 1909 und 1910) wurden von W. W. Latyschev (ib. 65 ff.) publiziert.

In Ai-Todor (Krim), wo schon vor langer Zeit zufällige Funde und Ausgrabungen auf die Existenz eines römischen Kastells (wahrscheinlich Charax) hingewiesen hatten [1]), wurden seit 1907 systematische Ausgrabungen vom Besitzer des

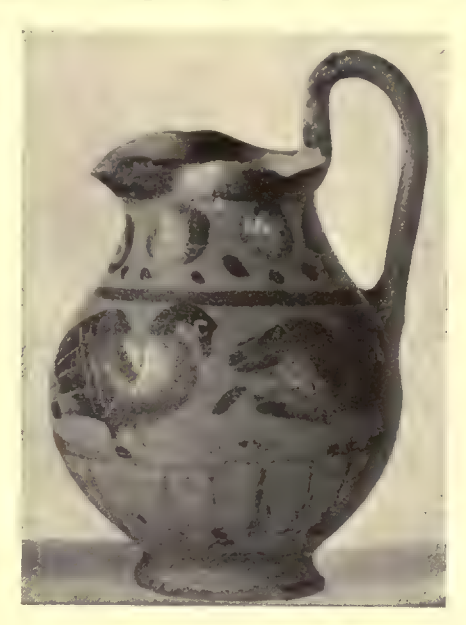


Abb. 41. Oinochoe aus Berezanj.

Gutes Ai-Todor Seiner Kaiserlichen Hoheit dem Großfürsten Alexander Michailowitsch geleitet. Diese Ausgrabungen ergaben reiche Resultate, und die archäologische Ausbeute ist jetzt in einem schönen Lokalmuseum gut geordnet und vorzüglich ausgestellt. Es wurde eine Reihe von Monumenten innerhalb und außerhalb des Kastells bloßgelegt [2]). Das Kastell liegt ganz am Meere. Von N. beschützen dasselbe zwei Mauern (eine innere und eine äußere). In der äußeren Mauer wurden gut erhaltene Fundamente des Tores gefunden, die von Türmen flankiert waren; der schon früher bekannte Turm wurde weiter ausgegraben. An der

[1]) S. Rostowzew, Klio, II 1902, 80 ff.

[2]) Vgl. die Beschreibungen von Winogradoff im russischen Hermes, VI 1910, 248 ff., 278 ff.

inneren Mauer wurde eine große Zisterne mit einer die ganze Breite einer der Seiten einnehmenden Treppe gefunden, die zum Boden hinabführt, auf dem aus groben Kieseln ein Meerpolyp dargestellt ist. In einem Fragment der hier gefundenen Inschrift wird die Zisterne Nymphaeum genannt. Eine andere gleiche Zisterne existierte (sie ist nur zum Teil ausgegraben) zwischen der inneren und der äußeren Stadtmauer und befand sich in einer Linie mit der beschriebenen Zisterne. Innerhalb des Kastells wurden die Ausgrabungen der schon früher entdeckten Bäder und einer mit denselben im Zusammenhang stehenden großen Halle und der sich anschließenden Räume fortgesetzt. Man fand in der Nähe der Bäder einen interessanten Bautenkomplex. Die wichtigsten Funde aber ergaben die Ausgrabungen eines kleinen Tempels, dessen Reste sich außerhalb des Kastells befinden. Diese Funde sind jetzt von Prof. Rostowzew ausführlich behandelt [1]). Obwohl die in Ai-Todor gefundenen Denkmäler bescheiden aussehen, so sind sie doch in ihrer selten einheitlichen Masse und ihrer chronologischen Fixierbarkeit geeignet, uns ein vorzügliches, anschauliches Bild des Alltaglebens in einem römischen Kastell an der weiten Peripherie der damaligen Welt zu geben. Alle gefundenen Inschriften sind Weihgeschenke der Beneficiarii. In einer der Inschriften wird der Name eines bis jetzt unbekannten Legaten der Provinz Untermoesien Ummidius Quadratus erwähnt. Die Inschrift stammt nach Prof. Rostowzew aus den Jahren 138—55 nach Chr. Die beiden anderen Inschriften fallen nicht später als zwei bis drei Jahrh. nach Chr. Ich gebe die Inschriften in Prof. Rostowzews Lesung: 1. Iovi Optimo Maximo / M. Geminius Fortis / beneficiarius Ummidi / Quadrati consularis / votum solvit libens merito; 2. Iovi Optimo Maximo Conservatori / T. Flavius Celsinus beneficiarius consularis / legionis XI Claudiae / pro salute / sua et filiorum votum posuit; 3. Iovi Optimo Maximo / dis deabusque Domiti / us Aemilianus / beneficiarius consularis pro salute / sua et suorum.



Abb. 42. Vasenscherben aus Nemirow (Podolien).

[1]) Das Heiligtum der thrakischen Götter und die Inschriften der beneficiarii in Ai-Todor im Bullet. de la Comm. Imp. archéol. XL 1911, 1 ff.

Die Inschriften zeugen davon, daß sich in Ai-Todor eine Station der Beneficiarii (Gendarmen) befand, die die Regelmäßigkeit und Gefahrlosigkeit des Verkehrs auf dem großen Wege sichern sollten, der an dem Kastell vorbeiführte, vielleicht an der Kreuzung zweier Wege. Wahrscheinlich nahm das römische Kastell in Ai-Todor die Stelle eines älteren taurischen Oppidum ein. Ein anderes taurisches Oppidum lag am Aju-Dag, wo sich auch eine Kreuzung wichtiger Landwege befand. Die Station war, wie es gewöhnlich der Fall war, mit einem Tempel verbunden, in dessen Ruinen eine Masse von Votivreliefs gefunden wurde. Die meisten Reliefs waren in kleine Bruchstücke zerbrochen, die jetzt von Prof. Rostowzew (teils früher schon von dem verstorbenen Kosciuzko-Walużynicz) zusammengestellt worden sind. Es sind zwei Dionysosbilder (Rostowzew im Bull. de la comm. Imp. archéol. B. XL, Taf. II, Fig. 1; Taf. III, Fig. 2); drei »thrakische Reiter« (ib., Taf. IV, Fig. 9 und 10), zwei Mithrasbilder (ib., Taf. IV, Fig. 7 und 8), drei Artemisstatuen (ib. Taf. V, Fig. 14; vgl. Fig. 12 und 13), eine dreigestaltige Hekate (ib., Taf. V, Fig. 15) und ein Hermesbild (ib., Taf. V, Fig. 16). Prof. Rostowzew hat in seiner Untersuchung ganz überzeugend gezeigt, daß die Sujets, die Technik, die Formen, die Typen und Motive der Reliefs denjenigen analog sind, die wir auf den zahlreichen Reliefbildern finden, die aus den Tempeln der thrakischen Götter von Thrakien, Unter-Moesien, Dakien und Pannonien bekannt sind. Die Fundumstände der letzteren sind mit denjenigen aus Ai-Todor auch durchaus die gleichen. Der Tempel in Ai-Todor wurde, wie Prof. Rostowzew glaubt, von den Soldaten gegründet, die der Garnison des Kastells angehörten und deren Zahl ungefähr 500 Mann gewesen sein dürfte. Die Garnisonen, die sich in Südrußland befanden, bildeten Teile des moesischen Heeres und hatten ihr Zentrum im Chersonnes.


Abb. 43. Cameo aus Kiew.

Die Garnison von Ai-Todor bestand zuerst aus Soldaten der I. Italischen, später der XI. Claudischen Legion mit einem Kontingent von Seesoldaten. Der Umstand, daß der Tempel außerhalb des Kastells an einem stark frequentierten Wege lag, beweist, daß die thrakischen Kulte nicht nur den thrakischen Garnisonsoldaten, sondern auch der lokalen Bevölkerung bekannt waren. Ein anderes analoges Heiligtum der thrakischen Götter befand sich in Olbia, wie man dies aus den von Buratschkoff in Olbia einst erworbenen und jetzt im Historischen Museum zu Moskau befindlichen Bruchstücken der thrakischen Reliefs (publiziert von Prof. Rostowzew, Das Heiligtum in Ai-Todor, Taf. VI, Fig. 17—19, 21—22) feststellen kann.

Außer dem Heiligtum der thrakischen Götter existierte in der Nähe des Kastells von Ai-Todor noch ein anderes Heiligtum, das vielleicht der lokalen Göttin Artemis geweiht war, wie der Fund zweier, dieser Göttin geweihter Votivreliefs zeigt, welche außerhalb des Kastells auf dem Gute von Prof. Malyscheff gefunden wurden. Diese Heiligtümer sind wahrscheinlich absichtlich zerstört worden; dabei wurden alle Reliefs in kleine Stücke zerbrochen. Die Zerstörung ist wahrscheinlich ein Werk der christlichen Gothen.

St. Petersburg.

B. W. Pharmakowsky.

Ägypten.

Mit der Winterkampagne 1909/10, über die im Anzeiger des vergangenen Jahres berichtet wurde, fanden die vom Berliner Papyrusunternehmen seit 9 Jahren regelmäßig veranstalteten Grabungen bis auf weiteres ihren Abschluß [1]). So viel mir bekannt geworden ist, wurden im verflossenen Winter von keiner Seite Papyrus-

[1]) Die Stelle des ständigen Beauftragten in Kairo wurde eingezogen. Der unterzeichnete Berichterstatter verließ infolgedessen Ägypten im Frühjahr 1910 und war für diesen Bericht im wesentlichen auf Mitteilungen von anderer Seite angewiesen. In erster Linie Herrn Dr. Möller, sodann Herrn Dr. Schubart und Herrn Prof. Dr. Junker sei auch an dieser Stelle für ihre freundlichen Angaben bestens gedankt.

grabungen unternommen; die Tätigkeit der Institute und gelehrten Gesellschaften anderer Nationen war auf diesem Gebiete ja schon in den beiden letzten Jahren merklich zurückgegangen. Im Handel waren an den verschiedenen Hauptplätzen, in Luqsor, in Mallawi und Eschmunên, in Fajjum, wie gewöhnlich, unliterarische Stücke byzantinischer Zeit am meisten vertreten; auch die üblichen koptischen Pergamentbücher später Zeit fehlen nicht. Zahlreiche Goldmünzen byzantinischer Zeit wurden angetroffen — auch dies eine feststehende Erscheinung des ägyptischen Antikenhandels.

Die längst in Aussicht genommene und vorbereitete Grabung der Deutschen Orientgesellschaft in Tell-el-Amarna, die auf mehrere Jahre berechnet ist, wurde unter Borchardts Oberleitung in Angriff genommen. Bekanntlich bietet das weit ausgedehnte Gebiet der Stadt Amenophis' IV., die nur wenige Jahrzehnte bestanden hat, später nie wieder bewohnt worden ist und nur von einer mäßigen Anhäufung von Schutt und Sand bedeckt liegt, in ganz einziger Weise die Möglichkeit, eine ägyptische Stadtanlage im Ganzen und die stattlichen Häuser der Vornehmen wie die einfachen Hütten der Geringen kennen zu lernen — ohne daß spätere Umbauten das ursprüngliche Bild verändert hätten. Gleich die erste Grabung hat denn auch eine Menge Aufschlüsse über Haus- und Stadtanlage gebracht.

Durch einen Inschriftenfund aufmerksam gemacht, unternahm das Berliner Museum eine Grabung auf der Westseite von Theben, unten am Abhang der Wüste, zwischen dem Ramesseum und dem Dorfe Šêḫ Abd-el-Qurna [1]), hinter dem die berühmten Felsengräber des Neuen Reiches liegen. Es kamen in wenig erfreulichem Erhaltungszustand vier gesonderte, dicht beieinanderliegende kleine Heiligtümer von einfacher Anlage aus der Zeit der 20./21. Dynastie zum Vorschein; sie waren über einem nur in geringen Resten festzustellenden Tempel aus Thutmosis' IV. Zeit (18. Dyn.) erbaut. In der Nähe wurde noch ein weiteres kleines Heiligtum aufgedeckt. Auf diesem Tempelgebiet und in der näheren Umgebung wurden zahlreiche Bestattungen späterer Zeit gefunden, die leider fast ausnahmslos mehr oder weniger geplündert waren. Trotzdem konnte daraus noch manches Wertvolle geborgen werden; so vor allem aus zwei datierten Gräbern der 22. Dynastie zwei hölzerne Innensärge mit ungewöhnlich schöner Intarsienarbeit. Buntes Glas, Knochenplättchen und Ebenholz sind als Einlagen verwendet. Besonders das eine der beiden Stücke, die zwar unvollständig und beschädigt sind, aber voraussichtlich wiederhergestellt werden können, ist künstlerisch hervorragend. Die Verwendung von eisernen Krampen gewinnt dadurch besondere Wichtigkeit, daß das Grab genau datiert ist. In unberührtem Zustande wurde ein Grab des Mittleren Reiches mit einer großen Menge von Beigaben gefunden. Die Leitung der Grabung hatte Dr. G. Möller, der von Regierungsbaumeister P. Wrede unterstützt wurde.

In der Nachbarschaft, bei Dra'abu'n Negga, gelang der Grabung des Lord Carnarvon, die unter der Leitung von Carter stand, eine höchst interessante Entdeckung. Es wurde ein unberührtes Schachtgrab mit über 80 Bestattungen gefunden und zwar ergab sich, daß das Grab unter der 12. Dynastie angelegt und erstmalig benützt, dann wieder in der Hyksoszeit und endlich noch einmal in der 18. Dynastie in Gebrauch genommen wurde. Die Bedeutung des Fundes liegt vor allem darin, daß die Hyksosbestattungen datiert sind. Außerdem wurde eine große Zahl sehr wertvoller Einzelfunde in der Anlage gemacht.

Auf der Westseite ist noch die Grabung von Th. Davies zu nennen, der im Tal der Könige erfolglos arbeitete, und die von Winlock und Jones beim Palast Amenophis' III. Auf der Ostseite wurden von Legrain in Karnak seine Aufräumungs- und Restaurierungsarbeiten weitergeführt, wobei schöne Rundskulpturen zutage traten.

Die von Pierpont Morgan finanzierte amerikanische Unternehmung setzte unter Winlocks Leitung die Arbeiten in Chargeh fort; ebenso gingen die von der französi-

[1]) In nächster Nähe des »Deutschen Hauses«, das deutschen Gelehrten, die auf der Westseite längere Zeit zu arbeiten wünschen, Unterkunft bietet.

schen Regierung im vorigen Jahre mit so gutem Erfolge begonnenen Grabungen in Qoft (Koptos) weiter, wieder unter der Leitung von A. J. Reinach und R. Weill. Naville war wie in den beiden vergangenen Jahren mit der Untersuchung der ältesten Friedhöfe in Abydos beschäftigt.

Auf Elephantine setzten die Franzosen von neuem ein, nachdem sie im vorigen Winter eine Pause hatten eintreten lassen; es wurden keine nennenswerten Resultate erzielt. Im Auftrag der Wiener Akademie der Wissenschaften führte H. Junker eine mehrmonatliche Grabung unweit Assuan aus: gegenüber der Nilinsel Bahrîf legte er einen Friedhof mit Gräbern der prähistorischen Zeit, des mittleren Reiches und der byzantinischen Periode frei, dann etwas weiter nördlich bei dem Dorf Kubanieh außer Gräbern des Mittleren und Neuen Reiches eine gut erhaltene n u b i s c h e Nekropole, deren Gräber meist Steinrundbauten aufwiesen [1]), an deren Außenseite die Beigaben standen. Endlich wurde zwischen den beiden Nekropolen eine koptische Anlage, Kirche und Kloster, aufgedeckt, die auf den Trümmern eines Ptolemäertempels errichtet war.

In Nubien arbeiteten Griffith und Blackman bei Faras (dem Grenzorte des ägyptischen Nubien und des Anglo-Egyptian Sudan, etwas südlich von Wadi Halfa). Von ganz außerordentlichem Erfolge scheinen die Grabungen von Garstang und Sayce bei Merowe begleitet gewesen zu sein; eine große Überraschung brachte ein überlebensgroßer Bronzekopf römischer Zeit, der als ein hervorragendes Kunstwerk bezeichnet wird.

Wenden wir uns zum Schluß nach dem nördlichen Ägypten. Quibell fand im nördlichen Teil des Totenfeldes von Saqqara einen Friedhof der 1. bis 3. Dynastie mit Mastabas verschiedener Form, auch solchen von der Art des Menesgrabes, sowie mit Schachtgräbern, die zahlreiche Kammern enthielten.

Bei Zawyet-et-'Arjân, zwischen Gizeh und Abusir, nördlich der großartigen Ausschachtung für die Grabkammer einer Pyramide, wurde von Reisners Assistenten Fisher eine sehr alte Stufenpyramide ausgegraben [1]).

[1]) Vgl. den vorjährigen Bericht Sp. 952 über die Funde des Survey Department in Nubien.

Ich darf hier wohl noch ausdrücklich darauf hinweisen, daß die griechische Grabstele des 6. Jahrhunderts, über deren Auffindung im Totentempel des S'aḥu-re' bei Abusir, wohin sie aus dem Griechenfriedhof verschleppt worden war, der Bericht im Anzeiger 1908 Sp. 202 eine kurze Mitteilung brachte, jetzt endgültig publiziert ist bei Borchardt, das Grabdenkmal des Königs S'aḥu-re', Bd. I: der Bau, S. 135 ff., mit Erläuterung von Zahn. Sehr bedauerlich ist die hoffnungslose Zerstörung der Inschrift, die die Bemühungen von Wilamowitz und Hiller v. Gaertringen nur zu einer unsicheren Entzifferung hat gelangen lassen. Auf S. 138 ist eine milesische oder rhodische Scherbe des 7. Jahrhunderts abgebildet.

M ü n c h e n. F. Z u c k e r.

Nordafrika.

Zu Anfang dieses Berichtes habe ich Herrn Merlin meinen wärmsten Dank für liebenswürdige Aufnahme und vielfache Unterstützung während meiner dritten, im Herbst 1910 ausgeführten afrikanischen Reise auszusprechen, nicht minder für die Mitteilung zahlreicher Photographien zum nachstehenden Bericht. Herr Colonel Foucher hatte die Freundlichkeit, mir in dem unter militärischer Verwaltung stehenden Süden der Regentschaft die Wege zu bahnen, Capitaine Harlé erleichterte den Besuch von Gigthis. Herr Ballu, der Chef des algerischen Service des Monuments hist. war so liebenswürdig, mir den Besuch von Khamissa in seiner Begleitung zu ermöglichen. Herrn Joly, dem verdienten Erforscher der drei Städte Thibilis, Madaurus, Thurbursicum Numidarum, verdanke ich die unten mitgeteilten Pläne wichtiger Gebäude dieser Städte. In Timgad und Karthago mit Puchstein zusammentreffend, hatte ich Gelegenheit, von seiner Meisterschaft in architektonischen Dingen zu lernen,

[1]) Ein ausführlicher Bericht über die vorjährigen amerikanischen Funde in Gizeh, über die im Anzeiger nur kurze Andeutungen gegeben werden konnten (Sp. 253 ff.), ist jetzt von Borchardt in der Klio XI erschienen.

I. Tunis[1]).

Karthago. Die schon Arch. Anz. 1909, 191 beklagte Bebauung der Stätte des punischen Karthago hat jetzt einen solchen Umfang erreicht, daß die ganze punische Stadt als verloren gelten muß. Die Byrsa ist durch mehrere Hotels entstellt und das Gebiet der alten Stadt wird von zwei elektrischen Bahnen durchschnitten, an denen entlang sich eine ganze Villenstadt angebaut hat. Wer Karthago noch als eine von keiner modernen »Kultur« berührte Stätte gesehen hat, wendet sich entrüstet von diesem modernen Vandalismus ab. Es fällt schwer, zu glauben, daß es nicht möglich gewesen sein sollte, durch rechtzeitigen Ankauf Karthago zu retten. Wenn es so weiter geht, dann werden bald auch die weiter nach W ausgedehnten römischen Stadtteile bebaut sein. Noch ist es Zeit, wenigstens sie zu retten und dringend sei hiermit auf die Pflicht hingewiesen, es schleunigst zu tun, sei es, daß man das Terrain ankauft, sei es, daß man wenigstens durch große Ausgrabungen vor der Bebauung alles Erhaltene feststellt. Die Gründung einer Gesellschaft »Pro Carthagine« wäre sehr am Platz, sowohl um die Gewissen zu schärfen, wie auch, um die nötigen Mittel aufzubringen.

Beim Besuch der auf der Admiralitätsinsel veranstalteten Grabungen (s. Arch. Anz. 1909, 51), sah ich zu meiner Überraschung zwei jonische, mit rotbemaltem Stuck überzogene Halbsäulen, die offenbar zu dem von Appian (Lib. 96) beschriebenen jonischen Portikus gehörten (Abb. 1). Solche Halbsäulen hatte hier bereits Beulé bei seinen Grabungen nach den Häfen gefunden und auf Taf. IV, 8 u. 9[1]) seines Berichtes abgebildet. Die von ihm mitgeteilten Zeichnungen und Maße stimmen genau mit meinen Messungen überein. Ich maß den Durchmesser der Säule mit 0,48, Beulé mit 0,47 m. Von den mehrere Reihen bildenden, 1,60 × 0,78 × 0,66 großen Quadern — offenbar Resten des Admiralitätsgebäudes — wird im französischen Bericht gesagt, daß sie vielleicht punisch seien. Sie sind es sicher, denn sie tragen z. T. punische Aufschriften. Auch sie hat bereits Beulé gefunden. Auch der von Beulé angegebene Durchmesser der Insel, 106 m, hat sich bestätigt, denn man mißt auf dem Bull. du Com. 1909 Taf. 6 mitgeteilten Plan etwa 108 m. Auch die Angabe, daß die äußerste der den Quai bildenden Mauern im N. 9 ½ m vom Wasser entfernt liege, trifft zu. Der Abstand beträgt nach den neuen Grabungen 13 m, aber die Insel hat sich durch Rückgang des Wassers vergrößert. Ferner gibt Beulé das Intervall der äußersten von der mittleren Mauer auf 7,50 an und genau so viel mißt man auf dem neuen Plan. Es ist dringend zu wünschen, daß die Ausgrabung mit jeder Sorgfalt fortgesetzt und dabei Beulé mehr als bisher beachtet wird. Da die Gegend der Häfen Staatseigentum ist, darf man eine Untersuchung der ganzen Hafengegend erwarten. Die Bestätigung der vielfach, z. B. von Tissot (Géogr. de l'Afr. I, 603), verdächtigten Angaben Beulés sind für seine übrigen Grabungen auf dem Boden Kar-



Abb. 1. Ionische Halbsäule und punische Quadern von der Admiralitätsinsel bei Karthago.

[1]) Die neuen Funde aus dem untergegangenen Schiff von Mahédia (Anz. 1909, 207; 1910, 258 ff.) werden im nächsten Jahre besprochen werden, da der von Herrn Prof. Curtius in Aussicht gestellte Bericht nicht fertiggestellt werden konnte.

[1]) Ich benutze die deutsche Ausgabe (Leipzig 1863).

thagos, also auch für die Stadtmauer, ein gutes Präjudiz.

Für diesmal steht bereits fest, daß man die Admiralitätsinsel und zwar so, wie sie Polybius (Appian) beschreibt, gefunden hat, womit denn für jeden Verständigen der Zweifel, ob die beiden Lagunen Reste der karthagischen Häfen seien, endgiltig beseitigt ist.

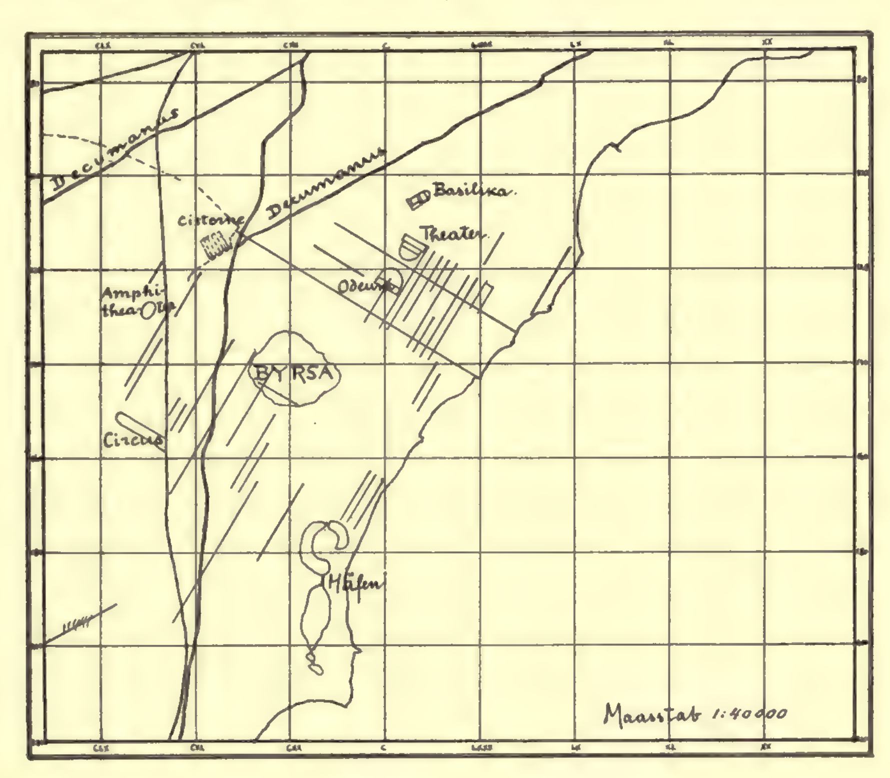


Abb. 2. Straßennetz des römischen Karthago.

Abb. 1 zeigt vorne links die jonische Halbsäule, hinten die punischen Quadern.

Über die Fortsetzung der Grabungen in der aus dem 5. bis 4. Jahrh. v. Ch. stammenden Nekropole von Ard el Kheraïb (s. Arch. Anz. 1910, 257) berichtet Drappier in der Revue Tunisienne 1911. Auf der Stelle des Theaters ist ein anderes Stück derselben Nekropole gefunden worden, über das ebenfalls Drappier berichtet (a. a. O.).

Dr. Carton, der seit einiger Zeit in der beim alten Karthago gelegenen Villenvorstadt Khéreddine wohnt und sich seitdem mit der Topographie von Karthago beschäftigt, glaubt einen älteren, die ganze Mulde zwischen B. Dschedid im N., dem runden Kriegshafen im S und dem Odeonshügel im W einnehmenden, 1500 m langen, 300 m breiten Hafen nachweisen zu können, den er mit einer ersten Ansiedlung auf B. Dschedid kombiniert (C. R. Acad. 1910, 622). Da er eine ausführliche, mit Plänen versehene Darstellung verspricht, wird man die Beurteilung dieser Hypothese bis zu der neuen Veröffentlichung aufschieben müssen. In den bisher für Quais gehaltenen Mauerresten längs der Küste will Carton Reste der Seemauer der punischen Stadt erkennen. Je kühner diese Vermutungen sind, um so mehr sind genaue Aufnahmen der in Frage stehenden Reste zu verlangen.

Die Abb. 2 mitgeteilte Skizze (eine Reduktion des großen Planes 1 : 5000) läßt deutlich das Straßennetz des römischen Karthago erkennen. Den

Kommentar dazu habe ich bereits Arch. Anz. 1909, 191 gegeben.

Von dem Supplement des Katalogs des Bardomuseums (s. Arch. Anz. 1909, 195) ist das Schlußheft erschienen. Es enthält die geschnittenen Steine, die punischen Emailsachen, Skarabäen und Amulette, das Elfenbein. Hervorgehoben sei ein schöner Elfenbeinkamm mit eingravierten archaischen Zeichnungen (Taf. 106), wie deren auch in Südspanien vorkommen (Rev. Arch. 1899).

Thugga. Die schönste Leistung der vorjährigen Arbeiten in Th. ist die Herstellung des libyschen Mausoleums (Abb. 3). Da das Denkmal bis zur Hälfte seiner Höhe erhalten war und die meisten Bauglieder des zerstörten Teils, außerdem Zeichnungen des früheren vollständigeren Zustandes zu Gebote standen, war die Herstellung möglich und berechtigt. Poinssot berichtet in den C. R. de l'Acad. 1910, 780 über die unter seiner Leitung ausgeführte Herstellungsarbeit und stellt eine ausführliche Beschreibung in Aussicht. Das Denkmal erinnert lebhaft an die bekannten, ebenfalls mit einer Pyramide gekrönten römischen Mausoleen der Provinz, und es kann wohl kein Zweifel sein, daß sie in solchen einheimischen Grabtürmen ihr Vorbild



Abb. 3. Libysches Mausoleum bei Thugga.

haben. Wie die anderen libyschen Grabdenkmäler: der Medrassen und die »Suma« (bei Krubs) weist das Grab eine merkwürdige, echt phönizische Mischung ägyptischer (Hohlkehle) und griechischer (jonische Säulen) Architektur auf. Es wird ins 4. Jahrh. v. Ch. gesetzt.

An der Peripherie der Stadt hat man ein prächtiges, vortrefflich erhaltenes Haus freigelegt. Es hat zwei Geschosse. Das obere liegt an einer Straße, zu dem unteren steigt man auf einer mehrfach gebrochenen Treppe hinab. Man gelangt dann in ein mit großem Bassin und Säulenhalle ausgestattetes und von geräumigen Zimmern umgebenes Peristyl. Der Boden der Säulenhalle und der Zimmer ist mit schönen Mosaiken belegt, die, als ich Thugga besuchte, Herr Emonts, der vortreffliche Zeichner des »Service des Antiquités«, mit minutiöser Sorgfalt kopierte. Der vorzügliche Stil der Mosaiken, die sorgfältige Bauweise der Mauern zeigen, daß das Haus aus der besten Zeit (1.—2. Jahrh.) stammt. Unter den Zimmern nimmt ein besonders großes, mit mehreren Apsiden versehenes, den ersten Platz ein. In ihm ist ein Omphalos, der offenbar zu einer Statue des Apollo gehörte, gefunden worden. In einem anderen Hause derselben Straße hat man eine große Latrine aufgedeckt. Sie bildet, wie so oft, z. B. in dem Bad von Mdaurusch (Abb. 18), ein Halbrund und hat neun Sitze.

Hadrumetum. Über die Katakomben hat Abbé Leynaud, ihr verdienter Erforscher, ein Buch veröffentlicht: Les catacombes africaines (Sousse 1910).

Vor den Toren der bei Akuda, 6 km NW von Hadrumet, liegenden Stadt, die er für Gurza hält, hat Dr. Carton interessante punisch-römische Gräber gefunden (Bull. de Sousse 1910, 22 f.). Die Grabkammern sind durch einen 1—2 m tiefen Schacht zugänglich. Die Leichen ruhen in hölzernen Särgen auf gemauerten Bänken, die zuweilen, zu dreien gruppiert, ein Triclinium bilden. Die den Toten mitgegebenen Gegenstände sind teils punisch (mit neupunischen Inschriften), teils römisch (Lampen usw.).



Abb. 4. Mosaik aus Sbeitla.

In El Dschem ist das Amphitheater bis auf den antiken Boden freigelegt worden, so daß das gewaltige Bauwerk jetzt in seiner ganzen Majestät hervortritt. Die erst jetzt genau feststellbaren Innenmaße der Arena, 67,5 × 39 m (Proc. verb. Febr. 1910 p. VIII), sind geringer, als man bisher annahm [1]). Wie so oft, sind auch hier unter der Arena unterirdische Anlagen vorhanden.

In Sbeitla hat man die drei Tempel (,Kapitol') in verständiger Weise restauriert. Sie gewähren jetzt mit ihrer wundervollen goldbraunen Patina ein herrliches Bild, das unter den nordafrikanischen Ruinen in seiner Art nicht seines Gleichen hat. Der freie Platz, dessen Hinterseite (N) die Tempel bilden, ist jetzt freigelegt. Man

[1]) Friedländer (R. Sittengesch. II[6] 620) gibt nach älteren Quellen die Maße 77×57 m.

erkennt, daß er auf den drei anderen Seiten von Säulenhallen umgeben war. Wir haben hier offenbar das Forum der Stadt vor uns[1]). Außer den Tempeln ist auch das kleine S. vom Forum gelegene Tor restauriert worden. Ausgegraben wurde eine neue Basilika und ein großes, mit mehreren Apsiden versehenes Gebäude, das offenbar ebenfalls eine Basilika ist. Die Schwelle der Hauptapsis ist mit einem Mosaikstreifen belegt, der in der Mitte die vier Jahreszeiten darstellt, links und rechts je ein Medaillon enthält. Das eine ist zerstört, das andere (Abb. 4) stellt einen bärtigen Mann dar, dem beigeschrieben ist: AVTOR XENOFONTA. Offenbar ist also Xenophon dargestellt, und wir gewinnen damit das erste beglaubigte Bild von ihm. Über die Treue des sehr rohen Bildes können wir nicht urteilen, da uns andere Darstellungen fehlen. Das Xenophonbild auf Mosaik ist ein Gegenstück zu dem bekannten Vergilmosaik aus Hadrumetum. Ein dritter literarischer Gegenstand afrikanischer Kunst ist die Inschrift ‚Eunucu(s)‘ im Theater von Khamissa, die lehrt, daß man hier noch Stücke von Terenz spielte.

Der bisher schwer zugängliche Süden der Regentschaft ist durch zwei bis an die algerische Grenze reichende Bahnlinien erschlossen worden. Sie werden verdankt den außerordentlich ergiebigen Phosphatbergwerken von Metlaui, W. von Gafsa.

[1]) Man findet einen Plan in den »Mon. hist. de la Tunisie«. Les temples paiens (1898) Taf. 10.

Die südliche der beiden Bahnen, die dem Transport der Phosphate zur Küste dienende Bahn Sfax—Metlaui berührt von archäologisch wichtigen Punkten nur Gafsa, das antike Capsa, mit seinen noch heute in Gebrauch befindlichen warmen Bädern aus römischer Zeit. Die nördliche, von Sussa über Sbeitla (Sufetula), Kasserine (Cillium), Feriana (Thelepte) nach Metlaui führende Bahn erschließt dagegen in diesen drei Orten die interessantesten Ruinenstätten des tunesischen Südens. Die Trümmerstätte des alten Thelepte ist von zwei Stationen, Feriana und Thelepte, aus aufs bequemste zugänglich. Vom Ort Feriana aus gelangt man zuerst zu den Steinbrüchen, aus denen die Stadt gebaut ist (Abb. 5), dann zu den noch gut erhaltenen Thermen. Bald steht man vor dem kolossalen Trümmerfeld der Stadt. Da überall die Steinpfeiler, welche das Gerippe der im übrigen aus Bruchstein gebauten Mauern bilden, aus dem Boden ragen, kann man die Linien der Häuser und Straßen vollkommen erkennen und könnte fast ohne Ausgrabung einen Plan der Stadt aufnehmen. Mit relativ geringen Kosten aber wäre hier ein vollständiges Stadtbild zu gewinnen, ein Gegenstück zu Timgad, das aber Timgad bei weitem an Größe und wohl auch an Bedeutung übertreffen würde. Ich gestehe, daß mir keine Ruinenstätte Nordafrikas einen solchen Eindruck gemacht hat wie Feriana. Der ‚Direction des Antiquités‘ steht hier eine überaus lohnende und bequeme Aufgabe bevor. Möge sie, solange an eine Ausgrabung noch nicht ge-

Abb. 5. Steinbrüche von Thelepte.

dacht werden kann, vor allem weiterer Zerstörung der Ruinen Einhalt gebieten. Man bemerkt mit Unwillen, daß die Erbauer der Bahn es gewagt haben, die antike Stadt als Steinbruch zu benutzen. Die beste Beschreibung von Feriana hat Guérin in seiner »Voyage archéol. dans la Régence« gegeben. Ein flüchtiges Croquis findet man in der Enquête sur les Install. hydraul. I, 155. Auch das Bulletin de Sousse (1910, 63) macht auf die Bedeutung von Feriana aufmerksam. Von Feriana wanderte ich nach Cillium, der nächsten etwa 40 km entfernten Stadt. Unterwegs berührt man mehrere kleinere Ruinen, in denen besonders die Steinpfeiler der antiken Ölpressen (Abb. 6) auffallen. Heute entbehrt die Gegend jeglichen Anbaus. Bei Hr. Mesdudsch zeugt ein Mausoleum (Abb. 7) von dem Wohlstand der antiken Grundbesitzer der Gegend. Einige Bemerkungen zur Topographie von Cillium von L. Salle findet man Bull. de Sousse (1910, 44 f.). Es wird auch hier die Zerstörung der wohlerhaltenen Ruinen durch moderne Vandalen beklagt. Beigegeben sind Bilder des Stadttores und des berühmten Mausoleums mit der Inschrift in 110 Versen.


Abb. 6. Ölpresse bei Feriana.

Voll historischer Stimmung sind die an der kleinen Syrte liegenden Ruinen von Gigthis (h. Bu Grara), die ich von dem etwa 35 km entfernten Medenine aus, bis wohin die Post führt, besuchte. Während man auf dem ganzen, durch öde Steppe führenden Weg keiner einzigen antiken Ansiedlung begegnet, hatte sich dort an der Küste eine blühende Hafenstadt entwickelt. Das Bild ist typisch für den Gegensatz zwischen dem Reichtum der die ganze Küste umsäumenden ‚Emporien‘ und der Öde des Inneren. Die seinerzeit von Sadoux ausgegrabenen und aufgenommenen Gebäude — der das Forum umgebende vornehmste Teil der Stadt (s. d. Plan Arch. Anz. 1909, 201) — haben leider bereits sehr durch Zerstörungen der Araber gelitten. In Abb. 8 teile ich eine von mir aufgenommene Photographie der merkwürdigen, Schiffstaue nachahmenden Kapitelle (Arch. Anz. 1909, 128) mit. An Architektonischem fiel mir sonst die starke Verwendung von Stuck, dessen blendendes Weiß den aus Bruchstein und Lehmziegeln bestehenden Kern der Mauern verdeckte, auf. Feine in Stuck ausgeführte Ornamente erinnerten fast an das bekannte arabische Stuckfiligran. Die Bauweise ist im übrigen die in ganz N-Afrika verbreitete: Steinpfeiler mit Bruchsteinfüllung.

Wichtig ist die Feststellung eines neuen Punktes der Grenze zwischen Africa vetus und A. nova (C. R. Acad. 1910, 315). Man hat bei Sidi Abdallah-el-Behaim (N. 81 des Blattes »Teboursouk« des Atlas archéol.) vier neue Steine der vespasianischen Termination gefunden. Von hier aus lief die Grenze in östlicher Richtung über den Dsch. es Seba Kudiat nach Hr. Barhala, wo ein anderer Stein gefunden ist. Vorher folgte sie dem Kamm des Dsch. Schetlu (Stein von Hr. Schetlu).

S. von S. Abdallah hat man die Fortsetzung der früher (s. Arch. Anz. 1908, 212) auf dem Kamm des Dsch. esch Scheid festgestellten Grenzmauer zwischen Thugga und den kaiserlichen Domänen gefunden. Wenn die Angabe, daß die Mauer in der Linie der Grenzsteine zwischen A. vetus und nova läuft, zutrifft, würde hier die Stadtgrenze von Thugga mit der Provinzgrenze zusammenfallen. Man sollte einmal genau untersuchen, ob diese Mauer mit den Grenzsteinen von Thugga oder mit denen der Provinz gleichzeitig ist. Alle genannten Örtlichkeiten sind auf dem Blatt ‚Teboursouk' des Atlas arch. zu finden, in das auch der Zug der Mauer eingetragen ist. Vom Atlas archéologique de la Tunisie (1 : 50 000) ist die 13. Lieferung mit vier Blättern erschienen (1911). Aus dem Blatt ‚El Kef' ist nur die Stadt Sicca (El Kef) hervorzuheben, deren Denkmäler — darunter Theater und Amphitheater — aber den Arabern und der französischen Kolonisation zum Opfer gefallen sind. Auf Blatt ‚Chebba' liegen die Villen, welche die Mosaikbilder von Nillandschaften ergeben haben (Arch. Anz. 1900, 66) und das als der östlichste Punkt der tunesischen Küste geographisch wichtige Kap Caput Vada, dessen Name im h. Ras Kabudia (= caput) fortlebt. Hier landete Belisar 533 n. Chr. Die Stelle des zur Erinnerung daran gegründeten Iustinianopolis steht noch nicht fest. SW von Chebba erkennt man Spuren der römischen Centuriation. Auf dem Blatt ‚Souk el Khremis' findet man den Fundort des berühmten Dekrets des Commodus über die Kolonen des Saltus Burunitanus (CIL. VIII 10570), der ersten Urkunde, die uns mit den eigenartigen Zuständen der afrikanischen Domänen bekannt machte. Der Saltus umfaßte, wie schon der Fundort des Dekrets lehrt, die Ebene zwischen dem Medscherda und dem nördlichen Gebirge, während man ihn auf der Karte, die Bedeutung des Wortes ‚saltus' verkennend, in die Berge verlegt. Die Ebene zeigt das Wegenetz der Centuriation. Der antike Name des Ued Heurtma lautet Armascla, nicht, wie auf der Karte steht, Armaslla. Daß in der ausgedehnten und fruchtbaren Ebene die im Bergland S. des Medscherda dichtgedrängten Städte fehlen, zeigt, daß die Gegend frühzeitig dem Saltus anheimgefallen ist. Das Blatt ‚Gafsa' führt an den Rand der Wüste. Gafsa, das alte Capsa, beherrscht, in einer Lücke des Randgebirges gelegen, den Eingang, ist ein ‚Tor der Wüste', eine nordafrikanische »trouée de Belfort«.

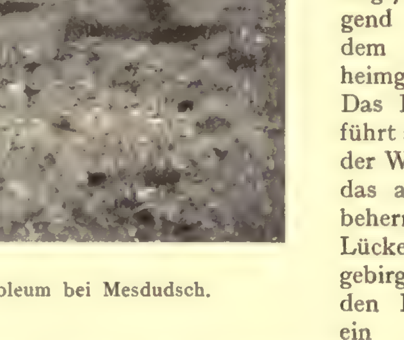


Abb. 7. Mausoleum bei Mesdudsch.

Die Geographie des südtunesischen Grenzgebiets behandelt Oberstleutnant Hübner in Petermanns Mitt. 1910 (mit Karte 1 : 200 000).

Eine von der ‚Direction des Travaux publics' veröffentlichte Wegekarte der Regentschaft 1 : 500 000 leistet auch für die antike Topographie gute Dienste.

Der schon aus früheren Inschriften bekannte Name der bei Ain el Asker am mittleren Uëd Miliana gelegenen Gemeinde Sutunurca erscheint auch auf einer

neuen Inschrift (Proc. verb. Mai 1910). Daß der Ort Teschga, 6 km S. von Mateur (NWW von Tunis), den Namen der Stadt Thizika bewahrt, hat eine Inschrift ergeben (Proc. verb. Nov. 1910), die ein mun. Aelium Thizika nennt. Als Θίσικα nennt den Ort Ptol. (4. 3. 1), als Thisica Plinius (n. h. 5,30).

Im Tal des am Fuß der S. Atlaskette fließenden Ued Zerud (wo Feriana, Kasserine, Sbeitla liegen) ist durch die Inschrift ,Deorum providentia salvis Molphioniis' (Proc. verb. Mai 1910) ein neuer Großgrundbesitz bekannt geworden.

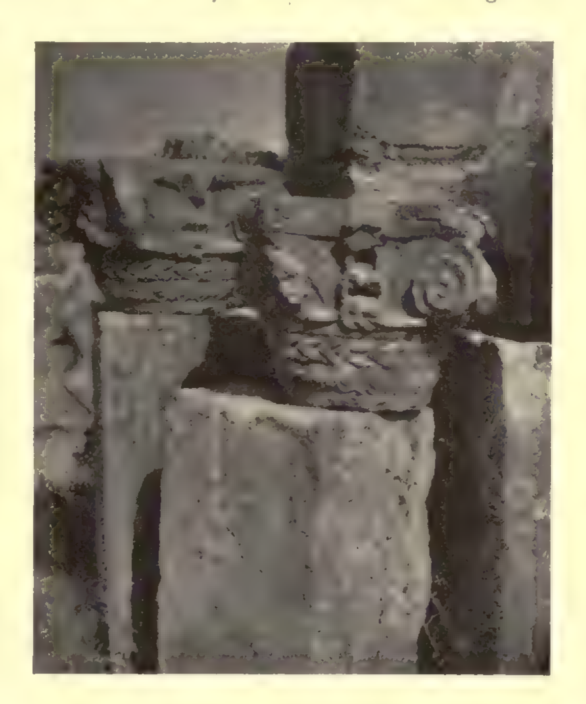


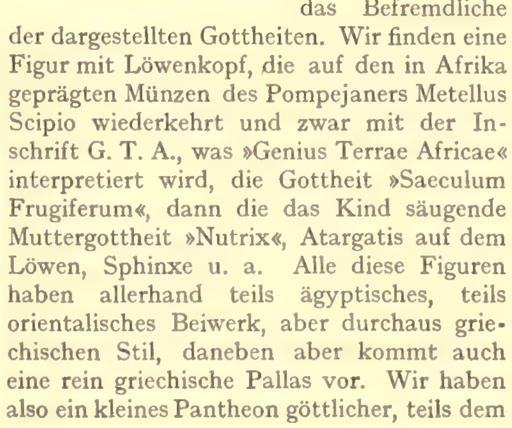
Abb. 8. Kapitelle aus Gigthis.

Ein prächtiges Fundstück hat man in einem punischen Grab bei Ksur Sef S. von Mahédia gehoben. Es ist ein bronzener Panzer der aus den kampanischen Vasenbildern bekannten Art[1]), nur daß hier statt der drei runden und konvexen Platten nur zwei, der Brust entsprechende, vorhanden sind, während der den Leib deckende und mit einem Pallaskopf verzierte untere Teil eine andere Form hat. Der Panzer stimmt völlig mit einem in Ruvo (Apulien) gefundenen und heute im Museo Nazionale zu Neapel aufbewahrten überein, stammt zweifellos wie dieser aus Süditalien. Da die erwähnten Vasenbilder dem 3. Jahrh. v. Chr. angehören[2]), möchte Merlin, der den Fund in den Mon. et Mém. Piot 1910 ediert hat, ihn in die Zeit des 2. oder 3. punischen Krieges setzen. Es wird aber besser sein, den Panzer mit dem Zug, den Agathokles an dieser Küste im J. 310 v. Chr. gegen Karthago unternahm, in Verbindung zu setzen und zu vermuten, daß er von einem seiner oskischen Söldner, den ,Mamertinern', stammt.

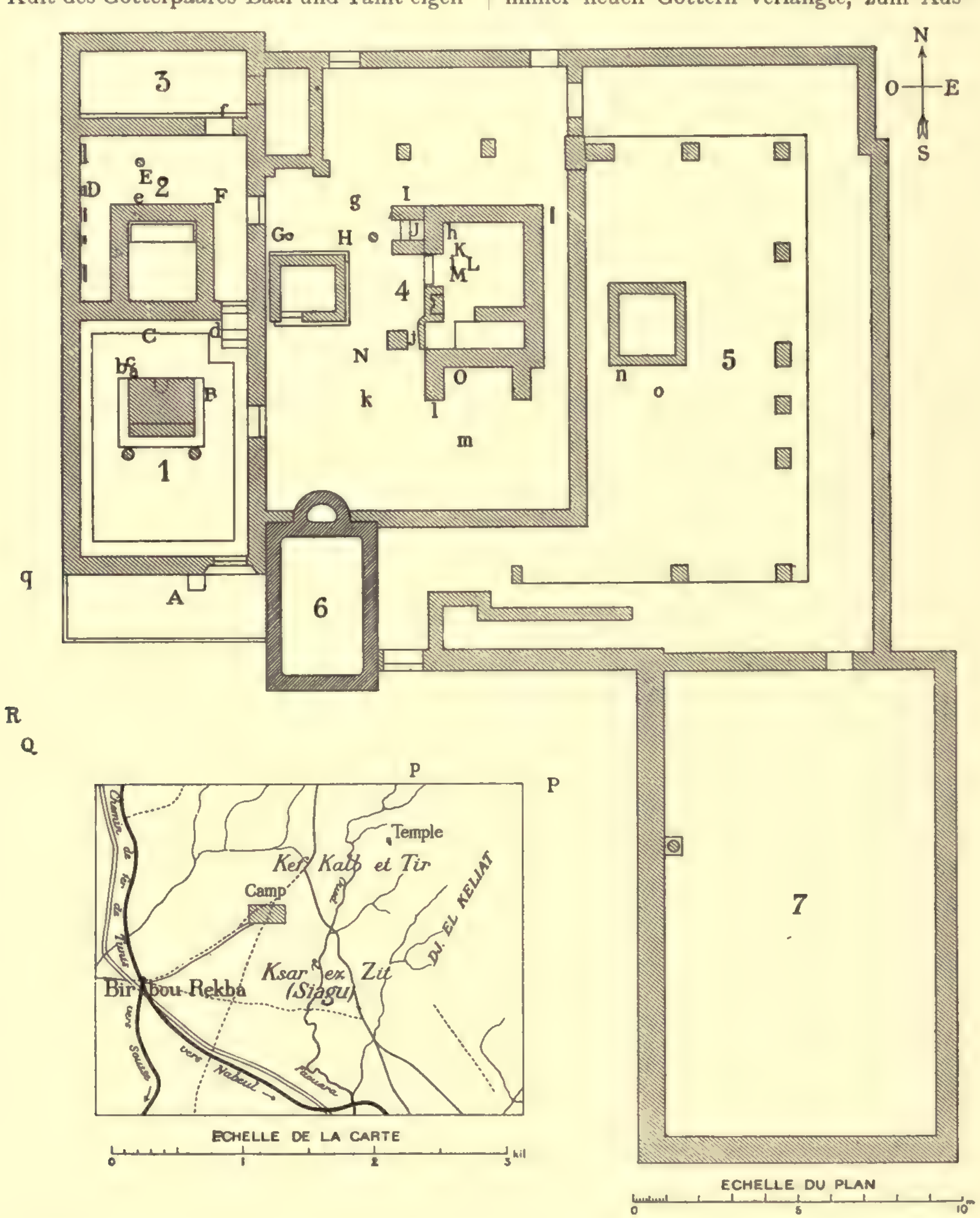
[1]) Weege, Bewaffnung u. Tracht d. Osker (Jahrbuch XXIV 1909, 150 f.)

[2]) Weege a. a. O. 152.

Über die Arch. Anz. 1910, 269 erwähnten und zum Teil abgebildeten tönernen Götterbilder aus dem alten Siagu (Bir bu Rekba) und ihren Fundort: eine aus mehreren Heiligtümern bestehende Kultstätte (Abb. 9) hat Merlin eine ausführliche, sehr sachkundige Abhandlung veröffentlicht, die das 4. Heft der ,Notes et Documents publiés par la Direction d. Ant. et Arts' bildet (Paris, Leroux 1910). — Ich hatte Gelegenheit, die seltsamen Bildwerke im Bardo zu sehen. Die Statuen sind z. T. lebensgroß. Tonfiguren von diesen Dimensionen sind aber nicht allein für Afrika, sondern überhaupt eine große Seltenheit, fast ein Unikum. Hinzu kommt das Befremdliche der dargestellten Gottheiten. Wir finden eine Figur mit Löwenkopf, die auf den in Afrika geprägten Münzen des Pompejaners Metellus Scipio wiederkehrt und zwar mit der Inschrift G. T. A., was »Genius Terrae Africae« interpretiert wird, die Gottheit »Saeculum Frugiferum«, dann die das Kind säugende Muttergottheit »Nutrix«, Atargatis auf dem Löwen, Sphinxe u. a. Alle diese Figuren haben allerhand teils ägyptisches, teils orientalisches Beiwerk, aber durchaus griechischen Stil, daneben aber kommt auch eine rein griechische Pallas vor. Wir haben also ein kleines Pantheon göttlicher, teils dem



Orient, teils Ägypten, teils Hellas entlehnter Figuren vor uns. In ihm kommt der dem Kult des Götterpaares Baal und Tanit eigentümliche Synkretismus und das starke religiöse Bedürfnis der Afrikaner, das nach immer neuen Göttern verlangte, zum Aus-



Ch. Emonts, delt, d'après le relevé de Mr le Cap. Cassaigne.

Abb. 9. **Kultstätte bei Bir bu Rekba.**

druck. Das Heiligtum läßt erkennen, wie an das ursprüngliche, die Hauptgötter enthaltende Heiligtum (4) allmählich die kleinen Sanktuarien — »Kapellen« möchte ich sagen — für die Nebengötter angebaut worden sind.

In dem von der Acad. d. Inscr. herausgegebenen Inventar aller gallischen und afrikanischen Mosaikbilder, dem Vorläufer eines »Mosaikkorpus«, ist 1910 der die Mosaiken der Prokonsularis verzeichnende Band erschienen (Paris, Leroux), bearbeitet von ihrem besten Kenner: P. Gauckler. Die Prokonsularis übertrifft nicht, allein jede einzelne der gallischen Provinzen, sondern kommt mit 1056 Nummern dem gesamten Bestande der gallischen Mosaiken (1674 N.) nahe. Am ergiebigsten sind Karthago (300 M.!), Hadrumet (über 100), Uthina (100).



Abb. 10. Umfassungsmauern des Lagers von Lambaesis.

L. Poinssot hat ein Inventar der in Tunesien gefundenen Gemmen verfaßt (Mém. de la Soc. d. Antiqu. de France 1909, 194—224).

Eine in der Gegend von Kairuan gefundene, heute bei einem Händler in Tunis befindliche Achatgemme, die einen Jünglingskopf darstellt, trägt die Inschrift ΕΥΣΤΟΧΙΟΥ (Proc. verb. Juni 1910).

Auf einem Mosaik sind vier Pferde mit der Palme, also ein siegreiches Viergespann, dargestellt. Ihre Namen lauten: Derisor, Amor, Bocc..., ...ri. Ein anderes Mosaik verewigt eine zahme Gazelle mit Halsband, der ebenfalls der Name, Bodala, beigeschrieben ist (Proc. verb. Juli 1910).

Audollent, der verdiente Interpret der afrikanischen Defixionen, teilt zwei neue, in Gräbern bei Hammam Lif (b. Tunis) und Sousse gefundene Bleitafeln mit (Bull. du Com. 1910, 137).

Ein bleiernes Band mit kursiver Inschrift aus Haidra (Ammaedara) hat in demselben einen berufenen Interpreten gefunden (Mél. Chatelain 1910, 545).

Eine bei El Kef gefundene Inschrift mit einem langen und kunstvollen Gedicht auf Silvanus ist für die gekünstelte afrikanische Versemacherei bezeichnend (Mélanges d'archéol. 1910).

Die »Junoni Crepereiae P. f. Plariliae« geweihte, zwischen Sbeitla und Gafsa gefundene Inschrift C. VIII 11 293 wird Proc. verb. Juni 1910 in besserer Lesung mitgeteilt.

Schließlich sei noch der hübsche Spruch einer Tonlampe mitgeteilt: »Felix es(to) tu qui port(as) lum(en)!« Proc. verb. Juni 1910.



II. Algier.

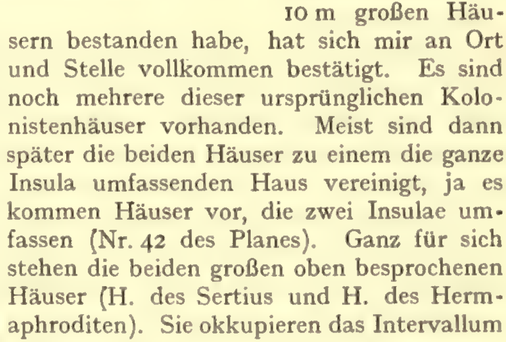
In Timgad ist die 12. Badeanstalt und ein zweites, im NW der Stadt gelegenes ausgedehntes Kloster ausgegraben worden, worüber Ballu (Bull. du Com. 1910, 113) berichtet. Ein Plan des Klosters wird mitgeteilt. Ich hatte Gelegenheit, das »afrikanische Pompeji« eingehend zu studieren. Während man früher auf Unterkunft bei den Arabern angewiesen war, findet man jetzt ein gutes Hotel. Um mit der Stadtmauer zu beginnen, so ist von ihr am besten ein Stück der Nordseite erhalten. Sie folgt der Trace der ehemaligen trajanischen Mauer, stammt aber, wie die schlechte Bauart lehrt, aus später Zeit (frühestens wohl aus dem 4. Jh.),

als sich die Bewohner der längst entfestigten und über die alte Mauer ausgedehnten Stadt gegen die Berbern eine neue Wehr errichten mußten. Im S und W, wo die Häuser über die alte trajanische Mauer hinausreichen, muß die spätere Befestigung weiter außerhalb liegen. Sie ist hier noch nicht aufgefunden worden. Die Bauart der Häuser ist die im ganzen römischen Afrika übliche. Steinerne Pfeiler bilden das Gerippe der Mauern, während die Zwischenräume aus Bruchstein bestehen. Diese Bauart ist also ein steinernes Gegenstück unseres nordischen Fachwerkbaues, indem den Balken der Steinpfeiler, der Lehmfüllung das Bruchsteinwerk entspricht. Da die Bruchsteine nur mit Lehm verbunden sind, ist die Füllung meist schlecht erhalten. Weil man nun aber in Timgad etwas Vollständiges bieten will, werden die Wände gleich nach der Aufdekkung neu aufgemauert. Die Wissenschaft kommt dabei zu kurz, denn der alte Zustand der Gebäude wird durch diese Restaurierung vielfach verdunkelt. Vor allem weiß man nicht, ob bei dem ziemlich eilfertigen und nicht immer genügend überwachten Wiederaufbau die Türöffnungen in den Außen- und Innenmauern der Häuser richtig angegeben worden sind, denn oft sind nur die Pfeiler erhalten, so daß man nicht mehr sehen kann, wo ein Eingang war, wo nicht. Da der sehr kompetente Leiter des algerischen »Service des Monuments historiques«, Ballu, in jedem Jahre nur einige Tage in Timgad weilen kann und von den beiden dauernd anwesenden, mit der Ausgrabung und Erhaltung betrauten Männern keiner Architekt oder Archäologe ist, so fehlt hier der für eine so wichtige Ausgrabungsstätte unbedingt notwendige fachmännische Leiter. Das »afrikanische Pompeji« hätte wohl seinen Mau verdient. Wie bei der Restauration der Häuser scheint mir auch bei der der öffentlichen Gebäude, also bei einem sehr delikaten Objekt, zu viel des Guten zu geschehen. Auch hier kann man oft nicht erkennen, was antik, was modern ist.



Abb. 11. Kaserne in Lambaesis.

Das prächtigste aller Häuser in Timgad ist das »Haus des Sertius« in der SW-Ecke der Stadt. Es besitzt im Gegensatz zu den anderen Häusern in Timgad und überhaupt in Nordafrika, die reine Peristylhäuser sind, vor dem (doppelten) Peristyl ein Atrium. Ebenso findet sich ein Atrium[1]) in dem gegenüberliegenden »Haus des Hermaphroditen«. Die Arch. Anz. 1905, 88 ausgesprochene Ansicht, daß in der ursprünglichen, trajanischen Kolonie jede Insula (20 × 20 m) aus zwei 20 × 10 m großen Häusern bestanden habe, hat sich mir an Ort und Stelle vollkommen bestätigt. Es sind noch mehrere dieser ursprünglichen Kolonistenhäuser vorhanden. Meist sind dann später die beiden Häuser zu einem die ganze Insula umfassenden Haus vereinigt, ja es kommen Häuser vor, die zwei Insulae umfassen (Nr. 42 des Planes). Ganz für sich stehen die beiden großen oben besprochenen Häuser (H. des Sertius und H. des Hermaphroditen). Sie okkupieren das Intervallum



[1]) Es fehlt in dem mir vorliegenden Plan von Timgad, der in Cagnat, »Carthage, Timgad, Tebessa« (1909) S. 47 veröffentlicht ist.

und die Stadtmauer, sind also in einer Zeit ungestörten Friedens erbaut, als die Stadtmauer aufgegeben war.

In Lambaesis, das man jetzt von Batna aus mit der mehrmals täglich fahrenden Post leicht erreichen kann, verwandte ich zwei Tage auf das Studium des Lagers der legio III. Augusta, über das Arch. Anz. 1908, 232 zu vergleichen ist. Das »Prätorium« ist mit Geschick restauriert. Die anderen Lagergebäude sind zwar vortrefflich erhalten, bedürfen aber auch der erhaltenden Hand. Die Umfassungsmauern des Lagers (Abb. 10) maß ich mit 3,80 m. Ihr Gerippe besteht nicht wie sonst meist aus zwei Steinmauern (a. a.), sondern sie hat in der Mitte noch eine dritte Mauer (b), wie man das auch bei den alten Lagern vor Numantia findet. Die Intervalle sind mit Erde gefüllt. Die drei Stützmauern sind 0,40 m dick. Ein Graben könnte wohl vorhanden gewesen sein, ist aber nirgends aufgedeckt. Die Wohnungen der Tribunen sind vollständige Wohnhäuser des afrikanischen Typus: mit offenem Hof und um diesen gruppierten Zimmern. Der Hof hat regelmäßig ein Wasserbassin, das zuweilen mit einem Springbrunnen ausgestattet ist. An Ort und Stelle schien sich mir die Vermutung (Arch. Anz. 1908, 235), daß das erste Haus der östlichen Hälfte des »Scamnum tribunorum« (s. a. a. O. Abb. 13) vom Legaten der Legion bewohnt gewesen sei, zu bestätigen. Es zeichnet sich durch die große Piscina, den Oecus (auf der Ostseite) und das breite Eingangstor vor den übrigen Häusern aus. Neben ihm liegen in der Osthälfte noch drei Häuser, für drei Tribunen. Da die Legion sechs Tribunen hat, muß auch in der Westhälfte außer den drei Tribunenhäusern noch ein viertes Haus vorhanden gewesen sein.

Abb. 11 zeigt eine Kaserne und zwar vom Wall, von hinten aus, gesehen. Vorne, rechts und links, bei a, liegen die Häuser der beiden Zenturionen, b ist der Kasernenhof, an den auf beiden Seiten die Kontubernien anstoßen. Die Säulenreihe trug das Dach der nach dem Hof zu offenen Ställe für die Packtiere. Auch die Zenturionenhäuser haben den Plan des afrikanischen Peristylhauses, nur daß der Hof kleiner als bei den Tribunen ist. Seit Cagnats Veröffentlichung (s. Arch. Anz. a. a. O.) ist auch die Osthälfte der Retentura ausgegraben worden, während die mit der Strafanstalt bebaute Westhälfte der Ausgrabung entzogen ist. Da in der Prätentura nur sechs Manipel = zwei Kohorten liegen, müssen die übrigen acht Kohorten in der Retentura gelegen haben (Abb. 12). In der Tat ist hier, O. vom Prätorium, N. der Thermen, eine Kohorte (4) aufgedeckt und auf der gegenüberliegenden Seite eine zweite (3) vorauszusetzen. Gegenüber den Thermen ist Raum für Kohorte 5—6, südlich der Thermen ist 9—10 aufgedeckt und gegenüber 7—8 zu ergänzen. Während in den

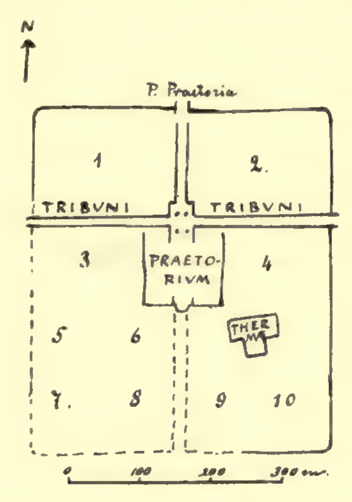


Abb. 12. Kasernen in Lambaesis.

Kasernen von 9 und 10 die Kontubernien dieselbe Form wie in 1—2 haben, indem auch hier der vordere Raum nach der Seite vorspringt (Abb. 13), zeigen die Kontubernien der Kaserne 4 einen abweichenden Plan, indem hier der vordere Raum in derselben Flucht wie der hintere liegt. Abb. 14 a und b veranschaulicht die beiden Typen: a ist das Kontubernium von Kohorte 1, 2, 9, 10, b das von Kohorte 4.

In Thubursicum Numidarum (Khamissa) hat Joly vor allem das wohlerhaltene Theater aufgedeckt. Abb. 15, die ich R. Cagnat verdanke, zeigt das Innere des Gebäudes. Prof. Bodensteiner, ein guter Kenner des antiken Theaterwesens, hatte die Güte, den Abb. 16 mitgeteilten Plan wie folgt zu kommentieren:

»Wie bei den afrikanischen Theatern überhaupt eine gewisse Familienähnlichkeit nicht zu verkennen ist, so fällt auch bei dem Theater von Khamissa eine Übereinstimmung mit anderen Theatern Nordafrikas sofort auf. Die von der Gestaltung der übrigen Sitzreihen abweichende Form der untersten Stufen, die schon zur Orchestra gehören und nicht Sitzstufen, sondern Basis für Honoratiorensessel sind, die überwölbten Korridore (Parodoi), die in die Orchestra führen und über deren Mündung »Tribunalien« liegen, die Nischen und Treppchen vor der Vorderwand der Bühne bieten uns nichts Neues. Die scaenae frons zeigt die gleiche Gliederung durch gewaltige Nischen wie Dugga, Dschemila und Guelma, während allerdings die Skenenwand in Timgad wenig ausladend war. Ferner kann uns in einem afrikanischen Theater nachgerade nicht mehr überraschen das Fehlen eines Skenensaales hinter der Bühne. Diese Theater haben größere Nebenräume nur an den beiden Seiten, und in der Anlage der rechteckigen Seitensäle sind sich Khamissa und Timgad besonders ähnlich. Eine große (vielleicht zufällige) Ähnlichkeit dieser beiden Theater bestand auch — falls sie nicht erst durch Vermutung hergestellt ist — in der Anlage der Korridore (Parodoi) zwischen Bühnengebäude und Cavea: die rechte Parodos führt geradeaus ins Freie, die linke läuft auf eine geschlossene Mauer zu und steht lediglich durch eine Seitentür in Verbindung mit dem Nebensaal des Bühnenhauses.

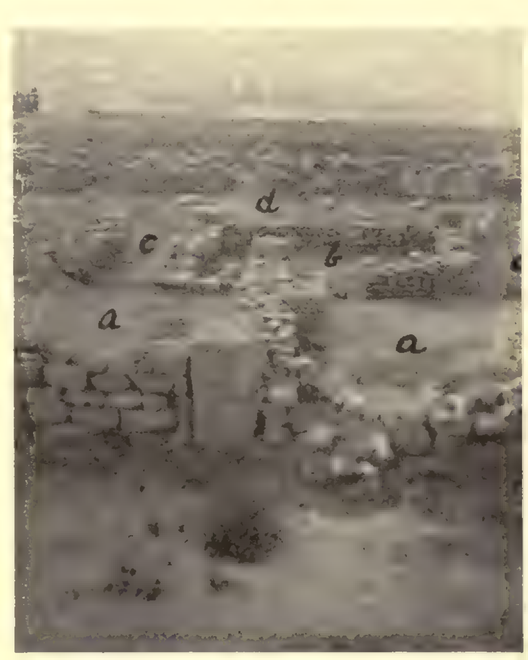


Abb. 13. Kontubernium einer Kaserne des Lagers in Lambaesis.

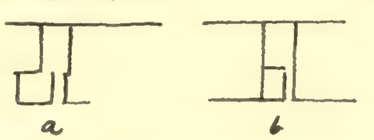


Abb. 14. Kontuberniumtypen des Lagers in Lambaesis.

Besonderheiten bietet das Theater von Khamissa wenige. Interesse nehmen die Treppen im Obergeschoß des Bühnengebäudes in Anspruch, da ihre Anlage anderswo nicht so genau festgestellt werden kann. Eine der beiden inneren (gewundenen) Treppen kannte man schon vor der letzten Ausgrabung, vermutete aber wohl nicht mit Recht, daß sie eine Verbindung mit dem Tribunal herstelle. Eher kann das für die beiden äußeren zutreffen. Auf die Bühne führen je zwei seitliche Eingänge, vorn ein großes Tor und daneben eine kleine Tür. Das Fundament des pulpitum besteht hier nicht wie in Timgad und Dugga aus zahlreichen Pfeilern, sondern weist offenbar auf massivem Erdboden eine Art steinerner Balkenlage senkrecht zur scaenae frons auf. Es fehlen, soweit ersichtlich, die üblichen Löcher für den Vorhangmechanismus. Merkwürdig ist, daß der untere Gürtel des Zuschauerraums trotz der beträchtlichen Zahl der Sitzreihen keinerlei Treppen hat. Der Zugang zu den Sitzplätzen war dadurch erschwert. In dem allerdings kleineren Zuschauerraum von Simitthu entbehrt ebenfalls der untere Rang zwar nicht der Gliederung in Keile, aber der Treppen.«

Das neben dem Theater aufgedeckte, aus einem rechteckigen Bassin mit halbrundem

Abschluß bestehende Nymphäum hat ein besonderes topographisches Interesse, weil hier einer der Quellarme des Bagradas entspringt. Das Nymphäum, das »Caput Bagradae«, ist ein Gegenstück zu dem von Zaghuan mit der Karthago mit Wasser versorgenden Quelle.

Die Ruinen von Khamissa sind jetzt von Suk-Arrhas aus mit dem Automobil leicht zugänglich.

87), scheint die Insula in der Regel aus zwei Häusern, die also 20×20 m messen, zu bestehen, wie man das an der Insel zwischen »Rue des deuxt êtes« und »Rue de Livius« sehen kann. Wie in Timgad sind daneben größere Häuser vorhanden, die mehrere Normalhäuser verdrängt haben. So hat z. B. das Haus des Antistius die Länge einer Insula und, wie es scheint, auch die Breite. Dieser Palast hätte also zwei Inseln,



Abb. 15. Theater in Khamissa.

Durch Herrn Jolys Freundlichkeit bin ich in der Lage, einen Plan der von ihm ausgegrabenen Teile von Thibilis (Hr. Annuna) mitzuteilen (Abb. 17). Der Plan der Stadt ist bei weitem nicht so regelmäßig wie der von Timgad. Man erkennt jedoch zwischen »Grande Rue« und »Rue du Forum« ein Quartier, von dem bisher vier je 20 m breite, 40 m lange, durch schmale Gäßchen geschiedene Insulae und das zwei Insulae einnehmende Forum aufgedeckt sind. Das Maß der Insula ist doppelt so groß wie das von Timgad. Wie dort (Arch. Anz. 1905,

vier Häuser verdrängt. Der Plan der Häuser ist der gewöhnliche: zentraler offener Hof, ringsum die Zimmer. In den besseren Häusern, wie in dem Haus des Antistius und des Livius (B), ist der Hof mit einem Bassin ausgestattet. Das Haus des Antistius besitzt hinten einen (halbrunden) Garten. Es ist das reichste der bisher aufgedeckten Häuser. Der Hof ist mit weißem, das Bassin mit buntem Marmor gepflastert, die Zimmer haben schöne und mannigfaltige Mosaikböden. Man besucht Thibilis am besten von Guelma aus mit dem Wagen.

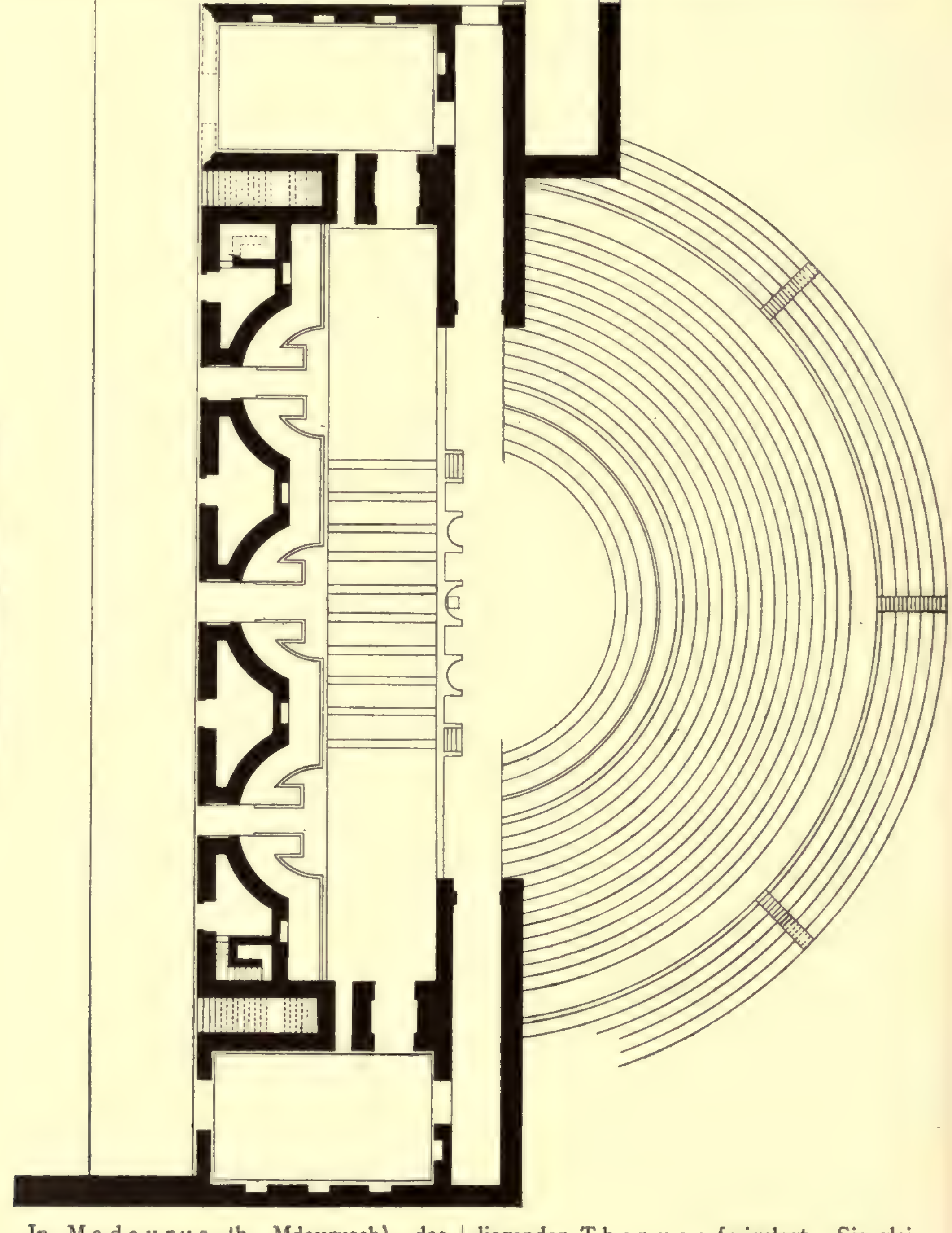


Abb. 16. Plan des Theaters in Khamissa.

In Madaurus (h. Mdaurusch), das man jetzt bequem von der Station Dréa an der Bahn von Suk-Arrhas nach Tebessa erreicht, hat Joly die beiden nebeneinanderliegenden Thermen freigelegt. Sie gleichen in ihrem Grundriß auffallend den »kleinen Südthermen« von Timgad [1]); be-

[1]) s. Cagnat u. Ballu, Timgad (1905) S. 259.

sonders gilt das von der kleineren der beiden Anstalten. An der größeren (Abb. 18) fällt

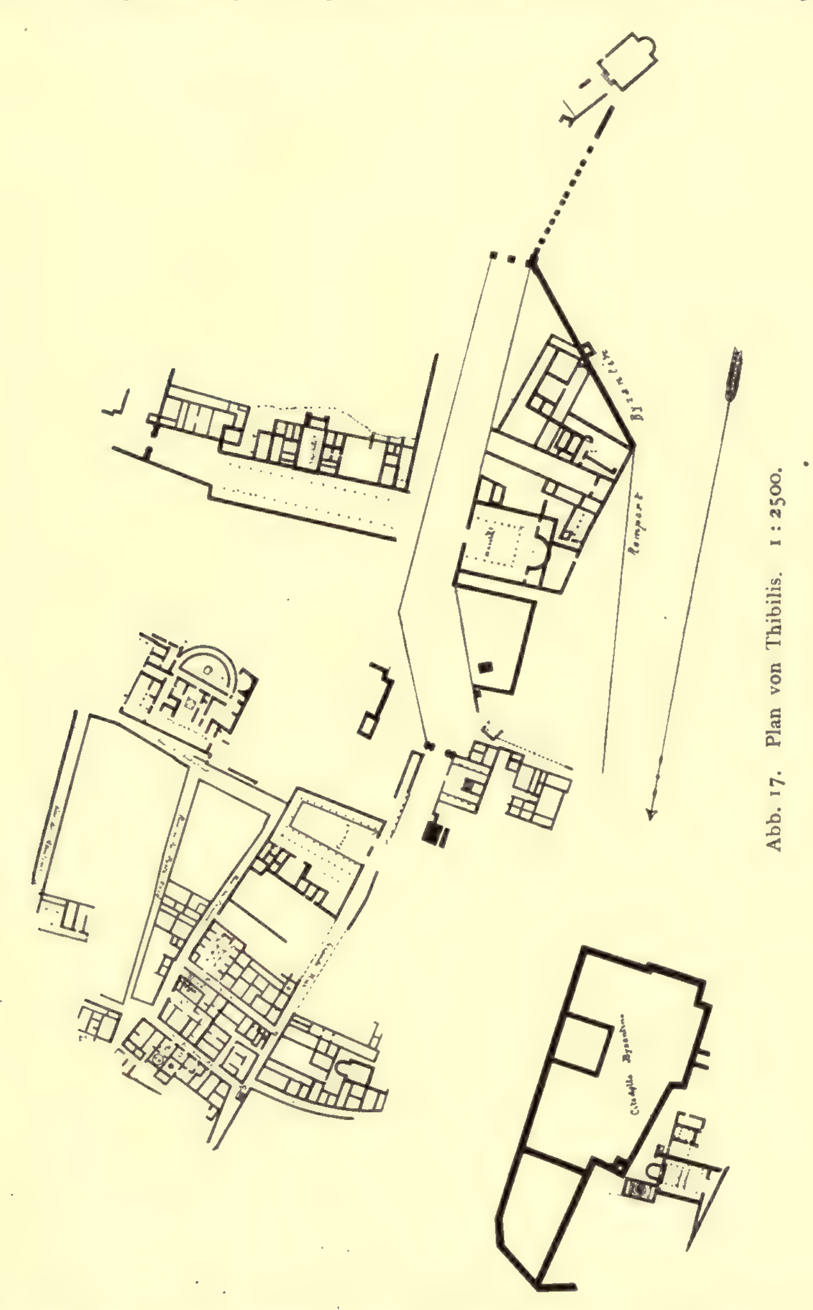


Abb. 17. Plan von Thibilis. 1 : 2500.

die große und komfortabel ausgestattete Latrine auf. Auf dem ausgedehnten Ruinenfeld der Stadt staunt man über die Menge der noch vollkommen sichtbaren Grabsteine. Auch hier lassen überall die noch aufrecht stehenden Steinpfeiler der Wände die Linien der Häuser und Straßen erkennen.

Man hat mit der Aufdeckung der Stadt Cuicul (h. Dschemila), zwischen Constan-

tine und Sétif, begonnen, worüber Ballu berichtet (Bull. du Com. 1910, 104). In den Thermen eines Hauses ist ein prächtiges und sehr reichhaltiges Mosaik gefunden, das allerhand sich mit Trinken, Tanzen, Musik am Strande und auf Schiffen belustigendes Volk darstellt, also wieder ein echt afrikanisches Genrebild. Ballu gibt eine ausführliche Beschreibung und veröffentlicht hoffentlich bald eine Photographie. Im Sommer 1910 wurde das Theater aufgedeckt.

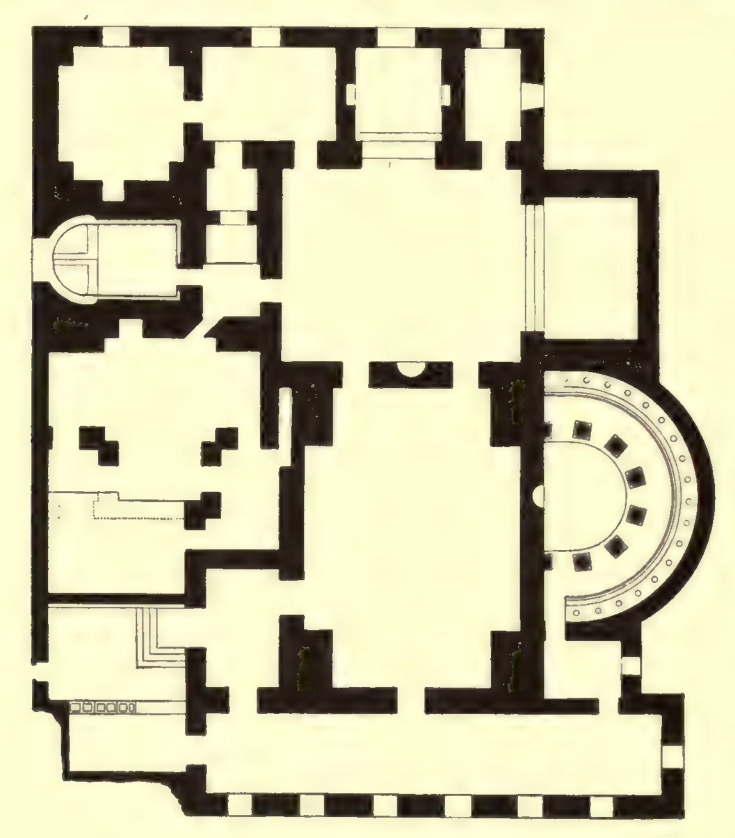


Abb. 18. Latrine im Bad von Madaurus. 1 : 400.

In Scherschel, Caesarea, der Residenz des Juba, ist eine neue Statue aus dem »Museum des Juba« gefunden worden, wieder ein für die Vorliebe der augusteischen Zeit für archaische Werke bezeichnendes Stück. Es ist nichts Geringeres als eine neue Replik des unter dem Namen des »Apoll vom Tiber« bekannten Apollon mit dem Dreifuß. Eine schlechte Photographie ist in der »Illustration« 1911, 21 Jan. mitgeteilt, eine bessere war trotz aller Bemühungen nicht zu erhalten, da die Statue sich zurzeit unter amtlichem Sequester befindet.

Bei der Ausgrabung eines römischen »Bordschs« bei Nador (bei Guelma) hat man die den Gutsherrn nennende Inschrift des Portals gefunden: »in his praedis M. Cinci Hilariani«. In einer Zisterne fanden sich elf bronzene Keulen, wie deren auch im Museum zu Lambäsis aufbewahrt werden. Die Keulenköpfe sind oblong (0,13×0,9 m), und auf beiden Seiten mit sechs Reihen von Nägeln besetzt (Bull. du Com. 1910, 101).

In Algerien ist ein schöner bronzener Schwertgriff, dessen Knauf einen Satyrkopf darstellt, gefunden worden (Rec. de Const. 1910, 177).

Von dem »Musées et Collections arch. de l'Algérie et de la Tunisie« ist ein neuer, das Museum von Guelma (Algier) beschreibender Band erschienen (1909). Das unter freiem Himmel in dem hübschen öffentlichen Garten untergebrachte Museum enthält vor allem einige sehr interessante Porträtstatuen.

Im Recueil de Constantine (1910, 9) bespricht Jacquot einige römische ‚Bordschs', befestigte Farmen, der Gegend von Sétif, die besonders unter den Überfällen der die umliegenden Gebirge beherrschenden Mauren, der Kabylen, zu leiden hatten. Der Grundriß der Gebäude ist verschieden, gemeinsam die Befestigung.

In der 4 km von Sitif befindlichen Quelle ‚Aïn Muss' ist eine ‚Fo(ntibus) et Nymphis sanctissimis' von dem actor eines Gutsherrn Euhippius gesetzte Inschrift gefunden worden (Proc. verb. Juni 1910).

Daß cella soliaris, ein Wort, das auf Inschriften (C. VIII 10 608), bei Festus s. v. soliar. und Vita Caracall. 4 vorkommt und neuerdings auf einer Inschrift aus den Thermen von Madaurus erscheint, das Bassin des Caldarium bezeichnet, hat Pachtere nachgewiesen (Mélanges 1909, 403). Offenbar hat solarium auf der Arch. Anz., 1909, 219 besprochenen Inschrift dieselbe Bedeutung.

Ein von Gsell veröffentlichter (Proc. verb. Juni 1910) und erläuterter Meilenstein gehört zu der Straße von Sitifis nach Saldae (Bougie).

In einem Dolmengrab bei Constantine sind neolithische Scherben festgestellt worden (Bull. d. Sousse 1910, 49).

Paläolithische Steingeräte der Chelléen und Acheuléenperioden sind bei Clairfontaine in Algier gefunden worden (Proc. verb. Dez. 1910).

Wichtig für Tracht und Bewaffnung der Berbern des Altertums sind die neuen von Cagnat (C. R. Acad. 1910, 790) mitgeteilten Stelen mit Darstellungen libyscher Krieger und libyschen Inschriften. Sie stammen aus dem Dschurdschuragebirge. Die Krieger sind beritten. Sie haben den für die Libyer charakteristischen Spitzbart und führen die nationale, aus dem kleinen Rundschild und 2—3 Lanzen bestehende Bewaffnung. Strabo S. 828 gibt den Kommentar: *καλλωπίζονται δ' ὅμως κόμης ἐμπλοκῇ καὶ πώγωνι . . πέλτη μικρὰ βυρσίνη, πλατύλογχα μικρά.* Ähnliche Stelen findet man bei Tissot, Géogr. de l'Afr. rom. I, 492 abgebildet.

Das zuletzt von Gsell (Mon. ant. d. l'Algérie I, 62) beschriebene libysche Fürstengrab bei Krubs, ein Gegenstück zu dem von Thugga, kann man bequem von der Station Kroubs (Bahn Batna—Constantine) besuchen. Das stolze Denkmal liegt wie der Medrassen und das von Dugga auf einer weit ins Land schauenden Höhe. Aufrecht steht heute noch der auf Stufen ruhende Sockel und die vier Eckpfeiler des ersten Stockwerks. Da alle Bauglieder dieses und des zweiten Stockwerkes noch vorhanden sind, könnte auch hier an eine Wiederherstellung gedacht werden, wenn nicht die wohl durch ein Erdbeben bewirkte Neigung des Gebäudes einen vollständigen Neubau nötig machen würde. Unter den abgestürzten Baugliedern des Oberbaus fand ich vier unten 0,60 m dicke dorische Kapitelle, deren Säulen augenscheinlich auf den mit Rundschildern verzierten vier 1,60 m dicken Eckpfeilern des 1. Stockwerks standen. Mehrere kleinere, unten 0,50 m dicke Kapitelle gehören zu dem 2. Stockwerk.

Von Gsells Atlas archéol. de l'Algérie (1 : 200 000) liegt die 6. Lieferung vor (1908). Das Blatt ‚Akbou', welches die Gegend S. der Dschurdschurakette darstellt, ist arm an antiken Resten, verzeichnet u. a. eine größere Gruppe der ‚Basina' genannten libyschen Gräber von der Form eines Kegelstumpfes. (N. 40—64). Auf dem die Gegend S. von Sétif umfassenden Blatt ‚Bou Taleb' findet man mehrere Städte und neben ihnen kaiserliche Saltus. Wohl das wichtigste Blatt des ganzen Atlas ist ‚Batna' mit Timgad, Lambäsis und einer Menge kleinerer Städte. Zu Lambaesis wird ein Plan der Umgebung des Lagers mitgeteilt, zu Timgad ein Plan der Stadt aus dem Jahre 1908. Der Name von Lambaesis scheint Lambaese, nicht Lambaesis, gewesen zu sein. Der neue Plan von Timgad zeigt die unregelmäßige Anlage der im S und W an die Kolonie angebauten

neuen Stadtteile. Im Kommentar beschreibt Gsell die wichtigsten Gebäude. Das Blatt ‚Sebdou‘ führt in den Westen der Mauretania Caesariensis und enthält fast nur berberische Ansiedlungen. Dasselbe gilt von dem im O angrenzenden Blättern ‚Saida‘ und ‚Zenina‘ (am Uëd Tuil). Man erkennt, daß sich in Mauretanien die römische Kolonisation auf den Tell, die Küstenzone, beschränkt und die Hochplateaus (zwischen den beiden Atlasketten) gemieden hat.

Bei Larasch, in Marokko, ist ein Schatz von 1500 Denaren des Juba gefunden worden, den Imhoof-Blumer und Regling analysiert haben (Zt. f. Num. 1910, 1, 9). Der Schatz ist im Jahre 17 n. Chr. vergraben worden.

Am Schluß dieses Berichtes soll Klage erhoben werden, daß es sowohl in Algier wie in Tunis immer noch möglich ist, daß nicht allein Kolonisten, sondern sogar die mit der Ausführung öffentlicher Anlagen beauftragten Unternehmer antike Werke zerstören. Im letzten Band des Recueil de Constantine (1910, 11) muß man lesen: »N'oublions pas un terrible agent de déstruction: les entrepreneurs des Ponts et Chaussées!« Sollte es einem Staate, der sich auf sein zivilisatorisches Werk etwas zu gut tut, nicht möglich sein, diesen Vandalismus zu verhindern?!

Erlangen. A. Schulten.

Frankreich.

Voici, sommairement indiquées, les découvertes d'antiquités faites en France durant l'année 1910:

à Lillebonne (Seine-Inférieure), dans les ruines du théâtre, un bas-relief malheureusement très mutilé [1]).

à Rouen, un sarcophage chrétien orné de rosaces et d'une croix chrismée [2]).

à Beauvais, des tombes romaines avec poteries estampillées [3]).

[1]) L. de Vesly, Bull. archéol. du Comité des trav. historiques et scientifiques, Procès-verbaux, décembre 1910, II—III.

[2]) L. de Vesly, Ibid., Procès-verbaux, avril 1910, II, juillet 1910, I—II.

[3]) Leblond, Ibid., Procès-verbaux, juillet 1910, V—VI.

à Villeneuve-Saint-Vistre (Marne), un trésor gaulois d'objets en or, comprenant plusieurs bracelets, des bagues et surtout deux vases en forme de carafons à décor caractéristique comparable à celui du carquois d'Avanton conservé au Louvre [1]).

à Vittel (Vosges), une belle fibule mérovingienne dorée, garnie de cabochons [2]).

à Paris, diverses portions de murailles gallo-romaines renfermant des sculptures empruntées à des édifices antérieurs.

L'une, située dans la cour du May du Palais de Justice et qui forme le prolongement d'un mur rencontré en 1849 par M. M. Duc et Dommey derrière la Sainte-Chapelle et d'un autre étudié en 1907 par M. Ch. Normand le long du boulevard du Palais près de l'angle du quai des Orfèvres, contenait des fragments d'architecture et une stèle d'artisan, sans doute un tailleur de drap, avec trois personnages dont un enfant [3]).

L'autre se rattache aux constructions analogues déjà signalées au Marché aux Fleurs [4]) et a livré, outre des morceaux de colonnes et de pilastres, un fragment d'inscription en grandes et belles lettres, un bloc avec le haut d'une figure d'Amazone armée de la bipenne et de la pelta, l'angle d'un autre avec des pieds d'hommes et d'animaux et un bas-relief représentant une curieuse scène de métier, un marchand assis derrière son comptoir, la main sur un ballot, à sa gauche une femme, également assise, et un troisième personnage debout, vu de dos, en avant du comptoir [5]).

à Mérouville (Eure-et-Loir), divers bibelots gallo-romains, parmi lesquels le plus remarquable est un couteau fermant, avec

[1]) Héron de Villefosse, Société nationale des Antiquaires de France, Séance du 15 février 1911.

[2]) J. Beaupré, Bull. archéologique, Procès-verbaux, novembre 1910, VI—VII.

[3]) Héron de Villefosse, C. r. de l Acad. des Inscriptions, 1910, 130—131, 189; Ch. Normand, Ibid., 188—189.

[4]) Cf. Arch. Anz. 1907, 177—178.

[5]) Ch. Normand, C. r. de l Acad. des Inscriptions, 1910, 248—249; Héron de Villefosse, Ibid. 270—273. Bull. de la Soc. de l'Histoire de Paris et de l'Ile-de-France, 1910.

manche ajouré orné à son extrémité d'un petit chien [1]).

à Sens, une mosaïque dont le médaillon principal, mesurant 1 m 65 de diamètre, que cantonnent dans un encadrement carré de 1 m 70 de côté des bustes des Saisons, laisse reconnaître, quoique partiellement détruit, les quatre chevaux harnachés d'un quadrige et un cavalier, le Soleil arrêtant les coursiers emportés du char de Phaéton [2]).

à Alise-Sainte-Reine, diverses découvertes dues, d'une part à M. M. le Ct Espérandieu et le Dr Epery, de l'autre à la cinquième campagne de recherches de la Société des sciences de Semur.

Les premiers ont mis au jour un temple du IIe siècle ap. J. C., avec piscine rectangulaire d'où ont été retirés de nombreux ex-voto reproduisant les diverses parties du corps, consacré au dieu Moritasgus, et un deuxième sanctuaire de forme hexagonale [3]).

La société de Semur, de son côté, avait ouvert plusieurs chantiers: l'un dans la région du monument dénommé »monument aux absides«, vaisseau rectangulaire allongé du Nord au Sud et s'ouvrant à l'Est par plusieurs larges baies, qui paraît avoir été une basilique; un autre dans le quartier dit »quartier des sarcophages«, où l'on a rencontré superposés des foyers primitifs creusés dans le roc ou dans l'argile, des murs en pierres sèches antérieurs à la conquête, des constructions de la belle époque romaine et des sarcophages chrétiens datant peut-être des temps mérovingiens; un troisième enfin en un point du Mont Auxois où ne s'élevait jadis aucune construction, mais où des habitations gauloises, consistant essentiellement en excavations pratiquées à même le plateau, avec escaliers d'accès, semblent n'avoir pas cessé, soit dans leur état originel, soit plus ou moins remaniées et perfectionnées, d'être occupées jusque dans les premiers siècles de notre ère [1]).

[1]) Héron de Villefosse et Legrand, Bull. de la Soc. nation. des Antiq. de France, 1910, 284—291.

[2]) Héron de Villefosse, Bull. archéologique, Procès-verbaux, mars 1910, VII—VIII; C. r. de l'Acad. des Inscriptions, 1910, 613—622.

[3]) Espérandieu, Bull. archéologique, Procès-verbaux, juin 1910, I—IV, Rev. des études anciennes, 1910, 285—286; Héron de Villefosse, C. r. de l Acad. des Inscriptions, 1910, 552—559, 770—773; Bull. des Antiquaires, 1910, 333.

à Bordeaux, dans les fouilles du cimetière Saint-Seurin dirigées par l'Université, un monument carré du début de l'empire, conservé au milieu des sarcophages chrétiens, et, sur le flanc de ce monument, encastré dans un arc de décharge, un énorme sarcophage à acrotères, certainement du Ier siècle de notre ère, dans lequel a été recueillie une longue fiole de verre contenant un résidu de vin [2]).

à Toulouse, des restes de la muraille et d'une porte de l'enceinte gallo-romaine [3]).

à Narbonne, une épitaphe chrétienne très ancienne consacrée par Flavius Cassius à sa femme Agroecia, in signo ☧ pausanti [4]).

à Castel-Roussillon (Pyrenées-Orientales), où M. Thiers, poursuivant son exploration [5]), a reconnu l'emplacement du forum de l'ancien Ruscino, les fragments d'une trentaine d'inscriptions relatives à des empereurs ou à des fonctionnaires impériaux [6]).

à Vaison, un hermès couronné d'une tête double d'homme et de femme [7]).

à Cavaillon et à Pertuis (Vaucluse), des vases peints, les premiers dans une sépulture celtique du Ier siècle av. J. C., l'autre, qui serait un vase protocorinthien des abords de 600, dans un tumulus halstattien [8]).

à Marseille, au fort Saint-Jean, toute une suite de poteries, tant grecques qu'indigènes, s'échelonnant du milieu du VIIe au début du Ve siècle avant notre ère [9]).

Etienne Michon.

[1]) Toutain, C. r. de l'Acad. des Inscriptions, 1911, 237—248.

[2]) Jullian, Ibid. 1910, 208; Courteault, Rev. des études anciennes, 1911, 331—336 et pl. I.

[3]) Pasquier, Bull. des Antiquaires, 1910, 217—218.

[4]) Héron de Villefosse, C. r. de l Acad. des Inscriptions, 1911, 14—17.

[5]) Cf. Arch. Anz. 1910, 344—345.

[6]) Héron de Villefosse, Bull. Archéologique, Procès-verbaux, novembre 1910, XI—XII, février 1911, VIII—IX; C. r. de l'Acad. des Inscriptions, 1911, 145—147; Rev. des études anciennes, 1911, 204—205.

[7]) Sautel, Ibid., 1911, 199—201.

[8]) F. Mazauric, Bull. archéologique Procès-verbaux, novembre 1910, IV; Rev. des études anciennes, 1910, 418, 1911, 82, 209.

[9]) Vasseur, C. r. de l Acad. des Inscriptions, 1910, 422—428.

Belgien.

L'année 1910 n'a pas été fertile, pour la Belgique, en trouvailles archéologiques de réelle importance.

La Société archéologique de Namur, à qui la science doit tant de trouvailles remarquables, a organisé toute une série de fouilles qui n'ont malheureusement rien produit; c'est ainsi qu'elle a fouillé sans succès à Hérock et à Javingue-Sivry (grottes), puis à Mettet où elle a continué à déblayer les substructions de la grande villa qui avait déjà été partiellement explorée il y a quelques années; elle a enfin pratiqué des recherches dans les rochers de Houx (Poilvache) où a été retrouvée une sépulture néolithique.

La Société scientifique et littéraire du Limbourg n'a guère été plus favorisée. Des fouilles entreprises aux abords de la route de Tongres, à Mopertingen, au mois de septembre 1909, ont amené la découverte de plusieurs poteries romaines et d'un fragment, en grès jurassique, d'une stèle funéraire dont la partie supérieure porte, dans un médaillon, la représentation en buste, d'un personnage barbu. La sculpture est malheureusement mutilée et de l'inscription, il ne reste plus que les quatre dernières lettres de la première ligne: (N)? IQVI et les deux dernières de la seconde: IL. Les déblais ont, d'autre part, fourni une quinzaine de petits bronzes de Probus, Numérien et Carin, ainsi qu'un bronze du plus haut intérêt, le plus remarquable qui ait été découvert depuis quelques années en Belgique: il s'agit d'une lampe en forme de coq. Le gallinacé est représenté debout, sur un socle, dans l'attitude du chant, le cou tendu en avant, le bec largement ouvert; les ailes mobiles formaient couvercle et permettaient de remplir d'huile, le corps creux du coq; la mèche de la lampe passait par le bec.

Ce bronze d'excellente facture mérite d'autant plus de retenir l'attention qu'il est émaillé sur certaines de ses parties; la face du coq notamment porte des incrustations d'émail bleu et rouge. Cet objet remarquable est entré, depuis quelques mois, dans les collections du Musée archéologique de Liége, grâce à la libéralité du comte de Pimodan, pour le compte duquel j'ai eu la bonne fortune de l'acquérir.

D'autre part, dans le courant des mois de mai et juin 1910, au cours des déblais effectués en vue de l'agrandissement de l'usine d'électricité de la ville de Tongres, on a mis à nu un tronçon de voie romaine qu'on suppose avoir constitué jadis une des rues de la vieille cité. De part et d'autre des habitations, la voie présentait un trottoir de 0 m 15 environ au dessus de la route formée de gravier, de tuileaux concassés et de sable; au delà des trottoirs, c'est à dire à l'emplacement des maisons, la pioche a ramené des débris de bois et d'objets brûlés, des monnaies, notamment de Vespasien et du Bas-Empire, de nombreux tessons de poteries, des plaques de marbre blanc, des morceaux de mortier peints à la détrempe, enfin quatre gros blocs qui auraient formé la base d'un édicule d'assez fortes dimensions (base d'une statue?), un fragment de colonne, un morceau de pierre calcaire avec reste d'inscription: D D // INIM (?), etc.

Ajoutons que l'ensemble des trouvailles faites en ces dernières années à Tongres et aux environs a suggéré à Mr. Huybrigts l'idée de consacrer une étude spéciale à la voirie antique de la Tongrie et de la compléter par l'élaboration d'une carte de la Belgique à l'époque romaine [1]), montrant le tracé de la voirie qui, à cette époque, convergeait vers Tongres, et donnant en même temps l'emplacement des villas, tumuli et de tous les points occupés qu'on a rencontrés à huit kilomètres à la ronde de l'Aduatuca Tungrorum.

De son côté, la Société d'archéologie de Bruxelles a procédé au cours de l'année 1910 à toute une série de recherches et de fouilles méthodiques qui n'ont malheureusement pas donné de résultats de réelle importance.

[1]) Cette carte a figuré à l'Exposition universelle et internationale de Bruxelles 1910 (Pavillon du Génie Civil) où se trouvaient également installés les échantillons très intéressants de la voirie antique de Tongres (coupes transversales, etc.) Voyez au surplus: F. Huybrigts, »La Voirie dans l'antiquité et à l'époque belgo-romaine. Bulletin de la Société scientifique et littéraire du Limbourg, XXVIII, 1910, 293—308.

Sur le territoire de la commune de Tourinnes-Saint-Lambert, par exemple, MM. Poils et Dens ont pratiqué sans succès de nombreuses tranchées et galeries dans les deux tumuli de Libersart; ces tumuli mesurent environ 14 m. de diamètre sur 5 m. de hauteur. Du fait que ces recherches sont demeurées stériles, on ne peut cependant conclure que ces tertres ne recouvrent pas de sépultures, car les travaux d'exploration n'ont pu être effectués dans toute la périphérie de ces tumuli.

Les déblais ont mis à jour quelques débris de l'époque romaine qui permettent de faire remonter ces tertres à cette époque. Si d'autre part on tient compte de la circonstance que les galeries creusées sous ces tertres ont amené la découverte, au niveau du sol primitif, d'assez nombreux vestiges belgo-romains, on doit admettre que ces tumuli ont été élevés sur un terrain depuis longtemps cultivé et remontent par conséquent à une très basse époque.

Plus importantes et par les constatations auxquelles elles ont donné lieu et par les découvertes qu'elles ont provoquées, sont les fouilles que le service des fouilles de la section de la Belgique ancienne des Musées royaux du Cinquantenaire a entreprises au cours du second semestre de l'année 1909 à Vaux-Borset, province de Liége. Dans ma chronique de l'an dernier [1]) ,j'ai déjà eu l'occasion de signaler ces fouilles; leur résultat ayant été publié depuis, je crois utile d'y revenir aujourd'hui et de résumer sommairement l'exposé qu'en a fait le baron A. de Loë, le distingué conservateur des Musées royaux.

Les fouilles de Vaux-Borset ont révélé, sur le territoire de cette commune, dans la campagne de »La Chapelle blanche« un groupe assez important de fonds de cabanes néolithiques.

Ces habitations mi-partie souterraines formaient des agglomérations plus ou moins importantes dont les habitants utilisaient presqu'exclusivement les silex de la région. Ce qui caractérise ces gisements c'est la grande abondance des éclats, la profusion des lames et des nuclei, l'absence de haches en silex ébauchées ou polies, le manque de pointes de flèches à pédoncule et à barbelures ou en forme de feuilles; la présence très fréquente de l'ocre rouge, parfois en volumineux morceaux, enfin la multiplicité des céramiques. — Les fosses ou foyers étudiés à Vaux-Borset sont au nombre de sept. Ils ont révélé de nombreux fragments de poteries de tous genres qui ont permis de reconstituer divers vases, notamment un très grand vase orné de deux rangs de mamelons non percés dont les plus gros faisaient office d'anse; un vase minuscule de forme arrondie en terre assez fine, orné de dessins (lignes pointillées) en creux et percé d'un trou permettant de le suspendre; enfin deux autres vases de même type et décorés dans le même genre que le précédent.

Ils ont fourni, en outre, d'innombrables silex (lames simples ou dentelées, grattoirs, poinçons, polissoirs, percuteurs, nuclei) et éclats de tous genres, des morceaux d'oligiste oolithique, des fragments de torchis, etc.

Dans le courant du premier semestre de 1910 de nouvelles fouilles pratiquées à Vaux et Borset, ont permis d'explorer deux nouveaux emplacements de cabanes.

De l'une des fosses (ou foyers), de forme allongée et irrégulière et pleine de charbon de bois, on a retiré environ 540 silex (lames, grattoirs, poinçons, éclats de dégagement et de taille) et de nombreux tessons de poteries, etc.) qui ont rendu possible la reconstitution partielle ou totale de plusieurs vases.

Les fouilles ont révélé également trois fragments de meules, quatre petites briques d'oligiste oolithique, de petits blocs de terre rougie par le feu et divers outils polis, les uns en phtanite noir, les autres en grès (gedinnien, etc.).

Le service des fouilles de la section de la Belgique ancienne des Musées royaux du Cinquantenaire a en outre pratiqué, l'an dernier, des recherches à Vellereille-les-Brayeux (province de Hainaut), dans les substructions d'une petite villa belgo-romaine; il a également entrepris de nouvelles fouilles dans la nécropole par incinération de Luiksgestel (Campine) qui a donné des vases à sillons horizontaux, des poteries ornées d'incisions profondes et des brace-

[1]) Voyez Arch. Jahrb. XXIV, 1909, 348.

lets creux ouverts, terminés par des ailettes plates, qui la rattachent aux périodes III et IV de l'âge du bronze.

Signalons d'autre part une découverte non moins intéressante; celle d'une pirogue antique exhumée en octobre 1910 à Astruweel, au cours des travaux d'extension des bassins du port d'Anvers.

Cette pirogue, creusée dans un tronc de chêne et d'une longueur d'environ 11 mètres, était enlisée à une profondeur de 5 m 50 sous le sol actuel et reposait sur le fond d'une ancienne rivière dont la largeur atteignait 60 mètres; la largeur de la pirogue est comprise entre 1 m. 00 à l'avant et 1 m. 70 à l'arrière et l'épaisseur des parois varie entre 0 m. 10 à, l'avant, et 0 m. 15 à l'arrière. Ses extrémités étaient fermées au moyen de pièces de bois fixées au corps de la barque par des broches en bois; d'autre part, douze rangées de broches en bois distantes entre elles de 0 m. 80 à 0 m. 90 en moyenne et allignées perpendiculairement au grand axe de la pirogue, traversaient les parois de l'embarcation.

A l'arrière, dans les parties profondes de la pirogue, il y avait quatre sortes d'agrafes en fer enfoncées dans les parois.

La présence de ces agrafes en fer, de même que le fait très nettement établi que la pirogue a été façonnée à l'aide d'instruments en métal, ne permet pas de la faire remonter au delà de l'age du fer.

Comme d'autre part, il n'a été retrouvé ni au niveau, ni dans le voisinage de la barque aucun objet caractéristique (poteries, etc.), c'est uniquement par l'étude géologique du gisement que l'on peut déterminer l'age de la pirogue.

Or, cette étude des coupes de terrain est venue démontrer que les conditions de la trouvaille s'accordent parfaitement avec ce que l'on sait de la durée de la formation de la couche tourbeuse et qu'un canot des populations anté-romaines de l'age du fer peut très bien avoir pris la situation constatée.

La pirogue d'Astruweel remonte donc, selon toute vraisemblance, à l'époque protohistorique et doit être rapprochée de celle du Neckerspoel, malgré la différence de type qu'elle présente avec celle-là.

Au pays de Liége, l'Institut archéologique liégeois a poursuivi ses explorations et ses fouilles, mais celles-ci n'ont pas été particulièrement fructueuses.

A Herstal, un petit cimetière franc a révélé un certain nombre de tombes dont une seule renfermait un mobilier intéressant; il s'agissait d'une sépulture de femme dont on a retiré un lourd bracelet en argent et deux intéressantes fibules à rayons en argent, du type dit digitées, ciselées et rehaussées de grenats.

Dans le Condroz, à l'extrême limite de la province de Liége, sur le territoire de la commune de Bonsin, on a retrouvé la cave d'une villa belgo-romaine; cette cave, très soigneusement construite, mesurait extérieurement 4 m. 30 × 4 m. 50 et était complètement obstruée par des débris de tout genre.

Elle a révélé plusieurs fragments de tuiles avec la marque BP, des centaines de tessons de poteries en terre vernissée et à reliefs et de céramique ordinaire; signalons encore une poignée de coffret en bronze, une clef en fer, des styles, un chaton de bague avec intaille en pâte vitreuse, une fibule zoomorphe. Comme pièce capitale, mentionnons enfin un très intéressant masque en terre cuite, représentant une figure humaine en grandeur réelle.

C'est la première trouvaille de ce genre qui est signalée en Belgique; sur les bords du Rhin ces masques se rencontrent parfois.

Liége. L. Renard-Grenson.

Britannien 1909—11.

In meinem letzten Bericht (Arch. Anz. 1909, 2) besprach ich vier größere Ausgrabungen, Newstead, Corbridge, Silchester, Caerwent, nebst einigen kleineren Untersuchungen und Funden. Diesmal, wo ich die Zeit von 1909 (Ende) bis Juni 1911 behandle, liegt mir ein etwas anderer Stoff vor. In Silchester waren die Grabungen mit dem Jahr 1909, in Newstead und Caerwent mit dem Jahr 1910 fertig, und was sich über diese Ortschaften noch berichten läßt, ist nur ein verspätetes Schwanenlied. Neu hinzugekommen aber ist keine größere Unter-

nehmung: nur in Corbridge arbeitet man noch immer wacker fort; es sei mir gestattet, hiermit die wichtigsten Ergebnisse einiger in Schottland und Wales unlängst ausgeführter Forschungen kurz zusammenzustellen. Sonst habe ich nur die unangenehme Pflicht, eine Reihe von Ausgrabungen im Vorübergehen zu schung. An regem Interesse fehlt es nie, aber die weite Strecke, die von einem allgemeinen Interesse zu schöpferischem Eifer führt und von einem gutmütigen Anerkennen, daß Ausgrabungen wünschenswert sind, bis zu wissenschaftlicher Durchsetzung, wird selten durchmessen. Man macht also beiläufig und

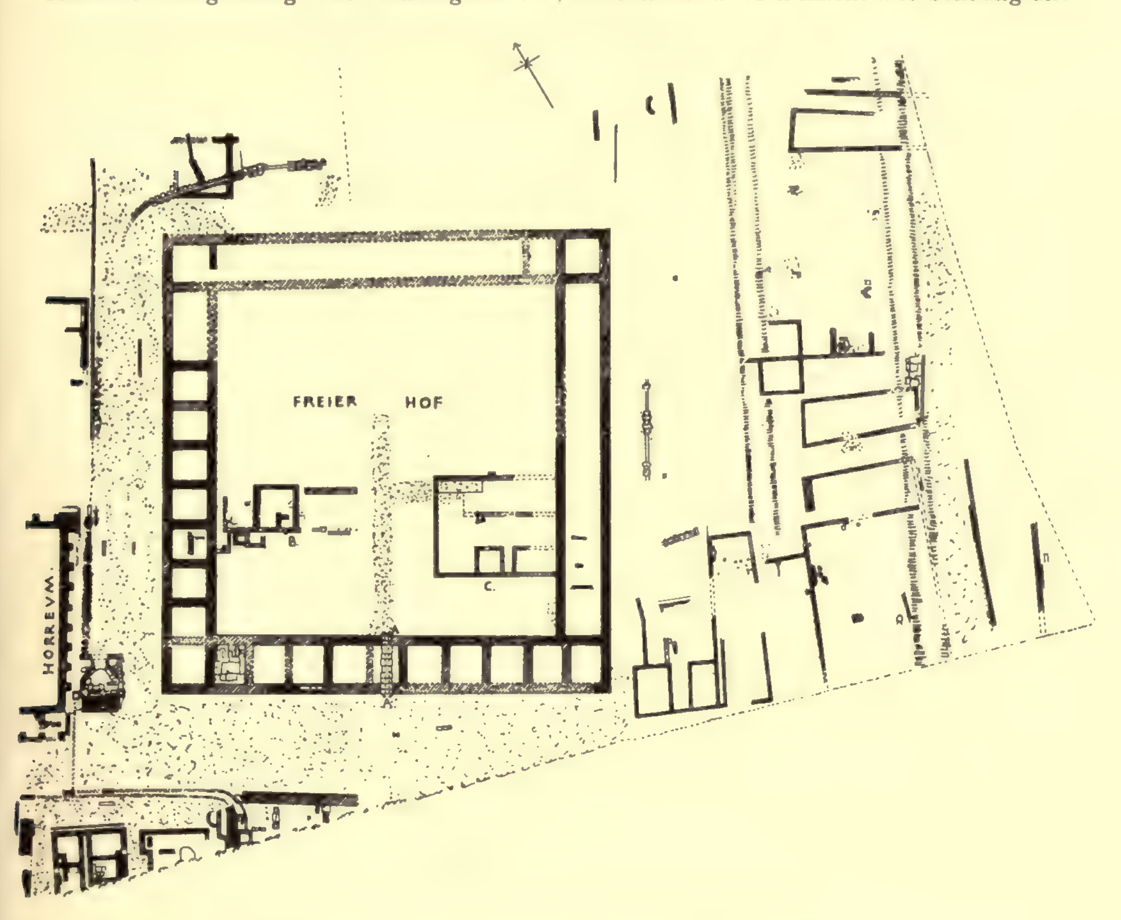


Abb. 1. Hauptgebäude des Lagers von Corbridge.

berücksichtigen, die man Mißgriffe nennen muß. Es sind leider in der letzten Zeit nicht wenige Ausgrabungen angekündigt, aber teils nicht einmal angefangen, teils wegen unzureichender Geldmittel oder mangelnder wissenschaftlicher Kenntnisse bald aufgegeben resp. schlecht durchgeführt, teils vollendet, aber nicht beschrieben worden. Hier zeigt sich deutlich die Schattenseite der englischen individualistischen Lokalforwie zufällig bemerkenswerte Entdeckungen, legt aber für die englische archäologische Tätigkeit wenig Ehre damit ein.

1. Ich fange, wie gewöhnlich, mit den militärischen, hauptsächlich in Nordbritannien und Wales befindlichen Überresten an. In Schottland hat man seit einigen Jahren eine erfolgreiche Tätigkeit entfaltet, der alle Ehre gebührt: vor allem verdienen Erwähnung die verständigen Forschungen

von Herren J. Curle und G. Macdonald. Hr. Curle hat seine fast ein Quinquennium dauernden Untersuchungen des Kastells Trimontium zu Newstead sowie auch des naheliegenden Marschlagers (M. 400 × 475) im Herbst 1910 endlich geschlossen, und schon liegt sein Bericht, ein großer, prachtvoll illustrierter Quartband vor. Bald darauf gab Hr. Dr. G. Macdonald seine vortreffliche Beschreibung des Pius-Vallum heraus (The Roman Wall in Scotland, Glasgow 1911 410 S.). Den Inhalt der zwei Bücher, die wohl dem deutschen Fachmann schon bekannt sind, hier zusammenzufassen, ist kaum nötig: ich will nur sagen, daß das



Abb. 2. Tonform mit Figur eines keltischen Gottes aus Corbridge.

Curlesche Werk, außer der Beschreibung der Ausgrabungen, die Keramik, Fibeln und sonstigen kleineren Sachen ausführlich behandelt, während Macdonald die Einzelheiten der Mauer und der dazugehörigen Kastelle genau darstellt und nicht nur das vorher Bekannte klar und sorgfältig zusammenstellt, sondern auch viel Neues und Anziehendes beisteuert: besonders hervorzuheben sind die — m. E. zweifellos richtige — Erklärung der sog. Entfernungsdenkmäler und die Erörterung der Nummer des Kastells.

Es dürfte sich aber wohl lohnen, die geschichtlichen Ergebnisse dieser sowohl wie früherer Forschungen über den Limes Caledonicus kurz darzustellen. Die Geschichte fängt natürlich mit Agricola an. Er ist zuerst in Nordengland und Caledonien eingedrungen. Daß er sich hauptsächlich der östlichen Marschlinie über Corbridge, Cappuck, Newstead bediente und die westliche Linie über Carlisle nur etwa bis Birrenswark benutzte, beweisen verschiedene in diesen Ortschaften gemachte Funde. Daß die von ihm vom Forth bis Clyde errichteten Kastelle



Abb. 3. Gottheit, von einem Gefäße aus Corbridge.

sich im allgemeinen (wie zu erwarten war) mit dem späteren Piuswall decken, war schon 1900—5 zu Camelon und Barhill wahrscheinlich gemacht: jetzt bringt Macdonald einige weitere Anschlüsse. Wieviel weiter Agricola nach Norden eingedrungen ist, bleibt noch dunkel: seine Spuren — d. h. Spuren aus seiner Zeit — fand man 1901 im Marschlager Inchtuthill, unweit Dunkeld und Dunsinane. Es gibt aber noch nicht untersuchte Lager im ferneren Norden, die ziemlich sicher römisch sind und möglicherweise von Agricola herrühren. Nach seiner Abberufung wurde die Clota-Bodotria-Linie schnell aufgegeben, wie Macdonald zu Barhill feststellen konnte: Newstead dagegen ist lange Zeit, mutmaßlich bis zum großen Aufstand von

etwa 115—120, römischer Besitz und vielleicht römisches Grenzkastell geblieben. Zwischen 120—140 war der Tynefluß die Grenze: gegen 140 zog Pius sein Vallum vom Forth bis Clyde und machte das ganze Gebiet von Newcastle bis Edinburgh wieder römisch. Die römische Herrschaft erstreckte sich sogar noch weiter: unter Pius oder Marcus waren (wie es scheint) die Kastelle Camelon, Ardoch, Carpow (unweit Abernethy) u. a. besetzt. Daß aber die Okkupation von einem gefährlichen Aufstand etwa 158—162 erschüttert war, machen die von mir 1903—4 erörterten Inschriften des Statthalters Julius



Abb. 4. Gefäßscherbe aus Corbridge.

Verus wahrscheinlich: daß um 180 die Römer sich hinter das Cheviotgebirge zurückgezogen haben und Caledonia endgültig räumten, beweist die von mir in 1898 aufgestellte und von späteren Funden bestätigte Münzstatistik. Eine Übersicht der ganzen Entwicklung von Agricola bis zum Ende der römischen Herrschaft habe ich gegeben Edinburgh Review, April 1911.

2. Zu Corbridge (Corstopitum) ist das Hauptgebäude, von dem ich 1909 nur die westliche Hälfte besprechen konnte, jetzt beinahe vollständig bloßgelegt (Abb. 1). Es stellt sich dar als ein ausgedehntes (68 × 66 m), erstaunlich massiv gebautes Viereck mit innerem Hof. Läßt man einige im Hof stehende, zum Teil spätere, zum Teil vielleicht frühere Zimmer weg, so erinnern Plan wie Größe stark an zwei im Legionslager Carnuntum ausgegrabene Gebäude: wie jene (RLIÖ Bd. X Tafel I, II, Geb. C. D. vgl. S. 35—41), wird auch dieses Magazin und Vorratshaus gewesen sein, wozu die nebenan liegenden zwei Horrea und Brunnen ganz gut passen. Nun aber stehen diese vier Gebäude, wie es scheint, beinahe allein. Fast alles, was man bis jetzt — wenigstens auf den nördlichen, östlichen und westlichen Seiten — gefunden hat, gehört ziemlich sicher einer späteren Zeit an. Es bleibt also die Wahl zwischen den zwei von mir im Jahre 1909 aufgestellten Möglichkeiten noch offen: entweder ist hier, etwa von Pius, ein Legionslager beabsichtigt, aber nur zum kleinsten Teil gebaut worden, oder aber es bestand in Cor-

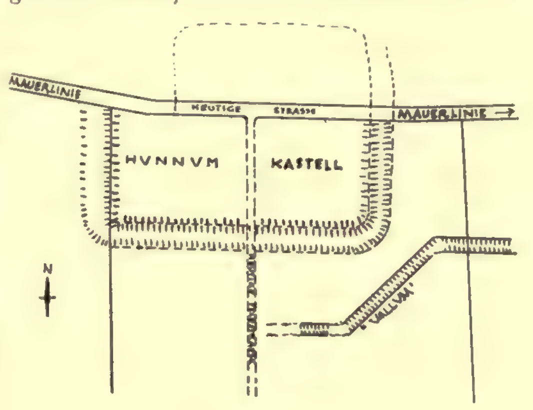


Abb. 5. »Vallum« zu Halton.

stopitum eine große Niederlage für die römischen Caledonien im 2. Jahrh. (Pius—Severus) angreifenden Heere. Als mit dem Tod des Severus den Caledonischen Kriegszügen ein Ende gemacht war, verlor Corstopitum seine militärische Bedeutung und ist mutmaßlich irgendein unregelmäßiger v i c u s geworden: die mächtigen Steine des »Hauptgebäudes« werden sogar zu Wasserrinnen der spätesten Straßen usw. verwendet. Daß aber auch diesem vicus vornehmere Elemente nicht fehlten, beweist das mutmaßlich dem 4. Jahrh. angehörende Relief des Sonnengottes (Arch. Anz. 1909, 2. Abb. 8).

Von den Kleinfunden seien hier zwei erwähnt. Erstens sind in den untersten Schichten — z. B. tief unter dem Eingang des östlichen Horreums — nicht wenige Scherben gefunden, die dem ersten Jahrh. zuzuschreiben sind. Besonders bemerkenswert sind

Sigillatastücke der Art Drag. 29. Eben diese Art Sigillata (D. 29) ist auch sonstwo auf der römischen von Eburacum über Corstopitum und Newstead nach der Forth-Clyde-Linie führenden Straße gefunden worden und sind offenbar in Verbindung mit Agricola zu bringen. Daraus folgt, daß in Britannien D. 29 nicht nur »früh-vespasianisch« ist, sondern bis nach J. 85 (oder sogar etwas später) in Gebrauch geblieben ist. Interessant sind auch einige Bruchstücke einer wohl lokalen Fabrik aus rohem grauen Ton:

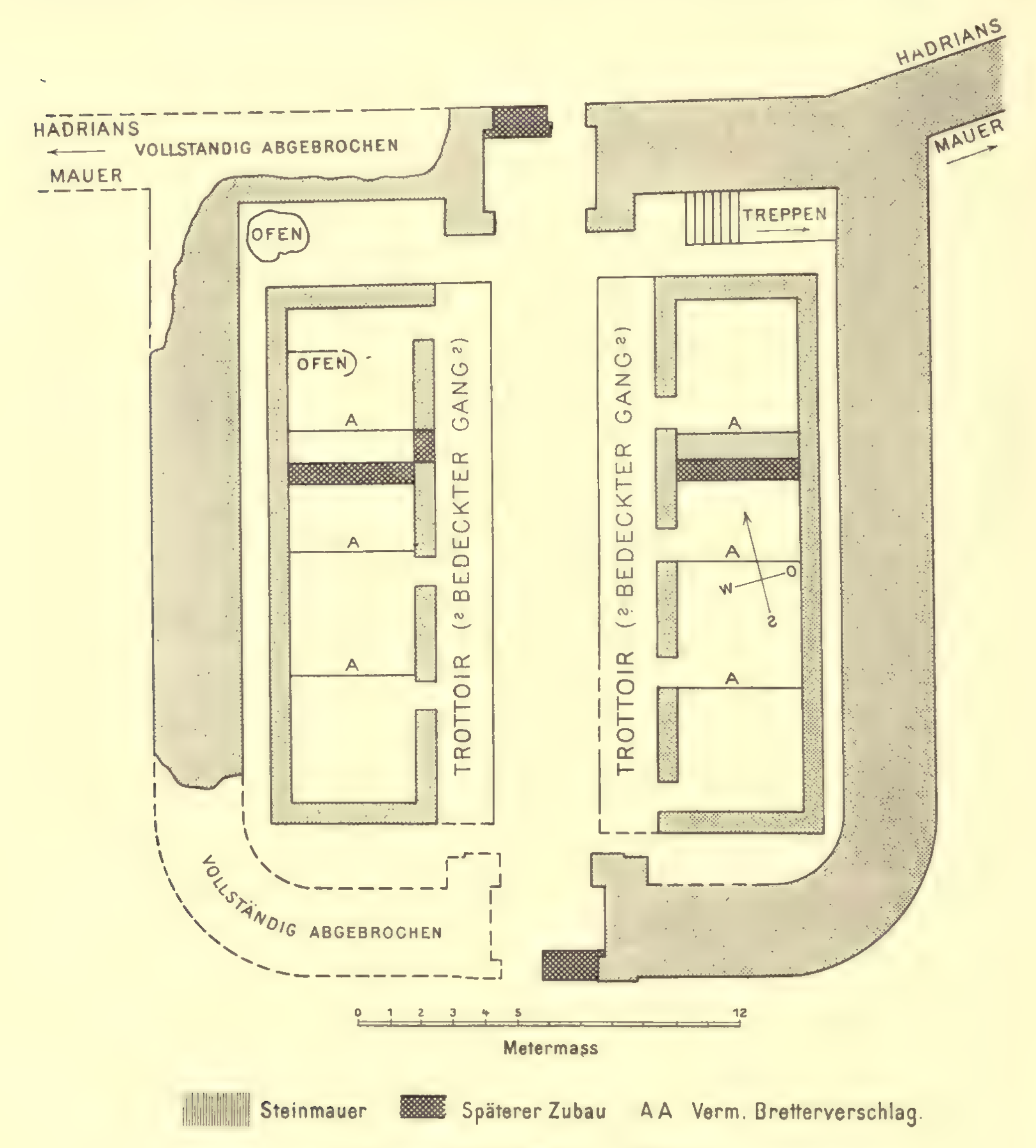


Abb. 6. »Meilenkastell« zu Gilsland.

Abb. 2 zeigt eine Form zur Herstellung kleiner Appliquen, die dem Äußeren des Gefäßes angeklebt wurden (sog. Barbotine); Abb. 3, 4 zeigen Beispiele von fertigen Gefäßen. Wahrscheinlich stellte die Verzierung eine Reihe Gottheiten dar: der Gott

auf der Form trägt Helm (wohl aus Eisen oder Bronze), Schild (in plumper Perspektive?), gekrümmten Stock (vgl. Déchelette, Vases ornés II n. 290 a): das beigestellte Rad ist wohl keltisch. Auf einem Stück hat man den Namen ΛΊΊIITIO zweimal auf den noch weichen Ton geritzt (? Alletio, Asletio, Assetio), Abb. 4.

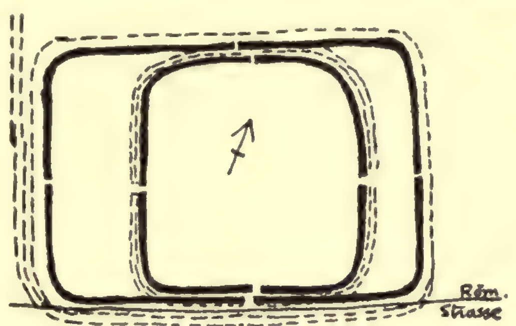


Abb. 7. Kastell zu Elslack.

3. Auch an der Hadriansmauer ist man hier und da mit kleineren Untersuchungen tätig gewesen. Zu Halton (Kastell Hunnum) prüften Hr. F. G. Simpson und ich in 1909 den Lauf des von den lokalen Antiquaren »Vallum« genannten Erdwerks, wobei es sich herausstellte, daß diese eigentümliche Einrichtung (ein Graben zwischen 2 resp. 3 Erdwällen) eine Biegung machte, um das Kastell zu vermeiden (Abb. 5). Das ist wieder ein

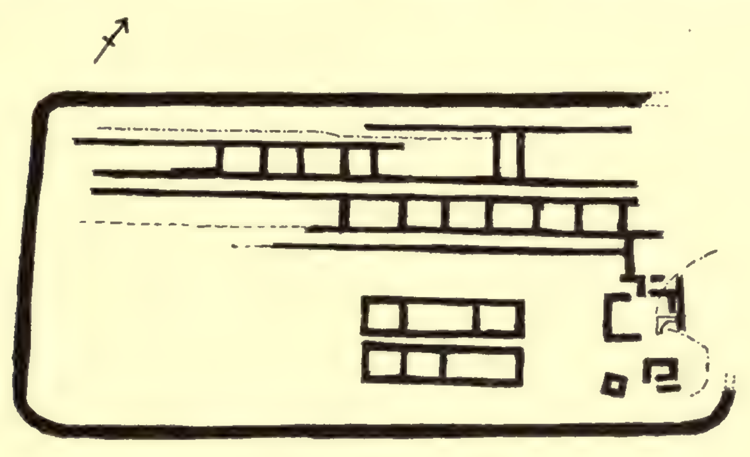
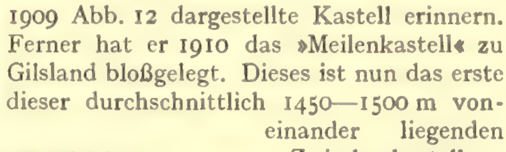


Abb. 8. Gebäude in Holt.

Beweis, daß die Vermutungen meines Freundes Krüger über die Geschichte der Hadriansmauer (Bonner Jahrb. CX) nicht stichhaltig sind. Hr. Simpson hat noch ein »Schutzkastell« unweit Birdoswald (Kastell Amboglanna) untersucht und Resultate gewonnen, die an das von mir Arch. Anz.



1909 Abb. 12 dargestellte Kastell erinnern. Ferner hat er 1910 das »Meilenkastell« zu Gilsland bloßgelegt. Dieses ist nun das erste dieser durchschnittlich 1450—1500 m voneinander liegenden Zwischenkastelle, welches sowohl vollständig ausgegraben wie leidlich erhalten ist; ich lasse den Plan hier wiederholen (Abb. 6). Das Kastell ist um ein weniges größer als die meisten bis jetzt untersuchten Beispiele; auch steht es auf einer starken Böschung; das Innere der zwei Gebäude ist treppenweise in vier Stufen geteilt (Abb. A A A), die vermutlich mit hölzernen Scheidewändern versehen waren. Im allgemeinen wird es aber als Probestück für die übrigen derartigen Befestigungen gut dienen. Hr. Craster aus Oxford, der die Münzfunde der ganzen Hadriansmauer neulich studiert hat, stellt die Hypothese auf, daß die Zwischenkastelle um J. 320—330 endgültig geräumt waren.

4. Wenden wir uns dem südlichen Teil von Nordengland zu. Hier ist zu Elslack, auf einer von Yorkshire (vielleicht von Kastell Ilkley) nach Bremetennacum (Ribchester

in Lancashire) führenden Römerstraße ein neues Kastell ausgegraben worden (s. Arch. Anz. 1909, 242), leider mit verhältnismäßig unbefriedigenden Ergebnissen. Man fand die

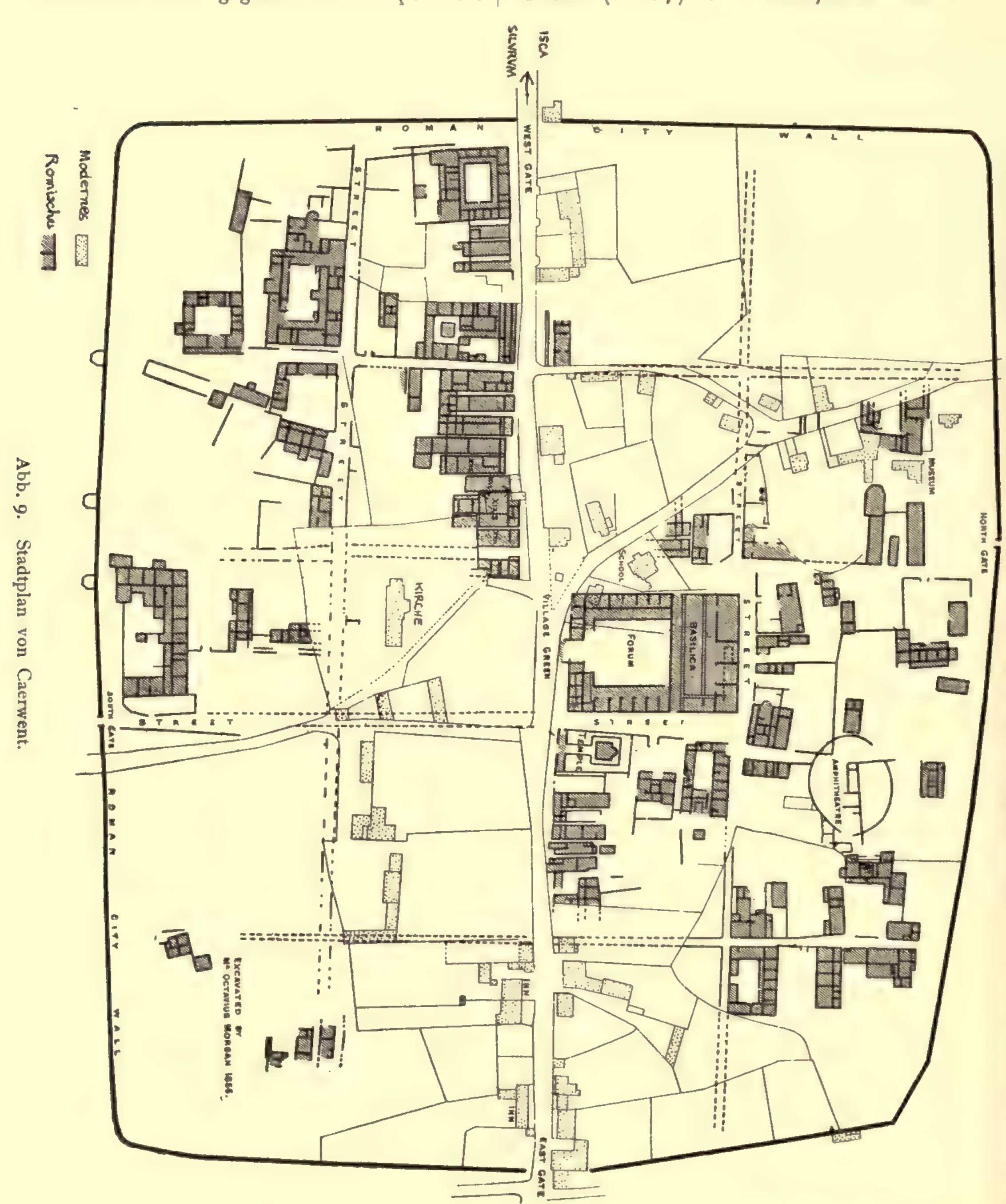


Abb. 9. Stadtplan von Caerwent.

Befestigungen zweier aufeinanderliegender Kastelle (Abb. 7). Das untere, kleinere und ältere, (112 × 112 m innerhalb der Wälle) scheint aus dem ersten Jahrh. zu stammen,

wenn (wie billig ist) man nach den älteren Scherben urteilen darf: es hatte einen Wall aus Lehm mit steinerner Unterlage und fehlte jede Spur von Gebäuden. Allerdings hat einer der Leiter der Ausgrabungen Bauten erkennen wollen — darunter sogar ein

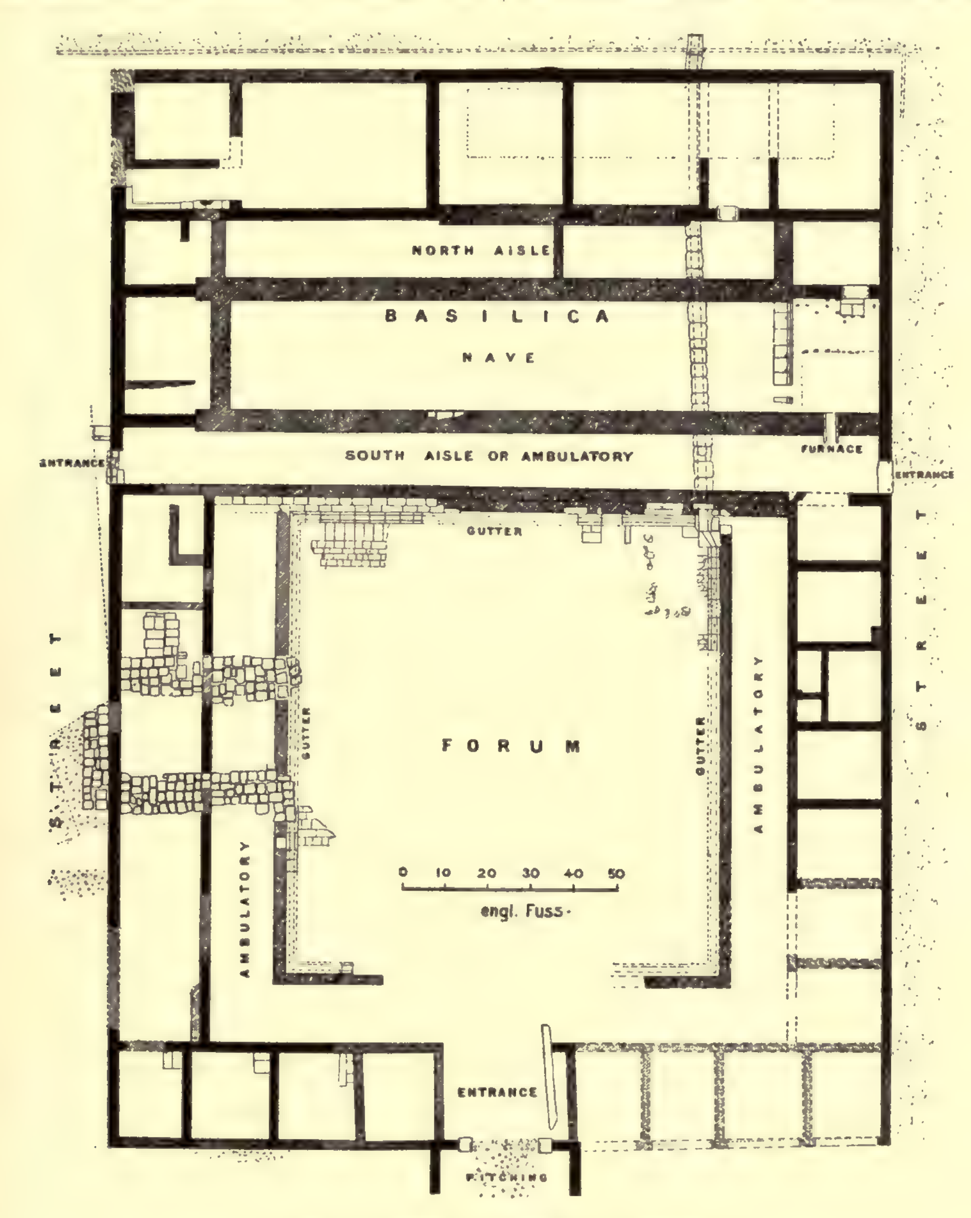


Abb. 10. Forum und Basilika in Caerwent.

hölzernen Torbauten. Das spätere Kastell (119 × 183 m) besaß eine steinerne (8—10 Fuß dicke Mauer: sein Alter war nicht bestimmbar. Aber im Innern des Kastells Hypokaustum aus Kalkstein —, aber soviel ich an Ort und Stelle erkennen konnte, ist das alles Irrtum.

Über sonstige Ausgrabungen in dieser

Gegend ist wenig Gutes zu berichten. Zu Ribchester (Arch. Anz. 1909, 242) ist weder weiter gegraben, noch ist ein Bericht der 1908 gemachten Funde erschienen. Melandra entbehrt noch immer vollständiger Untersuchung. Geplante Grabungen zu Slack und Ilkley sind ausgeblieben. Auch Wales schickt keine erfreulichen Nachrichten. Zwar hat Hr. Acton zu Holt weitergeforscht, und ich gebe in Abb. 8 einen kleinen Plan des lungene Ausgrabung des Inneren des Kastells zu vollenden, und tatsächlich hat man das Militärbad gefunden; aber dabei ist es geblieben. Interessant ist doch eine fragmentierte Bauinschrift des Trajan cos. V, welche gerade vor dem Südtor zum Vorschein kam. Nach diesem Bruchstück und den Münzen und Scherben zu urteilen, ist es nicht unwahrscheinlich, daß das Kastell bald nach dem Jahre 100 gegründet ist.



Abb. 11. Tempel in Caerwent.

größten Gebäudes, das er gefunden hat: sonst sind ein Badhaus und ein Wohnhaus(?) bloßgelegt: die Erklärung der Überreste, die ich Arch. Anz. 1909, 243 gab, scheint jetzt sicher. Aber die zu Kastell Caersws im Jahre 1908—9 gewonnenen Ergebnisse bedürfen noch immer eines Beschreibers; es ist die ganze Bewegung, die wälschen Kastelle wissenschaftlich auszugraben, nun ins Stocken geraten. So ist bei dem bekannten Kastell Gellygaer 1909 versucht worden, das Militärbad und die Zivilniederlassung u. s. w. zu untersuchen und damit die frühere gut gelungene Ausgrabung

Sicher wurde es ziemlich bald aufgegeben: der letzte datierbare Fund ist eine Münze Hadrians cos. III. Auch im Kastell Collen (unweit des Badeorts Llandrindod Wells) hat man Grabungen unternommen, aber ohne Erfolg.

5. Es sei mir erlaubt, hier ein paar Worte meiner eigenen Forschungen in Wales zu widmen (»Military Aspects of Roman Wales«, Cymmrodorion Society 1910). Ich habe in einem ausführlichen Aufsatz alles, was über die römischen Kastelle, Garnisonen usw. in Wales bekannt ist, nach Kräften gesammelt und erläutert und, wie ich glaube,

in ein neues Licht gesetzt. Wenn ich recht habe, so haben die Römer dieses Land weder vernachlässigt noch als außerhalb des Reiches liegend betrachtet. Im Gegenteil haben sie es mit derselben folgerichtigen und unerbittlichen Gründlichkeit in Besitz genommen wie Nordengland oder die germanische Grenze. Man kann siebzehn Auxiliarkastelle schon aufzählen: andere, glaube ich, harren noch des Entdeckers. Fast sämtliche Kastelle waren schon in dem ersten Jahrh. — zum Teil vielleicht von Ostorius — angelegt: in dem zweiten Jahrh. dagegen gab man viele auf, um die Mannschaften nach der gefährdeten resp. unter Pius erweiterten Nordgrenze zu schicken: doch blieb zu Carnarvon (Segontium) und vermutlich auch anderswo eine Besatzung bis in das dritte Jahrh., und das Kastell zu Cardiff ist, wie es scheint, in dem vierten Jahrh. wiederaufgebaut worden.

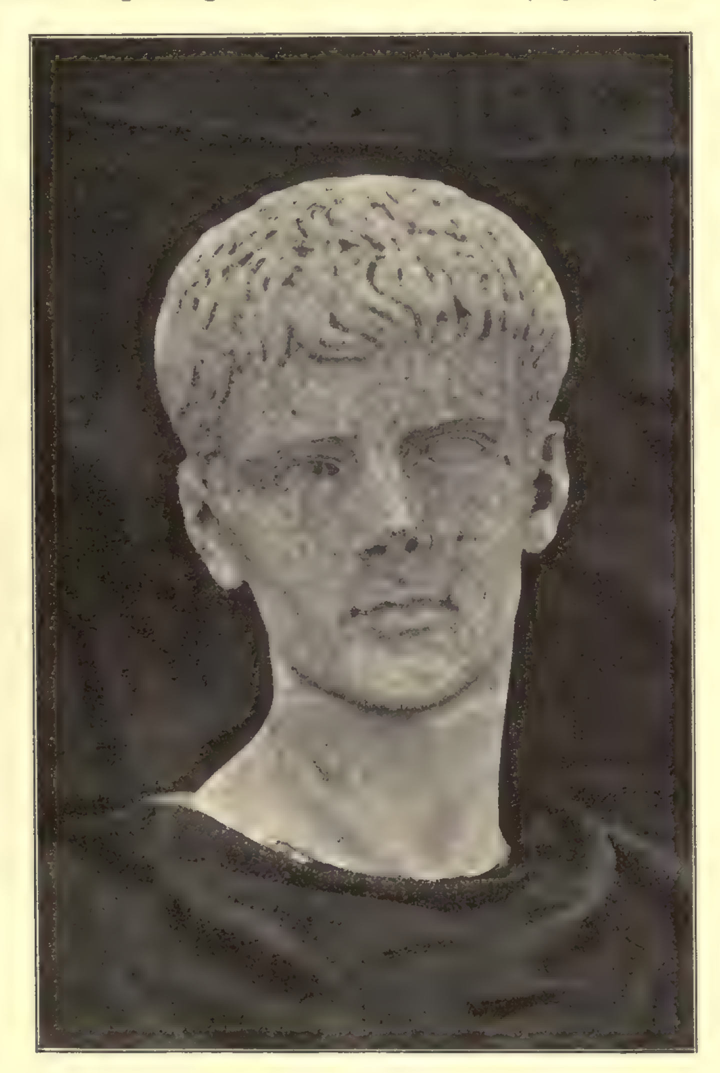


Abb. 12. Porträtkopf aus Bosham.

6. Wenden wir uns jetzt vom Militär zum Zivil. Hier kommen in Betracht die letzten Entdeckungen der seitdem zum Schluß ge-

brachten Ausgrabungen zu Silchester und Caerwent. Zu Silchester war man schon 1908 mit der Bloßlegung der innerhalb der Mauern liegenden Stadt fertig: nun galt es Vorstädte, Begräbnisplätze usw. zu erforschen. Hier stieß man leider auf Hindernisse persönlicher Art; es gelang nur wahrscheinlich zu machen, daß außerhalb der Mauern nur das längst bekannte Amphitheater, zwei, drei Wohnungen und ein paar Töpferöfen, in denen man gemeine braune Ware kochte, standen. Eine Untersuchung des Stadtgrabens lieferte Interessantes. Wenn die Leiter der Grabungen richtig geurteilt haben, ist folgendes die Geschichte der Stadtbefestigungen. Zuerst grub man einen Spitzgraben und brauchte den daraus gehobenen Kies zu einem Erdwall. Später füllte man den Spitzgraben zu, höhlte einen neuen flacheren Graben, ein wenig weiter von der Mauer ab, räumte den Erdwall ab und errichtete auf seiner Stelle eine Steinmauer. Wahrscheinlich gehört diese Steinmauer der späteren Kaiserzeit an; daß aber auch der vermeintliche Erdwall nicht sehr früh gebaut war, beweist eine gerade unter der Wallinie gefundene Grube, aus der man Sigillatascherben des zweiten Jahrh. — u. a. Tassen Drag. 33 mit den Stempeln LVPPA und CR . ACISM — sammelte.

7. Zu Caerwent sind die Ausgrabungen mit dem Herbst 1910 fertig geworden. Man hatte nämlich den für Grabungen freien Raum beinahe vollständig erschöpft. Es wird sich vielleicht lohnen, einen Rückblick auf die Bedeutung dieser Ausgrabungen zu werfen. Im allgemeinen bekommt man in Venta Silurum beinahe dasselbe Bild einer römisch-britannischen Landstadt und Vorortes eines Kantons, wie schon zu Silchester (Arch. Anz. 1909). Wir treffen denselben italischen schachbrettähnlichen Straßenplan, dieselben nach italischem Muster gebauten Basilika und Forum, ferner dieselben nichtitalischen Wohnhäuser, die eigentlich gesammelte Landhäuser und keine städtischen Wohnungen sind. Ich füge einen kleinen Plan des Städtleins bei, so wie wir es kennen (Abb. 9). Zu bemerken sind Basilika und Forum in der Mitte (Abb. 10); etwas östlich davon liegt ein Tempelchen der bekannten römisch-keltischen Art (Abb. 11). Unter dem »villagegreen« (Dorfplatz, dicht bei dem Eingang zum Forum, entdeckte man 1903 (Arch. Anz. 1904, 2) die wichtige Inschrift des ordo reipublicae Silurum: unweit des Südtors, innerhalb der Stadt, ist eine Widmung gefunden, Deo Marti Leno sive Ocelo, die wohl von einem aus der Moselgegend eingewanderten Fremden errichtet war. Neulich 1910 ist wieder ein Altar ans Licht getreten, deo Marti Ocelo Ael(ius) A(u)gustinus op(tio ??) v. s. l. m. Beachtenswert ist, daß die Stadt kleiner und offenbar viel mehr beengt als Calleva war. Es fehlt an Gärten, und die Wohnhäuser haben (viel mehr als zu Silchester) grobe Störungen der ursprünglich quadratisch geplanten Straßen verursacht. Die Keramik und Kleinfunde Caerwents hat man, ebensowenig wie diejenigen Silchesters, bis jetzt gebührend studiert, soweit ich aber bei wiederholten Besuchen mich erkundigen konnte, ist das römische Städteleben beider Ortschaften erst in der Flavierzeit entstanden.

Die allerdings wenigen in diesen Jahren in Britannien gefundenen Inschriften übergehe ich hier, da ich sie in einem Beitrag zur Ephemeris Epigraphica demnächst herausgeben will.

Ich schließe mit einer Abbildung (Abb. 12) des lebensgroßen Marmorkopfes eines Mitgliedes des julisch-claudischen Hauses, das vor etwa 60 Jahren zu Bosham in Sussex, dicht bei den Überresten einer römischen »villa« gefunden sein soll und neulich in einem Garten daselbst bemerkt wurde. Die Echtheit des Stückes scheint sicher. Zweifelhaft ist aber, ob es in der neueren Zeit aus Italien eingeführt ist, um dann verloren zu gehen und nachher als britannisch erklärt zu werden (was häufig hierzulande passiert ist), oder ob es ein wirkliches Überbleibsel aus dem römischen Britannien ist. Bosham liegt nämlich unweit Chichester, dem Sitz des Unterkönigs Cogidubnus, und gerade da wäre, auch in der Zeit vor der claudischen Eroberung, ein römischer Kaiserkopf in der Ordnung[1]).

Oxford. F. Haverfield.

[1]) Für die Abbildung sei der Sussex Archaeological Society gedankt.

Schweiz.

Tessin.

An dem um 1700 im Barockstil umgebauten Kirchlein San Quirico in Minusio bei Locarno befindet sich in der Nordwand, die zum Teil von der alten romanischen Kirche herzurühren scheint, ein quadratisches Loch. Eine seiner Seitenwände bildet ein Gneisblock, 0,29 m h, 0,32 m br., der eine vierzeilige römische Weihinschrift trägt. Da die Anfertigung eines Abklatsches unmöglich war, ließ Oberstleutn. Giorgio Simona in Locarno für mich einen Gipsabguß herstellen. Die erste Zeile, die größere Buchstaben aufweist als die übrigen, wurde, wie es scheint, mit einem spitzen Instrumente absichtlich zerkratzt, wohl um den Namen der heidnischen Gottheit auszutilgen, und ist daher nicht mehr mit Sicherheit zu entziffern. Mit allem Vorbehalt gebe ich als mögliche Lesung **VIRTVTI S[A]CRV[M**; Z. 2—4 steht in guter Schrift **VOTO SVSCEPTO | L OPPIVS · FESTVS|V · S · L · M|** Vgl. G. Simona, »Popolo e Libertà«, 19. Dez. 1910 Nr. 286.

Über Auffindung römischer Gräber etwa aus dem Ende des 3. Jahrh. n. Chr. in Lavorgo an einer Stelle, wo schon 1879 ähnliche Gräber freigelegt wurden, s. Anz(eiger f. schweiz. Altertumskunde) 1910, 253.

Wallis.

St. Maurice. Anläßlich der Erweiterung einer Straße vor dem Schulgebäude wurden drei große Blöcke aus Jurakalkstein freigelegt, die nach Chanoine Bourban, »Le Nouvelliste Valaisan«, 12. avril 1910 von einem großen römischen Gebäude herrühren (Anz. 1910, 78).

Genf.

Reste römischer Bauten, die in Genf in der rue de la Croix d'Or freigelegt wurden, ruhten auf einem Pfahlrost (Anz. 1910, 70).

Freiburg.

Trümmer römischer Bauten, einige Münzen (Augustus-Marc Aurel), ein Fragment eines Pilumeisens und einige andere Gegenstände wurden im Febr. 1910 in Burg bei Murten gefunden (Anz. 1910, 69). — Der Hallstatt-Tumulus vom Bois de Murat bei Matran, dessen Auffindung im letzten Berichte, Arch. Anz. 1910, 356, erwähnt war, ist jetzt fachmännisch bearbeitet von Abbé H. Breuil, Anz. 1910, 169—181 (13 Abbildungen).

Waadt.

Avenches. Die Kuppe des Bois de Châtel, des stark bewaldeten Hügels, der Avenches in der Richtung von NO nach SW beherrscht und sich bis zu 200 m über die Ebene erhebt, bildet ein Plateau von 1200 m Länge und 160 m Breite. Wegen des freien Blickes und seiner Lage ein für die Verteidigung von Aventicum höchst wichtiger Punkt. Schon Bursian, Aventicum Helvetiorum (1867) 11 verzeichnet dort römische Ruinen, auf die ihn Caspari aufmerksam gemacht hatte. Seither beinahe vergessen, sind sie im März-Mai 1910 vom Kantonsarchäologen der Waadt Albert Naef untersucht worden, worüber William Cart, Association Pro Aventico, Bulletin X 47—51 zuerst berichten durfte. Neu gefunden wurden gegen Donatyre hin die Steinschichten eines 15,25 m langen Walles mit Ansätzen rechtwinklig abbiegender Quermauern, wie es scheint, eine Art Vorwerk. Von den Befestigungen auf dem Gipfel des Berges, die sich ohne Vorlegen eines Planes nicht gut beschreiben lassen, sind am bemerkenswertesten der auf eine Strecke von etwa 160 m deutlich zutageliegende Festungswall von etwa 2 m Breite, ein die Südecke bildender vorspringender Turm, ferner zwei Türme von 3,50 m Durchmesser. Diese flankieren den Weg, der sich jetzt von NO nach SW über das Plateau hinzieht, und sind wohl die vorspringenden Verteidigungstürme eines ehemaligen Tores. Material und Bauweise sind einheitlich. Die Steine sind alle zum zweiten Male verwendet und stammen wahrscheinlich aus Avenches selber, also aus der Zeit nach der Zerstörung durch die Alemannen. Alle drei Türme sind innen kreisrund, außen polygonal. Einzelfunde traten keine zutage außer einem Steinblock mit einem stark bestoßenen Relief, das ein

Hirschgeweih oder einen Baum darstellt. Wie bereits Bursian richtig sah, stammt die Anlage aus dem dritten Jahrh. n. Chr. Während er aber annahm, sie sei angesichts der von den Alemannen drohenden Gefahr als Zufluchtsstätte errichtet worden, schließt Naef aus der Tatsache, daß die zum Bau verwendeten Steine vielfach vom Feuer



Abb. 1. Bronzegefäß aus Avenches.

gerötet sind, wohl richtiger auf Errichtung der Anlage nach dem Einfall und der Zerstörung um 265 n. Chr. Die von Naef beiläufig aufgeworfene Frage, ob nicht das keltische Aventicum, von dem man bisher so geringe Spuren gefunden hat, auf dem Mont de Châtel gelegen habe, muß einstweilen noch offen bleiben.

Im März 1910 fand Louis Debossens in seinem Grundstück au Pré-Bacon ein vom Kantonalen Museum in Avenches erworbenes wertvolles Bronzegefäß, (Abb. 1), das unter den zahlreichen diesseits der Alpen gefundenen Gefäßen unseres Wissens ein Unikum ist. Es ist eines jener Gefäße, wie sie zum Warmhalten von Wasser (*calda* s. Pauly-Wissowa III 1346) im Speisezimmer selber und wohl auch anderer, besonders der in den Thermopolien feilgebotenen Getränke dienten, ein Samowar, nicht so reich wie der bekannte prunkvolle Bronze-Samowar aus Pompeji im Museum von Neapel (Mus. Borb. III 63. Overbeck-Mau, Pompeji⁴ 443 Fig. 240. Duhn, Pompeji 89), aber reicher als die andern, einfachen Samoware aus Pompeji. Während bei dem pompejanischen Prunkstück das zur Aufnahme der Kohle bestimmte weite Rohr im Gefäß aufrecht steht, stimmt das Gefäß von Avenches mit den einfacheren pompejanischen (s. Mau bei Pauly-Wissowa II 2595) überein. In dem 44 cm hohen, 75 cm im Umfang messenden Gefäße ist das 20 cm lange Rohr von 36 cm Umfang schräg gestellt und endigt an der Seitenwand des Gefäßes. Unten ist das Rohr mit einem Rostgitter versehen, zu dem die Luft durch drei halbmondförmige Öffnungen zutritt, die in dem 8 cm hohen hohlen Gefäßfuß angebracht sind. Geschlossen ist das Gefäß durch einen in einem Scharnier sich bewegenden Deckel mit einem Sieb im Ausguß, gebildet von sechs symmetrisch um ein quadratisches Loch angebrachten runden Löchern. Besonders schön ist das den Deckel zierende ausdrucksvolle Büstchen (Eros oder Dionysos?) mit Weinlaub auf Haupt und Brust. Über das von Konservator Tauxe in Lausanne aufs sorgfältigste restaurierte Gefäß, von dem nur ein größeres Stück der Schulter über der seitlichen Öffnung fehlte, wurde kurz berichtet vom Konservator des Museums zu Avenches F. Jomini, Feuille d'Avis d'Avenches 28 mai et 31 août 1910 (s. auch Anz. 1910, 73), dem auch an dieser Stelle für die gütige Erlaubnis zur Publikation des interessanten Stückes bestens gedankt sei. Ob man berechtigt sei, einen solchen Samowar als *caldarium* zu bezeichnen (so Daremberg-Saglio, Dict. d. antiq. I 820 und neuestens Blümner, Röm. Privataltertümer 401, 13), möchte ich bezweifeln. Nach den im Thes. l. l. III 150 verzeichneten Belegstellen könnte man aus der Erklärung zweier Glossen Corp. Gloss. II 327, 63 θερμοφόρος, 522, 13 χαλκίον θερμοῦ, eher schließen, daß ein

solches Gefäß *caldaria* (fem. sing.) geheißen habe; doch widerspricht dieser Annahme die Tatsache, daß, wie es scheint, *caldaria* im Spätlatein ausschließlich den Kochtopf (frz. *chaudière*) bezeichnet. Man wird daher gut tun, diesen Samowar mit dem griech. Worte *authepsa* zu bezeichnen nach Cic. Rosc. Am. 133. Lamprid. Heliogab. 10, 9. Schol. Cic. Gron. p. 436 mit der von Landgraf vorgeschlagenen Korrektur von *infensa* zu *defensa*; vgl. Mau, Pauly-Wissowa II 2594 (*authepsa*), III 1346 (*calda*). Blümner a. a. O. Anm. 11 und 12.

Ursins (Cercle de Belmont, District d'Yverdon) ist durch Funde, die 1608 und dann wieder seit 1836 gemacht wurden, als Stätte einer römischen Niederlassung erwiesen. Die Münzen reichen von Augustus bis Julianus. Daß die Mauern des Schiffes des jetzigen Kirchleins (10,26×8,37 m) römisch sind, wurde bereits im Arch. Anz. 1909, 259 erwähnt. An der Hand des Ausgrabungsjournals von A. Naef, das mir zur Verfügung stand, ist beizufügen, daß es Mauern aus bester Zeit sind, gebildet aus regelmäßigen Kalksteinquaderchen (9 cm h., 0,32 cm br.). In größerer Tiefe und an den Ecken bestehen die Mauern aus gewaltigen Blöcken von Jurakalk. An der Außenseite der südöstlichen Ecke des Schiffes sind noch die römischen Fugen erhalten. Dort kam auch 1,20 m unterhalb des jetzigen Bodens der Kirche ein wahrscheinlich römischer Betonboden zum Vorschein. Auf der Südseite reicht das römische Mauerwerk noch bis zu 2,10 m Höhe, an der Südostecke bis 1,85, an der Südwestecke bis 1,45. Da bei der Errichtung des Schiffes der Kirche der obere Teil der römischen Mauern abgetragen wurde, so liegen zahlreiche Quaderchen, darunter auch profilierte mit gebrochenen Kanten, außerhalb im Graben. Die bereits früher bekannten Inschriften aus Ursins, bezw. Valeyres sous Ursins, Mommsen, Inscr. Conf. Helv. 137. 145 = CIL XIII 5047. 5048 sind jetzt an der Kirche angebracht. Das Mommsen CIL XIII 5049 nur aus Bonstetten, Carte archéol. du Vaud 40 bekannte Inschriftfragment, hat, was man aus der Publikation im Corpus nicht ersieht, Buchstaben von 18½ cm Höhe und bietet deutlich ER, nicht EP. Solche monumentale Buchstaben dürften auf eine große Weihung hinweisen. Da an dieser Stelle der bronzene Ziegenbock mit der Weihinschrift DAEO MERCVRIO auf der Basis (CIL XIII 5047) gefunden ist, so liegt die Versuchung nahe, das Fragment zu M]ER[CVRIO zu ergänzen und zu schließen, das römische Gebäude sei ein Heiligtum des Merkur gewesen. Die im September und November 1909 fortgeführten Grabungen haben in einem Abstand von durchschnittlich 3,87 bis 3,95 m eine zweite, den Mauern des alten Tempels parallellaufende Mauer zutage gefördert, die im N und S 1,10, im W 1,10, im O 1,05 . 1,40 . 1,90 m stark ist. Auf der N- und W-Seite sind außen in Abständen von etwa 3 m je vier Stützpfeiler angebracht, die 1,11 bis 1,12 m über die Mauerflucht vorspringen und offenbar durch die auf diesen beiden Seiten stärkere Neigung des Hügels bedingt waren. Die erheblich stärker gebaute Ostseite sieht aus wie der Rest einer dritten Anlage. Da die NW-Ecke dieser Umfassungsmauer wohl offen war, so scheint hier der Eingang gewesen zu sein. Wenn die christliche Kirche von Ursins über und mit den Mauern eines antiken Heiligtums erbaut ist, so reiht sie sich denen von Oberwinterthur (Vitudurum) und Pfin (ad Fines) an; s. meine Bemerkungen im Arch. Anz. 1907, 199.

Lausanne. Über die weiteren Ergebnisse der Ausgrabungen in der Kathedrale zu Lausanne, die bereits im Arch. Anz. 1910, 353 erwähnt waren, s. Anz. 1910, 75—77; hingewiesen sei besonders auf das mit römischen Ziegeln gedeckte Grab, das etwa dem 7. Jahrh. zugeschrieben wird.

Bern.

Bern. Zum letzten Jahresberichte sind einige interessante Fundstücke nachzutragen, die im Jahre 1909 ins bernische historische Museum gelangt sind. 1. Eine dunkelgrüne Glasperle mit eingravierter Inschrift aus einem Grabe des aus der II. La Tène-Periode stammenden gallischen Gräberfeldes von Münsingen bei Bern (s. Arch. Anz. 1907, 192 und 1908, 280.) Den Bemühungen zahlreicher Gelehrter, denen die Inschrift

vorgelegt wurde, ist es noch nicht gelungen, ihre Zugehörigkeit zu irgend einem Alphabettypus zu bestimmen. Sie ist in Abb. 2 in natürlicher Größe wiedergegeben; die Buchstaben wurden, um sie in der Abbildung sichtbar zu machen, mit weißer Substanz ausgefüllt. Für die Mitteilung von Lösungsversuchen wäre die Direktion des bern. hist. Museums sowie der Unterzeichnete dankbar. Vgl. auch Jahresber. d. histor. Mus. in Bern pro 1909, 11 und O. Schultheß, Verh. d. Phil.-Verslg. in Graz (1910) 147. — 2. Fragment einer römischen Säule (unverziertes Kapitell und etwas mehr als die Hälfte des Schaftes), die bis zu ihrer Bergung als »Träger in einer Ablaufgrube« zu Jegenstorf gedient hatte, wo eine römische Ansiedelung in der Nähe der Kirche längst durch Überreste erwiesen ist (Jahresber. 14). — 3. Eine



Abb. 2. Glasperle aus Münsingen.

römische Bronzestatuette, männliche Figur, offenbar nach einem vorzüglichen Original gearbeitet, Geschenk von Archit. Davinet. Soll nach unsicherer Überlieferung aus der Gegend von Amsoldingen bei Thun, bekannt als Fundstätte römischer Altertümer, stammen (Jahresber. 14). — 4. Die in Abb. 3 abgebildete Tonfigur eines Reiters, 16,7 cm h. 15 cm br. Sie stammt aus einem Sanktuarium in einer Höhle am Berge Karmel bei el-Bi'ne, zwei Stunden südlich von Akka in Palästina, in dem ägyptische, phönizische, israelitische, hellenistische und frühchristliche Altertümer gefunden wurden. Der Reiter trägt den gallischen Schild mit dem großen Umbo in der Längsachse, wie wir ihn durch die Trophäe von Pergamon, die gallischen Trophäen auf Münzen der röm. Republik, z. B. Cäsarmünzen, Babelon, Mon. de la rép. rom. II 17 nr. 24, 26: vgl. auch R. Mowat, Têtes de Gaulois et de Gauloises, Rev. numism. 1891, 270 ff. und P. von Bieńkowski, Die Darstellung der Gallier in der hellenistischen Kunst (Wien 1908) Fig. 156—158, kennen. Die ungewöhnliche Haartracht, die fast wie eine über den Kopf gezogene Kapuze aussieht, findet sich auch



Abb. 3. Terrakotte eines gallischen Reiters von el-Bine.

sonst in Gallierdarstellungen; vgl. Monum. Piot XVIII (1910) pl. VIII und über die Darstellung eines berittenen Galliers im Kampf mit einem Griechen A. J. Reinach, Les Galates dans l'art alexandrin, Monum. Piot XVIII 37 ff. Man wird also die Terrakotte von el-Bi'ne, wie bereits im Jahresber. d. bern. hist. Mus. 12 vermutet ist, als Darstellung eines jener Gallier bezeichnen dürfen, die im Dienste der Seleukiden standen. Dieser Reiter bildet dann das Gegenstück zu dem als ‚mercenaire gaulois' bezeichneten Fußsoldaten bei A. J. Reinach 97, Fig. 24. — Im Sept. 1910 erwarb das bern. hist. Museum eine schöne, gut erhaltene römische Bronzeurne, 17,4 cm hoch, mit stark eingezogenem Fuß, gefunden im sogen. Turbenmoos bei Gümlingen, etwa 300 m von der Bahnstation.

Basel.

Reste einer römischen Niederlassung wurden nach der Nationalzeitung von Basel 14. 4. 1910 (=Anz. 1910, 68) im April 1910 bei Diepfingen aufgedeckt. Es sollen weitere Nachforschungen angestellt werden.

Nur erwähnt seien zwei für die Geschichte von Augst wichtige Monographien, Karl Stehlin, Bibliographie von Augusta Raurica und Basilia, Basler Zeitschr. f. Gesch. u. Altertskde. X (1910) 38—180 und Th. Burckhardt-Biedermann, Die Kolonie Augusta Raurica, ihre Verfassung und ihr Territorium, Basel, Helbing & Lichtenhahn 1910, 103 S. mit besonders eingehender Besprechung der Inschrift des DISP(ensator) HOR(reorum) aus Augst, Anz. 1900, 78 ff.

Aargau.

Das größte Interesse gebührt auch im verflossenen Jahre den Ausgrabungen im Legionslager von Vindonissa. Der eingehende Bericht über die Grabungen und Funde von 1909, über die ich im Arch. Anz. 1910, 360 ff. berichtet habe, erschien im Anz. 1910, 103—130 und wird mit seinen Grundrissen, Schnitten und Abbildungen manches in meinem vorjährigen Berichte verständlicher erscheinen lassen, als dies ohne Beigabe von Abbildungen möglich war. Über die Grabungen des Jahres 1910 liegt der gedruckte Bericht auch schon vor, Anz. 1910, 182—215, wonach ich, meistens unterstützt von Autopsie, referiere.

Bei der Neuanlage des C-Gartens der Anstalt Königsfelden stieß man auf mehr oder weniger parallellaufende Mauerzüge, die wahrscheinlich zum westlichen Abschluß des Lagers gehören und daher, sobald die Umstände es erlauben, weiter verfolgt werden sollen. — Sondiergrabungen beim Absonderungshaus führten zur Feststellung der Profile von drei bis vier Spitzgräben, die jetzt bis auf eine Tiefe von 2,70 m mit Ackererde ausgefüllt sind. Diese Spitzgräben beginnen erst 14 cm westlich vom großen Südnord-Kanal, über den nach einer Vermutung von Heuberger, Baugeschichte Vindonissas 50 ff. der gemauerte Wall der Westfront des Lagers des 1. Jahrhunderts lief. Wenn Heubergers Annahme, die nicht unwidersprochen blieb, richtig ist, so werden, wie der Berichterstatter, Major Fels, Anz. 1910, 185 ganz richtig bemerkt, diese Spitzgräben wohl zum ersten Lager mit Erdholzwall gehört haben, und müßte dieser etwas weiter westlich gelegen haben, als der gemauerte Wall des 1. Jahrhunderts.

Bei der Anlage der Turnhalle beim Schulhaus Windisch konnte die Gesellschaft Pro Vindonissa vom 11. Juli bis 7. September den Baugrund eingehend untersuchen. Über die Ergebnisse dieser Grabungen berichtet S. Heuberger 185 ff. Im östlichen Teile des Grundstückes wurden die Grundmauern eines von Süden nach Norden gerichteten, rechteckigen, in kleine, zellenartige Gemächer geteilten Gebäudes freigelegt. Sie bestanden aus gehauenen Steinen, Bruch- und Tuffsteinen, nur wenig Rollsteinen, waren mit sehr spärlichem Mörtel schlecht gemauert und standen nicht auf dem erst 1,70 m tiefer anstehenden Kiesuntergrund, sondern auf angeschütteter Ackererde, über die zunächst eine dünne Kiesschicht, sodann mit wenig Mörtel verbundene Rollsteine gelegt waren. Wegen der geringen Mächtigkeit dürften diese Mauern zu einer eingeschossigen Baracke gehört haben. Innerhalb und außerhalb des Baues lagen 30 bis 80 cm unter dem Rasen außerordentlich zahlreiche Deck- und Hohlziegel der XI. und XXI. Legion, mit denen offenbar die Baracke gedeckt war. Das Fehlen aller Brandspuren läßt auf Zerstörung durch Einsturz schließen. Würden nicht die Kleinfunde, Münzen und Scherben, aufgezählt S. 192, den Bau mit Sicherheit dem 1. Jahrh. zuweisen, so würde man aus der Tatsache, daß unter den 118 Stempeln der XXI. Legion von den acht Typen, die V. Jahn, Anz. 1909, 113, Taf. V unterschieden und abgebildet hat, sechs vertreten sind, unter den 20 Stempeln der XI. Legion alle drei uns bekannten Typen, eher schließen, das Gebäude sei nach dem 1. Jahrh. aus Bautrümmern des 1. Jahrh. errichtet worden. Die Mannigfaltigkeit der hier gefundenen Ziegelstempel wird von Heuberger durch die Annahme erklärt, daß zur Bedeckung dieser Baracke Ziegel aus verschiedenen Vorratslagern geholt wurden. Vielleicht darf aber auch mit der Möglichkeit gerech-

net werden, daß die frischgestrichenen, zum Trocknen ausgelegten Ziegel nicht bloß von einem Arbeiter mit einem und demselben Stempel signiert wurden, sondern von mehreren Arbeitern mit verschiedenen Stempeln der betreffenden Truppenabteilung. Auf eine ältere Anlage weisen fünf noch vorhandene Pfostenlöcher hin, deren eines unter den Fundamentmauern lag. In einer Entfernung von 2,3 m südlich, 2,55 m nördlich von der Baracke fand man einen Mauerzug, der als Einfassung einer schmalen Straße diente, deren Schotterschicht noch teilweise erhalten war. Westlich folgte ein freier Platz mit einem zu einer Senkgrube führenden Spitzgraben. Noch weiter westlich bildete den Abschluß des Platzes ein durch die ganze Breite des Grundstückes freigelegter Kanal aus grobem Mauerwerk ohne Wandverputz und ohne gemauerte Sohle, 0,80 br., 0,25 im Lichten, 0,20 hoch erhalten, also wohl zur Ableitung des Tagwassers bestimmt. In südlicher Richtung setzte sich die Baute fort; doch konnte sie hier vorerst nur teilweise untersucht werden. Nach Osten ist sie abgeschlossen. Dort folgt in kurzem Abstand ein ähnlicher Bau, von dem ein harter, nur auf der Oberfläche roter Gußboden freigelegt wurde. In der Mitte der Westseite, die sich an eine Mauer anlehnte, war eine halbkreisförmige, auf den Naturboden führende Vertiefung von 14 cm Tiefe. Ähnliche Böden wurden auch schon früher in Windisch gefunden.

In der westlichen Hälfte des Grundstücks stieß man erst in bedeutender Tiefe auf gut ausgeführte Mauern, von denen drei, die zum nämlichen Gebäude gehören, in der Richtung von Osten nach Westen an einer ziemlich steilen Böschung ohne Absätze hinunterliefen. Die südliche dieser drei Mauern ruhte auf sandigem Lehm, unter dem bis auf 4,30 m unter der Rasenoberfläche eine ganz schwarze Schicht Erde, mit Kohle vermischt, verfolgt werden konnte. Von da an stieß man auf eine Schicht zusammengepreßten Stallmistes, wie er im Schutthügel an der Nordfront des Lagers am sogen. Kalberhügel und im Amphitheater bereits an mehreren Stellen gefunden wurde. Hier ging die schwarze Schicht, wie es schien, in schmutzigen Kies über.

Westlich von diesem liegt ein Bau von gleicher Größe und Einteilung, zwischen beiden ein freier Raum, offenbar ein Weg; denn er war von einem gemauerten Kanal, 0,70 m hoch, 0,40 m breit im Lichten, durchzogen, über dem an einer Stelle noch eine große Deckplatte mit vier unregelmäßigen Einlauflöchern, also ein Rinnstein, erhalten war. In einem bis auf 5,75 m unter die Sohle des Kanals getriebenen Schachte stieß man ebenfalls auf eine Mistschicht mit Strohhalmen, die auf schmutzigem Kies stand. Ziegel mit Stempeln der XXI. und der XI. Legion und etwa zwei Dutzend Münzen des 1. Jahrh. weisen auf Bauten des 1. Jahrh.; da aber auch 96 Münzen aus konstantinischer Zeit gefunden wurden, so müssen diese solid ausgeführten Bauten damals wieder in Gebrauch gewesen sein.

Die erwähnte schwarze Brand- und Mistschicht liegt auf einer Böschung auf. Da nun östlich von der jetzigen Grabungsstelle sich ein Acker des Landwirtes Bossart zur sogen. Telli senkt, da man sich ferner erinnerte, daß man schon 1887 beim Bau des Schulhauses von Windisch für die Fundierung der östlichen Giebelmauer über 9 m tief graben mußte, bis man auf den gewachsenen Kies stieß, und daß weiter oben Lehrer Koprio bei Anlage einer Jauchegrube nur auf die stinkende Mistschicht gestoßen war, den Kiesgrund aber nicht ergraben hatte, so ergibt sich, da auf einer Flußterrasse natürliche Senkungen von solchen Dimensionen ausgeschlossen sind, der Schluß, daß nahe beieinander zwei viele Meter tiefe, von Norden nach Süden laufende künstliche Senkungen angebracht waren. Von diesen war die westliche, jetzt aufgefundene, ganz, die östliche im Bossart-Acker teilweise künstlich aufgefüllt worden und zwar, wie die Einschlüsse beweisen, durch die Römer. Nach der Auffüllung errichteten diese im westlichen Einschnitt die oben beschriebenen Bauten nebst dem gemauerten Kanal und zwar direkt auf dem Ausfüllmaterial, ohne die Fundamentgruben bis auf den Naturboden zu führen. Da, wie die unten zu erwähnende Grabung am Büel dartat, die Mauer des römischen Lagers des 1. Jahrh. die beiden Einschnitte überschritt, so waren sie vor Errichtung der

Lagermauer ausgefüllt worden. Es müssen demnach die beiden Einschnitte vorrömisch sein, um so mehr, als die Römer im allgemeinen wohl Spitzgräben von etwa 1½ m Tiefe zogen, nicht aber solche Wallgräben von annähernd 7 m Tiefe. Wohl aber haben die vorrömischen Bewohner Helvetiens Gräben von solcher Mächtigkeit ausgehoben. Es bildeten also die beiden gewaltigen Gräben mit der dazwischenliegenden breiten Berme gegen die offene Ebene der »Breite« hin den westlichen Schutz des nach Osten spitzzulaufenden und durch natürliche Steilabfälle nach Osten, Süden und Norden ziemlich gut geschützten Kirchhügels von Windisch. Damit ist der bereits von Ferd. Keller auf Grund anderer Erwägungen vermutete Standort des vorrömischen Vindonissa so gut wie gesichert. Für die Baugeschichte des Römerlagers von Vindonissa ergibt sich die von Heuberger mit aller Umsicht zu hoher Evidenz erhobene Tatsache, »daß die Römer ihr Lager westlich von der vorrömischen Ortschaft Vindonissa anlegten und dabei die westliche Verteidigungslinie des keltischen Platzes zerstörten« (S. 198). Heuberger unterläßt nicht beizufügen, daß die richtige Erklärung bereits 1899 Th. Eckinger, Anz. 1900, 82 gegeben hatte im Gegensatz zu anderen Forschern, die in den damals im Bossart-Acker geschnittenen Gräben römische Spitzgräben sehen wollten. Es soll aber auch nicht verschwiegen werden, daß, wie auch der Berichterstatter gewissenhaft vermerkt, der Schluß insofern noch der Bestätigung harrt, als bei dieser Grabung vorläufig außer einem kleinen Stück Feuerstein und einer vielleicht keltischen Scherbe keine vorrömischen Fundstücke unter der Mistschicht zutage gefördert wurden.

Glücklicherweise konnte auch die unterste Schicht an einer Reihe von Stellen untersucht werden, da zur soliden Fundierung der Turnhalle eine ganze Anzahl Schachte bis auf 6,5 m Tiefe getrieben wurde. So ließ sich einerseits aus den Einschlüssen feststellen, daß die Römer diesen Einschnitt vom Naturboden auf mit Kehricht und Mist ausgefüllt hatten, anderseits ließ sich das ungefähre Profil des vorrömischen Wallgrabens aufzeichnen. Ein völlig zuverlässiges Bild des Profils könnte freilich, wie Heuberger S. 201 erwähnt, bloß ein recht breiter, nördlich von der Turnhalle von Osten nach Westen quer durch die beiden Wallgräben bis auf den Naturboden geführter Sondiergraben ergeben. Diese Grabung wurde, wie ich hier anführen darf, im Frühjahr 1911 in einer der Anstalt Königsfelden gehörenden Wiese ausgeführt und hat die Richtigkeit der von Heuberger gezogenen Schlußfolgerung bestätigt. Das Ergebnis dieser großen Arbeit ist: der äußere oder westliche vorrömische Wallgraben hatte eine Tiefe von ca. 5 m von der heutigen Oberfläche an gerechnet und, an den obern Rändern gemessen, eine Breite von 20 m Er war von den Römern von Grund auf mit allerlei Material, worunter wiederum viel Mist sich befand, ausgefüllt worden. Unmittelbar auf dieses Ausfüllmaterial haben sie auch hier, ohne bis auf den festen Kiesgrund hinunterzugraben, ihre Bauten errichtet, wie bereits bei der Turnhallegrabung festgestellt war. Auch in diesem tiefen und breiten Sondiergraben schnitt man mehrere über die Böschung ohne Absätze hinunterlaufende Mauern und den oben erwähnten Kanal.

Von der Ostfront des Lagers war bisher nur das 1897 am Steilabfall des Büels gefundene und konservierte Stück der Wallmauer bekannt; s. den Übersichtsplan in Heubergers Baugeschichte. Die östliche Fortsetzung dieser Mauer wurde nun 1910 beim Setzen eines Marksteines 6 m von der dem Büelrand entlang führenden ostwestlichen Grenzlinie freigelegt und zugleich damit zum ersten Male die Trümmer eines viereckigen Turmes. An der mit der Wallinie von West nach Ost laufenden Seite mißt er im Innern 6,80 m, von Süd nach Nord 3,60 m, d. h. etwas mehr als die Stärke des Walles ist. Der etwa 1 m breite Eingang vom Lagerinnern (Süden) war gewölbt und im Scheitel etwa 1½ m hoch. Aus dem Turm führt auf der NO-Seite an den Steilabfall des Büels ein Gang, innen 65 cm, außen nicht ganz 60 cm breit. Beiderseits führt die Turmmauer mit einer Ausbuchtung zu diesem Gange, der aus zwei 50 cm starken Quadermauern besteht und einen nach außen sich senkenden Boden aus glatten Stein-

platten hat. Das Merkwürdigste ist, daß der Gang 4 m über die äußere Mauerflucht des Turmes vorspringt. Dieser Schlitz war sicherlich nicht ein Kanal für Wasserabzug, sondern diente wohl als Auslug für die Turmwache und auch wohl zum Aussenden von Schleichpatrouillen. Die Analoga dazu ergeben die anderwärts vielfach vorkommenden sogen. Schlupfpforten, wie wir sie in der Schweiz bei den Kastellen Burg bei Stein a. Rh., Kaiseraugst und Irgenhausen haben. In Stein a. Rh. führen zwei solcher Pforten direkt aus den Türmen hinaus, in Kaiseraugst und Irgenhausen liegen sie neben den Türmen, und zwar sind in Irgenhausen die drei je 1,50—1,60 m breiten Pförtchen bis zu 3 m vom Turme entfernt, unter dessen Schutz sie stehen (s. Mitteil. d. Antiquar. Gesellsch. Zürich XXVII, Heft 2 S. 96). Das Büelturmpförtchen mit seinen 60 bis 65 cm Breite entspricht am meisten den ebenfalls 60 cm breiten Turmausgängen zu Stein a. Rh. Heuberger S. 213 hat auf Grund bloßer Photographien die Nebenpforten von Irgenhausen mit den innen 40 cm, außen 25 cm breiten und bis gegen 2 m hohen Mauerschlitzen verwechselt, die auch ich trotz ihrer Höhe stets als Wasserabläufe betrachtet und als solche auch beschrieben habe (»Kastell Irgenhausen«, Mitteil. d. Antiquar. Gesellsch. Zürich a. a. O. 54 [14]; s. auch unten Abb. 6). Auffällig ist nur, daß in Vindonissa eine solche Schlupfpforte an einer sicher dem 1. Jahrh. angehörenden Baute zum Vorscheine kam, während man nach den bisherigen Funden annehmen mußte, sie kämen nicht vor der Zeit Diokletians vor (Burckhardt-Biedermann, Westd. Zeitschr. XXV 1906, 172).

Der im Berichtsjahre ausgegrabene, allerdings stark zerstörte, aber in der Grundform deutliche Büelturm mit dem Eingang und der Schlupfpforte — die Reste sollen nicht wieder zugedeckt, sondern möglichst unverändert konserviert werden — verdankt seine Erhaltung dem Umstande, daß diese Teile auch im Altertum unterirdisch waren. Es läßt sich das daraus erschließen, daß die Fundamentsohle der Wallmauer unmittelbar an der westlichen Turmmauer zwar auf gleicher Höhe liegt, wie der Boden des Turmes, dagegen etwa 4 m westlich vom Turme 80 cm tiefer, und daß die Sohle der von der östlichen Turmmauer nach SO gehenden Wallmauer 40—50 cm höher liegt als der Turmboden. Also stak auch der vorspringende Ausgang in der Wallerde, wie übrigens der Augenschein zeigt, denn jetzt noch geht die für Windisch charakteristische rotbraune Naturerde, dort »roter Bolis« genannt, bedeutend höher als die allerdings nicht mehr ganz in ihrer ursprünglichen Höhe erhaltene eine Seitenwand des Ganges. Während die Mauern dieses NO-Ausganges aus ungleich langen, aber gleich hohen Quadersteinen fest gefügt sind, sind die Innenwände des Turmes und des infolge der Bedeckung mit Erde zu einem dunkeln Verließ führenden Südeinganges weniger sorgfältig ausgeführt, auch weniger sorgfältig als das aufgehende Mauerwerk der bereits 1897 freigelegten Wallmauer des 1. Jahrh., eben doch wohl, weil es dem Auge fast verborgene Innenflächen waren, wie Heuberger S. 208 sagt. Nur versteht man bei dieser Begründung nicht recht, warum dann doch bei der Mauerung der ebenfalls in der Wallerde versteckten Schlupfpforte mit so viel größerer Sorgfalt verfahren wurde.

Östlich vom Büelturm biegt der Wall, von dem bloß die äußere Mauer freigelegt wurde, nach Süden ab, verläßt also den Büelrand, um in schräger Richtung über den ausgefüllten Keltengraben der Böschung der Reuß zuzustreben, die mit einer starken Biegung hier am nächsten an den Büelrand herantritt. Eine wichtige Tatsache, deren Bedeutung für die Ermittlung der Länge des Ostwalles (voraussichtlich etwa 370 m) und die Auffindung des Südwalles, bzw. die Zuweisung bereits früher geschnittenen Mauerwerks an den Südwall in die Augen springt. Freilich werden erst weitere Grabungen hierüber Gewißheit bringen können; jedoch sind die Aussichten günstig. Etwa 7 m vom Turme hört die in den Fundamenten 1,20 m, also dereinst im aufgehenden Mauerwerk wohl etwa 1 m breite Mauer auf, weil sie offenbar bei der Bestellung des Bodens als Ackerland samt den Fundamenten ausgebrochen wurde. Dagegen konnte der Wall links, d. h. westlich vom Turm, 70 m weit durch Querschnitte festgestellt werden. Er ist 3 m breit und besteht aus zwei je

etwa 1 m starken, nicht auf dem Kiesnaturboden, sondern direkt auf der Erde errichteten Mauern, die 1 m von einander abstehen; der Zwischenraum ist mit gestampfter Erde ausgefüllt. Hinter ihnen läuft aber hier im Lagerinnern noch eine Mauer von 40 cm Dicke, die nicht etwa zu Innenbauten gehörte, sondern zum Lagerwall selbst, wie u. a. ihre organische Verbindung beim Anschluß an den Turm beweist. Konstruktiv bildet sonach dieser Wall ein Zwischenglied zwischen dem durch die zahlreichen Pfostenlöcher beim Nordtor nachgewiesenen Erdwall, der innen und außen Holzverkleidung hatte, und dem massiven, aus e i n e r Mauer gebildeten Wall. Ein Pfostenloch von etwa 25 cm Durchmesser in der SW-Ecke des Turmes weist auf eine ältere Anlage hin, da es teilweise unter das Fundament der westlichen Turmmauer hinabreichte. Die nicht eben zahlreichen Fundstücke, die im Turminnern, d. h. der Schuttmasse, mit der man nachträglich den Turm aufgefüllt und verebnet hatte, erhoben wurden (Heuberger 209 f.), sprechen, soweit sie überhaupt für eine Zeitbestimmung verwendbar sind, fürs 1. Jahrh., das heißt also, das Ausfüllmaterial ist solches des 1. Jahrh. Daraus darf aber weiter geschlossen werden, daß in nächster Nähe des Turmes Gebäude des 1. Jahrh. standen, also wird doch wohl dieser selbst der nämlichen Zeit angehören.

Südwestlich vom Ostwall wurde ein dereinst mit Steinplatten abgedeckter E n t w ä s s e r u n g s k a n a l von 1,40 m Breite (Mauerdicke 0,50; lichte Weite des Kanals 0,40) und 1,39 m Tiefe auf eine kurze Strecke freigelegt. Er muß ein Hauptstrang der systematisch angelegten Entwässerungsanlage des 1. Jahrh. gewesen sein. Ob er, wie alle bis jetzt aufgedeckten Hauptstränge, das Wasser zum Nordwestende des Lagers ableitete oder ob er sich ostwärts senkt, war wegen der Kürze des freigelegten Stückes nicht mit Sicherheit zu entscheiden.

Während eine im S t e i n a c k e r südlich vom Bahnhof Brugg (s. Arch. Anz. 1910, 361) am 4. und 5. Aug. 1910 vorgenommene Grabung nichts von Belang ergab, wurde, wie ich hier beifügen darf, im Mai 1911 in diesem Grundstück ein kleiner viereckiger Bau mit Kellerraum freigelegt, worin Münzen des 1.—3. Jahrh. lagen.

Im A m p h i t h e a t e r wurde der südöstliche Teil des Zuschauerraumes planiert und der nordöstliche, der bisher bloß in Querschnitten untersucht worden war, ganz durchgearbeitet. Gefunden wurde ungefähr in der Mitte zwischen den beiden Hauptmauern eine vollständige Reihe von Pfostenlöchern, die Fortsetzung der im Arch. Anz. 1909, 275 erwähnten Pfostenreihe im nordwestlichen Viertel. Diese Pfostenlöcher rühren vom ersten, ganz aus Holz gebauten Amphitheater her; denn sie reichen bis 1½ m unter den gepflasterten Boden hinunter, der seinerseits um die Pfostenlöcher herum vollständig ist. Diesmal kamen nicht bloß Pfostenlöcher zum Vorschein, sondern auch einzelne Holzteile, so das Ende eines zugespitzten, noch senkrecht stehenden eichenen Pfahles. Wiederum bewiesen die Einschlüsse in der Aufschüttung, vor allem die Münzen und Sigillatascherben, daß diese Auffüllung über dem gepflasterten Boden einer zweiten Bauperiode des 1. Jahrh. angehört. Unter den Funden ragt ein schönes Zierstück hervor, ein auf Bronze aufgesetzter, großer, kreisrunder Knopf aus blauem Glas von 3,5 cm Durchmesser mit einem Medusenhaupte. Nach dem Jahresbericht 1910/11 der Gesellschaft Pro Vindonissa 2 f., wo auch über den Zuwachs zur Sammlung und über den Bau des demnächst zum Bezuge bereitstehenden Vindonissa-Museums Bericht erstattet ist.

Über eine Sondiergrabung des Einwohnervereins von R u p p e r s w i l (Aargau) in den sogen. Ziegelmatten zwischen Rupperswil und Hunzenschwil (März 1910), die u. a. eine große Ziegelplatte 57 × 57 cm, 8,5 cm dick, und einen verbogenen Draht aus reinem Kupfer von 6 mm Durchmesser zutage förderte, vgl. Anz. 1910, 64 f. Im Bericht für 1911 werde ich auf dieses seither recht interessant gewordene Ausgrabungsfeld zurückkommen.

R ö m i s c h e R h e i n b e f e s t i g u n g. Im Berichtsjahr konnte der S p i t z g r a b e n d e s K a s t e l l s a u f d e m K i r c h l i b u c k b e i Z u r z a c h (s. Arch. Anz. 1909, 278) von Karl Stehlin in zwei Schnitten untersucht werden. Er lief in einer Ent-

fernung von etwa 10 m parallel zur Kastellmauer und hatte eine ungefähre Breite von 6 m. Die Grabenwände sind wohl durch Nachrutschungen flacher geworden, als sie ursprünglich war. Durch den einen der beiden Schlitze ließ sich das Außengelände bis auf 40 m Entfernung vom Kastell untersuchen, ohne daß sich Spuren eines zweiten Grabens fanden; hingegen wies im zweiten Schlitz, der leider einer Gartenanlage wegen nicht weiter verfolgt werden durfte, eine Senkung der gewachsenen Kiesschicht am westlichen Ende möglicherweise auf den Anfang eines zweiten Grabens hin. Da das Eingangstor in der Nähe des aufgefundenen breiten Spitzgrabens liegt, so könnte dieser der Titulus- oder Tutulus-Graben sein, wie er sich an der Saalburg neben dem Tore findet (Jacobi, Führer[5] 27 f. 30). Bericht und Aufnahme von Karl Stehlin befinden sich im Archiv d. Schweiz. Ges. f. Erhaltung histor. Kunstdenkm. im Landesmuseum in Zürich.

Fortgesetzt wurde die Erforschung der Warten. Die Stelle der Warte bei der Hauensteiner Fähre, Gemeinde Etzgen, Kt. Aargau, die von Ingenieur Stizenberger, Anz. 1898, 442 noch gesehen, aber dann durch den Bahnbau zerstört worden war, konnte Karl Stehlin durch Nachfrage noch sicher erkunden.

Eine bisher unbekannte Warte wurde von Lehrer Jos. Villiger aus Laufenberg in der Sandrüti Gem. Etzgen, Kt. Aargau am Bogen des Rheines zwischen Etzgen und Rheinsulz entdeckt, an einer Stelle, wo man eine Warte hätte supponieren müssen, wenn man nicht ihre Reste gefunden hätte. Trotz Bahnbau und Straßeneinschnitt war ein Mauerklotz, etwa 2,50 m lang, 1,55—1,65 m dick, erhalten geblieben, der durch zwei Leistenziegelfragmente als römisch erwiesen ist.

Im Januar 1910 wurde der etwa 2 m tiefe Schutt im Innern des Turmes auf dem Schloßberg zu Laufenburg (Aargau) auf Veranlassung der Rheinlimeskommission ausgeräumt. Man fand darin drei Bruchstücke römischer Leistenziegel, wodurch die schon früher ausgesprochene Annahme, auf diesem außerordentlich günstig gelegenen Punkte werde eine Warte gestanden haben, zur Gewißheit erhoben ist. Über einige Fundstücke aus späterer Zeit, die in diesem Schutte zum Vorschein kamen, s. Anz. 1910, 66.

Einer der stärksten und am besten erhaltenen Wachttürme am Rhein ist die Warte am Pferichgraben, Gemeinde Rheinfelden, Kt. Aargau, die Pfarrer Seb. Burkart entdeckt und im Anz. N. F. V 1903/04, 263 ff. beschrieben hat. Die damals nur teilweise ausgeführte Ausgrabung wurde 1910 von Karl Stehlin und Th. Burckhardt-Biedermann zu Ende geführt, wobei sich eine teilweise Berichtigung der früheren Aufnahme (und Rekonstruktion) ergab. Außer dem bautechnisch sehr interessanten Balkenrost im Fundament des Baues gelang es, die deutlichen Spuren eines zweiten Balkenrostes oben auf der erhaltenen Mauer in einem Abstande von etwa 1,80 m vom untern nachzuweisen. Über solche Balkenroste, die man beinahe als eine konstruktive Eigentümlichkeit der Rhein-Warten bezeichnen könnte, vgl. die Notizen im Arch. Anz. 1907, 194 und 1908, 283.

Die hier aufgeführten Warten wurden alle von Karl Stehlin und Th. Burckhardt-Biedermann untersucht, beschrieben und aufgenommen. Die Akten befinden sich im Archiv der Schweiz. Gesellsch. f. Erhalt. histor. Kunstdenkm. im Schweiz. Landesmuseum in Zürich. Von der Art, wie unsere Aufnahmen für die in Aussicht genommene zusammenfassende Publikation verwertet werden sollen, gibt eine deutliche Vorstellung die Publikation der im letzten Bericht, Arch. Anz. 1910, 368 erwähnten Warte im Sternenfeld, Gemeinde Birsfelden, Kt. Baselland im Anz. 1909, 105—110 mit 5 Abbildungen.

Auch diesmal ist vom obern Teil der Rheinbefestigung von Schaffhausen aufwärts, den Dr. J. Heierli und ich untersuchen, wenig zu berichten. Die Ausgrabungen und Sondierungen haben auch 1910 zu keinem positiven Resultate geführt, so daß wir uns die Frage vorlegen mußten, ob nicht die Rheinbefestigung bei oder oberhalb Schaffhausen gegen die Grenze von Rätien hin aufgehört und irgendwie den Anschluß an die Donaulinie zu erreichen gesucht habe. An aussichtsreichen Punkten, wo wir Warten

supponieren durften, haben wir bis jetzt umsonst sondiert. Nur auf der Schützenhalde oberhalb Feuerthalen (Kt. Zürich), wo bereits Reallehrer Schalch im Juni 1893 gegraben hatte, fanden wir nahe am Steilabfall ein Mauerstück und zahlreiche Leistenziegelfragmente verschiedener Typen, aber kein Stück mit Stempel. Wenn auf diesem Punkte, wofür seine dominierende Lage durchaus spricht, eine Warte stand, so war sie, wie so manche Warte der in aller Eile errichteten letzten Rheinbefestigung aus der Zeit Valentinians I. und Gratians, mit Ziegeln bedeckt, die von benachbarten zivilen Bauten genommen waren.

Außer den Warten hat die Rheinlimes-Kommission ihre Aufmerksamkeit besonders auch den die rückwärtigen Verbindungen vermittelnden Straßenzügen zugewendet. Karl Stehlin hat die Straßen zwischen Augst und Basel verfolgt, besonders die Hauptstraße Augst-Schweizerhalle—Birsfelden—Basel, die jedenfalls zum Teil unter der heutigen Landstraße liegt und im 17. Jahrh. Hochstraße hieß. Wir wissen noch nicht, wo die Römerstraße das Birstal überschritt. Dagegen schnitt Stehlin südwestlich von der Station Augst in einem, wie die zahlreichen Mauerreste beweisen, zur Römerzeit stark überbauten Quartier einen 4,60 m breiten Straßenkörper, gebildet aus einem Steinbett mit zwei Kieslagen. Da die auf etwa 150 m verfolgte Straße mehrere Knickungen beschreibt und nicht auf die jetzige Ergolzbrücke bei Augst führt, wo der gegebene Übergang für die dem Rheine entlang laufende Hauptstraße war, sondern auf das Feld zwischen Ergolz und Rhein, so wird sie nicht ein Stück der Hauptstraße, sondern eine Vicus-Straße sein. — Eine weitere Untersuchung im Spiegelgrund östlich vom Violenbach führte auf keinen Straßenkörper, sondern ergab das Resultat, daß hier das Terrain seit der Römerzeit ganz bedeutend, stellenweise bis zu 2 m erhöht wurde. Da jedoch die direkte Fortsetzung der Landstraße nach dem Übergang über die Ergolz auf den Spiegelgrund hinführt, ist es trotzdem möglich, daß die Heerstraße hier durchführte. — Von der Straße Augst—Pratteln—Muttenz—St. Jakob—Basel, der Oberländerstraße des Mittelalters, die in der Tradition als römisch gilt, hatte Burckhardt-Biedermann, Anz. 1880, 30 f. ein 9 m breites Straßenbett rechts der Ergolz nachgewiesen, das durch das SW-Tor der Stadtmauer von Augst führte, ferner in den Wannenreben auf der linken Seite des Flusses bei Pratteln einen 5 m breiten Kiesweg (Basler Zeitschr. I 138) in einem etwa 270 m langen, geradlinig gegen die heutige Landstraße laufenden Feldwege. Von Pratteln abwärts dienen als Wegleitung lediglich eine Anzahl gelegentlich wahrgenommener römischer Mauern. Während die einen den Übergang, bzw. Abstieg ins Birstal an der Stelle suchten, wo heute die Landstraße Muttenz—Basel zur Birs hinuntersteigt, bei der ehemaligen St. Jakob-Schanze, vermuteten ihn andere etwa 300 m südlich in dem Feldwege beim sogen. Käppelein oder Käppeli, wo der Abstieg nicht in einem einzigen Steilhange, sondern in zwei Stufen erfolgen konnte. Hier gezogene Sondiergräben bei der Kiesgrube von Girod ergaben keinen Anhaltspunkt für den römischen Ursprung des Schotters einer alten Straße; ebenso wenig ließ sich der römische Ursprung des Gemäuers des sog. Käppeli, eines Rechtseckes von 3,53 bzw. 3,61 m auf den Schmalseiten, 3,70 und 3,89 m auf den Längsseiten, nachweisen. Das Käppeli, dessen auch Daniel Bruckner, Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel (1748) 32 gedenkt, war schon 1845 vom Schlüsselwirt, Straßeninspektor und späteren Nationalrat Joh. Mesmer aus Muttenz freigelegt worden. Zwei damals gefundene Säulenschäfte, deren einer noch vorhanden ist, waren nachweislich neben, nicht auf den Mauern aufgestellt. — Auf dem Bruderholzhügel im Allmendwald der Gemeinde Therwil (Baselland) fand Karl Stehlin ein etwa 430 m langes Stück einer jetzt völlig verlassenen Straße, eine 5—6 m breite Fahrbahn, über einer untern Lage größerer Steine eine etwa 50 cm starke Schotterschicht. Auf dem westlichen Teil dieses Straßenkörpers läuft jetzt der Gredlisweg, ein wenig begangener Fußweg. Diese Straße könnte ein Teilstück einer Route sein, die vom obern Laufe der Ill auf dem kürzesten Wege nach Augst hinstrebte.

Zürich.

Das am besten erhaltene und umfangreichste römische Bauwerk der Ostschweiz ist das eine Fläche von rund 3600 qm bedeckende Kastell Irgenhausen am Pfäffikersee (Kt. Zürich), das ich nur im Arch. Anz. 1908, 292 kurz erwähnt habe. Jetzt, nach dem Abschluß der Ausgrabungs- und Konservierungsarbeiten und der Veröffentlichung der Resultate (s. O. Schultheß, Das römische Kastell Irgenhausen, Mitteil. d. Antiquar. Gesellsch. in Zürich, XXVII Heft 2, 76 S. 4°, 4 Taf. und 21 Textabb.), dürften auch an dieser Stelle einige zusammenfassende Angaben am Platze sein, die ich mit einigen Abbildungen (4—7) begleiten kann, für die die Antiquarische Gesellschaft in Zürich in dankenswerter Weise die Klischees zur Verfügung gestellt hat.

Das Kastell befindet sich auf dem aussichtsreichen, lieblich über dem Nordufer des Pfäffikersees gelegenen, dessen Spiegel um 25 m überragenden Hügel Bürglen (566 m über Meer), der bis vor wenigen Jahrzehnten ganz mit Reben bepflanzt war und den die Antiquarische Gesellschaft in Zürich 1898 ankaufte, als die Steine des seit langem bekannten, aber fast ganz überwachsenen und verschütteten Mauerwerkes zum Bau einer Fabrik verschleppt werden sollten. Seither wurde das Kastell ausgegraben und konserviert. In den ersten Ausgrabungskampagnen bis 1902 unter Leitung von J. Heierli war man vor allem darauf ausgegangen, den Grundriß festzustellen, was freilich auf der Südseite, wo die Reben nicht käuflich waren, unmöglich war. Im Jahre 1903 wurde unter Leitung eines seither verstorbenen militärischen »Fachmannes« in lebhaftem Tempo gegraben und willkürlich »restauriert«. Nachdem infolge von Kreditüberschreitungen ein Stillstand eingetreten war, wurde die Arbeit unter meiner ständigen Überwachung im Sommer 1906 wieder aufgenommen und bis auf einige Ergänzungsarbeiten im Sommer 1908 zu Ende geführt. Obgleich die Aufnahmen und Berichte aus früherer Zeit teilweise zu wünschen übrig ließen, war es doch möglich, in der abschließenden Publikation, die außer einer Beschreibung der Ruine vor allem einen aktenmäßigen Überblick über die gesamten bisherigen Arbeiten anstrebte, eine nahezu lückenlose Darstellung zu geben.



Abb. 4. Kastell Irgenhausen; Kastellmauer.

Das Kastell ist ein nicht ganz regel-

mäßiges Quadrat von 60 m, d. i. 200 röm. Fuß, Seitenlänge, in der Nord- und Westecke ein wenig verschoben. Aus der 1,90 m dicken, in *opus spicatum* ziemlich sorgfältig, aber nicht gleichmäßig gut ausgeführten Kastellmauer (s. Abb. 4) treten 8 viereckige Türme vor, 4 an den Ecken von 8 m und 4 in der Mitte der Seiten von je 6 m Seitenlänge. Die Mitte der Ostfront war zu einem bei früheren Schatzgräbereien sogar unter Anwendung von Dynamit arg zerstörten Eingangstore ausgestaltet, das

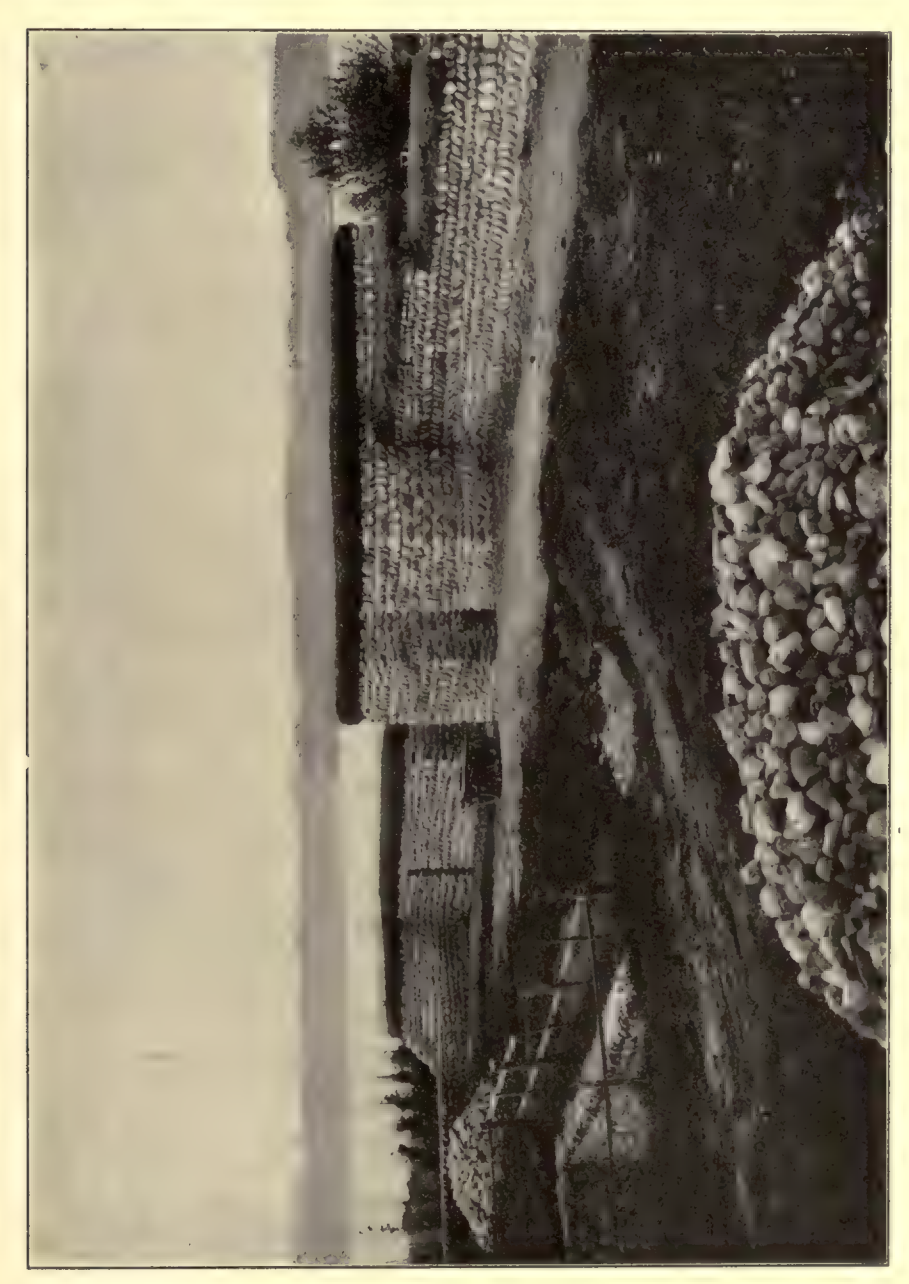


Abb. 5. Kastell Irgenhausen; Westfront.

von zwei rechteckigen Türmen flankiert war. Während an einzelnen Stellen der Nord- und Ostfront fast nur noch der aus Gußwerk bestehende Mauerkern, dagegen die Verblendung nur bis zu mäßiger Höhe erhalten war, war die dem See zugewandte Südseite, die nach Ankauf der Reben 1907 ebenfalls freigelegt werden konnte, im Mauerkern durchschnittlich bis zu 2,50 bis



Abb. 6. Kastell Irgenhausen; Mauerschlitz.

3 m über dem Fundament erhalten, in der Mauerverblendung durchschnittlich bis 1,85 m und an der in Abb. 4 wiedergegebenen Partie sogar bis zu 2,10 m. Bei der Konservierung wurde grundsätzlich die Verblendung nur jeweilen bis auf die höchste Höhe des erhalten gebliebenen Mauerkerns einer Partie ergänzt, nachdem dieser rot übergossen worden war. Nur an der Westfront mußte man von diesem Grundsatze abweichen, weil dort in der Kampagne 1903 der Anfang mit einer zu weit gehenden Aufmauerung bzw. Renovation gemacht worden war. Abb. 5 zeigt die südliche Partie der Westfront von innen nach der Aufmauerung, den Mitteltarm mit Eingang, links davon die unter dem Schutze des Turmes stehende Nebenpforte — solche Nebenpforten von 1,50—1,60 m Breite befinden sich außerdem noch an der Nordfront neben dem Nordeckturm und an der Südfront 3 m östlich vom Mittelturm — und weiterhin nach links einen über mannshohen Mauerschlitz, innen 40 cm breit, nach außen sich auf 25 cm verjüngend. Seine Höhe war durch die in situ gefundene große Deckplatte bestimmt. Solcher Mauerschlitze, die eine Besonderheit des Kastells Irgenhausen zu sein scheinen, wozu mir bis jetzt keine Analogien von andern römischen Kastellen nördlich der Alpen bekannt geworden sind [1]), befinden sich auf jeder Front 2, je einer zwischen Eck- und Mittelturm; s. Abb. 6. Durch ihr Profil, die Neigung der meist sorgfältig mit Mörtel ausgestrichenen Sohle nach außen und durch das Vorhandensein einer mehrere Zentimeter über die Mauerflucht vorspringenden Wassernase sind diese Schlitze deutlich als Wasserabläufe charakterisiert. Immerhin legt ihre ungewöhnlich große Höhe die Vermutung nahe, daß sie außerdem der Besatzung zum Ausblick über das Gelände von gedeckter Stellung aus dienen mochten. Für das Nähere s. m. Publikation 54 und die Bemerkungen zum Schlupfpförtchen am Büelturm von Vindonissa oben S. 323.

Das interessanteste Ergebnis der Ausgrabung war die Freilegung der Reste einer Villa rustica mit Präfurnium, Heizzügen, Hypokaustanlagen, vielleicht auch einem bescheidenen Baderaum, an der Südostecke des Kastells im Sommer 1907, wovon Abb. 7 eine Partie wiedergibt; vgl. dazu den Grundriß und die Schnitte auf Taf. III und IV meiner Publikation. Schon Ferd. Keller hatte aus den Einschlüssen, die zu seiner Zeit noch zahlreich im Schutt der Kastellfläche, besonders gegen die Südostecke hin zutage traten (Reste von terra sigillata, Heizröhren, Fensterscheiben, bemaltem Wandverputz), den Schluß gezogen, »daß die Besatzung dieses ohne Zweifel auf und

[1]) Nur an der im Grundriß mit Irgenhausen übereinstimmenden Zitadelle von Salamidje, dem alten Salaminias an der Straße von Apamea nach Palmyra, finden sich solche Mauerschlitze, entsprechend der größeren Ausdehnung der Mauern (150 m gegenüber 60 m) je zwei zwischen einem Eck- und Mittelturm.

aus den Überresten eines Landhauses erbauten Kastells keineswegs gut eingerichteter Wohnungen entbehrte« (Mitteil. d. Antiquar. Ges. Zürich XII, 7 1860, 313). Unsere Ausgrabungen führten zu dem Ergebnis, daß nicht bloß die Südostecke, sondern das ganze Plateau vor der Errichtung des Kastells von einer ziemlich weitläufigen villa rustica besetzt war, deren Wohnräume in der Nord- und Südecke, hier mit dem prächtigen Ausblick auf See, Tal- und Hügellandschaft und das Hochgebirge,

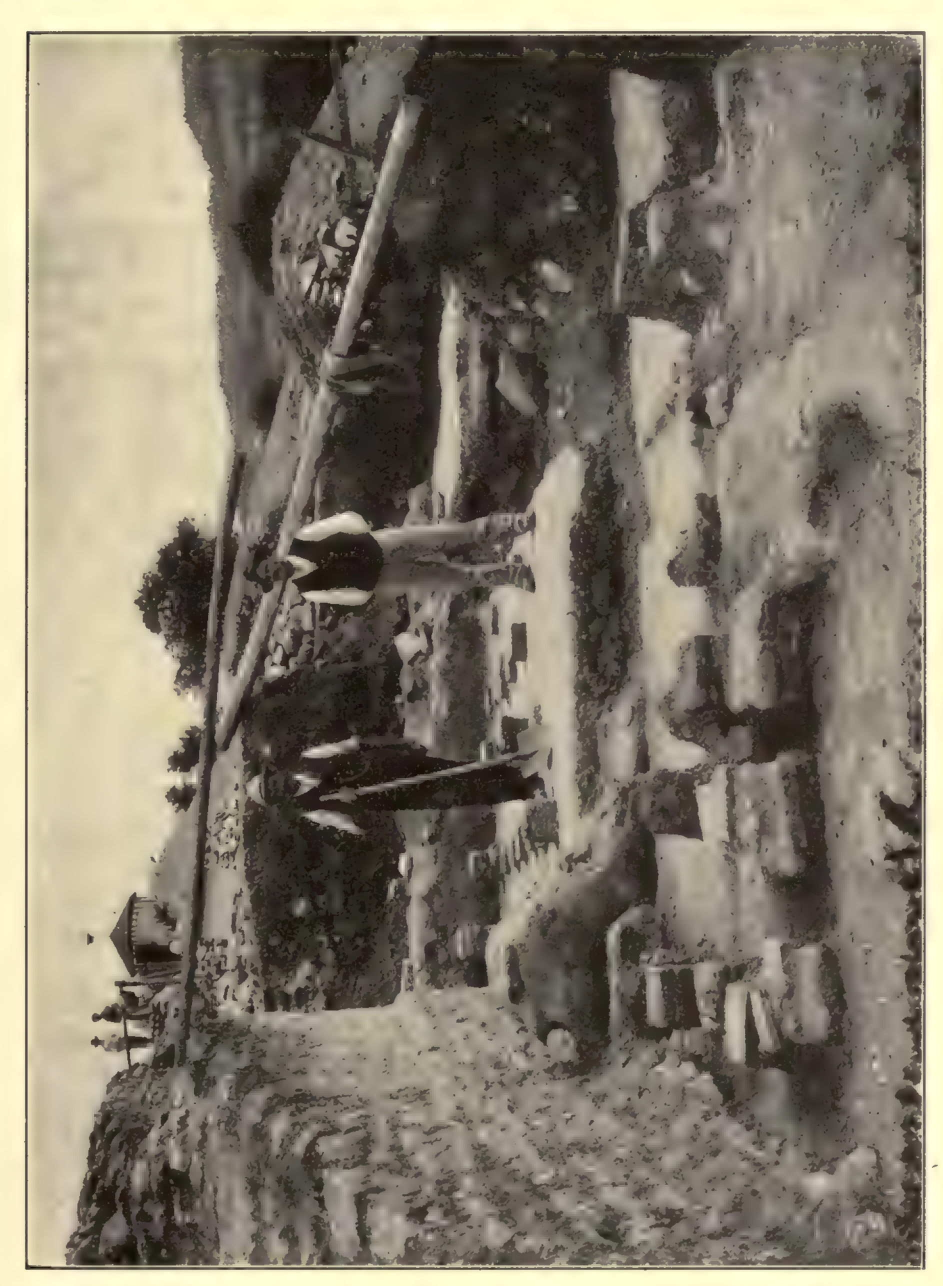


Abb. 7. Kastell Irgenhausen; Überreste der Villa rustica.

lagen, während die Wirtschaftsgebäude den übrigen Raum einnahmen. Wie brutal die bürgerliche Anlage zerstört wurde, wie deren Materialien, besonders Ziegel und ausgebrochene Mauern, in die militärische Anlage hineinverbaut wurden, soll hier nicht näher ausgeführt werden. Ebenso sei lediglich erwähnt, daß im nordwestlichen Viertel des Kastells die Fundamente mehrerer zusammenhängender Innenbauten, eng an die Kastellmauer angelehnt, freigelegt wurden. Die Zweckbestimmung dieser Räume, unter denen sich zwei kleine Gemächer mit halbkreisförmigen Apsiden befinden, kann nicht im einzelnen angegeben werden.

Auf Grund historischer und bautechnischer Erwägungen habe ich geglaubt, den Nachweis führen zu können, daß das Kastell Irgenhausen gleichzeitig mit den Kastellen am Oberrhein, Burg bei Stein a. Rh., Zurzach, Mumpf, Kaiseraugst, Horburg, Basel, für die Th. Burckhardt-Biedermann, Westd. Zeitschr. XXV 1906, 129 ff. mit großer Wahrscheinlichkeit die Jahre 294—296 als Entstehungszeit nachgewiesen hat, errichtet wurde. Nach Ausweis der Münzen stand es bis gegen Ende des 4. Jahrh. in Gebrauch. Es ist ein Straßenkastell, das nicht an der Hauptheerstraße Vindonissa-Arborfelix-Brigantium liegt, sondern etwa 3 Stunden südlich davon an dem Verbindungswege, der bei Oberwinterthur (Vitudurum, für dessen Wiederaufbau das Jahr 294 inschriftlich gesichert ist) von der Hauptstraße in fast genau südlicher Richtung abzweigt und über Kempraten und Jonen an den obern Zürichsee führt. Kastell Irgenhausen beherrscht also als ‚Sperrfort' die Straße, die vom Rhein durch die Talmulde des Pfäffikersees an den obern Zürichsee und Walensee und von da zu den rätischen Alpenpässen führt. In Deutschland haben wir als Parallelen zu Irgenhausen die erst in neuerer Zeit bekannt gewordenen Straßenkastelle von Alzei und Kellmünz, die derselben Zeit angehören und ebenfalls charakterisiert sind durch die Stärke der Mauern, die enge Anlehnung der Innenbauten an die Kastellmauern und das Fehlen eines Grabens; s. Anthes, Korr.-Bl. d. Gesamtvereins d. deutsch. Gesch. u. Altertumsvereine 1911, 137. Für alles Weitere erlaube ich mir auf meine zusammenfassende Darstellung zu verweisen. Einzelfunde wurden, da auf dem Burghügel im 19. Jahrhundert oft »nach Schätzen gegraben« worden war, vielleicht auch, weil die Räumung am Ende des 4. Jahrhunderts nicht tumultuarisch, sondern mit aller Ruhe vollzogen worden zu sein scheint, nicht viele gemacht. Ihre Bearbeitung, die noch aussteht, wird, wie ich glaube, die von mir nach historischen und bautechnischen Kriterien versuchte Datierung bestätigen.

Thurgau.

Arbon. Bei Grabarbeiten auf dem neuen Schulhausplatze an der Rebenstraße traten, wie an dieser in der Nähe des alten Kastells gelegenen Stelle zu erwarten war, einige römische Fundstücke zutage, Gefäßscherben, eine Bronzemünze Constantins und ein Mühlstein aus Gneis von 70 cm Durchmesser und 8 cm Dicke; s. A. Oberholzer, Anz. 1910, 71 und 167. Unweit von dieser Fundstelle fand man auch eine Bronzemünze Maximins I. (Anz. 1900, 254). — Unsicher ist, ob eine tiefliegende, auf einem Holzrost errichtete Straße, die bei Anlage einer Wasserleitung zwischen Arbon und Steinach westlich der Brücke über den neuen Aachkanal geschnitten wurde, römisch ist (Anz. 1910, 71).

Bottighofen. Hier wurden zahlreiche, sehr gut erhaltene Bronzemünzen von Constantin d. Gr. — Constantin II. gefunden (Anz. 1910, 167).

Bern. Otto Schulthess.

Ungarn.

Ich beginne mit den Neuerwerbungen des Ungarischen Nationalmuseums, die im Jahresberichte des Museums (Jelentés a Magyar Nemzeti Múzeum 1910 évi állapotáról, 33 ff) aufgezählt sind. Da eine nähere Beschreibung der Gegenstände nicht gegeben wird, müssen wir uns mit den Namen der Fundorte begnügen. Intercisa-Dunapentele steht mit ungefähr 1000 Stücken an erster Stelle (ein bronzener Askos wird abgebildet Fig. 11 S. 39); es folgen Apulum-Gyulafehérvár (zwei

bronzene Gefäßhenkeln), Tsierna-Orsova (Onyx-intaglio mit Sol und Luna), Kisköszeg, Pomáz, Vörösmart, dann in barbarico: Budapest (innere Stadt und Zugló), Abony (Jazyger-Grab, goldener Armring).

Die Erwerbungen aus Intercisa stammen meistens aus der vom Herrn Dr. Anton Hekler im Auftrage des Nationalmuseums geleiteten Ausgrabung auf dem Öreghegy (=Alter [Wein]-berg) in einem Weingarten neben dem Kalvarienberg. Aus dem Berichte Heklers (im Anhange des vorher genannten Jahresberichtes) wissen wir, daß er ein größeres Gebäude ausgegraben hat, von dem zehn Lokalitäten im Umfange von rund 1000 qm aufgedeckt wurden. Die bei der Grabung vorgefundenen Münzen gehen von Alexander Severus bis Valentinian I. In einer Tiefe von 1,05 m unter den Fundamentmauern sind Fundamente eines älteren Gebäudes vorhanden. Das Haus war reich ausgestattet; von der Wandbekleidung sind viele Stuckreliefbruchstücke gefunden worden. Es sind zwei Relieffriese zu erkennen, der eine mit Delphin, der andere mit rennenden Stieren, beide zwischen Eierstab und gedrehtem Band en relief oben und rotem flachem Streifen unten. Es scheinen Bruchstücke eines dritten Frieses vorhanden zu sein, flacher und minderwertiger Arbeit, nämlich ein geflügelter Genius in metopenartigen Feldern. Von den Kleinfunden sollen genannt werden: eine kleine Ara IOM; ein Steinrelief, ein laufendes Kind darstellend, das einen Kranz mit daraufsitzendem Vogel in der Hand hält; eine Bronzephalera mit Medusen- (oder Dionysos-)kopf, Durchmesser 8 cm; Bruchstücke von eisernen Helmen; Bronzekanne; Fragmente einer gehenkelten Bronzeschüssel; Teile vom Eisenbeschlag eines Wagens.

Erwerbungen des Nationalmuseums aus Intercisa sind auch von Prof. Dr. Eduard Mahler im Archaeologiai Értesítő (1910, 249—255, 6 Abb.) publiziert. Es werden 4 Grabinschriften (davon 3 abgebildet) und 3 Steinreliefs beschrieben. Besonders schön ist eine Grabinschrift des Aurelius Monimus erhalten, eines beneficiarius tribuni cohortis miliariae Hemesenorum (des dritten dieses Ranges in Intercisa) gesetzt von C. Bassus librarius. Auf dem oberen Felde der Grabtafel ist das Brustbild des Verstorbenen; unterhalb der Inschrift steht eine zweihenkelige Urne, aus der zwei (Lorbeer?-) Ranken herauswachsen. — Von den Reliefs stellt das eine einen Amor funebris dar, auf einem Altar stehend, zwischen zwei Pfeilern, von denen der rechte kannelliert, der linke mit Lorbeerranken verziert ist. Die Steinplatte ist die Seitenwand einer Aedicula, deren andere symmetrische Wand schon früher in das Nationalmuseum gekommen ist (abgeb. Arch. Ért. 1906, 247). Die beiden anderen Reliefs haben Tierbilder: rennender Hirsch von einem Leopard verfolgt und Löwe, der mit den Vordertatzen ein Pferd niederschlägt.

Von der reichen Sammlung des Nationalmuseums haben wir jetzt die vorläufige Zusammenstellung der pannonischen Grabdenkmäler mit Menschenfiguren von Herrn Hofrat Hampel, als Vorbereitung einer erschöpfenden Studie, erhalten (Arch. Ért. 1910, 311—344, 38 Abb.). Er untersucht die männliche und die weibliche Kleidung und charakterisiert die tunica, die paenula, das sagum, die toga, dann die palla und die (unsichere) stola auf gut ausgewählten (aber nicht immer schön abgedruckten) Abbildungen von pannonischen Grabreliefs. Besonders schwierig erscheint das Erkennen der weiblichen Kleidungsstücke. Es werden im ganzen 51 weibliche Figuren herangezogen, von denen 5 hier zum erstenmal abgebildet sind. Als speziell pannonisch erkennt Hofrat Hampel nur zwei Bestandteile der weiblichen Kleidung. Erstens ein Band oder Vortuch, das vom Leibgürtel herabhängt, zweitens ein schleierartiges Tuch, das hinten den Kopf und manchmal die Schulter deckt. Pannonisch ist auch eine flache Haube und eine eigentümliche »biretum«-artige Mütze, die letztere besonders bei den Frauen der Azaler.

Herr Dr. Anton Hekler publiziert eine Serie seiner archäologischen Notizen aus den Provinzialmuseen in der Zeitschrift Múzeumi és Könyvtári Értesítő (1910, 14—22). Im Vorjahre (1909, 196—205) beschrieb er einzelne Gegenstände aus den Museen zu Komárom, Győr, Sopron, Szombathely, Keszthely

und aus der Milchschen Sammlung in Komárom. Es folgen jetzt die Museen von Veszprém, Kolozsvár, Nagyenyed, Gyulafehérvár, Déva, Temesvár und Zágráb. Die beschriebenen Gegenstände sind leider nicht alle abgebildet. Als zum erstenmal herausgegeben erwähne ich hier ein bronzenes Brustbild eines bärtigen Mannes mit eigentümlicher Haartracht (1909, 199, Abb. 4, 5, 6), mit dem »suebischen Haarknoten«, aus der Milchschen Sammlung. Aus dem Museum zu Keszthely wird ein Bronzegefäß (balsamarium) aus Szentgyörgyvár beschrieben und abgebildet (Das. 202 ff., Abb. 7, 8). Das Gefäß hat den Gestalt eines jugendlichen Brustbildes mit Idealkopf, in dem Hekler einen Anklang an den Antinoustypus erkennt. Ein ähnliches Gefäß mit weiblichem Negerkopf im Nationalmuseum in Budapest (Fundort nicht angegeben) hat Hekler bei dieser Gelegenheit zum erstenmal publiziert (Das. 204 f., Abb. 9, 10, 11). Aus den 1910er Notizen ist zu erwähnen: Porträtstatue (Mutter mit Kind) im Nationalmuseum in Kolozsvár; der Fundort (Potaissa-Torda) wird in der Beschreibung nicht angegeben, die übrigens der Verfasser selbst vollständiger in den Denkmälern der griech. und röm. Skulptur deutsch zu veröffentlichen beabsichtigt. — Die bekannte und wiederholt herausgegebene (Cserni in Alsófehérvármegye Monografiája, Abb. 37 und Kuzsinszky in Szilágyi: A magyar nemzet története I, CXXXIII) Soldatenstatue im Museum in Gyulafehérvár wird von Hekler nicht als Kaiserstatue (Cserni: Antoninus Pius, Kuzsinszky: Pescennius Niger oder Clodius Albinus), sondern wahrscheinlich richtiger als Statue eines Offiziers aus dem III. Jahrhundert erklärt.

Herr Oberst von Groller hat, im Auftrag des Herrn A. Wolf in Kismarton an zwei Stellen in der Nähe von Sopron die Ausgrabungen geleitet und im Archaeologiai Értesítö (1911, 64—74, Abb.) publiziert. Bei Szárazvám wurden 5 römische Urnengräber und ein Steinsarkophag ohne Inschrift ausgegraben. Der Sarkophag war vermutlich nach der ersten Plünderung noch einmal aufgebrochen worden, um später bei dem Bau einer primitiven Grabkammer als Teil des Fundamentes benutzt zu werden. Bei der Ausgrabung sind 3 Münzen zum Vorschein gekommen, ein Denar Vespasians und zwei konstantinische Münzen.

Die zweite Ausgrabung wurde bei Fehéregyháza (am Fertö-See) veranstaltet. Es wurden 5 isolierte Gebäude aufgedeckt, die zu einem Gehöft gehören. Man erkennt das Wohnhaus des Eigentümers, eine kleine Badanlage (ohne Hypocaustum!); von den übrigen Gebäuden ist das eine nach Größe und Einteilung vielleicht ein Templum (71 und Abb. III auf 69). Von den Kleinfunden ist zu erwähnen: ein einziger Ziegelstempel (RIVP{); ein Gefäß mit eigentümlicher Spiraltechnik, ohne Scheibe, aber in Form gearbeitet. Es wurde nämlich ein aus Ton vorbereitetes einziges Band in Spirallinie in die konkave Form eingelegt, bis die gewünschte Größe erreicht wurde. Die scheinbar horizontalen Rippen gehen also in einer ununterbrochenen Spirallinie von der Mitte der Sohle bis zum Rande des Gefäßes. Das Fragment einer ara mit Inschrift (nur drei Buchstaben von zwei Zeilen erhalten) war als Baumaterial verwendet. Die Ausgrabung wird fortgesetzt.

In Aquincum hat man eine Töpferwerkstätte am Donauufer zufällig aufgefunden und sorgfältig ausgegraben. Eine ausführliche Publikation der Funde, unter denen nicht nur Hohlformen, sondern die zur Herstellung der Hohlformen nötigen Patrizenstempel vorhanden sind, wird von Professor Kuzsinszky in »Budapest Régiségei« vorbereitet.

Bei den Herstellungsarbeiten der erzbischöflichen Kathedrale in Kalocsa wurden im Sanktuarium des ersten Baues (König Stefan der Heilige 997—1038) römische Ziegel und Dachziegel als Baumaterial verwendet gefunden. Die Ziegelstempel (Abb. Arch. Ért. 1911, 27) sind teils Cohortenstempel wie CIL III 3758 ohne Cohortennummer oder Namen, teils ein PRI Stempel, im CIL III bisher unbekannt. Da solche Stempel auch in Bács (früherer erzbischöflicher Sitz, südöstlich von Kalocsa) gefunden worden sind, wird vom Leiter der Herstellungsarbeiten, Herrn Architekten Ernö Foerk, die Vermutung ausgesprochen,

daß Bács und Kalocsa an Ort und Stelle römischer Befestigungen von den Ungarn gegründet worden seien.

An dem südlichen Ende der Stadt Szentes, wo im Jahre 1903 über 100 germanische Gräber durch Herrn G. Csallány ausgegraben worden sind, hat derselbe jetzt weitere 17 Gräber ausgegraben. Aus den Grabbeigaben ist hervorzuheben eine goldene Schnalle mit Almandineinlagen. Die zweiteilige Schnalle ist auf dem oblongen Endgliede mit 10 Plättchen, auf dem zweiten Gliede mit zwei Rosetten aus Glaspaste zwischen je vier Plättchen verziert (Arch. Ért. 1910, 90—92, Abb.). Das Alter der Begräbnisstätte wurde auf Grund der gefundenen Münzen auf das III. und IV. nachchristliche Jahrhundert gesetzt (Arch. Ért. 1903, 14—22; 1904, 153—170, Abb.).

Bei einer näheren Untersuchung der Stelle, wo G. Téglás (Arch. Közlemények XXII, 1899, 103, Abb. 7) das Römerkastell Azizis angesetzt hat, fand Herr Julius Halavács, daß die Schanzen gar kein Kastell, sondern die Stelle eines verödeten Weingartens umgeben (Arch. Ért. 1910, 270—271).

Eine kurze Beschreibung der Altertümer von Herkulesfürdö (Aquae Herculis bei Ad Mediam-Mehádia wird von Josef Mihalik in der Zeitschrift Múzeumi és Könyvtári Értesítö (1910, 154—159) gegeben. Die kgl. ung. Regierung will, als Inhaber der Badeanlage daselbst, ein lokales Museum organisieren, in dem die dort vorhandenen und zu sammelnden Gegenstände aufgestellt werden sollen. Den Anlaß zu dieser Idee gab eine Bronzeplatte, die jetzt im Ackerbauministerium in Budapest aufbewahrt wird. Die Platte selbst wird abgebildet (155) und von Herrn Dr. A. Hekler beschrieben. Es werden zwei Göttergestalten in je einer architektonisch gebildeten Nische dargestellt; rechts der bärtige Dispater-Pluto mit Hammer und Caduceus (!), neben ihm der Cerberus; links Proserpina mit modius als Kopfputz, die eine Schlange aus einer patera tränkt.

In Apulum-Gyulafehérvár konnte im Jahre 1910 nur wenig systematisch gegraben werden, doch wurde die Gräberstraße im bischöflichen Garten weiter untersucht und Fundamente eines Hauses aufgedeckt. Im Gebiete der Colonia Apulensis (Marosportus, außerhalb der heutigen Stadt) hat der unermüdliche Kustos des Museums, Herr Dr. Béla Cserni, die ob der leichten Aushebung von Baumaterial von den Bauern geschäftsmäßig betriebene Verwüstung der noch vorhandenen Mauerreste insofern verhindert, daß ihm wenigstens überall Zeit gegeben wurde, die Mauer topographisch aufnehmen zu können, und daß ihm an einigen Stellen sogar die Grabung aufgegeben wurde, um die Reste einer wissenschaftlichen Untersuchung zu unterziehen. Bei diesen Grabungen wurden vier verschiedene private Ziegelstempel (PĀER, ATA, BC, ME) gefunden. (Aus dem Jahresberichte des Vereins Alsófehérvármegyei történelmi, régészeti és természettudományi egyesület, f. d. J. 1910).

In Porolissum-Mojgrád wurden die Ausgrabungen (Arch. Anz. 1909, 295—297) fortgesetzt. Es wurde ein drittes, größeres Wohnhaus aufgedeckt und von Herrn Dr. Árpád Buday in der neuen Zeitschrift Dolgozatok az Erdélyi Nemzeti Múzeum Érem- és Régiségtárából, Travaux de la Section Numismatique et Archéologique du Musée National de Transylvanie à Kolozsvár (Hongrie), 1911 Heft 1 publiziert. Für die der ungarischen Sprache nicht Kundigen wird ein französisches Abrégé beigefügt, das den ersten und den jetzigen Bericht zusammenfaßt.

Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß Herr Dr. Buday im ersten Bande der genannten Zeitschrift (1910) eine gute Abhandlung über den Obergermanisch-Rhätischen Limes gibt, als Vorarbeit der Limesforschung in Dacien.

Aus Potaissa-Torda hat das Museum in Szentes ein bronzenes Dolichenusrelief erworben. Obwohl von der dreieckigen Tafel nur das obere Drittel in einer Höhe von 123 mm erhalten ist, erkennt man an der Darstellung von Sol und Luna dennoch, daß es sich um ein der Kömlöder (Lussonium) Dolichenustafel ähnliches Relief handelt. Eine Abweichung in der Darstellung ist in der Spitze des Dreiecks vorhanden, wo auf der Kömlöder Tafel eine kandelaberartige Verzierung zu sehen ist,

hier hingegen sitzt ein Adler mit emporgehobenem Kopfe nach rückwärts blickend (beschrieben von G. Csallány, Arch. Ért. 1910, 181 ff., Abb.).

Herr Stefan Téglás berichtet über fünf weitere römische Ansiedelungen in der Mezőség, in Felsődetrehem, Klapa (Arch. Ért. 1910, 276—278), Mezőtóhát (das. 353—356), Mezőbodon und Mezőszakál (das. 1911, 77—80). Ich habe die Absicht, diese Berichte in anderem Zusammenhang näher zu besprechen, darum möge hier die Nennung der Ortsnamen genügen.

Für die Ausstellung in Rom wurde eine Wandkarte Forma partium Imperii Romani intra fines Regni Hungariae vom Schreiber dieser Zeilen gezeichnet und von der ungarischen Kommission ausgestellt. Die Karte (1 : 600 000) gibt zum erstenmal eine klare Übersicht davon, was wir noch nicht oder nicht gut kennen. Die Lücken und die Unsicherheit in den Benennungen der römischen Orte im Königreiche Ungarn werden vielleicht einen größeren Impuls zur Beschleunigung der Untersuchungen geben, umsomehr, da die Karte von dem Ungarischen Geographischen Institute vervielfältigt und herausgegeben werden soll. Eine nomenklaturartige Erklärung, die in Bälde erscheint, wird die Benutzung der Karte erleichtern.

Zuletzt will ich noch über Vorbereitungen zu einer archäologischen Untersuchung berichten, die, wenn sie einmal zur Ausführung kommt, sehr interessante Ergebnisse zutage fördern dürfte. Es handelt sich um die Ausgrabung der »dakischen« Festung am sogenannten Muncseler Gredistye, durch die ungarische Reichskommission für Kunstdenkmäler. Professor Dr. Kuzsinszky mit dem Schreiber dieser Zeilen, denen sich Privatdozent Dr. F. Láng angeschlossen hatte, haben im Auftrag der Reichskommission die von Neigebaur (Dacien 97—103), Ackner (Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde Bd. I, Heft 2, 17—31), Goos (Chronik 39—40) u. a. beschriebenen Denkmäler aufgesucht, um ein klares Bild zu erhalten, wo und was zu untersuchen oder auszugraben sei. Man war nach den begeisterten Berichten besonders Ackners auf eine Enttäuschung gefaßt, war aber im Gegenteil überrascht von den im Urwalde verborgenen Ruinen.

Die genaue Stelle des Muncseler Gredistye, das richtiger Gredistyer Csetátye (spr. Tschetatje) genannt wird, wurde auf der Spezialkarte (Z. 23. Col. XXVIII. Hátszeg) bestimmt: 45° 37′ 30″ nördl. Breite und 40° 59′ östl. Länge von Ferro, in einer Höhe von 1215 Metern über Meer. Der Bergrücken ist nur von Szászváros aus, das heißt von NW zugänglich, von Norden, Süden und Osten aus ist er von unwegsamen Gebirgen und Urwäldern umgeben. Der einzig mögliche Zugang von Szászváros aus geht — am römischen Kastell bei Alsóvárosvíz vorbei — als gute Fahrstraße bis zum Forsthaus in Gredistye im Tal des Flusses Városvíz. Vom Forsthaus aus gelangt man nunmehr zu Pferde 4 Kilometer weiter östlich mit einer Steigung von 70 Metern bis zum Fuße des erwähnten Bergrückens, in einer Höhe von 607 Meter. Indem man hier die letzte Wohnstätte, eine armselige Hütte, verläßt, hat man noch 3 Kilometer zurückzulegen, jedoch bei einer Steigung von 600 Metern! Halbwegs kommt man auf die noch gut erkennbaren Spuren des einstigen Serpentinenweges, dessen unteres Ende aber nicht mehr vorhanden ist.

Die Ruinen selbst sind vollständig vom Urwalde überwuchert, so daß ein Überblick unmöglich ist. Doch konnten wir die von den früheren Berichterstattern beschriebene, mit Quadermauern umschlossene Burg, umgeben von mehreren Häusern und anderen Gebäuden, darunter vermutlich zum Gottesdienste bestimmten Anlagen, erkennen. Die Quadersteine haben eigentümliche, in der griechischen und römischen Architektur unbekannte Rillen, deren rätselhafte Bestimmung vielleicht bei der Ausgrabung erkenntlich sein wird. Es liegen außer den Quadersteinen Säulentrommeln (85 cm Durchmesser) umher, deren Material, Dévaer amphibol-biotit-andesit, aus einer Entfernung von 64 Kilometern hierher gebracht worden ist, wie auch das Material der Quadersteine (»Cerithium - Kalkstein, sarmatische Stufe, mit Cerithium pictum«) aus dem Berge Magura bei Aquae-Kis-

kalán, einer linealen Entfernung von 30 Kilometern stammt. Das gesamte Quadersteinmaterial wurde im Jahre 1805 amtlich auf 4—500 000 Gulden geschätzt!

In der Umgebung von Gredistye, bei Kosztesd (Forsthaus La Grebla) und auf der Piatra Rosie (spr. Roschije) haben wir kleinere Befestigungen, ebenfalls aus Quadersteinen, mit gleicher Technik gebaut, besucht, die augenscheinlich Glieder eines äußeren Befestigungsgürtels darstellen, wie solche in den früheren Rerichten auch auf den Bergen Vertope, Csáta und anderen erwähnt werden, aber bei dieser Gelegenheit nicht aufgesucht werden konnten.

Die Ruinen sind seit dem Jahre 1803 entdeckt und sind durch den Fund von über 1000 **ΚΩΣΩΝ**-Goldmünzen bekannt geworden. Damals waren die alle Erwartung übertreffenden Ruinen der Gegenstand allgemeinen Interesses, so daß der »Siebenbürger Bote« in der Nummer 29 vom 1. August 1803 seinen Lesern folgende Nachricht zu geben für angemessen hielt: »Da man übrigens zur weiteren Entdeckung und Nachforschung, sowohl der gefundenen Ruinen als Münzen, bereits die zweckmäßigsten Anstalten von Amts wegen getroffen hat: so wird der Erfolg derselben zu seiner Zeit gleichfalls mitgeteilt werden«. Wir werden vielleicht nicht so lange warten müssen wie die p. t. Leser des guten, alten Siebenbürger Boten.

Budapest.

Dr. Gabriel von Finály.

Bulgarien.

Die wichtigsten archäologischen Entdeckungen im Laufe des Berichtsjahres sind in den im Altertum vielgelobten [1]) Aquae Calidae (Aytoska Banja), ca. 15 km nordwestlich von Burgas, gemacht worden. Man konnte schon früher, dicht neben der Nordseite des jetzigen, unter dem Sultan Süleiman II. (1520—1566) erbauten Badegebäude die Reste der römischen Thermenanlagen sehen [1]). Jetzt mußte bei der vorgenommenen neuen Einfassung der warmen Mineralquelle diese ganze Stelle in einer Tiefe von mehr als 6 m ausgegraben werden. Bei dieser Gelegenheit ist eine ganze Reihe von sehr interessanten Funden gemacht worden, die leider so spät der Direktion des Nationalmuseums zur Kenntnis gebracht wurden, daß eine regelrechte Bewachung und Beobachtung an Ort und Stelle nicht mehr möglich war. Es hat sich zunächst herausgestellt, daß die an der Oberfläche sichtbaren Reste nicht zu der ursprünglichen römischen Anlage gehörten. Diese befand sich ca. 6 m tiefer und bestand an dieser Stelle aus zwei durch eine Mauer getrennte Bassins: nördlich ein rundes (Diameter ca. 9 m) und südlich ein viereckiges (7,50 × 12 m) mit Marmorstufen ausgestattet. Die Zwischenmauer ruhte auf großen Holzpfosten, die dem Wasser freien Lauf zwischen den beiden Bassins erlaubten. In späterer Zeit ist diese Anlage durch eine zweite überbaut, die denselben Grundriß bei kleineren Dimensionen (7 m und 6,50 × 10 m) zeigt (vgl. Abb. 1, die einen Teil des viereckigen Bassins wiedergibt).

Der Boden des runden Bassins bestand aus großen Steinplatten, die in der Mitte je ein Loch zum Durchlassen des Wassers hatten. Da die eigentliche Quelle sich unter diesem Boden, der noch intakt erhalten war, befand, mußte man ihn vollständig zerstören. Dabei fand man in dem Sand unter den Steinplatten mehrere Tausend fast ausschließlich Bronzemünzen, die, obwohl meist sehr schlecht erhalten, uns interessante Aufschlüsse über die Geschichte dieses Ortes bieten, abgesehen von dem numismatischen Interesse des Fundes, in dem sich viele unedierte Exemplare befinden. Ich persönlich habe fast 3000 von den Münzen gesehen, die sich jetzt zum größten Teil im Nationalmuseum, sonst in Privatbesitz und im Handel befinden. Da aber viele Münzen durch die Arbeiter verheimlicht und die Erde ziemlich oberflächlich durchgesucht wurde, so muß die Zahl der Münzen in Wirklich-

[1]) Jordanes, Get. 109: inter reliqua totius mundi thermarum innumerabilium loca omnino precipua et ad sanitatem infirmorum efficacissima.

[1]) Jireček, Reisen in Bulgarien 756 der bulgarischen Übersetzung.

keit viel größer gewesen sein. Die Ausbeute war so reich, daß bei jedem Spatenstich 30 bis 40 Stücke zum Vorschein kamen. Wie die Münzen an diese Stelle gelangt sind, ist leicht zu erraten. Sie sind zweifellos von den kranken Besuchern der Quelle zu ihrem Heil in das Wasser noch vor Errichtung des römischen Bassins hineingeworfen worden. Das ist eine Gewohnheit, die sich in Aquae Calidae selbst und auch sonst in Bulgarien bis in die neueste Zeit hinein erhalten hat. Bei der Reinigung des jetzigen Bassins hat man ebenfalls eine große Zahl moderner bulgarischer und ausländischer Kleinmünzen gefunden, die in derselben Weise von den Kranken verwendet wurden. Auch in den höheren Schichten sowohl über dem Boden des runden, wie in dem Schutt des viereckigen Bassins, sind vielfach Münzen gefunden worden. Es läßt sich aber leider nicht genau feststellen, woher die einzelnen Stücke stammen. Ich kann deshalb nur ein allgemeines Verzeichnis sämtlicher mir bekannten Münzen geben (die in dem Verzeichnis als »unbestimmt« angegebenen Exemplare sind solche, die sehr schlecht erhalten sind, aber bei eingehenderer Betrachtung und Vergleichung werden sich viele von ihnen noch bestimmen lassen).



Abb. 1. Bassin in Aquae Calidae.

I. Autonome Münzen.

Moesien.

Callatis	8
Dionysopolis	6
Istros	1
Odessos	14
Tomis	13
	42

Thracien.

Abdera	5
Aenos	3

Anchialos	1
Apollonia	71
Byzantion	3
Cabyle	1
Cardia	5
Chersonesos	3
Hadrianopolis	1
Lysimachia	4
Maronea	9
Messembria	220
Perinthos	39
Thasos	12
	377

Macedonien.

Acanthos	1
Amphipolis	6
Chalcidice	2
Neapolis	1
Pella	14
Thessalonice	25
	49

Asien.

Abydos	6
Amisos	1
Calchedon	2
Chios	3
Cyzicos	2
Gargara	1
Miletos	1
Pergamon	1
Proconnesos	1
	18
unbestimmt	366
Autonome Münzen	852

II. Königsmünzen.
Thracien.

Amadocus	1
Cersobleptes	2
Chebritelmis	3
Seuthes III.	5
Lysimachus	22
Cavarus	12
Rhoemetalces I (mit Augustus)	181
Cotys IV. und Rhescuporis	1
Rhoemetalces III (mit Caligula)	2
	229

Macedonien.

Philippus II.	68
Alexander III.	10
Philippus III.	8
Adaeus	3
	89
Königsmünzen	318

III. Römische Münzen.

Münzen der Republik	32
Augustus	265
„ Amphipolis	2
„ Edessa	1
„ Philippi	2
(„ und Rhoemetalces I.	181)
Livia	1
M. Agrippa	53
Tiberius	2
Nero Drusus	2
Antonia	2
Germanicus	8
Agrippina sen.	5
Caligula	4
(„ und Rhoemetalces III	2)
Claudius	227
„ Perinthos	3
Nero	7
„ Perinthos	3
Octavia, Perinthos	1
Poppaea, Perinthos	2
unbestimmte Münzen der ersten Hälfte des 1. Jahrh.	191
halbierte Münzen der gleichen Zeit	22
Vespasianus	7
Nerva	2
Traianus	6
„ ? Perinthos	1
Plotina?, Perinthos	1
Hadrianus	1
Antoninus Pius	2
„ „ Anchialos	1
„ „ Odessos	1
Faustina sen.	1
Faustina iun.	3
„ „ Hadrianopolis	2
L. Verus, Anchialos	1
Commodus, Anchialos	2
„ Apollonia	1
„ Hadrianopolis	1
„ Augusta Traiana	1

Crispina, Anchialos	1
S. Severus	1
„ Anchialos	2
„ Messembria	1
Julia Domna	1
„ „ Anchialos	2
Caracalla, Anchialos	5
„ Byzantion	2
„ Perinthos	3
„ Plotinopolis	1
Geta, Anchialos	1
Macrinus, Anchialos	1
Elagabalus, Marcianopolis	1
Severus Alexander, Deultum	1
Julia Mamaea, Anchialos	1
Maximinus I, Anchialos	2
Gordianus III.	1
„ Anchialos	2
„ Deultum	7
„ Messembria	2
Tranquillina, Anchialos	1
„ Deultum	2
„ Odessos	1
Philippus pater	1
„ „ Deultum	2
Claudius II.	2
Aurelianus	5
Constantius I.	2
Constantinus Magnus	2
Constans	1
Valens	2
unbestimmt vom Anfang des 4. Jahrh.	58
röm. Münzen	986

IV. Byzantinische Münzen.

Theodosius II.	4
Marcianus	1
Justinus I.	2
Justinianus	10
unbestimmt vom 5. und 6. Jahrh.	30
Johannes Zimisches	1
byzant. Münzen	48
unbestimmte griech. und röm. Münzen	710
im ganzen	2914

Wie aus diesem Verzeichnisse ersichtlich wird, stammt bei weitem der größte Teil der Münzen aus der Zeit zwischen dem 4. Jahrh. v. Chr. und dem ersten nachchristlichen Jahrh. Mit Nero ungefähr schließt die große Masse ab, und Münzen der späteren Kaiser kommen nur vereinzelt vor. Da wir aber wissen, daß fast sämtliche Münzen unter dem Boden des runden Bassins gefunden wurden, so liegt es nahe anzunehmen, daß aus den höheren Schichten nur die vereinzelten späteren Münzen stammen. Die Erhaltung der älteren Münzen in so großer Masse erklärt sich eben dadurch, daß sie durch den Boden des runden Bassins geschützt waren. Jedenfalls ist aus der Münzreihe mit Sicherheit zu erschließen, daß die beiden älteren Bassins um die Mitte des ersten Jahrh. n. Chr. erbaut wurden. Früher muß die Quelle entweder unter freiem Himmel gelegen haben, oder darüber befand sich nur ein Holzbau. Was die späteren höher gelegenen Bassins betrifft, so sind sie wahrscheinlich erst nachjustinianisch. Aus dem Verzeichnisse der Münzen kann man weiter noch ersehen, daß die Bäder am meisten von den Bewohnern der nächsten Distrikte, Moesien und Thracien, besucht wurden. Aber auch Macedonier und Kleinasiaten haben oft die Heilquelle von Aquae Calidae aufgesucht.

Mit den Münzen vermengt, ebenfalls unter dem Boden des runden Bassins, fanden sich viele Bronzefibeln, die meist die gewöhnlichen Formen der frühen Kaiserzeit zeigen; außerdem viele Gemmen und Fingerringe, zum Teil aus Gold und Silber. Ihre Zahl ist so groß, daß sie ebenfalls als Weihgaben an die heilbringende Gottheit aufzufassen sind. Verschiedene Gegenstände, sowohl aus römischer wie aus späterer Zeit, sind in dem Schutt gefunden worden, der die beiden Bassins ausfüllte. Von diesen Gegenständen, die größtenteils ins Nationalmuseum gelangt sind, erwähne ich zunächst mehrere Fragmente von Weihreliefs und Marmorstatuetten der drei Nymphen, denen die Quelle heilig gewesen sein muß, wie diejenige von Pautalia dem Asklepios. Weiter folgen verschiedene Gebrauchsgegenstände aus Bronze, Eisen und Holz, und einige byzantinische Tongefäße. Zu den wichtigsten Funden der späteren Zeit gehört ein großer massiver Fingerring aus Gold, mit zwei Löwenköpfen verziert, der eine gravierte altbulgarische Inschrift des 14. Jahrh. trägt: »Peter, der Tischaufseher (πιγκέρνης), Vetter

des Zaren [1])«. Soviel vorläufig über die Funde von Aquae Calidae.

Der Unterzeichnete hat im Auftrage der bulgarischen archäologischen Gesellschaft



Abb. 2. Kirche der Heiligen Sophie in Sofia.



Abb. 3. Kirche der Heiligen Sophie in Sofia.

Ausgrabungen in der Kirche der Heiligen Sophie in Sofia und ihrer nächsten Um-

[1]) Die Lesung und Erklärung der Inschrift verdanke ich dem Herrn Prof. Jordan Ivanow.

gebung veranstaltet. Die Kirche, die in ihrer ursprünglichen Anlage noch ziemlich gut erhalten ist (Abb. 2 und 3), ist eine dreischiffige gewölbte Kreuzkuppelbasilika ohne Seitenräume neben der Apsis und stammt wahrscheinlich noch aus dem 6. Jahrh. In türkischer Zeit ist sie in eine Moschee verwandelt worden und damals mit dem jetzigen, mit sechseckigen Ziegeln gepflasterten Boden ausgestattet. Der ursprüngliche Boden der Kirche befand sich 0,60 m tiefer und bestand aus großen quadratischen Ziegeln, die über einer dicken Schicht von Bruchsteinen und Mörtel lagen. Das ganze war dann mit Marmorplatten verkleidet, von denen mehrere Stücke gefunden wurden. Noch 0,50 m tiefer kam ein großes römisches Bodenmosaik mit geometrischen Figuren zum Vorschein (Abb. 4) und weitere 0,20 m tiefer ein zweites ähnliches Mosaik von kleineren Dimensionen und feinerer Arbeit. Die verschiedenen Mauerzüge, die in entsprechenden Tiefen gefunden wurden, zeigen, daß die jetzige Kirche an der Stelle von zwei successiven älteren Anlagen, deren genaue Grundrisse sich allerdings nicht mehr feststellen lassen, getreten ist.



Abb. 4. Bodenmosaik unter der Kirche der Heiligen Sophie in Sofia.

Bei den Ausgrabungen sind bis jetzt 65 Gräber gefunden worden, die in zwei Hauptgruppen zerfallen. Die erste Gruppe bilden die aus Ziegeln gebauten Grabkammern (26 an der Zahl), welche entweder gewölbt oder nur mit großen Steinplatten zugedeckt sind. Nach Ausweis der Münzen stammen sie meist aus dem 4. Jahrh., doch werden einige auch später sein. Zwei der Kammern sind im Innern reich mit Pflanzenornamenten ausgemalt. Diese Gräber befanden sich ursprünglich um die älteste Kirche an dieser Stelle, zu der das untere

Mosaik gehört und die man noch in konstantinische Zeit datieren muß. Aber schon das 0,20 m höher gelegene und größere Mosaik geht zum Teil über die Grabkammern, so daß wir die Anlage der zweiten erweiterten Kirche vielleicht schon am Ende des



Abb. 5. Grabstein des Valerius Alexander aus Ratiaria.

4. Jahrh. anzusetzen haben. Als dritter und größter Bau kommt dann wahrscheinlich im 6. Jahrh. die jetzige Kirche, die keine Rücksicht mehr auf die Grabkammern nimmt. Bei ihrem Bau sind diese letzteren zum Teil zerstört und, mit Ausnahme einer einzigen, sämtlich geöffnet und ausgeraubt. Nur in zwei späteren Grabkammern fand sich Goldschmuck. Die zweite Gruppe von Gräbern (39 an der Zahl) stammt den Münzen zufolge erst aus dem 13. und 14. Jahrh. Es sind ganz einfache Bestattungen in Holzsärgen in der Kirche selbst, deren Boden zu diesem Zwecke an vielen Stellen durchbrochen war. Als Beigaben fanden sich, außer Münzen, meist Fingerringe, darunter auch drei sehr schöne Exemplare aus Gold mit reichen Gravierungen und altbulgarischen Inschriften, die den Besitzer bezeichnen: »Ring des Theodor«, »Ring des Vitomir«. Eine ausführlichere Veröffentlichung der Funde wie der Kirche selbst wird erst nach Beendigung der Ausgrabungen in diesem Sommer erfolgen.

Die archäologische Gesellschaft hat auch ihre Ausgrabungen in Pautalia (Küsten-



Abb. 6. Terrakottakopf aus Ratiaria.

dil) unter Leitung von Prof. Jordan Ivanow fortgesetzt (s. Anzeiger 1910, 391). Im Berichtsjahre ist hauptsächlich die n. ö. Ecke der Festung freigelegt, und außerdem ist der Gesamtgrundriß der Festung mit den Türmen durch eine Reihe von kleineren Grabungen festgestellt. An einigen Stellen ist noch eine zweite innere Parallelmauer nachgewiesen, die den zahlreichen Münzen zufolge ins 11. oder 12. Jahrh. zu datieren ist. — Auch

die lokalen archäologischen Vereine, namentlich diejenigen in Varna, Preslav und Pleven, haben in ihren Wirkungskreisen kleinere Untersuchungen ausgeführt, deren Resultate aber ein allgemeineres Interesse nicht beanspruchen können.

Von den zahlreichen Einzelfunden, die größtenteils noch nicht veröffentlicht sind, kann ich hier nur die wichtigsten hervorheben. Zunächst hat eine Reihe von interessanten Funden wieder Ratiaria (Arčar) geliefert. Prof. Kazarow hat hier einige römische gewölbte Grabkammern untersucht, die noch sehr gut erhalten, aber schon im Altertum geöffnet und ausgeraubt waren [1]). Vor einer der Grabkammern befand sich in liegender Stellung der reich ornamentierte Grabstein des Valerius Alexander aus dem 2. Jahrh. n. Chr. (Abb. 5). Viele römische Schmucksachen aus Gold haben im Laufe des Jahres die Bauern in verschiedenen heimlich geöffneten Gräbern bei Ratiaria gefunden. Sämtliche Stücke, soweit sie bekannt wurden, sind vom Nationalmuseum erworben. Darunter befindet sich ein geschlossener Grabfund, bestehend aus einem mit Gold verzierten Armring aus Lignit, zwei goldenen Ohrringen in durchbrochener Arbeit mit aufgesetzten grünen Glasperlen, zwei goldenen Fingerringen, einer Haarnadel aus Bronze, deren goldener Kopf in der Form einer zweihenkligen Amphora mit darauf befestigter grüner Glasperle gebildet ist, und einem goldenen Kettchen. Von einzelnen Gegenständen aus Ratiaria sind weiter noch zu erwähnen: zwei goldene Ohrringe, zwei goldene mit Glas- und Tonperlen verzierte Kettchen, eine goldene Brustarmfibel, ein großer spätrömischer Fingerring aus Silber mit Gemme, eine vorzüglich gearbeitete, 0,077 m hohe Bronzestatuette des Herakles und ein 0,082m hoher Terrakottakopf (Abb. 6). Ein anderer geschlossener Grabfund, bestehend aus zwei goldenen Fingerringen mit Gemmen, einer Tonlampe (Anfang des 2. Jahrh.) und mehreren durchlochten Perlen aus Silber, stammt von einem römischen Hügelgrab bei Mezdra (Regierungsbez. Vratza).



Abb. 7. Kinderstatuette aus Nicolaëvo.

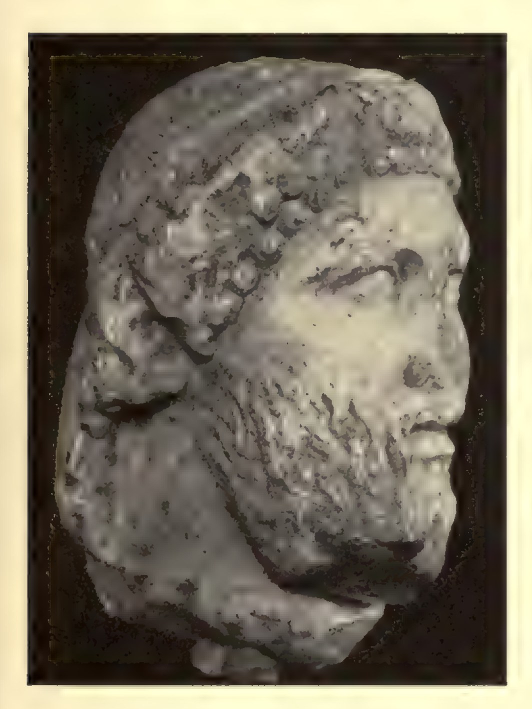


Abb. 8. Kinderstatuette aus Nicolaëvo.

Im Laufe des Berichtsjahres sind noch einige weitere Stücke des großen Schatzes von Nicolaëvo (Anzeiger 1910, 399 f.) gefunden worden, und zwar: eine 0,10 m hohe Kinderstatuette aus Silber (Abb. 7

[1]) Periodičesko Spissanije XXII 1910, 853—862.

und 8), eine kleine silberne Schale, ein silberner Armring in Schlangenform und 920 römische Denare, fast ausschließlich aus dem 3. Jahrh., bis auf Philippus Arabs (244—249) reichend (davon 267 von Gordianus III und 185 von Philippus). Der Boden der Kinderstatuette, die im Innern hohl ist und zweifellos als Salzgefäß gedient hat, hat drei längliche Ausschnitte. Über dem Boden befindet sich eine zweite drehbare Scheibe, die so zugerichtet ist, daß die Ausschnitte des Bodens entweder geöffnet und geschlossen werden können, oder darüber kommt ein Sieb zu stehen, das das Ausstreuen des Inhalts in kleinen Mengen erlaubt. Die zahlreichen Münzen gestatten jetzt die Zeit der Vergrabung des ganzen Schatzes genau in die Regierung des Philippus zu fixieren. Die Kinderstatuette, wie die Haarbehandlung zeigt, ist ebenfalls nicht älter als die erste Hälfte des 3. Jahrh.



Abd. 9. Marmorkopf des Hermes aus Messembria.

Von der großen Plastik habe ich nur ein wichtigeres Stück zu verzeichnen, einen Marmorkopf des bärtigen Hermes aus Mesembria (Höhe 0,25 m; Abb. 9). Die linke Hälfte des Kopfes ist abgeschlagen. Das Haar über der Stirn ist in archaisierender Weise in kleinen Ringellöckchen gebildet. Eine genauere Zeitbestimmung läßt sich nicht geben, doch ist der Kopf jedenfalls noch hellenistisch. — Für die Religionsgeschichte der späteren Kaiserzeit sind sehr wichtig zwei Weihreliefs aus Marmor, die, wie auch der Hermeskopf, in das Nationalmuseum gelangt sind. Das eine Relief (0,37×0,29 m, Abb. 10) stammt aus Lom (Almus) und stellt die beiden rätselhaften Reiter [1]) dar, deren Pferde auf liegenden menschlichen Gestalten stehen. Zwischen den beiden Reitern befindet sich eine Göttin, hinter ihnen je eine Frau, oben in den Ecken Luna und Sol, unter dem Hauptbilde verschiedene Gegenstände und Tiere: Dreifuß, Widder, 6 Brote, Tisch mit einem Fische darauf, Hahn, Löwe, Bogen [2]). Das



Abb. 10. Relief mit den »thrakischen Reitern« aus Lom.

[1]) Vgl. Ziehen, Arch. Anz. 1904, 11 ff.

[2]) Ausführlicher besprochen von Kazarow, Arch. f. Religionswiss. XIV 1911.

zweite Relief (0,395 × 0,48 m, Abb. 11), aus Madara (Regierungsbez. Schumen), stellt nach der Inschrift den Hercules Invictus auf dem Löwenfell in einem Heiligtum (angedeutet durch den Baum mit der Schlange und das Weihrelief der drei Nymphen) liegend. In der Linken hält er die Keule, in der Rechten einen Becher, in dem ihm einige lateinische Buchstaben von dem Namen des Dedikanten erhalten. Das Relief zeigt, was die Hauptfigur betrifft, am meisten Verwandtschaft mit den von Löwy (Röm. Mitteil. XII, 1897, 60 ff.) zusammengestellten, hauptsächlich, aus der Kaiserzeit stammenden Weihreliefs. Eine in den Einzelheiten entsprechende Darstellung ist



Abb. 11. Relief mit Hercules Invictus aus Madara.

Wein und Wasser von zwei Satyrn und einer Nymphe gleichzeitig eingeschenkt wird. Neben ihm sind die Hydra, der Eber, die Rosse des Diomedes(?) und die stymphalischen Vögel dargestellt. Unter dem Hauptbild befinden sich drei Stiere und zwei Pferde, ganz rechts ein Reiter (das Pferd fast ganz abgebrochen) mit phrygischer Mütze, Doppelbeil und Amazonenschild. Unten sind noch mir jedoch auf anderen Denkmälern nicht bekannt.

Von größeren Münzfunden, außer den beiden schon erwähnten von Aquae Calidae und Nikolaëvo, sind mir noch folgende bekannt geworden: 42 Tetradrachmen des Philippus II. vom »keltischen Typus«, gefunden bei Kavarna am Schwarzen Meere; 46 römische Denare der Republik,

gefunden in der Graovo genannten Gegend bei dem Dorfe Makotzevo, Regierungsbez. Novoseltzi; 31 römische Bronzemünzen (15 Groß- und 4 Mittelbronzen Traians, 7 Groß- und 5 Mittelbronzen Hadrians), gefunden bei Lessičeri, Regierungsbez. Pleven (der Fund bestand ursprünglich aus mindestens 50 Stücken), 213 Bronzemünzen, gefunden in dem römischen Kastell bei Rahovo (Augusta) an der



Abb. 12. Bronzestatuette der Minerva aus Kirilovo.

Donau, vom 2. bis zum Anfang des 4. Jahrh. reichend (nur vereinzelte Exemplare gehen über diese Grenzen hinaus: je ein Exemplar von Vespasian, Justinian und Johannes Zimisches).

Reiches meist zum erstenmal veröffentlichtes Material über die Archäologie Bulgariens enthält der inzwischen erschienene erste Band (1910) der »Mitteil. der bulg. archäol. Gesellschaft«, wo auch einige von mir im Anzeiger 1910 erwähnte Funde ausführlicher besprochen und abgebildet sind. Ich hebe der Reihe nach nur diejenigen Aufsätze hervor, welche sich auf antike oder frühchristliche Denkmäler beziehen: B. Filow, Ausgewählte Denkmäler der antiken Kunst in Bulgarien (weibliche Kolossalstatue aus Öscus vom Anfang des ersten Jahrh.; Sarkophag des griechisch-orientalischen Typus mit Darstellung des »thrakischen Reiters« aus Ratiaria vom 2. Jahrh.; Bronzestatuette der Minerva-Viktoria aus Kirilovo vom 3. Jahrh., mit der Basis 0,475 m hoch; Abb. 12); G. Kazarow und Ch. Tačew, Altchristliche Grabkammer in Sofia (s. Anzeiger 1910, 392); G. Kazarow, Archäologische Beiträge (Weihreliefs des »thrakischen Reiters« und der drei Nymphen aus Leskovetz; lateinische Inschriften aus Pleven und Lom, s. Anzeiger 1910, 393); B. Filow, Zwei »thrakische« Grabtumuli bei Trojan und Gabrovo (eine Silber- und drei Bronzefibeln, eiserne Speerspitze, zwei Ton- und Bronzegefäße aus dem 5.—3. Jahrh. v. Chr.); J. Ivanow, Ausgrabungen bei Kadin-Most (Überreste einer ausgedehnten griechisch-römischen Stadt aus der Kaiserzeit); K. Valew, Ausgrabungen bei Pleven (Anzeiger 1910, 393 f.). — Über Serdica (Sofia) im Altertum ist eine eingehende Abhandlung von Prof. Kazarow erschienen [1]), wo (S. 45 Abb. 6) auch ein im vorigen Jahre in Sofia gefundenes Weihrelief aus Marmor mit Herakles und Dionysos veröffentlicht ist.

Sofia. B. Filow.

ÜBER DIE AUSGRABUNGEN IN NUMANTIA.

In seinem vorjährigen Bericht über die Ausgrabungen in Numantia hat Herr Schulten den Wunsch ausgesprochen, daß die Fachgenossen sich mit den römischen Heerlagern bei Renieblas, deren Grundriß nach der Aufnahme von Major Lammerer damals vorlag, beschäftigten und der späteren definitiven Publikation vorarbeiten möchten.

[1]) Beiträge zur Geschichte der Stadt Sofia im Altertum, Sofia 1910 (bulgarisch).

Inzwischen haben weitere Untersuchungen und Aufnahmen das Material sehr vermehrt (s. oben Sp. 3 ff.). Da ich der einzige deutsche Fachmann bin, der außer Schultens eigentlichen Mitarbeitern die Reste an Ort und Stelle kennen zu lernen bis jetzt Gelegenheit gehabt hat, so möchte ich im Sinne jener Aufforderung des Entdeckers einige Bemerkungen zu seinem Berichte mitteilen, auch um im Hinblick auf die noch im Gange befindlichen Ausgrabungen auf verschiedene Fragen hinzuweisen, die vielleicht an Ort und Stelle entschieden werden können.

La Gran Atalaya, die Höhe bei Renieblas, auf welcher die neu entdeckten großen Heerlager liegen, ist zu dauernder Besiedelung kaum geeignet. Dagegen wird an manchen Stellen dort heute Ackerbau getrieben, und allem Anschein nach war dies früher noch in ausgedehnterer Weise der Fall. Vor allem sind aber zahlreiche Weideplätze auf der Anhöhe, die mit Mauern eingehegt sind, und bei ihnen befinden sich Hütten und Viehställe, die aber zum Teil jetzt wieder verfallen. Diese massenhaften modernen Baulichkeiten sind unter Benutzung des Steinmaterials der antiken ganz in der gleichen Technik wie diese aus aufeinandergeschichteten Steinen ohne jeden Verband hergestellt. Die mit Stangen und Reisig überdachten Viehhütten können eine Anschauung davon geben, wie die antiken Gebäulichkeiten während ihrer kurzen Benutzung etwa ausgesehen haben müssen. Im allgemeinen ist es leicht, die modernen Gehege und die verfallenen Viehställe von den antiken Mauerzügen und Kasernen zu unterscheiden, aber in einigen Fällen kann man auch schwanken, ob der eine oder andere Mauerrest antiken oder modernen Ursprunges ist. Die an die Nordmauer des I. Lagers nach Süden zu ansetzenden Mauerstücke (s. oben Sp. 11, Beilage 1) gehören z. B. zu diesen zweifelhaften Überresten.

Daß die antiken Baulichkeiten sämtlich von römischen Heerlagern stammen und verschiedenen mehr oder weniger weit voneinander getrennten Perioden angehören, ist ohne weiteres klar. Die Herren Könen und Schulten haben ganz richtig beobachtet, daß nur ein Teil der Lager mit Innenbauten ausgestattet war, nämlich nach ihrer Benennung die Lager I, III (und III a) mit der südlichen Erweiterung, sowie V. Die Innenbauten fehlen in den Lagern II und IV. Sämtliche Innenbauten waren aus den Steinen hergestellt, welche die Soldaten teils auf der sehr steinigen Höhe zusammengelesen, teils von den dort anstehenden Kalksteinbänken abgesprengt hatten. Derartige Bauten pflegten die Römer aber nur dann herzustellen, wenn sie im Lager überwintern wollten. Es sind ***hibernacula***, und ihre Bauart entspricht genau den Angaben, die sich über die Unterkunftsräume in den römischen Winterlagern bei Livius und anderen finden. Die Lager mit den Innenbauten müssen also sämtlich als Winterlager gedient haben. Die Lager ohne Innenbauten dagegen wird man zunächst als Marsch- oder Sommerlager auffassen, in denen die Mannschaft ***sub pellibus*** zu kampieren pflegte. Dieser Unterschied scheint mir in den bis jetzt vorliegenden Erklärungsversuchen nicht genügend beachtet worden zu sein.

Lager I halte auch ich für das älteste. Allerdings ist an der Stelle, wo die Mauern des I. und II. Lagers sich schneiden, mit voller Sicherheit nicht mehr wahrzunehmen, welcher von beiden Mauerzügen der frühere ist. Aber sichtlich sind die Anlagen des I. Lagers durch die des III. zerstört worden, und Schultens Vermutung (Sp. 11), daß die hier in der Richtung der „Via principalis" ausgegrabenen Bauten zwischen den Schichtlinien 1130 und 1135 (s. Beilage 2) Überreste des I. Lagers seien, ist sehr einleuchtend. Wenn das I. Lager aber älter als das III. ist, so muß es auch älter als das II. Lager sein, das sich m. E. von dem dritten nicht trennen läßt.

Die erhaltene Nordmauer des II. Lagers ist nämlich an die Nordmauer des III. in einer Weise angeschlossen, die sich kaum mit der Annahme verträgt, daß sie früher als das III. Lager entstanden sei und sich einmal weiter nach Süden fortgesetzt habe. Das II. Lager ist, wofür es auch Schulten ursprünglich gehalten hat, ein Anbau des III. Lagers. Dafür spricht ganz besonders die Lage und die Beschaffenheit des eben dort an der Anschlußstelle befindlichen Tores 4. Statt wie die Tore 1 und 3, die

einzigen, die ich für vollkommen sicher halte, in der Richtung der Lagergassen, liegt Tor 4 vor dem Hofe der Kohortenkaserne E 1, und man kann wahrnehmen, daß es nachträglich durch die Mauer des III. Lagers hindurchgebrochen ist. Während nämlich die Tore 1 und 3 trefflich gebaute Torwege haben, sieht man an der Stelle von Tor 4 nur eine ausgebrochene Lücke in der Lagermauer, an die nach innen turmartige Torwangen angebaut sind.

Da das Lager II keine Innenbauten hatte, so muß es zu einer Jahreszeit angelegt worden sein, als es nicht mehr notwendig war, Hibernacula herzustellen. Denn die Annahme (Sp. 12), daß das II. Lager unvollendet gewesen sei, halte ich nicht für begründet. Seine Westmauer setzt gerade an einer Stelle aus, wo das felsige Terrain in altes Kulturland übergeht, und sie ist deshalb hier ebenso wie die Westseite des I. (und des IV.) Lagers abgetragen. Das II. Lager läßt sich mit dem Anbau im Südosten des III. Lagers (Beilage 2 „Canabae") vergleichen, nur mit dem Unterschied, daß dieser für das Winterquartier eingerichtet war und nicht unmittelbar mit dem Hauptlager in Verbindung stand.

Gerade die römischen Feldzüge in Spanien lehren, daß die Römer es vermeiden mußten, fremde Auxilien in allzu großer Zahl in das eigentliche Lager hineinzunehmen. Die Katastrophe des Cn. Scipio i. J. 211 war nämlich dadurch herbeigeführt worden, daß der römische Feldherr 20 000 Keltiberer in seinem Lager gehabt hatte, nach deren Abzug das Lager sich mit dem Reste des Heeres nicht mehr verteidigen ließ. Livius knüpft daran 25, 33, 6 die Bemerkung: *id quidem cavendum semper Romanis ducibus erit, ... ne ita externis credant auxiliis, ut non plus sui roboris suarumque proprie virium in castris habeant.* In den beiden Anbauten des III. Lagers wird man hiernach die Lagerplätze von Auxilien zu erkennen haben, von denen die einen die Winterquartiere geteilt hatten, die anderen erst später hinzugekommen waren. Die Bauart der erhaltenen Innenbauten in der südöstlichen Erweiterung ist diejenige gewöhnlicher Hibernacula; mit den Canabae, wie man sie vor den Toren der Standlager aus der Kaiserzeit findet, haben sie keine Ähnlichkeit.

Das III. L a g e r selbst, welches auf Beil. 2 dargestellt ist, läßt durch seine Lage rings um die Kuppe der ganzen Anhöhe das Bestreben deutlich erkennen, den natürlichen Schutz des Geländes möglichst auszunutzen. Diesem Bestreben sind alle anderen Rücksichten untergeordnet. Das paßt sehr gut zu der von Hrn. Schulten auch aus anderen, einleuchtenden Gründen vertretenen Ansicht, daß wir in ihm das Lager zu erblicken haben, in welchem der Konsul Fulvius Nobilior den Winter 153/152 verbrachte. Wenn diese Ansicht aber richtig ist, so müssen auch die speziellen Angaben Appians über dieses Lager auf die Reste bei Renieblas passen. Appian sagt nämlich, nachdem er die Niederlage des Nobilior und den Abfall von Okilis, ἔνθα ἡ ἀγορὰ καὶ τὰ χρήματα ἦν τὰ Ῥωμαίων, berichtet hatte, Iber. 47 am Schluß: καὶ ὁ Νωβελίων ἀπιστῶν ἅπασιν ἐν τῷ στρατοπέδῳ διεχείμαζε, στεγάσας ὡς ἐδύνατο, καὶ τὴν ἀγορὰν ἔχων ἔνδον, καὶ κακοπαθῶν αὐτῆς τε τῆς ἀγορᾶς τῇ ὀλιγότητι καὶ νιφετοῦ πυκνότητι καὶ κρύους χαλεπότητι, ὥστε πολλοὶ τῶν στρατιωτῶν οἳ μὲν ἐν τοῖς φρυγανισμοῖς, οἳ δὲ καὶ ἔνδον ὑπὸ στενοχωρίας καὶ κρύους ἀπώλλυντο.

Das Eigentümliche also in dem Lager des Nobilior bestand darin, daß die ἀγορά, d. h. in diesem Falle alles, was zur Verpflegung der Armee notwendig war, sich in seinem Innern befunden hat. Denn ἀγορά bedeutet hier natürlich nicht wie in der Lagerbeschreibung des Polybius das regelmäßig in jedem Lager befindliche Forum. Das Lager des Nobilior muß sich also von dem Schema des Polybius darin unterscheiden, daß größere Teile von Truppenquartieren freigelassen und für die Verpflegungseinrichtungen bestimmt waren. Gerade das ist aber bei dem III. Lager in Renieblas der Fall.

Herr Schulten nimmt nämlich mit Recht an, daß dem Lagerplatze der einen Legion und der einen Ala sociorum im nördlichen Drittel des Lagers, dessen Übereinstimmung mit Polybius unverkennbar ist, der Lagerplatz der anderen Legion und der zweiten Ala im südlichen Teil entspricht. Zwischen beiden aber, da, wo Polybius nur eine schmale Gasse hat, befindet sich in Renieblas ein

140—180 m breiter Zwischenraum (Beil. 2 e). Hier also, an der zugänglichsten Stelle des ganzen Lagergebietes, zwischen den beiden Legionen, hat man die von Appian erwähnte ἀγορά zu suchen.

Auf diesem Streifen liegen eine Menge unregelmäßiger Baulichkeiten, die Hr. Könen einem besonderen Lager, III a, zuweisen möchte (Sp. 9, vgl. Sp. 16 und 27). Ich will dem nicht widersprechen, obwohl ich Zweifel hege, ob die angeblichen Umfassungsmauern wirklich antik sind. Außer kasernenartigen Gebäudegruppen, die sich nicht nur durch ihre Unregelmäßigkeit, sondern zum Teil auch durch die abnorme Größe ihrer Räume auszeichnen, finden sich gerade hier mehrfach anscheinend isolierte Bauten, die ganz wie Magazine aussehen. So liegt unweit des Osttores (Beil. 2 Tor 1 an der Höhenkurve 1125) ein rechteckiger, durch eine schwache Zwischenwand geteilter Bau von ca. 10 × 7 m Ausdehnung mit ganz sorgfältig gefluchteten Außenmauern auf einem ausgesucht guten, hoch gelegenen Platz. Dieser Bau erinnert sehr an die römischen Horrea der Limeskastelle. Wenn es also mit dem angeblichen Lager III a auch seine Richtigkeit haben sollte, so wird doch ein Teil der hier erhaltenen Reste, wie auch Könen annimmt, dem Lager des Nobilior zuzuweisen sein.

Mit der Unterbringung der Verpflegungseinrichtungen ἔνδον, im Innern des III. Lagers, hängen die übrigen charakteristischen Abweichungen von dem Lagerschema zusammen, vor allem das vollständige Fehlen des ganzen Streifens, in dem dort das Prätorium liegt. Die beiden 100 Fuß breiten δίοδοι nämlich, die bei Polybius vor und hinter diesem Streifen sich hinziehen, sind in unserem Lager sichtlich in der ca. 150 Fuß breiten, als Via principalis bezeichneten Hauptstraße zusammengefallen. Deshalb ist es kaum richtig, wenn man, wie in der Rekonstruktion zu Beilage 2 geschehen ist, Prätorium, Quästorium und Forum auf die Westseite dieser Hauptstraße setzt. Das Prätorium hätte hier bereits an dem steilen Südwestabhange des Berges gelegen, und drei Viertel des ganzen Lagers wären von ihm aus nicht sichtbar gewesen. Der εἰς σύνοψιν ἅμα καὶ παραγγελίαν geeignetste Platz, den nach Polybius 27, 1 das στρατήγιον erhält, ist die Kuppe des Berges, und hier, in dem von der Höhenkurve 1150 umzogenen Raum, sind tatsächlich noch Überreste großer Baulichkeiten vorhanden (sie fehlen leider auf dem Plan Beil. 2), die schräg zu der Richtung der Kasernen des V. Lagers liegen und nach meiner Erinnerung dieselbe Orientierung haben wie die Manipelkasernen des III. Lagers. Eine gründliche Untersuchung dieser ganzen Stelle, die auch Hr. Könen für das Prätorium in Anspruch nimmt (Sp. 10), halte ich für besonders wünschenswert. Diese Heeresanstalten mögen bis an die Via quintana gereicht haben.

Die Übereinstimmung des III. Lagers mit Polybius hat sich im übrigen durch die Aufräumungsarbeiten und Aufnahmen des Jahres 1910 in der Tat noch größer herausgestellt, als man bereits an den vorjährigen Plänen erkennen konnte. Nach der zweifellos richtigen Deutung Schultens liegen in den Streifen A, B, C die Triarii, Principes und Hastati, in dem Streifen K die Reiter der einen Legion, in den Streifen D und E die Reiter und die Fußgänger der einen Ala sociorum. Wie im Heere des Ämilius Paulus bei Pydna waren die letzteren nach Kohorten formiert. Daß ihre Anzahl gerade 10 gewesen sein müsse, ist nicht überliefert, und einen Teil der Socii gegenüber der Legionsreiterei im Mittellager unterzubringen, dürfte kaum zu rechtfertigen sein. Die Plätze für die Reiterei sind nur etwa halb so groß, als Polybius fordert. Anscheinend haben die nach Spanien entsandten Heere des Seetransportes wegen eine geringere Anzahl Reiter mitgenommen, als daheim üblich war. Auch die Kasernen F und J möchte ich ihrer ordentlichen Bauweise wegen lieber italischen Bundesgenossen als Barbaren zuweisen; denn bei F, das eine Doppelkaserne war, steht ein Teil des Mittelbaues nur deshalb schräg, weil die Felsbänke eine andere Stellung hier sehr erschwerten. Ebenso hängt es lediglich mit der Bodenbeschaffenheit zusammen, daß der Ostflügel der Kaserne E 2 zum Teil in den Hof verlegt ist. Auch die abweichende Orientierung aller Kasernen für die Ala von denen der Legion ist einzig durch das Terrain bedingt. Diese und andere Unregelmäßigkeiten illustrieren die Worte des Appian στεγάσας ὡς ἐδύνατο, und die

Lage so vieler Hibernacula auf der Nordseite des Berges macht es begreiflich, daß die Leute vor Kälte massenhaft zugrunde gingen.

Dagegen möchte ich noch eine Übereinstimmung mit Polybius hervorheben, die im Hinblick auf die weitere Entwicklung des Lagerbaues wichtig scheint. Fast bei allen besser erhaltenen Kasernen läßt sich wahrnehmen, daß jeweils die ersten Gelasse auf beiden Flügeln, wenn nicht größer als die übrigen Räume, so doch viel sorgfältiger gebaut sind. Ersteres ist sogar auf dem für solche Einzelheiten natürlich zu kleinen Plan der Beilage 2, z. B. bei dem Manipel A 2 der Triarier oder C 6 der Hastati, wahrzunehmen. Hier also, nicht wie Sp. 23 vermutet wird, in den Gelassen der Rückseite, sind die Quartiere der Centurionen zu suchen, in Übereinstimmung wieder mit Polybius c. 30, 5: καθ' ἑκάστην δὲ σημαίαν τὰς πρώτας ἀφ' ἑκατέρου τοῦ μέρους σκηνὰς οἱ ταξίαρχοι λαμβάνουσιν. An sie werden sich die Optionen und Signiferi angeschlossen haben. In den Kasernen der Hastati und Principes bleiben alsdann je 24, in denen der Triarii anscheinend je 12 Gelasse übrig, so daß die gleichmäßige Verteilung der Mannschaft keine Schwierigkeit macht.

Ob das III. Lager wirklich so weit nach Südwesten an dem hier sehr steilen Abhang hinabgereicht hat, als die Rekonstruktionen zu Beilage 1 und 2 es darstellen, möchte ich bezweifeln. Die Südwestseite dürfte eher in der Richtung der Höhenkurve 1115 zu suchen sein. Nicht minder bedenklich erscheint mir die Annahme so zahlreicher Tore, wie sie dort (vgl. Sp. 14) rekonstruiert sind. An der Stelle der Ostseite, wo Tor 2 angenommen worden ist, habe ich nur die Trümmer eines Turmes erkennen können, Tor 4 a hat Schulten selbst als zweifelhaft bezeichnet, auch mir schien es mehr als ungewiß, und daß Tor 4 nicht ursprünglich ist, wurde schon oben angemerkt. Trotz seiner Größe wird das III. Lager anfänglich nur die üblichen vier Tore gehabt haben, von denen Tor 1 für die Zufuhr am wichtigsten war.

Im Gegensatz zu dem III. Lager zeigen die beiden anderen großen L a g e r IV und V in ihrer ganzen Form und Bauart eine Regelmäßigkeit und eine Sorgfalt, die auf wohldisziplinierte Truppen als Erbauer schließen lassen. Mit Recht nehmen Könen und Schulten an, daß L a g e r IV niemals Innenbauten gehabt hat. Auch ich habe die von den übrigen Lagern unbedeckten Teile wiederholt abgesucht, ohne eine Spur von Baulichkeiten wahrzunehmen. Dagegen kann ich mich der weiteren Ansicht (Sp. 28—29) nicht anschließen, daß dieses Lager unvollendet geblieben sei. Das plötzliche Abbrechen der Mauer auf der Westseite bei dem Felsgrat oberhalb des Tores (s. Beil. 2) hängt damit zusammen, daß zwischen diesem Felsgrat und der Nordmauer des V. Lagers sich eine breite, mit Humus bedeckte Mulde hinzieht, die heute als Weide dient und früher zum Ackerbau benutzt worden zu sein scheint: die Lagerumfassung ist hier einfach abgetragen. Dasselbe ist weiter nördlich unweit der Nordwestecke der Fall, wo die Westmauer gleichfalls der Bodennutzung zuliebe 30 m weit weggeräumt ist. Auch im östlichen Teile der Nordseite lief die Mauer ursprünglich wie auf den anderen Seiten schnurgerade durch. Da, wo die Linie jetzt scheinbar unregelmäßig wird, ist ihr ursprünglicher Zug durch den Feldbau, der noch jetzt dort betrieben wird, verschoben worden. Auf der Südseite endlich ist die Umfassung des IV. Lagers den Bauten des fünften zum Opfer gefallen.

Das IV. Lager war also ein Marsch- oder Sommerlager, bei dessen Benutzung sich die Römer um die Reste der älteren Lager nicht gekümmert haben. Höchstens wird das Steinmaterial für die Umfassungsmauer benutzt worden sein, und wenn diese nicht wie sonst aus Wall und Graben bestand, so hängt das eben mit der felsigen Beschaffenheit des Bodens zusammen. Eine Verstärkung mit Türmen muß unnötig erschienen sein.

Bei dem V. L a g e r war dagegen die Umwallung besonders stark und mit Geschützständen ausgestattet, und die Hibernacula übertreffen hier augenfällig nicht allein an Größe und Weite der Anlage, sondern auch an Exaktheit und Sorgfalt der Ausführung die des III. Lagers. Neben den Kasernen fallen magazinartige Bauten auf, z. B. zwischen den Höhenkurven 1120 und 1125 (Beilage 2) sowie namentlich weiter im Westen auf Kurve 1110 (Beilage 1), wo ein

großes Horreum erhalten ist, dessen schwebender Holzboden wie so oft auf fünf parallelen Mauern ruhte. Das V. Lager war also ganz sicher wieder ein Winterlager, und seine Errichtung an dem gegen den eisigen Nordwind geschützten Südabhange des Höhenzuges zeigt, daß die Römer damals die Gefahren des Numantinischen Winters mehr als die Waffen der Gegner fürchteten. Angesichts der besonders starken Wehrbauten gerade dieses Lagers kann ich mich dagegen der Meinung nicht anschließen (Sp. 29 und 35), daß es erst nach der Zerstörung Numantias erbaut worden sei. Die Sp. 35 f. ausgesprochene Vermutung, daß die beiden Lager IV und V der Zeit des Sertorianischen Krieges angehörten und von Pompeius erbaut worden seien, beruht auf zu unsicherer Grundlage; insbesondere ist es ganz unwahrscheinlich, daß damals ein Heer von der Größe, wie es für das V. Lager allein in Betracht kommt, hier überwintert haben soll.

Ich rechne vielmehr beide zu den Scipionischen Lagern aus den Jahren 134 und 133, die bei Appian c. 87, 90 und 94 erwähnt werden. Lager IV ist das im Frühsommer 134 zu Beginn des Feldzuges ἀγχοῦ τῶν Νομαντίνων (c. 87) errichtete στρατόπεδον, in welchem Scipio die ganze Armee zusammenhielt, um alsdann nach Vernichtung der noch grünen Ernte, den direkten, an Numantia vorüberführenden Weg vermeidend, auf einem Umwege in das Gebiet der Vaccäer vorzurücken. Alle Voraussetzungen, welche der Bericht Appians c. 87 über dieses erste Scipionische Lager ergibt, hinsichtlich seiner Lage an der Anmarschstraße vom Ebrogebiet her, der Nähe Numantias, der sicheren, das ganze Feindesland beherrschenden Position, sind durch die Reste des Lagers IV bei Renieblas erfüllt, die Größe paßt zu der damaligen Stärke des Scipionischen Heeres, und trefflich illustriert es die zuvor ausgebildete Zucht und Geschicklichkeit der Truppen (c. 86: τείχη τε μεγάλα ᾠκοδόμει κτέ).

Das V. Lager muß dagegen eines der beiden Hauptlager sein, die Scipio im Herbst 134 bei dem Beginn der Belagerung Numantias angelegt hat. Appian berichtet darüber c. 90, nachdem er das letzte Gefecht des Sommerfeldzuges erzählt hat, folgendes: μετ' οὐ πολὺ δὲ ἀγχοτάτω (vgl. c. 89 καὶ παρῆλθεν ἐς τὴν Νομαντίνην χειμάσων) τῆς Νομαντίας δύο στρατόπεδα θέμενος, τῷ μὲν ἐπέστησε τὸν ἀδελφὸν Μάξιμον, τοῦ δὲ αὐτὸς ἡγεῖτο. Mit Recht ist schon immer angenommen worden, daß das eine dieser beiden στρατόπεδα auf der rechten, das andere auf der linken Seite des Durius gelegen habe, und zwar hat hier, auf der bei weitem wichtigeren Ostseite, jedenfalls Scipio selbst kommandiert. Die Position von Renieblas ist dafür bei weitem die geeignetste der ganzen Gegend.

Um die Numantiner einzuschließen, erbaut Scipio nun die sieben φρούρια rings um ihre Stadt, die Hr. Schulten nachgewiesen hat, zieht, wie es scheint (der Text ist hier lückenhaft), weitere Auxilien heran und vollendet mit diesen und den eigenen Truppen die Einschließungslinien. Die beiden Lager dienen hierbei zur Deckung. Dann wird (c. 92) das Heer geteilt: die Hälfte aller Truppen, 30 000 Mann, besetzen als τειχοφυλακοῦντες die Einschließungslinie mit dem Auftrage, ἐς τὰ ἀναγκαῖα, εἴ πῃ δεήσειε, μεταχωρεῖν, von den übrigen werden 20 000 Mann dazu bestimmt, τειχομαχήσειν, ὅτε χρεία γένοιτο, um gegebenen Falles geschlossen (ἀθρόως c. 93) in den Kampf einzugreifen, d. h. um etwaige Durchbruchsversuche des Feindes zurückzuweisen, und diese erhalten eine Reserve von 10 000 Mann.

Man kann sich m. E. die örtliche Verteilung dieser Truppen nicht anders denken, als indem man annimmt, daß die 30 000 Mann Besatzungstruppen auf die sieben φρούρια und die Kastelle an der Flußsperre (c. 91) verteilt waren. Denn in den Türmen der Einschließungsmauer können die Mannschaften niemals dauernd gelegen haben, ohne von den Phruria aus regelmäßig abgelöst worden zu sein.

Die 20 000 Mann Operationstruppen mit ihren 10 000 Mann Reserve müssen dagegen selbstverständlich viel weiter zurück in eigenen Winterlagern untergebracht gewesen sein, in genügendem Abstande von der Stadt, um, ohne in ihrer Bewegungsfreiheit behindert zu sein, je nach Bedarf an bedrohter Stelle eingesetzt zu werden. Daß dazu die beiden gleich anfangs errichteten στρατόπεδα des Maximus und des Scipio gedient haben,

wird bei Appian nicht ausdrücklich angegeben. Aber es versteht sich füglich von selbst. Denn die Funktionen dieser Lager waren während der Belagerung genau dieselben wie bei der Errichtung der Einschließungswerke. Der größere Teil der Operations- und Reservetruppen muß auch jetzt auf der Ostseite des Flusses gelegen haben, da, wo der bei weitem größte und am meisten gefährdete Abschnitt der Umfassungslinie sich befand. Hier hat man sich auch die Hauptdepots für die Verpflegung der ganzen Armee, die Lazarette usw. vorzustellen. Für das alles gibt es aber keinen geeigneteren Platz als die Anhöhe bei Renieblas, und die Lage des V. Lagers an dem geschützten Südabhang paßt trefflich zu den Forderungen, die wir an das Scipionische Hauptlager stellen müssen.

Am Fuße dieser Anhöhe erreicht die vom Ebrotale über das Gebirge führende Straße, die Hauptzufuhrlinie der Belagerer, die Numantinische Ebene. Noch heute ziehen von Renieblas verschiedene Wege strahlenförmig nach der nächsten Umgebung von Numantia. Die Belagerungskastelle Castillejo, Travesadas, Valdevorron und Peña redonda mit den zwischen ihnen gelegenen Teilen der Einschließungslinie waren von dem V. Lager aus selbst für Fußtruppen in einer Stunde erreichbar. Die bei Renieblas stationierten Mannschaften konnten also längst zur Stelle sein, bevor die Numantiner ihre Streitkräfte zwischen der Stadt und der Einschließungsmauer hätten voll entwickeln und ins Gefecht führen können. Zugleich hatten die Operationstruppen und Reserven die Aufgabe, das ganze umliegende Land in Schach zu halten, Empörungen zu unterdrücken und Entsatzversuche abzuwehren. Der Bericht Appians c. 94 über die Erhebung der 50 km entfernten Arevakerstadt Lutia, die in einer einzigen Nacht niedergeworfen wird, zeigt ganz deutlich, daß Scipio einen erheblichen Teil seiner Truppen für solche Fälle stets konsigniert hatte, und das eben dort bei Appian am Schluß erwähnte στρατόπεδον ist m. E. kein anderes als das V. Lager bei Renieblas. Die Episode beweist die große Beweglichkeit der Scipionischen Operationstruppen. Das Lager des Maximus muß in ähnlichem Abstande von Numantia auf der Westseite der Stadt gesucht und gefunden werden.

Freiburg i. Br. Ernst Fabricius.

VERKÄUFLICHE DIAPOSITIVE.

In einem neuen II. Nachtrag zur Krüss'schen Lichtbildersammlung haben durch rund 1600 Nummern ziemlich alle Abteilungen des Hauptkataloges und des 1907 erschienenen I. Nachtrages (vgl. Arch. Anz. 1907, 63) Ergänzungen erfahren. Ganz neu ist altitalische und etruskische Kunst aufgenommen. Durch kurze Zitate ist für eine leichte Identifizierung der Bilder nach den Hauptpublikationen möglichst gesorgt.

Folgende Erweiterungen seien kurz hervorgehoben:

1. Troia. Vormykenische Funde in Thessalien. Orchomenos (nach Bulle), Phylakopi. Kretisch-mykenische Keramik (auch Kakavatos).
2. Aus einzelnen Landschaften und Ruinenstätten: Epidauros, Delphi (Klio VII. VIII), Delos (Bull. corr. héll. 1907 u. ff.), Thera (n. Hiller v. Gaertringen), Priene (Wiegand-Schrader), Pergamon (Athen. Mitt. u. Photogr. d. Instituts), Algier, Tunis. Rom.
3. Karten und Pläne griechischer Landschaften und Inseln (Carte de la Grèce. Brit. Seekarten).
4. Plastik: Früharchaisches. Archaische Marmorfragmente v. d. Akropolis (n. H. Schraders Originalaufnahmen), Ägineten u. Übergangszeit. Myron, Polyklet. Parthenon.
5. Vasenmalerei: Außer der oben genannten Keramik Cyprisches. Geometrische Gruppen. Protokorinth. und korinth. Vasen, östliche Vasengruppen und klazomenische Sarkophage. Vasenscherben von der Akropolis v. Athen (n. B. Graef). Polygnotische V. Unteritalisches und Hellenistisches. Terra sigillata.
6. Sikulische und frühitalische Keramik. Terremare-Funde. Nekropolen der Poebene. Etrusk. Stadt- und Grabanlagen. Zur etruskischen Architektur. Grabgemälde, Urnen und Sarkophage. Spiegel. Keramik.

7. Oskische Malerei. Pompejanische Malerei.

Der Katalog wird auf Wunsch von Dr. Krüss, Hamburg, Adolfsbrücke 7, gratis zugeschickt.

F. Noack.

VERKÄUFLICHE TAFEL.

Von der von Fr. Winter (Das Alexandermosaik von Pompei, Straßburg 1909 bei Schlesier u. Schweikhardt, M. 48) herausgegebenen Farbentafel des Alexandermosaikes hat die Verlagsbuchhandlung eine beschränkte Anzahl Sonderdrucke hergestellt und ist bereit, diese den deutschen und österreichischen Gymnasien und wissenschaftlichen Anstalten zu dem ermäßigten Preise von 15 M. einschließlich Verpackung und Porto abzugeben. Bestellungen sind an das K. Archäologische Institut, Berlin W. 50, Ansbacher-Str. 46 zu richten. Die Zusendung des unaufgezogenen Blattes geschieht in Rolle und erfolgt, entsprechend dem Eintreffen der Bestellungen, soweit der Vorrat reicht, durch die Lindnersche Verlagsbuchhandlung in Straßburg i. E., Blauwolkengasse 27, an die auch der Betrag zu senden ist.

EDUARD GERHARD-STIFTUNG.

Das Stipendium der Eduard Gerhard-Stiftung ist Herrn Dr. F. Weege zur Aufnahme von Malereien in der Neronischen Domus Aurea und zum Studium alter Handzeichnungen nach diesen Malereien verliehen worden.

INSTITUTSNACHRICHTEN.

An Stelle des Herrn Schöne, der aus Gesundheitsrücksichten aus der Zentraldirektion ausgeschieden ist, ist Herr Graf Lerchenfeld zu deren Mitglied gewählt worden.

Die archäologischen Reisestipendien sind den Herren Dr. S. Loeschcke, U. Kahrstedt, O. Weinreich, B. Laum und E. Weigand verliehen worden.

Als Hilfsarbeiter beim Sekretariat in Rom ist seit dem August Herr Katterfeld eingetreten.

Das Sekretariat in Athen teilt mit, daß die Ruinen und das Museum von Pergamon vom 15. Oktober ab einige Tage hindurch erklärt werden.

ZU DEN INSTITUTSSCHRIFTEN.

Ein sinnentstellender Fehler ist durch Verhebung einer Zeile im delphischen Berichte Pomtows Anzeig. Sp. 47 untergelaufen. Die Zeile 15 oberhalb der Abb. 1 »Verbesserung des τοὶ δυῖοι in τοίδ' υἱοί, sicher« ist ans Ende der Spalte als deren letzte Zeile zu transponieren.

BIBLIOGRAPHIE.

Abgeschlossen am 1. Juni 1911.

Rezensionen sind *cursiv* gedruckt.

Altertums-Sammlungen, Die, des Alten und Neuen Museums. 14. Aufl. Berlin, G. Reimer, 1911. 122 S. 8⁰.

Amida. Matériaux pour l'épigraphie et l'histoire musulmanes du Diyar-Bekr par Max van Berchem. Beiträge zur Kunstgeschichte des Mittelalters von Nordmesopotamien, Hellas und dem Abendlande von J. Strzygowski. Mit einem Beitrage: »The Churches and Monasteries of the Tur Abdin« von Gertr. L. Bell. Heidelberg, Winter & Paris, Leroux, 1910. 390 S. fol. (23 Taf., 330 Abb.) (60 M.)

Audollent (A.), Clermont gallo-romain. Clermont-Ferrand 1910. (1 Karte.)

Bell (Gertrude L.) s. Amida.

Berchem (Max van) s. Amida.

Blümner (Hugo), Die römischen Privataltertümer (= Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft. Bd. 4, Abt. 2, Teil 2. 3. Aufl.) München, C. H. Becksche Verlagsbuchh., 1911. XI, 677 S. 8⁰ (86 Abb.) (12 M.)

Bremer (Walther), Die Haartracht des Mannes in archaisch-griechischer Zeit. Gießen, Diss., 1911. 73 S. 8⁰.

Cohn-Wiener (Ernst), Die Entwicklungsgeschichte in der bildenden Kunst. Bd. 1: Vom Altertum bis zur Gothik. (= Aus Natur- u. Geisteswelt, Bd. 317.) Leipzig, B. G. Teubner, 1910. 126 S. 8° (57 Abb.).

A Companion to Latin Studies edited for the Syndics of the University Press by J. E. Sandys. Cambridge 1910. XXXV, 891 S. 8° (2 Karten, 141 Abb.) (18 sh.)

Dahlem (J.), Führer durch die prähistorisch-römische Sammlung zu St. Ulrich in Regensburg. 3. Aufl. v. Gg. Steinmetz. Regensburg, Habbel, 1910. 53 S. 8°.

Denkmäler ägyptischer Sculptur. Hrsg. und mit erläuternden Texten versehen von Fr. W. Frh. v. Bissing. Lfg. 12. Taf. 114—125. Text: 15 Bl. (18 Abb.) München, Bruckmann, 1911. Fol. (20 M.)

Denkmäler griechischer und römischer Skulptur. Lfg. 127. München, F. Bruckmann, 1911. (20 M.)

Deonna (W.), Les toilettes modernes de la Crète Minoenne. Genève, Kündig, 1911.

Dictionnaire des antiquités Grecques et Romaines. 45e fasc. (Stamnus-syssitia.) Paris, Hachette, 1911. S. 1457—1601. 4° (fig. 6566—6710).

Dictionnaire historique et archéologique de la Picardie, publié par la Société des Antiquaires de Picardie. I. Arrondissement d'Amiens. Paris, Picard, 1909. VI, 437 S. 8°.

Dompierre de Chaufepié (H. J. de) et A. O. Kerkwijk, Choix de monnaies et médailles du Cabinet Royal de la Haye. La Haye, M. Nijhoff, 1911. Fol. (25 Taf., 513 Abb.) (50 fr.)

Dubois (Ch.), Le Luxembourg sous les Romains. Ill. par Léon Etienne. Namur, Godenne, 1910. VII, 194 S. 8°.

Espouy (H. d') Monuments antiques. Reproduction des Envois de 4e année des Prix-de-Rome d'Architecture. Fasc. 9 et 10. Paris, Massin, 1911.

Exploration archéologique de Délos. Fasc. 3: L. Gallois, Cartographie de l'île de Délos. Paris, Fontemoing, 1910. 103 S. 4°.

Flickinger (R. C.), The Greek theater. Chicago 1911.

Fougères (Gustave), Grèce (Guide-Joanne) 2. éd. Paris 1911. 54, LXXXIV, 520 S. 8° (27 Karten, 50 Pläne, 30 Abb., 1 Tableau). (15 fr.).

Fowler (W. W.), The religious experience of the Roman people from the earliest times to the age of Augustus. London, Macmillan & Co., 1911. XVIII, 504 S. 8°. (12 sh.)

Frickenhaus (Aug.), Griechische Vasen aus Emporion. S.-A. aus Institut d'Estudis Catalans. Anuari 1908. Barcelona. 46 S. 4° (2 Taf., 61 Abb.).

Gallois (L.), s. Exploration archéologique de Délos.

Gauckler (Paul), s. Inventaire des mosaïques.

Γιαννόπουλος (N. I.), Θεσσαλικαὶ Ἐπιγραφαὶ ἐπὶ βράχων, λίθων, σφραγίδων καὶ ἀγγείων. Ἐν Ἀθήναις 1908. 80 S.

Gnecchi (Franc.), I medaglioni Romani da Augusto a Giustiniano. Milano, Hoepli, 1911. 400 S. (162 Taf.) (200 l.).

Kaiserlich Deutsches Archäologisches Institut. Graef (Botho), Die antiken Vasen von der Akropolis zu Athen. Unter Mitwirkung von P. Hartwig, P. Wolters, R. Zahn veröffentlicht. Heft 2: Text S. 89—155 (18 Abb.), Tafeln (47—79). Berlin, G. Reimer, 1911. 2 Bde. Fol.

Grothe (Hugo), Meine Vorderasienexpedition 1906 u. 1907. Bd. 1: Die fachwissenschaftlichen Ergebnisse. Teil 1. Leipzig, K. W. Hiersemann, 1911, XVI, 294 S. 8° (3 Karten, 162 Abb.) (28 M.). [Darin: J. Oehler, Epigraphisches. Griechische u. lateinische Inschriften aus Kappadokien; J. Strzygowski, Kunsthistorisches; H. Grothe, Das Ruinenfeld von Masylyk, das Augusta des Ptolemäus; H. Grothe, Zur Topographie u. historischen Geographie von Comana Cappadociae; H. Grothe, Bemerkungen zu einigen Denkmalstätten u. Denkmälern hettitischer Kunst in Kleinasien; L. Curtius, Kleine Funde in Kleinasien.]

Head (Barclay V.), Historia numorum. A manual of Greek numismatics. New and enlarged edition. Oxford, Clarendon Press, 1911. LXXXVII, 966 S. 8°.

Hittrich (Edm.), Epidauros. Progr. des

evang. Gymnasiums zu Budapest. (Ungar.) Budapest 1911. 20 S. 8° (4 Taf.).
Hosius (Carl) und Er. Pernice, Zwei antike Motive in der Renaissancemalerei. Greifswald, Progr. acad., 1910. 24 S. 8°.
Huverstuhl, Die Lupia des Strabo. Aliso-Eltnon. Antwerpen, Broel & Smeysters, 1910. 23 S. 8° (3 Karten).
Jacobsthal (Paul), Theseus auf dem Meeresgrunde. Ein Beitrag zur Geschichte der griechischen Malerei. Leipzig, Seemann, 1911. 24 S. (6 Taf.) 8° (3 M.).
Inventaire des mosaïques de la Gaule et de l'Afrique. Partie 2: Afrique proconsulaire, Numidie, Maurétanie. Tome 2: Tunisie par P. Gauckler. (10 fr.). Tome 3: Algérie par F. G. de Pachtère (4 fr.).
Kergorlay (Jean de), Sites délaissés d'Orient. Paris, Hachette, 1911.
Kerkwijk (A. O.) s. Dompierre.
Koepp (Friedr.), Archäologie. I: Einleitung. Wiedergewinnung der Denkmäler. Beschreibung der Denkmäler, Teil 1. 109 S. (8 Taf., 3 Abb.). II: Beschreibung der Denkmäler, Teil 2. Erklärung der Denkmäler, Teil 1. 102 S. (16 Taf., 10 Abb.). III: Erklärung der Denkmäler, Teil 2. Zeitbestimmung der Denkmäler. 131 S. (16 Taf., 15 Abb.). (= Sammlung Göschen. 538. 539. 540.) Leipzig, J. G. Göschen, 1911. 3 Bde. 8°.
Koerte (Gust.), Archaeologie und Geschichtswissenschaft. Rede. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1911. 15 S. 8° (0,40 M.).
Lehner (Franz X.), Homerische Göttergestalten in der antiken Plastik. IV. Freistadt in Ob.-Österreich, Programm, 1910. 11 S. 8° (1 Abb.).
Leynaud (A. F.), Les Catacombes africaines: Sousse-Hadrumète. Sousse, Imprimerie française, 1910. XIII, 378 S. 8° (88 Abb.) (5 fr.).
Linde (Rich.), Alte Kulturstätten. Bilder aus Ägypten, Palästina u. Griechenland. Bielefeld u. Leipzig, Velhagen & Klasing, 1911. 212 S. 8° (8 Taf., 113 Abb.).
Lippelt (Otto), Die griechischen Leichtbewaffneten bis auf Alexander den Großen. Jena, Diss., 1910, 84 S. 8°.
Macdonald (George), The Roman Wall in Scotland. With map, plans and numerous plates. Glasgow, Maclehose, 1911. XV, 413 S. 8°.
Mackay (Ernest) s. Petrie.
Malten (Ludolf), Kyrene. Sagengeschichtliche und historische Untersuchungen. (= Philologische Untersuchungen. H. 20.) Berlin, Weidmannsche Buchh., 1911. XIII, 222 S. 8°. (8 Mk.)
Martin (Jean), Catalogue du Musée de Tournon (Musée Greuze) Tournus, Sapet, 1910. 227 S. 8°.
Mayer (Maximil.), La coppa tarantina di argento dorato del Museo provinciale di Bari. (= Commissione provinciale di archeologia e storia patria. Documenti e monografie. Vol. 9). Bari 1910. 51 S. 4° (3 Taf.).
Mayer (M.), Vexillum und vexillarius. Ein Beitrag zur Geschichte des römischen Heerwesens. Freiburg, Diss., 1910. 46 S. 8°.
Mosso (Angelo), The Dawn of mediterranean civilisation. Translated by Marian C. Harrison. London, Fisher Unwin, 1911.
Pachtère (F. G.), s. Inventaire des mosaïques.
Papabasileios (Georg. A.), Περι των εν Ευβοιᾳ αρχαιων ταφων (= Βιβλιοθηκη της εν Αθηναις Αρχαιολογικης Εταιρειας 6) Εν Αθηναις, Σακελλαριος, 1910. 106 Sp. 4° (21 Taf., 53 Abb.).
Pascal (Carlo), Dioniso. Saggio sulla religione e la parodia religiosa in Aristofane (Biblioteca di filologia classica nr. 1.) Catania, T. Battiato, 1911. XV, 259 S. 8°.
Pernice (Erich) s. Hosius.
Petrie (W. M. Flinders), Ernest Mackay and Gerald Wainwright, Meydum and Memphis [III]. (British School of Archaeology in Egypt and Egyptian Research Account. Year 16). London 1910. VI, 50 S. 47. Taf. 4.
Reinach (Salomon), Répertoire de la Statuaire Grecque et Romaine. Tome 4: 4000 statues antiques. Paris, E. Leroux, 1910. (5 fr.).
Robert (Carl), Die Masken der neueren attischen Komödie. (= Hallisches Winckelmannsprogramm. 25.) Halle a.S., Niemeyer, 1911. 112 S. 4°. (1 Taf., 128 Abb.)

Rothe (Carl), Die Ilias als Dichtung. Paderborn, Schöningh, 1910. XI, 366 S. 8°.

Rydberg (Viktor), Die Venus von Milo. Antinous. Zwei kunstgeschichtliche Untersuchungen. Autorisierte Übersetzung aus dem Schwedischen von Jos. Fredbärj. Eingeleitet und hrsg. von Siegfr. Lederer. (= Universal-Bibliothek 5256.) Leipzig, Reclam, (1911). 92 S. 8° (2 Abb.).

Sandys (John Edwin), s. A Companion to Latin studies.

Sartiaux (F.), Villes mortes d'Asie mineure: Pergame, Éphèse, Priène, Milet, Didymeion, Hiérapolis. Paris, Hachette, 1911. 8° (8 Karten, 43 Abb.).

Scaglia (Sisto), I mosaici antichi della Basilica di S. Maria Maggiore in Roma. Roma, Pustet, 1910. 78 S. 8° (53 Taf.).

Schaumberg (A.), Bogen und Bogenschütze bei den Griechen mit besonderer Rücksicht auf die Denkmäler des archaischen Stils. Erlangen, Diss., 1910. 143 S. 8°.

Schulz (Bruno), Das Grabmal des Theoderich zu Ravenna und seine Stellung in der Architekturgeschichte. (=Darstellungen früh- und vorgeschichtlicher Kultur-, Kunst- u. Völkerentwicklung, H. 3.) Würzburg, C. Kabitzsch, 1911. (34 Abb.) (2,20 M.).

Seemann (Otto), Mythologie der Griechen und Römer. 5. Aufl. Durchgesehen und verbessert von Rich. Engelmann. Leipzig, E. A. Seemann, 1910. XIV, 319 S. 8° (134 Abb.) (4,50 M.).

Sittig (Ern.), De Graecorum nominibus theophoris. (Dissertationes philologicae Halenses. Vol. 20 p. 1.) Halis 1911. XI, 167 S. 8°.

Spiess (K. von), Prähistorie und Mythos. Wiener-Neustadt, Programm, 1910, 29 S. 8°.

Strong (Mrs. Arthur, Eugénie Strong, née Sellers), Roman sculpture from Augustus to Constantine (Re-issued) Vol. 1. 2. London, Duckworth, 1911. 8°.

Strzygowski (Josef) s. Amida.

Thiersch (H.), An den Rändern des römischen Reichs. 6 Vorträge über antike Kultur. München, C. H. Beck, 1911. IX, 151 S. 8° (3 M.).

Trendelenburg (Adolf), Pausanias' Hellenika. (Allgemeiner Teil.) Berlin, Progr. des Friedrichs-Gymnasiums, 1910. 29 S. 4°.

Tucker (T. G.), Life in the Roman World of Nero and St. Paul. London, Macmillan & Co., 1911.

Viollier (D.), Essai sur les rites funéraires en Suisse des origines à la conquête romaine. Étude sur les moeurs et les croyances des populations préhistoriques. (= Bibliothèque de l'École des hautes études. Sc. relig. Vol. 24, fasc. 1.). Paris, Leroux, 1911. 86 S. 8° (3 fr., 5 c.).

Weigall (Arthur E. P. B.), The treasury of ancient Egypt. Miscellaneous chapters on ancient Egyptian history and archaeology. Edinburgh & London, Blackwood, 1911. XIII, 308 S. 8° (7,6 sh.).

Wainwright (Gerald) s. Petrie.

Weiss (Jacob), Die Dobrudscha im Altertum. Historische Landschaftskunde. (= Zur Kunde der Balkanhalbinsel. H. 12) Serajevo 1911. 94 S. 8° (11 Taf., 1 Karte) (3 Kr.).

Abhandlungen der kgl. preußischen Akademie der Wissenschaften. 1911.
Anhang. Th. Wiegand, 7. vorläufiger Bericht über die von den Königl. Museen in Milet und Didyma unternommenen Ausgrabungen. S. 1—71. (13 Taf., 16 Abb.).

Adria Jahrg. 3, 1911.
Heft 5. Altrömische Großwerkstätten.

Annales de la Société d'archéologie de Bruxelles. T. XXIV, 1910.
Nr. 3/4. F. Cumont, Fragment d'une colonne au géant, trouvé à Virton. S. 485—490.

Antologia, Nuova. Anno 46. 1911.
Fasc. 944 (16 Aprile). G. Boni, Mura urbane. S. 577—601 (2 Taf., 35 Abb.) — G. Q. Giglioli, La mostra archeologica alle Terme di Diocleziano. S. 673—681.

Archiv, Oberbayerisches, für vaterländische Geschichte. Bd. 55, 1910.
Heft 1/2. M. Bernhart, Markus Welser als Numismatiker. S. 139—156 (9 Abb.).

Archiv für Papyrusforschung. Bd. 5, 1911.

Heft 3. Fr. Blumenthal, Der ägyptische Kaiserkult S. 317—345. — J. G. Milne, The Hawara Papyri. S. 378—397 mit Zusatz von R. Wünsch. — G. Lumbroso, Lettere al signor professore Wilcken. S. 398—409. — U. Wilcken, Ein Gymnasium in Omboi. S. 410—416. — K. Fitzler, Zur kaiserlichen Bergwerksverwaltung in Ägypten. S. 422—423. — U. Wilcken, Referat S. 424—452.

Archiv für Religionswissenschaft. Bd. 14, 1911.

Heft 1/2. P. Perdrizet, La miraculeuse histoire de Pandare et d'Echédore, suivie de recherches sur la marque dans l'Antiquité. S. 54—129 (1 Taf.). — A. Abt, Bleitafeln aus Münchner Sammlungen. S. 143—158 (1 Abb.). — Zum Argeer-Opfer. (L. D.). S. 305—306. — A. v. Domaszewski, Exsuperatorius. S. 313—. H. Usener, Zu den Mysterienbräuchen. S. 317—318. — Wünsch, Der Zauberer Dardanus. S. 319—320.

L'Art décoratif, Revue de l'art ancien et de la vie artistique moderne. XIII 1911.

Nr. 148. J. d'Ivray, L'art dans l'antiquité égyptienne. S. 19—26.

Arts, Les. 1911.

Janvier. A. Thalasso, Le »Sarcophage d'Alexandre« au Musée de Constantinople. S. 1—25 (fig. et pl.).

Atene e Roma. Anno 13. 1911.

Nr. 143/144. A. M. Pizzagalli, Vita romana antica.

The Athenaeum. 1911.

Nr. 4348. Egyptological books. S. 246—248. — The origin of the great games of Greece. S. 249. — Archaeological notes. S. 255—256.

Nr. 4352. Archaeological notes. S. 339—341.

Nr. 4354. *The Roman Wall in Scotland by G. Macdonald (an.)* S. 395—396.

Ausonia. Rivista della Società italiana di archeologia e storia dell'arte. Anno 4. 1909.

Fasc.

2. L. Morpurgo, La rappresentazione figurata di Virbio. — N. Putortì, La collezione di vasi antichi del poeta Diego Vetrioli. — A. A. Minto, Di due sculture conservate nel Gabinetto archeologico dell'Università di Padova. — R. Pettazzoni, Il tipo di Hathor. — G. Beloch, Le origini cretesi. — A. Maiuri, Un θίασος a Creta. — C. Ricci, Marmi ravennati erratici.

Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns. Bd. 18: Festschrift zum 90. Geburtstage S. K. H. Prinzregent Luitpold von Bayern 1911.

H. A. Ried, Bronzezeitliche Grabhügel bei Untermenzing. S. 113—117 (2 Taf.).

Bericht der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft in Frankfurt a. M. 1910.

J. Ziehen, die Darstellung der Tiere in der antiken Kunst.

Kaiserlich Archäologisches Institut. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission. 4. 1908 (erschienen: 1910).

H. Dragendorff, Bericht über die Tätigkeit der Römisch-Germanischen Kommission im Jahre 1908. S. 1—3. — E. Krüger, Museographie für das Jahr 1907—1908. S. 4—60 (7 Abb.). — E. Fölzer, Provinziale Keramik. S. 61—80. — Aus den Nachbargebieten. a) Holland. Von J. H. Holwerda jun. S. 81—96 (4 Abb.), b) Schweiz. Von H. Dragendorff, S. 97—105.

Blätter für das Gymnasial-Schulwesen. Bd. 47, 1911.

Heft 3/4. Ad. Knauth, Das Kind Φύσις auf dem Reliefbild des Archelaos von Priene. (Ein Beitrag zur Geschichte der Allegorie.) S. 107—111.

Blätter, Hessische, für Volkskunde. Bd. 10. 1911.

Heft 1. v. Gall, Die Herkunft unseres Schriftalphabets. S. 43—46.

Bulletin de Correspondance hellénique. Année 34. 1910.

8—12. N. Chaviaras, Ἐπιγραφαὶ Κνιδίας Χερσονήσου. S. 425—428. — Th. Reinach, Note sur une inscription de Délos en l'honneur de Laodice (Philadelphe) princesse du Pont. S. 429—432. — Ad. J. Reinach, La frise du monument de Paul-Emile à Delphes. S. 433—468 (9 Abb.). — Ch. Dugas, Sarcophages de Clazomène. S. 469—477 (3 Taf.). — G. Leroux, Le guerrier de Délos. S. 478—500 (2 Taf., 7 Abb.). —

F. Courby, Sur quelques termes d'architecture qui se rencontrent dans des inscriptions de Délos. S. 501—507. — J. Kromayer, Sellasia. S. 508—537 (1 Taf.) — Ch. Picard, Le sculpteur Agasias d'Éphèse à Délos. S. 538—548 (Fig. 1—16.

Année 35. 1911.

1/4. Fouilles de Délos exécutées aux frais de M. le duc de Loubat. Inscriptions financières (1906—1909) (F. Dürrbach) S. 5—86 (3 Taf.). — G. Sotiriadis, Anti-Sellasia. S. 87—109 (1 Taf.). — P. Perdrizet, Géta roi des Edones. S. 108—119 (1 Taf.). — P. Perdrizet, Contribution à l'étude du Macédonien. S. 120—131 (1 Taf.). — F. Courby, La tholos du trésor de Sicyone à Delphes. S. 132—148 (1 Taf., 18 Abb.). — E. Bourguet, Inscriptions de Delphes. S. 149—176 (1 Taf.) — Ch. Picard, La fin de la céramique peinte en Grande-Grèce, d'après les documents des Musées d'Italie. S. 177—230 (5 Taf.). — J. Hatzfeld, Inscriptions de Thessalie et de Macédoine. S. 231—240. — G. Sotiriadis, Addendum. S. 241—242.

Bulletin of the Archaeological Institute of America. Vol. 1. 1909/10.

Nr. 1. Membership of the Institute. S. 1—123.

Nr. 2. Reports and financial statements. S. 125—222.

Nr. 3. Minutes of the Council. S. 223—249. — A project of excavation. S. 250. — Ch. E. Norton, The work of the Archaeological Institute of America. An address. S. 251—266.

Nr. 4. Annual reports: foreign schools. S. 267—293. — A. Fairbanks, The excavation of Cyrene. Discovery of Greek ruins near Cyrene. S. 293—294.

Vol. 2: 1910/11.

Nr. 1. Annual reports and financial statements. S. 1—55.

Nr. 2. R. Norton, From Bengazi to Cyrene. S. 57—67 (6 Taf.). — A. F(airbanks), Note on the excavations at Cyrene. S. 68. — General meeting. Directory. S. 64—109.

Bulletin international de l'Académie des sciences de Cracovie. Classe de philologie. 1910.

Nr. 9 et 10. P. v. Bieńkowski, Über ein römisches Vorbild der Anbetung der Magier. S. 128—129.

Bulletin mensuel de la Société archéologique d'Eure-et-Loir [Chartres]. 1910.

Nr. 5/6. Homolle, Conférence sur Delphes (Compte-rendu par G. Seure). S. 515—529.

Bulletin des musées de France. 1910.

Nr. 5. E. Pottier, Les accroissements du département de la céramique antique au Louvre, 1910. S. 68—70. (Fig. 25—27.)

Bulletin de la Société archéologique d'Alexandrie. N. S. Tome, 3. 1910.

G. Lefebvre, Copie d'un édit impérial. S. 39.

Bulletin de la Société des sciences historiques et naturelles de l'Yonne [Auxerre]. 4e série, t. 13, 1910.

A. Hure, Vestiges des époques gauloise et gallo-romaine dans la vallée Sénonaise de l'Yonne. S. 351—376.

Bulletin de la Société scientifique et littéraire du Limbourg. Tome 28. 1910.

Aperçu sur les fouilles archéologiques faites à Tongres en 1909—1910. S. 281—291. — Fr. Huybrigts, La voirie dans l'antiquité et à l'époque Belgo-Romaine. S. 293—308 (4 Taf.).

Bullettino di archeologia e storia Dalmata. Anno 32. 1909.

F. Bulić, Iscrizione di un nuovo luogotenente della Dalmazia romana Apollonius Foebadius del V.—VI sec. S. 3—11 (1 Abb.). — F. Bulić, Iscrizioni inedite. S. 12—30; 58—73; 79—90. — Fr. Bulić, Ritrovamenti nel cimitero antico cristiano a Crikvine. S. 31—33 (tav. I—II). — Fr. Bulić, Ritrovamenti antichi fra Salona e Vranjic. S. 33—37 (tav. III). — F. Bulić, Ritrovamenti antichi cristiani a Lovrešćina di Postire sull'isola Brač (Brazza). S. 37—39 (tav. IV—V). — F. Bulić, Oggetti preistorici nell' i. r. Museo Archeologico di Spalato. S. 40—45. — Fr. Bulić, Ritrovamenti antichi a Oklaj di Promina (Promona). S. 45—48 (tav. III). — F. Bulić, Altri ritrovamenti antichi a Promona. S. 48—49. — Fr. Bulić, Quattro bassorilievi di Mitra a Salona. S. 50—57 (tav. VI—VII). — Fr. Bulić, Nomi e marche di fabbrica su tegoli e mattoni acquistati dall' i. r. Mu-

seo Archeologico in Spalato durante gli a. 1907 e 1908. S. 74—76. — Fr. Bulić, Le gemme dell' i. r. Museo di Spalato acquistate nell' anno 1908. S. 76—78. — J. Couyat, Osservazioni sulla origine egiziana delle roccie adoperate nei monumenti dalmati di Spalato e Salona. S. 91—95. — Fr. Bulić, Descrizione delle lucerne fittili che furono acquistate dall' i. r. Museo in Spalato 1907—1909. S. 97—101. — G. Kubitschek, Chrysopolis. Piombo da Aquileja. S. 101—113. — A. L. Frothingham, I Romani nell' Istria e nella Dalmazia. S. 136—155. — *G. Niemann, Der Palast Diokletians in Spalato*, und *G. Kowalczyk, Denkmäler der Kunst in Dalmatien (C. Gurlitt)*. S. 166—170. — Fr. Bulić, Roberto Schneider. S. 180—183 (Porträt).

B u l l e t t i n o della Commissione archeologica comunale di Roma. Anno 38. 1910.

Fasc. 2/3. L. Mariani, Statua di Augusto di via Labicana. S. 97—117 (3 Taf., 6 Abb.). — G. Costa, L'»augurium salutis« e l'»auguraculum« capitolino. S. 118—140. D. Vaglieri, Targhetta di rame trovata nel Tevere. S. 141—149. — F. Grossi Gondi, Di una singolare rappresentazione mitologica sincretistica del culto romano. S. 150—160 (3 Abb.). — A. Maviglia, Del Satiro versante e della sua attribuzione a Prassitele. S. 161—182. — G. Pinza, Il costume arcaico greco in due monumenti del Museo Capitolino. S. 183—142 (1 Taf., 18 Abb.). — G. Gatti, Notizie di recenti trovamenti di antichità in Roma e nel suburbio. S. 243—257. — L. Cantarelli, Scoperte archeologiche in Italia e nelle antiche provincie romane. S. 258—272.

4. G. Gatti, Un nuovo frammento del decreto di Gn. Pompeo Strabone durante l'assedio di Ascoli. S. 273—284 (tav. XI). — G. E. Ricco, Di un tempietto fittile di Nemi e di altri monumenti inediti relativi al tempio italico-etrusco. S. 281—321 (tav. XII—XIII, fig. 1—8). — D. Vaglieri, Varietà epigrafiche. S. 322—335. — L. Cantarelli, Scoperte archeologiche in Italia e nelle antiche provincie romane. S. 336—345. — L. Cantarelli, Note bibliografiche. S. 346—354. — † Prof. Giuseppe Tomassetti. S. 355—357.

B u l l e t t i n o, Nuovo, di archeologia cristiana. Anno 16. 1910.

Nr. 4. O. Marucchi, La questione del sepolcro di papa Zeffirino e del martire Tarsicio in seguito ad una ultima scoperta. S. 205—225 (Taf. VII—VIII, fig. 1—4). — A. Tulli, La probabile restituzione dell'antico titolo di S. Maria in Trastevere. S. 259—262. — O. M(arucchi), Breve nota riguardante il sarcofago del giardino Vaticano pubblicato nel precedente fascicolo. S. 263. — Notizie. S. 265—270. — *O. Marucchi, I monumenti del Museo Cristiano Pio-Lateranense. (G. Gatti)* S. 271—281.

C h r o n i c l e, The Numismatic, and Journal of the R. Numismatic Society. 1910.

Part 4. E. Gabrici, Moneta di argento dei So(ntini). S. 329—332 (1 Abb.). — J. G. Milne, Alexandrian tetradrachms of Tiberius. S. 333—339 (1 Taf.). — A. W. Van Buren, Vergil and coins, N. 409—411. — F. W. Hasluck, Forgeries from Caesarea Mazaca. S. 411—412 (4 Abb.). — G. F. H., Roman coins from Corstopitum. S. 413—414.

Académie des Inscriptions et Belles-lettres. C o m p t e s r e n d u s des séances de l'année 1910.

Décembre. Héron de Villefosse, Fouilles à Alise-Sainte-Reine. S. 770—773. — L. Poinssot, La restauration du mausolée de Dougga. S. 780—787 (1 Abb.). — J. B. Mispoulet, Le diptyche en bois de Philadelphie. S. 795—807.

1911.

Janvier. P. Cavvadias, Notes sur les fouilles de Céphalonie. — S. 6—9. — Héron de Villefosse, Une inscription chrétienne de Narbonne. S. 14—17. — Ch. Diehl, Les mosaïques de Saint-Démétrius de Salonique. S. 25—32. — B. Haussoullier, Rapport sur les travaux exécutés ou encouragés à l'aide des arrérages de la Fondation Piot. S. 32—35. — R. Cagnat, L'»augurium salutis« au début de notre ère. S. 49—53.

D a h e i m. 47. Jahrg. 1911.

Nr. 27. M. Nentwich, Karthago. Eine Wanderung über das Trümmerfeld der punischen Hauptstadt. S. 16—20 (6 Abb.).

'Εφημερὶς, 'Αρχαιολογική. 1910.
Τεῦχος 1/2. Γ. Π. Οἰκονόμος 'Επιγραφαὶ ἐκ τῆς ἐν 'Αθήναις ἀγορᾶς. Sp. 1—28 (3 Abb.). — Κ. Κουρουνιώτης, Κρητέα καὶ ναὸς Παρρασίου 'Απόλλωνος. Sp. 29—36 (6 Abb.). — S. Wide, Τὸ ἐν Δαφνίῳ ἱερὸν τῆς 'Αφροδίτης. Sp. 35—52 (1 Taf., 7 Abb.). — Π. 'Ριζάκος, Γυθείου ἐπιγραφὴ ἐπιτύμβιος. Sp. 53—86 (1 Abb.). — Π. Καστριώτης, 'Ανάγλυφον ἐκ Πειραιῶς. Sp. 55 bis 58 (1 Abb.). — 'Ι. Ν. Σβορῶνος, 'Ιανίσκος καὶ 'Ασκληπιὸς παῖς. Sp. 59—64 (1 Abb.). — 'Ι. Χ. Δραγάτσης, Πειραϊκαὶ ἀρχαιότητες. Sp. 65—82 (14 Abb.). — 'Α. Σ. 'Αρβανιτόπουλλος, Μεγαρικοὶ σκύφοι Φθιωτίδων Θηβῶν. Sp. 81—94 (1 Taf.). — A. Brueckner, Κεραμεικοῦ ἀνασκαφαί. Sp. 95—144 (1 Taf., 24 Abb.). — Μ. Γερουλᾶνος, Σκελετοὶ 'Ηρακλεωτῶν ἐν τῷ Κεραμεικῷ. Sp. 143—148. — A. Wilhelm, 'Επιγραφὴ ἐκ 'Ολυμπίας. Sp. 147—152. — 'Ι. Σαρρῆς, 'Ερένεια. Sp. 151—158 (2 Abb.). — Π. Δ. 'Ρεδιάδης, Τὸ ἐξ 'Αντικυθήρων ἀστρολάβον. Sp. 157—172. — Α. Δ. Κεραμόπουλλος, Δελφικὴ λατύπη. 2: Τὸ Ποσειδώνιον. Sp. 171—174. — Β. Στάης, 'Αναγκαία προσθήκη. (εἰς Α. Ε. 1909 Sp. 247) Sp. 173—176. — Γ. Π. Οἰκονόμος, Σημείωσις. Sp. 175—176.

Értesitö, Archaeologiai (Archäologischer Anzeiger). (Ungar.) Jahrg. 31. 1911.
Heft 2. K. Gubitza, Begräbnisstätte des frühen Mittelalters zu Kishegyes (Kom. Bács). S. 122—134 (29 Abb.). — J. Hampel, Grabfund zu Gáva (Kom. Szabolcs). S. 135—147 (22 Abb.). — J. Nagy, Prähistorische Ansiedlung bei Ó-Bessenyö (Kom. Torontál). S. 147—164 (6 Tfl. und 8 Abb.). — O. Kadič, Der prähistorische Mensch zu Hamor (Kom. Borsod). S. 164—179 (4 Tfln.). — G. Supka, Fund aus der Landnahmezeit zu Gödöllö (Kom. Pest). S. 180—182 (17 Abb.). — L. Kühn, Begräbnisstätte des frühen Mittelalters zu Szent-Grót (Kom. Zala). S. 183.
Heft 3. J. Hampel, Römische Säulenkapitelle aus Apulum. S. 228—253 (42 Abb.). — A. Hekler, Römische Eisenhelme aus Dunapentele (Intercisa). S. 253—260 (5 Abb.). — Marg. Láng, Terrakotta-Statuetten mit Diptychon. S. 267—71 (4 Abb.). — L. Bella, Römische Funde in Sopron. S. 271—275 (1 Abb.). — A. Orosz, Obsidian-Nucleusfunde in Siebenbürgen. S. 275—277.

Gazette des beaux-arts. 53e année. 1911.
645e livr. S. Reinach, Courrier de l'art antique. S. 247—260 (14 Abb.).

Geschichtsblätter, Deutsche. Jahrgang 12. 1910.
Nr. 1. G. Kropatscheck, Das Alisoproblem. S. 1—27.

Geschichtsblätter, Mannheimer. Jahrg. 12. 1911.
Nr. 5. C. Christ, Zur Geschichte von Neckargemünd zur Römerzeit und im Mittelalter. Sp. 98—100.

Hermes. Bd. 46. 1911.
Heft 2. C. Robert, Archäologische Nachlese. XX: Die Götter in der pergamenischen Gigantomachie. XXI.: Ostia und Portus. S. 217—253 (1 Taf., 8 Abb.). — A. Philippson, Zur Geographie der unteren Kaikosebene in Kleinasien. S. 254—260. — F. Solmsen, Zeus Thaulios. S. 286—291. — G. Plaumann, Der Stadtkult von Ptolemais. S. 296—300. — O. Kern, Hieroi und Hierai. S. 300—303. — O. Kern, Der Daktyl Jasos in Erythrai. S. 304—305. — Chr. Huelsen, Curia Tifata. S. 305—308. — P. Jacobsthal, Grabepigramm aus Ägypten. S. 318—320.

Hochland. Jahrg. 8. 1910.
Heft 11. J. Mumbauer, Ersilia Lovatelli. S. 203—206.

Jahrbuch des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. Bd. 26. 1911.
Heft 1. M. Bieber. G. Rodenwaldt, Die Mosaiken des Dioskurides von Samos. S. 1—22 (8 Abb.). — J. Six, Hero und Leander des Apelles. Ein Nachtrag. S. 22—23. — A. Frickenhaus, Hageladas. S. 24—34. — B. Schröder, Artemis Colonna. S. 34—48 (10 Abb.). — E. Petersen, Meniskos. S. 48—49. — F. Studniczka, Das Gegenstück der Ludovisischen »Thronlehne«. S. 50—96 (1 Taf., 31 Abb.).
Anzeiger 1911.
1. Otto Puchstein †. Reinhard Kekule von Stradonitz †. Sp. 1—4. — A. Schulten, Ausgrabungen in Numantia. 6. Bericht. Sp. 3—39 (2 Taf., 2 Abb.). — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Sitzung

vom 5. April, 3. Mai 1910 Sp. 38—57 (2 Abb.). — Verkäufliche Gipsabgüsse. Sp. 57—58. — Institutsnachrichten. Sp. 58. — Bibliographie. Sp. 58—84.

Heft 2/3. F. Studniczka, Das Gegenstück der ludovisischen »Thronlehne« S. 97—192 (59 Abb.). — Th. Macridy, Un tumulus Macédonien à Langaza S. 193—215 (5 Taf., 26 Abb.). — F. Poulsen, Zur Zeitbestimmung der Enkomifunde S. 215—248 (31 Abb.).

Anzeiger.

2/3. Jahresbericht des Kais. Deutschen Archäol. Instituts Sp. 85—92. — Verzeichnis der Mitglieder Sp. 92—118. — Archäologische Funde im Jahre 1910. Sp. 119—370 (110 Abb.). — E. Fabricius, Zu den Ausgrabungen in Numantia Sp. 370—382. — Verkäufliche Diapositive Sp. 382—383. — Verkäufliche Tafel Sp. 383. — Eduard Gerhard-Stiftung Sp. 383. — Institutsnachrichten Sp. 383—384. — Zu den Institutsschriften Sp. 384. — Bibliographie Sp. 384—418. — Nachruf für Adolf Struck Sp. 419—420.

Jahrbuch, Münchener, der bildenden Kunst. V, 1910.

J. Sieveking, Griechische Bronzestatuette eines nackten Mädchens im Münchener Antiquarium S. 1—10 (1 Taf. 6 Abb.). — Berichte der Hof- und Staatssammlungen. Münzkabinett (1909) von G. Habich S. 131—138 (3. Taf., 11 Abb.). K. Antiquarium 1909 von J. Sieveking S. 138—142 (8 Abb.). K. Glyptothek und Skulpturensammlung des Staates 1909, II von P. Wolters S. 142 (3. Abb.). Museum für Abgüsse klassischer Bildwerke 1909 von P. Wolters S. 145 (1 Abb.). — H. Bulle, Das Kunstgeschichtliche Museum der Universität Würzburg S. 147—162 (1 Taf., 10 Abb.).

Jahrbücher, Neue, für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur und für Pädagogik. Jahrg. 14. 1911.

Heft 3. E. Pfuhl, Die griechische Malerei. Ein akademischer Vortrag. S. 161—185 (3 Taf.).

Nr. 4. R. Büttner, Der Schauplatz von Sophokles Ödipus auf Kolonos. S. 241—258 (1 Karte). — A. Schulten, Termantia. Eine Stadt der Keltiberer. S. 259—276 (6 Abb.). — *Münchner Archäologische Studien dem Andenken Adolf Furtwänglers gewidmet (G. Weicker). S. 312—314.*

Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Instituts in Wien. Bd. 13. 1910.

Heft 1. R. Heberdey, Das Westtor der Pelasgerburg von Athen. S. 1—4 (Fig. 1). — C. Praschniker, Die Akroterien des Parthenon. S. 5—40 (Fig. 2—26). — A. v. Premerstein, Kleobis und Biton. S. 41—49 (Fig. 27—28). — A. Brueckner, Ein athenischer Theseusfries in Berlin und Wien. S. 50—62 (Fig. 29—39). — G. E. Rizzo, Busti fittili di Agrigento. S. 63—86 (Taf. I—II, Fig. 40—49). — H. Sitte, Ein attisches Hekataion. S. 87—94 (Taf. III—IV, Fig. 50—53). — J. Sieveking, Der sogenannte Altar des Cn. Domitius Ahenobarbus. S. 95—101 (Fig. 54—58). — E. Pernice, Untersuchungen zur antiken Toreutik. V: Natürliche und künstliche Patina im Altertum. S. 102—107. — E. Ziebarth, Zum griechischen Schulwesen. S. 108—116. — E. Maas, Boreas und Michael. S. 117—122.

Beiblatt.

J. Keil, Forschungen in der Erythraia. I. Sp. 3—74 (Fig. 1—20). — J. Keil, Neue Inschriften aus dem Gebiete von Magnesia a. M. Sp. 75—80 (Fig. 21—22). A. Schober, Zu den Friesen der delphischen Schatzhäuser. Sp. 81—84. — R. Heberdey, Neue Untersuchungen an der Nikebalustrade. Sp. 85—88 (Fig. 23—25). — H. Blümner, Onos und Epinetron, ξαίνειν und νέειν. Sp. 89—94. — A. Gnirs, Forschungsergebnisse aus dem südlichen Istrien. Sp. 95—106 (Fig. 26—33). — E. Nowotny, Gläserne Konvexspiegel. Sp. 107—128 (Fig. 34—50).

Journal, American, of Archaeology. 2. series vol. 14. 1910.

Nr. 1. G. W. Elderkin, The fountain of Glauce at Corinth. S. 19—50 (1 Taf., 15 Abb.). — R. Van Deman Magoffin, Unpublished inscriptions from Latium. S. 51—59. — N. Schmidt and B. B. Charles, Greek inscriptions from the Negeb. S. 60—70 (1 Abb.). — General meeting of the Archaeological Institute of America. December 28—31, 1909.

S. 71—93. — W. N. Bates, Archaeological news. Notes on recent excavations and discoveries; other news. S. 95—139 (7 Abb.).

Nr. 2. W. B. Dinsmoor, The gables of the Propylaea at Athens. S. 143—184 (pl. IV—V, Fig. 1—15). — G. W. Elderkin, Notes on greek vase paintings. S. 185—192 (Fig. 1—2). — W. N. Bates, Archaeological discussions. Summaries of original articles chiefly in current publications. 1909. July-December. S. 193—205 (Fig. 1—6). — W. N. Bates, Bibliography of archaeological books. 1909. S. 266—289.

Nr. 3. B. H. Hill, Structural notes on the Erechtheum. S. 291—297 (Fig. 1—3). — L. D. Caskey, The roofed gallery of the walls of Athens. S. 298—309 (Pl. VI, Fig. 1—5). — J. B. Carter, The so-called balustrades of Trajan. S. 310—317 (Fig. 1—2). — H. H. Armstrong, Inscriptions from Privernum. S. 318—323. — G. M. Hirst, Note on the »Mourning Athena«relief. S. 324—326. — O. S. Tonks, Two frescoes from Boscoreale. S. 327—330 (Fig. 1—2). — W. N. Bates, Archaeological news. Notes on recent excavations and discoveries; other news. S. 361—399 (Fig. 1—12).

Nr. 4. H. C. Butler, First preliminary report on the American excavations at Sardes in Asia Minor. S. 401—413 (Fig. 1—4). — D. M. Robinson, Greek and Latin inscriptions at Sardes. S. 414—416. — O. S. Tonks, Experiments with Mycenaean glaze. S. 417—421. — D. M. Robinson, A panathenaic amphora with the archon's name Asteius. S. 422—425. — Clermont-Ganneau, Note on the inscription A. J. A. XIV, 1910, p. 66, S. 426—427. — F. B. Tarbell, Architecture on attic vases. S. 428—433. — W. B. Dinsmoor, The choragic monument of Nicias. S. 459—484 (Fig. 1—11). — W. N. Bates, Archaeological discussions. Summaries of original articles chiefly in current publications. 1910. January—June. S. 485—540 (Fig. 1—5).

Vol 15, 1911.

Nr. 1. W. N. Bates, Two labors of Heracles on a geometric fibula. S. 1—17 (8 Abb.). — G. Ph. Stevens, The ceiling of the opisthodomus of the Theseum. S. 18—23 (6 Abb.). — C. F. Ross, The reconstruction of the later toga. S. 25—31 (10 Abb.). — G. Allen and L. D. Caskey, The east stoa in the Asclepieum at Athens. S. 32—43 (5 Taf., 4 Abb.). — H. H. Armstrong, Privernum. S. 44—59 (10 Abb.). — General meeting of the Archaeological Institute of America. December 27—30. 1910. S. 60—75. — W. N. Bates, Archaeological news. Notes on recent excavations and discoveries; other news. S. 77—127 (7 Abb.).

Journal des Savants. N. S. 9e. année 1911.

Nr. 2. E. Pottier, Les fouilles de Délos. S. 49—54 (1 Abb.). — R. Cagnat, L'Ecole Anglaise de Rome. S. 76—80. — L. Leger, La Société archéologique de Sofia. S. 80.

Nr. 4. R. Cagnat, Le Tusculanum de Cicéron. S. 145—152. — C. Jullian, Les croissants d'or préhistoriques. S. 153—164. — E. Bertaux, La part de Byzanze d'art byzantin. I. S. 165—175.

Nr. 5. M. Croiset, L'origine de la tragédie grecque. S. 193—202. — J. B. Mispoulet, Le colonat Romain. S. 203—211.

The Journal of Hellenic studies. Vol. 31. 1911.

Part 1. H. B. Walters, Vases recently acquired by the British Museum. S. 1—20 (16 Abb.). — E. A. Gardner, A Polycleitan head in the British Museum. S. 21—30 (pl. I—II, 1 Abb.). — A. M. Woodward, Some more unpublished fragments of Attic treasure records. S. 31—41 (1 Taf.). — G. F. Hill, Some graeco-phoenician shrines. S. 56—64 (pl. III—IV). — J. Six, A new Parthenon fragment. S. 65—71 (pl. V—VI, 5 Abb.). — R. M. Burrows and P. N. Ure, Kothons and vases of allied types. S. 72—99 (20 Abb.) — M. O. B. Caspari, Stray notes on the Persian wars. S. 100—109. — E. S. Forsdyke, Minoan pottery from Cyprus and the origin of the Mycenean style. S. 110—118 (5 Abb.). — H. R. Hall, A note on the Phaistos disk. S. 119—123 (7 Abb.). — *B. V. Head, Historia numorum. 2. ed. (A. J. Evans.) S. 131*

—136. — Correspondence. M. Dussaud's Civilisations Préhelléniques. S. 148—150.

Izvestija imperatorskoj archeologičeskoj kommissii (Berichte der K. Arch. Kommission), Lief. 37 (1910).

W. Schkorpil, Bosporanische Inschriften gef. im Jahre 1909 (mit 11 Abb.). 1 ff. — W. Latyschew, Zusatz zu I. P. E. E. II 313 (mit 1 Abb.). 11 ff. — W. Schkorpil und M. Rostowzew, Ein Epigramm aus El-Tegeu (mit 3 Abb.). 14 ff. — W. Schkorpil, Zum Relief auf dem Denkmal mit der Inschrift des Eupaterios (mit 15 Abb.). 23 ff. — W. Latyschew, Unedierte Inschriften aus Gorgyppia (1 Taf., 45 Abb.). 36 ff. — W. Latyschew, Epigraphische Neuigkeiten aus Südrußland. Funde der Jahre 1909 u. 1910 (9 Abb.). 65 ff. — W. Latyschew, Epigraphische Bemerkungen. 76 ff. — N. Radlow, Zwei Scherben von der Insel Berezan (mit 2 Taf.). 80 ff.

Lief. 38.

N. Vesselovskij, Alabaster- und Tonstatuetten vormykenischer Kultur in den Tumuli Südrußlands und des Kaukasus (4 Taf. u. 11 Abb.). 1 ff. — W. Schkorpil, Bericht über die Ausgrabungen in Kertsch und auf der Taurischen Halbinsel im Jahre 1907 (33 Abb.). 12 ff. — Gr. A. Bobrinskoj, Forschungen in dem Bezirk Tschigiria des Gouv. Kiew (mit 14 Abb.). 48 ff. — Gr. A. Bobrinskoj, Bericht über Ausgrabungen im Bez. Tschigiria des Gouv. Kiew im Jahre 1908 (51 Abb.). 61 ff. — A. Müller, Ausgrabungen im Gebiete des alten Tanais (mit 1 Taf., 30 Abb.). 86 ff.

Korrespondenz-Blatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. 41. Jahrg. 1910.

Nr. 9/12. F. Rathgen, Über die Erhaltung wertvoller, in Zersetzung begriffener Altertumsfunde aus Bronze und Eisen. S. 78—80. — E. Rademacher, Chronologie der niederrheinischen Hügelgräber. S. 118—120. — C. Rademacher, Germanische Gräber am Niederrhein. S. 121—122.

Korrespondenzblatt, Römisch-germanisches. Jahrg. 4, 1911.

Nr. 2. 6. Haltern i. W. Ausgrabung 1910 (2 Abb.) (F. Koepp.) — 7. Kelheim (Niederbayern). Spätkeltische Vierecksschanze (P. Reinecke). — 8. Xanten. Römische Grabfunde. (J. Steiner). — 9. Stahl (Kr. Bitburg). Zwei Fibeln mit Inschrift (1 Abb.) (Fr. Marx). — 10. Mainz. Römische Inschriften (Körber). — 11. Günzburg a. Donau. Bauinschrift des Kastells (J. Jacobs). — 13. Spielmarken in Fischform aus einem Römergrab bei St. Matthias in Trier (2 Abb.) (F. J. Dölger). — 14. Zu der großen Terrakottabüste einer gallischen Göttin aus Trier (1 Abb.) (P. Wolters). — 15. *R. Forrer, Die römischen Terrasigillata-Töpfereien von Heiligenberg-Dinsheim und Ittenweiler im Elsaß (O. Fritsch)*.

Nr. 3. 19. Nassenfels (B. A. Eichstätt, Oberbayern). Votivrelief (J. Jacobs). — 20. Plaidt a. d. Nette, unweit Andernach. Prähistorische Ansiedlungen (H. Lehner). — 21. Muffendorf (bei Godesberg). Diana-Altar (J. Klinkenberg). — 22. Neustadt a. d. Haardt. Römerfunde (Sprater). — 23. Truppenziegeleien in Rheinzabern und leg. VII gemina am Rhein. (E. Ritterling) (Abb. 14—26). — 26. XII. Tagung des Südwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung vom 21.—23. April in Frankfurt a. M. (Kr.).

Literaturzeitung, Deutsche. Jahrg. 32. 1911.

Nr. 11. *H. Dütschke, Ravennatische Studien (O. Wulff)*. Sp. 677—684. — Archäologische Gesellschaft. Berlin, Januarsitzung. Sp. 684—685.

Nr. 13. *A Guide to the exhibition illustrating Greek and Roman life. (H. Steinmetz.) Sp. 801—803. — H. Dütschke, Zwei römische Kindersarkophage aus dem 2. Jahrh. n. Chr. (H. Kehrer.) Sp. 812—814.*

Nr. 14. *H. Lamer, Römische Kultur im Bilde. (Fr. Pfister.) Sp. 875—876.*

Nr. 15. *Der römische Limes in Österreich. H. 11. (A. Schulten.) Sp. 940—941.*

Nr. 17. *E. Löwy, Die griechische Plastik. (F. Hauser.) Sp. 1065—1067.*

Nr. 18. Archäologische Gesellschaft. Berlin, Februarsitzung. Sp. 1138—1141.

Nr. 19. *A. Springer, Handbuch der Kunstgeschichte. 1: Das Altertum. 9. Aufl.,*

bearb. von A. Michaelis (F. Baumgarten) Sp. 1192—1194.

Literaturzeitung, Orientalistische. 14. Jahrg., 1911.

Nr. 2. C. Fries, Phaiakenabenteuer und Lalitavistara. Sp. 49—62. — *R. Dussaud, Les civilisations préhelléniques dans le bassin de la Mer Egée. (E. Brandenburg). Sp. 86—89.*

Nr. 3. *Ch. Diehl, Manuel d'art byzantin. (E. Brandenburg.) Sp. 121—123.* — Altertumsberichte Sp. 132—133.

Nr. 4. Altertumsberichte. Sp. 184—185. — Mitteilungen. Sp. 185—186.

Magazine, Harper's. 1911.

January. G. Hempl, The solving of an ancient riddle. (Betrifft den Diskus von Phaistos.)

Mélanges d'archéologie et d'histoire. Année 30, 1911.

Fasc. 4/5. L. Duchesne, Le recueil épigraphique de Cambridge. S. 279—311. — D. Anziani, Cosa, Portus Cosanus, Portus Herculis, Succosa, Orbetello dans l'antiquité. S. 371—395 (pl. XII). — J. Carcopino, Ostiensia. S. 397—446 (pl. XIII, Fig. 1—16.)

Mémoires de la Société d'émulation du Doubs. 8e série, t. IV, 1909 (erschienen 1910).

R. Bouton, Les premières fouilles sur le plateau d'Alaise. S. XVI et XIX.

Memorie della r. Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Serie V, vol. 14.

Fasc. 4. V. Macchioro, Derivazioni attiche nella ceramografia italiota. S. 278—294.

Fasc. 5. A. Mosso, Le origini del ferro nella preistoria. S. 295—309 (3 Abb.).

Fasc. 6. L. Cantarelli, La serie dei prefetti di Egitto. II: Da Diocleziano alla morte di Teodosio I. (a. d. 284—395.) S. 311—358.

Memorie del R. Istituto lombardo di scienze e lettere. Classe di lettere e scienze morali e storiche. Vol. 22. 1910.

Fasc. 2. L. Pernier, Vestigia di una città ellenica arcaica in Creta. 10 S. (6 Taf.).

Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft. 16. Jahrg., 1911.

2. R. Frhr. v. Lichtenberg, Einflüsse der ägäischen Kultur auf Ägypten und Palästina. S. 1—104 (54 Abb.).

Mitteilungen des kaiserlich deutschen Archäologischen Instituts. Athenische Abteilung. Bd. 35, 1910.

Heft 4. Die Arbeiten zu Pergamon 1908—1909. 1. Die Bauwerke (W. Dörpfeld). 2. Die Inschriften (H. Hepding). 3. Die Einzelfunde (H. Hepding). 4. Die Resultate der Ausgrabungen von 1910 (W. Dörpfeld) S. 345—526 (Taf. XV—XXIX, 24 Abb.). — Ernennungen. Sitzungsprotokolle S. 927.

Bd. 36, 1911.

Heft 1. Th. Sauciuc, Zum Ehrendekret von Andros IG. XII 5, 714. S. 1—20. — A. Frickenhaus u. W. Müller, Aus der Argolis. Bericht über eine Reise vom Herbst 1909. S. 21—38 (Taf. I, 7 Abb.) — W. Dörpfeld, Zu den Bauwerken Athens. S. 39—72. — A. v. Premerstein, Athenischer Ehrenbeschluß für einen Großkaufmann. S. 73—86 (1 Abb.). — W. Dörpfeld, Gesimse unter Wandmalereien. S. 87—96 (4 Abb.) — M. Schede, Inschriften aus Kleinasien. S. 97—104 (2 Abb.). — G. Lippold, Τριτοπατρεῖς S. 105—109. — P. Schazmann, Bankfüße in Pergamon. S. 110—112 (1 Abb.).

Heft 2. Otto Puchstein †. — A. Frickenhaus, Das Herakleion von Melite. S. 113—144 (Taf. II—III, 4 Abb.). — Chr. Blinkenberg, Epinetron und Webstuhl. S. 145—152 (4 Abb.). — G. Lippold, Das Bildnis des Heraklit. S. 153—156 (Taf. IV, 1 Abb.). — Th. Sauciuc, Eine Stephanephoren-Inschrift aus Syros. S. 15—162 (1 Abb.). — Fr. Weege, Einzelfunde von Olympia 1907—1909. S. 163—192 (Taf. V—VI, 24 Abb.). — A. Schober, Athletenkopf in Athen. S. 193—197 (Taf. VII). — G. Rodenwaldt, Die Wandgemälde von Tiryns. Vorbericht. S. 198—206 (Taf. VIII, 3 Abb.). — E. Herkenrath, Nerikos. S. 207—211. — W. Dörpfeld, Das homerische und klassische Nerikos. S. 212—219. — E. Herkenrath, Anmerkung. S. 220. — Sitzungs-Protokolle. S. 220.

Mitteilungen des Kaiserlich deut-

schen Archäologischen Instituts. Römische Abteilung. Bd. 26, 1910.

Heft 1/2. M. Rostowzew, Die hellenistisch-römische Architekturlandschaft. S. 1—185 (Taf. I—XI, 67 Abb.).

Heft 3/4. V. Macchioro, Per la storia della ceramografia italiota. S. 187—213. — M. Bieber, Die Medaillons am Konstantinsbogen. S. 214—237 (Taf. XIV). — G. Dehn, Die Bronzefunde vom Ponte Sisto. S. 238—259 (Taf. XII, XIII). — St. Brassloff, Die Peregrinenprätur und die Constitutio Antoniniana vom Jahre 212. S. 260—266. — M. Rostowzew, Ein Speculator auf der Reise. Ein Geschäftsmann bei der Abrechnung. S. 267—283. — G. Tucci, Inscriptiones in agro Maceratensi nuper repertae neque iam vulgatae. S. 284—287. — P. G. Huebner, Detailstudien zur Geschichte der Antiken Roms in der Renaissance. S. 288—328 (Taf. XV). — Sitzungen. S. 329. — Register. S. 330—333. — Tafeln. S. 334.

Mitteilungen aus den Sächsischen Kunstsammlungen. Jahrg. 1. 1910.

G. Treu, Myronischer Athenakopf. — — Th. Schreiber, Eine alexandrinische Konsolenfigur. — J. Deichmüller, Verzierte Bronzeäxte.

Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz. Bd. 31. 1911.

Fr. Sprater, Rasse und Kultur der jüngeren Steinzeit. S. 1—66 (14 Abb.).

Monatsblatt des Altertums-Vereins zu Wien. Jahrg. 27. 1910.

Nr. 1. Fr. v. Kenner, Die Zivilstadt von Vindobona.

Monatshefte, Süddeutsche. 1911.

Heft 5 (Mai). Ch. Hülsen, Das Archäologische Institut in Rom.

Monatsschrift, Altbayerische. Jahrg. 10. 1911.

Heft 1/2. J. Wenzl, Hügelgräberfriedhof und Straßenzug aus der älteren Bronzezeit in der Riegerau, Bez.-Amt Freising. S. 1—20 (1 Karte, 16 Abb.).

Monumenti antichi pubblicati per cura della r. Accademia dei Lincei. Vol. 20. 1910.

Puntata 1. E. Gábrici, Necropoli di età ellenistica a Teano dei Sidicini. Sp. 1—152 (tav. 1—2, fig. 1—113). — A. Taramelli, Il nuraghe Lugherras presso Paulilatino. Sp. 153—234 (Fig. 1—28). — A. Mosso, La necropoli neolitica di Molfetta. Sp. 237—356 (tav. 1—5, fig. 1—75).

Fondation Eugène Piot. Monuments et mémoires p. p. l'Académie des Inscriptions et Belles-lettres. Tome 18. 1911.

Fasc. 1. A. Merlin, Statuettes de bronze trouvées en mer près de Mahdia. (Tunisie.) S. 1—17 (pl. I—V, 3 Abb.) — F. Courby, Sacrifice à Hécate. Relief en bronze trouvé à Délos. S. 19—35. (pl. VI, 2 Abb.). — A. J. Reinach, Les Galates dans l'art Alexandrin. S. 57—115 (pl. VII—IX, 35 Abb.).

Les Musées de France (ancien Bulletin des Musées). 1911.

Nr. 1. A. Héron de Villefosse, Une plaque antique de bronze à incrustations d'argent. S. 1—3.

Museum, Rheinisches, für Philologie. N. F. Bd. 66, 1911.

Heft 2. L. Radermacher, Eine Aristophanische Reminiszenz? S. 176—182. — A. Elter, Epigraphica. S. 199—225.

Nomisma. Untersuchungen auf dem Gebiete der antiken Münzkunde. Hrsg. von H. v. Fritze u. H. Gaebler.

5 (1910) E. Assmann, Die babylonische Herkunft von as, aes, raudus, uncia, libra. S. 1—9. — H. v. Fritze, Die vorkaiserlichen Münzen von Adramytion. Chronologische Untersuchungen. S. 10—24 (1 Taf.) — F. Imhoof-Blumer, Beiträge zur Erklärung griechischer Münztypen. 1. Seefahrende Heroen. 2. Athleten und Agonotheten mit Preiskronen. S. 25—42 (2 Taf.)

Philologische Untersuchungen s. Malten.

Philologus. Bd. 70. 1911.

Heft 1. Fr. Zucker, Ἐπίτροπος χαρτηρᾶς Ἀλεξανδρείας. S. 79—105. — A. Semenov, Zur dorischen Knabenliebe. S. 146—150. — A. Ruppersberg, Εἰσπνήλας. S. 151—154.

Proceedings of the Society of biblical archaeology. Vol. 33. 1911.

Part 1. R. C. Thompson, A journey by some unmapped routes in the western Hittite country between Angora and

Eregli. S. 8—14 (2 Taf.) — P. J. O. Minos, The tombs of the kings at Jerusalem. S. 19—25 (5 Taf.) — W. L. Nash, Notes on some Egyptian antiquities. IX. S. 34—39 (3 Taf.)

Part 3. W. L. Nash, Notes on some Egyptian antiquities. S. 104—109 (2 Taf.)

Quartalschrift, Römische. Jahrg. 25. 1911.

Heft 1. A. de Waal, In der Praetextat-Katakombe, wenn nicht Taufe Christi, nicht Dornenkrönung, was denn? S. 1—18 (1 Taf.). — Fr. Witte, Ein in Köln gefundener eucharistischer Löffel in der »Sammlung Schnütgen«. S. 19—25 (1 Abb.). — J. P. Kirsch, Anzeiger für christliche Archäologie. Nr. XXVIII. S. 44—58.

Rendiconti della r. Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. 5ª serie, vol. 19. 1910.

Fasc. 5—6. P. Ducati, Osservazioni su due monumenti sepolcrali Felsinei. S. 252—278 (2 Taf.). — A. Maiuri, Studi sull' onomastica Cretese. S. 329—363. — Notizie degli scavi. Anno 1910, fasc. 1, 2, 3, 4. S. 364—371 und 474—481. — L. Pareti, Le tribù personali e le tribù locali a Sparta. S. 453—437.

Fasc. 7—10. E. Schiaparelli, La geografia dell' Africa orientale secondo le indicazioni dei monumenti Egiziani. S. 489—568. — Notizie degli scavi. Anno 1910, fasc. 5, 6. S. 675—683.

Repertorium für Kunstwissenschaft. Bd. 34. 1911.

Heft 2. B. Haendcke, Zur »byzantinischen Frage«. Eine handelsgeschichtlich-kunstgeschichtliche Untersuchung. S. 94—114. — *H. Dütschke, Ravennatische Studien. (H. Kehrer.)* S. *162—165.*

Review, The classical. Vol. 25. 1911.

Nr. 1. W. R. Halliday, Note on Homeric hymn to Demeter, 239 ff. S. 8—11. — T. W. Allen, The Phaestos disk. S. 21—22.

Nr. 2. *H. v. Fritze, Die Münzen von Pergamon. (W. Wroth.) S. 52—54. — E. N. Gardiner, Greek athletic sports and festivals. (R. B. Lattimer.)* S. 59—60. — *Delos: Exploration archéologique. Fasc. 1/2. (W. H. D. Rouse.) S. 62.*

Nr. 3. *A. Lang, The world of Homer (F. M. S.). S. 75—77. — Nogara, I Mosaici antichi conservati nei Palazzi Pontifici del Vaticano e del Laterano. (T. Ashby.)* S. 83—85. — *H. A. Grueber, Coins of the Roman Republic in the British Museum. (G. Macdonald.)* S. 87—88.

Revue archéologique. 4ᵉ série, tome 17. 1911.

Janvier-février. M. A. Hincks, Le kordax dans le culte de Dionysos. S. 1—5 (1 Abb.). — L. Ch. Watelin, Les nuraghes de Sardaigne. S. 6—14. — L. Joulin, Les âges protohistoriques dans le sud de la France et dans la péninsule Hispanique. S. 15—40. — J. Tannery, Sur le spondiasme dans l'ancienne musique grecque. S. 41—50. — G. Chenet, Graffites et estampilles d'Avocourt et des Allicux (Meuse). S. 51—54. — G. Welter, Notes de mythologie gallo-romaine. 1. Le carnassier androphage sur un relief funéraire gallo-romain à Arlon. 2. L'exaltation du serpent cornu. 3. Une nouvelle forme de Cernunnos. S. 55—66 (4 Abb.). — D. Viollier, A propos de »L'épée de Brennus«. S. 130—134. — Nouvelles archéologiques et correspondance. S. 149. — (Darin: Les bas-reliefs de Boston; Fouilles du Céramique extérieur (S. R.); M. Rodin et la Vénus de Milo.) — *E. N. Gardiner, Greek athletic sports and festivals. (L. Jalabert.) S. 183—184. — C. Robert, Pausanias als Schriftsteller. (A. J. Reinach.) S. 184—189.*

Revue de l'art ancien et moderne. 1910.

II. E. Pottier, L'Histoire d'une bête (lion chaldéen). S. 419—436.

1911.

I. Ch. Dugas et J. Berchmans, Les fouilles de Tégée. S. 9—18 (1 pl.).

Revue Belge de numismatique. T. 66. 1910.

Nr. 1/4. J. N. Svoronos, Leçons numismatiques: les premières monnaies. S. 135—151. — M. C. Soutzo, L'as et la libella de Volusius Maecianus. S. 152. — B. de Jonghe, Les déformations successives de la tête d'Apollon et du bige sur les statères d'or Atrébates. S. 245 (1 Taf.)

Revue biblique internationale. VII. 1910.

Nr. 4. H. Vincent, Un hypogée hellénistique à Gaza. S. 575—576.

Revue critique d'histoire et de littérature. 45. année 1911.

Nr. 10. *Hogarth, Jonia and the East. (My.) S. 186—189.*

Nr. 11. *E. M. Antoniadis,* Ἔκφρασις τῆς Ἁγίας Σοφίας. *(My.) S. 203—206.*

Nr. 13. *C. Robert, Pausanias als Schriftsteller. (My.)* S. *243—245.*

Nr. 21. *M. Bulard, Peintures murales et mosaïques de Delos. (A. Jarde.) S. 407—409.*

Revue, Deutsche. 35. Jahrg. 1911.

Mai. F. Delitzsch, Babylonisch-assyrische Tempel und Tempelkulte.

Revue des études anciennes. 1911.

Nr. 1. Ad. Reinach, Les Gaulois en Egypte. — G. Radet, Quelques remarques nouvelles sur la déesse Cybébé. — C. Jullian, Notes gallo-romaines. 49: Un faux »Mithraeum« dans les Pyrénées. — F. Mazauric, Céramique polychrome des Celtes. — Marsan, Le dieu Ageion. — C. Jullian, Chronique gallo-romaine.

Revue des études grecques. Tome 23. 1910.

Nr. 103/104. G. Glotz, Corrections à une inscription de Délos. S. 276—283. — R. Pichon, La sépulture de Marcellus à Athènes. S. 284—286. — A. J. Reinach, Bulletin épigraphique. S. 287.

Nr. 105. W. Deonna, Quelques conventions primitives de l'art grec. S. 379—402. — Ch. E. Ruelle, Bibliographie annuelle des études grecques. S. 408.

Revue d'historie de Lyon. T. X. 1911.

Nr. 1. Ph. Fabia, La municipalité de Lugdunum. S. 5—42.

Revue de l'histoire des religions. Tome 62. 1910.

Nr. 2. Fr. Cumont, L'aigle funéraire des Syriens et l'apothéose des empereurs. S. 119—163 (1 Taf., 22 Abb.).

Tome 63. 1910.

Nr. 1. S. Reinach, La tête magique des Templiers. S. 25—39. — A. van Gennep, Mythologie et ethnographie à propos d'un livre récent. S. 40—52.

Nr. 2. J. Lévy, Sarapis (suite). S. 125—147. — Fr. Cumont et A. H. Gardiner, A propos de l'aigle funéraire des Syriens. S. 208—241. — Découvertes (R. D.). S. 246—248.

Revue historique et archéologique du Maine [Le Mans]. T. 66. 1909 [erschienen 1910].

R. Triger, Douille en bronze gallo-romaine au musée du Mans. S. 97—100.

Revue des deux Mondes. 6e période, tome 3. 1911.

2me livr. (15. Mai). A. Beaunier, Le sourire d'Athéna. S. 328—358.

Revue, Nouvelle, historique de droit français et étranger. 35e année. 1911.

Nr. 1. I. B. Mispoulet, Le diptyche en bois de Philadelphie. S. 5—34.

Revue de philologie, de littérature et d'histoire anciennes. Année et tome 35. 1911.

Livr. 1. L. Havet, Virgile, Enéide 8, 65. S. 5—14. — Ad. J. Reinach, A propos de l'himation d'Alkiménès de Sybaris. S. 34—39.

Revue des questions historiques. 45e année. 1911.

178e livr. M. Besnier, Chronique d'histoire ancienne. Grecque et romaine. S. 539—563. — F. Cabrol, Chronique d'archéologie chrétienne et de liturgie. S. 564—587.

Revue de l'Université de Bruxelles. 16e année. 1910/1911.

Nr. 7. A. van Gennep, De la méthode à suivre dans l'étude des rites et des mythes. S. 505—523.

Nr. 8. S. Reinach, Le Rire rituel. S. 585—602.

Rivista italiana di numismatica. T. 24. 1911.

Nr. 1. F. Gnecchi, La medaglia presso i Romani. — E. J. Haeberlin, Le basi metrologiche del sistema monetario più antico dell'Italia Media (fine).

Schriften der Wissenschaftlichen Gesellschaft in Straßburg.

Heft 8 (1911). Fr. Preisigke, Griechische Urkunden des Ägyptischen Museums zu Kairo. VIII, 58 S.

Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. Jahrg. 1910.

Abh. 6. R. Pagenstecher, Niobiden. S. 1—31 (4 Taf., 15 Abb.).

Abh. 7. W. Weber, Ein Hermes-Tempel des Kaisers Marcus. S. 1—43 (1 Taf., 6 Abb.).

Jahrg. 1911.

Abh. 2. C. Bezold, Astronomie, Himmelsschau und Astrallehre bei den Babyloniern. S. 1—60.

Sitzungsberichte der Kgl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-philologische und historische Klasse. Jahrg. 1910.

Abh. 13. F. v. Reber, Die Stellung der Hethiter in der Kunstgeschichte. S. 1—112 (32. Abb.).

Abh. 14. F. Vollmer, Die Umdeutung eines Römersteines. Eine Fundgeschichte aus der Zeit der Gegenreformation. S. 1—24.

Jahrg. 1911.

Abh. 6. F. W. v. Bissing, Prähistorische Töpfe aus Indien und aus Ägypten. S. 1—22 (3 Taf.).

Sitzungsberichte der Kgl. Preußischen Akademie der Wiss. 1911.

20/21. U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Über die Wespen des Aristophanes (I). S. 460—491 (Forts. 23/24. S. 504—555.)

Studi italiani di filologia classica. Vol. 18. 1910.

H. Bianchi, Carmina latina epigraphica Africana. S. 41—76. — G. Oliverio, Una laminetta plumbea del Museo nazionale di Napoli. S. 442—449.

Studi storici per l'Antichità classica. Vol. 3. 1910.

Nr. 4. E. Pais, La religione degli antichi Sardi e le dottrine del prof. J. A. Milani.

Studien, Wiener. Jahrg. 32. 1910.

Heft 2. Fr. Stürmer, Über einen Versuch der Wiederherstellung der Odyssee. S. 161—193.

Tidsskrift, Nordisk, for filologi. 3e raekke, Bd. 20. 1911.

H. 1/2. O. Jørgensen, Ἀλεξάνδρου ἀριστεία. S. 1—47.

Umschau, Die. 14. Jahrg. 1910.

Nr. 45. M. Deffner, Methana. S. 893—896 (8 Abb.).

Versuche, Religionsgeschichtliche, und Vorarbeiten. Bd. 9. 1910/11.

Heft 1. Th. Wächter, Reinheitsvorschriften im griechischen Kult. S. 1—144.

Heft 2. K. Kircher, Die sakrale Bedeutung des Weines im Altertum. VIII, 102 S.

Heft 3. Jos. Heckenbach, De nuditate sacra sacrisque vinculis. S. 1—114.

Bd. 11.

Heft 1. (1911) O. Berthold, Die Unverwundbarkeit in Sage und Aberglauben der Griechen. 2 Bl., S. 1—73.

Vierteljahrschrift, Historische. 14. Jahrg. 1911.

Heft 2. H. Nöthe, Aliso bei Oberaden. S. 248—259.

Wochenschrift, Berliner philologische. 31. Jahrg. 1911.

Nr. 9. *V. Chapot, Séleucie de Piérie. (M. Kießling.) Sp. 272—278. — A. Schwarzstein, Eine Gebäudegruppe in Olympia (J. Ziehen.) Sp. 280—281.*

Nr. 10. *A. Köster, Das Pelargikon (E. Pfuhl). Sp. 299—307.*

Nr. 11. *S. Reinach, Répertoire de reliefs Grecs et Romains. 1. (B. Sauer.) Sp. 339—342. — A. Frickenhaus, Griechische Vasen aus Emporion. (A. Brückner.) Sp. 342.*

Nr. 12. *Jos. Zehetmaier, Leichenverbrennung und Leichenbestattung im alten Hellas. (H. Schmidt.) Sp. 370—371. — F. v. Duhn, Der Dioskurentempel in Neapel. (A. Köster.) Sp. 372—373.*

Nr. 13. *G. Rodenwaldt, Die Komposition der pompejanischen Wandgemälde. (M. Rostowzew.) Sp. 405—408.*

Nr. 14. *O. Fritsch, Die Terra-Sigillatafunde der städt. historischen Sammlungen in Baden-Baden und Römische Gefäße aus Terra Sigillata von Riegel am Kaiserstuhl. (E. Anthes.) Sp. 437—438.*

Nr. 15/16. O. Roßbach, Szenen des Pantomimos auf den Wandbildern der Villa Gargiulo. Sp. 503—504.

Nr. 18. Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Sitzung vom 5. April 1910. Sp. 563—567.

Nr. 19. P. N. Papageorgiu, Drei unedierte Inschriften von Saloniki. Sp. 597—598. — J. Sieveking, Zu den Wandbildern der Villa Gargiulo. Sp. 509—600.

Nr. 21. *F. Hoeber, Griechische Vasen. (Fr. Behn.) Sp. 651—653.*

Wochenschrift, Internationale. 1911.

H. 16. H. Lietzmann, Die Entstehung der christlichen Kunst.

W o c h e n s c h r i f t für klassische Philologie. Jahrg. 28. 1911.

Nr. 10. *J. Ziehen, Die Darstellung der Tiere in der antiken Kunst. (Fr. Harder.) Sp. 295—297.*

Nr. 13. *H. Luckenbach, Kunst und Geschichte. Große Ausgabe. Tl. 1: Das Altertum. (H. Gillischewski.) Sp. 337—339.*

Nr. 14. O. Th. Schulz, Zum Parforceritt eines Partherfürsten. Sp. 388—390.

Nr. 15. *G. Wilke, Spiral-Mäander-Keramik und Gefäßmalerei, Hellenen und Thraker. (O. Engelhardt.) Sp. 393—396.* — H. Nöthe, Aliso. Sp. 417—421.

Nr. 16. A. Σ. Ἀρβανιτόπουλλος, Μεγαρικοὶ σκύφοι Φθιωτίδων Θηβῶν. (O. Engelhardt.) Sp. 425—47.

Nr. 17. *Die Anthropologie und die Klassiker. Hrsg. von R. R. Marett. (E. Drerup). Sp. 449—457.* — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Sitzung vom 5. April 1910. Sp. 470—476.

Nr. 18. *J. Curle, A roman frontier post and his people. The fort of Newstead. (A. Schulten.) Sp. 489—492.*

Nr. 19. Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Sitzung vom 3. Mai 1910. Sp. 525—534 (1 Abb.).

Nr. 20. *G. Treu, Hellenische Stimmungen in der Bildhauerei von einst und jetzt. (Th. O. Achelis.) S. 548—559.*

Nr. 22. *Brunn-Bruckmann, Denkmäler griechischer und römischer Skulptur. Lfg. 121—126. (W. Amelung.) Sp. 593—601. — (Forts. Nr. 23.)*

Z a p i s k i Odesskago Obščestva istorii i drevnostej (Schriften der Odessaer Gesellschaft für Geschichte und Altertümer) Bd. XXVIII.

J. Marti und W. Schkorpil, Keramische Inschriften in Kertsch. S. 109 ff. — E. von Stern, Ein Beitrag zur hellenistischen Keramik. S. 158 ff. (6 Taf.) — J. Marti, Neue bosporanische Inschriften, angekauft im Jahre 1907/08. S. 11 ff. — E. von Stern, Kurzer Bericht über die Ausgrabungen auf der Insel Berezan im Jahre 1908. S. 39 ff. — E. von Stern, Neugefundene Weihinschriften an Achill Pontarches. S. 59. — J. Marti, Ein neues Verzeichnis der bosporanischen Thiasoten. S. 63 ff. — J. Marti, Vier neue bosporanische Sepulkralinschriften. S. 70 ff. — E. von Stern, Bericht über die Ausgrabungen auf der Insel Berezan im Jahre 1909. S. 80 ff. — S. Papadimitriu, Antike Nachrichten von der Insel Berezan. S. 97.

Z a p i s k i klassičeskago Otdelenija Imperatorskago russkago arch. Obščestva (Schriften der klas. Abt. des k. russ. arch. Ges.) Bd. VI.

M. Rostowzew, Die hellenistisch-römische Architekturlandschaft. S. 1—143 (20 Taf.). — S. Shebelew, Korinthischer Aryball aus der Sammlung der Gräfin L. Tolstoi. S. 145 ff. (1 Taf.). — B. Pharmakovskij und B. Turaiew, Beschreibung der Sammlung antiker Gegenstände, gebracht aus Ägypten im Frühjahr 1909. S. 161 ff. (8 Taf.). — W. Malmberg, Die vermeintlichen Musen auf einem Krater in München. S. 185 ff. (2 Taf.).

Z e i t s c h r i f t für Ethnologie. Jahrg. 43. 1911.

Heft 1. E. Brandenburg, Über Höhlenwohnungen. S. 115—117. — Hub. Schmidt, Bedeutung der Kammmuster. S. 161—163 (3 Abb.). — W. Pastor, Stonehenge. S. 163—173.

Z e i t s c h r i f t für das Gymnasialwesen. 65. Jahrg. 1911.

Februar-März. F. Lillge, Bemerkungen über die Komposition der homerischen Νέκυια. S. 65—81. — F. Heussner, Der Unterschied zwischen den Choephoren des Aeschylus und der Elektra des Sophokles, zugleich in Parallele zu den Olympia- und Parthenonskulpturen. Eine Unterrichtsstunde in Prima. S. 82—87.

Z e i t s c h r i f t für die österreichischen Gymnasien. 62. Jahrg. 1911.

Heft 2. J. Fuchs, Die Schlacht am Trasimenischen See und die Methode der Schlachtfelderforschung. S. 97—135 (2 Karten). — *A. Köster, Das Pelargikon. (R. Heberdey.) S. 136—139. — H. Dütschke, Ravennatische Studien. (J. Oehler). S. 158—159.*

Z e i t s c h r i f t für bildende Kunst. Jahrg. 46. 1910/11.

Heft 6. B. Sauer, Alte und neue Niobiden.

Heft 8. E. Petersen, Adolf Michaelis.

Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde. Bd. 48. 1911 (= Richard Lepsius zum 100. Geburtstag gewidmet von ......).

G. Bénédite, La tenderie dans la décoration murale des tombes civiles. S. 1—9 (8 Abb.). — L. Borchardt, Altägyptische Sonnenuhren. S. 9—17 (2 Taf.). — A. H. Gardiner, The goddess Nekhbet at the Jubilee Festival of Rameses III. S. 47—51 (1 Abb.). — H. Junker, Die Schlacht- und Brandopfer und ihre Symbolik im Tempelkult der Spätzeit. S. 69—77. — G. Maspero, La chapelle nouvelle d'Ibsamboul. S. 91—96 (1 Taf., 1 Abb.). — Ed. Naville, Les amulettes du chevet et de la tête. S. 107—111 (9 Abb.). — G. Roeder, Die Blumen der Isis von Philä. S. 115—123 (8 Abb.). — H. Schäfer, Scheinbild oder Wirklichkeitsbild. Eine Grundfrage für die Geschichte der ägyptischen Zeichenkunst. S. 134—142. — H. Wilcken, Ein Schwur im Chous-Tempel von Karnak. S. 168—172.

Zeitschrift für historische Waffenkunde. Bd. 5. 1910.

Heft 9. W. Gohlke, Das Geschützwesen des Altertums und des Mittelalters (3 Abb.).

Zeitung, Vossische. Sontagsbeilage. 1910.

Nr. 10. A. Köster, Das Grab Alexanders des Großen.

Nr. 12. H. Nöthe, Aliso bei Oberraden.

Zentralblatt, Literarisches. Jahrg. 62. 1911.

Nr. 18. *Monumenti antichi. Vol. 19 punt. 3 u. Papiri greco-egizii. Vol. 2, fasc. 2. (U. v. W.-M.) Sp. 579—581. — E. Löwy, Die griechische Plastik. (H. Ostern) Sp. 581—582.*

Nr. 20. *R. Forrer, Die römischen Terrasigillata-Töpfereien von Heiligenberg-Dinsheim u. Ittenweiler im Elsaß. (A. R.) Sp. 641—642.*

Nr. 22. *Die antiken Münzen Nord-Griechenlands. 2. Halbbd., Abt. 1 (F. F.). Sp. 708—709.*

Źurnal Ministerstva Narodnago Prosvieštsenia (Journal des Ministeriums der Volksaufklärung). 1910.

Bd. 25. B. Pharmakovskij, Der zweite internationale Kongreß der klassischen Archäologie in Kairo.

Bd. 26. B. Warnecke, Die Tracht der Schauspieler der römischen Komödie.

Bd. 27. J. Sundwall, Ein Inventar von der athenischen Akropolis (mit 1 Taf.).

Bd. 29. B. Warnecke, Das antike Drama und die Legende von den römischen Zwillingen.

Bd. 30. S. Shebelew, Neue Materialien für die griechische Epigraphik (über das Buch Wilhelms, Beiträge zur griechischen Inschriftenkunde).

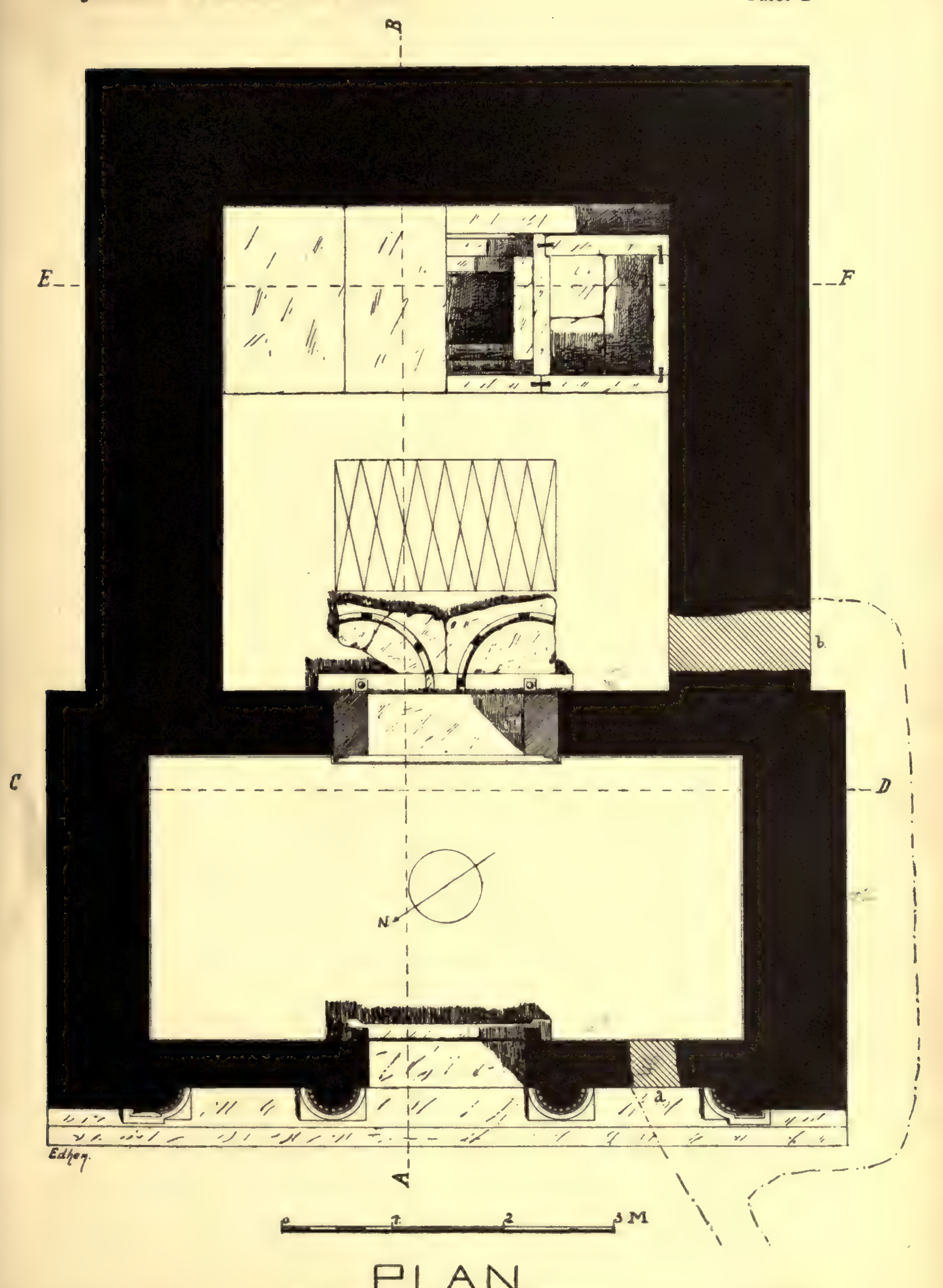
1911.

Bd. 31. A. Nikitskij, Über westlokrische Inschriften. (Forts. Bd. 32.)

Bd. 33. J. Orbeli, Die Stadt der Zwillinge Διοσκουράς und der Stamm ἡνίοχοι. — E. Kagarow, Neue Richtungen in der Frage über die Entstehung der Stadt Rom. (2 Pläne.)

Während des Druckes der letzten Seiten dieses Heftes trifft uns die Trauerkunde von dem Ableben ADOLF STRUCK's, der nach schwerem Leiden, von dem er in Deutschland Heilung suchte, am 14. September im Alter von 35 Jahren in Mainz verstorben ist. Seit er im Herbst 1905 beim athenischen Institut die Stelle eines technischen Hilfsarbeiters und die Verwaltung der Bibliothek übernommen, hat er in immer steigendem Maße und immer vielseitiger seine Kräfte unserem Institut gewidmet, und hat mit nie versagendem Eifer und Pflichttreue weit über seine Verpflichtungen hinaus den Sekretaren zur Seite gestanden. Wie die Neigung zu wissenschaftlicher Betätigung ihn seinerzeit veranlaßte, eine Stellung, die er in Salonik innehatte, aufzugeben und seine Kraft dem athenischen Institut zur Verfügung zu stellen, so hat er neben seinen dienstlichen Verpflichtungen auch zu wissenschaftlicher Arbeit Zeit gefunden. Mit Vorliebe pflegte er das Gebiet der byzantinischen Archäologie und trat auch damit in eine Lücke in der Betätigung des athenischen Institutes, das durch STRUCK's Tod einen schweren Verlust erleidet.

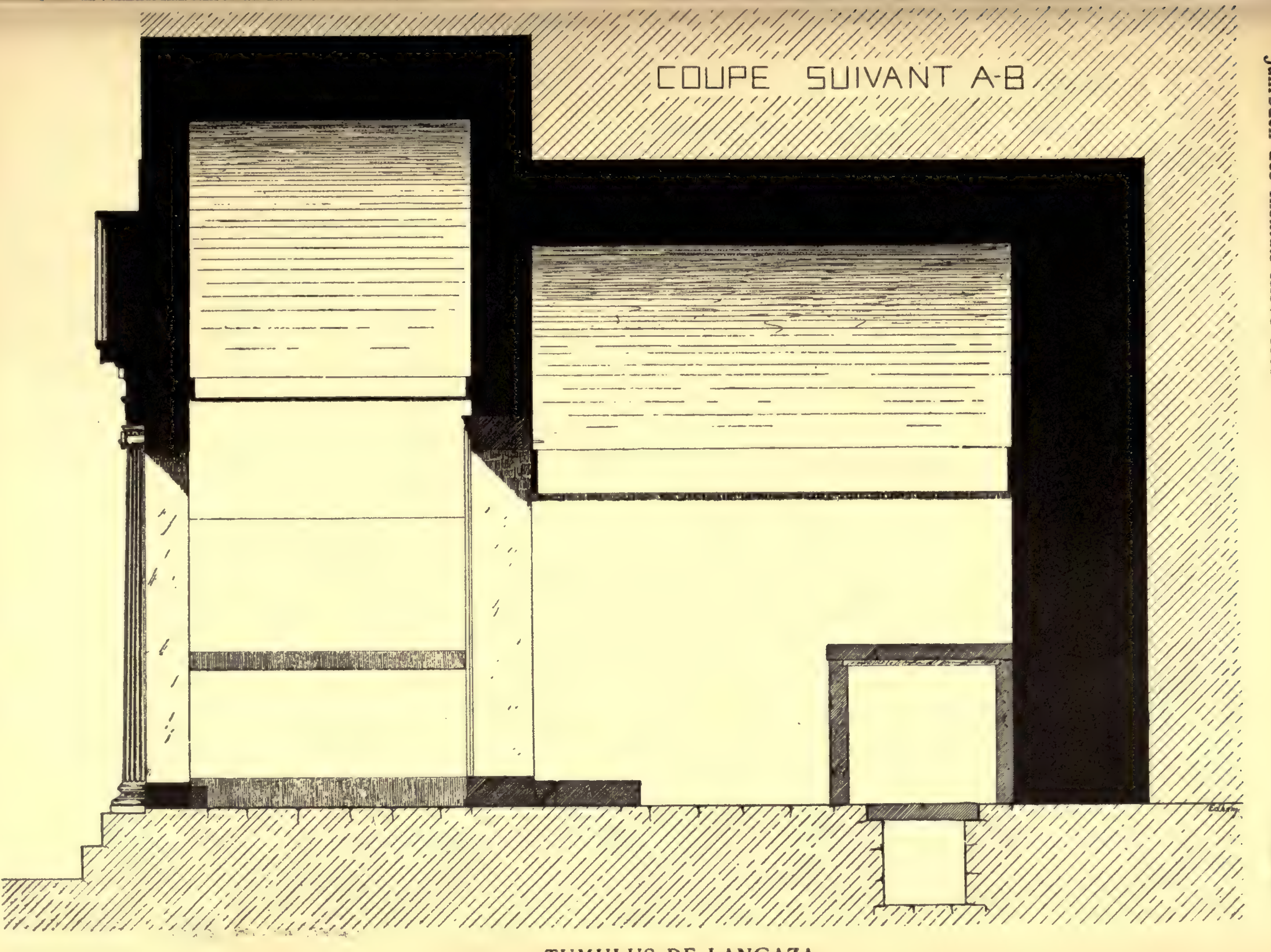
Auch die Zentraldirektion möchte dem Entschlafenen, den ein herbes Geschick in jungen Jahren aus seiner Arbeit und aus jungem Familienglück gerissen hat, ein Wort des Dankes widmen. Ein treues Andenken werden auch wir ihm bewahren gleich allen den Vielen, die ihm auf athenischem Boden nahegetreten sind.



PLAN

TUMULUS DE LANGAZA





TUMULUS DE LANGAZA

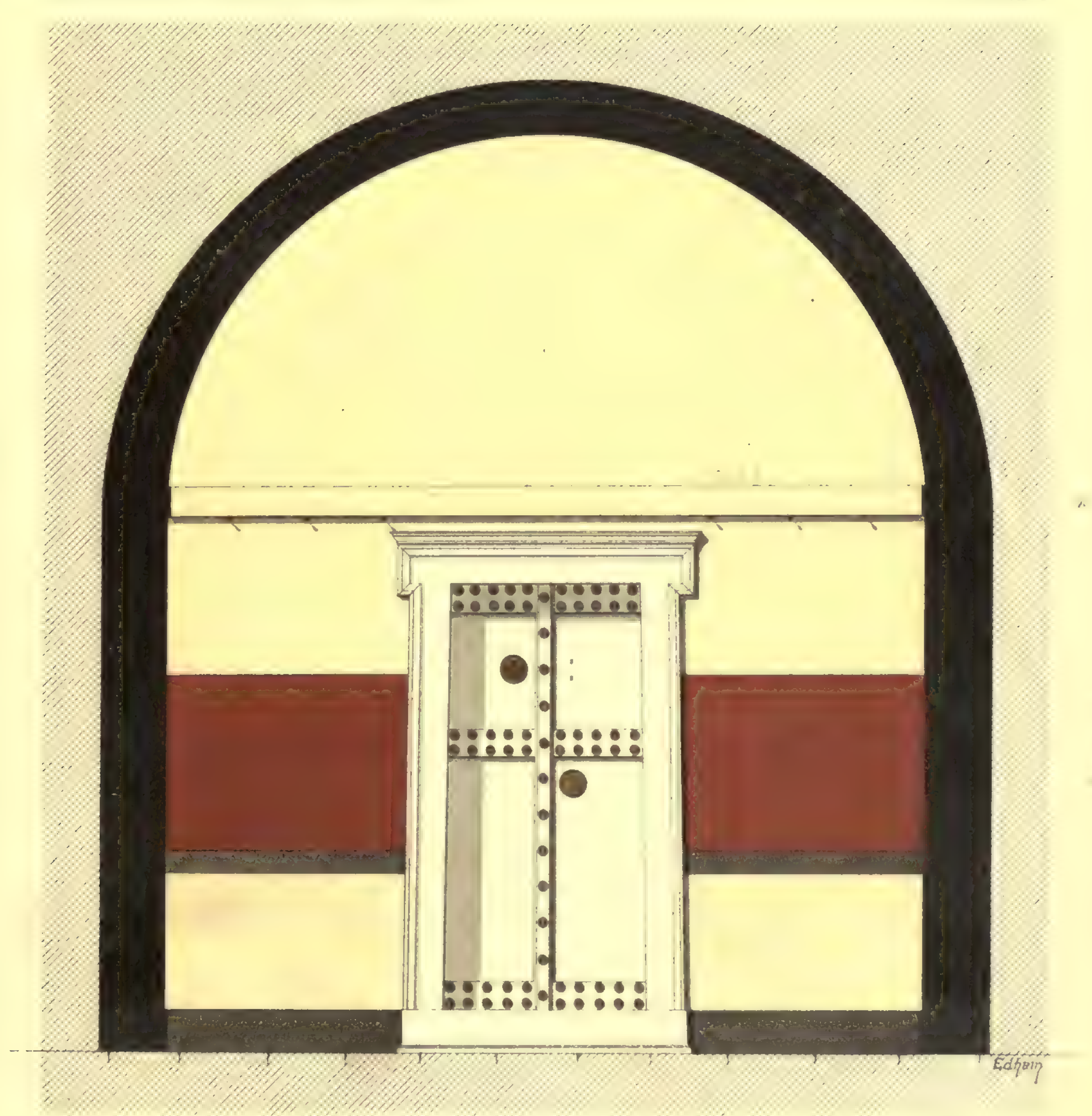




1:50 FAÇADE EXTERIEURE

LITH. V. WILHELM GREVE, BERLIN SW.

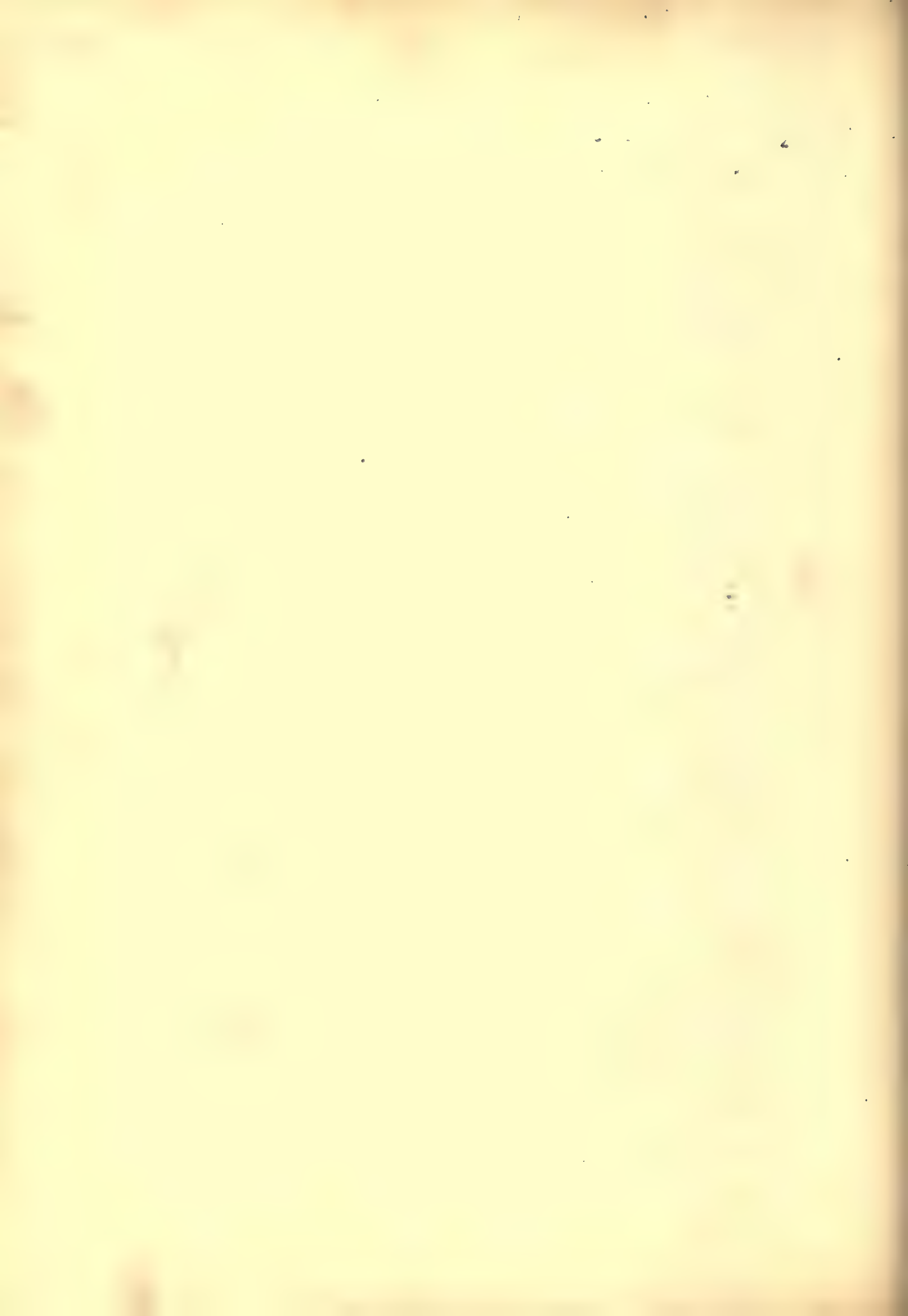




1:50

COUPE SUIVANT C-D

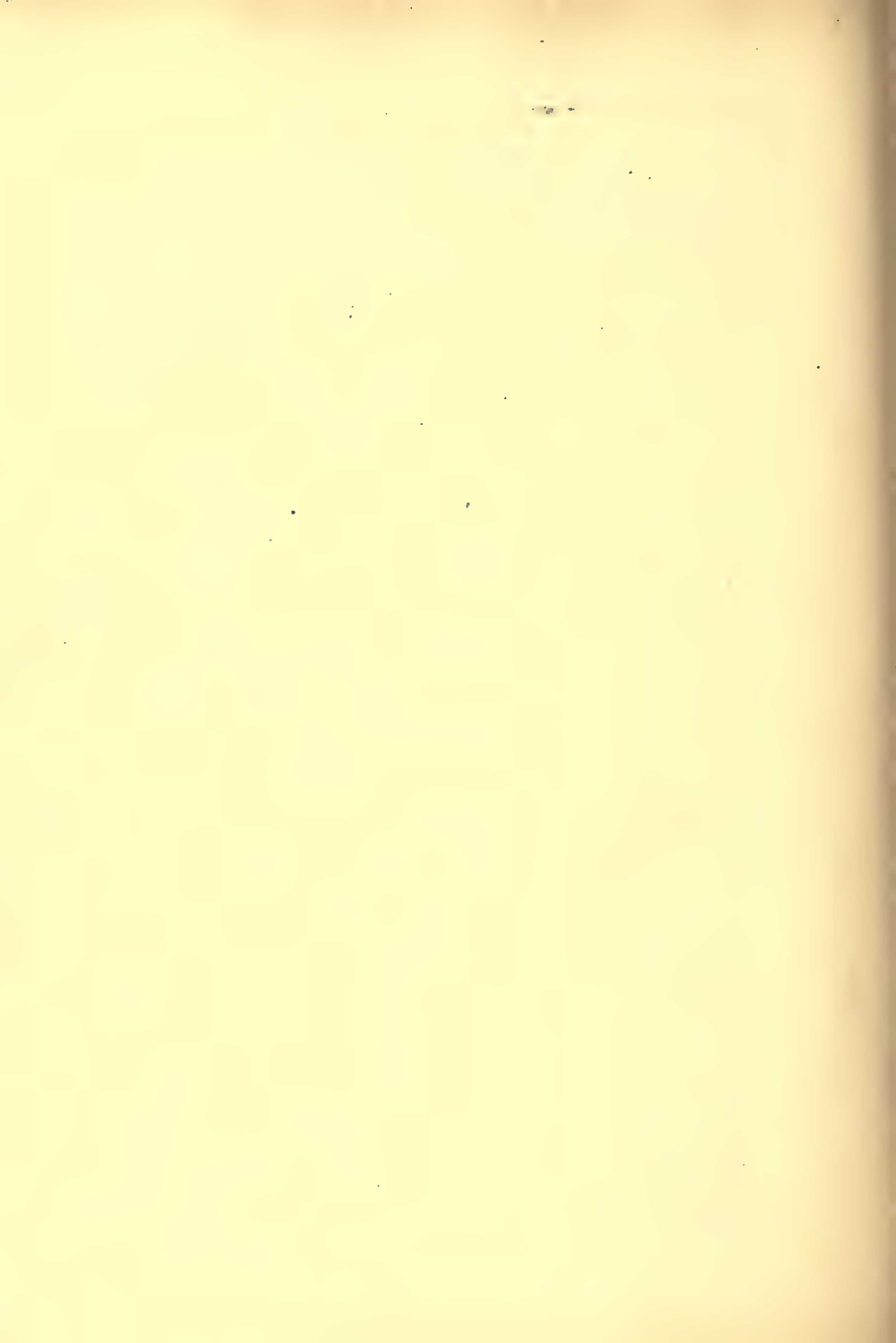
LITH. V. WILHELM GREVE, BERLIN SW.





PORTE DE MARBRE
EXPOSÉE AU MUSÉE IMPÉRIAL OTTOMAN

Herrm. Hadorff & Co., Berlin S.W.



ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

BEIBLATT

ZUM JAHRBUCH DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

1911. IV.

AUSGRABUNGEN IN MILET UND DIDYMA.

Über die neuen Ausgrabungen in Milet und Didyma hat Th. Wiegand in einer Abhandlung der K. Pr. Akademie d. Wiss. [1]) berichtet. Aus ihr geht hervor, daß die Grabungen zu Milet sich ihrem Abschluß nähern, nachdem es gelungen ist, die wesentlichsten Monumente der Stadt freizulegen und das System der gesamten Stadtanlage nebst dem Verteidigungsring in einer ähnlichen Weise zu klären, wie dies früher von Wiegand in Priene durchgeführt worden ist. Die Arbeiten werden in kleinerem, speziell für die Förderung der Publikation berechnetem Umfange noch einige Zeit fortgesetzt werden. Das Gesamtresultat umfaßt alle Epochen von der neolithischen Periode Milets bis zum Beginn der türkischen Herrschaft im 16. Jahrhundert.

Mit aller verfügbaren Kraft wurde gleichzeitig zu Didyma am Apollotempel weitergearbeitet, welcher nebst seiner Umgebung ebenfalls schon der vollen Freilegung entgegengeht.

Im Nachfolgenden geben wir einen gedrängten Auszug aus den Berichten Wiegands, welchen wir der Freundlichkeit des bei den Ausgrabungen als Hilfsarbeiter beschäftigten Herrn Dr. Martin Schede verdanken.

I. Milet.

Reste einer prähistorischen Siedelung ließen sich auf dem Kiliktepe nachweisen. In mehreren Versuchsgräben stieß man auf Wohnplätze, die mit Steinmauern begrenzt waren. An Einzelfunden kamen Steinbeile und grobe Keramik, z. T. rot auf geschwärzter Oberfläche bemalt, zutage. Die Ansiedelung überdauerte noch die Zeit der spätmykenischen Gefäße, wie zwei griechisch-geometrische Scherben beweisen.

Die Untersuchung des hellenistischen Stadtmauerzuges (s. Anz. 1909, 88; K. Pr. Ak. 1911, 6 ff.; hier Abb. 1) hat besonders im Südosten zu gutem Erfolge geführt. Ein Stück von 220 m Länge, aus 8 Kurtinen bestehend, wurde freigelegt, darin zwei mächtige Tore, deren Öffnung durch zwei Wachtstuben eingefaßt und weiterhin durch je einen starken Turm geschützt sind. Alle Türme waren zweigeschossig, das Obergeschoß war als Geschützkammer eingerichtet und durch Rampen und flache Treppen, die bei jeder zweiten Kurtine an der Innenseite der Mauer emporführten, zugänglich gemacht. Andere Geschützstände

[1]) Siebenter vorläufiger Bericht über die von den königlichen Museen in Milet und Didyma unternommenen Ausgrabungen. Anhang zu den Abhdl. der K. Pr. Ak. der Wiss. vom Jahre 1911, Berlin 1911, mit 13 Tafeln, 16 Textbildern, 71 S. Für die leihweise Überlassung der Klischees zu den Abbildungen 2—5, 7, 9, 12, 16 sind wir der Kgl. Akad. d. Wiss. zu Dank verpflichtet; die übrigen Abb. sind in verkleinertem Maßstabe nach Wiegands Reproduktionen hergestellt.

befanden sich auch zwischen den Türmen in der Mauer selbst.

Die Erkenntnis von der Gesamtanlage der Stadt wurde durch systematisches Suchen nach Straßenkreuzungen wesentlich gefördert. Es ergab sich als normale Fläche einer Insula ein Rechteck von 29 × 55,50 m (100 × 175 Fuß zu 29,6 cm), als Normalbreite der Straße 4,40—4,50 m (10 Ellen). Diese Maße stimmen mit denen anderer Städte, wie z. B. Priene und Alexandria, nicht überein, wie denn auch diese Anlage wahrscheinlich nicht auf Hippodamos, sondern eher auf eine spät hellenistische Einteilung zurückgeht.

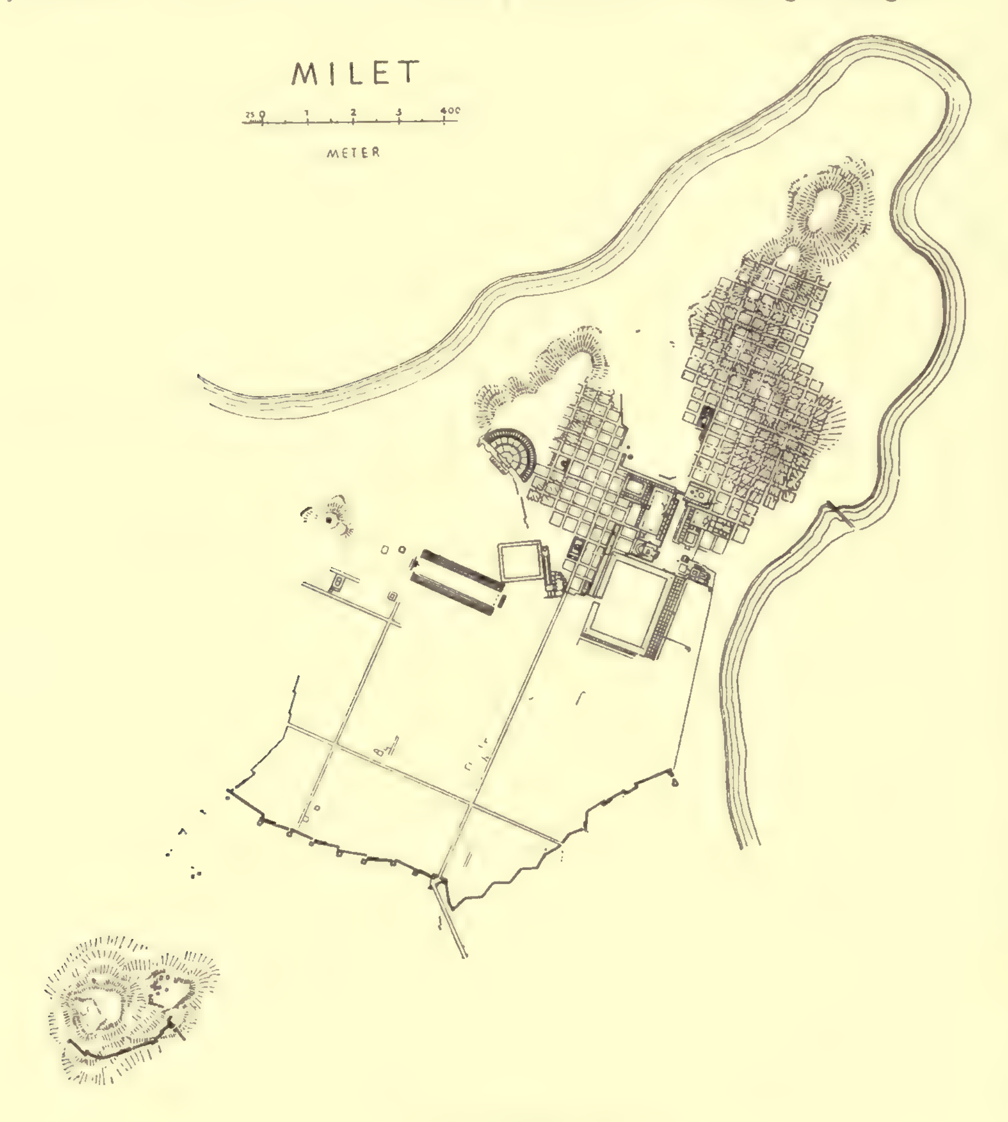


Abb. 1. Stadtplan von Milet.

Über den Südmarkt und seine Bauperioden ist bereits Anzeiger 1909, 88 berichtet worden. Unter den zahlreichen Einzelmonumenten, die den Platz zweifellos schmückten, ragt ein überaus feiner korinthi-

scher Bau hervor, laut Inschrift der Laodike (Gemahlin Antiochos' II. ?) geweiht. Seine Fundamente sind bisher nicht gefunden, wohl aber soviel von seiner Architektur, daß seine Rekonstruktion möglich ist. Als Probe mag das zierliche korinthische Kapitell dienen (Abb. 2). Ebenfalls auf dem Südmarkt wird der Tempel des römischen Volkes und der Roma gestanden haben, von dem bisher nur ein mit Kultvorschriften beschriebener Antenblock gefunden wurde. Die Erwähnung von 50 Archonten verweist die Inschrift in die Jahre 78—39 v. Chr.

Westlich vom Südmarkt fand sich eine große Latrinenanlage und weiterhin eine lange zweischiffige Halle hellenistischer Zeit, in der man einen Speicher (für Getreide vielleicht) wird erkennen müssen. Die Architektur des Oberbaus (Abb. 3) steht ganz unter dem Einfluß des Rathauses. Die Haupteingänge lagen wohl an der Westseite. Gelegentlich einer späteren Reparatur hat man eine Straße quer durch den Bau geführt, dessen ungewöhnliche Länge (163,36 m) als Verkehrshindernis empfunden wurde.

Die Grabung am Tempel des Sarapis (Abb. 4) westlich dieser Getreidehalle wurde beendet (vgl. Anz. 1909, 88 f.). Das Gebälk und der Giebel der sechssäuligen Vorhalle



Abb. 2. Kapitell des Laodikebaues.

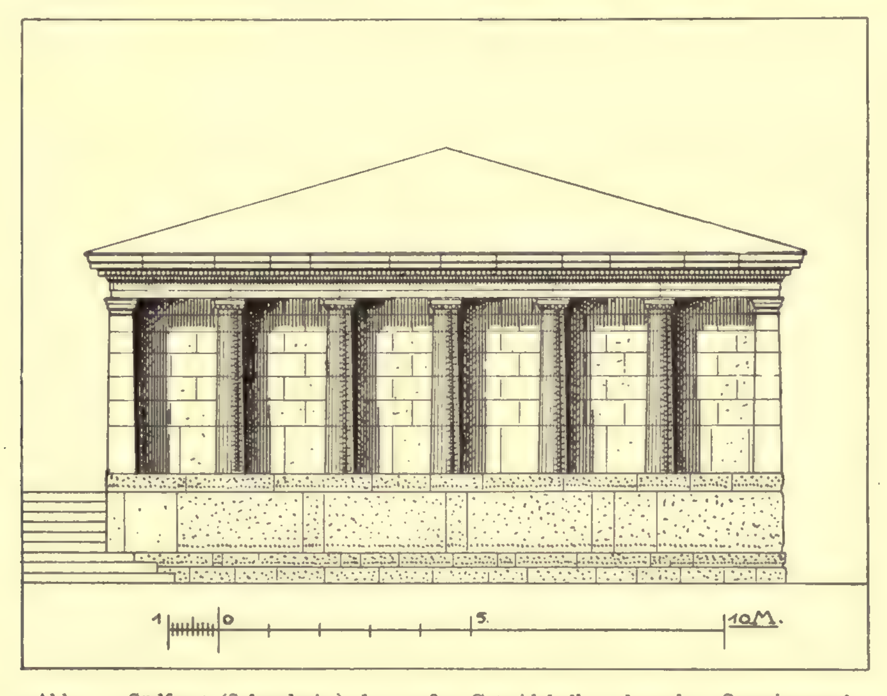


Abb. 3. Südfront (Schmalseite) der großen Getreidehalle neben dem Sarapistempel.

wurde fast vollständig aufgefunden und konnte wieder zusammengesetzt werden. Die Ornamentik zeigt den prunkvollen, schon etwas verwilderten Stil des 3. Jahrhunderts v. Chr. Unter den Götterbüsten der Kas-

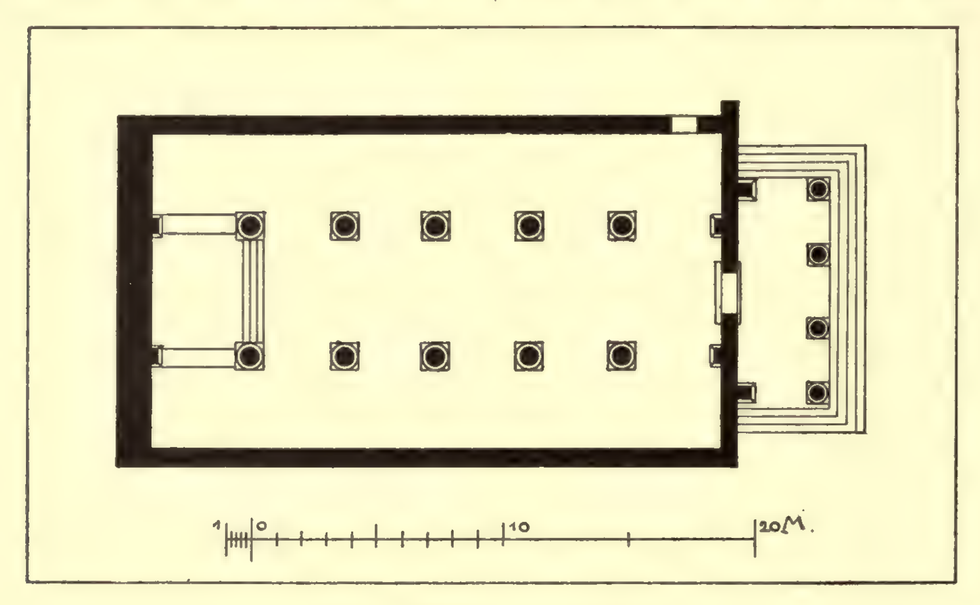


Abb. 4. Grundriß des Sarapistempels.

settendecke ist der Kopf des Kanachos-apollon (Abb. 5) wegen sehr sorgfältiger Wiedergabe des archaischen Stils erwähnenswert. Die dreischiffige, der Form einer Basilika sich nähernde Cella hatte ionische glatte Säulen. An Stelle der Kultbasis fand sich ein später eingebautes Podium, vielleicht die untere Partie eines Naiskos.



Abb. 5. Kassettenfragment mit der Büste des Kanachos-Apollo.

Die Weihinschrift der Vorhalle lautet: Ἰούλ. Αὐρήλιος Μενεκλῆς θεῷ ἐπηκόῳ Σαράπιδι εὐχὴν καὶ τῇ γλυκυτ[άτῃ πατρ]ίδι τὸ (so) πρόναον σὺμ παντὶ τῷ κόσμῳ ἐκ τῶν ἰδίων.

Nördlich vom Sarapeion wurde westlich der Straße, welche den heiligen Weg fortsetzt, ein rechteckiger Säulenhof aufgedeckt (Abb. 6), an dessen Südseite sich eine Exedra und seitlich je zwei Kammern befanden; also ein Gymnasium oder wohl eher eine kleine Palästra. Die Säulen waren korinthisch, das Gebälk hatte keinen Fries. — Später ist in diesen Hof ein quadratischer Grabbau unsymmetrisch hineingesetzt worden; sein Innenraum war mit Marmorplatten verkleidet und vielleicht mit einer Kuppel überwölbt; er enthielt einen zweistufigen Altar mit einem Marmorsarkophag darauf; letzterer zeigte gutgearbeitete dekorative Figuren und reiche Ornamentik.

Vom Stadion war bisher nur die östliche Schmalseite bekannt (Arch. Anz. 1906, 27, Abb. 7 und 8), jetzt ist auch das

westliche Ende gesucht und gefunden worden. Wie drüben, so wird auch hier die Bahn durch drei Wasseruhren und durch eckige (statt der üblichen runden) Mauern abgeschlossen. Dahinter liegt nach Westen zu ein prächtiger Torbau: auf sieben Stufen steigt man hinauf zu einem Vorraum mit zwei Säulen zwischen Anten, in dessen Rückwand sich die verschließbare Tür befindet. Durch diese kommt man über einen breiten Gang hinweg zu einem großen, gymnasionähnlichen Bauwerk. Das Propylon zeigt feine ionische Architektur hellenistischer Zeit; ein Antenblock trägt den Anfang eines Ehrendekrets für Eumenes II., der wohl der Stifter dieser Bauten gewesen ist.

Auch an den Faustinathermen (vgl. Anz. 1907, 104 und 1908, 119) ist die Grabung nun abgeschlossen. Die Verbindung mit dem westlich gelegenen Stadion wird durch einen großen quadratischen Säulenhof mit schönen Kompositkapitellen und wirkungsvollem korinthischem Gebälk hergestellt (Abb. 7). Im Thermenbau selbst (Abb. 8) fanden sich das Apodyterion und der anschließende Raum mit dem Kaltwasserbassin besonders wohl erhalten. In letzterem konnten sogar zwei dekorative Skulpturen wieder an ihren Platz gebracht werden: es ist die überlebensgroße Figur des liegenden Maiandros (Abb. 9) mit Füllhorn und Fruchtkranz, die einen wasserspendenden Sockel schmückte, und ein hellenistischer (wiederverwendeter) Löwe, der, von einer Röhrenleitung durchbohrt, gleichfalls Wasser ausströmen ließ. — Die verschiedenen Fensterkonstruktionen der Thermen konnten ermittelt werden.

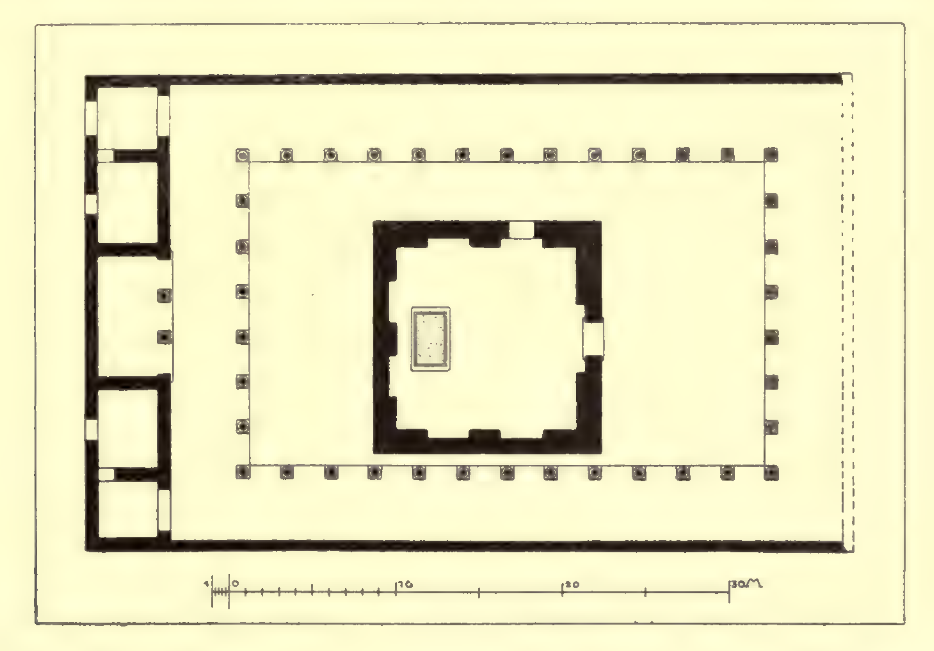


Abb. 6. Grundriß des römischen Heroon an der Heiligen Straße bei den Faustinathermen.

Interessanter noch als diese Thermenanlage ist die am Humeïtepe aufgedeckte (Abb. 10), die noch vollkommen im strengen Haustypus gebaut ist. An einen von Kaufläden umgebenen Säulenhof, ein Peristyl, schließen sich im Norden die symmetrisch angelegten Haupträume, von denen die drei mittleren hinteren Räume als Caldarien, die beiden äußeren als Tepidarien, die beiden an den Hof grenzenden Säle als Frigidarien zu betrachten sind.

Schließlich wurde auch der byzantinischen Kunstforschung ein neues wichtiges

Monument hinzugewonnen. Es ist eine westlich vom Nordmarkt gelegene dreischiffige Basilika, die nach ihrer Bauinschrift gegen Ende des 6. Jahrhunderts unter dem



Abb. 7. Säulenhof der Faustinathermen.

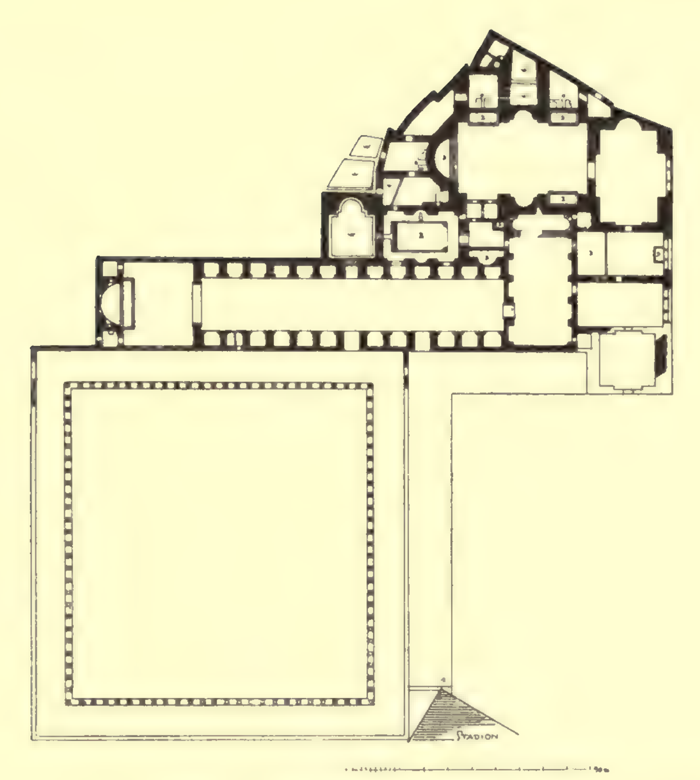


Abb. 8. Grundriß der Faustinathermen.



Abb. 9. Figur des Maiandros in den Faustinathermen.

Patriarchen Kyriakos dem Archangelos Michael geweiht war. Über die Einzelheiten des Grundrisses und des Aufbaus ist die Forschung noch nicht abgeschlossen.

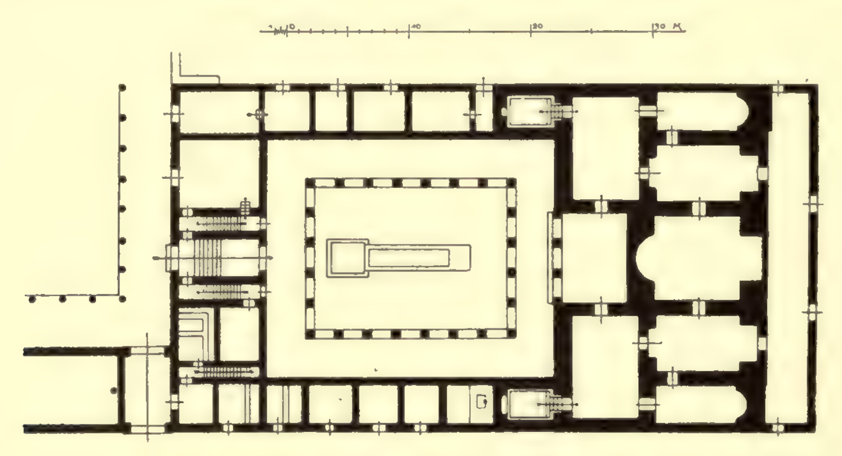


Abb. 10. Thermen am Humeïtepe.

II. Didyma.

Die Freilegung der heiligen Straße war bereits im Jahre 1907 begonnen worden: an der Fundstelle der archaischen ἀγάλματα des Chares kamen fünf weitere archaische Sitzbilder zutage und weiterhin zahlreiche römische Grabanlagen. In den letzten Jahren ist nun der Verlauf der Straße zum Tempel hin festgestellt. Der letzte Meilenstein stand etwa 250 m vom Tempel entfernt; seine Inschrift in griechischer und lateinischer Sprache meldet, daß

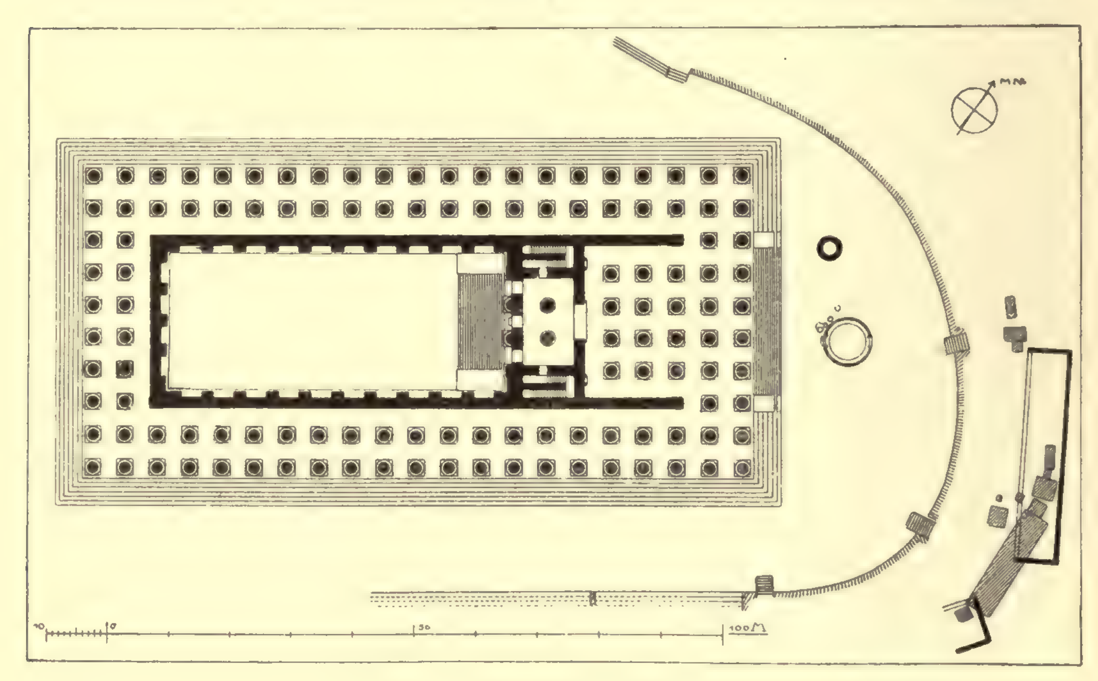


Abb. 11. Grundriß des Didymeion.

Kaiser Trajan im Jahre 101/2 den Bau der Straße vollendet hat. Durch ein Tor betrat man dann auf schön gepflasterter Straße das A s y l, das den Tempel umgab;



Abb. 12. Archaische Stützmauer der Weihgeschenkterrasse zu Didyma.

einige Versuchsgräben ergaben hier zahlreiche Hausmauern aus Mörtelwerk; sie hören aber in einem Abstande von etwa 100 m

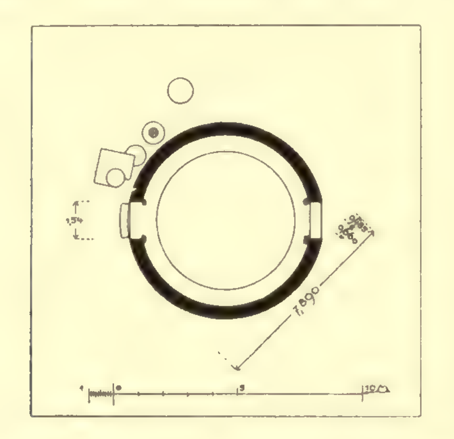


Abb. 13. Grundriß des archaischen Aschenaltars.

vom Tempel auf, und hier begann zweifellos der heilige Hain, der ihn von Menschenbehausungen trennte.

Der Weg führte an der Nordseite entlang zur Ostfront (Abb. 11). Hier hebt sich das Terrain gegenüber dem Tempelniveau um mehrere Meter, was bereits in archaischer Zeit durch eine mächtige bogenförmige Stützmauer ausgeglichen wurde. Die prachtvollen Quadersteine und das Abschlußglied mit einem großen polychromen ionischen Blattstab konnten an einer Stelle (gegenüber der Südostecke) wieder aufgebaut werden (Abb. 12). Oben fanden sich Reste archaischer Gebäude, insbesondere eine Halle aus Kalkstein von 34,50 : 7 m, die durch Brand zerstört wurde.

Auf drei unregelmäßig verteilten Treppen konnte man zum Tempel hinabsteigen. Fast genau vor dessen Mitte fand sich das Fundament eines feinen archaischen Rundbaus aus hartem Kalkstein mit zwei Türen, die einander gegenüber liegen (Abb. 13). Die Fundumstände lassen es außer Zweifel, daß dies der zum archaischen Tempel gehörige Aschenaltar war, der von Pausanias V 13, 11 erwähnt ist und zu interessanten Vergleichen mit dem Aschenaltar des Zeus zu Olympia Veranlassung gibt. Wenige



Abb. 14. Cellawand und Tür des Didymeion.

Meter nordwestlich davon liegt ein runder hellenistischer Brunnen, der

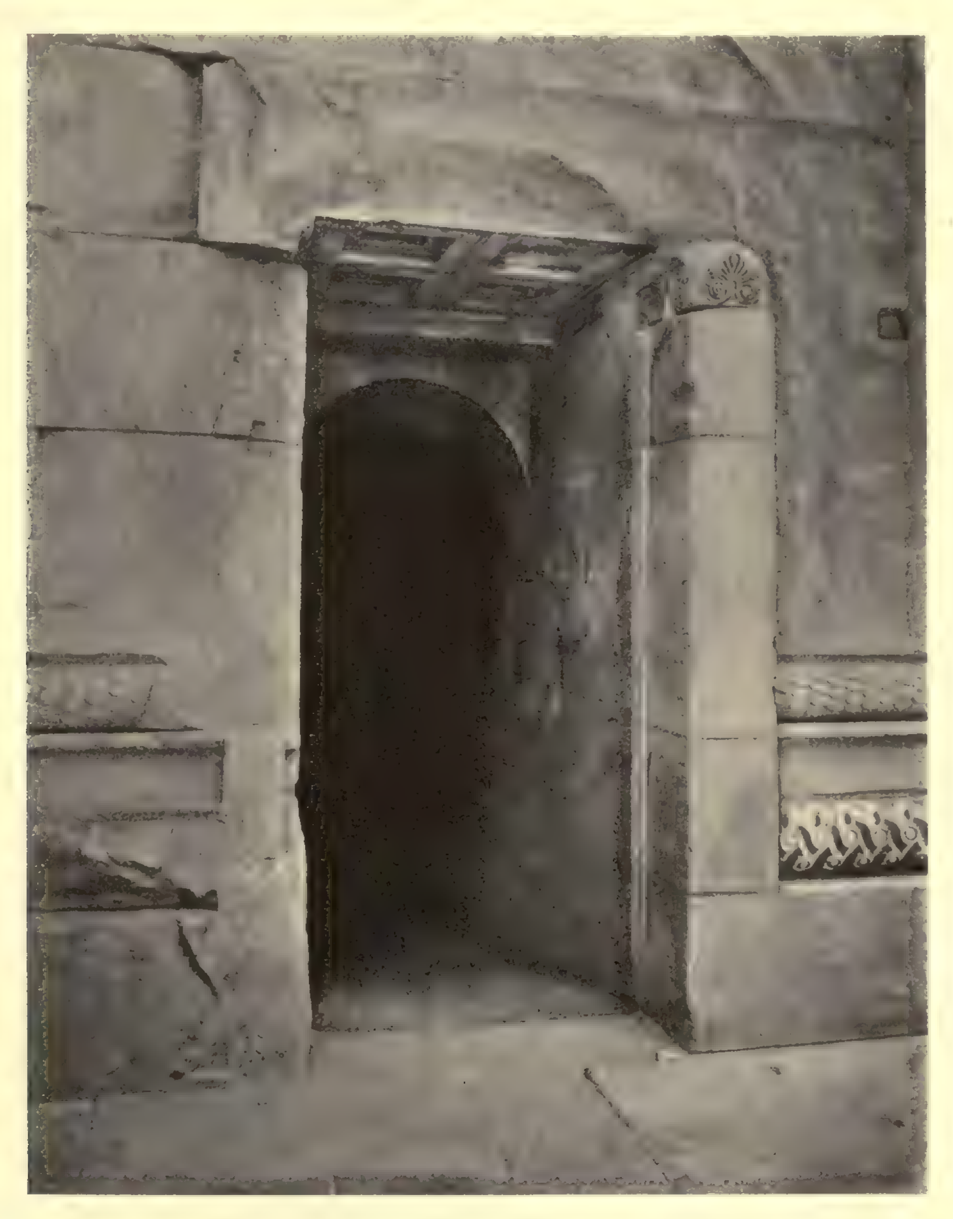


Abb. 15. Tür in der Pronaosrückwand des Didymeion.

noch in byzantinischer Zeit von der Kastellbesatzung benutzt wurde.

Unweit der Südostecke des Tempels hört die Stützmauer bei einer Treppe auf, und es folgen nach Westen zu lange Reihen gerader Sitzstufen aus späterer Zeit. Man durfte schon immer vermuten, daß der Platz an der Südseite des Tempels als Stadion eingerichtet war, denn, wie Hunderte von Namensinschriften auf den südlichen Tempelstufen beweisen, dienten diese gleichfalls als Sitzplätze, und so wurde

denn auch nicht weit von der Südostecke ein regelrechter Stadionablauf festgestellt. Damit ist der Schauplatz des Fackellaufes an den großen Didymäen ermittelt.

Vom Apollotempel selbst (vgl. Anz. 1909, 89) liegt jetzt mehr als die östliche Hälfte vollständig frei. Trotz der elementaren Katastrophen, die im Laufe der Jahrhunderte über das Bauwerk hereinbrachen, ist seine Erhaltung hervorragend und die Wirkung seiner Marmorpracht ganz ungewöhnlich groß. Von den Fußbodenplatten fehlt nicht eine, und die Säulen stehen sämtlich noch bis zu einer Höhe von mehreren Metern aufrecht. Die vordere Säulenreihe an der Ostseite hatte bekanntlich reich dekorierte Basen; nach Norden zu ist ihre Dekoration mehr oder weniger unfertig. Sonst haben die Basen der Peristase und des ganzen Pronaos die gewöhnliche kleinasiatisch-ionische Form. Das Wandsockelprofil, das außen an der Cellamauer sowie innen im Pronaos herum lief, ist durchweg vorzüglich, an den Antenstirnen sogar intakt erhalten.



Abb. 16. Decke des Treppenhauses im Didymeion.

Die Rückwand des Pronaos (Abb. 14) die bis zur Höhe von 11 m aufrecht steht, ist in der Mitte durch eine gewaltige, aus monolithen Blöken gebildete Türöffnung unterbrochen. Die höchst merkwürdige, 1,50 m hohe Schwelle verwehrte den Eintritt in den erhöhten Mittelraum. Türflügel hatte dieses Tor nicht, eher läßt sich denken, daß es durch Vorhänge verschlossen war. Zu beiden Seiten öffneten sich in der Pronaosrückwand niedrige und schmale Gänge, die in sanfter Senkung abwärts in das 4,50 m tiefere Adyton führen. Die Türen (Abb. 15) saßen zwischen vierkantigen Pfosten mit palmettengeschmückten Kapitellen. Die Decke zeigt zunächst vier Kassetten, dann ein wundervolles, technisch vollendetes Tonnengewölbe. Die Gänge endigen im Adyton neben der großen Treppe in zwei als Wangen dienenden Postamenten; es entsteht hier je ein kleines mit

Kassettendecke geschmücktes Zimmer, das sich dann gegen den Hauptsaal mit einer einfach und feindekorierten Tür öffnet.

Aus dem noch nicht freigelegten Allerheiligsten stieg man auf der großen vorzüglich erhaltenen Freitreppe zum erhöhten Mittelsaal hinauf. Drei verschließbare Türen, deren Gewände noch hoch aufragen, machen ihn zugänglich; zwischen ihnen stehen zwei Halbsäulen mit attischen Basen; ihre Kapitelle waren korinthisch und sind, nachdem sie von den Dilettanti 1769 noch gut erhalten gesehen waren, jetzt nur in Fragmenten wiedergefunden worden. Gleichfalls attische Basen haben die beiden Säulen im Mittelsaal selbst. Der Marmorfußboden dieses Raumes ist wieder so gut wie intakt. Seitlich öffnen sich die Türen zu den Treppenhäusern, die schon früher bekannt waren und von denen das südliche mit der prachtvollen blauroten Mäanderdecke sehr wirkungsvoll überdeckt ist (Abb. 16). Von dieser Treppe ist auch der Oberlauf des unteren Stockwerkes noch vollständig vorhanden.

Die epigraphische Ausbeute war wieder bedeutend; das wichtigste sind neue z. T. sehr umfangreiche Fragmente von Baurechnungen; sie berichten über das Versetzen von Wandquadern und über zahlreiche feinere Steinmetzarbeit der Profile, Kapitelle u. a. an den verschiedensten Teilen des Tempels. Ein Ehrendekret für König Eumenes II. ordnet an seinem Geburtstage (6. Lenaion) große Getreidespenden an. Aus den Angaben über die Menge des Korns lassen sich Schlüsse über die Bevölkerungszahl Milets ziehen; sie würde sich danach auf etwa 70—100 000 Menschen belaufen.

ERWERBUNGSBERICHTE.

ERWERBUNGEN DES LOUVRE IM JAHRE 1910.

Das Département des antiquités orientales teilt uns durch die liebenswürdige Vermittlung des Herrn P. Jamot folgende Liste der im Jahre 1910 erworbenen griechischen Vasen, Terrakotten und Lampen mit:

VASES.

C. A. 1836. Alabastre à fond blanc; dessin au trait noir; style du Ve siècle: Deux femmes séparées par une grecque verticale; l'une penche une œnochoé au-dessus d'un autel dont le feu est allumé, l'autre tient une phiale. Inscriptions: ΚΑΛΗ trois fois répété. H. 0.20. Grèce. — C. A. 1837. Lécythe à figures noires; fin du Ve siècle. Le style est négligé, mais le sujet est rare et curieux. Un homme barbu, armé de deux javelots et accompagné de deux éphèbes nus, amène un taureau devant un personnage barbu, demi-nu, appuyé sur une canne et assis sous un édicule à colonnettes ioniques. Peut-être ce personnage est-il une statue: la scène représenterait un sacrifice devant la statue d'un dieu (Zeus? Dionysos?). Inscriptions simulées. H. 0.295. Grèce. — C. A. 1838. Grande coupe à pied haut, cylindrique, perforé d'ouvertures. Décor géométrique: svastikas et oiseaux dans des métopes, zigzags, damiers, etc. H. 0.26. L. 0. 23. Provenance indiquée par le vendeur: un tombeau d'Attique où auraient été trouvés aussi la coupe 1839 et le couvercle 1840. Plutôt Béotie. — C. A. 1839. Coupe semblable; décor analogue. Sur le pied, fleurons et rosace en étoile. H. 0.255. L. 0.235. — C. A. 1840. Couvercle de vase; décor analogue: oiseaux dans des métopes. Bouton haut et plat orné d'une rosace à 4 pétales. H. 0.95. L. 0.195. — C. A. 1845. Skyphos à figures noires; style béotien du VIe siècle. De chaque côté une tête de Gorgone barbue, de forme presque carrée. Blanc, rouge et violet. H. 0.13. Thèbes. — C. A. 1846. Lécythe blanc. Une femme drapée et un guerrier armé d'un casque, d'un bouclier et d'une lance sont représentés de part et d'autre d'une stèle funéraire. La femme noue une bandelette autour de cette stèle. Le style est médiocre; mais la technique est intéressante. Le dessin est un trait noir qui a tourné au jaune, et il est probable que ce noir a été délayé précisément pour obtenir cet effet de jaune doré. H. 0.325. Attique. — C. A. 1849. Skyphos à figures rouges. A) Un éphèbe nu, penché en avant, devant un autre éphèbe qui s'éloigne. Une partie des figures a passé au noir par suite de la cuisson sur le bûcher. B) Un éphèbe nu tenant un javelot devant

quités grecques et romaines de Saglio, t. III, p. 913, fig. 4334. Don de M. Bulgaridès, vice-consul honoraire de France à Cavalla. Thasos. — 9. Stèle funéraire: à gauche, homme debout drapé; dans l'angle opposé, un serviteur debout, les jambes croisées. Manque le haut de la stèle. Don de M. Bulgaridès. Thasos. — 10. Stèle funéraire de Tertia: dans un champ rectangulaire, surmonté d'un fronton orné d'une rosace, femme drapée étendue sur un lit, le haut du corps de face, devant une table ronde chargée d'objets divers. Envoi du R. P. Séb. Ronzevalle, correspondant de l'Institut, professeur à l'Université Saint-Joseph de Beyrouth. Antioche. — 11. Stèle funéraire d'Hélias: dans un champ cintré à la partie supérieure, femme drapée, assise sur un siège à haut dossier; devant elle, une table ronde chargée d'objets divers. Travail très médiocre. Envoi du R. P. Ronzevalle. Antioche. — 12. Fragment d'un rebord de plat ou de bassin orné de reliefs; restes d'un animal, arbre, bœuf au pâturage, homme nu tenant un épieu; bordure d'oves et de perles. Mersina.

C. Inscriptions et divers. 13. Fragment d'une inscription grecque brisée de toutes parts; restes de 8 lignes. Don de Mme Delamarre.

II. BRONZES.

14. Jeune femme drapée, debout, relevant gracieusement sa tunique de la main gauche. La jambe gauche est légèrement fléchie; l'avant-bras droit étendu est brisé au poignet; la chevelure ramenée en arrière forme un chignon pointu. Manque le pied gauche. Patine olivâtre écaillée. Athènes. — 15. Disque convexe, au centre duquel est appliqué le buste en ronde-bosse d'un dieu barbu: la chevelure est abondante, la barbe bien fournie et bouclée; un pan de manteau passe sur l'épaule gauche, laissant à découvert l'épaule droite et la poitrine. Manque un fragment du bord du disque. Égypte. — 16. Harpocrate, nu, debout, incliné à droite, la jambe gauche légèrement reportée en arrière. Il pose sur sa bouche l'index de la main droite et porte une corne d'abondance au bras gauche; une bulle suspendue à son cou pend sur sa poitrine; sa tête, couronnée de feuillage, est surmontée du pschent; la tresse caractéristique de l'enfance se dégage de la chevelure. Patine verdâtre. Don de M. Lucien Mellerio. Tr. dans la Basse-Égypte, à Soumbellahouin. — 17. Harpocrate entièrement nu, la tête tournée à droite. Il est assis sur un sphinx dont les pattes de devant sont étendues; la jambe droite du petit dieu est allongée, la jambe gauche repliée; la main droite, abaissée sur la cuisse, porte un attribut indistinct (corde ou baguette); le bras gauche est accoudé sur la tête du sphinx, la main soutenait un objet qui a disparu avec l'avant-bras; la chevelure paraît être enveloppée d'une coiffe avec deux oreillettes et se termine en arrière par une tresse descendant sur la nuque. Rhodes. — 18. Plaque rectangulaire, ornée de scènes de chasse, provenant d'un objet mobilier; elle est percée aux angles de quatre trous ronds qui servaient à la fixer. Un autel autour duquel s'enroule un serpent, des arbustes, quelques touffes d'herbe, une corne de chasse et un bouclier, disséminés à terre, forment le décor du tableau. A la partie supérieure un homme à pied, armé d'une lance, excite deux grands chiens qui poursuivent un bouquetin et un autre quadrupède. Au-dessous, deux cavaliers sont aux prises avec des bêtes féroces: une panthère est étendue morte, deux autres sont blessées; un lion se précipite sur le cavalier principal dont le cheval s'enfuit tandis que le cavalier, vêtu d'un manteau soulevé par le vent, se retourne avec résolution pour transpercer le lion de sa lance; l'autre cavalier arrive au galop au secours de son compagnon; l'avant-corps d'un bouquetin gît à terre. Toutes les figures ont été gravées dans la plaque de bronze d'un ton noirâtre: elles sont revêtues d'une feuille de métal incrusté, les unes d'une feuille d'argent, les autres d'une feuille de cuivre qui a pris une teinte verdâtre. Travail de basse époque. Héron de Villefosse, Les Musées de France, 1911, p. 1-3, pl. I. Anc. collection Campe, de Hambourg. Don de la Société des Amis du Louvre.

III. MÉTAUX PRÉCIEUX ET GEMMES.

Argent. 19 et 20. Deux coupes, de basse époque, formant paire, montées sur pied bas, avec bords rabattus, décorées d'une

croix et de cercles concentriques. — 19. Croix niellée dont chaque branche se termine par deux annelets. Sous le pied cinq poinçons byzantins: croix et monogrammes en lettres grecques; la même croix a été poinçonnée deux fois et l'un des monogrammes également. — 20. Cercle dentelé entourant une croix de Saint-André, le tout niellé. Sous le pied cinq poinçons: une croix répétée deux fois; une tête de profil précédée d'une palme et répétée deux fois; une inscription de trois lignes avec lettres en relief, +AR||BAL||DO+; style des monnaies mérovingiennes de Marseille. H. de Gérin-Ricard, Bulletin archéologique du Comité, 1901, p. 27-31, pl. II; Catalogue de la vente Canessa-Sambon du 21 mai 1910, nº 262; Héron de Villefosse et Prou, Bulletin des Antiquaires de France, 1910, p. 246-256, avec deux figures. Tr. sur la commune de Peipin (Bouches-du-Rhône), au hameau de Valdonne.

IV. VERRERIE.

21 et 22. Deux petits vases à panse arrondie. — 21. La panse est ornée d'un double masque d'enfant souriant, aux cheveux bouclés; le goulot qui la surmontait est brisé. Verre vert d'eau. — 22. La panse porte un double masque d'enfant, de face, aux cheveux abondants et bouclés. Verre violet. — Envoi du R. P. Ronzevalle. Tr. en Syrie, dans le Haourân. — 23. Tessère ronde, ornée d'un buste d'homme drapé, de face, entouré de la légende + ЄΠΙ ΘЄΟΔΟΤΟΥ ЄΠΑΡΧȣ. Verre blanc moulé. Envoi du R. P. Ronzevalle. Homs.

V. OBJETS DIVERS.

A. Terre cuite[1]). — 24. Moule de lampe, de l'époque chrétienne. A l'intérieur, de grandes palmes et des ornements géométriques sont gravés au trait; à l'extérieur, sur le dos du moule, un poisson est représenté au trait. Tyr. — 25. Fragment d'amphore portant les restes d'un graffite tracé à la pointe INU. Envoi du commandant Guénin, commandant supérieur du cercle de Tébessa; remis par M. R. Cagnat, membre de l'Institut. Environs de Tébessa. — 26 à 29. Quatre tessons de poteries (ostraca) portant des inscriptions où sont mentionnées des localités de la Numidie. — 26. Huit lignes en cursive, à l'encre noire:

. . . caricis agrarie . . . .
Casarum nigrensium cerd d . . . . .
fundi Puetos riastime agra . . . . . .
. . apros r d . idem lit urte . . . .
te x . . . .
. . . . nu. . . . .
. . . . um m̃ s aprilio Ind
undecima

27. Six lignes en cursive, à l'encre noire:

C mitubicari . . . .
aggrarie c. ssus . . . .
Nigrensium bu . . . .
p . ari . sa hic aggr . . . . .
ri . eta Indic
il nis

28. Sept lignes en cursive, à l'encre noire:

notti CL de..os..oduds . . . .
de capras mi . sies c. edo[s . . . . .
de obes musclos . . tã XXXCIII
. . . . aic CCXLV

notti CLI de . . ra . . .
agrabinus s . . unde. . .
. CCXXIIII . . . .

29. Trois lignes en cursive, à l'encre noire:

. . . . das . . . .
Hiulreos XCI
. . . ia POS

— Cagnat et Omont, Bulletin archéologique du Comité, 1908, p. CCXLVIII et CCXLIX. Envoi du commandant Guénin, remis par M. R. Cagnat. Tr. aux environs de Tébessa, à Henchir-el-Abiod. — 30 et 31. Deux tessons de poteries (ostraca) portant des restes de comptes indiqués en sesterces. — 30. Six lignes en écriture cursive, tracées à l'encre noire:

Januarius lanarius HS *CCCL*
Brumasius ded HS *C*
. . .na. inus dd HS *CCL*
. . . . delile dd HS *CCL*
. . . . . nus dd HS *C*
. . . . ded HS *LX*
. . . .

[1]) La section de céramique antique est réunie au département des antiquités orientales. Il n'a été fait d'exception que pour certaines terres cuites classées dans la série des antiquités africaines ou dans la série des antiquités chrétiennes: ce sont les seules mentionnées dans cette liste.

31. Neuf lignes en écriture cursive, à l'encre noire:

. . . . *nius* IS *C*
. . . . *diu* IS *L*
. . . . IS *CLXXV*
. . . . IS *CLXXV*
. . . . *LXXV*
. . . . *CC*
. . . . *CXXV*
. . . . *C*
. . . . *C*

Cagnat et Omont, Bulletin archéologique du Comité, 1908, p. CCXLVIII. Envoi du commandant Guénin, remis par M. R. Cagnat. Tr., près du bordj de Telidjène, aux environs de Tébessa, dans les ruines d'une maison d'Henchir-Touta.

VI. MOULAGES ET FAC-SIMILÉS.

32. Moulage patiné en bronze de l'hermès de Dionysos, œuvre de Boéthos, recueilli au fond de la mer près de Mahdia. Merlin et Poinssot, Monuments Piot, t. XVII, pl. IV. Envoi de M. A. Merlin, directeur des antiquités et des arts de la Régence de Tunis.

A. Héron de Villefosse
et E. Michon.

ERWERBUNGEN DES BRITISH MUSEUM IM JAHRE 1910.

AUS DEM DEPARTMENT OF EGYPTIAN AND ASSYRIAN ANTIQUITIES.

Bronze figure of Bast, holding a figure of her son Nefer-Temu, and wearing an ægis. Probably unique. Very fine work. XXVIth dynasty. — A large, handsome roll of papyrus inscribed with a series of the compositions, i. e., spells, prayers, hymns, etc., which form the Chapters of the great funerary work of the Egyptians called "Per-em-hru", or the "Book of Coming Forth by Day", now generally known as the "Book of the Dead". The texts are written in the hieratic character, and the script is remarkable for its clearness and freedom from contractions. Like all hieratic papyri of the period, the copying of the papyrus was begun at the right-hand end, and not at the left, as is the case with hieroglyphic papyri. The Chapters are accompanied by Vignettes, which are beautifully drawn in black outline and are usually placed at the top of the text, as near to the Chapters to which they refer as possible. Some large Vignettes, e. g., the Judgment Scene, are given in duplicate. The length of the papyrus is about 122 feet, and its width 1 ft. 8½ in. It is the longest roll of the Book of the Dead hitherto discovered, and with the exception of the Harris Papyrus (No. 9900) is the longest papyrus known.

The papyrus was made for Princess Nestanebasher, the daughter of Nesi-Khensu, the wife of Painetchem II., a high priest king at Thebes, about B.C. 980, and was buried with her in her tomb. During the troubles which came upon Thebes soon after her death, her mummy, her papyrus, and all her funerary furniture were removed with the mummies of the kings and queens to a tomb at Dēr al-Bahari, where they remained hidden until they were discovered by the natives of Kurnah (Thebes) some time before 1870. The papyrus reflects the religious opinions of the Priests of Amen-Rā, and the selection of Chapters, Litanies and Hymns, which it contains, represents the attempt which they made to fuse the cult of Amen with that of Osiris, and to make Amen, the personification of the "hidden" power in Nature, to be the overlord of Osiris in the Other World. From this point of view the papyrus is of unique interest. It contains copies of these Chapters of the Theban Recension of the Book of the Dead, in the following order: I., XVI., XV., XVII., XVIII., XXIV.—XXVI., XXVIII., XXVII., XXXVIII., XL., XXXVI., XXXVII., LVI., LXI., XXXB., XXXIX., XXVII., XXVIII., XI., II., IV., XLIII., LXI., VI., V., CV., CIII. (?), CIV., XCVI., XCVII., XCIV., CIII., XXXVI., LV., CXVII., CXVIII., XXI., CXX., CXXII., XXXI., X., XC., CXXXI., CII., XXXII., CXXXIV., XCIX., CVIII., CXII., CXIII., CVII., CVIII., CIX., CXIV., CXV., CXVI., LXXXI., LXXX., LXXXVII., LXXXIII., LXXVI., LIII., XCI., XLIV., XCIII., LB., CLXXXVIII., CXLI., CXLII., CXXIV., CXXV., XXVI., CXLVIII., CXLVII., CXLVI., CLXXIII.,

CXLV., CXLIX., CL., CXLVIII. Among the new texts which are specially connected with the cult of Amen may be mentioned a set of Addresses by Thoth, Fourteen Addresses to Rā, Four Praises of Rā, Hymn to the Forms of Rā, Hymns to Aten, a Series of Utennu, or invocations of Temu, Lists of the Forms of the Gods, and many prayers which were to be recited at intervals during the day and night. — Fragment of a crystal bowl with inscriptions of kings Semti and Nekht, the latter over an inscription of Merpeba. — Fragment of blue glazed pottery. Nos. 1—13 belong to the Ist dynasty. — Stele of Senbi, with an early representation of Amen-Rā, god of Thebes. XIIth dynasty. — "Blind" vase in red ware, with both ends closed. — Fifteen fragments of tablets inscribed with texts in the Khatti language. From Boghaz-Keui. About B. C. 1300.

E. A. Wallis Budge.

DEPARTMENT OF GREEK AND ROMAN ANTIQUITIES.

Acquisitions.

I. Sculpture in Stone and Marble. — 1. Marble relief: a gravestone with a group of three persons. A woman, Aristeis, standing, clasps the hand of another woman who is seated on a chair with foot-stool; between these two figures stands a bearded man looking to the front. The women are turned in profile though both heads are worked in the round. The stone is in good preservation, the lower right-hand corner being the only considerable piece that has been restored. The relief is bordered by lateral pilasters, surmounted by a low pediment with acroteria. On the architrave is an inscription: ΑΡΙΣΤΗΙΣ ΕΠΙΧΑΡΟΥΣ ΘΥΓΑΤΗΡ . . . . . . ΓΥΝΗ. Height 44 in., width 29 in. From Attica. Rather hasty work, but fresh and of good period (Fourth Century B.C.). — 2. Fragment of marble relief: the top of a gravestone bearing the head of a girl. Fine style; the head, which is in profile, is slightly bowed; the hair is waved and is bound on the neck. Above is a low pediment, and on the central acroterion is a relief of a mourning Seiren. Inscribed ΚΛΕΑΡΕΤΗ. Height 14½ in. width 17¼ in. — 3. Marble Head of Pan. A small terminal bust, flat behind. The features and hair are worked in a fine free style; the beard falls in long tresses, and the head is crowned with a wreath of pine-cones. The ears are pointed; over the forehead are two goat's horns. Height 7½ in. Græco-Roman work. — 4. Limestone head of Dionysos, of colossal scale, with long hair, beard and drooping moustache. Over the forehead is tied a broad fillet, with bunches of ivy leaves. Shallow work, almost in relief; the back is cut off flat. The surface is much worn, and only the main lines of the modelling remain. A dignified piece of decorative work in a large style. Height 34½ in. From Lefka in Cyprus. — 5. A series of limestone figures from Tamassos in Cyprus, collected by the late Colonel Falkland Warren. These include four statuettes of men in Oriental costume, one of whom is carrying a calf; two statuettes of men wearing loincloths, and the upper part of a similar figure; the upper part of a statuette of a flute player; a horseman mounted on a horse of which the harness is very clearly represented; and two female heads crowned with leaves and berries. They are all of the early Cypriote style.. With the same collection were acquired some terra-cottas of similar type; two large bearded heads of Assyrian style, and two without beards; the bust of a nude youth wearing a diadem; a nude woman wearing a nose ring; a small horse's head; and two four-horse chariots painted with stripes of red, yellow and black; in one chariot are two men, in the other three. — 6. Stone stamp or seal in the form of a thick disc engraved in intaglio on both sides. Obv.: Gryphon of Nemesis seated with paw raised on a wheel, and the legend ΝΕΜΕΣΙΣ ΖΙΚΕΑ. Rev: A draped female figure holding a cornucopia and a fillet; she stands on tiptoe and holds her skirts in the archaistic manner of Spes on the coins of Titus, but the style is barbarous; in the field are a branch and wreath, and inscription ΕΧΩ ΕΛΠΙΔΑΣ ΚΑΛΑΣ. The lettering belongs to the Roman Imperial period. Diameter 4½ in. — 7. Marble head:

apparently a modern portrait of Gaius Julius Cæsar. Life size.

II. Ivory. — 8. Sistrum of unusual type: a semicircular bow with ends joined by a bronze rod on which are five ivory discs forming the rattle; the central disc is fixed, the others, which diminish in size from the centre, are loose. A long straight handle is attached to the middle of the bow. Each of the curved arms is flat in section, and is carved as a reeded shaft, terminating in a palmleaf capital from which issues a lion's head; the heads face inwards and the bronze rod passes from mouth to mouth. The handle, which is round, ends in a similar capital and lion's head. Archaic Etruscan work. From Orvieto. — 9. Fragment of relief with a figure of Ganymede among vine-branches. From Behnesa (Oxyrhyncus); late Roman period.

III. Gems. — 10. Chalcedony intaglio: the head of a bearded man of barbaric aspect, wearing a low pointed cap; apparently a portrait of an Oriental prince. Strong Greek work. Said to have been sent from Constantinople. Exhibited at the Burlington Fine Arts Club in 1903 (Catalogue, pl. 112, No. 136). There is a replica of this gem (Collection Tyszkiewicz, pl. 24, fig. 12) which is more finished but less vigorous (see A. S. Murray in the Quarterly Review, vol. 194, p. 434). Length 1 in. — 11. Agate lenticular intaglio with lioness seizing a deer; the landscape is indicated by a tree and wavy lines representing water. Mycenæan period. The size (diam. 1½ in.) is remarkable.

IV. Silver. — 12. Statuette of a lion, apparently the handle of a seal. The beast is crouching with open jaws as if at bay. Fine modelling; bones strongly indicated. The mane and tip of tail are gilt. Early Greek work; in remarkable condition. Length ¾ in. From Argos. — 13. Pin with head formed by a figure of Aphrodite, with arms raised, each hand holding a tress of hair. Drapery is held between the thighs, and passes behind over the left shoulder. Roman work.

V. Bronze. — 14. Relief from mirror-case. Dionysos and Ariadne seated on a rock; Ariadne caresses a panther, Dionysos holds a thyrsos. Below, in the space between the feet of the pair, sits a small shaggy Papposeilenos holding a bunch of grapes. Greek work, Fourth Century B.C. Formerly in the Somzée Collection. Furtwaengler, Sammlung Somzée, pl. XXXVI., 93. — 15. Relief from mirror-case. A young warrior steps back, dragging in his left arm and sheltering with his shield a wounded comrade; behind the shield an attacking figure strikes backwards with a sword at the two. All three men are nude. Very fine vigorous style, but mutilated. From Ætolia. — 16. Relief from mirror-case. Victory driving a two-horse chariot. The horses and car are curiously drawn in perspective. — 17. Statuette of Aphrodite. The goddess stands with feet set close together; the left hand is raised, and may be supposed to have held a mirror, towards which the eyes were directed; the head is slightly inclined to one side and looks downwards. The drapery, supported in front of the thighs by the right hand, passes across the back and hangs in a short loop over the left shoulder. The navel is gilded. Fine style, rather heavy forms. Height 10¾ in. Said to have been sent from Constantinople. — 18. Statuette of a deer, probably Græco-Iberian of early date. The modelling is crude, with elongated proportions; the length of the ears is especially exaggerated. Height 12 in. From Spain. — 19. Foot of a vase terminating below in a lion's paw and above in a bust of a beardless Heracles issuing from a floral calix; he holds in the left arm a knotted club, his right hand is raised to his head. Height 4 in. Græco-Roman work. — 20. (a) Statuette of an ox, of primitive Italian style. Height 4 in. (b) Small ladle: the handle terminates in a cup which is perforated as a strainer. Height 4½ in. (c) Fibula, heavy leech type with long foot on which is a movable ring to secure the clasp. (d) Fibula, thin leech type with coils at ends, ornamented with moulded rings. (e) Fibula, horned serpentine type. Formerly in the Hasselmann Collection. Kunstbesitz eines norddeutschen Sammlers (Muenchen, 1910), Nos. 638 (pl. 13), 35 (pl. 10), 316, 326 (?),

330. — 21. Fibula, leech type with engraved geometric decoration. — 22. Fibula, a development of the Latène type. The foot rises vertically and ends in a heavy square knob, which is ornamented with fine dotted designs; the bow is deeply ribbed. A Spanish type: see Paris, L'Art de l'Espagne primitive, II., p. 266, fig. 396—399. — 23. Pestle in the shape of a leg.

VI. Iron and Lead. — 24. Iron finger-ring: intaglio design of an athlete binding his head with a fillet (Diadumenos) beside a laver. — 25. Lead weight: 10,863 grains. Relief design of two crossed cornucopias and the legend ΕΤΟΥΣ ΔΛΣ ΔΗΜΟΣΙΑ ΜΝΑ. The date is probably 78 B.C., by the Seleucid era. — 26. Lead seal or stamp with inscription ΙΕΡΑ.

VII. Wood, etc. — 27. Two wooden toilet-boxes, turned on the lathe. Found in a Roman tomb in Bulgaria. — 28. (a) Turned wooden fragment, part of a chair or similar piece of furniture, excavated at Behnesa. (b) Reed pen, from Behnesa. (c) Brush, wooden back with bristles of grass. From Sedment el Gebel. (d) Sewn leather case containing bronze tweezers, awl and knife hung together on a chain; probably a set of instruments for trimming lamps. From Sedment el Gebel.

VIII. Terra-cotta, etc. — 29. Statuette of a youth wearing chiton, cuirass, chlamys, cap and laced sandals. — 30. Two primitive Bœotian figures from Lake Copais. One has the face modelled in the archaic style and wears a high calathos with wreath and earrings; in the other the features are crudely indicated. On the forehead of each is a large curl; the bodies are flat and painted with geometrical patterns. — 31. A dog carrying a hare in his mouth, and a grasshopper: both roughly modelled toys. — 32. (a) Head from the handle of a brazier, painted white, yellow and red. Excavated at Behnesa. (b) Model of a lantern: cylindrical shape with an arched opening for the light and slits for ventilation. Excavated at Sedment el Gebel. (c) Plaster jar-sealing stamped ΙΤΑΛΟΥ. From Sedment el Gebel. — 33. Two inscribed clay tablets from the Minoan Palace at Knossos. One has three lines of characters and is probably an inventory of cereal crops: a certain sign, which appears several times in conjunction with numerals, being taken to mean corn. The other is inscribed in two rows; the characters are mostly numerals. It is apparently a reckoning by centuries:— 20 is added to 72 and the deficiency 8 from the complete century is noted. The shape of the tablets is roughly oblong. The lettering is described by Dr. Evans as Class B of the Linear Script. — 34. Plaster casts of two Minoan vases from Hagia Triada, known as the Boxer Vase and the Chieftain Cup (Burrows, Discoveries in Crete, p. 34, pl. I.; p. 38), and of a clay disc inscribed with pictographic characters, found in the Palace at Phaistos (Evans, Scripta Minoa, pp. 22, 273).

IX. Pottery. — 35. Two pieces of Cretan ware: a shallow cup painted with a stippled pattern, and a fragment with design of four-petalled flowers reserved. Late Minoan II. period. From the Palace at Knossos. — 36. Two Geometric kylikes: flat bowls on hollow cylindrical stands which are divided by vertical slits into two rows of panels. The decoration consists of linear designs and animal figures: two Gryphons guarding a sacred tree, birds, horses, Centaurs, deer, and other creatures. — 37. Flat bowl with Geometric linear patterns. — 38. Geometric pyxis, the body decorated with fringed wheels in square panels, the lid surmounted by four statuettes of horses. Diameter 14 in. — 39. Two Geometric lids, conical shape with linear patterns, and a lid of similar form in the Phaleron style painted with a frieze of goats. — 40. Cantharos in the Bœotian Geometric style. Very fine thin fabric; hemispherical body with high flat handles. On one side are a man and three dogs hunting a boar or other large quadruped; on the other, two men with sword and spear, in panels framed by zig-zags, etc. From Thebes. — 41. Lekythos, black-figure on white ground. The subject represented is the capture of Seilenos at the fountain Inna for Midas king of Phrygia. Seilenos is lying down, drinking the wine from the fountain, which is built between two trees; on its roof kneels a man who carries a cord to bind Seilenos when

captured. On either side is a man holding a sceptre and seated on a throne: one is distinguished by the name Midas (ΜΙΔΕΣ); other inscriptions are illegible. From Sicily. — 42. Lekythos, black-figure on white ground. The design consists of a young warrior advancing with levelled spear. The armour and drapery are drawn in outline, the face and nude limbs in silhouette. From Thebes. — 43. Two Lekythoi painted in red and white on black with outlines and details incised. i. Eos bearing the body of Memnon. ii. A mænad dancing, her sleeves extended like wings; over her chiton is tied a fawn-skin, and her hair is bound with snakes. In front of her is a fox; behind, a thyrsos. The flesh of the women and some details of dress and ornament are painted white; the body of Memnon, thyrsos and fox are red; the draperies are heavily incised. — 44. Alabastron, black outline drawing on white ground: a girl, draped in a long chiton, playing the flutes; a youth, with chlamys on extended left arm, throwing an oil-bottle (aryballos). Between them on one side is a flute-case; on the other, the legend Ο ΠΑΙΣ ΚΑΛΟΣ. The two may be supposed to be excerpted from a larger group representing a revel. The drawing is somewhat in the style of Euphronios (compare Hartwig, Meisterschalen, plate XLIX.). — 45. Pelike, late Attic red-figure style. The obverse subject is a musical contest between two flute-players, who are clad in long embroidered robes; one stands on a platform of two steps, the other has his foot on the lower plinth as if in the act of ascending. A Victory flies towards the group from either side, one carrying two bowls, the other a long white fillet. In the field are inscriptions, ΚΑΛΟΣ, ΚΑΛΗ. On the reverse, three draped youths. — 46. Oinochoe, red-figure with white paint. Two Victories, drawn in white colour, fly towards a tripod with fillets in their hands; the tripod stands on a double base on which is inscribed ΔΓΗΕΜΕΛΟΣ ΑΡΙΡΙΛΟΣ ΤΟΣ ΘΙΛΟΣ (Ἀγαθήμερος Ἀρίφιλος τοὺς φίλους or the like). From near the Olympieion, Athens. — 47. Oinochoe, Attic red-figure style. In a panel, a woman seated at a low table on which are dishes; on the other side of the table stands a boy holding a cup. — 48. Oinochoe, as last: a baby seated in a high turret-like chair, his legs protruding (cf. Frœhner, van Branteghem Coll., pl. 38); he holds a toy; on the floor are a miniature oinochoe and a hobby-horse. — 49. Oinochoe, as before: two boys dragging a go-cart in which rides a third child, driving the others with a stick. Nos. 48 and 49 are from Attica. — 50. Lekythos with figure of a boy modelled in terracotta and painted with a thick lustrous slip or enamel. He holds an oinochoe in his right hand, a flower in his left, and is surrounded by flowers. From Eretria. — 51. Loutrophoros, of Attic red-figure ware, in miniature—evidently a toy. The designs are marriage scenes: obv. Eros flying towards a seated woman, while a girl on either side brings a casket; rev. bride and bridegroom joining hands. On the foot is a winged nymph flying with a casket in her hands towards a girl who runs away. — 52. Crater, Bœotian red-figure style, of the Fourth Century. Obv. Athena driving a four-horse chariot; rev. Victory flying with a tray and wreath. Said to have been found in Eubœa. — 53. Cypriote Geometric vase, red ware painted with circles in black. Globular body with strainer in spout and funnel under the base. From the collection of Colonel Falkland Warren (see No. 5 above). — 54. A collection of eight Italian vases from various sites. — 55. Bowl, Gaulish red ware decorated with stamped designs: panels and medallions containing animals and a boy with birds, and floral patterns. For the type of the fowler cf. Déchelette, Vases de la Gaule romaine, II., p. 93, No. 563. — 56. Five bowls from Cologne, Roman red ware, some of them bearing potters' stamps: ABVSFE, LRPIS, FELICI OF.

A. H. Smith.

DEPARTMENT OF BRITISH AND MEDIÆVAL ANTIQUITIES AND ETHNOGRAPHY.

Acquisitions. (I.) Prehistoric and Early British Antiquities. (a.) Stone Age. — Palæolithic im-

plements found at Kennet, near Newmarket. — Replaced flint flakes, found in North Cray gravel pit, Kent. — Series of worked flints from a raised beach at Larne, described in Man, 1909, no. 54. — Specimens of striated and doubly patinated neolithic flints found at Icklingham, Suffolk. — A large series of neolithic flint arrow-heads, scrapers and implement from a small area in Oxfordshire. Flint knife found near Sittingbourne. — Worked flakes found near Bridlington, E.R. Yorks. — Flint arrowhead and stone implement found near Alfriston, Sussex. — Hammer of deer-antler with one end decorated with a lozenge pattern, from the Thames at Teddington. — Flint scrapers, arrow-heads and flakes from various sites in England.

(b.) Bronze Age. — Bronze palstave found with others in gravel, Union Field, Leytonstone. — Bronze socketed gouge found at Alfriston, Sussex. — Bronze torc and socketed spear-head found in the Thames near Battersea. — Two Irish "food-vessels" of the Bronze Age, and a rapierblade from the Isle of Ely.

(c.) Early Iron Age. — Bronze bridle-bit, once enamelled, found in London. — Part of an enamelled "terret", found at Weston-under-Penyard, Herefordshire. — Cinerary urn found in the Alkham valley near Dover. — Urn found in a pit-dwelling near Chichester. — Iron spear-head with central groove, from the Thames at Old Windsor.

(d.) Foreign. — Flint implements from the Swiss Lakedwellings at Robenhausen, Cortaillod, Estavayer, Wangen, Schaffis (Chavannes), and Corcelette; also from the Thayingen cavern at Schaffhausen, and neolithic sites at Spiennes and Hastedon-lez-Namur, Belgium. — Quartz flakes from a cave at Broken Hill, N.E. Rhodesia. — Flints from the gravels of the Zambesi. — Bronze spear-head 3½ ft. long from Beth Dagin, near Gaza, Palestine. — Fragments of large pottery vessels from a cave in the Ronda Mts., Spain. — Early Anatolian jug from the district of Nigdeh, Cappadocia. — Remains of a mummy from a mastaba of late 3rd dynasty at Meydum, glazed pottery fragments, replaced flint flakes and a bracelet. — A series of bronze and iron specimens from graves in Eastern Siberia.

(2.) Romano-British. A marble group of Bacchus with panther, found in a grave with two swords at Spoonley Wood, near Winchcombe, Gloucs. — Roofing-tile with stamp of the 20th legion, found at Holt, Denbigh. — Gold ring with niccolo intaglio of Roma with Palladium, found at Colchester. — Bronze cheek-piece of a helmet, from the Thames at Kew. — Mortarium, found in Birchin Lane, City of London. — Three red-ware dishes dredged from Pudding-pan Rock, Herne Bay, Kent. — Two leaden seals, with names and characters. — Two earthenware kiln-rests from Corbridge (Corstopitum), Northumberland. — Two bronze bracelets found in a pit at West Thurrock, Essex. — Stone coffin found at Old Ford Station.

Charles H. Read.

ERWERBUNGEN DES ASHMOLEAN MUSEUM OF ART AND ARCHAEOLOGY ZU OXFORD 1910.

Der "Report of the Keeper of the Ashmolean Museum" für 1910 verzeichnet folgende Erwerbungen:

Egyptian Section. The accessions to this section have come from three Societies and three individual donors. In the partition of objects found by the Egypt Exploration Fund's excavators at Abydos, the Museum obtained a rather unusually interesting share. A tomb-group of Dynasty VI was allotted to us, comprising two statuettes, one in alabaster of a seated man (a fellow to this was retained by the Cairo Museum), the other in ivory of a standing servant, bearing considerable remains of colouring. With these goes a specimen of the rather rare stone tables for the "opening of the mouth" of the deceased in the other world, fitted with dummy miniature vessels in crystal, alabaster and limestone, and two slate hones. The feather-shaped chisel, for which a sunken groove is provided, was not found. Another notable item in our share was a votive

Osiris in crude painted clay, standing some 42 cm. high, and wearing a necklace of blue faience beads. Only some three or four similar figures exist in this country. This had been dedicated at the tomb of King Khent during the Late Kingdom. Among the vases allotted should be noted a pre-Dynastic wavy-handled specimen, painted all over the body with an imitation of a network carrier (the only other specimen so painted is in the British Museum); a small purple-veined serpentine specimen with tubular suspension-handles: three "Pan-grave" cups of unusually fine make and a small black and blue glazed amphora of XVIIIth Dynasty type—a group important for dating Pan-grave ware; and a very perfect bronze vessel with strainer, of Ptolemaic date. Other interesting clay and stone vases came with these, and we obtained also all the early Dynastic jar-sealings (mostly of Kings Sekhem-ab and Perab-sen), and almost all the fragments of vessels, &c., found on the site of the Royal Tombs. From the excavations of the Graeco-Roman Branch of the same Fund at Sidmant and Ehnasiya we received some Roman glass, including an exceptionally fine piece of "millefiori", and a painted cartonnage breast and face piece, on which the deceased is represented with open mouth and exposed teeth—a rare type. Mr. F. Legge kindly added to our share some slate palettes and vessels in stone and clay, mostly of early Dynastic date, procured by him at Abydos.

Professor Flinders Petrie found less than usual to bring away from his excavations at Medum and Memphis, but nevertheless he has sent us some very interesting things. Besides some good Dynasty IV sculpture from the Tomb of Nefert at Medum, representing Rahotep, and from a temple of Sneferu, we received a large slab with scene of bird-snaring executed in coloured plaster inlay—an early technique peculiar to Medum. At the discoverer's request the inlay has been carefully restored throughout in the original colours so far as they could be determined: and the very effective result is now mounted in the Lower Egyptian Gallery. From Memphis our principal acquisitions are:—first, the whole collection of clay sealings, showing imprints of Persian, Greek, and Egyptian ring-bezels and cylinders. Since these sealings seem to have been attached to North Syrian consignments, they are very welcome at a moment when the early civilization of North Syria is attracting especial attention. For the remarkable types of these imprints, which illustrate both West Asian and Greek mythological ideas, reference should be made to Professor Petrie's Exhibition Catalogue. Second, a collection from potters' kilns of early Imperial date, comprising vessels used in the firing, frit used for coloration, pieces of vases in several stages of manufacture, and fine specimens of perfected glazes, many of them figured with Oriental designs. The whole collection is of great technological value. Among other Memphite objects received, there should be noticed a set of ink-written Aramaic labels in wood; two fragments of the rare engraved tridachna shells; some fragments of early "Ionian" painted ware, very interesting from their place of occurrence; a small glazed bottle in the shape of a locust, a very singular type of "animal-vase"; and some clay moulds for figurines. Even when Professor Petrie has a comparatively lean season, he finds more novelties than most excavators find in fat seasons!

The remaining class of acquisitions represents the first-fruits of organized exploration in the Anglo-Egyptian Sudan. From the site of the southern Meroë, not far from Shendy, which Professors J. Garstang and Sayce began to excavate a year ago, we have received, by the kindness of two of the Exploration Syndicate, Messrs. Martyn Kennard and Robert Mond, good specimens of various vases from the graves, and of the glazed tiling and Meroitic inscriptions from the town. The pottery shows singularities both of from and fabric which testify to a flourishing, if isolated, barbaric industry on the higher Nile. The finer objects found, like the tiling and the sculpture, represent a native art working on debased Egyptian models under some slight Hellenistic influence—such an art as the wall scenes, &c., at Naga and Masawrat had prepared us for. Some specimens of the finer late painted and stamped ware of Meroë were picked up by

Mr. F. Ll. Griffith, while touring in the Sudan, and presented to us.

Prehistoric Mediterranean Section. The paucity of Aegean accessions in 1909 has been fully compensated by acquisitions in 1910, most of these being objects granted to Dr. A. J. Evans by the Cretan Government and by him presented to us. Foremost among these must be placed a set of fifteen inscribed clay labels and tablets from Cnossus, representing the hieroglyphic and linear scripts of Crete. Dr. Evans added to this gift casts of five other linear tablets, two inscribed objects of stone, and some twenty original pictographic and "conventionalized pictographic" sealstones. Of the latter class we already possessed many specimens, and it has been, therefore, possible to arrange a unique exhibition illustrating the development of Cretan writing from the beginning, the only lack being specimens of what is called "Linear A", a stage in the script ill represented at Cnossus. This exhibition was completed by a number of other seal-stones, &c., from other parts of the Mediterranean area, which show writing, some of it not yet classified. The Cretan tablets include, besides excellent specimens of the hieroglyphic labels, linear tallies and percentage tablets, two of the best of the longer documents found, notably the "Royal Concubines" tablet, already provisionally published by its discoverer.

Dr. Evans has also given to the Museum a set of fine bronze tools from Cnossus, including a very perfect saw 41 cm. long, of Middle Minoan III period. An axe, belonging to this set, has so small a bore that it can never have had a practicable wooden handle, and must have been either votive or used as currency. A specimen of a drain pipe with collar and handles from the substructures of the Earlier Palace, parts of a bull-fighting fresco and several stone lamps from the Later Palace should be recorded. Dr. Evans further has much improved our Early Minoan collection by presenting a number of vases of the period from Cnossus, two in mottled ware from Vasiliké, and a set of coloured facsimiles of typical stone vases found by Mr. R. B. Seager at Mokhlos. He has promised a reproduction of the great Hagia Triada sarcophagus. A number of painted Middle Minoan and Late Minoan sherds, selected for the rarity of their designs, completes the list of his gifts to this section. From Palaikastro we have received a complete specimen of the bath type of larnax, painted with papyrus design of the Late Minoan Age. This was presented in fragments by the Committee of the British School at Athens, and made up at the British Museum.

From elsewhere in the Aegean area come various objects; inprimis, a gold ring-bezel, purchased from Professor R. C. Bosanquet, as having been found on some Boeotian site. This shows two warriors in combat, armed with great oblong shields on which is traced an ornament recalling the earlier figure-of-eight shield. Their spears show projections which may be either fillets, or unlopped stumps of boughs on the tree trunks used for shafts; and their swords are of the short northern type. We seem to have here two very typical Achaean warriors. The interest of the scene and the fineness of the work place this ring very high among Aegean jewels. Part of a grant made in 1909 by Magdalen College was utilized to purchase it.

From Rhodes, through the agency of Mr. M. S. Thompson (C.C.C.), comes a clay brazier of very late Minoan (or very early Geometric) time, showing influence of metal work. It is, so far, a unique thing. An early "Middle Cycladic" vase and a bronze implement were bought in Naxos by Mr. A. M. Woodward (Magd.) and kindly presented. The latter explorer, in conjunction with Mr. F. W. Hasluck in the one case, und Mr. H. A. Ormerod in the other, has also endowed us with some objects of singular interest from south central Asia Minor, a region whose prehistoric remains are hardly represented in any other Museum. These objects include the two burnished and incised clay statuettes published in the Liverpool Annals, vol. ii, by Mr. T. E. Peet and two marble figurines which show a remarkable variant on Cycladic types. The first pair hails from northern Lycia or southern Pisidia: the second from Pamphylia. To these was added a collection of early sherds made by Messrs. Woodward and Ormerod on the surface of mounds in southern Pisidia. This whole

group of Pisidian, Lycian, and Pamphylian prehistoric objects may be regarded as first-fruits of what will some day be an abundant harvest.

From western Asia Minor also, where the American excavators of Sardes are likely to recover many traces of early civilization, a very primitive female figurine has come to us by purchase. It is in red polished clay with incised markings to represent some of the features, a necklace, bands crossing the breasts, and the sex-organ. This is about the earliest of the seated goddess figures found in Asia Minor. Three diminutive beaked jugs in black ware, with incised and whitened ornament, from near Thyatira, must be noticed as additions to the Yortan class of Bronze Age vases and as our first-fruits from Lydian territory.

Sir W. M. Ramsay gave some 200 sherds from the surface of sites in Lycaonia and S. Phrygia, and, acting for a friend, brought some interesting vases of rather uncertain date and an iron tool from the ancient mining works at Sizma (anc. Zizima) in the western Konia district.

Though not all "prehistoric", a collection of pots, &c., mainly of Jewish fabric, from Tell el-Hesy (Lachish), may be mentioned here. They were acquired from Mr. S. Margerison of Calverley, Leeds, who got them from the Cudworth Collection. They are all unpainted but are interesting as type-forms of a ceramic class not otherwise represented in the Museum.

There only remains to be mentioned a number of figurines and vases collected by Prof. J. L. Myres and Mr. W. R. Paton some years ago in Cos and at Alizetin in Caria. These have been long in our possession, but have been listed and prepared for exhibition only in the past year. They represent in the main the civilization which was introduced into the eastern Aegean at the very end of the Bronze Age. For comparison with Cretan and Mycenaean designs the Kabyle pottery and textiles from the Altas present many curious features, and a gift of both ceramic and textile specimens from Algeria, which we owe to Mrs. Eustace Smith, is very welcome to Aegean students.

Greek Section. Mention should be made first of two inscriptions in Cypriote script, which have been long in the Museum, having been brought from Cyprus in 1895 by Professor J. L. Myres. Regarded, however, as forgeries, they remained unremarked till this year, when I showed them to Professor Sayce and sent squeezes to Professor Meister, of Leipzig. Both report them to be couched, not in the usual Cypro-Greek, but in a new language with Sanskrit affinities. Professor Meister scouts the idea of their being forgeries and proposes to visit Oxford for the special purpose of studying them. If they are what he thinks, they may throw unexpected light on the early Aegean language.

Our collection of objects of Hellenic art proper has had two notable accessions, both mainly in the province of terracottas. Mrs. J. Reddie Anderson of Lairbeck, Keswick, allowed me to select, from the collection formed by her late husband, such objects as we should be prepared to exhibit. The bulk of the collection consists of Tarentine terracottas, on which Mr. Anderson wrote a paper in the first volume of the Journal of Hellenic Studies. We are already rich in these terracottas, thanks to Dr. A. J. Evans; but I found several at Keswick, mostly figurines of Dionysus-Hades and Persephone, or antefixes, which make a valuable addition to our collection. I took also a large black amphora figured with Dionysiac scenes and a south Italian (probably Tarentine) red-figured kylix with a fine head of Athena. The vases had to be taken pieces and re-restored. Our best thanks are due to the Master of Balliol for the suggestion which led to Mrs. Anderson making this kind gift.

Some thirteen other terra-cotta heads of the Smyrna type were purchased. Mainly divine types, but including two very spirited animal heads (horse and dog), they bear witness to the remarkable excellence of Smyrna moulds. One of the heads, a young Herakles with features and poise of the head reminiscent of Alexander the Great, is as finely modelled as a coin-type.

A painted Corinthian shell-rhyton, a κουροτρόφος figurine in ivory (a rare type), and an early Ionion stamped plaque in electrum, showing a bull design, must be menti-

oned; as should also part of a terra-cotta pedestal with very pretty relief of dancing girls in a late Attic style.

Two specimens of a class whose date is very uncertain have been added to the collection this year, one by gift from Dr. A. J. Evans, one by purchase. This is the class of so-called "votive fingers" in marble, which were perhaps charms against the evil eye. One of our specimens comes from Ionia, the other from the Cyclades.

Graeco-Roman and Roman Section. In this section may be included vases and fragments of vases from sites in S. Italy (Cales, Teano, &c.), presented by Mr. C. L. Woolley. They are of the well-known Campanian ware, namely, a red body covered with a black metallic slip. Several of the fragments of bowls bear potters' marks stamped in the centre.

At the beginning of the year, the Museum received a very valuable accession from Mr. Oliver Wardrop (Balliol College), who presented a large and varied collection of glass, terracottas, and the like, from Kertch, S. Russia, which he supplemented later by a second gift. The glass includes, in addition to numerous examples of unguentaria and other forms familiar in the Roman period, several beautiful and graceful types, as well as examples of the earlier moulded coloured glass. One small group is of interest, as it can be dated by fibulae associated with it to c. 300 A.D.

The strings of beads are of various dates, and comprise a large number of faience amulets imported from Syria or Egypt.

The terracottas are chiefly of "genre" subjects, and belong to the late Hellenistic and Roman period; one figure, found at Eltaghen, is of Tanagra type. The pottery consists of small late red-figured vases and black Italo-Greek fabrics (third century B.C.); there are also two pieces of red burnished ware allied to Arretine and Samian fabrics; one, a patera, is stamped ΔΩΡΟΝ (= a gift). The remainder of the collection consists of bronze objects; several intaglios, mainly of Imperial date; gold ghost-money of Mithridates Eupator (first century B.C.); and a gold roundel (fourth century B.C.).

The same donor has given a series of fictile lamps found near Carthage; they range in date from the first century B.C. down to Christian times.

Two glass vases, one ornamented with a pattern in blue, from Carmel and Hebron, and a small bowl of Arretine ware, reputed to have been found in the uppermost deposits at Tell el-Hesy (Lachish), have been acquired by purchase.

Romano-British Section. Mrs. Eustace Smith has added two more pieces of "Samian" ware, stamped respectively NAMILIANI and SEVERIANI, to the series given last year from the Pudding Pan Rock, Herne Bay; and also two plain Roman roof-tiles.

From the neighbourhood of Oxford come a large quantity of sherds found in excavations at Holton, Oxon., and given by Mr. H. S. T. Biscoe; and a cinerary urn of plain grey ware from the Romano-British station at Woodeaton, presented by Mrs. E. O. Gordon and formerly in the collection of the late Canon Gordon, of Elsfield.

ERWERBUNGEN DES MUSEUM OF FINE ARTS IN BOSTON.

Auszug aus dem 35. Annual Report für das Jahr 1910.

DEPARTMENT OF EGYPTIAN ART.

As was the case last year, the most important acquisitions are from the share apportioned to the Harvard University-Museum of Fine Arts Expedition, from its excavations at the pyramid-temple and valley-temple of Mycerinus at Gizeh, and from the prehistoric cemetery site at Mesaeed. The nineteen cases of objects which came this year have been opened, but no attempt has been made to exhibit any of these most important monuments, as it has been thought best to await the arrival of the Curator of the Department, Dr. G. A. Reisner, who is to be in America in 1911. It might be noted, however, that most important material has arrived which gives the Department monuments of such rulers of the Old Empire as Snefru, the last of the

Third Dynasty, and of the first three great pyramid-builders of the Fourth Dynasty, Cheops, Chephren, and Mycerinus. When this material is placed on exhibition, the Department will have an enviable collection of the work of the more artistic period of the Third and Fourth Dynasties.

From the cemetery at Mesaeed has also come material showing the sources of some of the forms seen in the more artistic work from Gizeh.

Louis Earle Rowe.

DEPARTMENT OF CLASSICAL ART.

Marble and Stone. — Head of a Goddess, from Chios, fourth century B. C. Parian marble; height, 0.36 m. Antike Denkmäler II, 5, 1908, Pl. 59, p. 10. Jahrbuch des k. deutsch. arch. Inst. XXIII, 1908, pp. 73-98. M. F. A. Bulletin VIII, 1910, p. 11. — Part of a decorative Relief, in limestone, from Ceglie, near Brindisi. (A) Fragment 0.565 m. high, 0.51 m. wide, 0.11 m. thick. The centre of the composition, which, judging from the inclination of the upper edge, may have decorated a pediment roughly 4 m. long and 0.64 m. high, is occupied by a plant rising from acanthus leaves. Three large fluted stalks spread over the field to the right; from them issue leaves, flowers, and spiral tendrils. On one of the latter Eros is lightly seated. Behind him is part of a griffin. The work, executed with remarkable freshness and delicacy, is to be assigned to the fourth century B. C. Petersen, Ara Pacis Augustæ, I, p. 163, Fig. 53. (B) Small fragment, measuring 0.135 × 0.14 m. — Græco-Roman Marble Relief. The lower half of the figure of a woman in high relief, standing in profile to left, with her left leg drawn back. Her hands were raised and probably held out a garland, one end of which hangs before her. She wears a thin chiton (its texture indicated by crinkled lines), a second, thicker garment reaching nearly to the ankles, and a short himation arranged in elaborate folds, in imitation of the style of the sixth century B. C. Translucent marble, with large crystals. Height, 0.60 m.; width, 0.37 m. — Left Hand Holding an Alabastron; marble; low relief, with background cut away. The top of the alabastron is missing. Length, 0.16 m. — Limestone Grave Reliefs from Palmyra. Four, which are complete, or nearly so, represent the upper part of the figures of the deceased (two men, two women), in high relief. The rest are fragments, four being heads from similar reliefs. Two of the pieces contain fragmentary Palmyrene inscriptions. Similar, but less crude in style, is a head said to have been found at Palmyra and acquired by the Museum in 1896.

Bronze. — Lion Preparing to Spring. Length, 0.161 m. — Boar at Bay. Length, 0.162 m. (snout to tail). These figures, each of which is set on a thin, slightly-curved strip of bronze, probably decorated the rim of a large bronze vessel. Very fine Greek work of the fifth century B. C. From the neighbor-hood of Ancona. — Statuette of a Nude Youth seated on the ground, asleep, with his knees drawn up and his hands resting on them. His head is laid on his right knee, with the face turned to the left. Perhaps the handle to a lid. Greek, of the early fifth century B. C. Height, 0.038 m. — Arm and Hand of a statue of about half life-size. A woman's right forearm, bent at the elbow and at the wrist. The fingers are gracefully relaxed, the two central ones bent more towards the palm than the others, the thumb touching the middle finger. Fourth century B. C. Length, 0.20 m. — Head of Eros, or of a woman, of the late fourth century B. C. Only the face is visible, the himation being wound about the head and neck. The head is bent back, and to the left. Above the forehead the hair is arranged in a high mass. The eyes are wide open, with an upward gaze; the pupils are incised. The surface is somewhat eaten away. Height, 0.098 m. — Arm and Hand holding Strigil. The left forearm of an athlete, which was slightly bent at the elbow. The muscles, veins, and sinews are modelled in great detail. Later Pergamene School. Fine green patina. Length, 0.108 m. — Statuette of a Boy standing with his right foot advanced, his body, including the arms, wrapped in an himation, his head sunk on his breast. The locks of his hair are carefully engraved;

at the back the hair is gathered in a mass resembling a short pig-tail. Alexandrian. Height, 0.078 m. — Statuette of a Boy standing, enveloped in an himation which leaves his right arm and shoulder bare. He holds his chin in his right hand. The skull is remarkably deep from front to back. The hair is treated as a smooth mass. Height, 0.054 m., without the modern plinth. — Group of three sleeping Children lying in a heap. They wear short tunics. Their hair is treated as a smooth mass. Greatest dimension, 0.053 m. — Statuette of a nude Dwarf, wearing a conical cap. He stands with his feet wide apart. His right arm is missing from the elbow. His left hand holds an object (a rhyton?) pressed against his left shoulder. The base is antique, but does not belong. Height of figure, 0.042 m.; height of base, 0.018 m.

Vases. — R. F. Krater. (A) Death of Actæon. (B) Pan pursuing a young goat-herd. Height, 0.37 m. Furtwängler-Reichhold, Griechische Vasenmalerei II, Pl. 115. — R. F. Amphora, in form like the Panathenaic. A figure of a youthful athlete on each side. Height, 0.454 m. Gerhard, Auserl. Vasenb. IV, Pl. 275. Baumeister, Denkm., p. 1987, Fig. 2129. — Nolan Amphora. (A) Zeus with sceptre pursuing a youth carrying a hoop and hoop-stick. (B) Youth advancing to right and looking over his shoulder. He carries a joint of meat in his left hand. Elaborate band of palmettes below. Height, 0.254 m. — R. F. Stamnos. (A) Bearded Hermes holding kerykeion and a pair of scales in which are two small figures of warriors. A woman stands on either side of him. (B) A youth and two bearded men. Height, 0.381 m. — R. F. Skyphos. Palæstric scenes. Unsigned; ascribed to Brygos. Height, 0.144 m. — R. F. Kylix. Exterior plain. Interior: within a circle formed by a mæander pattern an ithyphallic seilenos is seated upon an overturned pithos. Καλός inscriptions of Athenodotos and Leagros. By Euphronios. Found at Orvieto; formerly owned by Bourguignon. Diameter, 0.246 m. Meier, Arch. Zeitung, 1885, Pl. 10, p. 179. Klein, Euphronios,[2] p. 279, Lieblingsinschr.,[2] p. 73, No. 12. Hartwig, Meisterschalen p. 126. — R. F. Kylix. Interior: a nude youth receiving a white fillet from a bearded man draped in an himation. Exterior: similar scenes, eight figures. Diameter, 0.288 m. — R. F. Lekythos. Eros in front view, flying. His head is in profile to left; he holds out a tænia. Height, 0.117 m. — Small R. F. Oinochoe, of globular shape, with trefoil mouth. A small, nude boy holding out his hand to a deer. Height, 0.093 m. Collection Somzée, Pl. 38, p. 67. — Small R. F. Hydria. Eros, carrying a tambourine, flying towards a woman, in a flowered chiton and long mantle, whose foot is on a footstool. Behind her a girl in a Doric chiton, seated, playing with a panther. Before the Eros an acanthus ornament. Height, 0.179 m. — Forty incomplete Vases and Fragments, of which the following are especially noteworthy: Fragment of a B. F. Oinochoe. Four standing figures: Poseidon, Hermes, and two females. Between the two central figures the inscription, running vertically downwards, Ταλεΐδες ἔποι (retrograde). From Orvieto; formerly owned by Bourguignon. — Picture cut from the centre of a R. F. kylix. A seilenos kneeling to left, drinking from a rhyton held in his right hand. By Epiktetos; cf. British Museum, E 24. — Fragment from the centre of a R. F. kylix. Parts of a seilenos and a mænad. Behind the former the inscription Ἐπιλυκο. — Fragmentary R. F. kylix. Interior: a sphinx to right. In the field the inscription Ἐπΐλυκος καλός. Exterior: (A) between two winged horses a seilenos holding an askos, following a woman; (B) between a similar pair of horses a nude man with a knotted stick following a youth wearing a chlamys to right. For the inscription cf. Klein, Meistersignaturen, p. 115, Nos. 3, 4. — Fragmentary R. F. kylix. Interior: a hoplite and an archer in Asiatic costume, kneeling to left. Exterior: (A) two youths with horses, [Λ]έαγρος; (B) battle scene with four figures. By Euphronios. From Cumæ; formerly owned by Bourguignon. Hartwig, Pl. X, p. 107. — Fragmentary R. F. kylix. Interior: two archers; Ἀθεν καλός Exterior: youths jumping. By Euphronios. From Orvieto; Bourguignon. Hartwig, Pl. XIV, 1,

p. 120. — Fragmentary R. F. kylix. Interior: a bald lyre player led by a boy; σπανιονιεν; in exergue, Ἀθενόδοτο καλός. Exterior: youths at play, and two bearded men; ho παίς. By Peithinos. From Orvieto; Bourguignon. Hartwig, Pl. XXVI, p. 251. — Fragmentary R. F. kylix. Interior: a she-ass pacing to left, carrying a bale of goods on a pack saddle. In field, Νικόστρατος καλός; in exergue, Λάχες καλός. From Orvieto; Bourguignon. Hartwig, Pl. LXIII, 1, p. 563. — Fragment of a R. F. kylix. Interior: a bearded man and a youth. Exterior: part of four draped figures. By Douris. Hartwig, p. 620, Fig. 67. — Fragment of a R. F. kylix. Interior: within a simple mæander border, a bearded man wearing an himation, wreathed, and holding a staff, bends over a bowl into which he is vomiting. [ho πα]ῖς [καλός]. Ascribed to Brygos. — Fragment of a R. F. kylix. A youth in an himation, to right, leaning on a staff and playing the double flute. Brygos. — Two fragments of a R. F. kylix. Interior: a woman seated to right, intent upon an object she holds in her hands. Exterior: upper part of a youth leaning on a staff, to left, and stretching out his left arm towards a girl, of whom only the left hand, holding a spindle, remains. By Brygos. — Part of a R. F. kylix. Exterior: a nude man with chin beard stands to left, his knotted staff in his right hand; with his left hand he holds one end of his himation. Red fillets hang from his head. Two circles form the border. Exterior: remains of five figures. Style of Brygos. — Fragments of a R. F. psykter. Pentheus torn to pieces by mænads. From Orvieto; Bourguignon. Hartwig, Jahrbuch VII, 1892, p. 153, Pl. V. Roscher, p. 1931. In these illustrations the right arm of Pentheus, now inserted, is not shown. — Fragments of a large R. F. vase. (A) Six fragments joined. In front of a fruit tree, a board laid across a log serves as a see-saw for two girls wearing sleeved chitons. (B) Three fragments showing part of a draped figure. Severe style. — Fragment of a R. F. loutrophoros. To the right of a Doric column, remains of five women lamenting over the corpse of a sixth, a part of whose head alone is preserved. To the left of the column, a bearded man, walking to left. — Part of a large white lekythos. On a broad stele, bound with red fillets, a woman is seated in a chair. To the left of the stele, a youth in a red himation, bringing a fillet. To the right, a woman holding up a lekythos in her right hand, and carrying a tray with her left. Fairbanks, Athenian White Lekythoi, Class C, VI, 1. Height to shoulder, 0.27 m. — Corner of a R. F. pyxis. Grotesque figure of a partially bald man with a fillet wound around his head, resting his hands on a staff. From Megara. Diameter, 0.067 m. Furtwängler, Strena Helbigiana, p. 92. — Lekythos. On the shoulder, a B. F. cock between two ivy leaves. On the body, painted white on the black glaze, a draped figure seated between two standing nude figures carrying spears. Height, 0.145 m. — Attic White Lekythos. At the left, a bearded man wearing a red himation offers a bird to a nude youth seated before a stele. At the right, a maiden holding a basket. Dull paint. Height, 0.326 m. — R. F. Kylix, with offset edge. Interior: a seilenos with rhyton and wineskin dancing to right; καλός πχ (retrograde) in field. Exterior: (A) To left, a nude woman holding a folded himation and boots; in centre, a nude woman kneeling on one knee holding out her arms to receive an himation offered by a third nude woman; between 1 and 2, a tree. (B) A nude woman putting on boots; a second bending forward to receive an himation from a third, who is clothed; between 1 and 2, a Doric column. Ivy leaves below and at either side of the handles. Intact. Height, 0.104 m.; diameter, 0.217 m. — Fragment of an Arretine bowl. Nike before an altar, and a dancing girl holding a torch. The mould from which this was made is in the Museum (98.867, Annual Report, 1898, p. 83, No. 31).

T e r r a - ç o t t a s. — Wolf scratching his head with his left hind foot. On a thin plinth. From Tanagra. Length, 0.132 m. (right ear to tip of tail). — Seated Girl. A tambourine and a fillet hang from her right hand. The seat is a square block resting on the plinth of the statuette. White slip; remains of color on eyes and lips.

Tanagraic type. Height, 0.128 m. — Standing Boy, holding an oinochoe in his right hand and a wine cup in his left. His fringed chlamys is arranged so as to leave his right shoulder bare. He wears a diadem with six deep holes in it, in which rays were once inserted. From Lesbos. — Nude Aphrodite, upper half of a statuette. The arms are missing. Remains of white slip. From Rhodes. Height, 0.08 m. — Nude Eros, from a group of Eros and Psyche. The head, arms, and legs from the knees are missing. The terra-cotta is solid. Height of the fragment, 0.124 m.

Coins. — Eleven Greek coins, published by Regling, die griechischen Münzen der Sammlung Warren, under the following numbers: 61, 129, 606, 704, 711, 806, 868, 882, 936, 957, 1308. — Syracuse, AR litra, 485—478 B. C. — Anactorium, AR didrachm, 350—300 B. C. — Rome, AR sesterce, 268—264 B. C. — Syracuse, Æ. 317—310 B. C. Like B. M. Cat. 357. — Hyria, AR didrachm, fourth century B. C. — Tarentum, AR didrachm, 272—235 B. C. Like Evans, Horsemen, VII, B. 1, p. 178. — Macedonia, Philip II, AR tetrobol. — Oeta, AR drachma, 196—146 B. C. Like B. M. Cat. 8. — Dyrrhachium, AR drachma, 350—289 B. C. — Athens, AR tetradrachm, before 430 B. C. — Corinth, AR drachma, 350—338 B. C. Like B. M. Cat. 293. — Mausolus, Satrap of Caria, AR drachma. Like B. M. Cat. XXVIII, 4. — Campania (Roman), AR didrachm, after 338 B. C. — Corinth, AR didrachm, fourth century B. C. — Tarentum, AR didrachm, fourth century B. C. — Nola, AR didrachm, end of fourth century B. C. — Velia, AR didrachm end of fourth century B. C. — Neapolis, AR five didrachms, fourth century B. C. — Rome, Domitian AR.

Miscellaneous. — Fragment of a Silver Statuette. The left leg and foot of a draped, seated, male figure, probably Zeus. The himation is arranged in large folds; the foot is drawn back. Remains of gilding. Height, 0.078 m. Rémusat Sale Catalogue, 1900, lot 281, Pl. XII. — Gold Ring, Etruscan. The foreparts of two lions hold a setting, in which is a small scarab of bleached sard, with the intaglio device (two figures) on the inside. Diameter, 0.023 m. — Oval Sard Intaglio, Italiote. A battle scene, with seven figures. Set in a modern ring. Length, 0.025 m. Furtwängler, Ant. Gemmen, Pl. XXIII, 4. — Amber Amphora. Height, 0.044 m.

PHILOLOGENVERSAMMLUNG IN POSEN 1911.

Vom 3.—6. Oktober d. J. tagte in Posen die 51. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner; wir verdanken der Liebenswürdigkeit des Schriftführers Herrn Dr. Jüttner die auf die archäologischen Themata bezüglichen Angaben, auf denen der folgende Bericht beruht.

Obmänner der archäologischen Sektion waren Geheimrat Prof. Dr. R. Foerster-Breslau und Geheimrat Prof. Dr. Trendelenburg-Berlin, Schriftführer Privatdozent Dr. Frickenhaus-Berlin und Oberlehrer Dr. Jüttner-Posen.

Als Geschenk wurde den Mitgliedern dieser Sektion durch Geheimrat Foerster eine Anzahl von Exemplaren des von Franz Heinevetter verfaßten Festgrußes des Archäolog. Seminars zum 100 jährigen Jubiläum der Universität Breslau »Würfel und Buchstabenorakel in Griechenland und Kleinasien« übermittelt; dazu kam ein Kunstblatt »Athenischer Karneval« mit 5 Vasenbildern als »Festgruß der archäologischen Sektion« an die Teilnehmer des 51. Philologentages in Posen 1911 (zugleich als Beigabe zum Vortrag des Privatdozenten Dr. Frickenhaus-Berlin).

Im Verlauf der Tagung machte Geheimrat Foerster auf die aus den Mitteln der Stiftung der Weidmannschen Buchhandlung von Prof. Blümner entworfene Karte von Griechenland zur Zeit des Pausanias aufmerksam, die soeben als Beilage der Pausanias-Ausgabe von Hitzig und Blümner erschienen sei und die zur Ansicht ausgelegt wird.

In der 1. wissenschaftlichen Sektionssitzung behandelte Prof. Dr. A. v. Salis-Rostock das Thema: »Der große Altar von Pergamon«. Der Vortragende ging auf die

zwischen der rhodischen Kunst und dem pergamenischen Altar bestehenden Beziehungen näher ein; dabei kam er auch auf den vermutlichen Schöpfer des Altars zu sprechen. Die Untersuchungen und Ergebnisse, die für den Vortrag verwertet wurden, werden demnächst in größerem Zusammenhange veröffentlicht.

Sodann sprach Privatdozent Dr. Frickenhaus-Berlin über »Athenischen Karneval«, d. h. über die älteste griechische Form des Festes, das von dem Schiffskarren oder Narrenschiff seinen Namen hat. Einige Vasenbilder führen uns alle Einzelheiten einer Prozession vor Augen, an deren Ende ein schiffsförmiger Karren mit dem Gott Dionysos eingefahren wird. Im Gegensatz zur bisherigen Meinung erwies der Vortragende, daß damit der Festzug der großen Dionysien, der nächst den Panathenäen der wichtigste Athens war, gemeint ist. (Ausführliche Publikation erfolgt im Arch. Jahrb. 1912.)

In der 2., mit der philologischen und althistorischen Sektion kombinierten Sitzung schilderte Prof. Dr. A. Brueckner (Friedenau-Berlin) »den Friedhof am Eridanos in Athen nach den Ausgrabungen von 1910«: Das volle Bild eines athenischen Friedhofs der Blütezeit zu gewinnen, ist keine Stätte so viel versprechend wie die Grabstätte der Hegeso und des Dexileos. In dankenswerter Weise hat die griechische Archäologische Gesellschaft, die Ἑταιρία Ἀρχαιολογικὴ ἐν Ἀθήναις, die gründliche Untersuchung dieser vor über 40 Jahren entdeckten Stelle wieder aufgenommen. Der Vortr. hat von Oktober bis September 1910 diese Arbeiten im griechischen Auftrage und im Verein mit Herrn Ephoros Dr. Oikonomos geleitet. Aus den Ergebnissen wurde der Nachweis zweier Straßenzüge vor dem Eleusis zugekehrten Stadttore hervorgehoben. Im Zwickel ihrer Gabelung lagen chthonische Heiligtümer, deren Grenzsteine aus dem 5. vorchristl. Jahrh. erhalten sind. In der Anschüttung für eines derselben wurden 44 Scherben von einem Scherbengericht aus der Zeit nach dem Tode des Perikles gefunden; als sich bekämpfende Parteihäupter werden daraus Thukydides, der Sohn des Melesias, und Kleippides, der Sohn des Deinias, bekannt. Vor der Front des Friedhofes liegt ein Bezirk der Tritopatreis, der »Drittväter«. So hießen im Attischen die Urgroßväter, in allgemeinerem Sinne die Ahnen überhaupt. Das vorgefundene Tritopatreion, das erste in seiner Art, ist aufzufassen als der Bezirk, in welchen die Geister der Verstorbenen abgerufen wurden, wenn im Laufe der Zeit ihre Grabstätten zum Zwecke der Neubenutzung desselben Friedhofgrundstücks mit einer neuen Erdschicht überdeckt wurden und damit ihr Kult an der ursprünglichen Grabstelle unmöglich wurde; das ist auf diesem Friedhofe in etwa 100 jährigen Abständen geschehen. Das Tritopatreion vertrat also die Stelle des Beinhauses auf den heutigen Friedhöfen, nur daß die Athener die fromme Scheu vor den Toten zwang, die Gebeine selbst an der alten Stelle unangetastet zu lassen. Die Gräberstraße selbst zeigte der Vortragende nach ihrer gründlichen Aufräumung und teilweisen Wiederherstellung der Grabmalfronten, welche durch das Interesse deutscher Freunde der Sache und die Mitarbeit des Architekten Herrn Balanos ermöglicht wurde, in einer Reihe von wirkungsvollen Lichtbildern.

Geheimrat Trendelenburg schloß daran nicht nur den Dank an den Vortragenden, sondern auch den besonderen Dank im Namen der Versammlung an die griechische Archäologische Gesellschaft in Athen, die in Würdigung des großen Gedankens, daß die Wissenschaft international ist, ihrerseits frei von φθόνος, Herrn Prof. Dr. Brueckner die Leitung der geschilderten Ausgrabungen übertragen habe.

Geheimer Hofrat Prof. Dr. Eugen Bormann-Wien zeigte in seinem Vortrage »Kaiser Augustus auf der Jubiläums-Ausstellung in Rom«, wie in Italien noch heute der Gedanke lebendig ist, daß Rom einst Herrin der Welt war, und wie dieser Gedanke auch auf der diesjährigen Jubiläums-Ausstellung zum Ausdruck gelangte, die in ihrem archäologischen Teile im wesentlichen eine Ausstellung des Kaisers Augustus ist, der damit als eigentlicher Begründer des imperio Romano gefeiert wird. Der Vortragende zeigte dann die Abbildung einer kurz vor der Eröffnung der Ausstellung in Rom ausgegrabenen prächtigen Augustusstatue und be-

sprach unter Vorlage hektographischer Wiedergaben die gleichzeitig gefundene stadtrömische Inschrift einer Basis, die auf der Nebenseite ein Verzeichnis der unter Augustus seit dem Jahre 1 der christl. Ära vorgenommenen auguria salutis des römischen Volkes trage, und im Zusammenhange damit einige schon früher bekannte Inschriften, die jetzt in neuem Lichte erscheinen. Nach dem augurium Augustum sei dem Begründer des neuen Reiches der Name Augustus verliehen worden. Eine Schlußbemerkung gibt der Vermutung des Vortragenden Raum, daß das anno santo, das Papst Bonifaz VIII. im Jahre 1300 einführte, nicht, wie man später meinte, an das jüdische Jubeljahr, sondern an die römischen Säkularfeiern anknüpfe.

In der 3., mit der germanistischen und der Sektion für Volkskunde vereinigten wissenschaftlichen Sitzung hielt Prof. Dr. Schuchhardt-Berlin einen Vortrag über »Suebenkultur«: Die Lausitz und die südliche Mark bilden in vorgeschichtlicher Zeit (von der mittleren Bronzezeit an) den Mittelpunkt einer eigenartigen Kultur. Hier ist der Burgenbau und die sog. Lausitzer Keramik zu Hause, die nach ihrem Stil sich aus der steinzeitlichen Keramik an der mittleren Elbe (Walternienburg) entwickelt und einen gewissen Einfluß aus Süddeutschland erfahren hat. Beide, der Burgenbau und die Lausitzer Keramik, haben in ihrer Heimat eine lange Entwicklung genommen und haben sich in ihren späteren Phasen nach allen Richtungen: südlich und südöstlich nach Böhmen, Mähren und bis Ungarn hinein, westlich nach Thüringen, nördlich die Elbe hinab und weit an der Ostsee entlang verbreitet. Sie müssen die Kultur eines starken und großen Volkes bezeichnen, das seine Nachbarvölker ringsum Jahrhunderte hindurch beeinflußt hat. Die Deutungen der letzten Jahrzehnte auf Kelten oder Thraker beruhen darauf, daß man den Brennpunkt der Kultur und den Ursprung ihres Stils nicht erkannt hatte, ihn fälschlich im Süden oder Südosten suchte. Um welches Volk es sich in Wirklichkeit handelte, sagt Tacitus sehr deutlich. Er nennt (Germ. 39) die Semnonen, die gerade in der südlichen Mark und der Lausitz anzusetzen sind, »die ältesten und edelsten unter den Sueben«. Bei ihnen werde die Wiege der ganzen Suebenvölker angenommen, bei ihnen throne der Weltenherrscher, von ihnen sei alles ringsum abhängig. Seine Aufzählung der Suebenvölker mit den Semnonen im Mittelpunkte umfaßt dann genau das Gebiet der Lausitzer Kultur: von der Elbe bis zur Weichsel, von Thüringen und Böhmen-Mähren bis zur Ostsee. Die weithin gleichmäßige Kultur der Kaiserzeit würde dies alte Verhältnis innerhalb der suebischen Völkerfamilie nicht mehr erkennen lassen; um so schärfer spricht es sich aus in der Kultur der voraufgegangenen Jahrhunderte, die damit zum Zeugnis wird, daß Tacitus über die Geschichte dieser Gegenden recht unterrichtet war. Es ist somit alles, was wir in den nord-ostdeutschen Museen an vorslavischer Kultur finden, altgermanisches Gut, Hinterlassenschaft der großen suebischen Völkerfamilie.

Herr Dr. Blume, Assistent am Posener Kaiser Friedrich-Museum, weist demgegenüber auf den zeitlichen Abstand der Lausitzer Kultur von der Zeit des Tacitus und den Gräberfeldern der jüngeren Kaiserzeit hin. Seit der Bronzezeit treten in Ostdeutschland zwei verschiedene Kulturgebiete einander gegenüber, das nordisch-germanische und das südostdeutsche, nach Ungarn weisende, das ungermanisch sei. Infolge Aufforderung von Dr. Blume setzt sich die Diskussion in kleinerem Kreise in der vorgeschichtlichen Abteilung des obigen Museums fort [1]).

Regierungsbaumeister Dr. Kohl-Berlin sprach an der Hand zahlreicher Lichtbilder über die Tempelruinen in Baalbek, die im Auftrage des Kaisers 1900—1904 freigelegt worden sind. Besser als irgend eine andere Stadt Syriens oder sonst der antiken Welt geben sie eine Vorstellung, was römische Architektur im 2. und 3. Jahrh. n. Chr. zu leisten vermochte. Bei der singulären Hofanlage wurden die verschiedenen Typen der plastischen Wanddekoration ausführlicher besprochen und bei der Vorführung des Bacchustempels auf die ungewöhnlichen Formen des Adyton, des Allerheiligsten in der Cella,

[1]) Dr. Blume gedenkt seine Ansichten im IV. Bande der Zeitschr. f. Vorgesch. »Mannus« in kurzer Zusammenfassung darzulegen.

näher eingegangen. Am Schluß gedachte der Redner Otto Puchsteins, dem es nicht mehr vergönnt war, die von ihm vorbereitete Baalbek-Publikation der Öffentlichkeit zu übergeben.

GYMNASIALUNTERRICHT UND ARCHÄOLOGIE 1911.

Wie alljährlich fand auch in diesem Jahre vom 20.—27. April in Berlin ein vom preußischen Kultusministerium veranstalteter archäologischer Ferienkursus für Lehrer an höheren Lehranstalten statt. Am 20. April sprach Dr. Schäfer über Amenophis IV. und seine Residenz Tell Amarna, am 21. Prof. Delitzsch über die wichtigsten Ergebnisse der deutschen Grabungen in Assur, woran sich am gleichen Tage eine Führung durch die Sammlung der vorderasiatischen Abteilung der Museen anschloß. Am 22. trug Prof. Winnefeld über die neuen Ausgrabungen der Kgl. Museen in Kleinasien vor, am 24. Prof. Trendelenburg über die Altertümer von Olympia; am gleichen Tage gab Dr. Regling einen Überblick über die römische Münzprägung. Prof. Schuchhardt behandelte am 25. im Überblick die europäische Vor- und Frühgeschichte und führte anschließend durch die Sammlung vorgeschichtlicher Altertümer mit Einschluß der trojanischen Altertümer. Am 26. sprachen Dr. Zahn über Antike Kleinkunst und Dr. Schubart über Griechische Privatbriefe. Der Kursus schloß am 27. mit einem Vortrag von Prof. Schuchhardt über Römer und Germanen.

In den Tagen vom 20.—22. April fand an der Universität Münster der 4. philologisch-archäologische Ferienkursus statt, der von über 100 Teilnehmern besucht war. Es wurden folgende Vorträge gehalten: Oberl. Linnenkamp: Zur Archäologie des Bellum Gallicum: Vesontio, Avaricum, Gergovia, Alesia nach neuen Forschungen und eigener Anschauung; Prof. Erman: Juristisches zum Verständnis und zur Erklärung des Horaz; Prof. Münscher: Neues von der Metrik äolischer und horazischer Strophen; Dr. Witte: Alte und neue Wege zur Scheidung älterer und jüngerer Schichten im Homer. — An den Nachmittagen erklärte außerdem Dr. Koch kunstgeschichtlich bedeutsame Bauten Münsters (Rathaus, Schloß usw.); der für den letzten Tag in Aussicht genommene Besuch von Haltern oder des Dortmunder Museums konnte aus besonderen Gründen nicht ausgeführt werden.

Vom 6.—10. Juni fand in Frankfurt am Main ein archäologischer Ferienkursus statt, der am 6. durch einen Ausflug an den Limes und auf die Saalburg, unter Führung von Prof. Dragendorff, eingeleitet wurde. Am 7., 8. und 9. sprach Prof. Dragendorff über ausgewählte Kapitel aus der Geschichte der griechischen Plastik; im Anschluß daran fand ein Besuch der Städtischen Sammlung im Liebighause statt. Am Nachmittag des 7. trug Prof. Bölte vor über Griechische Befestigungsbauten sowie über die Thermopylen, tags darauf Prof. Hahn über das Münzwesen der ausgehenden römischen Republik, als Parallele zur politischen Geschichte. Am Nachmittag fand ein Besuch des städtischen historischen Museums statt, wo die griechische Vasensammlung und die lokalen Altertümer vorgeführt wurden. Am 9. sprach Prof. Wolff über die Besiedelung des Limesgebietes in prähistorischer und frühgriechischer Zeit, später über die Topographie der Römerstadt Nida-Heddernheim. Anknüpfend daran fand am Nachmittag ein Ausflug nach Heddernheim statt unter Führung von Prof. Wolff. Eine Besichtigung der Sammlung altitalischer Münzen im Besitze des Justizrats Haeberlin in Eschersheim beschloß den Tag. Am 10. versammelten sich die Teilnehmer in Mainz zu einem Besuch des römisch-germanischen Zentralmuseums, wo Prof. Dragendorff über Probleme der griechischen Vorgeschichte vortrug, während Prof. Schumacher durch die Sammlungen des Museums führte.

Im Anschluß an den Frankfurter Kursus fand vom 12.—14. Juni ein Ferienkursus in Trier statt. Am 12. führte Direktor Dr. Krüger in die Geschichte und Topographie des römischen Trier ein und gab eine Erklärung darauf bezüglicher Inschriften und Monumente. Darauf fand ein Besuch des Amphitheaters statt, es schloß sich ein Lichtbildervortrag an über Gladiatorenkämpfe und Zirkusrennen nach Trierer Fundstücken.

Dr. Steiner übernahm die Erläuterung der Basilika; am Nachmittag wurden die Porta nigra, der Dom, die Thermen und die Moselbrücke besucht. Am 13. wurden die römischen Grabdenkmäler, insbesondere die Neumagener Monumente und die Igeler Säule von Direktor Krüger im Museum erläutert (am Abend suchte eine größere Anzahl der Teilnehmer auf Anregung des Vortragenden hin das Original auf), während Dr. Steiner über römische Keramik in Trier vortrug. Ein Vortrag von Direktor Krüger über Götter und Tempel schloß sich an. Am Nachmittag wurden der Kaiserpalast und Mosaiken vorgeführt; den Tag schloß ein Vortrag von Dr. Kentenich über das Nachleben der Antike im mittelalterlichen Trier. Der 14. war einem Ausflug nach Bollendorf unter Führung Dir. Krügers gewidmet; hier wurden das Dianadenkmal, die Felsinschrift der Bärengöttin Artio, der Ringwall der Niederburg und die Villa rustica von Bollendorf besichtigt.

Der archäologische Ferienkursus für Gymnasiallehrer in München fand vom 15. bis 21. Juli statt. Am 15. erläuterte Prof. Wolters in der Glyptothek den Ostgiebel der Ägineten und sprach über neuere Erwerbungen, nachmittags gab Dr. Birkner eine Übersicht über die Ergebnisse und Ziele der vorgeschichtlichen Forschung in Bayern. Am 16. fand unter Leitung von Dr. Reinecke ein Ausflug in das Würmtal statt, der zumeist über Römerstraßen führte. Am 17. trug Prof. von Bissing über den Zuwachs der ägyptischen Sammlung in der Glyptothek und die neuesten Ausgrabungen in Memphis vor, nachmittags Prof. Wolters über sepulkrale Kunst. Am 18. führte Dr. Birkner durch die prähistorische Sammlung in der Alten Akademie; am 19. gab Dr. Habich im Kgl. Münzkabinett eine Einführung in die griechische Numismatik, Dr. Hackl sprach über Geschichte der Vasenmalerei. Durch die römische Sammlung im Nationalmuseum führte am 20. Dr. Jacobs, am Nachmittag sprach Dr. Fiechter über das griechische Haus. Den 21. leitete Prof. Wolters im Museum für Abgüsse durch eine Besprechung neuerer Literatur ein; der Kursus schloß mit einem Vortrage Dr. Rehms über Milet und Didyma.

Den vierten archäologisch-prähistorischen Kursus veranstaltete das K. Generalkonservatorium der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns in Würzburg vom 4. bis 9. September; die Leitung des Kurses lag in den Händen des Konservators Dr. Hock. Am 4. und 5. fanden Führungen durch die vorgeschichtliche und griechisch-römische Abteilung des kunstgeschichtlichen Museums der Universität statt, am 6. wurden das römische Kastellbad in Stockstadt, das Pompejanum in Aschaffenburg, das Kastell Altstadt und die Heunesäulen besichtigt; am 7. schloß sich eine Wanderung auf dem Odenwaldlimes an, am 8. auf dem obergermanischen Limes bis über Wenschdorf hinaus. Auf dem Greinberg wurden die großen Ringwälle und die benachbarten römischen Reste: Merkur-Sacellum, Teutonenstein usw. aufgesucht, am 9. wurde der Wannenberg bei Bürgstadt a. M. bestiegen, wo der große Terrassen-Ringwall, Heunestein, Heunefässer und die alte Steinbrücke besichtigt wurden.

In Leipzig wurde ein Ferienkursus vom 18.—22. April abgehalten, eingeleitet am 18. durch einen Vortrag von Prof. Treu über die Wirkungen der Antike in der neueren Bildhauerei (mit Berücksichtigung von Klingers Salome, Kassandra, Beethoven und Betrachtung des Aulabildes). Am 19. sprachen Prof. Steindorff über ägyptische Kunstgeschichte, Prof. Studniczka über kretisch-mykenischen und homerischen Hausbau. Über kretisch-mykenische und homerische Bildnerei trug Prof. Studniczka am 20. vor, am 21. Prof. Herrmann über hellenistische und römische Wanddekoration und Malerei, sowie Prof. Studniczka über ausgewählte griechische Bildnisse. Der Kursus schloß am 22. mit einem Vortrag Prof. Studniczkas über römische Bildnisse und historische Reliefs, besonders der augusteischen Zeit.

INSTITUTSNACHRICHTEN.

Zum Direktor der Römisch-Germanischen Kommission wurde Herr Prof. Dr. E. Ritterling, bisher Direktor des Museums in Wiesbaden, ernannt.

Am 4. November feierte Exz. Schöne sein 50 jähr. Doktorjubiläum. Mit ihren Glück-

wünschen überbrachte die Z.-D. zugleich die Ernennung zum Ehrenmitglied des Instituts.

Institutsreisen nach Olympia und Delphi werden im März 1912 stattfinden, eine Reise nach Kreta unter Führung von Herrn Karo voraussichtlich im Mai.

BIBLIOGRAPHIE.

Abgeschlossen am 1. November 1911.

Rezensionen sind *cursiv* gedruckt.

Aldenhoven (Carl), Gesammelte Aufsätze. Hrsg. von A. Lindner. Leipzig, Klinkhardt & Biermann, 1911. XXIX, 494 S. 8°. (2 Portr.) (4 M.)

Bartoli (Alfonso), Cento vedute di Roma antica. Raccolte e illustrate. Firenze, Alinari, 1911. 54 S. 4° (102 Taf., 100 Erl.-Bl.).

Belzner (E.), Homerische Probleme. 1: Die kulturellen Verhältnisse der Odyssee als kritische Instanz. Mit einem Nachwort (Aristarchea) von A. Roemer. Leipzig u. Berlin, B. G. Teubner, 1911. VI, 202 S. 8°. (5 M.)

Berthier-Delagarde, Der verhältnismäßige Wert der Münzmetalle im Bosporos und Borysthenes in der Mitte des IV. Jahrh. v. Chr. Moskau 1909. [Russ.]

Beschreibung römischer Altertümer, gesammelt von Carl Anton Niessen. 3. Bearb. Bd. 1: Text. Bd. 2: Tafeln. Köln 1911. (Bearb. G. Loeschcke u. Willers.)

Bissing (Friedr. Wilhelm von), Die Mastaba des Gem-ni-kai. In Verbindung mit Max Bollacher u. A. G. P. Weigall herausgegeben. Bd. 2. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1911. VIII, 43 S. 4° (44 Taf.). (35 M.)

Blondeau (Arnold), Delos und Delphi. Reiseerinnerungen. Magdeburg, Programm, 1911. 29 S. 4°.

Bötticher (Ernst), Der trojanische Humbug. Gr. Lichterfelde-Berlin, Selbstverlag, 1911. XXXIII, 258 S. 8° (54 Abb.) (5 M.)

Bolsunovskij (A.), Altar des Hermes-Lichtschauers. Mythologische Untersuchung. Kiew 1909. 4°. [Russisch.]

Borchardt (Ludw.), Die Pyramiden. Ihre Entstehung u. Entwicklung. Als Erläuterung zum Modell des Grabdenkmals des Königs Sahu-re bei Abusir dargestellt. Berlin, K. Curtius, 1911. 20 S. 8°. (0,80 M.)

Borchardt (Ludw.) s. Catalogue général.

Breitschedel (Otto), Zur Technik der römisch-pompejanischen Wandmalerei. Ein Überblick über die Streitfrage Donner v. Richter gegen Berger. Aus den Akten und dem gedruckten Material im Auftrage der »Deutschen Gesellschaft zur Förderung rationeller Malverfahren (e. V.) in München« zusammengestellt. München, E. Reinhardt, 1911. 35 S. 8°. (0,60 M.)

Brising (Harald), Klassiska Bilder. Inledning til den grekiska Konsten. Stockholm, A. Bonniers Förlag, 1911. 229 S. 8°. (126 Abb.)

Butler (Howord Crosby) s. Publications.

Capart (Jean), L'art égyptien. Choix de documents accompagnés d'indications bibliographiques. 2e série. Bruxelles, Vromant & Co., 1911. 100 Taf. (10 fr.)

Carnuntum 1885—1910. Wien, Verein Carnuntum, 1911. 28 S. 8°.

Catalogue de la collection Louis De Clercq. Tome 7, partie 1: Les bijoux par A. de Ridder. Paris 1911. 436 S. 4°. (15 Taf.).

Catalogue général des antiquités égyptiennes du Musée du Caire. Vol. 53: Ludw. Borchardt, Statuen und Statuetten von Königen u. Privatleuten im Museum von Kairo. No. 1—1294. Tl. 1. Text u. Taf. zu No. 1—380. Leipzig, K. W. Hiersemann, 1911. 200 S. 4° (59 Taf.). (57 M.)

Cavvadias (P.), Marbres des Musées de Grèce. Athènes, Hestia, 1911. 191 S. 8° (148 Taf.).

Cerralbo (H. Marques de), El Alto Jalon. Madrid, Fortanet, 1909. 176 S. 8°.

ΧΑΡΙΤΕΣ. Friedrich Leo zum 60. Geburtstag dargebracht. Berlin, Weidmannsche Buchh., 1911. 4 Bl., 490 S. 8° (16 M.). [Darin: E. Ziebarth, Der Eid vom Kloster Lorsch. S. 395—406; P. Jacobsthal, Zur Kunstgeschichte der griechischen Inschriften. S. 453—465 (Taf. I—VI); L. Weber, Zur Münzprägung des phrygischen Hierapolis. S. 466—490 (Taf. VII—VIII).]

Chassinat (Émile) et Ch. Palanque, Une campagne de fouilles dans la nécropole d'Assiout. (= Mémoires p. p. les membres

de l'Institut français d'archéologie orientale du Caire. T. 24.) Le Caire 1911. VII, 240 S. 4°.

Cramer (Frz.), Das römische Trier. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des römischen Rheinlandes. (= Gymnasial-Bibliothek. H. 53.) Gütersloh, E. Bertelsmann, 1911. IX, 208 S. 8° (1 Plan, 47 Abb.). (2,40 M.)

Cumont (Franz), Die Mysterien des Mithra. Ein Beitrag zur Religionsgeschichte der römischen Kaiserzeit. Autorisierte deutsche Ausgabe von G. Gehrich. 2. verm. u. verb. Aufl. Leipzig, B. G. Teubner, 1911. XX, 224 S. 8° (4 Taf., 1 Krte., 8 Abb.). (5 M.)

Dasti (Luigi), Notizie storiche archeologiche di Tarquinia e Corneto. 2. ed., ristampata per cura die Gustavo Scotti. Corneto Tarq., Scuola tip., 1910. 447, III S. 8°.

Denkmäler griechischer und römischer Skulptur. Im Auftrage des k. bayer. Staatsministeriums hrsg. v. Ad. Furtwängler u. H. L. Urlichs. Handausgabe. 3. verm. Aufl. München, F. Bruckmann, 1911. 214 S. 8° (60 Taf., 73 Abb.). (4,80 M.)

Ebersolt (J.), Catalogue des poteries byzantines et anatoliennes du Musée de Constantinople. Constantinople, Ahmed Ihsan, 1910. 48 S. 8° (45 Abb.).

Ebert (Fr.), Fachausdrücke des griechischen Bauhandwerks. I.: Der Tempel. Hof, Progr., 1911. 65 S. 8°. [Auch als Würzburger Diss. 1910 erschienen cf. Bibliographie 1911 Sp. 59.]

Enlart (Camille), Le Musée de sculpture comparée du Trocadéro. (Les grandes Institutions de France.) Paris, Renouard, 1911. 171 S. 8° (115 Abb.).

Ermoni (V.), La Religion de l'Egypte ancienne. Paris, Lethielleux. XV, 448 S. 8°. (4 fr.)

Falls (J. C. Ewald), Drei Jahre in der Libyschen Wüste. Reisen, Entdeckungen und Ausgrabungen der Frankfurter Menasexpedition (Kaufmannsche Expedition). Mit einem Geleitswort von Msg. C. M. Kaufmann. Freiburg i. Br., Herder, 1911. XVII, 341 S. 8° (2 Krten, 192 Abb.).

Feldhaus (Franz M.), Die geschichtliche Entwickelung der Technik des Lötens. Hrsg. von der Gesellschaft m. b. H. Classen & Co. Berlin 1911. 47 S. 8° (15 Abb.).

Felsberg (E.) s. Malmberg.

Festschrift zur Jahrhundertfeier der Universität Breslau am 2. August 1911. Hrsg. vom Schlesischen Philologenverein. Breslau, Trewendt & Granier, 1911. 2 Bl., 299 S. 8°. (8 M.) [Darin: O. Seiffert, Die Totenschlange auf lakonischen Reliefs. S. 111—126.]

Festschrift des Wallraf-Richartz-Museums zum 50jährigen Jubiläum des Gebäudes. Köln 1911. [Darin u. a. Poppelreuter, Drusus d. Ä.)

Forschungen zur islamischen Kunst. Hrsg. von Fr. Sarre. I: Fr. Sarre und E. Herzfeld, Archäologische Reise im Euphrat- u. Tigris-Gebiet. Bd. 1. X, 252 S. (132 Abb. u. 2 Karten). Bd. 3. Tafelband (120 Taf.). Berlin, G. Reimer, 1911. (Gb. 40 u. 60 M.)

Fouilles de Delphes, publiées sous la direction de M. Th. Homolle. Tome III: Epigraphie. Fascicule 1 par Emile Bourguet; fasc. 3. par G. Colin. Paris 1910/11.

Fries (Carl), Die griechischen Götter und Heroen vom astralmythologischen Standpunkt aus betrachtet. Berlin, Mayer & Müller, 1911.

Fritsch (O.), Die Terra-Sigillata-Funde der städtischen historischen Sammlungen in Baden-Baden. Heft 3 hrsg. durch St. Kah. Baden-Baden, C. Wild, 1911. IV, 103 S. 8° (17 Taf.). (2,50 M.)

Führer in der Altertumsabteilung des Ungarischen National-Museums. Budapest, F. Kilians Nachf., 1911. 196 S. 8° (79 Abb.). (1,80 M.)

Führer durch die Ruinen von Pergamon. Hrsg. von der Generalverwaltung der Kgl. Museen zu Berlin. 5. Aufl. Berlin, G. Reimer, 1911. 36 S. 8° (2 Pläne, 1 Abb.). (0,80 M.)

Grabreliefs, Attische, hrsg. im Auftrage der K. Akademie der Wissenschaften zu Wien von A. Conze. Lfg. 16.

Grueneisen (W. de), Le portrait, traditions hellénistiques et influences orientales: études comparatives. Rome, W. Modes, 1911. 110 S. 4° (8 Taf. 127 Abb).

G r u e n e i s e n (W. de), Sainte Marie Antique. Avec le concours de Huelsen, Giorgis, Federici, David. Rome, M. Bretschneider, 1911. 631 S. 2° (86 planches iconographiques, 20 planches épigraphiques, 1 Plan, 375 Abb.). (Subscr. 250 fr.)

G r u h n (Alb.), Der Schauplatz der Ilias und Odyssee. Heft 11: Von den Sirenen bis Ogygia. Die Inseln der Irrfahrt. Friedrichshagen-Berlin, Selbstverlag, 1911 179 S. 8°. (5,50 M.)

G s e l l (M.), Eisen, Kupfer und Bronze bei den alten Ägyptern. Archäologisch-metallurgische Abhandlung. Karlsruhe, Diss., 1911. 103 S. 8° (5 Abb.).

H a b e r t (O.), La religion de la Grèce antique. (Bibliothèque d'historie des religions.) Paris, Lethielleux, 1910. XXIII, 582 S. 8°.

H a s s e (C.), Antike Bildwerke. Venus von Milo, Ilioneus, Torso vom Belvedere, Torso von Subiaco. (= Zur Kunstgeschichte des Auslandes. H. 86.) Straßburg, J. H. E. Heitz, 1911. VIII, 32 S. 8° (13 Taf.). (4 M.)

H e r r l i c h (Samuel), Antike Wunderkuren. Beiträge zu ihrer Beurteilung. Berlin, Programm des Humboldt-Gymnasiums, 1911. 35 S. 4°.

H i l d e n b r a n d (Fr. Joh.), Der römische Steinsaal des Historischen Museums der Pfalz zu Speyer. Nebst Anhang: Die schönsten antiken Bronzefiguren des Museums. Speyer, Progr., 1911. 88 S. 8° (16 Taf., 35 Abb.).

K a g a r o w (Eugen), Hauptmomente in der Geschichte der kretisch-mykenischen Kunst. Odessa 1911. 25 S. 4° (11 Abb.). [Russisch.]

K a g a r o w (Eugen), Das Mädchen von Anzio. Woronesch 1911. [Russisch.] [S.-A. aus Filologičesk. Zapiski, 1911. 4/5.]

K a r o (G.) s. Maraghiannis.

K e i t z (J. de), De Aetolorum et Acarnanum sacris. Halle, Diss., 1911. 90 S. 8°.

K e k u l e v o n S t r a d o n i t z (Reinhard), Eduard Gerhard. Ansprache beim 70. Winckelmannsfeste der Archäolog. Gesellschaft zu Berlin am 9. XII. 1910. Berlin, G. Reimer, 1911. 15 S. 8° (2 Porträts). (1,50 M.)

K i e p e r t (Heinr.), Formae orbis antiqui. 36 Karten mit kritischem Text u. Quellenangabe, bearb. u. hrsg. von Rich. Kiepert. 33: Imperium Romanum usque ad Traianum et Hadrianum. 36: Orbis terrarum secundum Cl. Ptolemaeum. Berlin, G. Reimer, 1911. (Je 3 M.)

K i r s c h n e k (Ed. Bertram), Landschaften und Bergfahrten im Süden. (Reiseerinnerungen.) Tl. 1. Prag-Neustadt, Programm, 1910. 21 S. 8°.

K ö s t e r (August) s. Springer.

K o n d a k o w (N.), Die Ikonographie der Mutter Gottes. Beziehungen zwischen der griechischen und russischen Ikonographie mit der italienischen Malerei der Frührenaissance. Petersburg 1911. (147 Abb.)

K o n d a k o w (N.), Macedonien. Archäologische Reise. Petersburg 1909. (18 Taf.)

L a n g e (Julius), Ausgewählte Schriften. (1875—1885.) Hrsg. von Georg Brandes und Peter Köbke. Bd. 1. Straßburg, J. H. Ed. Heitz, 1911. VIII, 243 S. 4° (72 Abb.). (25 M.)

L a u r e n t (Marcel), L'art chrétien primitif. Bruxelles, Vromant & Co., 1911. 2 Bde. 8° (161 Taf., 50 Abb.). (10 frs.)

L e c h a t (H.), Collection de moulages pour l'histoire de l'art antique, à l'Université de Lyon: 2e Catalogue. Lyon, Rey, 1911. XVI, 232 S. 8° (1 Plan).

L e o n h a r d (Walther), Hettiter und Amazonen. Die griechische Tradition über die Chatti und ein Versuch zu ihrer historischen Verwertung. Leipzig-Berlin, B. G. Teubner, 1911. X, 252 S. 8° (1 Karte). (8 M.)

L e R o u x (L.), L'armée romaine de Bretagne. Paris, Champion, 1911. 147 S. 8° (2 Taf.).

L e x i k o n, Ausführliches, der griechischen und römischen Mythologie. Lfg. 64: Sibylla—Sisyphos. Sp. 801—960 (54 Abb.) Leipzig, B. G. Teubner, 1911. 8°. (2 M.)

L i c h t e n b e r g (R. Frh. von), Die ägäische Kultur. (Wissenschaft und Bildung 83.) Leipzig, Quelle & Meyer, 1911. 160 S. 8° (82 Abb.). (1,25 M.)

L i m e s, Der Obergermanisch-Raetische, des Römerreiches. Lfg. 34. Nr. 38. Das Kastell Altstadt bei Miltenberg. Nach den Untersuchungen des Streckenkommissars Wilhelm Conrady bearb. von Fr. Leon-

hard. S. 1—70 (4 Taf.). — Lfg. 35. Nr. 66e. Das Kastell Faimingen. Nach den Untersuchungen von Magnus Scheller bearb. von Fr. Drexel. S. 1—112 (12 Taf., 11 Abb.). Heidelberg, Otto Petters, 1911. 2 Bde. 4°. (3,75 u. 8,55 M.)

Littmann (Enno) s. Publications.

Löwy (Emanuel), La scultura greca. Torino, Società Tipografica Editrice Nazionale, 1911. 164 S. 8° (295 Abb.). (10 C.)

Lovinesco (Eugène), Les voyageurs français en Grèce au XIXme siècle. Paris, Thèse, 1909. 228 S. 8°.

Maciver (D. Randall) s. Woolley.

Mahaffy (John Pentland), The Silver Age of the Greek World. Chicago 1911. VII, 482 S. 8°.

Malmberg (W.) und E. Felsberg, Antike Vasen und Terrakotten. Jurjew 1910.

Maraghiannis (G.), Antiquités crétoises. II. série. Texte de G. Karo. Candie 1911. (50 Taf. in Phototyp. mit XVII S. Text.) 25 × 33 cm. (Gb. 24 M.)

Marshall (F. H.), Catalogue of the jewellery, Greek, Etruscan and Roman in the Departments of Antiquities, British Museum. London 1911. LXII, 400 S. 4° (73 Taf.).

Miscellanea di archeologia, storia e filologia dedicata al Prof. Antonino Salinas nel XL. anniversario del suo insegnamento accademico. Roma, Loescher & Co., 1911. XVI, 428 S. 8° (6 Taf., 62 Abb.). (25 fr.)

Moritz (Eduard), Das antike Theater und die modernen Reformbestrebungen im Theaterbau. Karlsruhe, Diss., 1911. VIII, 114 S. 4° (Fig. 1—68). (Erscheint auch als Heft 17 der Beiträge zur Bauwissenschaft, hrsg. v. Corn. Gurlitt.)

Myres (J. L.), Greek lands and the greek people. An inaugural lecture. Oxford, Clarendon Press, 1910. 32 S. 8°. (1 sh.)

Nizet (C.), La résurrection de Philae: Étude sur un projet de déplacement du temple de Philae. Paris, Massin, 1911. 8°.

Oberman (H. T.), De oud-christelijke sarkophagen en hun godsdienstige beteekenis. 's Gravenhage, Nijhoff, 1911. VIII, 158 S. 4° (11 Taf.).

Oelschig (H.), De Centauromachiae in arte Graeca figuris. Halle, Diss., 1911. 40 S. 8°.

Oreschnikow (A.), Kilikische Münzen des Königs M. Antonius Polemo. Moskau 1909. [Russisch.].

Palanque (Charles) s. Chassinat.

Parthénon, Le. Introduction par Max. Collignon; photographies de Frédéric Boissonas et W. A. Mansell & Cie. Paris 1911. Livr. 4/5. fol.

Patsch (Carl), Bosnien und Herzegowina in römischer Zeit. Vortrag (= Zur Kunde der Balkanhalbinsel. 15.) Serajevo, Kajon, 1911. 37 S. 8° (30 Abb.). (2 Kr.)

Petersen (Eugen), Vom alten Rom. 4. verb. u. verm. Aufl. (= Berühmte Kunststätten. Nr. 1.) Leipzig, E. A. Seemann, 1911. 193 S. 8° (151 Abb.). (Gb. 3 M.)

Pharmakovskij (B.), Die goldenen Beschläge der Bogenträger (Goryten) aus den Tumuli von Iljinez und Tschertomlyk. (Aus der Festschrift zu Ehren des Gr. A. A. Bobrinskoj.) Petersburg 1911. (3 Taf. u. Abb.) [Russisch.]

Philippson (Alfr.), Reisen u. Forschungen im westlichen Kleinasien. Heft 2: Ionien und das westliche Lydien. (Petermanns Mitteilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt. Ergänzgsh. 172.) Gotha, J. Perthes, 1911. IV, 100 S. 4° (10 Taf.). (12 M.)

Preusser (Conrad), Nordmesopotamische Baudenkmäler altchristlicher u. islamischer Zeit. (= Wissenschaftl. Veröffentlichung der Deutschen Orient-Gesellschaft 17.) Leipzig, Hinrichs, 1911. 71 S. 4° (82 Taf., 225 Abb.).

Primer (Paul), Goethes Verhältnis zum klassischen Altertum. Mit besonderer Berücksichtigung seiner Briefe dargestellt. Frankfurt a. M., Progr. des Kaiser-Friedrichs-Gymnasiums, 1911. 45 S. 4°.

Publications of the Princeton University Archaeological Expedition to Syria in 1904—1905 and 1909. Division II: Ancient architecture in Syria by H. Cr. Butler. Section A: Southern Syria. Part 2: The southern Ḥaurân. S. 63—148; Appendix S. XIII—XXV (1 Krte., Ill. 43—129, pl. VI—IX). Division III: Greek and latin inscriptions in Syria. Section A:

Southern Syria. Part 2: Southern Ḥaurân by E. Littmann, D. Magie Jr. and D. R. Stuart. S. 21—129. Appendix S. X—XXVIII.

Reinach (Sal.), Allgemeine Kunstgeschichte. Deutsche Ausg. Leipzig, Veit & Co., 1911. VII, 320 S. 8° (600 Abb.). (6 M.)

Retowski (O.), Die Münzen der Komnenen von Trapezunt. Moskau, Synodal-Buchdr., 1910. 189 S. 4° (15 Taf., 50 Abb.).

Richardson (Rufus R.), A history of Greek sculpture. New York 1911. 291 S. 8° (131 Abb.).

Rostowzew (M.), Die Malereien des im Jahre 1891 entdeckten Grabes aus Kertsch. Petersburg 1911. (4 Taf. u. Abb.)

Rubensohn (Otto), Hellenistisches Silbergerät in antiken Gipsabgüssen. (Aus dem Pelizaeus-Museum zu Hildesheim. Festschrift zur Feier der Eröffnung des Museums 29. VII. 1911.) Berlin, K. Curtius, 1911. VII, 89 S. 8° (21 Taf.). (25 M.)

Rueter (H.), Mit Dörpfeld nach Leukas-Ithaka und dem Peloponnes. Halberstadt, Programm, 1911. 51 S. 4°.

Sagot (François), La Bretagne romaine. Paris, Fontemoing, 1911. XVIII, 417 S. 8° (6 Taf.).

Sammlung Robert Piloty. Auktion München in der Galerie Helbing, 14. November und folgende Tage 1911. Katalog groß 4°, 64 S. (30 Taf.). München, Hugo Helbing, 1911. [Darin sind passim verzeichnet und abgebildet Antiken.]

Schmidt (Valdemar), Graesk-aegyptiske Statuetter og lignende i Nationalmuseets Antiksamling. Kjøbenhavn, Høst, 1911. 9 S. 8° (5 Taf.).

Schmidt (Valdemar), De graesk-aegyptiske Terrakotter i Ny Carlsberg Glyptothek. Kjøbenhavn, Høst, 1911. 94 S. 8° (70 Taf.).

Schnabel (H.), Archäologische Studien zur Geschichte eines antiken Tanzes und zum Ursprung der griechischen Komödie. Tl. 1. München, Diss., 1908. 34 S. 8°.

Schneck (Bernh.), Archäologische Reiseerinnerungen Akragas—Girgenti. Breslau, Progr. des Johannes-Gymnas., 1911. 31 S. (1 Krte.) 4°.

Schremmer (Bruno), Labarum und Steinaxt. Tübingen, J. C. B. Mohr, 1911. III, 51 S. (4 Abb.). (0,80 M.)

Seignobos (Ch.), Histoire ancienne: Rome. Paris, Colin, 1911. 8°. (79 Abb. und 4 Kart.).

Smirnow (J.), Das orientalische Silber. Atlas der silbernen und goldenen Gefäße orientalischen Ursprungs, gef. hauptsächlich im Gebiete des Russischen Kaiserreiches. Hrsg. von der K. R. Arch. Kommission zum 50. Jahre ihrer Tätigkeit 2. II. 1909. Petersburg 1909. 4° (130 Taf., 2 Krten). [Russisch.]

Sourdille (Camille), Hérodote et la religion de l'Égypte. Comparaison des données d'Hérodote avec les données égyptiennes. Paris, Thèse, 1910. XVI, 419 S. 8°.

Spizyn (A.), Archäologische Ausgrabungen. Hrsg. von der K. R. Arch. Komm. Petersburg 1910. (157 Abb.) [Russisch.]

Springer (Anton), Handbuch d. Kunstgeschichte. Literaturnachweis zum 1. Bde.: Das Altertum von Adf. Michaelis, für die 9. Aufl. bearb. von A. Köster. Leipzig, E. A. Seemann, 1911. 48 S. 8°. (1,20 M.)

Steininger (R.), Die weiblichen Haartrachten im 1. Jahrh. der römischen Kaiserzeit. München, Diss., 1909. 47 S. 8°.

Stettiner (P.), Roma nei suoi monumenti. Illustrazione storico-cronologica. Roma 1911. 579 S. 8° (58 Abb.). (10 l.)

Struck (Adolf), Griechenland. Land, Leute und Denkmäler. Bd. 1: Athen u. Attika. Wien, Hartleben, 1911. VIII, 204 S. 8° (1 farb. Plan, 1 farb. Karte, 226 Abb.). (Gb. 5 M.)

Stryk (F. v.), Studien über die etruskischen Kammergräber. Dorpat, Diss., 1910. 136 S. 8°.

Thieling (Walter), Der Hellenismus in Kleinafrika. Der griechische Kultureinfluß in den römischen Provinzen Nordwestafrikas. Leipzig u. Berlin, Teubner, 1911. XII, 216 S. 8° (1 Krte.).

Tibal (André), Inventaire des manuscrits de Winckelmann déposés à la Bibliothèque nationale. Paris, Hachette, 1911. 151 S. 8°.

Träxler (Ant.), Über die Inschrift auf der columna rostrata. Ein Beitrag zur

römischen Epigraphik. Budweis, Programm, 1910. 17 S. 8°.

Uwarow (Gr. A.), Kleine Schriften. Bd. I/II. 4°. Moskau 1910. (122 u. 42 Taf.)

Versakis, Das Brauronion und die Chalkothek im Zeitalter der Antonine. Athen, Eleftheroudakis & Barth, 1911. (8,60 M.)

Vogeser (Joseph), Prähistorische, römische und merowingische Funde in der Sammlung des Historischen Vereins zu Günzburg. Günzburg, Progr., 1911. 48 S. 8° (4 Taf.; 34 Abb.).

Wagner (Ernst), Fundstätten u. Funde aus vorgeschichtlicher römischer u. alamannisch-fränkischer Zeit im Großherz. Baden. Tl. 2. Tübingen, J. C. B. Mohr, 1911. VII, 480 S. 8° (4 Taf., 354 Abb.). (8 M.)

Woolley (C. Leonard) and J. Randall Maciver, Karanóg, the Romano-Nubian cemetery. (= Eckley B. Coxe junior Expedition to Nubia, vol. 3—4.) 286 S. u. 115 Taf. Philadelphia 1911. 4°. (Jeder Bd. 25 fr.)

Wroth (Warwick), Catalogue of the coins of the Vandals, Ostrogoths and Lombards and of the empires of Thessalonica, Nicaea and Trebisond in the British Museum. London 1911. XCIV, 344 S. 8° (43 Taf.).

Zell (Th.), Wie ist die auf Korfu gefundene Gorgo zu vervollständigen? Der Gorgonen- und Chimaira-Mythus auf naturgeschichtlicher Grundlage erörtert. Berlin, Borussia, 1912. XV, 191 S. (1 Taf. 119 Abb.). (5 M.)

Abhandlungen der Kgl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-philologische u. historische Klasse. Bd. 25. 1911.

Abh. 4. G. Herbig, Die etruskische Leinwandrolle des Agramer National-Museums. S. 1—45.

Abhandlungen der Kgl. Preußischen Akademie der Wissenschaften. 1911.

Anhang. Fr. Hiller v. Gaertringen und H. Lattermann, Arkadische Forschungen. S. 1—44 (13 Taf., 16 Abb.). — Th. Wiegand, 1. vorläufiger Bericht über die von den Kgl. Museen unternommenen Ausgrabungen in Samos. S. 1—24 (1 Plan, 7 Abb.).

Antologia, Nuova. Anno 46. 1911.

Fasc. 953. P. Picca, Le Terme di Acqui nella storia. S. 79—97 (13 Abb.).

Anzeigen, Göttingische Gelehrte. Jahrg. 173. 1911.

Nr. 6. *H. Schrader, Archaische Marmorskulpturen im Akropolis-Museum zu Athen. (B. Sauer.) S. 400—405.*

Nr. 7. *The Oxyrhynchos Papyri. Part VII. (K. Fr. W. Schmidt.) S. 448—460.*

Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde. N. F. Bd. 12. 1910.

Heft 4. D. Viollier, Un groupe de tumuli hallstattiens à propos des plaques ajourées avec cercles concentriques mobiles. S. 257—265 (2 Abb.). — D. Viollier, Fouilles exécutées par les soins du Musée National. IV: Le cimetière barbare de Kaiser-Augst (Argovie) (Suite). S. 284—292.

Archiv für Religionswissenschaft. Bd. 14. 1911.

Heft 3/4. W. F. Otto, Religio und Superstitio. S. 406—422. — M. P. Nilsson, Die älteste griechische Zeitrechnung, Apollo und der Orient. S. 423—448. — O. Immisch, ΑΑΙΒΑΝΤΕΣ. S. 449—464. — R. Wünsch, Griechische und römische Religion 1906—1910. S. 517—602. — A. Wiedemann, Zum ägyptischen Tierkult. S. 640—641. — E. Pfuhl, Zur Geißelung der spartanischen Epheben. S. 643—646. — Ad. Wilhelm, Θεῖον θέσπισμα. S. 646—647.

Archives, Nouvelles, des missions scientifiques et littéraires. Nouvelle série.

Fasc. 2. (1910.) Fr. Macler, Rapport sur une mission scientifique en Arménie russe et en Arménie turque. (Juillet-octobre 1909.) 135 S. (fig. 1—26). (3 fr. 50.)

Atene e Roma. Anno 14. 1911.

Nr. 145/146. P. Ducati, Notizia di studi relativi alla vita di Fidia.

The Athenaeum. 1911.

Nr. 4357. Archaeological Notes. S. 484. 485.

Nr. 4360. The great games of Greece. S. 576.

Nr. 4361. Archaeological Notes. S. 607—608.

Nr. 4365. *B. V. Head, Historia numorum. 2. ed. (an). S. 721—722.* — Archaeo-

logical Notes. S. 723—724. — Excavations at Meroë. S. 724—725.

Nr. 4367. W. M. Ramsay, A Byzantine historical monument. S. 52—53.

Nr. 4368. J. Garstang, The excavations at Meroë. S. 84.

Nr. 4369. The excavations at Meroë. (The writer of Archaeological Notes.) S. 108.

Nr. 4370. Archaeological notes. S. 135—136. — M. Maas, The excavations at Meroë. S. 137.

Nr. 4372. W. M. Ramsay, The sanctuary of Men Askaenos at Antioch. S. 192—193.

Nr. 4374. Archaeological Notes. S. 248—249. — R. Lanciani, Notes from Rome. S. 249—250.

Atti e memorie della R. Accademia di scienze, lettere ed arti. Padova. Vol. 26. 1910.

2. P. Rasi, Nuova interpretazione della iscrizione posta alla base della colonna Traiana. 10 S.

3. P. Rasi, Sul «mons» della iscrizione della colonna Traiana. 5 S.

Atti della r. Accademia delle scienze di Torino. Vol. 46. 1910/11.

Disp. 6. L. Pareti, Zama. S. 302—327 (1 Karte).

Bayerland, Das. Jahrg. 22. 1911.

Nr. 46/47. H. Huber, Eining bei Regensburg, das römische Castellum Abusinum.

Berichte, Amtliche, aus den Kgl. Kunstsammlungen. 1911.

August. B. Schröder, Ein archaisches Relief und ein Karneval-Skarabäus.

Berichte über die Verhandlungen der kgl. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Philol.-histor. Klasse. Bd. 63. 1911.

Heft 1. Fr. Studniczka, Polybios und Damophon. S. 1—61 (2 Taf., 3 Abb.).

Heft 2. R. Meister, Beiträge zur griechischen Epigraphik u. Dialektologie. X: Kyprische Inschriften (mit einem Exkurs über die altphrygische Arezastis-Inschrift). S. 1—22 (2 Taf.).

Bibliothèque des Écoles françaises d'Athènes et de Rome.

Fasc. 104. (1911.) P. Jouguet, La vie municipale dans l'Égypte romaine. XLII, 494 S. (16 fr.)

Blätter für das Gymnasial-Schulwesen. Bd. 47. 1911.

Heft 7/8. H. Diptmar, Lessings Laokoon im Lichte der Vergangenheit und im Urteil der Gegenwart. S. 273—291. — *Priene. Nach den Ergebnissen der Ausgrabungen der K. Preuß. Museen 1895—1898 rekonstruirt von A. Zippelius. (Kalb.) S. 341—342.*

Académie r. de Belgique. Bulletin de la Classe des lettres et des sciences morales et politiques et de la Classe des beaux arts. 1911.

Nr. 2. *R. Forrer, Die römischen Terrasigillata-Töpfereien von Heiligenberg-Dinsheim u. Ittenweiler im Elsaß. (H. Hymans.) S. 65—66.*

Bulletin de la Société des amis de l'Université de Lyon. XXIV, 1910—11.

Nr. 4. Germain de Montauzan, 1e Leçon du cours d'Antiquités lyonnaises. S. 129—141.

Bulletin de la Société archéologique Bulgare. I. 1910. (Bulgar.)

B. Filow, Monuments choisis de l'art antique en Bulgarie. (1 Taf.) — G. J. Kazarow et H. Tatchew, Un tombeau vieux-chrétien découvert récemment à Sofia (1 Taf.). — G. J. Kazarow, Matériaux archéologiques de Bulgarie. — B. Filow, Deux tumuli thraces dans le Balkan. — J. Ivanow, Rapport sur les fouilles de Kadine-most, arrondissement de Kustendil. (1 Plan.)

Bulletin de la Société Nationale des Antiquaires de France. 1911.

2e trimestre. Héron de Villefosse, Linteau taillé dans le tombeau d'un tonnelier. S. 99—102 (1 Abb.). — V. Chapot, Inscription latine d'Eybens (Isère). S. 113—118. — R. Cagnat, Une inscription consulaire de Djemilah. S. 118—122. — Cagnat, Inscription latine de Djemilah. S. 122—124. — É. Chenon, Les burgi. S. 128—132. — Lefebvre des Noëttes, L'attelage antique. S. 145—150. — J. Toutain, Monnaies de Tyr en Phénicie. S. 152—155. — Pallu de Lessert, Inscriptions de l'Algérie. S. 167—169. — Héron de Villefosse, Statue de Jupiter Hélio-

politain, découverte près de Palmyre. S. 169—170 (1 Abb.). — Ph. Lauzun, Une nouvelle mensa ponderaria. S. 175. 176.

Bullettino, Nuovo, di archeologia cristiana. Anno 17. 1911.

Nr. 1/2. O. Marucchi, L'antica basilica di S. Crisogono in Trastevere recentemente scoperta sotto la chiesa attuale. S. 1—21 (tav. 1—7, 1 Abb.). — S. Muratori, La più antica rappresentazione della incredulità di San Tommaso. S. 39—58 (1 Abb.). — G. Schneider, Interpretazione di un gruppo simbolico unico in una iscrizione del Museo Lateranense. S. 59—68 (1 Abb.). — F. Fornari, Della origine del tipo dei magi nell' antica arte cristiana. S. 69—76 (5 Abb.). — O. Marucchi, Resoconto delle adunanze tenute dalla Società per le conferenze d'archeologia cristiana. Anno 1910—1911. S. 77—99. — Notizie. S. 100—115.

Century, The nineteenth, and after. 1911.

Nr. 412. June. E. M. Plunkett, Stonehenge and the Hyperboreans. S. 1036—1053.

Académie des Inscriptions & Belles-lettres. Comptes rendus des séances de l'année 1911.

Février-mars. F. P. Thiers, Recherches entreprises sur l'emplacement de l'antique cité de Ruscino. S. 145—147. — S. Reinach, Deux épisodes de la légende de Marsyas. S. 147—148. — Albertini, Bas-relief grec trouvé à Jávea. S. 165—169 (1 Abb.). — A. Merlin et L. Poinssot, Bronzes de Mahdia ayant décoré une trière Athénienne. S. 206—210. — B. Haussoullier, Quelques observations [zu dem vorstehenden Aufsatz]. S. 196—198 (4 Abb.). — R. Vallois, L'édifice Délien connu sous le nom de «portique de Philippe». S. 214—221 (2 Abb.).

Avril. P. Foucart, Sur un bas-relief inédit du IVe siècle avant notre ère. S. 235—236. — J. Toutain, Les habitations gauloises découvertes à Alésia en 1910. S. 237—248 (2 Abb.). — Ch. Dugas, Les fouilles de Tégée (1910). S. 257—268 (4 Abb.). — H. Viollet, Fouilles à Samara. Ruines du palais d'Al-Moutasim. S. 275—286 (5 Abb.).

Mai. Fr. Cumont, Le natalis Invicti. S. 292—298. — Bourgeois, La bataille d'Issus. S. 311—313.

Juin. M. Collignon, La dispute d'Athéna et de Poseidon sur un vase peint du Musée archéologique de Madrid. S. 341—348 (1 Taf., 1 Abb.). — Héron de Villefosse, Pierre gravée représentant un Satyre qui fait danser un Éros. S. 352—355 (1 Abb.). — Merlin, Fouilles sous-marines de Mahdia S. 360—361. — E. Babelon, Artaxisata. S. 363—374 (1 Abb.). — de Mély, Découverte de trois belles statues de bronze. S. 375—379 (3 Abb.). — Vasseur, Les vases géométriques dits du Bassin de Carénage à Marseille. S. 380—386 (3 Abb.). — E. Albertini, Inscription de Sasamón (Burgos). S. 402—406 (1 Abb.). — G. Schlumberger, Un «boullotirion» byzantin ou appareil à fabriques les sceaux de plomb de l'époque byzantine. S. 411—417 (2 Abb.).

Denkschriften der K. Akademie der Wissenschaften in Wien. Philosophisch-histor. Klasse. Bd. 54.

Abh. 2. (1911.) J. Keil u. A. v. Premerstein, Bericht über eine zweite Reise in Lydien. Ausgeführt 1908. 161 S. (1 Krte., 91 Abb.).

Eos. Vol. 17. 1911.

1. P. Bieńkowski, De prototypo quodam Romano adorationis Magorum. S. 45—56 (4 Taf.).

Ἐφημερὶς, Ἀρχαιολογική 1910.

Τεῦχος 3/4. Ἀ. Κεραμόπουλλος, Μυκηναϊκοὶ τάφοι ἐν Αἰγίνῃ καὶ ἐν Θήβαις. Sp. 177—252 (Taf. 4—10, 28 Abb.). — Ν. Παππαδάκις, Ἀποβατικὸν ἀνάγλυφον ἐκ τοῦ Ἀμφιαρείου. Sp. 251—266 (Taf. 11, 2 Abb.). — Φ. Βερσάκης, Τὸ ἱερὸν τοῦ ἥρωος ἰατροῦ. Sp. 267—270 (1 Abb.). — Κ. Κουρουνιώτης, Τὸ ἐν Βάσσαις ἀρχαιότερον ἱερὸν τοῦ Ἀπόλλωνος. Sp. 271—332 (Taf. 12, 56 Abb.). — Α. Σ. Ἀρβανιτόπουλλος, Θεσσαλικαὶ ἐπιγραφαί. Sp. 331—382 (9 Abb.). — K. J. Beloch, Ψυττάλεια. Sp. 383—394. — Φ. Χίλλερ, Ἐπιγραφὴ Λυκοσούρας. Sp. 393—394. — Φ. Χίλλερ, Ἄλλη βάσις Ξενοφίλου ἐκ Λυκοσούρας. Sp. 395—396. — Στ. Δραγούμης, Ἀνάθημα Ἀρτέμιτι Πασικράτᾳ ἐν Ἀμβρακίᾳ Sp. 395—396. — Σπ. Βασης, Ἐπιγραφικά. Sp. 399—400. — Γ. Οἰκονόμος,

Ἐπιγραφαὶ ἐκ τῆς ἐν Ἀθήναις ἀγορᾶς. Sp. 401—408 (1 Abb.). — Ἀ. Ἀρβανιτόπουλλος, Σημειώσεις εἰς Θεσσαλικὰ ἀρχαῖα. Sp. 407—408. — Γ. Οἰκονόμος, Πίναξ ὀνομάτων καὶ πραγμάτων. Sp. 409—424. — Σίλλυβοι τῆς A. E. τοῦ 1910. Sp. 423—432.

Ephemeris für semitische Epigraphik. Bd. 3.

Heft 3 (1911). M. Lidzbarski, Reisefrüchte aus dem Orient. S. 93—216 (9 Taf., 87 Abb.).

Gazette des beaux-arts. 53[e] année. 1911.

648[e] livr. A. Marguillier, Bibliographie des ouvrages publiés en France et à l'Étranger sur les beaux-arts et la curiosité pendant le premier semestre de l'année 1911. S. 505—528.

651[e] livr. R. Petrucci, L'art bouddhique en Extrême-Orient. S. 193—213 (11 Abb.).

652[e] livr. P. Gusman, Les peintures antiques du Musée du Vatican. S. 287—298 (1 Taf., 10 Abb.).

Geschichtsblätter, Mannheimer. Jahrg. 12. 1911.

Nr. 7/8. G. Christ, Eine bei Mannheim ausgegrabene Goldmünze (Solidus) des Kaisers Justinian. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte des byzantinischen Münzwesens. Sp. 159—162.

Hermes. Bd. 46. 1911.

Heft 3. O. Kern, Das Demeterheiligtum von Pergamon und die Orphischen Hymnen. S. 431—436. — W. Dörpfeld, Zum Elaïtischen Golf. S. 444—457 (1 Krte.). — J. L. Heiberg, Exegetische Bemerkungen. S. 458—463. (Darin: Pausanias V 10, 4; V 11, 6.) — P. Jacobsthal, Milesische Inschrift. S. 478. — P. Jacobsthal, Attische Vaseninschrift. S. 478—480.

Hermes (illustrierter wissenschaftlich-populärer Bote der ant. Welt). 1910 [Russisch.]

Bd. VI. (1910) S. Lukjanow, Der olympische Zeus von Phidias. S. 101 ff. — G. Lamer, Römische Bauten in Algier und Tunis. S. 20 ff., 45 ff., 75 ff., 169 ff. — Th. Vinogradow, Römische Ruinen auf Ai-Todor. S. 248 ff. — M. Rostowzew, Entwicklung der dekorativen Wandmalerei. S. 121 ff.

Bd. VII. (1910) N. Vesselovskij, Der Tumulus Tschmyrew. S. 302 ff. — M. Rostowzew, Über den Beneficiarierposten und das Heiligtum der thrakischen Götter auf Ai-Todor (Referat). S. 511 ff. — A. Bäckström, Über das Schulwesen bei den Griechen. S. 365 ff. — S. Gintowt, Einige Worte über die Militärgymnastik bei den Alten. S. 341 ff. — S. Shebelew, Zum Andenken an A. Michaelis. S. 521 ff. — E. Kagarow, Zur Klassifikation der modernen mythologischen Theorien. S. 337 ff. — E. Kagarow, Die Elemente des Fetischismus in der griech. Religion. S. 411 ff. — E. Kagarow, Auf dem palatinischen Hügel. S. 499 ff.

Bd. VIII (1911). A. Zacharow, Neue Darstellungen der Ägeer in den ägyptischen Gräbern. S. 13 ff. — E. Kagarow, Ausgrabungen in Thessalien im Jahre 1910. S. 166 f. — N. Brüllow-Schaskalski, Neue Arbeiten über den römischen Animismus. S. 255 ff. — Th. Zielinski, Philoktetes und Chryse. S. 127 ff. — E. Kagarow, Die Typen der Vorstellungen von der Seele in dem religiösen Bewußtsein des Heidentums. S. 80 ff. — E. Kagarow, O. Puchstein. S. 147. — E. K., R. Kekule von Stradonitz. S. 196 f.

Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts. 1910.

J. Strzygowski, Die nachklass. Kunst auf dem Balkan. S. 30—48. — H. Dragendorff, Westdeutschland zur Römerzeit. S. 187—215. — F. Bölte, Grundlinien altgriechischer Landeskunde. S. 216—240. — J. Ziehen, Zur geschichtlichen Forschung über die Kunst des Städtebaus. S. 243—247.

Jahrbuch des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. Bd. 26. 1911.

Heft 4. G. Karo, Minoische Rhyta. — S. 249—270. (3 Taf. u. 18 Abb.). — G. Lippold, Jünglingsstatue von Antikythera. S. 271—280 (12 Abb.). — B. Schröder, Zu Mikons Gemälde der Marathonschlacht in der Stoa Poikile. S. 281—288 (5 Abb.). — E. Pernice, Aurifex brattiarius. S. 288—289 (1 Abb.).

Anzeiger 1911.

Heft 4. Wiegand-Schede, Ausgrabungen in Milet und Didyma. Sp. 419—443 (16 Abb.). — Erwerbungsberichte. Sp. 443—480. — Philologenversammlung in Po-

sen 1911. Sp. 480—485. — Gymnasialunterricht und Archäologie. Sp. 485—488. — Institutsnachrichten. Sp. 488—489. — Bibliographie. Sp. 489—522. — Register. Sp. 523—560.

Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich. N. F. Jahrg. 8. 1909.

H. Reutter, Geschichte der Straßen in das Wiener Becken. S. 173—274.

Jahrbücher, Neue, für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur und für Pädagogik. Jahrg. 14. 1911.

Heft 5. L. Deubner, Zur Entwicklungsgeschichte der altrömischen Religion. Vortrag. S. 321—335. — *G. v. Brauchitsch, Die panathenäischen Preisamphoren. (Th. O. Achelis.) S. 384—386.*

Heft 6. *R. Frh. v. Lichtenberg, Haus, Dorf, Stadt. Eine Entwicklungsgeschichte des antiken Städtebildes. (F. Koepp.) S. 448—454. — Die Anthropologie der Klassiker. (H. Meltzer.) S. 454—456.*

Bd. 27. Heft 7. E. Maass, Aphrodite und die heilige Pelagia. S. 457—468. — *Der römische Limes in Österreich. Heft 10—11. (W. Ruge.) S. 525—526.* — E. Pfuhl, Zur kretisch-mykenischen Malerei. S. 528.

Bd. 28. Heft 7. Fr. Pohlhammer, Bericht über den diesjährigen archäologischen Ferienkurs in Berlin. S. 372—386.

Heft 8. E. Maass, Die Person Homers. S. 539—550. — P. J. Meier, Die Marsyasgruppe des Myron. S. 551—560 (2 Taf.). — Aufruf (Büste von August Mau für Pompeji). S. 608.

Heft 9. M. P. Nilsson, Der Ursprung der Tragödie. S. 609—642. — B. Schmidt, Neugriechische Volkskunde. S. 643—669.

Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft. Jahrg. 39. 1911.

Heft 4/6. A. Ludwich, Ludwig Friedländer. Geb. 16. Juli 1824, gest. 16. Dez. 1909. S. 1—24. — J. B. Carter, Walter Altmann. Geb. 12. Juni 1873, gest. 24. Januar 1910. S. 25—27.

Jahreshefte des österreichischen archäologischen Instituts in Wien. Bd. 13. 1911.

Heft 2. W. Klein, Zum Grundproblem der pompeianischen Wandmalerei. S. 123—149 (Fig. 59—79). — W. Klein, Über eine Gruppe jonischer Vasen. S. 150—166 (Taf. V—VIII, Fig. 80—86). — P. Ducati, Bronzetto del Museo Civico di Bologna. S. 167—175 (Fig. 87—89). — R. Weißhäupl, Pantheistische Denkmäler. S. 176—199 (Fig. 90—113). — A. v. Premerstein, Die Offizierslaufbahn eines kleinasiatischen Ritters. S. 200—209 (Fig. 114). — Chr. Huelsen, Escurialensis und Sangallo. Anhang: Der Nereiden-Sarkophag von Monte Cavallo. S. 210—230 (Fig. 115—125).

Beiblatt.

R. Egger, Ausgrabungen in Kärnten. Sp. 129—176 (Fig. 51—88). — A. Gnirs, Forschungen in Pola. Sp. 177—198 (Fig. 89—103). — N. Vulić, Antike Denkmäler in Serbien. Sp. 197—228 (Fig. 104—140). — O. Walter, Kniende Adoranten auf attischen Reliefs. Sp. 229—244 (Fig. 141—150). — M. Lang, Zur Ξαίνουσα. Sp. 245—252 (Fig. 151—155). — J. Sieveking, Zum sog. Altar des Cn. Domitius Ahenobarbus. (Nachtrag zu S. 95 ff.) Sp. 251—252. — Ch. Huelsen, Neues Fragment der Auguralfasten. Sp. 253—256 (Fig. 156). — R. Oehler, Neue Forschungen zur Schlacht am Muthul. Sp. 257—260. — E. Nowotny, Gläserne Konvexspiegel. Sp. 261—270 (Fig. 157). — F. Hauser u. H. Blümner, Nochmals zur ξαίνουσα. Sp. 269—278. — A. Schober, Zu den Friesen der delphischen Schatzhäuser. (Nachtrag zu Sp. 81 ff.) Sp. 277—289.

Journal, The American, of Philology. Vol. 31. 1910.

Nr. 4. D. M. Robinson, New Greek inscriptions from Attica, Achaia, Lydia. S. 377—403 (1 Taf.).

Vol. 32. 1911.

Nr. 1. C. Saunders, The introduction of masks in the Roman stage. S. 58—73.

Nr. 2. H. L. Wilson, Latin inscriptions at the Johns Hopkins University. VI. S. 166—187.

Journal des Savants. N. S. 9ᵉ année. 1911.

Nr. 6. M. Dieulafoy, Les mille et une églises. S. 241—247. — E. Cavaignac, L'As et les comices par centuries. S. 247—260. — L. Bréhier, Musées d'art byzantin. S. 275—279.

Nr. 7. E. Cuq, Le développement de

l'industrie minière à l'époque d'Hadrien. 1er article. S. 294—304. (Forts. u. Schluß in Nr. 8.) — E. Bertaux, La part de Byzance dans l'art byzantin. 2e article. S. 304—314.

Nr. 9. M. Croiset, Les papyrus d'Oxyrynchus. S. 414—416. — P. Lejay, L'École Anglaise d'archéologie à Athènes. S. 416.

Izvestija russkago archeologičeskago Instituta v Konstantinopole (Berichte des russ. arch. Instituts in Konstantinopel). Bd. 14. 1909.

Bd. 1. Th. Uspenskij, Über die neuentdeckten Mosaiken der Kirche des h. Demetrios von Salonik (20 Taf.). — N. Kluge, Die Technik der Mosaikarbeit in der Kirche des h. Demetrios.

Izvestija Tavričeskoj učenoj archivnoj kommissii (Berichte der taurischen wissenschaftl. Archivkommission). 43. 1909.

M. Garaburda, Die Defensivmauer von Chersonnes. Mit Vorwort und Anm. von M. Skubetow.

44. 1910.

M. Skubetow, Altchristliche Bronzeanhängsel an Lampen, gef. in Chersonnes (2 Abb.). S. 42.

Kollektaneen-Blatt, Neuburger. Jahrg. 73. 1909.

Wölfle, Neue Römische Funde aus der Neuburger Gegend. S. 81—84.

Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine. Jahrg. 59. 1911.

Nr. 9/10. A. Riese, Bononia u. die germanischen Feldzüge des Tiberius. — Gropengießer, Ansiedlungen der Spätlatènezeit bei Mannheim. — Gößler, Eine neue Brakteatenfibel. — Krüger, Die Porta Nigra. — Koehl, Stratigraphie u. Chronologie innerhalb der Bandkeramik. — Keune, Die römische Ortschaft auf dem Herapel. — Behrens, Vom Kastell Mainz. — Stehlin, Der frührömische Brückenübergang bei Augst. — E. Bieber, Die Westthermen bei Nida u. ihre Stellung in der Entwicklungsgeschichte römischer Thermenanlagen. — Gündel, Römische Stadthäuser in Nida-Heddernheim.

Korrespondenzblatt, Römisch-germanisches. Jahrg. 4. 1911.

Nr. 4. 27. Xanten. Ausgrabung von Vetera auf dem Fürstenberg. 1910. (H. Lehner.) — 28. Dunapentele a. d. Donau [Ungarn]. Terracotta-Rundtürmchen. (M. Láng.) (4 Abb.) — 29. Leihgestern [Kr. Gießen]. Reihengräber aus merovingischer Zeit. (Kramer.) (6 Abb.) — 30. Oberaden. Uferkastell. — 31. Friesische Keramik und Terra Sigillata aus den Niederländischen Terpen. (P. C. J. A. Boeles.) (3 Abb.) — 33. IV. Archäologisch-prähistorischer Kurs in Würzburg, 4.—9. September 1911.

Nr. 5. 34. Mainz. Gesamtfund von Ziegelstempeln der 22. Legion. (G. Behrens.) (1 Abb.) — 35. Mainz. Römische Inschriften und Skulpturen. (Körber.) — 36. Niederbieber. Weihinschrift an den Genius capsariorum. (Jo. Klinkenberg.) — 37. Köln. Glasschale mit Zirkusrennen. Marmorkopf des Drusus. (Poppelreuter.) — 38. Kleiner Feldberg. Römische und nachrömische Funde. (H. Jacobi.) — 39. Langenbergheim (Großh. Hessen). Latène-Gräber (Helmke). (2 Abb.) — 40. Xanten. Frührömische Töpferei auf dem Fürstenberg. — 41. Terminalcippus (v. Domaszewski). — 42. Die Befestigung von marmornen Wandbekleidungen in römischen Bauwerken. (E. Krüger.) (3 Abb.). — 44. *Kataloge west- und süddeutscher Altertumssammlungen. 1. Xanten von P. Steiner. (R. Bodewig.)*

Kunstchronik. N. F. Jahrg. 22. 1911.

Nr. 38/39. Ausgrabungen des römischen Theaters von Ferentum bei Viterbo.

Literaturzeitung, Deutsche. 32. Jahrg. 1911.

Nr. 23. *P. Jacobsthal, Theseus auf dem Meeresgrunde. (H. Steinmetz.) Sp. 1452—1453.*

Nr. 27. *B. V. Head, Historia numorum. 2. ed. (J. Friedensburg.) Sp. 1708—1710.*

Nr. 29. *A. Merlin, Le temple d'Apollon à Bulla Regia und Le sanctuaire de Baal et de Tanit près de Siagu. (R. Oehler.) Sp. 1836—1839.*

Nr. 44. H. Spitzer, Kunstschönheit und Raumanschauung. I. Sp. 2757—2770.

Literaturzeitung, Orientalistische. Jahrg. 14. 1911.

Nr. 7. *R. Frhr. v. Lichtenberg, Einflüsse der ägäischen Kultur auf Ägypten und*

Palästina. (W. Wreszinski.) Sp. 313—313. — S. Reinach, Orpheus. (C. Fries.) Sp. 314—316.

Mélanges d'archéologie et d'histoire. Année 31. 1911.

Fasc. 1/2. P. Ducati, Sul cratere di Aristonous. S. 33—74 (pl. 1/2, 3 Abb.). — J. Carcopino, Ostiensia. III: Les inscriptions Gamaliennes. (C. I. L. XIV, Nr. 375 et 376.) S. 143—239 (pl. 5—6).

Mélanges de la Faculté orientale de l'Université Saint-Jean, Beyrouth. T. 4. 1910.

L. Jalabert et R. Mouterde, Nouvelles inscriptions de Syrie.

T. 5. 1911.

Fasc. 1. N. Giron, Notes épigraphiques. — G. de Jerphanion et L. Jalabert, Taurus et Cappadoce. — L. Jalabert, Inscriptions de Séleucie de Piérie. — G. de Jerphanion, Ibora—Gazioura. Étude de géographie pontique.

Mémoires de l'Académie de Nîmes. VII[e] série. Tome 32. 1909.

F. Mazauric, Les Musées Archéologiques de Nîmes. Recherches et acquisitions. Année 1909. S. 201—257.

Mémoires de l'Institut français d'archéologie orientale du Caire. Tome 18. 1910.

L. Massignon, Mission en Mésopotamie (1907/1908). T. 1: Relevés archéologiques.

Mercure de France. 1911.

Nr. 340. E. Beaurepaire, Le théâtre gallo-romain et les arènes de Lutèce. S. 745—756.

Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft. 16. Jahrg. 1911.

4. C. Fries, Studien zur Odyssee. II: Odysseus der bhikshu. VIII. 215 S.

Mitteilungen des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. Römische Abteilung. Bd. 25. 1910.

Fasc. 4. G. Rodenwaldt, Mosaik im Wiener Hofmuseum. S. 257—262 (2 Abb.). — T. Sauciuc, Neue Inschrift des Mithraskultes auf Andros in Griechenland. S. 263—272 (1 Beilage). — F. Hauser, Der Sarg eines Mädchens. Bemerkungen zum Sarkophage von Torre Nova. S. 273—292 (Taf. 2—4; S. 89—167). — A. Del Vita, Dove fu trovata la chimera di Arezzo. S. 293—297. — G. E. Rizzo, Rilievo «ellenistico» di Genova. S. 298—304 (Taf. VIII). — E. Foelzer, Eine bronzene Athenastatuette aus Neumagen. S. 305—313 (3 Abb.). — B. Nogara, Viaggio epigrafico del settembre-ottobre 1910 per i lavori preparatorii del Corpus inscriptionum Etruscarum. S. 314—322. — Sitzungen. S. 323. — F. Hauser, Nachtrag zu S. 278. S. 323.

Mitteilungen aus den Orientalischen Sammlungen der Königl. Museen zu Berlin.

Heft 14. Ausgrabungen in Sendschirli. Ausgeführt u. hrsg. im Auftrage des Orient-Komitees zu Berlin. IV. S. 237—38 (19 Taf.). (11,40 M.)

Monatshefte, Süddeutsche. Jahrg. 8, 1911.

Heft 6. F. v. Duhn, Das Archäologische Institut in Rom. S. XXI—XXII.

Monatshefte, Westermanns. 56. Jg. 1911.

Heft 2. A. Köster, Mistra, die Ruinenstadt.

Monatsschrift, Elsässische. Jahrg. 2. 1911.

Heft 6. Stolle, Die Römerstraßen der Itinerarien im Elsaß und von Saaraltdorf über Metz nach Trier. (Forts.) S. 305—319 (1 Krte.).

Musée, Le, Belge. Vol. 15. 1911.

Nr. 2/3. P. Graindor, Remarques sur une inscription de Théanguela. S. 207—211. — J. P. Waltzing, Un charmeur de serpents arlonais à l'époque romaine. S. 217—221. — P. Graindor, Liste d'archontes éponymes téniens. S. 253—263. — L. Halkin, La statistique archéologique de la Belgique ancienne. S. 263—274.

Musées de France, Les. 1911.

Nr. 2. L'Apollon de Cherchel. S. 23.

University of Pennsylvania. The Museum Journal. Vol. 2. 1911.

Nr. 1. Egyptian section. Philae, the forsaken (B. G. B.) S. 5—10 (7 Abb.).

Notizie degli scavi di antichità. 1910.

Fasc. 9. Regione V (Picenum). 1. Ancona. Scavi e trovamenti nella necropoli preromana e romane. (G. Pellegrini.) S. 333—366. (Fig. 1—31). — Regione IV (Samnium et Sabina). 2. Montelibretti. Tratte di via antica e milliarium scoperto presso il Tevere. (A. Pasqui.) S. 366—

369 (Fig. 1). — 3. Roma. Nuove scoperte nella città e nel suburbio. (A. Pasqui.) S. 370—373. — Regione I (Latium et Campania). 4. Ostia. Scoperte varie presso le porte e presso il teatro. (D. Vaglieri.) S. 374—377. — 5. Pompei. Relazione degli scavi eseguiti negli anni 1908 e 1909. (G. Spano.) S. 377—418 (Fig. 1—14).

Fasc. 10. 1. Roma. Nuove scoperte nella città e nel suburbio. (A. Pasqui.) S. 419—431. — Regione I (Latium et Campania). 2. Ostia. Nuove scoperte nell' area delle tombe (D. Vaglieri). S. 432—436 (Fig. 1—3). — 3. Pompei. Relazione sulle scoperte avvenute dal 1° gennaio al 30 giugno 1910. (G. Spano.) S. 437—486 (Fig. 1—14).

Fasc. 11. 1. Roma. a. Nuove scoperte nella città e nel suburbio. (A. Pasqui.) S. 487—494 (2 Abb.). b. Mura Urbane tra la Porta Collina e la Viminale. (G. Boni.) S. 495—513 (2 Taf., 14 Abb.). — Regione I (Latium et Campania). 2. Ostia. Scoperte di antichità avvenute nel mese di novembre. (D. Vaglieri.) S. 513—517 (2 Abb.). — 3. Genazzano. Scoperta di un pavimento a mosaico policromo presso il convento di S. Pio. (G. Mancini.) S. 517—518. — Sicilia. 4. Siracusa. Esplorazioni dentro ed intorno al tempio di Athena. (P. Orsi.) S. 519—541 (1 Taf., 15 Abb.).

Fasc. 12. Regione VII (Etruria). 1. Castelgiorgio. Tomba con suppellettile funebre di arte campana. (G. Galli.) S. 543—545. — 2. Roma. Nuove scoperte nella città e nel suburbio. (A. Pasqui.) S. 546—549. — Regione I (Latium et Campania.) 3. Ostia. Ricerche nell' area dei sepolcri e scoperte varie. (D. Vaglieri.) S. 549—555 (7 Abb.). — 4. Pompei. Altre scoperte avvenute nel primo semestre del 1910 ed in tutto il resto dell' anno. (G. Spano.) S. 555—570 (7 Abb.).

1911.

Fasc. 1. Regione XI (Transpadana). 1. Milano. Epigrafe romana. (G. Patroni.) S. 3—4. — 2. Carpignano. Tesoretto di monete e di oggetti d'oro dell' età di Onorio. (G. Patroni.) S. 4—5 (1 Abb.). — 3. Pavia. Frammenti architettonici e lapide romana. (G. Patroni.) S. 5—6. — 4. Pieve Porto Morone. Anfore fittili e monete di bronzo (G. Patroni.) S. 6. — 5. Bergamo. Frammenti ornamentali ed epigrafe romana. (G. Patroni.) S. 7. — 6. Biandronno. Tomba dell' età di bronzo. (G. Patroni.) S. 7. —7. Azzano. Tomba gallo-romana. (G. Patroni.) S. 8. — Regione IX (Liguria). 8. Casteggio. Tombe romane. (G. Patroni.) S. 8. — 9. Bobbio. Sarcofago romano. (G. Patroni.) S. 8—9. — Regione X (Venetia). 10. Sesto Cremonese. Antichità galliche. (G. Patroni.) S. 9—10 (1 Abb.). — 11. Mantova. Ceramiche antiche trovate nella città. (G. Patroni.) S. 10—13 (3 Abb.). — 12. Lago d'Arno in Valcamonica. Bronzi preistorici. (G. Patroni.) S. 13—14 (1 Abb.). — 13. Vhò di Piadena. Scavi nel Campo Castellaro. (P. Castelfranco. G. Patroni.) S. 14—20 (7. Abb.). — 14. Padernello. Cippo sepolcrale con epigrafe latina. (G. Patroni.) S. 20—21. — 15. Bigarello. Necropoli di età romana. (G. Patroni.) S. 21—22. — Regione VII (Etruria.) 16. Ferento. Scavi nell' area dell' antica città e nel Teatro. (E. Galli.) S. 22—35 (3 Abb.). — 17. Roma. Nuove scoperte nella città o nel suburbio. (A. Pasqui.) S. 35—42 (2 Abb.). — Regione I (Latium et Campania). 18. Ostia. Nuove esplorazioni nell' area delle tombe e lungo la via principale. (D. Vaglieri.) S. 43—47 (2 Abb.). — 19. Pompei. Scavi e scoperte nella casa detta del «Conte di Torino» sulla via di Nola. (M. Della Corte.) S. 48—55 (3 Abb.).

Fasc. 2. Regione VI (Umbria). 1. Città di Castello (Tifernum Tiberinum). Scoperta di edificio romano. (A. Della Seta). S. 57—63 (4 Abb.). — 2. Roma. Nuove scoperte nella città e nel suburbio. (G. Mancini. E. Gatti.) S. 63—81 (10 Abb.). — Regione I (Latium et Campania). 3. Ostia. Ricerche nell' area delle tombe e scoperte varie di antichità. (D. Vaglieri.) S. 81—94 (16 Abb.). — 4. Terracina. Resti di grandi costruzioni di edificio romano. (E. Ghislanzoni.) S. 95—104 (6 Abb.). — 5. Pompei. I. Nuove scoperte nella casa detta del Conte di Torino. II. Di un sepolcreto della necropoli sannitica di Pompei. (M. Della Corte.) S. 105—111 (7 Abb.).

Orient, Der Alte. Jahrg. 1. 1911.

Heft 2. Br. Meißner, Assyrische Jagden. Auf Grund alter Berichte und Darstellungen geschildert. 32 S. (21 Abb.).

Oversigt over det Kgl. Danske Videnskabernes Selskabs Forhandlinger. 1911.

Nr. 2. N. Skovgaard, Le groupe d'Apollon sur le fronton occidental du temple de Zeus à Olympia. S. 57—97 (1 Taf., 9 Abb.).

Philologus. Bd. 70. 1911.

Heft 2. J. Baunack, Zur Inschrift des argivischen Weihgeschenks des Kleobis und Biton in Delphi. S. 312—313. — H. Traut, Horaz' Römeroden und der clupeus aureus 6, 13 ff. des Monumentum Ancyranum. S. 317—320.

Heft 3. A. v. Domaszewski, Ἰουλία νεωτέρα S. 448.

Proceedings of the Society of biblical archaeology. Vol. 33. 1911.

Part 4. W. L. Nash, Notes on some Egyptian antiquities. S. 135—136 (1 Taf.).

Part 5. F. Legge, The legend of Osiris. S. 139—154 (4 Taf.). — A. Wiedemann, Notes on some Egyptian monuments. S. 162—170 (3 Taf.). — A. H. Sayce, Notes on an unexplored district of northern Syria. S. 171—179 (1 Krte.).

Quartalschrift, Römische, für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte. Jahrg. 25. 1911.

Heft 2. Wuescher-Becchi, Das Oratorium des hl. Cassius und das Grab des hl. Juvenalis in Narni. S. 61—71 (3 Abb.). — Johann Georg, Herzog zu Sachsen, Harabes-Schems. S. 72—79 (8 Abb.). — A. Tulli, Un frammento di mosaico in S. Maria in Trastevere. S. 80—83.

The Quest. Vol. 1. 1909.

R. Eisler, Orpheus the fisher. — R. Eisler, Orpheus and the fisher of men in early christian art.

R. Istituto Lombardo di scienze e lettere. Rendiconti. Vol. 44. 1911.

Fasc. 7. A. Calderini, Commenti intorno agli eroi di Omero negli scrittori greci fino a Platone. S. 357—378.

Fasc. 8. A. De Marchi, Nuova iscrizione trovata in Milano. S. 384—386.

Fasc. 9. C. Pascal, La deificazione di Augusto. S. 438—449.

Repertorium für Kunstwissenschaft. Bd. 34. 1911.

Heft 4. O. Wulff, Ein Gang durch die Geschichte der altchristlichen Kunst mit ihren neuen Pfadfindern. Zur Kritik und Ergänzung der Forschungen J. Strzygowskis und L. v. Sybels. S. 281—314 (2 Abb.).

Report, Annual, of the Board of Regents of the Smithsonian Institution. 1909.

F. J. Baggallay, Some notes on Roman architecture. S. 651—667 (4 Taf., 1 Abb.).

Report of the ... meeting of the British Association for the advancement of science. 80. 1910.

Archaeological and ethnological researches in Crete. Interim Report of the Committee. S. 228. — Ch. H. Hawes, A report on Cretan anthropometry. S. 228 — 236. — A. M. Woodward and H. A. Ormerod, A group of prehistoric sites in Asia Minor. S. 730. — A. J. B. Wace and M. S. Thompson, Excavations in Thessaly 1910. S. 731. — T. Ashby, The excavations at Caerwent, Monmouthshire, on the site of the Romano-British city of Venta Silurum in 1909—10. S. 732.

Review, The Classical. Vol. 25. 1911.

Nr. 5. W. M. Calder, The pronunciation of unmetrical greek verse. S. 139—140.

Revue archéologique. 4e série, tome 17. 1911.

Mars-avril. F. Courby, Sur la frise du trésor de «Cnide» à Delphes. S. 197—220 (4 Abb.). — A. J. Reinach, Divinités gauloises au serpent. S. 221—256 (pl. IV, 8 Abb.). — Ch. Picard, L'Héraclès Epitrapezios de Lysippe. S. 257—270. — M. Jastrow Jr., The „bearded" Venus. S. 271—298. — Nouvelles archéologiques et correspondance. S. 329—356. [Darin: Les marbles d'Égine à Munich (R. Facotier); Le procès de Phidias. (S. R.); Le palais de Dioclétien à Salone; Les statues de Julien (S. R.); Bas-reliefs en terre cuite disparus de Calvi (Campanie). (2 Abb.) (H. Koch.)] — *Exploration archéologique de Délos. Fasc. 1/2. (S. R.) S. 350.* — *E. Breccia (et autres), Bulletin de la Société archéologique d'Alexandrie. Fasc. 12. (S. R.) S. 373—376.*

Mai-juin. J. Maurice, La dynastie

solaire des seconds Flaviens. S. 377—406 (11 Abb.). — J. Ebersolt, Le trésor de Stûmâ au Musée de Constantinople. S. 407—419 (pl. VIII, 2 Abb.). — L. Bréhier, Le motif du galop volant sur une cassette d'ivoire byzantine. S. 428—432 (2 Abb.). — S. Reinach, Deux marbres du Musée de Candie. S. 433—435 (pl. VI—VII). — Nouvelles archéologiques et correspondance. S. 439—462. [Darin: Reinhard Kekulé; Otto Puchstein; Les fouilles d'Herculanum; L'Institut allemand de Rome (S. R.).]

4e série, tome 18. 1911.

Juillet-août. Ch. Picard et Ch. Avezou, Une gigantomachie archaique à Corcyre. S. 1—19 (3 Abb.). — B. Touraiëff, Objets égyptiens et égyptisants trouvés dans la Russie méridionale. S. 20—35 (23 Abb.). — L. Delaporte, Cylindre-cachet élamite. S. 36—38 (1 Abb.). — W. Deonna, Torse de Kouros au Musée de Neuchatel. S. 39—44 (1 Abb.). — G. Kazarow, Un nouveau bas-relief Mithriaque de Bulgarie. S. 73—75 (1 Abb.). — J. Ebersolt, A propos du relief de Porphyrios. S. 76—85 (5 Abb.). — P. Roussel, Hestia à l'omphalos. S. 86—91. — A. Merlin et L. Poinssot, Marbres trouvés en mer près de Mahdia (Tunisie). S. 92—126 (11 Abb.). — P. Ducati, Sculpture du Musée civique de Bologna. S. 127—173 (27 Abb.). — Nouvelles archéologiques et correspondance. S. 185—198. — Bibliographie. S. 199—209. — R. Cagnat et M. Besnier, Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine. S. 210—228.

Revue de l'art ancien et moderne. 1911.

1. R. Cagnat, Les fouilles sous-marines de Mahdia. S. 321—332. — *Boissonnas et Baud-Bovy, En Grèce, par monts et par vaux. (R. B[ouyer].) S. 393—396.*

Revue biblique internationale. 1911.

Nr. 1. H. Vincent, Les fouilles américaines de Samarie. S. 125—131.

Nr. 2. F. Abel, Un mot sur les ostraca de Samarie. S. 290—293.

Revue critique d'histoire et de littérature. 35e année. 1911.

Nr. 31. *R. R. Richardson, A history of greek sculpture. (A. de Ridder.) S. 78—79. — D. Fimmen, Zeit u. Dauer der kretisch-mykenischen Kultur. (My.) S. 79—80.*

Nr. 35. *W. M. Müller, Egyptological researches. Vol. 2. (G. Maspero.) S. 161—165. — L. Borchardt, Das Grabdenkmal des Königs S'a'hu-re. (G. Maspero.) S. 166—168.*

Revue des études anciennes. Vol. 13. 1911.

Nr. 2/3. H. Lechat, Notes archéologiques. IV. Sculpture. S. 125—161. — Ch. Dugas, Sur les gemmes représentant la fabrication d'un squelette. S. 162—165. — J. Toutain, Sur les symboles astraux sur les monuments funéraires de l'Afrique du nord. S. 165—175. — C. Jullian, Notes gallo-romaines. 50 u. 51. S. 191—194 u. 317—330. — R. Verneau, Croissants-amulettes. S. 194—199. — J. Sautel, Fouilles et découvertes gallo-romaines à Voison. S. 199—203. — C. Jullian, Chronique gallo-romaine. S. 203—244 u. S. 344. — A. Cuny, De l'emploi des »virgiles« sur le disque de Phaestos. S. 297—312. — P. Courteault, Fiole en fuseau ayant contenu un vin antique trouvée à Bordeaux. S. 331—337 (1 Taf.). — C. Jullian, Sur les moules de La Guerche. S. 337—341.

Revue des études grecques. Vol. 25. 1911.

Nr. 107. L. Séchan, La légende d'Hippolyte dans l'antiquité. S. 105—151.

Revue d'histoire et de littérature religieuses II, 1911.

Nr. 4. A. Loisy, Les Arréphores d'Athéna. S. 383—388.

Revue de l'histoire des religions. Tome 63. 1911.

Nr. 3. R. Dussaud, Héraclès et Astronoé à Tyr. S. 331—339. — Découvertes. (R. D.) S. 375—379.

Revue du mois. 1911.

Nr. 67. E. Herriot, Éphèse. S. 5—24.

Revue de philologie, de littérature et d'histoire anciennes. Année et tome 35. 1911.

Livr. 2. A. S. Arvanitopoullos, Inscriptions inédites de Thessalie. S. 123—139 (1 Taf.). — C. Jullian, Les énigmes historiques de Lectoure sous l'empire Romain. S. 140—143. — B. Haussoullier, Προήνεμος παραστάς, προηνεμίδες θύραι. S. 179—

182. — Ed. Cuq, Une fondation en faveur de la ville de Delphes en 315 de notre ère. S. 183—193. — B. H(aussoullier), Epigraphica. S 215.

Revue des questions historiques. Année 46. 1911.

Livre 179 (1. Juli). H. Lammens, Phares, minarets, clochers et mosquées. Leur origine, leur architecture. S. 5—27.

Rivista di filologia e di istruzione classica. Anno 39. 1911.

Fasc. 3. G. Oliverio, Una iscrizione graffita Pompeiana. S. 385—389. — *J. Curle, A Roman frontier post and its people. (L. Pareti.) S. 448—480.*

Rivista Italiana di Numismatica. Vol. 23. 1911.

Nr. 1. Gnecchi e A. Profumo, Medaglione di bronzo colle effigi di Caro e di Magnia Urbica. S. 1—24.

Rundschau, Deutsche. Jahrg. 37. 1911.

Heft 9. O. Seeck, Der Hildesheimer Silberfund.

Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Philos.-hist. Kl. 1911.

Abh. 6. F. v. Duhn, Eine Bronzestatuette der Heidelberger archäologischen Sammlung. 14 S. (2 Taf., 4 Abb.).

Sitzungsberichte der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. Philos.-histor. Klasse.

Bd. 165. Abh. 6. Ad. Wilhelm, Attische Urkunden. Tl. 1: Urkunden des korinthischen Bundes der Hellenen. S. 1—55 (5 Taf., 2 Abb.).

Bd. 166. Abh. 1. A. Wilhelm, Neue Beiträge zur griechischen Inschriftenkunde. Tl. 1. S. 1—63 (2 Taf.).

Bd. 167. Abh. 6. W. Kubitschek, Studien zu Münzen der römischen Republik. S. 1—78 (1 Taf.).

Sitzungsberichte der Kgl. Preußischen Akademie der Wissenschaften. 1911.

28. R. Meister, Inschriften aus Rantidi in Kypros. S. 630—650 (1 Taf.).

32. Stipendium der Eduard Gerhard-Stiftung. S. 715—716.

38. U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Ein Stück aus dem Ancoratus des Epiphanios. S. 759—772. — H. Dragendorff, Jahresbericht des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. S. 787—791. — U. v. Wilamowitz-Moellendorff und F. Zucker, Zwei Edikte des Germanicus auf einem Papyrus des Berliner Museums. S. 794—821.

Vjesnik hrvatskoga archeološkoga društva. N. S. 11. 1910/11.

J. Brunšmid, Römisches Militärdiplom aus Sisak. S. 23—39. (9 Abb.). — J. Brunšmid, Die Steindenkmäler des kroatischen Nazionalmuseums in Zagreb. (Fortsetzung.) S. 63—144. (Fig. 518—783). — V. Hoffiller, Die Ausrüstung des römischen Soldaten in der ersten Kaiserzeit. S. 145—240 (34 Abb.).

Viestnik Jevropy (Europäischer Bote). 1909.

7 u. 8. Th. Zielinski. Die Königstochter als Dienerin. Eine neu gefundene Tragödie von Euripides.

Vremennik, Vizantijskoj (Byzantinische Zeitschrift). Bd. 14.

4. Ainalow, Kunst und Archäologie (Bibliographie).

Wochenschrift, Berliner philologische. 31. Jahrg. 1911.

Nr. 23. O. Roßbach, Nochmals zu den Wandbildern der Villa Gargiulo. Sp. 727.

Nr. 24. P. Herrmann, Noch einmal die Wandbilder der Villa Gargiulo. Sp. 757—759.

Nr. 25. Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Sitzung vom 1. Mai 1910. Sp. 787—792 (2 Abb.). (Schluß Nr. 26.)

Nr. 26. *Fr. Ebert, Fachausdrücke des griechischen Bauhandwerks. 1: Der Tempel. (A. Köster.) Sp. 810—812.*

Nr. 27. *E. Schmidt, Kultübertragungen. (O. Gruppe.) Sp. 842—844.* — W. Bannier, Zu attischen Inschriften. Sp. 853—854. — C. M. Galt, Corinthian Staters and the Athena of Myron. Sp. 855.

Nr. 29. *Der obergermanisch-rätische Limes des Römerreiches. Lfg. 32. (G. Wolff.) Sp. 905—910. — Ch. Diehl, Manuel d'art byzantin. (E. Gerland.) Sp. 910—913.* — P. N. Papageorgiu, Vier unedierte lateinische Inschriften von Saloniki. Sp. 918.

Nr. 30. *A. v. Domaszewski, Abhandlungen zur römischen Religion. (Fr. Richter). Sp. 917—943. — Der obergermanisch-räti-*

sche Limes des Römerreiches. Lfg. 33. (G. Wolff.) Sp. 943—945.

Nr. 32. *J. P. Winter, The myth of Hercules at Rome. (O. Gruppe.) Sp. 998—1004.*

Nr. 34. 51. Versammlung Deutscher Philologen u. Schulmänner in Posen 1911. Sp. 1077—1080.

Nr. 35. R. Oehler, Neue Funde in Tunis. Sp. 110—1112.

Nr. 36. *Studia Pontica. III: J. G. C. Anderson, F. Cumont, H. Grégoire, Recueil des inscriptions grecques et latines du Pont et de l'Arménie. Fasc. 1. (F. Hiller v. Gaertringen.) Sp. 1135—1137.*

Nr. 37. *H. Lattermann, Griechische Bauinschriften. (Fr. Mie.) Sp. 1162—1166. — R. Engelmann, Antike Bilder aus Römischen Handschriften. (P. Herrmann.) Sp. 1167.*

Nr. 38. *R. Dussaud, Les civilisations préhelléniques dans le bassin de la Mer Egée. (S. Wide.) Sp. 1197—1198.* — P. N. Papageorgiu, Drei griechische Inschriften von Saloniki. Sp. 1205—1206. — G. Oikonomos, Thisoa. Sp. 1206—1207.

Nr. 39. *R. Pagenstecher, Niobiden. (P. Herrmann.) Sp. 1226—1228.* — J. Sieveking, Die Medaillons am Constantinsbogen. Sp. 1239—1240.

Nr. 40. *C. Robert, Pausanias als Schriftsteller. (H. Schenkl.) Sp. 1244—1251.*

Nr. 41/42. *G. Fougères, Grèce und J. L. Myres, Greek lands and the greek people. (F. Hiller v. Gaertringen.) Sp. 1297-1299.* — F. Noack, Verkäufliche Diapositive. Sp. 1326—1328.

Nr. 44. *Ad. Zippelius, Priene. (H. Luckenbach.) Sp. 1379—1380. — H. de Cerralbo, El Alto Jalon. (A. Schulten.) Sp. 1380—1382.* — A. W. Van Buren, The City Walls of Ostia. Sp. 1390—1391.

Wochenschrift für klassische Philologie. 28. Jahrg. 1911.

Nr. 24. *Studia Pontica III: Recueil des inscriptions grecques et latines du Pont et de l'Arménie p. p. J. G. C. Anderson, Fr. Cumont, H. Grégoire. (W. Larfeld.) Sp. 649—652.*

Nr. 29. *A. Blondeau, Delos und Delphi. (K. Löschhorn.) Sp. 787—788.*

Nr. 32. *G. Macdonald, The Roman wall in Scotland. (A. Schulten.) Sp. 872—873.*

Nr. 36. Ed. W. Fay, Two Roman Hoaxes. 1. The synthesis doliolorum Dresseliana again. 2. C. I. L. XV 6158. Sp. 986—991.

Nr. 38. *Der obergermanisch-rätische Limes des Römerreiches. Lfg. 33. (P. Goeßler.) Sp. 1037—1038.*

Nr. 39. Jo. Dräseke, Erinnerungen an Hermann Usener. Sp. 1067—1098.

Nr. 45. *B. V. Head, Historia numorum. New ed. (K. Regling,) Sp. 1217—1221.*

Zeitschrift für Balneologie herausgeg. von Gräffner u. Kaminer. IV. 1911—1912.

K. Sudhoff, Eine Parallele aus babylonischer, hellenischer und hellenistischer Kultur. (Tönerne Sitzbadewannen.) S. 317.

Zeitschrift, Byzantinische. Bd. 20. 1911.

Heft 1/2. A. Baumstark, Frühchristliche palästinensische Bildkompositionen in abendländischer Spiegelung. S. 177—196. — B. Pantchenko, Inschriftliches zu zwei bekannten byzantinischen Emails. S. 200—201. — *Ch. Diehl, Manuel d'art byzantin. (J. Strzygowski.) S. 274—278.*

Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. 1911.

Nr. 5. v. Diest, Kartographie des nordwestlichsten Kleinasien. S. 330—332.

Zeitschrift für das Gymnasialwesen. Jahrg. 65. 1911.

Juni. *E. Schramm, Griechisch-römische Geschütze. (R. Schneider.) S. 366—374.*

Juli-August. *E. Löwy, Die griechische Plastik. Bd. 1/2. (M. Hodermann.) S. 496—497.*

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. Jahrg. 62. 1911.

Heft 5. W. Soltau, Reiter, Ritter und Ritterstand in Rom. S. 385—404.

Heft 8/9. *E. Löwy, Die griechische Plastik u. La scultura greca. (H. Sitte.) S. 710—715.*

Zeitschrift des Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde. VIII 1911.

S. 241. *O. Prein,* Die volkskundlichen Seiten der Alisoforschung.

Zentralblatt, Literarisches. 62. Jg. 1911.

Nr. 34. *Ch. Diehl, Manuel d'art byzantin. (O. Wulff.) Sp. 1091—1097.*

REGISTER.

I. SACHREGISTER.

Die Spaltenzahlen des Archäologischen Anzeigers sind *kursiv* gedruckt.

Abkürzungen: Br(n). = Bronze(n). G(n). = Gemme(n). Gr. = Gruppe. L. = Lampe. M. = Marmor. Mos(en). = Mosaik(en). Mze(n). = Münze(n). Rel(s). = Relief(s). Sk(e). = Sarkophag(e). Sp. = Spiegel. Sta(n). = Statue(n). Stte(n). = Statuette(n). T(n). = Terrakotte(n). V(n). = Vase(n). Vb. = Vasenbild. Wgm. = Wandgemälde.

Acharaka *44*

Achillessk., in Kertsch 91

Adler, auf messenischen und achäischen Mzen. mit Zeusdarstellung 30

Adonis, auf Bostoner Rel. 89, 145 ff., bei Panyassis 141, bei Praxilla 114, in der Truhe 142 f., als Lyraspieler 145 f., als Geliebter der Aphrodite und Persephone 142 ff., als σύμβωμος der Aphrodite 152, syrische Herkunft 141, 6; 153, Kult in Hellas 152 f., in Amathus 152 f., in Rom 153

Adorant, aus Tylissos *155*, —en, knieende auf attischen Rels. 102, 192

Aegisthosvase, in Berlin 175

Aegypten, Funde in *238 ff.*

Agricola, in Britannien *291 f.*

Aias, und Odysseus, auf Schale des Duris 125

Aigion, Zeus als Knabe in 30

Aithra, auf Vasendarstellungen 149

Akroterien, am ludovisischen Rel. 61

Aktaion, auf melischen Rel(s). 168

Aktaionkrater in Boston 182

Alexandermosaik 7 f., *383*

Algier, Funde in *262 ff.*

Altar, mit Ludovisischem und Bostoner Relief 151 ff., — in Amathus? 153, -aufsätze 92 ff., -hörner, östliche Provenienz 155, 190, -artiger Aufbau auf Bostoner Lekythos 81

Altjonische Kunst, Weiterentwicklung in Gallien 61

Amathus, Sitz des Adoniskults 153, Sarkophag in 63, 153 f.

Amazone, vom Apollontempel in Eretria *123*

Amenophis IV, auf Skarabäen *221*

Amphotto, böotische Grabstele 59

Antikythera, Marmorskulpturen von *271* ff.

Antiope, und Theseus am Apollontempel in Eretria *123*

Aquae Calidae, Thermen in *349 ff.*, Münzfund in *350*, *352 ff.*

Ares Ludovisi 276

Argolis, Funde in *129 ff.*, *149 f.*

Argos, Kreter, auf Stele aus Pagasai *127*

Aristokydes von Keos, auf Stele von Pagasai *127*

Arkesilasschale 119

Artemis Colonna 34 ff., Replik in Milet 34, 38 f., in Athen 44 f., in Dresden 46, -χορία, Weihung *150*, Votivrel(s) in Ai-Todor (Krim) *238*, -Kybele in Sardes *153*

Artemisioi, in Neapel *56*

Apelles 22 f.

Aphrodite, Meergeburt der am Ludovisischen Relief 98, 108 ff., Geburt auf Vasenbild in Berlin 112, Anadyomene 113, als Νυμφία, Ἑταίρα, Πόρνη 117, und Delphin 141

Apollon Kitharoidos aus der Sammlung Jacobsen 37, »Apollon« aus Marion 153, des Kanachos, in Milet *425*, vom Tiber, Replik in Caesarea *275*, Ismenios, Orakelstätte des *124*, Parrharios, in Kretea *130*, -tempel in Eretria *122 f.*, in Didyma *441 ff.*

Apollonios, Grammatiker 25

Apulische Vase in Ruvo 94

Aschenaltar, im Demeterheiligtum bei Selinus 94, in Didyma *438*

Ashmolean Museum in Oxford, Erwerbungen *464 ff.*

Asyl, am Apollontempel von Didyma *436*
Athen, Funde auf der Akropolis *119ff.*
Athene, geflügelt, auf Block aus der Akropolisringmauer *119*, Chalkioikos in Sparta 164, Alea in Tegea *142*, und Pandrosos 129, und Poseidon in Tegea *133f.*
Attaliden, Stammbaum der *154*
Augustus, von Primaporta *171*, Bedeutung für Rom *482f.*
aurifex brattiarius, auf Rel. im Vatikan 288 f.
Ausgrabungen s. Funde

Baalbeck, Ruinen von *484f.*
Bäumchen, auf Bostoner Rel. 148 ff.
Beckenschläger, auf Mos. des Dioskurides von Samos 3
Belgien, Funde in *283ff.*
Beneficiarii (Gendarmen), auf Inschrift in Ai-Todor (Krim) *236f.*
Berezanj, Funde in *227ff.*
Bettlehnen 88 ff.
Bir bu Rekba, tönerne Götterbilder in *258f.*
Blitz, auf messenischen und achäischen Mzn. in Zeus' Hand 30
Boston, Lekythos mit altarartigem Aufbau 81, —er Gegenstück zum Ludovisischen Rel. 50 ff.
Britannien, Funde in *288ff.*
Britisches Museum, Erwerbungen *453ff.*
Bronzebeschläge, an Türen im Grabhügel von Langaza 202 ff., -kessel aus Tylissos *155*, -zeit in Kypros 218
Brust, Bildung der weiblichen auf Vasen 170 ff.
Brygos 168, *477*
Bühnenarchitektur des hellenistischen Theaters 21
Bulgarien, Funde in *349ff.*

Caerwent, Funde in *307f.*
Capua, Tuffstatue in 86
Chairemon von Nysa, Denkmal des *44*
Chaironeia, prähistorischer Grabhügel in *125*
Chalkis, Funde bei *122*
Chiton, Raffung auf dem Ludovisischen Relief 115
Chor-Intermezzo, in der Komödie 20
Choregenmosaik 7
Cicero, Villa des sog. in Pompeji 1
Corbridge, Funde in *293ff.*

Dadi-Amphikleia, Funde in *126*
Dagobertthron, in der Pariser Nationalbibliothek 87

Defixionen, afrikanische *261*
Delos, Mos. mit geflügeltem Dionysos 7, Funde in *139*
Delphi, Mos. mit Löwenjagd Alexanders 14, Funde in *143ff.*, und Kreta 255
Delphin, auf Netosvase 113, und Aphrodite 141
Delphinion in Milet, Eckakrotere 65 ff.
Demarchia, Stelenakroter der in Berlin 74 f.
Demetertempel, in Pergamon 71, 92, *153*, in Selinus 94, in Tegea *133*, Bronzestte aus Hagios Sostis bei Tegea *133*, — Chthonia, Weihungen aus Hermione *129*
Diademe, aus Gold in Grab von Enkomi *218*
Diapositive, verkäufliche *382*
Didyma, Eckakroter aus 66, Funde in *433ff.*
Dienerinnen, Darstellung in der Kunst 150
Δίκης τάλαντα 142
Dionysion ἐν λίμναις identisch mit Herakleion von Melite 33
Dionysos, geflügelter auf Mos. in Delos 7, -altar auf Schale des Hieron 93, -feste in Athen *481*, — und Nysa *43f.*
Dioskurentempel, in Neapel *54f.*
Dioskurides, von Samos 1 ff., 17
Dispater-Pluto mit Hammer und Caduceus, Ungarn *345*
Dolmen, in Süditalien *189*
Dolonsarkophag, aus Klazomenai 157
Domitius Ahenobarbus, Basis *168*
Doppelbeil, unrichtig ergänzt an kretischem Stierkopf 252 f.
Dorotheos *129*
Doryphoros des Polyklet 31 f.
Dreifigurenreliefs 157
Dreifuß, aus Bronze, in Enkomigrab und athenischem Dipylongrab 228
Duris 190

Eileithyia 102
Eisen, Heimat des 217
Eleusis, Niinnionpinax aus 12
Elfenbeingegenstände, in Gräbern von Enkomi 224 ff., 231, aus Nimrud 226, 229, 232
Elis, Funde in *146f.*
Enkomifunde, Zeitbestimmung der 215 ff.
Entbindung, auf Relief von Hermonthis 101, -riten 103
Ephesos, Theater in 21
Erdgöttin, Emporkunft der 110 f.
Eretria, Jünglingsstatue von 275 f., 278, Grabungen in *122*, und Kerkyra *137*

Erichthoniosgeburt, auf Vasenbildern 107 ff., 165, 167, — mit Heraklessage kontaminiert auf Hydria im Louvre 445
Eridanos 121, Friedhof am 481 f.
Eros, in Blumen 74 f., auf Silbermedaillon im Louvre 111, auf Bostoner Rel. 125 ff.
Eroten, Darstellung in älterer griechischer Kunst 126, auf Henkelranken an Hydria in München 166 f., -wägung auf Hydria in London 139 f., -fries in Ravenna 159
Euphranor 279, 2
Euphronios 475 f.
Euripides im Louvre 86
Europa, auf Mos. 15
Eurykleia, auf Krater von Chiusi 150
Evas, auf etruskischem Spiegel 136

Farben, in der Mosaiktechnik 3
Faustinathermen, in Milet 427
Faustkämpfer, auf mykenischer Scherbe 221
Fayencegefäße, ägyptische, in Gräbern von Enkomi 220, 235
Federkrone, in ägyptischen Reliefs 230 f., auf Diskos von Phaistos 231, auf assyrischen Reliefs 231, in Syrien 231, auf Bronzestatuette eines Mannes aus Amyklai 231, aus Sardinien 231
Felsthron bei Phalasarna 85
Ferkel, im Herakult 52
Fine arts-Museum in Boston, Erwerbungen 472 ff.
Fisch, auf Mos. in Pergamon 8, —e am Bostoner Rel. 130
Flötenspielerin, auf Mos. des Dioskurides von Samos 3, am Ludovisischen Rel. 117
Flügelpferd, Ursprung des 239
Frankreich, Funde in 279 ff.
Frauen: auf Mos. des Dioskurides von Samos 1 f., 5 f., -köpfe des Praxiteles 47 f., Alte am Bostoner Relief 146 ff., auf Kesselwagen in Enkomigrab 232 f., Frauen am Fenster 233, Frauenkopf als Rhyton in Enkomigrab 234 ff.
Fresken in Tiryns 148, in Tylissos 155
Friedhof, am Eridanos 481 f.
Funde in Athen 119 ff., Euboia 122, Tanagra 123, Theben 124 f., Chaironeia 125, Dadi-Amphikleia 126, Thessalien 126 f., Hermione 129 f., 149 f.. Arkadien 130 ff., 150 ff., am Lykeion 130, Bassai 130, Taygetos 130, Tegea 131 ff., 142 f., Pylos 134, Naxos 135, Korfu 135 ff., Korinth 137, Sparta 138, Phylakopi 138 f., Ossa 139, Delos 139 ff., Delphi 143 ff., Elis 146 f., Tiryns 147 ff., Sardes 152 f., Pergamon 153 f., Milet 154, 419 ff., Didyma 433 ff., Kreta 155 ff., Genua 158, Turin 158, Padua 159, Ravenna 159 f., Ancona 161 ff., Etrurien 164, Umbrien 167, Rom 167, Latium 176, Pompeji 180, Teano 184, Apulien 187 ff., Sizilien 190 f., Sardinien 191 f., Rußland 192 ff., Ägypten 238 ff., Nordafrika 242 ff., Tunis 243 ff., Algier 262 ff., Frankreich 279 ff., Belgien 283 ff., Britannien 288 ff., Schweiz 309 ff., Ungarn 340 ff., Bulgarien 349 ff., Numantia 3 ff., 370 ff.

Gallierdarstellungen 316
Gebärende, auf altspartanischer M.gruppe 102
Geflügelte Athene, auf Block aus der Akropolis-Ringmauer 119
Gerepso, und Herakles 150, 188
Gerhard-Stiftung 383
Gewichte, auf vatikanischem Rel. mit aurifex brattiarius 289
Giebelumrahmungen, an Reliefs 59
Giganten, am Tempel in Korfu 136
Gigthis, Funde in 253 f.
Glasgefäße, ägyptische, in Enkomigrab 220, -perle aus Münsingen 315
Goldfunde in Rußland 192 ff., -schmiedekunst in Ägypten 218
Gonnos, Tempel der Athene in 129
Gorgo, auf melischem Tonrel. 103, am Tempel in Korfu 136
Gortyn, Funde in 158
Götterbilder, aus Ton, in Bir bu Rekba 258 f.
Gräberfunde, in Athen 121, in Theben 125, in Pagasai 127, am Taygetos 130 f., bei Pylos 134, punisch-römische in Gurza 250
Grabstele, des Saugenes 123, -n 59 f.
Granatapfel, als Symbol der Fruchtbarkeit 129, 136.
Greif, von Mann erschlagen, auf Spiegelgriff in Enkomigrab 223 f., auf Elfenbeinrelief in Nimrud 226, Ursprung des 225 f., Wagen ziehend auf Krater in Enkomigrab 244 f., auf Sk. von Hagia Triada 244.
Griechenland, Fundbericht 119 ff.
Gündag, bei Pergamon, Funde 154
Gymnasialunterricht und Archäologie 485 ff.

Haartracht, auf Ludovisischem und Bostoner Rel. 181 ff.
Hageladas 24 ff., Zeit des älteren 24 ff., des jüngeren 28 ff., Stammbaum der Familie 29
Hagia Triada, Sarkophag von 229, 244, Schnitterzug auf Reliefgefäß 267 ff., Funde in 156
Hahn, Zeit des Einzuges in Griechenland 245

Halimedes 191, 1
Hammerschlag, bei der Zeugung 108 f.
Hawara, attische Periegese von *45 f.*
Heilige Straße, in Delphi *143*
Helm, auf mykenischen Funden 224 f.
Hera, als Hausgöttin des Königs von Prosymna *51*, *53*, Terrakotten der in Tiryns *52*
Heraion, in Tiryns *51 ff.*
Herakleion in Melite 25 ff., identisch mit dem sog. Dionysion ἐν λίμναις 33
Herakles Alexikakos, des Hageladas 24, 26 ff., 31 ff., -statuen 31 f, — Lansdowne 278, auf Pistoxenosbecher 145
Hercules invictus auf Rel. aus Madara *367*
Herbstmos., in Neapel 14
Hermaphrodit, auf Mos. in der Casa del centenario 15
Hermes, aus Aigion 271, Mercure Richelieu 271, 275 f., 278, Hermes von Atalanti 276, 278, von Andros 279, Chthonios auf Stele von Pagasai *127*, H.kopf aus Mesembria *365*, und Seelenwägung 135.
Hermione, Funde in *129*
Hermokreon, Altar des 93
Hero und Leander, bei Apelles 22 f.
Hetäre, am Ludovisischen Relief 117, auf Vasen 169 f.
Hieron, Schale des mit Dionysosaltar 93
Hippys, Gemälde des mit Hochzeit des Peirithoos 6, 1
Hirsch, silberner, aus Mykene, als Rhyton 263 f.
»Horn« des großen Altars von dem Demetertempel in Pergamon 71, »Hörner« an Altären 92 f.
Hundekopf, als Rhyton 262

Impressionismus in der Malerei 19
Institutsnachrichten *383 f.*
Irgenhausen, Kastell von *331 ff.*
Isis, Sarapis, Anubis auf Weihinschrift aus Chalkis 122
Italien, Funde in *158 ff.*
Jagdbilder, auf Spielbüchse in Enkomigrab 228
Jahresbericht des Instituts *85 ff.*
Jahresteilung, im Adonis- und im Koremythus 141 f.
Jason, auf Mos. 15
Jolkos, Funde in *128*
Juppitersäule in Mainz *57 f.*

Kachrylionschale, des Museo Bocchi 179 f.
Kalamis 189, Apollon des 27
Kampfhähne, und Zwerg auf Mos. in Neapel 9 f.
Kanachos *425*.
Kantharos, auf Mos. des Dioskurides 6
Kapheidai in Tegea *132*
Kapitelle, altjonische 69
Karthago, Funde in *243 ff.*
Keltengott, auf Tonform aus Corbridge *291*, *296*
Kentaur, auf Mos. aus der Villa Hadrians 8
Keren, und Seelen 132
Kertsch, Achillessarkophag in 91
Kesselwagen, in Enkomigrab 232
Khamissa, Theater in *267 f.*
Kinder, Darstellungen in der antiken Kunst 126
Kindheitsgeschichten des Zeus 30, 2
Kissen, auf dem Ludovisischen und Bostoner Rel. 179 f.
Kitharaspielerin, in Ancona *165*
Kleinasien, Funde in *152 ff.*
Kleobis und Biton, in Delphi *46 ff.*, *146*
Klitiasvase 95
Klymene, Tochter des Agathokles, auf Stele in Pagasai *127*
Knielaufschema 70
Knosos, Funde in *155*
Kodrosschale, Alter der 165, 5; 178
Komödienszene, auf Mos. 1 ff., 11, 20 ff.
Konstantinsbogen, Rundreliefs am *171*
Korfu, Funde in *135 ff.*
Korinth, Funde in *137*
κρατευτής, Bedeutung und Form 92 f.
Kresilas *129*
Kreta, Funde in *155 ff.*, und Delphi 255
Kretin (?) auf Spiegel von Corneto 149
Krommyo, auf Theseusschalen 150
Kybele, Terrakotte aus Olbia *209*
Kyme, Funde in *192*
Kynegeiros, in Marathonschlacht des Mikon 284
Kypros, griechischer Kunstimport in 153; Enkomifunde in 215 ff.
Kyrenäische Vasen, Herkunft 158, 169

Lambaesis, Funde in *265 f.*
Landschaftliche Reliefs in der römischen Kunst, Ursprung der *172*, -darstellung in griechischer Kunst 109, auf Ludovisischem und Bostoner Rel. 161, bei Polygnot 161, bei Mikon 162, bei Sotades 162
Langaza, Grabhügel bei 193 ff.

Laodike, korinthischer Bau in Milet, der L. geweiht *423*

λάρναξ, Bedeutung der in der Adonissage 145

Lausitzer Keramik *483*

Leander, und Hero, bei Apelles 22 f.

Lebena, Funde in *157*

Legionslager in Irgenhausen *331 ff.*, Lambaesis *265 f.*, Numantia *4 ff. 371 ff.*, und Polybius *15 ff.*, *31*, *37 f.*, *376 f.*, in Vindonissa *317 ff.*

Leukathea in Larissa *126*

Leukothearel. 174 f.

Libysche Krieger, auf Stelen *277*

Lorbeerzweig, auf Mos. des Dioskurides 20, Bedeutung im Liebeszauber 20

Louvre, Erwerbungen des *443 ff.*

Löwe, in altchaldäischer Kunst 224, in mykenischer Kunst 257 f., im homerischen Gleichnis 224, — Stier bespringend, auf Spiegelgriff in Enkomigrab 222, 224, — Kopf als Türbeschlag im Grabhügel von Langaza 203, 207, als Rhyton aus Mykene 253 ff., im Tempel zu Delphi 254 f., Löwinkopf, als Rhyton, aus Knosos 254 f., löwenköpfige Figur aus Bir bu Rekba *258*

Ludovisische «Thronlehne», und ihr Gegenstück 50 ff.

Lykeion, Hippodrom am *130*

Lykoleon, auf Stele aus Pagasai *127*

Lyra, in der Hand des Adonis auf Bostoner Rel. 145 f., in Panticapaeum *203*

Madaurus, Thermen in *271 ff.*

Maiandros, in den Faustinathermen in Milet *428*

Marathonschlacht, des Mikon 281 ff.

Marmorsarkophage 89 f., etruskische 90, römischer Achillessk. in Kertsch 91, -skulpturen von Antikythera 271 ff., -tür im Grabhügel von Langaza 196 ff., in lydischem Tumulus 201, in Bulair 211

Masken, auf Mos. des Dioskurides 3, 6

Mausoleum, in Thugga *247*, bei Mesdudsch *253*

Medusen, als Türbeschlag im Tumulus von Langaza 203, 205, 209 f.

Meer, Darstellung des in griechischer Kunst 111 f.

Melite, Herakleion in 25 f.

Melos, Funde in *138*

Memnon, und Eos, auf Lekythos im Brit.-Mus. *461*

Menippos, Grabstein des 61

Meniskos 48 f.

Mercure Richelieu, und Jünglingsstatue von Antikythera 271, 275 f., 278

Metragyrten (?) auf Mos. des Dioskurides 19

Midas, auf Lekythos im Brit. Mus. *460 f.*

Mikon 162, Marathonschlacht in der Stoa Poikile 281 ff.

Milet, Funde in *154*, *419 ff.*

Mithradates Eupator, auf Brakteat in Grab in Panticapaeum *198*

Molfetta, Funde in *188 f.*

Mosaiken, des Dioskurides von Samos 1 ff., Technik der 7, hellenistische aus der Casa del Fauno 8, Alexandermosaik 7 f., — mit Papagei und Fisch in Pergamon 8, mit Theaterbildern 11 f., Bedeutung der Streifen auf 10 ff., sog. Herbstmos. in Neapel 14, als Votive 14, als Kopien von Gemälden 17, in römischen Museen *173*, -fußboden in Olbia *208 f.*, aus Sbeitla *249*, mit Bild des Xenophon in Sbeitla *251*, gallische und afrikanische *261*, in Thibilis *270*, unter der Kirche der H. Sophie in Sofia *359 f.*

Musikanten, auf Mos. des Dioskurides von Samos 1 ff.

Münzen von Messene 30, im Museum of fine arts in Boston *479*, -funde in Bulgarien *350*, *352 ff.*, *361 f.*, *364 f.*, *368 f.*, in Larasch *279*, in Munczseler Gredistye *349*, in Numantia *34*, in Ursins *313*

Mykenischer Friedhof, in Enkomi 215, -e Kammergräber in Euboia *122*, Keramik, Zeitgrenze 234

Nacktheit, rituelle, auf Lekythos in Boston 170

Nasoniergrab *173*

Naxos, Funde in *135*

Neapel, Dioskurentempel in *54 f.*

Negerin, Kopf in Rom *168*

Niederkunft, im Knieen 101 f.

Niinnion-Pinax aus Eleusis 12

Nike des Paionios 35, 38, -balustrade 46

Nimrud, Elfenbeinrel. mit Greifentöter 226 f.

Niobide aus den Sallustgärten 52, aus Banca commerciale 52, 154, 2, —nkrater im Louvre, und Mikons Marathonschlacht 285 f.

Nordafrika, Funde in *242 ff.*

Numantia, Ausgrabungen in *3 ff.*, *370 ff.*

Nuraghen, in Sardinien *191*

Nymphaeum, in Khamissa *269*

Nysa a. Mäander, Topographie *42 f.*, und Dionysos *43 f.*

ὀβελισκοί zur Vogelabwehr, auf Köpfen von Statuen 48

Odysseus, und Aias auf Schale des Duris 125

Ohrgehänge, auf Mos. des Dioskurides 5 f.

Olbia, Funde in *206 ff.*
Ölpressen, bei Feriana *253*
Olympia, Zeusaltar in 95
Orphischer Hymnus, auf Adonis 143
Orthia, Heiligtum in Sparta 59
Ossa, Funde in der Nymphenhöhle *139*
Ostia, Funde in *176 ff.*
Ostrakismósscherben, aus Athen *121*, *481*

Panainos, Marathonschlacht des 287
Pandora, auf Krater in Oxford 108, auf Krater in London 163
Pandrosos, und Athene 129
Panther, am Tempel in Korfu *136*, auf Oinochoe aus Olbia *225*
Panticapaeum, Funde in *198 ff.*
Panyassis 141
Panzer, süditalischer aus Bronze in Ksur Sef *257*
Papagei, auf Mos. in Pergamon 8
Pagasai, Stelen in *127*
Paionios, Nike 35, 38, Köpfe aus der Schule des 41
Palmbäume, auf mykenischen Gemmen 222
Peirithoos *477*, auf Gemälde des Hippys 6, 1
Peloponnes, Funde im *129 ff.*, —ische Architektur am Zeustempel in Olympia 191
Penelope, sog. auf Chiaramontischem Rel. 122, 173, 179, 188, 190, auf Chiusiner Skyphos 120, 124
Pentasila, auf etruskischem Spiegel 106
Pergamon, großer Altar von *480 f.*, Demetertempel 71, 92, Mos. mit Papagei 8, Funde *153 f.*, Publikation *40 f.*
Persephone, und Adonis 142ff.
Perser, auf Vasen, und Marathonschlacht des Mikon 281 f.
Pest in Athen, und Aberglaube 26 f.
Pferd, in Kreta 238; Pferdekopf auf Altar auf Nebukadnezarstele 238, in altgriechischer Kunst 239 f., religiöse Bedeutung des 238, 240, -rhyton aus Enkomigrab 237, -geschirr, im Kaukasus *193*
Pflanzenornamente 65 ff. — und Relieffiguren 74 f.
Phallenwägung im Vettierhause 138, auf Stein in Trier 138
Phaon, lyraspielend, auf Meidiashydria 146
Pharmakeutria, auf Mos. des Dioskurides 19
Pharsalos, Funde in *128*
Phidias, angeblich Lehrer des Hageladas 25 f.
Philologenversammlung in Posen *480 ff.*
Philosophenmos. in Neapel 15
φίλτρα, im Liebeszauber 20
Phoronis *52*
Phlyakenkrater, in Berlin 93, in Bari mit Eigeburt 108, 4
Phylakopi, Funde in *138*
Plautus, Stichus 21
Plutonion, in Nysa-Acharaka *44*
Pnyx, Grabung auf der *120*
Polemon 6, 1
Polis, in Inschrift am Dioskurentempel in Neapel *57*
Polybius, Beschreibung des römischen Lagers und die Lager in Numantia *15 ff*, *31*, *37 ff.*, *376 f.*
Polychromie, dorische *41*
Polygnot 161, 190
Polyklet, Zeit des 24
Pompeji, Mosaiken in 1, Funde *180 ff.*
Poseidon- und Athenetempel bei Tegea *133 f.*
Praxilla 144
Praxiteles, Frauenköpfe 47 f.
Proitidensage *52*
Propyläen, Restauration der *119*
Prosymna *51*
Psychostasie, im Epos 131 f., auf Vasen 132ff.
Ptolemaios III, Kopf in Rom *168*

Reliefbehandlung, am Ludovisischen und Bostoner Relief 156 f., -figuren und Pflanzenornament 74 f., -s der römischen Bühne im athenischen Dionysostheater, Zeit des 85
Rhyta, minoische 249 ff., von den Sporaden 259 ff., in Enkomigräbern 235 ff., 261, Kultbedeutung 253, 270, Stierkopf als Rhyton 249 ff., 251 f., 259 ff., 261, ganzer Stier als Rhyton 262 f., Pferd 264, Hirsch 264, Hund 262
Rundplastik, in minoischer Kunst 251, —schild, Herkunft des 225
Rußland, Funde in *192 ff.*

Salzwasser, athenischer Quellen *121*
Sarapis, Tempel des in Milet *424*
Sardes, Funde in *152 f.*
Sardinien, Funde in *191 f.*
Sarkophag, archaischer in Amathus 63, 154 f., im Grabhügel von Langaza 212, Satrapen — aus Sidon 47
Saugenes, Stele des aus Tanagra *123*
Sbeitla, Funde in *250 f.*
Schatzhäuser, in Delphi *144*
Schauspieler, auf Mos. 11 ff., —relief aus Piräeus 12

Schiff, im Papyrusdickicht, auf ägyptischem Teller 220
Schlange, auf Altar, auf Stele aus Pagasai *127*
Schnitterzug, auf Reliefgefäß aus Hagia Triada 267 ff.
Schwan, bei Aphroditegeburt das Meer andeutend 112
Schwangerschaft, angedeutet auf Bildwerken 105
Schweiz, Funde in *309 ff.*
Seebarbe, der Hekate heilig 130
Seelenempfängnis? am Bostoner Rel. 137 ff. -wägung 131 ff.
Selinus, Demeterheiligtum bei 94
Sicilien, Funde in *190 f.*
Siegelsteine, in der Nekropole von Enkomi 217 ff.
Silanion, Theseus des 278
Silberschatz aus Ankona *162 ff.*
Silphion, auf kyrenäischen Vasen 158, 2
Siphnos, Schatzhaus in Delphi *144*
Siva, Funde in *157*
Skarabäen, in der Nekropole von Enkomi *217*
Skelette, tanzend, auf Kantharos in Olbia *226 f.*
Sofia, Kirche der Heiligen Sophie *358 ff.*
Solon und Kroisos, bei Herodot *49 f.*
Soran, über Entbindung 103
Sotades, Vasenmaler 162
Sparta, Funde in *138*
Sphinx, auf Krater in Enkomigrab, mit menschlich gebildeten Vorderbeinen 244 f., auf Amphora aus Panticapaeum *205*, auf Oinochoe ebd. *207*
Spielbüchse, aus Elfenbein in Enkomigrab 226ff.
Stadion, in Milet *426 f.*
Stelen, mit libyschen Kriegern *277*, aus Pagasai *127*
Stier, auf Spielbüchse in Enkomigrab 228, auf Bechern von Vafio 228, -kopf, kretischer, als Rhyton 249 ff., 251, in Mykene 251 f., auf den Inseln 259 ff., in Enkomigrab 261; ganze Stiere als Rhyta 262 f., -springer, in Kreta 262
Stirnbildung, bei Statuen 40
Stoa Poikile, Gemälde Mikons in der 281 ff., Lage der Halle 283
Stuhl, auf Mos. des Dioskurides 6
Suebenkultur *483*
Synkretismus, religiöser in Afrika *259*
Syrien, Ursprungsland der Greifen 225 f., des Rundschilds 225

Tamburinschläger, auf Mos. des Dioskurides von Samos 2
Tanagra, Tonbett im Louvre 90
Tanais, Funde in *196 ff.*
Tarquinii, Priestersarkophag in 90
Tauben, am Ludovisischen Gegenstück ergänzt 62 f., 116
Teano, Funde in *184 ff.*
Tegea, Funde in *131 f.*
Tell-el-Amarna, Funde in *239*
Terenz *251*
Terlizzi, Hüttenboden aus *189*
Terrakotten, aus Myrina *17*
Thanatos, geflügelt 135
Theater, -architektur *21*, -bilder auf Mos. 11ff., in El Dschem *250*, in Khamissa *267 f.*
Theben, ägyptisches, Funde in *239 f.*, griechisches, Funde in *124*
Theopomp, Nachrichten über Hero und Leander 23.
Thermen, in Madaurus *271 ff.*
Theseus, des Silanion 278, und Antiope, am Apollontempel in Eretria *123*
Thessalien, Funde in *126 f.*
Thibilis, Funde in *269*
Tholos, in Delphi *144*
Thrakische Götter, Heiligtum der in Ai-Todor (Krim) *235 ff.*, — Reiter Rel. aus Lom *366*, *370*
Thronlehnen 85 ff.
Thugga, Funde in *247 ff*
Ti, Frau des Amenophis III, auf Skarabäen *221*
Timgad, Funde in *262 ff.*
Timolaos, Weihinschrift der Tochter des in Delphi *145*
Tiryns, Heraion in *51 ff.*, Funde in *147 f.*
Toilettengerät, an Weihrel. *131*
Totenmahl, auf Stele aus Pagasai *127*
Treppe, auf Mos. des Dioskurides von Samos 5
Trichterrytha 265 f.
τρίγλη, der Hekate heilig 130
Trinkgefäße, in Form von Rhyta 249 ff., 265 ff.
Tritopatreis, Bedeutung und Bezirk der in Athen *121*, *482*
»Trompeter«, Bronzestat. aus Tempel der Athene Chalkioikos 164
Trophos, am Bostoner Relief 150
Tuffstatue in Capua 86
Tunis, Funde in *243 ff.*
Türen, im Grabhügel von Langaza 195 ff.
Turm der Winde, Grabungen am *120*
Thymiaterion, auf Mos. des Dioskurides 5, als Attribut Aphrodites 117
Tylissos, Funde in *155*

Ungarn, Funde in *340ff.*

Valerius Alexander, Grabstein des in Ratiaria *363*
Vasen: -malerei in Attika zur Perserzeit 190, auf die Marathonschlacht Mikons in der Stoa Poikile bezügliche 281ff., kyrenäische 158, Klitiasvase 95; Aphrodites Geburt auf Berliner Vase 112, Erichthoniosgeburt auf Vasen 107 ff., Kodrosschale 165, 5, Memnon auf Durisvase 106, Orestes und Neoptolemos auf apulischer V. 94, Pandorakrater in Oxford 108.
-funde: Base-ring-ware Vasen in Enkomigräbern 217 f., mykenische in Enkomigräbern 218, 221; »altrhodische« in Berezanj *230*, -funde im Grabhügel bei Chaironeia *126*, Euboia *122*, Phylakopi *139*, Pylos *134*, Pnyx *120*, Theben *125*
Victoria, von Ostia *177*
Vierfarbenmalerei 18
Vivenziovase 172, 177
Vögel, als Füllmotiv, auf Sarkophag von Hagia Triada 229, auf Spielbüchse in Enkomigrab 228
Volutenornamente 65 ff., 92 ff.
Votive, Mos. als 14 f.
Wage, auf Bostoner Rel. 118 ff., und Dike 142
Wagen, in ägyptischen und assyrischen Denkmälern 229, auf Spielbüchse in Enkomigrab 228, auf Elfenbeinrel. aus Nimrud 229 f., Kesselwagen in Enkomigrab 232, von Monteleone 51 f., der Rhodier in Delphi *144f.*, auf Mos. in Afrika *261*
Weihgeschenke, Mos. als 14 f., Rel. belgischer Prätorianer in Rom 60 f.
Widder, auf Oinochoe aus Olbia *225*, -kopf als Rhyton in Enkomigrab 237

Xenophon, Bild des in Sbeitla *251*

Zeus Itomatas des Hageladas 24, auf Mze(n) von Messene 30, als παῖς in Aigion 30, -altar in Olympia 95, -tempel in Olympia 191, am Tempel in Korfu *136*
Ziegelstempel, aus Lager von Vindonissa *318*
Ziegen, Blütenstaude flankierend, in ägyptischer und mykenischer Kunst 222, auf Spielbüchse in Enkomigrab 228
Zwerg, mit Kampfhähnen, auf Mos. in Neapel 9 f.

II. INSCHRIFTENREGISTER.

Die Spaltenzahlen des Archäologischen Anzeigers sind *kursiv* gedruckt.

Griechische Inschriften: in Nysa *44*, Neapel *55*, *57*, Eretria *122*, Theben *124*, Dadi-Amphikleia *126*, Larissa *126*, Pagasai *127*, Pharsalos *128*, Hasabali *129*, Hermione *129*, Tegea *132*, Delos *140f.*, Delphi *145*, Sardes *153*, Pergamon *153*, Panticapaeum *200*, *233*, Gorgippia *233*, Kairuan *261*, Milet *426*, Attika *455*, Cyprus *470*
Lateinische Inschriften: Ai-Todor (Krim) *236*, Sbeitla *251*, *262*, Nador *276*, Aïn Muss *277*, Kastell Gellygaer *304*, Silchester *307*, Caerwent *308*, Minusio *309*, Ursins *314*, Tebessa *452*

a) Griechische Inschriften.

Ἀγαθήμερος ἀρίφιλος *461*
Ἀθενόδοτος καλός *476*, *477*
Ἀθυμβρηνοί *44*
Αἰμίλιος *141*
Ἀλκινόας *128*
Ἀντάλκες ἀνέθεκε θεαῖς *128*
Ἀπόλλωνι *141*
Ἀπόλλωνι τῶι Πυθίωι *145*
Ἀριστηὶς Ἐπιχάρους θυγάθηρ *455*
Ἀσάνδρου *233*
Αὖλος Πακτομήιος Μαάρκου ἀντὶ τοῦ πωρίνου *141*
Αὐρήλιος *426*
Βασιλεὺς Μακεδόνων Φίλιππος Βασιλέως Δημητρίου Ἀπόλλωνι *141*
Β[]τον *47*, *146*
Βρομίωι *233*
Γλυκάρεια *233*
Δαμάσιππος *126*
δεκαδιστρίων *141*
δεκαδιστῶν *141*
Δημητρίου *141*, *153*
Διονύσου ἐν τεμένει *126*
Διοσκουρίδης Σάμιος ἐποίησε 17
δῶρον *200*, *471*
Εἵρουι (Hermes) *129*
ΕΞΩ *124*

'Επίλυχος καλός *476*
'Επιχάρους *455*
Εὐετηρίαι *153*
Εὐστοχίου *261*
ἔχω ἐλπίδας καλάς *456*
"Ηρωος ἐνοδίου *127*
θεοὶ πάντες *153*
ἱέρα *459*
ΙΕΡΟΙΝΥΜΦ *447*
'Ιουλ. Αὐρήλιος Μενεκλῆς *426*
Μ. 'Ιουλ. Δαμάσιππος *126*
Καλλιγόνηι καὶ Εὐετηρίαι *153*
Καφεῖδαι *132*
Κλέοβις καὶ Β[ί]τον τὰν ματάρα ἐάγαγον τοὶ δυγοὶ [δυῖοι?] ... μέδες ἐποίεε hαργεῖος *47*, *146*
Κοινὸν τῶν δεκαδιστῶν καὶ δεκαστρίων *141*
Κόρηι *122*
Λάχες καλός *477*
[Λ]έαγρος *476*
Λευκίου *141*
Μαάρκου *141*
Μακεδόνων *141*
Μενεκλῆς *426*
Μενεκόρρου *128*
Νέμεσις *456*
Νικόστρατος καλός *477*
Νύνφαι *139*
ὁ] δᾶμος ὁ 'Ροδ[ί]ω[ν τῶι 'Απόλλωνι τῶι Πυθίωι] *145*
οἱ τὸ[ν τα]ῦρον πεφειράκο[ντες *127*
[hο πα]ῖς [καλός] 477
'Ορειάσιν *139*
Πακτομήιος *141*
Παυσῶ Κόρηι *122*
πεφειράκο[ντες *127*
Πλώτιος *141*
Πόπλιος Αἰμίλιος Λευκίου *141*
Πόπλιος Πλώτιος Λευκίου *141*
Πυθίωι *145*
'Ροδίων *145*
Σάμιος *17*
Σαράπιδι *426*
Στρατονίκης τῆς Δ[ημ]ητρίου *153*
Ταλείδες *476*
Τιμάνδραν *128*
"Υδρειος *140*
Φίλιππος *141*

b) Lateinische Inschriften.

Aelius *308*
Aemilianus *236*
Amor *261*
A(u)gustinus *308*
Autor Xenofonta *251*
beneficiarius *236*
Bodala *261*
cella soliaris *277*
Celsinus *236*
M. Cinci Hilariani *276*
Conservatori *236*
Crepereiae *262*
Daeo Mercurio *314*
Deo Marti Leno sive Ocelo *308*
deo Marti Ocelo Ael(ius) A(u)gustinus op(tio?) *308*
Derisor *261*
Domitius Aemilianus *236*
Eunucu(s) *251*
Felix es(to) tu qui port(as) lum(en) *262*
Festus *309*
T. Flavius Celsinus *236*
Fo(ntibus) et Nymphis sanctissimis *277*
Fortis *236*
M. Geminius Fortis *236*
Hilariani *276*
Hiulreos *452*
Januarius *452*
Jovi Optimo Maximo *236*
Jovi Optimo Maximo Conservatori *236* .
Junoni Crepereiae P. f. Plariliae *262*
Leno *308*
Luppa *307*
Marti *308*
Mercurio *314*
Namiliani *472*
Nymphis *277*
Ocelo *308*
Oppius *309*
ordo reipublicae Silurum *308*
Plariliae *262*
Quadrati *236*
Severiani *472*
Silurum *308*
Silvanus *262*
Traian. cos. V. *304*
Ummidi Quadrati *236*
Virtuti s(a)cru(m) *309*
Voto suscepto L. Oppius Festus V. S. L. M. *309*
Xenofonta *251*

III. REGISTER ZUR BIBLIOGRAPHIE.

I. Autoren.

* = Autor einer Rezension. ** = Autor einer rezensierten Schrift. Die eingeklammerten Zahlen deuten an, wie oft der Name auf derselben Seite erscheint.

Abbott (T. K.) 70
Abel (F.) 518
Abt (A.) 74, 391
Achelis (Th. O.) 415, 507*
Ainalow 520
Albertini (E.) 503, 504
Aldenhoven (C.) 489
Allen (G.) 402
Allen (T. W.) 72, 409
Aly (W.) 66**, 73, 75
Amelung (W.) 415*
Anderson (J. G. C.) 64, 521**, 522**

Anson (L.) 58
Anthes (E.) 73, 414*
Antoniadis (E. M.) 411**
Anziani (D.) 75, 405
Armstrong (H. H.) 401, 402
Arvanitopoullos (A. S.) 397, 415, 504, 505, 519
Ashby (Th.) 410*, 516
Assmann (E.) 408
Audollent (A.) 384
Aurigemma (S.) 76 (2), 77 (3)
Avezou (Ch). 517
Babelon (E.) 504
Bacci (A.) 78
Bäckström (A.) 506
Baggallay (F. J.) 516
Bang (M.) 76
Bannier (W.) 76, 520
Bathe (J.) 84
Bauer (A.) 82*
Baunack (J.) 78
Barracco (G.) 58
Barth (W.) 64
Bartoli (A.) 489
Βάσης (Σπ..) 505
Bates (W. N.) 401 (6), 402
Baud-Bovy (D.) 58, 59, 517**
Baumgarten (F.) 405*
Baumstark (A.) 522
Baunack (J.) 515
Beaunier (A.) 412
Beaurepaire (E.) 511
Behn (Fr.) 81*, 414*
Behr (A. v.) 72
Behrens (G.) 509, 510
Bell (G. L.) 384 (2)
Bella (L.) 398
Beloch (G.) 392
Belzner (E.) 489
Bénédite (G.) 417
Benouville (P.) 61
Berchem (M. v.) 384 (2)
Berchmans (J.) 410
Bergmann (E.) 71
Bernhart (M.) 58. 390
Bernier (M.) 68
Bertaux (E.) 402, 509
Berthier-Delagarde 489
Berthold (O.) 414
Besnier (M.) 72, 79, 412, 517
Bezold (C.) 413
Blackman (A. M.) 79
Blanchet (A.) 80
Bianchi (H.) 413
Bieber (M.) 398, 407, 510
Bieńkowski (P. v.) 393, 504
Billeter (G.) 58
Birt (Th.) 76
Bissing (F. W. v.) 82*, 385, 413, 489
Blinkenberg (Ch.) 406
Blondeau (A.) 489, 522**
Blümner (H.) 82, 82**, 384, 400, 508
Blumenthal (F.) 391
Bobrinskoj (Gr. A.) 403 (2)
Bodewig (R.) 510*
Boehn (M. v.) 68
Boeles (P. C. J. A.) 510
Bölte (F.) 506
Boeser (P. A. A.) 58
Bötticher (E.) 489
Boissonas (F.) 58, 59, 517**
Boll (F.) 65 (2), 81
Bollacher (M.) 489
Bolsunovskij (A.) 489
Boni (G.) 390, 513
Borchardt (L.) 73, 417, 490 (3), 518**
Borrmann (R.) 82*
Bouché-Leclercq 67
Bourgeois 504
Bourguet (E.) 393, 492
Bouton (R.) 405
Bouyer (R.) 517*
Brandenburg (E.) 405* (2), 416
Brandes (G.) 494
Brandt (P.) 59
Brassloff (St.) 407
Brauchitsch (G. v.) 75**, 79**, 507**
Breccia (E.) 517**
Bréhier (L.) 509, 517
Breitschedel (O.) 490
Bremer (W.) 384
Breuil 65
Brinkmann (A.) 76
Brising (H.) 490
Brueckner (A.) 75**, 397, 400, 414*
Brüllow-Schaskalski (N.) 506
Brunn-Bruckmann 415**
Brunšmid (J.) 520 (2)
Bruston (Ch.) 67
Buday (A.) 69**
Büttner (R.) 399
Bulard (M.) 411**
Bulič (F.) 394 (10), 395 (3)
Bulle (H.) 80, 399
Buren (A. W. v.) 396, 521
Burrows (R. M.) 402
Busche (K.) 83
Butler (H. C.) 401, 490, 496
Cabrol (F.) 412
Cagnet (R.) 68, 79, 396, 402 (2), 502 (2), 517 (2)
Calder (W. M.) 516
Calderini (A.) 516
Cantarelli (L.) 395 (3), 405
Capart (J.) 490
Carcopino (I.) 405, 511
Carter (J. B.) 75, 401, 507
Carton 68
Caskey (L. D.) 401, 402
Caspari (M. O. B.) 72, 402
Castelfranco (P.) 514
Cavaignac (E.) 79*, 509
Cavvadias (P.) 396, 490
Cazurro (H.) 66
Cerralbo (H. Marques de) 490, 521**
Chapot (V.) 67, 414**, 502
Charles (B. B.) 400
Chassinat (E.) 491, 496
Chaviaras (N.) 392
Chenet (G.) 410
Chénon (E.) 67, 502
Christ (G.) 398, 505
Ciaceri (E.) 59
Cinquini (A.) 59
Clean (J. M. Mc) 67
Clermont-Ganneau 401
Clovius (C.) 84
Cohn-Wiener (E.) 385
Colin (G.) 492
Collignon (M.) 59, 496, 504
Conrady (W.) 495
Conze (A.) 492
Cornelius (H.) 59
Costa (G.) 395
Courby (F.) 393 (2), 408, 516
Courteault (P.) 518
Couyat (J.) 67, 68, 395
Cramer (F.) 491
Croiset (M.) 402, 509
Csermelyi (C.) 74* (2)

Cumont (F.) 64, 71, 390, 411 (2), 491, 504, 521**, 522**
Cuny (A.) 518
Cup (E.) 509, 519
Curle (J.) 59, 415**, 519**
Curtius (L.) 386
Dahlem (J.) 81, 385
Darnay (K.) 69
Dasti (L.) 491
Dawkins (R. M.) 73
Deffner (M.) 413
Dehérain (H.) 72
Dehn (G.) 407
Deichmüller (J.) 407
Delaporte (L.) 517
Delitzsch (F.) 411
Della Corte (M.) 514, 515
Della Seta (A.) 514
Del Vita (A.) 512
Deman Magoffin (R. van) 400
Demetrykiewicz (W.) 66
Dennison (W.) 78
Deonna (W.) 72**, 79, 385, 411, 517
Dessau (H.) 68 (2), 70, 73
Deubner (L.) 65*, 507
Diehl (Ch.) 59, 396, 405**, 521**, 522** (2)
Diest (v.) 522
Dieudonné (A.) 80
Dieulafoy (M.) 509
Dinsmoor (W. B.) 401 (2)
Diptmar (H.) 502
Dölger (F. J.) 59, 404
Dörpfeld (W.) 406 (5), 505
Domaszewski (A. v.) 74, 391, 510, 515, 521**
Dompierre de Chaufepié (H. J. de) 385, 387
Dorez (L.) 67
Dräseke (J.) 522
Δραγάτσης (Ἰ. Χ.) 397
Dragendorff (H.) 392 (2), 506, 520
Δραγούμης (Στ) 505
Drerup (E.) 59, 415*
Dressel (H.) 84
Drexel (F.) 74, 495
Dubois (Ch.) 385
Ducati (P.) 409, 500, 508, 511, 517
Duchesne (L.) 405
Dürrbach (F.) 393
Dütschke (H.) 84**, 404** (2), 409**, 416**
Dugas (Ch.) 392, 410, 504, 518
Duhn (Fr. v.) 74*, 414**, 512, 519
Dussaud (R.) 79**, 84**, 403, 405**, 518, 521**
Ebersolt (J.) 491, 517 (2)
Ebert (F.) 59, 491, 520**
Eckinger (Th.) 65
Egger (R.) 508
Eisler (R.) 65, 515 (2)
Eitrem (S.) 70
Elderkin (G. W.) 400, 401
Elter (A.) 59, 408
Engelhardt (O.) 415, 415*
Engelmann (R.) 521**
Enlart (C.) 491
Ermoni (V.) 491
Espérandieu (E.) 67
Espouy (H. d') 385
Evans (A. J.) 402*
Evelyn-White (H. G.) 80
Fabia (Ph.) 411
Fabricius (E.) 399
Facotier (R.) 516
Fairbanks (A.) 59, 393 (2)
Falls (J. C. E.) 491
Farnell (L. R.) 65**, 70**, 78, 78**
Fay (E. W.) 522
Feist (S.) 84*
Feldhaus (F. M.) 492
Fels (C.) 65 (2)
Felsberg (E.) 492, 495
Ferguson (W. S.) 72, 78
Filow (B.) 502 (2)
Fimmen (D.) 518**
Finály (G. v.) 69*, 74*
Fitzler (K.) 60, 391
Flickinger (R. C.) 81, 385
Fölzer (E.) 392, 512
Formigé (C. J.) 67
Fornari (F.) 503
Forrer (R.) 60, 404**, 418**, 502**
Forsdyke (E. S.) 402
Forster (R. H.) 65
Foucart (P.) 503
Fougères (G.) 386, 521**
Fowler (H. N.) 82**
Fowler (W. W.) 386
Fredbärj (J.) 389
Frickenhaus (A.) 386, 398, 406 (2), 414**
Friedensburg (J.) 510*
Fries (C.) 75, 405, 492, 511, 511*
Fritsch (O.) 60 (2), 74**, 404*, 414**, 492
Fritze (H. v.) 408 (2), 409**
Frölich (C.) 65
Frothingham (A. L.) 395
Fuchs (J.) 416
Funck (E.) 71
Furtwängler (A.) 491
Gabrici (E.) 396, 407
Gaebler (H.) 408
Gall (v.) 392
Gallasy (L.) 69
Galli (E.) 514
Galli (G.) 513
Gallois (L.) 385, 386
Galt (C. M.) 520
Garaburda (M.) 509
Gardiner (A. H.) 411, 417
Gardiner (E. N.) 409**, 410**
Gardner (E. A.) 402
Gardner (P.) 66, 72
Garstang (J.) 501
Gaselee (S.) 79
Gatti (E.) 76, 77, 514
Gatti (G.) 395 (2), 396*
Gauckler (P.) 386, 387
Gebert (W.) 71
Gehrich (G.) 491
Gennep (A. van) 411, 412
Gerland (E.) 521*
Γερουλᾶνος (M.) 397
Ghigi (S. J.) 60
Ghislanzoni (E.) 515
Γιαννόπουλος (N. I.) 386
Giglioli (G. Q.) 390
Gillischewski (H.) 415*
Gintowt (S.) 506
Giron (N.) 511
Glotz (G.) 411
Gnecchi (F.) 386, 412, 519
Gnirs (A.) 400, 508
Goessler (P.) 509, 522*
Gohlke (W.) 417
Goldman (H.) 70
Graef (B.) 386
Gräffner 522
Graffunder (P.) 73
Graindor (P.) 512 (2)

Grégoire (H.) 64, 521**, 522**
Grenfell (A.) 78
Griffith (F. Ll.) 79 (2)
Grimod (F.) 59
Groller (M.) 69
Gropengießer (H.) 509
Grossi Gondi (F.) 395
Grothe (H.) 386 (4)
Grueber (H. A.) 60, 410**
Grüneisen (W. de) 492, 493
Gruhn (A.) 60, 493
Gruppe (O.) 520*, 521*
Gsell (M.) 493
Gubitza (K.) 397
Gündel 510
Günther (A.) 71, 74
Gurlitt (C.) 395*, 495
Gusman (P.) 505
Habert (O.) 493
Habich (G.) 399
Haeberlin (E. J.) 84*, 412
Haendcke (B.) 409
Hagen (J.) 71
Halkin (L.) 512
Hall (H. R.) 402
Halliday (W. R.) 409
Hampel (J.) 68, 69, 397 (2)
Harder (F.) 82, 415*
Hartwig (P.) 386
Hasluck (F. W.) 60, 396
Hasse (C.) 493
Hatzfeld (J.) 393
Haug (F.) 74*
Hauser (Fr.) 404*, 508, 512 (2)
Haussoullier (B.) 68, 80, 396, 503, 519 (2)
Havet (L.) 412
Hawes (Ch. H.) 516
Head (B. V.) 386, 402**, 501**, 510**, 522**
Heberdey (R.) 400 (2), 416*
Heckenbach (J.) 81, 414
Heiberg (J. L.) 505
Heisenberg (A.) 75**
Hekler (A.) 68, 69, 397
Helmke 510
Hempl (G.) 405
Hepding (H.) 406
Herbig (G.) 499
Herkenrath (E.) 406 (2)
Herriot (E.) 518
Herrlich (S.) 493
Herrmann (A.) 60
Herrmann (P.) 520, 521* (2)
Hertz (P.) 61, 81**
Herzfeld (E.) 492
Heuberger (S.) 65
Heussner (F.) 416
Hewitt (J. W.) 81
Hildenbrand (F. J.) 493
Hill (B. H.) 401
Hill (G. F.) 61, 402
Hiller v. Gärtringen (F.) 70, 75*, 81, 82, 82*, 499, 505 (2), 521* (2)
Hincks (M. A.) 410
Hirst (G. M.) 401
Hittrich (E.) 386
Hitzig (H.) 82**
Hodermann (M.) 522*
Hoeber (F.) 83, 414**
Hölscher (G.) 76
Hoffiller (V.) 520
Hogarth (D. G.) 411**
Holwerda jr. (J. H.) 392
Homolle (Th.) 58, 394, 492
Hosius (C.) 387, 388
Huber (H.) 504
Huebner (P. G.) 407
Hülsen (Chr.) 83**, 398, 407, 508 (2)
Hure (A.) 394
Husband (R. W.) 81
Huverstuhl 387
Huybrigts (F.) 394
Hymans (H.) 502*
Imhoof-Blumer (F.) 408
Immisch (O.) 500
Ippel (A.) 74**
Issel (A.) 61
Ivanow (J.) 502
Ivray (J. d') 391
Jachmann (G.) 61
Jacobi (H.) 74, 510
Jacobs (J.) 74*, 404 (2)
Jacobsthal (P.) 387, 398, 490, 505 (2), 510**
Jahn (V.) 65
Jalabert (L.) 82**, 410*, 511 (3)
Jarde (A.) 411*
Jastrow (M.) 516
Jerphanion (G. de) 511 (2)
Johann Georg, Herzog zu Sachsen 515
Johnson (J. de M.) 79
Jonghe (B. de) 410
Jordan (J.) 61
Jørgensen (O.) 413
Jósa (A.) 69 (2)
Jouguet (P.) 502
Joulin (L.) 67, 410
Jullian (C.) 80 (2), 402, 411 (2), 518 (3), 519
Junker (H.) 417
Kadič (O.) 397
Kagarow (E.) 418, 493 (2), 506 (7)
Kah (St.) 492
Kahlstedt (U.) 73
Kaminer 522
Kannengießer (A.) 73
Karo (G.) 493, 495, 506
Καστριώτης (Π.) 397
Kaufmann (C. M.) 492
Kazarow (G. J.) 502 (2), 517
Kehrer (H.) 404*, 409*
Keil (J.) 400 (2), 504
Keith (A. B.) 78*
Keitz (J. de) 493
Kekule v. Stradonitz (R.) 493
Kenner (F. v.) 407
Kentenich (G.) 61 (2)
Kenyon (F. G.) 79
Κεραμόπουλλος (Α. Δ.) 397, 504
Kergorlay (J. de) 387
Kerkwijk (A. O.) 385, 387
Kern (O.) 398 (2), 505
Keune 71, 509
Kiepert (H.) 494
Kiepert (R.) 494
Kießling (M.) 414*
King (L. W.) 72
Kircher (K.) 414
Kirsch (J. P.) 78, 409
Kirschnek (E. B.) 494
Klein (W.) 508 (2)
Klinkenberg (J.) 404, 510
Klose (O.) 75
Kluge (N.) 509
Kluge (Th.) 77
Knackfuß (H.) 82**
Knauth (A.) 392
Knorr (R.) 74**, 84**
Knowles (W. H.) 65
Koch (H.) 517
Köbke (P.) 494
Koehl 509

Köhler 83*
Koepp (Fr.) 387, 404, 507*
Körber 404, 510
Körte (G.) 387
Köster (A.) 75*, 414* (2), 416**, 417, 494, 498, 512, 520*
Koldewey (R.) 61
Kondakow (N.) 494 (2)
Κουρουνιώτης (K.) 397, 504
Kowalczyk (G.) 395**
Kramer 510
Krecsmarik (E.) 68
Kromayer (I.) 393
Kropatscheck (G.) 74, 398
Kropp (Ph.) 70
Krüger (E.) 61 (2), 74 (2), 392, 509, 510
Kubitschek (W.) 395, 519
Kühn (L.) 68, 397
Kugler (F. X.) 61
Lamer (G.) 505
Lamer (H.) 404**
Lammens (H.) 519
Lanciani (R.) 501
Lang (A.) 410**
Láng (M.) 397, 508, 510
Lange (J.) 494
Lanzani (C.) 80
Larfeld (W.) 522*
Làssló (B.) 74
Lattermann (H.) 499, 521**
Lattimer (R. B.) 409*
Latyschew (W.) 403 (4).
Laurent (M.) 494
Lauzun (Ph.) 503
Lechat (H.) 80, 494, 518
Lederer (S.) 389
Lefebvre (G.) 394
Leger (L.) 402
Legge (F.) 78, 515
Lehmann-Haupt (C. F.) 73
Lehner (F. X.) 387
Lehner (H.) 71 (2), 73, 404, 510
Leitzmann (A.) 71
Lejay (P.) 509
Leonhard (F.) 495
Leonhard (W.) 494
Leopold (H.) 78
Leroux (G.) 392
Le Roux (L.) 494
Lessert (P. de) 503
Lévy (J.) 411
Leynaud (A. F.) 387
Lichtenberg (R. Frhr. v.) 406, 494, 507**, 511**
Lidzbarski (M.) 505
Lietzmann (H.) 414
Lillge (F.) 416
Linde (R.) 387
Lindenschmit (L.) 73
Linder (J.) 74 (2)
Lindner (A.) 489
Linforth (J. M.) 81
Lippelt (O.) 387
Lippold (G.) 406 (2), 506
Littmann (E.) 495, 497
Lizop (R.) 80
Loeschcke 73
Loeschcke (G.) 489
Löschhorn (K.) 82*, 522*
Löwy (E.) 61, 404**, 418**, 495, 522** (2)
Loisy (A.) 518
Lovinesco (E.) 495
Luckenbach (H.) 62, 415**, 521*
Ludwich (A.) 507
Lüpke (Th. v.) 62 (2)
Lukjanow (S.) 505
Lumbroso (G.) 391
Maas (M.) 501
Maaß (E.) 71, 400, 507 (2)
Macaire (K.) 66
Macchioro (V.) 75, 405, 407
Macdonald (G.) 79*, 387, 391**, 410*, 522**
Maciver (D. R.) 495, 499
Mackay (E.) 388 (2)
Macler (F.) 500
Macridy (Th.) 399
Magie (D.) 497
Mahaffy (J. P.) 495
Maiuri (A.) 75, 392, 409
Malmberg (W.) 416, 492, 495
Malten (L.) 388, 408
Mancini (G.) 77 (4), 513, 514
Maraghiannis (G.) 493, 495
Marchesi (C.) 65
Marchi (A. de) 516
Marett (R. R.) 415**
Marguillier (A.) 70, 505
Mariani (L.) 395
Marmorstein (A.) 65
Marsan 411
Marshall (F. H.) 496
Marti (J.) 415 (4)
Martian (J.) 69**
Martin (J.) 388
Màrton (L. v.) 69*
Marucchi (O.) 396 (2), 396**. 503 (2)
Marx (F.) 404
Maspero (G.) 417, 518* (2)
Massignon (L.) 511
Mau (A.) 83**
Maurice (J.) 517
Maviglia (A.) 395
Mayer (Max.) 388
Mayer (M.) 388
Mazauric (F.) 80, 411, 511
Meier (P. J.) 507
Meißner (B.) 515
Meister (R.) 66, 81, 501, 520
Meltzer (H.) 507
Mély (de) 504
Meomartini (A.) 77
Merlin (A.) 68, 408, 503, 504, 510**, 517
Michaelis (Ad.) 63, 405**, 498
Mie (F.) 521*
Mihalik (J.) 69
Millet (G.) 62
Milne (J. G.) 391, 396
Minos (P. J. O.) 409
Minto (A. A.) 391
Miske (B. K.) 69 (2)
Mispoullet (J. B.) 80, 396, 402, 412
Moeller (J.) 62
Monceaux (P.) 67 (2)
Montauzan (G. de) 502
Montelius (O.) 62, 83
Morgan (M. H.) 70
Morgan (M. J. de) 80
Moritz (E.) 495
Morpurgo (L.) 391
Mosso (A.) 388, 405, 408
Mouterde (R.) 511
Mowat (R.) 80
Müller (A.) 403
Müller (W.) 73, 406, 518**
Mumbauer (J.) 398
Muratori (S.) 503
Myres (J. L.) 495, 521**
Naber (S. A.) 76
Nagy (J.) 397
Nardini (O.) 77

Nash (W. L.) 409 (2), 515
Naville (E.) 79 (2), 417
Nentwich (M.) 396
Nicole (G.) 58, 70, 83**
Nicole (J.) 84**
Niemann (G.) 395**
Niessen (C. A.) 489
Nikitskij (A.) 418
Nilsson (M. P.) 500, 507
Nizet (C.) 495
Noack (F.) 62, 521
Nöthe (H.) 414, 415, 417
Nogara (B.) 410**, 512
Norton (Ch. E.) 393 (2)
Nowotny (E.) 400, 508
Oberman (H. T.) 495
Oehler (J.) 84*, 386, 416*
Oehler (R.) 508, 511*, 521
Oelschig (H.) 496
Ohnefalsch-Richter (M.) 70
Oikonomos (G. P.) 397 (2), 505 (2), 521
Oliverio (G.) 65, 413, 519
Orbeli (J.) 418
Oreschnikow (A.) 496
Ormerod (H. A.) 516
Orosz (A.) 398
Orsi (P.) 83, 513
Ostern (H.) 84*, 418*
Otto (W. F.) 500
Pace (B.) 76
Pachtère (F. G. de) 387, 388
Pagenstecher (R.) 74, 412, 521**
Pais (L.) 414
Palanque (Ch.) 491, 496
Pantschenko (B.) 522
Papabasileios (G. A.) 388
Papadimitriu (S.) 416
Papageorgiu (P. N.) 414, 521 (2)
Παππαδάκις (N) 504
Pareti (L.) 75, 409, 501, 519*
Paris (P.) 66
Pascal (C.) 388, 516
Pasqui (A.) 76, 77 (3), 513 (5), 514
Pastor (W.) 416
Patroni (G.) 514 (15)
Patsch (C.) 496
Peet (T. E.) 79
Pellegrini (G.) 513
Perdrizet (P.) 391, 393 (2)
Pernice (E.) 387, 388, 400, 507
Pernier (L.) 59, 405
Perrot (G.) 68
Petersen (E.) 75, 76, 83*, 398, 416, 496
Petrie (W. M. Flinders) 388 (2), 390
Petrucci (R.) 505
Pettazzoni (R.) 392
Pfeiffer (L.) 83
Pfister (F.) 82, 83, 404*
Pfuhl (E.) 64*, 65*, 399, 414*, 500, 507
Pharmakowskij (B.) 416, 418, 496
Philippson (A.) 398, 496
Picard (Ch.) 393 (2), 516, 517
Picca (P.) 64, 500
Pichon (R.) 411
Pick (B.) 62
Pinza (G.) 395
Pizzagalli (A. M.) 391
Plaumann (G.) 398
Pline 80
Plunkett (E. M.) 503
Pohlhammer (F.) 507
Poinssot (L.) 65, 396, 503, 517
Pomtow (H.) 62
Poppelreuter 492, 510
Posta (B.) 69
Pottier (E.) 68, 72*, 394, 402, 410
Poulsen (F.) 81*, 399
Praschniker (C.) 400
Preger (Th.) 83
Preisigke (F.) 412
Premerstein (A. v.) 400, 406, 504, 508
Prescott (H. W.) 70
Preusser (C.) 496
Primer (P.) 496
Profumo (A.) 519
Prou (M.) 67
Pschor (L.) 62
Puchstein (O.) 62
Putortì (N.) 391
Rademacher (E.) 403 (2)
Radermacher (L.) 408
Radet (G.) 80, 411
Radlow (N.) 403
Raehlmann (E.) 62
Ramsay (W. M.) 501 (2)
Rasi (P.) 501 (2)
Rathgen (F.) 403
Reber (F. v.) 413
Ῥεδιάδης (Π. Δ.) 397
Rees (K.) 78
Regling (K.) 62, 522*
Rehm (A.) 66*
Reinach (A. J.) 80, 392, 408, 410*, 411 (2), 412, 516
Reinach (S.) 79 (2), 388, 398, 411, 412, 414**, 497, 503, 511**, 516, 517 (3), 517* (2)
Reinach (Th.) 392
Reinecke (P.) 404
Reinhardt (C.) 63
Retowski (O.) 497
Reutter (H.) 507
Ricci (C.) 392
Ricco (G. E.) 395
Richardson (R. R.) 497, 518**
Richter (F.) 521*
Ridder (A. de) 79* (2), 490, 518*
Ried (H. A.) 392
Riese (A.) 74, 509
Ritterling (E.) 64, 76, 404
Ῥιζάκος (Π.) 397
Rizzo (G. E.) 75, 76 (3), 80*, 400, 512
Robert (C.) 66**, 388, 398, 410**, 411**, 521**
Robinson (D. M.) 401 (2), 508
Rodenwaldt (G.) 64**, 398, 406, 414**, 511
Rodin (A.) 410
Roeder (G.) 84*, 417
Roemer (A.) 489
Rollier (Ph.) 65
Roska (M.) 69
Ross (C. F.) 402
Roßbach (O.) 414, 520
Rostowzew (M.) 403, 407 (2), 414*, 416, 497, 506 (2)
Rothe (C.) 389
Rothe (K.) 83
Rouse (W. H. D.) 409*
Roussel (P.) 67, 517
Rubensohn (O.) 497
Ruelle (Ch. E.) 411
Rueter (H.) 497
Ruge (W.) 507*
Ruppersberg (A.) 408
Rydberg (V.) 389
Sagot (F.) 497
Salinas (A.) 495
Sallet (A. v.) 74**
Samter (E.) 63
Sandys (J. E.) 385, 389

Sarre (F.) 492 (2)
Σαρρῆς (Ι.) 397
Sartiaux (F.) 389
Sauciuc (Th.) 406 (2), 512
Sauer (B.) 414*, 416, 500*
Saunders (C.) 63, 82**, 508
Sautel (J.) 518
Sayce (A. H.) 78, 515
Savignoni (L.) 76
Scaglia (S,) 389
Schäfer (H.) 84**, 417
Schaumberg (A.) 389
Schazmann (P.) 406
Schede (M.) 406, 507
Scheller (M.) 495
Schenkl (H.) 82*, 521*
Schiaparelli (E.) 409
Schillmann (F.) 84*
Schirmer (K.) 63
Schlumberger (G.) 504
Schmidt (B.) 507
Schmidt (E.) 73, 81, 520**
Schmidt (H.) 414*, 416
Schmidt (K. F. W.) 500*
Schmidt (M.) 83
Schmidt (N.) 400
Schmidt (V.) 63, 497 (2)
Schnabel (H.) 497
Schneck (B.) 497
Schneider (G.) 503
Schneider (R.) 63, 522*
Schober (A.) 400, 406, 508
Schoetensack (O.) 65
Schrader (B.) 84**
Schrader (H.) 500**
Schramm (E.) 63, 522**
Schreiber (Th.) 407
Schremmer (B.(498
Schröder (B.) 84**, 398, 501, 506
Schrörs (H.) 75*
Schrötter (G.) 73
Schubart (W.) 84 (2)
Schuchhardt (C.) 82*, 83
Schulten (A.) 75*, 398, 399, 404*, 415*, 521*, 522*
Schultheß (O.) 75
Schultz (H.) 71
Schulz (B.) 63, 389
Schulz (O. Th.) 415
Schumacher (K.) 73, 74**
Schumann (P.) 68
Schunck (H.) 66
Schurz 73
Schwarzstein (A.) 414**
Séchan (L.) 518
Seeck (O.) 519
Seemann (O.) 389
Seiffert (O.) 492
Seignobos (Ch.) 498
Seltman (E. J.) 67
Semenov (A.) 408
Seure (G.) 394
Shebelew (S.) 416, 418, 506
Sheppard (J. T.) 72
Sieveking (J.) 399 (2), 400, 414, 508, 521
Siklóssy (L.) 74**
Sitte (H.) 400, 522*
Sittig (E.) 389
Six (J.) 72, 398, 402
Škorpil (W.) 403 (4), 415
Skovgaard (N.) 515
Skubetow (M.) 509 (2)
Smirnow (J.) 498
Smyth (H. W.) 60
Sokolov (Th. Th.) 63
Solmsen (F.) 398
Soltau (W.) 522
Sotiriadis (G.) 393 (2)
Sourdille (C.) 498
Soutzo (M. C.) 80, 410
Spano (G.) 77 (2), 513 (3)
Spiess (K. v.) 389
Spitzer (H.) 511
Spizyn (A.) 498
Sprater (F.) 404, 407
Springer (A.) 63, 404**, 494, 498
Στάης (Β.) 397
Stefani (E.) 76, 77
Stehlin (K.) 83, 509
Steiner (J.) 404
Steiner (P.) 61, 64, 73, 74, 510**
Steininger (R.) 498
Steinmetz (G.) 81, 385
Steinmetz (H.) 404*, 510*
Steinwender (Th.) 73, 77
Stemler (H.) 64
Stengel (P.) 82, 82**
Stern (E. v.) 415 (3), 416
Stettiner (P.) 498
Stevens (G. P.) 402
Stolle 512
Strong (E.) 389
Struck (A.) 64, 498
Stryk (F. v.) 498
Strzygowski (J.) 78, 384, 386, 389, 506, 522*
Stuart (D. R.) 497
Studniczka (F.) 75, 398, 399, 501
Stürmer (F.) 413
Sudhoff (K.) 64, 81**, 522
Sundwall (J.) 418
Supka (G.) 68, 397
Svoronos (J. N.) 64, 72 (2), 397, 410
Sybel (L. v.) 84
Tacconi (A.) 80
Tannery (J.) 410
Taramelli (A.) 408
Tarbell (F. B.) 401
Tarn (W. W.) 72 (2)
Tatarinoff (E.) 65
Tatchew (H.) 502
Téglàs (St.) 68, 69, 69*, 73
Thalasso (A.) 391
Thieling (W.) 498
Thiers (F. P.) 503
Thiersch (H.) 82**, 389
Thompson (M. S.) 516
Thompson (R. C.) 78 (2), 408
Tibal (A.) 498
Tonks (O. S.) 401 (2)
Toutain (J.) 67, 503, 504, 518
Toynbee (A. J.) 79
Träxler (A.) 499
Traut (H.) 515
Trendelenburg (A.) 64, 83**, 390
Treu (G.) 64, 407, 415**
Triger (R.) 412
Τσούντας (Χ.) 65**
Tucci (G.) 407
Tucker (T. G.) 390
Tulli (A.) 396, 515
Turaiew (B.) 416, 517
Ure (P. N.) 72, 402
Urlichs (H. L.) 491
Usener (H.) 391
Uspenskij (Th.) 509
Uwarow (G. A.) 499
Vaglieri (D.) 76, 77 (3), 395 (2), 513 (4), 514 (2)
Vallois (R.) 503
Vasseur 504
Verneau (R.) 518
Versakis (Ph.) 499, 504

Vesselovskij (N.) 403, 506
Viedebandt (O.) 70
Villefosse (H. de) 67 (4), 68, (2) 396 (2), 408, 502, 503, 504
Vincent (H.) 411, 518
Vinogradow (Th.) 506
Viollet (H.) 504
Viollier (D.) 390, 410, 500 (2)
Visegrádi (J.) 69
Vogeser (J.) 499
Voigt (W.) 72
Vollmer (F.) 413
Vulič (N.) 508
Waal (A. de) 409
Wace (A. J. B.) 516
Wächter (Th.) 413
Wagner (E.) 499
Wainwright (G.) 388, 390
Walker (F. G.) 78 (2)
Walter (O.) 508
Walters (H. B.) 402
Waltzing (J. P.) 512
Warnecke (B.) 418 (2)
Watelin (L. Ch.) 410
Webb (P. H.) 67
Weber (L.) 490
Weber (W.) 413
Weege (F.) 406
Weicker (G.) 400*
Weigall (A. E. P. B) 390, 489
Weil (R.) 74*, 84
Weiss (J.) 390
Weißhäupl (R.) 84*, 508
Welter (G.) 410
Wenzl (J.) 407
Wessner (P.) 82*
Wheeler (J. R.) 82**
Wide (S.) 397, 521*
Wiedemann (A.) 83, 500, 515
Wiegand (Th.) 390, 500, 507
Wilamowitz-Moellendorff (U. v.) 413, 418*, 520 (2)
Wilcken (U.) 391 (2), 417
Wilhelm (A.) 397, 500, 519 (2)
Wilisch (E.) 83*
Wilke (G.) 415**
Willers (H.) 74**, 79** (2), 82**, 84**, 489
Wilson (H. L.) 508
Winkler (E.) 70*
Winter (J. P.) 521**
Witte (F.) 409
Wittich (A.) 69
Wölfle 509
Wolff (E.) 82
Wolff (G.) 521* (2)
Wolters (P.) 386, 399 (2), 404
Woodward (A. M.) 72, 402, 516
Woolley (C. L.) 495, 499
Wreszinski (W.) 511*
Wroth (W.) 409*, 499
Wünsch (R.) 71, 391 (2), 500
Wuescher-Becchi 515
Wulff (O.) 404*, 516, 522*
Wunderer (W.) 71
Zacharow (A.) 506
Zahn (R.) 82, 386
Zehetmaier (J.) 414**
Zell (Th.) 499
Ziebarth (E.) 400, 490
Ziehen (J.) 392, 414*, 415**, 506
Ziehen (L.) 65*, 82*
Zielinski (Th.) 506, 520
Zippelius (A.) 82**, 502**, 521**
Zogheb (A. de) 82**
Zucker (F.) 408, 520

II. Zeitschriften.

Abhandlungen der Königl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften 499
Abhandlungen der Königl. Preuß. Akademie der Wissenschaften 390, 499
Adria 390
Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung 64
Annales de la Société d'archéologie de Bruxelles 390
Antologia, Nuova 64, 390, 500
Anzeigen, Göttingische gelehrte 64, 500
Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde 65, 500
Archaeologia Aeliana or miscellaneous tracts relating to antiquity 65
Archiv für Papyrusforschung und verwandte Gebiete 390
Archiv für Religionswissenschaft 65, 391, 500
Archiv, Neues, für die Geschichte der Stadt Heidelberg und der rheinischen Pfalz 65
Archiv, Oberbayerisches, für vaterländische Geschichte 390
Archives, Nouvelles, des missions scientifiques et littéraires 65, 500
L'Art décoratif, Revue de l'art ancien et de la vie artistique moderne 391
Arts, Les 391
Atene e Roma 65, 391, 500
Athenaeum, The 66, 391, 500
Atti della r. Accademia delle scienze di Torino 501
Atti e mémoire della R. Accademia di scienze, lettere ed arti 501
Ausonia 391
Bayerland, Das 501
Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns 392
Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 392
Bericht der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft in Frankfurt a. M. 392

Berichte, Amtliche, aus den Königlichen Kunstsammlungen 501
Berichte über die Verhandlungen der Kgl. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften 66, 501
Bibliothèque des Écoles françaises d'Athènes et de Rome 502
Blätter für das Gymnasial-Schulwesen 66, 392, 502
Blätter, Hessische, für Volkskunde 392
Bulletin. Académie royale de Belgique 502
Bulletin de correspondance hellénique 392
Bulletin de la Société archéologique d'Alexandrie 394
Bulletin de la Société archéologique Bulgare 502
Bulletin de la Société des amis de l'Université de Lyon 502
Bulletin de la Société des sciences historiques et naturelles de l'Yonne 394
Bulletin de la Société Khédiviale de géographie 66
Bulletin de la Société Nationale des Antiquaires de France 67, 502
Bulletin de la Société Scientifique et Littéraire du Limbourg 394
Bulletin des Musées de France 394
Bulletin Hispanique 66
Bulletin international de l'Académie des sciences de Cracovie 66, 393
Bulletin mensuel de la Société archéologique d'Eure et Loir 394
Bulletin of the Archaeological Institute of America 393
Bullettino della Commissione archeologica comunale di Roma 395
Bullettino di archeologia et storia Dalmata 394
Bullettino Nuovo, di archeologia cristiana 396, 503
Century, The ninetéenth, and after 503
Chronicle, The numismatic 67, 396
Comptes-rendus des séances. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres 67, 396, 503
Daheim 68, 396
Denkschriften der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien 504
Eos 504
Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική 397, 504
Ephemeris epigraphica 68
Ephemeris für semitische Epigraphik 505
Értesitö, Archaeologiai 68, 397
Értesitö, Múzeumi és Könyotári 69
Forhandlinger, Christiania Videnskabs-Selskabs 70
Forschungen zur Früh- und Vorgeschichte Europas 70
Gazette des beaux-arts 70, 398, 505
Geschichtsblätter, Deutsche 398
Geschichtsblätter, Mannheimer 398, 505
Globus 70
Harvard Studies in classical philology 70
Hermathena 70
Hermes 70, 398, 505
Hermes (Russisch) 505
Hochland 398
Izvestija imperatorskoj archeologičeskoj Kommissii 403
Izvestija russkago archeologičeskago Instituta v Konstantinopole 509
Izvestija Tavričeskoj učenoj archivnoj Kommissii 509
Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts 506
Jahrbuch des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts 398, 506
Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich 507
Jahrbuch, Münchner, der bildenden Kunst 399
Jahrbücher, Bonner 70
Jahrbücher, Neue, für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur und für Pädagogik 71, 399, 507
Jahresbericht des Vereins für Erdkunde zu Metz 71
Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft 507
Jahresberichte, Trierer 71
Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Instituts 400, 508
Journal, American, of Archaeology 400
Journal, American, of Philology 508
Journal des Savants 72, 402, 509
Journal international d'archéologie numismatique 72
Journal, The, of hellenic studies 72, 402
Klio 73
Közlöny, Egyetemes philologiai 74
Kollektaneen-Blatt, Neuburger 509
Korrespondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 403
Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 73, 509
Korrespondenzblatt, Römisch-Germanisches 73, 403, 510
Kunstchronik 510

Literaturzeitung, Deutsche 74, 404, 510
Literaturzeitung, Orientalistische 75, 405, 511
Magazine, Harper's 405
Mélanges d'archéologie et d'histoire 75, 405, 511
Mélanges de la faculté orientale 511
Mémoires de l'Académie de Nimes 511
Mémoires de l'Institut français d'archéologie orientale du Caire 511
Mémoires de la Société d'émulation du Doubs 405
Memorie del R. Istituto lombardo di scienze e lettere 405
Memorie della R. Accademia dei Lincei 405
Mercure de France 511
Mitteilungen aus den Orientalischen Sammlungen der Königlichen Museen zu Berlin 512
Mitteilungen aus den Sächsischen Kunstsammlungen 407
Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 75
Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 75
Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft 405, 511
Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 407
Mitteilungen des Kaiserl. Deutschen Archäologischen Instituts.
  Athenische Abteilung 406
  Römische Abteilung 75, 407, 511
Mitteilungen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung 76
Mitteilungen und Nachrichten des Deutschen Palästina-Vereins 76
Mnemosyne 76
Monatsblatt des Altertums-Vereins zu Wien 407
Monatshefte, Süddeutsche 407, 512
Monatshefte, Westermanns 512
Monatsschrift, Altbayerische 407
Monatsschrift, Elsässische 512
Monumenti antichi 407
Monuments. Fondation Eugène Piot. 408
Musée belge, Le 512
Musées de France, Les 408
Museum Journal, The. University of Pennsylvania 512
Museum, Rheinisches, für Philologie 76, 408
Nomisma 408
Notizie degli scavi di antichità 76, 513
Orient, Der Alte 77, 515
Oversigt over det Kgl. Danske Videnskabernes Selskabs Forhandlinger 515
Philologische Untersuchungen 408
Philologus 77, 408, 515
Philology, Classical 78
Proceedings of the Cambridge Antiquarian Society 78
Proceedings of the Society of biblical archaeology 78, 408, 515
Quartalschrift, Römische, für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte 78, 409, 515
Quarterly, The classical 78
Quest, The 515
Rendiconti della r. Accademia dei Lincei 409
Rendiconti. R. Istituto Lombardo di scienze e lettere 516
Repertorium für Kunstwissenschaft 409, 516
Report, Annual, of the Board of regents of the Smithsonian Institution 516
Report of the Meeting of the British Association for the advancement of science 516
Report of the ordinary general meeting Egypt Exploration Fund 79
Review, The Classical 79, 409, 516
Revue archéologique 79, 410, 516
Revue belge de numismatique 410
Revue biblique internationale 410, 517
Revue critique d'histoire et de littérature 79, 411, 518
Revue d'histoire de Lyon 411
Revue d'histoire et de littérature religieuses 518
Revue de philologie, de littérature et d'histoire anciennes 80, 412, 519
Revue de l'art ancien et moderne 410, 517
Revue de l'histoire des religions 411, 518
Revue de l'Université de Bruxelles 412
Revue des deux mondes 412
Revue des études anciennes 79, 411, 518
Revue des études grecques 411, 518
Revue des questions historiques 412, 519
Revue, Deutsche 411
Revue du mois 518
Revue historique 80, 412
Revue, Nouvelle 412
Revue numismatique 80
Rivista di filologia e d'istruzione classica 80, 519
Rivista italiana di numismatica 412, 519
Rundschau, Deutsche 80, 519
Schriften der Wissenschaftlichen Gesellschaft in Straßburg 412

Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften 80, 412, 519
Sitzungsberichte der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien 519
Sitzungsberichte der Kgl. Bayr. Akademie der Wissenschaften 413
Sitzungsberichte der Kgl. Preuß. Akademie der Wissenschaften 81, 413, 520
Studi italiani di filologia classica 413
Studi storici per l'antichità classica 413
Studien, Wiener 413
Tidsskrift, Nordisk, for filologi 81, 413
Transactions and proceedings of the American philological Association 81
Umschau, Die 413
University of California Publications 81
Verhandlungen des historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg 81
Versuche, Religionsgeschichtliche, und Vorarbeiten 81, 413
Vierteljahrschrift, Historische 414
Viestnik Jevropy 520
Vjesnik Hrvatskoga archeološkoga društva 520
Vvremennik, Vizantijskoj 520
Wochenschrift, Berliner philologische 81, 414, 520
Wochenschrift für klassische Philologie 82, 415, 522
Wochenschrift, Internationale 414
Xenien 83
Zapiski klassičeskago otdelenia Imperatorskago russkago archeologičeskago obščestva 416
Zapiski Odesskago obščestva Istorii i drevnostej 415
Zeitschrift, Basler, für Geschichte und Altertumskunde 83
Zeitschrift, Byzantinische 83, 522
Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin 522
Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 83
Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde 84, 417
Zeitschrift für Balneologie 522
Zeitschrift für bildende Kunst 416
Zeitschrift für das Gymnasialwesen 83, 416, 522
Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 84, 416, 522
Zeitschrift für Ethnologie 83, 416
Zeitschrift für historische Waffenkunde 417
Zeitschrift für Numismatik 84
Zeitschrift, Historische 84
Zeitung, Vossische 84, 417
Zentralblatt, Literarisches 84, 417, 522
Žurnal Ministerstva Narodnago Prosviešč́enia 418





STIERKOPF AUS MYKENAI





STIERKOPF AUS MYKENAI

Herrmann Hadorff & Co., Berlin SW. 68.





LÖWENKOPF AUS MYKENAI

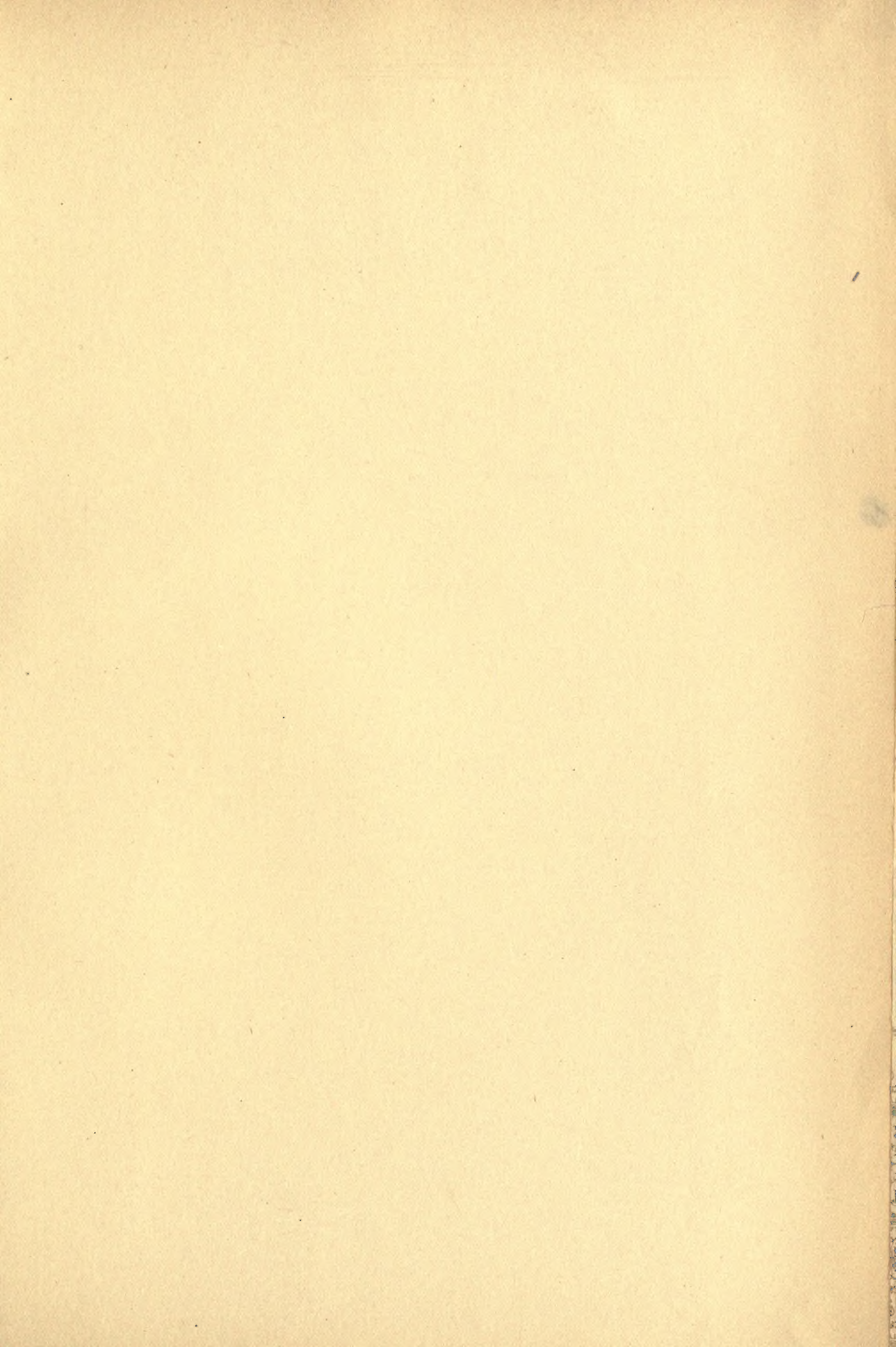


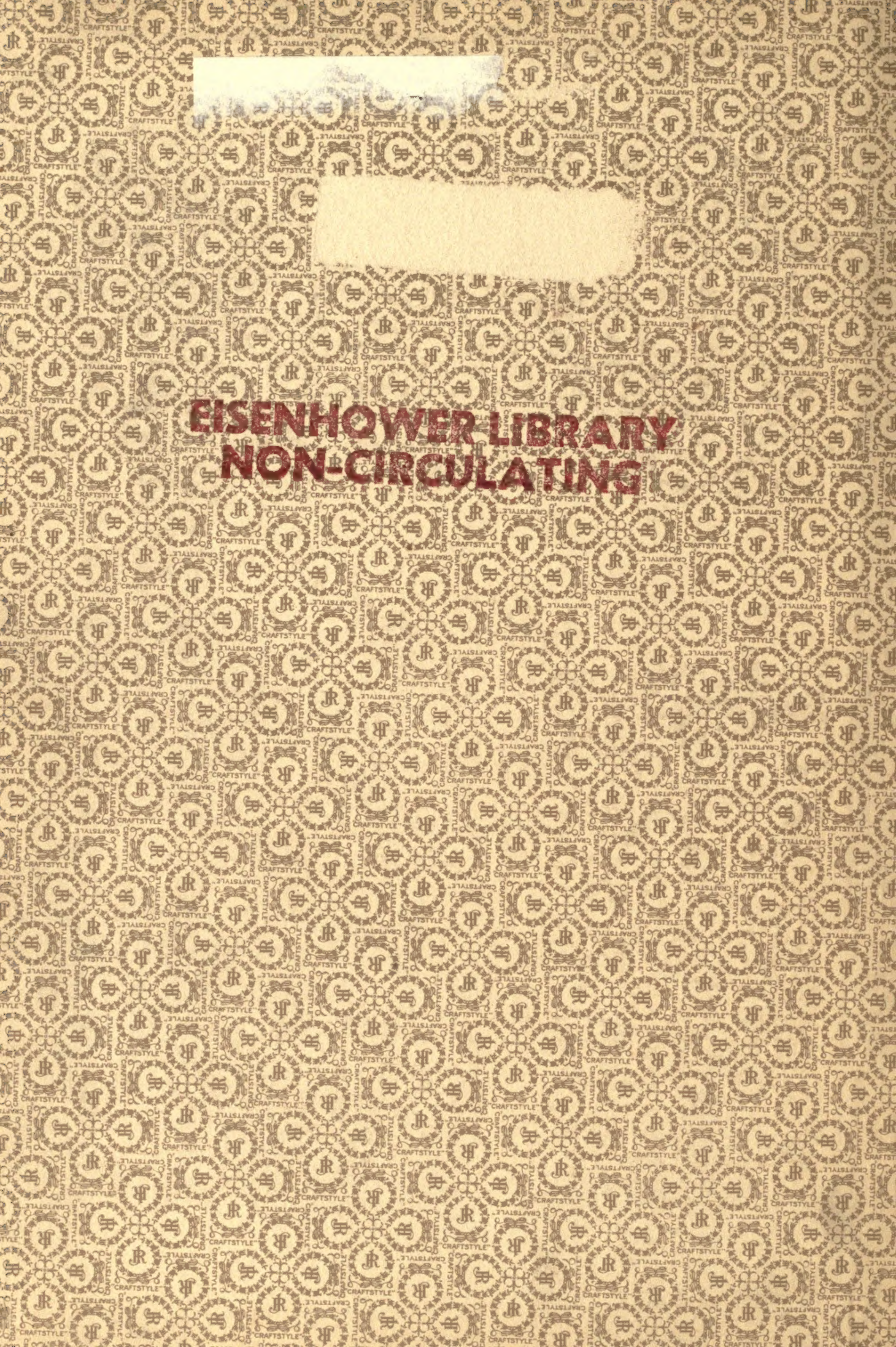




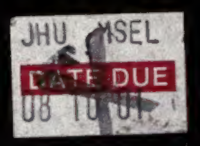











JHU MSEL
DATE DUE